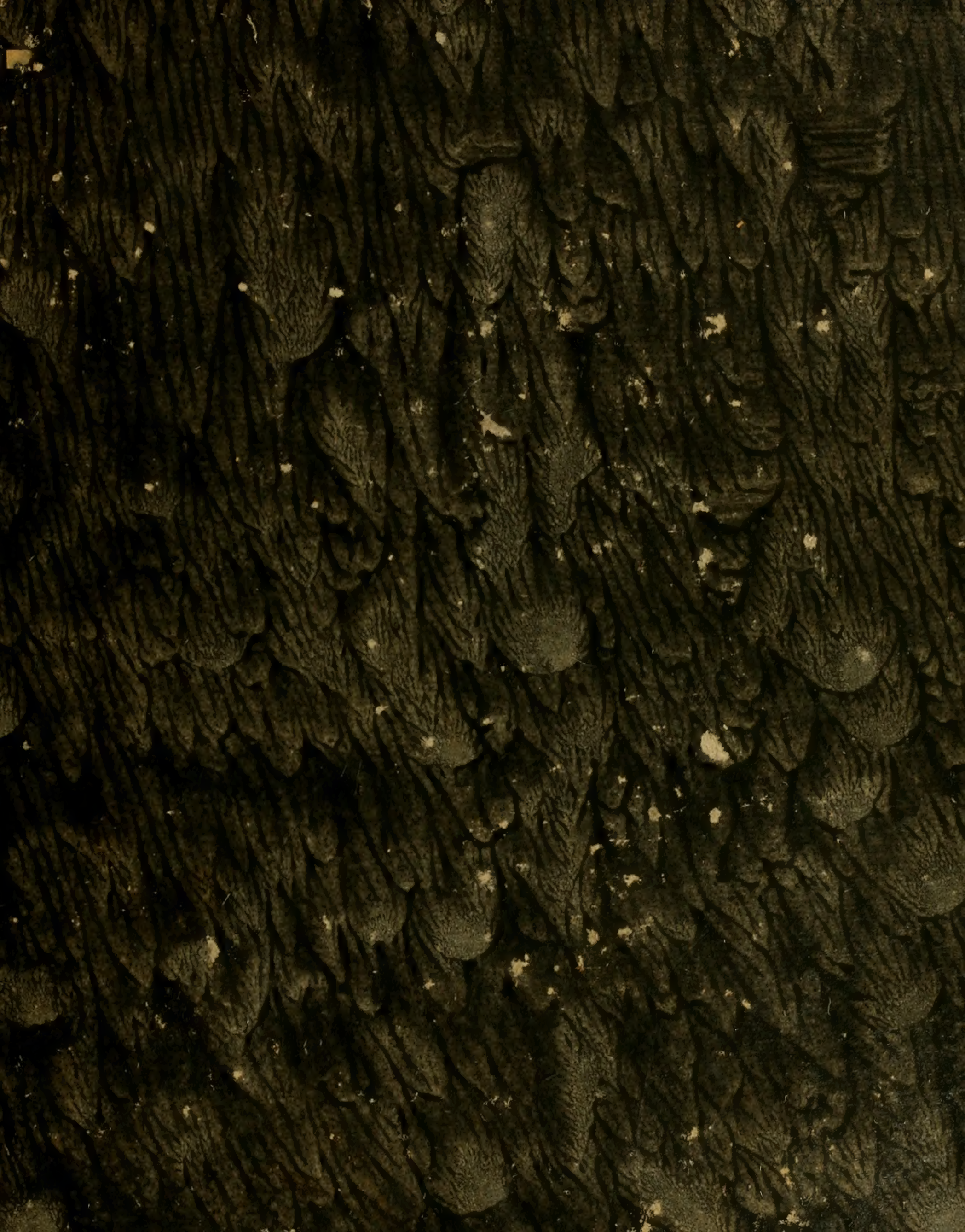


Garman

Allgemeine Abhandlung
von den
Fischereyen,
und
Geschichte der Fische,
die dadurch verschaffet werden,

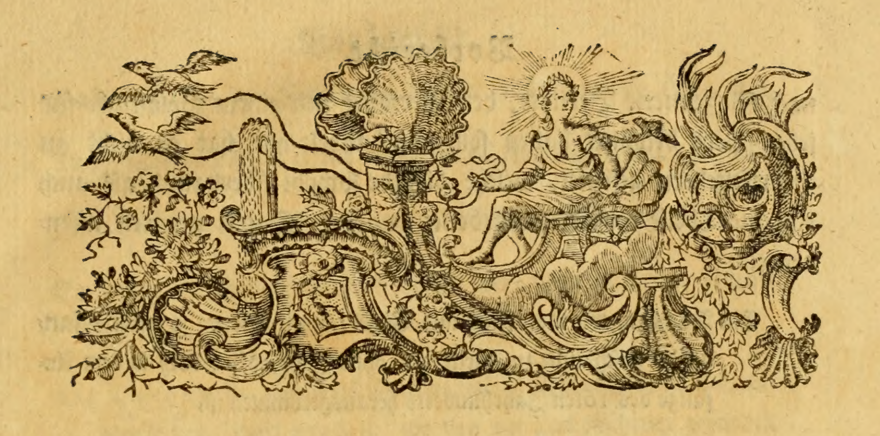
und die
sowohl zum Unterhalte der Menschen, als zu vielen andern Arten
von Gebrauche dienen, die sich auf die Künste und den Handel beziehen.

Von
Herrn Duhamel du Monceau,
und
Herrn de la Marre.

Mit vielen Kupfertafeln.

In dieser Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben
von
Daniel Gottfried Schreber,
der Rechte Doctor, ordentlichen Lehrer der Cameralwissenschaften auf der Universität
zu Leipzig, und Mitglied der Leipziger öconomischen Gesellschaft.

Leipzig und Königsberg,
bey Johann Jacob Kanter, 1773.



Vorbericht.

Das Werk des Herrn Duhamel, welches hier in der Uebersetzung ans Licht tritt, gehöret unstreitig unter diejenigen, welche ihren Verfassern und unsern Zeiten Ehre machen.

Seitdem Oppian die Fischerey in dem bekannten und im Alterthume sehr hochgeschätzten Gedichte [1]), wofür der Kaiser Severus, nach

1) ΟΠΠΙΑΝΟΥ ἀναταρβέως ἁλιευτικῶν βιβλία. E. OPPIANI Anazarbei de piscatu libri V. Paris 1555. 4. Florent. 1515. 8. Antwerp. 1597. ex recens. C. RITTERSHVSII. Andere griechische Scriptores halieuticos, die aber nicht auf unsere Zeiten gekommen, macht ATHENAEVS nahmhaft. *Deipnosoph.* l. 1. pag. 13. ed. CASAVBON.

nach Sozomens Berichte, den Verfasser mit einem Goldstücke für jeden Vers belohnet haben soll, abgehandelt hat, hat es nicht an Schriftstellern gefehlet, welche dieselbe sowohl überhaupt, als auch einzelne Theile derselben bearbeitet haben. Dahin gehören insonderheit:

Ein Büchlein, wie man Fisch und Vögel fangen solle ꝛc. so nebst Mangolds Fischbuche zu Zürch in 8. ohne Jahrzahl, jedoch in dem Anfange des 16ten Jahrhunderts herausgekommen ist.

IANVS DVBRAVIVS de piscinis. Vratisl. 1547. welches mit Conrings Vorrede vom neuen aufgelegt worden ist.

CONR. HERESBACHII de venatione, aucupio et piscatione compendium, Colon. 1573. 8.

FRID. BRVCKMANNI tract. de venatione, piscatione et aucupio. Spirae 1605. 4.

WALTEN and COTTON's Vniversal angler. Lond. 1676.

Andr. Leop. Stänzl von Cronfels Teichordnung. Ollmütz 1680. 8.

NIC. PARTHENII Piscatoria et nautica. Nap. 1686. 8.

The whole art of Fishing. Lond. 1715. 8.

L. D. B. Traité des Etangs, des Viviers, Fosses etc. Paris 1717. 12.

Hanns

Hanns Friedr. von Flemming teutscher Fischer, Leipzig 1724. Fol.

The gentleman Fisher, or the whole art of Angling. Lond. 1727. 8.

Joh. Ludewig Hegers Teich- und Weiherlust, Frf. 1727. 8.

C. Friedrich von Steinbock Kunst der edlen Fischerey, Nürnb. 1730. 8.

DES LANDES Recueil de differentes traités de physique et d'hist. naturelle etc. Paris 1736. 8. wo von der Lachsfischerey gehandelt wird.

ANDR. CELSII diss. de novo in fluviis Norlandorum piscandi modo. Resp. ANDR. HALLAND. Vpsal. 1738. 4.

WILLIAMSON'S british Angler. Lond. 1740. 8.

FRONDII diss. de piscatura harengorum in Roslagia. Resp. NIC. HVMLE. Vpsal 1745. 4.

Wohlbewährte Fischergeheimnisse ꝛc. Nürnb. 1758. 8.

D. GOTTL. HENR. KANNEGIESSER de cura piscium per Slesvici et Holsatiae ducatum vsitata. Kilon. 1750. 8.

Gottfr. Jac. Wagners vollkommener Fischer. Breßl. 1762. 8.

Heinr. Wilh. Döbel von der Fischerey; in der Jäger-Practic. S. 62.

Joh. Heinr. Escher von Berg Abhandlung von der Teichwirthschaft in den Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Zürch. 2ter Band 1764. 8.

Nik. Gisler von der Sickfischerey in Norland; aus den schwedischen Abhandlungen XV. Theil. S. 198.

Zach. Westbecks Beschreibung der Skötspieggsfischerey in den schwedischen Abhandl. Th. XV. S. 265.

Antworten auf die Frage: welches ist die beste Art, Fischteiche einzurichten und zu unterhalten? in den schwedischen Abhandl. XXX. Theil. S. 182.

Entwurf von dem großen Nutzen der Teichfischerey, und was zu deren Anlegung, Besetzung und Unterhaltung nöthig; in den öconomischen Nachrichten, Th. II. S. 12.

Nutzbare Einrichtung und Bestellung der Teichfischerey; in meiner Büzowischen Sammlung öcon. Schriften, Th. II. S. 323.

Demohnerachtet hat es noch an einem vollständigen Werke von der Fischerey gefehlet; insonderheit haben wir von der Seefischerey noch nichts zusammenhängendes und ausführliches gehabt. Diesem Mangel nun hat der berühmte Herr Verfasser durch das gegenwärtige Werk in der Maaße abgeholfen, wie man es von ihm gewohnt ist. Mit der ihm eigenen Genauigkeit, Vollständigkeit und Beur-

theilungskraft handelt er hier die Mechanik der verschiedenen Arten zu fischen ab, und zwar im ersten Abschnitte die Angelfischerey, vornehmlich zur See; im zweeten die Netzfischerey auf dem Meere, den Seen und Flüssen, und diese am weitläuftigsten; im dritten die Fischereyen, welche nicht unter besagte zwo Gattungen gehören, vornehmlich die, so mit der Gabel, Harpune und dergleichen Werkzeugen, auch mit Vogeln getrieben werden, und zuletzt die Teichfischerey. Im ersten und zweeten Abschnitte ist er sehr ausführlich, und hat merkwürdige Nachrichten von der Angel- und Garnfischerey bekannt gemacht, wovon wir in andern Schriften wenig oder gar nichts finden.

Bey allen Vorzügen, die kein Kenner an diesem Werke mißkennen wird, hat sich dennoch verschiedenes, besonders in Ansehung unserer Fluß- und Teichfischerey, welche letztere, wie sich aus der Beschreibung ergiebet, in Frankreich noch sehr fehlerhaft ist, zu berichtigen und zu ergänzen gefunden. Man wird auch daraus die bey uns üblichen Fischerey-Geräthschaften, und die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit unserer Fischereyen, in Vergleichung gegen die französischen, kennen lernen.

Am Ende liefert Herr Duhamel ein Verzeichniß der Fische, die in den französischen Flüssen und an der Seeküste von Frankreich gefangen werden, nebst einer Nachricht, wie solches geschehe. Dergleichen sollten wir billig auch von den teutschen Fluß- und Seefischen haben;

 ben;

ben; nur nicht mit bloßen teutschen Provincialnamen, wie Joh. Chr. Birkholz in der öconomischen Beschreibung aller Fische, welche in den Gewässern der Churmark gefunden werden, Berlin 1770. geliefert hat; da sie doch ein märkischer Naturforscher leicht hätte genauer bestimmen und dadurch diese Schrift brauchbarer machen können. Die populären Namen der natürlichen Dinge sind allzu ungewiß und mannigfaltig, als daß man zu deren Verständnisse die Benennungen der Systematiker sollte entbehren können. Selbst das gegenwärtige Werk des Herrn Duhamel hat den großen Fehler, daß sich der Herr Verfasser darinne bloß französischer Namen der Fische und übrigen Wasserthiere bedienet, worunter viele sind, die er, seinem eigenen Geständnisse nach, selbst nicht kennet, und die nur in einigen Provinzen Frankreichs üblich sind. Hierdurch hat er mir, da ich ihn teutschen Lesern verständlich machen mußte, und da manche der angeführten Fische noch gar keine teutsche Namen haben, die Mühe auferlegt, die Namen der Ichthyologen, insonderheit die Trivial-Namen des Herrn Archiaters von Linnee, welche den Leser in das Natursystem hinein, und ferner auf die Artedischen und Gronovischen Schriften führen, wo er die Kennzeichen der Gattungen, und die übrigen Schriftsteller, die dabey nachgesehen werden können, findet, hinzuzufügen. Bey vielen aber ist es, gestallten Sachen nach, nicht möglich gewesen, die Trivialnamen ausfindig zu machen, und ich habe mich daher genöthiget gesehen, die unbekannten Namen nur so, wie sie im Originale angegeben worden, beyzubehalten, und den Leser zur Geduld zu verweisen, bis sie der Herr Verfasser selbst, etwa in

der

der künftig zu erwartenden Geschichte der Fische verständlich machen wird.

Wie viel Arbeit mir diese Nomenclatur, bey der öftern Unzulänglichkeit der wenigen Quellen, woraus geschöpfet werden muß, verursacht habe, das ist leicht zu erachten. Sowohl diese, als die vielen sehr verschiedenen Kunstwörter, womit insonderheit die Fischergeräthschaften, die Fahrzeuge, Maschinen u. s. f. in Frankreich benennet werden, (wie denn z. E. die Garne und Netze, wenn sie nur in den Maschen einigermaßen von einander abgehen, und wenn sie auch einander ganz gleich sind, dennoch in den Provinzen oft so unterschiedene Namen, wie die Fische, führen), und die in den Wörterbüchern entweder gar nicht zu finden, oder nicht mit den eigentlichen teutschen Namen angezeigt werden, zum Theil auch gar keinen teutschen Namen haben, und denen daher solche Namen, die die Sache vollkommen ausdrücken, gegeben werden mußten, haben mir die Uebersetzung dieses in den XI. XII. und XIII. Bänden des Schauplatzes der Künste eingerückten, hier aber zum Gebrauch derer, die es allein zu haben verlangen, besonders ausgefertigten Werkes, größere Schwierigkeiten und Mühe, als irgend ein anderes Stück von den *Descriptions des Arts et Mêtiers*, deren Uebersetzung ich zu besorgen gehabt, verursachet. Ich habe indessen daran, insonderheit an dem zweeten und dritten Abschnitte, nichts verabsäumet, was binnen der kurzen Zeit, von der letztverwichenen Ostermesse bis hierher, welche mir dazu nachgelassen war, neben meinen ordentlichen Berufsgeschäfften, und bey meinen

bisherigen aus dem Mangel genugsamer Leibesbewegung entstandenen kränklichen Umständen, zu leisten möglich gewesen ist.

Dem HERRN, der mir dazu Seinen Beystand verliehen, sey dafür, wie für alle Seine Gnade, Dank, Ruhm und Ehre! Leipzig, den 2ten October 1773.

D. Daniel Gottfried Schreber.



Abhand-

Abhandlung
von den
Fischereyen
und
Geschichte der Fische,
oder
derer Thiere, die im Wasser leben.

Erster Abschnitt.

Abhandlung
von
den Fischereyen,
und
Geschichte der Fische,
oder
der Thiere, welche im Wasser leben.

Einleitung.

Es würde überflüssig seyn, wenn wir den Nutzen der Arbeit, die wir vor uns haben, anpreisen wollten. Jedermann weiß, daß der Fischfang einer großen Anzahl starker und dem Staate nützlicher Menschen Beschäftigung und Unterhalt giebt.

Diese beschwerliche Handthierung ziehet gute Matrosen. Die Fischer gewöhnen sich, die Beschwerlichkeiten zu ertragen, womit ihnen das Element, auf welchem sie den grösten Theil ihres Lebens zubringen, beständig entgegen kommt. Sie werden bis zur Verwegenheit, und in einem solchen Grade kühn, daß sie Winden und Wellen trotz biethen.

Ein erwachsener Mensch kann in einigen Feldzügen ein guter Soldat werden; allein wer ein rechter Matrose werden will, muß von seiner Kindheit an das Meer besucht haben, damit seine Leibesbeschaffenheit an ein Element, das ihr nicht natürlich ist, gewohnt werde. Er muß eine Fertigkeit erlangen, welche in gewissen Umständen die Fertigkeit dererjenigen übertrift, die ihren Unterhalt dadurch erlangen, daß sie übertriebene Wege machen. Er kann auch nicht anders seine Handthierung gut verstehen lernen, als wenn er sie die Helfte seines Lebens ausgeübt hat. Die Nacheiferung hilft ihm alle diese Schwierigkeiten überwinden.

Der Sohn eines Fischers will von seiner Kindheit an seinem Vater folgen; er steigt in zerbrechliche Fahrzeuge, und macht sich nach und nach mit einem Elemente bekannt, welches ihm seinen Unterhalt geben soll. So wie sein Temperament stärker wird, verläßt er Verrichtungen, die nicht so beschwerlich sind, um solche zu ergreiffen, die mehr Kräfte erfordern; er wünscht sie sich so gar aus Geschmacke an seiner Lebensart. Nachdem die Matrosen den Gefahren des Meeres Trotz gebothen haben, erschrecken sie nicht mehr für dem Feinde. Daher kommt es, daß sie in den Schlachten beynahe alle unerschrocken sind. Auf diese Art gelangen die Fischer, nachdem sie ihre Lehrzeit auf Kähnen zugebracht haben, zu dem Dienste der Handlung als Matrosen, und lernen stuffenweise auf den Schiffen des Königs mit Ehren zu dienen.

Alles, was wir jetzt gesagt haben, betrift den großen Fischfang; denn man würde das Fischerhandwerk aus einem Gesichtspunkte, der selbigem eben nicht vortheilhaft seyn würde, betrachten, wenn man nur denjenigen Fischfang, welcher in den Flüssen und an den Ufern des Meeres üblich ist, zum Augenmerke haben wollte. Man muß bey großen Fischereyen, wie z. E. der Herings- der Stockfisch- der Wallfischfang, und andere sind, lange und beschwerliche Schiffahrten unternehmen; und bey andern nicht so beträchtlichen muß man sich mehr oder weniger von den Küsten entfernen, und bey Nachtzeit wie am Tage auf dem Meere bleiben. Auf diese Art können die Fischer vortrefliche Küstenpiloten werden. Wir wollen diesen Gegenstand etwas umständlicher betrachten.

Die Ufer des Meeres zeigen uns viele verschiedene Gegenstände. Hier erheben sich steile Felsen; dorten siehet man Klippen, die nicht so hoch sind, und zuweilen durch das Wasser der Fluth bedeckt werden; und an andern Orten siehet man Dünen oder große Sandberge. Einige Küsten bestehen aus Gattungen von Erde, die mehr oder weniger hart, und mit Steinen vermischt ist, welche, indem sie in das Meer fallen, durch das Reiben, welches die Bewegung des Wassers verursachet, abgerundet werden; in diesem Zustande machen sie dasjenige aus, was man Strandsteine, oder im Wasser abgeschliffene Steine, (le Galet) nennet. a)

Man

a) Wegen solcher Steine sind besonders merkwürdig der sogenannte heilige Damm bey Doberan in Mecklenburg und der gothländische Corallendamm in Schweden. Jener besteht aus lauter solchen abgerundeten Steinen von verschiedener Art, dieser aus lauter dergleichen Corallen. Von jenem siehe meine Bützowische Sammlung ökonomischer Schriften Theil V. S. 491. von diesem des Herrn von Linnee gothländische Reise S. 207. 251. und 302. D. S.

Man findet auch sehr große Ebenen, die aus Sande, Schlamme oder dergleichen Strandsteinen bestehen, welche, weil sie ein wenig abhängig sind, in einer großen Fläche von dem Wasser der Fluth bedeckt werden. Hier und da findet man sowohl in den Mündungen der Ströhme, als in Bayen, (Crics) und Buchten, (Anses) Häfen, welche den Fischern, wenn sie sich bey stürmischen Wetter hinein begeben, zur Zuflucht dienen. Wenn man sich von den Küsten entfernet, findet man dergleichen Abwechselungen, Felsen, kleine Inseln, welche, indem sie über die Oberfläche des Meeres hervorragen, Arten von Archipelagen machen, wo die Fischer an Land steigen können: andere hingegen, die nur eine kleine Tiefe unter dem Wasser haben, verursachen **Brandungen** (Brisants) welche sehr gefährliche Klippen anzeigen.

Die Gründe des Meeres bestehen aus Felsen, losen Steinen, Kieße, klaren Sande, Stücken von Muscheln, Thone, Schlamme, Seepflanzen, u. s. f. Die Fischer müssen nothwendig alle diese Abwechselungen so wie die Tiefe des Wassers kennen, damit sie wissen, ob der Ankergrund daselbst gut ist; was für Fische am häufigsten daselbst anzutreffen sind, und welchen Weg sie bey Nachtzeit nehmen können, um entweder ihren Fischfang zu machen, oder an Land zu gehen.

Das sind die Kenntnisse, die sie durch eine lange und beständige Uebung erlangen, die sie in den Stand setzen, Arten von Charten zu machen, welche sie zwar nicht auf Papier zeichnen, die sie aber in dem Kopfe haben. Jeder Ort führet einen Namen, der allen Fischern einer Küste bekannt ist. Um hiervon einen Begriff zu machen, will ich die Gründe und die Sandhaufen unter dem Wasser, (**Bänke**) (Ridains) erwählen, welche die Fischer von der Obernormandie zwischen den Küsten von Frankreich und England, Dieppe gegen über, besuchen. Dieses einzige Beyspiel wird hinreichend seyn, eine Vorstellung von dem zu machen, was unter den Fischern auf andern Küsten, so wohl auf dem großen Weltmeere als auf dem mittägigen Meere üblich ist. Vermittelst dieser Karten, die die Fischer beständig im Gedächtniße haben, kennen sie die Tiefen ihrer Küste aufs genaueste, und wissen, welche von verschiedenen Arten von Fischen besucht werden.

Der Hafen von Dieppe an der französischen Küste in der Obernormandie, im Lande Caux, liegt gegen Südsüdosten in Ansehung der kleinen Stadt Hastings, auf der mittägigen Küste von England, in der Graffschaft Sussex, die selbiger gegen Nordnordwest liegt. Wenn die Fischer, die an den

französischen Küsten den engländischen gegen über ihre Profeßion treiben, von diesem Orte ausfahren, so finden sie folgende verschiedene Tiefen.

Der erste Grund, den sie, wenn sie über den Canal fahren, antreffen, wird **der weisse Grund von Erangue** (Blanc fond d'Erangue) genennet. Er fängt sich ungefehr zwo Meilen von der Küste an, ist eine halbe Meile breit, hat auf dem Grunde Sand, und 12 Klaftern tief Wasser. Der darauf folgende Boden besteht aus Felsen, welche 18 Klaftern tief sind; er kann 1 Viertelmeile in der Breite haben. Die Fischer nennen ihn **den Mörder.** (le Larron.)

Man kommt sodann auf das sogenannte **platte Schlammschiff,** (le Heu de Limon) 14 Klaftern tief, welches ohngefehr eine viertel Meile breit ist. Alsdenn kommt die starke Tiefe, die **Etellandel** heißt, 15 Klaftern tief. Diese ist eine der rauhesten und gefährlichsten; sie ist so schmal, als die andern.

Wenn man über selbige hinaus kommt, so befindet man sich in einer Tiefe von 13 bis 14 Klaftern auf dem sogenannten **weissen Grunde von Etellande,** (Fond blanc d'Etellande) welcher einer der besten und sichersten ist die man an den französischen Küsten finden kann: er ist ungefehr eine halbe Meile breit. Alle diese Gründe erstrecken sich nicht leicht gegen Nordwest an die Felsen von Ailly; allein sie breiten sich sehr gegen Osten an die Küsten der Picardie aus.

Nach dem Grunde vom Lande folget das sogenannte **Mäntelgen des H. Michael,** (Roquet de S. Michel) ein felsigter Grund, der 18 Klaftern tief, aber sehr stille (doux) ist. Er erstreckt sich nicht über eine Viertelmeile. Alsdenn kommt der **weiße Bonival,** (le Bonifal blanc,) ein Sandgrund, 18 Klaftern tief, welcher ungefehr eine halbe Meile breit ist.

Das sogenannte **Mäntelgen des H. Lorenz,** (Roquet de S. Laurent) fängt sich ungefehr 5 Meilen vom Lande an. Es ist mit Fels, einem weissen Grunde, und groben Sande, in einer Tiefe von 20 bis 22 Klaftern vermischt. Alsdenn kommt der weisse Grund von **Caddeville,** welcher einer der besten ist, die man an den französischen Küsten findet. Diese Bank ist eine Meile breit, und hat einen sandigten Grund in seiner Tiefe von 22 Klaftern.

Drey

Drey Meilen von Caddeville in einer Tiefe von 30 bis 32 Klaftern Wasser trift man einen harten und felsigten Grund an, welcher eine Meile breit ist. Alsdenn kommt in gleicher Tiefe von Wasser der Grund, welcher de parmi Mer genennet wird, und der anfänglich aus Sande besteht, und endlich Fels wird. Er ist ungefehr zwo und eine halbe Meile breit. Es wurden daselbst vor Zeiten viel Meerdrachen (Vives) daselbst gefangen, jetzt aber sind sie daselbst sehr seltsam.

Sechs und zwanzig bis 27 Klaftern tief findet man einen Grund von kleinen sehr weichen Felssteinen, die Roquets de Feulague genennet werden. Darauf kommt petit Feulague, wo ehemahls sehr häufig Meerdrachen anzutreffen waren.

Nachher trift man auf die sogenannten petits Roquets 30 Klaftern tief. Dieser Grund ist nur eine Viertelmeile breit, und stößt an einen kleinen weissen Grund von einer halben Meile in der Breite, der 24 Klaftern tief ist, und aus Sande besteht.

Weiterhin ist der sogenannte Roquet d' Eleppe, von einer Tiefe von 28 bis 35 Faden Wasser. Dieser Grund besteht aus einem sehr weichen Felsen, und mag ungefehr 2 Meilen breit seyn.

Je näher man darauf an die engländischen Küsten kommt, desto höher wird der Grund, so daß man endlich nicht über 2 Fäden Wasser findet.

Diese kurze Beschreibung, die wir nur nach einer Fischer Nachricht geben, machet uns von den Abrissen, die sich die Fischer von dem Grunde des Meeres vorstellen, einen Begrif. Aber das ist noch nicht alles. Da auf den Sand- und Muschelgründen Arten von Hügeln (Sandhaufen) entstehen, die die Fischer Ridains, Rideaux und zuweilen Ridelles nennen, um welche sich die Fische lieber, als an andern Orten aufhalten; so hat man auch darauf Achtung. Man weis z. E. daß eine solche sehr große Bank in den Grunde von Caddeville anzutreffen ist. Drey befinden sich auf dem Roquet de S. Laurent, welche Poignants oder Rideaux devers l'eau genennet werden; ferner auf dem Roquet de S. Michel zwo große, welche die Fischer Bourbeaux nennen. Auf dem Grunde du Larron ist eine Bank, die den Namen Martin führet, auf dem weissen Grunde von Erangue sind drey, welche die Fischer les Masses nennen. u. s. f.

Es erhellet hieraus, daß Fischer, welche die Gegenden zur See (Parages), die sie besuchen, so genau kennen, und welche überdieß Gelegenheit haben, die Stärke und die Richtung der Ströhme zu untersuchen, die besten Küstenpiloten sind. Das Senkbley, welches, weil es unten mit Unschlitt geschmieret ist, ihnen die Tiefe und die Beschaffenheit des Grundes anzeigt, giebt ihnen die Lage des Orts hinreichend zu erkennen. Sie wissen z. E. daß sie sich so und so viel Faden tief auf einem Grunde von Felsen, Sande, Muscheln, Schlamme u. s. f. an diesem oder jenem Orte befinden; und vermittelst des Compasses wissen sie auch bey Nachtzeit den Weg, den sie halten müssen, um in den Hafen, oder an die Küste zu gelangen, eben so gut, als wenn sie die **Tonnen**, (Balises) die **Baaken**, (Amers), oder die Zeichen, die ihnen am Tage den Weg weisen, vor sich sähen.

Daher werden zu Dünkirchen, so wie in den andern Häfen, wo große Fischereyen angelegt sind, die königlichen Schiffe, die in den Norden fahren, von den Handlungskammern mit der größten Zuversicht mit Piloten aus den Fischerältesten (Doyens) versehen. Die große Erfahrung, die sie haben, hat sie mit allen Bänken und Klippen bekannt gemacht; da hergegen die Fischer, die noch nicht so alt sind, daß sie alle Schulen, die man als die Proben ihrer Fähigkeit ansehen kann, durchgegangen, verbunden sind, allezeit, als noch ungewisse Leute, mit dem Senkbleye in der Hand zu gehen.

Es giebt in den Departements Schiffarthsschreiber (Hydrographes) die von dem Könige ernennt und besoldet werden, damit sie ihre Lehrlinge, welche, nachdem sie eine Prüfung ausgestanden, und von dem Hydrographen ein Zeugniß erhalten, von den Admiralitaten als Piloten aufgenommen werden, in der Theorie der Schiffarth unterrichten müssen. Diese Schulen sind von dem allergrößten Nutzen, vornehmlich weil darinne Steuerleute erzogen werden, die die Polhöhe wohl verstehen, und die dazu gehörigen Instrumente zu gebrauchen wissen, welche man sodann bey großen Schiffarthen in Dienste nimmt. Einige Grundsätze der Steuermannskunst sind so gar für die Küstenpiloten, die bey Annäherung der Schiffe an den Küsten gebraucht werden, nützlich; allein diesen giebet die Uebung des Fischfanges, eine vollkommene Kenntniß von den Gründen des Meeres und von den Mitteln, die Tiefe des Meeres und der Ströhme zu erforschen.

Diese

Diese Betrachtungen, nebst dem großen Nutzen des Fischfanges haben Anlaß gegeben, daß man beynahe auf allen Küsten eine Art von consularischer Gerichtsbarkeit errichtet hat, die aus Fischern, welche von ihrer Profeßion dazu ausgesucht und erwählet worden, bestehet. Diese Richter, die der Gewohnheit nach **erfahrne Männer**, (Prud'hommes) **Aelteste**, oder **geschworne Fischer** genennet werden, sind beynahe allezeit in ihren Sitten und ihrer Aufführung untadelhaft, und in ihrer Handthierung sehr erfahren.

Es ist auch für gut befunden worden, die Policey der Fischereyen diesen erfahrnen Männern anzuvertrauen, weil die Aussprüche, die die Fischereyen betreffen, von unendlich vielen Umständen, die mit einander zusammen gehalten werden müssen, und die nur denen, welche alle verschiedene Arten vom Fischfange lange Zeit getrieben haben, bekannt seyn können, abhängen.

Diese Ursachen haben unsere Könige bewegt, die Fischerältesten bey dem Rechte, Policeyverordnungen in Ansehung des Fischfanges zu geben, so, wie bey allen Streitigkeiten, die unter den Fischern in Ansehung der Ausübung ihrer Handthierung entstehen können, ein Endurtheil zu fällen, von welchem nicht appellirt werden kann, zu schützen. Dieses ist ausdrücklich in den königlichen Privilegien, die ihnen verwilligt worden sind, enthalten. Ihre Gesetze, oder wenn man lieber sagen will, ihre Gebräuche werden aufs heiligste beobachtet, ob sie gleich nicht schriftlich abgefaßt sind, und ihre gerichtliche Art zu verfahren ist sehr einfach. Um hiervon eine Vorstellung zu machen, will ich diejenige Art, die zu Marseille beobachtet wird, anführen.

Wenn ein Fischer Ursache zu haben glaubt, sich über einen andern zu beschweren, so giebt er zu dem Lichte des heiligen **Peters** zween Sols in die Büchse, und erklärt, daß er dadurch diesen oder jenen vor Gericht fordern ließe. Der Citirte muß alsdenn vor dem Aeltesten erscheinen, und ein jeder bringt hier seine Sache vor. Hierauf wird das Schiffsvolk der Schiffpatrone des Klägers und Beklagten vorgefordert und befragt, und nach ihrer Aussage sogleich der Ausspruch gethan und vollstrecket. Wenn sich der Verurtheilte weigert, dem was wider ihn erkannt worden ist, nachzukommen, so nimmt man sein Fahrzeug in Beschlag, und er kann nicht eher auf den Fischfang wieder ausgehen, als bis er dem Ausspruche ein Genüge geleistet hat. Alle Unkosten belaufen sich auf 2 Sols, die zu der Lampe des heiligen **Peters** gegeben worden sind.

Wenn alles nach der Ordnung geht, so verdienen die Aeltesten, welche nicht eher, als bis sie Proben von ihrer Redlichkeit gegeben haben, von den Fischern zu diesem Amte erwählet werden, und welche sich durch eine untadelhafte Aufführung die Hochachtung der andern Fischer erworben haben, daß sie wider die Meuterey einiger Glieder, die sich von der Richtschnur entfernen wollen, geschützt und unterstützt werden. Es wäre so gar zu wünschen, daß man diese Untergerichtsbarkeit, welche unter den Fischern nach der einfachen Natur eingeführt ist, immer mehr und mehr in Achtung brächte, und daß man sie dazu vermöchte, alle Mißbräuche, die auf Vertilgung der Fische zielen, abzuschaffen. Mit einem Worte, es ist sehr nothwendig, daß man die Aeltesten bey den kleinen Rechten, die man ihnen zugestanden hat, und die die einzige rühmliche Belohnung ihrer beschwerlichen Arbeiten sind, schützet. Ich will einen Umstand anführen, woraus man sehen wird, was für einen Einfluß die Gerichtsbarkeit der Aeltesten auf die Erhaltung der Fische haben kann.

Da die Aeltesten von Marseille für dasjenige, was den Fischfang beträchtlich machen kann, und für die Erhaltung der jungen Fische auf gleiche Weise sorgen, so glaubten sie, daß es nöthig sey zu verhindern, daß man sich bey gewissen Fischereyen nicht allzu kleiner Angeln bediente, damit, wenn man davon größern Gebrauch machte, die kleinen Fische sich an selbigen nicht fangen könnten.

In der Absicht theilten sie alle Angelhaken in verschiedene Classen unter verschiedenen Nummern so ein, daß jede Nummer die Stärke, die Höhe, und die Oeffnung der Haken, welche man zu diesem oder jenem Fange brauchen wollte, genau bestimmte, und untersagten den Gebrauch derer, welche kleiner waren, und woran sich Fische fangen konnten, die zum Verkaufe noch zu jung waren. Dieses Gesetz, ob es gleich nicht geschrieben war, wurde doch genau beobachtet, bis Catalonier in die Gewässer von Marseille kamen, und mit gar zu kleinen Haken fischten. Als die Aeltesten den Schaden, welchen diese Uebertretung der Regel in Absicht auf den Ueberfluß der Fische verursachte, gewahr wurden, so erneuerten sie das Verboth, und nöthigten alle Fischer, sich nach ihrer Regel zu bequemen, und es mußten sich so wohl die Fischer in der Provence, als die fremden darnach richten.

Wir haben gezeigt, daß der Fischfang auf dem Meere dem Staate gute Matrosen und vortreffliche Küstenpiloten verschaffe: allein er ist, wenn man ihn

ihn überhaupt betrachtet, noch mit einem andern weit größern Vortheile verknüpft, in so ferne man ihn von der Seite der Nahrungsmittel, die er verschafft in Erwegung ziehet. Wie viele gute Fische werden in den Teichen und in den Flüssen gezogen? als: die **Karpen**, (Carpes) a) die **Hechte**, b) (Brochets) die **Barsche**, (Perches) c) die **Forellen**, d) (Truites) die **Rothbärte**, e) (Barbots) die **Schleyen**, f) (Tanches) die **Aalraupen**, (Lottes) g) die **Aale**, (Anguilles) h) u. s. w. Viele vortreffliche Fische kommen aus dem salzigen Wasser in die Flüsse herauf, und geben dadurch denen, die das feste Land bewohnen, einen Theil der Seeproducte. Die **Stöhre**, (Esturgeons) i) die **Lächse**, k) (Saumons) die **Elsen**, l) (Aloses) die **Plateissen**, m) (Plies) der **Stint**, (Eperlans) n) und andere kommen in die Flüsse und zuweilen sehr weit von dem Meere herauf, welches ohne Widerspruch der überflüßigste Behälter von einer unendlichen Anzahl verschiedener Gattungen von Fischen ist. Seine Producte von der Art sind so abwechselnd, daß Niemand sich Hoffnung machen kann, sie alle zu unterscheiden. Die ältesten und erfahrensten Fischer fangen von Zeit zu Zeit welche, die ihnen unbekannt sind, und man kann gar füglich muthmaßen, daß das Meer viele andere, die man ganz und gar nicht kennt, ernähret.

Man theilt dieses Product der Fischerey ein in die frischen Fische, so wie man sie ißt, wenn sie aus dem Wasser kommen, und in die gesalzenen, marinirten, und getrockneten Fische, die man lange Zeit aufbehalten kann, ohne daß sie Schaden leiden.

Unter den frischen Fischen können einige, die sehr schmackhaft sind, nicht weit von dem Meere verführet werden, und man muß sie in den Seeprovinzen verthun. Andere, deren Fleisch nicht so leicht verdirbt, werden von **Fischführern**, (Chasses-marée) in Kästen sehr weit verführet. Einige Fische kommen wegen ihrer Schmackhaftigkeit und Seltenheit nur auf die Tafel reicher Leute; die Fischer nennen sie **die großen Seefische** (la grande Marée). Andere, welche auch von sehr guten Geschmacke, aber häufiger sind, können auch

a) *Cyprinus* Carpio LINN. S. N. 525. n. 2.
b) *Esox* Lucius LINN. S. N. 516. 5.
c) *Perca* fluviatilis, LINN. S. N. 481. I.
d) *Salmo* Fario LINN. S. N. 509. 4.
e) *Cyprinus* Barbus LINN. S. N. 525.
f) *Cyprinus* Tinca LINN. S. N. 526. 4.
g) *Gadus* Lota LINN. S. N. 440. 14.
h) *Muraena* Anguilla LINN. S. N. 426. 4.
i) *Acipenser* Sturio LINN. S. N. 403. I.
k) *Salmo* Salar. LINN. S. N. 509. I.
l) *Clupea* Alosa LINN. S. N. 523. I.
m) *Pleuronectes* Platessa LINN. 456. 6.
n) *Salmo* Eperlanus LINN. 511. 13. D. S.

auch von Leuten von mittelmäßigem Vermögen genossen werden, und diese werden die **kleinen Seefische** (la petite Marée) genennet. Daraus folgt, daß, wenn eine Gattung von Fischen in größerer Menge an einer Küste anzutreffen ist, selbige, wenn sie sonst unter die großen Seefische gerechnet worden, zu den kleinen gezählet werden kann. Da endlich andere, die sehr häufig und eben nicht schmackhaft sind, nicht verdienen, daß sie verführt werden, so werden sie von den armen Leuten an dem Ufer des Meeres verzehrt, und man rechnet sie nicht mit zu den Seefischen.

Um von den Fischen, welche das Meer hergiebt, nur einen unvollkommenen Begriff nn) zu machen, wollen wir sie abtheilen, 1) in **runde Fische**, wovon einige in die Flüsse hinauf kommen; und von dieser Art sind, wie wir schon gesagt haben, der Lachs, der Stöhr, die Else, die Lamprete, der Stint, u. a. m. andere kommen nicht in die Flüsse, als da sind der **Petersfisch** p) (la Dorée) die **Goldforelle** q) (Dorade) der **Seedrache** r) (Vive) der **Seehecht** (Merlan) s) - - - (Colin) t), die **Rothfeder** u) (Rouget), - - - (Bar) x), der **Schellfisch** y) (Egrefin), - - - (Celan) z) - - - (Lieu) tz), der Seehund

nn) Die Eintheilung der Fische in runde, platte und schaligte, muß einem Naturforscher eben so seltsam vorkommen, als wenn man die Vögel eintheilen wollte, in langschwänzigte, kurzschwänzigte, und Fledermäuse. So wenig diese Vögel sind, ob sie gleich fliegen können, so wenig gehören die Schaalthiere unter die Fische, ob sie gleich schwimmen. Besser lassen sich die Geschöpfe, die im gemeinen Leben Fisch heißen, eintheilen, in eigentliche, die keine Lunge haben, sondern durch Ohren, und inwendig Kämme, und wie diese Theile heißen, respiriren; und in uneigentliche, die dem äußerlichen Ansehen nach Fische sind, aber, so bald man dieses wegnimmt, d. i. wenn man sie nach ihrem innern Baue und Eigenschaften betrachtet, und mit andern Geschöpfen vergleichet, ganz etwas anders vorstellen. Diese sind 1) die Wallfische, die zu den vierfüßigen Thieren gehören; 2) die Chondropterygii und Branchiostegi ARTEDI welche zu der Classe von Thieren gehören, davon die Schlangen, Frösche und Eidexen einen Hauptheil ausmachen x. x. D. S.

p) *Zeus* Faber LINN. S. N. 454. 1.

q) *Sparus* Aurata LINN. 467. 1. Zu Marseille bedeutet der Name Dorado die *Sciaena* Vmbra. BRÜNNICH. *Ichth.* 60. D. S.

r) *Trachinus* Draco LINN.

s) *Gadus* Merluccius LINN. 439. 11.

t) Unter diesen Namen ist mir kein Fisch bekannt. Nach den französischen Wörterbüchern ist Colin ein nomen genericum der Wasserhüner. Das *Dictionnaire d' Histoire naturelle* macht aus *Colin* und *Canard de Mer* eines. D. S.

u) *Trigla* Lyra LINN. 496. nach dem BRÜNNICH. n. 71. *Mullus* barbatus. D. S.

x) Ein mir unbekannter und in den Wörterbüchern entweder gar nicht, oder nicht recht angezeigter Fisch. Barbe kann es nicht seyn, wie es das hallische neue vollständige *Dictionnaire* übersetzt: denn Barbe heißt Barbeau, *Cyprinus* Barbus LINN. 525. 1) und die Barbe ist ein Flußfisch. D. S.

y) *Gadus* Aeglefinus LINN. 433. 1.

z) Auch dieses ist mir und meinem Wörter- und andern Büchern ein unbekannter Name D. S.

tz) Das soll eine Art von Kabeljau seyn; mein Gewährsmann sagt mir aber nicht welche? D. S.

hund a) (Chien de mer) der Delphin b) (Marsovin), der Seeaal, (Anguille) die Seebarbe c) (le Mulet), die Sardelle, d) (la Sardine), die Makrele, e) (Maquereau), der Hornfisch f) (l'Orphie) - - - g) (le Surmulet), in der Provence die Pelamide h) (La Pelamide), der Thunfisch i) (Le Thon), die Bonite k) (La Bonite), und andere mehr. Viele von diesen Fischen sind nur Zugfische. (Poissons de passage).

Die zwote Classe enthält die platten Fische mit Gräten, oder die knorpligten, worzu die Rochen (Rayes) von verschiedener Art gehören; nehmlich die Sole l) (Sole) die Scholle m) (Carrelet), die Limande, (la Limande) n), die Limandelle, (Limandelle) o), die Meerbutte, (La Barbue) p), die Meerhenne, q) (Poule de Mer), der Buttfisch, (Le Turbot) r), u. s. f. und die Platteiße, (la Plie) welche in die Flüsse herauf kommt.

Wir wollen diesen die weichschaaligen (crustacées) beyfügen; die Krebse in den Flüssen, in dem Meere die Krabben (Crabbe) s) von sehr verschiedenen Gattungen, die Hummern, t) (Homards), die Seeheuschrecken, (les Langoustes) u), die Garneelen x) (les Chevrettes), u. s. f.

Was die hartschaaligen (testacées) anbetrifft, so bringt man nicht leicht andere als Austern und Muscheln in die großen Städte. Aber man findet

a) *Squalus* Carcharias LINN. 400. 12.
b) *Delphinus* Delphis.
c) *Mugil* Cephalus. LINN. 520. 1.
d) *Clupea* Sprattus LINN. 529. 2.
e) *Scomber* Scombrus LINN. 492. 1.
f) *Esox* Belone LINN. 517. 6.
g) *Mullus* Surmuletus LINN. 406. Auch von diesem weiß ich keinen teutschen Namen. D. S.
h) *Scomber* Pelamis LINN. 492. 2.
i) *Scomber* Thynnus LINN. 493. 3.
k) *Scomber* Pelamis LINN. 492.
l) *Pleuronectes* Solea LINN. 457. 9.
m) *Pleuronectes* Platessa LINN. ib.
n) *Pleuronectes* Limanda LINN. ib. D. S.
o) Dieser Name ist mir nicht bekannt; es scheint auch eine Art von Schollen zu seyn. D. S.
p) *Pleuronectes* Hippoglossus LINN. 456. 4.
q) Das ist ein Vogel; wie dieser unter die Plattfische kommt, das weiß ich nicht. D. S.
r) *Pleuronectes* Hippoglossus LINN. 456. 4.
s) *Cancer* Maenas LINN.
t) *Cancer* Gammarus LINN.
u) *Locusta* marina. Die Autores haben diesen Namen der Meerheuschrecke, dem Meerpferdgen, Hippocampus, und einer Art von Meerkrebsen gegeben: so sagt BOMARE im *Dictionnaire d'Hist. nat.* unter dem Worte Langouste. Es ist *Cancer* Locusta LINN. D. S.
x) *Cancer* Crangon LINN.

det an dem Ufer des Meeres eine unzählige Menge anderer, deren sich arme Leute zu ihrer Nahrung bedienen.

Diese obgleich kurze Vorstellung von den Seeproducten giebt den Fischern Anweisung zu einer großen Erndte. Allein sie müssen wissen, wo sie selbige zu suchen haben. Denn jede Art von Fischen sucht sich den Ort, der sich am besten für sie schickt, zu seinem Aufenthalte auf. Eine Art von Fischen begiebt sich in die Klippen; eine andere hat seine Lust und vergräbt sich in dem Sande. Viele suchen mit Kräutern bewachsene und schlammigte Gründe. Wenn einige sich an Orten aufhalten, wo das Wasser wenig bewegt wird, so sind andere gerne in solchen Wässern, welche von Flüssen oder durch die Fluth des Meeres beweget werden. Wenn es warm ist, so nähern sich viele Fische der Küste an solchen Orten, wo es wenig Wasser giebt, und wo sie ihre Nahrung im Ueberflusse finden. Wenn sich bey Annäherung des Winters die Kälte verspüren lässet, so begeben sie sich in das große Wasser, wo sie, indem sie eine große Tiefe suchen, ein gemäßigteres Wasser finden.

Eine sehr sonderbare Erscheinung sehen wir an den Zugfischen, welche, indem sie zu ordentlicher Zeit ankommen, uns einen weit überflüßigern Fang verstatten, als diejenigen, die an unsern Küsten bleiben, und die man einigermaßen als einheimisch ansehen kann. Welche Reichthümer verschaffen uns nicht die Makrelen, die Heringe, die Sardellen, der Kabeljau, die Lachse, der Thunfisch, und andere mehr! Obgleich diese Fische vortrefflich schmecken, wenn sie frisch gegessen werden, so sind sie doch zu den Zeiten, da sie an gewisse Küsten kommen, so überflüßig, daß der größte Theil verderben würde, wenn man sie nicht auf verschiedene Arten zuzubereiten wüßte, damit sie aufbehalten und weit verführt werden können. Die eingesalzenen, marinirten, getrockneten oder gedörrten Fische setzen die von dem Meere entferntesten Länder in den Stand, sich die Reichthümer desselben zu Nutze zu machen, und bringen sehr beträchtliche Zweige der Handlung hervor, welche diesen Fischereyen einen Grad des Vortheils geben, der dem Vortheile des Fanges der frischen Fische weit vorzuziehen ist.

Die Fischer müssen von allem dem, was wir eben angezeigt haben, umständlich unterrichtet seyn, damit sie wissen, zu welcher Jahreszeit und an welchem Orte sie den Fisch zu suchen haben; unter welchen Umständen sie ihn mit Vortheile beykommen können, und welche Art des Fischfanges sie zu wählen haben,

haben, um sich dieser oder jener Gattung zu bemächtigen. Denn es giebt gar viele von einander unterschiedene Arten des Fischfanges; und ein Hauptgegenstand unseres Werkes, der die Aufmerksamkeit nachdenkender Leser verdienet, wird die deutliche und umständliche Erklärung aller derer Künste seyn, welche die Menschen erfunden haben, sich ihrer Beute zu bemächtigen, die sie so gar in der Tiefe der Gewässer, einem Elemente, das ihnen ganz und gar fremde ist, aufsuchen; Künste, die einen großen Vorzug für den Künsten der Jagd haben, bey welcher die Gewässer, Schlingen und Netze, uns in einem Elemente an die Hand gehen, das uns wesentlich zukommt. Es ist nicht sonderbarer zu sehen, wie Fische von ihres gleichen verfolgt und weggefangen werden, als zu sehen, wie ein vierfüßiges Raubthier, oder ein Raubvogel andere Thiere, wovon sie sich nähren, verfolgen, jagen, und sich ihrer bemächtigen. Aber das würde etwas besonderes seyn, wenn man sehen sollte, daß Fische, die nicht aus dem Wasser gehen können, Thiere, welche in Wäldern wohnen, oder auch solche, die in der Luft schweben, ohne sich auf dem Wasser niederzulassen, wegfiengen z).

Der Mensch welcher aufs höchste einige Augenblicke im Wasser bleiben kann, hat es durch eine unendliche Anzahl sinnreicher Mittel so weit gebracht, daß er ein Besitzer der Fische geworden ist, welche ein Element bewohnen, das seiner Natur so entgegen ist. Das Wild sucht sich dem Auge des Jägers, der es verfolgt, zu entziehen, und sein Haupthülfsmittel ist, vor seinem Feinde zu fliehen; allein es scheint, daß die Fische von dem Fischer durch einen unübersteiglichen Schlagbaum abgesondert, und auf dem Grunde der Gewässer gegen allen Anfall in Sicherheit sind: dem ohnerachtet wird man in der Folge sehen, daß der Mensch eine unzählige Menge von Mitteln erdacht habe, wodurch er alle diese Schwürigkeiten überwinden kann. Eben die umständliche Beschreibung dieser verschiedenen Künste ist es, die wir so deutlich als möglich vor Augen legen wollen.

Die Künste erreichen nicht auf einmal ihre Vollkommenheit. Anfänglich zeigen sich nur die einfachsten Dinge dem menschlichen Geiste, selbige führen aber zu schwerern, welche von selbst neue Entdeckungen an die Hand geben.

z) Ich muß bekennen, daß es mir etwas dunkel vorgekommen, was der Herr Verfasser hiermit hat sagen wollen. Indessen fällt mir hierbey der Hecht ein, der den Fuchs gefangen hat, welchen der berühmte Rüdinger zu Augspurg in Kupfer gestochen hat. D. S.

Zuerst haben ohne Zweifel diejenigen, welche die Ufer des Oceans bewohnen, die Fische, die, wenn das Meer abgelaufen war, auf dem Sande zurück blieben, aufgelesen. Die Reisenden berichten uns, daß man in solchen Gegenden, die wenig bewohnt sind, und wo der Fisch sehr häufig ist, ihn leicht und beynahe mit der Hand fangen könne. Unsere Küsten sind nicht so fischreich, daß man von dieser Art des Fischfanges Gebrauch machen könnte. Indessen bedient man sich doch derselben wirklich in gewissen Kesseln, zwischen den Klippen, wo bey der Ebbe nur wenig Wasser übrig bleibt. Denn die Fische, welche mit der Rückkunft des Wassers nicht fortgegangen sind, können daselbst sehr leicht in künstlichen Arten von Fischhältern gefangen werden, indem man mit Netzen, Horden, Stangen u. s. w. gitterichte Umstellungen machet, welches ein **Fischzaun** (Parc) genennet wird.

Als man diesen Fischfang zu treiben anfieng, wurde man gewahr, daß viele Arten von Fischen in den Sand schlupften, um sich den Augen der Fischer zu entziehen; man wird aber gar bald Mittel ausfindig gemacht haben, sich ihrer daselbst habhaft zu machen. Anderwärts hat man es für bequemer gehalten, anstatt die Fische mit der Hand zu fangen, sie mit dem Wurfspieße zu stechen; und diese ersten Versuche haben Anleitung gegeben, große Fischereyen anzustellen, die man das **Fischstechen** (la Fichure) oder **Harpunage** nennet; oder man hat die Fische in einem kleinen zwischen den Armen einer Gabel befestigten Garnsacke gefangen. Man bedient sich zuweilen der Netze, die **Hamen** (Trubles) genennet werden, eine große Menge Fische zu fangen, wenn sie zu gewissen Zeiten haufenweise in die Flüsse gehen. Auf eine eben so leichte Art werden die Fische in den Teichen gefangen, wenn das Wasser abgelassen worden ist.

Da diejenigen, welche an dem Ufer des Meeres wohnten, bemerkten, daß bey der Fluth das Meer viel Land bedecket, welches selbiges nach der Ebbe wieder verläßt, und daß viele Fische mit der Fluth herauf kommen, und mit selbiger wieder zurück gehen, so haben sie eine unzählige Menge von Mitteln ausfindig gemacht, sie bey ihrer Rückkehr aufzuhalten; als: mit Ködern versehene Angeln, Säcke oder Schläuche, verticale Netze, in die Breite gestellte Netze, u. s. f.

Nach

Nach und nach sind die Fischer kühner und sinnreicher geworden. Sie haben sich von den Ufern des Meeres entfernet. Sie haben sich Schiffen anvertrauet; sie haben sich sehr weit aufs hohe Meer hinaus begeben, und Mittel ausfindig gemacht, den Fisch in einer großen Tiefe unter dem Wasser bald mit **Wurfgarnen**, (Dragues), welche den Grund des Meeres umwühlen [a]), bald mit Netzen aufzusuchen, die eine ungeheure Größe haben, damit sie die Fische, die unter dem Wasser gehen, aufhalten können. Sie haben auch in dem Meere eine unzählige Menge von Angeln vertheilet, vermittelst welcher die Fische, die von Natur freßgierig sind, gefangen werden.

Uebrigens beruht dieses Lehrgebäude von dem Ursprunge und dem Fortgange der verschiedenen Arten des Fischfanges bloß auf Muthmaßungen, und wir haben es nicht für gut befunden, uns bey der Eintheilung unsers Werkes darnach zu richten [b]). Dieser Weg, welcher auf eine bequeme Art einen allgemeinen aber seichten Begriff geben kann, würde sich zu einer vollkommenen Abhandlung von der Fischerey ganz und gar nicht schicken. Wir haben uns daher nach einem andern Entwurfe, den wir gleich vor Augen legen wollen, zu arbeiten vorgenommen.

Die Fische sind von Natur sehr freßgierig, und leben beynahe nur von andern Fischen. Diese Thiere sind beständig beschäfftigt, einander zu bekriegen; die großen fressen die kleinern, und sind der Raub von andern größern [c]).

a) Sie haben unten bleyerne Kugeln und lassen sich oben mit einem Seile zusammenziehen. Man bedient sich auch derselben auf dem mittelländischen Meere. Vit. Donati Historie des adriatischen Meeres S. 16. der teutschen Ausgabe. D. S.

b) Diese muthmaßliche Vorstellung von dem Ursprunge der Fischerey scheint sehr eilfertig gemacht zu seyn, und ist nicht gut gerathen. „Hat „Gott dem Menschen die Herrschaft über die „Fische gegeben, so hat er ihm auch Verstand „verliehen, solche zu fangen. So viel Nationen „in der Welt seyn, so viel Arten findet man „auch des Fischfanges. Die Schrift gedenket „schon des Angelns in den alleraltesten Zeiten „vor dem verkündigten Gesetze (Hiob XL, 21.) „des Hamens (Eccl. IX, 12.) und der Netze.„ Richters Ichthyotheologie S. 349. Das ist kurz und gut. D. S.

c) Das läßt sich doch aber nicht so allgemein von den Fischen behaupten. Es leben nicht alle vom Raube. Man macht den Unterschied unter Raubfischen, Weide- und Futterfischen, und Schlammfischen. Selbst große Räuber anderer Fische verschonen gewisse Arten von Fischen. Der Welz beschädigt keinen Karpen, und frißt ihn weder tod noch lebendig; und von dem Wolf unter den Fischen, dem Hechte, hat man die Meynung, daß er der Schleye verschone. Richters Ichthyotheologie. S. 431. Ich muß aber bekennen, daß ich von der Richtigkeit der letztern Meynung nicht überzeugt bin. Wenn der Hecht auf den Raub geht, so geschiehet es in der Höhe; auf dem Grunde der Flüsse und Teiche

Gewohnt vom Raube zu leben, fallen sie dasjenige, was man ihnen darbiethet, sehr begierig an, und diese Freßbegierde hat den Fischern verschiedene Mittel an die Hand gegeben, viele derselben zu fangen, indem sie sie entweder durch Köder in Netze, oder in Fischreusen locken; oder indem sie in dem Köder einen sehr spitzigen Haken verbergen, welcher an eine Schnure oder an einen metallnen Drat befestigt ist. Wenn dieser Haken recht im Schlunde oder Gaumen des Fisches steckt, so kann man ihn damit aus dem Wasser ziehen, und sich desselben bemächtigen. Dieser Fischfang, den man das Angeln nennet, wird auf viele verschiedene Arten verrichtet, die wir unten beschreiben werden.

Die Netze sind Arten von Filtrirtüchern, (Filtres), wodurch das Wasser leicht geht, der Fisch zurückgehalten wird. Man braucht zuweilen Köder dabey, um die Fische anzulocken; am gewöhnlichsten aber stellt man bloß Netze in Flüsse, um die Fische, welche dem Laufe derselben folgen, zurück zu halten; oder, indem man das Netz ins Wasser lässet, diejenigen zu fangen, die sich auf dem Wege daselbst finden lassen.

Es giebt Netze von vielen Gattungen und von sehr verschiedenen Gestalten, so wie es die Oerter, wo man fischen will, und die Art der Fische, die man fangen will, erfordern. Wir werden sie alle beschreiben, und die Umstände, wo es besser ist, die einen zu gebrauchen, als die andern, bekannt machen.

Zu dem Verzeichnisse der Netze muß man die Wurfgarne, welche zu der Fischerey der Muscheln dienen, und die Reusen, die eigentlich Netze d) von Weidenholze sind; so wie diejenigen Fischereyen rechnen, welche Bourdigues, Schilffischereyen, heißen, und Arten von Trichtern sind, die von Schilfe oder Rohre gemachet werden, und den Fisch in Irrwege führen, aus welchen er nur sehr schwer heraus kommen kann e).

Man

Teiche raubt er nicht. Nun steckt aber die Schleye fast beständig im Schlamme, und kommt nur in die Höhe, wenn sie matt Wasser hat. Dieses hat vielleicht zu der Meynung Anlaß gegeben, daß der Hecht der Schleye verschonete. Wenn man Hechte und Schleyen in einen Fischkasten zusammensteckte, würde man wohl gewahr werden, daß der Hecht der Schleyen so wenig, als der Karpen, wenn er mit denselben in einem solchen Behältnisse steckt, verschone. D. S.

d) Das ist sehr uneigentlich gesprochen, wenn man eine von Weidenholze geflochtene Reuse ein Netz nennet. D. S.

e) Ein am Ufer der See mit Rohr oder Schilf besetzter Platz, der einen engen Trichterförmigen Eingang zu dem Fange hat. D. S.

Man fängt auch Fische, indem man sie mit dem Feuer f) herbey lockt, oder indem man sie mit Gabeln (Gaffes), Harpunen, Wurfeisen, und Dreyzacken sticht; und auf diese Arten, welche unter dem Namen des Fischstechens (la Fichure) oder der Harpunage bekannt sind, bemächtigt man sich der großen Fische g).

Diese kurze Vorstellung der verschiedenen Arten vom Fischfange wird den Gegenstand des ersten Theiles unseres Werkes ausmachen. In dem andern, welcher wenigstens eben so interessant seyn wird, werden wir die Beschreibung und die Geschichte der Fische vor Augen legen. Die Naturkündiger werden also darinnen eine Ichthyologie antreffen, welche wir so wohl durch die Genauigkeit der Beschreibungen, als durch die Verbesserung der Figuren so vollständig als möglich machen werden; allein wir werden uns nur auf die Arten von Fischen einschränken, wovon wir eine vollkommene Kenntniß haben können.

Diese Beschreibung erfordert eine sehr weitläuftige Arbeit. Die Ordnung, nach welcher wir uns bey der Ausführung derselben gerichtet haben, ist folgende:

Das ganze Werk ist in zween Theile abgetheilt. Der erste enthält, wie wir eben gesagt haben, die Geschichte der Fischereyen; der andere die Geschichte der Fische, die die Frucht davon sind.

Wir haben die Fischereyen in drey Hauptabschnitte abgetheilt, welche wieder in verschiedene Kapitel und Artikel getheilt werden sollen.

Der Fischfang mit den Angeln ist der Gegenstand des ersten Abschnittes.

In dem andern werden wir die Fischereyen, die man mit allen Arten von Netzen vornimmt, vor Augen legen.

Im dritten wird man verschiedene Arten des Fischfanges finden, die nicht unter die Gattungen der ersten Abschnitte haben gerechnet werden können.

In

f) Nicht bloß mit Feuer, sondern auch auf viele andere Art werden, die Fische herbey gelocket: z. E. die Aale mit grünen Erbsen, die am Ufer in einer kleinen Entfernung angesäet werden; die sogenannten Tobiesgen (Anguillae de arena) mit weißen Tüchern; s. die schonische Reise des Herrn von Linnee S. 157. und dergl. D. S.

g) Unter den Flußfischen läßt sich nur die Barbe mit der Harpune stechen, wenn das Wasser sehr helle. und nicht hoch ist. D. S.

In dem **andern** Theile wird man die Fische, die das Product des Fischfanges ausmachen, bekannt machen. Jedes Geschlecht von Fischen wird in einem Capitel, und jede Gattung in einem Artikel begriffen seyn. Wir werden in dem Artikel, wo von einer Gattung von Fischen gehandelt werden wird, die Art ihres Fanges anführen, wenn selbige eine Behutsamkeit erfordert, die in dem ersten Theile nicht hinlänglich beschrieben worden ist. So werden wir z. E. in dem ersten Theile bloß sagen, daß der meiste Kabeljau mit Angeln gefangen werde, und diejenigen, die man zu diesem Fischfange braucht, sollen vor Augen geleget werden; daher werden wir in dem besondern Capitel von dem Stockfische anmerken, daß es viele Gattungen von diesem Geschlechte, und verschiedene Arten, sie zu fangen, giebt. Wir werden die Gegenden anzeigen, wo dieser Fischfang getrieben wird; wir werden auch die Art, diese Fische einzusalzen und zu trocknen, damit sie, ohne zu verderben, weit verführt werden können, anzeigen.

Eben so werden wir von dem Heringe, von der Sardelle, von der Makrele, von dem Lachse u. a. handeln.

Aehnliche Beschreibungen, welche nothwendig sehr abwechselnd seyn müssen, werden in dem andern Theile enthalten seyn. Sie haben an sich selbst die Annehmlichkeit, daß sie für die Naturkündiger wichtig sind, und curiöse Personen beschäfftigen können. Auf einer andern Seite ist der Nutzen, der daraus erwächst, ein Grund mehr, uns Hoffnung zu machen, daß das Publicum unser Werk geneigt aufnehmen werde.

Erster Abschnitt.

Von dem Fischfange mit den Angeln. Muthmaßungen von der Erfindung des Fischfanges.

Es ist, wie wir bereits gesagt haben, wahrscheinlich, daß die Raubbegierde der Fische Gelegenheit gegeben hat, diese Art des Fischfanges zu erfinden. Wenn man an einem nur etwas wenig fischreichen Orte ein Stück Fleisch oder Fisch ins Wasser wirft, so siehet man eine große Menge von diesen Thieren selbiges mit Gierigkeit anfallen, und um die Beute, die man ihnen darbiethet, kämpfen. Diese Bemerkung hat zu den Gedanken, den Köder an eine Leine oder Schnure zu binden, Anlaß geben können; und da ihn der Fisch mit einem Theile der Schnure begierig verschluckt hat, so hat man ihn endlich an sich zu ziehen gelernet, indem man einige auf solche Art ans Land gezogen hat.

Wenigstens ist es gewiß, daß man, ohne einige andere Zurüstung, auf solche Art eine große Menge Fische und Krebse fangen kann.

Man sagt so gar, daß an Oertern, wo es viele Aale giebt, selbige mit einer Ruthe von zartem Holze, in dessen spitziges Ende man einen dicken Wurm steckt, gefangen würden. Die Aale hängen sich so fest daran, daß man sie aus dem Wasser ziehen kann, ohne daß sie die Ruthe loß lassen h).

Ich habe irgendwo gelesen, daß an der Küste von Valentia in Spanien von dem Monate Junius bis in den November mit Leinen, an welche ein kleines Stück Rindsfenne gebunden wird, Aale gefangen werden. Vermuthlich bleiben die Aale in der Senne, welche fest ist, mit den Zähnen hängen.

Da

h) Auf diese Art möchte wohl kein großer Fang zu machen seyn. Sie werden mit wenigerer Mühe und in größerer Menge mit den sogenannten Aalpuppen, oder Nacht- auch Legangeln gefangen. An die Schnure wird oben ein Bündelgen Binsen oder Schilf, etwa einer Viertelelle lang, und unten der Angelhaken, mit dem Köder, einem kleinen Fisch, Regenwürmern ꝛc. angebunden. Dergleichen Puppen werden des Abends in Menge auf stehenden Wasser ausgeworfen. Die Binsen- oder Schilfbündelchen schwimmen oben auf dem Wasser. Früh zieht sie der Fischer behutsam aus dem Wasser in den Kahn, damit der Aal, der angebissen hat, nicht entwischt. So viel Puppen, so viel Aale, wenn der Fang gut ist. Man fängt die Aale aber auch in Reußen, mit Aalgabeln oder Dreyzacheln ꝛc. In der Havel ist dieser Fang gebräuchlich; die Reußen werden daselbst Strohmkörbe genennet. D. S.

Da man bemerkte, daß der Fisch oft seinen Raub fahren ließ, ehe er ans Land kam, so ist man ohne Zweifel auf den Einfall gekommen, in den Köder einen sehr spitzigen Haken zu stecken, welcher, indem er in den Gaumen oder in den Schlund des Fisches drang, ihn verhinderte, den Köder fahren zu lassen.

Es ist wahrscheinlich, daß diese ersten Haken Dörner von Bäumen gewesen sind; und zwar um so mehr, da man sich derselben noch an einigen von unsern Küsten bedienet; und es berichten uns Reisende, daß die Einwohner von Brasilien Dörner nehmen, wenn sie keine metallnen Haken haben.

Man liest auch in der **Naturgeschichte von Jßland**, daß die Angeln, deren sich die Jßländer bedienen, sonst von Knochen gemacht worden. Weiterhin werden wir von allen diesen Dingen umständlicher reden. Es ist genug, daß wir gezeiget haben, auf was für Art der Fischfang mit den Angeln, nach unserer Meynung, nach und nach zur Vollkommenheit gebracht worden ist [i].

i) „Das Festsaugen der Neunaugen an Steinen hat uns Krätzhamen machen gelehret; „des Brassens Streichen an den Stränden während der Leichzeit, hat zu dem Reußen Anlaß „gegeben; das Aufsteigen des Hechtes im Frühjahre zu Angeln; das Laichen des Barsches „auf steinigten Gründen zu Sackgarnen; das „das Aufspringen des Lachses gegen steinigten „Boden hat endlich Lachsfänge veranlasset. „Hiernach sind also für jede Sorte Angeln, „Zuggarne, Netze, Sackgarne und dergleichen eingerichtet worden. S. der königl. „schwedischen Akademie Abhandlungen Th. II. S. 203. D. S.

Erstes

Erstes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über den Fischfang mit den Angeln.

Wir haben für gut befunden, ehe wir den Fischfang mit den Angeln umständlich beschreiben, einige allgemeine Begriffe vor Augen zu legen, welche einigermaßen dem, was wir in diesem ersten Abschnitte zu sagen haben, zur Einleitung dienen können. Dieses erste Kapitel wird daher nur allgemeine Begriffe, oder vielmehr vorläufige Kenntnisse enthalten, die wir in eben so vielen besondern Artikeln abhandeln werden.

Erster Artikel.

Von den Vortheilen, die dem Fischfange mit den Angeln besonders eigen sind.

Der Fischfang mit den Angeln verdient um so mehr sorgfältig beschrieben zu werden, da man ihn auf allen Arten von Tiefen, selbst mitten unter den Klippen vornehmen kann. Er ist zu allen Jahreszeiten, und beynahe allezeit practicabel; denn das Meer muß sehr stürmisch seyn, wenn man diesen Fischfang zu unterlassen genöthiget seyn soll.

Ueberdieß können ihn die kleinsten Fischer vornehmen, ob man ihn gleich zu einer der großen Fischereyen, die auf dem Meere getrieben werden, machen kann.

Wir wollen hinzu fügen, daß er ohne Widerspruch derjenige ist, welcher am wenigsten zur Verheerung der Fische beyträgt. Er zerwühlt, und verdirbt nicht die Gründe und die Seekräuter, an welche die Fische ihren Leich legen, und wohin sich die kleinsten Fische verkriechen, um sich gegen die reissenden Ströhme, und gegen die großen Fische, die sie jagen, in Sicherheit zu setzen. Es ist also dieser Fischfang denen Oertern, welche zur Ausbrütung der Fische im Meere und in den Flüssen dienen, nicht im geringsten nachtheilig.

Es ist gewiß, daß, wenn nur dieser Fischfang ausgeübet würde, man allezeit Fische im Ueberflusse haben würde. Das ist auch beynahe die einzige Art zu fischen, die in Mexico, wo das Meer allezeit sehr fischreich ist, üblich ist; und zu Cadix ist es diejenige, welche hauptsächlich im Sommer vorgenommen wird, um sich mit frischen Fischen zu versehen.

Viel andere Arten vom Fischfange verwunden und tödten eine unzählige Menge von Fischen, welche in diesem Zustande an die Orte, wo man Gebrauch davon machet, nicht verführt werden können. Also entsteht daraus eine ungeheure Verwüstung, welche weder zum Nutzen der Fischer, noch zum Vortheile des Publici gereicht.

Wenn man im Gegentheile mit den Angeln fischet, so ist der Fisch, der an den Köder beißt, allezeit groß genug, verkauft zu werden. Er ist sehr frisch, und so zu reden noch lebendig, wenn man ihn heraus zieht, weil oft die Angeln nur einige Stunden im Meere bleiben; und da sich die meisten Fischer nur kleiner Fahrzeuge bedienen, so laufen sie häufig auf den Strand, um daselbst ihre Fische auszuladen, und sogleich ihren Fang wieder anzufangen. Die Fischhändler, welche frische Seefische bald weiter verführen, begeben sich, auf davon erhaltene Nachricht, dahin, laden die Fische auf, und können sie sehr weit in das Innere des Königreichs bringen.

Allein mit denen, welche von den Netzen verwundet und ermüdet worden sind, hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Sie sind oft tod, oder im Begriff abzustehen, wenn man sie aus dem Meere zieht, und wenn sie lange in den Netzen gesteckt haben, so sind sie beynahe verdorben, ehe man sie zum Verkaufe auslegen kann.

Die Fische, die die beste Beschaffenheit haben, sind also diejenigen, die mit den Angeln gefangen werden. Daher bezahlen sie die Fischhändler, so sie weiter verführen, viel theurer, als diejenigen, welche mit den Netzen gefangen worden sind.

Wenn man diesem Fange mit den Angeln einen Vorwurf machen kann, so besteht er darinne, daß man dazu eine große Menge Fische zum Köder braucht. Wenn man zu diesem Gebrauche kleine Fische von aller Art nimmt, wie man zuweilen 6 Stück zu einer einzigen Angel nöthig hat, so ist das ein großer Nachtheil für die junge Brut der Küste; und da es oft geschieht, daß die Fischer große Fische kaufen müssen, so sind dieses beträchtliche Unkosten, in Ansehung welcher sie das Product des Fanges nicht schadlos hält.

Allein man kann zum Vortheile dieses Fanges sagen, daß man damit beynahe alle Arten von Fischen fängt. In süßen Wassern fängt man, ausser den **Gründlingen** k), (Gouions) **Blicken** l), (Ablettes) **Flußstinte** m), (Eperlans de riviere)

k) *Cottus* Gobio LINN. S. N. n. 452. 6.
l) *Cyprinus* Alburnus LINN. 531 24.
m) Ein kleiner Seefisch, der in die Flüsse geht, und besonders in der Seine gefangen wird. Sein Fleisch hat einen Geruch wie Violen und ist von gutem Geschmacke. D. S.

viere) **Schmerlen** n), (Lochis), **Schrole oder Rotaugen**, (Gardons) o), die **Brassen**, (Bremes) **Barben**, (Barbeaux) **Aalraupen**, (Lottes) **Aale**, (Anguilles), **Barsche**, (Perches), **Schleyen**, (Tanches), **Hechte**, (Brochets), **Karpen**, (Carpes), **Forellen**, (Truites), **Lächse**, (Saumons), und zuweilen **Stöhre**, (Esturgeons).

Man fängt auch im Meere alle Arten von platten Fischen, **Solen**, (Soles), **Platteißen**, (Plies) **Meerbutten**, (Barbues) p), **Limanden**, (Limandes), **Schollen**, (Carrelets), **Buttfische**, (Turbots), **Rochen**, (Raies), u. s. w. und beynahe alle Arten von runden Fischen, als die **Seehechte**, (Merlans) **Makrelen**, (Maquereaux), **Seedrachen**, (Vives), ... (Bars) **Meerbarben** q), (Mulets), **Kabeljau**, (Morues), zuweilen auch **Thunfische**, (Thons), **Stöhre**, (Esturgeons), **Delphins**, (Marsovins), und auch **weichschaalige** (crustacées) von sehr vieler Art. Man kann also sagen, daß mit den Angeln Fische von aller Art, und die besten Gattungen gefangen werden.

Zweeter Artikel.

Erklärung einiger Ausdrücke, die dem Fischfange mit den Angeln besonders eigen sind.

Da wir verschiedene Ausdrücke, die der Art des Fischfanges, womit wir uns gegenwärtig beschäfftigen, eigen sind, und die diejenigen, welche sich mit dem Fischfange nicht besonders bekannt gemacht haben, nicht wissen, werden brauchen müssen, so ist es, damit wir uns verständlich machen, nothwendig, sie zu erklären, und einige Umstände, welche so zu reden die Hauptgrundsätze des Fischfanges mit den Angeln ausmachen, zu erläutern. Was wir in der Folge werden zu sagen haben, wird dadurch desto deutlicher werden.

Wir müssen aber hier voraus sagen, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn man gewahr wird, daß wir einerley Gegenständen verschiedene Namen geben, hauptsächlich wenn sie zum Seewesen gehören. Die Ursache davon ist, weil man in vielen Provinzen Frankreichs, die an dem Meere liegen, verschiedene Sprachen redet, oder doch verschiedene gemeine oder Provincialausdrücke brauchet. Ueberdieß ist kein Hafen so klein, wo nicht

n) Gründlinge, Schmerlen und dergleichen kleine Fische mit Angeln zu fangen, das würde die Mühe nicht belohnen. D. S.

o) *Cyprinus* Jargus dictus ARTEDI.

p) *Pleuronectes* Hippoglossus LINN. 456. 4.

q) *Mugil* Cephalus LINN. 520.

nicht die Fischer Ausdrücke angenommen haben, die ihnen besonders eigen, und öfters bloß die Ausdrücke der benachbarten Häfen auf eine verstellte Art sind. Was uns anbetrifft, so haben wir uns der Ausdrücke, deren Gebrauch uns am gewöhnlichsten vorgekommen ist, bedienet, ohne zu behaupten, daß sie besser wären, als die andern.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man ohne Unterschied sagt, **mit der Angelleine** (à la Ligne) oder **mit dem Haken** (à l'Hameçon) **fisch:n**; gleichwohl aber sind diese Ausdrücke nicht gleichbedeutend. Um sich von ihrer Bedeutung einen rechten Begriff zu machen, muß man vorläufig wissen, daß die Seeleute ein dünnes Seil **Leine** (Linie) (Ligne) nennen. In dieser Bedeutung sagen sie: eine **Fischerleine**, eine **Locklinie** r) (Ligne de loc) eine **Bleyschnure, Bleyloth**, (Ligne de sonde) ein **Ankerseil, Ankertau**, (Ammarrage), u. s. w. Eigentlich zu reden ist also die **Leine**, (la Ligne) das dünne Seil, oder die Schnure s), an welche man den Haken, der gewöhnlich die **Angel** heißt, anbindet; und daher sagt man, daß man **mit der Leine** (à la Ligne) **fischet**, wenn man mit der Angel fischet; weil man in diesem Falle die Leine für den Haupttheil dieses Fischfanges nimmt. Allein wenn man diesen Ausdruck recht genau nehmen wollte, so sollte man ihn nur brauchen, wenn man eine bloße Leine oder Schnure, an deren Ende ein Angelhaken ist, in der Hand hält.

Wenn man in der Hand eine Ruthe, an welche eine mit einem Angelhaken versehene Schnure gebunden ist, hält, so wird diese Art zu fischen: **mit dem Rohre** oder **Stabe** (à la Canne) oder mit **der Ruthe** (Cannette) **fischen** genennet; auf Italienisch Canna oder Cannaccia, weil man das Instrument mit einem Rohre vergleicht; um so mehr, da der Angelstab oft von einem Schilfrohre gemacht ist, welches in lateinischer Sprache Canna heißt.

Zuweilen hält man, ohne sich eines Stabes zu bedienen, eine mit einem Angelhaken versehene Leine in der Hand; und dieses kann man eigentlich **mit der Leine fischen** nennen. Die Flußfischer nennen eben diese Leine Bricolle, weil sie in einem Flusse an einen Pfahl gebunden ist.

Wenn

r) Ein dünnes Seil, das man an ein Stück Holz, welches mit Bley beschweret und ins Wasser gelassen wird, befestiget, um den Weg des Schiffes abzumessen. D. S.

s) Nachdem es stärker oder dünner ist, heißt es Angelleine oder Angelschnure. D. S.

Wenn man viele Leinen an einen schweren Körper, den man auf den Boden des Wassers hinab fallen lässet, anbindet, so bekommt diese Art zu fischen die Benennung: **auf dem Grunde fischen** t), (pecher par fond) sie hat auch noch verschiedene andere Benennungen, je nachdem man den Angeln eine verschiedene Lage giebt, entweder um einen Reifen herum, oder an dem Rande eines Korbes, den man in Provence **den Palanderkorb**, Couffe de Palangre nennet; oder an einem eisernen Kreuze, welches die Einwohner in Provence Fourquette nennen; oder an einer krumm mit einem Bleye beschwerten Ruthe, die der **Bogen** genennet wird, oder auf viele andere Arten, die beynahe auf eins hinaus laufen, und wovon wir unten reden werden.

Mit Angeln versehene Leinen, welche an dem Ufer des Meeres an einen Stein gebunden sind, werden in dem Ocean **kleine Cablieren** u), (Cablieres) genannt, weil man die Steine, deren man sich bedient, die Seile zu befestigen, auch Cablieres nennet.

Was den **Fischfang mit großen Cablieren** anbetrifft, so besteht er in einem Seile, welches an zween große Steine befestigt, und in seiner Länge mit kleinen Leinen oder Schnuren, woran die Angeln geknüpfet werden, versehen sind.

Wenn dünne mit Angeln versehene Leinen oder Schnuren in einer gewissen Anzahl an einem **Hauptseile** (Corde principale) vertheilet sind, x), so wird dieses Seil in dem Ocean Bauffe, oder Maitresse Corde, das **Hauptseil**, in dem Mittelmeere aber Maistre de Palangre genennet, weil dasjenige, was man in dem Ocean pecher aux Cordes, mit **Seilen fischen** nennet, im Mittelmeere palangrer **mit Palandern, platten Fahrzeugen, fischen** y) genannt wird. In dem Ocean sagt man ein **Seilfischer**, Cordier, und in dem Mittelmeere Pecheur Palangrier, ein **Palanderfischer.** Die Genueser nennen das, was die Einwohner in Provence Palangre heissen, Paramite.

Oefters werden die Hauptseile (Bauffes), an statt selbige auf dem Sande mit den sogenannten Cablieren an den Enden auszuspannen, an Pfähle (Piquets) angebunden, und dieses nennt man tendre sur Palots, **an Pfählen ausspannen.**

Was

t) Das heißen unsere Fischer Nachtangeln. D. S.

u) Hierzu findet sich kein teutscher Ausdruck, man müßte denn sagen wollen: mit großen und kleinen Steinen. Die Teutschen haben überhaupt wenig Seefischerey, und also auch wenig dazu gehörige Kunstwörter. D. S.

x) Sie hängen am Seile in einer gewissen Distanz von einander perpendicular im Wasser. D. S.

y) Palandra ist die Art platter Fahrzeuge auf dem mittelländischen Meere, von mittelmäßiger Größe, die auch zur Fischerey gebraucht wird. D. S.

Was die feinen Leinen, welche von dem Hauptseile ausgehen, anbetrifft, so werden sie in dem Ocean **Leinen**, Lignes oder Lannes, zuweilen auch Semelles genennet. An das Ende dieser Seitenleinen sind diejenigen, welche die Angelhaken tragen, angebunden; und diese werden in dem Ocean Piles oder Empiles, und in dem Mittelmeere Bresseaux **Angelleinen, Angelschnuren** genennet. Es ist sehr gewöhnlich, daß man die Angeln unmittelbar an die Leinen, die von dem Hauptseile ausgehen, anbindet; in diesem Falle dienen sie statt der Angelleinen, und führen zuweilen den Namen derselben.

Ein Stück von den Seilen, welches mit Angelleinen und Angeln versehen ist, wird oft in dem Ocean Piece d'Appelet genennet; und eine gewisse Anzahl von solchen Stücken, die an den Enden zusammengefügt sind, macht dasjenige aus, was man Tessure, die **Ausspannung, Ausstellung** nennet. Diese Benennung würde sich besser für Netze schicken, allein die Seilfischer haben sich selbige zugeeignet. Durch einen ähnlichen Mißbrauch der Benennung geschieht es, daß die Seilfischer sagen, daß sie **ihre Netze ausstellen**, wenn sie ihre Seile mit den Angelhaken ins Meer legen.

Man wechselt auch in Ansehung der Lage der Seile noch auf viele andere Arten ab; daher entstehen verschiedene Arten zu fischen, denen man besondere Namen giebt; als wenn man sagt **auf dem Grunde** (par fond), oder **mit schwimmenden Seile** (à Corde flottante) fischen, welches Bélée oder au Libouret genennet wird.

Wir werden oft Gelegenheit haben, von diesen verschiedenen Fischereyen zu reden; allein wir wollen itzt bloß einen vorläufigen Begriff davon machen. Es ist also zu wissen, daß gewisse Fische nicht leicht den Grund des Wassers verlassen, und daß man sie nicht anders, als mit einem auf dem Grunde ausgespannten Seile mit Angeln fangen kann.

Andere Fische halten sich zwischen dem Wasser auf; um sie nun zu fangen, legt man einige Steine auf das Hauptseil, welches man dadurch zu Boden fallen, verhindert, daß man es von einer Entfernung zur andern mit Leinen unterstützt, die mit **Korkflößen**, (Flottes de liege), welche auf dem Wasser schwimmen, versehen sind. Es ist leicht einzusehen, daß, wenn die Leinen mehr oder weniger lang gehalten werden, man dadurch zuwege bringt, daß die ganze Ausspannung (Tessure) sich mehr oder weniger von der Oberfläche des Wassers entfernet. Zuweilen befestigt man auch die Korkflößen auf dem Hauptseile und beschweret die Angelleinen (Empiles) mit kleinen Stücken Bley. Dieses thut man im Sommer in der Hitze, wenn sich die Fische der Oberfläche des Wassers nähern, und durch die Insecten, die sich daselbst zuweilen in großer Menge befinden,

ben, dahin gelocket werden. Diese Fischerey wird die Fischerey **zwischen zwey Wassern** z), (entre deux eaux) oder la Belée genennet.

Die metallnen Haken, die an das Ende der Leinen oder der Angelschnuren angeknüpfet werden, werden gemeiniglich **Angeln** genennet; das geschiehet aber auf eine uneigentliche Art. Die Fischer des Oceans nennen sie Hains, und die in der Provence Mouscleaux. Unsere Fischer nennen einen mit seinem Köder versehenen Haken, (Hain) eine **Angel**, (Hameçon). In dieser Bedeutung kann man eigentlich sagen, **mit der Angel fischen**, weil der Haken, um den Fisch zu fangen, mit seinem Köder versehen seyn muß.

Dieses sind allgemeine Begriffe; itzt wollen wir wieder zu einer umständlichen Beschreibung dieser verschiedenen Gegenstände schreiten.

Dritter Artikel.

Von den Seilen (Cordes) den Hauptseilen (Bauffes) den Leinen, (Lignes) und Angelleinen oder Schnuren (Empiles).

Man macht zu kleinen Fischereyen, wie z. E. mit der Angelruthe, (à la Canne) feine Leinen von Haaren oder von Seide; allein zu großen Fischereyen werden die Hauptseile, so wie die Leinen und die Angelleinen (Empiles) von guten Hanfe vom besten Wuchse, der mehr oder weniger fein gesponnen ist, so wie es die Dicke, welche die Leinen haben müssen, erfordert, verfertiget. Diese Fäden werden gewöhnlich **gezwirnt** oder fest zusammengedreht (en aussiere) und selten **ungezwirnt** oder leicht zusammengedreht (en grelin). Die **gezwirnten** (Aussieres) sind von zween oder drey Fäden, oder von 3 Bündeln von Fäden, welche bloß in einander gedrehet sind a), und die **ungezwirnten** (Grelins) von drey gezwirnten, die leicht zusammengedrehet werden, gemacht b). Uebrigens richtet man die Dicke der Seile und die Dicke der Leinen nach der Gattung der Fische ein, die man fangen will.

Wenn

z) Das nennen unsere Fischer zu halben Grunde fischen. D. S.

a) So werden sie von der Stärke, wie unsere sogenannten Klafterschnuren. D. S.

b) S. *Traité de la Fabrique des manoeuvres des Vaisseaux, ou l' Art de la Corderie perfectionné*, welche Abhandlung der Seilerkunst zu Paris 1747, und aufs neue 17 9 mit beträchtlichen Zusätzen heraus gekommen ist.

Wenn die **Angelleinen,** (Piles oder Empiles) dick seyn müssen, so verfertigt man sie gewöhnlich wie das Hauptseil, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie etwas dünner sind, wie man in G H I Fig. 1. Kupfert. II. siehet. Wenn aber die Haken klein sind, so knüpfet man sie unmittelbar an die Schnure, welche von gedoppelten Bindfaden, von guten Nähezwirn verfertigt wird, Kupfert. IV. Fig. I. A B. Alsdenn dient die Leine zur **Angelschnure** (Empile). Diesen doppelten Bindfaden c) nennt man **Schnuren,** (Bitord). Wir werden unten anführen, wie sie verfertiget werden.

Wenn man Fische, welche die **Angelschnuren** (Empiles) mit ihren Zähnen zerbeissen könnten, fangen will, so macht man die Leinen oder Schnuren von Haaren, Kupfert. VI. Fig. 1. und 2. Einige halten es für besser, die Haarfäden zu drehen, und eine geflochtene Schnure (Cordonnet) daraus zu machen, wie wir unten zeigen wollen, wenn wir von dem Fischfange mit der Angelruthe reden werden. Allein es ist besser, wenn man die Schnuren von Meßingdrate, zuweilen einfach, Kupfert. IV. Fig. 2. zuweilen doppelt, Kupfert. II. Fig. 2. oder zusammengedrehet, (roulé) in Gestalt einer geflochtenen Schnure, Kupfert. I. Fig. 9. verfertiget. Zuweilen macht man auch, wie wir unten sagen werden, von diesem Drate eine Art von einer kleinen Kette d).

An das Hauptseil A B, Kupfert. II. Fig. I. sind mit einem Knoten, den man einen **doppelten Schlüssel** (double Clef) e) nennet, **Seitenleinen,** wie CC angeknüpft, die, wie wir schon gesagt haben, Lannes, Semelles, und in der Provence Bresseaux, **Leinen,** heißen. An dem Ende dieser Leinen sind die Angelleinen oder Schnuren G H angeknüpft. Man nennet auch die Leinen D, womit die Kieselsteine E an das Hauptseil angebunden werden, Lanne.

An die **Angelleinen** (Piles) G H I werden die Angeln K angebunden.

Man hat einfache **Angelleinen** oder **Schnuren,** (Piles oder Empiles), Kupfert. III. Fig. 1. G G, und doppelte, Kupfert. III. Fig. 2. und 3. B D G, und sie werden **ovale Leinen,** zuweilen auch **Strüppen** (Estroppes) genennet.

Wir

c) Bindfaden, der von geringen Hanfe gemacht wird, taugt nicht zu Schnuren. Unsere Fischer machen ihre Schnuren von rheinländischen Hanfe, den sie für den besten halten. D. S.

d) Die von Drate sind hier nicht gebräuchlich wohl aber die Kettchen, die die Fischer selbst machen. D. S.

e) Bey uns Kreuzknoten. D. S.

Wir haben Kupfert. II. Fig. I. einen Kieselstein E, der an das Hauptseil A B mit einer Leine D, vermittelst eines Knoten, den man einen halben Schlüssel nennet, gebunden ist, vorgestellet.

Die 4te Figur, Kupfert. III. zeigt im Großen den Knoten F, der ein Schlüssel genennet wird, und der Kieselstein E auf eben diesem Kupferstiche ist mit einer doppelten Leine D auf das Hauptseil befestiget.

Wenn das Hauptseil nicht sehr dicke ist, so werden die Kieselsteine öfters unmittelbar daran gebunden, wie man in D, Kupfert. IV. und V. siehet.

Die meisten Leinen und Seile, welche von Hanfe gemacht sind, werden in die Lohgrube gelegt (tannées), und zuweilen mit Theer angestrichen. Das geschieht nicht allein, daß sie länger dauern sollen, sondern daß auch der durch die Farbe betrogene Fisch die Leine für Seegras ansehn, und dafür nicht so sehr erschrecken möge. In der Absicht werden sie zuweilen auch grün gefärbet. Wir werden diese verschiedenen Zubereitungen unten beschreiben.

Man sagt, daß die Grönländer ihre Angeln von sehr feinen und langen Fischbeinblättern machen, die sie von den Baarden [f]) des Wallfisches nehmen, wovon sie auch Netze zu machen wissen.

In Brasilien und in vielen amerikanischen Inseln werden sehr gute Leinen von Pittefäden (Pitte) gemacht. Es ist bekannt, daß dieses Fäden sind, die man von den Blättern einer Art von Aloe bekommt [g]).

Die Reisenden melden, daß in Guinea an der Goldküste die Seile zum Fischfange von Baumrinden gemachet werden.

Nach einer Beschreibung von Canada bedient man sich daselbst ohne Unterschied zum Fischfange entweder der Hauptseile, die aus Europa dahin gebracht werden, oder derjenigen, die man in dem Lande von der Rinde eines weissen Holzes machet, welche, wenn sie recht zubereitet werden, so regulär sind, als die Hanfseile. Also sind sie bey-

 nahe

f) Der Herr Verfasser sagt: Lames prises des barbes de Baleine: allein die Baarden sind keinesweges der Bart des Wallfisches, sondern das rohe Fischbein, welches an dem Oberkiefer dieses Thieres sitzet. S. davon und von der Art, wie der gefräßige Kabeljau, welcher, wenn er schon an der Angel hängt, einen kleinen Fisch, den er noch erhaschen kann, verschlinget, mit der Angelleine gefangen wird, Zorgdragers grönländische Fischerey. S. 130. und 453. D. S.

g) Aloes Pitte ist Aloe americana maior. D. S.

nahe denen Seilen ähnlich, die in Frankreich von der Linden- oder Maulbeerrinde gemachet werden.

Auf dem mittelländischen Meere macht man die Hauptseile (Maistres de Palangre) zuweilen von einer Art von Binsen, die in der Levante wachsen, und die man Auffo, Auffe, oder Sparte nennet. Diese Pflanze wächst häufig in Spanien und in Maltha, wo verschiedene Sachen, als Körbe, Decken, Seilwerk, Netze davon gemacht werden [h]). Es giebt zwo Arten, nehmlich

1. *Spartum* Herba PLINII, welches das Spartum primum CLVSII ist, das der Herr von Linnee (*Sp. Plant* 116.) Stipa tenacissima, oder stipa aristis basi pilosis, panicula spicata, foliis filiformibus genennet hat.

2. *Spartum* alterum CLVSII, welches der Herr von Linnee (*Sp. Plant.* 78.) Lygeum, und das eigentlich sogenannte Spartum genennet hat. Dieses findet man in Spanien auf thonigten Feldern.

Folglich ist Nummer 1, welches in dem Sande wächst, feiner und besser, gute Arbeit davon zu machen, als Nummer 2. Man findet beym Clusius eine genaue Beschreibung von allen Eigenschaften dieser Grasart.

An einigen Orten macht man dieses Seilwerk zum Fischfange von Weinreben, oder von jungen biegsamen Zweigen von verschiedenen Bäumen, als von Pappelbäumen, Wasser- und andern Weiden; und dergleichen.

Vierter Artikel.

Von der Art, die Seile, Leinen, und Angelleinen zum Fischfange zu machen.

Die großen Seile und Leinen zu den großen Angelhaken werden von den Seilern gemacht, die den besten Hanf dazu nehmen, und ihn mit aller möglichen Sorgfalt verarbeiten. Wir verweisen also den Leser in der Absicht zu der Seilerkunst, die wir bereits angeführt haben. Wir werden unten von den kleinen Handwerken reden, welche Leinen von Seide und Haaren verfertigen; wir haben aber für gut befunden, hier ein

h) Es werden auch Schuhe davon gemacht. Ich habe davon bereits nähere Nachricht gegeben in dem Schauplatze der Künste Th. IX. S. 9. in dem Schuster. D. S.

ein Handwerk bekannt zu machen, welches man auf den Küsten von Picardie und Normandie braucht, feine Leinen und Angelleinen (Empiles) von Hanfe zu verfertigen. Wir haben es dem Herrn von Fourcroy, Oberingenieur zu Calais, zu verdanken, welcher uns die Zeichnung davon, die wir haben stechen lassen, zugeschickt hat.

Die Leingen oder Schnuren, (Peilles, Piles oder Peies), woran die Leinenfischer die Haken hängen, sind weiter nichts als Enden von Schnuren, (Bitord). Nichts würde leichter seyn, als diese Enden von Fäden mit der Hand noch einmal zu drehen und zu verdoppeln, um dergleichen Schnuren zu verfertigen, die bequem wären, die Angelhaken daran zu binden; wie die Fuhrleute thun, wenn sie Schmitzen, (Touches) an ihre Peitschen machen. Allein da die Leinenfischer sehr viel brauchen, so würde diese Operation zu langweilig seyn; dagegen selbige vermittelst einer sehr einfachen Maschine, deren sich einige Weiber, welche die Angelschnuren [i]), (Peilles) den Fischern ganz fertig verkaufen, bedienen, sehr ins kurze gezogen wird. Diese Maschine, die sie ein Viereck nennen, kann in 8 oder 10 Minuten 18 bis 20 solche Schnuren auf einmal machen.

Das Viereck (Kupfert. VIII.) besteht aus einem Stücke Holz, ABCD, welches in der Mitte seiner Höhe von B bis in C ausgeschweift ist, und nach der Länge der Angelschnure, die man machen will, durch seine Zapfen A und D, vermittelst der beweglichen Nägel in den beyden gleichfalls ausgeschweiften Hölzern E, E, die an einen Balken des Fußbodens befestigt sind, mehr oder weniger hoch gehalten wird. In dem leeren Platze B C ist eine Reihe von vielen hölzernen Rollen, die nach Art der Spulen gemacht sind, und in der Picardie Toulettes genennet werden. Sie sind eine jede mit Werg an ihre verticale Spindel (Broche) gesteckt, welche einen Haken 1. 2. 3. 4. 5. u. s. w. bis 19. trägt. Diese Spindeln können sich in den obern und untern Löchern, worinne sie in dem Stücke Holz A B C D stecken, frey herum drehen. In F und G sind zwo andere Rollen, die sich um ihre Achsen, welche in eben dem Stücke Holz horizontal befestigt sind, frey herum drehen, und die bloß die Verrichtung haben, daß sie die Rollen rückwärts drehen.

Wenn man von H einen Faden ohne Ende auf der Rolle F ausgehen, und diesem Faden einen Umlauf um jede Spule allezeit auf einer und eben derselben Seite machen läßet, damit er durch die Rolle G in I und H zurück kommen kann, so sieht man leicht, daß,

i) Hier und anderwärts machen die Weiber der Fischer nicht nur diese sondern auch andere Arten von Leinen, auch was sie zu Netzen brauchen, und was sonst von den Seilern verfertiget wird. D. S.

daß, wenn dieser Faden beständig von G I gegen H gezogen wird, sich alle Spulen 1. 2. 3. 4. 5. u. s. w. beständig um ihre Mittelpunkte auf einer und eben derselben Seite, und mit ihnen ihre Achsen oder mit Haken versehene Spindeln herum drehen werden. Sie thun hier die Verrichtung der Scheiben (Molettes des Rouets), deren sich die Seiler bedienen.

Man giebt diesem Vierecke viele andere Gestalten, die an seinem Gebrauche nichts verändern.

Bey der Wahl des Holzes zu den Spuhlen ist verschiedenes in Obacht zu nehmen; ferner in Ansehung der Art, sie anzustecken, damit sie sich frey herum drehen können, u. s. w. Hierbey ist anzumerken, daß die erste Spuhle gegen B an ihre Achse ebenfalls nicht befestigt ist; aber diese Achse ist es, die mit Werge an den Träger (piece de support) fest gemacht wird. Diese Spuhle hat nur die Verrichtung eines Klobens, nämlich den Faden in so einer Richtung zu halten, daß er in der Mitte der andern geht, welche mit Haken versehene Spindeln haben, und paarweise beysammen seyn müssen.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, sind bleyerne Gewichte, die nach der Dicke des Fadens, den man drehen soll, mehr oder weniger schwer seyn müssen, wovon ein jedes eine mit einem Haken versehene Spindel hat; sie hängen auf der Erde unter den Spuhlen in einer Reihe, und zwar in einer solchen Anzahl, die die Hälfte der Zahl der Spuhlen ausmachet.

K L ist eine dünne Leiste, oder Linial, von leichtem Holze, la Solette genannt, an deren Dicke Hölzer mit Fugen in Form eines halben Cylinders, m, m, m, das ist, die wie Halbrollen gestaltet sind, und die einen mit den Spulen des Vierecks übereinstimmigen Raum zwischen sich haben müssen, angesetzt sind, wie an der Figur und an dem Durchschnitte n zu ersehen ist.

Wenn die Arbeiterinn ihren Zwirn- oder Bindfadenknaul bey dem Vierecke in einem kleinen Faß Wasser hat, so bindet sie das Ende dieses Fadens mit einem Knoten an den Haken 1 der ersten mit einer Spindel versehenen Spuhle: von da läßt sie ihn in den Haken a des ersten Bleyes, welches auf der Erde ist, gehen, und führet ihn zurück in den Haken 2 der andern Spuhle, wo sie ihn anknüpfet. Hierauf läßt sie ihn weiter in den Haken 3, und von da in den Haken b des andern Bleyes gehen. Von da führt sie ihn zurück, und knüpft ihn an den Haken 4; alsdenn läßt sie ihn in den Haken c u. s. w. bis an das Ende des Vierecks gehen. Nun schneidet sie mit einem Messer den Faden in den Zwischenräumen der Spuhlen, von 2 zu 3, von 4 zu 5, von 6 zu 7, von 8 zu 9, und

so ferner ab, und itzt sind nach dem Seilerausdrucke die **Doppelfäden angezettelt.** Der Haken des an der untern Falte eines jeden Fadens hängenden Bleyes dienet zum **Drehinstrumente** oder sogenannten **Nachhänger**, (Emerillon); und das Gewicht kann, indem es von der Erde in die Höhe steigt, so wie der Faden kurz wird, zu dem Werkzeuge dienen, das bey den Seilern das **Viereck** (Carré) genennet wird. Damit aber die beyden Theile eben dieses Fadens, welche das Stück des Doppelfadens als 1 a 2, das erste Stück, 3, b, 4, das zweyte Stück, 5 c 6 das dritte Stück u. s. w. formiren müssen, nicht zu bald sich mit einander vereinigen, so muß zwischen beyde ein **Stöpsel** (un Toupin) gemacht werden, wozu die **Leiste** (Solette) K. L. dienen kann.

Die Arbeiterinn nimmt sie bey einem von ihren Enden K oder L, hält sie an die Haken der Spulen in n o, um jeden Anhang m, m, m, leicht in die Zwischenräume zwischen den beyden Theilen eines jeden Stücks 1, a, 2, 3, b, 4, 5, c, 6, u. s. w. zu bringen, und lässet zu gleicher Zeit die Leiste (Solette) bis auf einige Zoll von den Haken der Bleygewichte in K L herab.

Wenn auf diese Art alles eingerichtet ist, so ziehet sie den Faden ohne Ende auf der Seite von G I herunterwärts, damit sich die Spulen umdrehen. Wenn alsdenn die beyden Theile eines jeden Stücks vom Faden, als 1 a und 2 a, oder 19 k und 20 k stark gedrehet, und nach Proportion kürzer werden, so fangen sie an, sich unter der Leiste zu verdoppeln, indem sie verursachen, daß sich das Bley herum drehet, so bald es von der Erde aufgehoben wird. Es geschieht zu gleicher Zeit, daß jedes von den an die Leiste angesetzten Hölzern m, m, m, durch die Verdoppelung des Fadens unter der Fuge mehr als oben zusammen gedrückt wird. Dieses schiebet die Leiste fort, und stößt sie gegen die Spuhlen zu, ohne daß man sie berühret. Wenn die Leiste, indem sie hinauswärts geht, in einer Entfernung von einigen Zoll von den Spuhlen gegen n o kommt, so nimmt sie die Arbeiterinn zwischen den Faden weg, höret auf, den Faden I H zu ziehen, haaket die Bleye aus, und so sind die Angelschnuren fertig. Hierauf nimmt sie selbige von den Spuhlenhaken ab, und legt vom neuen auf ihren Viereck Fäden an, um andere zu machen.

Fünfter Artikel.

Von verschiedenen Arten, die Haken zu schnüren.

Man befestiget die Angelhaken an die Leinen, oder an die Schnuren, auf verschiedene Arten, so wie es die verschiedene Dicke dieser Leinen oder Schnuren erfordert.

Ueberhaupt, wenn die Leine fein ist, und der Angelhaken in einen Ring ausgeht, Kupfert. I. Fig. 1. 2. 3. 4. 6. 7. 10. und 11. so steckt man das Ende der Leine zweymal in diesen Ring, und befestigt sie mit einem Knoten; oder man legt, ohne diesen Knoten zu machen, die beyden Enden der Leine zusammen, und umwickelt sie mit einander viele male mit einem gedrehten Faden, dessen Dicke der Dicke der Leine und des Hakens gemäs ist.

Wenn der Haken vorne platt ist, so wickelt man um selbigen das zweyfach zusammen gelegte Ende der Leine, und steckt die beyden Enden in den Ring, welchen die doppelte Zusammenlegung macht. Je mehr man die Leine ziehet, desto fester wird der Knoten F, Kupfert. III. Fig. 1. Dieser Knoten ist hinreichend, kleine Haken an feine Leinen oder Schnuren zu befestigen. Wenn aber die Leinen dicker und die Haken stärker sind, so befestiget man noch den Knoten, indem man einen gedrehten Faden darum wickelt, Kupfert. III. Fig. 5. D.

Zuweilen kann man zu dem Stockfischfange eine Leine, die dick genug ist, mit einem einfachen Knoten hinlänglich befestigen, A, Kupfert. VII. Fig. 1.

Man bindet gewöhnlich die Haken, die ein wenig dicke sind, an doppelte Schnuren, welches auch eine ovale Schnürung (Empilage ovale) genennet wird. Dergleichen sind die Haken Kupfert. I. Fig. 12. 13. und 14. Um dieselben zu machen, wird die Leine, welche die Angelleine werden soll, zweyfach zusammengelegt. Dann werden die beyden Enden aufgedreht und ausgefädelt, damit sie auf den Körper des Hakens, unter der Oeffnung, womit er sich endiget, desto genauer geleget, und an den Körper des Hakens, befestigt werden können; indem man einen gedrehten gewichsten oder gepichten Faden nicht allein um den Körper des Hakens von E bis in D, Kupfert. II. Fig. 1. und andere, sondern auch um die Arme der Angelleinen, bis in H herum wickelt.

Die Engelländer machen ihre Angelleinen in Gestalt eines geflochtenen Haarzopfes, (Cadenette), Kupfert. III. Fig. 2. F B G. Sie sind viel biegsamer, welches vortheilhaft ist.

Da der platte Theil des Angelhakens oft ein wenig schneidend ist, so könnte er die Fischer, wenn sie mit der Hand in den Schlund gewisser großer Fische fahren, um den Haken heraus zu ziehen, verwunden; hauptsächlich, wenn man Stockfische fängt, wo man sehr geschwinde arbeiten muß. Dieser Zufall wird verhütet, indem man den schneidenden Theil mit einer Striefe Leder oder Zeug D, Kupfert. I. Fig. 12. 13. und 14. bedecket, welchen man mit eben dem Faden, der die Schnürung (Empilage) befestiget, umwickelt. Eine solche kleine Striefe wird Atiche genennet.

Auf dem VI. Kupfer Fig. 3. ist a b eine Schnürung zu sehen, welche von einer Art von Zwirngebinde gemacht wird, das von einer Entfernung zur andern durch Querfäden, wie ein Stück Tabak, umwickelt ist. Der Vortheil von dieser Schnürung besteht darinne, daß es sehr biegsam ist.

Wir haben bereits gesagt, daß, wenn man Fische, die starke Zähne haben, fängt, man die Schnuren von A C, Kupfert. VI. Fig. 1. machet. Man hat Fig. 2. ein anderes vorgestellt; allein an dem Ende der Schnure von Haaren C A befindet sich ein kleines Stück Meßingdrat B, welches besser als das Haar den Zähnen der Fische widerstehet. Gleichwohl wäre es noch besser, wenn man alle Angelschnuren von einem einzigen Meßingdrate, wie auf der IV. Kupfert. Fig. 2. G H von eben dergleichen Drate eine doppelte Schnure, wie Kupfert. II. Fig. 2. f, g, h, verfertigte. In beyden Fällen befestigt man das Ende der Schnure an den Haken, indem man einen feinen und ausgeglühten Meßingdrat herum wickelt.

Was die nicht so gar großen Fische, als z. E. die Hechte, anbetrifft, so wickelt man zween feine Meßingdrate (Kupfert. I. Fig. 9.), die einen Fuß, mehr oder weniger, lang sind, um einander; oder indem man viele dergleichen Schnuren zusammen fügt, macht man eine Kette davon, welche den Vortheil hat, daß sie biegsamer ist, als eine Angelschnure, die aus einem einzigen Stücke besteht.

Die Angelschnuren sowohl die von Hanf, als die von Metall werden an die Seitenleinen (Lannes) C, Kupfert. II. Fig. 1. mit einem Knoten, der einen sogenannten halben Schlüssel G machet, angebunden; oder, wie auf eben diesem Kupferstiche zu sehen ist, an die Seitenleine i, Fig. 2. mit dem Knoten h. Auf der III. Kupfert. Fig. 1. ist die Schnürung G G einfach; das ist bloß eine in C an das Hauptseil A B angeknüpfte Seitenleine.

Uebrigens sind auf den Kupferstichen die verschiedenen Arten, die Haken an die Angelleinen oder an die Seitenleinen, und jene, die Angelleinen, an das Hauptseil zu binden, sehr deutlich zu sehen. Da alle diese Gegenstände in der Dicke, die sie von Na-

tur haben, vorgestellt worden, so sind die Seile und die Leinen, die zu lang waren, abgeschnitten worden, damit die Stärke desto deutlicher in die Augen fallen möchte. Die punctirten Linien zeigen die abgeschnittenen Oerter an, und es sind Ziffern darzu gesetzt worden, welche anzeigen, wie viel man davon abgeschnitten hat.

Sechster Artikel.

Von den Haken, deren man sich bedient, verschiedene Gattungen von Fischen zu fangen [k]).

Es ist hier die Rede von den Haken, die man an das Ende der Leinen bindet, und die man gewöhnlich Hameçons, **Angelhaken**, nennet, ungeachtet dieser Ausdruck, wie wir bereits gesagt haben, uneigentlich ist; denn die Fischer nennen diese Arten von Haken Hain, welcher Ausdruck von Hamus kommen kann, Hameçon aber eine Angel, die geködert oder mit ihrer Lockspeise versehen ist [l]).

Die Fischer auf einigen Küsten, besonders die von St. Vallery en Somme bis an Etaples bedienen sich gemeiniglich hölzerner Angeln, die sie von Dornen machen, woran sie ein wenig Holz von dem Aste lassen; daher man die Fischerey, die sie mit diesen Angeln treiben, Pêche à l'Epinette, **den Fischfang mit Dornen**, genennet hat.

Da diese Fischer ihre Etablissements in schlammigten Gegenden haben, so behaupten sie, die metallenen Angeln würden zu tief hinein gehen, und folglich würden sie die Fische nicht gewahr werden. Das geschähe aber bey den Dörnern nicht, weil sie leichter sind, als das Wasser, in welches sie eindringen. Weil aber diese Dörner keine **Wiederhaken** (Barbillon) haben, so kann es nicht anders seyn, als daß viele Fische durchgehen müssen. Es scheint also besser zu seyn, wenn man den metallenen Angelhaken vermittelst eines kleinen Stückes Kork die gehörige Leichtigkeit giebt. Allein die Haken von Dörnern sind nicht so theuer, als die metallenen, und das ist eine entscheidende Ursache für die Fischer, ihnen den Vorzug zu geben [m]).

Wir

k) Man sagt *Hain, Ain* oder *Ein*, oder *Inge*. Die Fischer in der Normandie und Picardie sagen *Acq*, *Acque* oder *Eiche*; die Bretagner *Claveaux*, die Provençer *Mouscleau* oder *Fer à croq*; die Italiener *Hammo*, (die Teutschen Angelhaken, Haken).

l) Im Teutschen ist Angel das allgemeine Wort, welches das Werkzeug der Fischer zum Fange der Fische mit Haken andeutet; davon die besondern zusammengesetzten Wörter: Angelhaken, Angelleine, Angelschnure, Angelruthe, Angelköder, entstehen. D. S.

m) Diese Art von Angeln ist auf Flüssen nicht zu dulden; weil viele Fische mit dem Dorne, welcher sie doch tödlich verwundet, durchgehen, und ohne allen Nutzen umkommen würden. D. S.

Wir haben schon gesagt, daß sich die Grönländer vor Zeiten von Fischbein gemachter Angeln bedienet hätten [n]); sie haben aber, seit dem ihnen die Holländer und Dänen metallene Haken gebracht, keinen Gebrauch mehr davon gemacht.

Die Angelhaken, welche unsere Fischer brauchen, sind, wie wir an einem andern Orte erklären werden, von einem Stücke eisernen oder stählernen Drate gemacht, der mehr oder weniger dick ist, und an einem von seinen Enden einen kleinen Ring hat; (Kupfert. I. Fig. 1. 2. und 3.) oder man macht es gewöhnlich so, daß dieses Ende, wenn es platt ist, eine Aushöhlung a, Fig. 8. formiret, die, wie der Ring, dazu dienet, daß der Haken sich desto fester an die Leine oder Schnure binden lässet. Nur die kleinen Haken haben Ringe; an den andern ist das Ende, welches mit der Leine überein passet, platt; indessen hat doch die Angel Fig. 9, welche zum Fange der großen Hälfte dienet, einen Ring in a. An dem andern Ende b ist der metallene Drat, der den Haken formiret, in eine feine Spitze geschärfet; und in einer kleinen Entfernung von dieser Spitze ist ein scharfes Zünglein c, welches Barbillon oder Dardillon, **Wiederhaken**, genennet wird, vom Drate loßgemacht. Ihre Spitze muß eine Richtung haben, die derjenigen, womit sich der Haken endigt, entgegen steht, damit, wenn diese b in das Fleisch eingedrungen ist, die andere c selbige verhindere, heraus zu gehen. Alles dieses kann man deutlich gewahr werden, wenn man die Figuren der I. Kupfertafel betrachtet.

Der Theil c d b des metallenen Drates, welcher auf der Seite der Spitze ist, ist so gekrümmt, daß, wenn der Haken an einer Leine hängt, wie Fig. 9, das Ende a, welches an der Leine befestigt ist, und das Ende b, wo sich die Spitze befindet, in die Höhe stehen; im Gegentheile aber die Spitze c des Wiederhakens herunterwärts gekehret ist; das Ende b d des spitzigen Armes aber muß nur das Drittel der Länge des andern Armes a e haben. Die Gestalt und die Oeffnung dieses Hakens verändern sich sehr, nach den Einfällen und nach dem Begriffe der Handwerker, oder der Fischer. Einige wollen haben, daß die Haken sehr, andere, daß sie nur wenig offen seyn sollen. Viele geben dem Buge, der den Haken macht, eine runde Gestalt, Fig. 14. oder 13. Andere wollen, daß die ganze Krümmung unten sey, und daß das Ende, wo sich die Spitze befindet, mit dem langen Arme parallel hinaufwärts gehe, Fig. 5, 9, und 12.

Zu gewissen Fischereyen müssen die Angeleisen zween Haken haben, die zuweilen beynahe auf eine Seite gedrehet sind, Kupfert. II. Fig. 2. a a; und zuweilen auf die entgegen stehenden Seiten, Kupfert. I. Fig. 10. und 11. und Kupfert. VII. Fig. 1.

 welches

n) Oben bediente sich der Herr Verfasser des Worts: Barbe de Baleine; hier heißt es: Os de Poisson. Der hiesige Ausdruck ist ohnstreitig der Sache gemäßer. D. S.

welches geschehen kann, wenn man entweder zwey Angeleisen, so, daß sie mit dem Rücken an einander stoßen, zusammen verbindet, Kupf. I. Fig. 11. und Kupf. VII. Fig. ; oder wenn man sich eines und eben desselben Stückes Eisendrat bedienet, der an den beyden Enden, wovon jedes einen Haken und einen Wiederhaken hat, spitzig gemacht wird. Man biegt diesen eisernen Drat in der Mitte so, daß er die verlangte Richtung hat, und auf solche Art bekommt man eine Angel mit doppelten Haken, Kupf. I. Fig. 10. oder Kupf. II. Fig. 2.

Man siehet leicht, daß man die Stärke der Haken nach der Größe der Fische, die man fangen will, einrichten muß. Daher giebt es, wie man bey dem Anblicke der Kupferstiche gewahr wird, sehr viele verschiedene Angelhaken von der Dicke einer Nähnadel, und die nur 8 bis 10 Linien lang sind, bis zu der Dicke einer Schreibefeder, die zuweilen 8 Zoll lang ist. Um also von den Haken, welche wir so, wie die Seile und Leinen, in ihrer natürlichen Größe haben in Kupfer stechen lassen, einen deutlichen Begriff zu machen,

wollen wir ungefehr den Gebrauch anzeigen, der von den verschiedenen Angelhaken, die wir abgebildet haben, gemacht wird. Wir behalten uns dabey vor, bestimmter davon zu reden, wenn wir von den verschiedenen Arten, mit den Haken zu fischen, insbesondere handeln werden, und noch mehr, wenn von den Fischereyen, die jeder Gattung von Fischen eigen sind, die Rede seyn wird.

Das erste Kupfer ist beynahe ganz mit den Haken, deren sich die Fischer in süssen Gewässern bedienen, angefüllet. Es sind von jeder Gattung zwo, welche in verschiedenen Gesichtspunkten vorgestellet werden.

Die Haken Fig. 1. und 2. dienen, die kleinsten Fische zu fangen; sie haben Ringe.

Die Fig. 3. und 4. welche nicht sehr groß sind, sind zu dem Fange der kleinen Weißfische bestimmt; diese Haken haben allezeit Ringe, weil sie von Eisendrate gemacht sind, der allzu fein ist, als daß er an dem Ende platt gemacht werden könnte.

Die Haken 5, 6, 7, und 8 dienen, die großen Weißfische zu fangen. Einige haben Ringe, und andere sind an dem Ende platt.

Der Haken Fig. 9, wird zu den großen Hechten und großen Aalen gebraucht. Die Schnure A B wird von zween Meßingdraten gemacht, die um einander gewickelt

sind,

sind, weil die Fische mit ihren Zähnen die Schnuren von Haaren oder von Hanfe abbeißen würden.

Die 10. **Figur** ist ein von einem einzigen Eisendrate gemachter Angelhaken, der doppelt zusammen gebogen ist, und an jedem Ende in einen Haken ausgeht.

Die 11. **Figur** stellt einen doppelten Haken vor, welcher von zween, mit dem Rücken zusammen stoßenden Haken gemacht ist, und deren Ringe auf einander gelegt sind.

Die 12, 13, und 14. **Figuren** stellen große Haken vor, deren man sich auf der großen Bank zum Stockfischfange bedienet.

Man macht auf der großen Bank von noch stärkern Haken Gebrauch, weil man daselbst die größten Stockfische fängt.

Die Schnürungen und die Leinen von diesen 3 Angelhaken sind einander so ziemlich ähnlich; und alle sind nach dem gewöhnlichsten Gebrauche der französischen Fischer eingerichtet.

Wir haben schon erinnert, daß die Krümmung der Haken willkührlich ist, und daß jeder Fischer eine macht, wie er es für gut befindet. Unterdessen fängt man die Stockfische mit den Haken **Fig.** 13. und 14. so gut, als mit denen **Fig.** 12.

Alle Angelhaken, deren man sich auf der großen Bank bedienet, sind von verzinnten Eisen, weil die stählernen, da es auf dem Grunde des Meeres viele Steine giebt, leicht zerbrechen würden. Gegen Westen der Insel Terre-Neuve braucht man gerne die Haken **Fig.** 13. und 14, welche von Stahle sind, weil daselbst keine Klippen sind, und man also nicht zu befürchten hat, daß sie zerbrechen.

Die Leinen C haben ungefehr 8 bis 9 Linien im Umfange, und 90 bis 95 Klaftern in der Länge. Die Leinen von der Schnürung B haben 6 bis 7 Linien im Umfange.

Einige Fischer legen zwischen die Schnürung B, und die Leine C, **Kupfert.** I. **Fig.** 12. 13. und 14. eine Leine, die ungefehr die Dicke derjenigen hat, welche die Angelleine formiret. Sie nennen sie Apec; es ist aber nicht zu ersehen, was sie für einen Nutzen schaffet.

Auf der II. **Kupfert. Fig.** I. ist ein großes Seil A B, vorgestellet worden, das mit einem starken Haken K, und mit einem Kieselsteine E versehen ist. Die Leine C C, welche in a abgeschnitten ist, muß eine Klafter lang seyn, die Angelleine G H, welche in b

abgeschnitten ist, darzu gerechnet. Man vertheilt sie von einer Klafter zur andern in dem ganzen Umfange des Seils A B, welche ungefehr 33 Klaftern lang ist, und 12 bis 13 Linien im Umfange hat. Die Leinen, welche die Angelleinen formiren, haben 6 bis 7 Linien. Ein ganzes Seil oder eine ganze Ausspannung (Tessure) beträgt ungefehr 180 bis 1000 Klaftern in der Länge. Da diese Seile (Appelets o) hauptsächlich zum Rochenfange dienen, so muß man sie auf den Grund des Wassers legen. Daher hängt man an das Ende eine Cabliere, oder großen Stein von 40 bis 50 Pfunden, und vertheilt an der Länge des Seils Kieselsteine E, welche mit Leingen D an das Hauptseil geknüpft sind.

Die Fahrzeuge, welche des Fischfanges wegen nach Terre-Neuve gehen, nehmen gemeiniglich einige Angelhaken mit, die denjenigen, welche man auf eben dem Kupferstiche Fig. 2. siehet, ähnlich sind, womit sie die Thunfische fangen, wenn sie welche auf ihrer Ueberfarth, oder bey ihrer Insel antreffen. Diese Haken sind aus einem einzigen Stücke Eisen gemacht, welches in b gebogen, und in a a rückwärts gekrümmt ist, so daß die Haken auf eine und eben dieselbe Seite gedrehet sind. Zwischen die beyden Aerme dieser Haken wird eine Lockspeise von Kork (C Fig. 2. und 3.) angemacht, die man mit einer Fischhaut, oder mit weissem Tuche, worauf ein blauer oder schwarzer Streifen gemacht ist, bedecket. Andere bedienen sich anstatt des Korks eines Lichtes, worauf mit kleinen Stücken von rothen Zeuge zwey Augen gemacht sind. Diese Lockspeise muß allezeit 3 bis 4 Zoll tiefer, als die Angelhaken hinunter gehen; und zuletzt werden dieser Lockspeise noch einige Federn e e angefüget.

Da die Thunfische Zähne haben, welche stark genug sind, daß sie die Angelleinen, die von Hanf gemacht werden, abbeißen können, so bedient man sich anstatt derselben eines doppelten Meßingdrates, f g h, der mit einem Ende in b den Haken, und mit dem andern die Leine i befestiget, die ungefehr 6 Linien im Umfange hat. Dieser Drat hat ungefehr 20 Zoll in der Länge.

Das III. Kupfer stellt Angelhaken vor, die man zum Fange der Stockfische und der Rochen braucht.

Die

o) Dieses Wort bedeutet das ganze mit Angeln und andern Zubehörungen versehene Seil. Man braucht auch bey uns auf Flüssen dergleichen Seile mit Angeln; man hat aber keine so besondere Kunstwörter, wie die französischen Seefischer, sondern man nennet das Seil mit den Zubehörungen Nachtangeln. Auf kleinen Flüssen werden sie nach der Länge des Flusses, auf größern quer über den Fluß zur Nachtzeit geleget, und es hält ein Seil hier 200 Angelhaken. Zum Köder bedient man sich der Regenwürmer. Nach den hiesigen Innungsartikeln werden sie nur von Ostern bis Michael zum Fischfange gebrauchet. D. S.

Die Angelhaken Fig. 2. und 3. dienen zu dem Fange der Stockfische in der Nordsee (au petit Nord). Die 3te Figur ist nach der französischen Art geschnüret, und Fig. 2. nach der engländischen Art. Man siehet daselbst sehr deutlich, wie die Angelleinen nach englándischer Art geschlungen und auf die Art der Haarzöpfe geflochten werden. Diese Angelleinen haben 3 bis 4 Linien im Umfange. Wenn die Stockfische selten sind, und tief in dem Wasser stecken, so bedienen sich die Fischer kleinerer Haken, Fig. 5, weil die Stockfische lieber daran beissen, indem sie von dem Köder, die Spitze ausgenommen, ganz bedeckt sind. Hierbey ist anzumerken, daß dieser Haken eine einfache Schnürung B hat, an statt daß die Schnürung der andern doppelt ist.

Fig. I. Kupf. III. stellt ein Hauptseil A B vor, dergleichen zum Fange der Rochen und anderer großen Fische gebraucht werden. Dieses Hauptseil hat zu jedem Stücke ungefehr 23 Klaftern in der Länge, und 11 bis 12 Linien im Umfange. Die Stücke halten gewöhnlich 12 Haken a, und 5 bis 6 Kieselsteine E, die 6 bis 7 Pfund schwer sind. Die Seitenleinen oder Lannes G haben 6 bis 7 Linien im Umfange, und eine große Klafter in der Länge. Die Haken sind unmittelbar an die Leine mit einem Knoten F angebunden.

Es ist in F, Fig. 4. ein Knoten, womit man einen Kieselstein anbindet, im Grossen vorgestellt worden.

Das Seil Fig. I. dient, Rochen, Meeraale und andere große Fische zu fangen.

Auf der IV. Kupfert. Fig. I. ist ein Appelet zu sehen, dessen Hauptseil C aufs höchste 4 Linien im Umfange hat, und die Seitenleinen A B bloß in einem dicken gedrehten Faden bestehen. Diese Appelets, welche mit Kieselsteinen D beschweret sind, sind von denen, wovon wir geredet haben, nur durch die Dicke der Seile, der Seitenleinen und der Angeln unterschieden. Sie dienen, die Solen, die Schollen, die Plattelsen, und viele andere Fische zu fangen.

Auf eben demselben Kupferstiche, Fig. 2. befindet sich ein Angelhaken an einem Drat von Meßing G H, so wie man sie auf den Ueberfarthen nach Amerika mitnimmt, um Boniten zu fangen.

Auf der Kupfert. V. Fig. I. ist ein Theil von einem Appelet vorgestellt, womit man Kabeljau, Schollen, Seedrachen, Rothfedern und andere kleine Fische fängt. Jedes Stück hat 64 Klaftern. Das Hauptseil A B hat 6 Linien im Umfange. Es ist mit 5 bis 6 Kieselsteinen C, die ungefehr 1 Pfund wiegen, beschweret. Es hält 70 Angelhaken E, welche an Seitenleinen F hängen, die ungefehr 1 Klafter lang sind,

und an dem Hauptseile A B ungefehr 1 Klafter von einander entfernt sind. Die Kieselsteine C machen, daß das Hauptseil zu Boden fällt, und daß die Seitenleinen F F wegen der angehängten **Korktafeln** (Corcerons) G sich davon absondern.

Dieser Fischfang geschiehet zuweilen mit 14 bis 15 Menschen, wovon ein jeder 10 Stück mit Angeln versehene Seile (Appelets) von 30 Klaftern giebt, die mit den Enden gegen einander ausgelegt werden; welches eine Spannung (Tessure) von großer Länge machet. Auf dem Kupferstiche ist das Hauptseil A B in a 5 Fuß, die Seitenleinen hingegen bey F sind 2 und einen halben bis 3 Fuß abgeschnitten.

Die **2te Figur**, welche die Einrichtung eines mit Angeln versehenen Seils, (Appelet) zu dem Fischfange, der à la Balle genennet wird, vorstellet, ist nicht nach ihrer natürlichen Größe gezeichnet, daher muß man auf die beygesetzten Buchstaben (Cotes) sehen. Dieses Appelet, welches zum Fange der Makrelen, Seehechte, und anderer kleiner Fische dienet, besteht aus einem Seile a b, welches aufs höchste 3 Linien im Umfange hat, und dessen Länge nach der Tiefe des Wassers, wo man fischen will, bestimmt wird. Man bindet an dieses Seil der Länge hin dünne Ruthen d e, die ungefehr 2 Klaftern von einander entfernt sind. Diese Ruthen, die Baluettes genennet werden, sind von einem leichten Holze gemacht, welches man in der Normandie Vergandier nennet, und welches der **myrtenblätterige Mäusedorn** p), *Ruscus Myrtifolius aculeatus* TOVRNEF. im Französischen *Houx frelon*, ist.

Diese Ruthen haben ungefehr 6 bis 7 Zoll in der Länge. Sie sind alle an das Seil a b auf einer und eben derselben Seite angebunden. An dem Ende c dieser Ruthen liegen die Schnuren f, welche 2 oder 3 Klaftern lang, und nur so dick, als ein dünner gedrehter Faden, aber sehr wohl gearbeitet sind. Man bindet an das Ende dieser Schnuren einen Haken, welcher, wenn man Makrelen fangen will, etwas größer gemacht wird, als wenn man den Seehecht (Merlan) fängt.

An das Ende des Hauptseils a b wird eine Bleykugel c von 7 bis 8 Pfunden gehängt, und man nennet diesen Fang **die Kugel ziehen**, weil er im Fahrzeuge unter dem Segel geschieht; und das ganze Seil, (Appelet) wird **die Kugel** (Balle) genennet. Daher sagt man, daß man eine Kugel **auf der linken Seite**, und eine **auf der rechten Seite** des Schiffes ins Meer wirft. Dieser Fang kommt dem sehr nahe, welchen man au Libouret nennet. Wir wollen gleich davon reden.

Fig. 3.

p) Ruscus myrtifolius ist der myrtenblätterige, aculeatus der gemeine Mäusedorn. D. S.

Fig. 3. Kupf. V. stellt die wahre Einrichtung des sogenannten Libouret vor, welches, wie die Kugel, zum Fange der Makrelen, Seehechte, und noch häufiger der Schollen, Plattfische, und anderer dienet. Die Haken h, Fig. 3. sind groß genug für die Makrelen; und die, welche man in g, Fig. 2. siehet, schicken sich besser zu dem Fange der Seehechte. Allein die Größe der Haken wechselt nach den verschiedenen Häfen ab.

Die Haken h sind an die Angelleinen i befestiget, welche an die Seitenleine k geknüpft sind, und diese ist an das Ende l eines Stückes Holz l m, welches Avalette genennet wird, angebunden. Das Ende m der Avalette hat ein Loch, durch welches das Hauptseil n o frey durchgesteckt werden kann. Dieses Seil hat ungefehr 40 Klaftern in der Länge, und 3 bis 4 Linien im Umfange.

Dadurch die Avalette l m, welche 7 Zoll lang ist, an ihrem Ende das Hauptseil gehet, so wird sie darinne zwischen zween Knoten P p befestiget, welche der Avalette verstatten, sich herum zu drehen, indem ihr das Seil zur Axe dienet. An dem Ende des Hauptseils n o ist ein Bley q von 2 oder 3 Pfunden angebunden.

Unten an dem Hauptseile befindet sich nur eine Avalette, ungefehr 4 bis 5 Zoll über dem Bleye q; allein anstatt der 3 Haken h, werden zuweilen 8 bis 9 daran gelegt. Man muß sie an Leinen von verschiedener Länge anbinden, damit sie in dem Meere nicht einander gegen über liegen. Zuweilen wird so gar die Seitenleine k sehr lang gemacht, und ungefehr 3 Fuß von einander 8 bis 9 Schnuren mit Haken i, daran gebunden, welche 3 Fuß lang seyn können. Sie sind von dicken gedrehten Zwirne gemacht, und jede hält einen Haken.

Es ist leicht einzusehen, daß vermittelst der Avalette l m die Haken sich nach dem Laufe des Wassers richten, daß sie sich also nicht in einander verwickeln, und daß, da sie in einer kleinen Entfernung vom Grunde sind, die Fische die Köder wohl gewahr werden müssen.

Wir haben oben auf der V. Kupfertafel Fig. 4. eine andere Art von Libouret im Kleinen vorgestellet, welches die Fische, so in der Mitte des Wassers schwimmen, zu fangen dienet. Man nennet es auf der Küste der Biscajer die große Koppel (grande Couple). Es besteht eigentlich darinne. Man nimmt einen eisernen Drat r r, von 2 oder 2 und einem halben Fuß in der Länge, und von einer Linie im Umfange, und befestigt in der Mitte zwey kleine Stücken Holz S s daran, indem man einen Segeldrat verschiedene male darum wickelt, sodann macht man an diesem Orte zwo Handhaben

von Stricken: eine lange, ausserhalb dem Krummholze, welche das Seil oder die Leine, die sich bis an den Fischerboot erstrecket, an selbigem anzubinden dienet. Unter dieser wird innerhalb dem Krummholze eine kleine runde Handhabe u, gemacht, an welche ein Bley gebunden wird.

Die beyden Enden r r des eisernen Drates werden platt gemacht, wie an dem Stiele der Haken; an beyde Enden dieses eisernen Drates wird eine Schnure X von einer Klafter in der Länge gebunden, welche die Dicke eines gedrehten Fadens hat. An diese Leine wird eine oder mehrere Angelschnuren y, die mit Haken versehen sind, befestigt. Diese Schnuren sind sehr fein; und wenn viele daran gebunden werden, so müssen sie von verschiedener Länge seyn.

Wir haben gesagt, daß die Koppel (Couple) durch die Handhabe t an eine dünne Leine gebunden wird, welche sich bis an den Fischerboot erstrecket. Da eine große Anzahl von diesen Koppeln ins Meer geworfen werden, so müssen sie von verschiedener Länge seyn, nicht allein, damit sich die Angelleinen nicht mit einander verwickeln, sondern daß auch die Haken, wenn sie in verschiedener Tiefe liegen, den Fischen sich darbiethen, wovon einige weiter in dem Wasser stecken, als die andern.

Dieser Fischfang geschieht gewöhnlich vor Anker, oder das Fahrzeug entfernt sich bloß nach dem Laufe der Ströhme von dem Ufer. Es fällt in die Augen, daß dieses Appelet, welches sich wie ein Fächer aufthut, eine beträchtliche Breite in dem Meere einnimmt. Die Biscajer machen vielfältigen Gebrauch davon, und er ist auch in dem Canal bey der Nacht üblich, wenn sich der Fisch zwischen dem Wasser aufhält.

Auf der VI. Kupfert. Fig. 1. und 2. sind Haken, womit man Aale fängt, vorgestellt. Da diese Fische mit ihren Zähnen die Angelleine von Hanfe zerbeißen würden, so macht man sie von Haaren; und bindet so gar zuweilen, wie wir Fig. 2. vorgestellet haben, an das Ende der Leine C A ein kleines Stück Meßingdrat B.

Das Ende C dieser Leine ist an eine Leine von einer Länge von 40 bis 45 Klaftern angebunden. Bey A wird ein kleines Bley angehängt, damit die Leine zu Boden fällt, aber nicht die Avalette.

Die Schiffer, welche weite Reisen thun, werfen, wenn sie eine Fischerbank antreffen, die Haken Fig. 1. 2. und 5. ins Meer, um Pilotfische q) oder Saugfische (Pilotins) und andere kleine Fische zu fangen.

Man

q) *Gasterosteus* Ductor LINN. D. S.

Man nimmt auch die Haken Fig. 6. und 7. mit, um Boniten (Bonites) und Tassars r) (Tazars) zu fangen.

Bey Caen braucht man Haken, die ungefehr demjenigen ähnlich sind, welcher Fig. 3. vorgestellt ist, um Rochen, Meeraale, Congers s), Rothfedern und andere zu fangen.

Die 4. Fig. ist ein Theil eines Appelet, welches mit dem, das Fig. I. Kupf. V. zu sehen ist, eine große Aehnlichkeit hat; ausser, daß keine Korktafel (Corceron) an den Leinen ist. Man bedient sich desselben zu dem Fange der Plattfische, a b ist das Hauptseil; c d sind die Leinen, welche den Haken e daran zu befestigen dienen. Sie sind in a 3 Fuß abgeschnitten. Sie können auch auf Sandgründen vor Anker gebraucht werden, um Plattfische zu fangen, zuweilen auch unter Segel, um alle Arten von Fischen zu fangen, beynahe wie mit der Kugel: aber die Haken können sich leichter verwickeln.

Die 8. Figur stellt einen Haken A vor, mit seiner Leine B von einer Klafter in der Länge. An dem Ende, das sich den Haken gegen über befindet, ist ein Kieselstein angebunden, den man am Ufer des Meeres bey der Ebbe in den Sand gräbt, damit, wenn die Fluth kommt, der Strohm des Wassers den Haken nicht ins Meer mit fort reisse. Dieser Fang wird kleine Cabliere (Petite Cabliere) genennet. Zuweilen macht man ein kleines Stück Kork an den Haken, damit sie von dem Sande loß gehe, und von dem Fische desto besser entdeckt werde.

Auf der VII. Kupfertafel kommen Haken vor, welche nach den Umständen zum Stockfischfange dienen. Um sich von den Figuren, die auf diesem Kupferstiche zu sehen sind, einen rechten Begriff zu machen, dienet zu wissen, daß es sehr oft geschieht, daß, wenn man sich an dem Orte des Fischfanges befindet, man keine Köder hat. In diesem Falle, oder wenn der gesättigte Fisch sich weigert, an diejenigen, die ihm dargebothen werden, anzubeissen, bedient man sich der Haken Fig. I. und 4, an welche ein falscher oder künstlicher Köder (Leurre), statt einer wirklichen Lockspeise angemacht ist. Dieser falsche Köder ist eine Art von Fische, der aus Bley oder Zinn geformt ist. Der Haken Fig. I. ist ein Doppelhaken, oder von zween Haken a a zusammengesetzt, welche mit dem Rücken an einander gefügt, und mit einer Masse von Bley B. vereinigt sind. Diese Masse ist Fig. 2. in einer andern Lage als Fig. I. vorgestellt, damit man nicht

 allein

r) Ein Fisch aus dem P. du TERTRE, dessen lateinischer Name mir nicht bekannt ist. D. S.

s) *Muraena* Conger LINN.

allein die Gestalt derselben besser sehen, sondern auch das Loch, wodurch die Leine gehen muß, gewahr werden kann. Man sucht diesen falschen Köder glänzend zu erhalten, damit der Fisch dadurch desto besser angelocket werde. Ich glaube, daß man wohl thun würde, wenn man die von Bleye verzinnete, welches eben nicht viel kosten würde.

Der Haken Fig. 4. ist gleichfalls mit einem bleyernen Köder versehen, und derselbe Fig. 3. apart vorgestellt worden. Es wird davon nur Gebrauch gemacht, wenn der Stockfisch überflüßig vorhanden ist, und sich aufs höchste 15 bis 20 Fuß unter dem Wasser befindet.

Wenn man sich dieses künstlichen Köders bedienen kann, so geht es schneller von statten, als wenn eine wirkliche Lockspeise angehängt werden muß.

Alle metallene Haken, die wir zu sehen Gelegenheit gehabt haben, waren von Stahl oder von verzinnten Eisen. Indessen ist uns doch versichert worden, daß es auch kupferne gäbe.

Dieses ist also eine allgemeine Vorstellung von allen Arten von Angelhaken, die zu verschiedenen Fischereyen gebraucht werden. Wir werden von dieser Materie noch vieles zu sagen haben, entweder wenn wir umständlich von den Fischereyen reden, oder wenn wir von den besondern Arten des Fanges jeder Gattung von Fischen handeln werden. Aber dasjenige, was wir itzt angeführt haben, legt allgemeine Begriffe vor Augen, die dem Leser dasjenige, was wir in der Folge sagen werden, verständlich machen.

Siebenter Artikel.

Von der Verfertigung der Angelhaken.

Ohne Zweifel wird dasjenige, was wir von den Angelhaken gesagt haben, den Leser begierig machen, zu wissen, wie man sie verfertiget. Da ich nun hiervon nur unvollkommene Begriffe hatte, die ich in kleinen Häfen erlangt, wo man die Haken sehr schlecht macht, so wendete ich mich an Herrn Fourcroy de Ramcour, Correspondenten der Akademie, Brigadier bey dem Corps du Genie, und Oberingenieur zu Calais welcher mir folgende Nachrichten, die ich gleich anführen will, mitgetheilet hat.

Die Geräthe zur Verfertigung der Angelhaken bestehen in einer Werkstadt für jeden Arbeiter; in drey verschiedenen Klötzern, welche für viele Arbeiter hinreichend seyn können; und jedes von diesen Stücken ist mit seinen Werkzeugen und andern zum Verzinnen nöthigen Geräthen versehen.

Die

Die Werkstadt ist eine dicke, niedrige und sehr feste Tafel, welche so gestellt wird, daß man auf beyden Seiten darauf arbeiten kann. Fig. 1. Kupfert. IX. stellt die Erhöhung derselben, Fig. 2. die Grundfläche vor. Bey dem einen Rande ist der Stockambos (Barbelet) A und sein Steg (Chevalet) B. In der Mitte dieser Werkstadt befindet sich ein Viereck F, welches aus 4 hölzernen Leisten, die auf die Tafel genagelt sind, bestehet. Sie haben einen Zoll in der Höhe. An dem andern Rande ist dasjenige, was man den hölzernen Schraubestock (Etau) C nennet t). Jede Seite der Werkstadt ist mit einem ledernen Schurzfelle G versehen, das an den Rand genagelt ist, und welches der Arbeiter vorthut, wenn er arbeitet. Ich will diese verschiedenen Stücke beschreiben, um sie besser bekannt zu machen.

Der Stockambos (Barbelet) ist ein Stück Eisen, Fig. 3, welches mit seinen beyden Spitzen P P in die Werkstadt geht, und daran befestigt wird. Der Obertheil dieses Amboses hat zwo Erhöhungen (Etages). Der Untertheil a b, den ich die Scheibe (le Plat) nenne, ist in eine kleine Rinne a b eingefalzt, welche in b ausgeht, und durch ein gebohrtes Loch b c, das einige Linien in die Dicke des Eisens geht, sich verlängert. Der obere Theil b d oder der Kopf des Stockamboses dient zum Ambose, worauf der Eisendrat, wenn es nöthig ist, mit dem Hammer wieder gleich geschlagen wird. Dieser Kopf des Stockamboses ist verstählt; die Rinne a b und das Loch b c müssen mit der Dicke der Haken, die man machen will, das gehörige Verhältniß haben.

Der Steg (Chevalet) Fig. 5. den man auch Rencontre du Barbelet nennet, ist ein anderes Stück Eisen C, welches gleichfalls mit seinen beyden Spitzen d d 4 Zoll zur Linken des Stockamboses auf die Tafel fest gemacht auch in B Fig. 1. zu sehen ist.

Der Stockambos ist mit vielen Schnitzmessern (Planes) Fig. 6. versehen, welches eine Art von Messern ist, das 22 Zoll in der ganzen Länge hat, dessen Klinge unten ganz platt ist, und das oben D auf der Schneide eine flache Ecke (Biseau) hat u). Es ist in der Schneide 8 bis 9 Linien breit, nur 4 Linien in der übrigen Länge m, und 3 Linien dick. Sein Stiel E hat 11 Zoll in der Länge, und ist rund.

Der Schraubestock (Steckholz) Fig. 7, wovon hier die Rede ist, ist bloß ein unausgearbeitetes Stück von harten Holze, oder ein Stück büchnes Holz, welches die Eisendrate, die man mit der Feile bearbeiten will, zu halten dienet. Er ist gerade und fest an die Tafel gestellt, wie man in C, Fig. 1. und 2. siehet. Der Kopf ist mit vie-

 len

t) Das teutsche Kunstwort dieses Werkzeuges ist Steckholz. D. S.

u) Damit wird der Wiederhaken geschnitten. D. S.

len Kerben eingeschnitten, wovon die obere in f einen eisernen Stachel ohne Kopf hat, an welchen auf der Seite der Drat gelegt wird, den man bearbeitet. Ausser diesem Schraubestocke braucht man noch eine Zange mit 2 **Spannringen**, (Boucle oder Pince à coulant,) Fig. 16. und viele gewöhnliche platte Feilen, Fig. 20. die an hölzerne Stiele von 13 Zoll in der Länge gut befestigt werden.

Bey Arbeitern, die wohl mit Werkzeugen versehen sind, ist der Stockambos und der Schraubestock etwas geschickter gemacht, als ich sie hier beschrieben habe; allein die meisten sehen darauf so genau nicht. Man bedient sich auch zu großen Stockfischangeln eines mittelmäßigen eisernen Amboses mit **Backen**, die ihn fest halten, (Machoires), so wie ihn die Schlösser brauchen. Er ist auf die Werkstadt befestiget.

Es müssen auch auf der Werkstadt viele **Gabeln** (Pleteux) Fig. 8. seyn. Dieses Werkzeug hat einen hölzernen Stiel H, in welchen man ein Stück Eisen I treibt, welches ungefehr einen Zoll über den Stiel geht, und in gehöriger Tiefe und Breite gespalten ist, um damit die kleinen und mittlern Angelhaken zu biegen. Was die großen Haken anbetrifft, so bedient man sich einer andern Gabel darzu, welche ganz von Eisen ist. Ich werde unten davon Meldung thun.

Die 3 verschiedenen Klötzer sind 1. der zum Schneiden, Fig. 9. Das ist ein Kloß oder Stock von einem Baume, der auf 3 oder 4 Füßen steht. Auf der Oberfläche desselben sind einige dazu gehörige Eisen a b, mit Gewalt eingetrieben, wovon jedes aus 2 Stücken besteht. Das eine a, welches man **die Schneide, oder den Abschneider** (la Tranche ou le Coupeur) x) nennet, ist von gehärtetem Stahle, und oben an der Spitze ein wenig schneidend. Diese **Abschrote** hat 2 Zoll in der Breite, 1 und einen halben Zoll in der Höhe, mit dem Fuße bey dem Klotze 3 Linien in der Dicke. Das andere Stück b, welches die **Leere** (le Rencontre) genennet wird, ist 5 bis 6 Linien dick, 2 Zoll breit, und eben so viel hoch. Diese beyden Stücke sind mehr oder weniger von einander entfernet, so wie es die Länge der Haken, die man machen will, erfordert. Man muß überdieß auch einen kleinen Hammer Fig. 10. haben, dessen Kopf von weichem Eisen ohne Stahl ist y).

Der andere Kloß, den man à Palleter z) nennet, Fig. 11. ist gleichfalls ein Stock von einem Baume, welcher einen stählernen Amboß L trägt, der 3 Zoll hoch über den

x) Bey den Schlossern heißt es eine Abschrote, oder Nagelschrote. D. S.

y) Ein Nadler schneidet den Drath mit der Schere, welches viel leichter geht, als nach der hier beschriebenen Art geschiehet. D. S.

z) Er dient die Haken am obern Theile platt zu schlagen, und daher könnte man ihn den Stock zum Plattschlagen nennen. D. S.

sen Kloß, eben so viel breit, und 9 Linien dick ist. Dieser Kloß ist mit einem ledernen Behänge M und mit einem gewöhnlichen Hammer, der einen gestählten Kopf hat, versehen.

Der Kloß zu großen Angelhaken ist weiter nichts, als ein starkes viereckigtes Stück Holz, welches platt lieget, und welches der Arbeiter beyankern kann a) (enfourcher). Auf dem Rücken desselben befestigt er den großen Stockambos, B, Fig. 4. und die eiserne Gabel (Pleteu) L, Fig. 8. wenn er große Angelhaken macht.

Die Haken, die auf dem Meere gebraucht werden, sind beynahe alle von Eisendrate. Er wird nur nach seiner Sauberkeit und Glanze ausgesucht, und wie er sich zu der Dicke der Maaßstäbe schickt, die der Arbeiter mit zu dem Kaufmanne nimmt b). Dieser Drath muß fest und elastisch, und nicht spröde oder zerbrechlich seyn; aber dieses kann man nicht eher erkennen, als bis man ihn braucht, und dieser Fehler verursacht oft einen großen Schaden an dem Drathe, besonders wenn er von starker Art ist. Der theuerste ist nicht allezeit der beste, wie ich unten anzeigen werde.

Die Verfertigung der Haken besteht in sechs auf einander folgenden Operationen; nehmlich 1. diesen Drat der Länge nach zu schneiden; 2. ihm den Einschnitt zum Wiederhaken zu geben, (barbillonner); 3. ihn spitzig zu feilen; 4. zu krümmen; 5. die Haken platt zu schlagen, (palleter), welches nur bey den großen statt findet; 6. sie zu verzinnen c).

Der Drat, so wie ihn der Arbeiter kauft, er mag dick oder dünne seyn, bekommt von ihm weiter keine Zubereitung. Man darf ihn weder ziehen, noch ausglühen, noch gerade machen, und vermuthlich, um diese Handgriffe zu ersparen, schneidet der Angelmacher nicht viele mit einander nach dem Modelle mit der Eisenschere ab, wie die Nadler ihren Drat abschneiden. Der Angelmacher hält das Bündel feinen Drat an sich, stützt das Ende des Drathes an die Leere (le Rencontre) b, Fig. 9. legt ihn auf die Abschrote a, und mit einem einzigen Schlage des Hammers Fig. 10. schlägt er den Drath in der Länge ab, welche Länge durch den Raum zwischen der Abschrote und der Leere bestimmt wird.

Da

a) D. i. er kann es hin und her schieben, wie er es nöthig hat. D. S.

b) Die Arten des Drats haben bey uns Nummern, nach welchen sie gekauft werden. D. S.

c) Ich weiß nicht, warum der Herr Verfasser das Härten vergessen hat. Die kleinen Haken müssen unumgänglich gehärtet werden, ausserdem sie viel zu biegsam und von schlechtem Gebrauche seyn würden. Sie werden auf eben die Art, wie die Nähnadeln gehärtet. D. S.

Da die großen Haken von einem Drathe, der ungefehr 8 Linien im Umfange, und 12 Zoll in der Länge hat, gemacht werden, so schlägt man sie mit einem Meissel kalt (à froid) ab.

Um den Haken in einer gehörigen Entfernung von der Spitze den Einschnitt zum Wiederhaken zu geben, (barbillonner) nimmt der Arbeiter, der sie alle in das Viereck F der Werkstadt Fig. I. und 2. gelegt hat, in seine linke Hand ein wohl zusammengelegtes Bündel, und schiebt einen davon, mit dem Daumen in die auf der Platte des Stockamboses A Fig. 3. darzu bestimmte Rinne a b. Dieser Drath geht einige Linien in das gebohrte Loch b c, hinein, und wird auf diese Art wohl befestiget, indem sich ein Drittel seiner Dicke über der Platte des Stockamboses befindet. Alsdenn steckt der Arbeiter das Ende m des Messers Fig. 6. in das Hintertheil (Talou) n des Steges Fig. 5. und legt die Schneide des Messers platt auf den Drath, der bearbeitet werden soll. Darauf legt er diese Schneide schief auf den Drat, indem er das Messer mit der rechten Hand führet, und einen Einschnitt darein machet, dessen abgelöseten Theil zum Wiederhaken (Ebarbure) die flache Ecke des Messers ein wenig erhebet. Dieß ist die einzige Operation dieses Handwerks, welche Geläufigkeit und eine geschickte Hand erfordert, wenn sie wohl gemacht werden soll, ohne weder den Drath, noch das Messer zu verderben. Dieser Einschnitt und die Verfertigung des Wiederhakens sind dasjenige, was man Barbillon Wiederhaken, nennet. Alsdenn läßt der Arbeiter seinen Drat in seine Schürze fallen, und schiebt sogleich mit dem Daumen einen andern auf den Stockambos, um auf gleiche Art den Wiederhaken zu machen; ein Handgriff, der viel geschwinder geht, als man beschreiben kann.

Wenn die Haken dicker sind, als diejenigen, welche man zum Fange der großen Rochen braucht, so hat das Messer nicht mehr Gewalt genug, den Einschnitt zum Wiederhaken hoch genug zu heben. Alsdenn zieht der Arbeiter den Kloß zu den großen Haken herbey, und stellt auf selbigen den großen Ambos Fig. 12. vor sich hin; er ist mit dem B, Fig. 4. einerley d). In die Rinne und in das Loch desselben legt er seinen dicken Drat a b c. Er nimmt einen Kaltmeissel f, den er schief auf den Drat legt; und auf dieses Werkzeug schlägt er mit dem Hammer, bis er den dritten Theil von der Dicke des Draths in die Höhe hebt, und da alsdenn dieser dicke Drath sich drehet, so schlägt er ihn auf dem Kopfe b d des Stockamboses, welcher, wie wir schon gesagt haben, gestählt ist, mit dem Hammer wieder gerade.

Wenn die Wiederhaken an die Angelhaken gemacht sind, und der Arbeiter selbige wieder in das Viereck F der Werkstadt Fig. I. gelegt hat, so wendet er sich auf die

Seite

d) Er ist nur stärker, weil er mehr aushalten muß. D. S.

Seite des Schraubenstocks C, Fig. 7. und nimmt diese Drathe nach einander mit seiner Zange [e]) (Pince à coulant) Fig. 16. bey dem Ende, das dem, woran der Wiederhaken ist, gegen über steht. Sodann legt er sie auf die untere Kerbe C seines Schraubenstocks; macht daselbst die Spitze mit der Feile platt, indem er den Wiederhaken in die Höhe hält. Darauf macht er ihn auf der obern Kerbe f des Schraubenstockes spitzig, rund, und vermindert die Dicke desselben von dieser Spitze an bis an den Wiederhaken, welchen er aber durchaus nicht berühren darf. Das Messer macht ihn allezeit sehr scharf. Die Spitze des Angelhakens muß sehr sauber seyn, und es dürfen keine Bavures oder eine Schneide, die sich umlegt, daran bleiben [f]). Die Nadler machen die Spitze auf einem runden gehauenen Rinken; aber auf diese Art wird sie allezeit sehr kurz, an statt daß sie, sowohl bey den Angelhaken als bey den Nadeln weit geführt werden muß, daher man sie mit einer Feile macht [g]).

Um den langen Stiel der Feile Fig. 20. welcher 13 Zoll lang ist, fest zu halten, legt der Arbeiter um seinen Arm einen etwas engen Riemen, in welchen er diesen Stiel steckt, und ihn dem Vorderarme parallel hält, wodurch der Hand das Gewicht der Feile erleichtert wird.

Wenn er große Haken zuspitzen will, so hält er sie in einem Feilkloben (Etau à Machoires), so wie ihn die Schlösser brauchen, und lässet die Feile so wohl in Ansehung der Spitze, als des Wiederhakens, welcher, wenn er mit den Meisselstößen aufgehoben worden, stumpf ist, mit zwo Händen gehen.

Es ist anzumerken, daß, wenn man den Wiederhaken macht, der Stoß des Messers oder die Stöße des Kaltmeissels diese Wiederhaken ziemlich weit über die Oberfläche des Drathes heben, so daß diese Schramme a, Fig. 12. Kupfert. I. einen Riegel (Arret) machet, der sich dem Eindringen des Köders bis zu der Krümmung c des Angelhakens widersetzet, und ihn leicht zerreissen kann. Einige Fischer behaupten, daß zu Vermeidung dieses Riegels allezeit die Spitze von d in b gerichtet, und sie so viel als möglich auswendig gemacht werden müsse.

Um die kleinen und mittlern Haken zu krümmen, nimmt der Arbeiter mit der einen Hand die Gabel mit dem Stiele H, Fig. 8, steckt in die Oeffnung des Eisens I den Drath, den er mit der andern Hand in den Schiebekloben Fig. 16. hält, indem er die

e) Schiebekloben ist das Kunstwort. D. S.

f) Ich weiß nicht was Bavures sind. Der Haken muß kurzspitzig gefeilt seyn. D. S.

g) Die Spitze kann bey den Angelhaken nicht auf dem Rinken gemacht, sondern muß gefeilt werden, weil der Wiederhaken im Wege ist. D. S.

die Spitze und die Schramme heraus gehen lässet; und giebt ihr mit einer halben Umwendung der Hand ihre Krümmung. Er läßt darauf den Spannring des Schiebekolbens loß, und den Haken in seine Schürze fallen, um eine andere zuzuspitzen. Ein einziger Arbeiter kann in seinem Tagewerke 2000 von den kleinern Haken zu den Schollen und Meerhechten, oder 200 von denen, womit man große Rochen fängt, verfertigen.

Diejenigen Haken, so größer sind, als diese letztern, können nicht mit eben dieser Gabel gekrümmet werden. Man bedient sich alsdenn einer, die ganz von Eisen ist L, Fig. 8. welche der Arbeiter recht fest in den Kloß zu den großen Angelhaken hinein stecket, und indem er seinen dicken Drath in die Spalte dieser Gabel gehen lässet, ergreift er ihn bey dem Stiele, und giebt ihm zu verschiedenen malen die Krümmung, die er für gut befindet.

Wir haben bereits gesagt, daß diese Krümmung der Haken, und hauptsächlich der großen, nach den Einfällen oder Vorurtheilen eines jeden Fischers abwechselt. Einige wollen sie zween Finger von der Oeffnung zwischen der Spitze b und dem Stiele f, Fig. 12. Kupfert. I. andere 3, andere 4 Finger davon weit gebogen haben. Es giebt auch Fischer, welche sie bald mehr, bald weniger zu haben wollen; und noch andere, die diese großen Haken ganz gerade, das ist, zugespitzt und mit Wiederhaken versehen, aber ohne Krümmung und Verzinnung kaufen, um sie selbst nach ihrem Belieben während des Fischfanges zu krümmen. In diesem Falle stecken sie viele Nagelspitzen in einen Kloß, und reissen zwischen selbigen die Gestalt, die sie ihren Haken geben wollen, ab. Wenn sie nun die Spitze der Haken zwischen zween Nägel stecken, so zwingen sie sie leicht, die Gestalt, die sie den Nägeln gegeben haben, anzunehmen. Allein einige Fischer, die vernünftiger sind, als die meisten, räumen ein, daß die Weite (Contour) dieser Krümmung sehr wenig zu dem guten Erfolge ihrer Arbeit beytrage, und daß man die meisten Haken, die man auf solche Art selbst krümmen will, zerbricht.

Da ich nicht sahe, was die Ursache seyn könnte, daß diese großen Haken unter den Händen der Fischer so leicht zerbrechen, so hat mir ein Angelmacher eine sehr deutliche Erklärung davon gemacht. Er zeigte mir, daß, da der dicke eiserne Drath mit der Zange gezogen worden, selbige alle 3 oder 4 Zoll in den Drath eingeschnitten hat. Man sehe die Dratzieherkunst (*L'art de la Trefil*) Seite 14 und 19, und Kupfert. III. Fig. 8. wo der Verfasser anmerket, daß die Backen des Zieheisens im Stande sind, den feinen Drath zu beschädigen; sie thun so gar dem Drathe von dickerer Art Schaden. Das Maul der Zange oder die Backen des Zieheisens mögen entweder in den Drath eingreifen oder ihn zusammendrücken, so sind sie die sichtbare Ursache, daß er leichter an diesen, als an andern Orten zerbricht. Dieses geschieht unvermeidlich, wenn einer von

den

den Einschnitten oder Narben, die die Zange verursacht, sich an dem Orte c, Fig. 12. Kupfert. I. bey dem größten Buge der Krümmung befindet. Der Angelmacher muß also, so viel als möglich, die Narben bey diesem Buge zu vermeiden suchen, wenn er nicht so viele Haken als er zu krümmen hat, verderben will. Wenn aber einige Fischer ganz gerade Haken verlangen, um sie selbst zu krümmen, so sucht man ihnen gemeiniglich alle diejenigen aus, die wegen dieses Fehlers bey Seite gelegt worden sind, und diese zerbrechen alle in ihren Händen. Wenn auch der Angelmacher alle Behutsamkeit brauchet, so zerbricht er doch selbst welche, und deswegen wünschen diese Arbeiter sehr, daß der Drath allezeit auf eine andere Art, als durch das Eingreifen mit der Zange der Drathzieher gezogen werden möchte.

Es giebt Haken, deren Kopf in einen Ring ausgeht, daher man sie desto leichter an die Leinen binden kann. Allein, bey den Fischern in Flandern, welches Leute sind, die sehr hartnäckig auf ihrem Wahne bestehen, und die nicht gerne die geringste Neuerung verstatten, ist dieser Gebrauch nicht üblich. Alle große Haken auf dieser Küste haben einen geraden und runden Kopf, wie der eiserne Drat ist. Die mittlern und die kleinen haben einen platten Kopf, welches man breitschlagen (palleter) nennet. Um diese platte Seite (Palle, Pelle oder Palette) daran zu machen, legt man sie, nachdem die Wiederhaken daran gemacht, und sie zugespitzt und gekrümmt worden sind, auf den Kloß Fig. 11. wo sie der Arbeiter eine Linie lang neben einander auf den stählernen Amboß L schiebt, indem er die Seite der Spitze und des Wiederhakens in die Höhe hält. Darauf wird, wenn der Haken klein ist, die platte Seite mit einem einzigen Hammerschlage gemacht; ist er größer, so thut man drey, vier oder fünf Schläge darauf. Man wirft sie alsdenn in Köpfe von alten Hüthen, Fig. 21.

An folgender Probe kann man am besten die Beschaffenheit des Eisens erkennen. Wenn es gut ist, so sieht die platte Seite glatt aus, als wenn es Bley wäre; aber sehr oft sieht man, daß sie ganz in Fasern zerspalten ist [h]), welche beynahe nicht mehr zusammen hängen, und zuweilen die Haken ganz unbrauchbar machen. Dieser Schwürigkeit könnte abgeholfen werden, wenn man nur den Ort, welchen man platt machen will, ein wenig wieder ausglühte, welches leicht zu bewerkstelligen wäre [i]).

Auf den meisten andern Küsten, wo man Haken macht, sind alle, so gar die größten, an dem obern Theile platt geschlagen.

h) Das geschieht, wenn der Drath unganz ist. D. S.

i) Dieses würde nicht viel helfen, wenn der Drath unganz ist. D. S.

Von der Verzinnung der Angelhaken.

Die Haken würden von dem Roste bald zerfressen werden, wenn man nicht die Vorsicht gebrauchte, sie zu verzinnen. Nicht, als wenn die Verzinnung sie gänzlich oder lange Zeit davon befreyen könnte; sondern sie verlängert nur ihre Dauer so weit, daß man bey ihrem Gebrauche eine gewisse Ordnung beobachten kann. Daher werden diejenigen, die man auf dem Meere brauchet, verzinnet.

Es giebt zuweilen in den Seehäfen Nadler, die herum laufen, und die Angelhaken auf die Art verzinnen, wie man die eisernen Nadeln verzinnet, und wie sie in der Nadlerkunst k) S. 48 beschrieben seyn soll. Allein die Angelmacher geben vor, daß diese Verzinnung in dem Meere keine Dauer habe. Sie haben mir gesagt, daß sie es probiert hätten, und daß die nach ihrer Art verzinnten Angelhaken viel länger dauerten.

Es ist bekannt, daß nur die polirten Metalle die Verzinnung annehmen können; und da die Angelhaken viele male durch die sehr schmuzigen Hände der Arbeiter gegangen sind, so müssen sie erst wieder rein gemacht werden. Sie werden daher mit feinem Sande in einen langen Sack von starker und fester Leinwand gethan. Zween Männer halten diesen Sack ein jeder an einem Ende, und schütteln die Haken 10 bis 12 Minuten hin und wieder, wie man auf dem V. Kupfer in der Nadlerkunst siehet. Der Sand greift durch diese Bewegung das Eisen hinlänglich an, um es wohl zu reinigen, und vollkommen helle zu machen.

Unterdessen setzt man den Verzinnungstopf Fig. 13. übers Feuer. Das ist ein Topf von gegoßnen Eisen mit einer Handhabe, der auf 3 Füßen steht, und innwendig 12 Zoll im Durchmesser, und ungefehr 8 Zoll in der Tiefe hat. In diesen thut man ungefehr 1 Zoll hoch von dem feinsten Zinne, welches ungefehr 5 Zoll hoch mit Unschlitt bedeckt wird. Dieser Topf dient sehr lange zu diesem Gebrauche, und kommt vom Vater auf den Sohn. Das Unschlitt, das sich darinnen befindet, wird, da es so oft übers Feuer kommt, ganz schwarz und zum Theile verbrannt, wie das, wovon der Herr von Reaumur in seiner Abhandlung von dem Eisenbleche (*Memoires de l'Academie* 1725. p. 123.) redet, welches die Verzinnung nur desto leichter machet. Unter diesem Topfe unterhält man ein Feuer von kleingespaltenen Holze, so lange als die Verzinnung währet. Man muß aber sorgfältig zu vermeiden suchen, daß die Flamme nicht so weit in die Höhe steige, daß sie das Unschlitt, welches sehr dampft, anzünden könne. Wenn sich dieser Zufall

k) S. den 1sten Theil des Schauplatzes S. 235. D. S.

Zufall aus Unachtsamkeit der Arbeiter ereignet, so darf man nur mit dem Munde auf den Topf blasen [l]), um das Feuer auszulöschen; hierauf deckt man den Topf zu, und vermindert das Feuer. Das gar zu große Feuer macht auch zuweilen, daß das Fett, wie Milch, die sieden will, in die Höhe steigt. Hingegen kann man eben dieses Mittel gebrauchen, oder den Topf geschwinde vom Feuer wegnehmen.

Nach Verlauf einer Stunde, bey einem mittelmäßigen Feuer ist das Zinn im Topfe wohl zerschmolzen, und das Unschlitt warm genug. Man kann dieses mit der Verzinnungsgabel Fig. 14. untersuchen. Da die Zähne dieser Gabel, welche von Eisen ist, durch den häufigen Gebrauch verzinnet sind, so ist es, wenn diese Zähne glänzend, und von dem Fette nicht mehr schwarz sind, ein Beweis, daß das Zinn recht heiß ist, und das Unschlitt zu fließend macht, als daß es sich an die Oberfläche des Zinnes hängen könnte.

Diese Gabel ist, aufgemacht, 24 Zoll lang. Sie hat zum Hefte eine Garnitur von Bindfaden. Ihre 3 Zähne, welche 2 Zoll in der Länge haben, sind umgebogen, und haben mit einander in der Breite 3 Zoll.

Wenn die Gabel von dem Unschlitte glänzend heraus kommt, so schüttet man einen Theil von den Angelhaken, die man verzinnen will, langsam in den Topf, und thut ein wenig neues Zinn hinzu. Damit das Unschlitt nicht heraussprütze, so legt man die Angelhaken auf eine Art von blecherner Rinne Fig. 19. von da man sie langsam in das Unschlitt fahren lässet; welches man **einfahren** (couler) nennet. Man drehet darinne diese Haken auf allen Seiten mit der Gabel Fig. 14. herum. Auf diese Art kommen sie aus dem Zinne in das Unschlitt, und aus dem Unschlitt in das Zinn, wodurch sie den Grad der Wärme erlangen, der sie am geschicktesten macht, das Zinn anzunehmen [m]). Die kleinsten Haken brauchen ohngefehr 15 Minuten, um wohl verzinnet zu werden; unterdessen macht der Arbeiter bey jedem Topfe voll einige Proben. Er nimmt mit seiner Gabel 3 oder 4 Haken, die er auf die Erde wirft, heraus; hebet sie wieder auf, und wischt den **plattgeschlagenen Theil** (Palette) zwischen seinen Fingern ab. Da dieser Theil den Druck des Hammers erlitten hat, so ist dieß der Ort an dem Haken, wo das Eisen am härtesten und am schweresten zu verzinnen ist. Wenn er also die platten Theile der Haken im guten Stande sieht, so ist es Zeit, die Haken aus dem Topfe zu nehmen, und sie geschwinde auf dem Fußboden auszubreiten, damit sie das Zinn nicht zusammen löthe.

l) Das Blasen mit dem Maule und auch mit einem Blasebalge wird wenig helfen. Das Verzinnen in einem Topfe ist überhaupt nichts nütze. Ein eingemauertes Pfänngen, wo keine Gluth dazu kann, ist weit besser. D. S.

m) Diese Verzinnungsart ist überaus schlecht. D. S.

Alsdenn nimmt der Verzinner so viele Haken im Topfe auf seine Gabel, als sie auffassen kann; läßt sie einen Augenblick an dem Rande des Topfes abtröpfen, und indem er mit der andern Hand einen Stock hält, schleudert er die Haken an die Wand der Stube, und schlägt mit dem Stocke auf das Heft seiner Gabel, damit dieser Schlag sie desto härter an die Wand werfe, und sie sich auf dem Fußboden desto besser von einander absondern können. Diejenigen, welche ungeachtet dieses Handgriffes beysammen gelöthet bleiben, werden aufgehoben, und wieder in den Topf gethan. Bey Arbeitern, die mit Werkzeugen wohl versehen sind, und wo man nicht will, daß die Wände und der Fußboden mit diesem schwarzen und sehr stinkenden Unschlitt überzogen werden, richtet man eine große Tafel besonders darzu auf, welche aus wohl zusammengefügten Bretern gemacht, und mit Flügeln an beyden Enden versehen ist. Zwischen diesen beyden Flügeln schüttet man auf den Fußboden eine Schicht Kleyen von 1 oder 2 Linien in der Dicke. An die Breter wirft der Verzinner seine Haken, und da sie nicht zurück springen können, indem sie auf die Kleyen fallen, so steht ein anderer Arbeiter mit einem Stocke bereit, und so bald die Haken auf die Erde kommen, zerstreuet er sie zur Rechten und zur Linken, indem er seinen Stock auf platter Erde, und so geschwind als möglich hin und her gehen lässet, wodurch sie wirklich beynahe alle von einander abgesondert werden. Unterdessen nimmt der Verzinner eine andere Gabel voll, und fängt eben die Operation wieder an, so lange noch Haken im Topfe sind. Darauf füllt er den Topf vom neuen mit einer Menge Haken, und mit ein wenig Zinn an.

Während daß diese warm werden, werden die hingeworfenen Haken des ersten Topfes aufgehoben, mit den Kleyen in einen Haufen zusammengekehrt, und alles in ein Sieb, oder hölzerne Küpe, die einen löcherigten Boden hat, Fig. 15. gethan, um die gröbsten Kleyen davon abzusondern. Alle Haken, die fertig sind, verzinnt man nach einander weg, und der Arbeiter sucht so viele fertig zu machen, als man in einem Vormittage verzinnen kann, damit die Unkosten des Feuers nicht zu oft wiederholet werden dürfen. Wenn die Materie warm ist, so sind 18 bis 20 Minuten hinreichend, einen Topf voll von 3000 bis 3500 der kleinsten Haken zu verzinnen, so daß in einer Zeit von 4 Stunden 28 bis 30000 in 8 Töpfen verzinnet werden können. Da nur 1 Zoll hoch Zinn im Topfe ist, so können, je größer die Haken sind, desto weniger darinne auf einmal verzinnet werden, weil eine größere Anzahl nicht ganz in das Zinn sinken würde; dergestalt daß, wenn die Haken von der größten Art sind, wie Fig. 12. Kupfert. I. nur 6 oder 7 mit einander verzinnet werden können. Uebrigens ist zwischen dem Verzinnen beyder Arten kein Unterschied.

Wenn die Haken verzinnet sind, so müssen sie von dem Schmuze gesaubert werden. Man sezt daher einen eisernen Topf Fig. 17. in welchem Kleyen sind, auf einen Dreyfuß übers Feuer. Wenn diese Kleyen, die man mit einem Stocke umrührt, recht trocken sind, so daß sie, wenn man mit der Hand hinein greift, nicht mehr daran hängen bleiben, so wirft man die Haken hinein, deren Volumen dem von den Kleyen fast gleich seyn muß. Darauf vermischt und rührt man alles einige Minuten mit einer Platte von Eisenbleche Fig. 18. herum. Der Verzinner, welcher diese Operation machet, sizt niedrig ganz nahe an dem Topfe. Ein anderer Arbeiter hält ihm die Oeffnung des Siebsackes vor. Er ergreift darauf den Topf bey den zwo Handhaben, und schüttet die Haken und die Kleyen ganz warm in den Sack. Zween Arbeiter schütteln sie einige Minuten herum, und schütten sie ins Sieb Fig. 15. Hierauf thut der Verzinner frische Kleyen in den Topf, und wirst eben die Haken wieder hinein, die noch einmal warm gemacht, herumgeschüttelt und gesiebet werden. Alsdenn sind sie fertig. Es ist nun weiter nichts mehr übrig, als sie zu zählen, um die kleinen in Pakete von 100, 50, oder ein Duzend, so wie sie den Fischern verkauft werden, zu bringen.

Die fetten Kleyen werden aufgehoben, den Fußboden damit zu bestreuen, wenn man die Haken weisen will. Nach diesem Gebrauche taugen sie wegen ihres Gestankes nicht einmal mehr zum verbrennen. Man sagt aber, daß sie das beste Mittel wären, das Eisen gegen den Rost zu schüzen, welchem dieses Metall an den Ufern des Meeres so sehr unterworfen ist. Polirtes oder anderes Eisenwerk, das hinein gethan wird, erhält sich, wie man sagt, viele Jahre, ohne davon angegriffen zu werden; an statt, daß es in Paketen in den Kramläden bald davon zerfressen wird, was für Vorsicht man auch dabey gebrauchet.

Viele Angelmacher haben mir gesagt, daß sie Gebisse an Pferdezäumen auf eben die Art, wie ihre Haken, verzinnet hätten; daß ihnen diese Arbeit vollkommen gelungen, und daß diese Verzinnung viel dauerhafter wäre, als die Verzinnung der Sporer n).

Es geschieht zuweilen, daß die Haken, welche in dem Topfe sind, an statt sich zu verzinnen und weiß zu werden, schwarz werden. Viele Fabrikanten haben mir gesagt, daß sie alsdenn diese Haken, als solche, die zu nichts nüze, und unmöglich zu verzinnen wären, wegwürfen. Aber vermuthlich kommt dieser Zufall von einem Zündel Ruß her, der

n) Die beschriebene Verzinnungsart verdient das Lob nicht, das ihr gegeben worden. Sie ist zu weitläuftig und zu schmuzig. Die kleinen Angelhaken werden dadurch mehr verdorben, als gut gemacht, indem sie durchs Zinn die Schärfe verlieren, und durchs Werfen leicht verbogen werden. D. S.

der von ungefehr aus der Feuermauer in den Verzinnungstopf fällt, ohne daß es die Arbeiter gewahr werden. Es ist aus der bereits angeführten Abhandlung des Herrn von **Reaumur** zu ersehen, daß der Ruß, wenn er sich in einer gewissen Quantität an das Eisen hängt, im Stande ist, das Zinn zu verhindern, sich daran zu legen. Wenn aber das Unschlitt abgeschaumet wird, so kann der Ruß, welcher der Verzinnung schadet, weggebracht werden. Ich habe einen guten Angelmacher angetroffen, welcher mir gestanden, daß er in solchem Falle seinen Topf wieder kalt werden ließe, das Unschlitt von dem Zinne absonderte, es allein zergehen ließe, und durch eine grobe Leinwand filtrirte, wodurch es so gut, als vorher würde. Was die Haken anbetrift, die durch den Ruß verderbt worden, so fällt es in die Augen, daß, wenn man sie im Sande siebet, und vom neuen saubert, sie wieder zur Verzinnung gebracht werden können. Vielleicht machen es alle diese Arbeiter so; aber sie sind überhaupt in Ansehung des vermeynten Geheimnisses ihrer Verzinnung sehr eifersüchtig; und ich habe nur durch eine kleine List alle Umstände derselben entdecken können.

Es giebt nicht leicht Fischer, die von Dünkirchen auf den Stockfischfang ausgehen, die nicht ein Dutzend Haken mit falschen oder künstlichen Ködern von Bley oder Zinn **Kupfert.** VII. mitnehmen. Nichts ist leichter, als die Figur von einem Fische an die Haken, sie mögen verzinnet seyn, oder nicht, anzumachen. Der zinnerne Fisch wird auf eben die Art verfertiget, wie die herum laufenden Zinngießer in den Dörfern Löffel und Gabeln gießen. Die Forme dazu ist ausgehöhlt, und hat auf jeder Helfte die halbe Dicke des Fisches, den man vorstellen will. Der Arbeiter steckt den Stiel des Hakens hinein. Jede Helfte der Forme ist mit einem hölzernen Griffe versehen, dessen sich der Arbeiter bedient, die beyden auf einander gelegten Helften zwischen seinen Knien so zu halten, daß er die beyden Hände frey behält. Mit der einen Hand verstopft er den untern Theil der Forme mit Werge, um zu verhindern, daß kein Zinn durchlaufe; alsdenn gießt er mit der andern Hand in die Oeffnung der Forme das Zinn, das er in einem Löffel hat zergehen lassen, und so ist die Figur in einem Augenblicke fertig. Ein anderer Arbeiter nimmt den Haken noch ganz warm, schneidet die Buckel, die sich bey der Oeffnung und dem Luftloche angesetzt haben, ab, und bessert die Figur mit einem Messer aus.

Die gewöhnlichen Preiße sind gegenwärtig zu Calais und Dünkirchen 5 Sols für 100 von den kleinsten; 40 bis 50 Sols für 100 von denen, die zum Fange der Rochen dienen; 6 Livres für das Dutzend von den großen Haken, die weder Zinn, noch Krümmung haben; 9 Livres für das Dutzend von dergleichen, wenn sie verzinnt und gekrümmt sind; 14 Livres für eben dieselben mit einem zinnernen Köder.

Achter Artikel.

Von verschiedenen Geräthen, deren sich die Seil- oder Leinenfischer bedienen.

Das, was wir bisher von dem Fischfange gesagt haben, giebt genugsam zu erkennen, daß die Leinenfischer mit vielen Angelhaken von verschiedener Größe versehen seyn müssen. Sie müssen auch viele Leinen von verschiedener Größe, und von jeder Art von Dicke von 12 bis 14 Linien im Umfange an, bis zu dem Umfange eines sehr feinen gedrehten Zwirns haben. Alles dieses ist aus den Beschreibungen, die wir gemacht haben, zu ersehen. Um aber von dieser Art des Fischfanges einen richtigern Begriff zu machen, haben wir für gut befunden, einige Stücke von ganzen mit Angeln versehenen Seilen (Appelets) so viel als es die Größe der Kupferstiche verstattet hat, vorzustellen.

Die I. Fig. Kupfert. X. stellt das Stück des Seils vor, welches das Hauptseil genennet wird. Das Hauptseil wird mit Kieselsteinen a, beschweret, die von einer Entfernung zur andern daran gebunden sind; überdieß versiehet man sie mit langen Leinen p, an deren Enden Haken von verschiedener Stärke nach der Größe der Fische, die man fangen will, befestigt sind. Jedes Stück des Seils hat gewöhnlich 32 bis 33 Klaftern in der Länge, und wenn alle diese Stücke mit den Enden an einander gebunden sind, so entsteht daraus eine Ausspannung, (Tessure), die 1000 Klaftern und mehr in der Länge hat; welches uns, um von ihrer Länge einen Begriff zu machen, genöthigt hat, die beyden Enden unten in c c, in die Runde zusammengerollt, die Mitte aber auf den Pfahl d angehängt vorzustellen. Man hat in Gewohnheit, die Seitenleinen in gewissen Entfernungen, die der Länge der Leinen beynahe gleich sind, welches sehr oft etwas über eine Klafter beträgt, an das Hauptseil anzumachen.

Fig. 2. stellt eine etwas dünnere Leine vor, die man nur zum Theile siehet. Die Seitenleinen sind auch dünner und kürzer, auch näher beysammen, und halten schwächere Angelhaken. Sie dienen zum Fange kleinerer Fische, als mit dem Seile Fig. I. gefangen werden.

Die Leine Fig. 3. ist noch dünner; die Seitenleinen sind kürzer, feiner, näher beysammen, und halten sehr kleine Angelhaken: zuweilen hängt man, statt der Kieselsteine Korkflößen c c. daran. Ein Theil dieser Ausspannung (Tessure) ist in f f in die Runde zusammengelegt. Diese Arten von Leinen dienen gewöhnlich à la Belée, oder zwischen dem Wasser (auf halben Grunde) zu fischen.

Da viele Gattungen von Fischen den Grund des Wassers nicht verlassen; andere hingegen zwischen dem Wasser schwimmen, die, so wie das Wasser kalt oder warm ist, sich mehr oder weniger der Oberfläche nähern; so müssen die Fischer ihren Leinen eine verschiedene Einrichtung geben, um den Fisch in der Tiefe, wo er sich aufhält, aufzusuchen. Und dieser einzige Umstand ist die Ursache, warum gewisse Fischer einen überflüßigen Fang thun, während daß andere beynahe nichts fangen.

Da die vorigen Artikel Gelegenheit gegeben haben, die Leinen, ihre Dicke, die Länge der Stücke, die Entfernung, die man zwischen den Seitenleinen beobachtet, ihre Länge, die Anzahl der Kieselsteine, die man an die Hauptseile anbindet, die Menge der Stücken, die man bey den Enden an einander fügt, damit sie eine vollkommene Ausspannung ausmachen, umständlich zu beschreiben, so werde ich mich bey den Leinen nicht weiter aufhalten. Allein die Seilfischer müssen noch viele andere Geräthe haben, wovon ich hier einige Meldung thun will.

Sie müssen **einen Anker** haben. Die Arme desjenigen, welcher **Fig. 4.** vorgestellt ist, gehen in eine Spitze aus. Einige Fischer lassen es dabey bewenden, weil er ihnen nicht so theuer zu stehen kommt, und weil er hinlänglich feste liegt, wenn die Fahrzeuge klein sind. Allein die Anker, welche **breite Vordertheile** (Pattes) haben, sind sicherer, und gute Fischer geben ihnen den Vorzug.

Fig. 5. werden Kieselsteine vorgestellt, die man von länglichter Gestalt wählet, weil man sie fester an das Hauptseil binden kann.

Die **6ste Figur** stellt 2 **Ankerzeichen** (Boulées) vor; das eine als ein kleines Faß mit seinem Tauwerke, das man Drosme oder das **Boyseil**, das **Ankerzeichenseil** (Orin) nennet; das andere, welches von Korkplatten, die mit einer Schnure von zween Fäden (Bitord) an einander gebunden sind, gemacht ist. Es werden auch noch andere solche Zeichen aus Kork von anderer Gestalt gemacht, die ich bey Gelegenheit beschreiben werde.

Fig. 7. ist ein großer löcherigter Stein, mit seiner Handhabe von Stricken, die man eine **Strüppe** (Estrope) nennet. Dieser Stein wird in der Fischersprache Cabliere genannt. Dabey ist ein Bley, so wie man es unten an das sogenannte Libouret bindet, oder zur Untersuchung der Tiefe brauchet.

Fig. 8. A B C D E zeigt verschiedene **Bootshaken**, und Harpunen, deren sich die Angelfischer bey gewissen Gelegenheiten bedienen, die sich aber besser zu der **dreyzackigten**

ckigten Fischergabel (Fichure) schicken, wovon wir unten reden werden. Gemeiniglich nehmen sie nur denjenigen mit, welcher A gezeichnet ist, und womit sie einen großen Fisch an Bord ziehen, dessen Schwere, wenn er aus dem Wasser kommt, die Leinen zerreissen könnte. Die Stange mit dem eisernen Haken B. (Gaffeau) ist auch nothwendig, hauptsächlich bey Annäherung an der Küste, wo die Fischer ans Land treten. Die mit c bezeichnete Stange wird an einigen Orten Hallecroq genennet.

Fig. 9. wird eine Reihe von Haken, (Grapins) die an eine Kette angereihet sind, vorgestellt. Dieses Instrument wird eine Kette, Cateniere oder Catoniere, im lateinischen Catena, genennet. Man bindet es an das Ende eines Taues, und es dient ein Stück von dem mit Angelhaken versehenen Seile, welches auf dem Grunde des Meeres, wenn die Ausspannung der Seile an einem Orte ihrer Länge zerrissen worden, zurück geblieben ist, wieder aufzusuchen. In diesem Falle ziehen die Fischer auf dem Grunde des Meeres die Kette in eine Richtung, die mit dem Wege, den sie halten, wenn die Ausspannung der Seile zerrissen worden, perpendicular ist; und wenn die Kette das Seil mit den Angelhaken ergriffen hat, so ziehn sie es an Bord.

Sehr oft bedienen sich auch die Fischer, um ihre Seile mit den Angelhaken wieder zu finden, eines Werkzeuges, Fig. 11. das sie die Katze (Chat) nennen. Das ist eine Art von Haken, der 4 oder 5 Aerme haben kann; allein gewöhnlich nur dreye hat.

Die 12. Figur stellt ein vierecktigt Stück Kork (Corceron) vor. Sie werden auf verschiedene Art, viereckigt auch rund gemacht, welches sehr gleichgültig ist. Zuweilen nimmt man statt des Korkes Stücken von einem leichten und sehr trocknen Holze.

Fig. 13. ist ein runder Fischkorb (Manne), wie diejenigen sind, deren sich die Fischer bedienen, die Stücken des Seils mit dem Angelhaken in die Runde zusammen zu legen, wenn sie auf den Fischfang gehen.

Fig. 14. ist eine Stange mit einem halben mondförmigen Eisen, der halbe Mond (Croissant) genannt, von der Art, wie die, deren sich die Gärtner bedienen, und wovon die Fischer im süßen Wasser Gebrauch machen, wenn sie das Gras auf dem Grunde der Teiche abschneiden.

Endlich Fig. 15. stellt eine Hippe, oder ein sichelförmiges Messer vor (Serpe oder Volin) welches die Pfähle spitzig zu machen, und die Baumäste, die den Fischern an Flüssen im Wege sind, abzuschneiden dienet.

Das ist also ein summarisches Verzeichniß der vornehmsten Werkzeuge, welche zum Fischfange mit den Angelseilen gebraucht werden. Es fehlen ohne Zweifel noch viele Geräthe, die wir, so wie sich die Gelegenheit dazu zeigen wird, anführen werden.

Neunter Artikel.

Von den Lockspeisen, deren sich die Fischer bedienen, ihre Angelhaken damit zu versehen o).

Dasjenige, was die Fische bewegt, an die Angelhaken anzubeissen, ist die Begierde, die Lockspeise, die ihnen vorgelegt wird, zu verzehren. Es sind ihnen aber nicht alle Arten derselben gleichgültig. Einige reizen sie mehr, als andere, und gewisse Lockspeisen gehören besonders für besondere Arten von Fischen. Wir werden hier nur von den Lockspeisen überhaupt reden; wir behalten uns aber vor, von denen, die einigen Fischen eigen sind, in den Artikeln zu handeln, wovon diese Fische besonders der Gegenstand seyn werden.

Die Fischer im süßen Wasser ködern im Sommer mit Käse; einige geben dem, welcher der reineste ist, den Vorzug; oft machen sie von dem von Gruyere Gebrauch. Sie nehmen auch das Fleisch von allen Arten von Thieren dazu, und viele sagen, daß das Katzen- und Kaninichenfleisch den Vorzug für allen andern Arten habe, und die Leber dieser Thiere dem Fleische noch vorzuziehen sey. Die Würmer von aller Art geben einen der besten Köder: unter andern werden diejenigen sehr gebraucht, die zu Käfern werden, und diejenigen, die im verfaulten Fleische und in den Früchten wachsen. Man schätzet aber besonders die Erdwürmer und vornehmlich die **Regenwürmer** (Achées); welcher Ausdruck mit dem Worte Aiché viele Aehnlichkeit hat, welches viele Fischer für die Lockspeise überhaupt gebrauchen.

Unter

o) Die Fischer in Bretagne nennen den Köder Bouette, oder Boite; die Englander Bait, woher vielleicht der Ausdruck abaiter kommt. Man bedient sich auch des Wortes Boite auf den Küsten der Normandie; man sagt daselbst auch Abait und folglich Abaiter; es sey nun, daß dieses entweder aus Aehnlichkeit mit dem engländischen Ausdrucke, oder aus Verfälschung des Worts Abecquer oder Embecquer herkommt, das viele Fischer brauchen, wenn sie einen Angelhaken mit der Lockspeise versehen. Einige brauchen den Ausdruck Aiche oder Eche, und sagen Echer. Die Einwohner in der Provence nennen die Köder Esca. Sonst sagt man auch Acque, woher Acquer kommt. Man sagt auch Attrait, Amorce. Alle diese Benennungen sind in verschiedenen Provinzen gebräuchlich. Wir werden vorzüglich die Ausdrücke Appat und Amorce brauchen, ohne uns gänzlich des Gebrauchs einiger anderer zu enthalten.

Unter den Fasern, welche aus den Wurzeln der Schwerdtlilie (Iris) hervor wachsen, befinden sich kleine Zellen, in welchen weisse oder blaßgelbe, lange, dünne Würmer mit rothem Kopfe, und mit Füssen, die an dem Körper die Länge herunter vertheilet sind, stecken. Dieses ist, wie Walton behauptet, ein vortrefflicher Köder für viele Arten von Forellen, für die Schleyen, für die Brassen, für die Karpen und andere Fische.

Man mag aber Würmer zum Angeln nehmen, welche man will, so ist es doch allezeit besser, wenn man denselben Zeit lässet, sich auszuleeren, als wenn man sie ohne dieses brauchen wollte. Wenn keine vorhanden sind, die man eine Weile aufbehalten hat, so kann man machen, daß sie sich geschwind ausleeren, indem man sie eine Nacht im Wasser lässet, wenn es Wiesen- oder Gartenerdwürmer sind. Sie werden darauf in einen Sack mit Heu gethan, in welchem sie an den Ort des Fischfanges gebracht werden.

Was die Würmer anbetrifft, die entweder in der Lohe, oder unter den Misthaufen p) stecken, so darf man sie nur eine Stunde im Wasser lassen, und darauf in den Sack mit Heu thun, um Gebrauch davon zu machen.

Wenn man Zeit und Lust hat, die Würmer länger aufzuheben, so ist das beste Mittel, sie zu erhalten, wenn sie in einen irrdenen Topf gethan werden, der mit Moose angefüllt ist, das im Sommer aller 3 oder 4 Tage, und im Winter alle Wochen erneuert wird; oder wenigstens muß man zu der Zeit das Mooß heraus nehmen, es wohl waschen, und mit den Händen so lange drücken, bis das Wasser abgelaufen ist, und sodann es wieder auf die Würmer thun. Wenn sie, und hauptsächlich diejenigen, die in der Lohe und unter den Misthaufen wachsen, anfangen, krank und mager zu werden, so kann man sie wieder herstellen, wenn man alle Tage ungefehr einen Löffel voll Milch oder Sahne tropfenweise auf das Mooß, unter welchem sie stecken, gießet; und wenn man in die Sahne ein Ey schlägt, und es mit selbiger sieden läßt, so kann man sie fett machen, und lange Zeit erhalten. Wenn das Gelenke, welches sich ungefehr in der Mitte des Lohwurms befindet, anfängt zu schwellen, so ist das ein Zeichen, daß der Wurm krank ist, und bald sterben wird, im Falle man ihm nicht mit obgedachten Mittel zu Hülfe kommt q).

Das beste Mooß zu diesem Gebrauche ist diejenige Art von Lichen, welche genau ein Gemsenhorn vorstellet. Es könnte ihr noch eine andere weisse und weichliche Art vorgezogen werden, welche in einigen Sträuchern wächst, aber schwer zu finden ist.

p) Diese werden von unsern Fischern Pflitzmaden genennet. D. S.

q) Bey uns hat man das nicht nöthig, weil man zur Allezeit Würmer genug haben kann. D. S.

Ein anderes vortreffliches Mittel, die Würmer zu erhalten, ist, wenn man ein Stück grobe Sackleinwand wohl wäschet, und, nachdem man sie trocken werden lassen, sie in eine Brühe von ungesalzen gekochten frischen Rindfleische tunkt; denn gesalzene Brühe würde die Würmer tödten. Darauf wird diese Leinwand ausgerungen, und ohne sie ganz trocken zu machen, die Würmer hinein gethan, und in ein irrdenes Gefäß geleget. Nach Verlauf von 12 Stunden werden sie wieder heraus genommen, um der Leinwand eben dieselbe Zubereitung zu geben; und so verfährt man auch die folgenden Tage. Auf diese Art können Erdwürmer beynahe einen Monat in vollkommener Gesundheit erhalten werden.

Wenn es übrigens geschieht, daß man kranke Würmer, oder andere hat, die in üblen Zustande sind, so kann man mit dem, was gewisse Personen behaupten, einen Versuch machen. Man thut nehmlich Kampfer in den Sack, worinne man das Mooß und die Würmer zum Fischfange aufbehält, welches ihnen einen starken und so anziehenden Geruch giebt, daß die Fische nach den schlechtesten Würmern begierig werden.

Wenn man Regenwürmer sammlen will, so sucht man sie unter den Blumentöpfen im Garten, wo es feuchte ist; oder man geht auf eine etwas feuchte Wiese, und indem man einen Pfahl in die Erde stößt, drehet man ihn so herum, daß man mit dem obern Ende, das man in der Hand hält, einen Zirkel beschreibt; der Druck, der auf solche Art in der Erde verursachet wird, nöthigt die Würmer, heraus zu gehen. Sie gehen aus eben der Ursache heraus, wenn man mit den Füßen stark auf die Erde auftritt; oder wenn man mit einem Stück Holz darauf schlägt. Auch bringt man diese Würmer sehr geschwind aus der Erde, wenn man entweder Salzwasser, oder ein Decoct von Nußbaumblättern hauptsächlich an denen Orten darauf gießet, wo die kleinen Löcher eine Anzeige geben, daß die Würmer bey der Nacht gewöhnlich heraus kommen.

Um Würmer von Fleische zu erhalten, nimmt man Leber von einem vierfüßigen Thiere, und hängt sie mit einem übers Kreuz gelegten Stocke über einen Topf oder über ein Faß auf, das halb mit trocknen Thone angefüllt ist. So wie die Würmer in der Leber wachsen, so fallen sie auf die Erde, und es kommen auf solche Art hinter einander lange Zeit welche heraus.

Das ganze Jahr hindurch Würmer zu haben, muß man eine todte Katze oder einen Raubvogel nehmen, und sie, indem man die Aeser den Fliegen vorsetzt, faulen lassen. Wenn die Würmer darinne recht lebendig und in großer Anzahl sind, so gräbt man alles zusammen so weit in feuchte Erde, daß es so viel als möglich für dem Froste gesichert ist: alsdenn können sie, so wie man sie braucht, herausgenommen werden. Da sich

diese

diese Würmer im Monat März in Fliegen verwandeln, so muß man alsdenn zu andern dergleichen Thieren Zuflucht nehmen.

Ein großer Theil von dem, was wir bisher von den Würmern gesagt haben, ist aus dem **Walton**, einem engländischen Schriftsteller, gezogen, der von dem Fischfange mit der Angelruthe ein sehr schätzbares Werk geschrieben hat.

Es wird von einer Lockspeise, die die Benennung Chatouille führet, viel Wesens gemacht, welches eine Art von einer kleinen Lamprete ist, die nur die Dicke einer Schreibfeder hat, und sich im Schlamme aufhält.

Die Flußmuscheln, die aus ihren Schaalen herausgenommen werden, die Schnecken, die Heuschrecken, verschiedene Arten von Käfern, die geflügelten Ameisen, viele Fliegen und Schmetterlinge, die Frösche, die kleinen Fische von aller Art, die man **Weißfische** nennet, so gar kleine Barsche, denen die Floßfeder von dem Rücken geschnitten wird, geben eine gute Lockspeise. Die Fische, welche zu diesem Zweck am meisten geschätzt werden, sind die Gründlinge, und die kleinen Karpen r); die Schleyen aber werden für eine sehr mittelmäßige Lockspeise gehalten.

Die Fischer fangen diese Lockspeisen selbst, und zuweilen geschieht es, daß die Kinder, während daß der Vater die großen Fische fängt, sich mit dem Fange der kleinen zu den Lockspeisen beschäfftigen.

Man ködert auch zuweilen große Bohnen an, die in Paris Feves de marais, **Saubohnen** genennet werden. Wir werden an einem andern Orte sagen, wie man sie zu diesem Gebrauche zubereitet.

Man kann überhaupt sagen, daß die Affa foetida und andere Spezereyen, die einen starken Geruch haben, den Köder, den man den Hechten und andern Fischen im süßen Wassern vorhält, zuverläßiger machen.

Wir ersehen aus einer Nachricht von Alicante, daß die Fischer an dieser Küste, die mit der Ruthe auf den Fang ausgehen, mit kleinen Kugeln von Kleyen ködern, um **Obladen** (Oblades) s) zu fangen.

Walton

r) Diese Fische sind zu dem angezeigten Gebrauche zu gut, und man kann zu der Flußfischerey überall andere Lockspeisen als dergleichen Speisefische haben. D. S.

s) *Sparus* Melanurus LINN. BRÜNNICH. *Ichth.* pag. 41.

Walton sagt, daß man, zum Fange der **Kappe** (Chabot) t), einen **Teig** mache, der aus starken Käse besteht, der in einem Mörsel mit ein wenig Butter und Safran so lange gestampfet wird, bis alles eine citrongelbe Masse ausmachet. Er fügt hinzu, daß einige zum Gebrauche auf den Winter einen Teig von Käse und Terpentin zubereiteten.

Was die großen Seefische anbetrifft, so müssen die Fischer, obgleich ihre Weiber und Kinder sich viele Mühe geben, kleine Fische zum Köder zu fangen, doch welche kaufen, und dieß ist gewöhnlich eine Sache, die ihnen viel kostet. So oft die von Calais und Dünkirchen auf den Fang der Seehechte und Rochen ausgehen, so kostet es ihnen 40 bis 50 livres, um ihre Angelhaken zu ködern; und wir werden an einem andern Orte zeigen, daß sich die Unkosten zu andern Fischereyen noch höher belaufen.

Die Fischer in der Unternormandie behaupten, daß das Fleisch von allen Arten von Fischen gut sey, die Angeln zu ködern, und sie bedienen sich desselben ohne Unterschied, wenn es noch frisch ist. Dem ohnerachtet werden die also verstümmelten Fische, von welchen Fleisch zum Köder abgeschnitten ist, auf den Fischmärkten der Provinz verkauft; allein die Seefischführer (Chasse-marées), die in die großen Städte kommen, belästigen sich nicht gerne damit.

Die Fischer in Flandern, in der Picardie und in der Obernormandie machen bey ihren Ködern mehr Auswahl; sie geben vor, daß man nach den Jahrszeiten und nach der Gattung des Fisches, den man fangen will, verschiedene Arten haben müsse.

Sie halten den frischen **Hering** von aller Art für einen Köder, der allen andern vorzuziehen ist; und die Provencer halten die **Sardellen** für eben so vortheilhaft.

Sie zählen zu diesen Ködern die **Weißfische**, (Blanches), die man auch Blanquettes, Oeillets, Orillets, oder Melis; in der Normandie Saumonelle, und in der Provence Nonnat nennet. Alle diese Ausdrücke sind von gleicher Bedeutung, und zeigen kleine Fische von dem ersten Alter und von aller Art an, die man unten an den **Fischergarnen am Seeufer** (Parcs), in den **Canälen** (Manches), und in den Ritzen findet, wenn das Meer zurück getreten ist.

Die Fische, die gewöhnlich zum Ködern gebraucht werden, sind die Heringe, die Sardellen, die **Sandale** od. **Tobiasfische** (Lansons, Lançons od. Alançons) u), die **Hornfische**, oder

t) *Cottus* Gobio LINN. D. S.

u) *Amodytes* Tobianus LINN.

oder **Meernadeln** x) (Eguilles oder Aiguilles), welche in der Normandie Quilles, Equilles oder Equilettes heißen; die **Meerpfaffen**, Crados oder Grados, die in Normandie Prêtres y), und in Bretagne Pretras oder **unächter Stint** genennet werden; endlich alle Arten von kleinen runden Fischen.

Auf der großen Bank dienen die Eingeweide der Stockfische, die gefangen worden, in Ermangelung besserer Köder, andere damit zu fangen. Wir werden diesen Artikel sehr umständlich abhandeln, wenn wir den Stockfischfang besonders beschreiben werden.

Endlich werden dazu gebraucht, die Seewürmer, die im Sande und in den Klippen bey der Ebbe zurückbleiben, die **Kuttelfische** (Seches) z) die **Meerdatteln** oder **Pholaden**; (Pitots) a) oder Muschelthiere (Vers à coquilles) die auch Folades, Pelorides, oder **große Gienmuscheln** (Palourdes) genennet werden, die **Dintenfische**, (Cornets oder Calamars) b), verschiedene kleine **weichschaalige**, (crustacées), das Fleisch der gesalzenen Fische, das Fleisch verschiedener Thiere, es mag frisch oder gesalzen seyn ꝛc. Das sind überhaupt alle die Substanzen, wovon Lockspeisen gemacht werden, und welche die Angeln zu ködern dienen. Wir werden sie umständlich wieder vor Augen legen, um den Gebrauch, den man davon machen muß, besser zu erklären.

Wir haben bereits gesagt, daß die frischen Heringe mit zu den besten Lockspeisen gerechnet werden müssen. Zuweilen fängt man, wenn man gegen Ende des Aprils, und im Monat May die Heringe fischet, auch Celans c) und Sardellen, die in Gascogne Galices genennet werden: Diese Fische geben beynahe eben so gute Köder, als selbst die Heringe.

Die Palanderfischer in Provence halten zu diesem Gebrauche die Sardelle für so gut, als die Ponentoiser den Hering.

Man

x) *Esox* Belone LINN. D. S.

y) Die Fischer haben den Fischen oft gar wunderliche Namen gegeben: Meeradler, Meerdohle, Meerdrossel, Meerhuhn, Meerkrähe, Meerlerche, Meerschnepfe, Meerschwalbe, Meertaube, Meeraffe, Meereber, Meereinhorn, Meeresel, Meerfuchs, Meerlöwe, Meerochse, Meerwolf, Meerengel, Meerjunkerlein, Meerjungfer, Meermann, Meerweib, Meermönch, Meerschmidt, Meerteufel, Meersonne, Meermond ꝛc. ꝛc. und dahin gehört auch Meerpfaffe, welches nach Richters Ichthyothol. S. 676. Uranoscopus, seyn soll. Der Herr Verfasser hat hier die Fischernamen beybehalten: in der Geschichte der Fische werden sie wohl erkläret werden. D. S.

z) *Sepia* officinalis LINN. D. S.

a) *Pholas* dactylus LINN. D. S.

b) *Sepia* Loligo LINN. D. S.

c) Auch dieser Name läßt sich nirgends finden und erklären. D. S.

K

Man kann mit einem Heringe nur 4 bis 5 Angeln für die Rochen und 8 bis 10 für den Seehecht und die andern Fische von gleicher Größe ködern.

Wenn man von den großen Fischereyen mit den Seilen einen Begriff hat, so kann man leicht einsehen, was für Heringe dabey aufgehen müssen. Denn es ist gewiß, daß jeder Fischer auf der Küste von Dieppe zu jeder Ausfarth 7 bis 800 Heringe für die Ausspannung seiner Seile (Tessure) gebrauchet; und alle diese Fischer machen, wenn die Zeit dazu bequem ist, in einer Woche viel dergleichen Ausfarthen.

Hier muß man sich an das erinnern, was wir weiter oben von den Unkosten gesagt haben, die die Fischer von Calais und Dünkirchen auf ihre Köder wenden müssen.

Da der Hering, er mag frisch oder gesalzen seyn, ein guter Fisch ist, so wäre zu wünschen, daß man diesen Aufgang verhindern könnte; allein da wir gute Beweise haben, daß dieselben zum Fange frischer Fische nicht entbehret werden können, so will die Regierung in diesem Stücke den Fischern keinen Zwang anthun.

Da gegen Ende des Heringfanges dieser Fisch weder frisch gegessen, noch eingesalzt zu werden, gut ist, so hat die Policey den Fang derselben zu solcher Zeit verbothen. Da man aber doch den Vortheil, Paris mit frischen Fischen zu versorgen, in Erwegung gezogen, so ist den Fischern auf der Küste der Normandie erlaubt worden, mit einigen Schiffen ins Meer zu gehen, und so viel Heringe zu fangen, als sie zu ihrem Fischfange nöthig haben. Es ist wahr, daß sie unter dem Vorwande, dazu berechtigt zu seyn, mehr fangen, als sie brauchen, und daß sie welche einsalzen, und den Seefischführern, (Chasse-marées) verkaufen: allein, da der Hering ein Strichfisch ist, welcher zu Ende des Märzes zu verschwinden anfängt, und im Monate April an den französischen Küsten beynahe nicht mehr anzutreffen ist, so müssen sich die Fischer allezeit mit andern Ködern versehen, um sich in Ermangelung derselben zu bedienen. Ueberdieß scheint die Scholle nicht sehr begierig nach diesem Fische zu seyn.

Die kleinen Weißfische, welche, wie wir gesagt haben, ein Haufe von allen Arten von kleinen Fischen sind, die auf dem Grunde der Fischgarne am Seeufer, und unten in den Netzen in den Monaten May, Junius und Julius gefangen werden, sind eine sehr gute Lockspeise, wenn sie nur recht frisch gebraucht, und die Angeln nach ihrer Größe gehörig damit beködert werden; denn man muß zuweilen zu einer Angel 8 bis 10 Stück haben. Man sticht sie durch die Augen oder Ohren, und ich glaube, daß sie daher

Oeillets

Oeillets oder Orillets genennet werden [d]); sie heißen auch Melis, weil es eine Vermischung von allerley Arten von Fischen ist.

Es ist wahr, daß diese Fische mit der Zeit größer wachsen, und daß alsdenn 2 oder 3 hinreichen, eine Angel zu ködern; allein es ist leicht einzusehen, was der Fischfang mit Angeln für einen ungeheuern Aufgang an kleinen Fischen, die, wenn man sie gehen ließe, groß werden würden, verursachet. Ein Dutzend wird zu dem Fange eines Fisches aufgeopfert, welcher zuweilen nicht sehr groß ist. So viele Fische, welche die Küsten bevölkern sollten, sind ohne Zweifel ein beträchtlicher Verlust. Uebrigens muß man einräumen, daß diese Lockspeise sehr gut und im Stande ist, den Mangel der Heringe zu ersetzen.

Die **Seewürmer** geben eine sehr gute Lockspeise, und gewissermaßen die beste unter allen für die Schollen. Es sind viele Gattungen derselben, und einige werden für besser gehalten, als die andern.

Die schwarzen Würmer, die **französische** (francs) [e]) genennet werden, werden auf der Küste der Obernormandie und Picardie sehr geschätzt. Man versichert, daß die Scholle besonders begierig darnach ist. Es muß einer von diesen Würmern schon groß seyn, wenn man zwo Angeln damit ködern will. Man fängt sie in dem Sande, wenn das Meer ganz zurück getreten ist, und erkennt die Oerter, wo diese Würmer sind, an den Spuren, die sie auf dem Sande hinter sich lassen.

Die rothen Würmer, die **Bastarde** (Bâtards oder Vérotis) genennet werden, halten sich in kleinen Felsen auf, die sich längst an dem Gestade hin erstrecken, und nicht leicht über den Sand hervor stehen. Sie werden entdeckt, wenn man mit einer Pike die Steine loß machet, aus deren Zusammensetzung der Felsen bestehet. Man findet sie in den Spalten der Steine, mitten in einem schwarzen Schlamme, der gewöhnlich darinne ist. Sie durchlaufen diese Spalten oder Ritzen, und lassen eine röthlichte Spur hinter sich; die Fischer folgen ihr, und finden endlich den Wurm.

d) Dieses Wort bedeutet sonst eine runde Schleife am Ende eines Strickes oder Leine, oder eine Schlinge, wodurch ein anderer Strick oder Leine gesteckt wird. D. S.

e) *Vers francs*, französische Würmer, wie *Indigo franc*, französischer Indigo. S. den Schauplatz der Künste Th X S. 267. Der Herr Verfasser hätte diese und die folgenden Würmer doch aber wohl, als Naturkenner, mit andern, als diesen Namen kenntbar machen können. D. S.

Der rothe Wurm ist von dem schwarzen nicht allein in Ansehung der Farbe, sondern auch in Ansehung der Gestalt unterschieden. Der schwarze Wurm ist rund, und der rothe platt. Die Fischer von Grandville halten diese rothen Würmer für sehr gut, und sagen, daß sie im Wasser besser leuchteten, und daß sie aus der Ursache die Fische eher gewahr würden.

Die weissen Würmer, die in Bretagne Bourlottes genennet werden, werden nicht so geachtet.

Die Regenwürmer dienen zum Fange der Aale.

Hauptsächlich von Ostern bis auf Michaelis wird von diesen Arten von Lockspeisen, wodurch nicht so, wie durch den Gebrauch der Weißfische, der Vermehrung der Fische Abbruch gethan wird, Gebrauch gemacht. Zu allem Unglücke sind die Seewürmer sehr theuer, und an Küsten, die schlammigt, oder auch voll Strandsteine sind, und wo weder Sand, noch Felsen ist, sehr selten anzutreffen. Denn die schwarzen findet man im Sande, und die rothen in den Felsen, wie wir bereits gesaget haben.

Die Fischer von St. Valery versehen die von Peletais, und die von Bourg d'Ault häufig damit, weil ihre sandigten Ufer damit angefüllt sind. Da die Schellen an die Würmer nur anbeissen, wenn sie frisch und so gar lebendig sind, so bringen sie die Kinder und die jungen Leute von St. Valery nach Dieppe in tiefen hölzernen Schüsseln mit Meerwasser, indem sie auf dem Wege beständig laufen, und dem Vorgeben nach, in einer Stunde zwo Meilen machen. Die lange Gewohnheit macht sie zu vortrefflichen Laufern.

Wenn die Fischer Mangel an guter Lockspeise haben, so bedienen sie sich der Muscheln; als der **breiten Muscheln,** (Moules) **der Entenmuscheln,** (Brelins, Bredins, Bernicles, Cuvettes, Lampottes) die auch **Bocksaugen** genennet werden. Es werden ihnen diese Muscheln lebendig zugebracht. Sie nehmen die Schaalen davon ab, und bedienen sich des Fleisches, die Angelhaken, die sie vorher mit gesalzenen Heringe versehen haben, damit voll zu machen. Aber sie fangen mit diesen Lockspeisen nicht leicht etwas anders, als Seehechte und Limanden. Zuweilen ködern die Fischer auch bloß Entenmuscheln (Brelins) an; und alsdenn brauchen sie 3 oder 4 zu einem Angelhaken, wie es die Größe mit sich bringet. Es geschieht gemeiniglich im Monat December, daß man sich dieser Lockspeise bedienet.

Man hängt auch die **Meerdatteln** (Pitot) an, welche gewöhnlich groß genug sind, einen Angelhaken damit zu versehen; aber dieser Köder wird nicht sehr geachtet.

Die

Die Kuttelfische (Seches) die in Bretagne Marquettes, in Gascogne Sepie, in Neapel Seppie genennet werden, so wie die Dintenfische (Cornets oder Calamars f) (Sepia Loligo magna), und die kleinen Kuttelfische, die in Saintonge und Aunis Casserons genennet werden, sind sehr mittelmäßige Lockspeisen, wovon gleichwohl in großer Hitze, wenn die andern fehlen, Gebrauch gemachet wird. Man bedient sich nur des Körpers dieser Thiere, und zuweilen, aber sehr selten, der Aerme des Calmars oder des Dintenfisches (pieds des Cornets).

Mit diesen Arten von Lockspeisen werden nur Rochen und wenig Seehechte gefangen, so daß man sich ihrer nur aus Mangel anderer Lockspeisen bedienet; hauptsächlich der Kuttelfische, die die geringste Art unter allen denen ist, wovon wir eben Meldung gethan haben.

Die ganzen Dintenfische sind viel besser. Sie schicken sich zu allen Arten von Fischen, ausgenommen zu denen von der platten Art. Man sagt, daß die Stockfische sehr begierig darnach sind, so daß, wenn man deren viele auf der großen Bank, (grand Banc) haben könnte, man gewiß einen vortrefflichen Fang damit machen würde.

Man södert auch von dem Monat März bis in den September einige Schaalthiere an, als da sind: 1. die großen Garneelen, (grosses Chevrettes) die man Salicots in der Obernormandie, in Saintonge und Aunis Barbeaux oder Sanctés, in Guyenne und Gascogne Grosses creviches nennet; 2. die kleinen Garneelen, welche zu Dünkirchen Crevette und Grenade, in der Picardie Meerheuschrecken, (Sauterelle de Mer), in Guyenne Petites Creviche, in Gascogne Elquine, in Bretagne Chevron, Maniguette genennet werden. Mit diesen Ködern werden Makreelen und Rochen von aller Art gefangen.

3. Was die Garneelen von der kleinsten Art, die Heuschrecken oder Caranates genennet werden, anbetrifft, so sind 5 bis 6 zu einer Angel hinreichend, und man fängt nur graue Rochen damit.

4. Unter die Zahl der Lockspeisen, welche die Schaalthiere geben, können auch die Krabben von aller Art gerechnet werden; hauptsächlich, wenn sie im Begriffe sind, ihren Rock abzulegen, (alsdenn nennt man sie Poltrons); oder wenn ihre Schalen, wenn sie die alten abgelegt haben, noch zart und häutig sind; in welchem Zustande sie Craquelins oder Craquelots genennet werden. Man schneidet oder zerreißt diese Krabben in Stücken, um verschiedene Angelhaken damit zu beködern. Der Conger g) (Congre) ist

f) Richtiger wird dieser Fisch Calmar geschrieben. D. S.

g) *Muraena* Conger LINN. D. S.

ist der Fisch, den man am gewöhnlichsten mit dieser Lockspeise fängt, und die Fischer mit dem sogenannten Liburet fangen Seehechte, und Limanden damit.

Die kleinen Fischer auf der Küste födern auch, aus Mangel etwas bessern, Gründlinge, ob dieses gleich eine sehr üble Lockspeise ist.

Die Reisenden erzählen, daß die Einwohner der Küste von Guinea ihre Angelhaken mit Stücken Zuckerrohr födern, um den Fisch, den sie Korcofado nennen, zu fangen.

Man ist zuweilen genöthiget, sich salzigter Lockspeisen, als der Heringe und gesalzener Rindsleber zu bedienen; wobey darauf zu sehen ist, daß sie nicht verdorben sind. In diesem Falle hängt man an das Ende des Angelhakens ein kleines Stück von einer der besten Lockspeisen, die man haben kann. Ein wenig frisches Rind- Kuh- Pferde- Esel- Hundefleisch, und dergleichen ist noch besser; aber dieses Fleisch darf keinen übeln Geruch haben, und die Lebern und Lungen dieser Thiere sind ihrem Fleische vorzuziehen.

Mit diesen Lockspeisen, die gewöhnlich bey den kleinen Fischereyen beym Eingange der Häfen gebraucht werden, werden nur Seehechte (Merlans) gefangen.

Uebrigens giebt es, ausser dem Falle des Mangels, noch andere Fälle, wo das gesalzene Fleisch, so zu reden, nothwendig wird. Indem man z. E. an den Küsten von Flandern bemerkt hat, daß der Seehecht gegen die Fasten ekel wird, so daß er verschiedene Lockspeisen, die man ihm anbiethet, nicht anbeissen will, so hat man es endlich dahin gebracht, ihn zu locken, wenn man die Angel mit Schweinsleber, so gar wenn sie gesalzen ist, födert. Diese Lockspeise hat einen noch bessern Erfolg, wenn die Kälte die Fische auf den Grund des Wassers locket. Daher wird die frische Schweinsleber von den Angelfischern von Dünkirchen und der umliegenden Gegend sehr gesucht; welches verursacht, daß sie das Stück gemeiniglich um 40 Sols kaufen, daß die Weiber selbige 7 bis 8 Meilen auf den Landgütern herum aufsuchen, und daß die Seefischführer Schweinelebern von 20 bis 25 Meilen mit bringen. Ausserdem salzen sie die Fischer, die ein wenig wohlhabend sind, gegen Michaelis ein, um bey der Gelegenheit, die wir angezeigt haben, Gebrauch davon zu machen.

Wenn wir sagen, daß das Fleisch, das zu den Lockspeisen gebraucht wird, keinen übeln Geruch haben müsse, so ist das nur von denen Fischereyen zu verstehen, wovon hier die Rede ist. Denn nicht alle Fische fliehen den Geruch, der den Menschen mißfället. Ungeachtet des Geschmackes, welchen viele Fische im süßen Wasser an dem Fleische, welches

ches einigen Grad der Fäulniß hat, zu haben scheinen, so versichern uns die Russen, daß der Geruch des Aases für den **Beluga**, den **Cetera**, einige Seehunde und für andere Seethiere eine sehr angenehme Lockspeise sey.

Der Köder von Kabeljau- und Makreelenrogen, (Resure), wovon wir in kurzem reden werden, ist es in eben diesem Falle in Ansehung der Sardellen, die damit angelocket werden.

Es scheint überhaupt, daß die Fische nach dem Fleische ihrer Gattung begieriger sind, als nach jedem andern. Denn die Fischer sagen, daß, wenn man mit Weißfischen, wo es Fische von aller Art giebt, ködert, man gewöhnlich an den Angelhaken eben die Gattung von Fischen findet, welche zur Lockspeise gedient haben; und es ist gewiß, daß die Stockfische sich am Angelhaken fangen, die mit den Eingeweiden oder mit andern Stücken von Stockfischen geködert sind. Eben diese Beschaffenheit hat es mit dem **Beluga**, mit dem **Seewolfe**, (Loupmarin) h) und mit andern Fischen.

Es könnte unterdessen wohl seyn, daß diese Regel nicht allgemein wäre. Denn unter den vierfüßigen giebt es Raubthiere, die das Fleisch von ihres gleichen nicht fressen, da andere sich alles gefallen lassen; so wie die Raubvögel sich einander nicht verzehren, dagegen die Enten das Fleisch anderer Enten sehr gerne fressen.

Wenn man mit Fischen, die ein wenig groß sind, ködert, so muß man ihr Fleisch in die Quere schneiden, um sparsam damit umzugehen. Denn der Angelhaken muß ganz damit bedeckt seyn, ausgenommen die Spitze, und der Wiederhaken i). Wenn diese Spitzen ganz bedeckt wären, so würde der Fisch oft den Köder fahren lassen, so bald er merken würde, daß die Spitze der Angel ihm den Schlund kützelt.

Unter die Zahl der Lockspeisen gehöret auch obangezeigtermaaßen die Resure, Rave, oder Rogue, welche die Sardellenfischer brauchen, die Sardellen zu bewegen, aus dem Grunde des Meeres herauf und in die Netze zu gehen, die dem Wasser gleich vom Ufer abliegen. Diese Lockspeise ist der eingesalzene Rogen vom Kabeljau und Makreelen. Der Rogen vom Kabeljau wird insonderheit auf der Bank von Terreneuve, und an andern Orten

h) Loup marin heißt 1) ein Seehund, *Phoca vitulina* LINN. 2) ein Fisch, *Anarrhichas Lupus* LINN. 3) ein anderer Fisch, *Perca* Labrax LINN. vermuthlich wird hier der letzte gemeynet. D. S.

i) Unsere Fischer behaupten gerade das Gegentheil, nehmlich, daß die Spitze und der Wiederhaken mit dem Köder auch bedeckt seyn müsse, indem die Flußfische nicht anbeissen würden, wenn sie die geringste Empfindung von der Spitze haben würden. Bey großen Seefischen kann sich dieses indessen wohl anders verhalten. D. S.

ten zum Köder gebraucht, und es kommen viele Schiffladungen aus Norwegen. Was den Rogen der Makreelen anbetrifft, so kommt er hauptsächlich von der Insel Bas. Wenn die Makreelen häufig an einige Küsten kommen, so lassen die Kaufleute welche einsalzen. Die Fischer in Bretagne machen zuweilen eine besondere Art von Lockspeise, indem sie gekochtes Makreelenfleisch anhängen.

Es ist verbothen, sich statt der Lockspeise zum Fischfange der Sardellen und der **kleinen Garneelen**, die man **Meerheuschrecken** nennet, zu bedienen. Dieses Verboth gründet sich darauf, weil viel Fischleich zu Grunde gerichtet wird, wenn die Garneelen mit Säcken gefangen werden, und weilen man überdieß vorgiebt, daß die Sardellen, welche von diesen Garneelen oder Meerheuschrecken gefressen haben, nicht eingesalzen werden können, und gar bald verderben.

Dasjenige, was in Bretagne Gueldre, Guildille, Guildive oder auch Guildre heißt, wird von Meerheuschrecken, Krebsen und von der kleinen Brut von aller Art von Fischen, das man stößt und zu einem Teige macht, verfertiget. Die **Anmerkungen der Gesellschaft des Ackerbaues und der Handlung von Bretagne** (*Observations de la Societé d'Agriculture et de Commerce de Bretagne* A. 1757.) bezeugen, daß diese Lockspeise die Sardellen in weniger als 3 Stunden verdirbt, indem diese Fische davon dermaßen in Gährung kommen, daß sie am Bauche aufspringen. Diese für das allgemeine Wohl so eifrige Gesellschaft besteht überdieß auf dem Nachtheil, welches jeder Art von Fischen aus einer Lockspeise erwächset, deren Bestandtheile so verderblich sind. Sie bemerket so gar, daß man an einigen Orten eine ähnliche Lockspeise, Menue genannt, zubereitet, wozu nur Fische kommen, die so jung sind, daß sie bloß die Größe einer Linse haben. Obgleich diese letztere Lockspeise sehr theuer ist, so wird doch so viel davon verthan, daß nur in der Gegend von Port-Louis über 400 Fässer von einer so zarten Brut zu dieser Bestimmung angefüllet werden, woraus eine ungeheuere Verheerung der Fische entsteht.

Einige Schiffer hängen an ihre Angelhaken ein Stück **Speck**, welcher durch seine Weisse die **Haye**, oder **Meerwölfe** (Requiens) [k]) und andere große Fische herbey locket.

Wir haben noch übrig, von den **künstlichen** oder **falschen Ködern**, (Leurres) wovon zum Fange verschiedener Fische Gebrauch gemacht wird, zu reden.

Die

k) *Canis* Carcharius LINN. von dem die Haut unter dem Namen Fischhaut zu verschiedenen Arbeiten gebraucht wird. D. S.

Die Krabben werden mit weissen Steinen, die als Fische ausgehauen sind, in die Fischreussen gelocket.

Wir haben schon gesagt, daß Stockfische mit Stücken Bley gefangen werden, denen man die Gestalt eines Fisches giebt. Wir haben sie Kupfert. VII. vorgestellt, und werden an einem andern Orte von einer ähnlichen List handeln, die zum Heringsfange gebraucht wird.

Die großen Fische lassen sich auch durch ein Stück Kork betrügen, welches als ein Fisch ausgeschnitten und mit einer Fischhaut, oder mit einer weissen Leinwand überzogen wird, worauf man auf den Rücken einen blauen Strich machet. Die Biscajerfischer thun noch einige Federn zu diesen Figuren hinzu, wenn sie Thunfische fangen wollen. Dieser Köder wird Kupfert. II. vorgestellt. Wir haben bereits angeführet, daß man sich zuweilen eines Lichtes, statt eines Stückes Kork zu diesem Zwecke bedienet.

Jedermann weiß, daß man mit einem kleinen Stücke rothen Tuch Frösche fängt. Dergleichen rothes Tuchläppgen ist ein vortrefflicher Köder, am Tage Makreelen zu fangen. Wenn die Matrosen von Calais und von Dünkirchen, während der Zeit dieses Fisches, über den Canal fahren, so fangen sie viele mit Angeln, die auf solche Art geködert sind. Wenn sie diese Angeln in die Wirbel des Schiffes, wo es segelt, werfen, so fangen sie nicht allein genug Makreelen zu ihrer Nahrung, sondern auch oft so viel, daß sie welche frisch verkaufen, und so gar einsalzen können.

Die Fischer von Grandville bedienen sich ebenfalls eines Stückes von rothen Tuche, Makreelen zu fangen; allein das geschieht nur aus Mangel anderer Lockspeisen; weil sie wohl wissen, daß das Fleisch von Fischen eine weit sicherere Wirkung thut.

Die Reisenden erzählen, daß die Fischer in der Insel Ternate Mooß, dessen sie sich bedienen, die Fugen der Schiffe zu calfatern, in ein Bündel zusammen binden, und indem sie dieses Bündel an das Ende einer sehr langen Leine binden, selbiges, so weit sie können, in das Meer werfen. Die Fische erhaschen diese Lockspeise, und ihre Zähne verwickeln sich in dem Moose, so, daß die Fischer, die sehr geschickt sind, es zurück zu ziehen, ihnen nicht Zeit lassen, sich davon loß zu machen. Diejenigen, die dieses Fischfanges in ihren Schriften Erwehnung thun, hätten sagen sollen, welche Fische also gefangen würden; und vielleicht haben sie auch nicht Achtung gegeben, ob nicht in das Mooß eine Lockspeise gethan wird. Denn wir werden unten sagen, daß man mit einem kleinen Bündel von dünnen Zweigen, oder mit einem Bündel von Flachse, in welches die Eingeweide von einem Thiere gethan werden, Krebse fangen könne.

Wir werden an einem andern Orte erklären, wie die Engländer künstliche Insecten verfertigen, womit sie verschiedene Fische, besonders Forellen, fangen.

Wir wollen von den gefährlichen Lockspeisen nichts sagen, welche die Fische trunken machen, oder tödten, als da sind die indianischen Nüßgen, oder Kokelkörner auch Tollkörner [l]), (Coque du Levant), die Krähenaugen, (Noix vomique) und andere. Es wäre gut, wenn diese Mittel, die die Fische auftreiben, ganz und gar unbekannt wären; die Verordnungen untersagen sie bey schwerer Strafe [m]), zu allem Glücke machen die Ponentaiser keinen Gebrauch davon. Allein man bedient sich derselben häufig in den Teichen, sowohl im süßen, als im salzigten Wasser.

Was wir bisher gesagt haben, ist für diesen Artikel, wo nur von allgemeinen Begriffen die Rede ist, hinreichend. Wir werden noch vieles hinzu zu setzen haben, wenn wir von den Fischen insbesondere handeln werden, indem einige besondere Lockspeisen erfordern, die ihnen lieber sind, als andere.

Zehenter Artikel.

Von der günstigsten Jahreszeit zu der Angelfischerey; von denen Zeiten, die einigen Arten von Fischen besonders eigen sind; und von denen Zeiten, die am bequemsten sind, einen guten Fang zu thun.

Alle Jahreszeiten und alle Zeiten sind zu dem Fange mit den Angeln nicht gleich günstig. Die Flußfischer lassen ihn im Winter beynahe gänzlich liegen, und fischen alsdenn nur mit den Netzen. Und wenn die kühle Herbstwitterung anfängt sich spüren zu lassen, so müssen sie ihre Angeln mit frischen, und so gar mit lebendigen Fischen ködern; dagegen die Fischer im Sommer, da die Fische lieber anbeissen, bloß Fleisch oder gar Käse anködern.

Im Meere so wohl, als in den Flüssen, ist der Fischfang bey hellen und heitern Himmel selten überflüßig.

Wenn

l) *Menispermum* Cocculus LINN. D. S.

m) Auch in einigen teutschen Staaten ist der Gebrauch dieser Mittel, Fische dergestalt zu betäuben, daß sie mit Händen gegriffen werden können, verbothen, und sollte überall verbothen seyn, weil es zu Fischdeuben Gelegenheit giebt, und die Fische, die die daraus verfertigten Küchen verschlingen, wenn man ihrer nicht habhaft wird, davon sterben. D. S.

Wenn es schneyet, und ein kalter Nordwind wehet, so begeben sich die Flußfische in die Höhlen oder Löcher am Ufer der Flüsse [n]) Crônes, und die Meerfische gehen ins tiefe Wasser, wohin die kalte Luft nicht leicht dringen kann.

Der Fischfang ist beynahe niemals so gut bey hellen und klaren Wasser, als wenn es trübe ist, welches geschiehet, wenn die Witterung, wegen der Südostwinde stürmisch werden will, oder auf dem Meere nach einer kleinen Bewegung. In diesem Falle gehen die aufstehenden Fische an die Lockspeise, die sie vorfinden, an. Aus eben der Ursache sind trübe Witterung und kleine gelinde Regen, hauptsächlich zu dem Fischfange auf dem Meere, sehr vortheilhaft.

Der Frost nöthigt anfänglich die kleinen Fische, das Ufer des Meeres zu verlassen; und bald darauf werden auch die großen genöthigt, in die Weite zu gehen, und daselbst ihren Unterhalt zu suchen. Diese Bemerkungen zeigen den Fischern an, wo sie ihre Beute zu suchen haben; so daß, wenn es kalt wird, die kleinen Fischer von der Rhede abfahren, und sich solcher Fahrzeuge bedienen müssen, die stark genug sind, daß sie aufs hohe Meer hinaus gehen, und in den großen Tiefen fischen können.

Man hat auch bemerket, daß die Fische nicht recht anbeissen, wenn sie leichen; und da überdieß zu der Zeit ihr Fleisch weich und von übeln Geschmacke ist, so sollte man alsdenn gar keine fangen. Wenn aber die Leichzeit vorbey ist, so sind sie verhungert, und da gehen sie begierig nach den Lockspeisen, die ihnen vorgehalten werden.

Es ist natürlich, daß es besondere Jahreszeiten giebt, die Strichfische zu fangen, weil sie sich an gewissen Küsten nur zu bestimmten Zeiten sehen lassen. Wir werden selbige unten anzeigen. Allein es giebt auch besondere Zeiten zu dem Fange der **einheimischen Fische** (Poissons domiciliés). Ich verstehe unter dieser Benennung diejenigen, die sich fast das ganze Jahr an einer und eben derselben Küste befinden. Die rechte Zeit z. E. die Seedrachen mit der Angel zu fangen, ist im August, September und October; bis sich die Kälte in einer gewissen Tiefe des Wassers verspüren lässet. Man fängt sie alsdenn nicht mehr mit der Angel, und die Fischer glauben, daß sie sich in das große Wasser begeben, und sich daselbst den ganzen Winter im Sande aufhalten. Dieses scheint dadurch bestätigt zu werden, daß man die Seedrachen nur im Sommer mit Angeln fängt, da man sie im Winter mit Netzen fängt, die auf den Grund des Meeres niedergelassen werden.

n) Die Flußfische suchen ebenfalls die Tiefe, wenn es beginnet kalt zu werden. D. S.

Die Seehechte werden auf unsern Küsten das ganze Jahr gefangen. Gleichwohl ist die wahre Zeit dieses Fanges von dem Monat September bis in den Februar; und zwar nicht allein in Ansehung des Ueberflusses dieser Fische, sondern auch wegen ihrer Beschaffenheit. Denn wenn sie anfangen, im Monat Februar zu leichen, so ist ihr Fleisch weich, unschmackhaft, ja von einem üblen Geschmacke. Sie werden ein wenig besser gegen das Ende des Märzes, und im May und Junius bekommen sie eine noch bessere Beschaffenheit. Gleichwohl sind sie niemals so gut, als in den Monaten September, October und November. Das Fleisch dieser Fische ist auch im December und Jenner noch von guten Geschmacke; aber alsdenn sind sie gemeiniglich so voll Leber und Rogen, daß ihr Bauch ausserordentlich dick wird; daher man auf die Meynung gerathen ist, daß die Seehechte **Zwitter** wären, indem man die Leber für Milch gehalten hat. Man wird aber dieses Vorurtheil leicht fahren lassen, wenn man bedenket, daß die Leber des Seehechts, so wie die Leber der Kabeljau und anderer Fische Oel giebt; dagegen die Milch trocken und weder schmierig, noch fett ist. Daher wird sie von allen denen Fischen, von welchen man Oel bekommt, weggeworfen. Diese Anmerkung kann dazu dienen, daß man in allen Fischen die Leber von der Milch unterscheiden lernet.

Was die Stockfische, die **Zungen** o) (Linguets), die **Schellfische** (Aigrefins) die **Seehechte** (Merlus) p), so wie die Plattfische, als: die Platteisen, die **Vierecke**, (Carrelets) q), und hauptsächlich die Schollen anbetrifft, so fängt man sie beynahe zu allen Jahreszeiten; wenn man dabey bedenket, was wir in Ansehung der Kälte und der Leichzeit gesagt haben. Hierbey ist zu gedenken, daß die Nacht günstiger ist, als der Tag, ihren Fang überflüßig zu machen; woferne der Himmel nicht wolkigt, oder das Wasser durch eine Bewegung trübe geworden ist.

Die Fischer arbeiten mit bessern Erfolge, wenn das Wasser recht lebhaft ist, als bey kleiner Ebbe und Fluth; weil der Strohm, der alsdenn reissender ist, den Fisch nöthiget, einen weitern Weg zu gehen, welcher, indem er unterwegs Köder vorfindet, an selbige anbeißt und sich fängt.

Die stürmischen Winde verhindern die Fischer nicht so sehr, ihre Angelseile auszuspannen, als sie vielmehr wieder heraus zu ziehen. Und der verdrüßlichste Umstand für die großen Angelfischer ist, wenn der Wind plötzlich seine Richtung ändert. Wenn sie

z. E.

o) Eine Art Schollen: *Pleuronectes* Linguatula LINN. D. S.

p) *Gadus* Merluccius LINN. D. S.

q) Quadratulus, eine Art von Platteisen, wird auch Scharde genannt. Platteisen, Schollen, Flünder, Vierecke, Hollbutte, Steinbutte, Therbutte, Winkelbutte, Schwarzbutte, Meeramseln rc. rc. machen alle einerley Geschlecht aus. D. S.

z. E. mit einem Südwinde ausgespannt haben, und er auf einmal in Norden übergeht, so laufen die Fischer Gefahr, ihre Angelseile zu verliehren, weil sie sich nicht anschicken können, ihre ausgespannten Seile wieder heraus zu ziehen.

Die Fischer haben überdieses auch noch die Raubthiere r) zu fürchten, als z. E. die Seehunde, die Kuttelfische, und andere, welche die an den Angeln hängenden Fische angreifen, sie ermüden, verwunden, und (daß ich mich des Ausdrucks der Fischer bedienen) in sie **einhauen**: und alsdenn dienen diese Fische nicht mehr zum Verkauf. Es ist daher für die Angelfischer ein großes Unglück, wenn sie sich auf einer Bank von Raubthieren befinden.

Da während des ganzen Jahres allezeit einige Arten von Fischen zu fangen sind, so unterlassen die großen Fischer den Angelfang nur, wenn sie Makreelen fangen wollen, und die picardischen Fischer, wenn sie auf den Heringsfang ausgehen.

Zu Dünkirchen, wo man sich mit dem Fange der Seehechte im December und Jenner sehr beschäftiget, hören die großen Fischer im Anfange des Februars damit auf, um 40 Meilen gegen Norden zu fahren, und Kabeljau und Rochen zu fangen, welches bis den 15ten May währet. Einige beschäftigen sich so gar in den Monaten Junius und Julius mit dem Fange der Rochen. Die meisten halten sich gegen den Monat August bey dem Eingange des Hafens auf. Einige gehen gegen Norden, um Heringe und Kabeljau zu fangen, bis gegen den 6sten September, da sich gewöhnlich der große Heringsfang anfänget s).

Zu Havre wird ausser viel andern Arten des Fischfanges, das ganze Jahr hindurch derjenige hauptsächlich getrieben, wobey man sich des Libouret bedienet.

r) Poissons voraces nennt sie zwar der Herr Verfasser; aber Seehunde sind doch keine Fische; der Kuttelfisch, Sepia officinalis, auch nicht. D. S.

s) Nehmlich an der flandrischen Küste und im Canale zwischen Frankreich und England: denn an den engländischen und schottländischen Küsten geht der Fang erst mit dem Tage Johannis an, und währet bis in den September, weil der Hering zu der Zeit seinen Zug dahin nimmt, als wornach sich der Fang desselben reguliret. Er verändert aber seinen Zug, nachdem er da oder dort mehr Nahrung findet, welcher er nachgehet, und die in kleinen Fischen und Würmern bestehet. Da diese in den Sommermonaten an den engländischen und schottländischen Küsten häufiger, als im Herbste an der flandrischen Küste und im Canale sind, so sind auch jene, die im Sommer daselbst gefangen werden, fetter und angenehmer, als diese. D. S.

Wir werden dasjenige, was wir an einem andern Orte von den Fischereyen mit dem Libouret und mit der großen Koppel (au grand Couple) [t]), womit sich einige von unsern Fischern in dem Canal, und die zu Bayonne beschäfftigen, gesagt haben, hier nicht wiederhohlen. Eben diese Vorschrift überhebt uns einer vorläufigen Beschreibung, die wir von der Fischerey machen werden, da die Einwohner von Dieppe, Grandville, St. Malo, Olonne und Bayonne ein oder mehrere male im Jahre in Amerika verschiedene Gattungen von Kabeljau fangen. Man wird in dem Artikel von dem Kabeljau oder Stockfische auch die Küsten finden, wo diese Fische und andere von ihrer Art entweder im ganzen Jahre, oder nur zu gewissen Zeiten gefangen werden. Diese Dinge, deren Erklärung am hiesigen Orte nicht so interessant seyn würde, werden dem Leser in den Artikeln, die jedem Fische besonders eigen sind, und wo wir sie abhandeln wollen, weit besser gefallen. Also werden wir kürzlich die fremden Küsten, die an das große Weltmeer gränzen, betrachten, und darauf einen Blick auf das Mittelmeer werfen.

In dem Königreiche Valentia fängt sich die Palander Fischerey im September an, und endigt sich im May.

Die Fischer im Königreiche Granada, die sich dieser platten Fahrzeuge bedienen, treiben diesen Fischfang das ganze Jahr.

Nach der Erzählung der Reisenden fischt man auch zu Malaga das ganze Jahr mit den Angeln, und fängt gute Fische daselbst, besonders Boniten (Scomber Pelamis).

Zu Cette dauert die Palander Fischerey von dem Monate April bis zum Ende des Octobers.

Zu Ciotat wird das ganze Jahr mit Angeln gefischt, wenn es die Zeit verstattet, und man fängt große und kleine Fische nach Beschaffenheit der Angeln, deren man sich bedienet, und nach den Lockspeisen, die man anködert.

Die Palander Fischer von St. Tropez und von Frejus fangen ihre Fischerey im October an, und endigen sie im März, indem sie Tag und Nacht arbeiten.

In Provence fischt man auf den Landseen mit kleinen platten Fahrzeugen, den ganzen Winter bis in die Fasten, wenn die Witterung schön ist.

Dieses

t) Von dieser Art des Fischfanges ist schon oben S. 221. eine Beschreibung gegeben worden, und es wird davon auch in der Erklärung der Kunstwörter am Ende dieses ganzen Werkes noch mehr vorkommen. D. S.

Dieses Verzeichniß, welches wir unmöglich kürzer fassen konnten, begreift bey weiten nicht alle Oerter, wo mit den Angeln gefischet wird. Dasjenige, was wir itzt eben gesagt haben, betrifft beynahe nur die großen Fischer; denn es giebt viele kleine, die beständig mit diesem Fange beschäftigt sind.

Dieß ist also ein kurzer Begriff von den Jahreszeiten, da in verschiedenen Seegegenden mit Angelseilen gefischet wird; desgleichen von denen Zeiten, die zu diesem Fischfange am bequemsten sind, und von der Vorsicht, die man brauchen muß, die Fische nach denen von uns angezeigten Umständen an den Orten, wo sie sich aufhalten, aufzusuchen. Wir werden diese Begriffe an einem andern Orte weiter aus einander setzen.

Eilfter Artikel.

Von den Barken, Fahrzeugen, Chaloupen u. s. f. welche zu dem Fange mit den Angelseilen gebrauchet; und von denen, die auf dem Mittelmeere Palandriers genennet werden.

Wir haben schon gezeigt, und man wird es aus dem, was wir in der Folge sagen werden, noch besser sehen, daß man an dem Ufer der Wasser mit Angeln und Leinen fischet, wozu keine Art von Fahrzeugen nöthig ist. Es giebt aber Angelfischereyen, die auf den Flüssen und im Meere zuweilen sehr weit von den Ufern angestellt werden. In diesem Falle kann man der Fahrzeuge oder der Chaloupen, mit einem Worte, einer Art von Schiffe, das sich auf dem Meere halten kann, nicht entbehren, und man muß mehr oder weniger große haben, so wie es die Art des Fischfanges, den man vornehmen will, erfordert. Um die vorläufigen Umstände, womit wir uns gegenwärtig beschäfftigen, desto vollständiger zu machen, haben wir für gut befunden, einen Begriff davon zu geben. Ich sage bloß einen Begriff; denn wenn es darauf ankäme, eine vollständige Historie davon zu machen, so würden wir beynahe alle auf dem Meere gebräuchlichen Fahrzeuge, nur die Kriegs- und großen Kauffarthenschiffe ausgenommen, in Kupfer haben stechen lassen und beschreiben müssen; weil die **Heu**, oder **Hulks**, (Heux) **Gribanen**, (Gribannes) **Pinken**, (Pinques) **Dogerboots**, (Dogres) die **Caravellen**, (Crevelles) und andere zu großen Fischereyen gebraucht werden. Ich gestehe, daß, wenn wir von diesen Fischereyen reden, wir auch von diesen verschiedenen Arten von Schiffen werden etwas sagen müssen. Allein gegenwärtig werden wir bloß von denen kleinen Fahrzeugen handeln, welche besonders zu den Fischereyen bestimmt sind, die auf dem großen Weltmeere die **Fischerey** mit **Angelseilen**, und auf dem Mittelmeere die **Palanderfischerey** genennet werden.

Es

Es ist nicht die Meynung, daß einige von denen Fahrzeugen, wovon wir hier handeln werden, nicht auch zu gewissen Fischereyen mit Netzen gebraucht würden: wir werden vielmehr, wenn wir von diesen Fischereyen handeln werden, unsere Leser auf die hier bey Gelegenheit der Angelfischereyen gegebenen Beschreibungen und Kupferstiche verweisen. Ob man also gleich überhaupt sagen kann, daß alle Fahrzeuge, die sich auf dem Meere halten können, zum Fischfange bequem sind, so wird doch hier nur von denen, die besonders zum Fischfange mit Angelseilen bestimmt sind, gehandelt werden. Ferner, um nicht die Kupferstiche zu vervielfältigen, und uns bloß aufs nothwendige einzuschränken, werden wir uns bey unbeträchtlichen Verschiedenheiten, die man zwischen den Fahrzeugen, welche in verschiedenen Häfen an einer und eben derselben Küste gebauet werden, antrifft, nicht aufhalten; denn es ist kein Hafen, der nicht seinen Zimmermann hätte, und jeder Zimmermann beobachtet bey den Fahrzeugen, die er bauet, Gestalten, die ihm besonders eigen, und nicht allezeit so wesentlich und so vortheilhaft sind, als es sich diese Leute einbilden.

Obgleich unsere Absicht nicht ist, von den Seeschiffen, so wie man sie **in der Abhandlung von der Schiffsbaukunst,** (*Traité d'Architecture navale*,) die wir im Jahre 1758 herausgegeben haben, findet, sehr umständliche Beschreibungen zu machen, so glauben wir doch nicht überhaben zu seyn, die Benennungen der vornehmsten Stücke, woraus die Fahrzeuge, wovon wir reden wollen, bestehen, anzuzeigen, damit diejenigen, welche nicht Gelegenheit haben, die Seehäfen zu besuchen, selbige verstehen können. Und, um die Theile des Schiffes, das wir beschreiben wollen, anzuzeigen, wollen wir ein kleines Fischerfahrzeug wählen, dessen man sich an den Küsten der Picardie bedienet, **Kupfert.** X. **Fig.** 16.

Der Theil des Fahrzeugs, welcher von 1 bis 1 enthalten ist, ist dasjenige, was man **den Körper,** (Corps) oder nach dem Fischerausdrucke la Cosse du Bateau nennet. Die Theile von 4 bis 1 und 1. sind beynahe symmetrisch; das Vorder- und Hintertheil sind an diesen Orten einander ähnlich. Man kann **Koppelhölzer**, welche gegen einander über zum Gleichgewichte festgemacht sind, (Couples de Balancement) diejenigen nennen, die mit den Nummern 1. und 1. übereinstimmen; und die Façons, sowohl am Vorder- als Hintertheile u), fangen sich eben daselbst an. Der **Kiel** (la Quille) worauf das Schiff ruhet, erstreckt sich von dem Fuße des **Hinterstevens** (Estambot) 5 gegen hinten zu, bis an den Anfang des **Vorderstevens** (Etrave) 6 vorwärts. Die **Tiefe des Wassers** (le Tirant d'eau) welche dieses beladene Fahrzeug

u) Façon bedeutet die gegen den Kiel zu sich nach und nach verliehrende Einbiegung am Vorder- und Hintertheile, und Façons die Oerter, wo das Schiff schmähler wird. D. S.

Fahrzeug erfordert, wird durch das Ende der Linien 3, 3. bezeichnet. Wenn man also eine durch das Ende dieser beyden Linien gezogene Linie annimmt, so wird man dasjenige haben, was die **Wasserlinie des beladenen Schiffs** (la Ligne d' eau en charge) genennet wird. Der Theil also, der unter dem Wasser ist, und welcher **das Untertheil des Schiffes** so ins Wasser taucht, oder der **auswendige Schiffsboden** (l' Oeuvre vive oder Carenne) heißt, erstreckt sich von der Wasserlinie bis an den Kiel.

Das Ende der Linien II, 2, 2 und 4 zeigt dasjenige an, was man den **obersten Rand des Dalborts**, oder **das Dalbord** selbst, das ist, die **Brustlehne** (le Vibord oder Platbord) nennet. Dieß ist der eigentliche Bord des Schiffes: der ganze zwischen der Wasserlinie des beladenen Schiffes und dem Dalbord begriffene Theil aber, oder der Theil, der sich ausser dem Wasser befindet; wird das **Obertheil über dem Wasser** (Oeuvre morte) genennet.

Da so wohl der in dem Wasser als ausser dem Wasser befindliche Theil mit Bretern, die man **die Verkleidung des Schiffes** (Bordage) nennet, bedeckt sind, so nennen die Fischer diesen ganzen Theil la Bordée, den **Ueberzug, die Verkleidung.**

Zwischen der Wasserlinie und dem Dalbord, auf der Seite des Schiffes, die sich ausser dem Wasser befindet, legt man gewöhnlich **Breterwerk** (Virure) oder einen Gurt von Verkleidungen, so dicker ist, als die andern, herum; und dieses heißt das **Barkholz** (la Préceinte, und bey den Fischern la Ceinte). Es wird durch das Ende der Linien 5 und 6 angezeigt, und macht eine Krümmung, welche mit der Krümmung des Dalbords parallel ist. Das Ende der Linie 5 zeigt auch das **Steuerruder** (Gouvernail), und den Hintersteven an, woran es befestigt ist.

Der runde Theil, den man an dem Ende der Linie 6 siehet, ist der Vordersteven.

Die Theile des Schiffsbodens, die in die Höhe gehen, und die mit dem Kiel einen krummlinigten Winkel machen, werden Façons genennet. Die vordern erstrecken sich von 1 bis 6, und gehen bis an den Vordersteven, und die hintern von 1 bis 5, oder bis an den Hintersteven.

Der Vordersteven gehet mit einem runden Stücke vorwärts, welches man seinen **Anschwung** (Elancement) nennet. Der Hintersteven, welcher das Hintertheil schließet, ist gerade, aber gegen den Kiel schief zu; dieses nennet man den **Ueberschuß**

(Quête). Wenn man die ganze Länge des Schiffes haben will, so muß man zu der Länge des Kiels den Betrag des Ueberschusses und des Anschwunges hinzusetzen.

In der ganzen Figur sieht man das Innere des Schiffes, welches mit einem Verdecke nicht versehen ist. Das **Verdeck** wird in verschiedenen Höhen nach der Art des Fischfanges, den man machen will, angelegt.

Die meisten zur Angelfischerey bestimmten Schiffe sind nicht ganz verdeckt; allein beynahe alle haben vorne und hinten **Kuffer**, (Coffres) oder eine **Kammer** (Soutte), deren Länge höchstens den vierten Theil der Schiffslänge ausmachet. Die Fischer nennen diese Kammern **Verdecke**, (Tilles) oder gleichsam ein kleines **Oberverdeck** (Tillac).

Die Ziffer 7 zeigt den Fuß des großen Mastes an, der in das Innere des Schiffes bis auf den Kiel geht. Dieser Mast ist zuweilen so lang, daß er bey Num. 8 ein kleines Segel tragen kann. Oder es steht ein anderer kleiner Mast auf selbigem, den man den **Mastkorb** (Hune) nennet.

Oft stehet vorne ein kleiner Mast, der den **Fokmast** oder **Mittelmast**, (Misaine) vorstellet. Man fügt auch zuweilen vorne eine **Stange**, (Bout dehors) hinzu, welche über den Vordersteven hinaus geht, und welche, da sie beynahe horizontal ist, die **Bogsteng** (le Mât de Beaupré) vorstellt. Sonst steckt man auch, aber selten, hinten eine Art eines **Flaggenstocks** (Bâton de Pavillon) auf, welcher statt eines **Besanmastes** (Artimon) dienet.

Die Ziffer 9 zeigt das große Segel an, welches viereckig ist; es steht über selbigem zuweilen ein kleines, welches man das **Segel am obern Mast**, das **Marssegel**, (Voile de Hune) nennet. Fahrzeuge, selbst diejenigen, die nicht dieses Segel über dem großen haben, führen oft vorne ein viereckigtes Segel, welches kleiner ist, als das große.

Man wird unten Fahrzeuge sehen, die Focksegel führen; andere, welche eine Art von Boegsprietsegel haben, welches die Fischer Diablot nennen. Wir werden alle diese besondern Dinge anführen, wenn sich die Gelegenheit darzu anbiethen wird; und daher wollen wir hier nichts weiter davon berühren, weil uns das wenige, was wir eben davon gesagt haben, zum Verständnisse desjenigen, was wir in Ansehung der Fischerfahrzeuge anführen werden, hinreichend zu seyn scheinet.

Ueber

Ueber der Ziffer 10 ist ein Fahrzeug, welches seine Segelstange und Segel führet; und in der Ferne über 11 siehet man ähnliche Segler.

Die Schiffe, die in den Häfen an dem Weltmeere zum Fischfange gebraucht werden, sind, wie wir gesagt haben, von verschiedener Bauart nach den verschiedenen Häfen, wo sich die Fischer aufhalten. Die größten **Angelschiffe** sind die langen Barken von Dünkirchen, die großen Poletaïs, die großen Cordiers von Dieppe, die Clinquards von St. Valery und von Boulonois. Man glaubt, daß unter diesen keine besser sich im Meere halten können, als die Dünkirchner und Poletaiser. Diese Fischer treiben ihre Handthierung zu allen Zeiten, und halten sich auf dem Meere auf, wenn die andern sich nicht aus den Häfen wagen. Wenn die Schwäche ihrer Equipage ihnen nicht erlaubt, ihren großen Mast zu führen, so führen sie ihre Segelstangen, und den **kleinen Mast** (Matreau). Alsdenn befürchten sie nichts, so lange ihr Anker, und ihr **Kabeltau** (Cable) gut ist. Sie halten also den Sturm vor ihren Anker aus, wie es die großen Schiffe mit dem großen Segel am Hauptmaste thun.

§. 1. Von den langen Dünkirchner Barken.

Man findet sie von verschiedener Größe. Ich will die Ausmessungen von einem der größten anführen. Diese dienen nicht allein zum Fischfange, sondern auch zu vielen andern Arten von Gebrauche, und man bedient sich ihrer bey den größten Fischereyen. Sonst hatten sie ein viereckigtes Hintertheil, itzt macht man es an allen rund.

Sie haben einen Kiel von 45 bis 50 Fuß. Der Hintersteven hat 3 Fuß im Ueberschusse oder Hervorragen, (de quête) und der Vordersteven 4 Fuß im Anschwunge, folglich beträgt ihre ganze Länge 52 bis 57 Fuß.

Sie haben 16 bis 18 Fuß im Querbalken, 8 bis 9 Fuß in den **mittlern weniger gekrümmten Bauchstücken**, (de plate Varangue), 11 bis 12 Fuß in der ganzen Verkleidung. Die Erhöhung der Fasons im Hintertheile beträgt 5 bis 6 Fuß, und im Vordertheile 2 und einen halben bis 3 Fuß. Der um das Schiff herum gehende Bord liegt auf zwey Dritteln von der Höhlung, welche 7 bis 8 Fuß unter dem Hauptquerbalken beträgt.

Sie haben ein halbes Verdeck, welches sich bis an den Fuß des großen Mastes erstreckt. Wenn sie zur Handlung bestimmt werden, sind sie ganz verdeckt. In diesem Falle giebt man ihnen 3 Masten; allein gewöhnlich haben sie keinen Besanmast. Ihr **Obermast** (Mât de Hune) ist mit dem großen Maste aus einem Stücke gemacht. Wenn sie als eine Brigantine ausgerüstet werden, so ist ihr Segel unten viel breiter, als

oben, wo sie einen Bogen (une Corne) von 10 Fuß in der Länge, und unten (une Baume) [x]) haben, welche an den großen Mast gehänget ist, und 2 Fuß über das Hintertheil des Schiffes heraus geht.

§. 2. Von den boulognesischen Fischerfahrzeugen.

Die Boulogneser fischen mit Fahrzeugen, die denen von Treport sehr ähnlich sind y). Sie sind nicht so lang und ründer, als die Caravellen an den Küsten der Obernormandie. Sie haben ein rundes Hintertheil unter dem letzten Balken des Schiffes. Diese Fahrzeuge können höchstens nur 10 Tonnen führen. Ihr Kiel beträgt nur 27 Fuß, und ihre ganze Länge 32 Fuß. Sie sind mit Masten versehen, wie die Fischerfahrzeuge von Treport, und führen 3 Segel, aber die Mastbäume stehen höher. Der große Mast und der Obermast sind aus einem Stücke gemacht, an statt daß der Obermast bey denen von Treport auf den großen Mast eingezapft ist.

§. 3. Von den Fahrzeugen der Seil- oder Angelfischer auf dem Flusse Somme.

Die Angelfischer auf der Somme haben sehr kleine Fahrzeuge, Kupfert. XII. Fig. 3; einige von 15, andere von 18 Fuß in der ganzen Länge. Alle haben nur einen kleinen Mast, und ein einziges Segel. Allein diese Fahrzeuge kommen nicht von dem Flusse.

§. 4. Von den Fahrzeugen der Angelfischer von Abbeville.

Diese Fahrzeuge sind mit 8 Mann besetzt, mit denen sie sich an den Ort des Fischfanges begeben, indem sie rudern, wenn ihnen der Wind mangelt; und damit sie ihre Fische frischer verkaufen können, laufen sie mit der Fluth auf den Strand. Wenn sie ihre Angelseile renoviret, und ihre Fische ausgeladen haben, nehmen sie den Fischfang wieder vor, ohne zu warten, bis das Meer hoch genug ist, ihre Schiffe flott zu machen. Sie bringen sie daher auf Walzen ins Wasser, welches auch an andern Ufern des Weltmeeres gewöhnlich ist.

§. 5.

x) Die Bedeutung dieses Wortes, die es hier haben soll, herauszubringen, habe ich mir viel vergebliche Mühe gegeben. D. S.

y) Das Wort Treport bedeutet sonst den obersten Querbalken, der mit dem Obertheile des Hinterstevens verbunden ist, und die Höhe des Hintertheils, oder Spiegels formiret; hier aber die besondere Schiffsbauart in dem Hafen von Treport. S. unten S. 266. D. S.

§. 5. Von den Fischerfahrzeugen von Cayeux.

In diesem kleinen Hafen bedient man sich der Fahrzeuge **Kupfert.** XII. **Fig.** 1. welche von einer besondern Bauart sind, indem sie ein großes plattes **Bauchstück** (Varangue) haben. Sie sind mehr vorwärts ausgehauen, als die Fahrzeuge du Treport, wovon wir bald handeln werden. Ihr Hintertheil hat eine Aehnlichkeit mit den großen Quenouilles du Polet. Unterdessen ist ihr Hintertheil nur unter den um das ganze Schiff herum gehenden Bord, welcher auf den Hintersteven zu gehet, rund. Ueber diesem Bord endigen sie sich hinterwärts viereckigt.

Ihr Kiel hat 32 Fuß, die Höhlung unter dem **mittelsten Querbalken** (Maitre bau) 3 Fuß, und der oberste Bord 2 Fuß 5 Zoll. Sie haben nur einen Fuß 6 Zoll **Ueberschuß** über den Kiel, (de quête) und eben so viel im **Anschwunge** (d'Elancement). Der Vordersteven ist fast gerade, daher haben sie ein plattes Bauchstück von 4 Fuß 10 Zoll; und die Krummhölzer des Bodens sind so schief, daß eines von ihren Enden einen Theil der Bauchstücke, und das andere einen Theil der **Auflanger** (Alonges) z) ausmachet. Sie haben 9 Fuß im Querbalken, und wenig Rentrée, welches das Gegentheil der Fischerfahrzeuge von Treport ist; so daß der breiteste Theil von einem platten Borde zu dem andern 8 Fuß 5 Zoll beträgt. Das **Barkholz** (Preceinte) oder der über der äussern Verkleidung angebrachte Bord liegt zwischen der Wasserlinie und dem Dalbort, oder obersten Bord.

Die perpendiculäre Höhe des Vorder- und Hinterstevens beträgt 8 Fuß. Der **oberste Querbalken am Hintertheile des Schiffs,** oder **Heckback** (Lisse d'hourdi) hat 4 Fuß 11 Zoll in der Länge. Die ganze Länge dieser Fahrzeuge beträgt 35 Fuß, und ihre Last 8 Tonnen. Da sie sehr oft rudern, so besteht ihre Equipage in 10 bis 11 Mann.

Sie haben zween Masten, und zwey viereckigte Segel. Der große Mast hat 35 bis 36 Fuß in der Länge, der kleine 20 bis 22 Fuß.

Man macht diese Fahrzeuge sehr mit platten Bauchstücken, damit sie wegen der Bänke, die sich bey der Mündung der Somme befinden, nicht allein nicht so tief gehen, sondern damit sie auch desto leichter, weil dieses oft geschieht, auf den Strand laufen können.

z) Oder derer aufgesetzten Stücke, wodurch das Schiff von unten auf höher gemacht werden kann. D. S.

§. 6. Von den Fahrzeugen der Angelfischer von St. Valery, die große Clinquarts genennet werden.

Zu St. Valery en Caux bedienen sich die Angelfischer solcher Fahrzeuge, die mit den Quenouilles von Polet verglichen werden können. Man nennet sie Clinquarts, Kupfert. XI. Fig. 5.

Diese Fahrzeuge haben ein rundes Hintertheil, wenigstens unter dem **Barkholze** (Preceinte), denn einige haben oben darüber ein viereckigtes Hintertheil.

Sie haben am Kiele 27 Fuß; 7 bis 8 Fuß am Querbalken, ausser den Gliedern, und eben so viel in der Vertiefung. Da diese Fahrzeuge sehr kurz sind, so können sie nur 8 bis 10 Tonnen führen. Sie haben vorne ein kleines Verdeck, und hinten auch eins. Ihre ganze Länge beträgt ungefehr 30 Fuß.

Sie führen zween Masten; der große hat vom Fuße bis an das **Eselshaupt** [a]) (Chouquet) 33 Fuß. Es steht auf selbigem ein kleiner **Obermast**; (Mat de Hune) von 10 Fuß, welcher vermittelst eiserner Ringe und Zapfen an den großen befestigt ist.

Der kleine oder **Fokemast** (Matereau) hat 24 Fuß in der Länge, und trägt ein Focksegel. Ausser den 3 Hauptsegeln bindet man zuweilen hinten ein dreyeckigtes sehr schmales Segel an, welches Coutelas genennet wird; dessen Spitze an das Ende der **Raa** oder Segelstange (de la Vergue) und der Untertheil an eine Art von einer **übers Schiff hinausragenden Stange** (Bout-dehors) angebunden ist. Diese Schiffe führen auch vorne eine Art von **Boegspriet**, woran eine Art von Boegsprietsegel, daß sie Diablot nennen, aufgehänget wird. Mit diesen Fahrzeugen gehen sie auf den Heringsfang, wenn sich dieser Fisch der Küste nähert.

Die **Gondeln** von St. Valery gleichen sehr den kleinen Fahrzeugen von Polet.

§. 7. Von den Fahrzeugen von Treport, und des Fleckens Ault.

Man bedient sich in diesen kleinen Häfen solcher Fahrzeuge, die den kleinen poletaisischen sehr ähnlich sind. Einige haben aber eine etwas verschiedene Gestalt. Sie haben ein rundes Hintertheil unter dem Barkholze, und darüber ein viereckigtes, welches sehr vorwärts gehauen ist. Sie haben 27 Fuß im Kiel, 8 Fuß 4 Zoll im Querbalken; ausser

a) Dasjenige Holz welches die Stücken des Mastbaumes an einander zu fügen dienet. D. S.

ausser den Gliedern; 5 Fuß 5 Zoll in der ganzen Verkleidung; nehmlich 2 Fuß 11 Zoll unter dem mittelsten Querbalken, und 2 Fuß 6 Zoll am Dalbord; 4 Fuß 2 Zoll in dem mittlern platten Bauchstück, und viel Rentrée; sie sind oben dergestalt enge, daß ihre größte Breite am platten Bord nur 4 Fuß 10 Zoll beträgt. Sie haben vorne ein Verdeck und hinten auch eins.

Der Hintersteven hat 2 Fuß Ueberschuß, und der Vordersteven 2 Fuß 6 Zoll im Anschwunge, die Erhöhung der Fasons beträgt hinterwärts 2 Fuß 2 Zoll, und die Helfte steht vorwärts. Die länge des obersten Querbalkens, (Hekback,) macht 4 Fuß 4 Zoll aus. Die ganze länge 32 Fuß. Sie führen zween Masten. Der große ist 33 Fuß lang, und auf selbigem steht ein Obermast von 10 Fuß, der vermittelst eiserner Ringe und Zapfen an den großen Mast befestigt ist. Die Tiefe des Wassers dieser beladenen Fahrzeuge beträgt 3 Fuß. Sie führen 5 bis 6 Tonnen, und gehen mit 6 Matrosen und einem Schiffsjungen in See.

§. 8. Die Dogerboots (Dogres).

Die Dogerboots, welche zu großen Fischereyen dienen, und die man mit den grossen, welche zur Handlung gebraucht werden, nicht verwechseln muß, sind von den eben gedachten Schiffen darinne unterschieden, daß sie unten platter sind, welches sie sehr bequem macht, die Flüsse damit hinauf zu fahren. Man bauet sie von sehr verschiedener Größe. Diejenigen, wovon hier die Rede ist, haben 7 bis 8 Fuß im mittlern Bauchstücke, 30 bis 35 Fuß im Kiele, 14 bis 16 Fuß im Querbalken, 10 bis 11 Fuß in der ganzen Verkleidung. Das Barkholz ist 2 Fuß von dem Dalbord. Ihre ganze länge macht 35 bis 40 Fuß aus. Sie sind ganz verdeckt. Man macht so gar eine Kammer auf dem Verdecke, wenn man auf den Stockfischfang ausgeht. Einige führen ein grosses viereckigtes Segel; andere sind als eine Brigantine mit dreyeckigten Segeln (Voiles latines) ausgerüstet. Einige führen bis 100 Tonnen; die kleinen aber, wovon hier die Rede ist, 20 bis 25 Tonnen.

§. 9. Von den Gondeln, (Gondoles) oder großen Heringsbuysen (Drogueurs).

Dieß sind die größten Schiffe, die man zum nordischen Stockfischfange, zum Heringsfange bey Jarmuth, und zum Makreelenfange bey der Insel Bas und an den Küsten von Irrland braucht.

Sie haben 43 bis 46 Fuß im Kiel, 15 bis 16 Fuß im Querbalken, ausser den Gliedern, 7 bis 8 Fuß im mittlern Bauchstücke, 11 bis 12 Fuß in der ganzen Verkleidung, und 50 bis 52 Fuß in der ganzen Länge. Das Barkholz ist zuweilen niedriger gestellet, als die zwey Drittel der Vertiefung. Sie haben dem mittelsten Querbalken gegen über 7 bis 8 Fuß im untersten Schiffsraum (Cale), und ungefehr 4 Fuß am Dalbord. Sie sind ganz verdeckt, und haben an dem Fuße des Mastes eine kleine Cajüte (Cabane) worein sich die Matrosen begeben, wenn sie auf dem nordischen Fischfange sind. Sie führen einen großen Mast, welcher ein großes Segel, und darüber einen kleinen Obermast trägt. Vorne ist ein kleiner Mast und ein Focksegel. Zuweilen ist hinten über dem Steuerruder ein Stock, welcher ein kleines Besanssegel trägt.

Der große Mast ist 56 bis 60 Fuß lang; der kleine 38 bis 40, und der Hinterstock 17 bis 18. Sie führen 75 bis 80 Tonnen.

§. 10. Von den Crevellen, oder Caravellen.

Diese Schiffe, die man wirklich als wahre Fischerfahrzeuge ansehen kann, werden auf der Küste der Obernormandie das ganze Jahr zum Fischfange gebraucht. Sie haben 34 bis 36 Fuß im Kiel, 12 bis 13 Fuß im Querbalken ausser den Gliedern, 6 bis 7 Fuß im mittlern Bauchstücke, 9 bis 10 Fuß in der ganzen Verkleidung, 5 bis 6 Fuß in der Vertiefung unter dem mittelsten Querbalken. Ihre ganze Länge beträgt 35 bis 40 Fuß. Diese Caravellen haben ein sehr niedriges Verdeck, und nur 2 Masten; der große führt das große viereckigte Segel und einen Obermast. Seine Höhe macht 50 bis 55 Fuß aus. Der Vordermast hat 30 bis 32 Fuß in der Höhe, und trägt das kleine Segel, welches das Focksegel (Borset, Bourset) genennet wird. Zuweilen hat man vorne oder hinten eine hinausragende Stange, welche die Stagsegel (Voiles d'Etais) daran zu befestigen dienet. Sie führen 25 bis 30 Tonnen. Mit diesen Fahrzeugen werden zu gehörigen Zeiten große Fischereyen vorgenommen. Es giebt kleine Caravellen, die nur einen großen Mast, und einen Fockmast haben; und andere viel größere, welche zur Handlung, und zuweilen zu großen Fischereyen gebraucht werden.

§. 11. Von den Fischerfahrzeugen von Polet, Dieppe, und den umliegenden Gegenden.

Wir werden uns besonders bey den Fahrzeugen von Polet aufhalten, weil die Fischer dieses Hafens sich seit undenklichen Zeiten mit dem Fischfange mit Angelseilen abgegeben haben. Sie haben nicht eher aufgehört, selbigen das ganze Jahr zu treiben, als

bis

bis einige große Fischer bey dem Makreelen- und Heringsfange einen Vortheil gefunden haben, auf welchen sie mit ihren zur Angelfischerey gebrauchten Fahrzeugen ausgehen, denen sie nur einen sogenannten **Galgen** (Gibet) noch hinzugefüget haben. Das ist eine Art von Gabeln, Chandelier, die auf dem Hintertheile angebracht werden, womit sie ihren Mast, wenn sie ihn herunter lassen, auffangen, wie auf der XI. **Kupfert. Fig.** 7. in der Ferne zu sehen ist.

Die sehr genaue Beschreibung, die wir von den Angelfahrzeugen von Polet machen werden, wird den Leser in den Stand setzen, sich von vielen andern Fahrzeugen, die wir nur kürzlich beschreiben wollen, einen hinlänglichen Begriff zu machen.

Diese Fischer haben hauptsächlich 4 Arten von Schiffen; nehmlich die mit dem **großen runden Hintertheile,** die großen Quenouilles, die kleinen Quenouilles, und die kleinen sogenannten Batelets.

§. 12. Von den großen Fischerfahrzeugen von Polet, welche den Namen führen: Fahrzeuge mit dem runden Hintertheile (Culs ronds) oder mit dem Vogelschwanze (à Queve d'Oiſon).

Die **großen runden Hintertheile, Kupfert.** XI. **Fig.** 1. welche das ganze Jahr zum Angelfischfange, und zur gehörigen Zeit zum Herings- und Makreelenfange dienen, machen Gondeln aus, deren Vorder- und Hinterfasons einander sehr ähnlich sind, und ihre symmetrische Gestalt ändert sich nur an den Enden auf eine beträchtliche Art, wo der Vordersteven seine Ründung, und der Hintersteven seinen Ueberschuß bekommt.

Diese Fahrzeuge haben 32 bis 34 Fuß im Kiel, 12 Fuß im Querbalken, ausser den Gliedern, wo die größte Breite ist; 5 bis 6 Fuß im mittlern Bauchstücke, 8 bis 9 Fuß in der ganzen Verkleidung, 5 Fuß im untersten Schiffsraum; und sind sehr niedrig verdeckt, damit sie auf dem Verdeck einen großen Kuffer haben können. Sie haben 3 bis 3 und einen halben Fuß im Ueberschuß und im Anschwunge. Ihre ganze Länge beträgt 36 bis 38 Fuß. Das Barkholz liegt 4 Fuß unter dem obersten Bord. Sie führen höchstens 20 bis 25 Tonnen, weil sie viel Fasons haben. Ihre **Wassertiefen, wenn sie ohne Ladung sind,** (Tirant d'eau lege) beträgt 6 bis 6 und einen halben Fuß, und wenn sie **beladen** sind, 8 bis 8 und einen halben Fuß.

Sie führen zween Masten, und 2 viereckigte Segel. Ueber dem großen steht ein kleines Marssegel. Zu dem großen werden 36 bis 37 Ellen Leinwand, und zu dem kleinen 8 Ellen gebraucht.

Der große Mast ist 45 Fuß lang; nehmlich 43 Fuß zum Abhange des großen Segels, und 11 Fuß für das Marssegel.

Die große Segelstange ist 21 Fuß lang, und die zum Marssegel 13 Fuß. Der kleine Fockmast hat 26 Fuß in der Länge, und seine Segelstange 15 und einen halben Fuß. Diese Schiffe gehen auf den Heringsfang.

Es giebt runde Hintertheile von verschiedener Größe. Diejenigen, die sie **kleine runde Hintertheile** nennen, haben nur 22 bis 24 Fuß im Kiel, und 34 bis 35 Fuß in der ganzen Länge. Sie können nur 12 bis 14 Tonnen tragen. Sie sind, die Größe ausgenommen, denen mit großen runden Hintertheilen ähnlich.

§. 13. Von den Quenouilles, Bastardschiffen (Bateaux bâtards) von Polet.

Die andere Art der Fahrzeuge von Polet, welche zwischen den großen und kleinen runden Hintertheilen das Mittel hält, wird ein **Bastardschiff** Bateau bâtard oder grande Quenouille genennet, **Kupfert.** XI. **Fig.** 2. Man bedient sich derselben das ganze Jahr zum Fange mit den Angelseilen. Diese Fahrzeuge haben ein rundes Hintertheil, aber keine Krümmung am Spiegel über dem Steuerruder (Voûte).

Sie haben 24 bis 26 Fuß im Kiel, 28 bis 30 Fuß in der ganzen Länge, 9 bis 9 und einen halben Fuß in der Breite am mittelsten Querbalken, 18 Zoll an den Hinter- und 9 Zoll an den Vorderfasons; 4 Fuß in der Vertiefung unter den mittelsten Querbalken. Einige sind gänzlich verdeckt, und andere haben nur **im Hintertheile eine untere Kammer,** (une Soute) in Gestalt eines Verdecks hinterwärts, und eine kleine vorwärts. Das Barkholz ist in der Mitte, und 3 und einen halben Fuß von dem obersten Bord. Der große Mast ist 34 Fuß lang zum Hange des großen Segels, und überdieß 8 und einen halben Fuß zu dem Marssegel. Die große Segelstange ist 17 Fuß lang, und die Stange des Marssegels 10 Fuß. Der kleine Mast ist 20 Fuß hoch über dem Verdeck; seine Segelstange ist 11 Fuß lang. Sie führen 8 bis 10 Tonnen, und gehen mit 7 bis 8 Mann auf den Fischfang aus.

Es giebt dergleichen Quenouilles, die kleiner sind, als jene, und 26 Fuß in der ganzen Länge haben. Sie tragen 7 bis 8 Tonnen. Ihre Wassertiefe, wenn sie beladen

den sind, beträgt höchstens 6 bis 7 Fuß. Sie sind, die Größe ausgenommen, den grossen Quenouilles ganz ähnlich.

Man giebt auch den Namen der kleinen Quenouilles den kleinen sogenannten Batelets, welche die dritte Gattung der poletaisischen Schiffe ausmachen, Kupfert. XI. Fig. 3. Es wird davon vielfacher Gebrauch gemacht. Man bedient sich derselben, bey schöner Witterung mit den Angelseilen, so wie mit dem sogenannten Libouret zu fischen. Bey großen Fischereyen machen sie die Schiffsladung, (Batelage), und sind alsdenn gleichsam die Chaloupen der großen Schiffe. Sie führen ihnen auf das Meer die Angelseile nach, und wenn das Meer nicht hoch genug ist, daß die großen Schiffe in den Hafen einlaufen können, so nehmen die kleinen Fahrzeuge die Fische, und führen sie zum Verkauf, während daß die Fischer ihre Handthierung fortsetzen.

Die Batelets haben 15 bis 16 Fuß in der ganzen Länge, 4 bis 5 Fuß in der Breite, und eben so viel in der Vertiefung. Ihr Barkholz ist 1 Fuß von dem Dalbord, oder oberſten Bord. Sie können nur eine Tonne tragen. Sie haben nur 2 kleine Segel, zuweilen nur ein einziges, Kupfert. XII. Fig. 2. Sie haben 4 bis 6 Ruder, und zuweilen eines hinten, statt des Steuerruders. Vier bis 5 Mann sind zu diesen Batelets hinreichend, welche vorne ein kleines Viereck haben.

§. 14. Von den Warneteurs von Petit Veulle.

Die Fahrzeuge, die zu Petit Veulle, einer Vorstadt von Dieppe, Warneteurs genennet werden, Kupfert. XI. Fig. 4. haben ein viereckigtes Hintertheil, und sind wie die großen Quenouilles von Polet bemastet. Sie dienen zum Fange mit den großen Angelseilen an der Küste von England, und zum Heringsfange, wenn diese Fische sich unsern Küsten nähern.

§. 15. Von den Yollen oder Biscayennen.

Diese kleinen Schiffe sind eigentlich die Lootschaloupen, welche die Schiffe in die Häfen ein- und auszuführen dienen; Kupfert. XI. Fig. 6. Sie sind wie die Gondeln gebaut, sehr leicht an Gliedern, ohne Verdeck, und haben nur Bänke für die Ruderer. Sie sind 18 bis 20 Fuß lang, und 5 bis 6 Fuß breit. Man bedient sich derselben, bey schöner Witterung die Schiffsladung zu machen, und auch an der Küste mit dem Libouret zu fischen. Diese Chaloupen gehen häufiger mit Rudern, als mit Segeln; unterdessen setzt man doch auch zuweilen einen kleinen Mast und ein kleines Segel auf selbige.

§. 16. Von den Fischerfahrzeugen zu Havre.

Zu Havre fischt man, wie in den meisten obgedachten Häfen, im Sommer mit dem Libouret mit sehr kleinen Schiffen, worauf 2 oder 3 Leute sind, und im Winter machen 6 bis 7 Leute diesen Fischfang mit Lootschaloupen, welche die Einwohner zu Havre, wie zu Dieppe Yolles oder Biscayennes nennen, Kupf. XI. Fig. 5. Man braucht sie auch, die Schiffsladung zu machen. Allein ihre eigentliche Bestimmung ist, den Schiffen entgegen zu gehen, und sie in die Häfen zu führen.

§. 17. Von den Fischerfahrzeugen von la Hougue.

Die meisten Fischerfahrzeuge von la Hougue sind hinten rund, und nicht verdeckt. Sie führen 2 viereckigte Segel, aber kein Marssegel. Sie tragen 4 bis 30 Tonnen und darüber. Die großen werden zum Makreelenfange zwischen Oussant und den sorlingischen Inseln, und zu dem Austernfange in der Bay von Cancale gebraucht. Diejenigen, die unter 30 bis 18 Tonnen tragen, braucht man ausser den beyden eben gedachten Fischereyen, zu dem Fange der frischen Fische. Die kleinsten dienen nur, diesen Fang in einer kleinen Entfernung von der Küste zu treiben. Die Equipage beträgt nach der Größe der Schiffe 4 bis 8 Mann.

§. 18. Von dem Fischfange zu Dinan.

Die Handwerker, die nichts zu thun haben, nebst einigen Invaliden, setzen sich, wenn sie fischen wollen, in einer Anzahl von 4 bis 5 Mann auf Chaloupen von 2 bis 3 Tonnen, die ungefehr so beschaffen sind, wie die Kupfert. XII. Fig. 2. Aber sie gehen nicht weiter, als nach St. Malo.

§. 19. Von dem Fischfange zu Lanim.

Die meisten Fischer haben jeder ein kleines Fahrzeug von einer Tonne, dessen sie sich bedienen, mit ihren Kindern mit der Leine zu fischen. Dieses Fahrzeug ist beynahe wie das Kupfert. XIV. Fig. 3. welches daselbst so vorgestellt ist, daß es keiner weitern Beschreibung bedarf.

§. 20. Von dem Fischfange auf der Garonne.

Es giebt auf der Garonne Schiffe, die Filadieres, Couraux oder Gabarets genennet werden, und die dem, welches Kupfert. XII. Fig. 2. vorgestellt ist, sehr ähnlich sind. Man hat sie von verschiedener Größe. Diejenigen, welche vom Vorder-

bis

bis zum Hintersteven 20 Fuß betragen, haben gewöhnlich 15 bis 16 Fuß im Kiel, 6 Fuß in der Breite, in der Mitte 2 und einen halben oder 3 Fuß in der Vertiefung. Sie haben nur 3 Bauchstücken, und 6 Verkleidungen, welche den Körper des Schiffes ausmachen. Sie sind also sehr gondelförmig, und da sie vorne und hinten sehr spitzig sind, so haben sie eine Aehnlichkeit mit einem Weberschiff. Der große Mast steht ein wenig vorwärts, und man setzt ihn aufs Drittel, wenn man hinten einen kleinen oder Fokemast in Gestalt eines Besanemastes hinzufügen will. Die Hauptsegel sind viereckigt. Diese Schiffe kommen nicht leicht von dem Flusse. Zuweilen aber fahren sie bey guter Witterung bis nach Tour de Cordouan. In diesem Falle müssen die Matrosen allezeit auf ihrer Hut stehen, damit sie nicht sinken; sie nehmen das Steuerruder weg, um das Hintertheil leichter zu machen.

Die kleinen Schiffe, welche in dem Kessel von Arcasson, den die Kirchspiele von Medoc und la Tete de Buch machen, zum Fischfange dienet, werden **Pinassen** genennet, und gleichen sehr den sogenannten Filadieres. Sie haben die Gestalt einer Gondel; allein sie sind an den beyden Enden spitzig, indem sie 18 Fuß lang, und 4 Fuß breit sind, und einen kleinen Mast von 14 Fuß in der Höhe, nebst einem Segel von 12 Fuß im Vierecke, und kein Steuerruder haben. Die Equipage dieser Schiffe besteht gewöhnlich aus 2 Mann, so wie bey den Filadieres.

§. 21. Von denen Schiffen, deren man sich auf dem Mittelmeere bedienet.

Diese Schiffe sind in Ansehung ihrer Ausrüstung und ihrer Gestalt von den Schiffen des Weltmeers sehr verschieden. Wir werden uns bloß bey dem aufhalten, was schlechterdings nothwendig ist, einen rechten Begriff davon zu machen. Wir werden also nur von den kleinen Palandern reden. Die Beschreibung der **Tartanen** und der andern großen Schiffe wird für die Stellen aufbehalten werden, wo von größern Fischereyen zu handeln seyn wird.

Man wird sich erinnern, daß die Provencer dasjenige den Fischfang mit Palandern nennen, was die Ponentaiser den Fischfang mit Angelseilen heißen. Hieraus folgt, daß die zu diesem Fischfange bestimmten Fahrzeuge, **Palander** genennet werden, und die Fischer nehmen auch den Namen **Palanderfischer** an, und nennen dieses Fischen **Palandriren** (Palangrer).

Die 4. Fig. Kupfert. XII. stellt ein provencer Fischerfahrzeug vor. Da man sich ihrer oft mit Rudern bedienet, so sind sie lang und vorne spitzig. Man führt sie

sie auch sehr ohne Verdeck; damit nun das Wasser nicht hinein dringen möge, so setzt man über den platten Bord Breter, welche in Fugen eingeschoben werden, und über den platten Bord hervorgehen. Diese Breter werden weggenommen, wenn man rudert, wie in a zu sehen ist; wenn aber die Wellen über einander fallen, und man segelt, so werden diese Breter an ihren Ort gesetzt, wie man in b siehet. Diese Schiffe haben nur einen Mast, oder Baum c, und eine große Segelstange d. An dem Schiffe, welches vor dem in der Ferne vorstehet, ist das Segel e an die Stange herum gewickelt; an demjenigen aber, welches in der Ferne zu sehen ist, ist es ausgespannt. Diese dreyeckigte Segel werden lateinische genannt. An dem Schiffe, welches vorne steht, siehet man hinten ein Zelt f, worunter die Matrosen bedeckt seyn können.

Wir haben Kupfert. XIII. Fig. 2. eine Gondel vorgestellt, welche, ausser ihrem großen Segel, vorne ein Beysegel trägt.

Die großen Barken, welche Leyts genennet werden, haben 2 Masten, den Hauptmast, und den zum dreyeckigten Segel; zwo Segelstangen und 2 dreyeckigte oder sogenannte lateinische Segel. Es giebt Tartanen, die dreye haben. Wir werden Gelegenheit haben, an einem andern Orte von diesen verschiedenen Schiffen umständlicher zu reden.

Wenn die Provencer üble Witterung bekommen, so ziehen sie ihre dreyeckichten Segel zusammen, legen ihre Stangen an den Bord, und machen an den Hauptmast ein kleines viereckigtes Segel, um sich gegen die über einander fallenden Wellen zu halten, beynahe so wie man Kupfert. III. Fig. I. siehet.

In den Gegenden von St. Tropez und von Frejus bedienen sich die Palanderfischer kleiner Fahrzeuge, die sie Fregatons nennen. Sie sind ungefehr 24 Fuß lang, 8 breit, und haben ein Verdeck vorne, und eins hinten. Auf solche Art fischen 3 oder 4 Leute Tag und Nacht.

Zu Narbonne sind die Palanderschiffe eben so beschaffen, wie diejenigen, die zu dem Fange mit Netzen, welcher Gangui genennet wird, dienen. Daher ist auch eben dieser Namen den kleinen Schiffen gegeben worden, die man Kupfert. XIX. siehet, und wovon wir in kurzen handeln werden.

Die Palanderfischer von Ayde treiben ihre Handthierung mit Schiffen, die sie Sardinayes, und an andern Orten Aissaugues nennen. Sie sind 22 Fuß lang, und 6 breit. Fünf oder 6 Mann rudern oder segeln damit, und suchen die zu ihrem Fischfange bequemen Untiefen, bis auf 8 Meilen herum. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man Kupfert. XIX. Fig. 2. und 3. zu Rathe ziehet. Endlich bedient

bedient sich ein jeder Palanderfischer ohne Unterschied derjenigen Schiffe, die er besitzet. So treiben einige diesen Fischfang mit kleinen Barken, dergleichen die sind, welche man **Kupfert.** XIII. **Fig.** 3. siehet, und welche sie Corallieres, **Corallenschiffe**, nennen, weil sie damit auch auf den Corallenfang ausgehen.

§. 22. Verschiedene kleine Schiffe, die zum Fischfange dienen.

Tillotte oder Tillolle wird ein kleines Fischerschiff genennet, welches von einer sonderbaren Bauart ist. Es hat weder Kiel, noch Steuerruder, und gleichwohl ist es so feste, daß man sich desselben zur Lootschaloupe bedienet, die Schiffe in den Hafen von Bayonne zu führen. Es sind keine bessern Chaloupen zur Schiffarth auf dem Adour, wo die Ströhme sehr reissend sind, als diese, und sie fahren zuweilen damit sehr weit ins Meer, wenn es nicht sehr stürmisch ist.

Man findet sie von verschiedener Größe; allein ihr gewöhnlichstes Maaß ist folgendes:

Die ganze Länge macht 14 bis 16 Fuß aus; in der Mitte beträgt die Breite am platten Borde 4 Fuß, auf dem Boden 5 Fuß. Die Vertiefung hat 2 Fuß 5 Zoll. Das große Segel nimmt nur 2 Drittel vom Maste ein. Die großen **Chaloupen mit Verdecken** (Tillotieres) führen ausser dem großen Segel zuweilen vorne ein dreyeckigtes Segel.

Es giebt auf dem Adourflusse noch andere kleine Fahrzeuge, welche Chalands genennet werden, und welche den **Piroguen** von Martinique sehr ähnlich sehen. Sie haben nur zwo Segelstangen, sind sehr gondolirt, und vorne spitzig. Das Hintertheil ist ein wenig viereckigt. Es giebt welche, die 19 Fuß in der Länge, und etwas weniger als 3 Fuß in der Breite haben. Diese Schiffe sind mit zween Mann besetzt.

Die Barken auf der Loire sind sehr klein, führen 6 bis 8 **große Fässer** (Bariques) haben einen platten Boden, und führen einen Mast nebst einem Segel.

Die Canadenser machen sehr leichte **Kähne** (Cânots) von Birkenrinde, an welche dünne und krumme Lattenhölzer, die statt der Glieder dienen, befestigt werden; **Kupfert.** XI. **Fig.** 8. Zwischen diese Art von Gliedern werden zur Bedeckung der Birkenrinde noch einige platte und dünne Hölzer angelegt, damit die Rinde durch die Füße nicht durchstoßen werden möge. Diese Kähne gehen an den beyden Enden spitzig aus, und der breiteste Theil ist in der Mitte. Der freye Bord ist von zwo Stangen

von

von leichten Holze gemacht, welche, indem sie an den Enden mit einander vereinigt sind, die Gestalt eines Weberschiffes geben. An diesen freyen Bord sind die Latten befestiget, welche die Glieder ausmachen, und auch die Stücken Rinde, die statt der Verkleidung dienen. Es sind von einer Entfernung zur andern Stücken von dünnen und leichten Holze, welche in die Quere über den Kahn gehen, und an den beyden Enden an die Stangen, die den obersten Bord ausmachen, befestigt sind. Diese Arten von **Querbalken,** (Baus) dienen, die Oeffnung des Kahns in der Gestalt, die sie haben muß, zu erhalten.

Ob man gleich die Rinde von einer Art von Birken nimmt, die wir in unsern Gärten pflanzen, und die größer und dicker ist, als unsere französischen Birken, so findet man doch keine Stücken Rinde, die groß genug wären, daß sie einen ganzen Kahn ausmachten. Es werden daher verschiedene zusammen geheftet, und die **Näthe** (Coutures) dem Vorgeben nach mit den fasigten Wurzeln der Tanne, (Epicia) von welchen man die Rinde abschälet, gemacht. Um aber das Eindringen des Wassers gänzlich zu verhindern, verstreicht man alle Näthe mit dem Harze der Tanne. Die Canadenser führen diese Kähne rudernd mit **Pagayen,** welches kleine sehr leichte Ruder sind, die sie mit beyden Händen halten, und damit handthieren, wie mit einem Besen, ohne sie auf den Rand des Kahns aufzulegen. Zween rudern, auf jeder Seite des Bordes einer, und ein dritter, welcher hinten ist, regiert den Kahn mit einem größern Ruder, als die andern haben. Obgleich diese Kähne immer in Gefahr sind, umzufallen, so wagen sich doch die Wilden, so wie die Canadenser, damit an Oerter, wo reissende Ströhme und so gar über einander fallende Wellen sind. Es gelingt den Wilden besser, diese Kähne zu verfertigen, als den Canadensern; allein diese fahren wenigstens so geschickt damit, als die Wilden.

Die **Grönländer** bedienen sich zu verschiedenen Arten von Gebrauche, besonders zu ihrem Wallfischfange, gewisser Kähne, welche von sehr leichten Gliedern gemacht, mit Fischbein zusammen gebunden, und mit Fischhäuten überzogen sind, die sie mit Sennen an statt des Zwirns zusammen nähen, und die Näthe sind mit Fischfette, oder mit Thrane bestrichen, welches hart wird, und dem Wasser gut widersteht. Es giebt derselben zwo Gattungen; die kleinen **Fig. 9. Kupf.** XI. die die Gestalt eines Weberschiffes haben, sind 20 Fuß 6 Zoll lang, 1 Fuß 9 Zoll breit, und die Vertiefung in der Mitte macht 15 Zoll aus. Sie sind oben wie unten mit Häuten überzogen. In der Mitte ist ein Loch, dessen Durchmesser der Breite des Kahns gleich ist, und ungefehr 1 oder 2 Zoll hat. Der Grönländer, der seine Füße in dieses Loch steckt, setzt sich auf den Boden, und macht die Oeffnung mit einer Haut, die er um seinen Leib herum bindet, zu.

Er

Er rudert mit einem Ruder von 4 Fuß 6 Zoll in der Länge, welches an jedem Ende eine Schaufel hat.

Die Esquimaux bedienen sich beynahe ähnlicher Kähne. Diese Kähne können nur einen Menschen tragen.

Die Grönländer machen aber dergleichen Kähne, in welche sie ihre Weiber und ihre ganze Familie einschiffen. Sie haben fast die Gestalt unserer Flußkähne; ihre Glieder aber bestehen gleichfalls aus Stangen, die mit Fischbein zusammen gebunden sind. Die zusammengenäheten Fischhäute [b]) dienen ihnen statt des Ueberzuges; sie sind aber nicht verdeckt. Ihre Länge macht 60 Fuß, ihre Breite 5 Fuß 6 Zoll, und ihre Vertiefung 30 Zoll aus. Sie führen vorne einen kleinen Mast, und ein Segel, welches von gespaltenen und getrockneten Wallfischdärmern gemacht ist, die mit Rehsennen oder Därmern zusammengenähet sind. Dieses Segel hat nur 6 bis 8 Fuß in der Breite, und da diese Art von Kähnen von keiner Standhaftigkeit ist, so können sie nur unter Segel gehen, wenn der Wind hinter ihnen ist [c]). Dieses ist aus Andersons Naturgeschichte von Grönland gezogen.

Die Reisenden erzählen, daß man in Aegypten auf den Seen mit Schiffen fischet, die unten platt, an beyden Enden spitzig sind, und höchstens 20 Fuß in der Länge und 5 in der Breite haben. Sie gleichen also sehr den Fischerfahrzeugen auf der Seine.

In England bedient man sich auf einem Flusse, der die Wye heißt, häufig eines kleinen Korbes, der beynahe wie eine Nußschaale gestaltet ist. Er ist auswendig mit Juchten überzogen. In der Mitte ist eine Bank, und es kann nur eine Person in diesem Korbe seyn. Er ist so leicht, daß ihn die Bauern wie eine Kappe über ihren Kopf decken, und so damit reisen, indem sie statt eines Stockes ein kleines Ruder in der Hand halten. Wenn sie nun am Ufer des Flusses sind, setzen sie ihren Korb ins Wasser. Allein man steigt nicht ohne Schwierigkeit hinein, denn er entfernt sich, so bald man mit dem Fuße daran

b) Peaux de poissons, sagt der Herr Verfasser; es sind aber die Felle von Seehunden darunter zu verstehen. Man sehe Andersons Nachrichten von Ißland rc. S. 256. wo die grönländischen Fahrzeuge ausführlicher beschrieben und in Kupfer vorgestellet werden. D. S.

c) Sie haben zweyerley Boote, Männer- und Weiberboote. Jene sind kleiner und nur für eine Person eingerichtet. Diese können 20 und mehr Menschen führen, nebst ihrem Plunder und Zelten, und, wenn der Fang gut gewesen, noch dazu einer Menge Wallfischspeck und Baarden. Mit beyden können sie sehr geschwind fortkommen, und 10 bis 12 Meilen in einem Tage damit zurücklegen. D. S.

daran stößt, und wenn man darinnen ist, so stürzt er um, wenn man das Gleichgewicht nicht recht wohl hält. Es ist ein Vergnügen, einen geschickten Menschen in einem solchen Korbe schwimmen zu sehen, und hauptsächlich die Vorsicht zu bemerken, mit welcher er einen Stein, der ihm zum Anker dient, ins Wasser wirft; er braucht aber nicht weniger Behutsamkeit, diesen Stein, wenn er seinen Ort verändern will, wieder an Bord zu ziehen.

Es giebt auch Oerter, wo man mit kleinen **Flößen** fischet; zuweilen geschieht es so gar bloß auf einem Stücke Holz. Die verschiedenen Artikel des Fischfanges, die jeder Gattung von Fischen besonders eigen sind, werden uns Gelegenheit geben, diese Schiffe, nebst einigen andern Dingen, die, so zu reden, besonders dazu gehören, etwas umständlich zu beschreiben.

Zwölfter Artikel.

Von den Verträgen, welche die Fischer mit einander machen, wenn sie gemeinschaftlich auf den Fischfang ausgehen.

Was die kleinen Fischereyen, die am Ufer des Wassers geschehen, anbetrifft, so erfordern sie keine gesellschaftliche Verbindung. Die Väter, die Mütter, die Kinder haben ihre Angelhaken auf verschiedene Art eingerichtet, und sie werfen sie auf ihre Rechnung aus. Die Familie thut die ganze Arbeit, und sie erndet den ganzen Nutzen ein, der daraus erwächset.

Wenn sich zwo Familien mit einander verbinden, so theilen sie die Frucht ihrer Arbeit. Allein mit den Fischereyen, welche Schiffe erfordern, und welche nur von Leuten, die in der Regierung eines Schiffes, und im Fischfange geübt sind, vorgenommen werden können, hat es nicht gleiche Bewandniß.

Beynahe überall haben die Matrosen, welche auf ein Schiff gehen, mit Antheil; und hier folgt nun, was dabey nach einer unter ihnen eingeführten Gewohnheit, welche die Kraft eines Gesetzes hat, ohne daß es geschrieben, oder in die gerichtlichen Formalitäten eingekleidet wäre, am gebräuchlichsten ist.

Alle Matrosen, welche, wie man sagt, pêchent à la Part, d. i. **theilnehmend mit auf den Fischfang gehen**, geben verschiedene Stücken Angelseile her. Wenn es große Fischereyen sind, so giebt ein jeder 4, 6 Stücke, mehr oder weniger; und

der

der Herr noch einmal so viel, als die andern; wobey voraus gesetzt ist, daß die Angelhaken mit guten Ködern versehen seyn müssen.

Alle die Stücken von diesen Seilen machen, wenn sie an den Enden zusammen gefügt werden, zuweilen eine **Ausspannung** (Tessure) von vielen tausend Klaftern, mehr oder weniger, nach der Größe der Schiffe, und nach der Anzahl der Matrosen, womit sie besetzt sind; so, daß es für große Schiffe Ausspannungen giebet, die eine Länge von zwo Meilen im Meere einnehmen. Die Ausspannungen für die kleinen Schiffe sind nicht so groß; weil 3 oder 4 Mann nicht so viel Seile liefern können, als 8, 10, 15.

Wenn die Matrosen alte Angelseile geben, so werden sie von allen den übrigen weg- und ins Meer geschmissen. Wenn man es nicht so machte, und eines von den alten Stücken zerrisse, so würden alle die vördersten in Gefahr seyn, verlohren zu gehen. Diejenigen Seile, die allernächst beym Schiffe sind, ermüden auch allezeit mehr, als die andern.

Wenn die Fischer an den Ort, wo sie ihren Fang vornehmen wollen, gekommen sind, so sondern sie die alten Angelseile ab, und losen um den **Rumb** der andern; das ist, um die Ordnung, in welcher sie ins Meer sollen geworfen werden, weil es ein Vortheil ist, seine Seile beym Schiffe zu haben, hauptsächlich wenn stürmisch Wetter kommt. Denn ob es gleich wahr ist, daß die Equipage, die Stücke, die verlohren gegangen sind, gemeinschaftlich bezahlet, so hat doch derjenige, dem sie gehören, allezeit den meisten Schaden, weil diese Stücke gewöhnlich unter ihren Werth geschätzt werden.

Wenn ein Matrose der Eigenthümer des Fahrzeugs ist, und wenn er es mit aller Zurüstung und Bedürfniß liefert, und die Fische verkauft, so erhält er einen doppelten Antheil.

Oft sind die Fischer nicht vermögend genug, sich mit allem dem, was zu ihrem Fange erfordert wird, zu versehen. In diesem Falle nehmen sie zu denen **Bürgern**, die sie ihre **Wirthe** nennen, und die ihnen allen Vorschuß thun, ihre Zuflucht. Dieser Wirth macht bey ihrer Zurückkunft mit dem Meister gemeinschaftlich den Verkauf der Fische, und kommt nach und nach wieder zu seinen Kosten, indem er von dem Producte des Fanges einen Sol vom Livre nimmt. Ueberdieß bekommt er bey jedem Verkaufe einen Fisch, indem er sich nach dem, welchen man den **Gewohnheitsfisch** nennet, den schönsten aussucht. Dieser Zins wird an einem andern Orte erkläret werden.

Wenn die Fischer auf den Schollenfang aus sind, und die Stücken von den mit Angeln versehenen Seilen (Appelets), alsdenn nicht Länge genug haben, so liefert ein jeder Ma-

trose eine größere Anzahl, als 7 oder 8, wenn sie sich hinlänglich mit Würmern versehen können, um diese Menge der Angelhaken zu beködern.

Wenn ein Fischer nicht mehr als vier Stücken von einem solchen Angelseile hat liefern können, dagegen andere 8 geliefert haben, so bekommt er beym Verkaufe nur einen halben Theil.

Ein jeder Fischer muß nothwendig drey Garnituren von Angelseilen haben, weil er so oft, als bey einer heftigen Bewegung der See die Seile zerreißen, diejenigen Seile, so eben gebraucht worden sind, waschen, sie zum trocknen ausbreiten, (**Kupfert.** XIV. **Fig.** 1.), da wo Leinen und Angelhaken fehlen, andere anknüpfen, und die Haken mit neuen Ködern versehen muß. Während daß sich die Fischer der andern Garnitur bedienen, machen die Weiber (**Kupfert.** XIV. **Fig.** 2.) die dritte zu rechte, um sie den Fischern bey ihrer Ankunft zu überliefern, damit sie unausgesetzt fischen können. Wenn auf solche Art die Zeit zum Fischfange bequem ist, so sind, während der Zeit, da die Männer sich auf der See befinden, die Weiber (**Kupfert.** XIV. **Fig.** 2.) die man **Erwerberinnen**, (Aquerelles) nennet, Tag und Nacht beschäfftiget, entweder Würmer und Fische zum Köder im Sande zu suchen, wie wir unten erklären werden, oder die Angelseile zu reinigen, abzutrocknen, und wieder zu rechte zu machen; oder endlich die Angelhaken zu beködern; daher sie beständig eine Arbeit haben, die beynahe so beschwerlich ist, als der Männer ihre.

In dem Artikel, wo wir von den Lockspeisen geredet haben, ist gezeiget worden, daß zu den Lockspeisen gesalzenes oder frisches Fleisch, oder auch frischer Fisch genommen wird, welches die Seilfischer von den andern Fischern kaufen. Die Versorgung mit diesen verschiedenen Lockspeisen geht die Weiber nichts an; aber sie sind es, welche die kleinen Garneelen fangen, im Sande Würmer und verschiedene Insecten suchen, und mit einem Worte, welche andere gute Lockspeisen als jene liefern. Und wenn wir von dieser Art von Fange reden werden, so wird man sehen, daß er sehr beschwerlich ist.

Ueberdieß macht das Waschen der mit Angeln versehenen Seile, ihre Ausbreitung zum Trocknen, die Untersuchung der Leinen und Angelhaken, um die fehlenden wieder zu ersetzen, und die Anköderung an die Haken eine Arbeit aus, die diesen sogenannten Erwerberinnen viel zu thun macht, wenn die Zeit den Männern erlaubt, ihren Fang unausgesetzt fortzutreiben.

Da jeder Fischer seine Angelseile wohl beködert liefern muß, so haben diejenigen, die eine zahlreiche Familie haben, hierinne einen großen Vorzug für den andern.

Ein jeder Fischer führet auch seine Lebensmittel, so wie das Getränke, das sie brauchen bey sich; daß sie also nur gewisse Vorschüsse, welche von dem Producte des Fischfanges voraus abgezogen werden, unter sich gemein haben.

Die eben gedachten Vergleichspunkte sind, einige Abweichungen ausgenommen, von allen Fischern für gültig erkannt worden. Unterdessen siehet man wohl ein, daß es auf sie ankommt, Veränderungen, die sie für gut befinden, darinnen zu machen. So sind z. E. einige, welche auf gemeine Unkosten Brod mitnehmen.

Dreyzehenter Artikel.

Wiederhohlung desjenigen, was in diesem ersten Kapitel abgehandelt worden ist.

Wir haben in diesem Kapitel die Vortheile, welche dem Fischfange mit den Angelhaken eigen sind, bekannt gemacht, und die wahre Bedeutung verschiedener Ausdrücke, die dieser Art des Fischfanges zugehören, angezeigt.

Wir haben für gut befunden, hauptsächlich bey den verschiedenen Arten von Seilen und Leinen, wovon die Seilfischer, die Palanderfischer und andere Gebrauch machen, und noch mehr bey der beträchtlichen Anzahl der Arten von Angelhaken, die man braucht, alle Gattungen von Fischen zu fangen, so wie bey den Angelleinen und Schnuren von Hanfe, Haaren, Seide, oder Metall, sie mögen einfach oder doppelt seyn, u. s. f. uns aufzuhalten, und zugleich die Verfertigung der Leinen und der Haken von jeder Größe zu beschreiben.

Da wir von den verschiedenen Arten von Lockspeisen, womit man die Angelhaken versiehet, ein Verzeichniß ertheileten, haben wir auch die Vortheile angemerket, welche einige für den andern haben.

Wir haben es auch nicht für überflüßig gehalten, etwas von den Umständen der Witterung zu sagen, welche den Fischereyen, die mit den Angeln vorgenommen werden, beförderlich oder hinderlich sind; wobey wir von den Schiffen, welche man zu diesen Arten von Fischfange braucht, eine kurze Beschreibung gemacht haben.

Endlich haben wir von den Vergleichspunkten geredet, welche die Fischer mit einander errichten, um den Nutzen ihrer Arbeit auf eine billige Weise zu theilen.

Allein, alle diese Dinge sind nur auf eine sehr allgemeine Art abgehandelt worden. Das sind, man erlaube mir diesen Ausdruck, nur die **Vorbereitungen** zu dem Fischfange mit den Angeln. Umständlichere Beschreibungen wird man im folgenden Kapitel finden.

Zweytes Kapitel.

Umständliche Beschreibung der verschiedenen Arten von Fischereyen, die mit den Angelhaken vorgenommen werden.

Die allgemeinen Begriffe, die wir in dem ersten Kapitel vor Augen gelegt haben, dienen nothwendig, das Verständniß der verschiedenen Fischereyen, die mit den Angelhaken vorgenommen werden; und wovon wir in diesem Kapitel handeln werden, zu erleichtern. Dergleichen sind der Fischfang mit der Ruthe oder mit dem Rohre, der mit der Leine oder mit einfachen Schnuren, der mit Seilen, die mit Seitenleinen, an welche die Haken angemacht werden, versehen sind: davon einige auf dem Grunde des Wassers liegen, einige unter dem Wasser, oder nahe an der Oberfläche schwimmen; ingleichen der Fischfang mit dem Libouret, mit der Kugel, mit der großen Koppel, u. s. f. Wir werden diese verschiedenen Arten zu fischen in eben so vielen besondern Artikeln abhandeln.

Erster Artikel.

Von dem Fischfange mit der Angelruthe, Angelstabe, oder mit dem Rohre [d]).

Die deutlichste Methode bey der Beschreibung aller Künste besteht darinne, daß man mit den einfachsten Dingen den Anfang machet, ehe man zu denen schreitet, die verwickelter sind. Da wir also die verschiedenen Arten, mit Angelhaken zu fischen, zu beschreiben haben, so werden wir anfänglich von derjenigen handeln, die man **das Fischen mit der Angelruthe** oder **mit dem Stabe** nennet; nicht allein, weil sie die einfachste ist, sondern auch, weil man gewöhnlich an dem Ufer der Flüsse, der Gräben, der Teiche und selbst des Meeres Gebrauch davon machen siehet.

Ueberhaupt

d) Nachdem dieses Instrument stärker oder schwächer von Holze ist, muß es Angelruthe oder Stab genennet werden. Die bey uns gebräuchlichen bestehen aus 2 Stücken; das untere heißt der Untersatz, oder Stab, und das obere, welches an das untere gebunden wird, die Schwippe oder Ruthe, und von diesem wird die Benennung des ganzen Instruments hergenommen, und es heißt eine Angelruthe. D. S.

Ueberhaupt bestehet dieser Fischfang darinne, daß man an das Ende einer Ruthe eine mit einem Angelhaken versehene Schnure anbindet, und ins Wasser sinken läßt, und wenn der Fisch an den Köder angebissen hat, ihn, indem man die Ruthe aufhebt, geschwind aus dem Wasser ziehet.

Man giebt dieser Art zu fischen verschiedene Benennungen. Einige nennen sie **das Fischen mit der Angelruthe**, weil sie die Schnuren an das Ende einer leichten und biegsamen Ruthe anbinden. Andere nennen sie **das Fischen mit dem Rohre**, weil sie statt der Ruthe Schilfrohr, davon sie mehrere Stücke in einander stecken, dazu gebrauchen; und dieses Rohr wird auf lateinisch Canna genennet. Der Ausdruck **Rohr** (Canne) kann daher kommen, weil zuweilen die Angelhaken oder Stäbe so eingerichtet sind, daß sie, wenn man nicht fischet, statt der Röhre zum Spazierengehen gebraucht werden können. Ich will dieses etwas umständlicher abhandeln.

§. 1. Von den verschiedenen Arten, die Angelruthen oder Stäbe zu diesem Fischfange zu machen.

Die Fischer haben in Gewohnheit, ihre Angelruthen von einem leichten und elastischen Holze zu machen. Sie suchen daher einen Stab von Haselstauden, von Weiden, von Pappeln oder von Tannenholze aus. Das Holz vom **Zürgel- oder Nesselbaume** (Celtis oder Micocoulier) den man aus Perpignan, wo er Ladonier genennet wird, bekommt, um Ladestöcke, Peitschenstiele, und Stöcke daraus zu machen, würde zu diesem Gebrauche sehr bequem seyn, weil es leicht ist, und sich sehr biegt, ohne zu zerbrechen.

Diese Stäbe, **Kupfert. XV. Fig. 3.** a b müssen an dem Ende a, das man in der Hand hält, 2 bis 5 Zoll im Umfange haben, und nicht ganz 1 Zoll an dem andern Ende b. Ihre Länge muß 10 bis 12 Fuß mehr oder weniger betragen, so wie es die Weite und Breite des Wassers, wo man fischen will, verstattet.

Man muß darauf sehen, daß das Holz nicht knotigt ist, welches den Stab zerbrechlich machen würde, sodann, daß es recht gerade ist. Man darf es nicht krumm laufen lassen, wenn man es trocknet; daher man es auf ein starkes hölzernes **Richtscheid** (Regle) bindet, welches mit dem großen Schlichthobel recht gerade gemacht worden ist. Man kann die Angelstäbe auch zierlicher machen, wenn man sie mit Farben anstreicht, wie wir unten zeigen werden.

Nach

Nach dem Herrn **Walton** ist, wenn man gute Angelstäbe haben will, folgendes zu beobachten. Man muß zwischen Michaelis und Lichtmesse einen schönen geraden Schuß von einer Weide [c]), einer Haselstaude, oder von einer Aspe abschneiden, welcher 9 Fuß lang ist, und ungefehr 4 Zoll im Umfange hat. Diesen muß man seiner Länge nach ganz gerade in einen warmen Ofen legen, und ihn so lange darinnen lassen, bis er wieder kalt worden ist. Alsdenn läßt man ihn einen ganzen Monat an einem trocknen Orte liegen, nach welcher Zeit er an ein starkes viereckigtes Stück Holz fest angebunden wird. Um ihn hierauf in seiner ganzen Länge zu durchbohren, nimmt man einen dicken eisernen Kupferschmidtsdrath, der an einem Ende spitzig gemacht ist, und lässet dieses Ende in einem Kohlenfeuer so lange glühen, bis es weiß wird: alsdenn bedient man sich desselben, den Stab zu durchbohren, indem man das glühende Ende des Draths in den Mittelpunct oder Kern des Stabes, den man beständig gerade hält, hinein stößt, wobey man bald an dem einem, bald an dem andern Ende durchstößt, bis beyde Löcher auf einander treffen. Dieses Loch zu vergrößern, nimmt man immer stärkere gespitzte Eisen, welche man, so wie den Drath, glühen lässet, bis sie weiß werden. Man muß aber damit verfahren, daß der Durchmesser des Loches sich stufenweise vermindere, und daß er an dem dünnen Ende des Stabes kleiner, als an dem dicken werde.

Wenn dieses erste Rohr also zubereitet, auswendig in der Dicke vermindert, und sauber ausgearbeitet worden ist, so weicht man es zween Tage in Wasser ein; darauf bringt man es an einen bedeckten Ort, und legt es hernach so lange in den Rauch, bis es ganz trocken ist. Dieses Rohr muß ungefehr die Helfte von der Länge des Angelstabes ausmachen, und das Loch, wovon wir eben geredet haben, dienet dazu, daß zwo Ruthen hinein gestecket werden können. Denn die ganze Ruthe besteht aus 3 Stücken, die an den Enden in einander geschoben werden.

Zur Ruthe, die in das Ende des hohlen Rohres gesteckt werden muß, schneidet man zu gleicher Zeit mit dem Rohre einen schönen Haselstaudenzweig ab, und lässet ihn, wie das Rohr, dürre werden. Alsdenn macht man diese Ruthe gerade, und giebt ihr die gehörige Dicke, damit sie in das ins Rohr gemachte Loch einpasset; und indem man sie auf der Seite des dickern Endes hinein steckt, muß sie in der Höhlung des Rohrs nicht weiter, als bis in die Helfte seiner Länge gehen.

Den

c) Weidenholz schickt sich nicht zu Angelruthen. Haselnußholz zur Schwippe, und tännenes zum Untersatze, ist bey uns das gewöhnlichste, und zu dem Zwecke, wozu es gebraucht wird, das bequemste. D. S.

Den Stab vollends fertig zu machen, nimmt man neue, gerade und zarte Schößlinge von Schwarzdorne, wilden Aepfelbäumen, Mispelbäumen, oder von Wachholderstöcken. Diese Schößlinge werden erst abgeschälet, hernach gedörret, nachdem man eine gewisse Anzahl davon in ein festes Bündel mit einer starken Schnure zusammen gebunden hat; von ihrer Dicke nimmt man so viel ab, daß sie in das in der Höhlung des Rohrs an dem dünnsten Ende desselben gemachte Loch gesteckt werden können. Diese drey Stücke nun werden an den Enden, vermittelst Schrauben und ihrer Mütter so zusammengefüget, daß die 3 Stücke nur einen Stab ausmachen. Auf solche Art können die beyden angesetzten Stücke, wenn man nicht fischet, in das hohle Rohr eingesteckt werden, welches alsdenn beym Spazierengehen als ein gewöhnliches Rohr gebrauchet werden kann.

Diese Stäbe lassen sich verbessern, wenn man sich zum Rohre, anstatt des Haselholzes, des indianischen Rohres bedienet, und man ersparet sich viele Mühe, wenn man von der angezeigten Art, da die angesetzten Stücke in das erste Rohr gestecket werden, abgehet. Alsdenn hat man nicht nöthig das Rohr zu durchbohren; man thut die 3 Stücke, welche die ganze Angelruthe ausmachen sollen, in einen Sack, aus welchem man sie heraus nimmt, wenn man fischen will, und fügt sie mit den Enden an einander, ohne metallene Schrauben darzu zu gebrauchen, indem man bloß das Ende des einen Stückes in das Loch einstecket, welches an dem Ende desjenigen, worein es gesteckt werden soll, gemacht wird. Darauf befestigt man sie mit Stiften f), damit sie nicht aus einander gehen, wenn ein großer Fisch die Schnure stark ziehet.

Man macht auch sehr saubere und bequeme Angelruthen von 3, 4, bis 6 Stücken, die an den Enden mit halben Holze zusammen gefügt werden. Man schneidet nehmlich die beyden Enden, die zusammengefüget werden sollen, als eine Flöte (Flûte) und macht an einem von den beyden Stäben einen kleinen Zahnschnitt, welcher in eine an dem andern gemachte Kerbe geht. Diese beyden als eine Flöte geschnittenen Theile müssen in einer Länge von 4 bis 5 Zoll genau auf einander passen. Die Seiten, welche auf einander gefuget werden sollen, bestreicht man mit Schusterwachse, und bindet einen guten gedrehten Faden, der gewichst, oder durch Pech gezogen ist, herum. Wenn die Ruthe

f) Diese Art, die Stücken der Angelruthe zusammenzufügen, ist nicht fest genug, indem die Stifte leicht springen, wenn ein starker Fisch an der Angel aus dem Wasser gezogen werden soll. Ueberhaupt hat man 3 Stücke zu einer Angelruthe nicht nöthig, und die mehrere Zusammensetzung der Stücke macht die Ruthe wandelbar. Man kann Ruthen von 2 Stücken machen von einer Länge, als man sie nur braucht, und sie sind fester als die von 3 Stücken zusammengesetzten. D. S.

Ruthe sauber ausfallen soll, so bedient man sich statt des Fadens einer grünen seidenen Schnure, die mit ein wenig weissen Wachse gewichset ist.

Wenn man sehr zierliche Stäbe haben will, so kann man das erste Stück, das in der Hand gehalten wird, von einem Holze aus den Inseln machen, weil nichts daran liegt, ob dieser Theil leicht ist, oder nicht. Die andern können von Bambusrohre, Cedern. Cypressen: Zürgelbaum- oder von andern leichten und biegsamen Holze gemacht werden, das, wenn man es verlangt, sich schön färben läßt, indem es mit schwachen Scheidewasser, worinne Feilstaub aufgelöset worden, bestrichen und sodann mit Schachtelhalm polirt wird. Man muß dieses Acidum verschiedene mal auftragen, und allemal wieder poliren.

Wenn man mit Schnuren, woran wahre oder gemachte Insecten angeködert werden, fischen will, so nimmt man zu den Ruthen, weil sie sehr leicht seyn müssen, Provencerrohr oder Schilf, woran vorne ein Stab Fischbein angemachet wird; besser ist es aber, wenn sie von einer Gerte von Schwarzdorn, von Mispelholze, von Haselstauden, von Wachholderholze, von Cypressenbaume u. v. a. gemacht werden, die man, wie wir oben gesagt haben, dürre werden lässet, indem man viele in ein Bündel zusammen bindet, damit sie recht gerade bleiben.

Es ist leicht einzusehen, daß die Stärke der Ruthen nach der Größe der Fische, die man fangen will, eingerichtet werden muß. Wenn man mit Insecten fischet, so müssen die Ruthen sehr leicht seyn, damit man den Angelhaken in der Oberfläche des Wassers eine hüpfende Bewegung geben kann, wie wir erklären wollen, wenn wir von den Forellen handeln werden.

Um die mit halben Holze eingefügten Stücke vermittelst einer seidenen Schnure, oder eines gewichsten gedrehten Fadens recht wohl an einander zu befestigen, und das Ende des Fadens gleichfalls fest zu machen, muß man, wenn man selbigen nur noch 5 oder 6 mal herum zu wickeln hat, Kupfert. XVI. Fig. 1. das Ende des Fadens auf die Ruthe oder Stab legen, den Finger ausgestreckt darauf halten, und, indem man die 6 letzten male herum wickelt, den Finger und den Faden mit umwickeln. Wenn dieses geschehen ist, ziehet man den Finger heraus; alsdenn zieht man so viel als möglich diese letztern Umwickelungen eine nach der andern feste an, wie Fig. 2. zu erkennen giebt. Endlich ziehet man auch das Ende des Fadens, das heraus geht, an. Auf diese Art ist der Faden sehr gut befestigt, und er wird hernach mit der Schere ganz nahe bey den Umwickelungen abgeschnitten.

Einige

Einige machen eine Handhabe von 8 bis 9 Stücken Haar, das sie an das dünnste Ende des Stabes befestigen, indem sie einen gewichsten Faden, so wie wir eben gezeigt haben, verschiedene mal darum wickeln. Allein dieses geschieht nicht von allen. Wir werden unten davon reden.

§. 2. Von den Leinen.

Nachdem wir von den Angelruthen oder Stäben und von den Angelröhren hinlänglich gehandelt haben, so müssen wir auch etwas von den Leinen oder Schnuren sagen, die an das Ende der Stäbe oder Ruthen gebunden werden, an deren Ende ein Angelhaken fest angemacht ist. Man kann sich hier sogleich an das erinnern, was wir in dem ersten Kapitel angeführt haben, wo von den Leinen und von den daran gemachten Seitenleinen mit Angelhaken gehandelt wurde, ob wir gleich von den sehr feinen Leinen nur sehr wenig gesagt haben.

Viele Fischer, die nicht so genau darauf sehen, machen diese Leinen von guten gedrehten Garne, das aus 3 oder 4 Fäden von gutem Zwirne besteht. Einige, die etwas aufmerksamer seyn wollen, machen am Ende dieser Leine die Schnuren zu den Angelhaken von Haaren. Allein die Leinen sind besser und sauberer, wenn man sie in ihrer ganzen Länge von einer seidenen oder Haarschnure machet.

Es ist auf dem VI. **Kupfer Fig.** 1. und 2. vorgestellet worden, daß es Fischer giebt, welche die Leinen zu den Angelhaken von Haaren machen, indem sie die **Flüschen** (Brins) nach Art eines Bündels bloß neben einander legen, ohne sie zusammen zu drehen. Allein das ist nur bey den Fischereyen auf der See gewöhnlich, hauptsächlich, wenn man große Fische fangen will.

Die Flußfischer machen zu ihrem Gebrauche Schnuren von Haaren, die sie zusammen drehen, wozu sie die längsten Haare von dem Schweife eines Pferdes nehmen. Diese Haare müssen rund, klar, ohne Nüsse, Filz, oder andere ähnliche Krankheiten seyn. Denn ein einziges wohl ausgesuchtes Haar ist so stark, als dreye, welche die eben gedachten Fehler haben, seyn würden. Die weissen Haare sind diesen Mängeln mehr unterworfen, als die schwarzen. Unterdessen geben ihnen doch viele den Vorzug, indem sie behaupten, daß sie in dem Wasser nicht so sehr in die Augen fallen. Sie müssen auch so viel als möglich von gleicher Dicke ausgesucht werden, damit sie desto regulärer auf einander liegen, und zusammen besser widerstehen; welches nicht seyn könnte, wenn ihre Dicke merklich verschieden wäre.

Gewisse Fischer behaupten, wie wir eben gesagt haben, daß die weissen Haare in dem Wasser nicht so sehr in die Augen fallen. Andere hingegen sagen; daß die schwarzen im Wasser nicht so sehr in die Augen fielen, als die weissen. Dem sey wie ihm wolle, so ist dieses die Ursache, warum man sie zuweilen färbet [g]); und hierzu giebt Walton folgende Anweisung.

Man nehme ein Maaß (Chopine) gutes Bier, pariser Maaß, ein halb Pfund Ruß, eine kleine Quantität Nußblättersaft, und ein wenig Alaune; thue alles zusammen in einen irrdenen Topf, und lasse es eine halbe Stunde sieden. Darauf nehme man den Topf vom Feuer, und wenn er kalt worden ist, lege man das Haar hinein, und lasse es so lange in diesem Safte, bis es eine grüne Farbe bekommen hat. Je länger es in der Farbe bleibt, desto grüner wird es; man muß aber zu vermelden suchen, daß es nicht gar zu grün werde.

Einige wollen indessen, daß das Haar so grün werden müsse, damit es die Farbe des Grases bekomme. In diesem Falle muß man eine Kanne, (Pinte), pariser Maaß, von Nachbier, und ein halb Pfund Alaune nehmen, und beydes mit den Haaren in einen irrdenen Topf thun, den man eine halbe Stunde gelinde kochen lässet; worauf man das Haar heraus nimmt, um es trocken werden zu lassen. Man thut darauf zwo Hände voll Ringelblumen in zwo Pinten Wasser; man deckt den Topf zu, und lässet ihn eine halbe Stunde gelinde sieden. Es setzt sich oben ein gelber Schaum, und alsdenn thut man ein halb Pfund gestoßenen Vitriol, nebst den Haaren, die man färben will, hinzu. Man lässet den Liquor gelinde kochen, bis er auf die Helfte eingekocht ist. Endlich nimmt man den Topf vom Feuer, und 3 oder 4 Stunden darauf zieht man das Haar heraus, welches man schön grün finden wird. Je mehr man Vitriol hinein thut, desto stärker wird die Farbe; allein das Blaßgrüne ist vorzüglich.

Einige gehen so weit, daß sie behaupten, daß das Haar in der Jahreszeit, da das Gras in süßen Wassern welk und dürre wird, gelb werde. Um ihm diese Farbe zu geben, darf man nur die Dosis der Ringelblumen stärker machen, und die Dosis des Vitriols sehr vermindern.

Es

g) Bey uns sind die Haarangeln sehr abgekommen. In der That hält die Seide besser, zumal wenn sie gefürnißt wird. Man nimmt dazu guten Mahlerfürniß. Die Fäden werden erst fein zusammen gedreht, hernach ausgespannt und mit dem Fürniße überstrichen. Sie bleiben so lange ausgespannt, bis sie vollkommen getrocknet sind. D. S.

Es werden aus den amerikanischen Inseln Fäden zu uns gebracht, welche man von einer Art von Aloe oder Aloide bekommt, die der Herr von **Linnee** unter das Geschlecht, das er Agave nennet, rechnet. Diese Fäden werden **Pitefäden** (Fils de Pite) genennet. Es giebt unter denselben lange und sehr feine, die, wenn man sie, wie wir gleich zeigen werden, wohl zubereitet, den Haaren noch vorzuziehen sind. Die Fischer bedienen sich derselben hauptsächlich, die Angelhaken daran zu binden.

Die feinsten von diesen Fäden werden mit Fleiß ausgesucht, und indem man sie Stückweise umbieget, in einen Topf gethan, sodann der Schaum aus einem Topfe, worinne man frisches, und nicht gesalzenes Fleisch hat kochen lassen, darauf gegossen. Nach Verlauf von 3 oder 4 Stunden nimmt man die Pitefäden nach einander heraus, und ziehet sie zwischen dem Daumen und Zeigefinger durch, um das daran hängende Fett abzustreichen. Auf eine andere Art darf man sie durchaus nicht abwischen. Darauf breitet man diese Fäden in ihrer ganzen Länge aus, und wenn sie trocken sind, macht man kleine Gebinde davon. Durch diese Zubereitung werden sie beynahe so fein, so rund und stärker, als die ausgesuchtesten Haare. Um sie geschmeidig zu erhalten, wickelt man sie in ein Stück in Oel getunkte Blase; ehe man aber Leinen davon macht, muß man sie, wie die Haare, ungefehr eine halbe Stunde in Wasser weichen.

Die Dicke der Leinen muß nach der Größe der Fische, die man fänget, eingerichtet seyn, es ist doch aber allezeit gut, wenn sie fein sind, hauptsächlich an dem Ende, woran der Angelhaken hänget. Daher machen diejenigen, welche mit Insecten und sehr zarten Haken fischen, die Angelschnure nur von einem einzigen Haare. Allein in diesem Falle muß man sehr geschickt im Fischen seyn, wenn es nicht zerreissen soll. Es ist also besser, wenn man die Angelschnure aus zwey Haaren macht; und **Cotton**, ein engländischer Schriftsteller, sagt, daß derjenige, welcher mit Schnuren von zwey Haaren nicht eine Forelle von 20 Zoll in der Länge in einem Flusse, der von Holze und Grase ganz frey ist, fangen kann, den Namen eines Fisches nicht verdiene. Es gehört also viele Geschicklichkeit darzu, mit seiner Leine gehörig umzugehen, wenn man einen Fisch von einer etwas beträchtlichen Größe gefangen hat.

Es fällt in die Sinne, daß man keine Haare finden kann, die lang genug wären, eine Leine davon zu machen, die zuweilen 5 bis 6 Klaftern in der Länge haben muß. Es müssen daher einzelne Stücken gemacht, und an den Enden zusammen gebunden werden, damit eine hinlänglich lange Leine daraus entstehe. Man legt nehmlich zwey solche Stücken dergestalt auf einander, wie in d e, **Fig. 3. Kupfert.** XV. zu sehen ist, und vereinigt sie mit einem Knoten f, indem man die Enden der Haare zweymal herum

wickelt, **Kupfert.** XVI. **Fig.** 3. Wenn der Knoten zugezogen ist, so können die Haare nicht mehr aus einander gehen; und es wird sodann dasjenige, was über den Knoten heraus geht, mit der Schere abgeschnitten. Auf solche Art wird eine hinlängliche Anzahl zusammengefügt, um eine Leine von der verlangten Länge zu machen.

Es giebt Fischer, welche vorgeben, daß man in Ansehung desjenigen Stückes, welches das Ende der Leine auf der Seite des Angelhakens ausmachet, die Haare nicht um einander wickeln müsse, sondern daß es besser wäre, wenn man sie bloß neben einander anzöge, weil alsdenn die Haare in dem Wasser nicht so sehr in die Augen fielen, und die Fische nicht scheu gemachet würden. Allein am gewöhnlichsten ist es, daß man sie um einander windet, wie wir gleich erklären werden.

Die Leinen müssen von dem Ende der Ruthe bis zu den Angelhaken immer dünner zu gehen; und bey manchen Arten von Fischfange bestehen die letzten Stücke bloß aus einem Haare, oder aus einem sehr feinen **Pitefaden**, oder gar aus einem einzigen Seidenfaden [h]).

Was die gewöhnlichsten Fischereyen anbetrifft, so müssen die beyden Stücke, die am nächsten an dem Angelhaken sind, nur aus zwey Haaren, die drey Stücke über selbigen aber aus 3 Haaren gemacht werden. Zu den 3 folgenden nimmt man viere, und also 5, 6, 7 und so gar 8 bis an das Ende der Leine, welches an der Ruthe ist; so daß die Leine von der Ruthe bis an den Angelhaken an Dicke gleichförmig abnimmt.

Will man eine Angelschnure länger machen, so muß es an dem dicken Ende der Ruthe geschehen. Wenn mit Insecten gefischet wird, so kann eines oder zwey feine Stücken über dem Stücke, welches den Angelhaken hält, daran gefüget werden. Denn die Leine muß bey dem Haken nothwendig fein seyn, um so mehr, weil ein geschickter Fischer mit einer gut gemachten Leine den Haken an den Ort, wohin er will, fallen lassen kann, ohne auf dem Wasser kleine kreyßförmige Bewegungen hervorzubringen, die die Fische scheu machen würden [i]).

Die

h) Dieses scheinet ganz unpracticabel zu seyn; bey uns muß die Angelschnure von oben bis unten hinaus von egaler Stärke seyn. D. S.

i) Die kreyßförmige Bewegungen des Wassers machen die Fische nicht scheu; vielmehr gehen verschiedene Fische, insonderheit die Hechte, Forellen, Karpen &c. eher darnach, wenn sie sehen, daß etwas ins Wasser fällt, welches die Erfahrung bezeuget. Man werfe einen Frosch, wenn man ihm ein Bein zerknickt hat in einen Teich, in welchem Hechte sind, und man wird sehen, daß, so bald er eine Bewegung macht, die Hechte den Frosch von der Oberfläche des Wassers wegschnappen. D. S.

Die Fischer, welche Leinen zu ihrem Gebrauche machen, erwählen dazu die längsten Haare, damit die Stücken länger werden, und sie desto weniger brauchen, der Leine die ganze Länge zu geben. Sie weichen sie einige Stunden in Wasser, und indem sie 2, 3 oder 6 in ein Bündel zusammen halten, so binden sie selbige mit einem einfachen Knoten an eines von den Enden g, Fig. 3. Kupfert. XV. darauf sondern sie sie, eins und eins, zwey und zwey, oder drey und drey ab, und stecken einen spitzigen Stift h zwischen diese Fäden, gleich bey dem Knoten. Indem sie alsdenn jede 2 oder jede 3 Haare zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger in jeder Hand halten, drehen sie sie um einander herum. Wenn diese also gedrehten Haare zusammen kommen, so rollen sie sich um einander und machen eine kleine Schnure. An dem Ende knüpft man diese kleinen Stücken zusammen, bis sie die gehörige Länge der Leine haben. Darauf weichet man die ganze Leine einige Stunden in warmes Wasser, und spannt sie aus, indem man sie an den beyden Enden anziehet, damit sie keine Falten mache, und gerade bleibe, wenn sie trocken ist.

Diejenigen, die Leinen machen, um sie den Fischern zu verkaufen, bedienen sich einer Maschine, welche wir hier beschreiben wollen. Sie ist Kupfert. XVI. Fig. 4. vorgestellt, und sie besteht in einer horizontalen Rolle A, und in 3 Scheiben, durch welche ein eisernes Stänglein oder Zapfen geht, der an einem Ende einen kleinen Haken B hat. Dieses Stänglein oder Zapfen wird von zwey kupfernen Blechen gefasset, die ungefehr einen halben Zoll von einander entfernt sind. Am Ende der Scheiben gehen zwey andere solche Häkgen etwas über das untere Blech heraus.

Die Rolle wird mit einer Handhabe C, die über dem obern Bleche ihren Ort hat, herum gedrehet, und macht zugleich die Scheiben, entweder vermittelst eines Getriebes, (Engrenage), oder vermittelst eines Riemens, wie bey den Spinnrädern, beweglich.

Wenn man nun die Schnure machen will, nimmt man die Anzahl von Haaren, woraus sie werden soll, theilet sie in 2 oder 3 Bündel, bindet jedes Gebinde an ein Ende des Fadens D, der zweyfach zusammen gedreht, und ungefehr 6 Zoll lang ist. Diese doppelt gedrehete Fäden werden in die Häkgen eingehängt, unten vermittelst eines Knotens die Haargebinde mit selbigen vereiniget, und an ein Stück Bley E, welches ungefehr 2 Pfund wiegt, und in einen kleinen Haken ausgeht, gebunden. Von einem Korkstöpsel wird ein kleiner Zapfen (Toupin) F verfertiget, welcher so viele Krinnen oder Einschnitte hat, als die Schnure Gebinde haben soll. Dieser Zapfen wird zwischen die Gebinde eingelegt, so daß jedes Gebinde in eine Krinne desselben gehet. Wenn man nun die Handhabe herumdrehet, so drehen die Haken die Gebinde mit herum; und indem sich diese bemühen, sich aufzudrehen, so verursachen sie zugleich, daß sich das Bley herum drehet,

drehet, und sie drehen sich unter dem Korke über einander zusammen. Wenn man glaubt, daß die Schnure hinlänglich gedrehet ist, so schiebt man den Korkstöpsel hinauf; wenn er nun bis an die Häkgen gekommen ist, so sind die Schnuren fertig, und man macht sie zuletzt mittelst eines Knotens fest zusammenhaltend. Es kommt auf die Geschicklichkeit des Arbeiters an, daß alle Haarspitzen gleich gespannt werden, und daß die Schnure in ihrer ganzen Länge regulär gedrehet sey. Wenn dieses Stück fertig ist, so macht man ein anderes, und schneidet die Spitzen so kurz ab, als man sie haben will.

Diese Maschine ist im Kleinen eben diejenige, welche wir Kupfert. VIII. vorgestellet haben, mit welcher die hänfene Angelleinen gemacht werden. Wenn die Stücke zusammengedrehet sind, so weicht man sie in Wasser, und spannt sie aus, bis sie trocken sind. Ohne diese Vorsicht würden einige Haare mehr zurück fahren, als die andern, und die Leine würde dadurch um eben so viel geschwächt werden.

Es ist bekannt, daß dergleichen Schnuren auch von Seide und Zwirne gemacht werden. Man kann aber dieser Mühe überhoben seyn, weil man bey den Kaufleuten gedrehten Zwirn, und kleine seidene Schnuren findet.

Wenn die Schnure fertig ist, so bindet man sie an das Ende der Ruthe. Einige machen daher an dem Ende derselben einen Einschnitt, und befestigen daran ein Stück Schnure, welche aus 6 Haaren besteht, und welches man verdoppelt, um ein Oehr an dem Ende der Ruthe mittelst Umwickelung gewichster Seide davon zu machen. Dieses Oehr ist bestimmt, das Ende der Schnure hinein zu stecken.

Allein durch diesen Einschnitt schwächet man das Ende der Ruthe, welches dünne seyn muß. Daher ist unsere Meynung, daß man sie nicht an das dünnste Ende b, Fig. 3. Kupfert. XV, sondern an einem andern Orte bey i anbinden müsse. Wenn sie darauf schneckenförmig um die Ruthe von i bis b gewickelt wird, so kommt man auf solche Art an das Ende der Ruthe, wo sie mit einer Schleife (Noeud coulant) befestiget wird.

Wenn die Schnure so angebunden wird, so hat man zween Vortheile; erstlich kann man sie nach Belieben länger oder kürzer machen, indem man sie mehr oder weniger mal um die Stange herum wickelt. Fürs andere wird durch diese Einrichtung der Schnure das Ende der Ruthe nicht allein in den Stand gesetzt, daß es nicht so leicht zerbricht, sondern die Umwickelungen der Schnure befestigen auch den dünnen Theil der Ruthe.

Es giebt Fischer, welche sehr lange Angelschnuren verlangen. Andere wollen, daß sie nicht länger seyn sollen, als die Ruthe, hauptsächlich zum Fischfange mit Insecten. Und endlich machen einige nach den verschiedenen Umständen die Schnuren bald länger, bald kürzer [k]).

Dem sey wie ihm wolle, ehe man die Schnure an die Ruthe anbindet, zieht man sie durch ein kleines Stück Bley. Einige nehmen bloß eine kleine gespaltene Bleykugel k, ziehen die Schnure durch, und machen den Spalt zusammen, damit das Bley an eben dem Orte, wo man es angemacht hat, fest sitzen bleibe. Andere ziehen die Schnure durch eine bleyerne Kugel, die ein Loch hat; und noch andere nehmen statt einer größern Kugel verschiedene kleine, welche an die Schnure in einer Entfernung von einem Zolle neben einander befestiget werden. Alles dieses ist sehr gleichgültig: nur muß das Bley k ungefehr 6 Zoll über den Angelhaken gebunden, und dieses Gewicht so genau eingerichtet seyn, als erfordert wird, daß die Schnure zwar auf den Grund des Wassers sinke, die geringste Gewalt aber sie davon wieder abbringe; in fließenden Wassern muß das Gewicht weit beträchtlicher seyn, als in stehenden.

Einige Fischer binden an die Schnure eine mit gewichster Seide überzogene, und an beyden Enden verstopfte Federkiele. Allein es ist noch gewöhnlicher, daß man die Schnure durch ein Stück Kork stecket. Einige bedienen sich bloß eines Flaschenstöpsels l, **Fig. 3. Kupfert.** XV. Andere geben diesem Korke eine kegelförmige, und noch andere, welches noch besser ist, eine kugelförmige Gestalt. Die Gestalt mag aber beschaffen seyn, wie sie will, so muß doch ein Loch durchbohret werden, um die Schnure durchzustecken. Und da man den Kork nach der Tiefe des Wassers, wo man fischet, näher oder weiter von dem Angelhaken an die Schnure befestigen muß, so steckt man in eben dieses Loch, wodurch die Schnure geht, ein kleines Stück spitziges Holz; oder noch besser, eine Federkiele, die leicht heraus genommen werden kann, und die die Stelle eines Keils vertritt, damit sich die Schnure nicht durchs Loch durchziehen könne, und der Kork an dem Orte, wo man es haben will, feste bleibe [l]). Der Kork muß nur die Dicke haben,

k) Am besten ist es, die Schnure um 2 Hände kürzer zu machen, als die Angelruthe ist; weil man mehr Stärke hat, den Fisch, der an den Haken angebissen hat, aus dem Wasser zu ziehen. Es ist auch bequemer auf diese Art nach dem Haken zu sehen, ob er noch mit dem Köder bedeckt ist. Denn indem die Schnure zu dem Ende aus dem Wasser gezogen wird, fällt der Köder mit den Haken gleich vor die Hand, womit die Ruthe gehalten wird, und folglich sieht man gleich ob der Haken noch bedeckt ist. D. S.

l) Dieses wird die Senkung der Angel genennet. Wenn die Senkung zu hoch ist, so geht der Angelhaken nicht tief genug unterm Wasser weg; wenn sie hingegen zu tief ist, so bleibet der Kork mit der Federkiele auf dem Wasser breit liegen, anstatt, daß er gerade auf dem Wasser stehen muß; und das zeiget an, daß der

haben, daß er sich auf dem Wasser halten kann; denn ein zu großes Stück würde den Fisch verscheuchen. Was die Fischereyen, wobey man die Angelhaken auf der Oberfläche des Wassers herum hüpfen lässet, anbetrifft, so braucht man dazu weder Bley, noch Kork. Wenn man gewisse Fische, als z. E. Karpen fangen will, so muß der Angelhaken auf dem Grunde schleifen; bey andern Fischen muß er in der Mitte des Wassers seyn, und überhaupt ist es gut, daß er bey warmer Witterung mehr nach der Oberfläche des Wassers zu sey, als in der Kälte. Hiernach muß die Entfernung, die zwischen dem Korke, dem Bleye und dem Haken seyn soll, eingerichtet werden.

Es ist nun weiter nichts übrig, als daß der Angelhaken m an das Ende der Schnure gebunden wird, welches auf verschiedene Arten geschehen kann. Was die sehr kleinen Angelhaken, welche mit einem Ringe versehen sind, anbetrifft, so steckt man das Ende der Schnure zweymal in den Ring, und legt es auf den Körper des Hakens, woran man es befestiget, indem gewichste Seide verschiedene male darum gewickelt wird. Darauf hebt man das Ende der Schnure gegen den Ring in die Höhe, und wickelt den seidenen Faden noch weiter herum. Um das Ende desselben zu befestigen, wickelt man Seide 4 oder 5 mal um eine etwas dicke Nadel, Kupfert. XVI. Fig. 2. in deren Oehr die Seide eingefädelt ist. Diese Nadel zieht man gegen den Haken, und also kommt die Seide in die Umwickelungen, die zuletzt gemacht sind. Diese Umwickelungen zieht man nach einander zusammen, und endlich wird das Ende der Seide, das sich zwischen dem Haken und den Umwickelungen befindet, die man um die Nadel gemacht hat, angezogen. Auf diese Art wird das Ende der Seide sehr sauber und wohl befestiget.

Wenn die Haken sich platt endigen, und nicht recht fein sind, so kann man sie mit dem Knoten n, Kupfert. XV. Fig. 3. befestigen. Um die Wiederhohlungen zu vermeiden, verweisen wir den Leser auf dasjenige, was wir im ersten Kapitel von den verschiedenen Arten, die Angelhaken an die Leinen zu befestigen, gesagt haben.

§. 3. Verschiedene Arten, die Haken zum Fischfange mit der Leine zu beködern.

Wenn man mit kleinen Insecten ködert, so muß man sie durchstechen, bis sie an den Wiederhaken kommen. Zuweilen ist ein einziges, wenn es der Länge nach angesteckt

Haken mit dem Köder auf dem Grunde aufliege und die Angel mit dem Strohme nicht fortgehen könne, welches doch nöthig ist. Die Tiefe des Wassers muß vorher mit dem Angelstabe probiret, und hiernach der Kork mit der Federkiele an der Angelschnure eingerichtet werden. D. S.

steckt wird, hinreichend; denn die Haken, die man zu diesem Fange braucht, sind sehr fein. Wenn die Insecten sehr klein sind, so sticht man sie die Quere durch, und steckt mehrere zusammen an.

Wenn man bey der Nacht fischen will, da die Lockspeise mehr in die Augen fallen muß, so sticht man beynahe allezeit zween Regenwürmer quer durch den Leib; sie bewegen sich alsdenn sehr, und die geringste Helle ist hinreichend, daß sie die Fische gewahr werden können.

Es giebt eine unzählige Menge von Würmern, welche zum Köder dienen können, worunter hauptsächlich diejenigen gehören, die sich im Kuh= und Schweinsmiste und in der gewässerten Lohe befinden. Ueberhaupt giebt man denjenigen, welche lange Zeit im Wasser leben, beym Fischfange den Vorzug. Was die großen Würmer im Miste anbetrifft, so steckt man die Spitze des Hakens auf der Seite des Schwanzes hinein, daß sie beym Kopfe wieder heraus kommt.

Bey Erklärung der verschiedenen Arten zu ködern, wenn man sich kleiner Fische dazu bedienet, setze ich voraus, daß einer von den Fischen Kupfert. XV. Fig. 3. zur Lockspeise dienen soll. Sie sind größer vorgestellt worden, als es in Ansehung anderer Gegenstände dienlich seyn dörfte, um die Sache deutlicher zu machen.

Will man an einem Orte fischen, wo es große Fische giebt, und wo man daher starke Angelhaken brauchet, so muß der Fisch, der zur Lockspeise dienen soll, 2 quer Finger breit seyn.

Wenn der Angelhaken zween Haken hat, A, Kupfert. XV. Fig. 3. so steckt man den Kopf des Angelhakens in das Maul des Fisches, und lässet ihn unter einem von den Ohren wieder heraus gehen. Man bindet darauf den Schwanz des Fisches an die Leine, wobey man darauf siehet, daß die beyden Angelhaken ganz nahe bey dem Maule des Fisches sind. Endlich bindet man die Angelhaken an die Leine.

Der einfache Haken B wird eben so geködert, wie der doppelte, ausgenommen daß man kleine Fische dazu nehmen kann; und das ist an solchen Orten die gewöhnliche Art, wo es keine großen Fische giebt. In diesem Falle steckt man den Angelhaken durch das Maul, und lässet ihn unter dem Ohre wieder heraus gehen; oder man steckt, wie in C, den Stiel des Hakens unter dem Ohre hinein, und lässet ihn bey dem Maule wieder heraus gehen; oder man steckt bloß wie in D, den Haken durch das Maul, und lässet ihn bey dem Hintern wieder heraus gehen. Auf solche Art braucht man den Fisch nicht erst

 an

an die Leine zu binden; weil ihm aber eine größere Wunde gemacht wird, so lebt er nur 4 bis 5 Stunden, welches eine große Schwierigkeit macht. Denn die meisten Fische beißen an verdorbene Köder nicht an, fallen auch niemals todte Fische so begierig an, als diejenigen, die noch leben.

Wenn man den Haken durch die Ohren gesteckt hat, so erhält man, da der Fisch 12 bis 15 Stunden lebt, dadurch einen großen Vortheil, hauptsächlich, wenn mit liegender Leine gefischet wird; weil, wenn die Fische des Abends nicht angebissen haben, man hoffen kann, daß sie den andern Tag früh anbeissen werden.

Einige Fischer machen zwischen dem Kopfe des Fisches, und der ersten Floßfeder auf dem Rücken eine kleine Oeffnung. Vermittelst dieses Einschnittes stecken sie einen metallenen Drat zwischen der Haut und dem Rückgrad des Fisches hinein, und lassen selbigen ein wenig oberhalb des Schwanzes heraus gehen. Wenn sie darauf den Angelhaken an diesen metallenen Drat, der zur Nadel dienen muß, gesteckt haben, so ziehen sie den Drat zurück, damit der Stiel des Hakens unter die Haut komme. Damit nun die Haut des Fisches nicht zerreisse, so befestigen sie den Haken mit ein paar Seiden- oder Zwirnbändern, dergestalt, daß der Fisch dabey lange Zeit leben kann.

Die Fische lange beym Leben zu erhalten, giebt **Walton** den Rath, zwischen die beyden Haken eines doppelten Angelhakens einen Meßingdrat zu thun, an welchem ein kleines eyförmiges Stück Bley befestigt ist; **Kupfert.** XVI. **Fig. 5.** Dieses Bley soll man in das Maul des Fisches, die man zum Köder brauchen will, thun, und das Maul zunähen, damit das Bley nicht heraus fallen könne. Der Fisch, welcher nicht verwundet ist, lebt auf solche Art lange Zeit, und schwimmt beynahe als wenn er frey wäre, daher die andern Fische desto leichter an den Köder und den Angelhaken anbeissen m).

Um zu machen, daß der Fisch sich desto mehr bewege, giebt dieser Schriftsteller auch den Rath, eine von den Floßfedern ganz nahe bey den Ohren abzuschneiden. Da der Fisch alsdenn nur auf einer Seite schwimmen kann, so drehet er sich nur im Creyse herum, und diese Bewegung lockt die Fische herbey, die man damit fangen will.

Dasjenige, was wir oben gesagt haben, beweiset, wie wichtig es sey, einen Behälter zu haben, wo kleine Fische am Leben erhalten werden können, um Vorrath bey der Hand zu haben, wenn man fischen will.

Wenn man mit einem **Frosche** ködern will, kann man ihn an den Hals stechen, den Stiel des Hakens zwischen der Haut und dem Fleische an dem Rückgrade der Länge hinschieben, und ihn an der Hälfte des Rückens heraus gehen lassen. Wenn nun zwischen

m) Es muß in England nicht viel Regenwürmer geben, weil man sich mit den kleinen Fischen so viel Mühe, und diesen so viel Quaal macht. *D. S.*

schen dem Korke und dem Angelhaken eine Entfernung von einer Klafter gelassen wird, so wird dieser Frosch frey schwimmen, und lange Zeit leben. Allein dieser Köder taugt nur zu großen Raubfischen.

Einige geben vor, daß die Fische viel besser anbeissen, wenn zu den Ködern ein sehr kleines mit Steinöle (Petrole) geriebenes Stück Scharlachtuch hinzugefüget wird.

Andere versichern, daß, wenn die Würmer, oder andere lebendige Lockspeisen vorher in einer mit Honig geschmierten Büchse verwahret worden, die Fische desto gewisser anbeissen.

Man sagt auch, daß jede Art von Lockspeise, die mit dem Mark aus dem Hüftbeine eines Reihers gerieben wird, die Fische sehr anlocke. Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, weder die Wirkung dieses Markes, noch dasjenige, was die Fischer Reiheröl (Huile de Heron) nennen, auf die Probe zu stellen. Da sie aber doch viel Wesens von diesem Reiheröle machen, daß man damit alle Arten von Fischen anlocken könnte, so haben wir uns nicht entübrigen können, hier anzuführen, wie es gemacht wird; ohnerachtet sich muthmaßen lässet, daß, da der Reiher in seinem Leben einen großen Schaden unter den Fischen anrichtet, man daher auf die Einbildung gerathen seyn könne, daß die Fischer gleichsam zu ihrer Schadloshaltung sich von seinem Fleische nähren, wenn er tod ist, und ihnen nicht mehr schaden kann. Dem sey wie ihm wolle, so wird dieses vermeynte Oel folgendergestalt verfertiget. Man zerhackt, oder stößt so gar in einem Mörsel das Fleisch von einem männlichen Reiher. Dieses zerhackte Fleisch thut man in eine Flasche mit weitem Halse, die fest zugemachet werden, und 14 Tage oder 3 Wochen an einem warmen Orte stehen bleiben muß. Wenn das Fleisch verfault ist, so wird es zu einer Substanz, die dem Oele nahe kommt, und dann vermischt man es mit einem kleinen Kuchen von Hanfsaamen, oder mit Brodkruhme, Honig und ein wenig Bisam. Man giebt vor, daß die meisten Fische, und besonders die Karpen sehr lüstern nach dieser Lockspeise sind n).

Wir können hier unmöglich alle die Arten von Teigen anführen, die bequem seyn sollen, die Angelhaken damit zu beködern. Wir wollen nur einige beschreiben, wovon Walton viel Rühmens machet.

n) Dieses sogenannte Reiheröl wird sonderlich von Fischdieben, denen es sehr bekannt ist, gebrauchet. Sie bestreichen sich damit Hände und Füße, gehen sodann ins Wasser und fangen die Fische, die ihnen ganz nahe kommen, mit den Händen. D. S.

Man muß, sagt er, Kaninchen- oder Katzenfleisch klein hacken, es in einem Mörsel mit Bohnen- oder mit andern Mehle zerstoßen, ein wenig Zucker oder Honig dazu thun, und indem man es auf allen Seiten wohl knetet, ein wenig weisse gehackte Wolle damit vermischen, welches nöthig ist, um Kugeln davon zu verfertigen, die fest genug sind, daß sie an den Angelhaken hängen bleiben.

Walton giebt auch den Rath, in einer hölzernen Schüssel Schaafsblut so lange stehen zu lassen, bis es halb trocken worden ist; wenn es nun hinlänglich hart geworden, so soll man es in Stücken von solcher Größe schneiden, die der Größe des Angelhakens, woran es angehängt werden soll, gemäß ist. Er fügt hinzu, daß ein wenig Salz das Blut verhindert, schwarz zu werden, und dabey den Köder nur desto besser machet.

Walton rühmt überdieß folgenden Köder, als einen solchen, der sich zu allen Gattungen von Fischen schicket. Man nehme eine oder zwo Hände voll von dem schönsten und größten Weizen, und lasse ihn in Milch sieden, bis das Körngen recht weich geworden. Alsdenn richte man ihn bey einem kleinen Feuer mit Honig und ein wenig Safran, den man in Milch hat zergehen lassen, zu. Mit diesen Körnern ködert man die kleinen Angelhaken; man kann aber auch bey den Lockspeisen, die in Körben auf den Grund niedergelassen werden, (Appâts de fond), wovon wir bald reden werden, guten Gebrauch davon machen.

Es geben auch alle Arten von Fischrogen gute Lockspeisen ab, wenn man im süßen Wasser fischen will: doch giebt man dem Lachs- und Forellenrogen in dieser Absicht den Vorzug für allen andern. Die Art sie zu bereiten, besteht darinne, daß man sie auf einem warmen Dachziegel ein wenig hart werden lässet. Wenn man nun Gebrauch davon machen will, so werden Stücken von gehöriger Größe davon abgeschnitten.

Anstatt sie hart werden zu lassen, wie wir eben gesagt haben, hängen einige Stücken von der Größe einer kleinen Nuß, frisch an kleine Angelhaken an. Dieser Köder kann 8 Tage an einer Angel bleiben. Wenn man sich desselben länger bedienen will, so hängt man ihn auf, damit er trocken werde, und weicht ihn ein wenig in Wasser, um ihn mürbe zu machen, wenn man ihn brauchen will.

Es giebt einige, welche, den Rogen lange Zeit zu erhalten, auf den Boden eines Topfes eine Schicht Wolle und sodann den Rogen mit ein wenig Salz bestreut darauf legen; alsdenn machen sie wieder eine Schicht Wolle und eine Schicht Rogen und Salz, bis der Topf voll ist.

Wir führen diese verschiedenen Lockspeisen aus dem Walton, einem engländischen Schriftsteller an, welcher in Ansehung des Fischfanges mit der Angel sehr berühmt ist; und wir müssen hier sagen, daß dieses nicht unsere eigenen Bemerkungen sind.

Fortsetzung des 3ten §. von den natürlichen oder künstlichen Insecten, welche man in England zum Fischfange mit der Ruthe braucht.

Da die Engländer ein besonderes Vergnügen darinne finden, mit der Ruthe zu fischen, so hat sie der häufige Gebrauch, den sie von diesem Fischfange machen, in den Stand gesetzt, zu versuchen, welche Insecten die besten Lockspeisen abgeben; und da diese Insecten sich nur in gewissen Monaten des Jahres sehen lassen, so haben sie gesucht, die Gestalt und die Farbe dererjenigen nachzuahmen, welche sie für die besten zu diesem Zwecke befunden haben.

Diese gemachten Insecten, die wir aus England bekommen haben, sind mit einer bewundernswürdigen Kunst verfertigt. Gleichwohl können wir nicht sagen, daß sie die natürlichen vollkommen nachahmen; und vielleicht ist diese Bedingung auch nicht so gar nothwendig, weil wir schon im Vorhergehenden gesehen haben, daß es Fische giebt, die an nachgemachte Fische anbeissen, welche weit entfernt sind, die natürlichen nachzuahmen, und doch gleichwohl zur Lockspeise anderer gebraucht werden o). Man wird sich auch erinnern, daß man einige Gattungen von Fischen mit einem kleinen Stücke rothen Tuche fängt. Dem sey wie ihm wolle, da Walton und Cotton, die in England für vortreffliche Ruthenfischer gehalten werden, die Kunst, verschiedene Arten von Insecten nachzumachen, sehr umständlich beschrieben haben, so halten wir uns für verpflichtet, unsern Lesern ihre hauptsächlichsten Processe mitzutheilen: ich sage die hauptsächlichsten; denn vermuthlich wird man es uns Dank wissen, daß wir viele Kleinigkeiten, die sich in den Werken obgedachter Schriftsteller befinden, weggelassen haben.

Die Fig. 6, 7, 8, 9 und 10. auf der XVI. Kupfertafel stellen Angelhaken vor, die mit ihren Leinen, und angemachten Lockspeisen, so wie sie uns aus England zugeschickt worden, versehen sind. Es scheint, daß man durch die 7. und 9. Figuren rauche Raupen, und durch die 6, 8, 10te Figuren geflügelte Insecten habe vorstellen wollen; die wir aber zu keiner Art von Insecten, welche wir kennen, zu zählen wissen, ob sie gleich alle sehr sauber gearbeitet sind.

Walton

o) Der Herr Verfasser scheinet hier das Absehen auf die bleyernen Köder auf der VII. Kupfertafel zu richten, welche Fische vorstellen sollen. D. S.

Walton sagt, daß die geflügelten Insecten, sie mögen natürlich oder gemacht seyn, zum Fange der Forellen, der Aschen p) (de l'Ombre), der Barsche, der Lächse und anderer sehr bequem, und daß die kleinsten den großen gewöhnlich vorzuziehen sind. Er fügt hinzu, daß es bey trüben Wetter besser sey, wenn man von Insecten, die eine helle Farbe haben, Gebrauch machet; und daß man bey heitern Wetter, wenn die Sonne scheinet sich mit mehrern Vortheile der dunkelfärbigen bediene. Hieraus macht er den Schluß, daß man beyde haben müsse, um sich derselben nach den eben angezeigten Umständen zu bedienen.

Gegen die Meynung dieses berühmten Ruthenfischers behaupten andere, die gerne alles was sie vornehmen, schwer machen, daß man in allen Monaten des Jahrs verschiedene Insecten brauchen müsse; ohne dabey zu erwägen, daß so, wie die Jahreszeiten warm oder kalt sind, eben dieselben natürlichen Insecten in einem Jahre 3 Wochen oder einen Monat eher kommen, als in dem andern.

Walton, welcher die Vermehrung der Schwierigkeiten zu vermelden sucht, sagt ausdrücklich, daß 3 oder 4 wohl gemachte Insecten, und die eine mittlere Größe haben, hinreichend sind, das ganze Jahr in den meisten Flüssen damit zu fischen, ausgenommen in großer Kälte im Winter q). Cotton behauptet, daß man mit den Insecten, die er anzeigt, Forellen im Monat Jenner mit mehrerem Grunde als im Monat Februar fangen könne, wenn die Witterung gelinde ist. Vermittelst dieser Bedingung nähert er sich der Meynung des Walton; dem ohnerachtet behauptet er, daß man eine große Verschiedenheit von Insecten haben, und daß man sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse, wenn man künstliche machen will. Der große Ruhm, den die Engländer in dem Fischfange mit der Ruthe suchen, macht uns also verbindlich, diejenigen die einen besondern Geschmack an diesem Fischfange haben, nicht eines Theiles der Erläuterungen zu berauben, die man in den Werken der Engländer, sowohl in Ansehung der Wahl der Insecten, als der Art, sie nachzumachen, antrift. Allein wir glauben, daß man uns Dank wissen werde, wenn wir uns bloß auf die Hauptgegenstände einschränken; weil uns so wie dem Walton, die große Weitläuftigkeit der Engländer sehr unnütze geschienen hat.

Cotton giebt, wie ich glaube, auf eine sehr sinnreiche Art den Rath, daß man die Insecten, welche die Flüsse, wo man fischen will, besuchen, zu Lockspeisen wählen solle,

p) *Salmo* Thymallus LINN. *Syst. nat.* pag. 512. Das ist der Fisch, wovon das bekannte Äschenfett gemacht wird; welches ich bey Pferden, die ins Auge geschlagen worden, mit ganz besondern Nutzen gebraucht habe. D. S.

q) Die Regenwürmer werden bey unsern Flußfischen den ganzen Sommer über, als eine der besten Lockspeisen gebrauchet. D. S.

solle, und sagt, daß die Fische dieser Flüsse allezeit lieber an selbige, als an diejenigen, die ihnen so zu reden fremde sind, anbeissen.

Er glaubt überhaupt, daß gewisse Raupen und die Schmetterlinge, die davon herkommen, so wie die **Wassermotten** [r]) und die geflügelten Insecten, welche das Ziel ihrer Verwandlung sind, Leckspeisen abgeben, die für vielen andern den Vorzug verdienen; und daß man hauptsächlich diese nachahmen müsse, um sich derselben zu denen Jahreszeiten, da man keine natürliche Insecten haben kann, zu bedienen. Da es viele Oerter giebt, wo man keine Leute antrifft, die sich mit der Verfertigung künstlicher Insecten beschäfftigen, so haben wir geglaubt, daß uns unsere Leser Dank wissen würden, wenn wir ihnen einen Theil der Anweisungen, die man in den Schriften der Engländer findet, vor Augen legten, und uns dabey nur auf das, was das Interessanteste ist, einschränkten [s]).

Hier kommen anfänglich die verschiedenen Substanzen vor, welche diejenigen brauchen, die behaupten, daß man die Gestalt und die Farbe der Insecten sehr abwechseln müsse.

Zu den Schnuren, woran die Angelhaken gebunden werden, kommen Seide, Haare, **Pittefäden**, Seidenwürmerdärmer, die wir aus China bekommen [t]), und in Ermangelung dieser, Katzendärmer gebraucht werden. Man kann hierbey zu Rathe ziehen, was wir in dem Artikel von den Angelleinen davon gesagt haben.

Zu dem Körper der Insecten nimmt man Camelot, Mohr und andere feine Zeuge von verschiedenen Farben. Wir meynen dieses sowohl von gesponnener Wolle, als von gezwirnter und roher Seide, die oft mit Wachse von verschiedenen Farben abgerieben wird, und endlich auch von dem Gold- und Silberdrate.

Um

r) *Phryganea* LINN. D. S.

s) Es scheinet, daß der Erfinder dieser künstlichen Insecten ein zärtliches Herz gehabt, und dabey hauptsächlich darauf gesehen habe, viel kleine Fische und andere lebendige Creaturen von einem so qualhaften und langsamen Tode, als das Anspießen an dem Angelhaken ist, durch seine Erfindung zu befreyen. Es scheinet aber auch, daß an den wenigsten Orten, wo mit der Angelruthe gefischet wird, und wo an kleinen Fischen, Fröschen, Regenwürmern, Schnecken, verschiedenen lebendigen Insecten und dergl. davon das öconomische Lexicon unter dem Worte Köder ein ziemlich weitläuftiges Verzeichniß liefert, in denen Jahreszeiten, da die Angeln gebraucht werden, kein Mangel ist, wenig Gebrauch von diesen künstlichen Insecten zum Fischfange werde gemacht werden. D. S.

t) Das übersteiget doch in aller Absicht die Glaubwürdigkeit, daß die Chineser aus Seidenwürmerdärmern einen Handelsartikel machen sollten. Vermuthlich ist es *Fucus* Tendo LINN. was hier für Seidenwürmerdärmer ausgegeben wird. Die Fäden von diesem Gewächse kommen aus China, und werden auch in England zu Angelschnuren gebraucht. D. S.

Um das Haarige, womit gewisse Insecten überzogen sind, oder auch ihre Fühlhörner nachzumachen, nimmt man zuweilen Wolle, von alten türkischen Tapeten, Haare von verschiedenen Gattungen von Thieren, als von Eichhörnern, Hunden, Katzen, Füchsen, Haasen, Bären, Seehunden, selbst von Schweinen, welche unter der Gurgel, und an einem schwarzen Flecken bey den Augen sehr feine Haare haben, und von andern Thieren.

Die Flügel werden zuweilen von zarten Häutgen, am häufigsten aber von schmalen Federn gemacht, die an dem Halse und auf dem Kopfe der Hähne und Kapaunen sitzen. Die Enten, die Fasanen, die Brachvögel, die Pfauen und viele andere Vögel haben auch Federn, die zu diesem Gebrauche bequem sind. Man giebt ihnen mit der Schere die Gestalt, die sie haben sollen. Unterdessen sagt **Walton**, welcher, wie wir bereits angeführet haben, die gemachten Insecten auf eine sehr kleine Anzahl herunter setzt, daß für die Forellen und andere Fische sehr gute Insecten von Bärenhaaren gemacht werden könnten, wenn sie mit braunen Haaren von verschiedenen andern Thieren vermischt würden. Er giebt dabey den Rath, daß man, um von der Farbe der Haare oder einer Feder wohl zu urtheilen, selbige zwischen das Auge und die Sonne halten müsse.

Das Talent derer, die sich mit diesen kleinen Arbeiten beschäfftigen, besteht darinne, daß sie unter allen eben angezeigten und vielen andern Materien diejenigen wählen, welche in Ansehung ihrer Farbe, ihrer Stärke und ihres Gewebes am geschicktesten sind, die natürlichen Insecten nachzuahmen; allein **Walton** merkt dabey an, man solle mit feinern Haaren, Seehundhaaren, die gefärbet werden könnten, Bärenhaare, und die Haare unter der Gurgel der Schweine zu vermischen suchen, weil diese steifern Haare die andern, welche wenn sie naß werden, sich legen und auf einander drücken, aufrecht halten.

Auch hat **Walton** angemerkt, daß, da man die Größe der gemachten Insecten nach der Größe der natürlichen, die man nachahmen will, einrichten muß, man ohngefehr bey der Größe der rauchen Raupen, die **15te Figur**, in Ansehung der Größe einer **Ephemere** u) die **13te Figur**, und bey den Insecten, die nicht eigentlich groß seyn dörfen,

u) Hierunter ist zu verstehen der Aust (vom Monat August welches seine Zeit ist,) oder das fliegende Uferaaß oder der Haft; das Insect, dessen Lebenslauf Swammerdam also beschreibt: Es kommt aus dem Wasser; es zerplatzet; es legt seine Haut ab; es fliegt davon; es häutet sich abermals; es flieget auf und nieder; es sucht seinen Gatten; es paart sich; es legt Eyer; es stirbt; und das alles in zwo oder drey Stunden. Weitläuftiger und recht schön ist die Beschreibung, die der Herr D. Schäfer zu Regenspurg im Jahre 1757 durch den Druck bekannt gemacht hat. Diese Insecten werden mit Lehme vermengt, sodann Kugeln davon gemacht, und im Backofen getrocknet, damit sie sich länger halten. Zum

Angeln

dörfen; die 16te Figur zum Muster nehmen, und daß, wenn sie klein seyn sollen, man sich nach der 17ten Figur richten könne. Hieraus siehet man, daß nach Waltons Urtheile es hinreichend ist, wenn die gemachten den natürlichen nur beynahe gleich kommen.

Um ein künstliches Insect anzumachen, hält man den Stiel des Angelhakens zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger, die Spitze des Hakens unterwärts, den Ring auswärts, und die Krümmung auf die Seite der flachen Hand. Wenn nun das Insect einen etwas dicken Körper hat, so macht man ihn von einem kleinen Streifen von dünnen Zeuge, der mit einem seidenen Faden umwickelt wird. Wenn der Körper dünne seyn soll, so macht man ihn bloß durch die Umwickelungen gezwirnter oder roher Seide, von gehörig ausgesuchter Farbe, und mischt Gold- oder Silberdrat darunter, nachdem das Insect die Farbe und den Glanz eines von diesen beyden Metallen hat.

Wenn das Insect haarig seyn soll, so bedient man sich eben dieser Fäden, die Haare und die Wolle damit zu befestigen, die man darauf mit der Schere abschneidet, oder das äusserste davon bey der Flamme eines Lichtes abbrennet, damit sie die gehörige Länge bekommen.

Wenn das Insect geflügelt seyn soll, so macht man diese Theile von Federn, welche fest und gerade sind. Man schneidet sie mit der Schere zu der Größe und Gestalt der Flügel des Insects, das man nachahmen will. Damit sie recht feste an dem Körper sitzen, so wickelt man bey dem Gelenke der Flügel oder bey ihrer Befestigung an dem Körper einen seidenen Faden vielmals herum, und damit sie die Stellung, die sie haben müssen, bekommen, muß man mehrere Umwickelungen machen, die sich kreuzen. Man fährt darauf fort, den hintern Theil bald platt, bald rauch zu machen; wobey man vorher viel große Haare hinzufügen muß, wie die 13te Figur ausweiset. Man muß aber darauf sehen, daß der Körper des Insects nicht die ganze Länge des Angelhakens einnehme. Es ist so gar besser, wenn er nicht bis an den Wiederhaken geht, so wie die verschiedenen Figuren dieses zu erkennen geben.

Wir haben schon gesagt, daß es uns nicht möglich gewesen wäre, genau zu bestimmen, zu welchen natürlichen Insecten die gemachten zu rechnen wären, die wir aus England bekommen haben. In Ansehung der Insecten, die man in den Werken des Walton

Angeln schicken sie sich nicht, weil sie zu klein sind, sondern werden nur an denen Orten, wo die Körrung erlaubt ist, in Garnsäcken und Reusen gebraucht. Nach der chursächsischen Fischordnung sind alle Körrungen den Fischern verbothen. Wann dergleichen Kugeln mit dem Hafte in Teiche geworfen werden, so giebt dieses eine der besten Nahrungen der Fische ab. D. S.

ton und Cotton gezeichnet findet, sind wir beynahe in eben der Verlegenheit gewesen. Dieses ist noch nicht alles; es ist uns auch nicht möglich gewesen, die französischen oder lateinischen Benennungen der Insecten, welche in diesen Werken mit engländischen Namen stehen, zu entdecken. Sie brauchen dazu gemeine Ausdrücke, als z. E. ein Insect, das sich unter den Tropicis befindet, (l'Insecte à fetu), der Umwinder, (le Tournoyant) und andere, die mit denen, welche die Naturkündiger brauchen, keine Verbindung haben, und kein wirkliches Kennzeichen derselben bestimmen. Auch die Beschreibungen, die sie geben, wie man diese Insecten durch die Kunst nachmachen soll, zeigen die Gestalten nur auf eine seichte Art an, die nichts genaues bestimmt. Weil also diese Insecten sehr willkührliche Benennungen und Gestalten zu haben scheinen, so würden wir das Umständliche vergeblich anführen, was die engländischen Schriftsteller davon sagen. Es scheint, daß diejenigen, die verschiedene natürliche Insecten nachmachen, hierinne ihrem Geschmacke folgen, und daß es ihnen um so mehr gelingt, je mehr sie Geschicklichkeit und Gedult besitzen. Denn wir haben aus England dergleichen gemachte Insecten kommen lassen, welche mit so vieler Kunst und Feinheit gearbeitet sind, daß man sie bewundern muß; und man wird wohl thun, wenn man sie mit Aufmerksamkeit untersucht, um sie nachzumachen. Dieß ist die Ursache, warum wir einige auf der XVI. Kupfertafel haben stechen lassen; und damit unsere Leser das Vergnügen haben mögen, sich von den in den engländischen Schriften befindlichen Anweisungen einen Begriff zu machen, so werden wir hier einige mit einrücken.

Die 18te Figur stellt dasjenige vor, das sie Ant-Fly, das ist, geflügelte Ameise nennen. Eine solche Ameise sollte nach unsern Naturkündigern 2 Fühlhörner, einen breiten Kopf, einen schmalen Hals, 6 Füße und 4 Flügel haben, welches aber mit dem Insecte Fig. 18. nicht übereinkommt. Unterdessen sagt Swammerdam, wie Walton, daß die geflügelten Ameisen überhaupt einen dicken und runden Leib wie eine Flasche haben. Walton behauptet, daß der Körper dieser Insecten im Monat Junius von einem braunen und rothen Camelot, mit hellgrauen Flügeln gemacht werden sollte; daß aber die im Monat August Flügel von dunkler Farbe, und einen Körper von recht schwarzen Kuhhaaren haben müssen, der besonders am Ende des Bauches ein wenig roth schattirt ist. Er rühmt dieses sehr in Ansehung des Fischfanges.

Wir kennen keine Ameisen, deren Bauch sich roth endigt; aber es kann welche in England geben, um so mehr, da Ray sagt, daß er in diesem Reiche zwo Arten derselben bemerkt habe, eine von einem schwarzen Rothe, und die andere röthlich, und zwo von mittlerer Größe, wovon die eine roth, und die andere von einem schönen Schwarz glänzte.

Das

Das Insect Fig. 17. wird in England Hawthorn-fly, welches Weißdornfliege bedeutet, genennet, und man sagt, daß es, so bald die Blätter ausschlagen, auf allen Weißdornsträuchern gefunden werde. Es soll sehr klein, ganz schwarz, und je kleiner es ist, desto besser zum Forellenfange zu gebrauchen seyn. Die Anweisungen, die man giebt, es nachzumachen, sind auch nicht sehr umständlich; es wird bloß gesagt, daß man schwarze Federn von dem Halse eines Hahns, oder das rothe Haar von einem Schweine dazu nähme.

Es gefällt den Engländern, das Insect Fig. 16. Dun-Cat, welches vielleicht Poil de couleur tannée et rogné, das ist, lohfarbiges und beschnittenes Haar bedeutet, zu nennen. Das ist eines von denen, welche in allen Arten von Wassern zum Forellenfange dienen sollen. Man rühmt den Gebrauch desselben besonders im Monat May. Einige machen den Körper von Bärhaaren, welche kurz und von Lohfarbe sind, und sie mischen ein wenig Lila und Gelbes darunter. Sie geben ihm breite Flügel, die von eben dem Haare wie der Körper, aber von Lohfarbe und unvermischt gemacht sind. Was die Fühlhörner anbetrifft, so werden sie von den Haaren am Schwanze eines Eichhörngen gemacht. Andere machen den Körper dieses Insects von dem Haare eines jungen Bären, und von ein wenig gelber und grüner gesponnener Wolle; sie überziehen alles mit einem gestickten Grün oder Gelb, und machen die Flügel von den Federn eines Wachtelkönigs, (Rale de Terre).

Nach unsern Naturkündigern sollte das Insect Fig. 13. der Haft oder Aust seyn, weil es die einzige bekannte Art ist, die an dem hintern Ende 3 Haare hat. Die 12 Schwimmfüße (Appendices ou nayeoires) welche das Insect beständig mit vieler Geschwindigkeit bewegt, machen auch ein Kennzeichen dieses Insectes aus. Wir wissen auch nicht, daß es nach Art der Wassermotten in einer Röhre (Etui) wohnet, wie Cotton und einige andere Engländer vorgeben. Die Würmer oder Larven unserer Ephemeren halten sich in Löchern auf, die sie am Ufer dem Wasser gleich in die Erde machen.

Da das Insect, Fig. 13. gelb, grün schattirt, und mehr oder weniger glänzend ist, so nehmen die Engländer zwo Gattungen desselben an, eine grüne und eine graue. Sie nennen sie Green-Drake, und Grey-Drake. Diese beyden Gattungen sind zum Fange der Forellen gleich schätzbar. Das ist auch eines von den vornehmsten Insecten, welches die engländischen Fischer mit dem Namen May-Fly, oder Mayfliege bezieren.

Da wir sie zu keinem derer Insecten, die wir kennen, so genau zu rechnen wissen, so wollen wir die engländische Beschreibung davon vor Augen legen. Der Körper ist

bald blaß, bald dunkelgelb, grün gestreift, länglicht, dünn, und endigt den Schwanz mit einer Spitze, an deren Ende 3 lange feine und beynahe schwarze Borsten sind. Der Schwanz hebt sich oft in die Höhe. Dieses Insect fliegt gewöhnlich zu einer beträchtlichen Höhe in die Luft. Man findet es hauptsächlich an dem Ufer des Wassers im Monat May, besonders wenn sich die Witterung zum Regen neiget; und zuweilen ist es in so großer Menge, daß man dafür erschrecken würde, wenn man nicht wüßte, daß es keinen Schaden thut. Bey stillem Wetter, wenn die Wasser ruhig sind, siehet man sie oft mit kleinen Wellen in Gestalt eines Zirkels bedeckt, welche die Fische machen, die sich in die Höhe heben, um sich an diesen Insecten zu sättigen, und sie füllen sich zuweilen so damit an, daß sie sie durch das Maul wieder von sich geben, welches auch mit unsern Haft oder Aust geschiehet, das die Fischer das Manna der Fische nennen.

Cotton sagt, dieses Insect ließe sich in der Mitte des Mayes sehen, mitten im Monat Junius verschwände es, und die wahre Zeit, sich desselben mit Vortheile zum Fischfange zu bedienen, wäre das Ende des Mayes, und der Anfang des Junius.

Es giebt, wie wir gesagt haben, eine Art von eben diesem Insecte, welche von einem blässen, ins Grüne fallenden Gelb, und in der ganzen Länge seines Körpers schwarz gestreift ist. Seine Flügel sind von einem lebhaften Schwarz, beynahe so zart als eine Spinnewebe, und sehr durchsichtig; daher dieses Insect, wenn es natürlich ist, nicht zum Fange mit der Leine auf der Oberfläche des Wassers dienen kann. Allein man macht es geschickt nach, und in diesem Zustande ist es sehr brauchbar, hauptsächlich, wenn sich die natürlichen nicht mehr sehen lassen. Wenn man sie nachmachen will, so nimmt man zum Körper Wurzeln von Schweinshaaren, und von den schwarzen Haaren eines spanischen Hundes. Darauf macht man die Streifen von schwarzer Seide, und die großen Borsten des Schwanzes von den Barthaaren einer schwarzen Katze. Die Flügel, welche schwarzgrau sind, werden von Entenfedern gemacht.

Die Gattung eben dieses Insects, welche die Engländer Green-Drake nennen, ist, wenn man sie lebendig hat, sehr gut zum Fischfange. Daher versorgen sich die Fischer damit, und thun sie in eine Büchse, deren Deckel viele Löcher hat; damit sie sie eine ganze Nacht lebendig erhalten können. Wenn man sich ihrer zum Ködern bedienen will, so nimmt man sie bey den Flügeln heraus, und da es gebräuchlich ist, zwey an einen Angelhaken zu stecken, so sticht man eines unter dem Flügel mit der Spitze des Hakens, der an dem dickesten Ende seines Körpers durch selbiges geht. Mit dem andern macht man es gleichfalls so, nur mit dem Unterschiede, daß der Kopf desselben auf die andere Seite kommen muß. Sie leben und schlagen mit den Flügeln eine gute

Viertel-

Viertelstunde: ihre Flügel müssen aber nothwendig recht trocken seyn, so daß man nicht allein zu verhüten hat, daß sie sich nicht ins Wasser tauchen, sondern man darf auch keine feuchten Finger haben, wenn man das Insect nimmt, um es an den Angelhaken anzustecken.

Die Engländer sehen dieses Insect für geschickt an, sowohl in schnellen als in stillen Wassern, und zu jeder Stunde des Tages damit zu fischen. Sie machen es vollkommen nach, um davon Gebrauch zu machen, hauptsächlich wenn bey übler Witterung diese lebendigen Insecten sich weder auf dem Wasser, noch an den Ufern sehen lassen.

Da wir versprochen haben, von den Handgriffen der Engländer, die natürlichen Insecten nachzumachen, etwas zu gedenken, so halten wir uns für verbunden, hier anzuführen, daß Walton den Körper von gesponnener grünlicher oder weidenfärbiger Wolle gemachet wissen will, die man an vielen Orten mit gewichster Seide glänzend macht; und man macht auch mit schwarzen Haaren, die zuweilen mit einigem Silberdrat vermischt sind, schwarze Striche daran.

Cottons Anweisung ist viel verworrener. Er sagt, daß der Körper dieses Insects an einen großen Angelhaken von Kameelhaaren, glänzenden Bärhaaren, und von dem weichen und wolligten Theile der Haare eines Schweines gemachet werden müsse. Man soll sie mit gelben Camelot vermischen, hernach auf der ganzen Länge des Körpers gelbe mit grünen Wachse gewichste Seide auftragen, die langen Haare des Schwanzes von Marterhaaren machen. Endlich sollen die Flügel von weißgrauen Entenfedern, die man gelb färben muß, verfertigt werden.

Man ersiehet hieraus, daß diejenigen, welche in dieser Arbeit für die geschicktesten gehalten werden, sehr verschiedenen Regeln folgen; woraus sich schließen lässet, daß man sich nur befleißigen dürfe, die Insecten ungefehr nachzuahmen. Es liegt wenig daran, durch was für ein Mittel dieser Zweck erreichet werde. Es ist indessen wahr, daß es einigen bey dieser Nachahmung besser gelingt, als andern.

Die 15te Figur stellet eine rauche Raupe vor, welche die Engländer Palmer, oder Great-Hackle nennen. Nach dem Ray ist dieses eine lange, falbfärbige, sehr rauche Raupe, die die Blätter der gemeinen Brombeere zu ihrer Nahrung hat, und die, da sie den ganzen Winter in dem Zustande der Raupe, ohne etwas zu genießen, zubringet, sich im Frühlinge ein Häusgen macht, worinne sie sich in eine Nymphe verwandelt. Im Anfange des Sommers wird eine Phaläne daraus, deren Gestalt und Farbe nicht sehr beständig ist, sondern sie fällt in ein aschfarbiges und schmuziges Grün, das sich

nicht

nicht bestimmen läßt. Die äussern Flügel der Phaläne des Schmetterlings sind oben von eben dieser Farbe, und wenn sie sich dem Körper nähern, haben sie eine röthliche Aschfarbe, durch welche zwo sehr rothe Linien gehen, u. s. f.

Man bedient sich dieser Raupe im Monat Februar, wenn nicht zu viel Eiß und Schnee ist, Forellen damit zu fangen.

Wir übergehen viele andere Insecten, die **Cotton** unter der Geschlechtebenennung Hackle anführet; ein Ausdruck, welcher daher kommt, weil man, wenn sie nachgemachet werden, lange und schmale Federn braucht, die man auf dem Kopfe und am Halse der Hähne und der Kapaunen, welche in England Hackle genennet werden, antrifft.

Beym **Cotton** kommt unter andern auch ein Insect vor, welches er Harry-long-legs nennet, das man durch **Heinrichs große Beine** übersetzen könnte. Es scheint uns eine Gattung der Wanzen zu seyn, welche mit ihren langen Beinen auf stillen Wassern leicht hinlaufen, als wenn diese Wasser ein fester Körper wären x). Man findet sie oft so gar auf dem Wasser gepaart. Herr **Geoffroy** beschreibt zwo Gattungen, die schwarz oder braun sind, und eine schwache Vermischung von Weiß haben. Die engländische Art ist von Lohfarbe und leichtblau schattirt. Man bedient sich ihrer zum Fischfange, besonders im Monate August, und zuweilen fischt man mit gutem Erfolge, wenn auch nur der Kopf des Insects an das Ende einer langen Angelleine angebunden wird.

Die **Figuren** 19, 20, 21, 22 sind nach den Figuren des Herrn von **Reaumur** *Histoire des Insectes* Tome III. Pl. 12. abgezeichnet. Sie stellen **Röhren** (Fourraux) y) von Wasserinsecten vor, welche geflügelt werden. Herr von **Reaumur** nennet sie **Motten** z) (Teignes). Andere Naturkündiger rechnen sie zu dem Geschlechte der Phryganea, und ihr engländischer Name ist Cadews. Ihre Scheiden sind innwendig von Seide, und auswendig mit verschiedenen Substanzen, als mit kleinen Stücken Holz, Rohr, Wasserlinsen, Strohhalmen, Stücken von Muscheln, groben und feinen Sande, u. s. f. **Fig.** 25. überzogen. Die meisten von diesen sehr leichten Materien geben den Röhren Festigkeit, ohne ihr Gewicht schwerer zu machen, als das

x) *Cimex* Lacustris und *Cimex* Stagnorum LINN. Sie sehen schwärzlich oder dunkelbraun, und die untere Fläche des Leibes schielet ins Schneeweiße. D. S.

z) Fourreau und Etui ist einerley, und bedeutet die Röhre, worinne die Larve der Phryganee lebt. D. S.

y) Diese Motten oder Phryganeen nennet Herr D. Schäfer Frühlingsfliegen, andere nennen sie Afterschmetterlinge. D. S.

das Volumen Wasser, das sie aus seinem Orte verdrängen; so daß das Insect, welches darinnen ist, sich leicht auf den Grund ziehet, und sich an die Wasserkräuter anhänget.

Es geschiehet zuweilen, daß die Motte ganze Muscheln an ihrer Scheide hängen hat, in welchen sich lebendige Thiere aufhalten, die sie mit sich schleppt.

Unter den Insecten von dieser Art findet man auch einige, die bloß zwischen zwey Stücken Holz liegen, Fig. 24; und andere, die sich zwischen zusammen gerollten Blättern aufhalten, Fig. 23. Die 14. Figur stellt das Insect ohne seine Scheide vor, so wie man es gewöhnlich antrifft; denn wir können nicht bergen, daß es viele Gattungen desselben giebt, wovon aber hier umständlich zu handeln, ohne Nutzen seyn würde.

Diese Wassermotten werden, nachdem sie in Puppen verwandelt worden, zu fliegenden Insecten, Fig. 11. und 12. die der Herr von Reaumur Papillonacées nennet, weil dieses Insect beym ersten Anblicke wie ein Schmetterling aussieht. Allein seine 4 Flügel sind nicht wie die Flügel der Schmetterlinge mit Staube bedeckt, und sie sind häutig wie die Flügel der Fliegen.

Nach unsern engländischen Schriftstellern bedient man sich nicht allein des fliegenden Insectes, sondern auch der Motten, hauptsächlich derer, die von einer etwas beträchtlichen Größe sind, zur Lockspeise.

Wir haben im Vorhergehenden gezeiget, wie das fliegende Insect an den Angelhaken angespießt wird, um einen Köder davon zu machen. In Ansehung der Motte rathen unsere Schriftsteller an, daß man sie einige Tage in einem wollenen Sacke, auf dessen Boden Sand ist, verwahren, diesen Sack täglich einmal anfeuchten, und ehe sie an den Angelhaken angesteckt wird, ihr den Kopf mit dem Darme, der daran hängen bleibt, abreissen solle. Alsdenn wird der Körper der Länge nach an einen sehr kleinen Angelhaken gespießt, wobey man das Insect so viel als möglich schonet. Ein Umstand, den wir nicht übergehen dürfen, ist, daß man ein kleines Stück Bley an den Stiel des Hakens binden muß, damit es das Insect ins Wasser ziehe; denn es muß eher als die Leine hinein kommen.

Es wird vielleicht denen, die diese Insecten am Leben erhalten wollen, nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen aus des Herrn von Reaumur Werke anzeigen, daß sie im faulen Wasser eher sterben, als in der Luft, daß sie aber im hellen und reinen Wasser sich sehr gut beym Leben erhalten lassen.

Cotton redet auch von einem Insecte aus der Classe der Käfer, dessen Flügel mit einem schuppigten Ueberzuge bedeckt sind, und das man auf der Oberfläche des Wassers, wo es Zirkel macht, schnell laufen und sich herum drehen siehet. Wegen dieser Eigenschaft haben ihm einige Naturkündiger den lateinischen Namen Gyrinus beygelegt, womit die engländische Benennung Whirling Dun übereinstimmet. Herr Geoffroy hat eines davon zu dem Geschlechte der Erdflöhe (Altises) gerechnet, ein anderes zu dem Geschlechte der Gyrinus, welches er auf Französisch Tourniquet nennet [a]).

Cotton sagt, es gäbe ein sehr kleines, welches im März hervor käme, und alsdenn zum Forellenfange dienete. Ein anderes, welchem, wie er vorgiebt, dieser Name eigentlich zukommt, läßt sich gegen den 12ten März zuerst auf dem Wasser sehen. Alle beyde sind braun, und ihre Röhren (Etuis) mit Grau vermischt. Man braucht sowohl natürliche als künstliche, indem in Ansehung des Forellenfanges vom halben April bis gegen Ende des Junius viel Rühmens davon gemacht wird.

Die dritte Gattung ist größer als die vorigen, welchen sie ausserdem ähnlich siehet. Ihre Röhren sind von blasser Citronenfarbe. Man siehet diesen Käfer beynahe den ganzen Sommer aus dem Rohre in den meisten Flüssen hervor kommen, die einen Ueberfluß an Forellen haben, und dieses beynahe allezeit sehr spät des Abends, und selten vor Untergang der Sonnen. Es wird hauptsächlich vom halben Monat May bis zu Ende des Julius Gebrauch davon gemacht.

Ueberdieß brauchen auch die Engländer in den Monaten Junius und Julius viele Arten von gemachten Heuschrecken.

Sie bedienen sich auch hierzu künstlicher Schnaken [b]) (Tipules), welche die Engländer, so wie die Schnaken überhaupt Gnats nennen; und sie machen hauptsächlich im Monat Januar, wenn schöner Sonnenschein und nach der Jahreszeit Wärme genug ist, von einer sehr kleinen Gattung Gebrauch, welche lohfarbig, aber glänzend ist. Andere Insecten dienen in den Monaten März, May und Junius zu Ködern.

Die Engländer bedienen sich auch vieler anderer Insecten; aber wir halten es für unsere Schuldigkeit, hiervon abzubrechen. Der Ruhm der angeführten Werke der Engländer hat uns zu einer Ausschweifung verleitet, welche wir hier schliessen müssen, um zu andern Gegenständen, die viel wichtiger sind, zu schreiten.

§. 4.

a) *Gyrinus* LINN. ist der allerkleinste Wasserkäfer mit ganz kurzen Füßen. Rösel W. 3. t. 31. *Alticae* GEOFFROY sind die Erdflöhe, *Chrysomelae* saltatoriae LINN. D. S.

b) D. i. der sehr langbeinigen Mücken. D. S.

§. 4. Wahl des Ortes zum Fischfange.

Nun sind die Stäbe oder Ruthen zubereitet, und die Haken geködert; es kommt also itzt darauf an, einen zu diesem Fischfange bequemen Ort auszusuchen. Er muß eine sehr beträchtliche Tiefe von Wasser haben; der Grund muß gleich, ohne Steine, Holz, Wassergewächse, und ohne Schlamm seyn, damit nicht allein der Fisch den Köder gewahr werden kann, sondern daß er sich auch, wenn er sich gestochen fühlet, nicht an Oerter verbergen kann, wo es viele Mühe kosten würde, ihn heraus zu ziehen.

Es ist auch nothwendig, daß das Wasser zugänglich, und die Ufer nicht zu steil sind. Am besten ist es, wenn die Erde und das Wasser von gleicher Höhe sind, oder einen sanften Abhang haben, wie eine Pferdeschwemme. Denn da der Fisch alle seine Kräfte zusammen nimmt, um zu entwischen, wenn man ihn aus dem Wasser ziehen will, so muß es ein geschickter Fischer seyn, der seine Beute nicht verlieren will; und die großen würden allezeit davon kommen, wenn man nicht die Vorsicht gebraucht, wovon wir gleich Meldung thun wollen; welches hauptsächlich geschehen muß, wenn das Ufer steil, und viel höher ist, als das Wasser.

Das das Wasser selten mit der Erde in einer Gleiche gefunden wird, so kann man diesem Mangel vermittelst einer großen Tafel abhelfen, welche noch bey vielen andern Umständen von einem nützlichen Gebrauche ist. Man bedecket die Tafel 1 und einen halben oder 2 Zoll dick mit Thon. Ein Ende dieser Tafel legt man in das Wasser, und das andere Ende läßt man auf dem Ufer. Dieses macht eine schiefe Fläche, auf welche man den Fisch führt, um ihn langsam aus dem Wasser zu ziehen.

Eben diese Tafel kann auch in schlammigten Boden gut gebraucht werden, um sich einen Ort zu verschaffen, worauf man die Angel legen kann. Damit aber der Fisch nicht scheu werde, muß man die Tafel einige Tage vorher an ihren Ort, und eine Lockspeise darauf legen, damit der Fisch angelocket werde. Es ist überhaupt eine gute Vorsicht, wenn man die Fische durch Köder, welche sie, wie wir gleich zeigen werden, herbey ziehen, an die Oerter, wo man fischen will, zu locken sucht.

§. 5. Von den Ködern auf dem Grunde.

Die Fische zu bewegen, daß sie die Oerter, wo man fischen will, suchen, biethet man ihnen Nahrungsmittel an, wornach sie lüstern sind. Man vermischt daher zuweilen verschiedene Arten von Körnern mit Schlamme, womit ein Korb oder ein Faß angefüllt wird, welches auf beyden Seiten offen ist, und läßt es zu Boden sinken. Verschiedene

schiedene Gattungen von Fischen und besonders die Karpen suchen gerne Körner in diesem Schlamme.

Eine andere Lockspeise, die auf dem Grunde für sehr gut gehalten wird, zu machen, weicht man große sogenannte Saubohnen eine Nacht ein, und läßt sie darauf in Wasser, worinne die Hülsenfrüchte gut kochen, halb kochen. Wenn sie so weit sind, so thut man zu dem vierten Theile eines Scheffels Bohnen ein Viertelpfund Honig, nebst ein paar Bisamkörnern, und nimmt hernach den Topf vom Feuer, ehe die Bohnen ganz gekocht sind. Will man nun von dieser Lockspeise Gebrauch machen, so legt man davon kleine Haufen auf die Erde, womit die Tafel bedeckt ist, und drückt sie mit der Hand darauf, damit die Bohnen fest bleiben; oder man macht Klöße davon, die mit den Händen zusammengedrücket, und auf den Grund, wenn er nicht schlammigt ist, geworfen werden.

Einige von den größten Bohnen können zurück behalten werden, die Haken damit zu beködern.

Die Kruhme von gekautem Brodte giebt auch eine sehr gute Lockspeise auf dem Grunde ab. Man kann sich auch eines Teiges bedienen, der von Katzen- und Kaninichenfleisch gemacht ist, wovon wir oben geredet haben. Um es zu diesem Gebrauche zuzubereiten, knetet man es mit Jungfernwachs und Honig, und macht Kugeln davon, die man ins Wasser wirft.

Die leichteste Grundlockspeise besteht aus einem Teige von Brodkruhme, Honig und ein wenig Assa foetida c).

Man lockt auch den Fisch, hauptsächlich die Karpen, an den Ort, wo man fischen will, wenn man Kuhmist, oder mit Blute vermischte Kleyen, gekeimten Hafer, Eingeweide von Thieren und andere Dinge ins Wasser wirft.

Es wird auch eine gute Lockspeise auf dem Grunde von einer oder zwo Metzen gekeimter und grob gemahlener Gerste gemacht. Man läßt sie in einem Kessel ein oder zweymal aufwallen, und darauf durch einen Filtrirsack ablaufen. Man kann den Saft, welcher durch den Sack läuft, den Pferden geben. Wenn das Mark, das sich in dem Sacke befindet, kalt worden ist, so trägt man es an das Ufer des Wassers gegen 8 oder 9 Uhr des Abends, drückt es mit den Händen, und macht Klumpen davon, die man ins Wasser

c) Für die leichteste und angenehmste Lockspeise auf den Grund für alle Arten von Fischen halten unsere Angelfischer zerhackte Regenwürmer. Den Karpen sind Kürbisse eine Delicatesse. D. S.

Wasser wirft. Wenn der Strohm nicht reissend ist, so fallen diese Klumpen zu Boden, und bleiben daselbst liegen. Den andern Morgen bey Anbruche des Tages gehet man dahin fischen. Dieser Köder gehört besonders für die Brassen.

Einige Fischer, die noch aufmerksamer sind, heften an die Blätter der Wasserlilien allerhand Arten von Würmern, wodurch die Fische herbey gezogen und zugleich angelocket werden, an den Köder, der ihnen alsdenn mit einer Angel dargereicht wird, anzubeissen.

Wenn man eine von diesen Lockspeisen an einen Ort gelegt hat, so untersucht man Abends und früh, ob sie verzehret worden ist. Ist es geschehen, so weiß man gewiß, daß Fische da sind, und man kann sich auf einen guten Fang Hoffnung machen. Ist aber die Lockspeise noch da, so würde man seine Zeit vergeblich verwenden, wenn man an diesem Orte fischen wollte.

§. 6. Vorsicht, welche die Fischer brauchen müssen, die Fische zu bewegen, an die Angeln anzubeissen, und sie ans Land zu ziehen, wenn sie angebissen haben.

Da beynahe alle Fische vom Raube leben, so sind sie von Natur begierig, die Gegenstände, die ihnen neu vorkommen, zu untersuchen; und dieser Trieb gereicht den Fischern, wenn sie sich die Sache recht zu Nutze zu machen wissen, zum Vortheile. Denn da die Fische von sich selbst Lust haben, die Lockspeisen, die man ihnen anbiethet, zu untersuchen, so bekommen sie auch Lust, sich derselben zu bemächtigen. Allein alles Geräusch, und so auch die Bewegungen, die der Fischer etwa macht, erschrecken sie. Wenn daher die Angelschnure geworfen ist, so muß man unbeweglich bleiben, wie der Fischer E, **Kupfert.** XV. **Fig.** 1. und beständig das Auge auf den an der Schnure befindlichen Kork (der auf dem Wasser schwimmt,) gerichtet haben; denn die Bewegungen dieses Korkes sind es, welche anzeigen, daß ein Fisch angebissen hat. Wenn man dieses nun gewahr wird, so darf man nicht eilen, die Schnure zu ziehen, sondern man muß dem Fische Zeit lassen, den Köder zu verschlingen. Dafern man aber siehet, daß er den Kork fortziehet, so urtheilt man, daß er sich in einer Höhle am Ufer des Flusses (Crosne) oder unter die Wurzeln der Bäume (Sourive), oder unter die am Ufer etwa wachsenden Kräuter zu verbergen sucht. Alsdenn muß man mit der Angelschnure eine schüttelnde Bewegung machen d), um den Fisch zu stechen, und die Spitze des Angelhakens

d) Das teutsche Kunstwort ist, den Fisch anhauen. Man muß dabey Achtung geben, wo der Fisch hingehen will. Die Bewegung muß mit der Ruthe rückwärts gemacht werden, damit man den Köder nicht aus dem Maule des Fisches wieder herausziehe. D. S.

gelhakens in seinen Schlund eindringen zu lassen. Das ist der Augenblick, da sich die großen Fische sehr quälen; und anstatt die Schnure zu ziehen, muß man sie ihnen nach und nach lassen, damit sie von einer Seite auf die andere gehen können, bis man gewahr wird, daß sie müde sind, und ihnen die Kräfte entgehen, da es denn Zeit ist, sie langsam ans Ufer zu ziehen.

Bey kleinen Fischen ist die Stärke der Schnure hinreichend, ihren Bewegungen zu widerstehen: allein bey großen Fischen, die an den Köder angebissen haben, wird viel Vorsicht und Geschicklichkeit erfordert, wenn man sie nicht verlieren will.

Einige Fischer, welche große Haken und sehr starke Schnuren brauchen, ergreifen die Schnure mit der Hand, und indem sie den Kopf des Fisches in die Höhe halten, lassen sie ihn Wasser verschlucken; auf solche Art verliert er nach und nach seine Kräfte. Da aber, wie wir weiter oben gesagt haben, die starken Haken und die großen Schnuren den Fisch scheu machen, so beissen nur diejenigen daran, die ganz verhungert sind.

Damit man nicht seine Beute verliere, wenn man mit einer feinen Schnure fischet, und große Fische, die alle Kräfte anwenden, wenn sie sich gestochen fühlen, hauptsächlich wenn sie aus dem Wasser gezogen werden sollen, gefangen hat; so muß man eine Schnure von 5 bis 6 Klaftern in der Länge haben, und sie größtentheils um ein kleines Stück leichtes Holz O, Fig. 3. Kupfert. XV. herum wickeln. Einen Theil dieser Schnure nun windet man ab, und wickelt sie um gedachtes Stück Holz, bis sie nur so lang ist, als erfordert wird, daß man bequem fischen kann. Man befestigt die Schnure, indem man sie in eine Spalte steckt, die unten an der Ausschweifung, welche dieses Stück Holz endigt, gemacht ist. Diese Schnure wird nicht eher abrollen, als bis der Fisch gestochen ist. Wenn er nun die Spitze des Angelhakens empfindet, so bemühet er sich zu entwischen, die Schnure gehet aus der Spalte loß, windet sich von dem Stücke Holze ab, und indem sie sehr lang wird, so läßt sie dem Fische die Freyheit, herum zu springen und sich zu quälen. Er verschlucket Wasser, welches er durch die Ohren nicht wieder von sich geben kann; er ermüdet sich, und wird nach und nach matt. Wenn man alsdenn die Leine mit Vorsicht ziehet, so bekommt man ihn an das Ufer des Wassers.

Eine andere Einrichtung, welche auf eins hinaus läuft, besteht darinne, daß man an das dünne Ende der Ruthe b. Fig. 3. einen kleinen kupfernen Ring steckt, wodurch man die Ruthe ziehet, welche sich zum Theile um eine Spuhle rollt, die ohngefehr bey oder an dem dicken Ende der Ruthe befestigt ist. Wenn nur der Fisch seine Kräfte anwendet, so läßt man die Spuhle sich herum drehen, und die Schnure wird also sehr lang.

Da

Da man den Fisch lange Zeit sich bewegen lassen muß, so hat man nicht nöthig, die Ruthe beständig zu halten; daher man sie entweder auf eine in die Erde gesteckte Gabel, worauf die Ruthe ruhet, aufleget, oder man steckt ein spitziges Eisen in die Erde, welches an das dicke Ende der Ruthe geschraubet werden kann. Auf diese Art kann man, wenn der Fisch müde ist, ihn mit beyden Händen ergreifen, und ihn fangen.

Es giebt geschickte Fischer, die, wenn der Fisch an das Ufer gezogen worden, sich auf den Bauch legen, ihn bey den Augen oder bey den Ohren ergreifen und herausziehen: und wenn es Karpen sind, so haben sie so gar die Geschicklichkeit, ihnen den Zeigefinger ins Maul zu stecken, und sich ihrer zu bemächtigen. Da aber die Fische alle ihre Kräfte zusammen nehmen, wenn sie verspüren, daß man sie aus dem Wasser ziehet, so ist das sicherste Mittel, daß man einen Hamen, das ist, ein kleines Fischgarn in Gestalt eines Beutels, das an einer Stange angespannt ist, p. Fig. 3. zur Hand habe, und solches unter die Fische, wenn sie anfangen aus dem Wasser zu kommen, stecke, wie auf der XVI. Kupfert. Fig. 26. zu sehen ist [e]).

Viele Fische entfernen sich sehr, wenn sie sich gestochen fühlen, und verbergen sich zuweilen unter die Wassergewächse, aus welchen sie mit vieler Mühe herausgehohlet werden müssen. In diesem Falle darf man ja nicht die Schnure ziehen, sondern es ist besser, daß man die Fische sich lange Zeit bewegen und schwächen lasse. Alsdenn ziehet man die Schnure nach verschiedenen Richtungen und allezeit sehr langsam, auf welche Art man sie zuweilen aus den Wassergewächsen oder Höhlungen am Ufer herauskriegt. Wenn es aber nicht möglich wäre, so kann man die Schnure durch einen etwas schweren eisernen Ring stecken, Kupfert. XVI. Fig. 27. der an eine starke Leine wohl befestigt ist. Indem man nun die Schnure, woran der Angelhaken angemacht ist, aufhebt, so läßt man den Ring ganz nahe an den Kopf des Fisches, der angebissen hat, fallen: zuweilen fällt der Ring so gar um den Kopf. Darauf ziehet man an der starken Leine, woran der Ring ist, auf verschiedenen Seiten, aber niemals in der Richtung der Angelleine. Dieses Mittel gehet gemeiniglich gut von statten, und man kann auf solche Art einen Fisch herausziehen, der ausserdem verlohren gehen würde [f]).

In

e) Ein großer Fisch ist im Stande aus dem Hamen wieder herauszuspringen. D. S.

f) Besser ist ein Haken, der in die Ohrwangen oder in den Leib des Fisches eingehäkelt wird. Unsre Angler nennen das Instrument einen Hohler. Es ist ein Stab, an dessen Ende ein starker Drath gekrümmt befestigt wird. Die Spitze wird scharf geschliffen, damit sie einschneidet. Hiermit wird der Fisch aufgeritzt, daß er an den Haken hängen bleibt, und solchergestalt zumal wo hoch Ufer ist, leicht herausgezogen werden kann. D. S.

In gewissen Fällen kann man auch den Fisch mittelst eines Kahnes aus den Wassergewächsen oder aus den Höhlungen am Ufer herausholen. Wir werden unten Gelegenheit haben, hiervon zu reden.

§. 7. Von der Art, im Spazierengehen zu fischen.

Die obgedachten Arten des Fischfanges erfordern viel Geduld. Man muß ein tiefes Stillschweigen beobachten, und unbeweglich bleiben, indem man den Fisch erwartet, welcher zuweilen lange zögert, ehe er an den Köder, der ihm vorgehalten wird, angehet. Wir wollen daher zum Vergnügen lebhafter und ungeduldiger Personen einige Arten des Fischfanges beym Spazierengehen anführen. Man muß sich einer leichten Ruthe a b, **Fig. 3. Kupfert.** XV. bedienen, die 12 bis 15 Fuß mehr oder weniger lang ist, so wie es die Weite des Wasserbettes, wo man fischen will, erfordert. Daran wird, wie wir schon hinlänglich erkläret haben, eine Schnure, welche ohngefehr 3 Klaftern (Toises) herunter hängt, gebunden, und an deren Ende ein Angelhaken befestigt, der mit einer leichten Lockspeise versehen ist, als: mit einer Heuschrecke, der man ein Gelenke von ihren großen Füßen abgerissen hat; eine schwarze Schnecke, deren Bauch geöffnet wird, damit der Fisch durch den weissen Theil der Eingeweide angelocket werde; verschiedene Arten von Würmern oder von Fliegen, Hummeln, Schröter, oder andere Käfer, denen man die Hörner, die Füße, und die Flügeldecken abgeschnitten hat, u. s. f. Alle diese Lockspeisen sind sehr gut. Im Herbste kann man mit einem gelben Teige ködern, welcher aus starken Käse besteht, der in einem Mörsel mit ein wenig Butter und so viel Saffran zerstoßen wird, daß er eine citrongelbe Farbe bekommt. Im Winter kann es geschehen mit Käse und ein wenig Terpentin, so mit einander vermischt und zu einem Teige gemacht wird.

Es erfordert Geschicklichkeit, die Angel auf eine gehörige Art ins Wasser zu lassen. Wenn es warm wird, so muß man sie gegen die Oberfläche oder in die Helfte der Tiefe des Wassers niederlassen; wenn es aber kalt ist, muß man sie nahe an den Grund halten. Es giebt aber doch gewisse Arten von Fischen, die ohne Absicht auf die Witterung beständig auf dem Grunde des Wassers bleiben, und andere, die näher an die Oberfläche kommen.

Ueberdieß giebt es Fischer, welche die Ruthe mit so vieler Geschicklichkeit zu führen wissen, daß sie todten Lockspeisen Bewegungen mittheilen, die den Bewegungen lebendiger Fische gleich kommen.

Selbst dann, wenn man mit kleinen Insecten oder gemachten Insecten fischet, giebt es gewisse Fische, die sich anlocken lassen, wenn die Angel in einer kleinen Entfernung

über

über der Oberfläche des Wassers so gehalten wird, daß diese Fische aus dem Wasser springen, um die Angel zu ergreifen. Wir haben schon von der Art, diese Insecten nachzumachen, geredet, und wir werden in dem Capitel, wo von der Forelle wird gehandelt werden, die Art, sich ihrer zu bedienen, beschreiben.

Dem sey wie ihm wolle, wenn alles, wie wir gezeigt haben, fertig gemacht ist, so nimmt man die Ruthe mit beyden Händen, und indem man der länge hin an dem Wasser G, **Kupfert.** XV. **Fig.** 1. spazieren geht, wirft man die Schnure so weit als möglich von sich, und lässet die Ruthe sich stark herum drehen. Die Angel fällt auf eine gewisse Tiefe in das Wasser; indem man sodann die Ruthe mit einer Hand nimmt, giebt man ihr kleine Erschütterungen, damit die Lockspeise auf dem Wasser hüpfe, so daß sie den Fisch, der sie verfolgt, zu fliehen scheinet, welches ihn nöthigt, über das Wasser heraus zu springen, und den Köder und den Angelhaken zu verschlucken g).

Wenn der Fisch angebissen hat, so darf man, wie wir schon gesagt haben, die Schnure nicht zu bald ziehen. Es ist besser, wenn man dem Fische Zeit läßt, den Köder zu verschlingen. Alsdenn giebt man der Ruthe eine Erschütterung, damit die Spitze des Hakens in den Schlund des Fisches hinein dringe, welches **den Fisch stechen** genennet wird h). Wenn der Fisch klein ist, so läßt man ihn ans Land springen; wenn er aber groß ist, so ziehet man ihn mit mehr oder weniger Vorsicht ans Ufer, wie wir oben schon gezeiget haben.

Ob man sich gleich mit diesem Fischfange den ganzen Tag beschäftigen kann, so sind doch die besten Stunden die beyden nach der Sonnen Aufgang, und zwo Stunden vor ihrem Untergange.

§. 8. Von der Art, mit der Ruthe mit schlafenden Schnuren, die am Ufer ausgespannt sind, zu fischen.

Der Fischfang mit der Ruthe kann noch interessanter gemacht werden, wenn man zu einerley Zeit drey, vier, oder eine noch größere Anzahl von Ruthen braucht; **Kupf.** XV.

g) Beym Angeln im Spazierengehen wird nicht viel heraus kommen, weil der Fisch durch die Bewegung des Körpers des Anglers scheu gemacht wird. Am besten ist, einen Ort, wo Walm ist, das ist, wo das Wasser eine Rundung macht, auszusuchen und dabey stille zu stehen oder zu sitzen. D. S.

h) Bey uns heißt es obgedachter maßen den Fisch anhauen. D. S.

XV. Fig. I. F. Sie müssen aber sehr nahe bey einander, und nahe am Ufer seyn, damit der Fischer, ohne von seiner Stelle zu gehen, alle bemerken kann.

Wenn man auf diese Art fischen will, so steckt man das dicke Ende jeder Ruthe in die Erde, und zwar nicht perpendicular, sondern so schief, daß zwischen der Oberfläche des Wassers und dem dünnen Ende der Ruthe eine Entfernung von 2 bis 3 Fuß bleibet. Hat man nun auf solche Art alle seine Ruthen ausgestellt, so hält man sich stille, und von dem Wasser so weit entfernet, daß man von dem Fische nicht bemerkt wird; jedoch so, daß man die Korke an allen Angelschnuren in den Augen behält, damit man wissen kann, wenn der Fisch gefangen ist.

Sollte sich ein großer Fisch fangen, so könnte er, indem er zappelt, die Schnure zusammt der Ruthe leicht ins Wasser ziehen. Dieses zu verhüten, bindet man an das dicke Ende der Ruthe eine kleine hölzerne Gabel, die in die Erde gesteckt wird, und indem sie ein wenig schief steht, in Ansehung der Ruthe eine kleine Strebe (Arc-boutant) macht, die desto tiefer ins Erdreich dringt, je mehr der Fisch an der Ruthe ziehet.

§. 9. Vom Fischfange, der dem vorhergehenden beynahe ähnlich, und an dem Ufer salziger Landseen üblich ist.

Zu Cette in Languedoc bindet man an das Ende eines Rohrs eine Schnure mit einem beköderten Angelhaken: anderthalben oder zween Fuß von dem Haken wird an die Schnure ein Stein oder ein Bley angebunden. Dergleichen Röhre werden des Abends an dem Ufer salziger Landseen an einem Orte ausgestellt, wo nur drittehalben oder drey Fuß Wasser ist, so wie ohngefehr Kupfert. XV. Fig. I. F. zu sehen ist. Den andern Tag früh gehet man dahin, sie aufzuheben.

Dieser Fischfang wird auch in den Canälen, welche in Landseen am Meere gehen, getrieben, wenn die Seehechte und Goldforellen ins große Wasser zurück kehren; und man fängt darinne zuweilen bis auf 200 Pfund Fische in einer Nacht. Aber die Fischer stellen auch dergleichen Schnuren zu Hunderten neben einander aus.

§. 10. Von dem Fischfange mit der Ruthe oder Stabe, an dem Ufer des Meers.

Man fischt mit der Ruthe oder Stabe auch an dem Ufer des Meeres zwischen den Klippen, beynahe auf eben die Art, wie wir eben gezeigt haben; ausgenommen daß die Ruthen und Schnuren länger und stärker als diejenigen sind, von welchen bisher ist gere-

det worden. Aus der Ursache halten sie die Fischer gemeiniglich so, wie wir es Kupf. XV. Fig. 2. vorgestellt haben; und die Anzeige auf diesem Kupferstiche kann uns überheben, hier weitläuftiger davon zu reden. Wir wollen bloß anmerken, daß dieser Fischfang mehr an dem Ufer des Mittelmeeres, wo keine Ebbe und Fluth ist, als an dem Weltmeere vorgenommen wird.

§. 11. Vom Fischfange mit der Ruthe in Schiffen.

Um auf dem Meere mit dem Rohre oder mit einer kleinen Ruthe zu fischen, begeben sich 3 oder 4 Matrosen in eine sehr kleine Yolle Kupfert. XIV. Fig. 3. und machen, wenn sie eine Fischbank finden, einen vortheilhaften Fang. Ihre Ruthen sind klein. Es werden auf solche Art in dem Canal viel Seehechte und Makreelen gefangen.

In der Gegend von St. Tropez und von Frejus fängt man Makreelen mit dünnen Schnuren, die aber von einem vortreflichen Faden gemacht und gemeiniglich 3 Klaftern lang sind. An das Ende dieser Schnuren werden drey Hakenschnuren von Haaren gemacht, die nur einen Fuß in der Länge haben. An einer jeden von diesen Schnuren ist ein beköderter Haken befestigt, und an den Knoten, welcher die Haarschnuren mit der Hauptschnure verbindet, wird ein kleines Stück Bley angehänget, damit die Haken ins Wasser hinunter fallen. Das andere Ende der Hauptschnure ist an eine leichte Ruthe gebunden, die ohngefehr 15 bis 18 Fuß lang ist. Man wirft die Schnuren ins Meer, indem man die Ruthe mit der Hand hält; und beynahe allemal, so bald als die Angel ins Meer fällt, wird sie von einer Makreele ergriffen. Der Fischer wird es durch eine kleine Bewegung gewahr, die der Fisch der Ruthe mittheilet. Alsdenn hebt er die Schnure vermittelst der Ruthe geschwind auf, und nimmt die Fische, die daran hängen, ab.

Es giebt so geschickte Fischer, die, indem sie in jeder Hand eine Ruthe halten, sie oft alle beyde zugleich mit zwo oder drey Makreelen, die sich daran gefangen haben, heraus ziehen.

Zur Zeit des Makreelenfanges kommen 25 bis 30 Schiffe von aller Art in den Meerbusen von Neapel, wo sie diesen Fisch sehr häufig fangen.

§. 12. Von dem Fischfange an der Küste von Guinea.

Die Reisenden berichten, daß an der Küste von Guinea Sardellen mit einer langen Leine gefangen werden, an deren Ende ein kleines Stück Bley hängt, damit man sie desto leichter auswerfen könne. Ueber dem Bleye ist diese Leine mit verschiedenen Schnu-

ren, woran Angelhaken hängen, versehen. Wenn nun die Fischer, die sich in einem kleinen Schiffe befinden, Fische gewahr werden, so werfen sie die Leine ins Meer, und die Sardellen beissen sogleich an die Köder an. Denn diese Fische sind sehr gefräßig, und ziehen in großer Menge mit einander. Wenn diese Fischer eine Fischerbank suchen, so halten sie ihre Ruthen auf der Schulter, damit sie gleich breit sind, ihre Angeln auszuwerfen, wenn sie Fische gewahr werden.

Zweeter Artikel.

Von den verschiedenen Arten des Fischfanges, die mit einfachen Schnuren sitzend, sowohl in den Flüssen und Seen als auf dem Meere, vorgenommen werden.

Aus dem Angeführten wird man sich erinnern, daß der Fang mit der bloßen Leine, und der Fang mit der Ruthe nicht mit einander verwechselt werden müsse.

Die bloße Leine wird nicht an das Ende einer Ruthe, sondern an befestigte Körper, oder an solche, die die Wirkung derselben haben, angebunden. Man hält auch die Leine unmittelbar in der Hand, und es ist ungereimt, daß gewisse Fischer einige von diesen Arten mit der bloßen Leine zu fischen die Benennung von der Ruthe, Canattes oder Canettes geben.

Einige werden **sitzende**, (sedentaires) andere **schwimmende**, (flottantes) genennet; weil die Angelhaken an schwimmende Körper angebunden sind. Wir wollen von beyden handeln, und mit der Art, die die **sitzende Fischerey** genennet wird, den Anfang machen.

§. I. Von den an den Ufern der Flüsse und Landseen ausgespannten Leinen (Bricoles).

Die Bricolen sind lange Leinen, die sich mit einem beköderten Angelhaken endigen, und die, an statt selbige an eine Ruthe zu binden, an einen Baumast oder an einen Pfahl am Ufer des Wassers gebunden werden, den man in der Gegend solcher Oerter, wo man glaubt, daß der Fisch hinkommen werde, in die Erde schlägt.

Wenn man die Bricolen **Kupfert.** XV. **Fig.** I. H. ausspannen will, so muß man zu vermeiden suchen, daß sie nicht zu nahe an solche Orte, wo viel Wassergewächse stehen, oder an Bäume kommen, deren Aeste ins Wasser hinein gehen. Denn der Fisch, der

der sich gestochen fühlt, und sich von einer Seite auf die andere wendet, könnte sich darein so verwickeln, daß man eher die Leine und Angel zerreissen, als ihn heraus ziehen würde. Man würde also um die Leine und den Fisch, zumal wenn es ein Aal wäre, zugleich kommen.

Die Angelhaken zu diesem Fange werden, wie bey dem Fischfange mit der Ruthe geködert.

Wenn man den Ort, wo man ausstellen will, gesuchet hat, so bindet man einen Kork an die Leine H, 3 oder 4 Fuß von dem Angelhaken, mehr oder weniger, wie es die Tiefe des Wassers erfordert; und nachdem man die Leine auf die Art, wie Fig. 3. q. ausweiset, um den Daumen und den kleinen Finger herum geschlungen hat, so legt man sie so, wie sie zusammen geschlungen ist, auf die flache rechte Hand, und oben darauf den Kork, und den mit der Lockspeise versehenen Angelhaken. Alsdenn hält man mit der linken Hand das Ende der Leine, welches dem Haken gegen über ist, und wirft den Haken mit der Leine aus allen Kräften ins Wasser, damit der Köder an den Ort komme, welchen man für den besten hält. Darauf bindet man das Ende der Leine, welches man mit der linken Hand gehalten hat, an einen Baumast, oder an einen Pfahl q, an dem Ufer des Wassers.

Ich habe bereits gesagt, daß bey vielen Gelegenheiten, anstatt des Korkes, ein Stück recht trockenes Holz, oder ein kleines Bündel Schilfrohr, welches viel mal zusammengebogen ist, gebrauchet werden kann, Kupfert. XV. Fig. 3. r. und ökonomische Ursachen nöthigen oft die Fischer, diese gewöhnlichen Dinge anstatt des Korks zu nehmen, welcher zu hoch zu stehen kommt, wenn ein häufiger Gebrauch davon gemachet wird.

Zuweilen stellt man der Länge nach an einem Flusse, oder an einer Landsee hin 20 bis 30 Bricolen, welche den nurgedachten ähnlich sind; und man hält die Leinen in verschiedener Länge, damit die Angeln nicht an einem und eben demselben Orte zusammen kommen.

Die bequemste Stunde, diese Bricolen auszustellen, wechselt nach den verschiedenen Jahreszeiten ab. Im Sommer ist es Nachmittage zwischen 3 oder 4 Uhr, und im Winter zwischen 2 oder 3 Uhr. Den andern Tag früh gegen 8 oder 9 Uhr zieht man sie wieder heraus: denn viele Fische beissen sowohl des Morgens als des Abends an.

Was wir hier gesagt haben, das beziehet sich nur darauf, wenn die Bricolen in stillen Wassern, oder in solchen, die nicht schnell laufen, ausgestellet werden; allein in

Flüssen, die nur ein wenig reissend sind, wird eine ganz andere Behutsamkeit erfordert, weil, wenn der Strohm die Angeln gegen das Ufer hintriebe, sich selbige an einem Orte befinden würden, wohin der Fisch zumal bey seichten Wasser nicht leicht kommt. In diesem Falle bindet man an die Leine 7 bis 8 Fuß vom Angelhaken einen Stein in der Größe eines welschen Hühnereyes so an, daß sich der Kork zwischen dem Haken und dem Steine befindet. Man siehet leicht, daß dieser Stein, welcher auf den Grund des Wassers fällt, die Leine verhindert, sich dem Ufer zu nähern, und daß der Kork, der sich erhebt, den Haken zwischen dem Wasser hält.

Uebrigens schafft es einen großen Vortheil, wenn man sich eines Schiffes zur Ausstellung der Bricolen in schnellen Wassern bedienet. Denn es würde schwer fallen, wenn man die Leine auswirft, der Lockspeise, dem Korke und dem Steine ihren rechten Ort zu geben. Wenn an den Ufern eines Flusses tief Wasser ist, so können die Bricolen in der Gegend, wo es Höhlungen im Ufer giebt, oder wo sich Wassergewächse befinden, gar wohl ausgestellet werden, weil viele Fische solche Oerter suchen. In diesem Falle hält man die Leinen nicht sehr lang: damit aber die Fische, wenn sie sich gestochen fühlen, sich von den Wassergewächsen entfernen können, so muß man so viele kleine hölzerne Gabeln S, Fig. 3. Kupfert. XV. haben, als man Bricolen ausstellen will. Es ist genug, wenn die Aerme dieser Gabeln 4 bis 5 Zoll lang sind, und der untere Theil 3 bis 4 Zoll hält. Um die Aerme der Gabel wickelt man einen großen Theil der Leine. Nach der letzten Umwickelung steckt man die Leine in eine Spalte, welche an dem Ende eines von den Aermen gemacht wird, und befestigt endlich diese Gabel an einen Pfahl. Wenn nun ein Fisch, der sich gestochen fühlt, die Flucht nehmen will, so zieht er an der Leine, macht sie aus der Spalte loß, wickelt sie auf, und da er weit weggehen kann, so entfernt er sich gewöhnlich von den Höhlungen am Ufer und von den Wassergewächsen. Dafern er sich in dem Rohre oder Schilfe und dergleichen Gewächsen, dergestalt verwickeln sollte, daß man ihn nicht ans Land ziehen zu können glaubte, so müßte man mittelst eines Kahnes die Leine aufzuheben, oder indem man der Richtung der Leine durch die Wassergewächse nachgehet, sich des Fisches mit einer Heugabel D E, Kupfert. X. Fig. 8. oder mit einem Hamen p, Fig. 3. Kupfert. XV. zu bemächtigen suchen.

Es muß aber die Leine fest an die Gabel angemacht, und diese an einen am Ufer befindlicher Pfahl wohl befestiget werden; sonst würde man Gefahr laufen, den Fisch und die Leine zu verlieren.

In dem Mittelmeere, wo es keine Ebbe und Fluth giebt, legen einige Fischer die Bricolen an das Ufer des Meeres. Allein auf dem Weltmeere muß man, wegen der Ebbe und Fluth, andere Mittel gebrauchen, wovon wir unten Meldung thun werden.

§. 2.

§. 2. Von den einfachen und schlafenden Leinen, die, um einen Reifen herum angebunden werden.

In Ansehung der Art, schlaffende Angeln und Leinen auszustellen, giebt es viel Verschiedenheiten.

Die Fischer in süßen Wassern binden zuweilen um einen Reifen herum Fig. 6. Kupfert. XVII. eine Anzahl von Angelleinen mit beköderten Haken. An diese Leinen hängen sie in einer kleinen Entfernung von den Haken kleine Stücken Bley, damit sie ins Wasser sinken, und binden an den Reifen Korke b, damit er sich auf dem Wasser halte. Um den Reifen herum werden 3 Schnuren c, gebunden, die sich in d vereinigen, wie die Schnuren, die eine Wagschale halten. An diesem Vereinigungspunkte ist auch ein Kork. Endlich wird auf einer Seite des Umfangs des Reifens eine Schnure e, gebunden, und dieselbe an dem Ufer des Wassers an einer Stange g befestiget, damit der Reifen an dem Orte, wo man ihn hinlegt, nehmlich in der Gegend, wo Wassergewächse oder Höhlungen im Ufer sind, mit einem Worte, an demjenigen Orte bleibe, von dem bekannt ist, daß sich der Fisch daselbst gerne aufhält.

Des Abends legen die Fischer ihren Reifen aus, und sehen den folgenden Tag ein wenig nach der Sonnen Aufgang wieder darnach. Wenn sie einen Fisch, der sich gefangen hat, gewahr werden, so bringen sie den Reifen an das Ufer, indem sie die Schnure e welche an die Stange g gebunden ist, ziehen; und mit einem Schiffhaken f heben sie ihn bey den Schnuren d auf, um ihn ganz ans Land zu ziehen. Sie machen darauf den Fisch loß, und beobachten nach seiner Größe die Vorsicht, die wir oben, da wir von dem Fischfange mit der Ruthe handelten, angeführt haben. Endlich erneuern sie die Köder, welche fehlen, und thun den Reifen wieder ins Wasser, um ihren Fang fortzusetzen.

§. 3. Von den schlafenden (dormantes) Leinen, die an ein Bley gebunden sind.

Diese sogenannten sitzenden (sedentaires) Leinen sind, anstatt an einen schwimmenden Körper befestigt zu seyn, an einen schweren Körper, der auf den Grund des Wassers fällt, angebunden.

Die Fischer haben ein Bley Fig. 7. Kupfert. XVII. welches an seiner Spitze ein Loch, oder auch an eben diesem Orte einen Ring hat, woran eine Leine b angebunden. wird, welche an dem andern Ende mit einem Kork c, oder einem kleinen Bündel trocknen Schilfrohr versehen ist. Dieses Zeichen dienet, die Leine, vermittelst welcher das Bley aus dem Wasser zurückgehohlt wird, zu finden. Um dieses Bley herum sind Leinen von Haaren,

Haaren, oder auch hänfene Leinen e, woran die Angelhaken d angeknüpfet werden; man bindet auch an jede Leine ein kleines Stück Kork, damit die Angelhaken nicht in den Schlamm fallen. Die Leinen müssen von verschiedener Länge seyn.

Des Abends, zwo Stunden vor Untergang der Sonne, wird das Bley auf den Grund des Wassers gesenket, und den andern Tag zwo Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder herausgezogen.

Man siehet also, daß das Bley einen festen Ruhepunct verschafft, der dem Strohme widersteht, und alle Leinen hält, die man nicht in so großer Anzahl auslegen muß, als sie Fig. 7. vorgestellt sind, hauptsächlich wenn man in einem reissenden Wasser die Angeln ausstellt; denn sonst würden sie sich in einander verwickeln.

§. 4. Von einem Fischfange mit schlafenden Leinen, der in Bretagne gebräuchlich ist, und von dem, welchen die Provencer den Fang mit der Gabel (à la Fourquette) nennen.

Es werden auf dem Meere Fischereyen vorgenommen, welche denen, wovon wir eben gehandelt haben, sehr ähnlich sind.

An den Küsten von Bretagne binden einige Fischer an das Ende einer Leine A B, Fig. 12. Kupfert. XVII. ein Stück Bley C, welches eine länglichte Gestalt und an jedem Ende ein Loch hat. Eines von diesen Löchern dienet, das Bley an das Ende der Leine A B zu binden, welche 20 bis 30 Klaftern, mehr oder weniger, lang ist, je nachdem es die Tiefe des Wassers erfordert. In D, ohngefehr eine Klafter über dem Bleye ist zuweilen eine Leine mit einem Angelhaken E angeknüpft, die ohngefehr eine Klafter lang ist; in dem Loche an dem andern Ende des Bleyes C bindet man 2 oder mehr dergleichen Leinen mit Haken F an, die eine verschiedene Länge haben. Mit diesem Bleye fischt man zwischen den Felsen; und die Thiere [i]), die am häufigsten gefangen werden, sind Meeraale, Krabben, Hummer und andere Klippfische.

Die Leine, die in dem mittelländischen Meere à Fourquette mit der Gabel, Fig. 9. Kupfert. XVII. r genennet wird, hat ein eisernes oder küpfernes Kreuz a, welches man an das Ende einer langen Leine oder Schnure b bindet; an deren Ende ein Zeichen c angebunden ist. An dem Ende eines jeden Armes von dem Kreuze sind eine Anzahl Leinen

i) Poissons sagt hier wieder der Herr Verfasser; aber Krabben und Hummer sind keine Fische. D. S.

Leinen mit Angelhaken d angebunden. Dieses Kreuz läßt man auf den Grund des Meeres hinab. Das Zeichen c, welches an dem andern Ende der Leine ist, dienet zur Kenntniß des Ortes, wo es liegt, wenn man es aus dem Wasser ziehen will, um die Fische, die an die Lockspeisen angebissen haben, abzunehmen. Das sind gewöhnlich Plattfische.

§. 5. Von dem Fischfange, der von den vorigen nicht sehr verschieden ist, und den die Provencer den Palander Korb (Couffe de Palangre) nennen.

Mitten in der Provence auf der Seite von Nice giebt es Fischer, welche Angelleinen d an den Rand eines Korbes a binden, den sie Couffe nennen, Fig. 8. Kupfert. XVII. Sie hängen diesen Korb wie eine Wagschaale an 3 Leinen b, die sich in eine einzige c vereinigen, welche 25 bis 30 Klaftern lang ist, und sich mit einem Zeichen endigt. Sie füllen diesen Korb mit Steinen an, und lassen ihn sehr weit ins Meer hinab. Von Zeit zu Zeit ziehen sie ihn herauf, um die Fische, die sich gefangen haben, abzunehmen, und welche von eben der Art sind, wie die, so mit der Gabel gefangen werden.

§. 6. Von dem Fischfange mit dem Bogen.

Zwischen den Klippen an den Küsten von Poitou treibt man einen Fischfang, der der Bogen (l'Archet) genennet wird, und der von den vorhergedachten ein wenig verschieden ist. Diese Fischer nehmen Fig. 13. Kupfert. XVII. Fischbein oder biegsames indianisches Rohr (Rotin,) das sie wie G I H biegen. Die Leine M N geht über die Rundung weg, und hält an ihrem Ende ein Bley I, welches 2 bis 3 Pfund wiegt. An den beyden Enden des Bogens G H sind 1 oder 2 Leinen mit Angelhaken K L angeschlagen.

An das Ende N der Leine wird ein von einem Bündel Schilfrohr gemachtes Zeichen angebunden, welches die Leine wieder zu finden, dienet, wenn man den Bogen aus dem Wasser ziehen will.

§. 7. Von dem Fischfange Potera genannt.

An der Küste von Valentia fischt man von dem Monat September bis in den Jenner die Calmars, mit einer Linie, die eine besondere Einrichtung hat, und die Potera genennet wird. Zwey oder drey Leute fahren auf einem Schiffe eine halbe

Viertelmeile ins Meer, an einen Ort, wo wenigstens 6 bis 7 Klaftern Wasser sind. Sie haben eine Leine Fig. 10. Kupfert. XVII. von ungefähr zwanzig Klaftern in die Länge, an deren Ende sich eine Ruthe von 8 bis 10 Zoll in der Länge befindet. Diese Fischer stecken an die Ruthe einen kleinen Fisch, der Bogue k) genennet wird, oder eine von Zinn verfertigte falsche Lockspeise. Unten ist ein Stück Bley, damit die Leine zu Boden sinken kann. Ueber dem Fische binden sie an die Ruthe Leinen von verschiedener Länge an, die mit kleinen Angelhaken ohne Köder versehen sind. Die Calmars, welche nach der Lockspeise eilen, verwickeln sich die Aerme in den Angeln; sobald nun der Fischer, der die Leine hält, verspüret, daß sich etwas gefangen hat, zieht er die Leine zurück, macht den Calmar los, und thut die Leine wieder ins Wasser. Dieser Fang geschieht bey der Nacht.

Dritter Artikel.

Von den Fischereyen, die an den Ufern des Meeres aus dem Sande mit sitzenden Leinen (Lignes sedentaires) vorgenommen werden.

Die nur gedachten Arten des Fischfanges sind nur an solchen Orten gebräuchlich, wo keine Ebbe und Fluth ist. Sie geschehen an den Ufern des Weltmeers nur zwischen den Klippen. Die Fischer dieser Küsten halten fürs Beste, die Leinen auf dem Sande an solchen Oertern aufzuspannen, wo sie wissen, daß die Fluth hinkömmt. Anstatt also die Leinen ins Wasser zu senken, legt man sie lieber trocken an das Ufer des Meers, und das Wasser selbst ist es, das sie suchet, und die Fische, die daran gefangen werden, mit herbey führet.

Ehe wir die verschiedenen Arten, auf dem Sande zu fischen, umständlich beschreiben, müssen wir anmerken, daß sich die Fischer an gewissen schlammichten Küsten der Dörner, statt metallener Angelhaken bedienen, indem sie vorgeben, daß die Schwere des Metalles sie in den Schlamm drücken würde, anstatt daß die Leichtigkeit der Dörner

k) Das *Dictionnaire d'histoire naturelle* beschreibt diesen Fisch als einen solchen, der wegen seines angenehmen Geschmackes in Italien gerne gespeiset würde, und zu einer Größe von einem Fuß anwüchse. Ich bin ungewiß, ob er mit dem sogenannten Bocca, oder Meerpfaffen einerley sey. D. S.

ner die Köder in den Augen der Fische lässet [1]). Wir haben bereits angemerkt, daß ein kleines Stück Kork die metallnen Haken leicht genug machen würde, daß sie sich über dem Schlamme halten können. Die rechte Zeit, die Dörner zu sammlen, ist der Herbst, wenn es einige kleine Fröste gethan hat. Wenn man sie eher abnimmt, so sind sie, weil das Holz noch nicht reif ist, zu weich: nach den großen Frösten aber sind sie trocken und zerbrechlich. Da übrigens der Fang mit den Dörnern, den man **Dornfischerey** (Epinelle) nennt, eben so, wie der Fang mit den metallnen Angelhaken geschiehet, so schreite ich zur Sache.

§. 1. Von dem Fischfange auf dem Sande und den sandigen Ufern, die kleine Cabliere genannt.

Wir fangen mit dem Fischfange an, welcher **eine Ausspannung nach Art der kleinen Cabliere**, (Etente à la petite Cabliere) genennt wird, weil er einer von den einfachsten ist.

Die Weiber und Kinder binden, nachdem sie sich mit Lockspeisen versehen, einen Angelhaken an das Ende einer Leine, die ungefehr eine Klafter lang ist, und zuweilen binden sie 6 Zoll von diesem Haken einen kleinen Kork, an dem andern Ende dieser Leine aber einen Kieselstein in der Größe eines welschen Huhneyes an, wie die Leine, welche **Fig. 1. Kupfert.** XVII. von einer Frau in der Hand gehalten wird, zu erkennen giebt. Die Angeln ködern sie mit Seewürmern oder Steinbeissern, oder mit **Krabben, welche die Schalen abgelegt haben,** (Crabes poltrons,) die sie in viele Stücken zerreissen, um desto länger damit zu reichen. Die Väter, Mütter und Kinder tragen auf den Sand am Ufer eine große Anzahl solcher Leinen, die kleine Cablieren genennt werden; weil die Fischer die Steine, welche sie brauchen, ihre Leinen oder Netze auf den Boden zu senken, Cablieres nennen.

Wenn die Leinen an das Ufer des Meers gebracht werden, so binden die alten und schwachen Weiber **Fig. 5.** Kieselsteine an die Angeln, die keine haben; und die Männer **Fig. 1.** so wie die starken Weiber, machen mit eisernen Grabscheiten kleine Löcher in den Sand, um die Kieselsteine, die an das eine Ende der Leinen gebunden sind, hinein zu legen. Derjenige, welcher das Grabscheit hält, macht sie mit Sande wieder zu, den er mit dem Fuße fest tritt, so daß die Leine und der Köder auf dem Sande liegen bleiben.

1) Wegen Mangel des Wiederhakens geben die Dörner sehr schlechte Angeln, und es gehen viele Fische darüber verloren, die sich davon los machen und den Dorn im Leibe behalten. D. S.

Auf solche Art wird eine große Menge derselben, so nahe als möglich, an den leeren Ort des Meeres bey dessen Abflusse (Ebbe) geleget.

So wie nun hernach die Fluth steigt, bedeckt das Wasser den ganzen Sand, und es folgt eine Menge Fische dem Strome desselben, indem sie durch eine große Menge kleiner Fische und Insecten, die sich an diesen Orten befinden, angelockt werden. Die Fische, welche die Köder, die ihnen im Ueberflusse zubereitet worden, antreffen, fallen darüber her, fangen sich an den Angelhaken, und wenn darauf das Meer wieder zurück tritt, so findet man sie auf dem Sande, Fig. 4.

Dieser Fang geschieht das ganze Jahr auf dem Sande, der von sehr weitem Umfange ist; auf weichem Schlamme aber läßt es sich nicht thun.

Die schleichenden Wasser sind besser zu den Fischereyen auf dem Sande, als die großen lebendigen Wasser; weil solchergestalt das Wasser der Fluth einen sehr reissenden Strom hat, und der Fisch, der mit auf die Küste gekommen ist, sich daselbst nicht halten kann; dagegen, wenn die Fluthen schwächer sind, der Fisch, welcher, wie die Fischer sagen, angelandet, oder mit der Fluth herauf gekommen ist, sich einige Zeit auf dem Sande aufhält, und nicht eher als mit dem Ende der Ebbe ins hohe Meer zurück kehrt, welches ihm Zeit lässet, an die Köder anzubeissen.

§. 2. Von den schlafenden und sitzenden Seilen, die mit Angelleinen versehen sind, und an dem Ufer des Meeres auf den Sand gelegt werden.

Wir haben Bedenken getragen, ob wir dieser Art des Fischfanges hier gedenken sollten, weil es, und da sie mit einem Hauptseile, das mit Angelleinen versehen ist, vorgenommen wird, das Ansehen hat, daß es besser gewesen wäre, wenn wir sie dem Orte, wo wir von den großen Fischereyen auf dem Meere reden werden, vorbehalten hätten. Allein, da dieser Fang an den Ufern des Meeres auf dem Sande und ohne Schiffe geschiehet, so haben wir beschlossen, hier davon zu handeln; um so mehr, da er von der kleinen Cabliere sehr wenig unterschieden ist. Denn bloß, um die Angeln zu vervielfältigen, und die Zeit, sie auf den Sand zu legen, zu verkürzen, ist man auf den Einfall gekommen, die Seile von einer Entfernung zur andern an Leinen zu binden, die nach der Gattung des Fisches, den man fangen will, mehr oder weniger dick, und mehr oder weniger lang sind.

Das

Das Hauptseil A B, Fig. II. Kupfert. XVII. wird auf dem Weltmeere Maitresse Corde, und auf dem Mittelmeere le Mestre de Palangre genennet. Auf dem Weltmeere werden die Seitenleinen Leinen, Lignes oder Lanes, und zuweilen Piles oder Empiles genennt, wenn die Angelhaken, wie in E, unmittelbar daran gebunden sind. Denn die Ausdrücke Piles oder Empiles gehören besonders der Leine zu, woran der Angelhaken hängt, und die, wie E, von der Leine, welche an dem Hauptseile hängt, verschieden ist. Allein, die Angelhaken werden oft unmittelbar an die Seitenleinen C gebunden, welche alsdenn die Stelle der Empiles vertreten, und oft so genennet werden. Die Empiles sind doppelt oder oval, und zuweilen einfach. Die Seitenleinen werden im Mittelmeere Bresseaux genennt. Ein mit Seitenleinen versehenes Hauptseil wird an einigen Orten Bausse, sonst auch Appelet, in der Provence Palangre genennet.

Bey gewissen Fischereyen beschweret man das Hauptseil mit Kieselsteinen F, Fig. II. Kupfert. XVII. die man von einer Entfernung zur andern darauf legt. Bey andern Fischereyen macht man an dieses Hauptseil Korke b. Endlich bindet man zuweilen an das Ende des Hauptseils A B große durchlöcherte Steine H, die Cablieres genennet werden. Wir führen diese verschiedenen Namen, die wir bereits an einem andern Orte erklärt haben, wieder an, damit sie keine Verwirrung verursachen. Nun will ich Gebrauch davon machen.

§ 3. Von denen Fischereyen, die auf dem Sande mit Bausses, welche in den Sand gegraben werden, vorgenommen wird.

Der gegenwärtige Fischfang ist von dem, welcher der Fang mit der kleinen Cabliere genennet wird, wenig unterschieden. Anstatt an das Ende jeder Leine einen Kieselstein zu binden, welcher in den Sand gegraben wird, binden die Fischer ungefehr eine Klafter von einander Leinen an ein Hauptseil, wie Fig. 2. Kupfert. XVII. zu erkennen giebt. Diese Hauptseile mit den geköderten Angeln tragen sie an das Ufer des Meeres. Darauf machen sie mit einem eisernen Grabscheite in den Sand eine Furche, die nur 3 oder 4 Zoll tief ist, worein sie das Hauptseil legen und ausbreiten, die Furche aber mit dem aufgegrabenen Sande wieder zufüllen, so daß nur die Leinen mit den geköderten Angeln auf dem Sande liegen bleiben.

Bey dieser Art zu fischen geht das Hauptseil gemeiniglich drauf, es taugt aber auch gemeiniglich nicht viel. Allein, die Ausspannung der Leinen (Tente) geschiehet geschwinder, und das ist der einzige Vortheil, den sie vor der kleinen Cabliere hat.

§ 4. Von dem Fischfange mit dem sitzenden Hauptseile, (Bauffe) das mit großen Cablieren ans Ufer des Meeres ausgelegt wird.

Einige Fischer legen ihre mit Seitenleinen versehenen Seile noch geschwinder in Schnuren aus, als wenn sie der in den vorigen Paragraphen gedachten Methode folgen. Anstatt das Hauptseil in den Sand einzugraben, binden sie an jedes Ende dieses Seils einen großen Stein oder Cabliere, wie H. Fig. 11. Kupfert. XVII. zu erkennen giebt, und breiten dieses mit Leinen versehene Seil auf den Sand, wie man Fig. 3. Kupfert. XVII. siehet. Die Steine H sind hinreichend, zu verhindern, daß der Strom der Fluth das Seil nicht mit fortnimmt, hauptsächlich wenn der Strand ein wenig schräg ab geht.

§. 5. Vom Fischfange, der Arondelle oder Haronelle genennet wird, und in der Gegend von S. Brieuc gebräuchlich ist.

Dieser Fang geschieht mit einem Seile, das nicht ganz so dick, wie der kleine Finger, und ungefehr 24 Klaftern lang ist; woran man von zwo zu zwo Klaftern einen Segeldrat oder dicken gedrehten Faden knüpfet, welcher, da er über das Hauptseil auf beyden Seiten gleich herausgeht, eine Art von Kreuze machet, dessen Aerme, welche durch die Leinen gemacht werden, ungefehr eine Klafter in der Länge haben. An jedem Ende dieser feinen Leinen sind kleine Angelhaken angebunden.

Die Fischer legen diese Seile auf den Sand, und anstatt sie mit Steinen zu befestigen, binden sie die beyden Enden des Hauptseils an zwo Stangen, die sie in den Sand stecken.

Alle diese Arten zu fischen laufen auf eins hinaus. Wenn das Meer zurück getreten ist, so findet man auf dem Sande die Fische, die an die Lockspeisen angebissen haben, Fig. 4.

§. 6. Von dem Fischfange, der die Ausspannung an Pfählen (Tente sur Palots ou Piquets) genennet wird, und an dem Ufer des Meeres auf dem Sande geschiehet.

Durch alle die Arten vom Fischfange, wovon wir in den vorhergehenden Paragraphen gehandelt haben, so wie durch alle diejenigen, da die Angeln auf den Grund des

des Meeres gesenket werden, fängt man nicht leicht andere, als platte Fische und mit Schaalen versehene Thiere, die den Grund beynahe gar nicht verlassen. Wenn die Fischer die runden Fische, die zwischen dem Wasser schwimmen, fangen wollen, so spannen sie ihr Seil, anstatt dasselbe auf den Grund des Wassers zu senken, an Stangen oder Pfähle aus. Daher tragen die Fischer Kupfert. XVII. entweder nach und nach auf ihren Rücken, Fig. 8, oder mit Pferden, Fig. 9. lange mit Seitenleinen und Angeln versehene Seile, nebst Stangen von 3, 4 bis 5 Fuß in der Länge, Fig. 1 und 2. an das Ufer des Meeres. Die Seile sind Fig. 3. vorgestellt. Mit dem Schlägel Fig. 5. oder mit dem Hammer, Fig. 4. schlagen sie Fig. 10. die Stangen in den Sand, oder selbst in den Tufstein zwischen den kleinen Klippen, und zwar nur so tief, als es nothwendig ist, daß sie recht fest stecken. Denn sie müssen 18 bis 20 Zoll über den Sand heraus stehen, und zuweilen 3 bis 4 Fuß, so wie es die Höhe des Wassers, das die Fluth zurück bringt, erfordert.

Wenn der Grund hart ist, so macht man die Löcher mit einer spitzigen eisernen Stange, Fig. 6. die Pince genennet wird. Um die Stangen desto besser zu befestigen, werden zuweilen an ihrem Fuße Zapfen Fig. 7. eingeschlagen; oder wenn der Sand locker ist, so versiehet man die Spitze der Stangen mit kleinen Wischen von Stroh oder von trocknem Grase, die um den spitzigen Theil herum gewickelt, und mit einer Schnure befestigt werden. Das Loch muß alsdann mit einem Grabscheite in den Sand gemacht werden, und wenn man den Sand an dem Fuße der Pfähle fest angetreten hat, so sind sie hinlänglich befestigt.

Wenn die Stangen oder Pfähle in dem Erdreiche recht befestigt sind, so stellen die Fischer ihre Seile aus, indem sie an dem Kopfe der Pfähle einen halben Schlüssel machen, so daß die Angeln herunter hängen, Fig. 11. bis das Meer so weit gestiegen ist, daß sie schwimmen können.

Diese Ausstellung wird bey niedrigem Meere gemacht, und wenn sich das Meer wieder entfernet, der Fisch, der sich gefangen hat, abgenommen. Man geht daher bis an die Kniee ins Wasser, damit die Krabben, die Seekrebse und andere Raubthiere, die gefangenen Fische nicht wegrauben. Diese Vorsicht ist hauptsächlich bey den Fischereyen, die man im Sommer vornimmt, nöthig, weil alsdenn die Schaalthiere näher ans Land kommen.

In felsichten oder Tufstein-Gründen werden die Stangen stärker gemacht, mit einem Hammer eingeschlagen und mit Keilen befestiget. Vermittelst dieser Vorsicht kann der Besitzer viele Jahre von seinen Pfählen Gebrauch machen, wenn sie ihm nicht

gestohlen werden. Wenn die Seile an hohen Pfählen ausgespannt werden, so hat man desto weniger den Raub der Schaalthiere zu befürchten.

An den Küsten von Valentia müssen die Fischer ihre Seile an sehr lange Stangen binden, 1. weil sie selbige auf dem Schlamme nicht auslegen können; 2. weil die Fische, die auf dem Schlamme bleiben, von den Krabben, Seespinnen und andern Seethieren, gar bald würden verzehret werden.

Der Sommer ist die bequemste Zeit, an dem Ufer des Meeres zu fischen, weil im Winter, wenn das Wasser kalt wird, die Fische sich ins große Wasser begeben. Allein, im Sommer haben die Fischer auch am meisten die Raubthiere zu befürchten.

§. 7. Seile, die in Boulonois de pied genennet werden.

Das sind mit Leinen versehene Hauptseile, (Bauffes) wie die, wovon wir gehandelt haben. Sie werden an dem Fusse der abschüssigen Ufer auf den Sand gelegt. Jedes Stück hat 5 bis 6 Klaftern in der Länge, und die Seitenleinen sind eine Klafter von einander entfernt. Man gräbt das Hauptseil 3 bis 4 Zoll tief in den Sand. Da an den Seitenleinen gemeiniglich ein kleiner Kork angebunden ist, so hebt sie das Wasser der Fluth auf, und macht, daß sie von einer Seite zur andern schwimmen. Ob man gleich vermuthen möchte, daß bey diesem Fange in warmer Witterung mehr Fische gefangen würden, als in kalter, so ist er doch im Sommer nicht üblich, weil alle Fische, die sich fiengen, von den Krabben, Seespinnen, u. s. f. die zu der Zeit häufig an die Küste kommen, würden verzehrt werden. Uebrigens siehet man wohl, daß dieser Fang von dem, wovon wir im andern Paragraph gehandelt haben, sehr wenig verschieden ist.

Vierter Artikel.

Von denen Fischereyen, die mit einfachen Leinen, welche nicht sitzend sind, vorgenommen werden.

Die in dem vorigen Artikel gedachten Fischereyen gehen nur auf dem Sande am Ufer an, und man kann nur in den Häfen am Weltmeere, wo die Ebbe und Fluth ist, Gebrauch davon machen. Auf dem Mittelmeere und in denen Seen, die in selbiges gehen, muß man sich der Schiffe bedienen, um die Leinen in dem Wasser auszuspannen.

spannen. Von diesen verschiedenen Arten des Fischfanges wollen wir gegenwärtig handeln.

Die Fischereyen mit dem **Palanderkorbe**, (à la Couffe de Palangre,) **mit dem Bogen**, (à l' Archet,) **mit der Gabel**, (à la Fourquette,) **mit der besonders eingerichteten Leine**, (la Potera) u. s. f. wovon wir im vorhergehenden gehandelt haben, sind beynahe von gleicher Beschaffenheit mit diesen. Man kann also dasjenige, was wir in dem andern Artikel davon gesagt haben, zu Rathe ziehen.

§. 1. Von dem Fischfange, der an einigen Orten au Doigt, d. i. der Fischfang mit dem Finger, genennet wird, und mit einer einfachen Leine und ohne Rohr geschiehet.

Wir müssen hier anmerken, daß der Hauptunterschied zwischen dieser und derjenigen Art des Fischfanges, die mit der Angelruthe in einem kleinen Schiffe vorgenommen wird, darinne besteht, daß, wenn die Leine an eine Ruthe gebunden ist, sie nur eine mittelmäßige Länge haben darf; dagegen die Leine, die man in der Hand hält, 12, 15 bis 20 Klaftern lang seyn kann.

Es giebt Seehäfen, und besonders an der Küste von Valentia, wo man mit einer einfachen Leine ohne Ruthe oder Rohr fischet. Zwey Leute treten zur Nachtzeit bey Mondenscheine in ein kleines Schiff, und ein jeder hält eine Leine in der Hand, an deren Ende beköderte Angelhaken sind. Sie ziehen die Leine an Bord, wenn sie verspüren, daß sich etwas gefangen hat. Dieser Fischfang geschieht vom Monat April bis in den September, wenn das Meer ruhig ist. Sie fangen besonders Obladen. Diese Schiffe entfernen sich nicht weit von der Küste.

An der Küste von Guinea macht man beynahe einen ähnlichen Fang. Der vornehmste Unterschied besteht darinne, daß die Fischer, anstatt die Leine in der Hand zu halten, sie um ihre Stirne herumwickeln, auf welche Art sie bald gewahr werden, ob sich ein Fisch gefangen hat, ihre beyden Hände aber behalten sie frey, damit sie ihre Schiffe regieren können.

§. 2. Von dem Fischfange an der Küste von Valentia, der Bolantin genennet wird.

Drey oder vier Männer steigen in ein kleines Schiff, und fahren 4 Meilen aufs hohe Meer, wo sie 40 Klaftern Wasser suchen. Ein jeder hält in der Hand eine Leine

von

von 50 Klaftern in der Länge, an deren Ende Seitenleinen, und daran drey oder vier mit Garnen beködeite Angeln, nebst einem Bleye, damit die Leine zu Boden sinken kann, angebunden sind. Sie treiben diesen Fischfang das ganze Jahr zu allen Zeiten, wenn sie sich auf dem Meere halten können. Er geschiehet bey Tage, und die Fische, die sie am gewöhnlichsten fangen, sind die Pajets m). Dieser Fang ist von dem Libouret, wovon wir in der Folge reden werden, wenig unterschieden.

§. 3. Von dem Fange des Germon n), mit einer bloßen Leine.

Zu Isle-dieu wird der Germon mit einfachen Leinen von 25 bis 30 Klaftern in der Länge, und von 6 Linien im Umfange, die von guten feinen Zwirne gemacht sind, gefangen. An das Ende dieser Leine bindet man mit einer Seitenleine einen Angelhaken von verzinnten Eisen, und beynahe von eben der Dicke, wie die Leine.

Auf diesen Fang geht man mit Schiffen aus.

§. 4. Vom Kabeljau oder Stockfischfange mit Leinen.

Der Kabeljau oder Stockfischfang o) ist einer der größten und einträglichsten, die auf dem Meere geschehen. Daher werden wir ihn in einem besondern Artikel sehr umständlich abhandeln. Da er aber mit Angeln und bloßen Leinen geschieht, Fig. 1. Kupfert. XX. so haben wir geglaubt, daß wir hier ein Wort davon sagen müssen.

Wenn ein Schiff an den Ort gekommen ist, wo sich der Capitän wegen des Fanges des Kabeljau, der getrocknet werden soll, niederlassen will; so geht man in einer Bucht, welche so viel als möglich, eine gute Sicherheit giebt, vor Anker. Auf dem Lande wird ein Gerüste zur Zubereitung des Fisches erbauet p). Darauf bewaffnet man die Chalouppen, deren Anzahl der Stärke der Equipage gemäß ist. Alle fahren früh

m) Diesen Namen eines Fisches finde ich in keinem Buche, die ich dießfalls habe zu Rathe ziehen können; daher ich ihn auch nicht anders habe characterisiren können, als von dem Herrn Verfasser, dem es hier um die natürliche Geschichte nicht zu thun gewesen, geschehen ist. Vielleicht ist das Wort auch hier nicht richtig geschrieben, und sollte Paget heißen; das ist *Sparus* Erythrinus LINN. wozu sich kein teutscher Name findet. D. Z.

n) Germon ist eine Art von der Bonite oder Bonet, auch Benneit. D. S.

o) Eigentlich ist Kabeljau der Name des Fisches, wenn er lebendig, und Stockfisch, wenn er an der Sonne getrocknet ist. D. S.

p) Das Hauptgerüste dienet zum Einsalzen und Trocknen der gefangenen Fische, und wird von Tannen oder Fichten 50 bis 60 Schritte lang und 16 bis 20 Schritte breit gemacht. Sie machen aber auch noch kleinere Gerüste, worauf die gesalzenen Fische zum Auslecken ausgebreitet werden. D. S.

früh auf ihren Fang aus, der mit einer bloßen Leine, die in der Hand gehalten wird, geschiehet. Diese Leine ist mit einem Bleye beschwert, und hat am Ende einen beköderten Angelhaken.

Einige mit 4 oder 5 Mann besetzte Chaloupen fischen nicht mit, sondern sind bestimmt die Batelage zu machen; das ist, die gefangenen Fische aus den Fischerchaloupen zu nehmen, um sie auf das Gerüste zu tragen, und den Fischern die Angeln und Köder, die ihnen fehlen, zuzureichen.

Der Fang des Stockfisches, der **grüner** genennet wird q), geschieht auch mit einfachen Leinen, aber allezeit außer dem Gesichte des Landes; und die Fischer sind in ihrem Schiffe, aus welchem sie alles, was sich darinn befindet, herausnehmen, und nur einen kleinen Mast und ein einziges Segel behalten, um sich gegen die überfallenden Wellen zu halten. Wir haben bereits gesagt, daß wir an einem andern Orte von allen diesen Dingen umständlich handeln werden.

§. 5. Von dem Thunfischfange mit der bloßen Leine.

Die Fischer von Biarritz und Bidor zwischen Bayonne und Andaye fahren zehn Meilen weit ins Meer mit Angelhaken von besonderer Gestalt, und mit metallenen Hakenschnuren, **Kupfert.** II. **Fig.** 2. Uebrigens sind ihre Leinen einfach, und ungefehr so eingerichtet, wie diejenigen, die man zum Stockfischfange braucht.

§. 6. Von dem Fange mit der einfachen Leine in sehr kleinen Schiffen.

Auf den Salzteichen (Marais salés) von Cette in Languedoc, tritt ein Mann in ein kleines Schiff, das sie Barquette nennen, und sein Gefährte, oder seine Gefährten, wenn mehrere da sind, halten eine mit vielen Angeln versehene Leine in der Hand, und ziehen sie heraus, wenn sie merken, daß ein Fisch angebissen hat.

Zu Guadaloupe steigen gleichfalls 3 Leute in einen kleinen sehr kurzen Kahn; zwene schwimmen, und der dritte regiert und hält zu gleicher Zeit eine Leine, welche 40 bis 50

X 2 Klaftern

q) Unter dem grünen oder weißen versteht man die größere Art dieses Fisches. Der kleinere heißt der getrocknete oder gedörrte (Morue seche oder parée) weil er sich besser trocknen läßt, als der große oder dicke, und daher auch länger und bequemer aufbehalten werden kann. D. S.

Klaftern lang ist, an deren Ende viele Angelhaken an Dratschnuren angemacht sind. Dieser Fang geschieht vor Anbruche des Tages bis gegen zehn Uhr des Morgens. Sie fangen gemeiniglich Tazars, und Bonitos oder Bonets, und andere Fische.

Eben dieser Fang geschieht auch in der Bay von Kola. Zween oder drey Russen gehen in einem kleinen Schiffe auf den Cabillot-Fang aus, und haben einfache Leinen von der Dicke einer Schreibfeder bey sich, wovon eine jede an ihrem Ende einen beköderten Angelhaken hat.

Da diese Art zu fischen sehr einfach ist, so darf man sich nicht wundern, daß sie an verschiedenen Orten gebräuchlich ist.

§. 7. Vom Fischfange mit einfachen Leinen auf kleinen Flößen.

Die Reisenden erzählen, daß die Bauern auf der Insel Cypern, die in der Nachbarschaft des Meeres wohnen, recht trockne Hälmer von Fenchel von 5 bis 6 Fuß an einander binden, und davon Arten von kleinen Flössen machen, womit ein einziger Mann an der Küste hinfährt, und um eine solche Flöße herum Leinen angebunden hat. Auf solche Art fangen sie eine große Menge Fische.

§. 8. Von dem Fange mit einfachen Leinen, welcher Catimaran genennet wird.

Wir lesen in den Reisebeschreibungen, daß von Masulipatan bis nach Madras die Fischer Rochen, Meerbarben und andere Fische mit einfachen Leinen fangen, die sie an ein **Catimaran** binden, welches eine Art von Flosse ist, der von 3 Stücken leichten Holze gemacht wird, die als ein Triangel zusammen gefügt werden. Zween nackende Menschen lenken sie mit Rudern. Wenn das Meer nicht stürmisch ist, sind diese Fischer beynahe immer im Wasser.

Unsere Meere sind zu unruhig, und die Luft zu kalt, als daß man sich dergleichen Flösse auf selbigen bedienen könnte. Man nimmt dafür sehr kleine Schiffe.

§. 9. Vom Fischfange auf stehenden Seen mit schwimmenden Körpern.

Wenn man auf einem stehenden See, wo viele Fische und hauptsächlich Hechte sind, fischet, so kann man, wenn es windig ist, an eine mit Luft angefüllte Blase, oder

oder an ein Bündel von trocknen Schilfrohr, oder an ein Stücke Kork eine mit beköderten Angeln versehene Leine anbinden. Man bindet auch noch überdieß an diese schwimmenden Körper eine dünne Schnure, und legt sie aufs Wasser. Der Wind führt sie nebst den daran gebundnen Angelleinen ins Weite, und man läßt die Schnure nachziehen. Wenn man nun merkt, daß sich Fische gefangen haben, welches an den Bewegungen der Blase, oder der andern obgenannten leichten Körper zu sehen ist, so ziehet man die Schnure, und bringt die Fische ans Land.

§. 10. Von dem Fischfange von eben der Art, den man zum Vergnügen vornimmt.

Man bindet beköderte Angelhaken an die Füße einer Ente oder einer Gans, welche, indem sie auf der See schwimmt, selbige den Fischen ins Gesichte bringet. Wenn nun ein großer Hecht an die Lockspeise anbeißt, so siehet man einen lustigen Kampf zwischen dem Vogel und dem Fische. Um aber nicht beyde zu verlieren, muß unter den Flügeln der Ente eine Schnure durchgesteckt werden, deren Ente man auf dem Lande behält.

Drittes Kapitel.

Von den großen Fischereyen mit Seilen, die mit Leinen und Angelhaken versehen sind, und in den Flüssen, Seen und auf dem Meere vorgenommen werden.

Wir haben bereits im andern Kapitel von den mit Angelleinen versehenen großen Seilen bey Gelegenheit der Fischereyen geredet, die am Ufer des Meeres auf dem Strande vorgenommen werden, und diese Seile sind Kupfert. XVII. Fig. 11. vorgestellt.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß man, um auf einmal eine große Menge Angeln auszulegen, auf die Gedanken gerathen ist, an ein langes Hauptseil eine Anzahl Leinen, wovon jede einen Angelhaken hat, zu binden. Allein bisher hat man von dergleichen Seilen nur bey kleinen Fischereyen, die beynahe ohne Schiffe auf dem Sande am Ufer des Meeres vorgenommen werden, Gebrauch machen sehen. Nunmehro wollen wir erklären, wie man darzu gelanget ist, mit diesen Hauptseilen beträchtlichere Fischereyen, und zwar sowohl in süßen Wassern, als auf der See anzustellen. Um den Leser in den Stand zu setzen, die Beschreibungen, die wir in den folgenden Artikeln machen werden, desto besser zu verstehen, wollen wir vorläufig sagen, daß es überhaupt 3 Arten giebt, diese Seile auszustellen; indem sie nehmlich entweder auf den Grund des Meers gelegt werden, welches man **auf dem Grunde ausstellen** nennet; oder indem man diese großen Seile zwischen dem Wasser mehr oder weniger nahe an der Oberfläche des Meeres schwimmen läßet; oder endlich indem man sie so ausstellt, daß sie von dem Grunde des Meeres bis an die Oberfläche eine schiefe Linie beschreiben.

Was die erste Methode Kupfert. XX. Fig. 2. die **auf dem Grunde fischen** genennet wird, anbetrifft, so legt man auf das Seil eine hinlängliche Menge Steine, damit es zu Boden sinket. Es werden auf diese Art besonders platte Fische, und verschiedene Arten von Schaalthieren, die von dem Grunde des Meeres nicht wegkommen, gefangen.

Was die rundten Fische anbetrifft, die zwischen dem Wasser schwimmen, so bedient man sich der zwoten Art, die in einigen Provinzen la Bellée genennet wird, Kupfert. XX. Fig. 3. Das Seil zwischen dem Wasser zu erhalten, befestigt man von einer Entfernung zu der andern an das Hauptseil Korke; und in diesem Falle gehen die Angeln

geln nur so weit ins Wasser, als sie von der Länge der Leinen, woran sie angebunden sind, herab hängen. Wenn man will, daß die Leinen weiter ins Wasser hinein gehen, so bindet man die Korke an Leinen, die mit dem andern Ende an das Hauptseil angebunden sind, und hält diese Leinen mehr oder weniger lang, so wie man will, daß das Seil mehr oder weniger ins Wasser gehen solle.

Zuweilen bindet man auch, damit die Leinen wohl gespannt seyn mögen, einige kleine Kieselsteine an das Hauptseil, welche dessen Gewicht ein wenig vermehren, aber nicht so sehr, daß die Korke ins Wasser kommen.

Die Erfindungen, wovon wir reden, sind wichtig. Denn, wie wir schon gesagt haben, so giebt es nicht allein Arten von Fischen, die sich mehr oder weniger tief als andere im Wasser aufhalten; sondern eben diese Fische halten sich auch nach verschiedenen Umständen bald näher bald entfernter von der Oberfläche auf: z. E. wenn es kalt ist, gehen sie in die Tiefe, um daselbst eine gelindere Temperatur zu suchen, und wenn es warm ist, so nähern sie sich gerne der Oberfläche, um daselbst die Insecten und kleinen Fische, die sich alsdenn in großem Ueberflusse in der Oberfläche aufhalten, wegzuschnappen.

Die erfahrensten Fischer sind zuweilen in Verlegenheit zu wissen, in welcher Tiefe sie ihre Beute zu suchen haben. Das ist der Fall, wo man die Ausspannung der Seile schief stellen muß, damit sie von der Oberfläche des Wassers bis auf den Grund reichen. Auf solche Art fallen die Köder den Fischen, die sich in dieser großen Dicke des Wassers aufhalten, in die Augen; und wenn man so glücklich ist, eine Fischbank anzutreffen, so thut man einen sehr reichlichen Fang. Das ist einer von den vornehmsten Vortheilen von der Art des Fischfanges, die man **die Kugel ziehen** (Trainer la Balle) nennet, **Kupfert.** XXI. **Fig. 1.**

Wir werden diese verschiedenen Arten zu fischen in den folgenden Artikeln sehr umständlich beschreiben.

Erster Artikel.

Von dem Fischfange mit den Seilen, der in süßen Wassern und im Meere in einer kleinen Entfernung von der Küste geschiehet.

Bey den Fischereyen, wovon wir itzt handeln wollen, kann man die Schiffe nicht entbehren. Um aber die Ordnung, der wir bisher gefolgt sind, nicht zu unterbrechen, müssen wir, nachdem wir von den Fischereyen, die auf dem Sande vorgenommen

werden,

werden, geredet haben, von denen handeln, die in den süßen Wassern und auf dem Meere sehr nahe am Ufer geschehen.

§. I. Von den mit Angelleinen versehenen Seilen, die in den Flüssen oder stehenden Seen ausgelegt und schlafende Leinen genennet werden.

An ein Hauptseil, das mehr oder weniger lang gehalten wird, so wie es der Umfang des Wasserbettes, wo man fischen will, erfordert, werden Leinen von ungefehr 2 oder 3 Fuß in der Länge, und die im ganzen Umfange des Seils von 3 zu 3 Fuß vertheilet sind, angebunden. Diese Leinen halten Angelhaken, welche wie die Haken der sogenannten **Bricolen** r) geködert werden. Zur Lockspeise werden Regenwürmer, und Chatouilles gebraucht, welche, wie wir an einem andern Orte gesagt haben, Arten von kleinen Lampreten sind.

Dieses mit Leinen und geköderten Angeln versehene Seil nimmt man in ein kleines Schiff, und bindet ein Ende davon an einen Pfahl, der an einem Orte, wo man glaubt, daß die Fische häufig hinkommen, sowohl in Flüssen, als in stehenden Seen im Grunde eingeschlagen wird.

Nach und nach entfernt man sich von dem Pfahle, indem man allmählig die ganze Länge des Seils ins Wasser wirft. Wenn man ans Ende kommt, so wird ein Stein von 5 bis 6 Pfunden daran gebunden, und ins Wasser gesenket.

Diese Seile **Kupfert. XIX. Fig. 4.** werden des Abends zwo Stunden vor Untergang der Sonnen ausgelegt, den andern Tag früh zwo Stunden nach der Sonnen Aufgang wieder aufgehoben. Allein diese sogenannten schlafenden Leinen müssen an Oertern ausgeleget werden, wo keine Steine, Bäume, oder starke Sträucher sind, damit man den Fisch desto leichter aufheben und fangen kann.

Man siehet, daß diese Art zu fischen von den Bricolen, wovon wir oben Seite . . geredet haben, nur darinne verschieden ist, daß eine Anzahl von Angelleinen und Haken an der Länge des Seils vertheilt ist; an statt daß die Bricolen nur einen oder aufs höchste zwo Angelhaken an dem Ende des Seils halten.

Es

r) Das sind die in Flüssen gebräuchlichen Leinen, die an einen Pfahl gebunden werden, und am Ende einen oder zween beköderte Angelhaken halten. D. S.

Es werden damit Barben, Barsche und andere Fische gefangen. Wenn man diese Seile an einem Orte, wo es viele Aale giebt, auslegen wollte, so müssen die Angelleinen von Haaren, und wenn man Hechte fangen wollte, von Meßing gemachet werden, Kupfert. XVI. Fig. 9.

Bey Plousac in Bretagne werden auf solche Art in dem Flusse Treguier Flans, Wilhelme s) (Guilleaumes) und andere, und an andern Orten die verschiednen Gattungen, die daselbst anzutreffen sind, gefangen.

§. 2. Von den Fischereyen auf dem Grunde, die in einer kleinen Entfernung von den Küsten vorgenommen werden.

In einer kleinen Entfernung von den Küsten, sowohl auf dem Mittel- als auf dem Weltmeere, macht man Fischereyen, die derjenigen beynohe ähnlich sind, wovon wir eben gehandelt haben. Man nimmt ein Seil, das dem Kupfer XVII. Fig. 11. ähnlich ist, von 25 bis 30 Klaftern mehr oder weniger in der Länge, und das mit Leinen versehen ist, die 4 bis 5 Fuß lang, und an dem Hauptseile mit beynahe ähnlichen Zwischenräumen vertheilt sind.

Von einer Entfernung zur andern, und in ihrer ganzen Länge werden an dieses Hauptseil Kieselsteine F, Fig. 11. Kupfert. XVII. und an eines von diesen Enden ein großer Stein H, angebunden.

Die Fischer, welche sich auf einem kleinen Schiffe A, Kupfert. XX. Fig. 2. befinden, machen damit den Anfang, daß sie den großen Stein ins Meer werfen. Darauf schiffen sie langsam fort, und so wie sie sich von diesem Steine entfernen, werfen sie nach und nach das Seil aus, bis sie ans Ende kommen. Alsdenn befestigen sie einen kleinen Stein B mit einer Schnure daran, die nach der Tiefe des Wassers mehr oder weniger lang ist. Diese Schnure endigt sich mit einem Zeichen C, wobey man das Seil, wenn man es zurück ziehen will, wieder finden kann. Wenn dieses Seil einige Stunden im Meere geblieben ist, so sucht man das Zeichen, und indem man die Schnure, die daran hängt, ergreift, ziehet man sie an Bord, sodann nach und nach die ganze Länge des Seils, und endlich den großen Stein, macht die anhängenden Fische, so wie sie vorkommen,

s) Von diesen Fischen finde ich in keinem Buche eine nähere Nachricht. Vielleicht geben ihnen nur die Fischer zu Plousac diese Namen. Die von dem Herrn Verfasser noch zu erwartende Geschichte der Fische wird vermuthlich die Sache klar machen, was unter diesen Benennungen für Fische zu verstehen seyn? D. S.

kommen, loß, thut wieder Köder daran, wo welche fehlen, fängt den Fischfang vom neuen an.

Es werden damit verschiedene Arten von Fischen, nach der Größe der Angeln nach der Art des dazu gebrauchten Köders, und nach der Beschaffenheit des Grundes, worauf das Seil niedergelassen worden, gefangen. Allein die gewöhnlichsten sind bey jedem Fischfange auf dem Grunde Plattfische und Schaalthiere.

§. 3. Von dem Fischfange mit Seilen auf dem Grunde zwischen den Klippen.

Wenn der Fischfang, wovon im vorigen §. die Rede gewesen ist, zwischen den Felsen getrieben wird, so begeben sich die Fischer, die mit einem Seile versehen sind, welches dem eben gedachten ähnlich, und gemeiniglich nicht sehr lang ist, damit es sich desto besser nach den Krümmungen, welche die Felsen machen, fügen könne, in sehr kleine Schiffe, und suchen einen Weg zwischen den Felsen. Sie werfen einen großen Stein ins Meer, und indem sie darauf auf diesem Wege zurück kommen, lassen sie ihr Seil ins Wasser, und binden zuletzt an das Ende desselben eine dünne Leine, wovon sie das Ende in ihrem Schiffe behalten. Sie bedienen sich derselben, das Seil aus dem Wasser, und den Fisch an Bord zu ziehen.

§. 4. Verschiedene Arten, wie die Fischereyen, wovon wir eben Meldung gethan haben, in verschiedenen Ländern ausgeübt werden.

Zu Lissabon binden die Fischer an ein Hauptseil sehr nahe zusammen eine Menge kleinere Leinen, die nur 1 Fuß lang sind, so daß in einer Länge von 16 bis 18 Klaftern 50 bis 60 Leinen und eben so viel kleine Angelhaken sind. Ein großer Stein, den sie an das eine Ende binden, und Kieselsteine, die sie in der Länge vertheilen, senken dieses Seil auf den Grund. Wenn es einige Zeit im Wasser geblieben ist, so zieht man es mit vielen an den Haken hängenden Aalen herauf.

Dieser Fischfang wird den ganzen Sommer in dem Flusse St. Brieuc bey der Insel Brehat getrieben. Die Einwohner von Brehat entfernen sich nur einen Flintenschuß von der Küste, und fangen bloß Schellfische und sogenannte **alte Weiber** [t]) (Vielles).
In

t) Mit diesen Namen sind zweyerley Fische bekant worden: 1) *Labrus* Tinca LINN. und 2) *Balistes* Vetula LINN. beyde nennen auch die Engländer Old-Wife. Dieser ist eine Art von Stockfischen, die aber an der Größe alle andere Arten übertrifft, wie es denn solche alte
Weiber

In der Gegend von Pampol werden ausser den alten Weibern und Schellfischen, auch Meeraale, Meerbarben und andere Fische gefangen.

Bey der Insel Noirmoutier fischt man mit Seilen von 30 Klaftern in der Länge die mit großen und kleinen Steinen beschweret und mit Leinen von einer Klafter in der Länge versehen sind, welche von Klafter zu Klafter in der ganzen Länge des Hauptseils vertheilt werden. Es werden damit Rochen, Meeraale und andere Fische gefangen. Man nimmt daher dickere Leinen und stärkere Angelhaken, als wenn man kleine Fische fangen will.

Es werden auch mit Seilen die mit Leinen von Pitefäden und Haken versehen sind, zu Guadaloupe Rouges [u]), **Capitans** [x]), (Capitaines) und andere Fische, gefangen, allein die Fischer werden daselbst oft in dem Augenblicke, da sie ihre Beute in die Chaloupe ziehen wollen, von großen Seehunden darum gebracht.

Um eines beynahe ähnlichen Fischfanges willen begeben sich die Italiener in einer Anzahl von dreyen Fischern auf eine kleine Piroque mit einem Seile oder Palander von 100 bis 200 Klaftern in der Länge, so mit 2 bis 300 Angelhaken versehen ist. Ein Ende derselben binden sie an einen Pfahl, und indem sie langsam ins Weite fahren, werfen sie nach und nach ihr Seile ins Meer. Von Zeit zu Zeit heben sie es wieder auf, um den Fisch, der angebissen hat, abzunehmen, und fangen sogleich ihre Arbeit wieder an. Man kann sich von diesem Fischfange einen Begriff machen, wenn man **Kupfert.** XIX. **Fig. 4.** zu Rathe ziehet.

Zweeter Artikel.

Von den großen Fischereyen, die mit Seilen oder Palandern, auf dem hohen Meere vorgenommen werden.

Da die Fischereyen, wovon im vorigen Artikel gehandelt wurde, keine großen Kosten erfordern, und mit wenig Leuten geschehen können, so treibt man sie an unzähligen Orten, bloß mit einigen Unterschiede in Ansehung der Dicke der Seile und der Leinen,

Weiber giebt, die über 200 Pfund wiegen. Sie werden insonderheit an der Küste von Guinea gefangen und haben ein zartes, weisses, und fettes Fleisch, das grün und gesalzen gerne gespeiset wird. D. S.

u) Unter diesen Namen ist kein Fisch bekannt.

Rouget ist *Trigla* Lyra LINN. Nach dem *Dictionaire d' Histoire nat.* wird dieser Fisch zu Marseille Galline genannt; und wer weiß was er für andere französische Namen hat? D. S.

x) Das soll ein americanischer Fisch seyn, der einige Reihen Schuppen, wie ein Halsband um den Hals hat. Mehr ist mir auch von diesem Fische, dem man den Namen eines Hauptmanns gegeben hat, nicht bekannt worden. D. S.

oder der Stärke der Angelhaken. Diejenigen, wovon wir handeln wollen, sind nicht wesentlich davon verschieden. Man braucht bloß längere Seile dazu. Um sie in grössern Schiffen zu treiben, wird eine zahlreichere Equipage (Schiffsvolk) dazu erfordert. Auf solche Art treiben sie sehr große und weitläuftige Fischereyen, welches aus der Ursache nur von gewissen geschlossenen Zünften der Fischer geschehen kann.

Sie werden vornehmlich im Winter, wenn das Wasser kalt ist, nothwendig, weil alsdenn die Fische sich von den Küsten entfernen, um das große Wasser und die Tiefen zu suchen. Es wird mit diesen großen Seilen entweder auf dem Grunde, oder auf dem halben Grunde gefischet, wie man aus der gleich folgenden Beschreibung ersehen wird.

§. 1. Von dem großen Fischfange auf dem Grunde.

Diejenigen, die diesen Fang treiben, haben ein Hauptseil von 6 bis 9 Linien im Umfange, und jedes Stück hat ungefehr 70 Klaftern in der Länge. Sie ist mit 5 bis 6 Steinen, die 1 Pfund am Gewichte haben, und mit 70 Leinen versehen, die von Klafter zu Klafter angebunden sind, und 1 Klafter in der Länge haben.

Um diese Stücken, die in E und F. **Kupfert.** XIV. **Fig. 1.** zusammen gelegt sind, ins Meer zu bringen, rollt oder legt man sie in einen Korb G, **Fig. 1.** wie die Frau B. **Fig. 2.** thut, die eine sogenannte **Erwerberinn** (Aquereſſe) vorstellt, und ein Stück H, aufwindet, um es in den Korb c, den sie neben sich stehen hat, zu legen. Man siehet auch einen Theil der Leinen um den Korb herum hängen.

In Provence ist dieser Korb, den sie Caneſteau nennen, oben mit einer Leiste von Korke eingefaßt, der sie den Namen Garlande gegeben haben, und in welche sie die Spitze der Angelhaken stecken, die an den Leinen hängen.

Es begeben sich 7 bis 8 Fischer in ein Schiff, **Kupfert.** XIX. **Fig. 2.** und 3. Ein jeder giebt 2 oder eine größere Anzahl von Körben oder Stücken Seile, die mit Ködern versehen sind. Sie segeln oder rudern an den Ort des Fanges, und so wie sie ein Stück ins Meer gethan haben, fügen sie ein anderes daran. Wenn 14 oder 16 Stücke also mit den Enden an einander gebunden sind, so ist die Aufspannung vollständig.

Da die Seile nicht alle gleich neu sind, so thut man die zuerst ins Wasser, die am meisten abgenutzt sind; nicht allein, weil sie in dieser Lage nicht so viel ausstehen dörfen als die andern, sondern auch, weil, wenn sie zerreissen sollten, nicht ein so großer Theil von der ganzen Ausspannung verlohren gehet.

Die

Die Stücken, die verlohren gehen, müssen zwar von der Equipage gemeinschaftlich bezahlet werden; das geschiehet aber nach der Schätzung der Fischer, und da leidet der Eigenthümer allezeit einen größern Verlust, als die andern.

Um das ganze Seil auszuspannen, macht man, wie wir schon bey der Abhandlung von den kleinen Fischereyen gesagt haben, die in einer kleinen Entfernung von den Küsten vorgenommen werden, damit den Anfang, daß ein großer Stein, oder Baude (dieser Ausdruck ist in Provence gebräuchlich) an das Ende desjenigen Stückes gebunden wird, welches zuerst ins Wasser gethan werden soll.

Man bedient sich auf dem Weltmeere der Fluthzeit, das Seil gegen den Wind ins Wasser zu werfen, damit, wenn das Schiff langsam segelt oder rudert, es leichter ausgespannet werden könne, wie man Kupfert. XIX. Fig. I. siehet, und damit man es auch desto leichter wieder herausholen könne.

Wenn das Seil mit einem großen Steine, und mit Kieselsteinen beschweret ist, so fällt es auf den Grund des Wassers. Indem man das erste Stück ins Wasser lässet, so bindet man das zweyte daran, das in einem andern Korbe ist. Dieses läßt man, wie das erste, ins Wasser, bindet darauf ein drittes, und ferner ein viertes daran, welches so fort gehet, bis alle Stücke ins Meer gebracht worden sind; endlich aber bindet man an das Ende des letzten Stückes einen kleinen Stein B, Kupfert. XX. Fig. 2. und ein Seil mit einem Zeichen C, welches gemeiniglich eine Tonne mit einer Flagge ist, damit man es desto leichter gewahr werden könne.

Wenn wir gesagt haben, daß man die 16 Stücke der ganzen Ausspannung ins Meer würfe, so haben wir dabey voraus gesetzt, daß 8 Mann im Schiffe sind, und daß ein jeder 2 Stücke hergiebt. Wir haben auch voraus gesetzt, daß jedes Stück 60 Klaftern lang ist, so daß die ganze Ausspannung 960 Klaftern ausmachet. Sie ist zuweilen noch größer, weil entweder die Stücken länger sind, oder die Matrosen dreye oder viere anstatt zweyer liefern, oder weil die Equipage zahlreicher ist; woraus folget, daß gewisse Ausspannungen über eine Meile lang sind.

Die günstigste Zeit zu diesem Fange ist eine halbe Stille.

Die meisten Fischer auf dem Weltmeere binden an jedes Stück ein Zeichen, um diese Stücke, wenn eines zerreißt, wieder finden zu können. Dieß ist eine sehr gute Vorsicht. Diejenigen, die sie nicht brauchen, verlieren zuweilen viel Zeit, ihre Ausspannung auf dem Grunde des Meeres mit einer mit Haken versehenen großen Kette (Cateniere), Kupfert. X. Fig. 9, oder mit einem Haken, Fig. II. zu suchen. Wir haben dieses Verfahren bereits oben beschrieben.

Die Fischer, die mit dem großen Seile auf dem Grunde fischen, suchen zuweilen den Grund des Meeres in einer Tiefe von 100 Klaftern.

Man siehet wohl, daß viel Vorsicht erfordert wird, eine so große Länge von Seilen, die mit Leinen und Angelhaken versehen sind, so ins Meer zu lassen, daß sich nichts in einander verwickele. Um dieses zu begreifen, darf man sich nur erinnern, daß eine Ausspannung von einer großen Anzahl Stücken gemacht wird, die mit den Enden an einander gefügt sind. Die Leinen Kupfert. XX. Fig. 2. vertheilen sich auf beyden Seiten auf dem Grunde B D, und man siehet in E Fische, die gefangen sind. Denn A C und B D stellen die Tiefe des Meerwassers, oder einen Abschnitt dieses Wassers vor, worinne Fische schwimmen.

Da man auf dem XX. Kupferstiche nicht die ganze Länge der Ausspannung hat vorstellen können, und da sie in D abgeschnitten ist, so siehet man nicht den großen Stein, der anfänglich ins Meer geworfen worden; er ist aber H, Fig. 11. Kupfert. XVII. vorgestellt worden.

Wenn alle Stücke, die eine Ausspannung ausmachen, im Wasser sind, so wird an das Ende, wie wir schon gesagt haben, ein kleiner Stein B, Kupfert. XX. Fig. 2. und ein Seil, B C, so mehr oder weniger lang gehalten werden muß, nachdem das Meer mehr oder weniger tief ist, angebunden. An das Ende dieses Seils ist ein Zeichen C angebunden, wobey man das Ende der Ausspannung finden kann.

Es ist gewiß, daß nicht alle Fischer so wohl in Ansehung der Dicke ihres Hauptseils, als auch in Ansehung seiner Länge, der Anzahl der Seitenleinen, womit sie versehen sind, und anderer Dinge einerley Regeln beobachten. Um aber von dieser Art des Fischfanges einen genauen Begriff zu machen, wollen wir sagen, daß in der Gegend von Havre die Seile gemeiniglich mit 500 Seitenleinen versehen sind, die in einer Entfernung von 2 Klaftern von einander angebunden werden, und man richtet die Dicke des Hauptseils, so wie die Dicke der Seitenleinen und der Angelhaken nach der Art des Fisches, den man fangen will, ein, so daß es zuweilen sehr kleine Haken, und zu andern Fischereyen beynahe so große als zum Stockfischfange giebt.

Wir wollen umständlicher, als wir oben gethan haben, zu erklären suchen, wie man zu Werke geht, wenn man die Stücken der Seile einschiffet, wie man sie ins Meer wirft, und wie man sie heraus ziehet, ohne daß solche große Seile, und so viele Leinen, womit sie versehen sind, in Verwirrung gerathen. Wir wollen, wenn wir auch einige Wiederhohlungen machen sollten, bey diesem Punkte gerne stehen bleiben, weil die Erläuterungen, die wir bey Gelegenheit der großen Seile geben werden, bey den andern Arten von Ausspannungen, wovon wir in der Folge zu handeln haben, ihren Gebrauch äussern werden.

Wir haben schon gezeiget, daß die Weiber, oder sogenannte Erwerberinnen, Kupfert. XIV. jedes Stück, das sie zubereitet haben, in Körbe so zusammen legen, daß das Hauptseil in dem Korbe zirkelförmig liegt. Die Seitenleinen nebst den Angelhaken und ihren Ködern werden so neben einander gelegt, daß die Spitze der Haken oben, und die Rücken derselben an die innern Wände des Korbes zu liegen kommen. Endlich werden die Seitenleinen in der Mitte zusammen gelegt. In der Provence hängen die meisten Seitenleinen heraus, und die Haken werden in die Korkleiste, womit der Rand des Korbes eingefasst ist, hinein gesteckt.

Jeder Korb hat ein Zeichen, woran zu erkennen ist, wem er gehört, und jeder Matrose bemerket seine Stücken durch eine gewisse Anzahl von Knoten, welches nothwendig ist, um allen Streit, hauptsächlich bey Havereyen, zu vermeiden.

Die also zubereiteten Stücke werden in das Schiff getragen, und wenn man an den Ort des Fischfanges gekommen ist, so wird an das Ende des Hauptseils der obgemeldte große Stein, welcher 40 bis 50 Pfund wiegt, gebunden. Es wird auch alsdenn das Seil daran gebunden, welches an einem Zeichen hängt, nehmlich an einer Tonne, so gewöhnlich eine kleine Flagge trägt.

Der Meister oder Herr des Schiffes a, Kupfert. XIX. Fig. 2. stellt sich hinten hin, und hat einen Korb und einen Matrosen b bey sich.

Der Meister (a) wirft den großen Stein, das Seil und das Zeichen ins Meer, als wenn er den Anker werfen wollte. Sein Gehülfe (b) ziehet aus dem Korbe das Hauptseil und die Seitenleinen mit Behutsamkeit heraus, und giebt es dem Meister, der es langsam ins Meer lässet. Unter der Zeit schifft die Equipage langsam fort. So wie also das erste Stück ins Meer geworfen wird, werden auch von Zeit zu Zeit einige Kieselsteine daran gebunden. Nachdem hierauf ein anderer Korb herbey gebracht worden, so wird das Ende des darinne befindlichen Seils, an das Ende desjenigen, so eben ins Meer geworfen worden, angebunden. Dann wird ein drittes, ein viertes Stück u. s. f. damit vereiniget, bis die ganze Ausspannung im Wasser ist; und wenn man an das Ende des letzten Stückes kommt, so wird ein kleiner Stein und ein Seil daran gebunden, welches ein Zeichen trägt. Alsdenn ruhet die Equipage, indem sie ein paar Stunden bey diesem Zeichen bleibt; darauf fängt sie an die Ausspannung aufzuheben, indem sie anfänglich das Seil mit dem Zeichen, und dann das Hauptseil herausholt. Der Meister ist es, der diese Arbeit übernimmt; sein Gehülfe macht die Fische und die Kieselsteine loß, so wie sie vorkommen. Zuweilen thut ein dritter Matrose jedes Stück wieder in den Korb, woraus man es genommen hat, und diese Arbeit geschieht beynahe in einer umgekehrten Ordnung in Betracht derjenigen die man beobachtet, als die Ausspannung

nung ins Meer gelassen worden; das ist, die Equipage schifft langsam, und folgt ungefehr der Richtung, die die Ausspannung auf dem Grunde des Meeres genommen hat.

Wenn die ganze Ausspannung an Bord gebracht worden, so fährt man mit den erbeuteten Fischen in den Hafen zurück. Dieß sind gemeiniglich Rochen, Grondins y), Seehunde, und andere. Wenn unterdessen die großen Fischer von einem kleinen Schiffe begleitet werden, so geben sie selbigem die Stücke, die sie gebraucht haben, um sie den Weibern, die Erwerberinn heißen, zu geben, die sie sogleich waschen, ausbreiten, trocken machen, und hernach wieder mit Leinen und Angelhaken, wo dergleichen fehlen, und mit frischen Ködern versehen. Alles dieses kann man auf der XIV. Kupfertafel ersehen.

Das kleine Schiff überliefert den Fischern eine neue Ausspannung, damit sie ihre Arbeit, wenn es die Zeit verstattet, fortsetzen können. Endlich nimmt dieses kleine Schiff die Fische um sie zum Verkaufe zu führen, wenn sie an die Küste, oder in den Hafen gebracht sind.

Aus dem, was wir itzt gesagt haben, folget, daß, um diesen Fang wohl zu bewerkstelligen, jeder Matrose drey besondere Sortiments von Stücken zur ganzen Ausspannung haben müsse, damit, wenn eines auf dem Meere ist, das andere in Bereitschaft sey, den Fischern überliefert zu werden, und das dritte sich in den Händen der Weiber, die Erwerberinn heißen, befinde.

In gewissen Gegenden bindet man an die Angelleinen Korke GG, Kupfert. V. Fig. 1. damit die Haken von dem Grunde des Meeres leicht abgehen. Und dieses ist hauptsächlich nöthig, wenn man auf etwas schlammigten Gründen fischet; alsdenn fängt man ausser den Plattfischen auch einige runde Fische.

§. 2. Von einem beynahe ähnlichem Fischfange, der an den Küsten des Kirchenstaates üblich ist, und Pielago genennet wird.

An dem Mittelmeere, und besonders an den Küsten Italiens wird mit Tartanen ein beträchtlicher Fischfang gemacht, der von dem, welchen wir eben beschrieben haben, wenig unterschieden ist. Er wird daselbst Pielago genennet.

Die Ausspannung wird von einem langen Seile, Parasina genannt, gemacht. Dieß ist ein Palander oder ein mit Seitenleinen und Angelhaken versehenes Seil. Man wirft es erst aus, wenn man wenigstens 30 Klaftern von der Küste entfernet ist. Es breitet sich bis auf 20 Meilen im Meere aus, und hält 10 bis 12000 Angelhaken. An das Ende des Seils wird ein Stein gebunden, und dieses Stück zuerst ins Meer geworfen.

y) Das ist wiederum ein unbekannter Name eines Fisches, oder andern Seethiers. D. S.

sen. Von einer Entfernung zur andern werden Korkzeichen angemacht, welche an Leinen hängen, die von der Länge sind, daß das Seil dadurch nicht aufgehalten wird, auf den Grund zu kommen.

Während daß man sie auslegt, entfernt sich die Tartane langsam nach dem Winde oder nach den Ströhmen von dem Ufer. Man läßt die Parasina einige Stunden im Meere, und hebt sie alsdenn auf. Die große Länge dieser Ausspannung ist Ursache, daß wenigstens 24 Stunden erfordert werden, sie herauszubringen und wieder aufzuheben.

Sie fangen mit der Parasina eine Menge von Rochen, Seehunden und andern Fischen, wovon einige über 1000 Pfund wiegen. Um diese an Bord zu ziehen, muß man sie mit einem eisernen Haken, der an dem Ende einer Stange ist, harpuniren; man tödtet sie, so wie sie aus dem Wasser kommen, wie man es beym Störfange vorgestellt sehen wird.

Dritter Artikel.

Von dem Fischfange mit schwimmenden Seilen, die bey der Fluth von dem Ufer abgehen, der an einigen Orten Bellée genennet wird.

Mit den großen auf dem Grunde ausgelegten Seilen werden keine andern als Plattfische gefangen. Die zwischen dem Wasser schwimmenden, oder der Oberfläche sich nähernden Fische zu fangen, bedient man sich schwimmender Seile, Kupfert. XIX und XX. Diese Seile sind nicht so dicke, als diejenigen, die zum Fischfange auf dem Grunde gebraucht werden, und sie sind hauptsächlich darinne von einander unterschieden, daß man, anstatt an die großen Seile einen großen Stein und mehrere Kieselsteine zu binden, an die Seile der Bellée, womit in der Mitte des Wassers gefischt wird, von zwo zu zwo Klaftern Korke bindet, die sie zuweilen ganz an der Oberfläche des Wassers halten, Kupfert. XIX. Fig. 1; und alsdenn kommen nur die Angelleinen mit den Haken ins Wasser. Zuweilen, wenn die Fischer vermuthen, daß der Fisch zwo oder drey Klaftern unter dem Wasser ist, legen sie das Seil in dieser Tiefe aus. Daher binden sie, anstatt die Korke unmittelbar an das Hauptseil anzulegen, selbige an Leinen, welche mit diesem Seile übereinstimmen, Kupfert. XX. Fig. 3. und sie halten sie mehr oder weniger lang, so wie sie es für gut befinden, die Angeln tiefer oder seichter im Wasser zu haben. Zuweilen binden sie hier und da kleine Kieselsteine an, damit die Leinen, welche den Korken gleich sind, mehr gespannet werden mögen. Aber diese

Kieselsteine müssen sehr leicht seyn, damit die Korke nicht ins Wasser kommen. Dem sey wie ihm wolle, so muß doch an die beyden Enden eines jeden Stückes des Seils, womit in der Mitte gefischet wird, ein großer Kork mit einem Zeichen von trocknem Schilfe an die beyden Enden der Ausspannung angemacht werden. Endlich wird an das Ende der Ausspannung ein Seil angebunden, woran die Fischer das eine Ende im Schiffe behalten.

Diese Ausspannung, so wie diejenigen, womit auf dem Grunde gefischet wird, besteht aus einer Anzahl von Stücken, die mit den Enden an einander gebunden werden, und alle zusammen haben eine Länge von 5 bis 600 Klaftern, und darüber.

Um die Ausspannung ins Meer zu bringen, segeln oder rudern die Fischer ein wenig; wenn sie selbige aber ausgebracht haben, ziehen sie die Segel ein, und stechen weiter hinaus, indem sie die Ausspannung eine oder zwo Stunden lang fortziehen. Wenn sie sie aufheben wollen, so brauchen sie einige Ruder, um das Schiff gegen die Gewalt zu halten, welche die Matrosen anwenden müssen, die Ausspannung an Bord zu ziehen. Uebrigens arbeitet man so, als wenn auf dem Grunde gefischet wird.

Es werden auf solche Art Kabeljau, Makrelen und andere Rundfische, selten aber Plattfische gefangen.

§. 1. Von dem Fischfange zwischen den Felsen mit schwimmenden Seilen.

Diese Art zu fischen ist von der eben beschriebenen nur in soferne unterschieden, daß die Seile viel kürzer sind. Uebrigens haben wir schon an einem andern Orte gesagt, wie die Seile auf dem Grunde zwischen den Klippen aufgelegt werden, und man siehet Kupfert. XX. Fg. 3. wie die Fischer die schwimmenden Seile A B in eben dieselben Tiefen ausbringen. C sind die Korke, D die Leinen, welche mit diesen Korken gleich sind, E kleine Bleystücke, die man zuweilen an die Seile bindet, damit die Leinen, die den Angeln gleich sind, hinunter fallen, G das Schiff, worauf die Fischer sind. Nach dem, was wir von den Seilen, womit in der Mitte des Wassers gefischt wird, gesagt haben, wäre es unnütze, wenn wir diese Art des Fischfanges weitläuftiger abhandeln wollten, weil sie nur eine kleinere Art desselben ist.

Man braucht zu diesem Fange weder einen großen Stein, noch ein Zeichen. Die Fischer behalten in ihrem Schiffe ein Seil, das mit dem Ende der Ausspannung übereinstimmt, und schiffen langsam, damit der Fisch dem Köder nachschwimme, und damit sie die Leinen aus den Klippen losmachen können, ohne etwas zu zerreissen.

§. 2.

§. 2. Von dem Fischfange, den die Neapolitaner Paranchuso nennen.

Dieser Fang ist der Bellée, in der Mitte des Wassers so ähnlich, als der Pielago den Fischereyen auf dem Grunde.

Die Neapolitaner rudern in kleinen Felouqven auf diesen Fang aus. Sie nennen selbige **Tartanellen**, und sie sind mit 6 Mann besetzt.

Der Umfang des Hauptseils beträgt ohngefehr einen Viertelzoll. Dieses Seil ist sehr lang, und mit einer Menge von sehr feinen Leinen, und einer Anzahl von Korken, damit sie schwimmen, versehen. Die Fischer lassen sie dem Strohme nach abgehen, und heben sie von Zeit zu Zeit auf, um die Fische, die an den Köder angebissen haben, abzunehmen. Dieser Fischfang ist also von der Bellée wenig unterschieden.

Vierter Artikel.

Von dem Fischfange, wo die Seile von der Oberfläche des Wassers bis auf den Grund des Meeres reichen, indem sie in dem Fluido eine Diagonallinie beschreiben.

Bey den eben gedachten Arten des Fischfanges sind die Seile sehr lang, um die Anzahl der Angeln zu vervielfältigen. Denn es wird nur ein Seil auf einmal ins Meer geworfen, und zwischen den Leinen so viel Zwischenraum gelassen, als sie lang sind. Dieser Umstand ist nothwendig, damit sich die Angeln nicht in einander verwickeln. Was die Fischereyen anbetrifft, wovon wir eben geredet haben, so sind die Leinen nicht einmal an ein Hauptseil angebunden. Sie sind von einander entfernt, bald durch kleine Ruthen, die Baluettes genennet werden, bald durch ein Stück Holz, welches Avalette heißt, und zuweilen hängen sie an dem Ende eines eisernen Drates.

Einer von den Vortheilen einiger dieser Gattungen des Fischfanges besteht darinn, daß man die Angeln in der ganzen Dicke des Wassers vertheilen, und sie so auslegen kann, daß sie von verschiedenen Arten von Fischen, in was für einer Entfernung von der Oberfläche sie sich auch aufhalten, entdeckt werden können. Eine Art von diesen Fischereyen wird **die Kugel ziehen** genennet, eine andere das **Libouret**, und eine dritte die **große Koppel**. Wir wollen in den folgenden Paragraphen davon handeln.

§. I. Von dem Fischfange, der die Kugelziehen genennet wird.

Bey diesem Fischfange darf das Hauptseil a b, **Kupfert.** V. **Fig. 2.** nicht gar so lang seyn, als das Wasser, wo man fischen will, tief ist. Man bindet an das Ende b eine Kugel, oder ein anderes Gewichte, welches von dem Grunde ungefehr 1 Klafter entfernt seyn muß. An die ganze Leine dieses Seils a b werden in einer Entfernung von einer Klafter Ruthen von Mäußdorn (Houx-frelon, Ruscus,) der in der Normandie Vergandier heißt, angebunden. Diese Ruthen d e, welche Baluettes genennt werden, haben nur 4 bis 5 Zoll in der Länge, und an ihrem Ende bindet man sehr feine Leinen f an, welche ungefehr 2 Klaftern lang sind.

Man siehet leicht, daß, da die Leinen von dem Seile durch die Ruthen, Baluettes, woran sie gebunden sind, entfernt gehalten werden, die Angeln sich nicht so leicht in einander verwickeln können.

Einer von den Vortheilen dieser Art zu fischen ist, daß man, anstatt die Hauptseile von einer großen Länge zu machen, viele von diesen Seilen ins Meer thut, welche den Fischen eine große Anzahl Angeln vorhalten, obgleich keine nicht sehr lang ist.

Wenn man die Augen auf **Fig. 2. Kupfert.** V. richtet, so wird man sehen, daß das Gewicht oder die Kugel, die sich an dem Ende des Hauptseils befindet, zur Absicht hat, sie in einer verticalen Stellung zu halten; und sie hat sie wirklich, wenn das Schiff unbeweglich, und kein Strohm vorhanden ist. Allein, sie bekömmt eine schiefe Stellung, wenn das Schiff fortgeht, und diese Stellung vermehrt sich nach der Geschwindigkeit des Laufes des Schiffes. Uebrigens schwimmen alle Angeln zwischen dem Wasser ohne Verwirrung, wie man **Kupfert.** XXI. **Fig.** 10. siehet, wo A B C 3 von dergleichen Seilen, und D die an ihr Ende befestigten Kugeln sind. Es ist wahr, diese Seile halten eben keine große Menge Angeln; allein, dieses wird dadurch ersetzt, daß man gewöhnlich 3 Seile von einem einzigen Schiffe auswirft. Unterdessen ist dieser Fang niemals weder so ermüdend, noch so weitläuftig, als die Fischereyen mit dem großen Seile, oder mit der Bellée; und aus der Ursache erfordert er auch nicht so viele Leute. Er kann überdieß von Fischern, welche zu großen Fischereyen nicht reich genug sind, vorgenommen werden. Unterdessen fängt man damit viele Stockfische, Makrelen, und andere Fische, sowohl von denen, die sich nicht weit von dem Grunde des Meeres entfernen, als von denen, die sich der Oberfläche des Wassers nähern, weil in alle diese Tiefen Angeln kommen.

Aus

Aus dem, was wir gegenwärtig gesagt haben, folget, daß, wenn das Schiff stille steht, die Angeln von der Oberfläche des Wassers bis auf den Grund vertheilet sind, und wenn es fährt, das Seil eine Diagonallinie beschreibt, welche zwar nicht so beträchtlich ist, als sie die Figur vorstellt, die aber doch die Angeln in der ganzen Dicke des Wassers vertheilet.

Wenn man sich der Kugel und eines mit Ruthen versehenen Seils bedient, so wird gemeiniglich unter Segel gefischet. Man sieht nur darauf, daß die Größe des Gewichts mit der Geschwindigkeit des Schiffes ein Verhältniß habe. Es wird vermehrt, wenn ein kühler Wind wehet, und vermindert, wenn der Wind schwach ist. Aus der Ursache nennt man diesen Fischfang **die Kugel ziehen.** (traîner la Balle.)

Die Kugeln ins Meer zu werfen, stehen 3 Fischer **Kupfert.** XXI. **Fig.** I. auf dem Bord ihres Schiffes, und jeder hat eine Chalouppenbank neben sich, die sie Tire nennen. Auf diese Bank legen sie das Seil, welches mit Ruthen versehen ist in die Runde zusammen. Der Matrose, welcher zu hinterst steht, wirft zuerst seine Kugel ins Meer, so weit als er kann, und allezeit gegen den Hintertheil des Schiffes zu. Es giebt einige, die so stark sind, daß sie selbige 5 bis 6 Klaftern weit von sich werfen. Das Seil und die Seitenleinen, die mit Angeln und Ködern versehen sind, läßt der Matrose so, wie es der Strom mit fortnimmt, ins Wasser gehen.

Der andere Fischer, der in der Mitte des Schiffes steht, wirft die Kugel vor sich und nicht so weit, läßt auch nicht eine so große Länge von dem Seile aus, damit die Angeln sich nicht unter die von der ersten Kugel vermengen.

Der dritte Fischer läßt sein Bley gerade hinunterfallen; er läßt auch noch viel weniger Seil, als der andere ins Wasser gehen.

Das ist aber noch nicht alles; man muß auch darauf sehen, daß das Gewichte des ersten Matrosen nicht so schwer ist, als das Gewichte des mittlern, und daß das Gewichte des vordersten am schwersten unter allen ist; welches allezeit zu dem Ende geschiehet, zu vermeiden, damit sich die Angeln nicht in einander verwirren.

Wenn man das Hauptseil in der Hand hält, so verspürt man, ungeachtet des Gewichtes der Kugel, die Erschütterungen, welche die Fische an den Seitenleinen machen, wenn sich einige gefangen haben. Alsdenn ziehet jeder Matrose sein Seil nach und nach heraus, legt es auf die Bank, die neben ihm steht, und so wie sich Angeln zeigen, macht er den daran hängenden Fisch ab, den er in einen Korb wirft. Wenn die Kugel an Bord ist, so macht man wieder Köder daran, wo dergleichen fehlet, und fängt den Fang wieder an, wie wir gezeiget haben.

§. 2. Von dem Fischfange mit dem wahren Libouret.

Die Kugel, wovon wir eben geredet haben, ist eine Art einer **Angelleine**, (Libouret;) allein, das sogenannte Appelet, welches besonders diesen Nahmen führet, besteht in einem Hauptseile n m o, **Fig. 3. Kupfert.** V. welches fünftehalbe Linie oder 5 Linien im Umfange hat. An das Ende dieses Seils wird ein Bley q von einem Gewichte von ungefehr 2 Pfunden gebunden. Vier oder 5 Zoll darüber bindet man an das Seil ein Stück Holz, von 6 bis 7 Zoll in der Länge, das Avalette genennet wird. Eins von seinen Enden m hat ein Loch, in welches das Seil n o frey geht, und die beyden Knoten p halten die Avalette in einer gehörigen Entfernung von dem Bleye q, ohne jedoch zu verhindern, daß es sich nicht um das Seil herum drehet, welches in diesem Falle eine Axe vorstellt. An dem andern Ende l der Avalette ist eine Leine K angebunden, die nur 2 Linien im Umfange hat. Sie ist ungefehr 1 Klafter lang, und hält die Seitenleinen i, welche sehr fein, und woran die Angeln h angebunden sind. Die Einrichtung dieser Seitenleinen wechselt nach dem Geschmacke der Fischer ab; denn einige machen die Leine k so lang, daß sie 8 bis 9 Seitenleinen, 3 Fuß von einander entfernt, daran binden können. Sie mögen aber eingerichtet werden, auf was für eine Art man will, so dürfen doch die Angeln von dem Ende l der Avalette nicht gleich weit entfernt seyn.

Was die Angelhaken anbetrifft, so sind sie niemals sehr groß; aber sie sind es mehr oder weniger nach der Art des Fisches, den man fangen will, als Kabeljau, Schollen, Limanden, kleine Grondins rc. Diejenigen, welche wir in der dritten **Figur** h bezeichnet haben, würden für die Schollen von einer guten Größe seyn, und gemeiniglich nimmt man etwas stärkere zu dem Makrelenfange.

Wenn das Hauptseil n o durch das Bley q gespannt wird, so hat die Avalette l m die Freyheit, sich frey um dieses Seil herum zu drehen; und die Seitenleinen i, woran die Angelhaken h sind, richten sich ohne Verwirrung nach dem Laufe des Wassers. Es können also so viele Fische gefangen werden, als Angelhaken sind, weil da die Seitenleinen eine verschiedene Länge haben, die Haken sich nicht einander gegen über befinden.

Mit dieser Art von Libouret wird der Fischfang vor Anker vorgenommen. **Kupfert.** XXI. **Fig.** 2. E ist das ledig gemachte Schiff; F das Ankerseil, G das Seil des Libouret: das Gewichte muß auf den Grund fallen. Das ist also ein sitzender Fischfang. Am gewöhnlichsten werden Plattfische damit gefangen.

Um dieses Angelseil ins Meer zu werfen, stellen sich die 3 Fischer auf einen Bord, wie wir gesagt haben, als wir von der Kugel redeten. Ein Theil des Hauptseils ist neben

neben den Fischern auf eine Bank geleget, wo sie um eine Art von Rähmen gewickelt ist, die die Fischer Truillet nennen.

Sie werfen das Bley nicht ins Meer, wie diejenigen thun, welche mit der Kugel fischen. Sie bringen anfänglich die Seitenleinen ins Meer aus, indem sie selbige langsam mit den Händen hinein lassen; eben so thut man das Bley und die Avalette hinein, und läßt das Seil so lange ins Wasser fallen, bis man verspürt, daß das Bley auf dem Grunde ruht.

Wenn man diesen Fischfang an Bord eines Schiffes, welcher sehr weit über das Wasser gienge, vornehmen wollte, so würde man Gefahr laufen, daß, indem sich das Hauptseil aufdreht, die Angeln sich mit einander verwickeln würden, und man würde auf solche Art einen sehr schlechten Fang thun.

Indem man die Angelhaken an der Angelschnure beködert, so muß man darauf sehen, daß sie im Wasser sich bewegen; wodurch der Fisch recht angelockt wird, hauptsächlich wenn man einen sitzenden Fang, dergleichen dieser ist, vornimmt.

Das Angelseil aufzuheben, ziehet jeder Matrose sein Hauptseil in kleinen Theilen nach und nach auf; und wenn die Avalette dem Wasser gleich ist, so ziehet der Matrose, der dabey steht, so geschwind als er kann, die Leine, die Seitenleinen und den Fisch heraus, während daß der andere fortfährt, das Hauptseil aufzuziehen; wenn sie die gefangenen Fische in den Korb gethan haben, so macht jeder Matrose frische Köder an seine Avalette, und legt vom neuen mit der obgemeldeten Vorsicht aus.

§. 3. Von dem Fischfange mit der großen Koppel (grand Couple.)

Man hat noch eine andere Art vom Fischfange, die dem Fange mit dem Angelseile, der Libouret heißt, ähnlich ist, wovon die Biscajer vielen Gebrauch machen, und dem sie den Namen (le grand Couple) gegeben haben, **Kupfert. XXV. Fig. 2.** Was die Art das Angelseil zu verfertigen anbetrifft, so wird an das Ende einer feinen Leine ein Stück Drat gebunden, welcher 1 Linie im Durchmesser, und 2 oder drittehalb Fuß in der Länge haben kann. Dieser Drat ist ein wenig, wie ein Bogen gekrümmt. Seine Mitte wird durch ein Paar kleine Hölzer befestiget, die man mit einem gedrehten Faden daran umwickelt. In der Mitte der innern Krümmung macht man von einer Leine eine kleine runde Handhabe, woran ein Gewicht von einem halben Pfunde gebunden, an eben den Punkt aber in dem convexen Theile eine andere ovale Handhabe gemacht wird, damit die Leine, die die Koppel hält, daran gebunden werden könne.

Die beyden Enden dieses Drates sind platt, wie das Ende des Körpers der Angelhaken, und es werden viele Seitenleinen von verschiedener Länge daran gebunden, wovon die kürzesten eine Klafter lang sind.

An der Küste der Normandie begeben sich die Fischer, die sich dieses Angelseils bedienen, in eine Chaloupe. Allein, die Biscajer, die den jetzt gedachten Fischfang mehr im Großen treiben, begeben sich in einer Zahl von 8 bis 9 Mann auf ein Schiff. Jeder wirft seine Koppel ins Meer, und zieht sie wieder heraus, wenn er glaubt, daß sich etwas daran gefangen hat.

Da man die Leinen, welche den Koppeln gleich sind, von ungleicher Länge hat, so nehmen die Angeln einen großen Umfang im Meere ein, wo sich diese Leinen wie ein Fächer aufthun, so, daß sich allezeit den Fischen, die in verschiedener Tiefe im Wasser sind, Angeln zeigen. Kupfert. XXI. Fig. 2.

Dieser Fang geschieht bald vor Anker, bald indem man ein wenig segelt.

Wenn Seedrachen damit gefangen werden sollen, begeben sich 12 bis 16 Mann auf ein großes Schiff, und senken ihre Koppel sehr nahe an den Grund.

Man sehe übrigens Kupfert. V. Fig. 4. und erinnere sich an das, was wir in dem 1 Kapitel von diesem Angelseile gesagt haben.

Wiederholung desjenigen, was in diesem ersten Abschnitte, der die Angelfischerey zum Gegenstande hat, abgehandelt worden ist.

Nachdem wir von dem Gegenstande der allgemeinen Abhandlung der Fischereyen einen kurzen Begriff gemacht haben, so zeigen wir nun die abgehandelten Materien an:

Das erste Kapitel Seite 197. ist bestimmt, von dem Fischfange mit den Angeln einen allgemeinen Begriff zu geben, welchem Muthmaßungen von dem Ursprunge dieses Fischfanges beygefügt sind.

Es ist bekannt, daß er darinne besteht, daß den Fischen eine Lockspeise vorgehalten wird, worinne ein sehr spitziger eiserner Haken, der an einer Linie oder Schnure hängt, verbogen ist. Wenn der Fisch die Lockspeise ergriffen hat, dringt die Spitze des Hakens in sein Maul, und der Fischer, der die Leine zu sich zieht, bemächtigt sich desselben.

Nachdem wir einen allgemeinen Begriff von diesem Fischfange gemacht haben, zeigen wir in dem ersten Artikel Seite 199. die Vortheile, die selbigem eigen sind [z]). Die vornehmsten bestehen darinne, daß der Fisch, den man auf diese Art fängt, nicht abgemattet wird. Er ist einigermaßen ganz lebendig, und kann lange Zeit erhalten werden [a]). Ein anderer eben so schätzbarer Vortheil ist, daß dieser Fischfang nicht so viele Fische zu Grunde richtet, als die meisten andern Arten des Fischfanges. Diejenigen, die auf diese Art gefangen werden, sind zum Verkaufe gut, anstatt daß durch viele andere Arten vom Fischfange die Wassergewächse, woran die Fische ihren Leich anlegen, umwühlet, und eine ungeheure Menge kleine Fische, die zu nichts taugen, gefangen werden [b]). Die Fischer ziehen keinen Nutzen daraus, und es entsteht daher eine ungeheure Zerstöhrung von Fischen, die das Meer bevölkern würden.

In

z) So viel die Angelfischerey, wie sie auf dem Meere getrieben wird, für der Netzfischerey voraus hat, so viel Bedenklichkeiten finden sich bey der Angelfischerey auf und an Flüssen, und daher wird sie auch nur unter gewissen Einschränkungen den Fischern verstattet. Daß aber Leute, die nicht von dem Handwerke der Fischer sind, mit der Ruthe nach Belieben angeln mögen, das ist eben so wenig, als das Schießen und Jagen des Wildes unberechtigter Personen in Geheegen zu gestatten. Es geschiehet nicht nur zum Nachtheil der Fischereyberechtigten, sondern auch der Fischerey selbst. Große Fische, die an die Angel angebissen haben, werden von den ungeübten Anglern mit der Ruthe selten herausgebracht; sie machen sich los, und behalten den Haken im Leibe, oder werden doch so verwundet, daß sie davon sterben müssen. Kleine Fische mit der Ruthe herauszuangeln ist der Mühe nicht werth, und wo soll der Zuwachs herkommen, wenn alles so ausgeangelt wird? Ueberdies wird von den unberufenen Ruthenanglern viel Zeit verderbet, die nützlicher angewendet werden sollte. Es sind daher in ältern und neuern Verordnungen diese Eingriffe in das Recht zu fischen ernstlich, und sogar in einer gewissen Verordnung bey Strafe des Prangers, verbothen worden. Ich will hiervon nur zwo solche Verordnungen am Ende dieses ersten Abschnitts sub I. und II. anführen. Die erste ist ein Befehl d. d. Merseburg den 23 August 1770. in welchem das Wort Lattenfischerey nichts anders bedeutet, als die Fischerey mit Angelruthen oder Stäben. Die zwote ist eine Verordnung vom hiesigen Rath d. d. den 30 Jul. 1740. und es wird darüber nach den Gründen einer guten Policey auch rühmlich gehalten. D. S.

a) Ja, es kann ein Fisch vor dem andern sich ziemlich lange erhalten, wenn er gleich durch den Angelhaken verwundet worden, und sogar, wenn er auch den Angelhaken im Maule behält, wie ich oben bereits angeführet habe: allein weil es ihm schwer wird, Nahrung zu sich zu nehmen, so wird der verwundete Fisch am Fleische geringe, und läßt sich daher nicht lange aufbehalten, und derjenige, der den Haken im Maule behält, muß doch davon crepiren. Von denen Fischen, die den Anglern mit dem Haken entwischen, kommt wohl nicht ein einziger davon, und deren Anzahl ist gewiß nicht geringe. D. S.

b) Das geschiehet auch auf andere Art in Flüssen öfters zum großen Schaden der Fische. Es geschiehet insonderheit, wenn die Müller zwischen Ostern und Johannis, binnen welcher Zeit die meisten Flußfische leichen, die Wasser abschlagen, und das sogenannte Hechtkraut, welches in Flüssen und Mühlgräben wächset, ausreißen, oder mit Sensen aushauen. Unter dem Hechtkraute ist Potamogeton undulatum zu verstehen; wiewohl auch andere schmalblätterichte

In dem zweeten Artikel Seite 201. geben wir die Erklärung einiger Ausdrücke, die diesem Fischfange eigen sind, und bestimmen, was unter dem Worte **Leine**, **Haken** und **Angel**, zu verstehen sey, welche Ausdrücke sehr oft gemißbraucht werden. Wir fangen an diesem Orte auch an, von vielen Einrichtungen mit den Angelleinen und Haken bey verschiedenen Arten vom Fischfange einen allgemeinen Begriff zu geben.

Indem wir darauf umständlicher von diesen Sachen handeln, so legen wir im dritten Artikel Seite 205. alle die verschiedenen Arten von Leinen, Seilen und Seitenleinen vor Augen. Denn es giebt welche von Seide, von Haaren, von Hanfe, andere von Baumrinde, und sogar von Metall, und man macht von einem oder dem andern Gebrauch, so wie es die Umstände erfordern.

In dem vierten Artikel Seite 208. erklären wir, wie die Seile, Leinen und Seitenleinen zum Fischfange gemacht werden.

Wir handeln im fünften Artikel Seite 212. von den verschiedenen Arten, die Haken an die Leinen oder Schnuren anzumachen.

Im sechsten Artikel Seite 214. beschreiben wir die Haken sehr umständlich. Es ist leicht einzusehen, daß es nach den Arten der Fische, die man fangen will, verschiedene Arten von Haken geben müsse, und daß sie auf verschiedene Arten angeknüpft werden müssen.

Im siebenten Artikel Seite 224. handeln wir von der Verfertigung der Haken, von den kleinsten bis zu den größten, und von der Art, sie zu verzinnen. Wir haben dieses dem Herrn **Fourcrois**, Oberingenieur zu Calais, zu verdanken.

Im

richte Arten von Potamogeton, die beyden Myriophill. &c. den Namen Hechtkraut führen. An diese Gewächse legen die Fische ihren Leich an, und die männlichen Fische, oder die Milchner, lassen die Milch auf die Eyerchen, die dadurch befruchtet werden. Wenn nun diese Wassergewächse zu der Zeit ausgerissen werden, so gehen viel tausend junge Fische zu Grunde. Das ist nicht zu dulden, und es muß in dergleichen Fällen, wenn sich ein Müller diesfalls etwas zu Schulden kommen läßt, ohne processualische Weitläuftigkeiten, gleich durchgefahren werden; wie vermuthlich in einer vor den hiesigen Stadtgerichten ohnlängst von der Fischerinnung allhier wider den Müller zu Connewitz angebrachten Klagesache geschehen wird. Aus eben dieser Ursache soll, nach der chursächsischen Fischerordnung vom Jahre 1711. während der Leichzeit kein Ausleiten der Bäche zur Wässerung und Aufhaltung der Wässer vorgenommen werden, bey zween Gülden Strafe, welche aber sehr unzulänglich ist, dieses zu verhüten, indem derjenige, der das Wasser dem ohnerachtet ableitet, leicht zehnmal so viel an Fischen gewinnen kann, als er zur Strafe bezahlet. D. S.

Im achten Artikel Seite 237. machen wir von den verschiedenen Geräthschaften, deren sich die Seilenfischer bedienen, eine Vorstellung. Ihre Anzahl ist, wenn man die Leinen und Haken ausnimmt, eben nicht groß; es ist aber doch gut, daß man sie kenne.

Ein sehr wichtiger Gegenstand sind die Lockspeisen, und hiervon wird im neunten Artikel Seite 240. gehandelt. Diese Lockspeisen machen den Fischern große Unkosten, und verzehren viele Fische. Das ist auch die einzige Sache, weshalb man dem Fischfange mit der Angel einen rechtmäßigen Vorwurf machen kann. Denn in der That, die Fischer brauchen zu diesem Behuf beynahe den sechsten Theil derer Fische, die sie verkaufen können. Das ist gleichwohl nicht der größte Schade. Dieser besteht darinne, daß überdies eine ungeheure Menge von kleinen Fischen umkommt, die in den Schiffsmagazinen (Parcs) aufbehalten werden, welche die Fischer fangen, und sie den Angelfischern verkaufen. Sonst giebt es Köder, wovon einige besser sind als die andern, und wir haben diesen Unterschied sorgfältig angezeigt.

Hierbey dienet zu wissen, daß dasjenige, was wir im zehnten Artikel Seite 254. von der Witterung und den bequemsten Zeiten zum Fischfange sagen, so wie dasjenige, was in dem ganzen ersten Kapitel angeführet worden ist, nur als eine allgemeine Vorstellung angesehen werden müsse, welche an denen Orten, wo wir von den Fischereyen, die verschiedenen Fischen besonders eigen sind, handeln werden, weiter ausgeführet, mit besondern Umständen erläutert, und zuweilen sogar eingeschränkt werden soll.

In dem eilften Artikel Seite 259. sagen wir voraus, daß wir nicht von allen Schiffen, die zum Fischfange dienen, ein genaues Verzeichniß zu geben gesonnen sind, sondern wir haben für gut befunden, eine gewisse Anzahl derselben vorzustellen, besonders diejenigen, die von den Angelfischern am gewöhnlichsten gebraucht werden. Ohnerachtet dessen nun, was von uns hier mit Fleiß übergangen worden, ist dieser Artikel doch beträchtlich.

Wir müssen hier auch gestehen, daß wir oft genöthigt gewesen sind, uns im Anfange der Ausmessung der Schiffe, Barken und Fahrzeuge, die zum Fischfange dienen, nach dem zu richten, was wir von den Schiffszimmerleuten, und sogar von Fischern gehört hatten. So viele Mühe wir uns also gegeben haben, nur die genauesten Nachrichten anzuführen, so können wir doch einige Irrthümer begangen haben; wir können aber auch versichern, daß sie nicht wichtige Dinge betreffen werden.

Im zwölften Artikel Seite 278. wird von den Verträgen, die die Fischer unter sich machen, gehandelt. Es giebt kleine Fischereyen, wo ein jeder für seine Rech-

nung arbeitet. Wenn aber von großen Fischereyen die Rede ist, so sind solche zu verstehen, da sich viele Fischer zusammen verbinden, und ein jeder einen Theil der Geräthe, so wie die Schiffe hergeben muß. Beynahe allezeit **stehen** diese Fischer **auf einen gewissen Antheil,** (sont à la part) das ist, wenn sie die Unkosten mit übernehmen, so theilen sie auch den Nutzen nach gewissen Verträgen. Wir haben in diesem Artikel die gewöhnlichsten davon angeführt.

Dies ist es, was wir im ersten Kapitel zu sagen hatten, wo wir von der Angelfischerey überhaupt einen Begriff machen wollten, welche auf viele verschiedene Arten vorgenommen wird. Unsere Absicht ist gewesen, sie im zweyten Kapitel, welches sich Seite 282. anfängt, umständlich zu betrachten.

Die natürlichste Ordnung, der wir hierbey folgen konnten, war, mit den gewöhnlichsten Arten zu fischen den Anfang zu machen. Daher haben wir im ersten Artikel Seite 282. von dem Fischfange mit **der fliegenden Leine** (à la Ligne volante) gehandelt, der auch **der Fischfang mit dem Rohre** (à la Canne) genennet wird, weil man die Leine oder Schnure an das Ende eines Rohrs oder einer Ruthe bindet, welche oft von Schilfe gemacht wird, das auf lateinisch Canna heißet, und weil man zuweilen das Rohr so einrichtet, daß man sich desselben wie eines Stabes zum Spatzierengehen bedienen kann.

Wir haben sehr umständlich erklärt, wie dieser Fischfang in denen stehenden Seen, Flüssen, am Ufer des Meeres, und so gar im Meere auf kleinen Schiffen vorgenommen wird. Wir haben auch gezeigt, wie man am Ufer des Wassers diese Arten von Rohre ausstellet, indem das Ende des Stabes, anstatt es in der Hand zu halten, in die Erde gesteckt wird.

Im 1. §. Seite 283. erklären wir sehr umständlich, wie die Stäbe und Ruthen, die zu diesem Fischfange bestimmt sind, verfertiget worden sind. Ob wir gleich im ersten Kapitel schon viel von den Leinen gesagt haben, so findet man doch im 2. §. Seite 287. interessante Dinge von den Leinen, die zur Fischerey mit der Ruthe gebraucht werden.

Nach dem, was wir im ersten Kapitel von den Ködern und von der Art, die Angelhaken zu beködern, gesagt haben, sollte die Materie erschöpft zu seyn scheinen; unterdessen wird man im 3. §. Seite 294. viele Dinge finden, die einen genauen Zusammenhang mit dem Fischfange mit der Angelruthe haben, und unter andern die gemachten Insecten, die die Engländer stark brauchen, betreffen.

Wenn

Wenn alles auf solche Art zum Fischfange eingerichtet ist, so muß man einen bequemen Ort wählen, oder sich selbigen verschaffen, und hiervon wird §. 4. Seite 311. gehandelt. Es ist gut, wenn durch Köder, die **Grundköder** heißen, die Fische angelocket werden, die Oerter, wo man fischen will, zu suchen. Hiervon wird §. 5. Seite 311. gehandelt.

Im 6. §. Seite 313. werden die Arten von Vorsicht angezeigt, welche die Fischer brauchen können, die Fische zu bewegen, daß sie an die Angeln anbeißen, und wenn sie angebissen haben, sie ans Land zu ziehen.

Im 7. §. Seite 316. geben wir eine Beschreibung, wie man im Spatzierengehen fischen könne.

Im 8. und 9. §. Seite 317. zeigen wir die Art an, wie mit dem Rohre mit **schlaffenden Leinen,** (Lignes dormantes) die am Ufer des Wassers angelegt werden, gefischet wird.

Man bedient sich auch des Fischfanges mit der Angelruthe am Ufer des Meeres, wie wir §. 10. Seite 318. beschreiben. Und im 11. §. Seite 319. wird von dem Fischfange mit der Ruthe in Schiffen gehandelt.

Im zweeten Artikel haben wir die verschiedenen Arten mit einfachen, sitzenden oder schlaffenden Leinen, sowohl in den Flüssen und stehenden Seen, als im Meere zu suchen, angezeigt, und dieses hat zu sieben Paragraphen Gelegenheit gegeben.

In dem 1. §. Seite 320. wird von den Bricolen gehandelt. Dieses sind einfache, mehr oder weniger lange Leinen, wovon das eine Ende an einen Pfahl gebunden wird, das andere aber einen mit seinem Köder versehenen Angelhaken hält.

Im 2. §. Seite 323. sagen wir, wie eine Anzahl von kleinen Leinen um einen Reifen herum angebunden wird.

Nach dem 3. §. Seite 323. sind diese Leinen an ein Bley gebunden, welches auf dem Grunde des Wassers fest liegt.

Nach dem 4. §. Seite 324. sind diese Leinen an die Arme eines eisernen Kreuzes angebunden, welches auf den Grund des Meeres hinabgelassen wird. Die Provencer nennen diesen Fang **die Gabel.**

Nach dem 5. §. Seite 325. sind eben diese Leinen an den Rand eines Korbes angebunden, der mit Steinen angefüllt, und sehr tief ins Meer hinabgelassen wird.

Im 6. §. haben wir den Fischfang mit dem Bogen, und im 7. §. Seite 325. einen besondern Fischfang beschrieben, der an den Küsten von Valentia Potera genennet wird. Er dient, Calmars mit Angelhaken zu fangen, die um eine Lockspeise herum angemacht sind. Die Fische, welche an selbige anbeißen wollen, fangen sich an dem Haken, daran ein Köder angemacht ist.

In Provence werden auf gleiche Art, jedoch mit einigem Unterschiede, die Blakfische gefangen. Der untere Theil eines bleyernen Cylinders A, **Kupf.** VIII. **Fig. 21.** ist mit Angelhaken B in einer oder zwo Reihen umgeben, und oben an dem Cylinder befindet sich eine Linie C. Wenn er recht helle gemacht ist, so beschmiert man ihn mit Fette, und wirft ihn an dem Orte, wo man glaubt, daß es häufig Blakfische giebt, ins Meer. Da sie durch das Fett, und vielleicht auch durch die künstliche Lockspeise, die wie ein Fisch glänzet, angelockt werden, so wollen sie an diese Lockspeise anbeißen; und da die Fischer die Leine beständig in die Höhe ziehen, und in etwas erschüttern, so gehen die Angelhaken in die Aerme oder in den Körper der Blakfische ein, und man kann sich auf solche Art ihrer leicht bemächtigen.

Bey allen diesen Arten zu fischen, die eine große Aehnlichkeit mit einander haben, lässet man die Angelhaken vermittelst eines Gewichts hinunter, und legt sie auf den Grund. Der Fischfang, wovon im dritten Artikel Seite 326. die Rede ist, hat das Besondere, daß man die Angeln zu Lande auf dem Sande auflegt, und wartet, bis sie von dem Wasser der Fluth, welches die Fische mit dahin bringt, bedecket werden. Es sind in diesem Artikel sieben Paragraphen.

In dem ersten wird die Art, mit der kleinen Cabliere zu fischen, erkläret, welche in einer einfachen Linie besteht, wovon das eine Ende eine beköderte Angel, und das andere einen Kieselstein hält, den man in den Sand gräbt.

Im 2. §. Seite 328. wird von den schlafenden und sitzenden Seilen gehandelt, die mit Angelleinen versehen, und auf dem Rande ausgelegt sind.

Nach dem §. 3. Seite 329. ist das Hauptseil bey niedrigem Meere in den Sand gegraben, und es sind bloß die Seitenleinen zu sehen. Diese Art zu fischen hat also gleiche Wirkung mit der kleinen Cabliere.

Nach dem 4. §. wird das Hauptseil nicht in den Sand gegraben, sondern es werden an seinen beyden Enden zween große Steine befestiget. Daher bekommt es die Benennung: **der Fischfang mit dem großen Steine.**

Im 5. §. wird von einem Fischfange gehandelt, welcher von dem vorhergehenden darinne verschieden ist, daß das Hauptseil mit kleinen Stangen,

die eben die Wirkung thun, wie die großen Steine, auf dem Sande befestigt wird.

Bey allen diesen Fischereyen werden die Angeln auf den Grund gelegt, und man fängt besonders Plattfische damit. Um Rundfische, die im Wasser höher herauf kommen, zu fangen, spannt man die Seile an Stangen, wie wir im 6. §. Seite 330. erklären. Die Fischer nennen diese Art zu fischen **die Spannung der Pfähle.** (la Tente sur Palots).

Im 7. §. Seite 332. reden wir von einem in Boulonois üblichen Fischfange, der das **Fußseil** (Corde de pied) genennet wird. Er ist von den vorhergehenden wenig unterschieden.

Bisher haben wir nur von sitzenden Leinen geredet, die aufs Ufer gelegt, oder vermittelst Bleystücken oder großer Steine auf dem Grunde des Wassers befestigt werden. Im vierten Artikel Seite 332. wird von Fischereyen gehandelt, die man mit Leinen vornimmt, welche mit einem Bleye beschweret sind, damit sie ins Wasser hineingehen, welche aber nicht immer an einem Orte bleiben. Dergleichen Fischereyen können sowohl im Mittel- als auf dem Weltmeere vorgenommen werden. Dieser Artikel ist in zehn Paragraphen getheilt.

In dem ersten wird von dem Fischfange gehandelt, der mit einer einfachen Linie, die man unmittelbar in der Hand hält, vorgenommen, und aus der Ursache an einigen Orten **der Fischfang mit dem Finger** (Peche au Doigt) genennet wird.

Wir beschreiben in dem 2. §. Seite 333. den Fang, den man an der Küste von Valentia Bolantin nennte. Er ist von dem vorhergehenden nicht viel verschieden.

Im 3. §. wird von dem Fange der Boniten, die Germons heißen, bey Isle Dieu gehandelt. Dieser Fischfang ist von dem Stockfischfange, davon wir im 4. §. etwas sagen, wenig unterschieden.

Im 5. §. reden wir von einer beynahe ähnlichen Fischerey, die an vielen Orten, und besonders bey Bayonne getrieben wird, Thunfische zu fangen.

Wir führen im 6. §. wenig verschiedene Fischereyen an, welche zu Cette in Languedoc, zu Guadaloupe und in Rußland üblich sind.

Der Gegenstand des 7. §. ist ein Fischfang, den die am Meere wohnenden Bauern in Cypern mit kleinen Flößen vornehmen, die von trocknen Fenchelstengeln gemacht werden, und um welche herum sie einfache Leinen mit Angeln anbinden.

Wir beschreiben im 8. §. Seite 338. einen Fischfang, der gar wenig davon verschieden ist, und von Masulipatan bis nach Madras mit gewissen Arten von **Flößen**, die man daselbst **Catimarans** nennet, getrieben wird.

Im 9. §. wird von verschiedenen kleinen Fischereyen gehandelt, die in den stehenden Seen von Cette in Languedoc mit schwimmenden Körpern, die der Wind oder der Strohm ins Weite treibet, vorgenommen werden.

An Orten, wo es viele Hechte giebt, binden gewisse Fischer eine Angel an das Ende einer Leine K. **Kupfert.** XVII. **Fig.** 22. und an das andere Ende ein Stück Holz B, welches auf dem Wasser schwimmet, und welches sie **Kegel** (Quille) nennen, weil es in der That wie ein Kegel aussieht. Man wirft in den See von Jour in Franche-Comtee an den Gränzen der Schweiz, der sehr groß ist, zuweilen 50 von dergleichen Angeln, die man nach Gefallen des Windes und des Strohmes schwimmen lässet. Hierauf fährt man mit einem kleinen Fahrzeuge aus, sucht die Kegel, die alsdenn zum Zeichen dienen, auf, und ziehet diejenigen an Bord, deren Lage, wenn sie mehr oder weniger perpendicular ist, anzeigt, daß sich ein Fisch an dem Köder gefangen hat, dagegen die andern Kegel, an deren Angel kein Fisch ist, horizontal schwimmen.

Endlich sagen wir im 10. §. ein Wort von einem Fischfange, der zuweilen zum Vergnügen vorgenommen wird, indem man eine Art von Kampfe zwischen Enten und Hechten veranlasset.

Im dritten Kapitel Seite 338. ist von großen Fischereyen die Rede, die in Flüssen, Seen und auf dem Meere mit Seilen, die mit Leinen und Angeln versehen sind, getrieben werden.

Anfänglich geben wir einen Begriff von der Verschiedenheit, die in Ansehung der Tiefe, wo die Angeln hingelegt werden, zwischen diesen Fischereyen statt findet. Denn einige sind bestimmt, die Fische zu fangen, die sich auf dem Grunde des Meeres aufhalten; andere sind beständig an der Oberfläche, und noch andere schwimmen in verschiedenen Graden der Tiefe. Es ist ein Theil unserer Kunst, den Fischfang nach den Umständen, die wir hier vor Augen legen, einzurichten.

Dieweil man sich nun entweder an den Küsten, oder auf dem hohen Meere, und eben so auf Flüssen, als auf dem Meere darnach achtet, so theilen wir diese Materie in viele Artikel.

Der erste Artikel Seite 339. betrifft den Fischfang mit Seilen sowohl in süßen Wassern, als im Meere, in einer kleinen Entfernung von den Ufern oder Flüssen.

Wir

Wir theilen ihn in 4 Paragraphen ab, wovon der erste, Seite 340. von diesem Fange handelt, wie er mit schlafenden Leinen in stehenden Seen oder in Flüssen getrieben wird.

Die §. §. 2. und 3. Seite 341. handeln von eben diesen Fischereyen auf dem Meere, entweder in einer kleinen Entfernung von den Küsten, oder zwischen den Klippen.

Der 4te §. giebt die Art zu erkennen, die in einigen besondern Gegenden üblich ist.

Im 2ten Artikel S. 343. werden die großen Fischereyen betrachtet, die in die Weite auf dem Wasser mit Seilen getrieben werden, welche die Fischer entweder auf dem Grunde, oder zwischen dem Wasser auslegen. Daher ist der Gegenstand des 1. §. derjenige Fischfang, da die Seile auf den Grund des Meeres geleget werden. Ausser denen Umständen, die die Vertheilung der großen Steine und der Zeichen betreffen, findet man daselbst die Art, die Seile in Körbe zu legen, um sie ans Meer zu tragen, und die Behutsamkeit, mit welcher die Matrosen ihre Seile auslegen und wieder aufheben, beschrieben.

Im 2ten §. Seite 348. beschreiben wir einen großen Fischfang, der an den Küsten des Kirchenstaates gewöhnlich ist, und der daselbst Pielago genennet wird. Er ist von der Art, die man in Provence die Fischerey mit Palandern, auf dem Weltmeere aber die Fischerey mit Seilen, und hauptsächlich von der, die man die Fischerey mit kleinen Seilen nennet, wenig unterschieden.

Bey allen nur gedachten Fischereyen wird das Hauptseil mit Kieselsteinen beschweret, damit es sich auf den Grund senkt. Wenn man aber die Fische, die den Grund verlassen, und sich zuweilen der Oberfläche des Wassers nähern, fangen will, so läßt man die Seile schwimmen, indem man anstatt der Kieselsteine und der großen Steine Korke daran bindet. Dieser Fang wird auf dem Weltmeere la Bellée genennet. Wir haben ihn im 3ten Artikel Seite 349. beschrieben.

Wenn man zwischen den Felsen auf solche Art fischet, so muß es mit gewisser Vorsicht geschehen. Hiervon haben wir Seite 350. §. 1. ausführlich gehandelt.

Der Gegenstand des andern Paragraphen ist ein neapolitanischer Fischfang, Paranchuso genannt, welcher mit der Bellée, ohngefehr so, wie der Pielago mit den Fischereyen auf dem Grunde, eine Aehnlichkeit hat.

Der 4te Artikel Seite 351. betrifft die Fischereyen, wobey man sich der Seile bedient, die von der Oberfläche des Meeres bis auf den Grund eine Diagonallinie beschreiben. Anstatt daß die Seitenleinen an dem Hauptseile hängen, so haben sie mit demselben nur vermittelst Stücker Holz, oder Zirkel von Drate, woran sie gebunden sind, eine

Verbindung. Dieses erklären wir in 3 Paragraphen. Der erste hat den Fischfang, der **die Kugel ziehen** genennet wird, zum Gegenstande. Man siehet dabey Stücken Holz, die Baluettes heißen, und in verschiedenen Entfernungen an einem Hauptseile vertheilt sind. An dem Ende eines jeden ist eine Seitenleine, ganz unten an dem Hauptseile aber ein schwerer Körper, als z. E. eine Kugel, die bestimmt ist, sie allezeit gespannt zu halten. Dieser Fang geschieht unter Segel, daher hat man ihm den Namen gegeben, **die Kugel ziehen.**

Das Angelseil, Libouret, wird im 2. §. Seite 354. beschrieben. Bey diesem Fischfange endigt sich das Seil mit einem Blye, welches auf den Grund fällt. Es ist nur ein Stück Holz dabey, welches Avalette genennet wird, und 4 bis 5 Zoll über dem Bleye seinen Ort hat. An das Ende werden viele Seitenleinen gebunden. Dieser Fang geschieht vor Anker.

Im 3ten §. S. 355. reden wir von einem Fischfange, den die Biscajer **die große Koppel** nennen. Sie binden an das Ende ihres Seils ein Stück von einem als ein Bogen gekrümmten Eisendrat, welcher ein Bley hält; an den beyden Enden dieses Eisendrates aber binden sie viele mit Angeln versehene feine Leinen an. Da viele dergleichen Leinen, die von verschiedener Länge sind, ins Meer gelassen werden, so folgt daraus, daß sich den Fischen eben so, wie bey der Fischerey mit der Kugel, Köder anbiethen, sie mögen sich befinden, in welcher Tiefe des Wassers sie wollen.

Dieß ist ein kurzer Begriff von dem, was in dem **ersten Kapitel** abgehandelt wird, wo wir uns den Fischfang mit den Angeln zu unserm Gegenstande gewählt hatten. Man wird sich erinnern, daß wir uns bis dahin, wenn wir die besondere Geschichte der Fische beschreiben werden, eine große Anzahl von Dingen, die zu den verschiedenen Arten, wie sie gefangen werden, gehören, vorbehalten haben.

Erklärung

Erklärung der Figuren

des ersten Abschnittes der allgemeinen Abhandlung von den Fischereyen.

Da wir uns auf alle Art beflissen haben, in dem Werke selbst die Figuren zu erklären, so werden wir hier bloße Anzeigen machen, um nicht in unnütze Wiederhohlungen zu verfallen.

Erster Kupferstich.

Dieser Kupferstich stellt Angelhaken von verschiedener Größe vor. Die von Fig. 1. bis zu Fig. 8. sind zu dem Fange verschiedener Gattungen von Flußfischen bestimmt. Die 9te Figur stellt einen Angelhaken vor, womit große Hechte gefangen werden: er hat eine Schnure von Meßing. Fig. 10. ist ein Stück Eisendrat, welcher, da er gebogen ist, zween Haken formiret. Die 11te Figur stellet zween mit dem Rücken an einander gelegte Angelhaken vor, deren Verbindung eine Gestalt macht, die der von Num. 10. ähnlich siehet. Fig. 12. ist ein großer Angelhaken, dessen man sich auf der großen Bank bedienet, Stockfische zu fangen. Er ist mit der Angelleine umwickelt, und ein Theil des Seils beygefüget worden. Fig. 13. und 14. sind 2 Angelhaken, die man auf der Insel Terre-Neuve zum Stockfischfange braucht. Sie sind nicht so groß, als die vorhergehende; ihre Befestigungen an die Leinen sind nach französischer Art gemacht.

Anderer Kupferstich.

Die 1ste Figur stellt einen Theil der Bauffe oder des Seils vor, das mit einem Kieselsteine, der es zu Boden drückt, versehen ist. Es wird zum Fange der großen Rochen gebraucht. Die 2te Figur ist eine Angel mit 2 Haken, mit einer Schnure von Kupfer, und einer Lockspeise, die zum Fange des Thunfisches bestimmt ist, wenn man dergleichen auf der Ueberfarth nach Terre-Neuve antrifft.

Dritter Kupferstich.

Die Angelhaken Fig. 2. und 3. dienen zum Stockfischfange in der Nordsee. Die 3te Figur ist nach französischer Art, die 2te Figur aber nach engländischer Art an die Seitenleine geknüpft. Wenn die Stockfische selten sind, und sehr tief im Wasser stecken, so bedient man sich zuweilen der kleinen Haken, Fig. 5.

Die 1ste Figur stellt eine Bauffe oder ein Seil zum Fange der Rochen und anderer großen Fische vor.

Die 4te Figur zeigt im Großen einen Knoten, womit die Kieselsteine an das Hauptseil gebunden werden.

Vierter Kupferstich.

Die 1ste Figur stellt ein mit Kieselsteinen versehenes dünnes Angelseil (Appelet) vor. Sein Gebrauch ist, Schollen, platte und andere Fische zu fangen. Die 2te Figur ist ein Angelhaken an einer Schnure von Meßing; so wie man sie bey sich führt, um auf der Ueberfarth nach America Boniten damit zu fangen.

Fünfter Kupferstich.

Die 1ste Figur zeigt einen Theil des Appelet, dessen Seitenleinen mit Korken versehen sind. Man bedient sich desselben auf schlammigten Boden, um Kabeljau Plattfische, Rmanden, Seedrachen und andere Fische zu fangen.

Die 2te Figur stellt im Kleinen die Einrichtung eines Appelet zum Fischen mit der Kugel vor, und die 3te Figur das wahre Angelseil, welches, wie die Kugel, zum Fange der Makreelen, des Kabeljau und anderer Fische dienet. Die 4te Figur zeigt im Kleinen die Einrichtung desjenigen, was die große Koppel genennet wird, wo die Leinen an die Enden eines krummen Eisendrates gebunden sind.

Sechster Kupferstich.

Die 1ste und 2te Figur sind Angeln mit Schnuren von Haaren, womit die Aale gefangen werden. Die 3te Figur ist eine Angel, die mit einer Art von Strehnen Zwirn an die Seitenleine gebunden ist, und zum Rochenfange gebraucht wird.

Die Schiffer, welche große Reisen thun, fangen Pilotenfische und andere mit den Angeln Fig. 2. und 5. Die Angeln Fig. 6. und 7. dienen, Boniten und Tasards zu fangen. Die 4te Figur ist ein Theil eines Appelet, das dem auf der V. Kupfertafel Fig. 1. sehr ähnlich siehet, ausgenommen, daß es keine Korke hat. Die 8te Figur ist eine Angel mit ihrer Leine, an deren Ende ein Kieselstein ist. Man bedient sich derselben auf dem Strande zu dem Fischfange, der die kleine Cabliere genennet wird.

Siebenter Kupferstich.

Auf diesem Kupferstiche siehet man die großen Angeln, welche zum Stockfischfange dienen, nebst den bleyernen Ködern, welche die Stelle der Lockspeisen vertreten.

Achter Kupferstich.

Hier wird das sogenannte Viereck (Quarré) vorgestellt, dessen man sich bedienet, seine Leinen, oder Piles, womit die kleinen Angelhaken an die Seitenleinen gebunden werden, zu verfertigen.

Neunter Kupferstich.

Auf diesem Kupferstiche siehet man alles, was zur Verfertigung und Verzinnung der Angelhaken gehöret.

Zehnter Kupferstich.

Die 1. 2. und 3. Figuren sind Stücken von Seilen, oder Appelets, von verschiedener Größe, die mit Seitenleinen, Angelleinen, Angelhaken, Kieselsteinen und Korken versehen sind.

Fig. 4. ist ein Anker.

Fig. 5. Kieselsteine, die an die Seile gebunden werden.

Fig. 6. Zeichen von Kork, in Gestalt kleiner Tonnen, mit ihrem Seile.

Fig. 7. Ein großer Stein, (Cabliere) und ein Senkbley. Fig. 8. A, B, C, D, E, sind verschiedene Haken und Harpunen, womit die Fische gefangen werden. Fig. 9. stellt eine Kette, (Cateniere) vor, die gebraucht wird, auf dem Grunde des Wassers ein Seil mit Angelleinen, (Appelet) das daselbst geblieben ist, aufzusuchen und herauszuhohlen. Fig. 11. ist ein Schiffshaken zu eben diesem Gebrauche. Fig. 12. Ein Korkfloß (Flotte de Liége). Fig. 13. Ein Korb, worinne man die Seile mit den Angelleinen, (Appelets) ins Meer trägt. Fig. 14. Ein sogenannter halber Mond (Croissant), oder ein Instrument, womit die langen Wassergewächse, die bey der Fischerey hinderlich fallen können, abgeschnitten werden. Fig. 15. Ein Schnittmesser, womit die Baumzweige an den Teichen und Flüssen abgeschnitten und die Pfähle spitzig gemacht werden. Fig. 16. Ein picardisches Schiff, welches hierher gesetzt worden ist, um die Namen der verschiedenen Theile dieser kleinen Schiffe bekannt zu machen.

Eilfter Kupferstich.

Fig. 1. Ist ein Fischerschiff von Pollet, einer Vorstadt von Dieppe. Fig. 2. ein sogenanntes Bastardschiff (Batard) von Pollet. Fig. 3. Eine kleine Quenouille von Pollet. Fig. 4. Ein Schiff das Warneteur heißt, von Petit Veulse, einer an-

dern Gegend von Dieppe. Fig. 5. Ein Clinquart von St. Valery. Fig. 6. Eine Yolle, oder Biscayenne. Fig. 7. Ein Schiff in der Ferne, welches seinen Mast herunter gelassen hat. Fig. 8. ein canadisches Fahrzeug von Baumrinde. Fig. 9. ein mit Leder überzogenes Fahrzeug, (Pirogue), das bey den Grönländern gebräuchlich ist.

Zwölfter Kupferstich.

Fig. 1. Fischerfahrzeuge von Cayeux. Fig. 2. ein kleines Fischerschiff. Fig. 3. kleine Schiffe auf der Somme. Fig. 4. Provencer Fischerschiffe.

Dreyzehnter Kupferstich.

Fig. 1. Provencisches Schiff, welches, da es vom Sturme überfallen wird, ein viereckigtes Segel aufziehet. Fig. 2. Eine Gondel mit einem großen Segel, und vorne mit einem Focksegel. Fig. 3. eine sogenannte Toraillere.

Vierzehnter Kupferstich.

Fig. 1. Seile mit Angelleinen (Appelets), die zum Abtrocknen ausgelegt sind; andere, welche aufgerollt, und andere, die in einem Korbe zusammen gelegt sind. Fig. 2. Weiber, die **Erwerberin**, (Acquereſſes) genennet werden; und hier Angeln beködern, und Seile mit Angelleinen ausbessern. Fig. 3. ein kleines Schiff mit Leuten, die mit der Angelruthe Makreelen fangen.

Funfzehnter Kupferstich.

Fig. 1. E. Fischer mit der Angelruthe, der Fischer G läßt die Angelschnure auf der Oberfläche des Wassers hüpfen; der andere F hat eine Anzahl von Angelruthen am Ufer des Wassers ausgelegt, und untersucht, ob sich was gefangen habe. H sind Fische, die mit einfachen Leinen gefangen worden sind.

Fig. 2. Stellt Fischer mit der Angelruthe zwischen den Klippen am Ufer des Meeres vor. Fig. 3. sieht man Stücke, die zum Fischfange mit der Ruthe gehören.

Sechzehnter Kupferstich.

Auf diesem Kupfer sind engländische Leinen mit gemachten Ködern vorgestellet worden. Man siehet unten auf dem Kupfer einen Fischer, welcher einen großen Fisch gefangen hat, und einen Knaben, der im Begriffe ist, ihn, wenn er aus dem Wasser kommt, in ein kleines Netz aufzufangen; welches eine Vorsicht ist, ohne welche dieser große Fisch in einem Augenblicke entwischen könnte.

Siebzehn-

Siebzehnter Kupferstich.

In der Vignette oben auf dem Kupfer siehet man Fischer, die bey niedrigem Meere auf dem Sande kleine Cablieren und mit Angeln versehene Seile auslegen. Unten auf dem Kupfer sind verschiedene Arten vorgestellet worden, die Angeln in einem Zirkel herum an ein Bley, an einen Korb, an ein Creuz an eine Leine u. s. f. anzuknüpfen.

Die 21ste Figur ist ein bleyerner Cylinder, ein einfacher Köder, dessen Haken mit den Angeln Fig. 10. gleiche Wirkung thun.

Fig. 22. siehet man einen hölzernen Kegel, der bestimmt ist, auf dem Wasser zu schwimmen, auf welchem er die Leine mehr oder weniger weit fortziehet. Dieser Fischfang wird Seite . . . erklärt.

Achtzehenter Kupferstich.

In der Vignette sieht man Fischer, die beschäfftigt sind, mit Angeln versehene Seile an Stangen oder Pfähle aufzuspannen. Unten auf dem Kupferstiche sind die verschiedenen Geräthe, die zu diesem Fischfange gebraucht werden.

Neunzehnter Kupferstich.

Fig. 1. stellt einen Durchschnitt des Meeres vor, um zu zeigen, wie die Angeln in dem Wasser vertheilt werden, wenn man mit schwimmenden Seile, welches la Bellée genennet wird, fischet. Fig. 2. sind Fischer, die ihre Seile mit den Angelleinen ins Wasser thun. Fig. 3. ziehen die Fischer ihre Seile wieder aus dem Meere, und legen sie in Körbe. Fig. 4. sind Fischer, welche ein mit Kieselsteinen beschwertes Seil ins Wasser lassen, um auf dem Grunde zu fischen.

Zwanzigster Kupferstich.

Fig. 1. ist ein Durchschnitt des Meeres, wo die Stockfische mit den Ködern, die man ihnen vorlegt, gefangen werden. Fig. 2. ist gleichfalls ein Durchschnitt des Meeres, worinne ein Seil oder Bauffe zu sehen ist, das auf den Grund, wo Fische gefangen werden geleget ist. Fig. 3. sind Fischer, die ihre Handthierung zwischen den Klippen mit einem schwimmenden Seile treiben.

Ein und zwanzigster Kupferstich.

Fig. 1. sind Fischer, die die Kugel ziehen, oder die mit der Kugel fischen. Fig. 2. stellt den Fang mit der großen Koppel (grand Couple) vor, und man siehet in der Dicke des Wassers, wie sich die Seile mit den Angelleinen darinne vertheilen.

Ende des ersten Abschnittes.

Anhang.

Anhang.

I.

Wir Friedrich August von Gottes Gnaden, Herzog zu Sachsen rc. rc. Churfürst rc.

Entbiethen Einem Domcapitul, denen von der Ritterschaft sowohl Beamten, als sämmtlichen unsern Unterthanen rc. rc. und fügen denenselben hiermit zu wissen, was maßen Wir für nöthig befunden die von den Amtsmühlpachtern im Stifte Merseburg angelegten schädlichen Lattenfischereyen gänzlich zu untersagen.

Befehlen demnach den sämmtlichen Stiftischen Merseburgischen Gerichts-Obrigkeiten diese Lattenfischerey zu untersagen, sowohl insbesondere dem allzusehr eingerissenen öffentlichen Angeln und Fischen, so durch müßige Leute, die dessen ohnehin nicht befugt sind, exerciret wird, bey der in der Anno 1689 publicirten Fischordnung enthaltenen Strafe, nachdrücklich Einhalt zu thun und solches in keinerley Wege zu gestatten. In Uhrkund dessen haben wir gegenwärtige Verordnung ausfertigen und mit Unseren Stift Merseburgischen Canzley-Secret bedrucken lassen. So geschehen und geben zu Merseburg den 23sten August 1770.

Johann George von Beulwitz.

Christian Friedrich Geißler.

II. Demnach

II.

Demnach E. E. Hochweisen Rathe dieser Stadt, Ober- und andere Meister des Fischer-Handwerks allhier, zu vernehmen gegeben, daß viele, sowohl inn- als ausserhalb der Stadt sich aufhaltende müßige Leute, sich auf verbothenes Fischen und Krebsen legten, zu dem Ende die Wiesen und Hölzer täglich durchstrichen, die Fische zu gewissen Stunden mit Regenwürmern körnten und fütterten, und mit der Angel fiengen, dadurch aber ihnen in ihrer Nahrung großer Eintrag gethan, auch den Wiesen und Hölzern vieler Schaden zgezogen würde, dahero sie ihnen diesfalls obrigkeitliche Hülfe angedeihen zu lassen, geziemend gebeten; und dann solches den diesfalls ins Land ergangenen allergnädigsten Verordnungen allerdings zuwider läuft; als verordnet wohlgedachter Rath hiermit, daß hinführo alle und jede, welche nicht bey dem Fischer-Handwerke das Meister-Recht erlanget, sich des Fischfahens und Krebsens gänzlich enthalten, widrigenfalls aber gewärtig seyn sollen, daß sie nicht allein alsobald gepfändet, sondern auch mit nachdrücklicher Strafe werde beleget werden. Es bleibet aber den hiesigen Nachbarschaften und Bürgern desjenigen, was ihnen vermöge vorhandener Vergleiche und Recesse hierunter nachgelassen worden, sich noch ferner zu gebrauchen unbenommen; jedoch, daß selbige das Fischen selbst, und nicht durch ihre Kinder, Gesinde oder andere Personen verrichten lassen. Urkundlich mit dem gewöhnlichen Stadt-Secret bedrucket. Signat. Leipzig, den 30sten Julii, 1740.

(L. S.)

III.

Nachricht
wie die Forellen und Aeschen in dem Wissent-Flusse in Franken geangelt werden.

Zum bessern Verstande dieser Fischerey ist zu bemerken, daß die Forellen [a]) und Aeschen [b]) zu ihrer Nahrung, nebst allerley kleinen Fischen ꝛc. verschiedene Insecten aus dem Geschlechte der Hafte [c]) und Afterfalter [d]), die man in obgedachter Gegend **Schnaken** zu nennen pflegt, lieben, welche theils stet, theils hüpfend auf dem Wasser herumflattern, auch oft (zumal wenn sie durch den Wind oder den Regen geworfen werden,) hineinfallen, und sich sodann nicht wieder heraus helfen können. Diese Insecten fängt der Fisch allemal mit einem Sprunge, den er oft über eine halbe Elle hoch über das Wasser heraus macht. Wenn man nun dem Fische einen Körper von ähnlicher Gestalt und Farbe vorhält, so erschnappt er ihn ebenmäßig mit einem Sprunge. Und dieses ist der Grund der Fischerey, wovon hier die Rede ist, und die man deswegen auch die Sprungfischerey nennet. Die Angel, dem die Mundart des Landvolkes auch den Namen **Sprang** oder **Sprung** beygelegt, wird an dem Eisen mit Fäden von der Farbe bewickelt, daß eine Aehnlichkeit des Leibes, und mit Federn von der Farbe maskiret, daß eine Gleichheit mit den Flügeln der Schnaken, welche den Forellen und Aeschen zur angenehmsten Nahrung dienen, herauskömmt. Diese Gleichheit zu treffen, ist das Geheimniß, worauf das Glück bey dem Fange hauptsächlich beruhet. Der nicht nur mit vielen Annehmlichkeiten, sondern auch mit geringem Zeitverluste verbunden ist. Wer die rechte Farbe der Fäden, (wozu auch schon die zu rechnen ist, welche die Pferdehaare haben müssen, und die von der Beschaffenheit seyn muß, daß der Fisch sie im Wasser wenig oder nicht gewahr wird,) und der Federn trifft, oder die letztern zu dick anlegt, oder endlich der ganzen Bekleidung des Angeleisens nicht die rechte Proportion zu geben geschickt ist, dem gehet es, der vielfältigen Erfahrung zu Folge, wie **Petronius** sagt: ſine ſpe prædæ moratur in ſcopulo.

Es geschiehet dieses Fischen 1) mit dem kleinen Sprunge, oder 2) mit dem grossen Sprunge.

I. Mit dem **kleinen Sprunge** wird, außer im Winter, das ganze Jahr durch gefischet. Vom Anfange des Frühjahrs an bis in den Herbst, fliegen allerley Arten von

a) *Salmo Fario* L.
b) *Salmo Thymallus* L.
c) *Ephemera* L.
d) *Phryganea* L.

von Schnacken, davon einige Arten die Flügel in die Höhe halten [e]), andere aber auf dem Rücken liegen lassen [f]), welche die Forellen und Aeschen häufig als ihre Nahrung auffangen. Unter denselben ist die im Monat April und May fliegende **Aesch-Schnake** [g]), so am Leibe schwarzbraun, und ihre schwärzlichten Flügel auf den Rücken leget, die vorzüglichste. Nebst dem findet man eine rothbraune Sorte, und eine mit dergleichen Extremitäten an den Flügeln, welche ihnen fast eben so angenehm sind. Diese Schnaken sucht man mit dem kleinen Sprunge nachzumachen. Außer denselben zeigen sich auch noch allerley kleine Schnaken von verschiedener Farbe, so aber nur von Aeschen und Weisfischen in Ermangelung der erstern aufgefangen werden.

II. Das **große Sprungfischen** dauert nur etliche Wochen, meistens vom Anfang des Monats Junius bis in die Mitte. Zu dieser Zeit ist eine doppelte Art größerer Schnaken sehr häufig auf dem Wasser schwimmend anzutreffen.

Die **erste** [h]) hat einen gelben Körper, ohngefehr so groß als ein mittlerer Mehlwurm, und weißgraue Flügel mit schwarzen Pünktchen und Adern, die er auf dem Rücken empor trägt. Wenn dieser beym Aufsetzen auf das Wasser es versieht, und einen Flügel oder wohl beyde ins Wasser bringt, so kann sie sich nicht mehr heraus helfen, es sey denn, daß sie etwas festes finde, da sie sich mit den Füßen helfen kann. Wenn eine Forelle fehl springt, und die Schnacke das erstemal nicht erreicht, so wirft sie sie doch um, daß sie nicht mehr in die Höhe kann, und erwischt sie beym zweeten Sprunge desto sicherer. Auch vom Regen werden die Schnacken häufig in das Wasser geschlagen, mithin auch währendem Regen häufiger von den Fischen aufgefangen. Uebrigens fliegen sie, wenn sie ohne diese Hinderung auf dem Wasser fort schwimmen können, zum öftern auf, und gehen weit, bis sie sich wieder auf das Wasser setzen.

Die **zwote** [i]) Art ist jener in der Größe und Gestalt ziemlich gleich, nur ist der Leib etwas bleicher und ihre Flügel haben, statt der schwarzen Adern, rothe. Diese

 schwimmt

e) *Ephemerae* L.

f) *Phryganea* L.

g) Der Wasserwurm mit 14 Seitenspitzen. Rösels Insectenbelust. Th. II. Wasserins. Cl. II. p. 61. tab. 13. Schäfers Regensb. Ins. tab. 27. fig 10. *Hemerobius lutarius* LINN, welcher aber billig nicht zu dem Geschlechte Hemerobius gerechnet werden sollte. Die dem itzt gedachten Insect sehr ähnliche Gattung, (Schäfers Regensb. Ins. tab XXXVII. f. 4. 5. *Phryganea bicadauta* L.) wird von den Forellen ebenfalls gesucht, ich habe sie aber in der Gegend der Wissent nicht so häufig gefunden, als an andern Flüssen.

h) Hr. D. Schäfers Regensb. Ins. tab. CLXXV. f. 1. 2. Vielleicht die zwote Art des Uferases. Rösel. 2 Th. Wasserins. 2 Cl. p. 57. tab. 12. fig 6. obgleich der Leib etwas zu dunkel gemahlt ist.

i) Schäfers Regensb. Ins. *tab. IX f.* 5. 6. EPHEMERA *vulgata*. L.

schwimmt nicht stets auf dem Wasser, sondern hüpft auf und nieder, und kann von keinem Fische erwischt werden, als bis sie fehl springt und liegen bleibt.

Hierzu kömmt noch eine **dritte** [k]) Art, die die größte unter diesen dreyen ist; wobey zugleich anzumerken nicht überflüßig seyn wird, daß, da die zwo vorigen fast durchgehends einerley Größe haben, diese letztere hingegen der Größe nach recht viel unterschieden gefunden wird, so nämlich, daß einige groß, andere um die Hälfte kleiner sind.

Der Leib ist nicht so lang, als bey den vorigen, aber viel dicker, sie hat auch einen dickern Kopf; die rothen Flügel bedecken nicht nur den Leib, sondern ragen noch drüber weg.

Man siehet diese Schnaken sehr wenig fliegen, aber desto häufiger findet man sie an den Weidensträuchern nächst an Bächen sitzen; daher ich öfters, ehe ich einen District mit den Angel überfischet, die Weiden abgeklopft und dadurch viele ins Wasser geworfen haben, welches verursacht, daß die in diesen Distriet befindlichen Forellen, solche begierig aufgefressen, und hernach die Angel um so lieber aufgenommen haben.

Diese Schnake liebt die Forelle unter allen am meisten.

Beschreibung der Angel.

Die zu dieser Fischerey gehörige Angel besteht, wie gewöhnlich, aus einer Ruthe und Schnure, welche letztere man halb von Zwirne und halb von Pferdehaaren macht; doch so, daß die untere Hälfte zwey Enden bekömmt, wovon das obere kürzere der **Hüpfer**, das untere längere aber der **Schleifer** genennet wird.

1) Die Fischangel zum **kleinen Sprunge:** Man nimmt weiße Pferdehaare, (kann man etwas graulichte haben, so sind solche viel besser,) von einem Wallachen oder Hengst-Pferde, bindet 8 Haare von gleicher Länge mit einem Knoten zusammen, theilt solche, daß vier und vier Fäden beysammen kommen, und drehet sie sodann durch die Finger zusammen. Dergleichen Stücke Schnure macht man zwey, und wann sie fertig, wird das eine Stück Schnure an das andere unter der Spitze desselben so gebunden, daß, wie gedacht, das lange Ende dieses untersten Stücks den Schleifer, und das kurze den Hüpfer ausmachet.

An diese zwo Enden des untersten Stücks der pferdehärnen Schnure, werden die kleinen Eisen also befestiget: Man nimmt die Schnure, steckt einmal durch, als wenn man

k) Hr. D. Schäfers Regensb. Ins. *tab. CLX f. 2. 3.*

man einen einfachen Knoten machen wollte, ehe man aber ganz zuziehet, so wird das Angeleisen hineingesteckt; jedoch so, daß die Schnure an der einen Seite des Eisens hervor geht. Wenn dieses geschehen, nimmt man ein Haar von gebrechtem Hanf oder Flachs, so noch ungesponnen, (gelblichter ist besser als der graue,) macht solches etwas naß, daß sichs nicht faset, und umwickelt das Eisen und die pferdehärene Schnure mit dem Knoten, vom Ende des Eisens an bis in die Mitte oder bis zur halben Krümme, dann von da wieder zurück bis an das Ende, wo es gebunden wird. Die Umwickelung geschiehet bey jeder Angel, theils das Eisen fest zu binden, theils der Schnake Bauch oder Körper zu bilden, daher wenn die Schnake dick, auch die Umwickelung darnach eingerichtet wird. Dabey ist aber allemal genau zu merken, daß es lieber zu dünne als zu dicke geschehe, weil im Wasser ohnehin, sowohl der Hanf als die Seide quillt.

Da nun verschiedene Schnaken am Leibe die Farbe des Hanfes haben, so umwickelt man solche, wenn man diese vorstellen will, nicht weiter; da hingegen andere Schnaken am Leibe gelb oder braun sind, so gebraucht man hierzu dergleichen Seide, nämlich gelbe und braune, und umwickelt das Eisen so damit, daß jedemal ein Ringlein vom Hanfe durchsiehet: ist solches geschehen, so wird diese Seide wieder am Ende gebunden. Endlich wird die den Schnakenflügeln ähnliche Feder angemacht.

Zum kleinen Sprunge sind die gebräuchlichsten und besten das ganze Fischjahr hindurch, die Federn von einem rothen Hahne, so vorne am Kropfe und hinten auf beyden Hüften befindlich ist. Diese werden von unten gegen die Spitze so weit abgestrüpft, als nöthig ist; alsdenn wird die Spitze auf das Eisen gehalten, und die Federn herum gewickelt, daß der Busch in die Höhe steht, und sodann gebunden; das übrige aber, was gegen die Schnure überflußig, oder unnöthig ist, abgeschnitten.

Zu dem so genannten Aesch-Schnaken insonderheit, wird die Feder vom Feld- oder Rebhahne, so ebenfalls vorne am Kropfe und hinten auf den Hüften steht, gebraucht, das Eisen aber wird auf vorbeschriebene Art, diesen Schnaken ähnlich, mit brauner Seide umwickelt, und auch mit brauner Seide die beyden Enden der Federn gebunden, da andere nur mit Hanf alleine umwickelt und gebunden werden.

Bey dieser Angel zum kleinen Sprunge ist hauptsächlich zu beobachten, daß der **Hüpfer** rothe, und der **Schleifer** die Feldhuhn-Federn haben muß.

Bey der zwoten Angel zum kleinen Sprunge ist, so wie die Schnaken einander ablösen, sowohl das Eisen als auch die Feder zu verändern, und hier thut die Schuhu-Feder vollkommene Dienste, bey deren Gebrauch die Feldhuhn-Feder weggelassen wird.

 2) Zum

2) Zum **großen Sprunge** werden, weil die Schnaken größer sind, auch größere Eisen erfordert, auch die Schnure um vier Pferdehaare verdickert, weil die Fische zu der Zeit, wenn man diese gebraucht, am begierigsten sind, und die größten Forellen anbeißen. Die Umwickelung aber geschiehet auf obbeschriebene Art, nach Verhältniß der Schnaken.

Zur **erstern Art** der zum großen Sprung gehörigen Schnaken, werden die Federn eines wilden, auch allenfalls eines zahmen dem wilden ähnlichen Ent-Vogels, oder Antrachs, erfordert, die auf dem Kropfe und unten am Leibe wachsen. Diese werden, wenn das Eisen auf die angezeigte Art mit bleichgelber Seide umwickelt ist, angemacht. Doch ehe solches geschiehet, wird eine grünlichte Feder von einem Grünspecht oder Finken, um das Eisen und die Entenfeder hernach gewickelt, und mit gleicher Seide gebunden.

Zur **großen rothen Forellen-Schnake**, werden ganz alleine die Schuhufedern, so an dessen Körper fast überall, doch auf der Brust am meisten wachsen, genommen. Die Umwickelung des Eisens geschiehet von einigen nur mit Hanf alleine, von einigen zugleich mit Seide.

Ich habe Seide genommen, wenn ich rechte bleichgelbe gehabt, in deren Ermangelung aber auch mit Hanf die schönsten Forellen gefangen.

Bey dieser wird meistens die Schuhufeder zum Hüpfer und die Entenfeder zum Schleifer gebraucht.

Noch ist zu bemerken, wie solche an die Angelruthe angemacht werden.

Die Angelruthe wird entweder von Haseln, oder von einer schlanken Birke geschnitten, beym Abschneiden bis ohngefehr anderthalb Schuh lang abgeschält, an der Spitze, so weit als solche zu haben, und wann sie auch nur die Dicke eines starken Strohhalms hätte, angebunden, und in die Sonne oder an die Luft gehängt, damit sie trocknet und leicht wird, so daß man solche mit einer Hand leicht regieren könne. Je länger man sie haben kann, desto besser ist sie bey großen Bächen, weil man desto weiter, der Breite nach, reichen kann. Kann man sie aber nicht aus einem Stücke groß genug erhalten, so wird sie gepelzt, das ist, aus zweyen in der Mitte genau zusammen gebundenen Stücken zusammengesetzt.

Die untere Hälfte der Angelschnure ist obbeschriebener Maßen von Pferdehaaren; die obere Hälfte wird von gutem Zwirne, jedoch nicht zu dicke, gemacht. Die Länge der ganzen Schnure, beyde Hälften zusammen gerechnet, muß so eingerichtet werden, daß der Schleifer an der Angel mit der Ruthe gleich kömmt, und Ruthe und Schnure gleiche

gleiche Länge erhält. Die obere Hälfte der Schnure wird an der äußersten Spitze angemacht, und Schlangenweise die Ruthe von oben herab bis zum dritten Theile umwickelt, alsdenn festgebunden, damit, wenn ohngefehr beym Anfange des Fisches vergessen würde, die Ruthe ins Wasser zu tauchen, und solche an der Spitze brechen möchte, die Angel nicht mit dem gefangenen Fische verloren gehe.

Beym Fischen ist anzumerken, daß man mit dem kleinen Sprunge nur an solchen Orten des Wassers fische, wo es schnell, ja am schnellsten fließet; außerdem aber man nur an schattichten Orten, oder wo das Wasser etwas trübe ist, oder auch wo es kleine Wellen wirft, die die Oberfläche in etwas verdunkeln, sein Glück machen kann; dagegen man mit dem großen Sprunge keinen Ort vorbey zu gehen Ursache hat.

Eben so ist, in Ansehung der zum Fischen bequemsten Tageszeit, anzumerken, daß der kleine Sprung hauptsächlich des Abends und Morgens, der große aber den ganzen Tag über zu gebrauchen sey.

Das Fischen geschiehet also, daß man am Ufer in die Mitte des Bachs mit der Angel gegen den Fluß fährt, und die Angel so sanft als möglich auf das Wasser fallen läßet, hernach selbige herabwärts gegen das Ufer dergestalt ziehet, daß der Hüpfer, gleich einer Schnake halb in, und halb aus dem Wasser gehet.

Wenn nun ein Fisch anbeißet, oder öfters zum Erschrecken des Fischenden mit dem größten Ungestüm an die Angel kömmt, so muß man zwar sogleich anziehen, aber nicht aus allen Kräften schnellen; in welchem Falle sonst, zumal bey der Forelle, das Eisen zurück bleibt, und nebst dem Fische verlohren, oder Hauses hoch in die Höhe geworfen wird.

Beißt aber eine Forelle an, die stark und anderthalb bis 2 Pfund schwer ist, so ist solche erst im Wasser mit stetem anziehen und herumführen abzumatten, und hernach am Ufer herauszuschleifen.

Geschiehet es aber, daß der Fisch nach der Angel fehl springt, und man gleichwohl glaubt, daß er gefangen sey, so wirft man nur die Angel gegen den nämlichen Flecken wieder hin, und zieht sie alsdenn wieder herwärts nach sich zu. So lange der Fisch nicht verletzt ist, kömmt er gewiß wieder. Wird er aber verletzet, wie es sehr oft geschiehet, so glaube man dem Ovidius:

Qui semel est laesus fallaci piscis ab hamo
Omnibus unca cibis aera subesse putat.

Noch

Noch ist folgendes hierbey zu gedenken:

1) Die Angelruthe wird gemeiniglich 16 bis 18 Schuh lang genommen; welches sich aber nach der Breite der Flüsse, wo man angeln will, richtet. Je spitziger und zügiger sie ist, desto besser ist sie.

2) Der Hüpfer und Schleifer zusammengenommen, heißen die **Zwiesel**. Das längere Theil der Zwiesel ist der **Schleifer**, das kürzere der **Hüpfer**.

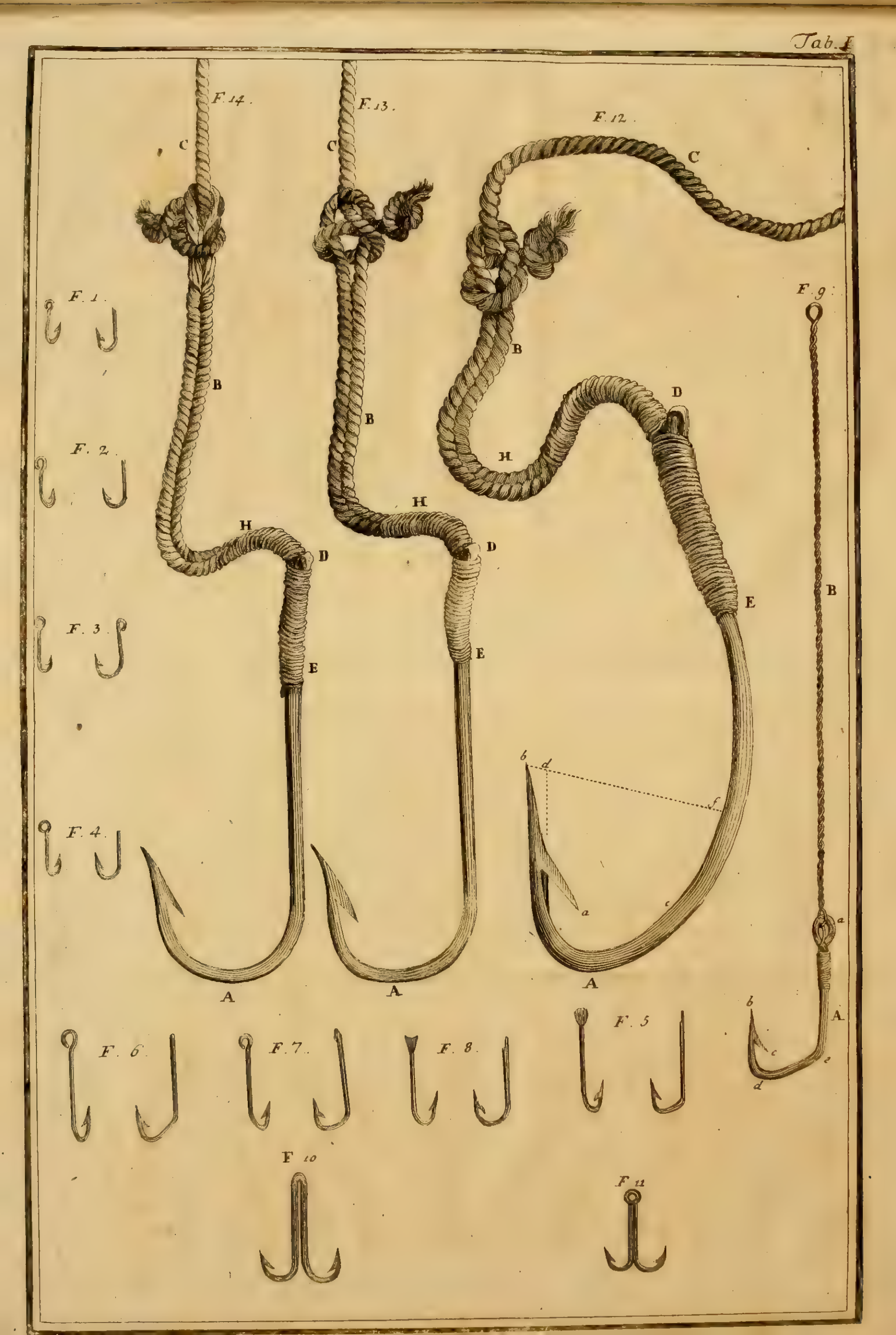
3) Wenn in die Zeit des Fischens mit dem großen Sprunge rauhes Wetter einfällt, so lassen sich die zu solcher Zeit fliegenden Schnaken nicht sehen, und es ist alsdenn auch mit der Fischerey kein großes Glück zu machen.

Erklärung der Figuren auf der XXIsten Kupfertafel.

Fig. 1. Ein Angeleisen zum kleinen Sprunge, bloß von der Seite.
2. Ein dergleichen, woran zu sehen, wie die pferdehärne Schnure gemacht wird.
3. Ein dergleichen von vorn.
4. Ein dergleichen mit den darum gewickelten Federn.
5. Ein Angeleisen zum großen Sprunge.
6. Dasselbe mit den Federn.
7. Das untere Stück der Angelschnure nebst den Eisen.
a, b, c die untere Hälfte, an deren beyden Enden die Angeleisen befestigt sind.
b, d die obere Hälfte, (so nicht ganz auf das Blatt gegangen, welche bey b an die untere angeknüpfet ist, und mit d an die zwirnene Schnure angebunden wird.

* * *

Die mir zugleich überschickten Originalstücke von Angeln, Schnuren, Federn und angemachten künstlichen Insecten, geben die Sache aufs allerdeutlichste zu erkennen. Die Insecten sind den natürlichen so gut nachgemacht, als die engländischen, ohne diese Kunst von den Engländern erlernet zu haben. D. S.



F. 14
F. 13
F. 12
F. 1
F. 2
F. 3
F. 4
F. 5
F. 6
F. 7
F. 8
F. 9
F 10
F 11
A
B
C
D
E
H
a
b
c
d
e
f

Tab. II

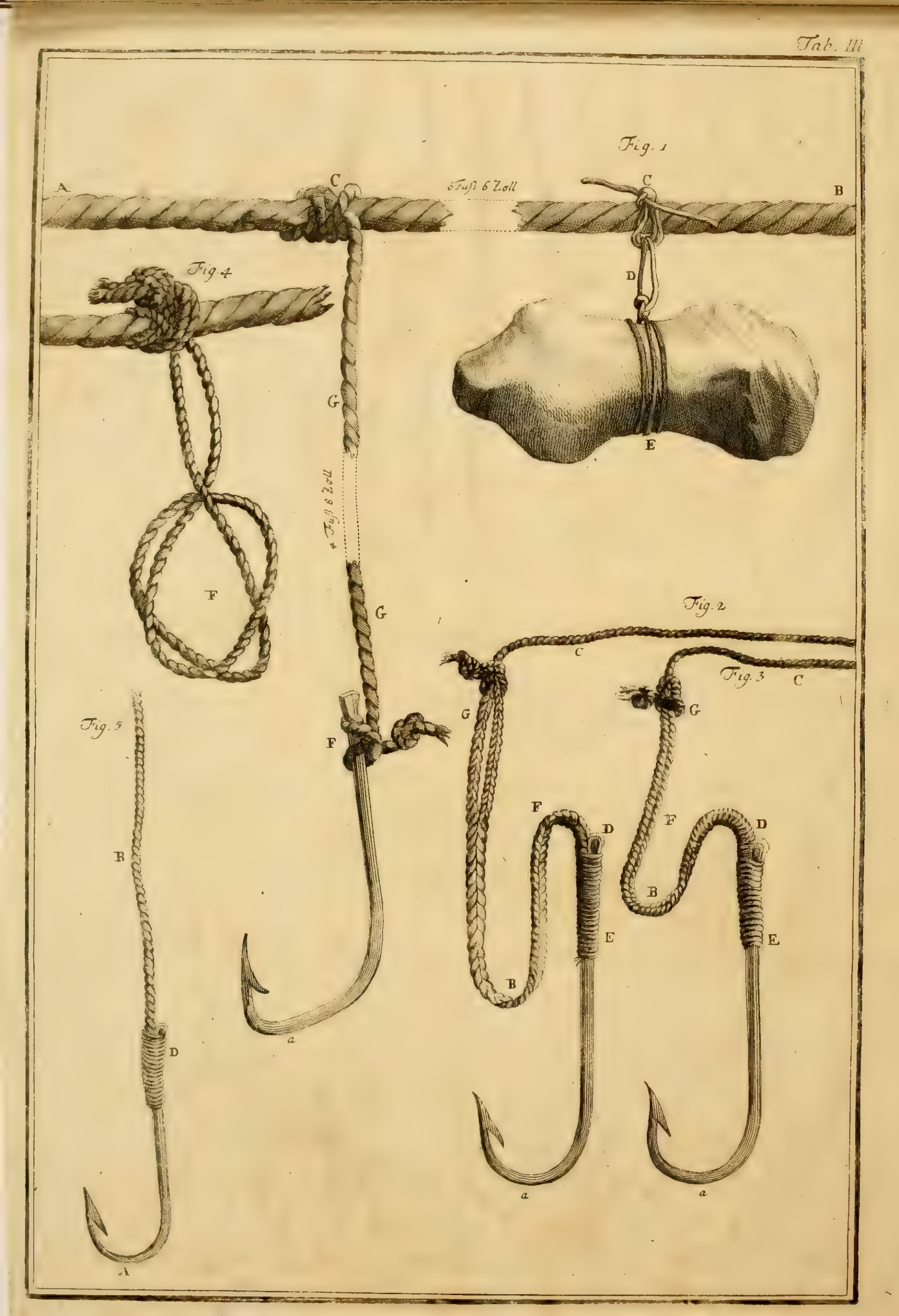
Fig. 2

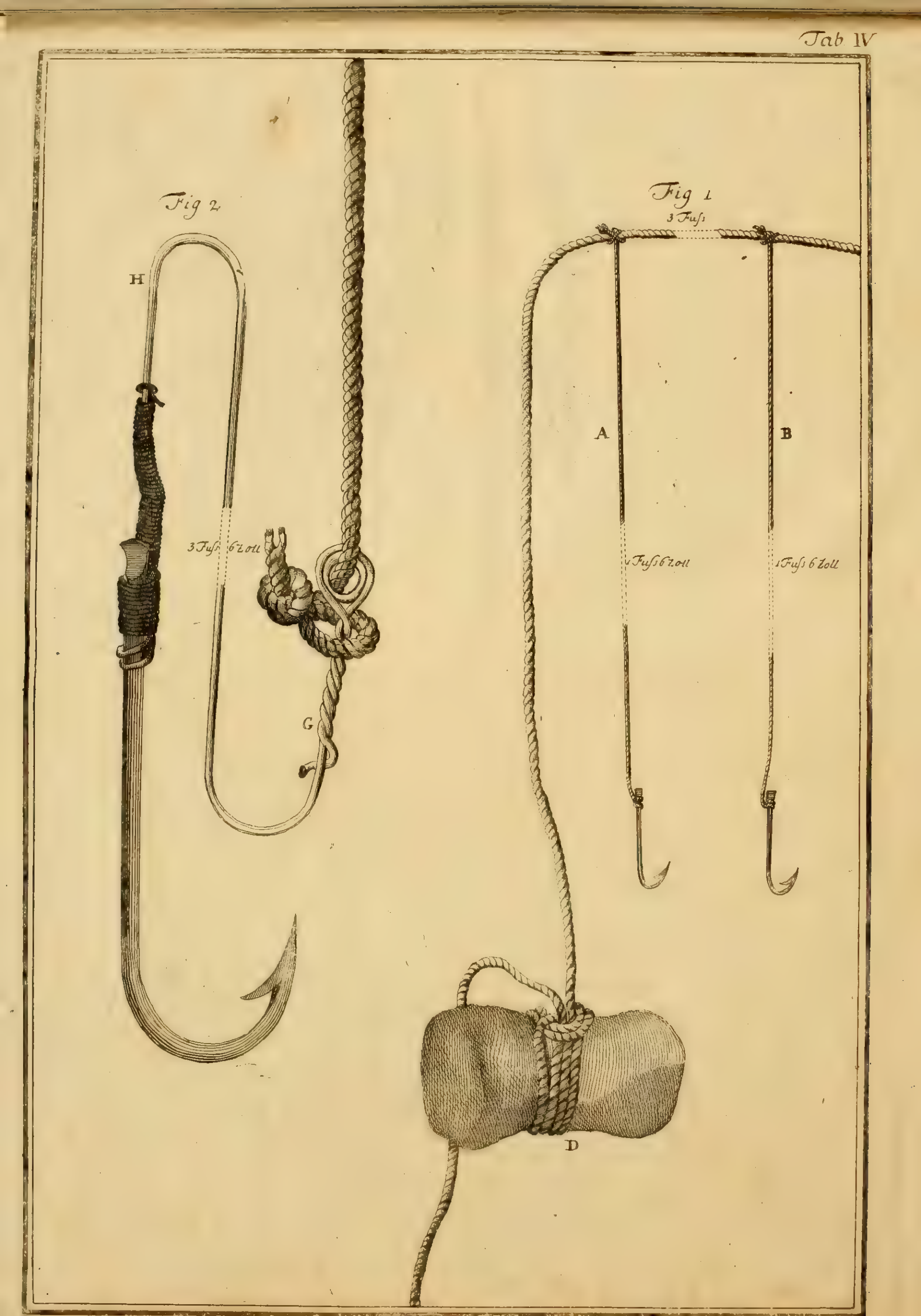
Fig. 2

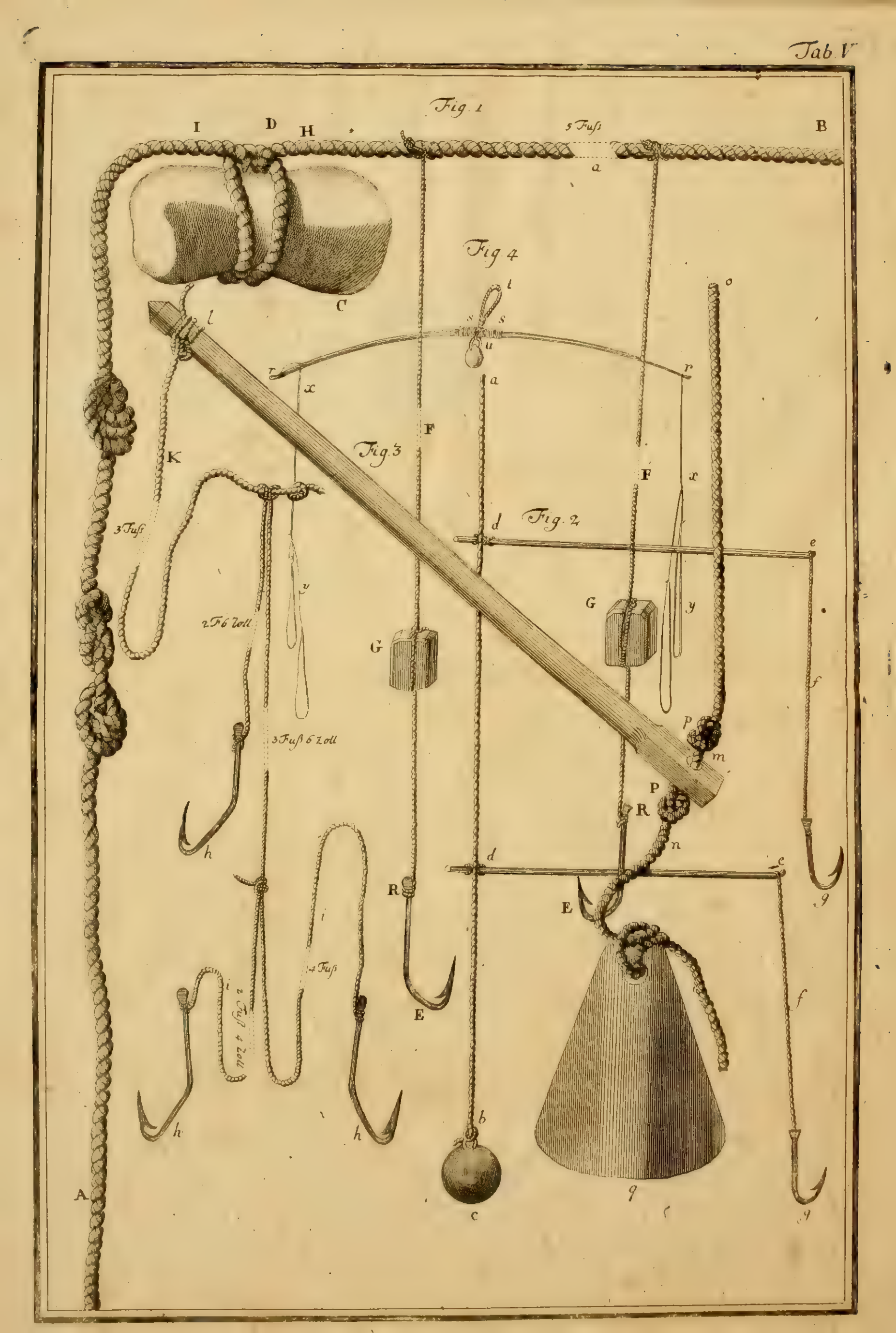
Fig. 1

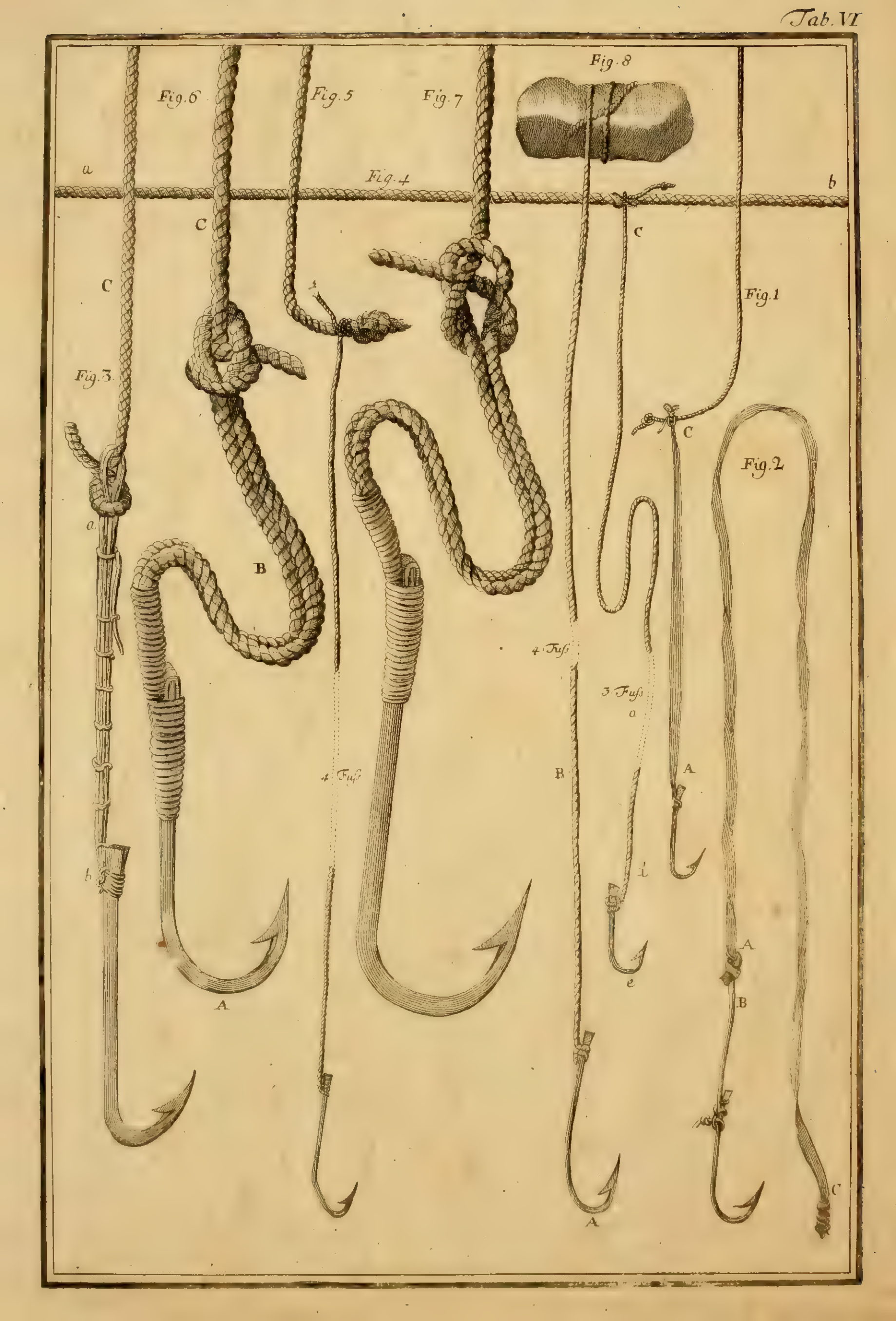
Fig. 3

i h F B e b c D C E a d a D a I H C C G g E e e b G K

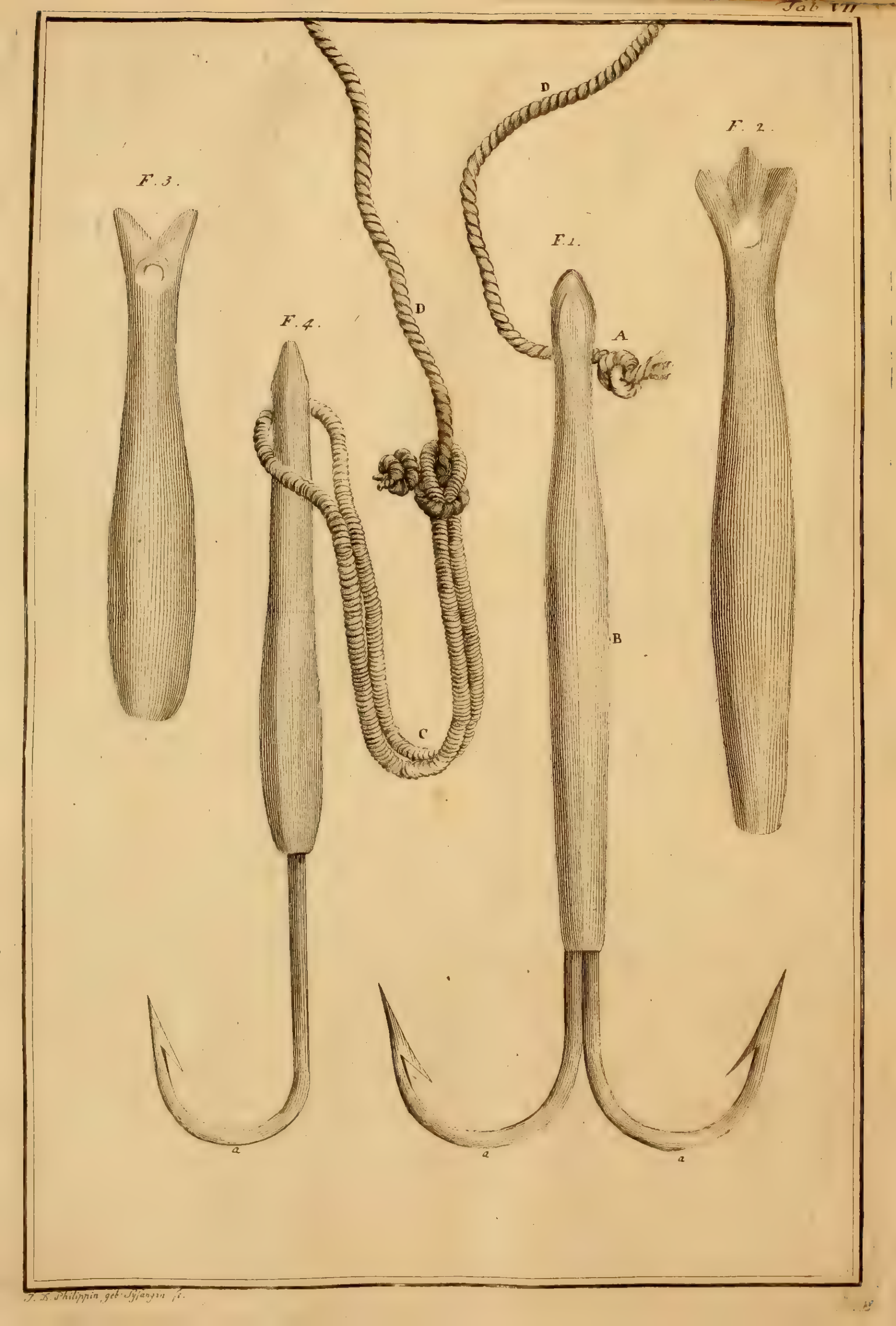

Tab. III
Fig. 1
A
C
6 Fuß 6 Zoll
C
B
D
E
Fig. 4
F
G
4 Fuß 8 Zoll
G
F
a
Fig. 2
C
G
F
D
B
E
a
Fig. 3
C
G
F
D
B
E
a
Fig. 5
B
D
A


Tab IV
Fig 2
H
3 Fuss 6 Zoll
G
Fig 1
3 Fuss
A
B
1 Fuss 6 Zoll
1 Fuss 6 Zoll
D

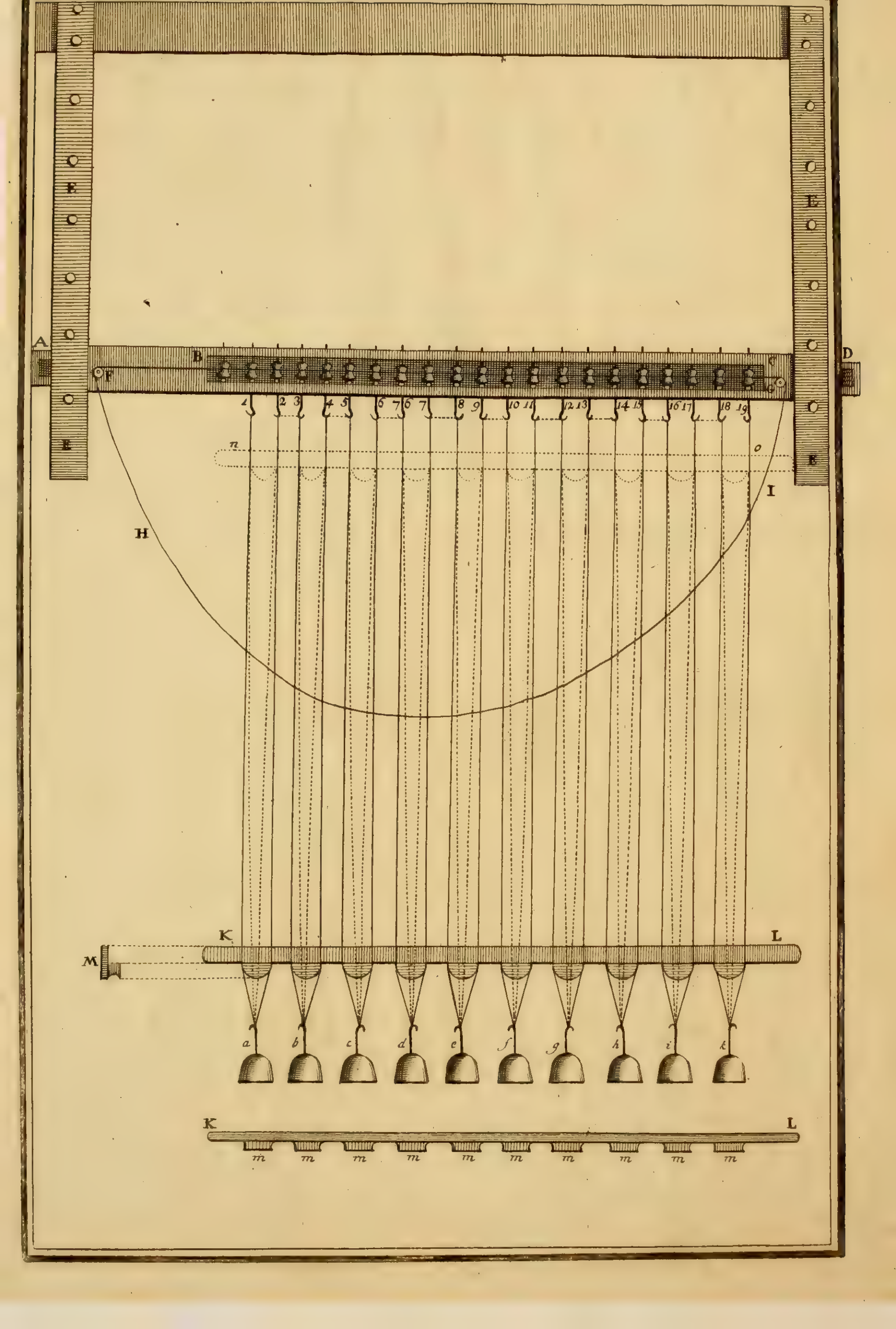

Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4
5 Fuß
3 Fuß
2 F. 6 Zoll
3 Fuß 6 Zoll
4 Fuß
2 Fuß 4 Zoll


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4
Fig. 5
Fig. 6
Fig. 7
Fig. 8
4 Fuß
3 Fuß
4 Fuß



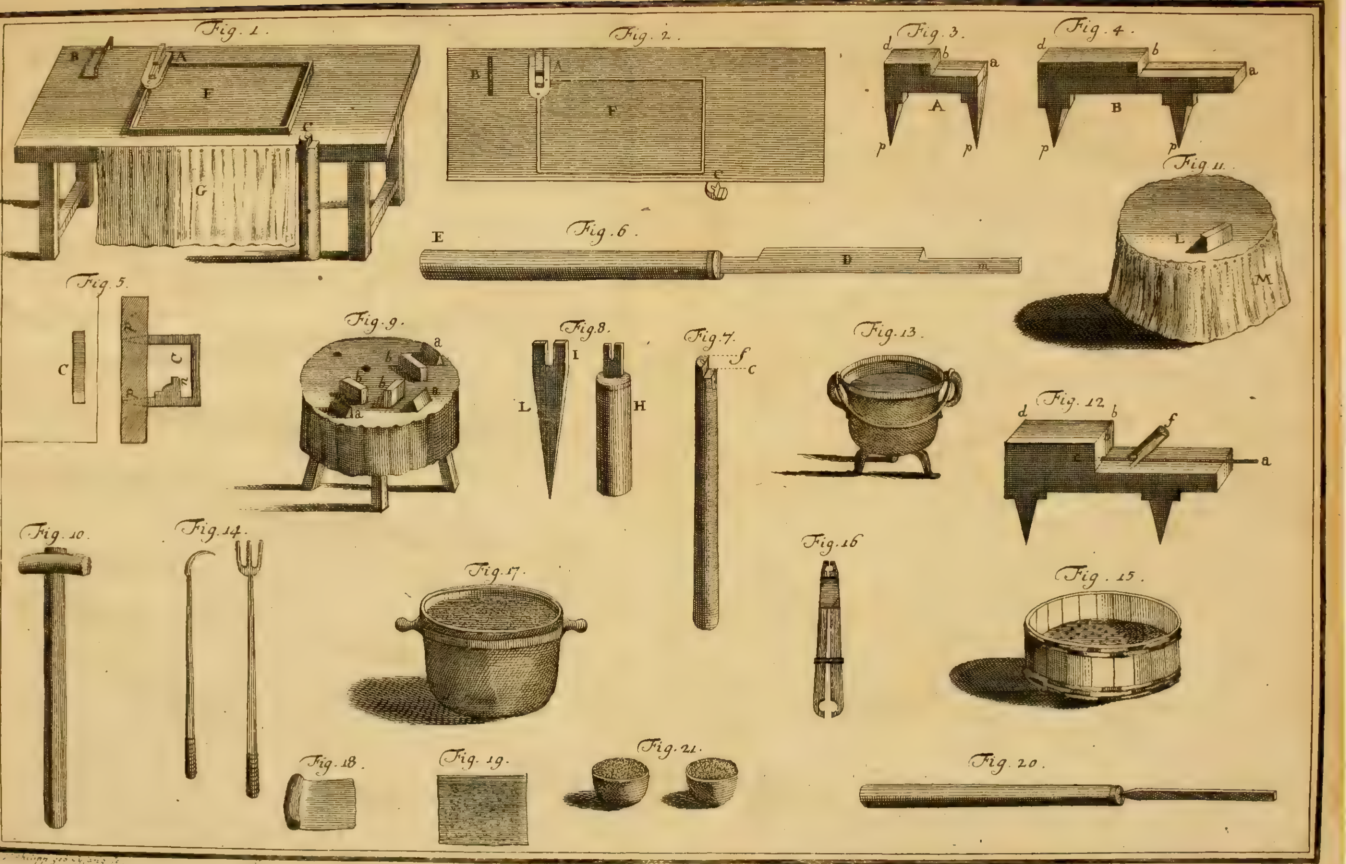

Tab. VII
D
F. 2.
F. 3.
F. 1.
D
F. 4.
A
B
C
a
a
a
J. X. Philippin gez. Sysang sc.



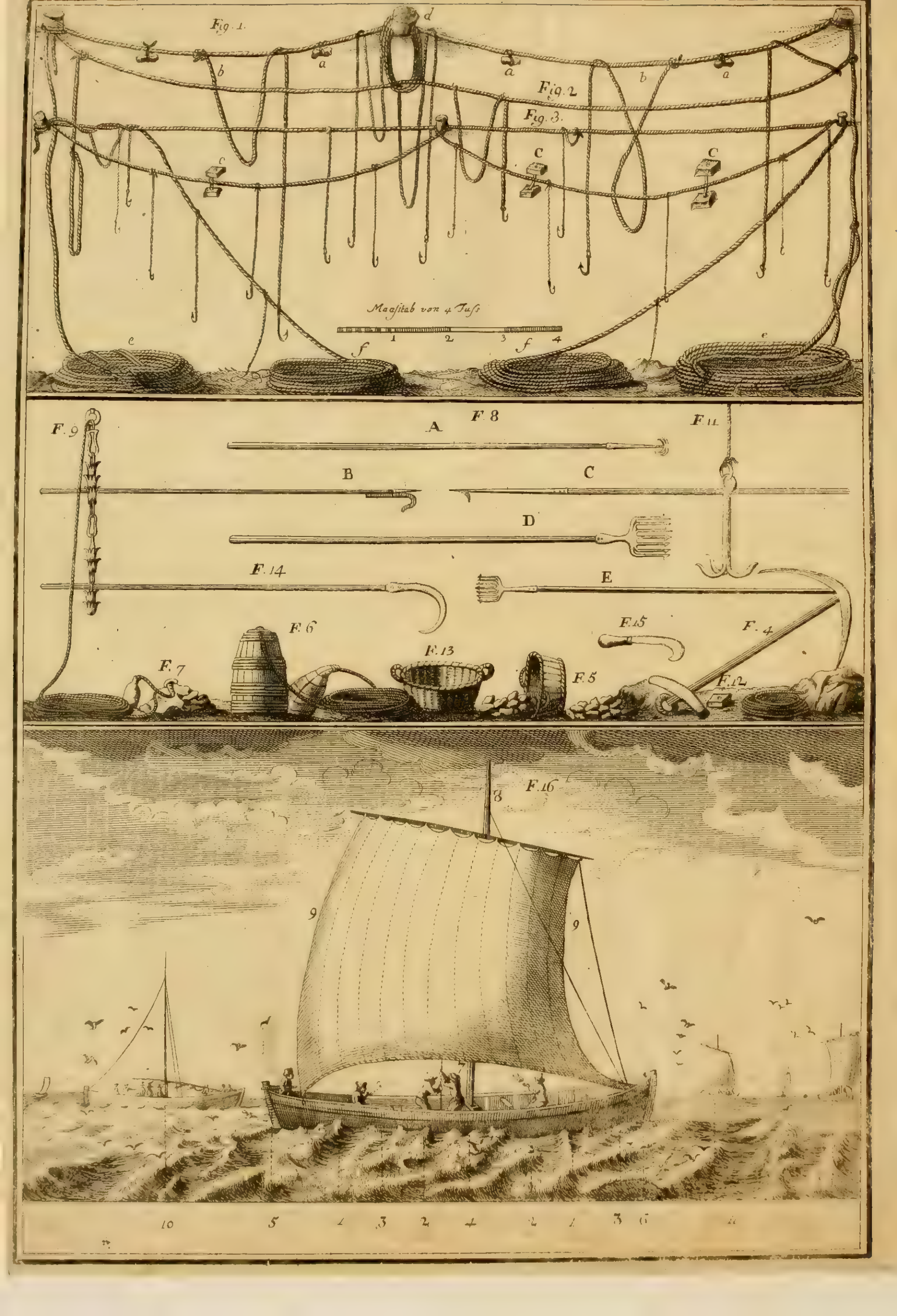


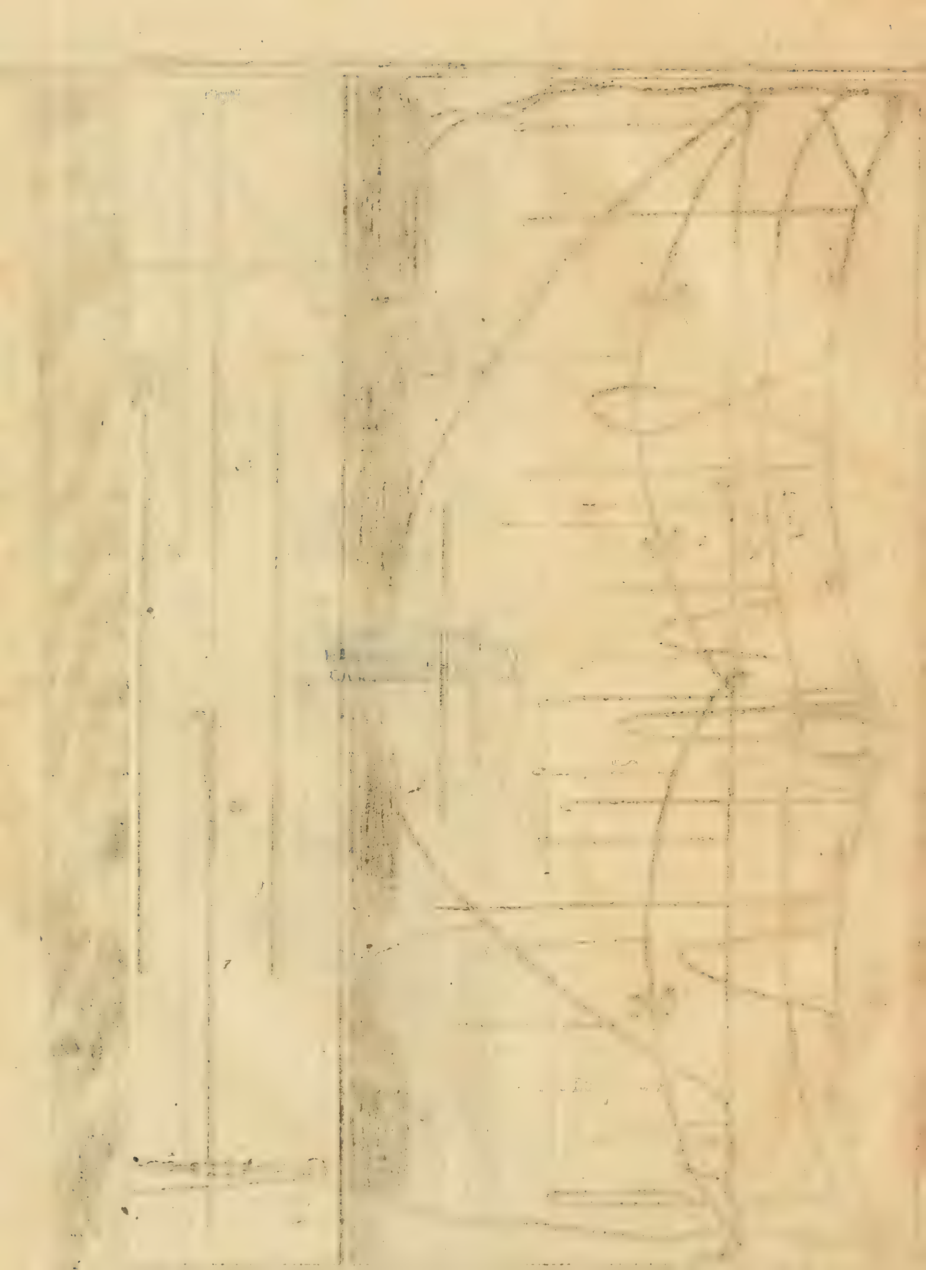
E E
E E
A B C D
F
1 2 3 4 5 6 7 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
n o
H
I
K L
M
a b c d e f g h i k
K L
m m m m m m m m m m




Fig. 1.
B
A
F
C
G
Fig. 2.
B
A
F
C
Fig. 3.
d
b
a
A
p
p
Fig. 4.
d
b
a
B
p
p
Fig. 6.
E
D
m
Fig. 11.
L
M
Fig. 5.
C
a
C
a
n
Fig. 9.
a
b
b
b
a
a
Fig. 8.
I
L
H
Fig. 7.
f
c
Fig. 13.
Fig. 12.
d
b
f
c
a
Fig. 10.
Fig. 14.
Fig. 17.
Fig. 16
Fig. 15.
Fig. 18.
Fig. 19.
Fig. 21.
Fig. 20.




Fig. 1.
Fig. 2
Fig. 3.
Maaßtab von 4 Fuß
F. 8
F. 9
F. 11
A
B
C
D
E
F. 14
F. 6
F. 7
F. 13
F. 5
F. 15
F. 4
F. 12
F. 16



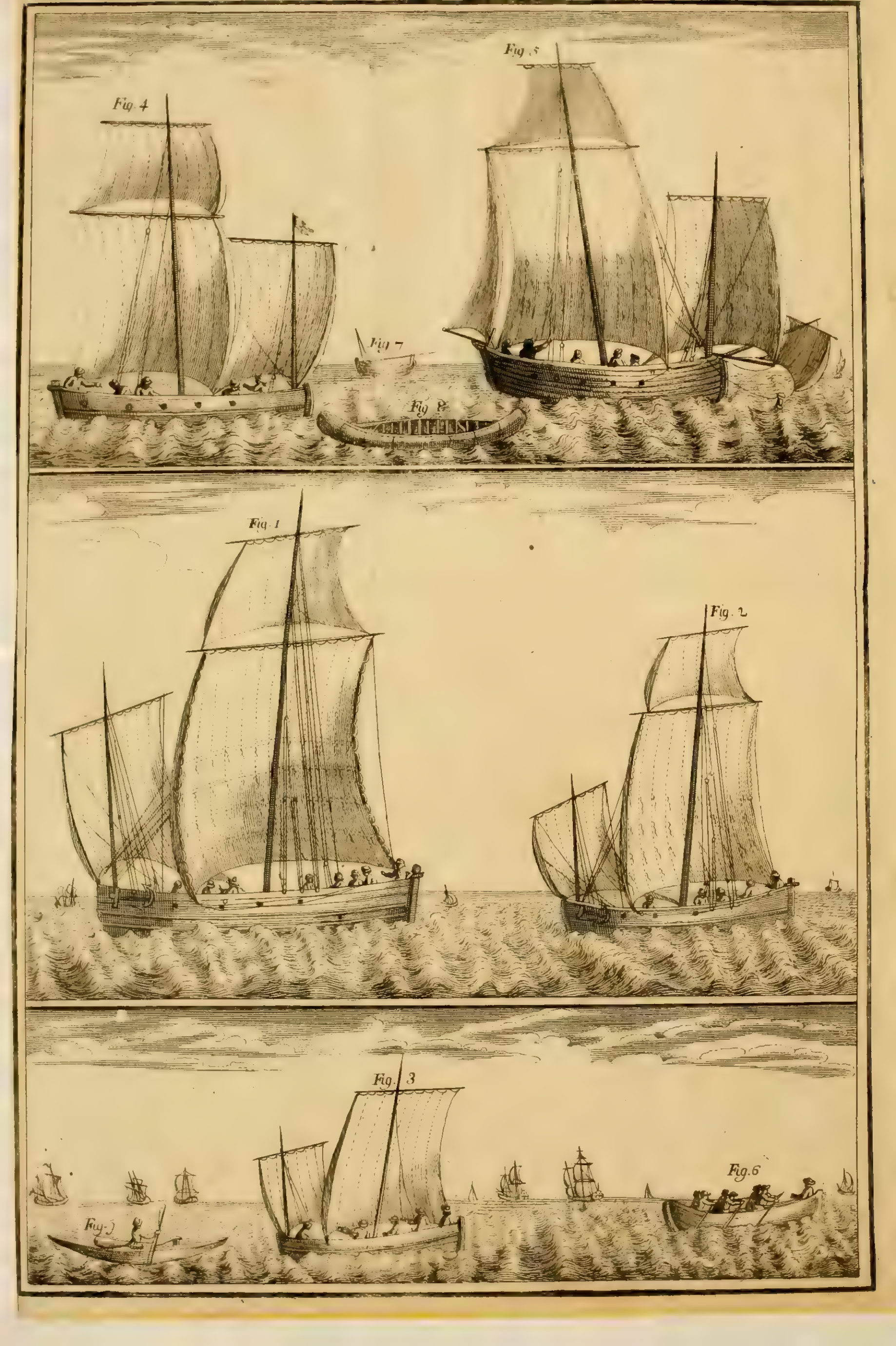


Fig. 4
Fig. 5
Fig. 7
Fig. 8
Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 6


F.4
F.2
F.1
F.3

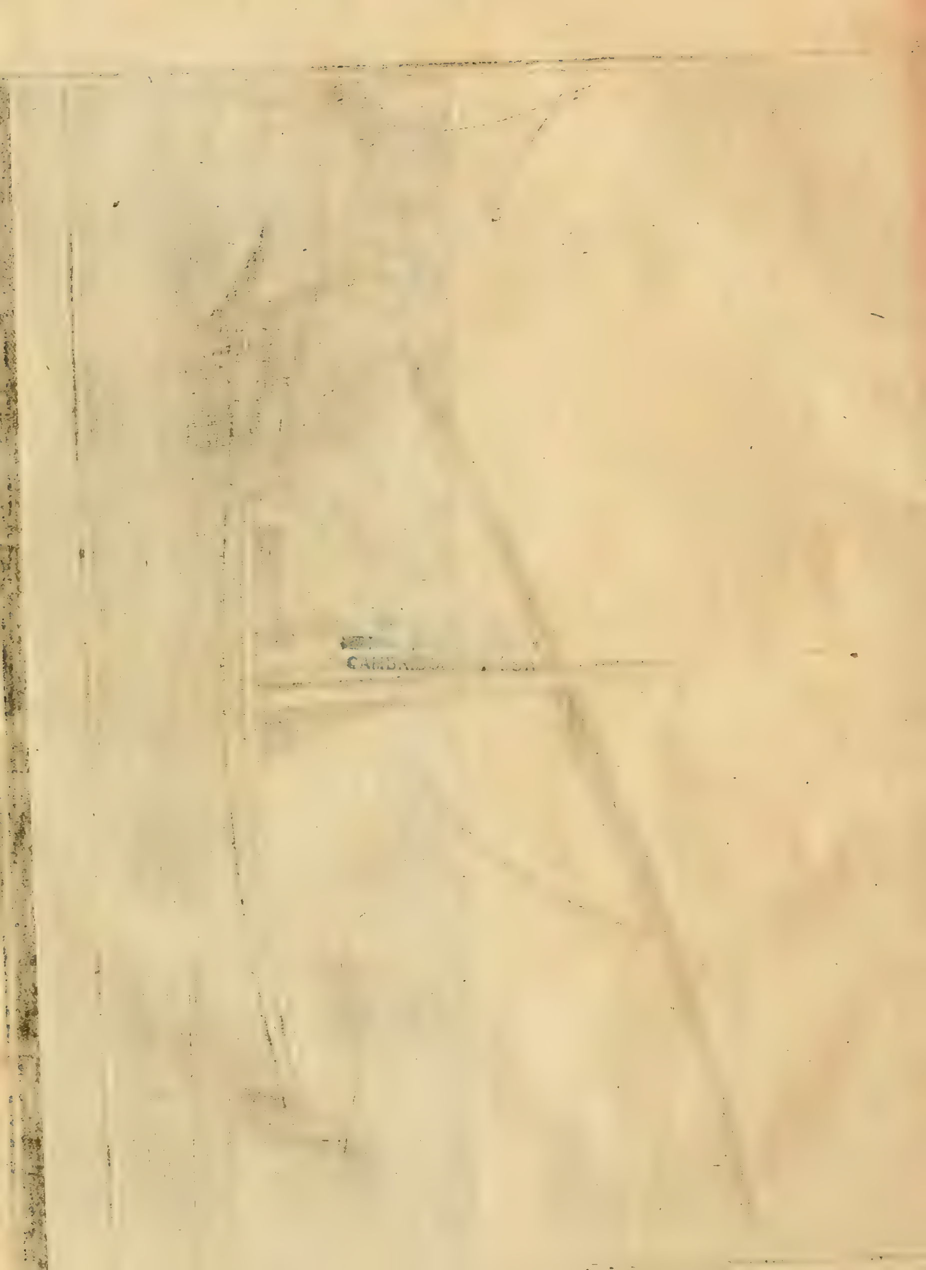
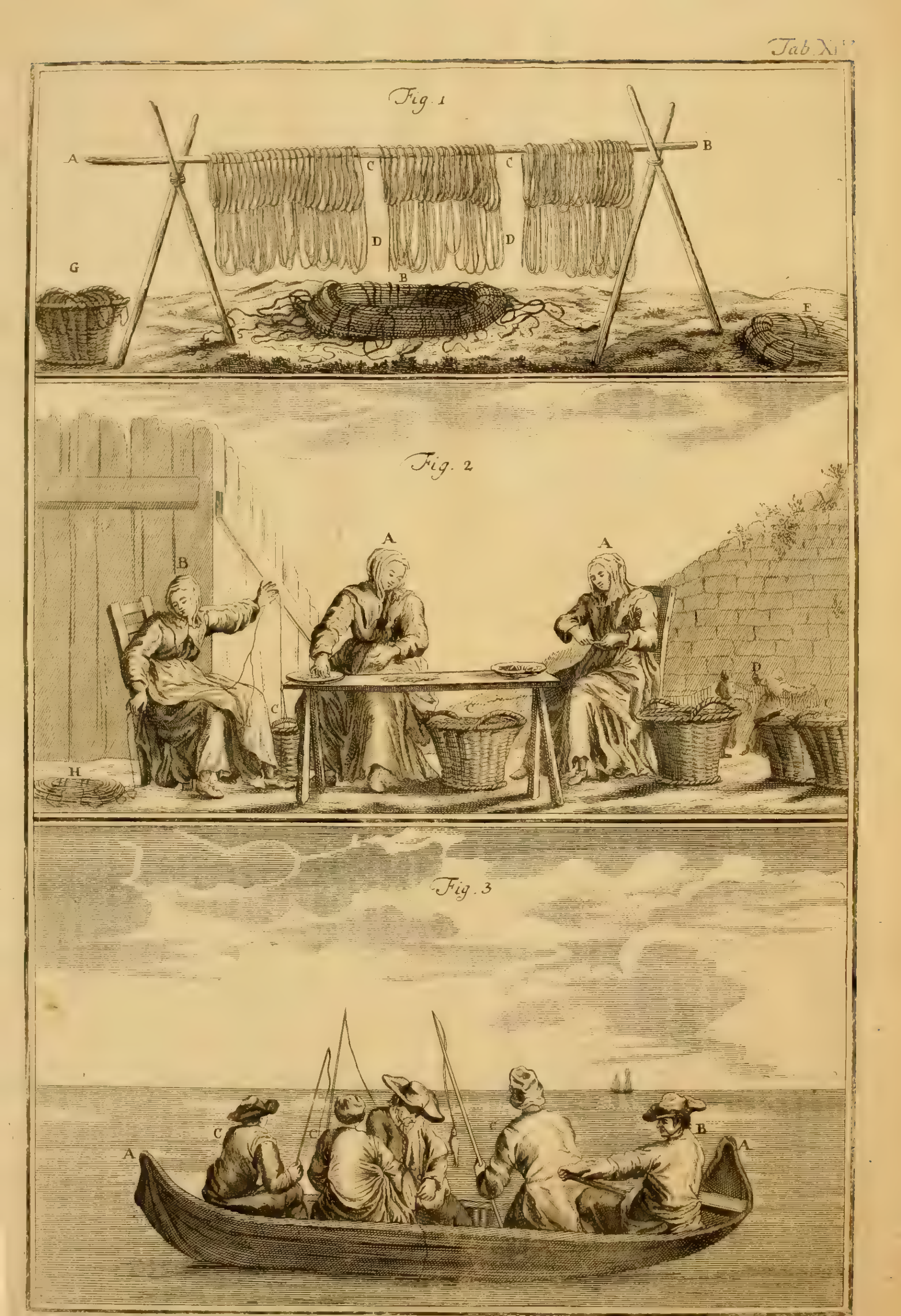


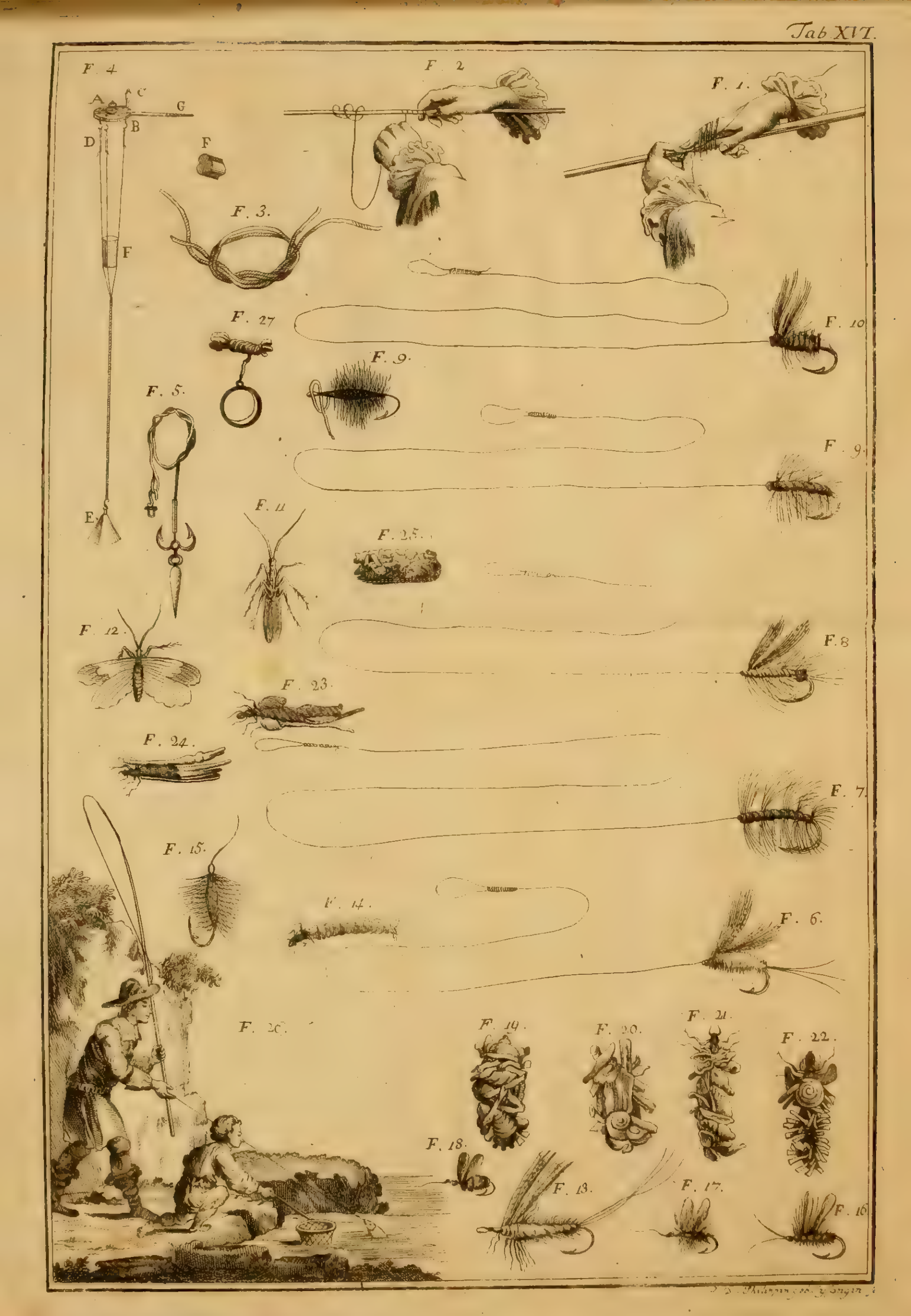

Fig. 2
Fig. 1
Fig. 3



Tab. XI
Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3


Tab. XI
Fig. 1
F
E
G
H
Fig. 2
Fig. 3.
b
i
t
a
d
e
g
h
D
A
B
C



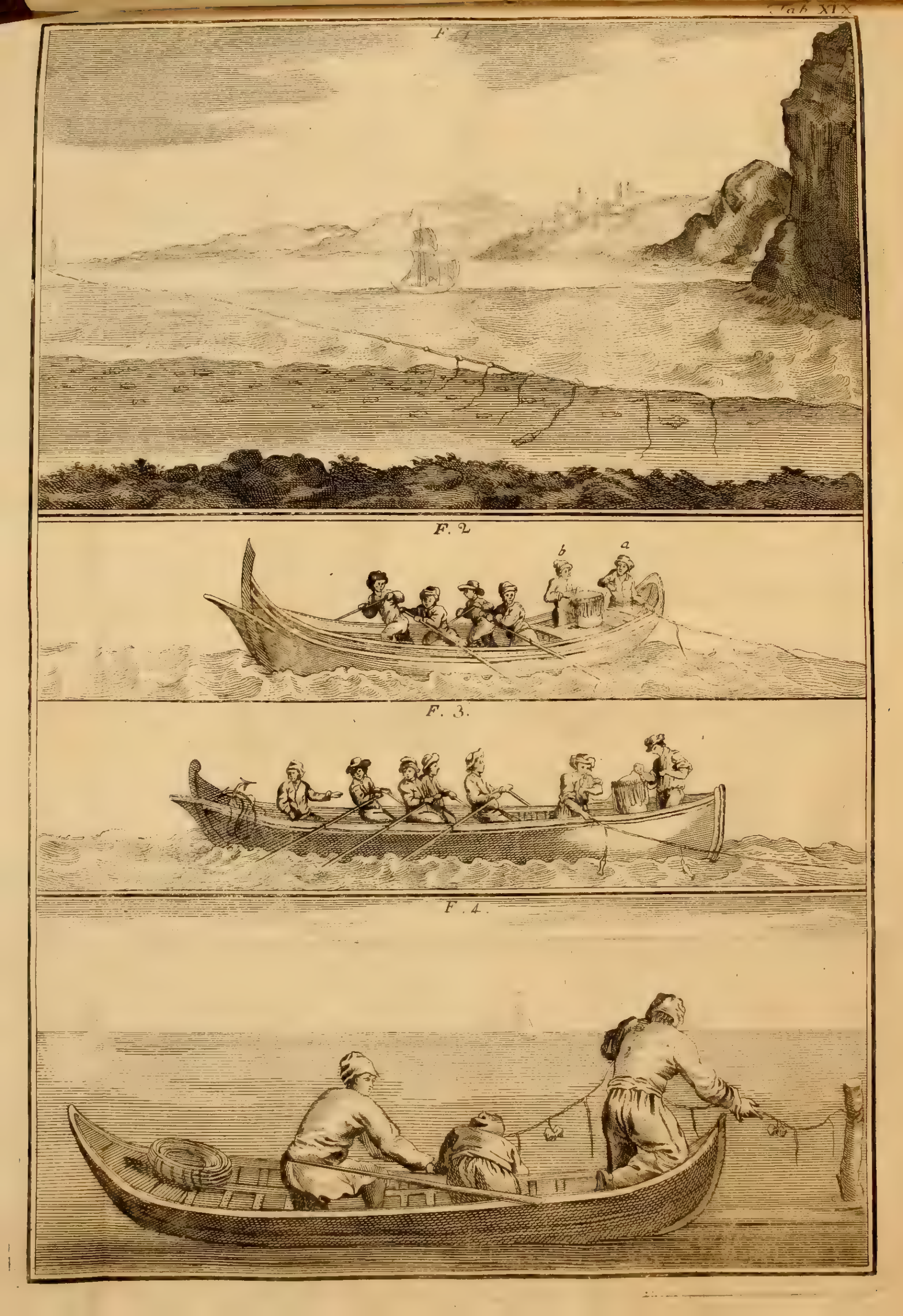

Tab XVI.
F. 1.
F. 2
F. 3.
F. 4
A
B
C
D
E
F
G
F. 5.
F. 6.
F. 7.
F. 8
F. 9.
F. 10
F. 11
F. 12.
F. 13.
F. 14.
F. 15.
F. 16
F. 17.
F. 18.
F. 19.
F. 20.
F. 21.
F. 22.
F. 23.
F. 24.
F. 25.
F. 26.
F. 27




F.1
F.2
F.3
F.4
F.6
F.7
F.8
F.9
F.10
F.11
F.12
F.13
F.21
F.22
Philippin




F. 11
F. 10
F. 9
F. 8
F. 1
F. 2
F. 5
F. 4
F. 3
F. 6
F. 7.


F. 1
F. 2
b
a
F. 3.
F. 4.


Tab XX
F. 1
F. 2.
F. 3.


F.1
B
A
D
F. 2
E
F
G
F.1
F.2
F.3
F. 4
F.5
F.6
F 7



Abhandlung
von den
Fischereyen
und
Geschichte der Fische,
oder
derer Thiere, die im Wasser leben.

Zweeter Abschnitt.



Abhandlung von den Fischereyen und Geschichte der Fische, oder derer Thiere, die im Wasser leben.

Zweeter Abschnitt.

Von den Netzen, und von den verschiedenen Arten ihres Gebrauches bey vielen Gattungen vom Fischfange.

Einleitung.

Der vorhergehende Abschnitt giebt schon zu erkennen, und es wird aus dem, was ich in der Folge anführen werde, noch mehr erhellen, daß die Fischer eine sehr beschwerliche Arbeit haben, und daß sie sich großer Gefahr aussetzen, um denenjenigen Nahrungsmittel zu verschaffen, welche, da sie sich mit andern Gegenständen beschäfftigen, doch zum Theil die Producte des Fischfanges zu ihrer Nahrung brauchen, ohne auch nur einigen Begriff von der Mühe zu haben, welche sich

die Fischer geben müssen, die Fische, die man ihnen auf ihren Tisch bringt, zu fangen. Dagegen tragen diejenigen, die in ihrer Küche von den Fischen Gebrauch machen, durch den Einkauf derselben zu dem Unterhalte der Fischer, und zu den großen Unkosten des Fischfanges viel mit bey; denn diejenigen Arten vom Fischfange, die mit Netzen vorgenommen werden, erfordern beträchtliche Unkosten. Die Verschwendung reicher Leute gereicht also den Fischern zu großem Vortheile, weil schöne Buttfische, Meerhennen, Rothfedern, die man theuer bezahlet, eben so leicht gefangen werden, als Seehunde, die um einen sehr geringen Preiß verkauft werden.

In dem ersten Abschnitte habe ich gezeigt, wie sich die Fischer die Freßbegierde der Fische zu Nutze gemacht haben, um sie durch Köder anzulocken, einen eisernen Haken anzupacken, wovon sie sich alsdenn nicht wieder loßmachen können. Die Art des Fischfanges aber, wovon ich itzt handeln werde, hat vermuthlich einen andern Ursprung gehabt.

Es ist sehr glaublich, daß diejenigen, welche zuerst an den Ufern der Flüsse und des Meeres gewohnet, wenn sie eine Anzahl von Fischen beysammen an einem Orte wahrgenommen, selbige mit Körben zuzudecken gesucht haben, damit sie sich nicht zerstreuen könnten. Oder sie haben auch wohl die Körbe unter den Fischen hinzuschieben, und sie auf solche Art aus dem Wasser heraus zu holen gesucht; oder sie haben sich bemühet, sie mit Tüchern und dergleichen Zeugen zu umgeben, und solchergestalt ans Land zu ziehen. Diese Erfindungen, welche in ihrem ersten Ursprunge unausgebildet, und so wie man von Natur darauf fallen kann, beschaffen waren, haben vermuthlich zu der Vorstellung der verschiedenen Arten von Netzen, die man zum Fischfange braucht, Anlaß gegeben; denn man wird vermuthlich gar bald bemerket haben, daß, weil das Wasser durch feste Gewebe schwer durchgeht, man sich anderer, die lockerer sind, und deren Fäden mehr oder weniger von einander stehen, dazu bedienen müsse. Diese Vorstellung hat nothwendig zu dem Begriffe der Netze führen müssen. Wie nun die Netze erst erfunden waren, so hat man verschiedene Arten derselben ausgedacht. Einige, die wie ein Sack (Chausse) gestaltet sind, dienen, die Fische, welche dem Laufe des Wassers folgen, aufzuhalten; andere, die wie ein ausgebreitetes Tuch beschaffen sind, halten den Fisch zurück: von dieser Art sind die **Garne mit unbestimmten Maschen** (Saines). Andere, die gleichfalls einem ausgebreiteten Tuche gleichen, bestehen aus Maschen, die nach der Dicke und Stärke der Fische so eingerichtet werden, daß, wenn sie einmal mit dem Kopfe hinein gekommen sind, sie nicht entwischen können; dergle-

dergleichen sind die Garne mit bestimmten Maschen, die Manets genennet werden [1]). Andere, die dreymaschigte, Tramaux heißen, sind aus drey Wänden, (Nappes) gemacht, deren Maschen unterschiedene Oefnungen haben; und mit diesen werden alle Fische, die in den Weg kommen, gefangen, sie mögen so

 groß

1) Der Unterschied unter Saines und Manets ist weder hier, noch in des Herrn Verfassers Erklärung der Kunstwörter deutlich. Aus der allgemeinen Einleitung, die dem vierten Kapitel des zweeten Abschnitts vorgesetzt ist, gewinnet es das Ansehen, daß der Unterschied nur in der Größe der Maschen bestehe. Die Saines haben unbestimmte und engere Maschen als die Manets, und diese bestimmte Maschen nach der Größe der Fische, die damit gefangen werden sollen. Beyde Arten gehören in die Classe der großen Netze, die gezogen werden; ob sie gleich auch an den Seeküsten stehend, oder aufgespannt, in den sogenannten Fischzäunen gebraucht werden.

Wir haben drey Hauptarten von Netzen, die gezogen werden: 1. Garne, 2. Wathen, 3. Schleppsäcke.

1. Unter dem Worte Garn versteht man alle Arten von großen Netzen, die gezogen werden, und nicht sackförmig gestrickt sind. Ihre Größe ist verschieden. Es giebt welche, die 50, 60, 80 Ellen, auch wohl noch breiter sind. Die Fließgarne auf dem Rheine sind sehr groß; es werden 6 bis 8 Garne von 50 Ellen zusammengesetzt; sie haben sehr lichte (weite) Maschen.

Ein Garn von 50 Ellen und drüber hat an beyden Enden eine sogenannte Keule, oder ein Stück Holz, an welches in der Mitte ein Mauerstein fest gemacht ist. An diese Keule wird eine Leine angebunden, womit das Garn in tiefen, oder breiten Wassern oft von 6 bis 8 Mann auf einer Seite, folglich von noch einmal so viel auf beyden Seiten fortgezogen wird. Sie führen es in 2 Kähnen, und es können 120 und mehr Centner Fische sich auf einmal in einem solchen Garne befinden. Regelmäßig hat ein Garn in seiner Mitte keinen Sack, weil es alsdenn sehr beschädigt wird, und die Fische im Fortziehen leicht gescheuert werden, doch findet man auch Garne mit Säcken in der Mitte. Der Unterschied unter Saines und Manets mag nun beschaffen seyn, wie er will, so haben wir auf beyde kein anderes teutsches Kunstwort, als Garn; ich werde es daher auch in der Uebersetzung beybehalten, und nur den Unterschied mit unbestimmten oder engen und mit bestimmten Maschen hinzu setzen.

2. Unter dem Worte Wathen versteht man bey uns kleine Garne; oder ein Zeug von 12 bis 15 Ellen, das an beyden Enden Stangen hat, und von den Fischern nicht mit Kähnen, sondern mit den Händen, theils quer über schmale Flüsse, theils in Teichen gezogen wird. Die französische Benennung ist Sainette.

3. Schleppsäcke werden wie die Setzhamen gestrickt; nur ist der Sack viel länger, und läuft spitzig zu. Sie sind an beyden Seiten mit einem Steine und einer Leine versehen, deren eine von einem Fischer disseits, die andere von einem andern Fischer jenseits eines Flusses, der nicht breit ist, gezogen wird. Wenn der Fluß aber breit ist, so werden die Leinen an beyden Enden eines Kahns feste gebunden, und der Kahn wird in der Quehre geschoben. Man braucht sie die Tiefen auszufischen. Am Ende des Sacks wird auch ein Stein angehängt, der den Sack tief hält. Die französische generische Benennung dieser Art von Fischzeuge ist Drague, wovon der Herr Verf. im siebenten Kapitel dieses zweeten Abschnitts gehandelt hat. D. S.

groß seyn, als sie wollen. Man ist ferner auf den Einfall gekommen, mit den verschiedenen Arten von Netzen einen großen Umfang einzuschließen, worinne die Fische, so mit dem Meerwasser hineingegangen, zurück gehalten werden, und diese umstellte Plätze werden Fischzäune, (Parcs) genennet. Da man aber mit diesen Erfindungen, den Fischfang nur an dem Ufer des Wassers zu treiben sich nicht begnügete, so hat man andere Mittel ersonnen, die Fische, vermittelst der Netze, sehr weit von der Küste, und sogar in einer großen Tiefe aufzusuchen.

Ich will mich itzt bey diesen Erfindungen nicht aufhalten, davon einige sinnreicher sind, als die andern, und die nach und nach entstanden sind, um den Fischfang mit den Netzen weiter auszubreiten. Das Wenige, was ich eben davon angeführet habe, zeiget schon eine weitläuftige Beschreibung und sehr interessante Gegenstände an, die den Innhalt dieses zweeten Abschnittes, welcher in viele Kapitel eingetheilt werden wird, ausmachen sollen.

In dem ersten werde ich von der Verfertigung der Netze handeln. Ich werde darinne die verschiedenen Arten derselben, die im Gebrauche sind, und die Zubereitungen, die man ihnen giebt, um ihre Dauer zu verlängern, umständlich beschreiben.

In dem andern wird man alle Fischereyen, die am Ufer der Flüsse, der Teiche und des Meers, oder in einer kleinen Entfernung vom Ufer vorgenommen werden, beschrieben finden.

In dem dritten wird von den Fischereyen auf dem hohen Meere, und in einer großen Tiefe des Wassers gehandelt werden.

Dieser Weg wird mir Gelegenheit geben, mit den einfachsten Fischereyen den Anfang zu machen, welche den Fischereyen, die zusammengesetzter und beträchtlicher sind, einigermaßen zur Einleitung dienen werden.

Erstes

Erstes Capitel.

Von den Netzen, ihrer Verfertigung, ihrer Unterhaltung, und ihren verschiedenen Gattungen.

Die Netze, wovon in unsern Meeren Gebrauch gemacht wird, werden überhaupt von guten gedrehten Fäden von dem besten Hanfe oder Flachse verfertiget. Man macht aber auch in der Provence einige große Netze von dem Grase Auffe [1]) und die Grönländer machen sie von Wallfischbaarten [2]) oder von Rehsennen. **Lionel Wafer** sagt von den Indianern, daß sie auf der Erdenge von Amerika mit grossen Netzen von Mahotrinde u. s. f. fischen. Ich werde Gelegenheit haben, von diesen besondern Fällen an einem andern Orte zu reden. Hier ist nur die Rede von dem, was am gewöhnlichsten in Uebung ist.

Einige Fischer, die sich in Dörfern niedergelassen haben, besäen ein Feld mit Hanfsaamen, und erndten den Hanf davon ein. Sie rösten ihn selbst, sie brechen und hecheln ihn, und brauchen daher keinen zu kaufen. Allein diese Arbeiten lassen sich sehr schwer mit den beständigen Beschäfftigungen des Fischfanges zugleich betreiben, und diejenigen Fischer, welche in Städten wohnen, können sie ganz und gar nicht vornehmen. Daher kaufen die Fischer, die ihre Handthierung stark treiben, auf den Märkten den gehechelten Hanf ganz zubereitet, und wenn sie eine zahlreiche Familie haben, so beschäfftigen sich die Weiber und ihre Töchter mit Spinnen: **Kupf. V. Fig. I.** Da aber die Verfertigung der Netze viele Handgriffe erfordert, und man für einen Thaler Zwirn so lange Netze machen kann, die 12 Livres kosten würden, so machen die Fischer, die eine zahlreiche Famile haben, selbst ihre Netze. Die Weiber und Töchter zwirnen die Fäden, und helfen so gar den Männern die Netze stricken, indem sie in dieser Art von Arbeit wenigstens eben so geschickt sind, als die Männer.

Diejenigen, die keine Familie haben, müssen ihre Netze kaufen, und das ist für sie ein beträchtlicher Aufwand: sie müssen aber demohnerachtet stricken können, damit sie wenigstens die Netze, die beschädigt worden sind, auszubessern wissen; denn sie würden

1) *Stipa* tenacissima LINN. s. die davon ertheilte Nachricht im Schauplatze der Künste, Th. IX. S. 9. D. S.

2) Sie werden von langen, schmahlen, aus Wallfischbaarten zartgeschnittenen Riemen gemacht, und sind besser, als die hänfenen. S. Andersons Nachrichten von Ißland, S. 253. D. S.

würden es nicht auszuhalten im Stande seyn, wenn sie diese Arten von Ausbesserungen beständig bezahlen sollten, welche die Fischer, die stricken können, ingleichen ihre Weiber, in der Zeit, die zu dem Fischfange nicht bequem ist, vornehmen.

Ob ich gleich in der Seilerkunst bewiesen habe, daß der wohl ausgesuchte nordische Hanf stärkere Seile giebt, als die meisten Arten des französischen Hanfes, so ziehen doch die Fischer diesen vor [3]), und ich glaube, daß sie recht haben, weil unser Hanf hart und holzigt ist. Diese Eigenschaft, welche bey dem Stricken ein Fehler ist, macht, daß die Netze nicht so geschwind verfaulen, als die von weichen nordischen Hanfe, welcher stärkere Stricke giebt.

Erster Artikel.

Allgemeine Vorstellung von verschiedenen Gattungen von Netzen.

Die Fischer machen die Seile, die sie brauchen, nicht selbst, sondern kaufen sie von den Seilern nach dem Gewichte.

Der gehechelte Hanf und der Zwirn wird auf den Märkten pfundweise in verschiedenen Preißen, wie es die Feinheit und Beschaffenheit beyder mit sich bringet, gekauft. Die alten oder schwächlichen Fischer beschäfftigen sich mit ihrer Familie, Netze zu machen, die sie nach der Elle verkaufen, und deren Preiß nach der Beschaffenheit des Zwirns, nach der Größe der Maschen, und nach der Höhe des Netzes verschieden ist. Zum Exempel die Netze oder Garne zum Heringsfange sind die theuersten, nicht allein wegen ihrer Höhe, sondern auch weil die Maschen enger beysammen, und in größerer Anzahl sind [4]); daher ein geschickter Stricker des Tages nur acht bis neun Ellen machen kann. Hingegen kann ein guter Arbeiter 12 bis 15 Ellen Garne, welche zum Makrelenfange dienen, verfertigen, die doch gleichwohl 42 bis 44 Maschen in der Höhe haben.

Die Netze, wovon ich eben geredet habe, und viele, wovon in der Folge gehandelt werden soll, sind einfache Wände [5]) (Nappes), Kupf. I. Fig. 1. und 2. die aber

3) Unsere Fischer, die die Netze auch selbst stricken, ziehen den Rheinländischen Hanf den andern Arten vor, womit hier Handel getrieben wird. D. S.

4) Itziger Zeit werden sie großen Theils aus grober persianischer Seide, weil dergleichen Netze drey Jahre aushalten müssen, gestrickt, Anderson Nachr. von Island, S. 55. S.

5) Sie werden so genennet, weil sie den Heerweise ziehenden Fischen quer vorgezogen werden. D. S.

aber sehr beträchtlich von einander unterschieden sind. Einige haben sehr kleine Maschen, und halten den Fisch zurück, wie es eine klare Leinwand thun würde; bey andern, die besonders bestimmt sind, eine Gattung von Fischen zu fangen, müssen die Maschen nach der gewöhnlichen Größe dieser Gattung von Fischen so eingerichtet seyn, daß der Kopf, welcher dünner ist, als der Körper, in die Maschen geht, gleichwohl aber der Körper nicht durchkommen kann. Alsdenn kann der Fisch, der seinen Kopf in eine Masche gesteckt hat, wegen der Dicke seines Körpers nicht wieder heraus kommen, es ist ihm auch nicht möglich, sich rückwärts los zu machen, weil er mit seinen Wangen in den Fäden des Netzes hangen bleibet. Wenn die Maschen dieser Netze zu klein sind, so kehren die Fische um, ehe sie ihren Kopf bis über die Wangen hinein gesteckt haben; wenn sie aber zu weit wären, so würden die Fische durchgehen, und wieder heraus kommen.

Es giebt zusammengesetztere Garne, die **dreymaschigt** (Tremails oder Tramaux) genennt werden, **Kupf.** I. **Fig.** 3. weil sie aus drey auf einander gelegten Netzen gemacht werden, auf welche Art drey Maschen auf einander zu liegen kommen.

Die beyden Garne A, **Kupf.** I. **Fig.** 3. welche das dritte B, das man zwischen beyden siehet, einschliessen, sind von sehr starken groben Fäden gemacht, und führen den Namen Hamaux oder Aumés, die **Aussenwände.** Ihre Maschen sind weit; wie denn z. E. die Maschen der sogenannten Hamaux de la drege im Quadrat neun Zoll groß sind [6]). Da die Außenwände, die auf dem Meere gebraucht werden, oft nur 4 Maschen hoch sind, so kann ein guter Stricker des Tags 150 Ellen machen.

Das Netz, welches man zwischen den beyden Außenwänden **Kupf.** I. **Fig.** 3. siehet, wird die **Wand** oder das **Tuch**, (la Nappe oder Toile, oder auch la Flue) genennet. Es wird von sehr feinem Zwirne gemacht, und man hat dießfalls nichts widriges zu besorgen, weil das Tuch von den Fäden der Außenwände gehalten wird, die, wie ich schon gesagt habe, sehr stark sind, wie **Fig.** 3. **und** 4. **Kupf.** I. zu sehen ist.

Die Stücke des Tuches haben viel engere Maschen, als die Außenwände; denn diese haben 4, jene aber 42 in der Höhe, und daher kann der beste Arbeiter des Tags nur

6) Diese dreymaschichten Garne sind bey uns nicht gebräuchlich; wohl aber auf dem Rheine, wo sie **Salmgarne** genennet werden, weil man sie zum Lachsfange braucht. Die äußersten Wände heißen dorten **Ledermaschen.** Die Lächse, so mit den Wangen in den Netzen hängen bleiben, haben sehr oft das Schicksal, darinne zu ersticken, und werden todt heraus genommen. D. S.

nur 12 bis 15 Ellen machen. Es ist wahr, daß das Tuch einen etwas größern Umfang hat, als die Außenwände haben, damit es darzwischen immer schwimmen kann. Die Ursache davon ist leicht zu entdecken, wenn man betrachtet, daß, wenn dieses Garn gebraucht wird, die Fische sich nicht so hinein verwickeln, als es geschieht, wenn man die Garne mit bestimmten Maschen (Manets) braucht. Diejenigen, die ins Tuch gerathen, machen aus selbigem zwischen den großen Maschen der Außenwände einen Sack, indem sie zappeln, fallen sie in diesen Sack, verwickeln sich ins Netz, und können nicht entwischen. Der Vortheil dieses Netzes besteht darinne, daß sich Fische von sehr verschiedener Größe darinne fangen, und daß sie aufgehalten werden, sie mögen ins Netz kommen, auf welcher Seite sie wollen.

Ausser denen beyden Arten von Garnen, deren ich jetzt gedacht habe, welche Wände vorstellen, giebt es auch Netze, die einen kegelförmigen Sack machen. Sie haben auf den Flüssen verschiedene Namen, unter andern werden sie Garnsäcke (Verveux) genennet. Diejenigen, welche auf dem Meere gebraucht werden, nennet man Säcke, (Sacs, Caches, Queues, Manches 7) u. s. f. Ich habe Kupf. I. Fig. 6. einen Garnsack zum Beyspiele vorgestellt. Diese Netze werden, die Gestalt ausgenommen, eben so, wie andere Netze gestrickt.

Es giebt von den drey Hauptgattungen von Netzen, deren ich eben gedacht habe, verschiedene Arten, von welchen ich sehr umständlich reden werde, wenn ich von den Fischereyen, wo man Gebrauch davon machet, handeln werde. Gegenwärtig schreite ich zur Verfertigung der Netze.

Zweeter Artikel.

Von der Verfertigung der Netze.

Obgleich gewisse Netze von sehr feinem Zwirne gemacht werden, so nimmt man doch fast niemals einfache Fäden dazu. Damit diese Netze aushalten und dauern, müssen sie von gedrehten Zwirne gemacht werden. Die Spinnerinnen müssen also guten, recht feinen, von den Schäben wohl gereinigten Hanf, der stark, recht reif und nicht zu sehr geröstet ist, kaufen; sie müssen ihn von verschiedener Größe spinnen, wie es die Art des Netzes, das gemacht werden soll, erfordert. Er kann am Rocken oder an dem Rade, Kupf. V. Fig. 1. gesponnen werden; das ist gleichgültig, wenn nur

7) Im Teutschen giebt es auf diese unterschiedene Benennungen der Säcke keine besondern Kunstwörter, wie die französischen Fischer ihnen gegeben haben. D. S.

nur der Faden recht gleich und hinlänglich gedrehet wird; er darf aber nicht zu sehr gedreht werden: denn ein gar zu sehr gedrehter Faden hat beynahe keine Stärke. Die Weiber sind es gleichfalls, die das Garn, welches zu dem Körper des Netzes gebraucht werden soll, zwirnen, und dopplieren. Allein die Fischer brauchen auch Leinen, oder kleine Schnuren von 8 Zoll, oder höchstens von 1 Fuß in der Länge, zu welchen der Faden vierfach zusammengedreht werden muß. Diese kleinen Schnuren, welche die Fischer an vielen Küsten Ainards nennen, dienen, den Kopf des Netzes an ein Seil zu binden, welches einen Rand, oder mit einem Seeausdrucke, das **Saumtau** (Ralingue) formiret.

Die Männer machen gewöhnlich diese Schnuren (Ainards) mittelst einer Art eines Spinnrades, welches mit dem, das im ersten Abschnitte **Kupf.** XVI. **Fig.** 4. vorgestellt wird, eine Gleichheit hat, aber viel größer ist. Dieses Spinnrad **Kupf.** V. **Fig.** 2. besteht aus einem Rade A, das mit einem starken eisernen Bande bb horizontal in eine Mauer befestigt ist. Mittelst einer kleinen Handhabe c wird dieses Rad, welches mit zwo Schnuren versehen ist, herumgedrehet. Jede Schnure drehet eine Spuhle herum: an dem Haken einer jeden Spuhle wird ein gedrehter Faden befestigt, und die beyden Fäden e vereinigen sich an einem Haken, der an dem Bleye f hänget. So wie man nun die Fäden e herumdrehet, so wickeln sie sich um einander herum, und das Bley f steigt nach Proportion in die Höhe.

Es muß hier angemerkt werden, daß zwischen den Fäden, die von den Weibern nur dopplirt und gedreht werden, und zwischen denen, welche die Männer zusammen schlagen, **Fig.** 2. **Kupf.** V. sich ein großer Unterschied befindet. Die Weiber rollen die beyden Fäden um einander, welche sie naß machen, indem die beyden Knäule in einem mit Wasser angefüllten Gefäße liegen. Wenn diese beyden Fäden in dieser Stellung trocken werden, so bleiben sie ein wenig beysammen hängen, ob sie gleich durch keine eigentliche Kraft um einander gerollet werden.

Mit den Fäden aber, die die Männer zusammenschlagen, **Fig.** 2. hat es eine ganz andere Bewandniß. Da der Arbeiter jeden Faden wie eine Schnure e drehet, so winden sie sich auf, und rollen sich folglich um einander herum; es braucht daher mehr Gewalt, diese Fäden aus einander zu bringen, als diejenigen, die einfach aufgewunden worden sind.

Das auf dem VIII. **Kupfer** des ersten Abschnittes vorgestellte Viereck, die Spinnräder der Seiler, und diejenigen, die die Arbeiter brauchen, welche die seidenen Schnuren machen, geben viel geschwindere Mittel an die Hand, viele Fäden zusammen zu schlagen, als die kleine Maschine, die ich eben beschrieben habe. Allein, ich

habe für gut befunden, davon Meldung zu thun, um so mehr, da sie in vielen Seehäfen sehr gebräuchlich ist.

Die Fischer brauchen auch noch eine feine Schnure, welche auf der Küste der Normandie Warretée genennt wird. Sie binden damit viele Stücken Netze zusammen, welche durch ihre Verbindung ein vollkommnes Stück von breiten Garnen **mit unbestimmten Maschen** (Saines) und **mit bestimmten Maschen** (Manets) ausmachen müssen. Sie machen sie aber gewöhnlich nicht selbst, sondern kaufen sie von den Seilern.

Es müssen also diejenigen, welche Netze machen wollen, mit gedrehtem Zwirne von verschiedener Dicke, ingleichen mit vielen Arten von Leinen oder Schnuren versehen seyn; sie brauchen auch verschiedene Werkzeuge, wovon ich nunmehro handeln werde.

§. 1. Von der besten Art, die Größe der Maschen zu bestimmen.

Die Netze dürfen nicht alle Maschen von einerley Größe haben. Meine Leser haben in dem Wenigen, was ich von den Garnen mit unbestimmten und bestimmten Maschen, ingleichen von den dreymaschigten gesagt habe, schon einige Ursachen davon bemerken können: allein es ist zur Erhaltung der Fische, die das Meer bevölkern, für gut befunden worden, die Weite der Maschen, die jede Art von Netzen haben soll, fest zu setzen. Diese Weite läßt sich nicht leicht nach Zollen und Linien abmessen; die Fischer richten sich auch nicht nach dieser Methode. Die in den Häfen von Ponant wohnenden zählen, wie viel Knoten auf einen Fuß oder auf die Klafter gehen; und die am Mittelmeere sagen, daß so viele Knoten (Ourdres) auf die Spanne oder auf die Klafter gehen, welches einerley ist. Der Unterschied besteht in der Verschiedenheit des Maaßes und der Ausdrücke. In den Häfen des Weltmeers besteht der Fuß aus 12 Zoll, und die Klafter aus 5 Fuß. In den Häfen des Mittelmeers besteht die Spanne aus 9 Zoll, und die Klafter aus 7 und einer halben Spannen. So ist z. E. **Kupf. I. Fig. 5.** ein Netz von 8 Knoten auf die Spanne dasjenige, wovon 8 Knoten die Länge einer Spanne oder 9 Zoll ausmachen.

Diese Art, die Größe der Maschen nach der Anzahl der Knoten zu messen, ist zwar bequem; allein sie ist nicht sicher. Denn wenn man annimmt, daß die Größe so seyn soll, wie man sie fordert, wenn sie aus den Händen des Netzmachers kommt, so verändert sie sich beträchtlich, wenn das Netz gebraucht worden ist, oder auch, wenn es aus der Farbe, oder aus der Lohe kommt. Die Fäden drehen sich auf, kräuseln sich,

sich, und verlieren daher viel von ihrer Länge, und dieses vermindert die Weite der Maschen auf eine beträchtliche Art. Diese Betrachtung hat zu dem Vorschlage Anlaß gegeben, die Größe der Maschen nach dem Durchmesser der **Strickestöcke** oder des **Strickeholzes** fest zu setzen, welche zu ihrer Verfertigung gebraucht werden. Es wird in der Folge zu ersehen seyn, daß die Strickehölzer zu den kleinen Maschen aus runden Stücken Holz bestehen, zu den großen Maschen aber platte Stücken gebraucht werden.

In einer Verordnung von 1681 ist die Größe der Maschen für alle Arten von Netzen bestimmt und befohlen worden, daß in der Canzley der Admiralitäten Muster von allen diesen Gattungen niedergelegt werden sollten, um einen gewissen Gegenstand vor Augen zu haben, womit die Netze zu vergleichen wären. Allein nach dieser Verordnung würden die Richter berechtiget seyn, alle Netze verbrennen zu lassen; denn wenn man annimmt, daß ein Netz, da es noch neu war, der Verordnung gemäß gewesen, so würde man es nach dem Gebrauche desselben aus den oben angeführten Ursachen nicht mehr so befinden. Einige haben daher für besser gehalten, die Maaße der Strickehölzer fest zu setzen, und in den Canzleyen der Admiralitäten nicht allein genaue Strickehölzer, sondern auch Muster, welche aus Löchern in kupfernen Platten bestehen, beyzulegen, vermittelst welcher man genau und leicht erkennen könnte, ob die Strickehölzer, welche die Stricker brauchen, der Verordnung gemäß wären oder nicht? Allein durch dieses Mittel würde man die Policey nur bey den Strickern ausüben können, weil die Maschen durch den Gebrauch ihre Weite verändern. Und das ist auch noch nicht alles. Die Verminderung der Maschen wird auch nach der Dicke des Zwirns, der dazu ist gebraucht worden, mehr oder weniger beträchtlich. Hieraus läßt sich leicht schliessen, daß, was für Vorsicht auch gebraucht wird, das Maaß der Stöcke oder Strickehölzer zu bestimmen, übelgesinnte Fischer dennoch ein Mittel finden werden, das Gesetz kraftlos zu machen. Wenn man die Maschen eines Netzes, das schon gebraucht worden ist, messen will, so werden die Fischer mit Recht über Ungerechtigkeit schreyen, und im Stande seyn darzuthun, daß ihr Netz, da es neu gewesen, der Verordnung gemäß gewesen: wenn man aber die Größe der Maschen nach der Größe der Strickehölzer bestimmen will, so werden sie bald darauf verfallen, die Maschen enger zu machen, indem sie etwas stärkern Zwirn dazu nehmen. Hieraus folgt, daß, wenn man die Größe der Maschen nach den Strickestöcken bestimmen wollte, zu gleicher Zeit angezeigt werden müßte, was für Fäden darzu genommen werden sollten. Dieses ist aber desto schwerer zu bewerkstelligen, weil es Zwirn giebt, der im Wasser mehr aufschwillt, als anderer.

Man hat sich zwar in verschiedenen Verordnungen, welche in Ansehung der Fischereyen gegeben worden sind, sehr angelegen seyn lassen, die Größe der Maschen der verschiedenen Arten von Netzen zu bestimmen: allein ich weiß nicht, ob man, ausser den eben erwähnten Schwierigkeiten, bedacht habe, daß, wenn das Netz schief im Strohme oder auf dem Sande gezogen wird, die Fäden zusammenkommen, die Maschen sich verlängern, und sich dergestalt vermindern, daß sie, und hauptsächlich die Maschen der sackförmigen Netze beynahe ganz zufallen. In diesem Falle würde die genaue Ausmessung der Maschen nur bey denen Netzen zu gebrauchen seyn, die ganz aufgespannt, und dem Strohme perpendiculär entgegen gesetzet werden; und dieses ereignet sich sehr selten. Dem sey wie ihm wolle, so werde ich doch bey der Beschreibung der verschiedenen Werkzeuge, deren sich die Stricker bedienen, das Maaß der Strickestöcke ungefehr anzeigen, die zu den verschiedenen Gattungen der Netze gebraucht werden.

§. 2. Von verschiedenen kleinen Werkzeugen, welche zum Stricken der Netze gebraucht werden.

Die Netze sind von einem allzu schlaffen Gewebe, als daß sich die Fäden in der gegenseitigen Stellung, die sie durch ihr bloßes Geflechte haben sollen, halten können; es ist daher nöthig gewesen, die Fäden an einander zu halten, indem man an allen Orten, wo sie sich kreuzen, Knoten machet, und es müssen alle Maschen eines Netzes von einer bestimmten Größe seyn. Die zu dieser Arbeit nöthigen Werkzeuge sind folgende:

Scheren von mittlerer Größe. Gewöhnlich haben die Fischer solche, die an dem Ende der Klingen rund sind, damit sie selbige ohne Futteral, und ohne Gefahr, sich zu verwunden, bey sich tragen können.

Nadeln von verschiedener Größe; **Kupf.** V. die 3te **Figur** ist 9 Zoll lang und 2 Linien dicke. Einige sind 13 bis 14 Zoll lang. Die Nadel **Fig.** 3. dienet zum Stricken. Die andere **Fig.** 4. die nur 6 bis 7 Zoll lang ist, dienet, die feinen Netze wieder auszubessern, auch die Netze, welche von sehr feinem Zwirne gemacht werden, zu verfertigen. Man macht gemeiniglich beyde von einem leichten Holze, als von Haselstauden, von Spillbaum- Weiden- und Pappelbaumholze. Sie endigen sich an einem Ende mit einer Spitze g, wo sie einen scharfen Winkel machen. Ihre Spitze muß stumpf, und alle Theile der Nadel müssen abgerundet seyn, damit keine Spitzen daran bleiben, die den Zwirn beschädigen könnten. Diese Nadeln sind bey i. g. in einer Länge von 2 und einem halben oder 3 Zollen nach der Größe der Nadeln, etwas ausgehöhlt, und es wird in der Mitte dieses ausgehöhlten Theils ein Stäbgen (Baguette) c d, das nicht ganz bis in die Spitze hinaus geht, gelassen. Viele Fischer nennen es

die

die **Zunge**[8]) (Languette); und sie wird zuweilen von einer eisernen Nadel gemacht.

Das Ende b der Nadel, welches der Spitze gegen über ist, ist ungefehr ein Viertel Zoll wie eine Gabel gestaltet oder eingekerbet; und es wird dieser Theil b die Gabel (la Coche oder le Talon) genennet.

Man umwickelt, erfüllt, oder bedeckt die Nadeln mit Zwirne[9]); welche Ausdrücke insgesammt gleichbedeutend sind, auf folgende Art: Man nimmt einen Knaul Zwirn, oder, nach dem Kunstworte der Stricker, Lisseau de fil[10]), g, **Fig. 5.** legt ein Ende F des Zwirns auf die Nadel **Fig. 3.** und den Daumen darauf, und, indem man den übrigen Zwirn h mit der rechten Hand hält, so steckt man es über der Spitze der Zunge in den Raum C D, um es zweymal um den Fuß der Zunge herum zu wickeln. Darauf wird der Zwirn in die Gabel B, und auf der andern Seite der Nadel wieder hinauf geführet; dann um die Zunge gewickelt; von da kommt er wieder herunter in die Gabel, hernach auf der andern Seite der Nadel wieder hinauf; und auf diese Art wird fortgefahren, bis die Nadel ganz mit Zwirne, wie die BE, **Fig. 5.** bedeckt ist. Das kleine Mädchen C, **Kupf.** V. **Fig. 18.** ist beschäfftigt, eine Nadel zu umwickeln.

Um den Zwirn leicht um die Zunge herum zu wickeln, drückt man ein wenig mit dem Daumen auf selbige, damit sie hinterwärts über die Nadel hinausgehe; und dann drückt man mit dem Zeigefinger darauf, damit sie sich zur Seite vorwärts heraus begebe[11]). Auf diese Art kann man, wenn man es gewohnt ist, die Nadel sehr geschwind und leicht mit Zwirne bewickeln.

Einigen ist es bequemer, die Nadel in der linken Hand herumzudrehen, als den Faden bald vorne, bald hinter der Nadel herumzuwickeln[12]).

Die

8) So heißt es auch bey uns, und wird nicht von Eisen, sondern aus dem Holze selbst ausgeschnitten, wozu das Spillbaumholz (Evonymus) das gemeinste und beste ist. D. S.

9) Unsere Fischer sagen: die Nadel wird aufgefädnet. D. S.

10) Unsere Stricker haben kein anderes Kunstwort, als Knaul: sie wickeln den Zwirn von der Spuhle auf Knäuel, und von dem Knaul auf die Nadel. D. S.

11) So verfahren unsere Stricker nicht, sondern sie drücken den Faden mit dem Daumen über die Zunge weg, welches sehr behende verrichtet wird. D. S.

12) Das ist die Art, wie unsere Fischer, auch die Seiler, wenn sie Netze stricken, verfahren. D. S.

Die 6ste **Figur** stellet eine andere Art von Nadeln vor, welche gemeiniglich zum Ausbessern (Ausbüßen) gebraucht wird [13]). Der Zwirn wird zwischen die doppelten Gabeln a und b gesteckt, und es werden diese Nadeln gebraucht, wie die vorherbeschriebenen, jene haben aber vor diesen einen Vorzug, weil das Ende g, Fig. 3. nicht so leicht in den Fäden hängen bleibt, als die doppelten Gabeln a b der Nadel Fig. 6.

Die 7te **Figur** ist ein Stück Holz, welches an jedem Ende a und b einen Haken hat. Es wird der **Knecht** genennet. Einige Stricker bedienen sich desselben, das Netz aufgespannt zu halten. Zu dem Ende steckt man einen von den Haken in eine Masche; und den andern entweder in eine andere Masche des Netzes, oder in einen Wandhaken, oder in einen Strick, den derjenige, welcher arbeitet, bey der Hand hat.

Damit die Maschen von einer gleichförmigen Größe werden, so arbeitet man sie nach einem runden oder platten Stücke Holz, welches der **Strickestock** oder das **Strickeholz** genennet wird.

Maschen, die wenig Oeffnung haben, zu verfertigen, bedient man sich cylindrischer Stöcke, Fig. 8. u. s. f. bis 14; oder eines kleinen hölzernen Linials, Fig. 15. Wenn die Maschen groß werden sollen, wie z. E. die an den sogenannten Hamaux oder Aussenwänden, so würden die cylindrischen Stöcke zu dick seyn, als daß man sie zwischen den Fingern halten könnte, daher werden sie von einem kleinen Brete Fig. 16. oder 17. gemacht, das an den Enden a und b einen oder zween kleine Absätze hat, damit der Zwirn nicht über das Ende dieser Strickstöcke hinabfahre. Denn der Faden, welcher die Masche machen soll, geht um das Strickeholz der Länge nach herum, wie die punktirten Linien anzeigen. Diese Arten von Strickestöcken müssen nur 3 bis 4 Linien dick, und von einem sehr leichten Holze gemacht seyn, weil man sie zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand halten muß.

Die größten Strickestöcke an den Küsten der Normandie und Picardie werden zur Verfertigung der Netze, die dorten Hamaux de la Drege, heißen, gebrauchet. Sie sind 9 Zoll lang, die Absätze a, b, Fig. 16. nicht dazu gerechnet. In der Folge wird aber gezeiget werden, daß es noch viel größere giebt. Die Strickestöcke zu denen Netzen, die auf den Schollenfang gebraucht werden, haben 7 Zoll in der ganzen Länge, und 6 und ein Viertel Zoll, ohne die Absätze a, b, Fig. 17. darzu zu rechnen.

13) Dergleichen Nadeln sind bey uns nicht gebräuchlich. Eine sogenannte Ausbüße-Nadel ist ein Stückchen Holz, einer Spanne lang, das in der Mitte eine Spalte hat, wodurch der Faden gesteckt wird. D. S.

rechnen. Wer von diesen Strickehölzern und von ihrem Gebrauche Kenntniß hat, der wird wissen, daß der Umfang des Strickeholzes die Oeffnung der Masche von diesen Arten von Netzen giebt, welche zweymal der Länge des Strickeholzes gleich ist.

Das cylindrische Strickeholz, Fig. 8. welches zu den Maschen des Tuchs der Krazgarne, (Drige) gebraucht wird, hat 7 bis 8 Linien im Durchmesser. Das Strickeholz Fig. 9. zu den Maschen der Garne, die ausser dem Canale geführet werden, deren Fäden gröber sind, als im Canale, hat 12 Linien im Durchmesser. Das Strickeholz Fig. 10. welches zu den Garnen im Canale dienet, hat 11 Linien im Durchmesser. Das Fig. 11. welches die Maschen zu den Seedrachennetzen bestimmt, die während der Fasten in der Normandie erlaubt, und sehr fein von Gewebe sind, hat 8 und zwey Drittel Linien im Durchmesser. Das Fig. 12. welches zu den Maschen der Netze zum Heringsfange zu Yarmouth gebraucht wird, und deren Fäden gröber sind, als zu dem Fischfange im Canale, hat 8 und ein Drittel Linien im Durchmesser. Das Fig. 13. welches zu denenjenigen Netzen dienet, die zu eben diesem Fischfange an den Küsten bestimmt sind, hat 8 Linien im Durchmesser; und das Fig. 14. womit die kleinen sehr leichten **Garne mit engen Maschen** (Saines), gemacht werden, die in der Normandie Warnettes genennet werden, hat nur 7 oder 7 und eine halbe Linie im Durchmesser.

Die großen Hamen, welche Bouteux genennet werden, gehören zu der Anzahl der engsten Netze. Ihre Maschen sind nach einem Strickeholze gemacht, welches nur 3 Linien, mehr oder weniger, im Durchmesser hat; denn diese Netze haben ihre Maschen nicht genau von einerley Größe.

Der Umfang der Maschen eines Netzes ist der Umkreiß seines Strickeholzes, dessen vierter Theil die Größe einer von den Seiten der Masche giebt. Um die Sache deutlicher zu machen, will ich ein Beyspiel geben. Man nehme an, daß die Masche eines Garns mit engen Maschen (Saine) einen Zoll im Vierecke haben müsse, das ist, daß jeder von den 4 Fäden, die den Umkreiß desselben ausmachen, von einem Knoten zu dem andern 1 Zoll in der Länge habe. Wenn nun das Strickeholz 16 Linien im Durchmesser hat, so besteht sein Umkreiß aus 48 Linien, wovon das Viertel 12 Linien ausmacht, welches, nach meiner Voraussetzung, die Länge ist, die jede Seite der Masche eines Garnes mit engen Maschen (Saine) haben muß; wobey aber zu merken ist, daß hier nicht eine geometrische Genauigkeit statt finde.

Damit man keine großen Strickehölzer, womit sich schwer handthieren läßt, nehmen dürfe, und gleichwohl große Maschen machen könne, so wird zuweilen der Faden zu jeder Masche zweymal um das Strickeholz herum geleget.

§. 3. Erklärung einiger Ausdrücke, die die Stricker brauchen, und die denen, welche keine Netze machen, wenig bekannt sind.

Da ich einige Ausdrücke, die der Kunst, wovon ich gegenwärtig handle, eigen sind, werde brauchen müssen, so will ich mit ihrer Erklärung den Anfang machen.

Wenn ein Netz vertical gespannt ist, so wird der obere Rand **der Kopf**, und der untere **der Fuß** genennet [14]. Oft ist der Kopf des Netzes mit einem Seile, welches mit Stücken Kork, die **Flößen** genennet werden, versehen ist, der Fuß aber mit einem andern mit bleyernen Ringen versehenen Seile eingefasset, welches die **Plombirung**, die **Bleyschnure** [15] (la Plombée) genennet wird.

Die erste Reihe der Maschen, oder der halben Maschen, womit ein Netz angefangen wird, heißt Levure, der **Obertheil des Netzes**; oder die **Anfangsmaschen.** Wenn man also sagt, lever un filet, so bedeutet das, ein Netz anfangen, oder die erste Reihe seiner Maschen machen: und wenn gesagt wird, pourſvivre un filet, so heißt das, fortfahren, die Maschen des Netzes zu machen.

Das Wort Accrues bedeutet eigentlich Ringe, die, anstatt der Maschen, zur Vermehrung des Umfanges eines Netzes gebraucht werden; (oder sogenannte **fliegende Maschen** [16].) Da dieser Artikel wichtig ist, so werde ich in einem besondern Paragraphen davon handeln.

Die **Doppelmaschen** werden gemacht, indem man, anstatt eines Fadens, zween auf die Nadel bringt, welches ein Mittel an die Hand giebt, ein Netz von einem andern loß zu machen; als wenn man eine **Einkehle** (Goulet) a, b, **Fig. 6. Kupf.** I. in einen Garnsack machen will. Es wird sich in der Folge veroffenbahren, daß dieser Gebrauch große Vortheile habe.

Enlarmer un filet, heißt, ein Netz mit einer Art von Saume, der aus großen Maschen, die von Bindfaden gemacht werden, bestehet, einfassen. Es giebt dergleichen Säume, die ziemlich breit sind, und aus Maschen bestehen, die noch einmal so groß sind, als die andern Maschen des Netzes. Sie dienen nur, das Netz zu verstärken.

14) Diese Kunstwörter sind bey uns nicht gebräuchlich. Man sagt die obere und untere Leine oder Reif, wenn die Rede von einem Fischgarne oder einer Wathe ist. Die obere nennen unsere Fischer auch das Haupt oder vielmehr corrumpirt: Höt. D. S.

15) Unsere Fischer sagen: der Bleyreif, und er wird von Pferdehaaren gemacht, weil diese im Wasser länger aushalten, als hänfene Seile. D. S.

16) Nach dem teutschen Kunstworte Einhängemaschen. D. S.

ken. Andere Säume hingegen sind schmal, und bestehen aus sehr großen Maschen. Diese dienen, ein Seil zu fassen, welches durchgesteckt wird, und gleichsam die Stelle eines Vorhängestranges vertritt. In diesem Falle vertreten die Maschen die Stelle der Ringe.

In der Provence nennt man Chappe eine Art von Bande, (Galon,) dessen Maschen von einem stärkern Faden sind, als der Faden des Netzes ist. Sie haben 15 Linien im Vierecke.

Border un filet, ein Netz **einfassen**, heißt selbiges mit einem Seile umgeben, welches von 3 zu 3 Zollen mit guten gedrehten Fäden an das Netz gebunden wird. Dieses Seil, welches man, mit einem Seeausdrucke, ein **Saumtau** (Ralingue) nennen kann, dienet, das Netz zu verstärken. Diejenigen, welche gezogen werden, haben dieses Tau hauptsächlich nöthig.

Coudre un filet, ein Netz **nähen**, heißt, viele Netze zusammensetzen oder **zusammenstoßen**, um ein großes daraus zu machen.

Ich werde an einem andern Orte erklären, wie dieses gemacht wird.

Monter un filet, heißt ein Netz mit den Seilen und übrigen Geräthe versehen, damit es gebraucht werden könne.

Im Vorbeygehen will ich bemerken, daß Corde en Aussiere dasjenige Seil bedeutet, welches aus mehrern Bündeln von fest zusammengedreheten oder gezwirnten Fäden gemacht wird; und Corde cablée oder en Grelin ist dasjenige Seil, welches von mehrern gezwirnten Fäden, die leicht zusammengedrehet werden, verfertigt wird.

Goulet bedeutet die Oeffnung a, b, **Fig. 6. Kupf.** I. der Garnsäcke, die die Gestalt eines Trichters hat, oder die **Einkehle.** Dieses macht, daß der Fisch desto leichter hinein, aber beynahe niemals wieder heraus kommen kann.

Es giebt ohne Zweifel viele Ausdrücke, die hier nicht erklärt worden sind, allein sie werden erklärt werden, wenn sich die Gelegenheit zeigen wird, Gebrauch davon zu machen.

§. 4. Von der verschiedenen Gestalt der Maschen.

Man macht zwo Arten von Maschen. Einige sind viereckigt, **Kupf. I. Fig. 1.** andere rautenförmig oder länglicht geschobene Vierecke [17]), **Kupf. I. Fig. 2.** Wenn die

17) Das teutsche Kunstwort ist spiegelicht. D. S.

die Netze mit viereckigten Maschen aufgespannt sind, so sind alle Fäden, welche die Maschen machen, gegen einander parallel; sie sind auch mit dem Kopfe des Netzes parallel, so, daß alle gleichsam ein Damenbret vorstellen. Man kann die Außenwände (Hamaux) der dreymaschichten Garne mit viereckigten Maschen machen, **Fig. 4.** es giebt aber auch Außenwände mit rautenförmigen Maschen, wie auf der 3ten **Figur** zu sehen ist.

Was die Netze anbetrifft, welche rautenförmige Maschen haben, wenn sie aufgespannt sind, so machen die Fäden, ob sie gleich gegen einander parallel sind, doch in Ansehung des Kopfes des Netzes schiefe Linien, so daß die scharfen Winkel der Maschen oben und unten sind. Die Maschen der Tücher von den dreymaschichten Garnen, (Flues), der Garne mit bestimmten und engen Maschen, (Manets und Saines) und überhaupt der meisten Garne sind rautenförmig oder spiegelicht.

Diese beyden Gattungen von Netzen werden auf verschiedene Arten gearbeitet; und das verbindet mich, in zween besondern Paragraphen davon zu handeln. Vorher muß ich aber die verschiedenen Arten, Knoten zu machen, erklären. Diese vorläufige Anzeige ist zum Verständniß desjenigen nothwendig, was ich von der Art, die Maschen zu stricken, zu sagen habe.

Dritter Artikel.

Von der Art, wie die verschiedenen Knoten, welche die Fäden zusammenfügen, gemacht werden.

Es giebt zwo Arten, die Knoten zu machen. Die eine wird **über den Daumen** genennet. Sie dient hauptsächlich zu den großen Maschen der Außenwände, ingleichen zu den Ausbesserungen, und in gewissen Umständen ist dieser Knoten sehr bequem.

Die andere Art des Knotens wird **unter dem kleinen Finger** genennet. Dieser Knoten ist bey allen Arten von Netzen nützlich. Er hat den sehr gewissen Vortheil, daß er geschwinde von statten geht, und daß die Maschen sehr regulär werden.

Da die Größe der Maschen sich nach der Gattung des Netzes, das man machen will, verändert, so ist nöthig, daß man ein Strickeholz, welches nach der Größe, die man den Maschen geben will, eingerichtet ist, aussuche, und eine Nadel habe, die mit einem Faden umwickelt ist, welcher nach der Gattung des Netzes, das gemacht werden

soll,

soll, mehr oder weniger stark ist. Diese Zubereitungen sind nöthig, von was für einer Art von Knoten man auch Gebrauch machen will.

§. 1. Von der Art, den Knoten über dem Daumen zu machen.

Den Knoten über dem Daumen **Kupf.** I.I. **Fig.** 1. zu machen, wird ein Stück Bindfaden in einen Nagel mit einem Haken & gestecket und so geknüpft, daß es ein **Oehr** wird, wie **Fig.** z zu erkennen giebet. In dieses Oehr wird der Faden, womit man das Netz machen will, gestecket. Mit diesem Faden wird ein einfacher Knoten C geknüpft, den man nicht bis ans Oehr zumacht, sondern in einer Entfernung anhält, die der Größe gemäß ist, welche man den halben Maschen, womit das Netz angefangen werden soll, geben will.

Die 2te **Figur** stellt eine von den Arten, wie der einfache Knoten gemacht werden muß, vor. Ich nehme hier an, daß die Fäden A und B, diejenigen sind, die, wenn sie zusammen geknüpfet werden, das Oehr & der 1ten **Figur** machen würden. Man legt das Strickeholz q. r. unter den Winkel, welcher durch die Vereinigung dieser beyden Fäden gemacht wird, bindet das Ende des Fadens, welches man in das Oehr gesteckt hat, zwischen den Zeigefinger und das Strickeholz, umschlingt das Strickeholz durch die Umwikelung k, l, m; geht mit dem Faden an dem Arme n, hin, um es über selbigen bey o, und bey m, unter den Faden bey p zu führen. Wenn darauf das Ende p angezogen wird, so ist der einfache Knoten fertig; er ist aber nicht im Stande, die Masche zu halten, und muß daher, wie die Stricker sagen, durch einen zweeten Knoten **versichert** werden; und nun wird zu zeigen seyn, wie der Knoten **über den Daumen** verfertigt wird.

Man hält den einfachen Knoten zwischen den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand, wie bey C, **Fig.** 1. zu sehen ist. Sodann nimmt man mit der rechten Hand den übrigen Theil des Fadens, oder die damit bewickelte Nadel, und wirft den Faden über den Daumen der linken Hand, so, daß er einen Umkreyß D E F macht, der über das Oehr der Schnure Z geht. Gegen C führt man ihn an das Ende des Daumens der linken Hand zurück, steckt alsdann die Nadel unter die beyden Aerme C der halben Masche, und fährt mit der Nadel durch den Umkreyß E B F, so daß sich der Theil B des Fadens, welcher diesen Umkreyß macht, unter der Nadel befindet. Indem man nun den Knoten zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand beständig recht fest hält, so wie den untern Theil des Fadens D, und indem man zugleich das Oehr z und die beyden Aerme der halben Masche C straff angezogen hält, so wird der Knoten fertig, indem man die Nadel an sich ziehet. Damit er aber recht fest halte, so muß dieser sogenannte Knoten **über dem Daumen** über dem einfachen

Knoten befestigt werden. Denn wenn er sich unter demselben formirte, welches geschiehet, wenn man den einfachen Knoten mit dem Daumen nicht fest zusammen ziehet, so würde der Knoten nicht halten, und nichts taugen.

In dem Artikel von der Ausbesserung der Netze wird eine andere Art, den einfachen Knoten zu machen, angezeigt werden.

Oft machen die Stricker halbe Maschen, die den Kopf des Netzes ausmachen, wie ich oben gezeigt habe, ohne daß sie sich des Strickeholzes bedienen, und die Fertigkeit, die sie durch einen langen Gebrauch erhalten haben, macht, daß sie ihnen eine sehr gleichförmige Größe geben. Es ist aber allerdings besser, wenn sie über ein Strickeholz gemacht werden. Ich habe dieses in den Kupferstichen nicht vorgestellt, um eine unordentliche Figur zu vermeiden; werde aber in der Folge weitläuftiger davon handeln. Es kann anitzt genug seyn, wenn man weis, daß die einfachen Knoten nach dem Strickeholze **Fig. 2.** gemachet werden, und daß das Strickeholz nicht weggelegt wird, wenn man diesen einfachen Knoten durch den Knoten über den Daumen, den ich eben **Fig. 1.** beschrieben habe, versichert.

Nun will ich die Art, wie der Knoten, der **unter dem kleinen Finger** genennet wird, zu machen ist, so deutlich als möglich zu erklären suchen.

§. 2. Von der Art, wie der Knoten unter dem kleinen Finger gemacht wird.

Aus dem, was ich gesagt habe, erhellet, daß der Knoten über dem Daumen diese Benennung zum Theile von der großen Umschlingung des Fadens D, E, B, F, **Fig. 1.** der über den Daumen herumgeht, erhalten habe.

Um nun die Kunst, den Knoten unter dem kleinen Finger zu machen, zu beschreiben, setze ich nach **Fig. 3. Kupf.** III. voraus, daß halbe Maschen A A B gemacht sind. Man hält das Strickeholz C D zwischen dem Daumen E, und dem Zeigefinger F, so daß eines von den Enden C des Strickeholzes an der Krümme anliegt, welche der Daumen macht, indem er sich mit der Hand bieget, und daß das andere Ende D des Strickeholzes ein wenig über den Zeigefinger F herausgehet.

Das Strickeholz mag rund oder platt seyn, so muß seine ganze Länge sehr nahe an die Knoten der halben Maschen, oder derjenigen Maschen angelegt werden, die zuerst gemacht worden sind.

Dieses voraus gesetzt, daß man das Strickeholz, so wie ich eben gesagt habe, und wie **Fig. 3.** zeiget, angefaßt hat, so führet man anfänglich den Faden über dem Stricke-

Strickeholze, und schlägt es unter das Ende des Daumens bey G; macht darauf den vierten Finger H von den andern Fingern loß, indem man ihn ein wenig vorwärts hält, lässet den Faden bey L herab, um ihn unter und hinter den vierten Finger H zu stecken, und, indem man die Umwickelung des Fadens fortsetzt, so fährt man damit hinter dem Strickeholze zwischen dem Strickeholze und dem Zeigefinger wieder hinauf, schlägt ihn sodann wieder über das Strickeholz, um ihn zwischen selbigem und den Daumen an dem Orte G anzuhalten. Nach diesem macht man mit diesem Faden die Zirkellinie C K F, indem man über dem Oehre des Fadens Z und über die halben Maschen A A B damit wegfährt. Wenn der Faden bis F gekommen ist, so lässet man ihn hinter allen vier Fingern herunter, um damit hinter und unter dem kleinen Finger L wegzugehen.

Die 4te Figur ist dazu bestimmt, das übrige, was zur Verfertigung dieses Knotens erfordert wird, zu erklären. Ich habe indessen auf der 3ten Figur durch eine punctirte Linie den Weg gezeigt, welchen der Faden nehmen muß, um den Knoten fertig zu machen. Da ich mit Fleiß unterlassen habe, die Nadel in dieser 3ten Figur vorzustellen, so wird man die verschiedenen Wendungen des Fadens besser gewahr, und sieht deutlich, daß die punktirte Linie, im Hinaufsteigen, bey M unter dem Arme des Fadens, der bey diesem Buchstaben ist, bey N über den andern Arm dieses Fadens weg, darauf hinter den Zeigefinger, und endlich qver über die halbe Masche B geht. Wenn man nun das Ende O des Fadens ziehet, und mit dem kleinen Finger L den Knoten ganz an das Strickeholz lenket, ohne daß man aufhört, das Ende O des Fadens zu ziehen, so macht man endlich den kleinen Finger loß, drückt den Knoten an den obern Rand des Strickeholzes stark an, und so ist die Arbeit gethan.

Um dasjenige, was ich eben gesagt habe, noch deutlicher zu machen, will ich das, was den Knoten unter dem kleinen Finger anbetrifft, in 3 Arbeiten abtheilen.

Bey der ersten, welche Fig. 3. vorgestellt wird, ziehet man den Faden zwischen dem Strickeholze und dem Ende des Daumens bey G; um selbigen aber um den vierten Finger H herum zu führen, macht man damit die bey G N M vorgestellte Umwickelung; führt ihn sodann hinter dem Strickeholze und schlägt ihn bey G unter den Daumen, womit er fest gehalten werden muß, herab. Von da führt man ihn zwischen dem Daumen und dem Strickeholze gegen C, und macht damit über dem Oehre des Fadens Z, und über den halben Maschen A A den großen Umkreyß C K F. Alsdenn geht er hinter dem Strickeholze und allen Fingern herunter, und umfasset den kleinen Finger L, da indessen der vierte Finger H in dem Oehre M N gelassen wird. Wenn aber der Faden unter den kleinen Finger L gekommen ist, so ist die erste Operation fertig.

Die

Die andere Arbeit betreffend, welche in eben dieser **Figur** durch eine punktirte Linie, wie der Faden unter dem kleinen Finger L weggehet, angedeutet, in der 4ten **Figur** aber benebst der Nadel ausgezeichnet worden ist; so führt man ihn unter dem Faden M wieder hinauf, und über den andern Arm N eben dieses Fadens weg, welches auf der 3ten **Figur** sehr deutlich zu sehen ist. Alsdenn wird er hinter dem Zeigefinger, qver über die halbe Masche B geführt, die sich gerade an der Spitze der Nadel befindet. Es erhellet hieraus, daß die Nadel, welche **Fig.** 4. vorgestellt wird, nothwendig ist, den Faden durch den eben gezeigten Weg zu führen, welcher durch die angeführten Buchstaben **Fig. 3. und 4.** bezeichnet ist.

Die dritte und letzte Arbeit wird **Fig.** 5. vorgestellt, welche zu erkennen giebet, wie alle Finger aus dem Oehre M N (**Fig.** 3. **und** 4.) geschwind loß gemacht werden, so bald die Nadel ganz aus der halben Masche B gezogen ist, und der Daumen weiter zu nichts mehr dienet, als das Strickeholz zu halten und darauf zu drücken, um den ganzen obern Theil wohl anzuziehen. Der kleine Finger L, welcher allein mit dem Faden umwickelt bleibt, erhebt sich mit selbigem nach und nach bis an das Strickeholz, und macht sich nicht eher von diesem Faden loß, als wenn man im Begriffe ist, den Knoten zuzuziehen. Wenn man alsdenn das Ende des Fadens O **Fig.** 3. welches, wie allezeit voraus zu setzen ist, in der Nadel inne steckt, stark anziehet, so ist der Knoten fertig.

Ich muß hier bey Gelegenheit der 5ten **Figur** anmerken, daß alle Finger von den Umwickelungen des Fadens loß gemacht werden, ausgenommen den kleinen Finger L. Was den Daumen und den Zeigefinger anbetrifft, so dienen sie weiter zu nichts mehr, als das Strickeholz im Stande zu halten, und die halbe Masche B zu spannen, welches eine nothwendige Bedingung ist, wenn der Knoten recht gemacht werden soll. Bey F. **Fig.** 5. ist der Knoten zu sehen, welcher an dem obern Rande des Strickeholzes durch die Zusammenfügung der Theile des Oehrs C K F, **Fig.** 3. zu entstehen anfängt; bey O **Fig.** 5. aber der Faden, welcher herunter geschlagen ist, wie es geschehen muß, wenn der Knoten befestigt werden soll; endlich bey L, **Fig. 4. und 5.** der kleine Finger, wie er im Begriffe ist, sich von dem Faden loß zu machen.

In Ansehung der 4ten **Figur** will ich noch anmerken, daß, damit man völlige Freyheit habe, die Nadel in die Umwickelungen des Fadens zu stecken, man das Oehr P sehr lang hält, wie die punktirte Linie Q zeiget, und der Faden kommt nicht eher unten an den kleinen Finger, als wenn die Nadel ganz durchgegangen ist, wie **Fig.** 5. voraus gesetzt wird.

Vierter Artikel.

Die Art, die Netze zu arbeiten.

Es ist nicht genug, daß man die Knoten zu machen weiß. Diese Kenntniß würde unnütze seyn, wenn man nicht wüßte, wie die Maschen gemacht werden. Ich habe schon gesagt, daß es zwo Arten derselben giebt, die rautenförmig und viereckigt sind, und nun werde ich eine jede Art, sie zu verfertigen, besonders erklären.

§. 1. Von der Art, wie die Netze, derer Maschen rautenförmig sind, gemacht werden.

Ich muß mit dem, was man den Obertheil des Netzes, oder die **Anfangsmaschen**, (Levure) nennt, den Anfang machen, welches aus einer Anzahl von halben Maschen bestehet, die den Kopf des Netzes ausmachen. In dieser Absicht ist die Art, wie die Stricker arbeiten, nicht gleichförmig.

Einige machen ein Oehr von einer Schnure G, **Fig. 12. Kupf. I**, stecken sie in einen Haken F, und binden mit einem einfachen Knoten den Faden daran, wovon sie das Netz machen wollen. Indem sie darauf das Strickeholz unter den Knoten, welcher unten am Oehre G ist, legen, so machen sie die Masche H; ziehen das Strickeholz aus dieser Masche, legen es darunter, und machen die Masche I, deren Arme von ungleicher Länge sind, so wie alle übrigen bis ans Ende des Obertheils des Netzes. Hernach ziehen sie das Strickeholz aus der Masche I, legen es darunter und machen die Masche K. Eben so machen sie die Maschen L M N O u. s. f. nach einander. Da der Stricker die Maschen, die er gemacht hat, stark anziehen muß, so werden sie geschlossen und die Fäden näher zusammengefüget. Ich habe sie aber ein wenig von einander gehalten vorgestellt, damit man sich von der Gestalt, welche die Maschen bekommen, einen Begriff machen könne. Sonst wird von diesem Obertheile des Netzes nur Gebrauch gemacht, wenn man die Maschen öffnet, und durch die mit H K M O bezeichneten Maschen eine Schnure durchziehet, welches durch die punktirte Linie P. Q. vorgestellt wird. Da aber der Obertheil, wenn er eben gemacht ist, sich hernach fast um die Hälfte enger einziehet, wenn man die Maschen öffnet, so muß man sie noch einmal so lang machen, als der Kopf des Netzes seyn muß. Wenn dieser Kopf die Länge von 4 Fuß haben soll, so muß die Länge des Obertheils 8 Fuß betragen.

An die Maschen I L N u. s. f. werden die Maschen angestricket, welche das Netz formiren sollen.

Es giebt Stricker, welche ihre Netze mit gewissen Oehren, die sie **Tauben**, (Pigeons) nennen, anfangen. Dergleichen Obertheil hat in gewissen Umständen vor den andern einen Vorzug.

Diese Tauben aaa, u. s. f. **Kupf. I. Fig. 19.** sind große Oehre, welche in b mit einem Knoten über dem Daumen befestigt werden. Man muß darauf sehen, daß die Knoten b um eine halbe Masche cb von einander stehen; weil, wie auf der **19ten Figur** zu sehen ist, die halben Maschen ee u. s. f. die man in der Folge machet, bey d mitten in der Weite cb angeknüpft werden. Man bedient sich zu den sogenannten Tauben, so wie zu den halben Maschen keines Strickeholzes, um sie in einer gleichen Länge zu erhalten: damit aber die Zwischenräume cb einander gleich werden, so steckt man die Finger der linken Hand zwischen die Tauben, und indem man sie stark anzieht, macht mans so, daß alle Knoten einerley Höhe bekommen.

Wenn die halben Maschen dddd fertig sind, so wird nun fortgefahren, das Netz über ein Strickeholz zu arbeiten, wie ich oben bereits erkläret habe.

Andere Stricker machen anfänglich ein Oehr von Seilen AB, (**Fig. 7. Kupf. I.**) welches aus 3 Armen besteht. Zween davon dienen, dieses Oehr in den Haken C zu befestigen, an den dritten Arm d aber machen sie die halben Maschen E in einer hinlänglichen Anzahl, daß damit die ganze Länge des Kopfes des Netzes versehen werden kann. Wenn man also annimmt, daß der Kopf des Netzes 2 Fuß, die Maschen aber 1 Zoll in der Oeffnung haben sollen, so müssen an das Oehr des Seiles AB, 24 halbe Maschen gemacht werden.

Auf diese Art pflegen die Stricker gewöhnlich zu arbeiten. Um aber die Operation, die ich beschrieben habe, noch deutlicher zu erklären, so will ich annehmen, daß man alle die halben Maschen, die den Obertheil ausmachen sollen, an einem Seile AB, **Fig. 8. Kupf. I.** machet, welches an ein hölzernes Linial CD gespannt ist, das an einem Seile FG im Haken E im Gleichgewichte hänget, damit das Netz bey allen Reihen der Maschen, die man strickt, leicht herumgedrehet werden kann, welches, wie ich zeigen will, nothwendig ist.

Wann die falsche Masche H, die in einem Nagel eingehänget wird, und welche die halben Maschen halten muß, die man hernach an der ganzen Länge des Seils AB wie sie 1. 2. 3. u. s. f. numeriret sind, knüpfet, gemacht ist, so befestigt man die halben Maschen von A bis B.

Diese an einem Stocke gemachten halben Maschen scheinen unten rund zu seyn; wenn aber die Maschen der ersten Reihe 13, 14, 15, u. s. w. in der Mitte der halben Maschen

Maschen 4, 5, 6, befestigt werden, so werden diese halben Maschen, welche erst rund waren, wie die 1, 2 und 3, nunmehro dreyeckigt, wie an allen von 4 bis 12 zu ersehen ist. Eben so werden hernach die Maschen 13, 14, 15, welche unten rund sind, winklicht, und formiren Rauten, wie die 16, 17, 18. u. s. w., wenn die andere Reihe der Maschen gemacht ist, die ich hier nur von 21 bis 25 vorgestellet habe. Es erhellet daraus, daß, wenn man fortfährt, die andern Reihen von Maschen zu arbeiten, wie ich eben erklärt habe, endlich das ganze Netz rautenförmige Maschen bekommt.

Ich muß aber hier anmerken, daß die Maschennetze allezeit von der linken zur rechten Hand gemacht werden. Wenn also eine Reihe in der ganzen Breite des Netzes gemacht ist, so muß man es umdrehen, um wieder zurück zu kommen, und die andere Reihe allezeit von der Linken zur Rechten, und die folgenden eben so zu machen, bis das Netz fertig ist.

Um die Arbeit, die ich itzt auf eine allgemeine Art angezeigt habe, auszuführen, muß man, wenn der Obertheil des Netzes, oder die erste Reihe von halben Maschen in der ganzen Breite, die der Kopf des Netzes von A bis B, oder von 1 bis 12 haben soll, gemacht ist, das Netz umdrehen, so, daß A auf die rechte und B auf die linke Hand kommt, um die erste Reihe der Maschen zu machen; indem man diese Reihe bey dem Ende I anfängt, welches alsdann auf die linke Seite kommt, und sie bey dem Ende K endiget, welches, wenn das Netz umgedrehet ist, sich auf der rechten Seite befindet. Wenn diese Reihe I K fertig ist, so wird das Netz wieder umgedreht, damit man die dritte Reihe bey dem Ende L, welches alsdann linker Hand ist, anfangen, und bey dem Ende M, welches auf der rechten Hand ist, endigen kann.

Die Ziffern, die in den Maschen der zwoten Figur zu sehen sind, zeigen die Ordnung an, welcher man bey ihrer Verfertigung gefolgt ist. Wenn man die Maschen von No. 1. bis No. 9. gemacht hat, so drehet man das Netz um, und macht die Maschen von 10 bis 18. Hernach drehet man das Netz wieder um, und macht die Maschen von 19 bis 27. Wenn darauf das Netz wieder umgedreht worden ist, so werden die Maschen von 28 bis 36 gemacht, welches so fortgesetzt wird, bis das Netz fertig ist. Ich will dieses hier durch die Figuren 14, 15, 16 und 17 noch deutlicher machen.

In der 14ten Figur sind die halben Maschen, die den Obertheil des Netzes ausmachen, nach der Ordnung der Ziffern 1, 2, 3, 4 gemacht. Bey a ist das Ende des Fadens, welcher zur Verfertigung der andern Reihe dienet, die durch die 15te Figur vorgestellt wird, wo No. 4. nachdem das Netz umgedrehet worden, auf der linken Seite ist. Mit dem Faden a der 14ten Figur wird die Masche 5, die 2 ungleiche Aerme hat, sodann die Maschen 6, 7 und 8 gemacht: b zeigt den Faden an, wel-

cher übrig bleibt, die folgende Reihe damit zu machen, und man siehet hier auch, daß die Maschen 1, 2, 3 und 4, die erst unten rund waren, nunmehro dreyeckigt geworden sind.

Die 16te Figur stellt das Netz vor, welches umgedreht ist, um die neunte Masche, deren beyde Aerme ungleich sind, und hernach die Maschen 10, 11 und 12 zu machen: C ist der Faden, welcher übrig bleibt, die folgende Reihe zu machen, wenn man das Netz umgedrehet hat; wobey zu merken ist, daß die Maschen 5, 6, 7 und 8, die bey der 15ten Figur unten rund waren, in der 16ten Figur winklicht sind, und reguläre Rauten machen. Wenn das Netz umgedreht ist, wie man auf der 17ten Figur siehet, so macht man die Masche 13, welche ungleiche Aerme hat, und darauf die Maschen 14, 15 und 16: der Faden, der übrig bleibt, ist mit d bezeichnet.

Ich will die Verfertigung des Netzes nicht weiter verfolgen: was ich eben gesagt habe, wird begreiflich machen, wo die verschiedenen Maschen angeknüpfet werden; wie die Maschen, welche, wenn sie vom Stocke kommen, rund sind, rautenförmig werden, und welchergestalt die am Rande des Netzes angeknüpften langen und halben Maschen eine Art von Einfassung machen.

Die meisten Stricker befestigen die falsche Masche H, Fig. 8. mit einem Knoten über dem Daumen, und machen die andern alle mit den Knoten unter dem kleinen Finger; es ist dieses aber keine allgemeine Regel, und es kann ein jeder Stricker diesen oder einen andern Knoten machen. Da ich die Art diese beyden Gattungen von Knoten zu machen, sehr umständlich erklärt habe, so kann ich es hierbey bewenden lassen.

§. 2. Wie man ein Netz mit rautenförmigen Maschen in den Stand setzet, daß es sich, zum Nachtheil seiner Breite, nicht verlängern könne.

Die Netze mit rautenförmigen Maschen haben die einzige Schwierigkeit, daß sie ihre Gestalt sehr verändern, so wie sie auf diese oder eine andere Seite gezogen werden. Wenn das Netz Fig. 9. Kupf. II. nach der Richtung O P oder nach der Q R gezogen wird, so werden sich die Maschen in dieser Richtung weiter ausdehnen, und so enge werden, daß sich die Fäden beynahe berühren, und die Maschen fast ihre ganze Oeffnung verlieren. Dieses würde in vielen Umständen eine große Unbequemlichkeit seyn.

Man könnte ihr zuvorkommen, und es so machen, daß die Maschen ihre reguläre Gestalt behielten, wenn man ein Seil S T, Fig. 9. durch alle Maschen zöge, und

sie

sie an dieses Seil mit einem guten gedrehten Faden an den Orten VVV befestigte. Dieses heißt ein Netz **beschnüren** (border). Allein die Stricker bewerkstelligen dieses auf eine viel geschwindere und wohlfeilere Art. Wenn die letzte Reihe von Maschen, als a, b, c, d, A, B, C, D, **Fig. 9.** gemacht ist, so legt man unter die letzten Maschen einen Stock EF, der viel dünner seyn muß, als der, welchen man zur Verfertigung der Maschen gebraucht hat. In der Mitte unten an der Masche A macht man eine kleine Masche E, welche nur zur Befestigung des Stockes dienet. Darauf steckt man den Faden vor das Strickeholz hinein, und indem man die Maschen gewöhnlicher maßen unter den kleinen Finger macht, so wird mit dem Faden eine etwas verlängerte Umwickelung gemacht, um die Mitte der Masche B, wo ein Knoten geknüpft wird, zu gewinnen. Darnach macht man, ohne die Lage des Strickeholzes zu verändern, die Umwickelungen um das Strickeholz und die Knoten, welche **Fig. 9.** von E bis F zu sehen sind. In dieser Figur ist das Strickeholz der Maschen zu weit abgerückt, und die Umwickelungen des Fadens sind sehr schlaff vorgestellt worden, um die Operation desto deutlicher zu zeigen. Wenn man das Strickeholz herausgezogen hat, so muß ein solcher Faden wie bey M L K übrig bleiben, der die halben Maschen in der Oeffnung, die sie haben müssen, erhält.

Wenn man ein allzugroßes Strickeholz brauchen, oder, indem man die Knoten knüpft, die Maschen gar zu weit halten wollte, wie in dem Theile EF der **9ten Figur** mit Fleiß vorgestellt worden ist; so würden die Fäden MLK, an statt von einem Knoten zu dem andern eine gerade Linie zu machen, auswendig eine krumme machen, welches ein Fehler seyn würde, weil die Maschen nicht genug befestiget seyn würden. Wäre aber das Strickeholz zu klein, oder sollten in der Arbeit die Maschen zu nahe an einander gemachet werden, so würden an den Rändern des Netzes Falten entstehen, und das Netz würde einen Beutel machen. Wenn das Netz eine recht feste Verbindung haben soll, so müssen, wenn man das Strickeholz herausgezogen hat, die Fäden MLK, wenn sie gespannt sind, mit der punktirten Linie N eine gleiche Länge haben. Sind die Maschen rings herum um das ganze Netz auf solche Art gemacht, so kann es nicht mehr seine Gestalt verändern.

§. 3. Von der Art, wie zwey Netze vermittelst der Maschen zusammengestoßen werden, woron ich im vorigen Paragraph geredet habe.

Es läßt sich leicht begreifen, daß, wenn man zwey Netze von gleicher Größe und von gleichen Maschen auf einander legt, man diese beyden Netze, wenn dasjenige, was ich eben im vorigen Paragraphen angezeigt habe, gehörig befolgt wird, genau verbin-

den könne, daferne in jedem Knoten zween Fäden, von jedem Netze einer, begriffen worden.

Fünfter Artikel.

Was ein Netz säumen heiße? (enlarmer.)

Ich habe oben gesagt, daß enlarmer un filet heißt, ein Netz mit großen und starken Maschen einfassen, die von einem Bindfaden, oder wenigstens von gedrehten Zwirne gemacht werden, der stärker ist, als derjenige, woraus das Netz gestrickt wird. Der vornehmste Nutzen dieses Saumes ist, das Netz zu verstärken, und zu verhindern, daß es nicht zerreißt, wenn es gezogen wird.

Zuweilen, (es geschiehet aber selten,) wird ein Seil durch die Maschen der Einfassung gezogen; und da dieses gespannte Seil die Stelle einer Gardinenstange vertritt, die Maschen aber statt der Ringe dienen, so kann man das Netz wie einen Vorhang zusammen rollen. In diesem Falle halte ich es für vorzüglicher, wenn die Ränder des Netzes mit metallnen Ringen versehen werden, welche Bouclettes genennet werden. Es geschiehet aber, wie ich schon gesagt habe, sehr selten, daß man von Netzen, die so aufgezogen sind, Gebrauch machet.

Wenn man ein Netz säumen will, so muß man gedrehten Zwirn, oder Bindfaden haben, der 2, 3 oder 4mal stärker ist, als der Faden, woraus das Netz gemacht werden soll. Man braucht dazu eine starke Nadel. Ist der Bindfaden recht fein, so kann man sich desselben zu zwo Reihen von Maschen am Rande des Netzes bedienen, indem man ihn durch alle Maschen 1, 2, 3, 4, 5, u. s. w. (Kupf. II. Fig. 10.) ziehet, und in jeder mit einem Knoten befestiget. Gemeiniglich aber ist der Bindfaden, welcher zum säumen gebraucht wird, stark, und man macht die Maschen sehr groß. Daher faßt man mit dem Bindfaden nur eine Masche um die andere 1, 3, 5, 7, 9, 11. Ja man übergeht oft 2 Maschen, und in diesem Falle bindet man den Bindfaden nur an die Maschen 1, 4, 7, 10, u. s. f. Diese Maschen gleichen, nur die Dicke des Bindfadens ausgenommen, denenjenigen, welche mit K, L, M, Fig. 9. bezeichnet sind.

An die Winkel des Netzes macht man Oehre C, Fig. 10. welche die Seile aufzuhängen dienen, um sie zu spannen oder zu ziehen.

Um die Maschen des Saumes, so, wie die Verbindungen der 9ten Figur bequem zu machen, zieht man durch die Maschen des Randes, der dem gegen über ist,

wo

wo man arbeiten will, ein Seil A B, Fig. 10. welches mit zween Haken befestiget wird; oder man macht an seinen beyden Enden mit einem Knoten Oehre, die in die Haken eingehänget werden. Wenn nun der Saum fertig ist, so wird dieses Seil wieder herausgezogen. Wollte man das Netz auf dieser Seite einfassen, so würde man dieses Seil an allen Maschen a, b, c, d, befestigen, wie es mit dem Seile S T in der 9ten Figur bey V V V gemacht ist.

Sechster Artikel.

Von den fliegenden Maschen (Accrues).

Die Stricker machen bey vielen Gelegenheiten Ringe, falsche Maschen, oder fliegende Maschen C, Kupf. I. Fig. 9. die sie Accrues nennen, weil sie ihnen dienen, auf dieser oder einer andern Seite ihr Netz nach Belieben zu vergrößern [18]. Ich befinde daher für gut, hier die Art, wie sie gemacht werden, zu erklären, weil die fliegenden Maschen bey der Verfertigung der Netze mit viereckigten Maschen schlechterdings nothwendig sind, welches zu beschreiben ich versprochen habe.

Um zu zeigen, wie die fliegenden oder Einhängemaschen gemacht werden, will ich ein Netz mit viereckigten Maschen Fig. 9. Kupf. I. erwählen, weil die Erklärung auf solche Art mehr Deutlichkeit bekommen wird. Es werden aber auch fliegende Maschen an Netze mit rautenförmigen Maschen gemacht, wie an die mit viereckigten, und ich muß sagen, daß die 9te Figur bloß bestimmt ist, zu zeigen, wie die fliegenden Maschen verfertigt werden, und daß sie mit der Art, die Netze zu machen, keine Verbindung hat.

Wenn der Obertheil des Netzes und die erste Reihe der Maschen No. I. Fig. 9. Kupf. I. gemacht ist, so fährt man, wenn man eine fliegende Masche A an die Reihe No. II. machen will, nachdem der Knoten B, der die Masche C versichert, gemacht ist, fort, die Maschen zu verfertigen, zieht aber den Faden noch durch die Masche B, um an den Winkel dieser Masche einen zweeten Knoten zu knüpfen. Wenn man nun den Knoten recht zugezogen, und das Strickeholz weggenommen hat, so bekommt man das punktirte Oehr A, das eine fliegende Masche, oder eine Einhängemasche genennet wird.

Während der

18) Dieses heißt bey unsern Strickern Zunehmen, und die Maschen heißen Einhängemaschen. D. S.

Währender Zeit, da man die Reihe der Maschen No. III. verfertiget, würden sich die Maschen bey D endigen, wenn keine fliegende Masche da wäre; da man aber den Faden durch die fliegende Masche wie durch eine andere Masche ziehet, und den Knoten bey E machet; so wird die Reihe der Maschen bis bey E erweitert, und die Reihe No. III. besteht nun aus 8 Maschen, anstatt daß die Reihe No. I. nur sieben Maschen hat.

Wenn man bey F wiederum eine fliegende Masche macht, so wird die Reihe No. V. 9 Maschen ausmachen, da die No. I. nur aus 7 bestand, und die Breite des Netzes wird um zwo Maschen vermehrt werden.

Nun wird man einsehen können, wie vermittelst der fliegenden Maschen ein Netz nach Belieben vergrößert werden könne. Denn man kann viele solche fliegende Maschen, wie die bey C, in ein Maschennetz machen, und die Zahl der Maschen nach Proportion der Anzahl der fliegenden Maschen vermehren. Es ist klar, daß, wenn man, indem die Reihe der Knoten F H gemacht wird, die Nadel durch die fliegende Masche 4 gesteckt, und sie mit einem Knoten befestigt hätte, die Reihe der Maschen 9 Maschen an statt 8 haben würde.

Es giebt noch eine andere Art, fliegende Maschen zu machen, vermittelst welcher die Zahl der Maschen, und folglich die Breite des Netzes an der Reihe selbst, wo die fliegenden Maschen gemacht werden, vermehrt wird. Man macht die Maschen a b, Fig. 18. Kupf. I. wie gewöhnlich; wenn man nun den gemeinen Weg so fort gienge, so würde man bey d einen Knoten knüpfen: statt dessen aber führt man den Faden, der von b ausgeht, um eine fliegende Masche zu machen, bis an den Knoten einer Masche von der obern Reihe e; macht keinen Knoten daran, sondern zieht bloß den Faden durch eine von den Seiten der Masche e; läßt ihn bis bey f herunter, wo man einen Knoten über den Daumen macht, und alsdenn wird eben dieser Faden bey d befestiget. Die andern Maschen g h werden auf gewöhnliche Art gemacht. Man ersiehet hieraus, daß die Reihe der Maschen A B mit einer Masche vermehrt ist, so wie alle die Reihen, die darauf folgen.

Siebenter Artikel.

Wie man die Breite der Netze vermindert [19].

Es ist viel leichter, die Breite der Netze zu vermindern, als sie zu vermehren, weil man die Verkürzung (Kupf. I. Fig. 10.) dadurch machet, daß man zwo Maschen in einem und eben demselben Knoten zusammenfasset; z. E. den Winkel A der punktirten Masche mit dem Winkel B der folgenden Masche. Die Breite des Netzes wird also um die Quantität AB, und eben so bey C D vermindert. Die Fäden dieser Maschen werden alsdenn doppelt, welches keine Schwierigkeit machet; und nunmehro besteht die Anzahl der Maschen der Reihe No. III. wo zwo Maschen mit einander verbunden worden, nur aus 4 Maschen, anstatt daß in der Reihe No. I. 5 waren; die Reihe No. V. besteht hernach, wegen der Verbindung C D, nur aus 3 Maschen, und auf diese Art kann nach und nach die Breite eines Netzes vermindert werden, ohne eine merkliche Ungestaltheit zu verursachen: denn man kann Maschen in der Mitte der Reihen, wie an den Rändern, vereinigen.

Achter Artikel.

Von der Art, wie die Netze mit viereckigten Maschen gemacht werden.

Obgleich mehr Netze mit rautenförmigen, als mit viereckigten Maschen gemacht werden; so giebt es doch Arbeiter, die gewohnt sind, viereckigte Maschen zu machen, welche behaupten, daß diese Netze wohlfeiler und leichter zu machen wären.

Diese Netze werden nicht wie die mit rautenförmigen Maschen angefangen. Der Obertheil bekommt nicht die ganze Breite des Netzes, wie der, so Kupf. I. Fig. 8. vorgestellt ist; sondern es werden die Netze mit viereckigten Maschen mit einem Winkel angefangen.

Wenn man also eine mit Zwirne belegte Nadel und ein Strickeholz hat, das der Größe der Maschen gemäß ist, so windet man den Zwirn ein oder zweymal um das Strickeholz herum, knüpft die beyden Enden zusammen, und bekommt, wenn man das Strickeholz herausgezogen hat, ein Oehr von Zwirne, welches, wenn man will, dazu dienen kann, daß man die erste Masche A, Kupf. II. Fig. 1. 2. und 3. damit machet.

19) Dieses heißt bey den Strickern Abnehmen. D. S.

machet. Es wird in den mit einem Haken versehenen Nagel gesteckt; darauf das Strickeholz unter diese Masche gelegt, um eine andere B zu machen, die die erste Masche der zwoten Reihe wird, sodann, ohne das Strickeholz wegzunehmen, eine fliegende Masche C, wie ich oben gezeigt habe, daran geknüpfet. Diese angesetzte Masche kann statt einer zwoten Masche in der andern Reihe dienen. Der Faden d **Fig. I.** wird gebraucht, die Maschen der dritten Reihe damit zu machen.

Diese dritte Reihe zu machen, ziehet man das Strickeholz aus diesen beyden Maschen, und drehet das Netz um, legt das Strickeholz unter den Ansatz C, **Fig. 2.** und machet eine Masche D, die zwo sehr ungleiche Seiten hat; weil, indem der Faden von dem Knoten, der unter dem Ansatze ist, ausgehet, und das Strickeholz umwickelt hat, wieder hinauf geht, und die kurze Seite macht, die mit einem Knoten unter dem Ansatze C befestigt wird. Ohne die Lage des Strickeholzes zu verändern, geht man zu einer andern Masche E fort, welche unten an die Masche B der andern Reihe befestigt wird, und indem das Strickeholz allezeit in eben derselben Lage bleibt, so macht man alsdenn einen Ansatz F. Darhinter siehet man bey e das Ende des Fadens, wovon die folgenden Maschen gemacht werden sollen.

Wenn man das Strickeholz aus diesen Maschen gezogen hat, so wird das Netz umgedreht, und das Strickeholz, um die Maschen der vierten Reihe zu verfertigen, unter den Ansatz F, **Fig. 3.** geleget. Man macht daran eine Masche G mit ungleichen Seiten; hernach eine andere H, eine dritte I, und einen Ansatz K. F ist der Faden, der zur Verfertigung der folgenden Maschen dienet.

Sodann fährt man fort, die Maschen in eben der Ordnung zu machen, indem man alle Reihen mit einem Ansatze auf der rechten Hand endigt, welches die Breite des Netzes um eine Masche vermehrt. Wenn man zur Hälfte der ganzen Breite, die das Netz haben soll, gekommen ist, so muß man die Breite des Netzes, anstatt sie zu vermehren, vermindern, welches geschiehet, indem man an dem Ende einer jeden Reihe zwo Maschen in einem Knoten zusammenfasset. Wenn man, indem das Netz schmähler gemacht wird, so viel Reihen gemacht hat, als man bey der Erweiterung desselben gemacht hatte, so wird das Netz endlich auf eine Masche an einem Winkel reduciret werden, der dem Winkel der ersten Masche gegen über ist, womit man das Netz angefangen hat, und welche an einem Nagel angehänget ist.

Bis daher hat dieses Stück Netz, welches viereckigt werden soll, eine rautenförmige Gestalt, und die Maschen, die viereckigt seyn sollen, sind auch rautenförmig: wenn es aber an seinen Winkeln so aufgespannt wird, daß eine von den Seiten horizontal ist, so wird das ganze Stück, so wie die Maschen, die verlangte viereckigte Gestalt bekommen.

Um

Um die allgemeinen Begriffe, die ich bisher vor Augen gelegt habe, deutlicher und klärer zu machen, muß ich die Art, wie diese Gattungen von Netzen gearbeitet werden, Fuß für Fuß verfolgen.

Der Anfang wird damit gemacht, daß man das Strickeholz ein oder zweymal mit dem Zwirne, wovon man das Netz machen will, umwickelt, und wenn man diesen Faden mit einem Knoten befestigt hat, so hat man ein Oehr oder eine Masche A, Kupf. II. Fig. 1. die in einen mit einem Haken versehenen Nagel eingehänget wird. Unter diese Masche A legt man das Strickeholz, der Faden aber wird über das Strickeholz und in die Masche A gezogen, um die Masche B zu machen. Sodann zieht man den Faden wieder in eben die Masche A, um zur rechten Hand einen Ansatz C zu machen, welcher etwas kürzer, als die Masche B ist.

Aus diesen beyden Maschen, die die andere Reihe machen, wird das Strickeholz herausgezogen, wie Fig. . zu sehen ist, wo d den Faden anzeigt, welcher zur Verfertigung einer andern Reihe, wenn das Netz umgedrehet worden, dienet.

Wenn die dritte Reihe von Maschen gemacht werden soll, so wird das Netz wieder umgedrehet. Alsdenn befindet sich der Ansatz C, der auf der rechten Seite war, auf der linken Seite Fig. 2. Unter diesen Ansatz C wird das Strickeholz gelegt, und von dem Faden d, der unten von der ersten Masche A ausgeht, wird eine Masche D gemacht, die unten an den Ansatz C geknüpfet wird. Die Seiten dieser Masche D sind ungleich, weil sie oben von dem Ansatze C ausgeht, und unter eben diesem Ansatze angeknüpft wird. Indem man nun das Strickeholz in einer und eben derselben Lage hält, so macht man die Masche E, die unter dem Ansatze C ausgeht, und unter der Masche B angeknüpft wird. Endlich wird der Ansatz F gemacht. Wenn die dritte Reihe der Maschen fertig ist, so wird das Strickeholz aus den Maschen gezogen. Der Buchstabe e zeigt das Ende des Fadens an, womit die vierte Reihe gemacht werden soll.

Die vierte Reihe der Maschen, Fig. ?. zu machen, wird das Netz umgedreht, so daß der Ansatz F, der zur rechten Hand war, sich nun zur linken Hand befindet. Unter diesen Ansatz F wird das Strickeholz gelegt, und mit dem Faden e die Masche G gemacht, die zwo ungleiche Seiten hat. Darauf wird, ohne die Lage des Strickeholzes zu verändern, die Masche H gemacht, die unten von dem Ansatze F ausgeht, und unter der Masche E angeknüpft wird. Gleich darauf wird die Masche I gemacht, die unten von der Masche E ausgeht, und unten an die Masche D geknüpft wird. Endlich wird der Ansatz K gemacht, und der Faden f dienet, die fünfte Reihe der Maschen zu machen. Es würde unnütze seyn, wenn man alle übrige Reihen so umständlich

 verfol-

verfolgen wollte, weil daraus nur verdrüßliche Wiederhohlungen entstehen würden. Es ist genug, wenn ich sage, daß man alle Reihen, bis man zu dem breitesten Theile des Netzes AB, Fig. 4. Kupf. II. gekommen ist, mit einer langen Masche anfängt, und sie mit einem Ansatze endiget.

Wenn man zu AB gekommen ist, so hat man nun gerade das Gegentheil vor sich. Denn, um den Theil ADB des Netzes zu verfertigen, muß es enger gemacht werden. Anstatt also an dem Ende aller Reihen von Maschen Ansätze zu machen, faßt man die beyden letzten Maschen der obern Reihe in einem Knoten zusammen. Auf solche Art wird die Länge einer jeden Reihe um eine Masche vermindert, und zuletzt das Netz bey D mit einer Masche geendiget, wie es bey C mit einer angefangen worden ist.

Wenn man die Figuren 1. 2. und 3. des II. Kupferstiches betrachtet, so siehet man ovale Maschen und Figuren, die unter einander sehr irregulär, und übel vertheilet sind. Die Oehre oder Maschen D G sind sehr lang, und bestehen aus Seiten von ungleicher Länge. Andere, als z. E. die E H I, sind unten an zwo verschiedene Maschen angeknüpft; dagegen die beyden Seiten der Ansätze C F K unten mit einer Masche übereinstimmen, bis dahin sich schon eine Seite der andern Maschen BFI erstrecket. Es ist kaum begreiflich, daß ein Haufen von Maschen von so irregulären Gestalten, und die so wunderlich unter einander geordnet sind, das Netz Fig. 4. hervorbringen könnte, welches aus rautenförmigen Maschen von einer regulären Gestalt und regulären Ordnung bestehet.

Was die ovale Gestalt der Maschen, die ich in den Figuren 1. 2. 3. des II. Kupferstichs vorgestellt habe, anbetrifft, so kommt sie daher, daß diese Maschen gezeichnet worden sind, wie sie aussehen, wenn sie von dem Strickeholze kommen. Und eben so, wie die Maschen der 8ten Figur Kupf. I. die rautenförmige Gestalt, die sie haben sollen, nicht eher bekommen, als bis man sie durch die Maschen, die darunter gemacht sind, befestiget hat; so werden die Maschen der Figuren 1. 2. und 3. des II. Kupf. auch natürlicher Weise die Gestalt bekommen, die sie Fig. 4. haben. Es ist mir nicht einmal möglich gewesen, sie auf eine vortheilhaftere Art vorzustellen, weil man, so lange dieses Netz gearbeitet wird, keine Masche gewahr wird. Alle zusammengelegte Netze stellen nur ein Gebäude Fig. 5. vor. Um aber von der Gestalt, und von der Anknüpfung der Maschen einen Begriff zu machen, habe ich sie in den Figuren 1. 2. und 3. ein wenig offen und beynahe so vorgestellt, wie sie aussehen, wenn sie von dem Strickeholze kommen.

Was die langen Maschen D G, desgleichen die Ansätze CFK anbetrifft, so sind sie in dem Netze Fig. 4. nicht zu sehen. Sie bleiben am Rande des Netzes zugemacht, wo sie eine Einfassung, oder eine Art von Saume, machen, die bey AC und bey BC Fig. 4. zu sehen ist. Die Maschen, die man an einem einzigen Knoten vereiniget, um die Breite des Netzes zu vermindern, machen bey AD, und bey BD, eine beynahe ähnliche Einfassung.

Allein bisher sehen die Maschen rautenförmig aus, und wir haben sie uns viereckigt vorgestellt. Sie werden es in der That, wenn man das Netz so spannet, daß die Seiten C B und AD mit dem Horizont parallel, und daß die Seiten CA und BC in einer perpendicularen Lage sind. Dieses einzusehen, darf man nur die Augen auf die 6ste Figur richten. Da siehet man, daß die rautenförmigen Maschen des Netzes ABCD viereckigt werden, wenn der Winkel bey E gekommen ist. Wenn alsdenn diese Maschen die Gestalt, die die punktirten Linien anzeigen, bekommen, so werden sie viereckigt, wie die von dem Theile eben dieses Netzes AC, FG.

Wie ein Netz mit viereckigten Maschen gemacht wird, das länger als breit ist.

Man befindet sich zuweilen in dem Falle viereckigte Maschen an Netzen zu machen, die viel mehr Länge als Breite haben. Dieses zu bewerkstelligen, nimmt man anfänglich mit einer Schnure das Maaß der Länge und der Breite, die das Netz, welches man machen will, bekommen soll.

Es ist deutlich zu erkennen, daß der Theil ABD, Fig. 7. Kupf. II. dem Theile ACD gleich ist; oder daß die Linie AB der Breite AC des Netzes gleich ist, weil, wenn man das Netz durch die Linie AD zusammen legt, der Punkt C auf B kommen wird.

Der Anfang muß damit gemacht werden, daß man die erste Masche bey A machet, und fortfähret, die Maschen zu machen, wie ich gesagt habe, da ich von der 4ten Figur redete, indem man auf der rechten Seite an alle Reihen eine Einhängemasche machet, bis man zu der Linie BD gekommen ist. Alsdenn fährt man, um den Theil BEDF zu machen, fort, an alle Reihen auf der rechten Seite Einhängemaschen zu machen; aber auch an allen diesen Reihen bringt man in einem und eben demselben Knoten zwo Maschen von der linken Seite zusammen; das ist, an dem Ende einer jeden Reihe der Maschen auf der Seite DE macht man einen Ansatz, und an dem andern Ende BE vereinigt man zwo Maschen in einen Knoten.

So fährt man fort, bis man bey E F gekommen ist. Da man alsdenn das Netz mit einer Spitze endigen muß, so macht man keine Einhängemasche mehr, sondern man fährt fort, an allen Reihen zwo Maschen in einem Knoten zu fassen, bis das Netz endlich nur eine Masche bey G hat, und diese Masche endigt selbiges, wie es mit der Masche A angefangen worden ist.

Wenn dieses Netz aufgespannt wird, so wird es ein langes Viereck, und seine Maschen werden auch viereckigt.

Neunter Artikel.

Von der Art, wie ein dreymaschigtes Garn (Tremail, Tramail, oder Filet contre-maillé) gemacht wird.

Ich habe schon etwas von den Garnen gedacht, die dreymaschigte (Filets contre-maillés, Trémails, oder Tramails, und oft von den Fischern Tramaux) genennt werden. Itzt muß ich die Art, wie sie gemacht werden, erklären.

Diese Art von Garnen, Kupf. I. Fig. 3. und 4. besteht aus 3 auf einander gelegten Netzen. Die beyden auswendigen Netze A, die große Maschen haben, werden Aumées oder Hamaux Aussenwände, und das B, welches sich zwischen beyden befindet, wird das Tuch la Nappe, la Toile oder la Flue genennt.

Die Aussenwände werden oft mit viereckigten Maschen Fig. 4. gemacht. Gleichwohl können sie auch ohne Schwierigkeit mit rautenförmigen Maschen Fig. 3. gemacht werden, und viele Stricker haben dieses in Gewohnheit. Da diese Aussenwände stark seyn müssen, so wird dazu Bindfaden gebraucht, der aus vier starken und wohl bearbeiteten Fäden bestehet. Man muß zu den großen Netzen stärkern Bindfaden nehmen, als zu den kleinen; er muß aber allezeit von guten recht starken Zwirne gemacht seyn. Die Maschen der Aussenwände sind allezeit groß, und man hat welche, die 6 Zoll bis beynahe 1 Fuß im Vierecke haben. Sie müssen groß genug seyn, damit die Fische, die man damit fangen will, durchkommen können. Denn nicht die Aussenwände sind es, die sie aufhalten sollen, sondern das Tuch, das dem Fische nachgeben, und einen Beutel machen muß, worein sich der Fisch verwickelt befindet. Die Aussenwände dienen nur, das Tuch zu halten, und sie leisten diesen Dienst besser, wenn ihre Maschen enger sind, als wenn sie weit sind.

Das Tuch wird allezeit mit rautenförmigen Maschen, die einen Zoll bis 2 und einen halben Zoll in der Oeffnung haben, von guten gedrehten Doppelzwirne gemacht, den man

man mehr oder weniger fein aussucht, so wie es die Art des Fischfanges, den man damit machen will, erfordert.

Dieses Netz muß zweymal oder zwey und ein halbmal so weit seyn, als die Aussenwände, damit es zwischen selbigen immer schwimme, und den Sack leicht machen könne, worinn der Fisch gefangen wird.

Ich will von der Art, wie diese beyden Gattungen von Netzen gestrickt werden, nichts gedenken, weil zu dem, was ich oben gesagt habe, nichts hinzu zu fügen ist. Wenn ich aber diese drey Netze als gestrickt voraussetze, so muß ich erklären, wie sie aufgezogen werden, um das Netz, welches **dreymaschigt** genennet wird, zu formiren.

Man erwählet einen großen recht gleichen Platz, der von Blättern, Spähnen, Steinen und großen Grase gesaubert ist. Auf demselben wird die eine von den Außenwänden ausgebreitet, und wohl gespannt an den 4 Ecken vermittelst Pfähle befestiget, die man in die Ringe C der Winkel **Fig. 4.** stecket. Darauf ziehet man durch die letzte Reihe der Maschen des Tuchs rings herum einen gut gearbeiteten Bindfaden durch, welcher keine Knoten hat.

Diesen Bindfaden bindet man so, wie die Ecken des Tuchs, an eben diese Pfähle, woran man vorher die Außenwände gebunden hat. Die Bindfäden müssen wohl gespannt seyn, das Tuch aber ist nicht gespannt, weil es viel größer ist, als die Außenwände. Wenn man also das Seil des Tuchs mit den Rändern der Außenwände in den Händen führet, so bindet man, damit dieses Seil und der Rand genau auf einander passen, das Seil an eben die Pfähle, worein die an den Ecken der Außenwände befindlichen Oehre gesteckt sind.

Da das Tuch auf allen Seiten viel größer ist, als die Außenwände, so muß man selbigem auf seinem Seile Falten machen lassen, doch so, daß sie so regulär als möglich abgetheilt sind, damit es sich in der ganzen Weite des Netzes gleichförmig falte, und einen Beutel mache.

Wenn alles auf solche Art zurechte gemacht ist, so legt man die andere Außenwand auf das Tuch, und spannt sie, wie die erste, bey den Ringen an den Ecken auf, welche in eben diese Pfähle eingehänget werden.

Sind nun diese drey Netze auf solche Art recht regulär auf einander gelegt worden, so wickelt man, um zu verhindern, daß sie nicht aus ihrer Ordnung kommen, einige male einen gedrehten Faden herum, welcher die Ränder der beyden Außenwände und das Seil des Tuchs umfasset, und macht an jedem Orte, wo man die Maschen der

Außenwände

Außenwände findet, einen Knoten, wie bey D D u. s. w. **Fig. 4.** zu sehen ist. Man muß auch ungefehr von 3 zu 3 Fuß in dem ganzen Umfange des Netzes, wie an den Orten E bey den Winkeln der Außenwände, die beyden Außenwände mit einem gedrehten Faden zusammen binden, um das Tuch stehend zu erhalten, und zu verhindern, daß, wenn das dreymaschigte Garn vertical aufgespannt wird, das Tuch nicht ganz auf eine Seite hänge. Alsdenn ist ein dreymaschigtes Garn im Stande, gebraucht zu werden. Man darf es nur verstärken, indem man es mit einem Seile von der Dicke eines Fingers einfasset, wie ich bey Gelegenheit der **Figuren 9. und 10. Kupf.** II. S. gezeigt habe. Indessen ist es auch sehr oft nöthig, das dreymaschigte Garn mit Korkfloßen und mit Bleye zu versehen, welches ich unten umständlich erklären will.

Zehnter Artikel.

Wie die rundten Netze, sie mögen cylindrisch oder kegelförmig seyn, gemacht werden.

Es ist hier von Netzen die Rede, welche, wenn sie aufgespannt werden, in ihrer Länge eine rundte Gestalt haben. Bey einigen stimmt diese Gestalt mit dem Körper eines Mühlbeutels oder eines Fasses überein; und diese werden **cylindrisch** genennet. Die **kegelförmigen** sind an einem Ende im Durchmesser stärker, als an dem andern. Von dieser Art ist der **Garnsack** (Verveux) **Fig. 6. Kupf.** I. In der Folge dieses Abschnittes werden viele Gattungen von beyden Arten rundter Netze vor Augen geleget werden.

Man wird sich erinnern, daß, wenn man ein Netz als ein Tuch machet, bey jeder Reihe von Maschen das Netz umgekehret werden muß, um eine andere Reihe, indem man wieder zurück kommt, zu machen. Alles dieses ist bey Gelegenheit der 8ten **Figur Kupf.** I. deutlich erkläret worden. Ein rundtes Netz zu machen, muß man die Maschen 1, 2 und 1 der 8ten **Figur** durch eine Zwischenmasche, die die erste der andern Reihe ausmachen muß, vereinigen. Es läßt sich leicht einsehen, daß dieses nicht geschehen könnte, wenn der Obertheil des Netzes an einem aufgespannten Seile A B, **Fig. 8.** gemacht worden wäre; die Vereinigung wird aber möglich, wenn der Obertheil als ein Bündel in einem Oehre von einem Seile, **Fig. 7.** gemacht wird, und so machen es auch die Stricker.

Um diese Operation noch deutlicher zu machen, will ich annehmen, daß man den Obertheil um einen Reifen herum **Fig. 13.** gemacht habe, und daß die erste Masche b sey. Wenn man den ganzen Umfang des Reifens umgangen ist, so wird die letzte

Masche

Masche dieser Reihe a seyn. Es werden also die beyden Maschen a und b zusammen gefügt werden müssen, welches durch eine Zwischenmasche geschiehet, die die andere Reihe anfangen muß, welche man fortsetzet, indem man sich allezeit von der linken zur rechten Hand wendet. Nachdem der Faden den Knoten gemacht hat, der oben die Maschen a b vereinigt, so geht er zwischen selbigen herunter, um, wie gewöhnlich, das unter die Masche b gelegte Strickeholz zu umwickeln, und daselbst einen Knoten bey c zu machen; woraus eine länglichte Masche entsteht, welche, da sie oben durch den Knoten mit der Masche b zusammen hängt, bey k herab hängen bleibet, bis die letzte Masche der andern Reihe, nachdem sie unten an die Masche a angebunden worden, den Faden auf dem Strickeholze eine neue Masche machen lässet, die bey k angeknüpft wird, und also diesen Ort winklicht machet. Hierauf macht der Faden, indem er von dem Knoten bey k herunter geht, und bey c angeknüpft wird, eine andere Masche, die die dritte Reihe anfängt, und so muß man von c zu f, g, u. s. w. vermittelst des Fadens h fortfahren. Diese Verbindung einer Reihe mit der andern macht keine Unförmlichkeit.

Es ist leicht einzusehen, daß die cylindrischen Netze ohne Unterschied an diesem oder einem andern Ende können angefangen werden, weil beyde Enden einander ähnlich sind.

Man kann auch die kegelförmigen Netze anfangen, an welchem Ende man will. Denn wenn an dem schmahlen Ende der Anfang gemacht wird, so wird das Netz vermittelst der fliegenden oder Einhängemaschen erweitert; und wenn man an dem breitesten Ende anfängt, so wird das Netz enger gemacht, indem man zwo Maschen in einen Knoten bringt. Gewöhnlich wird an dem schmahlen Ende angefangen, und alsdenn werden fliegende Maschen gemacht.

Eilfter Artikel.

Von der Art, wie ein rundtes Netz gearbeitet wird, welches einen oder viele Eingänge hat, wie die Einkehlen eines Garnsackes sind, welche von einigen Goulets genennet werden.

Ich nehme hier zum Beyspiele den Garnsack Fig. 6. Kupf. I. der inwendig eine Einkehle oder Goulet f g a hat; wobey ich anmerken muß, daß diese Einkehle, welche sich bey f g anfängt, sich auch bey i h anfangen könnte.

Man muß dieses runde Netz anfangen, wie ich in dem vorigen Artikel gezeigt habe, und es eben so fortsetzen, bis man an den Ort gekommen ist, wo die Einkehle angefangen werden soll. Alsdann müssen zwey verschiedene Netze gemacht werden; eines zu dem Körper des Garnsackes, das andere zu der Einkehle: oder vielmehr, an dem Orte, wo die Einkehle angefangen werden soll, muß ein Netz inwendig in demjenigen, welches den Körper des Garnsackes ausmachet, angefüget werden. Dieses geschiehet leicht, und auf eine sehr sinnreiche Art, vermittelst der **doppelten Maschen**, die denen gleich sind, welche ich unten an dem Netze Fig. 11. vorgestellt habe. Man arbeitet daher das Netz ganz in die Runde und mit einfachen Maschen, bis man an den Ort n m gekommen ist, wo sich die Oeffnung der Einkehle anfangen soll. Alsdenn umwickelt man eine Nadel mit zween Fäden, die man von zween Knaulen nimmt, und macht mit dieser Nadel eine Reihe von Maschen, die doppelt sind, wie an der Reihe A B, Fig. 11. zu sehen ist, wo ich, um diese beyden Reihen von Maschen besser zu unterscheiden, eine punktirt vorgestellt habe. Wenn diese Reihe fertig ist, so schneidet man die beyden Fäden ab, und fängt wieder an, mit einer Nadel, die nur einen einfachen Faden hat, zu arbeiten. Allein bey jeder Masche muß darauf gesehen werden, daß man nur einen von den beyden Fäden der doppelten Masche nimmt; z. E. denjenigen, welcher mit vollen Strichen bezeichnet ist, indem man den Faden oder die Masche, welche mit Punkten bezeichnet ist, zu der Einkehle aufbehält; das ist, man muß bey jeder doppelter Masche nur einen Faden nehmen, um den Körper des Garnsackes zu machen, und den andern muß man zu dem Kopfe der Einkehle, die man darauf machen will, aufbehalten.

Wenn man inwendig in dem Sacke viele Einkehlen über einander anbringen will, wie dieses zuweilen gewöhnlich ist, so muß man so viele Reihen von doppelten Maschen machen, als Einkehlen seyn sollen [20]).

Es

20) Bey unsern Garnsäcken werden gemeiniglich 2 Einkehlen gemacht, davon die erste etwas größere, die andere aber engere Maschen hat, damit der Fisch, wenn er durch die letztere Einkehle zurückgehen möchte, noch eine vor sich findet, und also zwischen diesen zwo Einkehlen stecken bleibt. Beyläufig gedenke ich hier dieses besondern Vorfalls. Im Februar 1760 fieng ein Fischer in einem solchen Garnsacke auf einmal 2 Fischottern, und zwar zu einer Zeit, da des Mannes Ehefrau von ein paar Zwillingen war entbunden worden, und er sich ganz von den Mitteln entblößt befand, die bey dieser Gelegenheit nothwendig erfordert werden. Durch diesen Fang ward ihm vollkommen geholfen: denn er bekam für die Bälge 12 Thaler, und 2 Thaler fürs Wildpret. Sie waren beyde ertrunken, ehe sie sich hatten durchbeißen können: welches die Meynung bestätigt, daß der Fischotter sich nicht gar lange unterm Wasser halten kann, ohne Athem zu holen, und daß er folglich nicht unter die Amphibia zu zählen sey. D. S.

Es giebt Stricker, die die Garnsäcke auf eine andere Art machen. Sie fangen sie bey der Spitze a der Einkehle an, wo sie Oehre machen, welche diese Spitze an das Ende e des Garnsackes, vermittelst vieler feinen Leinen, anzubinden dienen. Wenn sie die Oehre, die sie **Tauben** nennen, und den Obertheil gemacht haben, so vermehren sie beständig den Durchmesser des Netzes, indem sie Einhänge- oder fliegende Maschen machen, und dem Theile, der die Einkehle werden soll, die Gestalt eines Trichters geben, der sich nur bis an die Ränder der Einkehle n b m erstrecket. Das übrige muß ein wenig enger werden, damit der Körper des Netzes z l m n gemacht werden kann. Wenn diese Arbeit bis zu der Länge des Körpers des Garnsackes l n fortgesetzet ist, so wird der Theil m n a inwendig umgebogen, welcher die Einkehle machet, und der Theil z l m n macht den Körper des Garnsackes, den man mit einer Spitze l e z zumachet. Bey e wird ein Oehr von Seilen gemacht, welches sehr feine Leinen, die mit der Spitze a verbunden sind, gespannt hält. An dem Orte der Kehle n m steckt man zwischen die Maschen eine dünne und biegsame Ruthe, wovon ein Reiffen [21]) n m b gemacht wird, den man Trouelle nennet. Er dienet den Garnsack offen zu halten. Zuweilen steckt man einen kleinen Reiffen h i in die Einkehle, und andere d c, p q, l z, an verschiedene Oerter in der Länge des Garnsackes.

Da die Oerter, wo die Reiffen sind, mehr angestrengt werden, als der übrige Theil des Netzes, so macht man daselbst zwo Reihen von doppelten Maschen, zwischen welchen die Ruthen, die die Reiffen machen sollen, durchgesteckt werden.

Auf solche Art ist der Garnsack fertig. Um aber den Fisch in die Einkehle zu locken, wird vorne an der Oeffnung eine Erweiterung r s t von großen Maschen gemacht, die man die **Haube**, (la Coeffe) nennt, welche von einem Theile des Reiffens, den die Fischer den **Biegel** nennen, gehalten wird. Die beyden Enden s t werden, um eine bequeme Oeffnung zu machen, durch ein von s bis t gespanntes Seil aus einander gehalten. Dieses Seil wird in die Maschen des untern Randes der Haube von dem Rande des Garnsackes m, bis zu dem Bogen s t eingeflochten.

21) Das teutsche Kunstwort ist Biegel, und sie werden von Schwarz- oder Weißdornstäben gemacht, die auf einer Seite breit geschnitten werden, daß sie sich desto besser biegen lassen. D. S.

Zwölfter Artikel.

Von der Ausbesserung der Netze.

Viele, welche Netze machen können, verstehn die Art nicht, sie auszubessern [22]). Gleichwohl ist es, wie ich gesagt habe, für die Fischer von größerer Wichtigkeit, daß sie ihre Netze selbst ausbessern, als daß sie neue machen können, weil die Unterhaltung der Netze die Dauer derselben um die Hälfte verlängert. Ein Netz, woran einige Maschen zerrissen sind, wird bald ein großes Loch bekommen, wenn man es nicht aufs schleunigste ausbessert [23]).

Um so deutlich, als möglich, zu zeigen, wie ein Netz ausgebessert werden solle, will ich annehmen, daß das Netz **Kupf.** IV. **Fig.** 1. in der Mitte des Raums, wo die Maschen mit Punkten bezeichnet sind, ein Loch habe. Man muß, wie die Ausbesserer sagen, damit den Anfang machen, daß man das **Netz beschneidet;** das ist, man muß das Loch größer machen, indem man nicht allein alles, was beschädigt ist, abschneidet, sondern auch in dasjenige, das nicht beschädigt ist, einschneidet, dergestalt, daß sich der ganze Umfang des Loches an den Winkeln der Maschen endige, an deren Spitze man den Knoten, welcher die Masche des alten Netzes hält, verschonet. Alles dieses wird **Fig.** 1. **Kupf.** IV. vorgestellt. Die Oerter, welche abgeschnitten werden sollen, sind durch kleine Querlinien angezeigt, über welchen man den Knoten des alten Netzes siehet, den man nothwendig lassen muß. Man läßt daran nur ein wenig von den herausgehenden Fäden, um eine andere Masche zu machen; daher ist der Strich und der Buchstabe a ein wenig von dem Knoten entfernet.

An den mit a bezeichneten Oertern sind die beyden Spitzen der Maschen abgeschnitten; an zween mit b bezeichneten Oertern aber ist nur eine Spitze abgeschnitten worden. In der Folge werde ich die Ursache dieses Unterschiedes anzeigen.

Man muß sich also vorstellen, daß, wenn das Netz beschnitten ist, alle punktirte Maschen nicht da sind. Sie zeigen bloß die Maschen an, welche zerrissen worden, und welche durch neue ersetzt werden müssen.

Es

22) Das teutsche Kunstwort ist **Ausbüssen.** D. S.

23) An vielen Orten hiesiger Gegend gehört es mit zu den Meisterstücken, die die Fischer machen müssen, Netze, die zerschnitten werden, auszubüßen. Es wird aus einem Hamen oder Schlepsacke so viel, als man von dem Netze in einer Hand fassen kann, herausgeschnitten, und dieses muß von dem, der Meister werden will, so ergänzet werden, daß man nicht sieht, wo das Loch gewesen ist. D. S.

Es leuchtet in die Augen, daß dieser Ort nicht wohl wieder hergestellt werden kann, wenn die Maschen, die gemacht werden sollen, nicht so viel, als möglich, denen vollkommen gleich sind, die durch die punktirten Linien vorgestellt werden.

Um die Ordnung, der man bey Verfertigung dieser Maschen folgen muß, einzusehen, darf man nur die Augen auf **Fig. 2. Kupf.** IV. richten. Ich will annehmen, daß man zur rechten Hand anfängt: man befestigt daher erst den Faden an dem Orte A über dem Knoten einer von denen Maschen, die man abgeschnitten hat. Darauf wird die Masche A B gemacht; alsdenn die Masche B C, und zuletzt die Masche C D.

An allen Ecken A B C D sind alsdenn zween Knoten, wovon einer derjenige ist, welcher die Masche des alten Netzes formirte; darüber ist derjenige, den man zur neuen Masche gemacht hat. Dieses muß eben so in Ansehung aller Winkel derjenigen gehalten werden, die auf den Umfang des Loches zugehen. Allein in Ansehung der Maschen, die in der Mitte gemacht werden sollen, wird es anders gehalten. Diese bekommen nur einen Knoten, wie die gewöhnlichen Maschen aller Netze.

Alle Maschen, die man vom neuen macht, als A B, B C, C D, sind in der 2ten **Figur** rund. Aus dem aber, was ich im 3 und 4 Artikel gesagt habe, erhellet, daß, wenn man unten eine andere Reihe von Maschen gemacht hat, diese ersten eckigt werden, wie die punktirten Linien A H B, B G C, C F D, anzeigen. Wenn daher von der andern Reihe der Maschen die Rede ist, so lasse ich sie nicht bis bey h g f, welches die Punkte sind, wo der Knoten hinkommt, sondern bis bey H G F gehen, weil die Maschen diese Gestalt annehmen werden. Da ich dieses vorausgesetzt habe, so schreite ich wieder zur Fortsetzung der Maschen.

Ich bin bey D geblieben. Man muß von da bey E herabgehen, um der andern Reihe der Maschen in gerader Linie gleich zu kommen.

Daher wird bloß der Schenkel gemacht, welcher von D bis E geht. Wenn man darauf wieder zurück, oder von der linken zur rechten Seite kommt, weil das Netz nicht umgedrehet werden kann, so macht man die Masche E P F, sodann die Masche F N G, ferner die Masche G L H, und endlich den Schenkel H I, wie man zur linken Hand den Schenkel D E gemacht hat. Wenn das Loch weiter wäre, als dasjenige, welches auf den **Figuren 1. und 2.** vorgestellt ist, so müßte man eine dritte Reihe von Maschen von der rechten zur linken Seite machen, hernach einen Schenkel, und eine vierte Reihe von Maschen von der linken zur rechten Seite, und also beständig wechselsweise, bis die ganze Weite des Loches mit Maschen angefüllt ist. In beyden Fällen muß darauf das Loch unten zugemacht, und die neuen Maschen, die eben gemacht worden sind,

 müssen

müssen mit den Maschen des alten Netzes zusammengefüget werden. Man macht daher einen Schenkel I K, indem man mit dem Faden herunterwärts geht, darauf einen andern K L hinaufwärts, der in der Mitte l der Masche H L G angeknüpft wird, und so fährt man fort, die neuen Maschen mit den alten durch Schenkel zu verbinden, die denen L M, M N, N O, O P und P Q, wo sich der Faden endigt, gleich sind.

Das Loch, welches am Netze war, und welches ich durch punktirte Linien bezeichnet hatte, ist also durch reguläre Maschen zugemacht worden, wie die punktirten Linien anzeigen.

Es ist leicht zu ermessen, daß, wenn an einem Netze nicht mehr als ein kleines Stück, R S, (**Fig. 2.**) welches zerrissen, fehlte, selbiges wieder hergestellt werden könnte, wenn man den Faden durch einen Schenkel, der von R bis S gienge, wieder ersetzte. Wenn zween Fäden, als V T, V X, zerrissen wären, so könnte dieser kleine Mangel dadurch ersetzt werden, wenn man einen Schenkel von T bis V, und einen andern von X bis V machte. Diese Beyspiele zeigen hinreichend, daß es nicht allezeit nöthig ist, den Faden abzuschneiden, und das Loch zu vergrößern, wie ich oben gesagt habe. Einige Stricker, denen es schwer fällt, das Netz anfänglich recht zu beschneiden, machen erst die Maschen, und wo sie finden, daß ein Knoten nöthig ist, andere Maschen zu machen, da schneiden sie von dem Netze ab, was ihnen hinderlich fällt.

Da man sich bey der Ausbesserung keines Strickeholzes bedient, so macht man alle Knoten über dem Daumen; damit aber die Maschen eine gleiche Größe bekommen, so steckt man zween Finger der linken Hand in die Maschen, die man gemacht hat, und den mittelsten Finger in diejenige, die man eben macht, indem man die Finger inwendig in die Maschen anlegt. Diejenige Masche, die man macht, bekommt die Größe der andern, wenn die 3 Finger eine gerade und horizontale Linie machen, und wenn man eine Fertigkeit in dieser Arbeit hat, so werden alle Maschen regulär.

Das ist im Großen der Weg, den man bey Ausbesserung der Netze zu nehmen hat. Allein diese allgemeinen Begriffe sind noch nicht hinreichend. Ich muß daher den Gebrauch bey der Kunst Knoten zu machen, so wohl in Ansehung der Maschen, als der Schenkel, umständlich erklären, welches ich so gut als möglich zu bewerkstelligen suchen werde. Man nennt einen **Schenkel**, (Jambe) einen Faden, welcher, da er allein und in einer schieffen Richtung ist, hinreichet, die Verbindung zu machen, die zween Knoten, so nicht auf einer Linie sind, gegen einander haben müssen, wie bey E D und I K der 3ten **Figur** zu sehen ist.

Ich habe gesagt, daß man mit der Befestigung des Fadens bey A **Fig. 2.** den Anfang machen müsse. Einige machen daselbst einen einfachen Knoten, und darauf denjenigen,

denjenigen, welcher die Masche formiret. Aber andere Fig. 3. stecken das Ende der Schnure, oder des Fadens, zwischen die beyden Seiten cd über dem Knoten A des alten Netzes durch. Dieses Ende der Schnure oder des Fadens ist bey b zu sehen. Man nimmt die beyden Seiten dc und den Knoten A, zwischen den Daumen und den Zeigefinger; darauf wird von dem Faden e ein Knoten über dem Daumen gemacht, wie ich im 3ten Artikel gezeigt habe. Das Ende des Fadens oder der Schnure wird alsdenn bey A befestigt, wie man in den Figuren 2. und 3. siehet. Um die Masche AHB Fig. 2. zu machen, führt man den Faden e Fig. 3. zu dem Knoten B, steckt ihn unter dem Faden f, und über dem Faden g durch, und da man zu der Oeffnung der Maschen kein Strickeholz braucht, so werden die beyden letzten Finger der linken Hand in die alten Maschen, der mittelste Finger aber in das Oehr h gesteckt, und gehörig gebraucht, um der Masche die rechte Oeffnung zu geben. Alsdenn hält man, ohne den mittelsten Finger aus dem Oehre zu ziehen, mit dem Daumen und dem Zeigefinger eben dieser Hand den Knoten und das Ende der beyden Aerme fg des alten Netzes recht fest, und macht den neuen Knoten über dem Daumen; damit dieser aber gleich über den Knoten des alten Netzes komme, muß man immer den Knoten und das Ende der beyden Aerme fg recht fest halten, bis der neue Knoten ganz zugezogen ist. Die Knoten C und D Fig. 3. werden eben so gemacht.

Nun kommt es darauf an, den Schenkel DE zu machen, wobey der Knoten E einige Aufmerksamkeit verdienet. Der Faden, wovon dieser Schenkel gemacht werden soll, geht von D aus, erst unter dem Arme h hernach unter dem andern Arme i durch, und wird um den Knoten herumgeschlungen. Man legt den Zeigefinger unter den Knoten und den Daumen darauf, um den Faden DE, das Ende der Aerme hi, und den Knoten des alten Netzes zusammen zu binden; zu welchem Ende alles recht fest zusammengehalten werden muß, bis der Knoten über dem Daumen zugezogen ist. Allein wegen der Stellung der Masche muß die Nadel von i nach h unter den beyden Aermen ih hingeführet werden, und in das große Oehr eingehen, das man auf der linken Hand gemacht hat.

Es erhellet hieraus, daß, um die Masche regulär zu machen, der Schenkel DE weder zu lang, noch zu kurz seyn darf; und das kann gar leicht geschehen, indem man den Knoten E des alten Netzes so weit in die Höhe bringt, als es seyn muß, damit er dem Winkel F der Masche CFD gleich sey.

Man fährt darauf fort, die Maschen P, N, L zu machen. Diese Reihe von Maschen wird, wie gewöhnlich gearbeitet, ausgenommen daß, wenn man sie von der rechten zur linken Hand macht, nothwendig erfordert wird, daß man die Lage der linken Hand verändere. Was die Reihe von Maschen, die von der linken zur rechten Hand gemacht

wird,

wird, anbetrifft, so muß der Obertheil der Hand oben seyn: die beyden letzten Finger werden auf der linken Seite in zwo alte Maschen gesteckt, und der mittelste Finger in diejenige, die man macht, wodurch die Größe dieser Masche, wie schon oben gesaget worden, eingerichtet wird. Was im Gegentheile die Maschen, die in der andern und in den folgenden Reihen von der rechten zur linken Hand gemacht werden, anbetrifft, so muß man, indem das Auswendige der linken Hand gegen unten zu gekehrt ist, die Finger unter das Netz stecken, die beyden letzten Finger in die gemachten Maschen legen, den mittelsten Finger aber in diejenige, die man eben verfertigt; wobey man die Finger ein wenig zumacht, um die Maschen zu spannen, und die neue, die man eben macht, den andern gleich zu machen. Alsdenn hält man den Knoten und die Seitenfäden der obern Masche zwischen dem fest zusammengedrückten Daumen und Zeigefinger, so daß diese beyden Finger wie horizontal liegen, und macht den Knoten über den Daumen eben so, wie man es, in Ansehung der Reihe der Maschen, die von der linken zur rechten Hand gieng, gemacht hat; das ist, die Entwerfung des Oehrs und der Gang der Nadel, den Knoten zu machen, müssen allezeit auf die linke Seite gehen. Durch eine Fertigkeit in dieser Arbeit wird es dahin gebracht, daß die verschiedenen Bewegungen, welche, wie man sich vorstellen sollte, Schwierigkeiten verursachen könnten, ganz ungezwungen bewerkstelliget werden.

Nun kommen wir also zu dem Knoten H, und es soll der Schenkel HI gemacht werden, damit man zu der untern Reihe der alten Maschen herab kommen kann. Zu dem Ende legt man erst den Faden, der von dem Knoten H ausgeht, unter den Faden m, und auf den Faden n; man steckt ferner den Zeigefinger umgekehrt in die Masche zwischen den Faden m und den Faden n, legt ihn unter den Knoten I, und der Daumen darauf, damit man zwischen diesen beyden Fingern den Faden des Schenkels H I, diese beyden Fäden m und n, und den Knoten des alten Netzes desto besser zusammendrücken könne. Um nun den Knoten, der diesen Schenkel befestigen soll, fertig zu machen, führt man die Nadel unter den Faden H I, darauf bloß unter den Faden m, alsdenn in das große Oehr, das bestimmt ist, den Knoten über den Daumen zu machen.

Den Schenkel I K zu machen, wird der Faden, der von I ausgeht, unter dem Arme O hingesteckt. Darauf nimmt man den Faden des Armes K zwischen den Daumen und den Zeigefinger, wobey man ihm die gehörige Länge giebt, um die Masche IKL regulär zu machen. Denn da der Knoten K durch nichts gehalten wird, so muß man ihn mit dem Daumen und dem Zeigefinger zu gleicher Zeit mit dem Faden I K im Freyen halten, damit sich der neue Knoten in einer Stellung befinde, die der Stellung der Aerme der benachbarten Maschen gleich ist. Indem man also diese Stellung beybehält, so macht man, anstatt das große Oehr über den Daumen zu werfen, selbiges vor sich hin;

das

das ist, man führt es herunter einwärts zu in den linken Arm, wie bey q zu sehen ist. Hernach führt man den Faden gegen l p, umwickelt den alten Knoten K, und den Arm o, und indem man die Nadel auf diejenige Seite hält, die der Lage, worinne sie in Ansehung der andern Maschen war, entgegen ist, so steckt man sie unter den Faden r, damit sie in das Oehr q hinein, und über dem Faden s herausgehe. Alsdenn hält man immer den Knoten hoch, und zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger recht feste; zieht den Faden rechter Hand, so ist der Knoten fertig.

Um darauf einen Schenkel zu machen, der von K bis L geht, so hält man, wenn der Faden in die Masche L gesteckt worden ist, den Winkel dieser Masche, so wie den Faden, der diesen Schenkel macht, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger fest zusammen, und macht den Knoten über den Daumen.

Ich habe schon gesagt, daß die Art das Untertheil der Wiederansetzung der Maschen zu machen, darinne bestehet, daß die Maschen, die eben gemacht worden sind, vermittelst der Schenkel KL, LM, MN, NO, OP und PQ mit den Maschen des alten Netzes verbunden werden. Die Knoten MOQ werden gemacht, wie ich bey dem Knoten K gezeigt habe, und die Knoten NP, wie der Knoten L. Ich brauche also dasjenige, was ich in Ansehung dieser beyden Knoten erklärt habe, hier nicht zu wiederhohlen.

Dreyzehnter Artikel.

Wie die Ränder der Netze mit Lasten und Flößen versehen werden.

Ich habe gezeiget, wie die Netze eingefaßt und gesäumt werden; allein bey vielen Gelegenheiten müssen die Netze vertical auf dem Wasser gehalten werden. Man bewerkstelliget dieses, indem man an den Rand des Netzes, das man in der Höhe erhalten will, leichte Körper, und an den Rand desjenigen, das unters Wasser gehen soll, schwere Körper anbindet. Die Körper, die leichter sind, als das Volumen Wasser, welches sie aus seinem Orte verdrängen, ziehen das Netz gegen die Oberfläche des Wassers, dagegen die schweren Körper oder Lasten sie auf den Grund ziehen. Auf solche Art verschafft man sich zwo mit einander streitende Kräfte, die so wirken, daß die Fläche des Netzes in einer verticalen Lage erhalten wird.

§. 4. Wie der Rand des Netzes, das sich an der Oberfläche des Wassers halten soll, mit leichten Körpern oder mit Floßen besetzt wird.

Wenn die Netze Wasser an sich gezogen haben, so fallen sie als ein Bündel auf den Grund. Damit sie sich nun vertical auf dem Wasser halten, so muß man den Rand, welcher sich an der Oberfläche des Wassers halten soll, mit Körpern versehen, die auf eine specifike Art leichter sind, als dieses Fluidum. Dieses nennt man **Floßen**, (Flottes).

Wenn sehr schwere Netze gehalten werden sollen, so bedient man sich dazu gewisser Fässer, die fest zugemacht sind, damit kein Wasser hinein dringen kann. Zuweilen machen die Fischer aus Sparsamkeit ihre Floßen von recht trocknen Rohrbündeln. Allein gemeiniglich braucht man selbige zu Zeichen, die oben auf schwimmen.

Sehr oft machen die Fischer ihre Floßen von kleinen sehr leichten und recht trocknen Bretern, von Tannen- Aspen- Linden- und andern Holze.

Am besten ist es, wenn man sie von Korke macht. Diese Substanz hat den Vortheil, daß sie viel leichter ist, als das Volumen Wasser, welches sie aus seinem Orte verdränget; hauptsächlich, wenn der Kork von guter Art, unter den Fingern biegsam ist, und nicht große Poros, wie der schlechte harte und holzigte Kork hat [24]).

Ein anderer Vortheil des Korkes ist, daß er viel schwerer, als alle andere Arten von Holze das Wasser an sich ziehet, daher er, wenn er untergetaucht wird, seine Leichtigkeit sehr lange behält. Diese Eigenschaften sind Ursache, daß man den Kork allen andern Materien vorzieht, um sich dasjenige zu verschaffen, was man Floßen nennet.

Man bedient sich verschiedener Arten, die leichten Körper an das Seil Fig. 8. Kupf. I. anzubinden, welche das Seil, das den obern Theil des Netzes umgiebt, als AB, Fig. 10. vorstellt. Zuweilen werden durch die kleinen Stücken oder Täfelchen von Korke Löcher gemacht, bald wie bey D; am gewöhnlichsten aber wie bey C; und indem man die beyden Enden des kleinen Seils, das durch den Kork geht, vereinigt, so bindet man es an das Seil des Netzes. Oder, wenn man die Korke rund geschnitten hat, wie bey A, oder viereckigt, wie bey B, so macht man ein Loch durch, worein man das Seil steckt, und befestigt diese Flößen zwischen zween Knoten.

Am

24) Der Kork ist aber zu kostbar; und die Schale von alten Pappeln, die nichts kostet, vertritt die Stelle des Korks vollkommen. Es werden Löcher durchgebohrt, wodurch das Oberseil, oder die obere Leine gesteckt wird. D. S.

Am besten aber ist es, wenn das Seil von zwey Stücken Kork umgeben wird, welche, wenn sie durch eine Einflechtung von einem kleinen Seile von zween Fäden vereinigt worden, gleichsam Olivenknospen vorstellen, wie bey E zu sehen ist.

Auf was für eine Art man aber auch die Floßen an das Seil, das den obern Theil des Netzes umgiebt, binde, so muß doch allezeit das Volumen und die Anzahl der Korke nach der Größe und nach der Schwere des Netzes eingerichtet werden. Denn es werden vielmehr Korke erfordert, ein großes Netz mit engen und von Bindfaden gemachten Maschen zu halten, als ein solches, das von sehr feinen Zwirne gemacht worden, das viele Maschen hat, und nicht hoch ist.

§. 2. Wie der untere Rand eines Netzes mit Lasten versehen wird.

Es ist offenbar, daß, wenn man den untern Theil eines Netzes, welches oben mit Korken versehen ist, nicht mit einigen schweren Körpern beschwerte, die Korke das ganze Netz an die Oberfläche des Wassers ziehen, und die geringste Bewegung des Wassers verhindern würde, daß das Netz nicht in einer verticalen Lage bliebe [25]. Man muß also, damit das Netz recht ausgespannt bleibe, den untern Theil desselben belasten, oder mit Lasten beschweren, die diesen Theil auf den Grund des Wassers ziehen. Man macht zuweilen diese Belastung [26] von Kieselsteinen, die angebunden werden, wie ich im ersten Abschnitte, da ich von den Seilen handelte, hinlänglich gezeigt habe. Allein gewöhnlich wird die Last, die unten an die Netze gebunden wird, von Bleye gemacht [27]; welches man die Plombirung, die **Bleyschnure, den Bleyreif** (la Plombée) nennet. Die Fischer haben verschiedene Arten, diese Plombirung zu machen.

Zu kleinen leichten Netzen sind bleyerne Kugeln, die wie die Rosencranzkugeln durchbrochen sind, hinlänglich: zu großen Netzen aber, die mit vieler Last beschweret werden müssen, hat man eine Forme, die von zween Steinen, die genau auf einander passen,

25) Auch zu dem Ende muß es belastet werden, damit, wenn viel und große Fische sich im Netze befinden, sie das Netz nicht aufheben, und darunter weggehen können. Teichfische, die mehrmalen dabey gewesen sind, wissen das vollkommen zu practiciren. Wenn die Leine kommt, stellen sie sich auf den Kopf, und die Leine geht über sie weg, wenn sie nicht genug beschweret ist. D. S.

26) Oder nach dem Kunstworte: das Gesenke. D. S.

27) Die Fischer führen auch eiserne Ringe, die dauerhafter sind. Kieselsteine werden gar nicht gebraucht. Sie lassen sich schwer befestigen. D. S.

sen, gemacht ist. Jeder von diesen Steinen ist als eine Rinne ausgehöhlt, und wenn sie zusammen gefügt sind, so machen sie einen Cylinder, in dessen Axe man eine eiserne Stange steckt, die an einem Ende etwas dicker ist, als an dem andern, damit man sie aus dem bleyernen Cylinder, den man gegossen hat, desto leichter heraus ziehen könne. In diese so zugerichtete Forme gießt man geschmolzenes Bley, und bekommt, wenn man die Stange aus dem Bleye gezogen hat, eine kleine Röhre, wie Fig. 20. Kupf. I. zu sehen ist. Indem man nun in diese Röhren ein Seil steckt, so macht man damit die Plombirung des Netzes.

Noch gewöhnlicher sind kleine Bleyplatten, Kupf. I. Fig. 21. die als eine Rinne b b in der Mitte ausgehöhlt werden, um das Seil, das in diese Platte gesteckt wird, mit kleinen Hammerschlägen hinein zu treiben; um aber diese Platten noch besser zu befestigen, biegt man die Zungen a a über das Seil herunter. Endlich kann man auch nur Fig. 22. das Seil mit einem bleyernen Bande umgeben, und es mit kleinen Hammerschlägen befestigen, wie man einen Stift an einem Schnürriemen machet.

Man mag aber das Bley ans Seil befestigen, auf was für eine Art man will, so muß doch allezeit die Schwere der Last, nach der Größe des Netzes und nach dem Gebrauche, den man davon machen will, eingerichtet werden. Zuweilen ist es z. E. gut, daß sich das Netz zwischen dem Wasser halte [28]). Alsdenn wird wenig Last und bloß so viel erfordert, daß das Netz gespannt bleibet. Wenn man zu viel Last daran hängen wollte, so würde sie das Netz auf den Grund des Wassers ziehen, oder man müßte die Floßen sehr vermehren. Wenn im Gegentheile das Netz gegen den Grund des Wassers zu fallen soll, so muß man die Bleylast verstärken, und nur so viel Korkstücke daran machen, als nöthig sind, das Netz vertical zu erhalten.

Ich hätte noch vieles von dem Verhältnisse zu sagen, das nach verschiedenen Umständen zwischen der Last und den Floßen beobachtet werden muß; allein ich halte für besser, daß ich nicht eher davon handle, als bis sich in Ansehung der verschiedenen Arten des Fischfanges Gelegenheit darzu zeigen wird.

Vierzehnter Artikel.

Von dem Einlegen der Netze in Lohe und von ihrer Bewahrung.

Es ist wahrscheinlich, daß die Lohe auf die Fäden der Pflanzen nicht so wirket, als auf die Fasern von aller Art, woraus die Haut der Thiere bestehet. Gleichwohl ist es eine

28) In Flüssen müssen alle Garne bis auf den Grund gehen. D. S.

eine bekannte Sache, daß die Seile, Netze und leinenen Zeuge, die ins Wasser kommen, viel länger dauern, wenn sie gelohet sind, als diejenigen, die diese Zubereitung nicht gehabt haben. Wenn die tägliche Erfahrung der Fischer sie nicht davon überzeugt hätte, so würden sie sich eine Arbeit ersparen, die ihnen Mühe und große Kosten verursachet. Damit sie aber die gute Wirkung, die davon erwartet wird, hervorbringe, so muß sie mit aller der Aufmerksamkeit vorgenommen werden, die nothwendig erfordert wird, und die ich in diesem Artikel umständlich abhandeln werde.

Die **Lohe** wird von den getrockneten und in Pulver verwandelten Rinden junger Baumäste gemacht. Die Heide, Erica, der Gerberstrauch, Cotinus coriaria, der Sumach, Rhus von verschiedener Gattung, die Erle, Alnus, der Nußbaum, Nux, die Weide, Salix, werden darzu gebraucht, aber keine Rinde wird höher geachtet, als die Rinde von jungen Eichen. Die beste Lohe zu machen, nimmt man während der Zeit des vollen Saftes, gegen Ende des Aprils, oder zu Anfange des Maymonats, die feine und lebhafte Rinde von jungen starken Eichen ab, denn die braune, aufgesprungene und mit Mooß (Lichen) bewachsene Rinde giebt eine Lohe von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit [29]).

Wenn diese Bäume in vollem Safte sind, und wenn ihre Rinde leicht von dem Holze abgeht, macht man mit einem Schnittmesser unten an dem Stamme und gleich unter den Aesten eine runde Kerbe, die die Rinde durchschneidet und bis ins Holz geht. Man verbindet darauf die beyden Kerben durch einen andern die Länge herab gehenden Schnitt, der sich von der obern Kerbe bis zu der untern erstrecket, und indem man zwischen die Rinde und das Holz einen Keil von harten Holze oder von einem starken Knochen hinein treibt, so nimmt man die ganze Rinde weg, welche so, wie sie trocken wird, sich zusammen rollet, und einem Bündel Wellholze ähnlich siehet. Die von der Rinde entblößten Bäume werden sodann gleich gefället, und davon die Art von Holze gemacht,

 die

29) Bey den Naturkündigern führen den Namen Lichen *) diejenigen **Schmarozer-** oder **Saugepflanzen**, (plantes parasites) welche sich auf Kosten der Baumrinde nähren, und im gemeinen Leben **Mooße** (Mousses) genennet werden. **Duhamel.**

*) Nicht alle Mooße, die auf Baumrinden wachsen, können den Namen Lichen führen; sondern nur diejenigen, die eine lederartige oder schorta[illegible]ge Substanz und keine eigentliche Blätter haben. Denn es wachsen auch allerley Arten Bryum, Hypnum etc. auf den Rinden der Bäume, die zwar ebenfalls Mooße genennt zu werden pflegen, aber von den Lichenibus weit unterschieden sind. Weder diese, noch die eigentlichen Lichenes sind wahre Schmarozer (parasitae) wie Herr **Duhamel** selbst in der *physique des arbres Vol. II. p. 218.* erwiesen hat, allwo er dem Herrn **Guettard** beytritt, der sie fausses parasites, unächte Schmarozerpflanzen nennet. D. S.

die man geschältes Holz (Pelard) nennet. Wenn nun die Rinde in einem gewissen Grade trocken worden ist, so werden Gebünde davon gemacht, welche man, wenn sie für den Regen bedeckt gehalten werden, lange Zeit, ohne Furcht, daß die Lohe ihre Eigenschaft verliere, erhalten kann.

Um diese Rinden zur Lohe zuzubereiten, müssen sie zu einem sehr feinen Pulver gemacht werden. Einige Fischer, die selbst ihre Netze lohen, zerschlagen sie bloß mit Dreschflegeln. Allein sie bekommen nur einen sehr mittelmäßigen Theil davon, und verlieren viel feinen Staub, der wegfliegt, der übrige Theil aber ist ein allzugrobes Pulver. Es ist daher am besten, wenn man sie in die Mühle bringt. Es giebt zwo Arten derselben. Einige sind große verticale Mühlen, wie diejenigen, deren man sich bedient, den Apfelmost zu machen, und die Körner, Mandeln *rc.* so Oel geben, zu zerstoßen. Nachdem man die Rinden erst auf einem Stücke Holz, welches gleichsam eine Schneide machet, gröblich zerstoßen hat, so thut man sie unter die Mühle, die man in Bewegung setzt, und die Rinde recht zermalmen läßt, ohne daß viel Staub davon verfliege.

Die andere Mühle, die besser ist, obgleich etwas mehr Staub wegfliegt, besteht aus einer Anzahl von Stampfen, die in einen großen Trog fallen, worein die gröblich zerbröckelte Rinde gethan wird. Wenn die Rinde genugsam pulverisirt ist, so lässet man sie durch eine Art von Siebe gehen, welches von Eisendrat gemacht ist, und auf eine große Kufe gesetzt wird. Was durch das Sieb geht, wird in Tonnen gethan, und den Lohgerbern verkauft; was aber in dem Siebe bleibt, kommt wieder in die Mühle.

Die Lohe der andern Arten von Rinden, wovon ich geredet habe, giebt den Netzen eine Farbe, die zuweilen besser ist, als die Farbe von der Eichenlohe, sie bringet auch überhaupt eine ganz gute Wirkung hervor, sie ist aber doch niemals so vortheilhaft, als von der Lohe junger Eichen. Wenigstens glauben dieses die Fischer. Es wäre indessen gut, wenn man sorgfältige Proben damit machte. Denn ich habe Leder gesehen, welches sehr gut zubereitet zu seyn schien, ob man gleich statt der Eichenlohe pulverisirte Heide darzu genommen hatte [30]).

Ich habe gesagt, daß es Fischer giebt, die selbst ihre Netze lohen; da aber keiner von ihnen Kessel hat, die zu dieser Arbeit groß genug sind, so borgen sie selbige auf zwey-

30) Weitläuftiger wird davon gehandelt in dem Beytrage zur Erkenntniß der innländischen Pflanzen, welche, um die Eichen zu schonen, und fremde Materialien zu ersparen, bey den Lohgerbereyen gebraucht werden können, in des Herrn D. Gleditschs vermischten Abhandlungen Th. I. S. 1. u. f. sodann in den hannöverischen nützlichen Sammlungen vom Jahre 1755. S. 1546. und vom Jahre 1757. S. 187. u. f. D. S.

zweymal 24 Stunden oder noch länger von denen, die ordentliche Lohgerbereyen haben, wovon ich gleich handeln will.

Die Lohgerbereyen sind gewöhnlich gewölbt, und unten auf der Erde, Kupf. VI. Fig. 11. Es stehen darinne 3 große Kessel ABC auf Mauerwerk, welches höher ist, als die Kessel, wie bey ABC zu sehen, und wie es bey den Braupfannen gebräuchlich ist. Die Oefen sind unter den Kesseln, und es wird durch Oeffnungen, die in einen Keller gehen, der hinter den Kesseln, und etwas niedriger, als selbige, gebauet ist, gefeuert. Die Lohgerber haben Kessel von verschiedener Größe, damit sie sich selbiger nach der Anzahl der Netze, die sie zuzubereitet haben, bedienen können.

Eine gute Lohbrühe zu machen, thut man gewöhnlich 2 und einen halben Theil Wasser auf einen Theil Lohe, oder 5 Theile Wasser auf 2 Theile Lohe, das ist, 2 und ein halb Faß Wasser auf ein Faß Lohe, und die Lohfässer werden gehäuft gemessen. Es kommen also in einen Kessel, der 30 Faß Wasser hält, 12 Fässer Lohe.

Wenn das Wasser und die Lohe in den Kessel gethan worden ist, so wird das Feuer in dem Ofen, der darunter ist, angezündet. Da viel Wasser dazu erfordert wird, so ziehet man es mit einer Plumpe D heraus, und leitet es durch Rinnen E in die Kessel.

Die Kessel brauchen gewöhnlich 5 bis 6 Stunden, seit dem das Feuer angezündet worden ist, ehe sie zu sieden anfangen, ob sie gleich zur Vermehrung der Hitze sorgfältig mit Bretern bedeckt werden.

Wenn die Brühe zu entstehen anfängt, so schwillt die Lohe auf, und erhebt sich mit solcher Gewalt, daß man an einer einzigen Brühe 1 oder 2 Fässer, wovon ein jedes ungefehr 130 Pinten Pariser Maaß hält, Verlust leiden könnte. Dieses zu verhüten, schöpfen die Lohgerber mit Schöpffässern Fig. 6. einen Theil des Liquors ab, den sie in Tonnen Fig. 4. thun, und erhalten das übrige 14, 16 bis 18 Stunden im Sieden. So wie sich aber die Lohbrühe vermindert, so thun sie diejenige, die sie in die Tonnen geschöpft haben, wieder in den Kessel.

Wenn das Wasser die Substanz der Lohe recht an sich gezogen hat, und der Lohgerber glaubt, daß seine Brühe gut ist, so nimmt er mit einem Instrument, welches Lanet heißt, Fig. 5. die ganze Lohe, die in dem Kessel ist, heraus. Der Arbeiter A, Fig. 11. welcher diese Beschäfftigung hat, thut diese Lohe in einen Korb F, Fig. 11. (oder unten auf dem Kupfer Fig. 4.). Wenn er voll ist, so setzt er ihn auf die Tonne G, Fig. 11. um den Theil des Liquors, welcher der kräftigste ist, nicht zu verlieren. Während dieser Arbeit wird das Feuer unter dem Kessel beständig unterhalten, damit die

Lohbrühe

Lohbrühe siedend bleibe, bis die Netze hineingethan werden. Dieses hält man für nothwendig, damit sie von dieser Lohbrühe desto besser durchzogen werden.

Auf den Boden werden die neuen Netze, und die andern darauf geleget, bis alle so auf einander liegen, wie in dem Kessel B, Fig. 11. zu sehen ist. Vorne an den Kessel macht der Lohgerber einen Verschlag von Bretern, damit er beständig Lohbrühe schöpfen kann, die er auf die Netze gießt, wie der Arbeiter B thut. Dieses dauert so fort, bis die ganze Lohbrühe aufgegangen ist.

Man lohet das **Tauwerk** auf verschiedene Art. Wenn die Lohbrühe einige Stunden gesotten hat, so thut man die zusammen gerollten Stücken Seile mit einem Haken, Fig. 7. in den Kessel, wo man sie ein paar Stunden in der kochenden Lohbrühe liegen lässet. Darnach zieht man sie mit dem Haken heraus, um andere an ihre Stelle hinein zu legen, welches so fortdauert, bis die Lohbrühe erschöpft ist. Man zieht die Taue auch durch Theer, welches auf verschiedene Art geschehen kann. Allein dießfalls verweise ich den Leser auf das, was ich in **der Abhandlung von der Seilerkunst,** die 1769 wieder aufgelegt worden ist, gesagt habe.

Die Lohe, die man aus dem Kessel genommen, und in Körben auf Fässern hat ablaufen lassen, kann man in vom neuen aufgegossenen Wasser sieden lassen, und diese **andere Lohbrühe** kann gebraucht werden, die neuen Netze und Seile, die man lohen will, darinne vorzubereiten, welches **absieden** (debouiller) genennet wird. Man braucht auch diese schwache Lohbrühe, den Netzen, die vorher gelohet, und durch den Gebrauch weiß geworden sind, wieder eine Lohfarbe zu geben. Endlich dienen diese schwache Lohbrühen, die zuweilen mit neuer Lohe verstärkt werden, Segeltuch zu lohen.

Die Netze, Seile und leinenen Zeuge, die gelohet worden sind, breitet man aus, und lässet sie trocken werden, Kupf. VI. Fig. 12. Es ist von großer Wichtigkeit, daß sie für dem Regen bedeckt werden, bis sie getrocknet sind; noch mehr aber müssen sie für dem Frost verwahret werden, der sie sehr beschädigen würde. Zu allem Glücke kann man sie lange Zeit auf einander liegen lassen, wenn sie Lohbrühe in sich gezogen haben, ohne zu befürchten, daß sie sich erhitzen und verderben. Es wird sogar versichert, daß gut gelohete Netze eine ansehnliche Zeit, nämlich 6 Monate auf dem Grunde des Meers liegen geblieben sind, ohne daß sie sehr wären beschädigt worden.

Die **Werkzeuge,** deren sich die Lohgerber bedienen, sind

Kuffen von Kupfer Fig. 1.;

Fässer, die pulverisirte Lohe hinein zu thun, Fig. 2. welche ungefehr 128 bis 130 Pinten, pariser Maaß, halten müssen;

Tonnen,

Tonnen, die sie Gonnes nennen, Fig. 3. worein sie das Wasser thun, das aus den Kesseln geschöpft wird;

Körbe, Fig. 4. um die Lohe, die man aus den Kesseln nimmt, dadurch abtröpfeln zu lassen;

Die sogenannten Lanets, Fig. 5. welches Netze von Bindfaden sind, die an einem eisernen Reiffen gefasset sind, woran eine Dille gelöthet ist, in welche ein hölzerner Stiel gesteckt wird;

Schöpffässer, (Pucheux oder Puiseux) Fig. 6. welche 5 bis 6 Pinten Wasser halten;

Haken, Fig. 7. um die Stücken Tauwerk in den Kessel hinein und wieder heraus zu thun;

Krücken von verschiedener Gestalt, Fig. 8, 9. und 10. das Feuer zu schüren, oder die Lage der Netze in dem Kessel zu verändern: sie sind von Eisen und mit hölzernen Stielen versehen, die in Dillen stecken.

Die Fischer H, Fig. 11. tragen ihre Netze in das Lohhaus, und helfen den Lohgerbern, sie auszubreiten, damit sie trocken werden, wie Fig. 12. zu sehen ist. Einige a tragen sie auf dem Rücken auf den Sand, andere b laden sie auf Schubkarren, und man breitet sie auf dem Sande c, oder auf Stangen d aus.

Die catalonischen Sardellenfischer kaufen ihre Netze von ungebleichten Garne, das die Farbe vom Flachse hat, und färben sie mit einer **loh- oder röthlichten Farbe**, indem sie sie in großen Kesseln mit der Rinde von wilden Fichten (Pinus maritima altera MATTH.) sieden lassen: der Rinde von der **gepflanzten Fichte** (Pinus sativa C. B. P.) bedient man sich nicht zu diesem Zwecke. Die Rinde von der wilden Fichte wird also zu Pulver gemacht: Auf 1 Theil Rinde werden 6 Theile Wasser gegossen, das man bis zur Hälfte einkochen lässet. Darauf wird das Mark weggenommen, und die Brühe in eine Tonne gegossen. Wenn sie so kalt worden ist, daß man die Hand darinnen leiden kann, so thut man die Netze in diese Brühe, indem man sie bey einem Ende hinein tauchet, und bey dem andern herausziehet, wie es die Färber machen. Hernach legt man sie nach einander in die Runde in ein Faß, welches einige Löcher hat. Nach Verlauf von 14 Tagen sind sie noch warm, und wenn man sie gleich lange darinnen lässet, so leiden sie doch keinen Schaden, so, daß sie zuweilen nicht eher heraus genommen werden, als wenn man Gebrauch davon machen will. Alsdenn werden sie in süssem Wasser ausgewaschen, und zum Trocknen an die Luft oder in die Sonne gelegt. Die **Sardellengarne** werden alle Monate durch diese Farbe gezogen,

und da die Farbe immer bräuner wird, so sehen diese Netze endlich wie schwarz gefärbt aus. Auf solche Art dauern sie viele Jahre.

Wenn man den Netzen eine **Wasserfarbe** geben wollte, so könnte man so verfahren, wie ich in dem ersten Abschnitte die Art, Leinen zu färben, beschrieben habe; allein man macht in Ansehung der Netze keinen Gebrauch davon.

In denen Ländern, wo keine Eichenlohe zu bekommen ist, nimmt man grüne und frische Rinde von Nußbaumwurzeln, schneidet sie in Stücken, die ungefehr 1 Zoll im Vierecke haben, thut sie in eine Kuffe, und gießt auf 2 Scheffel solcher Rinde 2 Eymer Wasser, das man eine Stunde sieden lässet. Wenn hernach die Rinde wieder heraus genommen worden, legt man die Netze auf den Boden der Kuffe, und bedeckt sie wieder mit der aus der Kuffe genommenen Rinde. Nachdem man sie 24 Stunden in dieser Farbe hat weichen lassen, werden sie wieder heraus genommen, ausgewunden und ausgebreitet, damit sie trocken werden.

Da die Netze einen beträchtlichen Aufwand erfordern, so beobachten die Fischer eine besondere Aufmerksamkeit, sie zu conserviren. Sie waschen sie daher, so gut sie können, in süssem Wasser, so oft sie vom Meere zurück kommen. Darauf breiten sie sie entweder auf dem Strande oder auf Stangen aus, damit sie trocken werden, und ehe sie sich derselben bedienen, halten sie eine Untersuchung, ob etwa Löcher hineingekommen? Dieß ist ein sehr wichtiger Punkt, weil, wie ich bey Gelegenheit schon gesagt habe, einige zerrissene Maschen gar bald ein großes Loch verursachen können, wenn man sie auszubessern verabsäumet. Siehet man endlich, daß ein Netz seine Farbe verliert, so bringt man es wieder in die Lohfarbe. Mit dergleichen Aufmerksamkeit erhalten die Fischer zuweilen ihre Netze sehr lange [31]).

Wiederholung.

Es ist nicht meine Absicht gewesen, die Kunst des Strickers vollkommen zu beschreiben; da ich aber kein Werk kenne, worinne diese Kunst recht beschrieben ist, so habe ich gesucht, die vornehmsten Anfangsgründe derselben bekannt zu machen. Nachdem ich also erkläret habe, welches die verschiedenen Gattungen von Netzen sind, die zum Fischfange gebraucht werden, so habe ich die Art, die **Knoten zu machen**, die beym Stricken üblich sind, so deutlich als möglich erkläret, indem ich Figuren zu Hülfe genommen, ohne welche die längsten Beschreibungen unverständlich seyn würden.

Und

31) Da das Lohen der Netze bey uns nicht gebräuchlich ist, und daher die Netze nicht von so langer Dauer sind, wie der Herr Verfasser hier anführet, so verdient dieser Umstand die Aufmerksamkeit derer, welche öfters Netze brauchen, allerdings gar sehr. D. S.

Und nachdem ich die verschiedenen Werkzeuge, deren sich die Stricker bedienen, sorgfältig vorgestellt habe, so habe ich die Art, ein Netz **anzufangen**, oder den Obertheil, der den Kopf desselben formiret, zu machen, umständlich beschrieben. Ich habe darauf die Art, **die Netze, deren Maschen rautenförmig sind**, zu machen, und sie in den Stand zu setzen, **daß sie ihre Gestalt nicht verändern**, desgleichen wie sie zu **beschnüren** und zu **säumen**, erklärt. Alsdenn habe ich gezeigt, wie die Weite der Netze vermittelst der fliegenden oder Einhängemaschen (Accrues) vergrößert, und an der Breite vermindert werden kann, wenn mehrere Maschen in einen Knoten zusammengezogen worden. Ich habe die Verfertigung der Netze **mit viereckigten Maschen**, die Art, die **dreymaschigten Netze** zusammen zu legen, die **cylindrischen**, oder **kegelförmigen** Netze, als einen Schlauch, als einen Garnsack u. s. f. zu arbeiten, erkläret. Ich habe einen für die Fischer wichtigen Artikel, wovon viele vortreffliche Stricker nichts wissen, nämlich **die Art, wie Netze, die beschädigt worden sind, ausgebessert werden müssen**, besonders abgehandelt.

Da es endlich für die Fischer von grosser Wichtigkeit ist, daß sie die Dauer ihrer Netze verlängern, so zeige ich ihnen alle Vorsicht an, die sie, dieses zu bewerkstelligen, brauchen müssen; desgleichen die Art, sie zu **färben** und zu **lohen**, und wie wichtig es ist, sie zu waschen, und recht trocken werden zu lassen. Ich hoffe, daß diese kleine Abhandlung von der Verfertigung der Netze, die vorhin noch nicht mit Genauigkeit ans Licht gekommen war, für die Fischer nützlich seyn werde. Es war nothwendig, sie vor dem, was ich von dem Fischfange mit den Netzen zu sagen habe, voraus zu schicken. Ich werde in dieser Abhandlung die Gestalt und den Gebrauch aller Netze, die man zu den verschiedenen Gattungen von Fischereyen braucht, sorgfältig vorstellen.

Zweytes Capitel.

Von verschiedenen Fischereyen mit dem Netze, die am Ufer, oder in einem Schiffe in einer kleinen Entfernung vom Ufer des Wassers vorgenommen werden.

Die besten Vorstellungen zeigen sich auch dem erfindungsreichesten Gemüthe nicht auf einmal, und die Künste gelangen nur stuffenweise zu ihrer Vollkommenheit; wie ein Funke, der nach und nach einen großen Brand verursachet. Der rohe Begriff eines Korbes, womit man anfänglich den Fisch, den man auf dem Grunde des Wassers gewahr wurde, bedeckte, hat zur Erfindung des **Wurfgarnes** Anlaß geben können. Ein Korb, den man unter den Fisch, der zwischen dem Wasser schwamm, schob, hat zur Erfindung des **Senkers** [1]) (Carrelet) Gelegenheit geben können, u. s. f. Da man viele Gattungen von Fischen dem Strohme des Wassers folgen gesehen, so hat man sich vorgesetzt, sie mit Netzen, die als Wände vorgezogen, und **dreymaschigte** genennet werden, oder mit Netzen, die sich mit einer Spitze endigen, und **Garnsäcke** u. s. f. heißen, zu fangen. Da man endlich in Lachen, oder stehenden Wassern, die von der Ebbe zurück geblieben, Fische gefunden, so ist man auf die Gedanken gefallen, löcherichte Umstellungen zu machen, die die Fische verhindern, dem Laufe des Wassers zu folgen, und man hat dasjenige gemacht, was ein **Fischzaun** genennet wird. Von diesen verschiedenen Arten des Fischfanges habe ich mir hier zu handeln vorgesetzt.

Erster Artikel.

Von dem Wurfgarne [2]), das Epervier, auch Furet, Risseau u. s. f. genennet wird.

Das Wurfgarn ist ein Netz von kegelförmiger oder trichterartiger Gestalt A B C, **Kupf. VII. Fig. 1.** Es hat also eine sehr weite Oeffnung A B, welche bey großen Wurfgarnen 11 bis 12 Klaftern im Umfange hat, und indem dieses Netz an Weite nach und nach abnimmt, so endigt es sich an dem obersten Theile des Kegels C mit

1) Das ist das gewöhnliche teutsche Kunstwort von dieser Art Netzen. D. S.

2) Von mehrern Fischern wird es **Wurfhaube** genannt; es ist aber auch **Wurfgarn** ein gebräuchliches Kunstwort. D. S.

mit einer Spitze. Hier wird ein Seil E angebunden, welches man nach dem Orte, wo man fischen will, mehr oder weniger lang hält. Es ist von C in H ohngefehr 4 bis 5 Klaftern hoch; es giebt aber, wie ich schon gesagt habe, sehr große und sehr kleine.

Dieses Netz, welches von guten dreyfach zusammen gedrehten Zwirne [3]) gemacht wird, ist bey A B mit einem fingerdicken Seile eingefaßt, welches mit bleyernen Ringen, wovon jeder 1 Unze wiegen kann, versehen wird. Sie werden zuweilen von durchlöcherten Kugeln gemacht, die man an das Seil, wie die Kügelchen an Rosenkränzen, anreihet, und mit Knoten, die allemal zwischen zwo Kugeln geknüpft werden, befestiget [4]). Am häufigsten bestehen die Ringe aus kleinen Bleyplatten, die an das Seil mit kleinen Hammerschlägen, wie der Stift an einem Schnürsenkel, angemacht werden. Diese ganze Bleylast wiegt ungefehr 40 bis 50 Pfund. Der Rand des Netzes geht 12 bis 18 Zoll über das mit Bley versehene Seil heraus. Allein dieser Theil ist inwendig in den Kegel hinein geschlagen, und da er von einer Entfernung zur andern durch Leinen D gehalten wird, so macht dieser Theil des Netzes rings herum um die Oeffnung des Wurfgarnes Beutel, worinne sich die Fische fangen.

A B Fig. 2. stellt einen Durchschnitt dieses Netzes vor. A ist ein Bley oder der Durchschnitt des mit Bleye versehenen Seiles. B ist der Theil des Netzes, der inwendig erhöhet ist, und welcher, indem er von den Bindfäden B gehalten wird, die, wie man bey D Fig. 1. siehet, hinlänglich von einander entfernt sind, Beutel E machet, worinne sich der Fisch, der unter dem Netze gerne entwischen wollte, so fänget, daß er nothwendig in der Gewalt des Fischers bleibet.

Da man die Arbeit, den Preiß und das Gewicht des Netzes vergeblich vermehren würde, wenn man in der ganzen Weite eines Wurfgarnes die Maschen so enge machte, als sie unten seyn müssen; so giebt man den Maschen bey dem Hintertheile gewöhnlich 2 Zoll in der Oeffnung, da man bey der Mündung zuweilen kaum den Finger durchstecken kann; es müßte denn seyn, daß man nur große Fische fangen wollte. Am Ufer des Meeres haben die Maschen gewöhnlich 11 Linien im Vierecke.

Die Wurfgarne werden in die Runde gearbeitet; und damit die Verminderung der Maschen, wie ich eben gesagt habe, herauskomme, so werden, wenn man 10 Reihen

3) Nach Andersons Geschichte von Grönland, Seite 253. machen die Einwohner des Landes Wurfgarne mit kleinen Maschen von Rehsehnen.

4) Am Rheine sind die Wurfgarne gebräuchlich. Man hat kleinere und größere. Die kleinern haben 500 Bleykugeln, die größern 1000, und diese letztern werden ein Großgarn genennet. D. S.

hen von Maschen, oder 10 Knoten herunterwärts, von dem Hintertheile oder dem Obertheile an zu rechnen, geknüpft hat, die folgenden Maschen nach einem kleinern Strickeholze gemacht, und dann fährt man von 10 zu 10 Reihen von Maschen fort, die Strickehölzer zu verändern und kleinere zu nehmen, bis man unten ans Netz gekommen ist. Wenn die untern Maschen nicht so enge seyn sollen, so wird das Strickeholz nur von 15 zu 15 Reihen von Maschen verändert.

Da das Netz nach und nach, so, wie man der Oeffnung näher kommt, weiter werden muß; so macht man wechselsweise eine Reihe von Maschen ohne fliegende oder Einhängemaschen, und eine mit Einhängemaschen, indem von 6 zu 6 Maschen eine fliegende Masche gemacht wird. Es fällt in die Sinne, daß, wenn man eine Reihe von Maschen unter den Einhängemaschen macht, die Anzahl der Maschen dieser Reihe, nach Verhältniß der Anzahl der Einhängemaschen, die man gemacht hat, vermehret, und die Weite des Netzes größer werden wird, als es erst war. Indem man also fortfährt, Einhängemaschen bis unten an dem Netze zu machen, so kann man selbigem eine gehörige Weite geben.

Darauf schlägt man die Ränder des Netzes inwendig hinein, und bindet sie, wie ich gezeigt habe, von Fuß zu Fuß an, um unten, und um das Wurfgarn herum, Säcke zu machen. Endlich muß das mit Bley versehene Seil an den Theil des Netzes mit guten gedrehten Zwirne angebunden werden, welcher die Oeffnung machen soll. Auf solche Art werden die meisten Wurfgarne gemacht. Es giebt aber auch kleine, die auf verschiedene Art gestricket werden, und dieses habe ich noch zu erklären.

Diese Wurfgarne **Fig. 3.** sind gewöhnlich kleiner als die andern, und da an der Mündung keine Säcke sind, so endigt sich das ganze Netz mit dem mit Bley versehenen Seile. Ueberdieß befestigt man, anstatt an die Spitze des Kegels, womit das Netz angefangen worden, ein Seil zu binden, diesen Theil des Netzes an einen Ring von Kupfer oder von Horne von 6 bis 9 Linien in der Dicke. Auf solche Art sind die 12 ersten Maschen, die den Obertheil des Netzes ausmachen, stark genug an diesen Ring befestiget.

An das mit Bley versehene Seil werden von Fuß zu Fuß starke Bindfäden oder Schnuren gebunden, die sich in der ganzen Höhe des Netzes von l bis L ausbreiten müssen. Das Ende aller Schnuren wird oben bey L an das Seil M, das durch den Ring geht, angebunden.

Um den Gebrauch dieser Schnuren einzusehen, muß man sich das Netz als rund auf dem Grunde des Wassers ausgebreitet vorstellen. Man sieht leicht, daß, wenn man das Seil M ziehet, alle verticale Schnuren sich der Axe des Kegels zu nähern suchen,

suchen und die Oeffnung des Netzes beynahe wie einen Beutel zumachen. Das Netz legt sich in Falten, wie die Vorhänge, die sich gegen den Himmel eines Bettes erheben, und man fängt alle Fische, die sich unter dem Netze befinden, wenn sie nicht so klein sind, daß sie durch die Maschen entwischen können. Weil der Gebrauch dieses Wurfgarns unbequem fällt, so bedient man sich desselben eben nicht sonderlich.

Ueberhaupt sind die Wurfgarne von verschiedener Größe, je nachdem es die Weite des Wassers, wo man fischen will, erfordert.

Es giebet zwo Arten, mit dem Wurfgarne zu fischen. Die eine geschieht durchs Ziehen, und die andere durch Werffen. Ich will von beyden handeln.

§. 1. Von der Art, das Wurffgarn zu ziehen, wie sie auf kleinen Flüssen gebräuchlich ist.

Um mit dem Wurfgarne im Ziehen zu fischen, bindet man zwey Seile an das, welches die Oeffnung des Netzes umgiebt, und plombirt ist. Z. E. bey F und G Fig. 1. und 4. Man macht es so, daß der Raum F G beynahe die Breite des Flusses oder des Wasserstrohmes, wo man fischet, einnimmt.

Zween Männer ziehen das Netz, indem sie an den Seilen K L, Fig. 4. so ziehen, daß sich der Theil des Netzes, der zwischen F und G begriffen ist, beynahe gerade auf der Oberfläche des Wassers hält. Der übrige Theil der Oeffnung des Netzes fällt, wegen der Bleye, auf den Grund des Wassers. Diese Oeffnung geht auf den Grund zu, indem sie eine Art von einer ovalen Linie macht. Der Schweif, oder der Hintertheil des Netzes, schwimmt zwischen dem Wasser. Ein Mensch M, Fig. 4. folgt den Fischern, und hält das Seil, das an der Spitze des Netzes befestigt ist. Ob er es gleich schlaff hält, so wird er doch gewahr, ob sich Fische gefangen haben; er erkennet dieses auch aus den Erschütterungen, die sie dem Netze, und durch selbiges dem Seile geben.

Zween Fischer K L, Fig. 4. stellen sich also auf die beyden Seiten des Wasserstrohmes. Derjenige, der auf der Seite K ist, wirft dem Fischer L das Ende eines Seils zu, und das andere Ende dieses Seils bindet er an das plombirte Seil, welches die Oeffnung des Netzes umgiebt, wie bey F. Hierauf bindet der Fischer K sein Seil bey G, Fig. 4. an, und wirft hernach das Netz ins Wasser, indem er bloß sein Seil G zurück behält. Wenn nun die beyden Fischer K und L an dem Ufer des Wassers, ein jeder auf seiner Seite, fortgehen, so ziehen sie das Netz, und der Mann M, welcher das Seil des Hintertheils hält, folgt ihnen. Daferne dieser

ser dritte Mann fehlt, so bindet der Fischer K das Seil des Hintertheils an einen seiner Aerme, und hält es so lang, daß es der Spitze des Netzes keinen Zwang anthun kann.

Wenn man an den Erschütterungen des Seils des Hintertheils gewahr wird, daß sich Fische gefangen haben, so muß man das Netz aus dem Wasser herausziehen. Der Fischer K sucht daher einen Ort, wo das Ufer nicht zu hoch, und wo nicht viel Gras ist, mit einem Worte, wo das Netz bequem ans Land gezogen werden kann. Alsdenn lassen die beyden Fischer ihr Seil fahren, damit der ganze Umfang des Netzes auf den Grund gehe. Nun nimmt der Fischer K das Seil des Hintertheils, und ziehet es langsam an sich; aber nicht gerades Wegs, sondern er thut erst einen Schritt zur rechten, und hernach einen zur linken Hand, und wiederholet dieses verschiedene male, damit die Bleye, die auf den Grund fallen, zusammen kommen, und die Oeffnung des Netzes zumachen, wie man bey c Fig. 7. siehet.

Wenn er selbst das Hintertheil des Netzes hält, so fährt er fort, das Netz zu ziehen, indem er sich noch zur rechten und zur linken Hand, aber ohne den Ort zu verändern, wendet. So bald er merkt, daß alle Bleye recht beysammen sind, und daß sie von dem Grunde abgegangen sind, so ziehet er aus allen Kräften, um das Netz geschwind ans Land zu bringen. Indem er sodann den Bleyreif ergreift, so folgt er selbigem rings herum um das Netz, und leeret die Beutel aus, die gewöhnlich mit Schlamme, Grase, Muscheln und sehr kleinen Fischen, die er wieder ins Wasser werffen muß, angefüllt sind: wenn sich aber welche zeigen, die verdienen, behalten zu werden, so wirft er sie in einen Korb, auf dessen Boden frisches Gras ist. Wenn nun also das Netz in seinem ganzen Umfange ausgesucht worden ist, so zieht der Fischer L sein Seil an sich; der Fischer K wirft das Netz ins Wasser, und sie fangen wieder an, das Wurfgarn zu ziehen, wie ich erst gezeigt habe.

Wenn es in den Flüssen Wassergewächse oder Löcher giebt, mit einem Worte, wenn der Theil des Netzes F G nicht die ganze Breite des Flusses einnehmen kann, so braucht man sogenannte Bouleurs, das ist, mit Stangen versehene Männer, welche auf beyden Seiten des Wasserstromes gleich hinter denen, die das Netz ziehen, hergehen, und mit ihren Stangen an die Wassergewächse (Schilf, Rohr,) schlagen, und in den Löchern stöhren, um die Fische zu nöthigen, ins Netz zu gehen.

Es ist unter den Fischern streitig, ob es besser sey, das Wurfgarn gegen den Strohm, oder nach dem Laufe des Wassers zu ziehen. In beyden Fällen schwimmt ein Theil der Fische, welcher von den Fischern, den Bouleurs und dem Netze scheu gemacht wird, vorne weg, um es zu vermeiden. Damit nun diese Flüchtlinge aufgehalten werden mögen, so wird von einer Entfernung zur andern, als von 100 zu 100 Toisen,

ein

ein dreymaschigtes Netz N O, Fig. 4. welches quer über den Fluß geht, ausgestellt; und gemeiniglich werden bey der Annäherung an dieses Netz viele Fische gefangen.

Wenn der Fischfang vorbey ist, so tragen die Fischer ihr Netz an einen Ort, wo helles Wasser ist, um es zu waschen. Darauf hängen sie es bey dem Hintertheile auf, und breiten alle Seiten desselben so, wie Fig. I. vorgestellt ist, aus, um es trocknen zu lassen. Ohne diese Vorsicht würde es bald verfaulen.

Zuweilen werden, zur Verstärkung der Wurfgarne, die man ziehet, von einer Entfernung zur andern Bindfäden N, Fig. I. angemacht, die von dem Hintertheile bis an den Bleyreif gehen, und in die Maschen eingeflechten werden.

Wenn die Ufer der Flüsse nicht verstatten, das Netz zu ziehen, so bringen die Fischer ein kleines Boot quer über das Wasser, an dessen einen Bord sie einen Theil des plombirten Seiles, das die Länge des Boots einnimmt, anbinden. Indem nun ein Fischer vorne, und der andere hinten steht, so regieren sie das Boot mit langen Stangen, lassen es aber allezeit auf dem Strohme in der Quere gehen. Auf solche Art wird das Netz gezogen, als wenn man zu Lande wäre. Weil aber die Fische durch das Boot und die Stangen der Fischer scheu gemachet werden, so retirirt sich ein Theil derselben in die Löcher, und daher werden gemeiniglich weniger Fische gefangen, als wenn diejenigen, welche ziehen, sich auf den beyden Ufern befinden.

Man findet in alten Urkunden, daß gewisse Herren das Recht haben, **mit der Kürbisflasche** (à la Gourde) zu fischen. Ich will gleich von dieser Art des Fischfanges einen Begriff machen. Es geschieht sehr oft, daß zwo Herrschaften durch einen Fluß von einander abgesondert sind, und daß beyde ein gleiches Recht haben, darauf zu fischen: es müssen sich aber die Fischer jeglicher an dem Ufer halten, das ihnen zugehört. Da der Fischer K, Fig. 4. nicht auf die Seite L kommen kann, so bindet er den obern Rand des Netzes F G an eine Stange, die quer über den Fluß geht, und damit diese Stange schwimme, und den Rand des Netzes dem Wasser gleich halte, so bindet er längst hin an die Stange leere Kürbisflaschen, und an jedes Ende der Stange zwey Seile, ein langes und ein kürzeres, mit welchen er das Netz so gut als er kann in die Mitte des Flusses ziehet. Es ist nicht möglich, den Fluß mit dem Netze ganz einzunehmen; man sucht sich aber doch dieses Mittels so gut, als möglich, zu Nutze zu machen.

§. 2. Von der Art, das Wurfgarn zu werfen.

Das Wurfgarn kann, wie ich im vorhergehenden Paragraph gezeigt habe, nur auf Wasserströhmen, die nicht breit sind, wo das Wasser nicht tief ist, und auf Gründen, wo sich keine Klippen, oder auch Steine von einer etwas beträchtlichen Größe befinden,

durch Ziehen zum fischen gebraucht werden. Die Art damit zu fischen, wovon gegenwärtig die Rede ist, kann auf großen Flüssen, auf Teichen, zwischen Klippen, und selbst in einiger Entfernung von dem Ufer gebraucht werden, wenn sich viele Fische daselbst befinden, und der Wasserlauf nicht zu stark ist.

Bey diesem Fischfange wird das Netz nicht gezogen, sondern es wird an den Orten ausgeworfen, wo man sieht, oder wenigstens vermuthet, daß es viele Fische beysammen geben werde.

Wenn man das Wurfgarn ausgeworfen hat, so verursachen die angehängten Bleye, daß die Ränder des Netzes auf den Grund des Wassers eindringen, und der Körper dieses Netzes bedeckt die Fische so, daß sie schwerlich entwischen, wenn das Netz aus dem Wasser gezogen wird: allein die Art, mit diesem Netze gehörig umzugehen, ist nicht leicht, und kann nur von einem großen und starken Manne vorgenommen werden.

Derjenige, der das Netz werfen will, macht damit den Anfang, daß er das Seil, welches nach dem Hintertheile zu gehet, an das Gelenke der linken Hand, wo sie sich am Arme bewegt, anbindet; und mit eben der Hand faßt er das ganze Netz ungefehr 2 Fuß über dem Bleyseile an. Indem er nun diesen Theil des Netzes hängend, jedoch so hält, daß die Bleye ein wenig auf die Erde stoßen, so nimmt er ungefehr den dritten Theil von dem Umfange der Oeffnung des Netzes, drehet das ganze Netz um, wirft diesen Theil auf seine linke Schulter, und macht sich davon gleichsam einen spanischen Mantel. Hierauf faßt er mit der rechten Hand ungefehr das andere Drittel an, und der übrige Theil des Netzes hängt vor ihm hin.

Wenn er auf solche Art alles zu rechte gemacht hat, und sich am Ufer des Wassers befindet, so drehet er seinen Körper zur Linken, um recht ausholen zu können, und indem er sich geschwind wieder zur Rechten wendet, wirft er so stark als er kann das ganze Netz ins Wasser, so daß selbiges, wenn es sich aufthut, sich wie ein Rad Fig. 5. formiret. Das Bleyseil fällt nun sogleich auf den Boden des Wassers, und beschließt die Fische, die sich unter dem Körper des Netzes befinden.

Alsdenn hebt der Fischer das Wurfgarn, wie ich im vorigen Paragraphen gezeigt habe, erst sehr langsam, und indem er sich auf die rechte und linke Seite schwenket, damit die Bleye zusammen kommen, wieder auf, und ziehet hernach das ganze Netz, so geschwind als möglich, hauptsächlich wenn es über das Wasser kommt, heraus.

Es versteht sich von selbst, daß das Netz an einem solchen Orte ins Wasser geworfen werden muß, wo der Grund gleich, und kein starkes Schilf, große Steine oder Holz ist. Wenn hierauf nicht gesehen wird, so läuft man Gefahr, das Netz zu zerreissen, und

viele

viele Fische zu verlieren, welche an den Oertern, wo das Bley nicht auf den Grund kommt, entwischen können.

Es ist auch noch ein anderer sehr wichtiger Punkt, daß derjenige, welcher das Netz wirft, weder Knöpfe noch Häfte an seinen Kleidern habe. Sie müssen mit Schnürriemen, Bändern oder Nesteln zusammen gehalten werden. Denn wenn sich eine Masche von dem Netze in einen Knopf, oder in etwas ähnliches einhängen sollte, so würde der Fischer, welcher beym Auswerfen stark ausholet und einen Sprung macht, unstreitig mit in das Wasser gerissen werden.

Da man das Wurfgarn öftere mal hinter einander auswirft, so sind die Fischer exponirt, mit einer großen Menge Wasser, das aus dem Netze kommt, bespritzet zu werden. Um sich dagegen, wenigstens zum Theile, zu schützen, so haben die meisten in Gewohnheit, über ihre Kleider ein Hemde, wie ein Weiberhemde, von sehr fester Leinwand zu ziehen; überdieß binden sie auch auf ihre linke Schulter ein Ziegen- oder Schafefell mit auswärts gekehrten Haaren.

Die Wurfgarne, welche geworfen werden, sind weder so groß, noch so schwer, als diejenigen, die man ziehet. Es giebt so gar Arten zu fischen, wobey die Wurfgarne klein und leicht seyn müssen, wie ich gleich im folgenden Paragraph zeigen will.

§. 3. Erklärung einiger anderer Arten mit dem Wurfgarne zu fischen.

Zu Ponant ist dieser Fischfang nur an den Ufern der Flüsse gebräuchlich. Die Ebbe und Fluth der Meere giebt Mittel an die Hand, die nicht so mühsam sind, eine große Menge Fische auf dem Meere zu fangen.

Jedoch die Fischer am Mittelmeere machen von kleinen Wurfgarnen, die sie Risseaux nennen, häufigen Gebrauch, wenn sie zwischen den Klippen, oder in den Seen, die ins Meer gehen, eine große Menge Fische gewahr werden.

Es werden zuweilen zu Agde in dem Flusse über 30 Elsen mit einem einzigen Zuge dieses Netzes gefangen, welches des Tags verschiedene male wiederholt wird. Ich werde an einem andern Orte Gelegenheit haben, anzumerken, daß eben dieser Fischfang auf der Loire, wenn die Elsen herauf kommen, vorgenommen wird.

In den salzigten Seen, vornehmlich bey Narbonne, ist ein besonderer Fischfang mit Wurfgarnen, die keine Beutel haben, und nicht sehr mit Bleye beschwert sind, im Gebrauche. Im Sommer, wenn die Fische von dem Meere in die Seen herauf kommen, tragen viele Leute diese kleinen Wurfgarne auf der linken Schulter und dem rechten

Arme. Sie gehen ins Wasser bis an die Kniee, und wenn sie einen Fisch gewahr werden, verfolgen sie ihn im Laufe, und werfen ihr Netz darauf, welches sie auf eine sehr geschickte Art zu bewerkstelligen wissen.

An der Küste von Saint Tropez und Frejus, ingleichen an vielen andern Orten in der Provence, braucht man Wurfgarne oder sogenannte Risseaux, die ungefehr 2 Klaftern in der Höhe, und 10 Klaftern im Umfange haben. Die Fischer gehen, indem sie ihr Netz, wie ich gesaget, aufgeladen haben, am Ufer langsam spazieren. Wenn sie nun einen Haufen Fische nahe am Lande gewahr werden, werfen sie ihr Netz darauf, und es werden beynahe alle Fische, die sich in dem Umfange des Bleyreifs befinden, gefangen.

Auf der Dordogne begeben sich 2 oder 3 Fischer Fig. 6. und 7. mit einem Wurfgarne in kleine Fahrzeuge von 2 oder 3 Tonnen, und fangen auf solche Art das ganze Jahr Karpen, Barben, u. s. f.

Zu Libourne an dem Flusse Isle werden eben so Weißfische, Karpen, Barben, Hechte gefangen, und zu gehöriger Jahreszeit auch Elsen und Sürmulets.

Zu Feecamp, an dem schmalsten Theile des Flusses Paluet, werden mit dem Wurfgarne Forellen gefangen.

Einigen Nachrichten von Guadaloupe zu Folge leben von dem Fischfange mit dem Wurfgarne viele arme Familien und Sclaven, die ausser den Weißfischen, Seebarben, Sardellen und sehr schmackhafte kleine Fische fangen.

Ueberhaupt kann man sagen, daß der Fischfang mit dem Wurfgarne nicht bequem ist, Fische, die in den Schlamm oder in den Sand kriechen, zu fangen. Wenn aber diese Fische durch die Bleye scheu gemacht werden, so nehmen sie die Flucht, schwimmen fort, und werden, indem sie alsdenn oft ins Netz gerathen, gefangen.

Die Fischer, die sich besonders auf diesen Fischfang legen, haben in Gewohnheit, an denen Orten, wo sie fischen wollen, Köder auf dem Grunde auszulegen, wovon ich Abschn. 1. [5]) geredet habe. Da man bey dieser Gelegenheit Köder, die wenig kosten, gebrauchen muß, so machen sie selbige sehr oft von Kleyen, Blättern von Kraüsemünze, Hirse, und von andern keimenden Körnern; man sagt aber, daß dieser Köder weder Lächse noch Elsen anlocke.

Uebrigens thut dieser Fischfang keinen Schaden, hauptsächlich, wenn die Fischer die kleinen Fische wieder ins Wasser werfen.

5) Im XI. Th. des Schaupl. S. 311.

Zweeter Artikel.

Von dem Fischfange, welcher mit dem Senker [6]), (Carreau, Carrelet, oder Carré), auch sogenannten Calen oder Venturon, ingleichen dem sogenannten Echiquier oder Hunier vorgenommen wird.

Das Netz, so zu diesem Fischfange dienet, ist einfach und viereckigt, und hält 6, 7 bis 8 Fuß auf einer Seite. Es ist allezeit mit einem Seile eingefaßt, das nicht dick ist, aber doch stark und gut gearbeitet seyn muß. Man macht gemeiniglich die mittlern Maschen enger, als die am Rande, um Weißfische und andere kleine Fische zu fangen, welche zur Beköderung der Haken dienen. Die mittlern Maschen werden sehr enge gemacht, damit die kleinen Fische nicht durchgehen können: wenn man aber etwas grössere Fische fangen will, so müssen die Maschen weiter gemacht werden. Denn es wird nothwendig bey diesem Fischfange erfordert, daß man das Netz geschwind aus dem Wasser ziehen kann; je weiter aber die Maschen sind, und je feiner das Netz ist, desto weniger Widerstand verspürt man von Seiten des Wassers.

Sonst hielt man das Netz beynahe platt. Nachdem man aber bemerkt hat, daß die etwas großen Fische, die auf diesem Netze herum sprungen, sehr oft an den Rand kamen, und ins Wasser zurück fielen, so hat man die Netze etwas beutelförmig gemacht, und man vergrößert die Tiefe dieses Beutels, wenn man voraus sieht, daß man nicht im Stande seyn wird, das Netz geschwind aus dem Wasser zu ziehen.

An jeder Ecke des Netzes wird von dem Seile, das selbiges einfasset, ein Oehr gemacht, um das Ende der krummen Stangen, wovon ich gleich handeln werde, hinein zu stecken.

Man hat zwo leichte und biegsame Stangen a b, Kupf. VII. Fig. 1. die länger sind, als die Diagonallinie des Netzes. Sie werden als ein Theil eines Zirkels gebogen, um die Enden in die Oehre zu stecken, die an den Ecken des Netzes gemacht sind. Darauf bindet man diese krummen Stangen an dem Orte c, wo sie sich kreuzen, zusammen; und eben dieses Seil dient auch, den Senker an das Ende einer andern Stange zu binden, welche von einem leichten Holze gemacht, und mehr oder weniger lang ist, wie es die Tiefe des Wassers, wo man fischen will, und die Entfernung von dem Ufer, wo man sich niederlässet, bis an den Ort, wo das Netz gebraucht werden soll, erfordert.

 Zuwei=

6) Das ist die bey uns gewöhnliche Benennung dieser Art Netze. D. S.

Zuweilen wird auch der Senker nach Beschaffenheit der Umstände beynahe unmittelbar an die Stange gebunden, wie Fig. 2. oder noch besser, man hängt das Netz an ein mehr oder weniger langes Seil, Fig. I.

Die Fische versammlen sich gewöhnlich in einer Bucht, wo wenig Strohm, oder wo das Wasser von der Sonne erwärmt ist; oder auch an Oertern, wo einige Insecten entweder auf dem Wasser oder in dem Wasser schwimmen. Wenn man also auf solche Art Fische beysammen siehet, so läßt man den Senker ins Wasser, so daß er sich auf dem Grunde ausbreitet. Wenn man Fische gewahr wird, die über dem Netze schwimmen, so muß man es geschwind aufheben. Denn wenn die Fische die Bewegung der Stangen ab merken, so wollen sie auf den Grund fahren, und stürzen sich also ins Netz. So bald aber das Netz den Grund verlässet, springen sie, suchen zu entwischen, und entwischen auch wirklich, wenn der Senker nicht geschwind genug aufgehoben wird. Daher wird dieser Fischfang gewöhnlich an Orten vorgenommen, wo der Wasserlauf nicht zu stark ist. Der Fisch kann desto leichter entwischen, je mehr man Zeit braucht, das Netz aus dem Wasser zu heben. Aus eben diesem Grunde bedienen sich auch die Fischer verschiedener Arten, die Stange des Senkers zu halten.

Da diejenigen, die am Ufer des Meeres fischen, oft eine sehr lange Stange haben müssen, so stemmen sie das dicke Ende derselben an ihren linken Fuß, und indem sie die Stange mit beyden Händen ergreifen, haben sie auf diese Weise viel Stärke, den Senker aufzuheben, welcher gemeiniglich viel größer ist, als diejenigen, deren man sich auf den Flüssen bedienet. Bey der ersten Figur ist die Stellung dieser Fischer zu sehen.

Die meisten von denen, welche mit dem Senker am Ufer der Flüsse und Teiche fischen, halten das dicke Ende der Stange in der linken Hand, und stemmen es an die Hüfte; darauf ergreifen sie die Stange 3 Fuß weiter hin mit der rechten Hand, und sind also im Stande, das Netz aufzuheben.

Andere legen die Stange wie eine Wage über den linken Arm, der alsdenn einen Stützpunct machet, und brauchen die rechte Hand, das Netz aufzuheben, indem sie diese Hand auf das dicke Ende der Stange stemmen, während daß sie den linken Arm aufheben.

Allein, um mehr Gewalt brauchen zu können, ist es besser, wenn man das dicke Ende der Stange zwischen die beyden Schenkel legt, es auf einen Hinterbacken stemmet, und die Stange so mit beyden Händen hält. Wenn man nun auf dem, auf dem Grunde des Wassers ausgebreiteten Netze, Fische siehet, so fährt man mit den Händen, um es geschwind aufzuheben, zween Fuß weiter hin, und indem man währender Zeit, da man die Arme

zum

zum Aufheben braucht, die Schenkel bieget, ziehet man den Senker geschwind aus dem Wasser. Diese Art zu fischen ist Fig. 2. zu sehen.

Was die Ufer des Meeres anbetrifft, so ist dieser Fischfang nur auf dem Mittelmeere, und hauptsächlich an der Küste von Genua üblich, kleine Fische zu fangen. Aber auf dem Weltmeere, wenn die Fluth steigt, setzen sich die Fischer an den Eingang der Meerbusen und der Untiefen, oder an die Mündung der Flüsse. An statt das Netz platt auf den Grund zu legen, halten sie es dem Strohme entgegen, um die Fische, die dem Strohme folgen, und hauptsächlich die von dem Geschlechte der Plattfische aufzuhalten, die mit der Fluth herauf zu kommen suchen.

Da dieser Fischfang vortheilhafter ist, wenn das Wasser trübe, als wenn es helle ist, so können die Fischer nicht allezeit die Fische, die in ihr Netz fallen, gewahr werden. Sie heben daher den Senker von Zeit zu Zeit auf, um nachzusehen, und die Fische die sich gefangen haben, heraus zu nehmen.

Da bey diesem Fischfange das Netz dem Strohme entgegen geleget wird, so wird der Senker an ein Seil c, Fig. 1. gebunden, das länger ist, als wenn man in stehenden Wassern fischet. Und da die Fischer mehr Gewalt brauchen müssen, das Netz wieder aufzuheben, so ergreifen sie die Stange mit beyden Händen, wie in der ersten Figur zu sehen ist. So bald sie die Fische, die sie in ihrem Netze finden, herausgenommen haben, thun sie den Senker wieder ins Wasser, und fangen vom neuen an zu fischen.

§. 1. Von dem Fischfange mit dem Senker, welcher Calen oder Venturon genennet wird.

Einige Fischer machen einen beynahe ähnlichen Fischfang mit kleinen Fahrzeugen, Fig. 5. sowohl auf Seen, als auf dem Meere im Gesicht der Küste. Sie errichten hinten auf dem Boot eine Stütze A, oder ein aufrechtstehendes Stück Holz, das oben eine Gabel oder einen großen eisernen Ring, oder einen krummgebogenen eisernen Bolzen, worauf die Stange geleget werden kann, B hat, welches nöthig ist, damit sie einen Stützpunct haben, der ihnen die Stärke giebt, einen großen Senker, welchen sie Calen nennen, aus dem Wasser zu ziehen. Man legt in die Gabel, oder steckt in den Ring eine Stange von 15 bis 18 Fuß in der Länge, an deren Ende die Bogen des Senkers gebunden werden, die gemeiniglich von Eisen sind. Dieser Senker hat 10 bis 11 Fuß im Vierecke. Da alles dieses ein beträchtliches Gewicht ausmacht, so beschwert man das Ende der Stange, das innwendig in das Boot gehet, mit einem hölzernen Klotze oder mit Steinen, um das Ende der Stange mit dem Senker ins Gleichgewicht zu bringen.

Der Fischer lässet das Netz ins Wasser hinunter, seine Gehülfen aber rudern langsam fort. Von Zeit zu Zeit hebt der Fischer das Netz aus dem Wasser, welches wegen des Gegengewichtes leicht geschehen kann, und wenn sich Fische gefangen haben, so ziehet einer von den Fischern das Netz vermittelst eines Seils, welches an der Einfassung desselben hänget, zu sich, um die Fische die sich gefangen haben, desto leichter heraus zu nehmen.

In dem Hafen von Marseille wird mit diesem sogenannten Calen (Senker) um die Schiffe herum, an welche sie mit Schiffsseilen fest angehänget sind, gefischet.

In einem See bey Frejus, welcher durch einen Canal ins Meer gehet, werden mit dem Senker (Calen) so daselbst Venturon genennet wird, Harder (Muges, Mugil) und Aale gefangen.

§. 2. Vom Fischfange mit dem Senker am Obermast. (Echiquier oder Hunier).

Ich habe eben gezeiget, wie am Ufer des Wassers von dem Senker Gebrauch gemacht wird, und wie man sich dieses Netzes in kleinen Fahrzeugen bedienet. Itzt will ich zeigen, wie zuweilen die Stange weggelassen wird, damit man in tiefern Wassern, und mit größern Netzen fischen kann.

Man bindet den **Creuzbogen** des Netzes (la Croisée) an ein Tau, welches in einer Rolle in Kloben geht, die an das Ende eines Horns, an einer halben Segelstange (Kupf. VIII. Fig. 2.) angeschlagen ist; läßt den Senker ins Wasser, und wenn man ihn wieder heraus nehmen will, so ziehet man an dem Taue. Da aber das Netz nicht geschwind genug aus dem Wasser gezogen werden kann, so wird selbiges, damit die Fische nicht entwischen, groß und so tief gemacht, daß es wie ein Sack aussieht. Auf der 4ten Figur ist die Einrichtung etwas anders gemacht, doch ist der Unterschied eben nicht beträchtlich.

Die Herren der Gribannes 7) zu Abbeville, die auf der Somme von Abbeville bis nach Amiens schiffen, machen den Fischfang mit dem Senker, wie er Fig. 3. Kupf. VIII. vorgestellt ist, und bedienen sich desselben sowohl in salzigten Gewässern, als auch in dem süßen Wasser des Flusses. Die Netze, die sie brauchen, haben 1 und eine halbe Klafter im Vierecke, und die Maschen ungefehr 6 Linien in der Oeffnung.

Auch

7) Das sind Schiffe von 30 bis 60 Tonnen, die an den Küsten der Normandie gebraucht werden, die Ladung großer Schiffe ans Land zu bringen. D. Ü.

Auch in der Admiralität von Calais treibt man den Fischfang mit dem Senker in kleinen Booten, die sie Flambarts nennen, und die aufs höchste eine halbe Tonne führen. Sie entfernen sich nicht von der Citadelle. Diese Boote, **Fig. 11.** haben einen platten Boden, und einen kleinen Mast, oder vielmehr eine Stange von 7 bis 8 Fuß in der Länge, die schief liegt, damit das Ende über den Boot hinaus geht. An dem Ende dieser Stange ist eine Rolle angeschlagen, worein ein dünnes Tau, das den Senker hält, gesteckt wird. Wenn man den Senker über den Bord des Bootes aus dem Wasser herausgezogen hat, so ziehet ihn der Fischer vermittelst einer kleinen Leine, die an den Rand des Hamens befestiget ist, zu sich.

Es werden bey diesem Fischfange nur **Flunder** (Flets) [8]) und Aale gefangen.

Dieser Fischfang, der sich mit dem Ende des Aprils anfängt, hört beym Anfange des Septembers auf.

Man fischt mit dem Senker auch an vielen andern Orten; allein was ich eben angeführt habe, ist hinreichend, von den verschiedenen Einrichtungen, die man diesem Netze giebt, einen Begriff zu machen.

§. 3. Von den Umständen, wobey Köder (Körrung), die Fische anzulocken, gebraucht wird.

Aus dem was ich eben gesagt habe, erhellet, daß es auch solche Senker giebt, die in stehenden Wassern von sitzenden Fischern gehalten werden, und daß in andern Fällen der Senker auf einem Boot beweglich angelegt ist, oder an einem Orte, wo Strohm ist.

Im ersten Falle müssen die Fischer warten, bis sich Fische auf dem Netze verhalten, damit sie sich ihrer bemächtigen, indem sie den Senker alsdenn geschwind herausziehen. In Flüssen, wo die Fischer entweder allerhand Weißfische oder kleine Fische, zum Köder der Angelhaken fangen wollen, begeben sie sich an Oerter, wo wenig Strohm ist, und werfen über den Ort, wo sie das Netz untertauchen, in einem Korbe Kaldaunen und geronnenes Blut ins Wasser. Die kleinen Fische, die durch diesen Köder angelockt werden, versammlen sich auf dem Netze des Senkers, und man fängt zuweilen eine ziemliche Anzahl derselben. Große Fische anzulocken nimmt man eine gute Hand voll Erdwürmer, welche Achées, oder Leches genennt werden. Nachdem man sie alle in die Quere, und in der Mitte des Körpers an einen guten gedrehten Faden angereihet hat, so bindet

8) Pleuronectes Flessus LINN. *syst. nat.* p. 457. Holländisch Bot; Schwedisch Flundra. D. S.

bindet man die beyden Enden dieses Fadens zusammen, und befestigt dieses Bündel Würmer an den Ort c des Creuzbogen Fig. 1. so, daß die Würmer ein wenig unter dem Rande des Senkers zu hängen kommen. Indem sich nun diese Würmer bewegen, so kommt bald eine Anzahl kleiner Fische herbey, sie zu verzehren. Das Netz darf aber noch nicht aufgehoben werden; denn bald darauf kommen große Fische, die die kleinen verjagen, und wenn alsdenn der Senker aufgehoben wird, so werden sie gefangen.

Einige legen den Köder von geronnenen Blute, oder einen andern unten auf den Senker, wo sie ein Stück Leinwand unters Netz machen, darauf der Köder zu liegen kommt.

Diejenigen, die mit dem Senker in schnellen Wassern fischen, bedienen sich keiner Köder. Da ihre Absicht ist, Fische zu fangen, die dem Laufe des Wassers folgen, so halten sie sie auf ihrem Wege auf, und in diesem Falle halten sie das Netz, anstatt selbiges auf den Grund hinunter zu lassen, zwischen dem Wasser, damit selbiges, wenn es von dem Strohme fortgerissen wird, eine beynahe verticale Lage bekomme, und damit sich die Fische, wenn das laufende Wasser über das Netz geht, auf dem Boden, der einen Beutel macht, fangen. Man hat aber in diesem Falle für besser befunden, die Netze mit einer andern Einrichtung zu gebrauchen, wovon ich unten handeln werde.

Dritter Artikel.

Von vielen kleinen Fischereyen, die am Ufer des Wassers mit verschiedenen Werkzeugen geschehen, als da sind Hamen, (Truble oder Lanet) Siebe, (Tamis) Hamen ohne Stiel, (Caudrette) eine Art von Fischreußen, Bouraque genannt.

Obgleich beynahe alle Fische Raubthiere sind, die einander beständig herumjagen, um sich von dem Fleische derer, die sie erwischen können, zu nähren, so ist doch ihre Vermehrung so beträchtlich, daß sich in der Nähe der Küsten, die wenig oder gar nicht bewohnt sind, eine ungeheure Menge derselben befindet, so daß uns einige Reisende versichern, daß man sie daselbst mit der Hand fangen könne. Die Fische sind an unsern Küsten nicht so häufig und viel zu sehen, als daß man sich daselbst zu einem so vortheilhaften Fischfange Hoffnung machen könnte. Gleichwohl werden die Fische in Seen oder kleinen Kesseln, wo von dem niedrigen Meere ein wenig Wasser übrig bleibt, mit der Hand, oder beynahe mit der Hand gefangen. Und das ist der Fall, wo die Fische, die dem Laufe des Wassers, wenn das Meer zurück getreten ist, nicht gefolgt

sind,

sind, leicht mit verschiedenen Werkzeugen gefangen werden können, wie ich in den folgenden Paragraphen erklären will. Ich werde zeigen, daß man sich gleicher Mittel bedienet, auf dem Grunde der Fischzäune, die bey niedrigem Meere nicht trocken werden, Fische zu fangen, so wie dieses in stehenden Wassern häufig geschiehet. Auf diese Art werden auch verschiedene Gattungen von kleinen Fischen gefangen, die zuweilen in großer Anzahl in den Flüssen herauf kommen; desgleichen diejenigen, die man nöthiget, sich, wenn ein Teich, den man fischet, abgelassen wird, an einem gewissen Orte zu versammlen.

§. 1. Von dem Hamen (Truble).

Der Ausdruck **Hamen** ist einiger massen generisch. Er zeigt ein beutelförmiges Netz an, dessen Oeffnung an einen hölzernen oder eisernen Reifen, woran ein Stiel steckt, gebunden ist. Man findet sie aber von verschiedener Größe, und ihre Gestalt wechselt mehr oder weniger ab, welches zu ihren verschiedenen Benennungen, als Maniolle, Lanet u. s. f. Gelegenheit gegeben haben kann. Obgleich diese Namen eigentlich von gleicher Bedeutung sind, so werde ich sie doch brauchen, die verschiedenen Arten von Hamen desto besser bekannt zu machen.

Ueberhaupt versteht man, wie ich eben gesagt habe, unter der Benennung Hamen, ein beutelförmiges Netz, das an einen runden oder ovalen Reifen gefaßt ist.

Die großen Hamen, (Trubles) (**Kupf.** VIII. **Fig.** 10.) die einige Maniolles nennen, sind von einem hölzernen Reifen a a geformet, durch welchen eine Stange b c in Gestalt eines Stiels geht 9).

Man macht aber auch kleinere solche Hamen, **Kupf.** IX. **Fig.** 1. deren Reifen von Eisen ist. In diesem Falle ist an dem Umfange des Reifens eine Dille, worein ein hölzerner Stiel gesteckt wird.

Die meisten Trubles sind rund. Gleichwohl werden auch viereckigte gemacht, die bequemer sind, die Fische, die man in Kästen und Fischhältern, (Huches, Boutiques und Basculles) stehen hat, damit heraus zu holen, weil sie wegen ihrer viereckigten Gestalt sich besser an die Breter anlegen lassen, die den Grund dieser Arten von Hältern ausmachen.

Was das Netz anbetrift, so wird der Beutel d d, **Kupf.** VIII. **Fig.** 10. mehr oder weniger groß, und die Maschen werden von verschiedener Oeffnung gemacht, wie es

9) In fließenden Wassern sind diese Hamen nicht zu gebrauchen. Es müßte außerordentlich viel Fische geben, wenn es die Mühe, damit zu fischen, belohnen sollte. D. S.

es der Gebrauch desselben, den man zur Absicht hat, erfordert. Wenn man Krabben und Hummern in den Klippen fangen will, so können die Maschen sehr weit seyn. Will man aber Garneelen fangen, so müssen die Maschen enger seyn. Man siehet **Kupf. IX. Fig. 2, 6 und 7.** Männer und Weiber mit diesem Fischfange beschäfftiget.

Auf der Insel Ré fangen die Weiber und ihre Töchter zwischen den Klippen und den Wassergewächsen große Garneelen mit einer Art von Hamen, die sie Treuille oder Trulot nennen. Dieses Werkzeug **Kupf. XIII. Fig. 3.** ist von einer langen Stange gemacht, an deren Ende ein Querholz mit einem Zapfen befestiget ist, und in einer Entfernung von ohngefehr 1 Fuße ist ein anderes Querholz, welches mit selbigem parallel ist. Man bindet ein Ende des Netzes an diese Querhölzer, welche deswegen mit Löchern versehen sind. Die Maschen haben nur 2 oder 3 Linien in der Oeffnung, und sind von Bindsfaden gemacht. Die Weiber fischen mit dieser Art von Hamen und schieben sie vor sich hin in die Klippen und in das Seegras, wenn das Meer niedrig ist.

Im Adourischen bey Bayonne steigen zween Fischer in ein kleines Boot, **Kupf. IX. Fig. 8.** Der eine rudert, und führt das Boot ans Ufer, und der andere fischt mit einem großen Hamen **Kupf. VIII. Fig. 10.** den sie Maniolle nennen. Er schiebt ihn vor sich hin und hebt ihn wieder auf. Auf diese Art holt er alle die kleinen Fische, die sich an den Rand des Wassers begeben haben, heraus.

Dieser Fischfang geht gut von statten, wenn das Wasser trübe ist, weil sich alsdenn die Fische den Ufern nähern, wo das Wasser nicht so reissend ist, als in der Mitte des Flusses, und sie werden alsdenn von dem Hamen nicht so scheu gemacht. Aber die Maschen dieses Netzes müssen wenigstens 1 Zoll im Vierecke haben, damit nicht Fische vom ersten Alter gefangen werden.

In der Bay und so gar in dem Hafen von Brest werden Meerpfaffen, oder unächte Stinte (Eperlans batards), die sich um die Schiffe herum aufhalten, gefangen. Man begiebt sich zu diesem Fischfange in Chaloupen mit gewissen Arten von großen Hamen (Trubles), wovon einige, die Maniolles genennt werden können, mit einer Stange versehen sind; andere hingegen, die keinen Stiel haben, werden vermittelst eines Seils, das durch eine Rolle geht, die an den Mast der Chaloupe angeschlagen ist, in die Höhe gezogen. Sie werden daher Huniers genennet.

Es giebt eine Art von kleinen Hamen, **Kupf. VIII. Fig. 6. und 7.** welche gewöhnlich **Heuschreckenhamen** (Lanets aux Sauterelles) genennet werden. Anstatt daß ihr Netz an einen runden Reifen gefaßt ist, haben sie es an einem Stücke Holz, das gedrehet ist, wie an einem Raket zum Ballschlagen. Einige haben einen

sehr

sehr langen Stiel Fig. 6; andere bloß einen Griff Fig. 7. Der Gebrauch dieser Hamen ist, in dem Meere große Garneelen und Seeheuschrecken zu fangen.

Auf der Garonne fischet man im Boot mit einem Netze, das sie Coulette nennen, und das eine Art von dem sogenannten Lanet ist, dessen Einfassung wie die Einfassung eines Rakets zum Ballschlagen beschaffen ist, und ungefehr 3 Klaftern im Durchmesser hat. Das Netz macht einen Sack, welcher 4 bis 5 Klaftern in der Tiefe haben kann. Der Fisch, der hinein geht, läßt sich durch die Erschütterung, die er dem Netze giebt, verspüren, um so mehr, da an den Grund des Netzes ein Seil angebunden ist, wovon der Fischer das Ende hält. Man fängt mit diesem Netze alle Arten von Fischen, nur sehr selten Lächse und Forellen, und niemals Creacs [10]).

Die Provencer führen zwo Arten von Netzen, die sie Salabre nennen, wovon das eine dem Hamen Kupf. VIII. Fig. 10. gleich siehet, ausgenommen, daß die Stange b c nicht durch den Reifen geht, sondern bloß an einem Orte daran befestigt ist, wie man an dem Hamen Kupf. IX. Fig. 1. siehet. Der Reifen ist gleichwohl von Holze, und man befestigt ihn an dem Orte, wo der Stiel angesteckt ist, mit 2 kleinen Aermen. Dieses Netz dient hauptsächlich, kleine Fische, die sie Melets [11]) nennen, zu fangen, welche zum Unterhalte des Volkes eingesalzen werden.

Die andere Gattung, die Salabre de fond genennet wird, hat keinen Stiel. Ihr Reifen wird, wie eine Wagschale, von 3 Schnuren gehalten, die in eine zusammen gehen. Das ist also eine Art von der sogenannten Caudrette, wovon ich im folgenden handeln werde.

Ich gehe wieder zurück zur ersten Gattung des Salabre.

Wenn die Fischer in einer kleinen Tiefe des Wassers Fische gewahr werden, so fahren sie mit diesem Hamen vermittelst seines langen Stieles darunter. Wenn sie ihn nun wieder aufheben, so ist der Fisch im Beutel gefangen. Dieser Fischfang gelingt aber nur zwischen den Felsen in den Canälen, und bey den Pfeilern der Brücken, nachdem das Meer beweget worden, oder wenn beym Feuer gefischet wird. Ich werde also Gelegenheit haben, unten davon zu reden.

Man bedient sich auch dieser Art von Hamen (Salabre) zu Narbonne, die Fische aus den Fischzäunen heraus zu holen.

10) Von diesem Fische ist nirgends eine Nachricht zu finden gewesen. D. S.

11) In BOMARE *Dict. d'hist. nat.* steht unter diesem Namen, es sey eine Art von Sardine. Schlägt man aber den Artikel Sardine auf, so findet man nichts davon. D. S.

Es giebt auch dergleichen Hamen, die mit Eisen beschlagen sind. Ich werde aber davon weiter handeln, wenn von den sogenannten Dragues die Rede seyn wird.

Die verschiedenen Hamen sind bey vielen Gelegenheiten nützlich zu gebrauchen. Ich habe im Iten Abschnitte angeführet, daß man sie brauchet, sich der großen Fische zu bemächtigen, die mit dem Angelhaken gefangen worden sind, und die die Leinen zerreissen könnten. Man macht auch von einem kleinen Hamen, welcher Trubleau oder Trouble-eau genennet wird, Gebrauch, Krebse damit zu fangen.

Die Reisenden berichten, daß die Fischer auf den azorischen Inseln sich eines Netzes bedienen, das sie **Chanchalavar** nennen. Sie sagen bloß, daß es ein kleines Netz in Gestalt eines Beutels ist, welches von sehr feinen Fäden gemacht, und auf einen oder mehrern Reifen, die offen gehalten werden, gefaßt wird. Diese kurze Beschreibung läßt mich in Ungewißheit, ob das Chanchalavar ein Hamen, Salabre, oder ein Garnsack, Verveux, oder ein sogenannter Bouteux à fond de Verveux wie dasjenige Netz ist, welches **Kupf.** XI. **Fig.** II. vorgestellt wird.

§. 2. Von dem Siebe.

An vielen Orten bedienen sich die Weiber eines Haarsiebes, (**Kupf.** X. **Fig.** I.) welches an das Ende einer Stange, die den Stiel desselben vorstellt, befestigt ist. Diese Siebe verrichten die Stelle der Hamen, die Trubles heißen. Um von ihrem Gebrauche einen Begriff zu machen, will ich einen kleinen Fischfang beschreiben, der bey der Mündung des Flusses Orne, und an andern Orten vorgenommen wird, um sehr kleine Fische zu fangen, die zu Caen la Montée genennet werden.

Gegen den Vollmond im Märze und bis zu seinem Abnehmen führt die Fluth alle Jahre in den Fluß Orne eine Menge kleiner Fische, die 3 bis 4 Zoll lang, und wie eine Schreibfeder dick sind.

Ihr Fang beschäfftigt während dieser Zeit viele Männer, Weiber und Kinder, hauptsächlich in einer Vorstadt von Caen, la Vaucelle genannt, wo der Fluß sich in zween Arme theilet. Vermuthlich könnte man selbigem auf der ganzen Weite des Flusses von Caen bis ans Meer vornehmen; aber die Fischer und Matrosen machen sich nichts daraus. Es ist nur das gemeine Volk, das sich ein Vergnügen machet, diese kleinen Fische zu fangen.

Diese Fischgen zeigen sich alle Jahre in großem Ueberflusse, doch aber in gewissen Jahren in größerer Anzahl, als in andern.

Diejenigen,

Diejenigen, die sich mit diesem Fischfange beschäfftigen, tragen jeder an das Ufer des Flusses einen kleinen Eymer, eine Laterne und ein härenes Sieb, welches, wie ich gesagt habe, an das Ende einer Stange befestigt ist, die 8 bis 10 Fuß in der Länge hat.

Wenn man sich an das Ufer des Wassers, wie Kupf. X. Fig. 9. zu sehen ist, bey Nacht oder sehr frühe hingesetzt hat, so taucht man das Sieb bis auf zwey Drittel seines Durchmessers ins Wasser, als wenn man das Wasser, welches die Fluth in den Fluß herauf treibt, schäumen wollte, und so oft man das Sieb wieder aufhebt, bringt man viele kleine Fische heraus, die man in den Eymer, der zur Hand stehet, schüttet.

Die Menge von Leuten, die sich zu diesem Fischfange versammlen, nebst dem Lichte, welches die Laternen ausbreiten, machen ein sehr angenehmes Schauspiel, hauptsächlich wenn die Nächte sehr dunkel sind.

Da diese kleinen Fische nur mit der Fluth gefangen werden, so hat man ihnen zu Caen den Namen vom Aufsteigen, la Montée gegeben. In dem andern Theile dieses Werkes wird ihre Beschreibung, und der Gebrauch, der davon gemacht wird, vorkommen. Der Generallieutenant der Admiralität von Caen, Herr Viger, hat mir durch eine Anzahl von dergleichen Fischen, die er mir zugeschickt, und die ich wohl beschaffen erhalten habe, Gelegenheit gegeben, selbige abzeichnen zu lassen.

§. 3. Von dem Hamen ohne Stiel [12]), la Chaudiere oder Caudrette.

Das Werkzeug, welches Chaudiere, Chaudrette, Caudrette, Caudelette, Savonceau u. s. w. genennet wird, welche Namen alle in verschiedenen Häfen gebräuchlich sind, ist eigentlich ein Hamen ohne Stiel, welcher an Seilen aufgehänget ist, und wenig Tiefe hat. Er dient hauptsächlich, Krabben, Hummern, Seeheuschrecken u. s. f. zu fangen. Sie werden in kleine und große Chaudrettes abgetheilt.

Die kleinen, deren man sich zu Saint-Valery en Caux, und an vielen andern Orten bedienet, (Fig. 3. Kupf. IX.) sind von einem eisernen Reifen gemacht, welcher 12 bis 15 Zoll im Durchmesser hat. Die Maschen des Netzes haben 4 Linien im Vierecke. Man legt zum Köder auf den Grund einige an das Netz gebundene Krabben, und das Netz wird wie eine Wagschale an 3 Seilen c aufgehänget, die sich in

12) Dieses Instrument kommt unsern Kötschern ziemlich gleich, die auf den Krebsfang gebraucht werden. D. S.

in eins d ungefehr 18 Zoll über dem Reifen vereinigen. An dem Vereinigungspunkte d ist eine Leine angebunden, die nur 2 Fuß in der Länge hat. An ihrem Ende befindet sich ein Stücke Kork a, welches die Leinen c hält, und verhindert, daß sie nicht auf die Caudrette zurückfallen. An eben dem Punkte d ist eine Ruthe von ungefehr 18 Zoll in der Länge angebunden, an welche man eine Leine e bindet, die sich mit einem Korkstücke f endigt. Die Leine e muß so lang seyn, daß sie auf die Oberfläche des Wassers reichet, und daß man das Korkstück f, welches anzeigt, wo sich die Caudrette im Wasser befindet, gewahr werde. Die Fischer werffen diese Instrumente bey niedrigem Meere zwischen den Felsen ins Wasser, und ziehen sie von Zeit zu Zeit wieder heraus, indem sie eine Gabel Fig. 5. unter das Korkstück a, oder an die Vereinigung der Leinen c stecken, wie es die Fischer Fig. 9. und 10. machen; welches sie so lange fortsetzen, als es das niedrige Wasser verstattet. Es werden auf diese Art viele Garneelen gefangen, welches von dem Frühlinge bis in den Herbst währet.

Der Reifen der großen Chaudieres, Fig. 4. hat bis auf 2 Fuß im Durchmesser. Er ist mit einem feinen Netze versehen, welches einen Sack machet, und nach der Größe des Reifens eingerichtet ist. Man befestigt auch daran die Seile c, die kleine Leine mit dem Korke a, und die Ruthe b. Allein die Caudrette wird mit vielen Bindfaden bedeckt, welche von einem Rande des Reifen bis zu dem andern ausgespannt sind, und gleichsam ein Netz mit weiten Maschen machen, woran Köder von frischen Fischen, als von Hornfischen, Krabben und andern angebunden werden.

Zween oder drey Männer Fig. 11. begeben sich in ein Fahrzeug mit 7 bis 8 Caudrettes, die sie 5 bis 6 Klaftern tief hinunter lassen, und von Zeit zu Zeit wieder aufheben, um die Krabben, die Meerspinnen, die Hummern, die Seeheuschrecken, die an die Köder gebissen haben, wegzunehmen. Denn es werden auf diese Art nur Schalthiere gefangen.

Zuweilen setzt man sich zu diesem Fischfange auf einen Felsen. Wenn der Rand des Felsen vorwärts hängen sollte, wie Fig. 12. Kupf. IX. so würde man die Caudrette nicht ins Wasser lassen können. In diesem Falle steckt man oben auf den Felsen eine Stange, die sich mit einer Gabel endiget, ungefehr wie die Fig. 5. Das Seil, welches diesen Hamen hält, wird vermittelst dieser Gabel herauswärts gehalten. Wenn nun der Fischer, der bey A sitzet, den Hamen aus dem Wasser heraus holen will, so zieht er an dem Seile, und wenn der Hamen bis dahin, wo sich der Fischer befindet, gekommen ist, so ziehet er ihn mit einem Haken zu sich.

Wenn der Fischfang mit der Caudrette vortheilhaft seyn soll, so muß das Wasser warm seyn, weil alsdenn die Schaalthiere sich der Küste viel häufiger nähern.

Dasjenige,

Dasjenige, was auf dem Mittelmeere Salabre de fond genennet wird, ist beynahe mit der eben beschriebenen Caudrette einerley.

In dem kleinen Hafen von Saint-Palais, der in der Admiralität von Marennes liegt, wird eine sonderbare Einrichtung gemacht, die eine Beschreibung verdienet, und den Fang der großen und kleinen Garneelen (Salicots oder Chevrettes [13])) betrift. So weit dieser Hafen gehet, giebt es viele Klippen, die bey niedrigem Meere doch nicht so gar unbedeckt vom Wasser sind, daß man daselbst den Fang der Garneelen zu Fusse vornehmen könnte, wie ich ihn oben beschrieben habe. Gleichwohl verbergen sich viele schöne Garneelen zwischen diese Klippen. Um sie nun zu fangen, sind die Fischer dieses kleinen Ortes auf den Einfall gekommen, über diese Klippen Fig. 13. Kupf. IX. ein Gerüste zu machen, von da sie die Hamen, (Caudrettes) worinnen sie viele Garneelen fangen, ins Meer lassen können.

Dieses Gerüste zu machen, stecken sie auf die Felsen 4 kleine Tannen, a a, die nur 22 bis 24 Fuß hoch sind. Diese Tonnen, die ungefehr 2 Fuß tief hinein gesteckt werden, machen ein Viereck b b b b. Sie fügen sie oben näher zusammen, und biegen sie, damit sie unten im Fuße weiter auseinander stehen, und daher das Gerüste desto fester werde.

Ohngefehr 5 Fuß hoch über den Stangen gegen e, ein wenig über der Oberfläche des Wassers, binden sie Querhölzer an, die von einer Säule zur andern gehen, um eine Art von Fußboden zu machen, welchen sie mit Flechtwerk überdecken. Drittehalb bis drey Fuß über diesem Boden befestigen sie wieder Querhölzer g, die von einer Stange zur andern gehen, um gleichsam ein Geländer oder eine Brustwehr zu machen, damit man nicht ins Meer falle.

Solcher kleiner Gehäuse von Flechtwerk machen sie hinter einander viere, fünfe bis sechse, und da sie von der Küste ohngefehr 10 Klaftern im vollen Meere angelegt werden, so errichten die Fischer, damit sie dahin kommen können, eine Art von Brücke, oder, wie sie sagen, eine Galerie, die von einer sehr einfachen Bauart ist. Sie pflanzen von dem Ufer bis an eines von den Gehäusen eine Reihe von Tannen oder Stangen h, die sie, so gut sie können, in den Grund stecken. Daran befestigen sie zwo Reihen von Querhölzern i k, die mit dem Ufer bis an eines von den Gehäusen gleich sind. Die unterste Reihe dient ihnen zum Fußtritte; an diejenige aber, die höher ist, halten sie sich mit den Händen, und kommen also über dem Wasser von der Küste zu den Gehäusen. Die Unkosten zu vermeiden, machen sie nur eine Communication

13) S. den XL Theil des Schaupl. S. 249.

tion i k; zwischen den Gehäusen aber machen sie kleinere solche Querhölzer, und verbinden sie also mit einander.

Von der Höhe dieser Gehäuse lassen sie gewisse Arten von solchen Hamen, wie die Caudrettes sind, die sie Trouillottes nennen, und deren Netz Maschen von vier Linien im Quadrat hat, mit sehr dünnen Seilen bis auf den Grund des Meers hinunter. Gemeiniglich sind diese Trouillottes von einem hölzernen Kreuze gemacht, welches das Netz hält, und mit einigen Steinen beschweret wird, damit es auf den Grund sinke. Ins Netz werden in Stücken zerrissene Krabben, die zur Körrung dienen, geleget. Dieser Fischfang geschiehet nur bey hohem Meere, und bloß vom Monat März und April bis zu Ende des Julius. Es sind nur die Weiber und Töchter der Fischer, die sich damit beschäfftigen. Jede lässet 4 bis 5 Trouillottes ins Wasser, und hebet sie von Zeit zu Zeit wieder auf, um die Garneelen, die sie durch den Köder angelockt haben, heraus zu nehmen.

Es wird schöne Witterung und Stille dazu erfordert, diesen Fischfang mit gutem Erfolge vorzunehmen. Wenn das Gerüste zu leicht gemacht ist, so kann es von den Sturmwinden beschädigt oder übern Haufen geworffen werden; und obgleich die Fischerweiber sich keiner Fahrzeuge bedienen, so sind sie doch, wenn sie ihre Trouillottes wieder aufheben, einigen Zufällen ausgesetzt, indem entweder die Gehäuse, worinne sie sind, von einem Windstoße umgeworffen, oder die Stangen, die ihnen zum Fußtritte dienen, zerbrochen werden können; und es ist viel, wenn dieser Bau eine ganze Jahreszeit dauret, ohne einer beträchtlichen Ausbesserung nöthig zu haben.

§. 4. Von der Art von Fischreussen, die Bouraque genennet wird.

Das Instrument, welches an verschiedenen Orten Bouraque, Bourache, Bouragne, Panier, Cage, Claie, Cazier u. s. w. genennet wird, kann wie eine Art von Fischreusse angesehen werden, die von der Caudrette, wovon im vorigen Paragraphen Meldung geschehen ist, nur darinne verschieden ist, daß die Bouraque von Weiden gemacht wird. Sie hat gewöhnlich die Gestalt der Körbe, welche auf den Landgütern **Hünerkörbe**, (Mues) genennet werden, und worunter das junge Federvieh erzogen wird, mit dem Unterschiede, daß die Bouraque einen Boden von Flechtwerke, den die Hünerkörbe nicht haben, oben darüber aber eine Oeffnung wie einen Hals hat, der von Weiden gemacht ist, und einen Trichter formiret, dessen Spitze inwendig in die Bouraque a, **Fig. 2. Kupf.** X. geht. Die Weiden, die diesen Hals machen, sind am Ende spitzig. Man kann auch die Bouraques mit gewissen Mäusefallen

fallen [14]) von Eisendrate vergleichen, und es fällt in die Augen, daß der Hals den Fischen verstattet, leicht hinein, aber schwerlich wieder heraus zu gehen.

Es giebt Bouraques von verschiedener Größe. Die großen sind $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und haben 4 Fuß im Durchmesser. Sie haben 2 und oft 3 Handhaben von Weiden b, wo man Leinen c c anbindet, die sich in eine d vereinigen, welche nach der Tiefe des Wassers, wo man fischet, mehr oder weniger lang ist. Die Leine endigt sich mit einem Korke e, welcher anzeigt, wo die Bouraque hinunter gelassen worden, wenn man sie aus dem Wasser wieder herausziehen will. Man bringt die Leine ans Ufer, wie man es mit den Caudrettes macht, mit einer Gabel, die man unter den Kork hinsteckt.

An den Boden oder an die Seiten der Bouraques werden einige Steine h, Fig. 4. gebunden, damit sie auf den Grund des Wassers sinken, und inwendig werden einige Köder hinein gethan, als kleine Krabben, oder Stücken Fleisch und Fisch, auch wohl gar ein weisser Stein, der eine etwas länglichte Gestalt hat, wie g, Fig. 2.

Die grossen Bouraques haben jede ihre Leine d, und man läßt sie neben einander auf den Grund. Wenn man sich aber der kleinen bedienet, so bindet man viele an ein Seil, welches in die Länge gespannet wird, wie ich weiter zeigen will, wenn ich von den Fischreussen handeln werde.

Man fischet mit den Bouraques bald zu Fuße, bald auf sehr kleinen Fahrzeugen, als wie diejenigen sind, die auf der Küste der Normandie Picoteux genennet werden.

Es wird von den Bouraques nur zwischen den Klippen Gebrauch gemacht. Da sie an den Küsten der Normandie von Bayeux bis quer über la Hague anzutreffen sind, so ist diese Art von Fischfange daselbst sehr gewöhnlich.

Wenn man zu Fuße fischen will, so geht man bey niedrigem Meere zwischen die Klippen an die Oerter, wo wenig oder gar kein Wasser ist, legt die Bouraques, wie es Kupf. X. Fig. 6. 7. u. s. f. zu sehen ist, und hebt sie bey der folgenden Fluth wieder auf.

Wenn man die Bouraques auf Felsen, die bey niedrigem Meere mit 6, 8, 10 Klaftern Wasser bedeckt bleiben, legen will, so begeben sich 2 oder 3 Männer in ein

14) Diesen sind sie ähnlicher, als den Hünerkörben. Bey uns sind sie nicht gebräuchlich, daher hat man auch keinen teutschen Namen von diesen Fischkörben. An einigen Orten macht man die Schmerlkörbe auf diese Art, um die Schmerlen im Wasser darinne aufzubehalten; sie haben aber, anstatt des Halses, einen Deckel. D. S.

kleines Fahrzeug Fig. 8. mit einer Anzahl von Bouraques, die sie bis auf den Grund niederlassen. Jede Gesellschaft von Fischern bezeichnet sorgfältig die ihr zugehörigen Bouraques, damit sie sich nur die Fische zueignen, die sich in ihren Bouraques gefangen haben.

Wenn die Bouraques so, wie man über der 8ten Figur siehet, gelegt sind, so gehen die Fischer ans Land, kommen aber wieder, besehen sie bey jeder Ebbe, und nehmen die Fische heraus, welche durch die Köder angelockt worden und durch den Hals in die Bouraques gegangen sind. Sie werden durch eine kleine Thüre, die an den Seiten angebracht ist, herausgeholet.

Um die Kupfer nicht zu vervielfältigen, habe ich auf einem einzigen den Fischfang zu Fuße vorgestellt, welcher, wenn das Meer zurück getreten ist, sodann auch denjenigen, der im Schiffe geschiehet. Es wäre freylich besser gewesen, wenn sie auf zween besondern Kupferstichen wären vorgestellet worden.

Dieser Fischfang ist nach Stürmen auf dem Meere, und bey warmer Luft vortheilhafter, als wenn es kühle und heitere Witterung ist. Gemeiniglich werden in den Bouraques nur Schaalthiere gefangen, als Hummern, Seeheuschrecken, Seespinnen, Krabben, zuweilen auch Meeraale und andere Aale.

Wenn die Fischer vom Fischfange zurück kommen, legen sie gemeiniglich die Schaalthiere in gewisse Arten von Behältern, die von Flechten gemacht sind, wo sie im Seewasser lebendig aufbehalten werden, bis sie verkauft werden können.

Zuweilen kommen an die französischen Küsten Engländer mit kleinen Fahrzeugen von 3 bis 4 Tonnen aufs höchste, die einen Wasserbehälter haben, vermittelst dessen sie diese Schaalthiere lebendig nach Hause bringen, wodurch dieser Fischfang zuweilen sehr vortheilhaft gemacht wird.

Die Bouraque vermindert eben so, wie die Caudrette, ohne der Vermehrung der Fische Schaden zu thun, die Anzahl der Schaalthiere, die sehr raubbegierig sind, und viele kleine Fische verzehren.

Einige Fischer machen blos von Weiden das Gestelle und den Hals ihrer Bouraque, wie man Fig. 2. siehet, und überziehen dieses Gestelle mit Stücken von alten Netzen, welches beynahe eben diese Wirkung thut. Es werden aber mit diesen Bouraques keine Garneelen gefangen, weil zwischen den Weiden und den Maschen der Netze so viel Raum bleibt, daß die größten Garneelen durchkommen können.

Zu Saint Malo nennt man gewisse Arten von langen Bouraques Casier, welche Meeraale und andere Aale zu fangen gebraucht werden. Ich gedenke davon zu handeln, wenn von den Fischreussen die Rede seyn wird.

Vierter

Vierter Artikel.

Fortsetzung der Fischereyen, welche am Ufer des Wassers, oder in einer kleinen Entfernung von dem Ufer mit Netzen vorgenommen werden, die etwas größer sind, als diejenigen, wovon in dem vorigen Artikel die Rede gewesen ist, als da sind die Schauber [15]) (Bouteux) und andere.

Unter den kleinen Fischereyen, die am Ufer des Meers mit Netzen, sie mögen klein oder von mittlerer Größe seyn, geschehen, ist keines von einem allgemeinern Gebrauche, und womit man einen vortheilhaftern Fang thun kann, als dasjenige, welches Bouteux genennet wird. Es wird sich in der Folge zeigen, daß sie von sehr verschiedener Größe und Gestalt sind, und daß man ihnen verschiedene Namen gegeben hat.

§. 1. Von dem Schauber (Bouteux).

Dieses Netz ist eigentlich eine von den Arten der großen Hamen, die Trubles heißen, weil es von einem beutelförmigen Netze gemacht wird, dessen Mündung durch eine Einfassung von vielen Stücken Holz offen gehalten wird, und weil es einen Stiel hat, an welchem man es angreift.

Das Gestelle dieses Schaubers wird also von einer Stange ab, Kupf. XI. Fig. 5. von 7 bis 8 Fuß, mehr oder weniger in der Länge, so wie es die Größe des Bouteux erfordert, verfertiget. An dem Ende b ist ein Querholz cd fest angemacht, welches mit der Stange ab gleichsam ein T formiret. An den beyden Enden cd ist es scharf geschnitten, und macht eine Art von einer Scheide, um damit desto besser in den Sand einzudringen. Sodann sind an diesen beyden Enden cd zwo dünne und biegsame

 Ruthen,

15) Das ist das teutsche Kunstwort von dieser Art von Hamen, die vor sich hingeschoben werden und keine Gabel haben. Die eine Gabel haben, heißen **Setzhamen**. Anstatt des Querholzes haben bey uns die Schauber und Setzhamen eine Schnure. Mit den Setzhamen wird anders, als mit dem Schauber gefischt. Der Setzhamen wird ans Ufer des Wassers angesetzt, da man denn mit einer Stange, an welcher unten einige Stücken Leder befestiget sind, und die ein **Tramp** heißt, die Fische aus den Höhlen des Ufers heraus, und in den vorgesetzten Setzhamen jaget. Ein dem Schauber ähnliches Instrument ist unser **Kratzhamen**; nur ist er kleiner und wird mehr nach sich gezogen, als vorwärts geschoben. Er ist aber in den Fischordnungen verbothen, weil viel Brut dadurch zu Grunde gehet, die herausgezogen wird, indem sie, wo man sie auf dem trocknen Boden ausschüttet, liegen bleibt und umkommt. D. S.

Ruthen, welche Volets genennet werden, befestiget. Sie werden gebogen und zusammen gebunden, damit sie durch ihre Vereinigung einen Theil der Ellipse ced formiren, welche bey e an die Stange ab gebunden wird. Die Ränder des Netzes, welches einen Sack f formiret, werden sowohl an das Querholz cd, als an die Volets ce, de angebunden.

Die Maschen des Bodens dieses Netzes haben aufs höchste 4 bis 5 Linien im Vierecke; die Maschen an den Rändern aber sind größer. Die Tiefe des Sackes f ist mehr oder weniger groß, und beträgt oft 4 bis 5 Fuß; die Stange ab aber muß desto länger seyn, je tiefer der Sack ist, damit der Fischer nicht darauf tritt, wenn er fischet. Die tiefen Säcke haben den Vortheil, daß sie die Fische besser zurück halten; allein sie drehen sich auch leicht im Wasser, und alsdenn befinden sie sich fast in eben dem Falle, als wenn sie sehr kurz wären, und es ist schwer, die Fische heraus zu ziehen. Wenn sie nicht sehr tief sind, so nimmt man die Fische heraus, indem man den Arm hinein steckt, wie es der Fischer Fig. 4. macht. Wenn sie aber lang sind, so muß man einen Theil davon auf den linken Arm werfen, und die Fische mit der rechten Hand heraus hohlen.

Wenn der Fischer auf den Rücken einen bedeckten Korb (Gline) g, Fig. 4. oder einen Sack h, Fig. 6. angebunden hat, um die gefangenen Fische hinein zu thun, so ergreift er das Ende der Stange ab mit beyden Händen, geht darauf bis über den Gürtel ins Wasser, legt das Querholz cd auf den Grund, und läuft aus allen Kräften, indem er den Schauber vor sich hin schiebt. Dieses thun die Fischer Fig. 1. und 2. eben so, wie es ein Gärtner mit der Scharre macht, womit er das Gras in den Gängen eines Gartens abstößt. Hieraus folgt, daß der Fischfang mit dem Schauber nur auf ebenen Sandgründen geschehen kann, und wenn das Meer so weit zurück getreten ist, daß die Fischer auf dem Grunde gehen können.

Man sieht leicht, daß es sehr ermüdend ist, zu laufen, wenn man bis über den Gürtel im Wasser ist, und einen Schauber, der zuweilen sehr groß ist vor sich hin schiebt. Unterdessen wird dieser Fischfang auch von Weibern und Kindern, so wie von den Männern getrieben. Nur nimmt ein jedes einen Schauber von einer Größe, die seiner Stärke gemäß ist, und gewöhnlich legen die Weiber ihre Röcke ab, und ziehen Arten von Hosen mit Halbstrümpfen an.

Ich habe den Schauber mit einem Scharreisen verglichen, und zwar mit so mehrerm Rechte, weil das Querholz cd, Fig. 5. den Sand aufarbeitet. Es macht, daß die Fische, die sich hinein verkrochen haben, herauskommen; es zermalmt aber auch den Laich und viele Brut. Ueberdieß werden die Fische, die in den Sack des Netzes hineingehn, wenn sie oft weit auf dem Sande hingeschleppt werden, übel zugerichtet, und bleiben

ben niemals so gesund, als diejenigen, welche mit der Leine oder mit Netzen gefangen werden, wobey keine Gewalt gebrauchet wird.

Es ist also dieser Fischfang recht verwüsterisch, obgleich, um die daraus erwachsende Schäden zu vermindern, und die kleinen Fische zu schonen, der Gebrauch desselben vom Monat März bis zum August durch eine Verordnung untersagt ist. Durch die Hitze des Sommers wird er indessen ungemein begünstiget.

In der Zeit, da es erlaubt ist, mit dem Schauber zu fischen, läuft ein jeder, so bald das Meer gehörig zurückgetreten ist, und holt seinen Schauber. Denn es ist Niemand, selbst in den zahlreichsten Familien, der nicht einen eigenen, entweder einen großen oder einen kleinen Schauber haben sollte. Auf einmal wird nun der ganze Platz am Meere mit Männern, Weibern und Kindern bedeckt, die mit ihren Schaubern so geschwind als möglich handthieren, welches ein sehr sonderbares Schauspiel machet.

Wenn die Fischer die Erschütterungen eines großen Fisches, der in den Sack des Netzes gegangen ist, verspüren, so heben sie ihr Netz sogleich auf; wenn sie aber keine Erschütterungen merken, so schieben sie ihre Schauber zuweilen sehr weit vor sich hin, ohne sie aufzuheben; und nach diesem Laufe finden sie in dem Netze kleine Fische, die bald mit Seegrase, bald mit Schlamme vermischt, und gewöhnlicher maßen von sehr übler Beschaffenheit sind; so daß die kleinsten, die man als unnütze wieder zurück wirft, allzu sehr beschädigt sind, als daß sie leben bleiben könnten; sie gehen beynahe allezeit zu Grunde.

Man fängt damit nicht allein rundte Fische, die zwischen dem Wasser schwimmen, sondern auch platte, welche das Querholz des Schaubers nöthiget, den Sand, worein sie sich bey zurück tretenden Meere versteckt, zu verlassen. Es werden auch große Garneelen damit gefangen. Allein ich werde gleich von denen Schaubern reden, die beynahe einzig und allein zum Garneelenfange bestimmt sind. Uebrigens ist der Fischfang mit dem Schauber sowohl bey Nacht als bey Tage üblich.

Man giebt den Schaubern verschiedene Gestalten. Einige endigen selbige, damit das Querholz desto fester an dem Ende der Stange bleibe, mit einer kleinen Gabel e, Fig. 7. und jeder Arm der Gabel geht in das Querholz b c.

Es giebt Schauber Fig. 11. deren Gabel he sehr lange Aerme hat [16]), damit sie an den Faden f g des Querholzes zusammen gehen, und die Ruthen oder Volets werden bey e beym Anfange der Aerme der Gabel angebunden. Der einzige Vortheil, den man

16) Das ist eine Art von Setzhamen, wie ich bereits im Vorhergehenden angemerket habe. D. S.

man von dieser Einrichtung hat, ist, daß sich in der Mitte des Querholzes kein Stück Holz befindet, welches das Gras aufhalten kann, wodurch zum Theil der Eingang des Netzes verhindert werden würde. Andere Arten von Schaubern Fig. 10. haben keine von Ruthen gemachte Biegel, und das Netz ist an den Aermen der Gabel abcd aufgezogen. Gemeiniglich sind diese Schauber nicht so groß, als diejenigen, wovon ich anfänglich Fig. 5. und 7. geredet habe. Ihr Netz macht einen sehr tiefen Sack, und sie dienen hauptsächlich, Garneelen zu fangen.

Der kleine Schauber 17) Fig. 8. welchen man in der Admiralität von Coutances Bouquetout, und in der Admiralität von Bayeux Buhotier nennet, wird auch von jungen Leuten, die nicht die Kräfte haben, mit großen Schaubern umzugehen, gebraucht, Garneelen zu fangen.

Man macht auch noch kleinere, Fig. 9. die an gewissen Orten Buchots genennet werden, und einige haben statt des Netzsackes Säcke von grober Leinwand. Sie dienen kleine Garneelen und Fische auf dem Grunde der Fischzäune zu fangen, die in stehenden Wassern nicht trocken werden.

Ich habe gesagt, daß, wenn der Sack der Schauber sehr lang ist, selbiger sich umlegt, oder zusammen gewunden wird. Daher stecken einige Fischer in diesen Sack kleine hölzerne Reifen oder Biegel, ab, Fig. 11. um das Netz zu halten und zu verhindern, daß es sich nicht verdrehet. Diese Schauber, welche à queue de Verveux **Schauber mit Garnsäcken** genennet werden, erleichtern dem Fische den Eingang in den Sack gar sehr; sie sind aber nicht bequem, auf dem Sande fortgeschoben zu werden, weil die Theile des Netzes, woran die Reifen ab liegen, durch das Reiben sehr abgenutzt werden. Diese Arten von Schaubern haben gewöhnlich einen Reifen cc, welcher an die Enden des Querholzes bey fg befestigt ist.

In der Admiralität von Vannes bedient man sich eines Schaubers, welcher daselbst Petit Avenau genennet wird. Dieses Instrument ist von den Schaubern in der Normandie darinne verschieden, daß der halbe Reifen oder Biegel zuweilen von Eisen ist, und daß sich das Ende des Stiels in der Mitte des Umfanges des Biegels befestiget befindet. Um selbigen zu verstärken, ist unten an dem Biegel auf beyden Seiten ein Stück Holz von 18 bis 20 Zoll in der Länge, welches von dem Biegel bis an den Stiel geht. Die Fischer bedienen sich desselben, wie die in der Normandie, indem die sie es auf dem Sande, wenn er noch ein wenig mit Wasser bedeckt ist, vor sich hin stossen, um damit Garneelen und kleine Fische zu fangen.

In

17) Dergleichen kleines Zeug brauchen unsere Fischer nicht, weil es die Mühe nicht belohnet. D. S.

In der Admiralität von Oistrehan macht man mit kleinen Schaubern, die Boulets genennet werden, den Fang derjenigen Fische, die sie Mignon nennen, welches mit dem Meslis oder Nonnat [18]) einerley ist. Der Sack hat 3 bis 4 Fuß in der Länge, und die Maschen haben kaum zwo Linien in der Öffnung. Diejenigen, die sich dieses Instruments an der Mündung der Orne bedienen, stoßen es bey der Fluth vor sich hin, und von der Oberfläche des Wassers, wie mit einer Schaumkelle heben, allen Laich und kleine Fische auf, welche das Meer bey warmer Witterung im Ueberflusse dahin führet.

§. 2. Von einem Schauber, der Grenadiere genennet wird [19]).

Die Grenadiere ist eine Art von Schaubern, welchen die Niederländer so benennet haben, weil er hauptsächlich zum Garneelenfange gebraucht wird, und die Garneelen in Flandern Grenades genennet werden. Dieser Schauber ist von dem andern, den die Picardier Buchot nennen, wenig unterschieden.

Die Grenadiere Fig. 6. Kupf. XI. hat, wie der Schauber, der Bouteux heißt, einen Stiel ab, und ein Querholz cd, welches die Fischer die Schwelle nennen, die abgeschärfte Kanten hat, keilförmig zugeschnitten ist, und 7 bis 8 Fuß in der Länge hat. Hieran binden die Fischer ein Netz mit sehr engen Maschen, welches einen Sack macht, dessen Seiten an zwo Leinen ff gebunden sind, die von einem Ende der Schwelle bis zu einem kleinen Querholze e gespannt sind, welches nur 1 oder 2 Fuß lang, und an der Leine mit der Schwelle parallel befestigt ist. Dieses Instrument hat keinen Biegel, und das macht den Hauptunterschied zwischen der Grenadiere und dem Bouteux aus. Die Fischer gehen bey niedrigem Meere ins Wasser, schieben die Grenadiere wie das Bouteux vor sich hin, und fangen eben die Fische damit, wie die mit dem Bouteux. Die Grenadiere ist der Vermehrung der Fische eben so nachtheilig, als das Bouteux.

In der Admiralität von Boulogne bedient man sich, Garneelen zu fangen, kleiner Grenadieres, deren Stange nur 7 bis 8 Fuß, und die Schwelle 3 und einen halben Fuß lang ist. Das kleine Querholz e ist 2 und einen halben Fuß oder 3 Fuß von dem Ende a an den Stiel befestiget.

Es

18) Man versteht darunter die kleinste Brut von Fischen, die an einigen Orten Bissenfischgen genennet werden. D. S.

19) Auf unsern Flüssen sind sie nicht gebräuchlich; ja sie gehören unter die verbothenen Fischzeuge, weil sie zum Ruin der Fische gereichen. D. S.

Es giebt eine Art von Wurfgarne, und auch von Wathen, die Grenadieres genennet werden; wovon ich an einem andern Orte reden will.

§. 3. Von der Art von Schaubern, welche Savre genennet wird.

Man fischet auch mit einer Art von Schaubern, Fig. 9. Kupf. XII. welches in der Admiralität von Coutance Savre genennet wird. Es giebt dergleichen Schauber von verschiedener Größe. Einige haben 6 bis 7 Fuß im Durchmesser. Sie werden auf einer Seite an einer Stange a a aufgezogen, die 6 bis 7 Fuß lang ist. An dieselbe wird eine andere b c, welche 12 bis 14 Fuß lang ist, und zum Stiele dienet, gebunden. Die Stange a a wird aber nicht ans Ende der Stange b c, sondern so angebunden, daß die Stange b c 8 bis 10 Zoll über die Stange a a hinaus gehet. Um die Stange a a, welche schwächer ist, als das Querholz derer Schauber, die Bouteux heißen, zu verstärken, bindet man an eines von ihren Enden a eine Leine, welche an dem Ende c des Stiels um denselben herumgeschlungen, von da an das andere Ende der Stange a geführet, und an demselben festgebunden wird. Am Ende des Stiels b c wird ein kleines Horn c fest angemacht.

Eine von den Seiten des Netzes wird, wie Fig. 9. zu erkennen giebet, an die Querstange a a befestiget, und das übrige, wie bey den Bouteux, an einen Theil des Biegels a d a, welcher in seiner Mitte an die Stange b c gegen den Ort d fest angebunden wird.

Um mit diesem Netze zu fischen, begeben sich die Fischer in ein kleines Boot, darinne sie sich an dem Ufer eines Flusses halten, wo die Fische häufiger als in der Mitte anzutreffen sind. Sie legen die Stange oder den Stiel b c auf ein Stück Holz, das an seinem Ende eine Kerbe hat, und das man zu diesem Zwecke vorne auf dem Boot anbringt, welches zu diesem Fischfange bestimmt ist.

Der Fischer, welcher mit dem Savre handthieret, stößt es so weit als möglich ins Wasser, und hebt es, nach Verlauf einer kurzen Zeit, geschwind und mit Gewalt wieder auf, indem er sich auf das Ende b der Stange b c, das in dem Fahrzeuge ist, leget. Alsdenn zieht er zwo Leinen, die am Boden des Netzes angebunden sind, an sich, wodurch selbiges zum Theil umgewendet wird, daß die Fische, die sich darinnen befinden, desto leichter herausgehen können.

Das Savre oder Savreau, welches zu dem Fange der Sandaale gebraucht wird, ist dem eben beschriebenen ähnlich; man bedient sich aber desselben auf eine ganz verschiedene Art, wie ich gleich zeigen will.

Die

Die Maschen am Rande des Netzes haben eine Oeffnung von 12 bis 15 Linien im Vierecke. Der übrige Theil des Sackes, worinne die Sandaale gefangen werden, wird zuweilen von feiner Leinwand, am häufigsten aber von einem feinen Netze gemacht, dessen Maschen nur 3 bis 4 Linien in der Oeffnung haben. Der Faden, wovon es gemacht wird, ist so fein, daß stärkere Fische, als die Sandaale, selbiges zerreissen würden.

Wenn man die Art, wie das Netz an die Stange aa angebunden ist, und das heraussteheude Ende c der Stange bc betrachtet, so siehet man leicht, daß dieses Netz nicht, wie das Bouteux, auf dem Sande hingeschoben werden kann. Gleichwohl wird dieser Fischfang zu Fuße vorgenommen, und er geschieht an den Mündungen der Flüsse, die einen Sandgrund haben, mit gutem Erfolge. Die Fischer gehen ins Wasser bis an den Gürtel, und halten ihr Savre viel gerader, als diejenigen, die das Bouteux vor sich hin schieben. Das Horn fähret bloß auf der Oberfläche des Sandes hin, welches desto leichter geschiehet, da seine Krümmung verhindert, daß es nicht hinein dringen kann [20].

Diejenigen, welche fischen, setzen sich bey der Fluth Strohm ab, und gehen zurück, so wie sie steigt, indem sie den Sand mit ihren Füssen umwühlen, damit die Sandaale aus dem Sande, worinne sie sich aufhalten, heraus springen. Alsdenn gehen sie ins Netz, und werden gefangen.

Dieser Fang fängt sich gegen Johannis an, und endigt sich mit dem Monat November, wenn sich die Fröste verspüren lassen. Er wird von Männern, ihren Weibern und Töchtern getrieben.

Bey Tage fängt man keine Sandaale, weil sie sich wegen der Lichtstrahlen in den Sand verstecken: es wird also dieser Fang bloß bey der Nacht vorgenommen, ausser wenn es sehr trübes Wetter ist.

20) Die Fischer sagen: das Horn verhindert, daß der Schauber nicht gräbt. D. S.

Fünfter Artikel.

Fortsetzung der Fischereyen, die am Ufer des Wassers, oder in einer kleinen Entfernung von dem Ufer mit Netzen geschehen, und von denen im vorigen Artikel ein wenig verschieden sind, als da sind unterschiedene Arten von Streichwathen, das Havenet, die Bicette, das Saveneau, das Bout de Quievre, u. s. f.

Obgleich die Netze, wovon ich itzt handeln will, nur zu kleinen Fischereyen dienen, so sind sie doch beträchtlicher, als die meisten von denen, die ich im vierten Artikel beschrieben habe.

§. 1. Von der großen Streichwathe [21]) Haveneau oder Havenet, die beständig vor sich gehalten wird.

Ich will mit dieser Streichwathe den Anfang machen, weil sie größer ist, als diejenigen, wovon ich hernach werde zu reden haben, und welche von diesem herzukommen scheinen.

Der Fischfang mit der großen Streichwathe, welcher hauptsächlich an den Küsten der Obernormandie gebräuchlich ist, wird nur auf dem platten und sandigen Strande vorgenommen. Um solches mit Vortheile zu bewerkstelligen, muß man sich in dem Strohme, der von der Rückkehr der Fluth des Meeres gemacht wird, und eben so auch an der Mündung eines Flusses, in welchen die Fluth hinein geht, niederlassen. Dergleichen sind die Gegenden an der Küste von Cotentia, oder die Bay des Berges Saint-Michel. Da diese Gestade platt sind, so kommen daselbst mehrere Ströhme zwischen den Mündungen vieler kleinen Flüsse zusammen, welche die Geschwindigkeit der Ströhme, die die Rückkehr der Fluth der See zuwege bringt, vermehren. Die Fischer dieser ebenen Gestade, es mögen selbige steinigt, oder sandigt, oder schlammigt seyn, bedienen sich der Streichwathen, die beständig vor sich gehalten und Kupf. XII. Fig. 7. vorgestellt werden. Ihre Wirkung besteht darinne, daß sie die Fische, welche dem Laufe des Wassers folgen, aufhalten.

Das Netz ist an zwo Stangen a b gezogen, die 12 bis 15 Fuß in der Länge haben. Sie kreuzen sich bey d. Vier bis 5 Fuß von dem Ende a sind sie an dem Berührungspuncte

21) Das ist das teutsche Kunstwort von diesem auch in verschiedenen teutschen Gegenden üblichen Instrumente. D. S.

puncte d mit einem Bande, oder noch häufiger und besser mit einem vernieteten Nagel zusammen gefügt, der durch beyde durch geht, und ihnen eine Bewegung verstattet, die der Bewegung der Klingen von einer Schere ähnlich ist. Ein wenig über diesem Orte d sind bey e e Kerben, worein ein Querholz c passet, welches die Stangen in einer beträchtlichen Weite von einander entfernt hält, sodann auch eben die Oeffnung des Winkels b d b zu erhalten dienet. Gewöhnlich sind die beyden Enden b b der Stangen 15 Fuß von einander entfernt.

Der Untertheil dieses Netzes machet einen Sack f, welcher mehr auf der Seite des Querholzes c, als gegen das Ende b b der Stangen hänget.

Der Rand des Netzes, welcher auf der Seite des Sackes ist, wird an das Querholz c gebunden; die beyden Seiten aber werden an die Theile e b der Stangen, und das übrige an ein Seil gebunden, welches das Netz einfasset, und von b zu b gehet. Gewöhnlich hängt man an dieses Seil ein wenig Bley, aber aufs höchste 3 bis 4 Unzen auf die Klafter. Denn ein größeres Gewicht würde verhindern, daß man das Netz nicht geschwind wieder aufheben könnte. Dieß ist also die Beschreibung der Streichwathe, von deren Gebrauche ich nun handeln will.

Wenn man sich der großen Streichwathe, welche auch die **sitzende**, oder die beständig vor sich gehalten wird, heißet, bedienen will, so hält sie der Fischer (**Kupf.** XII. **Fig.** 1. und 2.) dem Strohme entgegen, und legt auf den Grund die beyden Enden b b der Stangen, so wie das Seil, welches sich von einer zur andern erstrecket. Die beyden hintern Enden a a der Stangen gehen unter des Fischers Achseln durch, und der Winkel d, den sie machen, liegt an seinem Leibe. Er hält die beyden Stangen fest, und legt die Hände auf e e, wie es die 1. 2. 3. und **4te Figuren** vorstellen. Auf den Figuren 1. und 2. sind die Netze, wie sie im Wasser liegen, und **Fig.** 3. und 4. wie sie aufgehoben werden, vorgestellet.

Der kleinste Fisch, der sich zeiget, und in das Netz eingeht, kann von dem Fischer verspürt werden, welcher sodann die Streichwathe gleich aufhebt, damit der Fisch in den Sack f, **Fig.** 7. falle, der, wie ich gesagt habe, auf der Seite des Querholzes c ist. Wenn er ihn aus dem Sacke gezogen hat, so thut er ihn in seine Gline, welches ein bedeckter Korb ist, den er auf dem Rücken angebunden trägt. Gleich darauf taucht er seine Streichwathe wieder ein, und setzt diesen Fischfang fort, bis ihn die allzu hohe Fluth zum Rückwege nöthiget. Weil nun an denen Orten, die ich als die bequemsten zu diesem Fischfange angezeigt habe, die Fluth sehr schnell steigt, so bringt er, um den Rückweg leicht und geschwind zu bewerkstelligen, die beyden Stangen zusammen, umwickelt sie mit dem Netze, und machet aus allen zusammen ein Bündel, **Fig.** 10. welches

er auf seine Schultern wirft, um geschwind ans Ufer zu kommen. Uebrigens treibt man diesen Fischfang bald mit der Fluth, bald mit der Ebbe, indem man das Netz allezeit dem Strohme des Wassers entgegen hält, und auf solche Art alle Gattungen von Fischen, jedoch mehr platte Fische, die sich durch den Strohm hinreissen lassen, als runde fänget, die zwischen dem Wasser schwimmen.

Damit der Vermehrung der Fische nicht Abbruch gethan werde, indem der Laich und die kleinsten Fische im Netze zurück bleiben, sollte die Oeffnung der Maschen 15 Linien im Vierecke betragen. Wenn aber Garneelen gefangen werden sollen, so muß man Netze gebrauchen, deren Maschen viel kleiner sind, und folglich muß das Netz klein seyn, weil es, wenn es groß wäre, wegen der Kleinheit der Maschen allzu viele Mühe kosten würde, es aus dem Wasser aufzuheben.

§. 2. Von einem großen Fischfange mit der Streichwathe.

Die Fischer mit der Streichwathe können ihr Netz nicht vor sich hinschieben. Die Stangen, welche in den Sand eindringen würden, verhindern es. Sie müssen sich daher dem Strohme entgegen stellen, der die Fische in ihr Netz führet. Zuweilen, wenn sie die ganze Breite eines Strohms einnehmen wollen, stellen sich 12, 15, 20 in eine Linie, und so nahe an einander, daß sich die Netze berühren; (Kupf. XII. Fig. 5.) indem sie allezeit die Oeffnung der Netze dem Strohme entgegen halten, so, daß sie bey der Rückkehr der Ebbe dasjenige fangen, was ihnen bey der steigenden Fluth entwischet ist.

Wenn sich ein Weg zeiget, den die Fische nehmen könnten, bey den Netzen vorbey zu gehen, so begeben sich verschiedene Gehülfen (Fig. 6.) ins Wasser, die mit Stangen schlagen und die Fische in die Streichwathen treiben.

§. 3. Von einem Fischfange mit der Streichwathe in kleinen Fahrzeugen.

Auf der Garonne bedient man sich zum Fischfange mit der Streichwathe der Boote; die Fischer machen aber ganz andere Einrichtungen, wenn sie Garneelen, als wenn sie Fische fangen wollen.

Was den Fang der Garneelen in den Monaten Julius, August und September anbetrifft, so nehmen sie Netze, die denjenigen ganz ähnlich sind, welches Kupf. XI. Fig. 7. vorgestellt ist; nur sind sie größer, indem die Stangen ihrer Streichwathen zwanzig Fuß in der Länge haben. Um diese großen Streichwathen auf den kleinen Booten, die sie Filadieres nennen, und die ich in dem ersten Abschnitte Kupf. XI. Fig. 2. vorgestellt habe, anzubringen, so binden sie auf der linken und rechten Seite

des

des Boots zwo Stangen an, die hinten auf der Filadiere ein Querholz von ungefehr 20 Fuß in der Länge, das sie Barioste nennen, halten. Es dienet, die beyden Arme der Streichwathe zu tragen.

Die Maschen dieses Netzes sind auf der Seite bb, Fig. 7. sehr weit, allein sie werden gegen den Sack zu viel enger.

Da die Streichwathe auf dem Querholze beynahe im Gleichgewichte ist, so kann ein einziger Mensch diesen Fang in seiner Filadiere verrichten. Wenn er sich also an den Ort, wo er seinen Fischfang machen will, begeben hat, so wirft er auf der rechten Seite des Boots einen Wurfanker oder Dreg aus, dessen Tau, welches an das Boot befestigt ist, ungefehr 20 bis 25 Klaftern in der Länge haben kann. Zehn Klaftern von der Filadiere macht er an das Tau ein kleines Seil, welches gleichfalls 10 Klaftern in der Länge hat; und dieses Tauwerk, das sie das **Gegentau** (Traversiere) nennen, befindet sich am linken Bord der Filadiere. Auf solche Art wird dieses kleine Boot, dessen Hintersteven nach der Fluth zugekehret ist, auf seinem Anker gleichsam geteyankert, indem die Taue gleichsam eine Gabel vorstellen.

Das dicke Ende der Stangen aa, Fig. 7. welches in der Filadiere ist, hebt der Fischer auf, und taucht also den Theil bb über 4 Fuß ins Wasser. Dann macht der Strohm, daß die Garneelen in den Sack gehen, welche auch darinnen bleiben, und nicht heraus zu kommen suchen. Um sie nun heraus zu nehmen, hebt der Fischer sein Netz während der Fluth des Meeres nur zwey mal, oder aufs höchste drey mal auf, wenn er bey der Ebbe und Fluth fischet.

Es ist leicht einzusehen, daß, wenn man, nachdem man bey der Fluth gefischet hat, hernach bey der Ebbe fischen will, das Fahrzeug sich an seinem Tauwerk umdrehen müsse, um sich gegen den Strohm zu setzen. Allein wenn auch diese Schwenkung geschehen ist, so befindet sich das Fahrzeug dennoch an seinem Ankertaue und am Gegentaue noch geteyankert, wie es in seiner ersten Lage war.

Das Netz wieder aufzuheben, und die Garneelen heraus zu nehmen, legt sich der Fischer auf den Theil aa, Fig. 7. der Stangen von der Streichwathe, der in der Filadiere ist, und damit er das Netz in der Höhe erhalten kann, schlingt er um die Stangen aa ein kleines Tau, welches innwendig im Fahrzeuge angebunden wird.

Wenn das Netz auf solche Art ausser dem Wasser gehalten wird, so treibet der Fischer alle Garneelen in eine Ecke des Sackes zusammen, um sie mit einem Schöpffasse heraus zu nehmen, und sie in seinen Korb, oder in einen Sack zu thun.

Bey

Bey diesem Fischfange stellen sich die Fischer allezeit von vorne zu, 10 Fuß von einander, damit sie im Falle der Noth einander die Hand reichen können, welches hauptsächlich deswegen geschieht, damit nicht etwa einer einschläft; denn der geringste Zufall kann verursachen, daß diese kleinen Filadieres umfallen.

Wenn die Fischer Seebarben oder Harder, und andere Fische von mittlerer Größe fangen wollen, so brauchen sie Filadieres, die stärker sind, als zu dem Fange der Garneelen, und da die Maschen des Netzes größer sind, so leidet es nicht so viel von dem Strohme, welcher nicht allein wegen der Last des Netzes, sondern auch wegen der Taue, die es am Anker halten, das Hintertheil des Fahrzeuges leicht unters Wasser setzet.

Der Fang der Seebarben in der Garonne fängt sich um die Zeit an, wenn der Fang der Garneelen zu Ende geht, welches ungefehr im Monat September geschiehet, er wird bis Ostern fortgesetzet, wenn er nicht durch den Fang der Elsen mit großen Netzen unterbrochen wird.

Man fängt die Seebarben bey Tage und bey Nachtzeit, und es ist dazu ein kühler Wind sehr dienlich, wenn sich anders die Filadiere auf dem Meere halten kann.

Die Streichwathe wird nur etwa einen Fuß tief ins Wasser gelassen, und da die Seebarben zu entwischen suchen, so muß das Netz öfters aufgehoben, und was sich gefangen hat, herausgenommen werden. Daher haben allezeit zween Fischer ihre Hände an den Stangen an, damit sie das Netz gleich aufheben können, so bald sie verspüren, daß ein Fisch ins Netz gegangen ist.

§. 4. Von dem Fischfange mit der Streichwathe in der Admiralität von Rochelle.

Man bedient sich einer Chaloupe ohne Segel, die der Fluth in der Quere entgegen und an zween Anker gehalten wird. (Kupf. XIII. Fig. 1.) Die Streichwathe liegt quer vor dem Maste auf dem rechten Borde; das übrige Tauwerk kommt in allem mit dem überein, das ich bey den Fischereyen auf der Garonne beschrieben habe.

Man fischt auch in dieser Admiralität mit der Streichwathe auf kleinen Fahrzeugen mit viereckigten Hintertheilen (Kupf. XIII. Fig. 2.) welche Acons genennet werden. Die große Breite des Hintertheils dieser Fahrzeuge ist sehr bequem, die Streichwathe zu halten. Es begeben sich drey Männer in das Fahrzeug; einer rudert, um gegen den Strohm aufzufahren [22]), und die beyden andern regieren das Netz.

In

22) Auf Flüssen wird dieses Fischzeug Strohmunter gebraucht, und zwar an solchen Orten, wo sich ein Walm befindet. Wenn der Fischer an den Walm kommt, setzt er die Wathe ein,

und

In vielen andern Häfen werden Fischereyen mit Streichwathen von verschiedener Größe angestellet, die nach den Fischen, welche man fangen will, mehr oder weniger weite Maschen haben. Allein, was ich eben gesagt habe, kann einen hinlänglichen Begriff von diesen Fischereyen machen, die wenig von einander verschieden sind, und deren umständliche Beschreibung verdrüßlich fallen würde.

§. 5. Von der Streichwathe, die Bichette oder Savenelle heißt, mit zween Creuzbögen.

Die sogenannte Bichette ist eine Streichwathe, welche zu vielen kleinen Fischereyen am Ufer des Meeres dienet. Dieses Werkzeug Kupf. VIII. Fig. 9. wird aus zween Stöcken a b, die wie ein Bogen gekrümmt sind, verfertiget. Sie kreuzen sich bey d, wie die Stangen der andern Streichwathen, und werden daselbst mit einem vernieteten Nagel befestiget: wegen ihrer Krümmung aber, kommen die Enden b b, die die Bichette endigen, zusammen, und die a a, welche die Fischer in Händen haben, gehen aus einander. Sie haben so, wie die großen Streichwathen, ein Querholz c, und ein Seil b b daran, welches das Ende des Netzes einfasset, und mit ein wenig Bley beschweret wird. Der Grund des Netzes macht einen Sack, der verhältnißmäßig tiefer ist, als der Sack der großen Streichwathen.

Man bedient sich der Bichette, auf dem Grunde der Oerter, wo gefischt wird, ingleichen in den Seen, die bey der Rückkehr der Ebbe nicht trocken werden, die kleinen Fische, die daselbst zurück bleiben, zu fangen: doch diesen Gebrauch hat selbiges mit vielen andern kleinen Netzen gemein.

§. 6. Von der Wathe, die Savenelle, Saveneau, auch Colleret à main, und in provencischer Sprache Sausayron genennet wird.

Dieses Werkzeug Kupf. VIII. Fig. 8. ist auch eine Abstammung von der großen Streichwathe, ausgenommen, daß das Netz, welches ein bloßes Tuch von einer und einer halben Klafter, oder aufs höchste 2 Klaftern in der Länge ist, an zwo Stangen oder Säulen a b, die sich nicht kreuzen, gespannt wird. Das Netz ist bey b b und c c mit einem Seile eingefaßt, welches von einer Stange zu der andern geht, und das Seil b b ist mit ein wenig Bley versehen.

Wenn

und fährt damit durch den Walm durch. Am Ende des Walms hebt er die Wathe aus, um zu sehen, ob sich etwas gefangen hat. Es wird auch nur des Nachts damit gefischt, und es muß damit sehr stille umgegangen werden. D. S.

Wenn diese Wathen klein sind, so ergreifen die Fischer mit jeder Hand eine Stange, und halten das Netz dem Wasser entgegen ganz offen. Wenn sie verspüren, daß ein Fisch hinein geht, biegen sie es, und thun die beyden Stangen geschwind zusammen.

Wenn diese Wathen groß sind, halten zween Fischer ein jeder eine von den Stangen. So machen es zum Exempel zuweilen die Fischer in dem Flecken Ault.

Dieses Netz dient, so wie die Bichette, die Fische, welche unten in den Fischzäunen zurückbleiben, zu fangen. Ueberdies bedienen sich die Weiber und jungen Leute desselben, Garneelen zu fangen.

§. 7. Von der Streichwathe, Bout de Quievre.

Die Streichwathe, welche Bout de Quievre genennet wird, Kupf. XII. Fig. 8. ist, wie die große Streichwathe, von zwo Stangen a b gemacht. Aber sie sind nur 6 bis 7 Fuß lang, und öffnen sich nur auf 5 bis 6 Fuß. Diese Oeffnung wird durch das Seil, welches das Netz einfasset, und welches von b zu b geht, gehalten. Es ist nicht, wie die andern Streichwathen, mit einem Querholze bey d versehen. Der Fischer muß also sein Netz beständig offen halten, wenn er es vor sich hin schiebt: denn dieser Fischfang geschiehet nicht, wie der mit der großen Streichwathe, da das Netz beständig in einer Lage gehalten wird; daher an die Enden b b Ziegenhörner angemacht werden, welche verhindern, daß die Stangen ins Erdreich eindringen, und verursachen, daß sie darüber hinfahren. Wegen dieser Hörner ist dieses Netz Bout de Quievre, durch Verfälschung des Wortes Chevre, Ziege, genennet worden.

Man braucht dasselbe, wie die im IVten Artikel beschriebenen Hamen, (Bouteux) indem man es vor sich hinschiebt, nur viel langsamer, als die Bouteux.

Da dieses Netz bey b b kein Querholz hat, so gräbt es im Grunde nicht ein, wie es das Bouteux thut, und es thut auch daher den kleinen Fischen keinen solchen Schaden. Wenn man es wieder aufhebt, so wird es zusammen gelegt, daß die Stöcke aneinander zu liegen kommen.

Dieses Netz ist sehr üblich auf der Seite von Caen; zuweilen stellen sich die Fischer in eine Reihe, Männer und Weiber, an der Zahl 12 und darüber, und machen ihren Fischfang auf die Art, wie ich gezeigt habe, da ich von der großen Streichwathe redete.

§. 8. Von

§. 8. Von einer andern Art kleiner Streichwathen, womit wie mit dem Bouteux handthieret wird.

Die Fischer von Vivier in der Admiralität von Saint-Malo fangen platte Fische mit den großen Streichwathen, die von den eben beschriebenen ein wenig verschieden sind. Sie haben zwo Stangen von 12 Fuß in der Länge, wie die großen Streichwathen. Allein sie fahren über den Sand weg, und können deswegen nicht hineindringen, weil das Ende jeder Stange mit einem Stücke platten Holze versehen ist, dessen Mitte ungefehr 3 Zoll breit ist, und das eben die Wirkung thut, wie die Hörner der vorherigen Bouts de Quievre. Die Stangen kreuzen sich ungefehr 18 Zoll von ihrem dicken Ende, und das Seil, welches das Netz oben einfasset, kann 13 bis 14 Fuß lang seyn. Mit Bley ist es nicht versehen.

Es hat auch, wie die andern Streichwathen, ein Querholz, welches über dem Kreuze der Stangen liegt, und die Oeffnung derselben einschränket. Selbiges hat an einem seiner Enden einen Zapfen, der in ein Loch geht, welches in eine der Stangen gemacht ist, und dieses Stück Holz endigt sich an seinem andern Ende mit einer Gabel, die die andere Stange fasset. Man zwänget dieses Stück Holz zwischen die Stangen, um das Seil, welches das Netz einfasset, zu spannen. Dieses Querholz ist ungefehr $2\frac{1}{2}$ Fuß über dem Nagel. Das Netz ist wie bey den andern Streichwathen angebunden. Der Fischer stößt es vor sich hin, wie es diejenigen machen, die mit dem Bout de Quievre fischen.

§. 9. Von dem Leinwandsacke [23]) in Gestalt eines Garnsackes.

In der Gegend von Morlaix und an andern Orten giebt es Männer und Weiber, die sich eines sehr langen Schlauches von klarer Leinwand zum Fischfange bedienen, dessen Oeffnung an einen Reifen gefaßt ist. Zween Fischer begeben sich aufs Wasser, und indem sie den Strom hinauf schiffen, halten sie selbigem die Oeffnung ihres Schlauches entgegen. Sie fangen mit diesem Sacke, der sehr verwüsterisch ist, viele Fische von dem ersten Alter und zugleich vielen Laich.

23) Das ist eine Fischerey für Weiber und Kinder, nicht für Meister des Fischerhandwerks. D. S.

§. 10. Von dem Fischfange mit der sogenannten Sichel [24]) (Faux).

Dieses Netz thut beynahe eben die Wirkung, wie die Streichwathe, ob es gleich eine andere Einrichtung hat. In einem kleinen Hafen der Admiralität von Brest nennet man es Guideau de pied, weil es einen sehr langen Schlauch hat.

Es macht einen Sack, welcher 6 bis 8 Fuß tief ist. Seine Oeffnung ist an viele Stücken von Reifen gefasset, die man an einander füget, um einen sehr gedruckten Theil eines Zirkels oder platten Bogen zu formiren. Von einem Ende des Bogens zu dem andern geht ein Seil, und die Oeffnung des Netzes, welche 10 bis 12 Fuß beträgt, ist zum Theile an die Reifen, und zum Theile an das Seil angebunden. Die Linie dieses Bogens beträgt in der Mitte 5 Fuß.

Um sich dieses Werkzeugs zu bedienen, nehmen zween Männer die Sichel ein jeder an einem Ende bey der steigenden oder fallenden Fluth. Sie halten die Oeffnung des Netzes dem Strohme entgegen. Wenn sie verspüren, daß ein Fisch ins Netz gegangen ist, so heben sie die Oeffnung desselben in die Höhe, damit der Fisch in den Schlauch falle, lassen die Oeffnung des Netzes gleich wieder ins Wasser, um andere Fische zu erwarten. Die Bewegungen, die die Fischer machen, das Netz ins Wasser zu lassen, und es wieder heraus zu ziehen, scheinen mit den Bewegungen der Schnitter eine Aehnlichkeit zu haben, daher man vielleicht diesem Werkzeuge die Benennung Faux, **Sichel**, gegeben hat, welches überdieß, wenn man auch nur seinen Bogen betrachtet, ziemlich die Krümmung der Sicheln hat. Die Maschen dieses Netzes haben gewöhnlich 1 Zoll im Vierecke, es hält also die sehr kleinen Fische nicht zurücke.

24) Dieses Fischzeug ist bey uns nicht gewöhnlich. D. S.



Drittes Capitel.

Von den Fischereyen, welche am Ufer, oder in einer kleinen Entfernung von dem Ufer mit Netzen, die beständig liegen bleiben, in Gestalt eines Schlauches, die man einfache Garnschläuche, Garnsäcke, Guideaux, Verveux u. s. w. nennet, vorgenommen werden.

Ich habe in dem vorhergehenden Capitel viele Arten des Fischfanges beschrieben, die am Ufer des Wassers, oder nahe am Ufer gemacht werden. Allein alle die Netze, wovon ich geredet habe, als die **Wurfhaube**, (Epervier) **der Senker**, (Carreau) **der Schauber**, (Bouteux) **die Streichwathe**, (Haveneau) u. s. f. werden mit der Hand gehalten. Diejenigen, die ich itzt beschreiben will, werden ausgespannt, und an einem Orte befestiget, wohin man von Zeit zu Zeit gehet, die Fische, die sich darinne gefangen haben, heraus zu nehmen.

Ich habe bey Gelegenheit angemerkt, daß, wenn man von den Netzen, wovon ich geredet habe, Gebrauch machen will, man sie sehr schnell aus dem Wasser ziehen muß, woferne man nicht einen Theil der Fische, die ins Netz gegangen sind, verlieren will. Man hat zwar, dieser Schwierigkeit zuvorzukommen, den am Ende befindlichen Sack, so viel als möglich, zu verlängern gesucht, wie man **Fig. 11. Kupf. XI.** siehet. Allein viele Ursachen verhindern es, diese Säcke sehr lang zu machen. Man würde z. E. auf den Sack eines Schaubers (Bouteux) treten, wenn man nicht die Stange, die zum Stiele dienet, sehr lang machte, wodurch es aber sehr schwer fallen würde, das Netz wieder aufzuheben. Wenn man also dasjenige, was ich von den in den vorigen Artikeln beschriebenen Fischereyen gesagt habe, überleget, so wird man leicht sehen, daß es unmöglich seyn würde, den Grund der Netze, oder den Sack, weit auszudehnen, wenn nicht zween Fischer zusammen mit dem Netze handthieren, wie es mit dem **Leinwandsacke** §. 9. oder mit der **Sichel** §. 10. geschiehet. Diese Schwierigkeiten werden gehoben, wenn man die Netze am Ufer des Wassers, oder in dem Wasser, wo sie liegen bleiben, aufstellet. Alsdenn kann man sich sehr langer Säcke bedienen. Mit diesen Arten von Netzen, und ihrem Gebrauche werde ich mich in diesem dritten Capitel beschäfftigen. Ihre Gestalt und Weite ist sehr abwechselnd; daher hat man ihnen auch verschiedene Benennungen gegeben, als **einfache Garnsäcke** oder **Garnschläuche**, (Guideaux oder Manches) **Säcke**, (Sacs) **Beutel**, (Poshes) zusam-

zusammengesetzte Garnsäcke, Verveux, Lassins, Varvoustes, und Bertoulens, und andere. Um dasjenige, was ich von diesen verschiedenen Arten des Fischfanges zu sagen habe, ordentlich und deutlich vorzutragen, werde ich sie in mehrere Classen abtheilen. Ich werde anfänglich von einfachen Garnsäcken reden, die nichts anders sind, als ein gestrickter Schlauch und die Guideaux genennet werden. Ich werde darauf von denen handeln, worein man Scheidewände und Einkehlen macht, welches mich auf die eigentlich sogenannten Garnsäcke führen wird. Beyde sind entweder einfach, oder sie haben Flügel, die die Fische bewegen [1]), hinein zu gehen. Diese andern Garnsäcke, die man zusammengesetzte nennen kann, werden besonders in Betracht gezogen werden, welches eben so viele besondere Artikel ausmachen wird.

Erster Artikel.

Von den einfachen Garnschläuchen (Guideaux).

Das Netz, welches Guideau genennet wird, hat die Gestalt eines Schlauchs, (Kupf. XIV. Fig. 1.) der mehr oder weniger lang ist. Es ist an seiner Mündung A weit, und wird immer enger, bis ans Ende B, welches auf verschiedene Arten zugemacht wird.

Da diese Schläuche zuweilen 6 bis 7 Klaftern lang sind, so würde man sie nicht umkehren können, um die Fische heraus zu bekommen. Es wird also das Ende des Schlauches offen gelassen, und mit einem Stricke F, Kupf. XIV. Fig. 2. zugebunden; wenn sich nun Fische gefangen haben, so wird es aufgeknüpfet, um sie auf den Sand heraus zu schütteln: oder man befestiget auch an das Ende des Schlauches einen weidenen Korb G, in welchem die Fische zusammen kommen, von da man sie leicht herausbringen kann, indem man eine Thüre, die am Ende des Korbes angebracht ist, aufmachet.

In allen Garnschläuchen von dieser Art sind die Maschen der Mündung sehr weit, und haben zum wenigsten eine Oeffnung von 2 Zollen im Vierecke. So, wie man aber dem Untertheile näher kommt, verändert sich ihre Größe. Sie sollten an diesem Orte noch 2 Zoll haben, damit die kleinen Fische Freyheit behielten, durchweg zu gehen; allein, sie werden oft nur von 3 bis 4 Linien gemacht, daher der Laich und die Fische von dem

1) Oder vielmehr, die die Fische abhalten, vorbey zu gehen, und ihnen den Weg versperren. D. S.

dem ersten Alter zurück, die sich darinne mit dem Schlamme anhäufen, und gänzlich zu Grunde gehen.

Die Fischer von Trouville in der Admiralität von Touque und Dive, die dergleichen Garnschläuche von Weynachten bis auf Ostern auslegen, machen ihre Maschen sehr enge, um Meerpfaffen und andere kleine Fische zu fangen. Sie behalten also alles zurück, was mit dem Laufe des Wassers ins Netz kommt, und thun der Vermehrung der Fische großen Abbruch.

In der Folge wird man sehen, daß diese Garnschläuche allezeit so aufgestellt werden, daß ihre Mündung dem Strohme entgegen steht, der quer über die ganze Länge des Netzes geht: die Fische aber, die durch die Oeffnung A **Kupf.** XIV. **Fig.** 1. ins Netz kommen, gehen bis ans Ende B, wo sie, weil der Sack zugemacht ist, angehalten werden. Da nun der Strom auf das Netz beständig einen Druck macht, so werden die kleinen und weichen Fische beynahe zu einem Brey gemacht, und die grossen bleiben auch nicht lange am Leben. Es geschiehet selten, daß man aus dergleichen Garnschläuchen, die in einem schnellen Strohme aufgestellt werden, lebendige Fische bekommt. Die kleinen Fische werden darinne gänzlich zu nichte gemacht, und wenn die großen auch noch lebendig herausgenommen werden, so können sie doch, weil sie ganz abgemattet sind, nicht weit verführt werden. Dieß ist der Fehler der großen Garnschläuche. Gleichwohl werden sie nicht ohne Ursache lang gemacht. Wenn das Netz weit und kurz wäre, so könnten die Fische, wenn sie an die Maschen kämen, leicht umkehren und in den Strohm zurückgehen, folglich würde der Fischer darum kommen. Dieser Schwierigkeit vorzubeugen, werden diese Schläuche sehr lang gemacht, und die Fischer, die nur dahin trachten, daß sie viele Fische fangen, ohne sich um die Zerstörung der Fische zu bekümmern, behaupten, daß, vermittelst dieser langen Schläuche, die Fische den Weg, den sie beym Eingange genommen haben, vergessen, und wie blind hinschwimmen, dergestalt, daß sie öfters gegen den Grund des Netzes, der zugemacht ist, zurücke kehren. Sie fügen hinzu, daß, wenn sich der Fisch in ein Netz eingeschlossen befindet, er scheu und unruhig werde, und daß, indem er die Hindernisse seiner Freyheit zu überwinden suchet, er endlich in eine Mattigkeit und Erschöpfung verfalle, die ihn fast wie todt machet, welches die Fischer dadurch ausdrücken, daß sie sagen, der Fisch werde in den Netzen **trunken** (oder **taumelnd**). Es mag nun damit beschaffen seyn, wie es will, so ist doch gewiß, daß die Fische, die durch einen etwas heftigen Strohm auf den Grund eines Schlauches gedrückt werden, todt oder beynahe todt heraus kommen. Daher haben diejenigen, welche in solchen Schläuchen gefangen werden, allezeit blaue Flecke, und sind von einer viel geringern Beschaffenheit, als diejenigen, die mit der Wurfhaube, dem Senker, der Streichwathe und andern

Netzen

Netzen gefangen werden [2]). Ich werde in der Folge Fischereyen anführen, die von denen mit den langen Schläuchen wenig verschieden sind, und vermittelst welcher die Fische unversehrt und beym Leben bleiben.

§. 1. Allgemeine Begriffe von der Aufstellung der Garnschläuche. (Guideaux.)

Wenn man diese Garnschläuche in einem stillen Wasser aufstellen wollte, so würde man, weil der Fisch durch nichts verleitet wird, in den Schlauch zu gehen, auch nichts darinnen fangen. Daher werden diese Netze allezeit in einem Strohme ausgestellt, dem man die Mündung des Netzes entgegen stellt, um die Fische auf dem Wege aufzuhalten, die der Gewalt des Wassers folgen, oder von selbiger hingerissen werden. Die Mündung des Netzes muß daher so eingerichtet seyn, daß sie den Strohm auffängt, und sie wird gemeiniglich sehr weit gemacht, damit sie eine größere Masse Wasser einlässet. Es versteht sich von selbst, daß diese Mündung offen gehalten werden muß. Man spannet sie daher zuweilen auf einen zusammen gesetzten Rahmen C D E F, **Kupf.** XIV. **Fig. 1.** Zuweilen wird sie an Stangen gebunden, die bey niedrigem Meere in den Sand geschlagen werden, und woran man oben und unten ein Querholz befestiget, welches einen Rahmen machet, der zwar nicht so fest ist, doch aber beynahe eben die Wirkung thut, als wenn ein Rahmen von Zimmerholze zusammengesetzet wird, dergleichen in der ersten Figur vorgestellet ist.

In der Admiralität von Marennes spannen die Fischer die Mündung ihrer Schläuche auf Stangen, die 4 bis 6 Klaftern hoch sind. Der Schlauch ist 4 bis 5 Klaftern lang, und seine Oeffnung ist eben so weit. Sie theilen diese Oeffnung in 4 Theile, und binden an das Seil, das sie einfasset, 4 hölzerne Ringe, worein sie die Stangen stecken. Da sie zuweilen ihre langen Garnschläuche an Oertern, wo eine gewisse Dicke von Wasser ist, aufstellen, so lassen sie die beyden untern Ringe, vermittelst einer Stange, die sich mit einer Gabel endiget, bis auf den Erdboden hinunter, und binden die beyden obern Ringe an Stangen $1\frac{1}{2}$ oder 2 Fuß über der Oberfläche des Wassers.

Es werden mit diesen Schläuchen alle Fische, die dem Strohme folgen, gefangen.

Eine Art, sie aufzustellen, die sehr üblich ist, führet den Namen **mit hohen oder niedrigen Stangen oder Pfählen,** (à hauts und à bas Etaliers.) Ich werde sie in den folgenden Paragraphen beschreiben.

§. 2. Von

2) Eben deswegen gehören die Schläuche unter das Fischzeug, das auf Flüssen, wenn sie auch noch so fischreich seyn sollten, nicht zu dulden ist. D. S.

§. 2. Von der Aufstellung der Garnschläuche an hohen Stangen, welches à hauts Etaliers genennet wird.

Die Garnschläuche, wovon hier die Rede ist, die an verschiedenen Orten Didaux, Quidiats, Triats u. s. f. genennet werden, sind 3 und eine halbe bis 4 Klaftern lang, und an ihrer Mündung so weit, daß sie 7 bis 8 Fuß im Durchmesser haben, und diese Mündung ist mit einem sehr starken Seile eingefasset. Die Maschen an der Mündung haben 1 Zoll oder 18 Linien im Vierecke. Bis auf das Drittel ihrer Länge haben sie nur 9 Linien, sodann fährt man fort, sie immer enger und enger zu machen, so, daß sie in der letzten halben Klafter oft nicht einmal 3 Linien haben. Diese Netze so, wie man **Kupf.** IV. **Fig.** 4. siehet, aufzustellen, schlägt man Pfähle oder starke Stangen aaa, in die Erde, einem Strohme oder der Mündung eines Flusses entgegen, oder an das Ufer des niedrigen Meeres, so nahe, als möglich an einander. Diese Pfähle werden Chevres genennet, und sind 9 bis 10 Fuß lang. Sie stecken 2 Fuß tief in der Erde cc, und müssen wenigstens 7 bis 8 Fuß heraus stehen. Alle diese Pfähle kommen in einer Reihe, zusammen zu stehen, zuweilen an der Zahl 25 bis 30, welches die Fischer Etaliers nennen. Um sie gegen die Heftigkeit der Fluth zu befestigen, wird jeder Pfahl durch ein Seil be, welches ein **Staag** [3]) (Etai) vorstellet, gehalten. Selbiges wird mit einem Ende b an den Kopf der Pfähle, und mit dem andern e an diejenigen Pfähle angebunden, die in einer kleinen Entfernung von den Pfählen cc auf der Seite, wo das Wasser mit Schnelligkeit herkommt, in die Erde eingeschlagen werden. Man hat nicht zu befürchten, daß sich die Pfähle auf die Seite ee legen werden: denn ausserdem, daß sie der Lauf des Wassers daran verhindert, werden sie durch das Gewicht aller ausgespannten Netze zurück gehalten. Man befestiget aber doch die beyden letzten Pfähle, die die Reihen der Etaliers endigen, noch durch ein Seil, bd welches der Linie der Pfähle beynahe gleich ist, und dieses Seil db geht durch die ganze Länge des Etaliers durch, indem es wohl gespannt, und durch einen Ring an dem Kopfe eines jeden Pfahls durchgezogen wird. Dieses gesammte Tauwerk nun befestigt die Pfähle, und hält die Köpfe derselben in solchen Entfernungen, die der Weite der Mündung der Netze gemäß sind. Etwa 18 Zoll über dem Erdboden bey g, wird ein gleiches Seil aufgezogen, welches die Pfähle unten befestiget.

Die Mündung der Netze ist mit einem sehr starken Seile eingefaßt, an welches Oehre gemacht werden, damit man sie wohl gespannt an die eisernen Ringe anbinden kann, die an die Pfähle befestigt sind. Wenn am Ufer des Meeres solche Garnschläuche aufgestellet werden, so legen die Fischer die Oeffnung allezeit auf die Landseite, um das Wasser

3) Ein Staag ist ein dickes Seil, das den Mast hält. D. S.

Wasser aufzufangen, wenn das Meer fällt, und es ist leicht zu erachten, daß diese Etaliers sehr fest stehen müssen, damit sie dem Stoße widerstehen können, den das Wasser auf eine Reihe von Netzen thut, die sich seinem Laufe widersetzet.

Die Mündung dieser Garnschläuche ist sehr groß, und da sie alle zusammenstoßen, so machen sie durch ihre Vereinigung eine Reihe von Schläuchen, die allezeit im Stande sind, die Fische, die dem Strohme folgen, sie mögen groß oder klein seyn, aufzufangen; man findet sie aber darinne allezeit todt, selbst wenn sie gleich darauf, nachdem sie gefangen worden, herausgenommen werden.

Die Fischer machen ihre Garnschläuche bey niedrigem Meere zu rechte; und es geschiehet ebenfalls bey niedrigem Meere, daß sie die Fische heraus nehmen. Sie binden daher, weil am Ende der Schläuche kein Korb ist, die Leine auf, womit die am Ende eines jeden Schlauchs befindliche Oeffnung zugebunden ist, und schütteln die Fische aus dem Schlauche auf den Sand heraus.

Der Fischfang mit den Garnschläuchen an hohen Stangen ist einer von den beträchtlichsten, den man an vielen Küsten zu Fuße machet. Er ist gegen Havre, Caen, und besonders an den Küsten von Touque und Dive gebräuchlich, so daß an gewissen Orten das ganze Gestade am Meere mit Garnschläuchen an hohen Pfählen die Länge hin besetzet ist.

Es wird dieser Fang am stärksten getrieben vom Anfange des Octobers bis zu Ende des Monats März. Man hört damit auf, wenn sich die Hitze verspüren lässet, und zwar wegen der Menge der Seenesseln und gefräßigen Schaalthiere, die an die Küste kommen. Den Laich zu schonen, wäre es besser, wenn man diesen Fischfang im April endigte. Es sollten auch die Maschen von dem Ende des Netzes 18 Linien oder 2 Zoll in der Oeffnung haben.

Nach den Verordnungen sollen die Pfähle zu den größern Etaliers von dem Wege der Schiffe und Kähne 200 Klaftern abstehen, weil viele an diesen großen und sehr feststehenden Pfählen zu Schaden gekommen sind.

§. 3. Von der Aufstellung der Garnschläuche an kleinen Pfählen (à bas Etaliers).

Die an dem Strande beym Berge Saint-Michel wohnenden Schlauchfischer stellen ihre Schläuche an 3 Pfählen auf, wovon 2, vermittelst auf jeder Seite angemachter Ringe von Weidenholze, in welche die Pfähle gesteckt werden, die Mündung der Schläuche offen halten. An den dritten Pfahl wird der äußerste Theil des Schlauchs angebunden, und

und sie halten den Schlauch so gespannt als möglich. Durch dieses Mittel schließen sie die Maschen zu, die ohnedem schon sehr enge sind. Man nennt dieses **Garnschläuche an kleinen Pfählen;** wiewohl dieser Name auch noch andern gegeben wird, wovon ich gleich reden will.

Diejenigen, die in der Normandie Baches volantes, oder Garnschläuche an kleinen Pfählen genennet werden, heißen deswegen so, weil die Pfähle, an welchen diese Netze aufgespannt sind, (Kupf. XIV. Fig. 4. ikl) nur 3 oder aufs höchste 4 Fuß über den Erdboden gehen. Sie werden auch Volants, fliegende, genennet, weil die Fischer ihren Ort und ihre Aufstellungen oft und von einer Fluth zur andern, nach der Beschaffenheit der Sandbänke, die vom Wasser leicht weggetrieben werden, verändern.

Diese Pfähle werden nicht von Seilen gehalten, wie die Pfähle der großen Etaliers. Die Schläuche sind hier nun 2 oder 2 und eine halbe Klaftern lang; dagegen die Schläuche der großen zuweilen 6 bis 7 Klaftern lang sind. Endlich werden die kleinen Etaliers an sandigten und schlammigten Strande, und überhaupt an jedem Gestade am Meere angebracht, wo Ströhme entstehen.

Auf dem XIV. Kupferstiche, Fig. 4. sind die Enden der Schläuche frey vorgestellet; man hält sie aber sehr oft mit einem Pfahle vermittelst einer Leine gespannt und bey k befestigt.

Man kann mit diesen kleinen Garnschläuchen, so, wie mit denen an hohen Pfählen bey der Ebbe und Fluth fischen, indem man die Mündung der Schläuche dem Strohme entgegen hält; ordentlicher Weise aber halten die Fischer die Art für die vorzüglichste, daß sie selbige gegen die Rückkehr der Fluth richten.

Die Oeffnung der Maschen ist eben so, wie bey den großen Schläuchen an hohen Stangen beschaffen. Damit durch diesen Fischfang der Laich nicht verderbet werde, so sollte man sich nach dem richten, was ich bey Gelegenheit der Aufstellung der Garnschläuche an hohen Stangen angemerkt habe. Die Fischer, welchen an der Erhaltung der Fische viel liegen muß, sollten selbst dafür besorgt seyn; allein es kostet den Beamten der Admiralitäten viele Mühe, sie darzu zu nöthigen.

§. 4. Wie man die Garnschläuche vollkommener gemacht hat.

Es ist leicht einzusehen, daß, wenn man nicht alle Vorsicht gebrauchte, den Eingang der Garnschläuche offen zu erhalten, das Netz zusammen fallen würde, und folglich kein Fisch hinein kommen könnte. Um nun den Fischen den Eingang zu erleichtern,

spann

spannt man, wie ich gesagt habe, die Mündung des Netzes bloß an einen Rahmen, wie A, Kupf. XIV. Fig. 1. oder an Stangen, die eben die Wirkung thun.

Da man aber bemerkt hat, daß diese langen Schläuche zusammen fallen, daß sie sich zusammen rollen, oder sich umbiegen, und zwar vornehmlich an solchen Orten, wo die Regularität des Strohmes durch den Wind, durch einen Felsen oder durch etwas anderes behindert wird; so hat man es anfänglich nur dabey bewenden lassen, den Garnschläuchen einen Halt zu geben, daß man das Ende des Netzes an einen Pfahl k, Fig. 4. Kupf. XIV. anbindet. Allein da diese Aufstellung den Durchmesser des Netzes viel enger macht, so hat man erachtet, daß dieses Mittel die verlangte Wirkung nicht gänzlich hervorbringen würde, und man ist daher auf den Einfall gekommen, in verschiedenen Entfernungen kleine hölzerne Reifen in dem Schlauche fest anzumachen, welches anfänglich in einer kleinen Anzahl geschehen ist, nachher aber sind diese Reifen vervielfältigt worden, wie bey E, Fig. 2. Kupf. XIV. zu sehen ist. Diese Reifen thaten allerdings eine gute Wirkung; es häuften sich aber doch die Fische allezeit auf dem Boden der grossen Schläuche, gar zu sehr, wo sie, wie ich an einem andern Orte gesaget habe, gequetschet und übel zugerichtet wurden. Man hat demnach geglaubet, daß nichts diensamer seyn würde, dieser Schwierigkeit zuvor zu kommen, als wenn die Länge der Schläuche vermindert, und ihre Breite vergrößert würde. Hätte man sie weit und kurz machen wollen, so würden die Fische leicht haben entwischen können, wie ich auch schon erinnert habe. Dieses hat zur Erfindung eines sehr sinnreichen Mittels Anlaß gegeben, wodurch die Fische abgehalten werden, aus dem Netze wieder heraus zu gehen, ohne bey dem Eingange ein Hinderniß anzutreffen. Man hat dieser Absicht völlig Genüge geleistet, indem man eine Einkehle mit einem Reifen angebracht, die die Mündung des Netzes offen hält.

Diese **Einkehle** ist ein Netz a a b, Fig. 1. Kupf. XV. das wie ein Trichter gestaltet ist, wovon die Oeffnung des weiten Theils 4) an den Reifen, oder Biegel a a angebunden ist. Die Spitze dieses Netzes endigt sich gegen b, und wird in der Hauptaxe des Netzes durch einige feine Fäden gehalten. Damit nun die Fische durch eine Oeffnung, die an der Spitze b der Einkehle gemacht werden, leicht in das Netz a a e e kommen können, so werden diese Fäden schlaff gespannt. Man siehet leicht, daß die Fische ohne Mühe in den Körper des Netzes durch die Oeffnungen, die bey b sind, kommen können; sie finden auch in dem innern Theile des Netzes ihre Bequemlichkeit, und suchen nicht durch die Oeffnungen, die ihnen den Eingang verstattet haben, wieder durchzugehen.

Zuweilen

4) Der vördere weite Theil der Einkehle heißt der Saum. D S.

Zuweilen macht man eine kleine Einkehle in den Eingang der eigentlich sogenannten Garnschläuche, wie an dem zu sehen ist, welcher E, Kupf. XIV. Fig. 3. bezeichnet ist: doch verhindert dieses nicht, daß Gras, Schlamm, und alles was das Wasser mit sich führt, sich nicht mit den Fischen auf dem Boden dieser langen Schläuche anhäufe. Sie haben also nicht den Vortheil der wahren Garnsäcke, wovon ich nunmehro handeln will.

Zweeter Artikel.

Von den Garnsäcken, Verveux oder Verviers, die auch Renards genennet werden, u. s. f.

Der einfachste Garnsack Kupf. XV. Fig. 1. ist ein Netz in Gestalt einer Glocke, etwas kegelförmig, eine oder zwo Klaftern lang, dessen Eingang a a 3 bis 4 Fuß im Durchmesser hält. Der Körper dieses Netzes wird von a bis e ein wenig enger, und von e bis d nimmt er eine kegelförmige Gestalt. An der Spitze dieses Kegels wird ein Oehr gemacht, welches den Garnsack an dem Orte, wo man ihn aufstellt, zu befestigen dienet.

Der Körper des Netzes a a c e wird von 4, 5, 6 dünnen und leichten Reifen oder Biegeln, die hinein gemacht werden, gehalten, wie ich in dem ersten Capitel dieses Abschnittes erklärt habe.

In der Admiralität von Nantes, wo von dem Garnsacke, welchen sie den Wolf nennen 5), Gebrauch gemacht wird, stecken sie, um die dünnen Ruthen, die die Reifen machen, zusammen zu fügen, die Enden in Röhren von Holunderholze. An andern Orten werden auf eine bequemere Art gezwirnte Fäden darum gewickelt 6).

Der Eingangsbiegel a a ist größer, als die andern alle, deren Durchmesser bis an den, welcher sich bey e e befindet, immer kleiner werden.

Es wird beynahe allezeit vor dem Biegel a a das daran gefüget, was die Haube (la Coeffe) genennet wird 7). Es ist bey d, Fig. 3. Kupf. XV. zu sehen, und ich,

5) Am Rheine wird nur derjenige Garnsack, der nicht mehr als vier Biegel hat, ein Wolf genennet. D. S.

6) Bey uns werden die Biegel nur durch die Maschen durchgeschoben und befestiget D. S.

7) Da bey uns die Garnsäcke von ganz anderer Beschaffenheit sind, so hat man auch daran keine sogenannte Haube. D. S.

ich habe es schon bey r s t Fig. 6. des I. Kupfers vorgestellt. Dieser Theil, der sehr weit ist, wird von einem Theile des Zirkels gehalten, dessen Enden c c, Kupf. XV. Fig. 3. durch ein Seil, oder durch ein Querholz C, das von einem Ende zu dem andern geht, befestigt worden. Vermittelst dieses Querholzes passet die Seite der Haube, die unten zu liegen kommt, desto genauer auf den Erdboden oder Grund, weil sie eine platte Gestalt hat.

Der Garnsack, ohne die Haube darzu gerechnet, ist an dem ganzen Umfange des ersten Biegels a a, Fig. I. angebunden; und da der Körper dieses Netzes weit und sehr kurz ist, und an vielen Orten von Biegeln gehalten wird, so würden die Fische leicht heraus kommen können, wenn man nicht innwendig eine Einkehle [8]) a a b hinein machte, an welche oft ein kleiner Biegel f angemacht wird, damit den Fischen der Eingang dadurch erleichtert werde.

Diese Einkehle ist es, die den Garnsack bezeichnet, und seinen Unterschied von den Garnschläuchen bestimmet. Wenn einige Fischer, wie ich gesagt habe, an die Mündung der Schläuche eine kleine Einkehle machen, so ist dieses eine Verbesserung, die sie von den Garnsäcken entlehnen.

Es ist leicht einzusehen, daß die Fische, die in die Einkehle kommen, ohne Schwierigkeit in den Körper des Netzes durch die Oeffnungen gehen, die bey b, Fig. I. an der Spitze der Einkehle sind. Sie machen die Fäden desselben aus einander, wie sie es mit dem Grase machen, das sie auf ihrem Wege antreffen [9]). Wenn sie einmal in dem Garnsacke sind, so finden sie darinne ihre Bequemlichkeit, und schwimmen auf allen Seiten, ohne jemals, um wieder hinaus zu kommen, denjenigen Weg zu suchen, den sie bey dem Eingange genommen haben. Man findet sie allemal zwischen dem Körper des Garnsackes und der Einkehle; und da sie keinen Zwang leiden, so bekommt man sie frisch und lebendig heraus, welches den Garnsäcken einen großen Vorzug für den Garnschläuchen giebt.

Der Garnsack, den ich eben beschrieben habe, ist das einfachste Instrument unter allen. Kupf. XV. Fig. 2. und 3. sind sehr lang, die an jedem Reifen eine kleine Einkehle

8) Garnsäcke, die nur eine Einkehle, wie Fig. I. haben, werden hier zu Lande gar nicht geführet. Unsere Garnsäcke haben 2 Einkehlen, wenn es auch sogenannte Fallsäcke sind, die ganze Flüsse versperren. D. S.

9) Die Einkehlen haben bey uns weitere Oeffnungen, wodurch auch ein großer Fisch bequem durchgehen kann; zumal da sie etwas schlaff sind, dadurch der Eingang erleichtert, der Rückgang aber erschweret wird. D. S.

Einkehle haben, vorgestellt. Ich sehe aber nicht, daß diese Vervielfältigung der Einkehlen sehr vortheilhaft ist [10]), und es deucht mir, daß 2 an dem Eingange des Netzes schon hinlänglich wären.

§. 1. Von den Garnsäcken mit vielen Eingängen.

Da die Fische auf allen Seiten in stillen Wassern herum schwimmen, um ihre Nahrung zu suchen, und da sie nichts bewegt, vielmehr diesen, als einen andern Weg zu nehmen, so macht man Garnsäcke, die verschiedene Eingänge, und zuweilen viere haben, damit die Fische desto leichter hinein kommen können. Ich werde bloß eins (Kupf. XV. Fig. 7.) vorstellen, welches zween Eingänge hat. Dieser Garnsack, welcher cylindrisch ist, wird die Wölfinn (Louve oder Verveux à Tambour) [11]) genennet. Der Körper des Netzes, welcher in seiner ganzen Weite von einer gleichen Breite ist, wird auf 3 oder eine größere Anzahl von Biegeln AC, EM, BD gefasset. Diese Biegel werden an 4 Stangen AB, FG, CD, HI fest angebunden. An jedem Ende dieser Trommel ist eine Einkehle AKC, BLD, so daß die Fische eine gleiche Leichtigkeit finden, an einem oder an dem andern Ende in den Garnsack zu kommen.

Man macht auch cubische, die 5 Eingänge haben, daher sie Fünfthüren (Quinqueportes) genennet werden.

Alle diese Garnsäcke, welche auf ein hölzernes Gestelle gefaßt sind, müssen mit einer Thüre, die Fische dadurch heraus zu nehmen, versehen werden.

§. 2. Von der Art, die eben beschriebenen Garnsäcke aufzustellen.

In den Flüssen und Seen bedient man sich gewöhnlich derer Garnsäcke, die dem Kupf. XV. Fig. 1. ähnlich, aber mit einer Haube versehen sind. Man sucht sie bey den Höhlen am Ufer und am Schilfe oder Rohre anzubringen. In diesem letztern Falle schneiden die Fischer diese Gewächse vorher an dem Orte ab, wo sie den Garnsack aufstellen

10) Zwo Einkehlen sind doch vortheilhafter, als eine einzige, deren Oeffnung so weit hinten, als bey den französischen Garnsäcken, angebracht ist. Bey den teutschen Garnsäcken ist die erste Einkehle weiter als die andere, sie ist auch weiter vorne; es kann daher der Fisch, wenn er durch die erste durch ist, nicht umkehren; dagegen er bey einer einzigen, wo der Eingang so weit hinten ist, wenn er das Zeug fühlt, auch wenn schon mehrere Fische im Sacke sind, leicht wieder umwenden, und herausgehen kann. D. S.

11) Das teutsche Kunstwort ist eine Trommel. Einige nennen es auch ein Koffergarn. D. S.

len wollen; und da die Fische, die sich ins Schilf verbergen, gern einen von diesen Gewächsen gesauberten Platz suchen, so ist es gut, wenn man daselbst kleine Wege macht, die sie an den Ort, wohin man den Garnsack aufstellt, führen.

Wenn die Fischer bey a, Fig. 3. einen Stein, und einen an jedem Ende der Haube e e angebunden haben, so legen sie den Garnsack an den Ort, den sie zubereitet haben, befestigen ihn mit einer Stange, und legen alsdenn das abgeschnittene Schilf darauf, welches auf dem Wasser schwimmet. Wenn die Fische daselbst bedeckt sind, so schwimmen sie gerne darunter, weil sie sich in der Freyheit befinden. So stellen die Fischer ein halb Schock Garnsäcke auf einmal auf, und heben sie nach verschiedenen Umständen wieder auf, nachdem sie solche eine mehr oder weniger lange Zeit in dem Wasser gelassen haben.

Wenn es kühle ist, so kann man sie ein paar Nächte darinnen lassen, ohne sie wieder aufzuheben: wenn es aber warm ist, darf man sie nur eine Nacht darinnen lassen, sonst verfaulen sie.

Wenn man in einem stillen Wasser fischet, so ist es sehr gleichgültig, auf welche Seite man die Mündung des Garnsackes kehret, und das ist der Fall, wo es vortheilhaft ist, Trommeln, oder Garnsäcke mit vielen Eingängen aufzustellen. Die Fischer sind aber nicht einstimmig, welches am vortheilhaftesten sey, die Mündung des Netzes dem Strohme entgegen zu stellen, oder es auf die andere Seite zu legen? Diese letztere Lage scheint die beste zu seyn, wenn der Strohm nicht sehr schnell ist, weil die Fische gewöhnlich den Strohm zurück gehen, wenn sie scheu gemacht werden. Eine ganz andere Beschaffenheit hat es, wenn der Strohm reissend ist: denn in diesem Falle führt er viele Gattungen von Fischen mit Gewalt mit sich fort.

Wenn Garnsäcke am Ufer der Flüsse aufgestellet werden, so ist es am gewöhnlichsten, daß man sie an Oerter legt, wo wenig Strohm ist, und die meisten Fischer stellen das Untertheil oder den Boden der Garnsäcke dem Strohme entgegen. Allein am Ufer des Meeres auf dem Strande hält man allezeit die Mündung des Netzes dem Strohme entgegen. Wenn man die Garnsäcke Kupf. XV. Fig. 3. so aufstellen will, so bindet man einen großen Stein an die Spitze a des Netzes, und befestigt an den halben Zirkel, der die Haube des Netzes hält, eine Stange, die an dem Ende spitzig ist. Nachdem man den Stein a ins Wasser geworfen, und den Garnsack auf dem Grunde ausgebreitet hat, so steckt man das Ende der Stange b hinein. Das Netz wird alsdenn fest genug gespannt, daß es dem Strohme widerstehen kann. Einige binden aber überdieß einen Stein an jedes Ende des Querholzes e e.

Wenn

Wenn der Boden des Netzes dem Strohme des Wassers entgegen gesetzt wird, so legt man einen Stein c, Fig. 2. an jedes Ende des halben Zirkels, welcher die Haube hält, und steckt die Stange in das Oehr d, welches am Ende des Netzes ist, um das spitzige Ende in den Grund zu stoßen, wie es die Fischer Fig. 6. machen. Da der Garnsack immer weiter wird, so trägt der Strohm viel bey, die Mündung des Netzes unten gegen den Fluß zuzukehren, welches selbiges spannen hilft.

§. 3. Von der Art, die doppelten Garnsäcke aufzustellen.

Wenn der doppelte und cylindrische oder trommelförmige Garnsack, welchen einige die Wölfin nennen, Kupf. XV. Fig. 7. aufgestellt werden soll, so trägt man ihn an den Ort, wo er seinen Platz bekommen soll. Das sind gewöhnlich mit Schilf und Gras bewachsene Plätze, wie diejenigen, welche Fig. 8. vorgestellt sind. Erst wird das Schilf oder Gras daselbst mit einer Sichel abgeschnitten, um den Fischen einen Weg, oder Gang A A zu machen, der gerade die Breite der Trommel hat, und dieser Gang ist desto besser, je länger er ist. Darauf bindet man Steine längst hin an einen der Stäbe der Trommel, welcher etwa der CD, Fig. 7. seyn kann, damit das Netz auf den Grund des Wassers komme. Ueberdieß bindet man bey E mitten an den Stab AB, der dem CD, welcher mit Steinen beschweret ist, gegenüber steht, ein Seil, welches, wenn man die Trommel ans Ufer des Wassers legt, lang genug seyn muß, daß man sich desselben bedienen kann, sie wieder aus dem Wasser heraus zu ziehen. Wenn man aber die Trommel mit einem Fahrzeuge aufstellt, so muß man an das Ende des Seils ein Stücke Kork o, oder ein Zeichen von trocknen Rohre anbinden, welches den Ort, wo die Trommel zu Boden gefallen ist, anzeiget.

Die Trommel ins Wasser zu bringen, nimmt man sie mit beyden Händen an den Enden, so, daß der Stab AB oben, der mit Steinen beschwerte CD aber unten kommt. Wenn man nun an den Weg zwischen dem Grase kommt, so legt man sie ins Wasser, doch so, daß man das Ende o vom Seile zurück behält, und rückt sie hernach mit einer Stange, die vorne eine Gabel hat, gerade in die Mitte des Weges, so, daß wenn ein Strohm da ist, das Wasser über die Trommel in ihrer ganzen Breite weggehe.

Man kann dieses Netz bey Tage und bey Nachtzeit aufstellen; wenn man es aber 2 Stunden vor Untergang der Sonne ins Wasser gethan hat, so nimmt man es 2 Stunden nach Aufgange der Sonne wieder heraus.

Wenn der Weg, dahin die Trommel gelegt wird, breit ist, so macht man an die Trommel Flügel e f, und Hauben c d, Fig. 8. Von diesen Flügeln werde ich an einem andern Orte handeln.

§. 4. Von kleinen Garnsäcken, die in Langvedoc Bertoulens genennet werden.

Zu Cette in Langvedoc machen die Fischer häufigen Gebrauch von kleinen Garnsäcken, die nur 28 bis 30 Zoll lang sind, und die sie Bertoulens oder Bertoulettes nennen: vermuthlich ist dieses eine Ableitung von Bertaule, welche Benennung den Garnsäcken in einigen Provinzen gegeben wird.

Diese Fischer machen kleine Wege in dem Schilfe, womit die Seen an denen Orten, wo wenig Wasser ist, angefüllet sind. An den Eingang dieser Wege oder Canale, legen sie einen solchen kleinen Garnsack. Wenn nun die Fische einen freyen Weg in diesen Canälen finden, so folgen sie selbigem, und gehen in den Garnsack. Man hält das Netz stehend mit 3 Stücken Rohr, die in den Grund gesteckt werden, und wovon eines die Spitze befestiget, die beyden andern aber den Eingang des Garnsackes aufrecht halten. Ein einziger Mann stellt 50 bis 60 an verschiedenen Orten aus, und kann diesen Fischfang ganz allein bestreiten, welcher das ganze Jahr üblich ist, und mit welchem Harder, Goldforellen, Aale und andere Fische gefangen werden.

Die Beamten der Admiralität verbiethen bloß, Bertoulens an die Mündung der Seen und Flüsse in den Monaten März, April und May zu legen, weil während dieser Zeit die kleinen Fische aus dem Meere in das süsse Wasser herauf kommen: an die übrigen Oerter der Seen aber können das ganze Jahr über ohne Unterbrechung Bertoulens geleget werden.

Die Maschen der Bertoulens sind sehr enge.

§. 5. Von den Garnsäcken, welche auf dem Strande am Ufer des Meers, und zwischen den Klippen aufgestellt werden.

Es giebt zwo Arten, die Garnsäcke am Ufer des Meers zu befestigen. Einige werden von Steinen, andere von Pfählen gehalten.

Wenn man mit Garnsäcken am Ufer des Meers, und zwischen den Klippen, wo bey niedrigem Meere Wasser stehen bleibt, fischen will, so werden diese Netze mit Steinen fest gemacht, und folglich **mit Steinen beschwerte Garnsäcke** genennet,

Kupf.

Kupf. XV. Fig. 4. Man bindet daher an die Spitze des Garnsackes einen großen Stein A, legt an alle Reifen Leinen, woran Steine B gebunden werden, und bindet in die Mitte des halben Reifen, der die Haube hält, ein Seil C, an dessen Ende ein großer Stein D ist, der dieses Seil gespannt hält. Diese Seile sind hinreichend, die Garnsäcke gegen die Ströhme zu befestigen. Nur die großen Stürme pflegen sie zuweilen wegzuführen, und auf die Seite zu werfen.

An gewissen Küsten befestigt man sie noch besser, vermittelst Pfähle, die in den Sand eingeschlagen werden, Fig. 10. Einen Pfahl schlägt man durch das Oehr, welches an der Spitze des Garnsackes ist; zween jedem Reifen gegen über, einen zur rechten, und den andern zur linken, und einen dritten vorne an die Haube. Jeden Reifen bindet man mit einer Leine an die Pfähle, die dabey stehen, und mit einer längern Leine den obern Theil des halben Reifen der Einkehle an den Pfahl, der vorne steht. Auf diese Art ist keine Gewalt im Stande, die Garnsäcke fortzuführen.

Zuweilen macht man an die Garnschläuche und an die Garnsäcke Flügel, wovon ich in dem folgenden Artikel handeln werde.

§. 6. Von den Ködern, (der Körrung) welche in die einfachen Garnsäcke gethan werden, den Fisch zu bewegen, hinein zu gehen.

Ob man gleich die Garnsäcke sehr sorgfältig an solche Oerter leget, wo die Fische gerne hingehen, als wo Schilf und andere Wassergewächse stehen, in die Höhlen am Ufer und wo wenig Strohm ist; so erwählt man doch, wenn es kalt ist, diejenigen, die in der Sonne liegen, und in großer Hitze die, wo Schatten ist. Ungeachtet aller dieser Aufmerksamkeit ist es doch allezeit gut, wenn man, die Fische anzulocken, daß sie ins Netze gehen, zwischen den Körper des Garnsackes und die Einkehle einige lebendige Fische, hauptsächlich von der Art derjenigen, die man fangen will, hinein thut, weil nichts besseres ist, die Fische zu bewegen, ins Netz zu gehen [12]). Es werden auch an die Biegel inwendig im Netze einige Köder angebunden, als Knochen von eingesalzenen Schweinefleische, Hanfkuchen und dergleichen; und man glaubt, daß, wenn man eine recht vortreffliche Lockspeise machen will, man einen Hasen, der anfängt stinkend zu werden, am Bratspieße halb gahr werden lassen, und ihn mit Honig benetzen müsse; weil das Wildpret dieses Hasens, und auch anderer Braten, der mit der Brühe eines solchen halbgebratenen Hasens begossen worden, viele Fische anlocket [13]).

12) Alle Körrung in Garnsäcken ist bey uns bey Strafe verbothen, weil, wo ohnedem die Flüsse nicht sehr fischreich sind, die Fischereyen dadurch bald würden ruiniret werden. D. S.

13) Ein altes oder junges Huhn, worein man Safran steckt, und solches gänz verfaulen läßt, giebt eine der besten Körrungen ab. D. S.

Diese verschiedenen Lockspeisen sind bey allen stillestehenden Netzen zu gebrauchen.

Einige Fischer halten es auch für gut, wenn man in die Garnsäcke Blumen thut, die lebhafte Farben haben. Was ich aber hier von diesen Lockspeisen sage, schließt die Erdwürmer, und die andern Körrungen, wovon ich bey verschiedenen Gelegenheiten geredet habe, gar nicht aus.

Dritter Artikel.

Von den Garnschläuchen und Garnsäcken, vor welchen Flügel angemacht sind, die die Fische bewegen, in die Netze zu gehen.

Wenn man einfache Garnsäcke entweder in Seen, oder in Wässern, wo Schilf und dergleichen wächset, und wo viele Fische sind, aufstellet, so kann man sich, vermittelst der eben angezeigten Körrungen, auf einen vortheilhaften Fang Hoffnung machen. Allein wenn von fließenden Wassern die Rede ist, so ist es auf eine ganz andere Art nützlich, die Geschwindigkeit des Strohmes zu vermehren, und die Fische zu bewegen, in die Schläuche zu gehen, indem man Arten von Verzäunungen, in Gestalt der Trichter, machet, die nach dem Orte zuführen, wo der Schlauch oder Garnsack hingeleget werden soll. Es ist leicht zu erachten, daß, wenn man einen Schlauch oder einen Garnsack mitten in einem sehr breiten Strohme aufstellen wollte, man keinen vortheilhaften Fang zu hoffen haben würde, weil die Fische nichts bewegen würde, ins Netz zu gehen. Wenn die Mündung desselben nicht sehr weit wäre, so würde jeder Fisch, der zur rechten oder zur linken vorbey gehen könnte, für den Fischer verloren seyn. Daher ist man auf den Einfall gekommen, vor dem Netze Flügel anzumachen [14]), welche, indem sie eine Art von Trichter formiren, die Fische an der Mündung der Garnsäcke versammlen.

Da man andern Theils gesehen hat, daß viele Arten von Fischen sich durch die Gewalt des Strohmes hinreissen lassen, so hat man die Geschwindigkeit des Wassers durch

14) Hier zu Lande werden alle Garnsäcke mit Flügeln gemacht, die nach Proportion der Größe des Garnsacks hoch und lang sind. An jedem Ende ist ein Holz befestiget, welches die Fischer den Breiken nennen. Dieser wird in den Grund gestoßen, damit der Sack und die Flügel auf dem Grunde feste liegen. Die Spitze des Sackes hat eine Schnure, an welche auch dergleichen Breiken fest gemacht ist, der ebenfalls in den Grund gestoßen wird. Und diese 3 Breiken machen die Ausspannung des Garnsackes. Wenn die Säcke gehoben werden, so wird der Anfang mit Aufhebung der Flügel gemacht, und zuletzt der Breiken an der Spitze des Sacks herausgezogen. D. S.

durch Verzäunungen zu vermehren gesucht, die eine große Masse Wasser nöthigen, durch eine enge Oeffnung zu gehen. Dieß ist es, was man Gors, Fischzäune, Fänge, nennet. Ich werde alle diese Erfindungen in den folgenden Paragraphen umständlich beschreiben.

§. 1. Von der Art, Flügel an die zusammengesetzten Garnsäcke zu machen, die Louves genennet werden.

Ich habe schon gesagt, daß, ehe man einen Garnsack mit Flügeln in grasigten Wässern aufstellet, man das Gras abschneiden müsse, um dadurch einen Weg oder Gang AA, Fig. 8. Kupf. XV. nach dem Garnsacke zu machen. In diesem Falle macht das Gras, das stehen bleibt und den Weg einfasset, einigermaßen Flügel, und führet die Fische ins Netz. Wenn man aber das Netz an einem Orte, wo kein Gras, und wo der Wasserplatz breit ist, aufstellen will, so macht man an die beyden Enden des Körpers des Garnsackes ab Fig. 8. zwo große Hauben cd, und ausserdem Flügel, welches Streifen von dem Netze ee, ff sind, die durch Stangen vertical gehalten werden, und sich von der Haube des Netzes bis an die Ufer des Wassers erstrecken.

Wenn dieses Netz auf solche Art in einem Flusse, oder bey der steigenden Fluth des Meeres zu rechte gemacht worden ist, so fängt man die Fische, die mit der Fluth hinein gehen, und diejenigen, die mit der Ebbe ins Meer zurück kehren wollen. Aus der Ursache haben einige dieser Art von Netzen den Namen Rafle gegeben, wo die Fische, die gegen den Strohm hinauf kommen, so wie die, welche dem Strohme des Wassers folgen, gefangen werden.

§. 2. Von den mit Steinen beschwerten und schwimmenden Garnsäcken, die in Pfühlen und Lachen aufgestellt werden.

Ich habe schon gesagt, daß am Ufer des Meers zwischen den Klippen, besonders an Orten, wo bey niedrigem Meere Wasser stehen bleibt, mit Garnsäcken gefischt wird, die man pierrés nennet, weil sie mit Steinen fest gemacht werden, Kupf. XV. Fig. 4. An der Mündung dieses Garnsackes sind Flügel k, wovon ich noch nicht geredet habe, und die daran gemacht werden, wenn man diese Netze entweder auf dem Strande, oder an Orten, wo der Wasserplatz breit ist, aufstellet. Wenn also vorausgesetzt wird, daß der Garnsack an einem Orte, wo bey niedrigem Meere Wasser zurück bleibt, aufgestellt wird, so befestigt man diese Flügel nicht mit Pfählen. Man hängt bloß an das Seil, welches den untern Theil der Flügel einfasset, Steine, die sie auf den Grund ziehen; an das Ende bey E aber kommt ein großer Stein. Sodann werden an das Seil, welches die Flügel oben einfasset, Korke, (Floßen) gebunden. Diese Flü-

gel, die beynahe gerade stehen, und die man gehörig von einander entfernt hält, formiren einen Trichter, welcher die Fische gegen den Garnsack führet.

Es werden diese Garnsäcke auch auf dem Sande mit trocknen Fuße aufgestellt. In diesem Falle können die Flügel schon regulärer befestiget werden, und zwar entweder mit Pfählen, oder indem man sie an einen Felsen anbindet, oder auch mit großen Steinen fest machet, wobey allezeit die Mündung des Netzes so gerichtet wird, daß sie das Wasser eines Strohmes auffängt: doch wird itziger Zeit von dieser Art von Netzen wenig Gebrauch gemacht.

§. 3. Von der Art, Garnschläuche oder Garnsäcke in Lachen, wo wenig Strohm ist, aufzustellen.

In den Lachen und Seen, wo wenig Strohm ist, braucht man zuweilen Pfähle und Netze, Pallissaden als ein Zicżac zu machen, Kupf. XV. Fig. 9. ab, bc, cd, de, die den ganzen Umfang des Bodens bedecken; und an die äußersten Ecken bd, zuweilen auch an diejenigen Ecken, die weiter hineinwärts liegen c, werden Garnschläuche oder Garnsäcke aufgestellt. Diese großen Flügel oder Pallissaden dienen die Fische in die Netze zu führen. Man siehet leicht, daß diese Flügel auf vielerley Arten daran gemacht werden können, wenn man sie nach der Lage des Bodens, wo sie aufgestellt werden, einrichten will. Man sucht auch sonst sorgfältig die Mündung der Garnschläuche oder Garnsäcke auf verschiedene Seiten zu richten, damit die Fische, die nach verschiedenen Richtungen schwimmen, nach den Netzen, worinne sie sich fangen, geleitet werden.

§. 4. Von den Mitteln, die gebraucht werden, den Fischfang mit den Garnsäcken und Schläuchen überflüßiger zu machen, indem man die Schnelligkeit des Strohmes vermehret.

Ich habe schon gesagt, daß es vortheilhaft sey, die Garnsäcke und Schläuche in Ströhmen aufzustellen, und daß dieser Fischfang desto nützlicher werde, je schneller der Lauf des Wassers ist. Es ist leicht einzusehen, daß diese Netze darum an solchen Orten ausgeleget werden, damit die Fische, die dem Strohme folgen, auf ihrem Wege aufgehalten werden; und man macht die Mündung dieser Netze sehr weit, damit eine größere Masse Wasser über die Schläuche derselben hingehe.

Die Müller, welche mehr Wasser haben, als sie brauchen, ihre Mühlen gehen zu lassen, erweitern die Mündung ihrer Netze, und vermehren die Schnelligkeit des Strohmes dadurch, daß sie Reihen von Pfählen einen allernächst an den andern einschlagen, AA, Fig. 2. Kupf. XIV. Diese Reihen machen den Lauf des Wassers enger, und

nöthigen es, über die Schläuche zu gehen, die bey C und D angemacht sind. Das Ende F des Schlauches C ist mit einem Bindfaden zugebunden, und das Ende des Schlauches D geht in einen Korb G, worinne sich die Fische sammlen. Die Müller machen auch Oeffnungen BB in den Damm, welcher das Wasser auf die Mühle zuführt, um daselbst einen Garnsack E anzubringen. Durch diese Erfindungen, womit auf verschiedene Arten abgewechselt werden kann, geht das ganze Wasser eines kleinen Flusses über die Netze, wo alle Fische, die dem Laufe desselben folgen, angehalten werden [15]).

Die Beschaffenheit der Fische nicht zu verderben, sollte man nur Garnsäcke brauchen, oder die Garnschläuche innwendig mit Reifen offen halten, wie der zu erkennen giebt, der mit E bezeichnet ist: und um der Vermehrung der Fische nicht Abbruch zu thun, sollte man auch den Maschen, selbst an dem Ende der Schläuche 2 Zoll Oeffnung geben, welches aber die Müller nicht thun.

§. 5. Von der Aufstellung der Garnschläuche und Garnsäcke in den Fischzäunen.

Es geschieht sehr oft, daß man auf schiffbaren Flüssen, große und kleine Inseln GG, Kupf. XIV. Fig. 3. antrifft. Alsdenn läßt man den großen Arm A zur Schiffarth frey, in den kleinen Aermen B aber machen die Fischer dasjenige, was sie Fischzäune nennen. Das sind große Trichter C oder D, welche von zusammengefügten Pfählen gemacht werden, und wovon das weite Ende auf der obern Seite des Flusses ist; an die Spitze des Winkels aber kommen die Garnschläuche oder Garnsäcke EF zu liegen.

Man siehet leicht, daß man vermittelst dieser Fischzäune alle die Fische fänget, die durch den kleinen Arm B kommen können, und daß die Fische, die sich bey C oder bey D befinden, da sie zwischen den Reihen der Pfähle eingeschlossen sind, beweget werden in die Schläuche zu gehen; ja daß sie so gar einigermaßen durch die Schnelligkeit des Strohmes dazu gezwungen werden, welche Schnelligkeit durch die Einschränkung des Wassers zwischen den Fischzäunen gar sehr vermehret wird.

Es

15) Dergleichen Fänge sind sonst auf verschiedenen teutschen Flüssen angeleget worden. Weil aber dadurch das Wasser gestauchet und zu Ueberschwemmungen Anlaß gegeben wird, so hat die Policey für nöthig befunden sie wieder abzuschaffen. Das neueste Beyspiel hiervon geben die sonst sehr interessanten Aalfänge auf der Havel, die 1772 eingeschossen und zu Grunde gerichtet worden. Die Müller haben sonst auch solche Schläuche, wie die Kupf. XIV. Fig. 1. sind, und die sie Schwedriche nennen, am Ende der Mühlgerinne eingeleget; es wird aber auch nicht gestattet, weil viel Fische dadurch zu Grunde gerichtet werden. D. S.

Es giebt einige Meilen über Rouen, wenn man nach Paris zugeht, Fischzäune; weiter herunter aber können, wegen der Fluth, die in die Seine mit vieler Schnelligkeit hinauf dringet, keine angebracht werden.

§. 6. Von der Aufstellung der Garnsäcke in die Fischzäune.

Die **Zäune** (Haïes oder Arrets) sind Reihen von Pfählen a b, a b, **Kupf.** XVI. **Fig.** 3. die an den Ufern der Flüsse eingeschlagen werden, um den Strohm des Wassers zu vermindern. Man hat die Benennung Haïe selbst dem Strudel oder dem Wirbel des Wassers gegeben, welcher durch diese Pfähle verursachet wird. Die Fischer legen die Garnsäcke so, daß die Mündung in einiger Entfernung auf den Ort hingerichtet wird, wo zwo Reihen von Pfählen zusammen kommen, damit die Fische, die dahin kommen, um gegen den Strom in Sicherheit zu seyn, ins Netz gehen. Diese Garnsäcke werden also in die Reihen der Pfähle gelegt; dagegen diejenigen, die ich **Kupf.** XIV. **Fig.** 3. vorgestellet habe, an der Spitze und mitten im Strohme aufgestellet werden. Es thun daher die Garnsäcke, die in die Zäune aufgestellt werden, der Vermehrung der Fische keinen Abbruch, und die Fische, die in diese Netze gehen, bleiben darinnen lange Zeit am Leben.

Wenn an der Mündung der Flüsse, wo die Fluth steigt, Garnsäcke aufgestellt werden, so legt man die Mündung Flußauf oder Flußab, wie es der Lauf des Wassers mit sich bringet.

Man siehet auf der 3ten **Figur**, daß die Spitze der Garnsäcke von Pfählen d, und die Oeffnung c von großen Steinen e e, festgehalten wird, die sich an den Ecken der Reifen der Haube befinden. Dieses ist hinreichend, wenn die Mündung des Netzes dem Strohme nicht entgegen gesetzet wird: wenn sie aber umgekehrt gelegt werden, so ist es gut, anstatt der großen Steine e e Pfähle zu gebrauchen.

§. 7. Von den Fischzäunen, Garnsäcken oder Schläuchen, die auf dem Strande am Ufer des Meers aufgestellet werden.

Dasjenige, was ich eben von den Fischzäunen gesagt habe, beziehet sich eigentlich auf derselben Anlegung am Ufer der Flüsse. Allein sie werden auch am Ufer des Meeres auf dem Strande, den das Meer wieder bedecket, aufgestellt. Ihre Pallissaden können von Stangen oder Pfählen, **Kupf.** XIV. **Fig.** 3. oder von Flechtwerke, **Kupf.** XVI. **Fig.** 2. welches an einigen Orten Brayes genennet wird, oder von Netzen, die von Stangen gehalten werden, **Kupf.** XVI. **Fig.** 1. und denen man den Namen Wände, (Tonnelles,) gegeben, gemacht werden. Alles dieses ist sehr gleich-

gleichgültig, wenn nur die Oeffnung des Garnsackes auf der Landseite, und die Spitze desselben auf der Meerseite ist. Es muß auch der Fischzaun an einem Orte angelegt werden, von da sich das Meer mit Schnelligkeit entfernet. Daher ist zu diesem Fischfange die Mündung kleiner Flüsse, und großes lebendiges Wasser dienlich, so wie die Hitze sehr vortheilhaft ist, weil alsdenn die Fische häufiger an die Küste kommen: es ereignen sich aber oft Stürme, die alle diese Netze umwerfen.

Da die Garnsäcke und ihre Flügel nicht hoch sind, so bedeckt das Meer diese ganze Zurüstung, und wenn es zurück tritt, so sind die Fische, die nicht über die Flügel weggegangen sind, gefangen, welches den allermeisten begegnet.

Die Flügel der Fischzäune, die beynahe alle an einem ihrer Enden vereinigt sind, A, **Fig. 1. und 2. Kupf.** XVI. stehen auf der Seite C B, 20 bis 30 Toisen (Klaftern) auseinander.

An den Küsten, wo es viel platte Steine giebt, werden die Flügel der Fischzäune entweder von Mauern mit Steinen, die nicht in Kalk eingelegt werden, oder von langen und dünnen Steinen gemacht, die man aufrechts in den Sand stößt. Diese verschiedenen Mittel haben alle einerley Wirkung.

Was die Wände (Tonnelles) anbetrifft, welche von Netzen gemacht werden, so giebt es Fischer, die den untern Theil der Flügel mit Steinen und mit einem kleinen Flechtwerke befestigen. Dieses ist aber verbothen, weil der gemeine Nutzen erfordert, daß unter den Flügeln einige Oeffnung bleibe, damit die kleinen Fische durchgehen können [16]).

Wenn die Fluß- und Seebarben diesen Garnsäcken nahe kommen, und die Flügel sehr dichte beysammen stehen, so sind diese Fische so geschickt, daß sie darüber wegspringen. Es giebt Fischer, welche, zu verhindern, daß sie ihnen nicht entwischen, an diesem Orte von einem Flügel zu dem andern ein Netz horizontal aufspannen. Dieses wird ein Garnsack mit Schenkeln und offenen Fischkästen (Verveux avec jambe et chaſſe couverte) genennet.

§. 8. Beschluß dieses Artikels.

Die Garnsäcke werden mit verschiedenen Gattungen von Fischzäunen zusammengefüget, welche daher **Fischzäune mit einem Garnsackgrunde** genennet werden. Obgleich

16) Bey uns müssen die Flügel weitere Maschen haben, damit die kleinen Fische durchkommen können. D. S.

Obgleich einige von diesen Verzäunungen den Fängen, die eine enge Oeffnung haben, sehr nahe kommen, so will ich doch, da die verschiedenen Arten von Fischzäunen den Gegenstand eines ansehnlichen Artikels ausmachen sollen, von diesem andern Gebrauche der Garnsäcke, in dem Artikel, worinne von den Fischzäunen überhaupt die Rede seyn wird, besonders handeln.

Endlich machen die Säcke einen beträchtlichen Theil bey der Zusammensetzung verschiedener Netze aus, welche zu großen Fischereyen dienen, als da sind, die **Dreige**, das **Gangui** [17], die **Tartane** und andere. Da diese Fischzeuge aus verticalen Netzen, die als **Garne mit unbestimmten Maschen** (Seines) betrachtet, und aus Säcken, die zu den Wurfhauben gerechnet werden können, zusammengesetzt werden, so habe ich für gut befunden, nicht eher davon zu handeln, als bis ich von den Netzen, woraus sie zusammen gesetzt werden, werde gehandelt haben.

Da unterdessen die Fischreussen von den Garnsäcken nur darinne, daß sie von Weiden gemacht werden, unterschieden sind, so glaube ich nicht, nöthig zu haben, ihre Beschreibung länger aufzuschieben.

Vierter Artikel.

Von den Fischreussen.

Die Fischreussen sind Gattungen von Körben, welche von dem Grase Auffe [18], Binsen, Weiden, und andern biegsamen Holze gemacht werden, nnd welche, weil sie durchsichtig sind, das Wasser ohne vielen Widerstand durchlassen, deren Ruthen aber enge genug zusammengeflochten sind, daß sie die Fische zurück halten. Daher stellt man sie mehr oder weniger näher zusammen, wie es die Gattung der Fische, die man fangen will, erfordert.

Die Fischreussen sind also nicht ein Werk des Strickers, sondern des Korbmachers [19], und sie sind von vielen Gattungen von Netzen, wovon ich gehandelt habe, nur in Ansehung der Materie, wovon beyde gemacht werden, unterschieden. Uebrigens bekommen sie, wie **Kupf.** XVII. zu erkennen giebet, verschiedene Gestalten, und nach den Küsten, wo Gebrauch davon gemacht wird, bekommen sie auch verschiedene Namen,

17) Zu diesen Arten von Seenetzen fehlen teutsche Benennungen. D. S.

18) Stipa tenacissima. LINN.

19) Unsere Fischer machen sich ihre Fischreussen selbst. D. S.

Nahmen, als Nasse, Nasson, Nanse, Lance, Bire, Bouteille, Ruche, Panier, Bouterolle u. s. f.

Beynahe alle Fischreussen haben einen oder mehrere Einkehlen, die den Fischen zwar den Eingang, aber nicht den Ausgang verstatten.

Diese Einkehlen werden von feinen und geschmeidigen Stängeln des Grases Auffe, von Rohre, oder von sehr feinen und elastischen Weiden gemacht, die nicht sehr ästig, und daher biegsam genug sind, daß sie dem Eingange der Fische in die Fischreusse keine Hinderniß in den Weg legen. Allein, da sie wegen ihrer Elasticität zusammen gehen, so bald der Fisch hinein gekommen ist, und da die Enden der dünnen Ruthen am Eingange spitzig geschnitten sind, so kann der Fisch da, wo er hinein gekommen ist, nicht wieder heraus kommen. Die Einrichtung dieser Einkehlen wird Fig. 4. über A, welches ein Durchschnitt der Fischreusse B ist, ein wenig im Großen vorgestellt. Da die Fischreussen nicht biegsam sind, wie die Netze, so muß eine Oeffnung daran gemacht werden, damit man die Fische heraus nehmen kann. Dieses geschieht zuweilen an dem Ende, das dem Eingange gegen über ist, wie bey a, Fig. 3. und zuweilen in der Mitte, wie bey c, Fig. 4. oder bey b, Fig. 2. Diese Oeffnungen werden mit einer kleinen Klappe zugemacht, so lange die Fischreusse im Wasser ist. Man macht sie nur auf, wenn man die Fische heraus nehmen will.

Beynahe allezeit werden in die Fischreussen Köder oder Lockspeisen gethan, die Fische zu bewegen, daß sie hineingehen [20]). Ich habe bey Gelegenheit der Garnsäcke schon gezeiget, welches die verschiedenen Körrungen sind, deren man sich an verschiedenen Küsten bedienet. Wenn es nicht lebendige Fische sind, so ist es gut, wenn die Lockspeisen mitten in den Fischreussen aufgehängt werden, damit die Fische verleitet werden, durch den Eingang zu gehen, und sie zu verzehren.

Man wird aus der umständlich zu ertheilenden Beschreibung sehen, daß es viele Arten giebt, die Fischreussen aufzustellen. Denn obgleich ihr größter Nutzen darinne besteht, daß man zwischen den Klippen an dem Eingange gewisser Arten von Höhlen, in welche sich die Fische, die sich an steinigten Orten aufhalten, begeben, so wie an den Oertern, wo kleine Wasserströhme entstehen, die die Fische bewegen, lieber dahin, als an andere Oerter zu gehen, fischen kann; obgleich die Fischreussen, sage ich, besonders zu diesen Arten von Fischereyen bestimmt sind, so werden gleichwohl selbige auch mit gutem Erfolge auf dem Strande, und so gar im vollen Meere aufgestellt, wie in der Folge zu ersehen seyn wird. Man macht Fischreussen von verschiedener Größe. Die

 größten

20) Bey unserer Flußfischerey ist dieses verbothen. D. S.

größten dienen, große Fische zu fangen, die mittlern sind zu dem Fange der Seeaalraupen, und die kleinen zum Fange der Aale bestimmt.

§. 1. Von den Bouraches, oder Fischreussen, welche in den Klippen aufgestellt werden, und von den sogenannten Nanses der Provencer.

Ich habe im 3ten Artikel des IIten Capitels bey Gelegenheit des Hamens ohne Stiel von der sogenannten Bouraque Kupf. X. reden müssen. Man wird leicht sehen, daß, wenn sie gänzlich von Weiden gemacht wird, dieses eine wahre Fischreusse ist, die gewissen Mäusefallen von Drate ähnlich sehen, welche, wie selbige, einen oder mehrere Einkehlen haben.

Die sogenannten Nanses der Provencer Kupf. XVII. Fig. 2. sind von dem, was in den Häfen von Ponant Bouraque genennt wird, sehr wenig verschieden. Sie haben eine platte ovale Gestalt. Oft wird nur das Gestelle, welches man mit einem Netze umwickelt, wie Fig. 2. zu sehen ist, von Weiden gemacht. Diese Nanses, welche gerne oval gemacht werden, haben an jedem Ende einen Eingang oder Trichter c d, wodurch der Fisch in die Fischreusse geht. Darüber und in der Mitte bey b ist ein Loch, welches mit einer Thüre zugemacht wird, die man aufmachet, wenn man den Fisch, der in die Fischreusse gegangen ist, heraus nehmen will.

Man thut in die Fischreusse einige Lockspeisen, die denen ähnlich sind, wovon ich bey Gelegenheit der Bouraques geredet habe. Besonders werden Meerigel (Oursins) dazu gebrauchet. Unter der Fischreusse bey e sind einige Steine angebunden, damit sie zu Boden sinket, und an den Seiten bey g befinden sich Handhaben, um Seile h anzubinden, die sich in ein einziges i vereinigen, an dessen Ende ein Zeichen k ist, welches bestimmt ist, das Seil, das an der Fischreusse hängt, wieder zu finden, und sie aus dem Wasser wieder heraus zu ziehen.

Die Fischreussen werden, wie die Bouraques, zwischen den Klippen aufgestellt, und der Fang ist vortheilhafter, wenn es warm, als wenn es kalt ist.

Die Fischreussen, welche auf dem Weltmeere zwischen den Felsen, und auf dem Strande aufgestellt werden, sind vortheilhafter in großen lebendigen, als in stehenden Wassern. Wenn es auf dem Strande geschieht, so haben die Fischer Zeit, ihre Fischreussen ganz nahe an dem niedrigem Wasser so weit hinein, als nur möglich ist, aufzustellen, und bey der darauf folgenden Ebbe heben sie selbige wieder auf. Je seichter also das Wasser ist, desto mehr Hoffnung haben die Fischer zu einem vortheilhaften Fange.

Eben so ist es beschaffen, wenn die Fischreussen zwischen den Felsen aufgestellt werden; denn die Fischer können selbige auf Gründen, die um so weniger besucht werden, je weiter das Meer zurück tritt, aufstellen. Ueberdieß nähern sich die Fische in lebendigen Wassern in größerer Anzahl dem Lande, als in stehenden Wassern.

An der granadischen Küste fischet man mit Fischreussen, die denen beynahe ähnlich sind, welche in der Provence üblich sind, und welche ich eben beschrieben habe. Sie sind oval, und haben 36 Zoll in der Länge, und 27 Zoll in der Breite. Man versenkt sie bis auf 30 bis 40 Klaftern tief, und es werden keine Lockspeisen hinein gethan.

§. 2. Von den Körben an den Schutzbretern der Mühlen.

Ich habe bey Gelegenheit der Garnschläuche **Kupf.** XIV. nicht überhoben seyn können, von einem Korbe [21]) **Kupf.** XVII. **Fig.** 5. zu reden, den die Müller an ihr Schutzbret legen, wenn sie es aufziehen, damit das Wasser, welches die Dämme beschädigen könnte, ablaufe. Sie nennen diese Fischreusse Panier de Bonde, welche ein wahrer Schlauch von Weidenholze ist. Er hat keine Einkehle; der Fisch kann aber wegen der Schnelligkeit des Strohmes nicht wieder heraus kommen.

Man stellt auch in reissenden Wasserströhmen Fischreussen auf, die lang sind, und deren Mündung weit ist. Sie werden lang gemacht, damit der Fisch nicht heraus komme. Die Mündung ist weit, damit sie einen größern Theil des Strohms auffange. Zuweilen macht man Flügel von Flechtwerke daran, **Kupf.** XVI. **Fig.** 2. man macht auch Fischzäune davon. Ich werde von diesen Fischreussen unten genauer handeln.

§. 3. Von den Fischreussen in Gestalt eines Hamen, womit Aale im Meere gefangen werden.

Zum Aalfange auf dem Meere braucht man Fischreussen, welche nur aus einem Korbe, der wenigstens 2 Fuß tief ist, bestehen, **Fig.** 1. **Kupf.** XVII. Diese Fischreussen haben an der Mündung einen Fuß im Durchmesser, und werden immer enger, so daß ihr Durchmesser unten nur 8 bis 9 Zoll beträgt. Auf den Boden dieses Korbes legt man ein Stück Rindsleber, das groß genug ist, den ganzen Umfang desselben zu bedecken. Ueber die Leber macht man ein Gitter von Schnuren, das selbige

21) Diese Körbe werden bey uns **Strohmkörbe** genennet, sind aber den Müllern verbothen, weil die Fische von dem Strohme darinne todt gedruckt werden. D. S.

bige zurück hält; die Maschen müssen aber weit genug seyn, daß die Aale die Leber gewahr werden können. Dieser Korb, der die Stelle eines Hamen vertritt, wird, wenn er mit Steinen beschweret, und ein Seil daran gebunden worden, ins Wasser so tief, als man will, hinab gelassen, wenn der Fischer nur die Aale, die die Lockspeise angreifen, gewahr werden kann.

Die Aale, welche von dem Geruche der Leber, die am besten ist, wenn sie anfängt zu verderben, angelockt werden, eilen, daß sie in den Korb kommen. Wenn der Fischer gewahr wird, daß sie an der Lockspeise hängen, so zieht er das Seil, das an dem Korbe hängt, gelinde in die Höhe, und nimmt sich in Acht, daß die Aale nicht scheu werden: wenn aber der Korb an die Oberfläche des Wassers gekommen ist, so ziehet er selbigen geschwind, damit die Aale nicht Zeit haben, sich zu retten. Wenn er sie heraus genommen hat, so läßt er sogleich den Korb wieder ins Wasser, um seinen Fischgang wieder anzufangen, und eben dieselbe Leber kann er lange Zeit gebrauchen.

Beynahe ähnliche, aber etwas kleinere Körbe dienen zuweilen auf den Flüssen, Krebse zu fangen.

§. 4. Andere Fischreussen, welche zum Fange der Aale, besonders in den Flüssen gebraucht werden.

Ich habe gesagt, daß man die Weite der Weidenruthen, woraus die Fischreussen gemacht werden, nach der Größe der Fische, die man fangen will, einrichten müsse: sie müssen besonders sehr nahe beysammen stehen, wenn man Aale fangen will; denn so bald sie ihren Schwanz oder Kopf zwischen die Ruthen stecken können, so zwängen sie sich dergestalt hinein, daß sie die Ruthen biegen, und entwischen. Diese Fische desto besser zurück zu halten, macht man an der Mündung der Fischreussen eine falsche und eine wahre Einkehle b c, Fig. 3. An dieser Fischreusse sind 4 Handhaben: die zwo untern dienen, die Steine daran zu binden, die sie auf den Grund senken, und an die beyden obern werden die Seile gebunden, womit man sie wieder aufhebt.

Die Lockspeisen, welche in die Fischreussen gethan werden, sind Schnecken, offne Muscheln, Erdwürmer, zerrissene Frösche, Leber und Fleisch von verschiedenen Thieren. Da der Aal sehr raubgierig ist, so drehet er sich um die Fischreusse herum, und versucht, wie er die Lockspeise, die in der Mitte hängt, ergreifen kann. Endlich geht er durch die Einkehle, und alsdenn ist er gefangen. Es wird eine große Anzahl von Fischreussen, und oft wie die Figuren 3, 6, 7, 8, 10. und 11. vor Augen stellen, in Schilf, Rohr, und an die Höhlen am Ufer aufgestellet, und sie werden alle Tage wieder aufgehoben, wobey man frische Lockspeisen hinein thut.

Die günstigste Zeit zu diesem Fischfange ist bey warmer Witterung, und wenn ein Sturm nahe ist.

§. 5. Von den Fischreussen zu dem Stint.

Es werden auch viele Stinte mit Fischreussen Fig. 7. gefangen. Ohneracht der Kleinheit dieses Fisches braucht man eben nicht die Weiden so enge zu machen, als wenn man Aale fangen will. Man bindet eine Anzahl derselben, z. E. 10 oder 12 bey den Handhaben an ein Seil AB, Fig. 13. welches gewöhnlich von Weiden geflochten wird. Jede Fischreusse ist unten mit zween Steinen beschweret, und an das Seil mit zwey kleinen Leinen gebunden, welche die Fischer Cableaux nennen, und die aufs höchste 18 Zoll lang sind.

Um sie wieder aufzuheben, ergreift man mit einer Gabel das Seil Fig. 13. so nahe als man kann, an einem von den Steinen, die an den Enden des Seils B sind. Hat man einmal das Seil gefaßt, so hebt man die Fischreussen nach einander auf, öffnet den Boden, welcher mit einer kleinen Thüre zugemacht ist, um die Stinte, die darinnen sind, herauszunehmen, und senkt sie wiederum quer über den Fluß ins Wasser. Da diese Reihe von Fischreussen den Lauf des Wassers unterbricht, so nähern sich die Stinte selbigen, um den Strohm zu vermeiden; sie schwimmen um selbige herum, und gehen endlich hinein.

Da diese Fische mit der Fluth herauf kommen, um ins süße Wasser zu gelangen, so legt man so viel Reussen als möglich an den Eingang gegen die untere Seite des Flusses. Die ordinären Fischreussen dauren ein paar Jahre, aber die man zu dem Stintenfange nimmt, dauren nur ein Jahr, weil sie von feinen und grünen Weiden gemacht werden. Man giebt vor, daß diese Fische für den alten Fischreussen einen Abscheu haben.

Dieser Fischfang ist auf der Seine über Rouen gebräuchlich; aber hinunterwärts nicht, weil die Fluth, die sich daselbst mit großer Gewalt verspüren lässet, die Fischreussen mit wegnehmen würde.

§. 6. Von den großen Fischreussen.

Es werden große Fischreussen Fig. 9. gemacht, die man mit einem Fahrzeuge Fig. 4. längst den Flüssen, an solchen Orten aufstellet, wo das Wasser stille, und wo Gras ist. Man fängt damit ausser den Seeaalraupen, Barben, Gründlinge, Brassen, und zuweilen Karpen und Hechte. Gewöhnlich wird an diese großen Fischreussen eine wahre und eine falsche Einkehle gemacht. Wenn mit sehr großen Fischreussen

sen gefischet wird, so muß man an das Ende der Chaluppe eine Rolle anschlagen, um das Seil, welches an der Fischreusse hängt, Fig. 14. ziehen zu können.

§. 7. Von der Art von Fischreussen, welche die Provencer Lance, Gombin, und Gembin nennen.

Die Lance ist ein Weidenkorb oder Fischreusse von cylindrischer Gestalt, Fig. 4. Seine gewöhnliche Länge beträgt 5 Fuß, und der Durchmesser 2 und einen halben Fuß. Die Weiden, die sehr künstlich zusammen geflochten sind, machen Rauten, deren Seiten beynahe 6 Linien in der Länge haben. Die beyden Enden dieser Körbe sind vertieft, und endigen sich mit einer Einkehle von dem Grase Auffe. Diese Fischreusse gleichet dem doppelten Garnsacke, Kupf. XV. Fig. 7. wovon ich geredet habe, und welches gemeiniglich Louve genennet wird.

Man beschwert diese Lance mit zween großen Steinen, damit sie auf den Grund des Meeres sinke, und vermittelst eines Seiles, an dessen Ende ein kleines Faß oder ein anderes Zeichen gebunden ist, wird sie wieder hinauf gezogen.

Es werden in diese Fischreussen entzwey geschnittne Sardellen, oder andere Fische angehänget; sodann werden sie bey den Klippen oder Sandbänken 40 bis 50 Klaftern tief ins Wasser gelassen.

Die wahre Zeit dieses Fischfanges sind die Monate Februar, März und April.

Die Lance wird alle Tage herausgezogen, und die Fische durch die Oeffnung, die bey c ist, heraus genommen.

A ist ein Durchschnitt dieser Fischreusse, der die Länge herab geht, um zu zeigen, wie die Einkehlen gemacht sind.

§. 8. Von den Fischreussen, womit bey Nantes Lampreten gefangen werden.

Die Fischreussen, oder sogenannten Nances, deren sich die Fischer bey Nantes bedienen, Lampreten zu fangen, haben die Gestalt eines Kegels, ungefehr wie Fig. 12. An dem Ende b ist eine Einkehle, die sehr enge wird. Man stellt sie an den Orten auf, wo ein sehr reissender Strohm ist, dem man den Eingang entgegen hält.

§. 9. Von den Fischreussen, wovon bey Ancona Gebrauch gemacht wird, und die man daselbst Nassone nennet.

Diese Art von Fischreussen, Fig. 6. hat ungefehr die Gestalt eines Weinfasses. Der Boden b ist wie an einem Korbe. Man legt Lockspeisen von Hundefleische hinein. Bey c ist ein Eingang. Die Fischer fangen damit Schaalthiere, unter andern Krebse, welche Peureux oder Poltrons genennet werden.

Man stellt diese Fischreussen des Abends längst an den Küsten hin auf, und des Morgens werden sie wieder aufgehoben.

§. 10. Von den Fischreussen, deren sich die Catalonier bedienen.

In Catalonien werden Fischreussen von einer Art von Binsen gemacht, die im lateinischen Iuncus acutus, Capitulis Sorghi, C. B. P. genannt wird. Man giebt ihnen die Gestalt eines langen Trichters, welcher 4 bis 5 Fuß hoch ist, und beynahe so aussieht, wie hier Fig. 10. vorgestellt ist. Wenn man von diesen Binsen rundte Schnuren gedrehet hat, so bindet man sie mit Zwirne zusammen, um gleichsam ein Netz davon zu machen. Man hält sie mit 4 Stäben, welche an den Seiten an dem breitesten Ende, wo eine Einkehle ist, die die Catalonier Fas de la Nance nennen, angbunden werden. An dem spitzigen Ende ist eine andere Oeffnung, die mit einem kleinen Netze zugemacht wird, und an diesem Orte werden die Fische, die in die Reusse gegangen sind, heraus genommen.

Man beschweret selbige mit einem Steine, und bindet ein Seil daran, welches zuweilen 3 bis 400 Klaftern lang ist; an dem Ende aber, welches der Nance gegen über ist, wird ein Zeichen angebunden.

Vier Männer begeben sich in eine Chaluppe, und ein jeder hat 4 bis 5 solche Reussen. Wenn sie an dem Orte des Fischfanges sind, so lassen sie ihre Reussen ins Wasser, und damit sie die Seeheuschrecken, die Meeraale, die Pagets [22]), die Muränen und andere Fische bewegen, in die Reussen zu gehen, so thun sie Lockspeisen von Blackfischen und Sardellen, sie mögen frisch oder verfault seyn, und andere Dinge hinein.

Zuweilen thun sie auch in ihre Reussen Mäusedorn (Ruscus aculeatus Myrtifolius, Inst. R. H.), und lassen sie alsdenn nur 2 oder 3 Klaftern tief ins Wasser. Sie fangen damit viele Blackfische, und zuweilen andere Fische, die hinein kommen, die Blackfische zu verzehren.

Man

22) S. den XI. Theil des Schauplatzes S. 334.

Man lässet die Nances viele Tage im Meere; allein die Fische so sich gefangen haben, werden alle Tage heraus genommen, und jeder Fischer nimmt die, so sich in den ihm gehörigen Nances befinden.

§. 11. Von der Art von Fischfange mit der Fischreusse, welche die Spanier Andana nennen.

Sieben bis 8 Männer begeben sich in ein Schiff, und fahren 4 Meilen, bis sie 60 Klaftern tief Wasser finden. Alsdenn lassen sie ein Seil hinein, an dessen Ende ein großer Stein ist, damit es auf den Boden falle, und an dem andern Ende eben dieses Seils ist ein Zeichen.

Fünf Klaftern unter der Oberfläche des Wassers wird an eben dieses Seil eine Fischreusse von Binsen oder von dem Grase Auffe angebunden. Nun kommen die Fische und spielen um diese Fischreusse herum, um sich in den Schatten zu begeben, oder weil sie die Fischreusse für eine Retirade halten, wo sie ihren Raub finden können; oft gehen sie in die Fischreussen, ohne daß man sie durch Köder dazu anlocken darf.

Man fängt mit dieser Fischreusse Pilotfische, welche auch Pampols genennet werden, . . . (Verderots)[22], **Doraden**[23], (Llampuga oder Hippurus) welches alles Fische sind, die zu Alicante sehr geschätzt werden.

Während der ganzen Zeit dieses Fischfanges, der sich im August anfänget, und im October endiget, bleiben diese Fischreussen im Meere; sie werden aber alle Tage besucht, und die Fische heraus genommen.

Der Herr des Schiffes bekommt das Drittel von dem Fange, und die andern Matrosen theilen die andern beyden Drittel zu gleichen Theilen.

§. 12. Von einem andern Fischfange mit der Fischreusse, die die Spanier Nanças nennen.

Dieser Fischfang ist von dem vorigen nur darinne unterschieden, daß man in die Fischreusse kleine Kugeln legt, die von verfaulten Sardellen und Mehle gemacht werden. Man versenkt zwanzig von dergleichen Fischreussen mit einander, die nicht so groß sind, als die vorigen. Es fängt sich dieser Fang im Julius an, und endigt sich im September. Man hebt die Fischreussen bey Anbruche des Tages und zu Mittage auf, um die Fische,

22) Dieser Name ist mir unbekannt. D. S.
23) *Coryphaena* Hippurus LINN. D. S.

Fische, die sich darinne befinden, heraus zu nehmen. Dieses sind Pagets, Bogues [24]), Hummern, Seeheuschrecken, Kuttelfische und andere.

§. 13. Von dem Fischfange, den die Spanier aux Mornelles oder Morneles nennen.

Zween Männer fahren in einem kleinen Schiffe eine halbe Meile weit, und suchen eine Tiefe von 10 Klaftern Wasser. An das Ende des Seils binden sie neben den grossen Stein eine kleine Fischreusse, worein sie kleine Fische stecken. Dieser Fang geht im Monat November an, und dauert bis in den April. Es werden damit besonders Meeraale, hauptsächlich wenn der Ostwind wehet, gefangen.

§. 14. Von dem Fischfange mit Fischreussen auf der Garonne.

Die Fischreussen, welche die Fischer in der Gegend von Marmande Bergot nennen, haben ungefehr 5 Fuß in der Länge, und 3 und einen halben Fuß in der Mitte im Umfange, welches der weiteste Theil ist. Sie binden große Steine an diese Fischreussen, um sie in die Tiefe zu versenken, und ein Seil, damit sie sie bequem wieder aus dem Wasser ziehen können. Statt des Köders thun sie in die Fischreussen Brödgen, die sie von Nüssen machen, und Nogas nennen.

§. 15. Von dem Fange des Beluga mit einer Art von Kefig oder Fischreusse von einer ungeheuren Größe.

Ich finde in einer Nachricht von Astracan, daß die Einwohner, ehe das Wasser in der Wolga wächset, an denen Oertern, die beynahe trocken sind, und die gleichwohl von dem Fische Beluga besucht werden, Pallissaden von großen Pfählen in zwo Linien einschlagen, die zusammen stoßen, und an ihrem Vereinigungspuncte einen Winkel machen, wo unter dem Wasser ein hölzerner Kefich angebunden wird, der 9 bis 10 Fuß lang, 5 und einen halben Fuß breit, und eben so tief ist. Diese Kefige kann man mit denen vergleichen, worinne die wilden Thiere herum geführt werden. An den 4 Ecken innwendig im Kefige sind Lockspeisen angebunden, die den Beluga durch ihren Geruch anlocken. Er geht hitzig durch eine Oeffnung, die ohngefehr 3 und einen halben Fuß im Durchmesser hat, hinein. Wenn die beyden Drittel der Länge seines Körpers einmal hinein sind, so kann er nicht mehr heraus, weil er nicht die Freyheit hat sich umzudrehen, und weil seine Floßfedern und sein Schwanz sich in den Riegeln des Gehäuses verwickeln. Unterdessen macht er viel Lermen, indem er sich sehr zerarbeitet, wenn er sich gefangen

24) S. den XI. Theil des Schauplatzes. S. 326.

gefangen siehet. Sogleich ziehen die Fischer den Kefig herauf, schlagen den Fisch todt, und nehmen ihn an einer Seite des Kefigs, die wie eine Thüre aufgemacht werden kann, heraus.

§. 16. Vom Fischfange mit Fischreussen, wie er an verschiedenen Orten üblich ist.

Es giebt wenig Oerter in der Nähe der Seen, der Flüsse und des Meers, worinnen nicht mit Fischreussen gefischet wird [25]).

Zu Genua macht man Reussen von Binsen, die Bertavelles genennet werden. Anstatt der Lockspeise thut man innwendig Käse hinein, und es werden an der Mündung der Flüsse viele ausgestellt.

In Cypern werden kleine Fischreussen gemacht, die den vorher beschriebenen Bouraquen sehr ähnlich sind, und womit kleine Fische gefangen werden.

Zu Gibraltar werden die Fischreussen, die man Nassèlles nennet, von Binsen gemacht, die in den Morästen wachsen. Man thut statt der Lockspeise ein Stück Fisch hinein. Sie werden mit Steinen beschwert, und bis auf 30 oder 40 Klaftern tief versenkt. Man fängt damit Schaalthiere, oder andere kleine Fische.

Zu Marvella an der Küste von Granada werden, ausser den ovalen Fischreussen, andere gemacht, die die Gestalt eines rundten Daches haben, und den Bouraquen sehr ähnlich sehen: sie sind ohngefehr 2 Fuß hoch, und haben 1 und einen halben Fuß im Durchmesser. Man beschwert und versenkt sie mit einem Seile von Pfriemen (Spartium) bis auf 40 Klaftern tief. Sie werden die Nacht über im Wasser gelassen, und des Morgens wieder aufgehoben. Es wird keine Lockspeise hinein gethan.

Zuweilen bindet man an das Ende der Garnsäcke und Schläuche kleine Fischreussen, die die Fische auffangen, wie Kupf. XV. Fig. 10. oder Kupf. XIV. Fig. 2. und 3. zu sehen ist.

Auf die Art nun, wie ich von den liegenden Garnsäcken und Schläuchen geredet habe, so handle ich auch hier nur von den liegenden Fischreussen, und ich verweise in Ansehung dessen, was ich von diesen Werkzeugen, wenn sie gezogen werden, zu sagen habe, den Leser auf die Wurfgarne.

Fünfter

25) Die unsrigen kommen derjenigen gleich, welche Fig. 10. vorgestellt ist; nur daß bey den unsrigen die Oeffnung, wo die Fische oder Krebse heraus genommen werden, auf der Seite und die Einkehle in der Mitte der Reusse und also etwas weiter hinten ist. Sie werden meistentheils nur zu Krebsen gebraucht. D. S.

Fünfter Artikel.

Von den Fischzäunen die Bordigues [26]) oder Bourdigues genennet werden.

Ich befinde für gut, von diesen Zäunen gleich nach den Fischreussen zu handeln, weil dieses in der That Fischreussen von einer ungeheuern Größe sind, indem man welche findet, die 50 bis 60 Klaftern lang, und bis 30 breit sind.

In der Gegend von Agde giebt es keine, auch weder zu Ciotat, oder zu Marseille; zu Cette in Languedoc aber, ingleichen zu Martigues in Provence, wo große mit salzigten Wasser angefüllte Seen sind, die durch Canäle ins Meer gehen, finden sich dergleichen. Nun suchen die Fische zu gewissen Zeiten im Jahre aus dem Meere in die Seen zu kommen, und daselbst zu laichen; wenn sich aber die kühle Witterung anfänget, so gehen eben diese Fische aus den Teichen ins Meer und ins große Wasser zurück. Aus dem Meere läßt man die Fische frey in die Seen gehen, und zwar aus der wichtigen Ursache, weil sie daselbst laichen und ihr Geschlecht vermehren. Ueberdieß weiß man, daß die Fische in der Laichzeit von übler Beschaffenheit sind. Wenn sie aber ins Meer zurück kehren wollen, so macht man von Rohrstäben Fischreussen, die die ganze Breite des Canals einnehmen. Es werden in selbigem auch große Eingänge von Rohre gemacht, die die Fische auf ihrem Rückwege ins Meer aufhalten. Das ist eine allgemeine Vorstellung von den Bourdigues. Ich werde nun ihren Bau beschreiben, und darauf von ihrem Gebrauche reden.

§. 1. Von der Errichtung und dem Baue der Bourdigues.

Ich habe schon gesagt, daß diese Fischzäune in den Canälen AB Kupf. XVIII. die aus einem salzigten See A in das Meer B gehen, angelegt werden. Erst wird ein Theil dieses Canals CDEFG und HI an beyden Ufern, hauptsächlich aber der Theil CDEFG vollkommen fertig gemacht; weil das die Seite ist, wo der Eingang L, und die andern Werke, die die Bourdigues ausmachen, angelegt werden müssen.

Man bekleidet diese Seite CDEFG nach den Materialien, die im Lande anzutreffen sind, mit Steinen, Pfählen, Bretern und Faschinen.

26) Da sie in Teutschland nicht gebräuchlich sind, so hat man auch keine besondere teutsche Benennung von den Bourdigues, und den nachher beschriebenen Fischzäunen. D. S.

Man gräbt diesen Theil des Canals aus, daß das Wasser eine Tiefe von 8 bis 10 Fuß darinne habe. Die Erde davon wird gebraucht, die beyden Ufer CDEFG, und HiK gleich zu machen. Man nennet sie in Provence Cèdes, und wegen der von den Ufern einschiessenden Erde sowohl, als der Unreinigkeiten, die das Wasser, welches aus dem Meere in die See, oder aus der See ins Meer fließet, bey sich führt, müssen sie alle Jahre gefeget werden, welches viele Kosten machet.

Bey R ist auf einem etwas erhabenen Orte zum Aufenthalt der Fischer ein kleines Hauß oder Hütte, und ein bedeckter Gang angeleget, welcher von Pfählen und dünnen Querhölzern gemacht, und mit schlechtem Rohre belegt wird. Dadurch werden die Arbeiter, die Rohrflechten machen, hinlänglich gegen die Sonne bedeckt, die in diesen mittägigen Provinzen sehr brennend ist.

Diejenigen, welche das Rohr den Eigenthümern der Bourdigues verkaufen, überliefern es ihnen mit den Blättern, und die erste Arbeit, die die Weiber daran thun, besteht darinne, daß sie diese Blätter und die kleinen Zweige mit Messern abschneiden, und sie endlich säubern, daß sie so aussehen, wie das Fig. 4. Kupf. XIX. So, wie sie selbige abputzen, machen sie Bündel daraus. Das schöne Rohr muß 8 bis 10 Fuß mehr oder weniger lang seyn, welches auf die Tiefe der Canäle ankommt, wo die Bourdigues angeleget werden. Denn das Rohr muß ohngefehr 9 Zoll in den Boden gesteckt werden, damit es der Gewalt des Wassers und des Windes bey stürmischer Witterung widerstehe. Es muß ohngefehr 5 Fuß über die Oberfläche des Wassers heraus gehen, damit die Harder nicht darüber wegspringen können. Uebrigens müssen die Rohrstäbe gerade, stark und nicht faserigt seyn.

Die Sparsamkeit macht es nothwendig, daß man kürzere braucht, die mit großen vermischt werden, welches einige Arbeiter geschickter machen, als andere; das Flechtwerk ist alsdenn aber doch nicht so fest.

Die Rohrstäbe aufzustellen, und Matten davon zu machen, die den Strohmatten sehr ähnlich sind, welche die Gärtner von langen Strohe verfertigen, spannen die Arbeiter unter dem bedeckten Gange 3 sehr dicke Seile von dem Grase Auffe aus, de, Fig. 5. Kupf. XIX. welche an Pfähle wohl befestigt werden, und zwar in einem solchen Abstande von der Erde, damit die Arbeiter, wenn sie auf der Erde sitzen, ihre Füße unter die Seile stecken können: vier oder aufs höchste fünf Zoll sind dazu hinreichend. Eben so spannen sie zwischen den großen Seilen de dünne Seile gh aus, die auch von dem Grase Auffe sind.

Die

Die Seile d e dienen nur, die Rohrstäbe, die darauf gelegt werden, zu halten; an die Seile g h aber werden die Rohre gebunden. Der Arbeiter, der auf der Erde sitzt, macht von feinen Bindfäden i einen Knoten an die Seile g h, blos um das Ende derselben zu befestigen. Er legt ein Rohr in die Quere, wie l m, umwickelt es mit dem Bindfaden i, und befestiget es an die Seile g h mit einer Schlinge. Wenn dieses Rohr an die beyden Seile befestiget ist, so legt er ein anderes, sodenn ein drittes, ein viertes u. s. f. darauf, bis er an das andere Ende des bedeckten Ganges gekommen ist. Darauf rollt er diese Rohrmatte zusammen, um ein Bündel davon zu machen, und so verfertigt er eine hinlängliche Anzahl, daß er alle seine Bourdigues damit versehen kann. Zu der, wovon ich ein Beyspiel gebe, werden über 200 gewöhnliche Klaftern gebraucht.

Während daß diese Leute an den Matten arbeiten, bereiten andere ohngefehr 300, mehr oder weniger, Pfähle, wie es der Umfang der Bourdigue erfordert, zu, und machen sie spitzig. Diese Pfähle müssen 12 bis 15 Fuß lang seyn, und 6, 7 bis 8 Zoll in der Mitte im Umfange haben. Sie werden gewöhnlich von Fichtenholze gemacht. Man bereitet auch ohngefehr 200 Klaftern von Stangen zu, die 3 Zoll im Umfange haben können.

Die Pfähle müssen länger seyn, als die Rohrstäbe; weil an dem Theile, der über die Rohre herausgeht, im Winter Seile angebunden werden, die an dicke Stangen befestigt werden, welche man in die Erde, die den Canal einfaßt, schläget.

Wenn diese Zurichtungen, und andere Dinge, die man zum Binden braucht, gemacht sind, so muß die Bourdigue aufgerichtet werden, und damit man die Richtung der Theile des Zauns habe, welche **Wände** genennet werden, so steckt man einen starken Pfahl bey M, einen andern bey N, und einen bey O ein. Oft sind von M bis N 50 bis 60 Toisen, und 100 Toisen von M bis O. Die Oeffnung der Spitze des Triangels bey Q hat ohngefehr 4 Zoll, die Oeffnungen der Spitzen X 3 Zoll, und die andern $2\frac{1}{2}$ Zoll, und so gar weniger zur Zeit des Aalfanges. Alsdenn macht man an den Umkreiß O eine Art von Fischreusse P, als einen Garnsack, um die Aale aufzufangen, welche durch eine sehr kleine Oeffnung hinein kommen. Diese Fischreusse wird Pentenne u. s. w. genennt. Diese Arten von Absteckpfählen geben der Reihe der Pfähle M O, N O die Richtung nach der Schnure. Man setzt einen bey Q, wo der große Eingang seyn muß, und darauf einen bey X. Wenn diese ersten Einrichtungen gemacht sind, so steckt man die Pfähle von 6 zu 6 Fuß nach der Schnure der ersten Absteckpfähle von M bis O, von M bis Q, von N bis O, von N bis Q.

Wenn diese Pfähle recht gleich, und ein paar Fuß tief in die Erde eingeschlagen worden sind, so legt man die Pfähle N O, **Fig. 1. Kupf.** XIX. horizontal ohngefehr in die Mitte des Theiles der Pfähle, der über das Wasser heraus steht; und wenn man hernach ein Bund Rohr hingelegt hat, so wickelt man es auf, und setzt die Rohrstücken längst an den Pfählen hin. Der untere Theil kommt ohngefehr 6 Zoll tief in die Erde, und die Rohre werden befestigt, indem man sie an die Stangen bindet. Im Sommer kann man zwischen den Rohrstäben einen Raum von zween Fingern lassen, aber im Winter schiebt man sie so enge zusammen, daß die kleinsten Fische nicht durchkommen können.

Man macht darauf von dergleichen Pfählen, und von Flechten die kleinen Abtheilungen als Eingänge XXX u. s. w. **Kupf.** XVIII. Endlich werden auch von Pfählen und ähnlichen Flechten runde Behälter gemacht, die Thürme heißen, O S T M N. Zuweilen wird, um den Thurm O, wo sich mehr Fische, als anderwärts versammlen, auszuleeren, ein Hälter Y daneben gemacht, den man la Serve nennet, und in welchen die Fische aus dem Thurme O hinein gehen können. Einige machen auch welche bey dem Thurme S T.

Es dörfen aber diese Bourdigues eine kleine Schifffarth, die aus den Seen ins Meer geschiehet, nicht unterbrechen. Daher bleibt der Ort z frey von Pfählen und Flechten; es wird aber ein starkes Netz vorgezogen, welches auch bey r, **Fig. 1. Kupf.** XIX. zu sehen ist; und es verhindert dasselbe die Fische, neben der Bourdigue hinzugehen: wenn sich aber ein Schiff zeigt, das hinein oder heraus gehen will, so lassen die Wächter der Bourdigues, die deswegen Tag und Nacht in ihrer Hütte wachen, das Netz auf den Grund des Wassers niederfallen, und so bald das Schiff vorbey ist, heben sie das Netz, vermittelst einer Winde l, die zu diesem Gebrauche auf dem Lande steht, wieder auf.

Ich will hier die provencischen Namen, die den verschiedenen Theilen der Bourdigues gegeben werden, anführen.

Der Umkreiß O heißt Tour de dehors; die Fischreusse, die damit übereinstimmet, la Pentenne; der Hälter Y la Serve; der letzte Eingang X Demi-Auveau; die Flechten, die diesen Eingang machen, le Coutelet; die Kammer, die zwischen den Coutelets X ist, le petit Baladon; die Eingänge, die unten sind, werden Embourigues genennet; die Kammer zwischen den Embourigues X und Q grand Baladon; Die Rückgänge auf der Seite, damit man in die Umkreise M und N kommen kann, Requinquette; bey Q ist der große Eingang. Die Eingänge X, die an diesem Theile sind, werden Bouques und Contrebouques genennet; die Umkreise M und N Reculadon,

Reculadon, und der Weg Z, vor welchem ein Netz vorgemacht wird, Capouliere. A L ist der Canal neben dem See. Die Breite der Capoulieres muß größer seyn, als die Breite der größten Schiffe, die durchfahren können.

Da die Schiffe, die in diesen Canal fahren, die Umkreise S O beschädigen könnten, so macht man eine Verwahrung & & & von starken Pfählen und Stangen ohne Flechten daran. Die kleinen Fahrzeuge, mit welchen die Fische, die in den Umkreisen sind, herausgeholet werden, nehmen den Weg M S O Y T N.

§. 2. Von der Verwaltung der Bourdigues.

Ich habe schon gesagt, daß die Fische im Sommer in die Landseen gehen, und daß, wenn das Wasser anfänget, kalt zu werden, selbige die Seen verlassen, und ins große Wasser zurück gehen. Ohne Aufsicht und Vorsorge der Policey würde die unverständige Habsucht einiger Besitzer der Bourdigues sie verleiten, daß sie selbige beynahe das ganze Jahr stehen ließen. Allein die Policey nöthigt die Eigenthümer der Bourdigues in Languedoc, sie bis auf den ersten März offen zu halten. In der Provence öffnet man, kraft einer Concession der Grafen dieser Provinz, die Bourdigues erst den 15 März, und sie bleiben bis auf den 24 Junii offen. Während den drey Monaten, da sie offen sind, nöthigen die Beamten der Admiralitäten die Eigenthümer, **aufzumachen**, das ist, das Rohr wegzunehmen, damit die Fische frey aus dem Meere in den See kommen können.

Wenn man die Augen auf die Figuren der Kupferstiche richtet, so siehet man, daß die Fische, die zwischen die beyden großen Wände M Q, N Q gekommen sind, indem sie ins Meer zu gelangen suchen, durch den großen Weg Q gehen, und sich in den Gängen Q X, die Grand Baladon genennet werden, befinden. Diejenigen, welche zurück gehen wollen, kommen, nachdem sie über die Bouques und Contrebouques oder die Eingänge X X X hinaus sind, in die Coutelets, und von da in den Umkreiß M, oder in den Umkreiß N, den man Reculadon nennet. Diejenigen, welche ihren Weg fortsetzen, gehen durch die Embourigues oder die Eingänge, die bey X X sind, und befinden sich in einem Umfange X X X, der Petit Baladon genennet wird. Von da gehen sie in den äussern Umkreiß O und in den Hälter Y. Wenn es Aale sind, so gehen sie in die Fischreusse oder Pentenne, die mit dem äußern Umkreiße Gemeinschaft hat.

Die Fischer der Bourdigues, die gewöhnlich in Diensten des Eigenthümers sind, kommen von Zeit zu Zeit auf einem kleinen Fahrzeuge, und holen die Fische, die in die Umkreiße gegangen sind, mit einem Hamen, den sie Coupeillon nennen, Kupf. XIX.

Fig. 2. heraus; in Ansehung derer Fische aber, die sich in den Hältern befinden, ist keine bestimmte Zeit gesetzt, weil sie in den Hältern keinen Schaden leiden.

§. 3. Von Fischzäunen, die Maniguyeres oder Meynadieres genennet werden.

Die Seen, die sich am Ufer des Mittelmeeres befinden, sind zuweilen von dem Meere durch einen natürlichen Damm abgesondert, der nicht breit ist, und woran zuweilen Werke, ihn zu befestigen, oder regulärer zu machen, angeleget werden. Diese Dämme A B, Kupf. XIX. Fig. 7. sind durch einen Einschnitt C, der Grau genennet wird, durchstochen. Die Verbindung ist aber allzu kurz und zu schmahl, als daß man in selbiger eine wahre Bourdigue, wie die eben beschriebene ist, anlegen könnte. Gleichwohl macht man sich selbige zu Nutze, die Fische, die aus dem See D ins Meer F zu kommen suchen, zu fangen. Daher wird vor dem Grau C, und neben dem See eine Umstellung F F u. s. f. gemacht, die an verschiedenen Orten G G G durchstochen wird, um daselbst kleine Eingänge der Bourdigues anzulegen, wie diejenigen sind, welche Fig. 6. Kupf. XIX. vorstellet. Diese kleinen Bourdigues werden von Pfählen, Rohrstäben und Querhölzern verfertiget, wie die Beschreibung anzeigt, die ich im vorigen Paragraph davon gegeben habe.

Die Theile F, welche den Umfang der Maniguyere ausmachen, werden von Tamariskenbündeln verfertigt, die von Pfählen und Stangen gehalten werden. An diesen Pallissaden läßt man nur so viel leer, als nöthig ist, daselbst kleine Bourdigues G G zu machen. Die Fische, die aus dem See D ins Meer zurück kehren wollen, gehen an den Pallissaden F hin, und kommen darauf in die kleinen Bourdigues G, die sie aufhalten, und verhindern, in die Maniguyere H einzudringen.

Man errichtet die Maniguyeres in den Theilen der Seen, wo das Wasser nicht sehr tief ist. An den Pallissaden auf dem Wege, welchen die platten Fahrzeuge, die in die Seen fahren, nehmen, wird keine Oeffnung gelassen. Da die Tamariskenzweige biegsam sind, und nicht zerbrechen, so gehen die Fahrzeuge, wo man die Faschinen dem Wasser bey nahe gleich hält, darüber weg. Wenn das Fahrzeug darüber weggegangen ist, so erheben sich die Zweige wieder wegen ihrer Elasticität, ohne daß die Maniguyere dadurch beschädigt wird.

Es giebt Maniguyeres, wo man an einem Orte der Pallissaden eine Oeffnung lässet, wie die Z der Bourdigue Kupf. XVIII. und die eben so mit einem Seile und mit einem Netze zugemacht wird. Andere Maniguyeres sind bloß bestimmt, Aale zu fangen. Allein überhaupt sind die Fische, die in den Bourdigues und Maniguyeres gefangen

gefangen werden, Goldforellen, Seehechte, und hauptsächlich Harder, deren Roggen zur Boutargue 27) gebraucht wird, wie ich in dem Artikel, der besonders zu diesem Fische bestimmt ist, erklären werde. Wenn man Aale und Sardellen fangen will, so wird das Flechtwerk enge gemacht.

§. 4. Von den sogenannten Crousilles.

Die Art der Fischerey, die in Languedoc Crousille genennet wird, ist eine Umstellung, die 50 oder 55 Klaftern im Umfange haben kann. Sie wird von großen Pfählen gemacht, auf welche Netze gespannt werden, die man Paradieres nennet. Es ist auch eine Art eines Fischzaunes, der Paradiere genennet wird. Ich werde an einem andern Orte davon handeln. Was die Umstellung, wovon hier die Rede ist, anbetrifft, so macht man an den Ecken eine Art von einem Labyrinthe, und auf dem Grunde legt man Garnsäcke oder Schläuche an, die Couves oder Louves genennet werden. Die Maschen dieser Netze sind sehr enge; die Maschen der Paradieres haben 14 bis 15 Linien in der Oeffnung im Vierecke. Die Höhe der Paradieres beträgt ohngefehr 5 Fuß. Man stellt diese Fischereyen am Ufer salzigter Seen an.

Es werden damit Seehechte, Harder, Platteisen, und besonders Aale gefangen. Im übrigen müssen diese Fischzäune zu eben der Zeit weggenommen werden, wenn man die Bourdigues öffnet, um den Fischen die Freyheit zu lassen, daß sie in die Seen zurück gehen können.

§. 5. Historische Ausschweiffung, von der Zeit, da die Bourdigues, Maniguyeres und Crousilles geöffnet werden.

Aus dem, was ich gesagt habe, erhellet, daß es für die Eigenthümer dieser Fischzäune von der größren Wichtigkeit ist, den Eingang in die Seen zu der Zeit, da die Fische das große Wasser verlassen, und in die Seen herauf kommen, offen zu lassen. Und aus der Ursache ist durch Verordnungen, die seit 2 Jahrhunderten vorhanden sind, befohlen worden, daß in Provence die Bourdigues vom 15 März bis zum 24sten Junius offen gehalten werden sollen.

Ein sehr übel verstandener Eigennutz einiger Eigenthümer bewog sie, damit sie den Vortheil der Bourdigues während der Fasten geniessen möchten, im Jahre 1725

27) Es ist im Original unrecht Poutargue für Boutargue gesetzt. Es wird darunter eine Art von Caviar, oder eingesalzener Roggen vom Harder verstanden, der in Eßig eingelegt und gegessen wird. D. S.

Ansuchung zu thun, daß sie die Bourdigues erst am Ostertage öffnen dörften, er möchte auch fallen in welche Zeit er wollte. Sie gaben vor, daß die alte Verordnung den 15ten des Monden, anstatt des 15 des Sonnenmonats verstünde, indem Ostern auf den Sonntag, der dem 14ten des Monden März folgte, gesetzt wäre. Als sie diese Veränderung suchten, stützten sie sich auch auf eine alte lateinische Urkunde, welche besagete, daß alle Jahre am Ostertage der Befehl des Königs bekannt gemacht werden sollte, nach welchem alle Bourdigues ohne Verzug bey Strafe von 200 Livres geöffnet werden sollen.

Allein in Ansehung dessen, daß man behauptet, angemerkt zu haben, daß gegen die Mitte des Märzes die Fische kommen, und in die Seen gehen wollen, ist in der eingeführten Policey nichts geändert worden, weil, wenn man dem Eingange der Fische eine Hinderung machte, die Besitzer der Bourdigues bey ihrem Fischfange das folgende Jahr einen ansehnlichen Verlust leiden würden. In dem Artikel von den Fischzäunen wird man einige Fischereyen finden, die mit den eben gedachten einige Aehnlichkeit haben [28]).

§. 6. Von der Art von Bourdigue, welche die Veteres machen.

Die allgemeine Geschichte der Reisen in 4to. **Band** III. **Seite 426 u. 427.** führet nach dem **Loyer** an, daß die **Veteres**, ein zahlreiches Volk, welches einen großen Theil des Flusses Issini bewohnet, ihren Fischfang nur auf den Flüssen treiben, weil sie sich aufs Meer, welches an dieser Küste sehr stürmisch ist, nicht wagen dürffen. Diese

28) Der mühsame Bau nebst der Erhaltung solcher Fischzäune findet an mehrern Orten, wo man eben so, wie in Frankreich, Gelegenheit dazu hätte, nicht Beyfall, und es werden doch auf andere und viel leichtere Art in solchen Seen und Teichen, die die Communication mit dem Meere haben, Fische in schwerer Menge gefangen. Ich will hiervon nur ein Beyspiel aus des Herrn von **Linné** oeländischer Reise S. 237. anführen: „**Sjuströmar** werden „die Ausflüsse des Sees Bogewick ins Meer „genennet, welche beynahe $\frac{1}{8}$ Meile von Slite „liegen. Das Land zwischen dem See und „dem Meere ist etwa einen halben Büchsen„schuß breit. Es sind eigentlich 4 ausgegra„bene Canäle, jeder 1 Faden tief, und kaum „noch einmal so breit, obgleich das Wasser vor„itzo kaum $1\frac{1}{2}$ Elle über den klaren Boden der„selben stund. Das Wasser steigt zuweilen „aus dem Meere in diesen See, zuweilen aber „fällt das süsse Wasser des Sees ins Meer, „welches sich, wie zu Stockholm, nach dem „Winde richtet. Wenn die Fische im Meere „das süsse Wasser merken, versuchen sie durch „diese Canäle in den See zu gehen, in welchem „die Bauern den Fischfang haben, der hier sehr „leicht, und nur mit Reussen getrieben wird: „denn, wenn sie die Fische darinne gewahr wer„den, so setzen sie an beyde Mündungen Reussen „vor.“ D. S.

Diese Nation macht Hälter, oder große Verschläge von Rohre, welches von Pfählen gehalten wird, und zwar an denen Orten, wo der Fluß wenig Tiefe hat. Sie machen nur eine Oeffnung daran, wodurch die Fische von sich selbst hinein gehen, die sich in diesen Verschlägen gerne aufzuhalten scheinen. Sie werden daselbst mit kleinen Netzen gefangen, die sie von Baumrindenfäden verfertigen. Sie können also die Fische nach Belieben aussuchen, wie wir es in unsern Fischhältern machen.

Diese Nation treibt einen großen Fischhandel mit den Negern von Montagne, die ihnen dagegen Hirsebrod, Reiß und andere Bedürfnisse liefern.

§. 7. Von einer andern Art von Bourdigue: Auszug aus des Walther Raleigh Sammlung der großen Reisen des Debry.

Es wird daselbst gesagt, daß die Landeseinwohner von Virginien Rohre ins Wasser stecken, und davon ein Flechtwerk machen, das dem an den Bourdigues sehr ähnlich ist. Zween Flügel umgeben die ganze Breite eines Flusses, und sie gehen auf eine Art eines Labyrinthes zu, (Fig. 8. Kupf. XIX.) von da die Fische nicht so leicht heraus kommen können.

Die Fischer fahren auf kleinen Piroguen dahin, und fangen mit einem Fischergarne die Fische, die hinein gegangen sind. Sie folgen daher mit ihren Piroguen den Umschweifen, die das Flechtwerk machet.

§. 8. Chinesischer Fischfang, welcher mit den eben gedachten einige Aehnlichkeit hat.

In der Reise um die Welt des Gemelli Careri, der pariser Ausgabe von 1727, Band IV. Seite 66, lieset man, daß die Chineser von Baumästen gleichsam kleine Waldungen mitten in einem Flusse machen. Darinne versammlen sich die Fische des Schattens wegen, und wenn die Fischer glauben, daß eine gute Anzahl derselben darinnen ist, so umgeben sie die Waldung mit Pallissaden von Rohre, und fangen darauf die darinne befindlichen Fische sehr leicht.

In einem Briefe des P. Sicard, (*Mercure de France*, April, 1731. im Supplemente,) wird gesagt, daß in den ägyptischen Seen, die Fischer Umstellungen von Binsen, die sie in den Seen angepflanzt haben, die Fische hinein zu locken, mit einem Garne mit unbestimmten Maschen (Saine) umgeben. Diese Umstellungen werden Gabez genennet. Jeder Fischer besitzt einen oder mehrere dergleichen Gabez.

Sechster Artikel.

Beschreibung einer Fischerey, die an den Bogen der Brücken 29) über große Flüsse vorgenommen wird.

Ich hätte von dieser Art zu fischen in dem Artikel, wo ich von den Garnschläuchen handelte, reden sollen; denn die Netze, welche an den Brücken von Saint-Cloud, von Poissy und an andern Orten aufgestellt, und von den Fischern dieser Orte Diguiaux genennet werden, sind große Schläuche, wie A Fig. 1. Kupf. XX. 30) welche das Netz aufgezogen vorstellen; und man siehet es in dem Wasser von B bis C ausgebreitet. Seine gewöhnliche Länge ist 55 Fuß, und der Umfang seiner Mündung muß, wenn man annimmt, daß die Breite ED des Bogens 38 Fuß hat, 80 Fuß betragen.

Das Netz a, Fig. 3. ist von sehr groben gedrehten Zwirne, oder von guten Bindfaden gemacht. Die ganze Mündung desselben ist mit einem starken Seile bc eingefaßt.

Die Mündung des Netzes offen zu halten, befestigt man an die Mauer der Bögen neben den scharfen gegen den Strohm gerichteten Ecken der Brückenpfeiler, Mastbäume F, Fig. 1. die bis oben an die Brustwehre gehen.

An der 2. Figur, die mehr im großen gezeichnet ist, sieht man wie das Seil, welches das Netz einfasset, an die Mastbäume (Matreaux) f gespannt ist, damit die Mündung offen gehalten werde. Der Theil b, welcher der Oberfläche des Wassers gleich gespannt bleiben muß, wird, wie bey ED, Fig. 1. zu sehen ist, an einen Ring vom Seile dd, Fig. 2. welches den Mast f umgiebt, festgehalten; der andere Theil der Einfassung c, Fig. 2. und 3. aber, welcher auf dem Grund des Flusses ausgespannt seyn muß, wird durch die punctirte Linie ED, Fig. 1. angezeigt, und in dieser Lage durch eine Zurichtung erhalten, welche zusammengesetzter, als der einfache Ring vom Seile dd, Fig. 2. ist. Ich habe dieses in der 3ten Figur vorgestellt.

Der Durchschnitt des Mastbaums F, Fig. 1. wird durch f, Fig. 3. angezeigt. G, Fig. 2. und 3. ist ein Stück Holz, welches das Krummholz genennet wird, und

29) Diese Art vom Fischfange läßt sich auf unsern Flüssen nicht practiciren, und würde nicht allein dem Laufe des Wassers hinderlich seyn, sondern auch die Fischerey ruiniren. Die Pfähle, die vor den Brückenpfeilern ins Wasser geschlagen werden, würden auch, insonderheit bey Eißfahrten, gefährlich seyn. D. S.

30) Das ist ein Druckfehler im Original und muß Kupfer XXII. heißen. Das XX. Kupfer hat im Originale gar keine Ziffern und andere Zeichen, und die Zeichen auf dem XXII. sind auch fehlerhaft. D. S.

und gewölbt ist, um einen Theil von dem Umfange des Mastbaums f zu umgeben. An den beyden Enden h dieses Krummholzes sind Haken, woran vermittelst einer Handhabe von Seilen i, die Harvian heißet, die Einfassung c des Netzes gebunden wird, indem man bey e Fig. 2. einen Theil der Einfassung des Netzes nach der Tiefe des Flusses, mehr oder weniger groß lässet, damit die Mündung des Netzes b c Fig. 1. offen gehalten werde. Denn man muß sich vorstellen, daß der Theil b der Mündung an der Oberfläche des Wassers ist; der Theil c aber liegt auf dem Grunde, und der Theil e bleibt an den beyden Enden beynahe vertical. Dadurch wird die Mündung des Netzes mehr oder weniger offen gehalten, so wie das Wasser mehr oder weniger tief ist. Der Pfahl O, den man in der Mitte der Oeffnung des Bogens in die Erde einschlägt, wie Fig. 1. zu sehen ist, und woran sich Haken oder Nägel, die mehr oder weniger von einander entfernt sind, befinden, dienet, den Eingang des Netzes in der Mitte und an den Enden gleich offen zu halten. Hinter dem Krummholze g ist ein eisernes Band, in dessen Oehr ein Seil oder ein eiserner Zapfen gesteckt wird, welcher an einem Ende des Holzes angemacht ist; an dem andern Ende dieses Holzes aber ist ein großes Seil m, welches Leviere genennet wird, und bey G, Fig. 1. zu sehen ist. Diese Seile, welche an Haspeln oder Winden H, Fig. 1. hängen, dienen, die Mündung des Netzes, wenn man es für gut befindet, wieder aufzuheben.

Wenn man ein Netz aufstellen will, so windet man die Seile, die an den Winden H sind, auf. Die Last des Netzes, des Seils, welches die Mündung desselben einfasset, und das Holz l machen, daß die Schlingen der Seile d und i, Fig. 2. die den Mast f umgeben, hinunter fahren, und die beyden Seile b c fallen ins Wasser. Wenn man mit dem Fuße auf die 3 Nägel n tritt, so fällt das Krummholz g, und alles was dazu gehört, bis auf den Grund des Wassers. Darauf legt man mit einem Haken den Ring vom obern Seile d so, daß das Seil b 3 bis 4 Zoll unter dem Wasser ist, damit das Stroh, die Gräser, die Holzspäne, kurz alle leichte Körper, die auf dem Wasser schwimmen, über das Netz weg, und nicht ins Netz hinein gehen.

Wenn die Mündung des Netzes auf solche Art eingerichtet ist, so bindet man, ehe man die Spitze des Netzes ins Wasser lässet, bey C das Seil K, Fig. 1. an, und dieses Seil ist auf einer Winde L aufgerollet, die über dem Schlusse des Bogens der Brücke steht, worauf das Seil K nach und nach abgewunden wird. Unten befinden sich Fischer in einem Fahrzeuge, die die Fischreusse, (Bire oder Bure) Fig. 4. bey sich haben; diese fangen das spitzige Ende des Netzes auf, und breiten, indem sie dem Strohme nachgehen, das Netz auf dem Wasser in seiner ganzen Länge aus. Alsdenn machen sie das Seil K von dem Netze loß, und indem sie in dem Fahrzeuge das Ende des Netzes, welches ohngefehr 2 und einen halben Fuß in der Oeffnung hat, und mit Schnuren wie

ein Beutel zugemacht werden kann, halten, so stecken sie den Theil der Reusse m ins Netz, und ziehen die Schnuren des Beutels, welche die Reusse an dem Orte n, Fig. 4. zumachen auf. Ferner machen sie die Oeffnung o mit dem Zapfen q, die Oeffnung r mit einem von den Zapfen s oder t zu, und umgeben endlich die kleine Reusse P, Fig. 4. die Cornion heißet, mit einem sehr dünnen Seile, das sie an die Maschen des Netzes bey P, Fig. I. ohngefehr 3 Klaftern von der größern Reusse anbinden. Dieses Seil ist deswegen nöthig, damit die kleinere Reusse sich in einer perpendicularen oder laufenden Lage erhalte. Ohne dieses Seil würde die kleinere Reusse, von dem Strohme in seine Richtung gesetzet werden, und die Wirkung nicht thun, die man davon erwartet. Wenn alles auf solche Art zu rechte gemacht ist, so wirft man die große Reusse ins Wasser, ergreift das Ende des Seils K, das man im Fahrzeuge gelassen hat, und bindet es etwan bey D an. Hernach untersucht man die Mündung des Netzes, um zu sehen, ob es in der rechten Beschaffenheit ist, wie ich eben gesagt habe. Das Netz bleibt in diesem Zustande in dem Flusse 12 bis 18 Stunden, niemals aber über 24 Stunden, hauptsächlich im Sommer, weil ein längerer Aufenthalt es zu sehr anstrengen würde.

Wenn man nun das Netz wieder aufheben will, so ergreift man in dem Fahrzeuge das Seil K, begiebt sich an den Ort, wo die große Reusse ist, holt sie mit einem Haken ins Fahrzeug, macht das Ende des Netzes auf, um die Reusse vom Netze wegzunehmen, dessen Ende C an das Ende des Seils bey K angebunden wird. Alsdenn macht man das kleine Seil, an welchem die kleine Reusse hängt, auch loß, und nimmt die Fische sowohl aus der größern als kleinern Reusse heraus. Gleich darauf wird die Winde L herum gedreht; man ziehet an dem Seile K, hebt die Spitze C des Netzes auf, und thut sie ins Fahrzeug, schüttelt sie, so bald man sie im Fahrzeuge hat, aus, damit die Unreinigkeiten, die in dem weiten Theile des Netzes sind, herausfallen. Wenn die Fischer zu den Bogen der Brücke gekommen sind, wie die im Fahrzeuge M, so wird die Winde L herumgedreht, und die Spitze des Netzes aufgehoben; wenn sie nun ohngefehr an der Höhe des Bogens ist, so macht man, um das Netz von allen Unreinigkeiten, die sich an dem weiten Theile hinein gesetzt haben, zu saubern, eine von den Seiten, z. E. die, welche mit E bezeichnet ist, ab. Der Strohm zieht alsdenn das Netz gegen D. Wenn die Mündung des Netzes schlaff ist, so ziehen die Fischer den größten Theil der Unreinigkeiten heraus, alsdenn binden sie bey E das Netz wieder an, wie es vorher gewesen war. Darauf begeben sie sich auf die Seite D, machen das Netz loß, welches sich von sich selbst auf die Seite E wendet, nehmen die Unreinigkeiten heraus, und binden es bey D wieder an. Endlich ziehen sie es vermittelst der Winde L so weit auf, bis die Mündung über dem Wasser ist. Daher wird die Spitze des Netzes, wie das Seil, auf die Winde aufgewunden.

Wenn

Wenn die Mündung des Netzes über der Oberfläche des Wassers ist, so machen diejenigen, die bey der Winde stehen, die Hebebäume mit einem **Einhängeseile,** (Commende oder Eillere) C, Fig. 5. feste, und wenn sie zwey dünne Seile, das eine zur Rechten, das andere zur Linken zwischen den Maschen, ohngefehr ein Drittel von der Dicke des Netzes, durchgesteckt haben, so binden sie die Seile Q, Fig. 1. an die Aerme der Säulen des Haspels, wie bey D, Fig. 5. Wenn das Netz auf solche Art an den Seilen Q, Fig. 1. aufgehänget ist, so windet man den Haspel wieder ab, und lässet die Spitze des Netzes hängen, wie man bey R, Fig. 1. siehet. Alsdenn ist das Netz ausgespannt, und im Stande trocken zu werden.

Die Fischreusse, welche Bure, auch Bire genannt wird, ist von Weiden gemacht. Ihre Mündung m, Fig. 4. hat 2 Fuß im Durchmesser. Sie ist mit einer sehr dicken Wulst um die Mündung versehen, und wird immer enger, je näher man dem Theile n n kommt, der der **Bauch** genennet wird. Der innwendige Theil endigt sich mit einer weiten Einkehle. Der Bauch n n verengert sich unten, und macht gegen o gleichsam den Hals einer Flasche, davon die Oeffnung mit einem Zapfen q zugemacht wird. Auf der Seite dieses Bauchs, der 6 Fuß lang ist, wird eine kleine Fischreusse von 4 und einem halben Fuß in der Länge angemacht, die, wie ich gesagt habe, Cornion genennet wird. Der Bauch ist mit dem Cornion durch einen sehr schmalen Eingang verbunden. Die Oeffnung r des Cornions wird mit einem Zapfen s oder t zugemacht; und, um zu verhüten, daß bey der Nacht die Fische nicht heraus geholet werden, steckt man durch den hölzernen Zapfen einen eisernen Bolzen u, der ein Oehr hat, woran ein Vorlegeschloß gelegt wird.

Die kleine Reusse kommt auf die Seite, und nicht an das Ende des Bauchs zu liegen, damit die Unreinigkeiten, die sich in der großen Reusse sammlen, die kleine nicht auch anfüllen, und damit die Fische, die in dem Raume des Bauches sind, in dem Cornion zusammen kommen, wo sie heraus genommen werden.

Die 5te **Figur** stellt im Großen einen von den Haspeln H oder L Fig. 1. vor. A A, Fig. 5. ist ein Theil von der Brustwehre der Brücke. D B, D B, sind Säulen mit Aermen, die an der Brustwehr A A anstehen. Sie dienen die Walze des Haspels oder der Winde bleyrecht über die Brücke hinaus zu bringen. E E sind die Aerme oder Hebestangen, womit der Haspel gedrehet wird. Bey C sieht man das **Einhängeseil** (Commende) welches die Schiffer Eillere nennen. Man macht es an eine von den Hebestangen, und es dienet, den Haspel nach Belieben anzuhalten, damit das Netz in der Höhe, die man für gut befindet, gehalten werde.

Die Maschen des Netzes haben bey der Mündung eine Oeffnung von mehr als 4 Zoll im Vierecke. Sie werden nach und nach enger, so wie man der Spitze näher kommt.

Die Fischer lohen ihre Netze, und heben sie sorgfältig auf; denn jedes Netz kostet 40 bis 50 Thaler.

Zusätze und Verbesserungen, die sich auf den 5ten Artikel des dritten Capitels, wo von den Fischzäunen in den Seen nahe am Meere gehandelt wird, beziehen.

Seit dem Abdrucke des 5ten Artikels hat mir der Herr de la Croix, Commissaire aux Classes, dessen Departement zu Martigue ist, und der an der Vollkommenheit dieser Abhandlung von den Fischereyen einen besondern Antheil nimmt, den Plan der Bourdigue von Martigue geschickt, welche die königliche genennet wird und in Provence ist. Sie ist von der, welche ich auf dem XVIII. Kupfer vorgestellt habe, nicht sehr verschieden, und ob ich mir gleich vorgesetzt habe, von diesen Fischzäunen einen allgemeinen, und nicht einen besondern Begriff zu machen, so habe ich doch geglaubt, daß man mit der Bekanntmachung der Beschreibung dieser königlichen Bourdigue wohl zufrieden seyn werde. Ueberdieß hat der Herr de la Croix bey der Beschreibung dieser Bourdigue alle provencische Ausdrücke gebraucht; dagegen ich bey meiner Beschreibung, so viel als möglich, gesucht habe, Ausdrücke zu brauchen, die von jedermann verstanden werden können, indem ich geglaubt, daß es vortheilhaft wäre, wenn dieses Werk in den Stand gesetzt würde, daß es von allen denen, die die verschiedenen Arten zu fischen kennen wollen, gelesen werden könnte. Daher habe ich, ohnerachtet man in Languedoc andere Wörter braucht, als in Provence, einerley Dinge auszudrücken, für gut befunden, die Ausdrücke, die zu Martigue, wo die schönsten Bourdigues errichtet werden, üblich sind, bekannt zu machen. Endlich giebt uns der Herr de la Croix Beschreibungen von der Einrichtung der Bourdigues, die ich nur auf eine allgemeine Art vorgestellt habe; und ich theile selbige mit dem größten Vergnügen dem Publico mit.

Ich habe gesagt, daß die Bourdigues Arten von großen Fischreussen sind, die von Rohrstäben gemacht werden, welche man neben einander setzt, daß sie in Gestalt der Strohmatten mit Seilen verbunden werden, welche die Rohre an verschiedenen Orten ihrer Länge zusammen halten. Ausser den Rohren n, Fig. 1. Kupf. XIX. b aucht man, die Rohre aufrecht zu halten, Pfähle p, nebst horizontalen Stangen h, die bey o zu sehen sind, und alles dieses wird mit Seilen zusammen gebunden.

Man wird sich erinnern, daß diese Fischereyen nur in Canälen, welche aus Seen A in das Meer B gehen, angelegt werden können, Kupf. XVIII. Die Provencer nennen

nen sie Roubines. Der Ort, wo die Hütte R der Fischer erbauet wird, heißt Sedes, vom lateinischen sedere. Ich habe sonst auch Cede geschrieben gefunden.

Da die Rohre, die gebraucht werden, die Bourdigues zu machen, lang und fest seyn müssen, so baut man sie mit Fleiß in fester und feuchter Erde, die aber nicht zu wässerigt seyn darf. Die meisten werden aus der Gegend von Frejus und von Saint-Tropez geholet.

Die mittlern, welche Mejanos genennet werden, haben 12 bis 15 Spannen in der Länge. Die Spanne beträgt 9 Zoll. Das Tausend kostet 13 Livres. Die großen, welche 18 bis 22 Spannen lang sind, kosten noch einmal so viel.

Ich habe gesagt, daß die Weiber mit einem Messer die Blätter und die Seitenzweige abnehmen. Diese Arbeit wird plumer genennet, und kostet für das Tausend 10 Sols. Das große Ende wird wie ein Federschnabel mit einer Art von Hippen, die Coutel heißt, zugeschnitten.

Wenn dieses geschehen ist, so bindet man die Rohrstäbe mit Seilen zusammen, welches Ourdir genennet wird.

Beynahe alle Seile, welche zu den Bourdigues gebraucht werden, sind von dem Grase Auffe. Man bekommt sie von Alicante und Carthagena. Es werden gewöhnlich 3 Arten derselben gebraucht; nehmlich 1) die Lignette, die auch le Brumet genennet wird, 2) le Baudau, 3) das Filet Prin.

Die Lignette besteht aus 4 Schnüren, und jede Schnure aus 2 zusammen geschlagenen Fäden, oder aus 2 Doppelfäden, die ungezwirnt oder ungewunden zusammengedrehet sind. Ihre Dicke beträgt ohngefehr 1 Zoll.

Das Baudau ist von dem Filet Prin nur in Ansehung der Dicke verschieden; indem das Baudau 3 Viertel Zoll in der Dicke, und das andere ohngefehr einen halben Zoll hat. Beyde aber sind von zwo zusammen gedrehten Schnuren gemacht.

Diese verschiedenen Seile werden Ballenweise gekauft. Der Ballen besteht aus einem Drittel von jeder Art, und wird in zween Theile abgetheilt, welche man Faix nennet. Das Faix de Lignette hält 12 Dutzend Stück, die Massen genennet werden, und jede von diesen Massen hat ungefehr 14 Klaftern in der Länge. Eben so ist es mit den Faix des Baudau beschaffen, ausgenommen, daß die Masse 22 Klaftern lang ist. Das Faix des Fil Prin hat 4 Dutzend und eine halbe Masse, und jede Masse 24 Klaftern in der Länge. Der Ballen kostet 18, 20 bis 21 Livres.

Die Pfähle oder Stangen, die in die Erde gesteckt werden, damit sie die Rohrstücken oder Matten halten, werden Pilotins genennet. Diese Fichtenstangen haben 6 bis 8 Zoll in der Dicke, und wenigstens 16 bis 18 Spannen in der Länge. Man kauft das Hundert um 60 bis 100 Livres, je nachdem sie mehr oder weniger schön sind.

Die horizontalen Stangen, die o, Kupf. XIX. Fig. 1. gegen über sind, werden Temples genennet. Sie haben nur ein Drittel von der Dicke der Pilotins, und sind gewöhnlich von Weiden: von den längsten kostet das Dutzend 5 bis 6 Livres.

Um eine Bourdigue aufzurichten, darf man nur zwey Netze haben. Das eine, welches Panteno genennet wird, ist eine Art von Garnsäcken P, Kupf. XVIII. welcher gleich an das Ende der Bourdigue gelegt wird. Es geschiehet aber nur im Winter, daß dieses Netz hinzugethan wird. Das andere z, Kupf. XVIII. oder r, Fig. 1. Kupf. XIX. wird während der Zeit des Fischfanges gebraucht. Man nennet es Capouliere. Es wird von dem Grase Auffe gemacht. Seine Masche ist von der Größe, daß 4 auf die Spanne gehen. Es hat eine mehr oder weniger verticale Höhe, so wie es die Tiefe des Wassers bey dem Eingange der Bourdigue erfordert. Man läßt es auch mehr oder weniger lang, nach der Breite, die man dem Wege der Schiffe geben will. Das Seil, woran das Haupt dieses Netzes gespannt wird, ist gemeiniglich auch von Auffe gemacht (Liban d'Auffe) und hat 4 bis 5 Zoll in der Dicke. Das eine von den Enden dieses Seiles wird an einen starken Pfahl gebunden, der Prioë genennet wird, und die Einfassung der Bourdigue endigt, wie bey r, Fig. 1. Kupf. XIX. zu sehen ist. Das andere Ende ist auf einem Haspel l, Kupf. XVIII. gewunden, der Moulinet, und zu Martigue Moulinot genennet wird. Wenn man den Haspel loß lässet, so fällt das Netz auf den Grund des Wassers vermittelst eines Steines oder Baudo, der 15 bis 20 Pfund schwer, und an das Ende der Capouliere dem Haspel gegen über angebunden ist. Wenn die Schiffe vorbey sind, wird das Netz wieder aufgezogen, indem man den Haspel umdrehet.

Das Liban oder das Seil, welches den untern Theil des Netzes einfasset, ist mit Baudes oder Steinen, wovon jeder 8 bis 10 Pfund wiegt, beschweret. Sie halten den Fuß des Netzes auf dem Grunde des Wassers, welches im Sommer hinreichend ist: im Winter aber befestigt man es auf dem Grunde des Wassers mit Stangen, die den Fahrzeugen nicht hinderlich fallen dürfen. Es wird daher das Seil, welches den Fuß des Netzes einfasset, einen Fuß oder 18 Zoll von dem spitzigen Ende des Pilotin, welches oben Prioë genennet ward, und eben so an ein anderes Stück angebunden, das gegen über und unter den Haspel gesetzt wird. Darauf wird nach der Breite des Weges dieses Seil auch an einige andere Pfähle gebunden. Ueber diesen Seilen macht man mit einem Messer eine Kerbe, welche die Pilotins an diesem Orte schwächet. Diese Pilotins schlägt man

man in die Erde, und indem man hernach ihren Kopf auf die Seite ziehet, zerbricht man sie an dem Orte, wo die Kerbe gemacht worden ist. Auf diese Art, die sinnreich ist, wird der Fuß des Netzes an Pfähle befestigt, die kurz genug sind, daß sie den Schiffen nicht hinderlich fallen; welches um so leichter angeht, da das Fichtenholz ohne Mühe bricht, wenn es trocken ist.

Als ich von der Art des bedeckten Ganges, der bey der Wohnung der Bourdigues gemacht, und Ourdidou genennet wird, redete, hatte ich vergessen zu sagen, daß er ungefehr 72 Spannen lang, und 30 breit ist, daß die Pfähle, womit diese Art von bedeckten Gange gemacht wird, zu 10 bis 12 Spannen von einander vertheilt werden, und daß sie in gleicher Höhe über die Oberfläche des Bodens gehen. Man legt altes Rohr von niedergerißnen und abgetragenen Bourdigues darauf, welches die Bedeckung dieses Ortes ausmachet.

Der Fußboden des Ourdidou wird so viel als möglich gleich geschlagen. An den beyden Enden desselben schlägt man kleine Stangen ein, die Chevilles genennet werden, und nur eine Spanne über die Erde heraus gehen. Sie sind 2 Spannen von einander entfernt, und machen Reihen, die 16 bis 18 Spannen breit, und 56 bis 60 lang sind.

Zwischen diese Stangen legt man in der ganzen Länge des Ourdidou Bündel von Rohrstäben, die ohngefehr 7 bis 8 Zoll im Durchmesser haben, und Condortes heißen. Da diese Stangen, die erste mit einem von den Enden zur ersten von der andern, und eben so in Ansehung der folgenden correspondiren, so spannt man daselbst wechselsweise ein Seil von der Art, die Lignettes, und eines von denen, die Baudaux genennet werden. An diese Seile müssen die Rohre mit Stücken Bindfaden oder Filet prin, die den Namen Branco führen, angebunden werden, um dasjenige zu formiren, was man Orduns, Flechtwerk, nennet.

Wenn man die Rohre auf die Seile und auf die Bündel legt, so muß man darauf sehen, daß alle spitzige Enden auf eine Seite kommen, und so, daß der spitzige Theil über die erste Stange heraus gehe.

Der Flechter (Ourdisseur), der mit einer Hand voll Bindfadenstücken, die Branco genennet werden, und in einer Länge von ohngefehr 3 Spannen geschnitten sind, versehen ist, sitzt auf der Erde auf einem Küssen an einem von den Enden des bedeckten Ganges bey der ersten Stange. Er bindet mit einem Knoten an das erste Seil, welches allezeit eine Lignette ist, einen von diesen Faden (Branco). Darauf ergreift er mit der linken Hand das erste Rohr, und läßt das wie ein Federschnabel zugespitzte Ende auswendig, zieht mit der rechten Hand den Faden (Branco) übers Rohr, um es an das Seil, das darunter ist, vermittelst einer Schleife zu befestigen. Eben so macht er es mit den

folgen den Rohrstäben. Wenn er eine gehörige Anzahl mit einander verbunden hat, daß er sich darauf setzen kann, so macht er sich einen bequemern Sitz, und arbeitet zwischen seinen Füßen, die er alsdenn ausstrecken kann, und deren er sich so gar bedient, die Rohre an einander zu schieben, bis er zu dem letzten gekommen ist.

Wenn das erste Flechtwerk fertig ist, das ist, wenn die Rohre an ein Seil gebunden sind, so fängt er wieder an, eben diese Rohre an ein ander Seil auf eben diese Art zu befestigen, und macht das, was das **andere Flechtwerk** genennet wird, darauf das dritte und das vierte.

Auf solche Art verfertigt er die Matte oder Rohrdecke, die Auvel genennet wird. Die Anzahl der Orduns ist nicht bestimmt; es giebt Matten, die 4, 5 und sogar 9 haben, so wie es die Länge der Rohre, der Ort, wozu man sie bestimmt, und die Tiefe des Wassers erfordert.

Man unterscheidet 3 Arten von Matten; nehmlich das Auvel de Séguerié, Auvel courant, und Auvel de Canadon. Die Séguerié ist, wie man sich ausdrückt, **trockner**, das ist, enger. Jedes Rohr stößt an das andere, und wenn die Tiefe des Wassers Rohrstäbe von 18 bis 22 Spannen erfordert, so muß dieses Auvel zu den Sommer-Bourdigues 8 Orduns, und zu den Winter-Bourdigues 9 haben. Das Auvel courant ist von der Séguerié nur darinne unterschieden, daß es einen Ordun weniger hat. Es ist beynahe eben so enge für die Winter-Bourdigues, indem nur 2 oder 3 Linien zwischen jedem Rohre Raum ist. Was die Sommer-Bourdigues anbetrifft, so beträgt dieser Zwischenraum 1 Zoll.

Ich muß hier anmerken, daß, wenn der Flechter das Auvel courant für den Sommer flechtet, selbiger, nachdem er das erste Rohr angebunden hat, einen Knoten mit seinem Branco in der Entfernung eines Zolls an das untere Seil machet. Nach diesem Knoten bindet er das andere Rohr an, und so ferner, indem er zwischen jedes Rohr einen Knoten macht.

Das Auvel de Canadon ist am wenigsten **trocken**, oder am wenigsten enge. Es hat nur 6 Orduns. Seine Rohre sind 2 oder 3 Zoll von einander entfernt. Sie werden wie die von dem Auvel courant geflochten.

Jede Art von Rohrdecken, (Auvel), hat ihre besondere Bestimmung, und ihren bestimmten Ort bey der Errichtung der Bourdigue. Man braucht nicht allezeit das ganze Auvel. Es wird zuweilen um die Hälfte, um ein Viertel und noch darunter kürzer gemacht. So wie diese Rohrdecken fertig sind, rollt man sie zusammen, und legt sie

neben

neben einander, und zwar so, daß sie in der Ordnung, in welcher sie liegen sollen, aufgehoben werden können.

Die Stangen, welche die Rohrdecken in der ganzen Länge der Bourdigues halten müssen, werden von 5 zu 5 Spannen vertheilt, und auswärts gebogen. Im Sommer werden sie nur innwendig mit einer Stange, bloß von 10 zu 10 versehen; aber im Winter sind alle Stangen doppelt, das ist, eine ist innwendig in der Bourdigue, und die andere auswendig.

Was die horizontalen Stangen, die Temples genennet werden, und die in der ganzen Länge der Bourdigue hingehen, anbetrifft, so bestehen diejenigen, die an die Oberfläche des Wassers kommen, wie ich gesagt habe, aus Weidenästen. Wenn man für gut befindet, weiter oben welche zu gebrauchen, so werden sie von Rohren gemacht.

Ich werde diese Zusätze mit einer Erklärung der verschiedenen Theile, woraus eine Bourdigue besteht, die umständlicher, als alle bisherigen ist, beschließen, und darzu die provencischen Ausdrücke gebrauchen, die mir der Herr de la Croix an die Hand gegeben hat.

O, Kupf. XVIII. ist der auswendige Umkreiß. Sein Eingang wird Bouchelle genennet.

P, ist die Pantene oder Panteno, welche nur im Winter gebraucht wird. Man giebt ihr zuweilen verschiedene Gestalten, so wie es diejenigen, die die Bourdigue bauen, für gut befinden.

Y, die Serve oder Contre-Tour, die auch nur im Winter gebräuchlich ist. Der Umkreiß wird mit der Serve durch einen Eingang verbunden.

Von O bis M, und von Y bis N siehet man die Parey oder die Rohrwand, welche die Einfassung der Bourdigue formiret. Sie ist im Sommer auswendig mit Stangen, Pilotins versehen, im Winter aber werden innwendig auch welche hinzu gethan, wie ich erklärt habe.

Der Raum zwischen den Umkreißen O S T wird Entrebouque genennet. Ausser den beyden Wänden oder Pareys wird er auch durch die beyden Querwände zugemacht, die von S nach T gegen X X gehen. Innwendig wird man Oeffnungen X X X gewahr, die von zwo krummen Linien gemacht werden. Dieses sind Arten von Eingängen, welche Coutelets heißen. Auf solche Art können die Fische, welche in der Entrebouque sind, wenn sie nicht ihren Weg wissen, in den äussern Umkreiß O zu kommen, durch die Coutelets gehen, und sich in die Umkreiße S T begeben, die Requinquets genennet werden.

Die

Die Bouchelles oder Eingänge dieser Umkreiße werden auf einer Seite durch die Mauer der Bourdigue, und auf der andern durch die Querwände zugemacht, die man de Bouque nennet. Man siehet ihre Coutelets bey X X.

Zuweilen werden im Winter neben den Umkreißen der Requinquets S T, Serves hinzugefüget, die durch Bouchelles oder Eingänge mit dem Umkreiße verbunden sind.

An der Spitze, welche durch die beyden Querwände der Bouque gemacht wird, ist zuweilen zwischen X und X eine Oeffnung von ohngefehr 6 Spannen in der Breite. In diesem Falle errichtet man in der Mitte eine Art von freystehenden und umgekehrten Coutelets, welches Embourigue genennet wird. Die Breite des durch die Querwände gemachten Weges wird dadurch gemindert, und lässet auf jeder Seite für die Fische einen Gang, der aufs höchste eine Spanne in der Oeffnung hat.

Der Raum zwischen Q und den Umkreißen S T wird Grand Bouladon genennet.

An der Bourdigue, die die königliche heißt, ist zwischen der Entrebouque und dem Grand Bouladon eine dritte Zwischenkammer, die dem großen Bouladon ähnlich, aber kleiner ist. Ihre Umkreiße werden d'Atrouba genennet.

Diese Kammer ist auf unserm XVIII Kupfer nicht vorgestellt, weil sie nur an der Bourdigue zu sehen ist, die dem Herrn Herzog von **Villars** gehört, und die die **königliche** Bourdigue genennet wird.

Die Umkreiße des Einganges M N heißen Reculadon, vermuthlich weil sie die Fische, die gegen den See zurück kehren wollen, auffangen.

Es ist an der königlichen Bourdigue nur einer von diesen Umkreißen. Er ist auf der Seite M, weil die Lage des Bodens nicht verstattet hat, auf der andern Seite einen andern zu machen. Dieser Theil, in welchem kein Coutelet ist, macht also einen Weg ohne Ausgang, den man in der That Cul de Traverse nennet.

Damit der Umkreiß M durch die Schiffe nicht beschädigt werde, so hat man auf der Seite dieses Umkreises ein Bollwerk oder Pallissaden gemacht, die man bey & **Kupf.** XVIII. siehet. Es geht ungefehr 36 Zoll über das Wasser, und ist etwa 2 Klaftern von der Wand der Bourdigue entfernt, um sie gegen den Anstoß der Schiffe, die aus dem See ins Meer fahren, zu decken.

Ueber den Umkreißen, Reculadon genannt, sind zur rechten und linken Hand zwey Stücken Pallissaden, die mehr oder weniger lang gemacht werden, und deren

Rohre

Rohre nicht so enge sind, als an dem Körper der Bourdigue. Man nennet sie Concedons.

Bey L ist der große Eingang für die Fische. Man nennet ihn grande Vengude.

Z ist das Netz, Capouliere genannt, welches niedergelassen wird, damit die Schiffe, welche in den See wollen, oder heraus kommen, darüber hinfahren können. Es wird mit dem Haspel l wieder aufgehoben, wenn sie vorbey sind. Man siehet bey R die Séde, wo die Wohnung der Bourdiguefischer ist.

Zuweilen erstreckt sich die Capouliere Z von dem festen Lande bis an die letzte Stange der Pallissaden, welche Concedon genennet wird, wie bey r, **Kupf.** XIX. **Fig.** I. zu sehen ist. Dieses kommt auf den Weg an, den man glaubt, daß ihn die Schiffe, die mehr oder weniger groß sind, nehmen werden.

Die königliche Bourdigue hat ungefehr 120 Klaftern in der Länge von dem Umkreiße des Reculadon M an, bis zu dem äußern Umkreiß O; welches hinreichend ist, von dem Umfange der größten Bourdigue zu Martigue einen Begriff zu machen.

Ich muß hier noch anmerken, daß man ohne Unterschied *une* Bourdigue und *un* Bourdigue sagt.

Siebenter Artikel.

Von den kleinen Bourdigues, die man in la Camargue aufstellet.

Wenn ich sonst durch la Camargue fuhr, so gab ich wenig Achtung auf die Bourdigues dieser besondern Landschaft. Der erste Präsident des Steuercollegii zu Paris, Herr von **Lamoignon des Maleshcrbes**, der vor kurzem, obgleich sehr geschwind, daselbst durchreisete, behielt dennoch einen hinlänglichen und richtigen Begriff von diesen Bourdigues, daß er mir zu zeigen im Stande war, daß sie von denen in der Provence und in Languedoc, wovon ich im 5ten Artikel gehandelt habe, unterschieden sind. Diese obrigkeitliche Person, die allezeit großen Eifer bezeigt hat, denen, welche sich mit nützlichen Arbeiten beschäfftigen, behülflich zu seyn, erboth sich auf eine verbindliche Art, umständlichere Begriffe davon an die Hand zu geben, und mich also in den Stand zu setzen, diese Art von Fischerey bekannt zu machen.

Der Herr von **Malesherbes** hat sich daher an Herrn **Pomme**, einen berühmten Arzt, gewendet, welcher an die Eigenthümer der vornehmsten Bourdigues zu Camargue ein Verzeichniß von Fragen abgeschickt hat [31]). Nach den Antworten, die man darauf ertheilet hat, werde ich nun diese Fischereyen beschreiben.

Obgleich diese Nachrichten ein wenig spät an mich gelanget sind, so kann ich sie doch zu allem Glücke vor dem **vierten Capitel** noch anbringen.

La Camargue ist eine Landschaft, welche gegen Morgen und Abend zwischen zween Aermen der Rhone eingeschlossen ist, und sich gegen Mittag in einer sehr weiten Gegend bis ans Meer erstrecket. Der übrige Theil dieser Landschaft ist mit Seen und Morästen untermischet. Diese Insel ist sehr alt; vermuthlich aber ist sie durch die Auswürfe der Rhone, und noch mehr durch die Auswürfe des Meeres vergrößert worden, welches dadurch beglaubiget wird, da der ganze Boden von la Camargue salzigt ist, eine Erdschicht in der Oberfläche ausgenommen, die noch nicht einen Grabstich tief ist, sodann wechselt die Beschaffenheit der Erdlagen so ab, wie dieselben zu verschiedenen Zeiten daselbst über einander gelegt worden sind. Eine Anmerkung, die diese Muthmassung wahrscheinlich machet, ist, daß die Mitte der Insel niedriger liegt, als ihre Ufer, und daß selbige aus Seeen und Morästen besteht, wovon sich einige beynahe bis ans Meer erstrecken.

Diese Seeen und Moräste bringen salzigte Kräuter hervor, und ohne die daran gewendete Arbeit würden sie nur sehr salzigtes Wasser enthalten, weil, wenn das Meer aufschwillt, und Winde von der hohen See her gegen die Küste zu wehen, die Wellen die flache Gegend an dem Ufer des Meeres bedecken. Von daher kommt dieses Wasser an die niedrigen Oerter entweder gerade zu, oder durch Wege, die von einem Moraste, oder von einer See zu der andern gehen. Wenn die Sachen in diesem natürlichen Zustande geblieben wären, so würde die Insel kein Vieh, wegen Mangel an süssen Wasser, selbiges zu tränken, unterhalten können. Da das sehr salzigte Wasser alle Kräuter, die zur Nahrung des Viehes bequem sind, zerstöhret, so würde keine Weide daselbst seyn, und die Fische im süssen Wasser würden sich daselbst nicht aufhalten können. Man hat aber diesen Schwierigkeiten abgeholfen, indem man durch kleine Canäle, welche Robines genennet werden, das süsse Wasser der Rhone in die Seeen und Moräste

31) Der Herr von **Nicolai**, ein Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, welcher zu Arles sich aufhält, und der Herr Marquis von **Mejanes**, Besitzer des Landguthes du Baron, wo eine ansehnliche Bourdigue ist, haben die Gewogenheit gehabt, dem Herrn von **Malesherbes** die Erläuterungen, die er verlangte, zu verschaffen.

räste geleitet hat. Diese Canäle, welche von Menschenhänden gemacht worden sind, erstrecken sich von der Rhone bis an den niedrigen Grund, wo man sich bemühet, das Salz des Wassers zu vermindern. Ihre Tiefe wird durch die Gleichheit mit der Oberfläche des niedrigsten Wassers der Rhone bestimmt; ihre Breite aber wird nach dem Umfange der niedrigen Gründe, wohin sie gehen sollen, und nach dem Abhange, den man so gut als möglich machen kann, eingerichtet: denn sie werden schmähler gemacht, wenn das Wasser darinnen einen schnellen Lauf hat.

Durch das Regenwasser wird das Salz der Gewässer, die in den niedrigen Gründen zusammen laufen, so wie das Salz der Erde, die nicht unter Wasser steht, auch um ein merkliches gemindert. Es scheint so gar, daß selbiges das Salzwasser niederschlägt und in die Tiefe zu gehen nöthiget; denn wenn man nur ein wenig in die Erde gräbt, so findet man ein sehr salzigtes Wasser.

Man wagt nichts, wenn man viel süsses Wasser in die Seen leitet; die Canäle müssen nur immer vom Grase und Schlamme gereinigt werden. Wenn aber das Wasser der Rhone sehr hoch ist, so könnte dasjenige, welches mit Schnelligkeit in die Canäle läuft, die kleinen Bourdigues, die man darinnen errichtet, beschädigen. Daher werden da, wo sich die Canäle anfangen, auf der Seite der Rhone Schleussen gebauet, die man ganz oder zum Theile zumachet, wenn man gewahr wird, daß der Strohm allzu reissend werden will.

Dem sey wie ihm wolle, so kann man durch den Regen, und vermittelst wohl unterhaltner Canäle auf der Insel doch gutes süsses Wasser haben, das Vieh zu tränken, und das Wachsthum des Grases zu unterhalten. Aus sehr curiösen Beobachtungen, welche der Herr Präsident von **Malesherbes** bey den Salzquellen zu Sallies in Bearn [32]) gemacht hat, muthmaße ich, daß das süsse Wasser von dem Regen, so wie das-

 jenige,

32) Es giebt zu Sallies in Bearn Quellen von Salzwasser, deren Wasser man in einen großen Behälter, welcher sich in freyer Luft befindet, sammlet, und wenn sich eine gewisse Quantität gesammlet hat, so lässet man es ausdünsten, um das Salz heraus zu ziehen. Da dieser Hälter unter freyem Himmel ist, so fängt er das Regenwasser auf, und man sollte glauben, daß das salzigte Wesen des Wassers aus den Quellen dadurch geschwächt würde. Gleichwohl lehret die Erfahrung, daß selbiges sehr wenig dadurch geschwächt wird, und daß das süsse Wasser auf dem salzigten oben auf schwimmet, so daß sich beynahe keine Vermischung verspüren lässet.

Wenn es so häufig geregnet hat, daß man die Schicht des süssen Wassers von dem Salzwasser der Quellen unterscheiden kann, so wirft man Eyer hinein, welche so weit ins süsse Wasser sinken, bis sie ans Salzwasser kommen, auf welchem sie schwimmen. Alsdenn schöpft man mit Eymern das süsse Wasser oben ab, und gießt es weg, und wenn man zu dem Salzwasser kommt, so hebt man es sorgfältig auf, um

jenige, welches man aus der Rhone bekommt, auf dem Salzwasser, welches schwerer ist, schwimmet. Daher dienet das süsse Wasser der Oberfläche, das Vieh zu tränken, die Fische im süssen Wasser zu unterhalten, und die Wiesen fruchtbar zu machen. Denn es ist gewiß, daß das reine und sehr salzigte Seewasser alles Gras an den Orten, die davon überschwemmet werden, verderbet; dagegen ein bloß nitröses Wasser die Fruchtbarkeit derselben vermehret.

Vermittelst wohl unterhaltner Canäle, und mit Hülfe des Regenwassers werden die Eigenthümer großer Ländereyen in den Stand gesetzt, Stutereyen anzulegen, und große Heerden Rindvieh aufzuziehen, welches, da es die Menschen nicht gewohnt ist, eine Wildheit annimmt, die ihm zuweilen kaum wieder zu benehmen ist. Es erzeugen sich auch in diesen also süsse gemachten Seen eine ungeheure Menge Fische aus süssen Wasser, hauptsächlich Karpen, Hechte, Schleyen und Aale, welche aus der Rhone in die Seen kommen, und daselbst laichen.

Da aber während der Hitze des Sommers das süsse Wasser sehr ausdünstet, und es oft wenig regnet, und da die Canäle, weil das Wasser der Rhone niedrig ist, wenig Wasser geben, so werden die Seen salzigt, und die Fische gehen heraus, um in das süsse Wasser, das sie in der Rhone finden, zu gelangen.

Bey diesen Uebergängen so wohl aus der Rhone in die Seen, als aus den Seen in die Rhone wird eine ungeheure Menge Fische gefangen, wenn man in den Canälen kleine Bourdigues anleget. Man bauet sie, wie die großen, von Rohrpallissaden, welche zween Trichter A und B formiren, deren spitzige Enden C einander gegen über sind, und die Mündungen A und B, welche die ganze Breite der Canäle, die 6 bis 7 Fuß beträgt, einnehmen, sind auf der andern Seite; indem die eine gegen die Seen, und die andere gegen die Rhone gekehrt ist. Sie können also so wohl die Fische, welche aus der Rhone in die Seen oder Teiche gehen wollen, als auch diejenigen, die ihren Weg aus den Seen in die Rhone nehmen, auffangen. Jeder Trichter hat eine Toise in der Länge, und von der Spitze des einen bis zu der Spitze des andern ist ein Zwischenraum von einer Toise, welches die Kammer D der Bourdigue machet. Jede

um es ausdünsten zu lassen. Der Herr Präsident von Malesherbes hat in crystallnen Gefäßen Versuche gemacht, welche die Bemerkung, die er zu Sallies gemacht hatte, bestätigt haben, und welche beweisen, daß der Unterschied der specifiken Schwere zwischen dem Salzwasser und dem süssen Wasser beträchtlich genug ist, daß sich diese beyden Wasser nur sehr schwer mit einander vermischen können. Dieser Umstand scheinet in Camargue statt zu finden, wo man bemerket, daß das Regenwasser und das süsse Wasser der Rhone auf dem Salzwasser, welches das ganze Erdreich durchziehet, schwimmet.

de Bourdigue nimmt also in dem Canale, wo sie angelegt wird, 3 Toisen in der Länge ein.

Man muß darauf sehen, daß der obere Theil der Rohrstäbe $2\frac{1}{2}$ oder 3 Fuß über die Oberfläche des höchsten Wassers gehe, denn sonst würden die Karpen darüber wegspringen. Es wird auch beynahe allezeit eine Art von Dache darüber gemacht, welches von Stecken oder Gerten gemacht wird, die man nach Art des Flechtwerkes einrichtet. Die Rohrstäbe müssen auch nahe beysammen stehen, daß sie auch die kleinsten Fische zurück halten können, doch aber niemals verhindern, daß die Aale von gewöhnlicher Größe entwischen. Es ist also wohl einzusehen, daß einer von den Trichtern, z. E. A, bestimmt ist, die Fische, die aus der Rhone in den See gehen wollen, aufzufangen, der andere B aber, der umgekehrt lieget, fängt die Fische auf, die aus dem See in die Rhone zurück kehren wollen. Wenn beyde über das schmahle Ende C der Trichter hinaus, und in die Kammer D gekommen sind, so können sie nicht wieder heraus gehen, nicht allein weil diese Wege enge sind, sondern auch, weil man Rohr, das beweglich ist, davor steckt, welches den Fischen den Eingang in die Bourdigue verstattet, ihrem Ausgange aber sich widersetzet. Da die schmale Oeffnung C von einer bestimmten Größe, als ungefehr von 3 Zoll seyn muß, so macht man sie, wenn sie zu weit offen ist, enger, indem man die beyden Pfähle, die sich an dem Eingange befinden, mit einem Strohseile von dem Grase Auffe zusammen ziehet. Wenn sie im Gegentheile zu enge seyn sollte, so erweitert man sie auf die Art, daß man zwischen die beyden Pfähle ein kleines Bret steckt, welches sie von einander treibt. Man muß auch, wenn man die Spitze der Trichter macht, das schmahle Ende, welches bey C ist, ein wenig verlängern, weil die Fische, wenn sie einmal in diesen schmahlen Gang gekommen sind, nicht umkehren können, sondern ihren Weg fortsetzen, und also in die Kammer D der Bourdigue gehen müssen.

Es ist hauptsächlich von großer Wichtigkeit, daß der weite Theil A B fest stehe, damit er den Bewegungen, welche die Fische, und besonders die Karpen machen, um aus der Bourdigue heraus zu kommen, widerstehen könne. Denn die Karpen wissen sich in dem Schlamme einen Weg zu machen, um entweder zwischen der Bourdigue und den Ufern des Canals, oder unter den Rohren zu entwischen.

Ich habe welche gesehen, die, um aus einem großen Hälter, worein ich sie gethan hatte, zu entwischen, über einen Damm von 5 bis 6 Toisen in der Breite gegangen waren, indem sie sich in der Erde, die schlammigt und feucht war, einen Weg gebahnet hatten. Man ist endlich dahin gelanget, daß man die Fische verhindert, aus den Bourdigues zu entwischen, indem man den Grund und die Seiten der Canäle in

einer Weite von 3 Toisen, welche diese Fischereyplätze einnehmen, mit Bretern oder mit Steinen wohl ausfüttert.

Die Trichter dieser kleinen Bourdigues werden so, wie die Wände der von Martigue, von Rohre gemacht. Allein das Rohr in Camargue ist nicht so lang, und bloß von der Dicke eines Fingers. Uebrigens wird es eben so an 3 Seile von Auffe, und überdieß an zwo Reihen von Stangen angebunden, und alles zusammen wird in den Canälen durch Pfähle befestiget, die man in die Erde schlägt. Ich werde von dem Baue der Bourdigues in Camargue nicht weitläuftiger handeln, weil sie, die Größe ausgenommen, denen in der Provence und Languedoc ähnlich sind. Das ist das einzige, daß man, weil die Canäle nicht breit sind, zuweilen das Rohr mit Stangen befestiget, welche über die Canäle von einem Ufer zu dem andern gehen. Es befestigen sie auch einige, um ihren Bourdigues mehrern Halt zu geben, mit allerhand kleinen Eisenwerke. Alle diese Vorsicht ist sehr abwechselnd und willkührlich. Woferne die Bourdigues nur fest angelegt werden, so ist es sehr gleichgültig, was für ein Mittel dazu gebraucht werde. Es ist genug, wenn die Fische, die sich in der Kammer D zuweilen in so großen Ueberflusse, als diejenigen, die in den Fischkästen und Hältern zum Verkaufe aufbehalten werden, anhäuffen, zurück gehalten werden, daß sie nicht entwischen. Denn diese kleinen Fischereyplätze bringen den Eigenthümern einen beträchtlichen Nutzen, wenn sie in gutem Stande erhalten werden; welches aber freylich nicht ohne einen Aufwand von Unkosten geschiehet.

Aus dem, was ich von den großen Bourdigues in der Provence und Languedoc gesagt habe, erhellet, daß nur Seefische darinnen gefangen werden; die in Camargue hingegen liefern nur Fische aus süssen Wasser.

In den großen Bourdigues werden die Fische, wenn sie die Seen verlassen, um den Rückweg ins Meer zu nehmen, aufgehalten, und die Eigenthümer müssen ihre Bourdigues zu der Zeit, da die Fische aus dem Meere in die Seen kommen, offen lassen. In den Fischereyplätzen von Camargue hingegen werden die Fische aufgehalten, so wohl wenn sie aus der Rhone in die Seen, als aus den Seen in die Rhone zurück gehen; und ein jeder kann seine Bourdigues zugemacht lassen, so lange er es für gut befindet. Da unterdessen leicht einzusehen ist, daß, wenn man die Fische verhinderte in die Seen zu gehen, sie sich darinnen nicht vermehren, und man den ganzen Fang, den man bey der Rückkehr machen sollte, verlieren würde, so lassen einige Eigenthümer ihre Bourdigues zu der Zeit offen, wenn sich die Fische in größerer Menge in die Seen begeben.

Man

Man ist auch darauf bedacht, an der Mündung der Bourdigues in der Rhone Fischhälter zu unterhalten, worinne die gefangenen Fische verwahret werden, damit man sie zu Wasser nach Beaucaire, nach Avignon, und an andere Orte, wo man sie gut anzubringen glaubet, verführen könne.

In den Bourdigues werden die Fische mit Hamen gefangen, die dem ähnlich sind, welcher Kupf. XIX. Fig. 2. vorgestellt wird; und gewöhnlich verrichten diesen Fang zween Männer, wovon jeder einen Hamen hat.

Außer den Canälen, wovon ich Meldung gethan habe, werden in dem hohen Grase der Moräste viele Wege gemacht, die dem ähnlich sind, welcher Kupf. XV. Fig. 8. mit den Buchstaben A A bezeichnet ist. Es werden daselbst Netze aufgestellt, um die Fische, die in diese vom Grase gesauberten Gänge gerne gehen, aufzuhalten. Es werden darinnen hauptsächlich Hechte und Aale gefangen, die vom Rohre nicht aufgehalten werden können. Diese Netze vertreten die Stelle der Pantennes, die man an das Ende der großen Bourdigues legt, wie bey P, Kupf. XVIII. zu sehen ist.

Es giebt in Camargue salzigte Seen am Meere, worein das süsse Wasser durch Canäle geleitet wird. Man bekommt auf solche Art leicht Aale und Harder, die in die Sümpfe hinauf gehen, wenn man sie mit den Seen verbinden kann.

die Rhone A C D C B der See

Ich muß hier anzeigen, daß ich bey Fortsetzung meiner Arbeit gefunden habe, daß ich, um selbige recht deutlich und methodisch zu machen, alles das, was ich zu sagen habe, in drey Capitel nicht würde einschränken können, wie ich in meiner Einleitung angekündigt hatte. Ich glaube daher, man wird es nicht tadelhaft finden, daß ich aus so wichtigen Ursachen die anfänglich entworfene Ordnung verändert habe.

Allgemeine

Allgemeine Vorstellung von den Netzen, von welchen in den folgenden Capiteln gehandelt werden wird.

Ob ich mir gleich vorgesetzt hatte, die Gestalt der Netze so, wie ich von ihrem Gebrauche handeln würde, sorgfältig zu beschreiben; so habe ich doch aus Schuldigkeit gegen die Leser, die keine Kenntniß davon haben, mich für verpflichtet gehalten, mit einer allgemeinen Vorstellung derselben den Anfang zu machen.

Das einfachste unter den Netzen, die vertical als ein Tuch aufgestellet werden, ist dasjenige, welches Saine, Senne, **das große Netz**, u. s. f. (**ein Garn mit unbestimmten Maschen**) genennet wird. Da selbiges alle Fische, die sich auf seinem Wege antreffen lassen, aufhalten soll, so kann man ohne Unterschied Maschen von jeder Größe darzu gebrauchen, woferne nur die Fische, die man fangen will, nicht durchgehen können.

Die Garne, welche an vielen von unsern Küsten Manets genennet werden, sind auch bloße Tücher, deren Maschen aber eine Oeffnung haben müssen, die der Dicke der Fische, welche man fangen will, gemäß ist. Denn diese Fische müssen in den Maschen hängen bleiben können; das ist, die Maschen müssen breit genug seyn, daß der Kopf des Fisches, aber nicht der Körper, welcher dicker ist, durchkommen kann, damit sie bey den Wangen aufgehalten werden, wenn sie sich aus den Maschen, worein sie sich verwickelt haben, heraus ziehen wollen.

Es ist bekannt, daß viele Fische, als die Rochen und die Buttfische, eine Gestalt haben, die nicht geschickt ist, sich in die Maschen zu verwickeln: die Fischer aber haben die Geschicklichkeit gehabt, diese Schwierigkeit zu überwinden. Denn da sie bemerkten, daß diese Fische, an statt den Weg zu verändern, wenn sie ein Netz antreffen, das Hinderniß zu überwinden suchen, so sind sie auf die Erfindung gefallen, ihnen sehr zarte Netze, oder Garne, die von feinem Zwirne gemacht sind, und schlaff aufgestellt worden, entgegen zu setzen, damit sie sich, wenn sie sich bewegen, hinein verwickeln können. Je feiner also diese Netze, welche Folles genennet werden, sind, doch so, daß ihr Faden nicht zerreißt, desto größer sind die Maschen, woferne die Fische nur nicht durchwischen können. Endlich, je mehr Wendungen das Netz machet, wenn es sich nur nicht auf den Boden legt, desto bequemer sind diese Netze, platte Fische zu fangen.

Diese Genauigkeit, welche hauptsächlich erfordert wird, wenn man Fische von einer gewissen Gattung und von einer bestimmten Größe fangen will, hat diese Arten von Netzen nicht in Abnahme gebracht, sondern sie hat vielmehr Gelegenheit geben können,

andere

andere zu erfinden, die die Eigenschaft haben, jede Art von Fischen, ohne Unterschied der Gestalt oder der Größe aufzuhalten; ingleichen, sie aufzuhalten, sie mögen ins Netz gehen, auf welcher Seite sie wollen.

Diese Netze, welche **dreymaschigte Garne** Tremails oder Tramaux genennet werden, und wovon ich in dem ersten Capitel dieses Abschnittes schon gehandelt habe, bestehen aus 3 unmittelbar auf einander gelegten Tüchern. Zwey von diesen Tüchern, welche **Aussenwände,** Hamaux, genennet werden, sind von starken Zwirne gemacht, und ihre Maschen sind groß genug, daß sie Fische von verschiedener Größe auffangen können. Zwischen diesen beyden ist das dritte, welches an den Küsten des Weltmeers Flue, das **Tuch** genennet wird, und von feinem Zwirne gemacht ist, und dessen Maschen viel enger sind, als die Maschen der Aussenwände. Da dieses Tuch zwischen den beyden andern schwimmen muß, so wird es viel weiter gemacht. Wenn also ein Fisch ins Tuch geht, so giebt es nach, und wenn es in die großen Maschen der Aussenwände kommt, so macht es einen Beutel, worinne die Fische angehalten werden.

Es giebt viele Arten, die verschiedenen Netze aufzustellen, welche sich auf diese 4 Gattungen beziehen, und welchen man verschiedene Benennungen gegeben hat. Jeder Gebrauch, dem man dabey folget, hat Vortheile, die ihm besonders eigen sind, und die ich in den folgenden Capiteln erklären werde.

Viertes Capitel.

Von den Aufstellungen (Tentes oder Etentes) bey niedrigem Wasser an Pfählen.

Diese Fischereyen geschehen an den Küsten, wo das Meer, indem es zurück tritt, einen mehr oder weniger großen Raum vom Lande entblößet, und der Hauptzweck, den man sich dabey vorsetzt, besteht darinne, daß man die Fische, welche der Fluth gefolgt sind, bey der Ebbe zurück hält. Es werden daher bey niedrigem Meere auf dem Ufer, welches das Meer verlassen hat, Netze aufgestellt, die auf sehr verschiedene Arten eingerichtet werden. Dieses hat zu vielen Arten des Fischfanges Gelegenheit gegeben, denen man besondere Namen beygelegt hat, als Ravoir, große und kleine Rieux, Folles, die an Pfählen aufgespannt werden, u. s. f.

Ich werde gegenwärtig nur von den Netzen in Tüchern (Garnen) handeln, die einfach oder dreymaschigt sind, und vertical an Pfählen oder Stangen aufgespannt werden, die man in gerader Linie oder auf andere Art in die Erde schlägt.

Die picardischen Fischer nennen Palis die Aufstellungen, deren Richtung recht gerade ist, und diese Benennung schickt sich für sie recht wohl, weil sie wie Gartenpallissaden aussehen. Dasjenige, was ich von diesen einfachen Aufstellungen zu sagen habe, wird mir in dem fünften Capitel Gelegenheit geben, von den verschiedenen Arten der Fischzäune zu reden, welche beynahe alle aus zusammengesetztern Aufstellungen bestehen, und daher eine umständliche Beschreibung erfordern.

Erster Artikel.

Von den Fischereyplätzen, (Ravoirs) oder den Netzen zwischen dem Wasser.

Die Ravoirs sind kleine Fischereyplätze, die an den Mündungen der Flüsse, an Klippen der Bänke, und bey dem Falle der Fluth, mit einem Worte, an Orten angelegt werden, wo Ströhme oder Höhlungen von reissendem Wasser entstehen, die an einigen Küsten so, wie die Netze selbst, die man darauf aufstellet, Ravoirs genennet werden.

Es sind viele Oerter zu diesem Fischfange bequem, hauptsächlich bey der Mündung großer Flüsse. Ich will nur die Küste von Saint-Valery anführen, welche wegen der

Menge

Menge der Bänke, womit sich die Mündung der Somme angefüllt befindet, sehr bequem dazu ist.

§. 1. Von den einfachen Ravoirs.

Wenn die Fischereyen, welche Ravoirs genennet werden, angelegt werden sollen, so schlägt man in den Boden Pfähle, die ohngefehr 3 Fuß heraus stehen. Diese Pfähle werden in gerader Linie in Gestalt der Pallissaden eingeschlagen, wie oben auf dem XXI. Kupfer [1]) zu sehen ist; und sie bekommen eine solche Richtung, daß sie gegen den Strohm perpendicular, oder mit dem Orte, wo das zurückgetretene Meer Sand zurückläßt, parallel sind. Sehr oft werden viel parallele Reihen davon gemacht, die man in einer kleinen Entfernung von einander einschlägt, damit die andere Reihe die Fische aufhalten könne, welche aus der ersten entwischt sind, und damit es mit der dritten in Ansehung der andern eben diese Beschaffenheit habe.

Wenn die Fischer ihre Pfähle auf beweglichen Sande einschlagen, so versehen sie selbige unten mit Bündeln von Stroh oder trocknen Grase, wodurch sie desto besser befestigt werden. Dieses ist eine Anmerkung, die ich schon gemacht habe, als ich von den Seilen, die auf dem Sande aufgespannt werden, handelte, und sie findet in Ansehung aller Aufstellungen statt, die an Pfählen geschehen.

Die Netze, womit man die Fischereyen, wovon gegenwärtig die Rede ist, versiehet, sind einfache Tücher, deren Maschen oft 2 Zoll in der Oeffnung haben. Man befestigt die Einfassung des Kopfes mittelst einer einfachen Umschlingung an das obere Ende aller Pfähle und der Fuß des Netzes wird nur an den ersten und letzten Pfahl jeder Reihe angebracht. Damit aber das Netz unten, und in der ganzen Länge Arten von Säcken mache, die die Fische zurück halten, so schlägt man den Fuß des Netzes auf der Seite gegen den Strohm, oder an dem Orte, wo der Strohm herkommt, hinauf; wobey zu beobachten ist, daß das Netz einige Zolle von dem Erdboden entfernt seyn müsse.

Diese Vorsicht ist nöthig, damit die Gräser und andere Unreinigkeiten, welche der Strohm mit sich führt, unter dem Netze weggehen könne. Wenn diese Substanzen von dem Netze zurück gehalten würden, so würden sie den Lauf des Wassers aufhalten, und die Pfähle würden, weil sie dieser Gewalt nicht widerstehen könnten, ausgerissen, und das Netz zerrissen werden.

1) Es ist das XX. Kupfer nach dem Originale, und auch hier in der Copie also bezeichnet worden.

Aus dieser Ursache wird die Entfernung des Netzes von dem Erdboden mehr oder weniger weit gelassen, so wie das Wasser mehr oder weniger Unreinigkeiten bey sich führt, und in gewissen Fällen muß das Netz 1 und einen halben Fuß von der Erde entfernt seyn.

Wenn man sich von der Einrichtung dieses Netzes einen richtigen Begriff gemacht hat, so sieht man leicht, daß, wenn die Fluth steigt, der Strohm das Netz beynahe bis an die Oberfläche des Wassers aufhebt, wie in der Vignette auf der Mitte des XXI. Kupfers [2]) zu sehen ist, und es wird auf solche Art kein Fisch gefangen. Wenn aber das Meer zurück tritt, legt sich das Netz an die Pfähle; das Wasser, welches in den hinauf geschlagenen Theil des Netzes läuft, öffnet die Säcke, die bestimmt sind, das Wasser aufzufangen, und diese Säcke halten zugleich die Fische auf, die dem Laufe des Wassers folgen. So verwickeln sich viele Fische in die Maschen, und andere fangen sich in den Säcken.

So bald das Wasser so weit zurück getreten ist, daß man den obern Theil der Pfähle gewahr wird, und ehe die Fischer die Fische heraus nehmen können, gehen sie mit Stiefeln hinein, und heben den untern Theil des Netzes auf, welches sie von einer Entfernung zur andern an den Kopf der Pfähle anhängen, nehmen aber die Fische nicht eher heraus, als wenn sich das Netz ganz ausser dem Wasser befindet.

Indem auf solche Art das Netz umgeschlagen wird, verhüten die Fischer, daß die Fische nicht durch die Maschen gehen, und daß auch keine aus den Säcken, die unten am Netze gemacht worden sind, heraus kommen. Es wird auch dadurch verhütet, daß die raubgierigen Schaalthiere nicht die Fische, die sich in dem Netze gefangen haben, beschädigen.

Dieser Fischfang währet das ganze Jahr hindurch, und wird nur im Thauwetter, und wenn das Grundeiß gehet, oder die Flüsse Eißschollen führen, unterbrochen.

Zuweilen wird eine große Anzahl von Stücken Netzen an den Enden zusammen gefügt, um selbige quer über einen ganzen Fluß oder über die Öffnung einer Bay aufzustellen. Alsdenn müssen die Pfähle sehr fest stehen, und die Netze stark genug seyn, daß sie aushalten können. Man macht auch die Maschen größer, damit das Wasser leicht durchgehe.

Wenn die Netze anfangen, sich abzunutzen, da sie allezeit am Fuße am meisten leiden, und es gleichwohl von großer Wichtigkeit ist, daß dieser Theil in guten Stande erhalten werde; so legen die Fischer den obern Theil herunter, oder brauchen die alten Netze von

2) Es ist das, so XX. bezeichnet ist. D. S.

von Fischereyen, wo selbige nicht so sehr angegriffen werden. Da die Netze nicht auf dem Erdboden aufliegen, so halten sie weder den Laich, noch die kleinen Fische zurück, welches von großem Vortheile ist.

§. 2. Von den dreymaschigten Ravoirs.

Es giebt Fischer, welche in eben den Umständen, die ich itzt, da ich von den einfachen Ravoirs geredet, erkläret, und wovon ich gesagt habe, daß sie an der Mündung der Somme häufig anzutreffen sind, statt der einfachen Netze dreymaschigte an ihren Pfählen aufstellen. Diese werden **dreymaschigte** Ravoirs genennet. Da ich in der Folge von den dreymaschigten ausführlicher handeln werde, so ist es genug, wenn ich hier sage, daß die Stücken Netze, welche an Pfählen aufgestellt werden, 14 bis 15 Klaftern lang, und ohngefehr 3 Fuß hoch sind. Die Maschen der Aussenwände müssen 6 bis 7 Zoll im Vierecke, und die Maschen des Tuches 18 bis 20 Linien haben.

Diese dreymaschigten Netze werden wie die einfachen aufgestellt, und nur bey dem Kopfe an die Pfähle befestigt. Der untere Theil wird nicht aufgeschlagen, sondern liegt auf der Erde, ohne daran befestigt zu seyn. Daher wird er bey der steigenden Fluth fast dem Wasser gleich erhoben, wie in der Mitte des XXI. **Kupfers** [3]) zu sehen ist. Bey der Ebbe schlägt sich das Netz an die Pfähle, und die Fische, die mit der Fluth herauf gekommen sind, verwickeln sich bey dem Abflusse in die Maschen. Ob es gleich eine Eigenschaft der dreymaschigten Netze ist, daß man Fische damit fängt, von welcher Seite sie auch ins Netz kommen; so wird doch in diesen bey der steigenden Fluth kein Fisch gefangen: bey der fallenden aber findet man darinnen alle Gattungen von Fischen, und von jeder Größe.

Auf dem Schlamme von Mont-Saint-Michel werden dreymaschigte Garne aufgestellet. Die Fischer, die diese Garne aufstellen, fangen die Fische mit kleinen platten Fahrzeugen, die hinten viereckigt sind, auf dem Schlamme hin glitschen, und Acons genennet werden. Es ist schon an einem andern Orte davon gehandelt worden, und ich werde sie weiterhin besonders vorstellen. Sie bedienen sich auch dieser Acons das Wasser mit Stangen zu schlagen, wenn das Meer zurück tritt, um die Fische zu nöthigen, ins Netz zu gehen.

Die Fischer von Poitou, und von Sables d'Olonne nehmen auch diesen Fischfang auf dem Schlamme an der Küste vor. Ihre Stangen, oder Palots, sind 5 bis 6 Fuß lang. Sie schlagen sie 2 und einen halben bis 3 Fuß tief in den Schlamm. Ihre dreymaschigten Netze haben ohngefehr eine Klafter in der Höhe; allein sie werden nur ohngefehr

3) Es ist n. XX.

gefehr 1 und einen halben oder 2 Fuß an die Stangen aufgestellt, daher man einen grossen Sack daran machen kann.

Die Größe der Maschen ist nach den Küsten verschieden. Zuweilen haben die Maschen der Aussenwände 7 bis 8 Zoll im Vierecke, und die Maschen des Tuchs 27 Linien.

Dieser Fischfang geschieht von Michaelis an bis zum Ende des Jahrs. Die Fischer gehen bey jeder Ebbe und fangen ihre Fische, und alle Wochen bringen sie ihre Netze ans Land, um sie zu waschen, abzutrocknen, und zu lohen. Diese wiederhohlten Lohungen machen sie schwarz, daher werden sie zuweilen **geschwärzte Netze** oder **schwarze Netze** genennet. Man nennet sie auch Rêts de gros Fonds, **Netze** oder **Garne mit großen Boden**, weil sie wie die Folles aufgestellt werden, so, daß sie einen großen Sack machen, wie unten **Kupf.** XXI. 4) zu sehen ist. Dieses wird deutlich werden, wenn ich von den Folles werde gehandelt haben.

Die Netze, welche so, wie ich eben gesagt habe, aufgestellt werden, verstatten dem Grase und andern Unreinigkeiten, daß selbige darunter weggehen können.

§. 3. Von den als Ravoirs aufgestellten Garnen mit weiten Maschen die sich sacken, (Folles), und die zuweilen große Ravoirs genennet werden 5).

Die Garne, welche man Folles nennet, sind einfache Netze, mit weiten Maschen, welche, auf was für eine Art sie auch aufgestellet werden, einen großen Sack und verschiedene Falten machen müssen, worinne sich die großen Fische fangen.

Die Netze, welche Demi-folles genennet werden, sind von den Folles bloß darinne unterschieden, daß ihre Maschen nicht so groß sind 6); daher auch mit den Folles nur Rochen, Buttfische und andere große Fische gefangen werden; dagegen man mit den Demi-folles, ausser diesen Fischen, viele andere Arten derselben fängt, daferne sie von einer gewissen Größe sind.

Da die Benennung der Folles zum Theile daher kommt, weil die Garne, welche man so nennet, ihrem Wesen nach Falten und Säcke machen müssen, worein sich der Fisch

4) Es ist das XX. Kupfer. D. S.

5) Dieses läßt sich mit einem teutschen Worte nicht ausdrucken; die Sache selbst ist bey uns nicht üblich. D. S.

6) Man könnte sie mittelmaschigte Sackgarne, d. i. Garne die sich sacken mit Maschen von mittler Größe nennen. D. S.

Fisch verwickelt, so hat man zuweilen die dreymaschigten Ravoirs, wovon ich in dem vorigen Paragraphen geredet habe, **dreymaschigte Garne** genennet, weil sie, wie ich gesagt habe, so aufgestellt werden, daß sie einen großen Sack, oder wie die Fischer sagen, eine Follée machen. Diese Folles, sie mögen dreymaschigt seyn, oder nicht, werden auf einerley Art aufgestellt, und der einzige Vortheil, welchen die dreymaschigten haben, besteht darinne, daß man damit noch weit mehr, als mit den Demi-folles Fische von verschiedenen Gattungen fänget.

Es giebt Gelegenheiten, wobey man sich der Pfähle nicht bedient, wenn man mit diesen verschiedenen Arten von Netzen fischen will. Ich werde an einem andern Orte von diesen Arten des Fischfanges, welche **schwimmende** oder **mit Steinen beschwerte Garne** genennet werden, handeln; hier will ich nur von den Fischereyen reden, die mit Folles vorgenommen werden, welche man nach Art der Ravoirs an Pfählen aufstellet.

Die also aufgestellten weitmaschigten und sich sackenden Garne stehen in gerader Linie, mit einem Ende auf dem Lande, und mit dem andern in dem Meere, damit die Rochen und andere platte Fische, die haufenweise an der Küste hingehen, mit der Fluth und Ebbe gefangen werden. Die Pfähle ragen nur 2 oder 3 Fuß aufs höchste aus dem Erdboden hervor, weil sich die platten Fische nicht leicht von dem Grunde entfernen, und es sind diese Pfähle 2 oder 3 Klaftern von einander entfernt. Der Kopf des Netzes wird oben an die Pfähle mit einer einfachen Kreuzschlinge befestiget. Die Fischer spannen sie so fest als möglich auf. Die weit- und mittelmaschigten Sackgarne haben ohngefehr 2 Klaftern in der Höhe, und der Fuß derselben wird einen halben Fuß von der Erde an die Pfähle befestiget. Das Garn macht also einen großen Sack, welcher sich nach dem Laufe der Fluth auswendig und innwendig umlegt.

Die Maschen der Folles haben wenigstens eine Oeffnung von 5 Zoll im Vierecke.

Die bequemste Zeit, mit den als ein Ravoir aufgestellten weitmaschigten Sackgarnen zu fischen, ist im Frühlinge und im Herbste; weil alsdenn die Rochen haufenweise an die Küste kommen, und der Fang würde bey heisser Witterung wegen der Menge des Schlammes, der Meernesseln, und der Schaalthiere vergeblich seyn, weil selbige im Sommer die Küste besuchen, und beynahe alle Fische davon verjagen. Im Winter würde dieser Fang eben so nachtheilig seyn, weil die Fische alsdenn ins tiefe Wasser gehen, um eine gelindere Witterung zu suchen.

Die schwimmenden Sackgarne mit weiten Maschen machen einen sehr starken Fischfang, wovon ich unten weitläuftiger handeln werde.

§. 4.

§. 4. Von den als Ravoirs aufgestellten mittelmaschigten Sackgarnen, Demi-folles.

Dieser Fischfang ist von dem mit den weitmaschigten Sackgarnen, wovon ich itzt eben gehandelt habe, nur in Ansehung der Größe der Maschen unterschieden. Denn die Maschen der Demi-folles haben nur eine Oeffnung von 3 bis 4 Zoll im Vierecke. Uebrigens werden die mittelmaschigten wie die Ravoirs an Oertern aufgestellet, wo das Meer, wenn es mit Schnelligkeit fällt, die platten Fische mit sich hinreißt, welche, indem sie dem Laufe des Wassers folgen, in die Säcke, die dieses Netz machet, gerathen. Ich habe gesagt, daß es viel höher ist, als die Pfähle über dem Erdboden heraus stehen, und es macht daher einen großen Sack oder Follée. Dieser Fischfang ist sehr gewöhnlich auf den beweglichen Sandbänken, welche sich an verschiedenen Orten der Küsten von Flandern, von Picardie, und von Normandie befinden. In diesem Falle werden die Pfähle unten mit Strohe umwickelt. Wenn der Erdboden mehr Festigkeit hat, so richtet man die Netze daselbst fester auf, indem man die Pfähle 15 bis 18 Zoll hinein schlägt, und sogar das Loch mit einem eisernen Zapfen zubereitet. Alsdenn ist noch weniger zu befürchten, daß die Netze von den auf einander kommenden Meereswogen fortgerissen werden.

Es werden mit den Demi-folles ausser den Rochen und Buttfischen, Platteisen, Schollen, u. s. w. selten aber runde Fische gefangen.

§. 5. Von den sogenannten Rieux.

Das Garn, welches das kleine Rieux, oder Cibaudiere an einigen Küsten genennet wird, ist von den Demi-folles sehr wenig verschieden, weil es ein einfaches Netz i[illegible]n Maschen eine Oeffnung von 4 Zoll im Vierecke haben. Es ist 4 Fuß hoch, [illegible] man stellt es an Pfählen auf, um Schollen, große Flunder und andere Fische zu fangen.

Das große Rieux, welches der Folle gleichet, wird zuweilen an Pfählen aufgestellt, aber gewöhnlich werden dazu keine Pfähle gebraucht, wie ich an einem andern Orte zeigen will.

§. 6. Von den hohen Stangen, (Haut-palis).

Diese Art zu fischen ist von den eben angeführten hauptsächlich in Ansehung der Beschaffenheit des Netzes unterschieden, und weil man es an längern Stangen aufstellt.

Da Heringe und Makrelen zu der Zeit, wenn diese Fische an die Küste kommen, damit gefangen werden sollen, so braucht man Netze, deren Größe der Maschen mit der Größe der Fische, die sich darein verwickeln sollen, ein Verhältniß hat. Daher sind diese Netze Kupf. XXII. Fig. 1. eben dieselben, wie diejenigen, welche man auf dem hohen Meere zum Herings- und Makrelenfange braucht, wie ich unten sagen werde; ausgenommen, daß man sie an Pfählen aufstellt. Sie werden nach den verschiedenen Küsten Manets, Marsaiques, Haranguyeres, Harangades, und auf den Küsten der Picardie Roblotsnetze genennet, weil die kleinen Makrelen oder die sogenannten Seestaare (Sansonnets) der normandischen Küsten daselbst Roblots genennet werden. Diese verschiedenen Benennungen, und viele andere, die man einer und eben derselben Art zu fischen giebt, so wie es die an den verschiedenen Küsten übliche Sprache mit sich bringet, bezeichnen Netze, die an Stangen aufgestellt werden, und deren Maschen eine Größe haben müssen, die mit der Dicke der Fische, die sich hinein verwickeln sollen, ein Verhältniß hat. Da die Stangen, 8 10 bis 12 Fuß über die Oberfläche des Erdbodens heraus gehen, so werde ich sie **hohe Stangen** nennen. Diese Stangen werden zwo Klaftern von einander auf dem Sande, zwischen den Felsen u. s. f. eingesteckt, und die Reihen der Pfähle sind allezeit in gerader Linie, wovon das eine Ende auf dem Lande, und das andere in dem Meere ist, um die Fluth zu durchkreuzen. Daher verändert man diese Richtung ein wenig nach derjenigen, welche das Wasser bey der Ebbe nimmt, um die Strichfische, wenn sie an die Küste kommen, aufzuhalten.

Jedes Stück Netz hat 8 bis 10 Klaftern in der Länge, und 2 oder 3 Klaftern in der Höhe. Denn die Höhe dieser Netze wechselt sehr nach der Absicht der Fischer ab. Die Länge der ganzen Aufstellung ist willkührlich.

Man kann die Größe der Maschen dieser Netze nicht genau bestimmen, weil die Fischer selbige nach der gewöhnlichsten Dicke der Fische, die sie fangen wollen, einrichten müssen. Mit einem Netze zu den großen Makreelen würde man keine sogenannte Seestaare fangen können; hergegen umgekehrt würde es auch nicht angehen. Das wird aber erfordert, daß der Fuß der Netze von dem Sande wenigstens 3 Zoll entfernt sey; die Fischer sollten so gar, wenn sie ihre Netze schonen wollten, den untern Theil 1 Fuß von dem Erdboden entfernt halten. Allein, damit die platten Fische aufgehalten werden, müssen sie sie oft versanden, oder im Sande stehen lassen.

Es ist den Fischern erlaubt, diese Netze in den Monaten, October, November und December aufzustellen, um zugleich mit den Fischzaunfischern (Parquiers) Heringe zu fangen, in so ferne der Heringsfang zu dieser Zeit verstattet wird. Allein die Fischer setzen ihn gerne in den Monaten Jenner, Februar, März und April, wegen der großen Menge der Heringe, die zu solcher Zeit an die Küste kommen, und wegen des Abganges

fort, den sie in der Fasten an diesem Fische haben. Die Fischer der Niedernormandie sind es hauptsächlich, welche auf der Verlängerung dieses Fischfanges bestehen, weil man behauptet, daß sie diese Heringe erst im Anfange des Jenners an ihrer Küste sehen. Es ist vermuthlich nicht in der Absicht, den Untergang des Herings zu verhüten, geschehen, daß man den Fang desselben nach dem Monate December verbothen hat. Man wird in dem Artikel, welcher besonders zu diesem Fische bestimmt ist, sehen, daß sich in Norden eine beynahe unerschöpfliche Quelle desselben befindet. Eben so wenig ist dieses aus der Ursache geschehen, die Vermehrung der Fische von aller Art zu begünstigen, weil mit diesen Netzen nur Heringe, kleine Makrelen, Seehechte, Carangos, und niemals weder platte, noch kleine Fische gefangen werden, wenn der Fuß des Netzes nicht auf der Erde liegt. Man hat zwar behauptet, daß der Hering nach dem Monat December nicht mehr von guter Beschaffenheit sey: es scheint aber, daß dieses ein bloßer Vorwand sey, und daß das Verboth gegeben worden, den Handel mit dem eingesalzenen Heringe zu begünstigen. Wenn das ist, so verbiethet man den Verkauf des frischen Fisches, um den Verkauf des eingesalzenen zu begünstigen, den wir häufig von Fremden kaufen müssen. Dem sey wie ihm wolle, weil die Seilfischer zur Beköderung ihrer Angelhaken Heringe brauchen, so hat man den Heringsfang bis in den Monat May zugelassen, gleichwohl aber den Fischern verbothen, selbige an diejenigen, die sie einsalzen, zu verkaufen, und diesen ist untersagt, sie auf die Märkte zu bringen. Es ist so gar, um die Fischer zu nöthigen, ihren Hering den Seilfischern zu verkaufen, verordnet worden, daß sie die Heringe in den Fahrzeugen verstümmeln, und ihnen den Kopf und Schwanz abschneiden müssen, welches **den Schwanz und Kopf abstümpfen** genennet wird. Diese Vorsicht verhindert aber doch nicht, daß nicht welche in die Dörfer gebracht werden, wo dieser Fisch wohlfeil verkauft wird; und es scheint, daß diese Uebertretungen des Gesetzes doch keinen großen Schaden verursachen.

§. 7. Eine Art einer Aufstellung an Pfählen, oder sogenannten Cibaudiere, welcher man den Namen Seebarbennetze Mulier oder Mulotier gegeben hat.

Die Cibaudiere, welche an einigen Orten den Namen Mulier oder Mulotier bekommen hat, ist eine Aufstellung an Pfählen, da die Netze wie die Ravoirs aufgespannt werden, und welche von denen an hohen Stangen nur in Ansehung der Größe der Maschen, welche diese Netze (Mulets) halten sollen, unterschieden ist. Es werden diese Netze an steilen Felsen an Bänken und quer über einen Strohm, wie die Ravoirs aufgestellt; an statt aber, daß sie in gerader Linie aufgestellt werden, giebt man ihnen eine etwas halbzirkelförmige Gestalt. Wegen dieses Umstandes habe ich fast Bedenken getragen, ob

ob ich nicht in dem Artikel, wo von den offenen Fischzäunen die Rede seyn wird, hiervon handeln wollte. Indessen hat mich die große Aehnlichkeit, die sich zwischen dieser Art zu fischen, und den andern, wovon in den vorigen Paragraphen gehandelt worden ist, befindet, doch beweget, hier davon Meldung zu thun.

Die Spitze der Krümmung A oder a Kupf. XXIII. Fig. 3. muß auf der Seite des Meeres seyn; die Aerme B oder b aber auf der Landseite. Ich habe ein solches Seebarbennetz abgebildet, welches man eben aufstellt a, b und ein anderes, das bey dem zurück tretenden Meere aufgestellt worden ist, ABB.

Wenn an einigen Orten diese Aufstellungen Muliers oder Mulotiers genennet werden, so geschieht es darum, weil mit diesem Netze viele Seebarben (Mulets) gefangen werden.

Die Oeffnung der Maschen dieser Netze beträgt 17 bis 18 Linien im Vierecke, oder vielmehr eine solche Größe, daß sich die Seebarben hinein verwickeln können. Um die platten Fische aufzuhalten, haben die Fischer die Gewohnheit, den Fuß dieser Netze zu versanden, und sagen, wegen der Größe der Maschen thäte dieses dem Laiche und der Bruth keinen Schaden. Dieses könnte auch gar wohl seyn, wenn sich nur nicht Gras und andere Unreinigkeiten an dem Fuße des Netzes anhäuften. Allein diese häufen sich daselbst zuweilen so stark an, daß sie den Lauf des Wassers unterbrechen, und die Netze zerreissen.

Man stellt oft Muliers ohne Pfähle auf, indem man sie schwimmen lässet, oder mit Steinen beschwert. Ich werde davon, ingleichen von der Aufstellung der Muliers in Gestalt der Fischzäune an einem andern Orte reden.

§. 8. Von verschiedenen Arten von Aufstellungen an einigen Küsten des Weltmeers.

In der Gegend von Marennes werden Netze, welche 3 Fuß hoch und ohngefehr 20 Klaftern lang sind, an Pfählen, die in den Schlamm gesteckt werden, bey niedrigem Meere aufgestellt. Man bekommt durch diesen Fischfang, den man das ganze Jahr vornimmt, alle Arten von Fischen, so gar platte, wenn der Fuß der Netze in den Sand eingegraben wird; aber alsdenn wird viel Laich und Bruth von Fischen zu Grunde gerichtet. Andere stellen bey niedrigem Meere an dem Eingange der Canäle Netze auf, welche 12 bis 15 Klaftern lang, und 2 Klaftern hoch sind. Das nennen sie vorspringende Netze, Rêts saillants. Dieser Fischfang gehet ununterbrochen fort, und es werden damit besonders Harder gefangen.

Die Fischer von Blaye bedienen sich beynahe ähnlicher Netze, und nennen dieses tendre à l'Espere, auf Hoffnung aufstellen, das ist, in der Erwartung der Harder, Platteisen, kleiner Schollen u. s. w. die ans Ufer kommen. Zu allem Unglücke haben sie in Gewohnheit, den Fuß ihrer Netze zu versanden, welches viel Laich und Bruth zu Grunde richtet.

Ich habe gesagt, daß man an den Küsten der Picardie und Obernormandie hohe Stangen, und andere, die niedriger sind, als ein Ravoir aufstellte. Diese Aufstellungen würden der Vermehrung der Fische keinen Abbruch thun, wenn der Fuß der Netze nicht eben so, wie nur vorher von den Fischern von Blaye gesaget worden, in den Sand geleget würde.

An den Küsten der Unternormandie, von Caen, la Hougue u. s. f. stellen die Fischer das ganze Jahr Netze auf, die den Garnen mit unbestimmten Maschen (Saines) sehr ähnlich, und 3 Fuß hoch, und zuweilen 100 Klaftern lang sind; wenn sie platte Fische damit fangen, so graben sie den Fuß dieser Netze ebenfalls in den Sand. Sie fangen in diesen Fischereyplätzen alle Arten von Fischen, sogar Störe, sodann Buttfische, Barben, Schollen, Platteisen, Elsen u. s. f. Allein es gehet dabey eine große Menge Laich und Bruth darauf, welches die Küste fischarm macht; daher es besser wäre, wenn man diese Fischer nöthigte, die Maschen ihrer Netze größer zu machen, und wenn ihnen untersagt würde, den Fuß ihrer Netze zu versanden, hauptsächlich im Sommer, und bis auf Michaelis.

Die Fischer, welche an allen Orten, wo viel Strohm ist, aufstellen, müssen ihre Maschen sehr groß machen, weil, wenn selbige enge wären, wie es der Gebrauch von la Hougue mit sich bringet, die Pfähle durch die Schnelligkeit des Wassers würden fortgeführt werden. Sie verscharren aber den Fuß ihrer Netze in den Sand, um platte Fische zu fangen. Diese haben zuweilen die Geschicklichkeit, ein wenig in den Sand einzudringen, unter dem Netze hinweg zu gehen, und folglich zu entwischen. Wenn man die Größe der Maschen betrachtet, so würden diese Fischer wenig kleine Fische zernichten, wenn sie im Sommer bis zu Michaelis ihre Netze auf dem Sande aufliegen ließen.

Zweeter Artikel.

Von den Garnen, die die Quere an Pfählen aufgestellt werden.

(Rêts traversants.)

Diese Benennung scheint mit den Ravoirs einerley Sache anzuzeigen, weil diese verschiedenen Netze quer über eine Bay oder über einen Fluß aufgestellt werden. Aber an einigen Orten, besonders in der Admiralität von Nantes, giebt man dem, was sie **in die Quere stehende Garne** nennen, eine ganz andere Einrichtung, als den Ravoirs und den andern Fischereyen, wovon ich im vorigen Artikel geredet habe.

Es ist wahr, daß, wenn die in die Quere gehenden Netze aufgestellt werden, sie von denen Netzen wenig unterschieden aussehen, welche man an den Küsten der Picardie und Normandie Etentes, Etalles, Palis, Ravoirs u. s. w. nennet. Allein sie sind davon darinne wesentlich verschieden, daß die Netze, wovon ich bisher in diesem Capitel gehandelt habe, beym Zurücktreten des niedrigen Meeres aufgestellt werden. Sie widersetzen sich also, indem sie, wenn das Meer anläuft, aufgestellt sind, den Fischen, daß sie nicht an die Küste gehen, bis das Wasser hoch genug ist, daß das Netz frey gemacht wird; und bey der Rückkehr der Fluth können die runden Fische über das Netz hingehen, so lange das Wasser nicht so weit zurück getreten ist, daß man den obern Theil davon sehen kann.

Bey dem Fischfange, wovon ich gegenwärtig zu reden habe, ist das Netz herunter gelassen, bis das Meer voll ist. Die Fische haben also alle Freyheit, an die Küste zu gehen. Bey dem starken Anstoße der Wellen, wenns Meer voll ist, hebt man das Netz auf und spannt es aus, und da es eine hinlängliche Höhe hat, so kann es die runden Fische aufhalten, welche mit der Ebbe wiederkommen, um ins hohe Meer zurück zu gehen.

Ich will itzt gleich die verschiedenen Arten zu fischen beschreiben, die sich auf das eben erklärte System gründen. Die erste, welche in der Admiralität von Nantes üblich ist, wird daselbst die **Fischerey mit Quergarnen** genennet. Die andere, die an den Küsten von Guyenne gebräuchlich ist, heißt daselbst Pallet.

§. 1. Von den in die Quere gestellten Garnen der Fischer von Nantes.

Diese Fischer kommen bey niedrigem Meere und schlagen ihre Stangen in die Erde, welche 8, 10 bis 12 Fuß hoch sind, nach dem Verhältniß der Höhe, welche die Fluth an dem Orte nimmt, wo sie eingeschlagen werden.

Da die Stangen an den Orten, wo es nöthig ist, durchbohret sind, so bindet man unten das Seil an, womit der Fuß des Netzes eingefaßt ist, und ein anderes Seil an die obere Einfassung des Netzes jeder Stange gegen über. Das andere Ende eben dieser Seile wird oben an die Stangen befestigt, das Netz aber auf dem Sande längst der ganzen Reihe der Stangen hin umgewickelt. Man beschwert es so gar mit ein wenig Sande, damit es sich bey der steigenden Fluth nicht in die Höhe hebe. So bleiben die Netze oder Garne bis zum vollen Meere umgewickelt liegen, wie es **Kupf.** XXII. **Fig.** 2. zu sehen ist. So bald sich aber die Ebbe verspüren lässet, und ehe noch die Fische, die an die Küste herauf gekommen sind, zurück kehren, fahren die Fischer mit Fahrzeugen hin, und ziehen an den Seilen, die oben an die Stangen gebunden sind, um den obern Theil des Netzes aufzuheben, und es auszubreiten, wie ich in dem folgenden Paragraphen umständlicher zeigen will.

Wenn man diese Quergarne in einem Graben, der nicht breit ist, aufstellet, so befestigt man einige Korkfloßen an das Hauptseil, oder an das Seil, womit der Kopf des Netzes eingefaßt ist, und macht oben an die Enden A und B, **Kupf.** XXII. **Fig.** 2. der beyden Stangen Rollen, wodurch ein Seil gehet, mit welchem man es von der Erde aufziehen kann. Das ist hinreichend, das Garn aufzuziehen, welches aber in diesem Falle von keiner großen Länge ist. Gemeiniglich aber muß man sich der Fahrzeuge bedienen, wenn man diese Arten von Garnen aufstellen will.

Dieser letztere Fischfang ist zu Morbian, in der Admiralität von Vannes üblich.

Die Größe der Maschen muß nach der Dicke der Fische, die man fangen will, eingerichtet werden, damit sich die Heringe, die Makrelen und andere darinne verwickeln können. Sie werden daher von verschiedener Größe, von 12 bis 18 Linien gemacht. Die Fische, welche von dem Garne aufgehalten worden sind, aus den Maschen heraus zu nehmen, erwartet man das niedrige Meer.

§. 2. Von der Art von Quergarnen, welche an der Küste von Medoc Pallet genennet wird.

Die gasconnischen Fischer von Tête de Buch begeben sich in gewisser Anzahl in Gesellschaft, um den Fischfang, den sie Pallet nennen, zu treiben. Zu ihrem Schiffspatron erwählen sie einen Fischhändler, welcher die kleinen Pinassen, und die zu diesem Fange nöthigen Netze hergiebt. Alle Fische, die gefangen werden, werden dem Patron überliefert, der selbige verkauft, und wenn er mit den Fischern Rechnung hält, den dritten Theil des Produkts wegen seines Vorschusses zurück behält: der übrige Theil wird

wird unter alle Fischer zu gleichen Theilen vertheilet, ein Theil ausgenommen, den man noch dem Patrone wegen der Bemühung, die er mit dem Verkaufe hat, überlässet.

Es geschiehet dieser Fischfang von Ostern bis auf Allerheiligen. Was die Wahl des Ortes betrifft, wo dieser Fischfang angestellet wird, so kommt es auf folgende Umstände an.

Wenn die Fischer an den Spuren, welche die Fische auf dem Sande zurück lassen, gewahr werden, daß viele an einen Ort kommen, so schlagen sie 6 Schritte von einander Stangen, die ohngefehr 10 Fuß über den Erdboden hervor stehen, ein, und machen von diesen Stangen einen etwas cirkelförmigen Zaun, der ohngefehr 500 Schritte im Umfange hat, und quer über den Ort geht, wo sie bemerkt haben, daß die Fische hinkommen werden. Darauf machen sie an dem Fusse der Pfähle eine Furche in den Sand. Diese Furche kann 2 Fuß breit, und 1 Fuß tief seyn. Den untern Theil des Garnes befestigen sie mit Klammern von 2 Fuß in der Länge an den Grund der Furche von Klafter zu Klafter.

An das Seil, das den obern Theil des Garnes einfasset, binden sie so viel Leinen als Stangen sind, und diese Leinen müssen ein wenig länger seyn, als die Stangen hoch sind; darauf legen sie das Netz so klein als möglich zusammen in die Furche, die sie gegraben haben. Oben an den Stangen binden sie Leinen an, die an dem Kopfe des Garnes hängen, und bedecken alsdenn das Garn mit dem Sande, den sie aus der Furche genommen haben, um zu verhindern, daß es von der Fluth nicht weggeführet, und damit auch die Fische dadurch nicht scheu gemacht werden.

Wenn alles auf solche Art zu rechte gemacht ist, so entfernen sie sich von ihrem Garne, und halten sich in ihren kleinen Fahrzeugen (Tilloles) auf, bis das Meer anfängt zu fallen. Alsdenn nähern sie sich den Stangen, und ziehen an den Leinen, die sie an den Kopf des Garnes gebunden haben. So machen sie das Garn aus dem Sande loß, heben es bis dem Wasser gleich in die Höhe, und binden den Kopf desselben oben an die Stangen. Auf solche Art ist es aufgestellt, und hält die Fische zurück, welche dem Laufe des Wassers folgen, und ins Meer zurück gehen wollen.

Man bekommt mit diesem Fischfange alle Arten von Fischen, und so gar zuweilen Delphine, wenn die Maschen weit sind, und Sardellen, wenn sie enge sind.

Dieser Fischfang ist besonders in dem Falle vortheilhaft, wo das Meer, wenn es durch einen Canal, der nicht breit ist, gegangen, sich in einer großen Fläche ausbreitet, und einen sehr weiten Wasserplatz machet.

Wenn

Wenn die Fischer nur eine gewisse Anzahl von kleinen Fahrzeugen haben, so könnten sie anfänglich das Netz nur an eine gewisse Anzahl von Stangen, die der Zahl der Boots, die sie im Besitze haben, gleich ist, anbinden. Sie vertheilen sich also in die ganze Länge des Garnes, und ziehen alle mit einander an den Leinen, die vor ihnen sind, und binden darauf ihr Garn an die Stange, die ihnen zur Hand ist, an; nähern sich alsdenn den andern Stangen, um an den Leinen, die daran gebunden sind, zu ziehen, und heben also das Garn in seiner ganzen Länge auf.

Sie warten, bis das Meer beynahe gänzlich zurück getreten ist, um die Fische, die das Garn aufgehalten hat, heraus zu nehmen. Die 2te Fig. Kupf. XXII. wird von diesem Fischfange einen deutlichern Begriff machen.

Die Fischzäune werden mir Gelegenheit geben, von einer Fischerey zu reden, die derjenigen, wovon ich eben gehandelt habe, sehr ähnlich ist.

Dritter Artikel.

Von kleinen Fischereyen, bey welchen nur von einigen Stangen Gebrauch gemacht wird.

Die Netze oder Garne, wovon ich nun handeln will, werden nicht so fest angeleget, als diejenigen, wovon in den vorhergehenden Artikeln die Rede gewesen ist; oder sie werden vielmehr nur zum Theile von Stangen gehalten, oder man errichtet sie mit einigen beweglichen Stangen, die man in dem Augenblicke, da man das Netz aufstellen will, in die Erde steckt, und so gleich nach dem Fischfange wieder herausziehet. Einige von diesen Netzen werden auch mit Korkstücken versehen; weil man aber dabey doch einigen Gebrauch von den Stangen machet, so habe ich nicht für gut befunden, dieses bis in das VIte Capitel zu verschieben, wo von den mit Steinen beschwerten und von schwimmenden Netzen ausdrücklich gehandelt werden wird.

§. 1. Von dem Fischfange, der in der Admiralität von Nantes mit dem Wolfe genennet wird.

Die Fischer von Nantes bedienen sich des Netzes, das ich Kupf. XXX. Fig. 1. vorgestellet habe, wenn sie auf ihrer Rhede aufs höchste eine halbe Meile vom Lande fischen wollen.

Dieses Netz oder Garn K L M aufzustellen, brauchen sie 3 große Stangen A B C. Die eine A, die sie die Landstange oder Sedentaire, die beständig stehen bleibt, nennen,

nennen, ist 12 bis 15 Fuß lang. Sie muß allezeit an dem Orte, wo man sie eingesteckt hat, stehen bleiben; daher wird sie die sitzende genennet. Mit den beyden andern hat es nicht diese Beschaffenheit, sondern man nimmt sie allemal heraus, wenn die Fische, die im Netze sind, heraus genommen werden sollen. Die Stange B, welche die **Rhedestange** heißt, wird bey allen Ebben eingesteckt und herausgenommen, und eben so die dritte Stange C, welche die **mittlere Stange** heißt.

Die Oeffnung dieses Netzes A B ist dem Wasser entgegen gerichtet. Es hat an den beyden Enden, die an den Stangen A B befestigt sind, 3 Klaftern in der Höhe: in der Mitte aber, oder auf dem Grunde, wo es an die Stange C angemacht ist, beträgt die Höhe desselben 8 Klaftern; daher macht es bey L einen großen Sack, oder Follée.

Die Oeffnung A B hält 12 bis 13 Klaftern.

Wenn dieses Netz aufgestellt werden soll, so bindet man an die Landstange A ein dreyfach gedrehtes Seil D, welches 30 bis 40 Klaftern lang ist.

Von der Stange A zu der Stange B geht ein Seil E. Seine Länge ist 13 bis 14 Klaftern, und also ist es etwas größer als die Mündung des Netzes. Man geht weiter hin vor Anker mit einem kleinen Dregg, oder vierzackigten Anker F, dessen Tau G 10 bis 12 Klaftern lang ist. Es dienet diese kleine Fischerey gegen die Heftigkeit des Strohmes zu befestigen.

Wenn man den Anker geworfen hat, so steckt man die Rhedestande perpendiculär in den Schlamm, und bindet das Seil E daran, welches die beyden Stangen A und B fest hält.

Endlich werden an diese beyden Stangen die Seile D und H angebunden. Die Seile H stimmen mit dem Winkel von dem Fusse des Netzes überein, und müssen 5 Fuß über dem Grunde angeschlagen werden. Die Seile D, welche mit dem Winkel von dem Kopfe des Netzes übereinstimmen, müssen 5 bis 6 Fuß unter dem obern Ende der Stangen angebunden werden.

Das Netz ist also auf so eine Art aufgestellt, daß sich das Meer in seinen Boden senket; damit es aber um so mehr einen Sack mache, steckt man in die Mitte die dritte Stange C, die nur 12 bis 13 Fuß hoch ist. Sie geht leicht in den Schlamm, und gewöhnlich kommt das Netz nicht auf die Erde aufzuliegen.

Dieser Fischfang geschieht gemeiniglich von einem Manne und zwey Weibern. Wenn sie das Netz aufgestellt haben, so bleiben sie in ihrem kleinen Fahrzeuge I hinter der Stange C.

Dieses Netz hat gewöhnlich oben weder Korkfloßen, noch unten einige Beschwerung. Man stellt es eine Stunde nachher auf, wenn das Meer angefangen hat, zurück zu treten; und bey zwey Dritteln der Ebbe steht es 3 Fuß aus dem Wasser hervor. Eine Stunde vorher, ehe das Meer gänzlich zurück getreten ist, wird es heraufgezogen. In dieser Lage ist es **Kupf.** XXX. vorgestellet.

Die Fische heraus zu nehmen, macht man erst die Rhedestange B loß, zieht hernach die mittlere C heraus, und macht die beyden Arme der Landstange A frey. Das Netz wird ins Fahrzeug gezogen, indem man es der Länge nach zweyfach zusammen legt, um die Fische desto besser zurück zu halten.

Dieser Fischfang wird bey Tage und bey Nachte von Michaelis bis Weyhnachten getrieben. Die stille Witterung ist dazu am günstigsten; sodann die großen Abwechselungen der Ebbe und Fluth. Man fängt damit alle Arten von runden Fischen, und so gar platte, wenn der Grund des Netzes nahe am Schlamme ist.

Da die Maschen gewöhnlich 16 bis 17 Linien im Vierecke haben; so werden sie durch die Aufstellung nicht so sehr zusammen gepreßt, daß sie den Laich aufhalten, und die Fische, die man fängt, sind von einer zum Verkaufe bequemen Größe. Da überdieß das Netz nicht ganz auf der Erde liegt, so verhindert es nicht, daß die kleinen Fische entwischen.

§. 2. Von den Netzen, welche in der Admiralität von Coutances Etalieres genennet werden.

Dasjenige, was die Fischer dieser Admiralität Etalieres nennen, ist von den großen und kleinen Etaliers, oder **Aufstellungen der Garnschläuche an Pfählen**, wovon ich bey Gelegenheit der Garnschläuche geredet habe, sehr unterschieden. Das sind kleine Fischereyen in einem halben Zirkel **Kupf.** XXX. **Fig.** 2. deren Netze nicht gänzlich an Pfähle aufgestellt sind.

Der Fuß des Netzes ist in den Sand gegraben; es braucht also keine Beschwerung, und der obere Theil oder der Kopf ist mit Korkstücken und Leinen, die Bandingues heißen, versehen. Ich habe von den Korken weitläuftig gehandelt, so daß ich zu dem, was ich davon gesagt habe, etwas hinzu zu setzen für unnöthig erachte. Aber desto füglicher ist es, wenn ich hier die Bandingues erkläre, weil ich in der Folge mehrere male Gelegenheit haben werde, davon zu reden.

Die Bandingues sind Leinen, welche an das Hauptseil gebunden werden, das mit Korkfloßen versehen ist, und den Kopf des Netzes einfasset. Diese Leinen sind noch einmal

einmal so lang, als das Netz hoch ist, und an das dem Netze entgegen stehende Ende wird ein Stein oder ein Strohwisch angebunden, den man in den Sand gräbt, so daß, wenn das Netz steht, wie an den Theilen A B C E zu sehen ist, die Bandingues F eben das leisten, was die Staage, (Etais) oder dicken Seile bey der Aufstellung der Garnschläuche leisten, nämlich, indem sie den Kopf des Netzes zurück halten, so verhindern sie zugleich, daß die Gewalt des Strohmes das Netz nicht auf die Erde niederwirft. Sie wirken also gemeinschaftlich mit den Korken, das Netz beynahe perpendicular zu halten. Wenn das Meer steigt, so verhindern die Bandingues das Netz nicht, daß es sich auf das Gestade leget; wenn aber das Meer fällt, so widersetzen sich alle diese kleinen Staage F, daß das Netz nicht dem Strohme nachgiebt, und gegen das Meer zufällt.

Bey diesen kleinen Fischereyen braucht man nur 3 oder 4 Stangen A B C E, welche oft nicht so hoch sind, als das Netz, und ihr Gebrauch ist, den Grund desselben ein wenig zu halten. An den beyden Theilen des Netzes D D läßt man die Stangen weg, und macht bloß Korke und Seile, Bandingues, an, damit das Netz nachgeben und sich herunterlassen kann, wenn das Wasser Meergras mitbringt, das über den Kopf des Netzes hinweggeht. Wenn das Meergras vorbey ist, hebt sich das Netz wegen der Korkfloßen und Bandingues wieder in die Höhe. Da die Stangen oder Pfähle niedrig sind, so können die leichten Unreinigkeiten, die im Wasser sind, darüber weggehen.

§. 3. Von einem Netze, welches dem Wolfe ähnlich ist, wovon ich im 1ten §. gehandelt habe, welches aber nicht so groß, nicht so beschwert, und schwimmend ist, und in der Hand gehalten wird.

In der Admiralität von Quimper gegen die Küste von Audierne gehen einige Bewohner des Seeufers auf den Strand, wenn die Fluth steiget. Sie bedienen sich eines Netzes oder Garnes, welches aufs höchste 3 bis 4 Klaftern lang, und $1\frac{1}{2}$ oder 2 Klaftern hoch ist; Kupf. XXX. Fig. 3.

Jedes Ende dieses Netzes ist an eine Stange A und B, welche 15 bis 20 Fuß lang ist, angebunden. Zween nackende Männer C D, wovon ein jeder eine von diesen Stangen hält, gehen bey niedrigem Wasser, so weit als sie können, ins Meer, und haben oft das Wasser bis an den Hals.

Sie halten die Oeffnung ihres Netzes der steigenden Fluth entgegen. Da die über einander schlagenden Wellen alsdenn beynahe allezeit so hoch sind, daß sie selbige

bedecken, so heben sich diese Fischer, wenn sie eine große Welle ankommen sehen, darüber weg, vermittelst der Stange, die sie halten, und deren Fuß ein wenig in dem Sande steckt; welches sie sehr leicht bewerkstelligen können, weil die Menschen bekannter maßen im Wasser beynahe ihr ganzes Gewicht verlieren.

Wenn die Fischer verspüren, daß Seebarben oder andere Fische ins Netz gegangen sind, so thun sie ihre Stangen zusammen, um die Fische im Netze einzuhüllen, und wenn sie selbige aus dem Netze heraus genommen haben, fangen sie eben diese Arbeit wieder an, so lange es die Fluth ihnen erlaubet, indem sie sich so, wie das Meer steigt, der Küste nähern. Sie hören nicht eher auf zu fischen, als bis die Höhe des Wassers sie nöthigt, den Rückweg zu nehmen.

Dieser Fischfang ist von dem Monat May bis zu Anfange des Septembers üblich. Man fängt dabey nur große Fische, indem die Maschen des Netzes eine Oeffnung von 18 bis 20 Linien haben.

Der eben beschriebene Fischfang hat eine entfernte Aehnlichkeit mit der Streichwathe, (Saveneau) wovon S. 92 gehandelt worden ist, und welche man Kupf. VIII. Fig. 8. vorgestellet findet.

Ein beynahe ähnlicher, aber etwas beträchtlicherer Fischfang wird zu Saint-Michel en l'Herme mit einem Netze gemacht, welches dorten den Namen Vredelée führet. Es ist ohngefehr 15 bis 20 Klaftern lang, und eine Klafter hoch. So wie man der Mitte näher kommt, wird es größer, und es beträgt in der Mitte wenigstens 3 bis 4 Klaftern. An diesem Orte sind die Maschen enger, als an den Enden. Das Netz wird unten nicht beschweret, aber oben ist es mit Korkfloßen versehen.

Zehn bis zwölf Männer vereinigen sich gewöhnlich, diesen Fischfang vorzunehmen. Sie bringen in einem kleinen Boote mit flachen Boden (Acon) das Netz ins Wasser. Zween Fischer, an jedem Ende einer, begeben sich ins Wasser, es aufzustellen, und halten Stangen, die an dem Ende des Netzes sind, welches eine Krümmung machet. Die Oeffnung ist auf der Landseite, und der Grund auf der Meerseite, weil man mit der fallenden Fluth fischet. Man stellet es bey der steigenden Fluth aufs höchste eine Stunde vor dem hohen Meere auf. Denn man muß den Fang vor der Ebbe anfangen, weil die Fische, welche mit der Fluth an die Küste herauf gekommen sind, sogleich zurück gehen, wenn sich die Ebbe verspüren lässet. Fünf bis sechs Männer begeben sich bis an den Hals ins Wasser, welches sie mit Stangen schlagen, indem sie von dem Rande der Küste bis ans Netz gehen, und die Seebarben verjagen, welches die einzigen Fische sind, die auf solche Art an dieser Küste gefangen werden.

Wenn der Zug vorbey ist, das ist, wenn die Wasserschläger (Bouleurs) ans Netz gekommen sind, so legen die beyden Männer, welche die Stangen an dem Ende des Netzes halten, selbiges zusammen, indem sie den Fuß und den Kopf zusammen fügen, und nehmen die Fische heraus, die sie gefangen haben, und die sie in ihr flaches Boot thun. Hierauf fangen sie, wenn es die Fluth erlaubet, einen neuen Zug an.

Dieser Fischfang währet von dem halben Monat Junii bis zu Ende des Septembers, weil, je wärmer das Wasser ist, desto eher die Harder an die Küsten kommen. Die Ost- und Ostsüdostwinde sind am günstigsten dazu. Dieser Fischfang wird allezeit am Tage vorgenommen.



Fünftes Capitel.

Von Fischereyen, welche am Ufer des Meeres verrichtet werden, indem man Umstellungen macht, die Fischzäune oder Parcs genennet werden, vermittelst welcher die Fische zurück gehalten werden, welche, nachdem sie an die Küste gekommen sind, ins Meer zurück kehren wollen.

Als ich von den Netzen in Gestalt eines Sackes, die Chausses, Manches, Guideaux und Verveux genennet werden, handelte, sagte ich, daß zur Vergrößerung ihrer Mündung, und damit sie eine größere Masse Wasser umgeben, Flügel daran gemacht würden. Diese Fischereyen, die gemeiniglich am Ufer der Flüsse Gors genennet werden, gaben mir Gelegenheit, von den Fischzäunen zu reden; um so mehr, da es einige giebt, die wesentlich nicht davon unterschieden zu seyn scheinen. Gleichwohl, da die Fischzäune auf Art der Pallissaden oder verticalen Wände, welche auf verschiedene Arten, die die Wirkung der Fischreussen haben, zusammengefügt werden, gemacht sind; so werde ich dasjenige, was diese einfachen Zusammenfügungen und die Verbindung, die daraus entsteht, um die großen Fischereyen, welche **Fischzäune**, (Parcs) genennet werden, zu verfertigen, anbetrifft, sorgfältig erklären.

Wenn man sich von den Fischzäunen einen allgemeinen Begriff machen will, so muß man sich eine große Umstellung vorstellen, worein die Fische bey der steigenden Fluth gehen, und wo diejenigen, die nicht der ersten Welle der fallenden Fluth gefolgt sind, eingeschlossen und in dem Besitze des Fischers bleiben.

Es finden sich auch sehr oft am Ufer des Meeres, hauptsächlich zwischen den Klippen und hinter den Bänken, Oerter, wo die See in die großen lebendigen Wasser steigt, und in welchen bey niedrigem Meere Lachen oder Wasserbehälter bleiben, worinne die Fischer mit Wurfgarnen und andern kleinen Netzen, wovon ich im II Capitel geredet habe, die darinne gebliebenen Fische fangen. Dieses sind hier natürliche Fischzäune, welche vermuthlich Gelegenheit gegeben haben, die künstlichen zu machen; einige von Steinen, denen man den Namen **Schleussen** beygeleget hat; andere von zusammengefügten Pfählen, und von Flechtwerke, die sehr oft Bouchots genennet werden. Endlich macht man auch diese Umstellungen von Netzen, und alsdenn werden sie gewöhnlich Courtines, Tournées u. s. w. genennet. Ich werde so wohl die einen, als die andern

dern sehr umständlich beschreiben. Es giebt aber welche von diesen Fischzäunen, die auf der Landseite offen bleiben, andere hingegen werden auf allen Seiten zugemacht, einen sehr schmalen Eingang ausgenommen. Die ersten werde ich **offene Fischzäune**, und die andern **zugemachte** nennen, welches eine Haupt-Abtheilung ausmachen wird.

Unter beyden giebt es einige, die nur 2 oder 3 Fuß und weniger über den Erdboden gehen. Man nennet sie **niedrige Fischzäune: hohe Fischzäune** werden diejenigen genennet, deren Einfassung 5, 10, 12 oder 18 Fuß über den Erdboden geht.

Die meisten von den hohen Fischzäunen werden von Netzen gemachet. Bald sind sie in Ansehung ihrer Maschen den Garnen, entweder den Saines, oder den Manets u. s. f. ähnlich; bald werden sie wie die Folles oder anders eingerichtet; endlich werden sie auch von dreymaschigten Netzen gemachet. Ich werde alle diese Verschiedenheiten anzeigen.

Oft ist man so aufmerksam, daß man die Fischzäune in einer Gegend anlegt, welche, indem sie einen Hang gegen das Meer hat, bey niedrigem Meere austrocknet. Allein es giebt auch welche, wo bey niedrigem Meere das Wasser bleibt, und in diesem Falle gehen die Fischer ins Wasser, die Fische mit kleinen Netzen zu fangen. Sie sehen dieses nicht als eine Hinderniß an, weil einige mit Fleiß Gräben in ihren Fischzäunen machen, damit sich die Fische darinne sammlen. Ich würde diese Erfindung nicht für eine üble Sache halten, wenn der Graben tief genug wäre, daß von einer Fluth zur andern Wasser darinnen bliebe, damit der Laich und die kleinen Fische darinnen leben können. Denn bey der folgenden Fluth könnten diese kleinen Fische in das große Wasser zurück kehren, oder sie werden wenigstens durch das neue Wasser wieder erquickt. Allein gewöhnlich trocknen die Lachen aus, und die kleinen Fische so wohl, als der Laich kommen darinne um. Oft sind die Fischer so gar unbedachtsam, daß sie diese kleinen Fische nehmen, und sie den Angelfischern verkaufen; oder sie machen einen noch tadelhaftern Gebrauch davon, indem sie die Schweine damit füttern, oder die Aecker damit düngen.

Erster Artikel.

Von den natürlichen Fischzäunen.

Ich habe schon gesagt, daß zuweilen bey niedrigem Meere Wasser zwischen den Klippen und hinter den Bänken stehen bleibet. Ob man gleich öfters zu diesen Oertern Kupf. XXIII. [1]) Fig. I. einen beschwerlichen Zugang hat; so gehen doch die Fischer mit Wurfgarnen oder andern kleinen Netzen dahin, und fangen die Fische, welche mit der Fluth nicht zurückgegangen sind. Diese Hälter, welche oft durch Einstürzung der Felsen gemacht werden, nennt man auf dem Strande von Olonne Crevons, und ich glaube, daß sie als natürliche Fischzäune angesehen werden können. Zuweilen kommt aber die Kunst der Natur zu Hülfe: denn wenn man zwischen den Bänken oder den Felsen einige Oerter findet, wodurch das Wasser ablaufen könnte, so macht man eine **Hürdung von Stangen**, wie bey a vor; oder man führt einen Damm von Steinen auf, wie bey b. Einige machen sich diese Oerter, wodurch das Wasser abfließt, zu Nutze, indem sie Garnsäcke oder Schläuche oder Fischreussen dahin legen, welche einen Theil des Wassers ablaufen lassen, und die Fische, die mit selbigem durchgehen möchten, zurück halten.

Da an diese Zwischenplätze der Felsen das Meer beständig anschlägt, so können sich die kleinen Fische daselbst nicht halten, und die platten Fische meiden selbige. Man findet also nicht leicht etwas anders, als Schaalthiere, und rundte Fische daselbst, die stark genug sind, gegen die Wellen auszuhalten. Es folgt daraus, daß man keine Ursache haben dörfte, den Gebrauch dieser Fischereyen, welche die Natur darbiethet, zu untersagen.

Zweeter Artikel.

Von den offenen Fischzäunen.

Man macht Fischzäune, welche nur auf der Seeseite zugemacht, und auf der Landseite ganz offen sind. Sie sind so wohl in Ansehung ihrer Gestalt, als auch in Ansehung der Materialien, woraus sie aufgeführt werden, von einander sehr unterschieden. Dieß ist es, was ich in den folgenden Paragraphen zeigen will.

§. I.

1) Das ist ein Fehler des Originals, und soll Kupf. XXI. Fig. I. heißen. D. S.

§. 1. Von kleinen, sehr einfachen, niedrigen Fischzäunen von Steinen.

Die 5. Figur des XXIII. 2) Kupfers stellt einen niedrigen Fischzaun vor, dessen Mauern von trocknen Steinen, und zuweilen von platten Steinen, die aufrechts gestellt sind, errichtet worden, und nur 2 Fuß hoch sind.

In einigen sehen die auf einander gesetzten Steine dem erhöhten Ufer eines Grabens ähnlich. Da diese Mauern sehr niedrig sind, so geht das Meer darüber weg, und tritt wieder zurück, ohne daß man nöthig hat, Oeffnungen daran zu machen. Man findet auch beynahe nur platte Fische darinnen, die sich allezeit auf dem Grunde aufhalten. Diese Art von Fischzäunen würde gleichwohl viel Laich und kleine Fische zu Grunde richten, wenn man verabsäumte, in den Monaten März, April, May und Junius die Steine aus einander zu werfen, und Oeffnungen zu machen.

Es ist in Ansehung aller offenen Fischzäune, die eine runde Gestalt haben, eine Hauptregel, daß der Rücken oder der Grund auf der Meerseite seyn muß.

§. 2. Von Fischzäunen, die von Steinen gemacht werden, und beträchtlicher sind, als die vorigen.

Diese Fischzäune sind auch von einer leichten Bauart. Man macht auf dem Strande Mauern von trocknen Steinen, und giebt ihnen nach der Lage der Oerter, nach der Beschaffenheit des Erdbodens, und nach dem Geschmacke der Fischer verschiedene Gestalten. Gemeiniglich stützt man sie an einige Felsen, um sich die Arbeit zu ersparen, und dem Werke mehr Festigkeit zu geben. Zuweilen (Kupf. XXIII. 3) Fig. 2.) werden die Mauern a a 3 bis 4 Fuß hoch gemacht, und bekommen eine gehörige Dicke, damit sie der Gewalt der Wellen widerstehen. Von einer Entfernung zur andern macht man Oeffnungen bb, welche viele Fischer Cunettes nennen, und welche sie mit Gitterthüren zumachen.

Man muß sich vorstellen, daß bey vollem Meere das Wasser, welches die ganze Fläche benetzet, über die Mauer geht, und daß es selbige gänzlich bedecket. Wenn das Meer so weit zurück getreten ist, daß man den obern Theil der Mauer gewahr wird, so entstehen Ströhme durch die Oeffnungen b, und da das Gitter, welches sie zumachet, fest genug ist, daß die Fische, die eine gewisse Größe haben, nicht zwischen den Stäben durchgehen

2) Es muß XXI. heißen.

3) Kupfer XXI.

gehen können, so werden die Fischer, indem sie bey niedrigem Meere in den Fischzaun gehen, nothwendig Besitzer der zurückgebliebenen Fische.

Damit diese Fischereyen der Vermehrung, der Fische nicht einen ungeheuren Abbruch thun, so müssen die Oeffnungen vervielfältiget werden, und zwischen den Stäben muß ein Raum von 1 und einen halben oder 2 Zollen gelassen werden. Man muß hauptsächlich dafür Sorge tragen, daß das Gitterwerk nicht durch Unreinigkeiten verstopft wird. Endlich müssen die Oeffnungen in den Monaten März, April, May und Junius ganz aufgemacht werden, weil in dieser Jahreszeit die meisten Fische an die Küste kommen, um ihren Laich hinzulegen; und die jüngsten kommen hin, weil sie nicht Stärke genug haben, in dem großen Wasser zu bleiben, oder dem Strohme der Fluth, der sie an die Küste führt, zu widerstehen.

§. 2. Von offenen Fischzäunen von Steinen, oder sogenannten Schleussen, die von einer bessern Bauart sind, als die vorigen.

Die Fischzäune **Fig. 4. Kupf.** XXIII. 4) werden von trocknen Steinen, aber sorgfältiger aufgeführet, als diejenigen, wovon ich bisher gehandelt habe. Da die Mauern, welche die Umstellung ausmachen, hoch genug sind, so macht man unten von einer Entfernung zur andern Oeffnungen oder sogenannte Cunettes a a, wovon eine wenigstens 2 Fuß im Vierecke hat. Sie werden mit hölzernen Gittern, deren Oeffnungen vom Ende des May an bis zu Anfange des Octobers wenigstens 1 und einen halben Zoll im Quadrat, und in dem übrigen Theile des Jahres 2 Zoll haben müssen, zugemacht. In den Monaten März, April und May müssen diese Gitter gänzlich weggenommen werden.

Von einer Entfernung zur andern führt man gewisse Arten von Strebepfeilern b b auf, welche nicht allein die Hauptmauer zu befestigen, sondern auch eine größere Masse Wasser gegen die Oeffnungen a a zu lenken dienen.

Da diese Fischzäune sehr weitläuftig sind, so werden an einigen Orten Oeffnungen c gemacht, um den Chaluppen den Eingang auf die Ebene zu erleichtern.

Diese Fischereyen, so wie alle übrige von eben der Art, werden so nahe als möglich an dem Orte, den das niedrige Meer zurück lässet, angelegt, und zuweilen viele Klaftern hoch mit Wasser bedeckt. Nur zur Zeit der lebendigen Wasser kann daselbst gefischet werden,

4) Kupfer XXI.

werden, weil in den stehenden Wassern diese Fischzäune überschwemmt bleiben: überdieß kommen auch bey großen Fluthen die Fische viel häufiger an die Küste. Das stürmische Wetter nöthigt die Fischer eben nicht, diesen Fischfang zu unterbrechen; es gereicht selbigem vielmehr zum Vortheile.

Diese Fischzäune thun der Vermehrung der Fische nicht mehr Abbruch, als diejenigen, welche ich in den Figuren 2 und 5 vorgestellt habe; woferne die Oeffnungen nur groß genug und in gehöriger Anzahl sind: ingleichen wenn sie mit Gittern, deren Maschen weit genug sind, daß die kleinen Fische durchkommen können, zugemacht werden. Ueberdieß müssen sie in den Monaten März, April und May ganz aufgemacht werden, und es dürfen keine Garnsäcke und Schläuche, Fischreussen u. s. w. davor gelegt werden, die allen Laich zurück halten.

Die Steine, wovon man die Schleussen auf der **Insel Rhé** bauet, werden von dem Felsen selbst genommen, wo sie angelegt werden. Man giebt gewöhnlich diesen Schleussen die Gestalt eines halben Monden. Die Grundmauer, welche auf der Seeseite ist, hat ohngefehr 6 Fuß in der Höhe, und man macht sie immer niedriger, so wie sie dem Lande näher kommt. Die zirkelförmige Länge dieser Mauer beträgt 25 bis 30 Toisen. Unten an dem Fischzaune macht man viele Oeffnungen, wie a **Fig. 4.** welche **Schußlöcher,** (Canonieres) genennet werden. Sie werden mit Gittern von Weidenflechten zugemacht, deren Maschen 2 Zoll in der Oeffnung haben müssen.

In der Gegend von **Rochelle** werden Schleussen von Feldsteinen gemacht. Ihre Mauern haben 5 Fuß in der Höhe auf der Meerseite, und 4 Fuß in der Dicke. Ihr zirkelförmiger Umfang erstreckt sich auf 200 Toisen.

Gegen die Mitte einer jeden Schleusse sind 3 Oeffnungen, wie b **Fig. 2.** damit das Wasser ablaufen kann.

In der Nachbarschaft von Granville giebt es steinerne Fischzäune, welche mit Flügeln versehen sind, die 150 bis 200 Fuß in der Länge haben. In dem folgenden Artikel werde ich von den Flügeln handeln, die man an die Fischzäune von Flechtwerke machet.

§. 4. Von offenen steinernen Fischzäunen in Gestalt der sogenannten Bouchots.

Um die Insel Oleron herum werden die meisten Fischzäune von zwo geraden Mauern gemacht, welche auf der Landseite 100 Klaftern von einander entfernt sind. Beyde laufen zusammen, um bey dem Orte, den das niedrige Meer zurück gelassen hat, einen

Winkel zu machen, wo eine Oeffnung gelassen wird, damit eine große Fischreusse abc Kupf. XXIII. 5) Fig. 3. davor geleget werden könne. Man nennet sie Bourgne. Ich habe den Durchschnitt davon Kupf. XXIV. Fig. 6. vorgestellt.

Diese Bourgne ist ein Korb, dessen Mündung a, welche viereckigt ist, auf jeder Seite 4 bis 5 Fuß hat. Er wird so enge, daß er an seinem andern Ende b nur 1 Fuß im Durchmesser hat, wo eine Fischreusse c von 3 bis 4 Fuß in der Länge angebracht wird. Man hat ihr den Namen Bourgnon, die große Fischreusse, gegeben. Zuweilen fügt man noch eine kleinere daran, die Bourgnet die kleinern Fischreusse genennet wird. Das ganze Werk wird durch Pfähle recht befestiget.

Gewöhnlich werden diese Fischreussen auf ein Ende von Flechtwerke oder auf Stangen dd Fig. 3. Kupf. XXIII. 6) gelegt.

Es fällt in die Augen, daß diese Fischreussen der Vermehrung der Fische sehr nachtheilig sind. Man gewinnt nichts, wenn man die kleine Reusse weg, und das Ende der großen offen lässet. Da die große nicht niedrig genug liegt, daß das Wasser frey ablaufen kann, so häufen sich Unreinigkeiten, die an dem Ende des Fischzauns den Durchgang, und die große Reusse selbst innwendig versperren, und der Grund des Fischzauns wird mit Laich und kleinen Fischen angefüllet. Es sollten daher alle Fischreussen bey dieser Art von Fischzäunen gänzlich und ernstlich untersaget, und statt derselben Flechtwerk eingeführet werden, das weit genug aus einander stünde, damit die kleinen Fische durchkommen könnten. Es müßten auch bey jeder Abwechselung der Ebbe und Fluth alle Unreinigkeiten, welche die Maschen dieses Flechtwerkes verstopfen können, sorgfältig weggenommen werden: und besonders in den Monaten März, April und May sollte dieses schlechterdings befolget werden.

Wenn diese Fischzäune, die man als sogenannte Bouchots ansehen kann, an Oertern, wo viele auf einander kommende Meereswogen, und solche, die sich an den Felsen brechen, giebt, angelegt werden, so macht man die Mauern weniger hoch und desto dicker. Man legt auch die Steine um eine Reihe Pfähle herum, wie an der 6sten Figur zu sehen ist, wodurch die Festigkeit der Mauer vermehrt wird.

Bey Havre giebt es steinerne Fischzäune, die eine halbzirkelförmige Gestalt haben. Da sie von großen abgerundeten Strandsteinen gemacht werden, so kann man ihnen ohngefehr nur 3 Fuß in der Höhe geben; man steckt aber zwischen diese Strandsteine Stangen, woran Netze, die nicht hoch sind, gebunden werden. Diese Fischzäune halten also die Mittelstraße zwischen den steinernen Fischzäunen, und denen von Netzen, wovon ich in der Folge handeln werde.

5) Kupfer XXI.

6) Kupfer XXI.

Dritter Artikel.

Von den offenen Fischzäunen, welche von Holze angelegt, und sehr häufig Bouchots genennet werden.

Aus der allgemeinen Vorstellung, die ich von den Fischzäunen bey Anfange dieses Capitels gegeben habe, erhellet, daß man die Einfassung derselben auf viele verschiedene Arten machen kann, wovon eine beynahe so gut, als die andere ist. In Ansehung der Wahl des Ortes kommt es vornehmlich auf die Leichtigkeit an, die Materialien dazu in der Nähe anzutreffen, welche zuweilen an manchen Orten sehr seltsam sind.

Da gewisse Küsten mit platten Steinen angefüllt sind, so macht man sich dieselben zu Nutze, um den Umfang der Fischzäune von Steinen aufzuführen, wie ich in dem ersten Artikel erkläret habe. Allein, wenn Steine, die zu dieser Art von Werken bequem sind, mangeln, so bedient man sich der Pfähle, die eben so, wie zu den Zäunen, die Gors heißen, gebraucht werden, welche ich Kupf. XIV. Fig. 3. vorgestellt habe. Oder, wenn man durchsichtige Fischzäune machen will, so wird die Einfassung von Stangen gemacht, welche man neben einander stellt, wie ich Kupf. XXIII Fig. 7. angemerkt habe. Hiervon werde ich im ersten Paragraph handeln.

Ob man gleich mit den Pfählen, Stangen und Flechtwerke den Fischzäunen verschiedene Gestalten geben kann; so habe ich doch für gut befunden, einen, der sich in einer Spitze endigt, vorzustellen, nicht allein, weil diese Gestalt sehr gewöhnlich ist; sondern auch, weil sie einen Begriff von den Fischzäunen giebt, die besonders Bouchots genennet werden. Dem sey wie ihm wolle, da ich mir vorgesetzt habe, zu gleicher Zeit dasjenige, was die Gestalt derselben, und den Gebrauch der verschiedenen Materialien, wovon die Fischzäune errichtet werden, anbetrifft, zu erklären; so werde ich, nachdem ich die steinernen Fischzäune vor Augen gelegt habe, nunmehro zur Beschreibung dererjenigen schreiten, welche von Holze gemacht werden.

§. 1. Von Fischzäunen oder Bouchots von Holze, die durchsichtig sind.

Diese Fischzäune sind zuweilen 8 bis 10 Fuß über den Erdboden erhoben. Die Stangen, welche dazu gebraucht werden, sind an einem Ende zugespitzt, damit sie desto leichter in den Erdboden gestoßen werden können. Wenn er aus Schlamme oder beweglichen Sande bestehet, so werden die Stangen unten mit Strohe oder mit Heue umwickelt; und da sie, ungeachtet dieser Vorsicht, die Heftigkeit der auf einander fallenden Meereswogen nicht aushalten würden, so macht man, wenn diese Bouchots an Orten, die der

Wuth des Meeres sehr ausgesetzt sind, angelegt werden, die Stangen kürzer, daß sie nur 3 bis 4 Fuß über den Erdboden stehen. Wenn der Boden fest ist, so wird das Loch mit einem großen Stichel- oder Pfahleisen gemacht, und die Pfähle werden mit Keilen hinein geschlagen. Hat man felsigten Boden vor sich, der so hart ist, daß man das Ende der Stangen nicht weit genug hinein bringen kann, daß sie feste stehen, so werden sie mit steinernen Brustwehren befestiget, wie an dem Theile ab Kupf. XXIII. 7) Fig. 7. zu sehen ist, und man macht hier und da die Pfähle spitziger, welches die Festigkeit des Werkes vermehret. Allein die Stangen müssen recht gerade seyn, und nahe beysammen stehen, damit sie die Fische von der Größe derjenigen, die gemeiniglich zum Verkauf gebracht werden, aufhalten können.

Wenn zwischen den Stangen noch Oerter sind, wo die großen Fische durchgehen können, so steckt man Ruthen darzwischen, welche mit Weiden an die Stangen gebunden werden. Es ist aber gut, wenn man zwischen den Stangen einen Raum von 1 und einem halben oder 2 Zoll läßt; sonst würden diese Fischereyen nicht durchsichtig seyn, und sie würden, wie viele andere, zur Zernichtung der Fische mit beytragen. Im übrigen werden diese verticalen Stangen auf die Art befestiget, daß man sie an zwo oder drey Reihen horizontaler Stangen mit Weidenruthen anbindet.

Das Ende des Fischzauns auf der Seeseite, welches eine Breite von 3 bis 4 Fuß hat, muß mit einer Flechte zugemacht werden, deren Stäbe 2 oder 3 Zoll, wie es die Jahrszeit erfordert, von einander entfernt sind; und man muß diese Flechten gänzlich wegnehmen, wenn der Laich häufig an die Küste kommt.

Uebrigens giebt man diesen Fischzäunen, wie den andern, verschiedene Gestalten. Und wenn man sich, nach dem, was ich eben vorgeschrieben habe, richtet, so thun diese Fischereyen der Vermehrung der Fische wenig Abbruch, weil der Laich zwischen den Stangen, und noch besser zwischen den Flechten, die am Ende sind, durchgehen, und dieses mit aller Freyheit geschehen kann, wenn der Fischzaun zu den gehörigen Zeiten aufgemacht wird.

Was den Fischzaun, der Kupf. XXIII. 8) Fig. 7. vorgestellt wird, anbetrift, so hat man sich bey Verfertigung einer von den Seiten de einen Felsen zu Nutze gemacht, welcher zu einer sehr regulären Mauer dienlich gewesen ist; die Zwischenräume e aber, wo Vertiefungen in den Felsen sind, hat man bloß mit Flechten zugemacht. Man thut sehr wohl, wenn man sich diese Arten von vortheilhaften Umständen zu Nutze machet. Allein gemeiniglich sind die beyden Seiten des Fischzaunes, wie die a c gemacht.

Man

7) Es ist Kupf. XXI. 8) Kupfer XXI.

Man sagt, daß zu Surville in der Admiralität von Portbail ein Fischzaun sey, welcher auf beyden Seiten zum Theile von Felsen, und zum Theile von einem durchsichtigen Flechtwerke gemacht ist, welches Oeffnungen von 1 und einem halben Zoll zwischen den Stangen hat. Das Ende dieses Fischzaunes wird durch ein Flechtwerk von 7 bis 8 Fuß in der Länge, und nur von 1 Fuß in der Höhe enger gemacht.

§. 2. Von den Fischzäunen oder Bouchots von Flechtwerke.

Die Flechten, woraus der Umfang dieser Fischzäune bestehen soll, zu machen, wird auf dem Boden eine Art von Furche gezogen, damit man die Gestalt, die man dem Fischzaune geben will, festsetzen könne. Darauf werden Pfähle aa Fig. 4. Kupf. XXIV. die 6 bis 8 Zoll von einander entfernt seyn müssen, gesteckt, und man treibt sie so weit in den Erdboden, daß sie fest stehen. Wenn diese Pfähle nach der bezeichneten Spur recht befestigt sind, so flechtet man darzwischen mit dünnen Ruthen von Weiden, Pappeln, Birken, Haselstauden, oder andern biegsamen Holze, als wenn man einen Korb machen wollte. Das Werk zu beschleunigen, nimmt man nicht, wie es die Korbmacher machen, eine Gerte nach der andern, sondern man nimmt viele zusammen, und flechtet sie mit einer einzigen Operation hinein. Wenn zwo oder drey Reihen über einander gemacht sind, so werden sie zwischen die Pfähle getrieben, indem man mit der Schneide eines platten Schlegels Fig. 5. darauf schlägt. Die Arbeit des Flechtens ist allezeit einerley, man mag dem Fischzaune eine Gestalt geben was man für eine will. Es giebt aber Zaunfischer, welche, um dem Wasser einen desto freyern Ausgang zu lassen, ihre Flechten nicht so enge machen; z. E. wie diejenige ist, welche ich Fig. 8. vorgestellt habe, und diese thun der Vermehrung der Fische den wenigsten Abbruch.

§. 3. Von den Fischzäunen, oder Bouchots, die aus geraden Flügeln bestehen, und sich mit einer Fischreusse, Bourgne genannt, oder mit einem Gitterwerke endigen.

Der Kupf. XXIV. Fig. 3. vorgestellte Fischzaun besteht aus zween geraden Flügeln A B, A C, welche ohngefähr 25 bis 30 Klaftern lang sind. Die Enden B C müssen bis an den Ort, den das hohe Meer zurück lässet, gehen, und die Reusse D muß ganz nahe an dem Orte liegen, den das niedrige Meer zurück lässet.

Auf dem Schlamme, als wie z. E. bey Mont-Saint-Michel, werden, anstatt daß man die Flügel von Flechtwerke machet, wie die Fig. 3. sind, von einer Entfernung zur andern sehr starke Pfähle eingeschlagen, die 4 Fuß tief in den Schlamm gehen; zwischen diese Pfähle schlagen sie Stangen, die nur 3 Zoll im Umfange haben, ganz nahe zusammen

men und beynahe eine an die andere in den Schlamm, deren Obertheil an horizontale Querhölzer gebunden wird, welche von einem Pfahle zu dem andern gehen, bb, Fig. 6.

Die Flügel, sie mögen von Flechtwerke, oder von Pfählen gemacht werden, gehen auf der Seeseite nicht über 4 Fuß über den Erdboden, und ihre Höhe nimmt ab, so wie sie sich von dieser Seite entfernen. Die Lage des Erdbodens ist es, welche den Umfang, den man den Flügeln giebt, so wie die Oeffnung des Winkels, den sie machen, bestimmet. Sie dürfen an der Spitze des Winkels nicht zusammen kommen, und gewöhnlich läßt man an diesem Orte eine Oeffnung von 4 bis 5 Fuß; wie man bey ca Fig. 6. siehet, wo ein Durchschnitt von dem Fischzaune Fig. 3. dem Erdboden gleich vorgestellet ist.

An den Küsten in Untermedoc van Bey bis nach Verdon zählete ich binnen 4 Meilen über 150 Fischereyen, welche Bouchots oder Gors genennet werden, deren Flügel 40 bis 50 Klaftern lang sind, und die sich mit Fischreussen endigen. Es ward darinnen eine so große Menge kleine Fische gefangen, daß man sie auf das Ufer warf, wo sie von den Vögeln verzehret wurden. Ich glaube, daß diesem ungeheuern Mißbrauche einigermaßen Einhalt gethan worden ist.

Zur Erhaltung der Fische sollte zwischen dem Flechtwerke der Zäune und der Oberfläche des Erdbodens, wie es HK Fig. 3. vorgestellt wird, allezeit ein Raum von 3 Zoll gelassen, und die Oeffnung K mit einem Netze oder mit einem Gitter, dessen Maschen 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung haben, vermacht werden. Dadurch würde man verhindern, daß diese Fischzäune nicht eine so große Zernichtung des Laiches und der kleinen Fische verursachten.

Allein, anstatt dessen machen die Fischer ihr Flechtwerk sehr enge, und behaupten, daß es unmittelbar auf den Erdboden aufstehen müsse. Zuweilen häufen sie gar Sand und Steine unten an den Flechten an, damit kein Loch bleibe, und machen die Oeffnung A, Fig. 3. mit einer großen Fischreusse (Bourgnon) zu, wovon ich im 4ten §. des zweyten Artikels eine Beschreibung gegeben habe. Sie verursachen dadurch, daß ganz erstaunlich viel Laich und Bruth oder kleine Fische zu Grunde gehen.

Wenn diese Fischereyen auf dem Schlamme angelegt worden, so gehen die Fischer bey jeder Fluth, besuchen ihre Fischzäune, und nehmen die Fische heraus, die sich darinne gefangen haben. Sie bedienen sich dazu der Acons, welches kleine Fahrzeuge sind, die unten platt, hinten vierkantig und sehr leicht sind; Fig. 7. Kupf. XXIV. Mit einem Fuße treten sie in das Fahrzeug, und der andere, den sie auf den Schlamm setzen, dient ihnen, dieses Fahrzeug fortzuschieben. Das ist eine sehr bequeme Art, über den weichen Schlamm zu fahren, in welchen man sonst beynahe bis an den Gürtel hinein

fallen

fallen würde. Man macht auch größere Fahrzeuge von dieser Art, worinne ein Mann sitzt, zween andere aber, die hinten sind, das Boot fortschieben.

§. 4. Von den Fischzäunen (Bouchots) in Poitou.

Es giebt solche Fischzäune, welche auf der Seeseite gleichsam ein Vieleck machen. In diesem Falle legt man an alle Winkel eine große Fischreusse.

An den Küsten von Poitou siehet man Fischereyen, die denen sehr ähnlich sind, welche ich in dem vorigen Paragraphen beschrieben habe; und die Fischer setzen verschiedene zwischen dem Meere und der Küste hinter einander, wie man durch die punctirten Linien der 9. Fig. Kupf. XXIV. angezeigt findet, wo A das Meer, B die Küste, CDE 3 ähnliche Fischzäune sind, die hinter einander liegen.

Die von der Reihe der Küste E können nur bey großen lebendigen Wassern, wenn das Meer sehr an die Küste steigt, gebraucht werden. Die D von der mittelsten Reihe, die sie de parmi nennen, werden beynahe bey jeder Fluth ausgefischet. Die C, welches die Meerreihe genennt wird, und die bey niedrigem Wasser gefischt werden, bekommt man nur bey großer Ebbe zu sehen, und bleiben oft 8 bis 10 Tage vom Wasser bedeckt. Die Zäune C, welche beynahe beständig unter Wasser stehen, sind die besten zu den Muscheln, welche sich in den Flechten vermehren und aufwachsen.

Einige Fischer machen nur zwo Reihen von solchen Fischzäunen, eine an der Küste, und die andere am niedrigen Meere; die mittlere D lassen sie weg. In diesem Falle setzen sie die obere Reihe E ein wenig weiter von der Küste, und die Seereihe etwas weiter von dem Orte, den das niedrige Meer zurück lässet, ab.

Endlich giebt es Fischer, welche nach der Lage des Ortes und nach dem Abhange des Ufers die Reihe der Fischzäune D mehr oder weniger weit von der Reihe E absetzen.

Die Spitze dieser Zäune ist abgestumpft, und hat gegen das Meer zu eine viereckigte Seite von 8 bis 10 Fuß in der Breite, wovon sie 2, 3 und zuweilen 4 große Fischreussen anhängen, dadurch der Laich und die kleinen Fische auf eine ungeheure Art zu Grunde gerichtet werden. Man sollte die Spitze der Reussen mit einem Gitter mit weiten Maschen zumachen, und selbiges zu der Zeit, da der Laich an die Küste kommt, gar wegnehmen. Es muß von der Spitze einer Reusse bis zur Spitze einer andern wenigstens eine Entfernung von 200 Klaftern seyn. Die Flügel haben 60 bis 100 Klaftern in der Länge, so wie es der Raum der Gegend verstattet. Die Flechten sind auf der Seeseite ohngefehr 5 Fuß hoch, und an dem Ende der Flügel gegen die Küste zu nicht leicht über 3 Fuß.

§. 5. Von kleinen Fischzäunen von Flechten, die auch mit Flügeln versehen sind, und Benatres u. s. w. genennet werden.

Die Fischerey, wovon ich itzt handeln will, führt mich schon einiger maßen zu den zugemachten Fischzäunen, wovon ich in der Folge weitläuftig reden werde. Sie besteht aus einem kleinen runden Fischzaune A, Fig. 2. Kupf. XXIV. welcher 8 bis 10 Fuß im Durchmesser hat, und dessen Flechte sich bey BB mit Einkehlen endigt, deren jeder Theil wie der Anfang einer Schnecke gewunden ist. Die Oeffnung darzwischen hat ohngefehr 3 bis 4 Fuß im Durchmesser. Von den Orten BB an werden zween große Flügel CC daran gemacht, die sich so weit als möglich an die Küste erstrecken.

Die Höhe des Flechtwerkes, welches den Körper A des Fischzaunes ausmachet, beträgt ohngefehr 3 Fuß. Die Flügel auf der Seite B haben eben diese Höhe; allein ihre Höhe nimmt so, wie sie sich der Küste nähern, ab, dergestalt, daß sie an ihrem Ende C nur 1 Fuß hoch sind.

Es sollte daselbst an dem Grunde des Körpers A eine Oeffnung seyn, woran ein Netz oder ein Gitterwerk gemacht würde, dessen Maschen eine Oeffnung von 1 oder 2 Zoll im Vierecke haben, und das man zu der Zeit, wenn der Laich häufig ankommt, wegnehmen könnte; oder wenigstens sollte man ein Gitter mit sehr offenen Maschen davor legen, damit nur die großen Fische dadurch zurück gehalten würden. Allein es ist weit gefehlt, daß die Fischer diese Policey beobachten, indem sie, um den Laich und die kleinsten Fische zurück zu halten, Fischreussen, Garnsäcke und Schläuche davor legen, welche so enge Maschen haben, daß nichts durchgehen kann, so daß man oft auf dem Grunde dieser Fischzäune einen Fuß dick Laich und Bruth oder ganz kleine Fische antrift, welche in den Unreinigkeiten, die der Strohm hingeführt hat, erstickt sind.

Man errichtet diese kleinen Fischzäune, oder Benatres, (die an gewissen Orten Schleussen, Gorets, oder hölzerne Gors genennet werden), an Gegenden, die zwischen der Küste und dem Orte, den das niedrige Meer zurück lässet, nur wenig Breite haben: der Körper der Fischzäune aber liegt ganz nahe an dem Orte, den das niedrige Meer zurück lässet, und die Flügel breiten sich bis an die Küste aus.

Die 1. Fig. des XXIV. Kupfers ist bestimmt, zu zeigen, wie viele von dergleichen Verzäunungen mit einander verbunden werden, so daß sie eine ganze Seegegend bedecken.

Während der großen Hitze siehet man sich genöthiget, sie zu verlassen, weil die Fischzäune mit Seespinnen und andern Raubthieren angefüllt sind, die beynahe alle Fische

sche von der Küste entfernen, und diejenigen, die sich in dem Umfange der Fischzäune befinden, aussaugen oder fressen.

Während der heissen Witterung häuft sich auch viel Seegras darinne an, welches die Gitter verstopfet, und eine große Zerstörung unter den Fischen verursachet. Daher ist es von sehr großer Wichtigkeit, daß die Policey die Fischer nöthige, an dem Grunde ihrer Fischzäune zu der Zeit große Oeffnungen zu machen.

Vierter Artikel.

Von den offenen Fischzäunen, deren Umfang von Netzen gemacht wird, und die gewöhnlich Courtines, Venets, Tournées, u. s. f. genennet werden.

Im vierten Capitel ist gezeiget worden, wie die Netze an Pfählen oder Stangen aufgestellt werden, um gerade Pallissaden zu machen, wovon einige mit dem Strohme parallel, andere perpendicular mit selbigem stehen. Ich habe gesagt, daß diese Aufstellungen entweder mit Netzen, die beynahe den **Garnen mit unbestimmten Maschen** (Saines) ähnlich sind, oder mit **Garnen von bestimmten Maschen**, wie die Manets, in deren Maschen sich die Fische verwickeln müssen, oder auch mit **Garnen**, die **große Maschen** haben und sich sacken, welche Folles, oder mit **mittelmaschigten Sackgarnen**, die Demi-folles genennet werden, oder endlich mit **dreymaschigten Garnen** gemacht werden. Man braucht diese verschiedenen Gattungen von Netzen, den Umfang der Fischzäune, wovon ich itzt handeln werde, zu machen, und sie werden an Pfählen oder Stangen aufgestellt, wie die Palis, Ravoirs und andere Fischereyen von dieser Art. Die Verschiedenheit besteht darinne, daß bey den Aufstellungen, wovon im vierten Capitel die Rede gewesen ist, die Netze in einer geraden Linie gestellt werden; dagegen man sie bey den offenen Fischzäunen, wovon gegenwärtig die Rede ist, so aufstellt, daß sie auf der Seite des Ortes, den das niedrige Meer zurück lässet, eine große Oeffnung haben, und daß sie sich an diesem Orte mit einem Winkel, oder mit einem Theile des Zirkels endigen, wie die sogenannten **Schleusen**, (Ecluses) und die **Zäune**, (Bouchots), wovon in den vorhergehenden Artikeln Meldung gethan worden ist.

§. 1. Von den Fischzäunen mit winkligten Netzen, die zuweilen als ein Ziczac in vielen Linien errichtet werden.

Es werden auf dem Strande am Ufer des Meeres Netze oder Garne aufgestellt, welche entweder Winkel oder Theile vom Zirkel machen, **Kupf. XXV. Fig. 1. und 2.** Da sie

von den sogenannten Gors, die ich Kupf. XVI. Fig. 1. vorgestellt habe, nicht unterschieden sind, so werde ich den Leser bloß auf das, was ich im dritten Capitel, Artikel 3. davon gesagt habe, verweisen, und hier gleich anmerken, daß in der Admiralität von Marennes diese Fischereyen auf beweglichem Sande angelegt werden, daher man sie bey jeder Ebbe und Fluth aufheben muß. Man bedient sich kleiner Fahrzeuge, die Pfähle, welche Paux genennt werden an Ort und Stelle zu bringen; sie werden aber auch zu Fuße mit der Hand aufgestellt. Die Fischer machen mit ihren Stangen und Netzen, die sie daran aufspannen, Winkel, die mehr oder weniger offen sind, wie es die Lage des Erdbodens verstattet, indem sie die Spitze nach Belieben gegen die Ebbe oder die Fluth richten. Sie legen Garnsäcke daran, die aufs höchste 4 Klaftern lang sind, und deren Spitze an einen Pfahl, welchen man in den Erdboden schlägt, befestigt wird. Die Flügel haben 4 oder aufs höchste 5 Fuß in der Höhe über dem Erdboden, und gewöhnlich 50 bis 60 Klaftern in der Länge.

Wenn das Netz aufgestellt ist, und die Fluth kommt, so steigen die Fischer wieder in ihr Fahrzeug, und erwarten die Rückkehr der Ebbe. Wenn das Meer hinreichend zurück getreten ist, so heben sie die Netze auf, und reissen die Pfähle aus, die sie nebst den gefangenen Fischen in ihr Fahrzeug thun.

Man nennet diese Arten von **Brustwehren** (Courtines) **herumschweifende** oder **abwechselnde** (Vagabondes oder Variantes), weil ihr Ort und ihre Lage beständig verändert wird. Im Winter kann kein Gebrauch davon gemachet werden; denn die Stürme, welche in dieser Jahreszeit häufig sind, würden die Netze wegführen. Die bequemste Zeit zu diesem Fischfange ist, wenn während der großen Hitze ein kühler Nordwind wehet.

Es werden auch noch eine andere Art von kleinen Courtinen aufgestellt, die **fliegende** (Volantes) genennet werden. Die Fischer legen in ein kleines Boot das Netz, das sie aufstellen wollen, und Pfähle, die aufs höchste 4 Fuß lang sind, den Theil darzu gerechnet, der in den Erdboden gesteckt wird. Sie stellen sie in zwo Reihen, die sich wenig von einander entfernen, und neigen den Kopf derselben so, daß alle zusammen stoßen, und daß der obere Theil des Netzes nur 1 Fuß über den Erdboden erhoben ist. Der Kopf des Netzes wird also an den Kopf der Pfähle befestigt, welche, wie ich gesagt habe, sich neigen; und der Fuß des Netzes wird mit Klammern, die in die Erde geschlagen werden, fest gemacht, so daß, wenn sich die beyden Flügel gegen einander neigen, sie eine Art von einem Gewölbe Kupf. XXVI. Fig. 4. formiren. Sie vereinigen sich, um auf dem Grunde der Courtinen gleichsam eine Röhre zu machen, an deren Ende ein Garnsack befestigt wird, welcher 1 und eine halbe Klafter in der Länge,

und weder Reiffen, noch eine Einkehle an seiner Mündung hat, sondern durch zween vertical eingesteckte Pfähle offen gehalten wird. Wenn das Meer zurück getreten ist, thun die Fischer die Pfähle, das Netz, den Garnsack mit den gefangenen Fischen in ihr Boot. Man fischet das ganze Jahr mit diesen kleinen Courtinen, wenn das Meer nicht zu stürmisch ist. Es werden damit nur platte Fische gefangen.

Zuweilen bedecken die Fischer ein ganzes Gestade mit winklichten Fischzäunen, die als ein Zicjac gerichtet sind, wie Kupf. XXV. Fig. I. zu ersehen ist. Man macht zwo, zuweilen gar drey Reihen über einander. Wenn die Fische, die ins Meer zurückkehren, über die erste Reihe A gekommen sind, so werden sie von der andern B, oder von der dritten C aufgehalten. Wenn also diese Netze, die gewöhnlich sehr enge Maschen haben, bey dem Fusse in den Sand gegraben werden, so kann nichts entwischen, hauptsächlich wenn an den hervorstehenden Winkeln Garnsäcke oder Schläuche vorgelegt werden; in diesem Falle aber wird eine ungeheure Menge Laich und kleine Fische aufgerieben.

Es würde also zur Erhaltung der Fische ungemein viel beytragen, wenn bey diesen Fischereyen eben die Verbesserungen vorgenommen würden, die ich, als ich von den sogenannten Schleussen (Ecluses) und Zäunen (Bouchots) handelte, angezeiget habe; daß nämlich der Fuß der Netze, die die Flügel formiren, nicht in den Sand gegraben werden dörfte, und daß die hervorstehenden Winkel abgestumpft, Netze mit weiten Maschen vorgelegt, und diese zu der Zeit, wenn der Laich an die Küste kommt, weggenommen werden müssen.

§. 2. Von niedrigen Fischzäunen von Netzen, die offen und halb cirkelförmig sind, die besonders Courtinen, oder Venets, genennet werden, und die von den Seebarbennetzen, Muliers, wovon ich Cap. IV. §. 7. gehandelt habe, und welche Kupf. XXI. 9) Fig. 3. vorgestellet werden, wenig unterschieden sind.

In den folgenden Paragraphen wird man Fischereyen finden, die zwischen den Aufstellungen der Netze oder Garne und den wirklichen Fischzäunen das Mittel halten; und man wird sehen, wie die Geschicklichkeit der Fischer stuffenweise dazu gelanget ist, die großen zugemachten Fischzäune zu errichten. Die niedrigen Fischzäune, wovon hier die Rede ist, sind kleine Fischereyen, welche die Bewohner des Seegestades bey niedrigem Meere aufstellen.

9) Es muß heißen Kupf. XXIII.

Diese verschiedenen Arten von kleinen Fischereyen bekommen besondere Namen an den Küsten, wo sie gewöhnlich sind, ob sie gleich so wohl in Ansehung ihrer Bauart, als in Ansehung der Wirkungen, die sie hervorbringen, wenig von einander unterschieden sind.

Da ihr Zweck allezeit ist, die Fische, die dem Laufe der Fluth gefolgt sind, aufzuhalten, wenn sie mit der Ebbe ins Meer zurück kehren wollen, so fällt es leicht in die Augen, daß man, um ihnen einen vortheilhaften Ort zu geben, die Netze auf den Sandbänken, unten an den Küsten, die am Ufer steile Felsen haben, und an Oertern, wo das Wasser mit Schnelligkeit zurücktritt, aufstellen müsse.

Die Fischer schlagen Pfähle, nach einer halb cirkelförmigen Figur, welche der Gestalt eines Hufeisens sehr nahe kommt, **Kupf.** XXV. **Fig.** 2. in den Sand. Da diese Fischereyen oft auf beweglichen Sande errichtet werden, so müssen die Pfähle, wie ich an einem andern Orte schon gesagt habe, unten mit Strohwischen versehen werden, damit sie das Meer nicht mit wegführe.

Die Maschen der Netze, welche an diesen Pfählen aufgestellt werden, haben ein oder aufs höchste zwey Zoll im Vierecke. Man muß die Netze so wohl am Kopfe, als am Fusse, so fest als möglich an den Pfählen aufstellen; jedoch so, daß der untere Theil des Netzes den Sand nicht berühre; sodann hauptsächlich bey heisser Witterung, weil dieses die Jahreszeit ist, da die Fische von dem ersten Alter in größerer Menge an die Küste herauf kommen, und weil man ihnen die Freyheit lassen muß, darauf wieder ins Meer zurück zu kehren.

Man fängt in diesen kleinen Fischereyen Fische von aller Art, so gar Stöhre, und man würde viele platte Fische, hauptsächlich im Sommer, fangen, wenn man den Fuß des Netzes in den Sand grübe. Allein da selbiger zur Erhaltung der kleinen Fische einige Zolle davon entfernt gehalten werden muß, so werden nur große gefangen, und deswegen muß auch das Netz einen Sack machen.

Es werden zuweilen viele Reihen von diesen Netzen über einander aufgestellt, wie ich von denen als ein Ziczac **Fig.** 1. gesagt habe.

Es ist diese Art zu fischen zu Calais sehr üblich, frische Fische zu fangen.

§. 3. Von dem Gebrauche, welcher in verschiedenen Häfen von den Courtinen gemacht wird.

Zu Saint-Michel en l'Herme in der Admiralität von Poitou, ingleichen an den Küsten von Saintonge und Aunis, werden Courtinen von einfachen Netzen oder Garnen

nen gemacht, welche sie **geschwärzte Netze** (Rêts noircis) nennen. Ich habe schon im vierten Capitel, Art. I. §. 2. gesagt, was darunter zu verstehen sey. Allein, da sie diese Fischer auf dem Schlamme auslegen, so sind bey jeder Aufstellung der Courtinen vier kleine Fahrzeuge mit flachem Boden nöthig, damit sie auf dem Schlamme hinfahren können. Zween Männer, jeder in einem solchen Fahrzeuge, tragen die Pfähle, welche 4 Fuß lang seyn müssen, den Theil, der in den Schlamm gesteckt wird, nicht darzu gerechnet, und stecken sie eine Klafter weit von einander in den Schlamm; die beyden andern Fahrzeuge **führen**, wie sie sagen, **das Netz aus**; das ist, sie befestigen es oben und unten an die Pfähle mit einer einfachen Schlinge. Die Flügel oder die Aerme dieser Fischereyen haben aufs höchste 60 Klaftern in der Länge. Jedes Stück des Netzes beträgt 8 bis 9 Klaftern. Diejenigen, die zu dem Grunde bestimmt sind, haben eine Klafter in der Höhe, und die an den Flügeln kommen nach und nach so weit, daß sie nur $\frac{1}{2}$ Klafter haben. Jeder Fischer giebt ein oder zwey Stücken von Netzen her.

Bey jeder Ebbe werden die Fische, die sich in der Courtine gefangen haben, herausgenommen, und das Netz aufs höchste nur zwo Ebben an seinem Orte gelassen. Einige lassen ihre Pfähle stehen, andere geben ihnen bey jeder Ebbe wieder einen andern Ort. Dieser Fischfang wird nur in den Monaten November, December und Januar unterlassen. Die meisten Courtinen von Rochelle sind mit weitmaschichten Sackgarnen, welche Folles genennet werden, versehen. Jedes Netz, wenn es aufgezogen ist, hat 70 Klaftern in der Länge, und 8 Fuß in der Höhe, und man macht weder Bley, noch Kork daran. Die Pfähle, an welchen sie aufgestellt werden, stehen 3 Klaftern von einander.

Auf der Insel Ré werden große Fischereyen mit Courtinen angelegt, die denen beynahe ähnlich sind, welche man **Kupf.** XXV. **Fig.** 1. **und** 2. vorgestellt siehet. Wenn die Fischer den untern Theil ihrer Netze in den Sand graben, und an dem Ende ihrer Courtinen einen Sack anhängen, so wird der Laich und die kleinen Fische dadurch sehr zu Grunde gerichtet.

Zu **Oleron** wird mit den Courtinen das ganze Jahr gefischet, ausgenommen, wenn die Witterung zu stürmisch ist. Diese Netze haben gewöhnlich 200 bis 300 Klaftern in der Länge, und 1 Klafter in der Höhe. Oft haben ihre Maschen nur eine Oeffnung von 1 Zoll im Vierecke. Die Fischer hängen sehr häufig an dem Ende der Courtine einen Sack an, den sie Foue oder Folle nennen. Und wenn das Meer niedrig ist, so fangen sie, wenn die Courtine nicht austrocknet, die Fische mit einer Fischreusse, der sie den Namen Couperas gegeben haben.

Die

Die großen Fluthen, die Winde, welche auf die Küste wehen, und die stürmische Witterung sind zu diesem Fischfange vortheilhaft, woferne die Netze aufgestellt bleiben können.

Man fängt in diesen Fischereyen Schollen, Platteissen, Limanden, Buttfische, Grondins, Makrelen, Seehechte, Kabeljau, Kuttelfische, und zuweilen auch Sardellen, wenn die Maschen enge genug sind, sie zurück zu halten.

An einigen Orten in der Nachbarschaft von Oleron, als zu Saint-Trojan, haben die Courtinen nur 3 Fuß in der Höhe und 80 Klaftern in der Länge. Sie bleiben vom Monat März bis in den November aufgestellt, woraus folget, daß sie viel Laich zu Grunde richten müssen.

Zu Marennes fängt sich der Fischfang in den Courtinen den ersten März an, und dauert bis zu Ende des Octobers. Die Fischer stellen ihre Netze bey niedrigem Wasser auf, und heben sie den andern Tag, wenn das Meer zurück getreten ist, wieder auf. Sie bedienen sich zum Aufstellen kleiner Fahrzeuge, und fügen an den Enden so viele Stücken von Netzen zusammen, daß selbige eine Länge von 100 bis 120 Klaftern ausmachen, wenn es ihnen der Platz erlaubet.

Die bretagnischen Fischer von Saint-Michel en Greve auf der Seite von Lanion bedienen sich keiner Fahrzeuge, sondern stellen ihre Courtinen mit trocknen Fusse auf.

Zu Saint-Brieux nennet man Saine-à-pieux cirkelförmige Courtinen, welche viel mehr zugemacht sind, als es die [illegible]te Figur des XXVsten Kupfers vorstellet. Einige haben 4, andere aber nur 2 Fuß in der Höhe. Diese Fischer hängen ein wenig Bley an den Fuß ihrer Netze; sie graben sie aber nicht in den Sand, damit das Seegras durchgehen kann: sie richten daher weder Laich, noch kleine Fische zu Grunde.

Die Fischer von Trouville bey Quillebeuf graben gleichfalls den Fuß ihrer Venets oder Courtinen nicht in den Sand.

An der Küste der Admiralität von Caen werden so wohl auf dem Meere, als in den 3 Flüssen, die dazu gehören, in den Venets oder Courtinen Surmulets, Barben, Schollen, Limanden, Carrelets, Stöhre, kleine Buttfische, Raytons [10]), (aber keine großen Rochen,) Harder, Lächse, Makrelen, Heringe, Sardellen, u. s. w. gefangen.

In der Admiralität von Abbeville werden Garne mit bestimmten Maschen, die wir Manets nennen, auf die Art wie die Courtinen aufgestellt. Sie haben 20 Klaftern

10) Ein mir unbekannter und nirgends, wo ich nachgesuchet, vorkommender Fischname. D. S.

tern in der Länge, und 5 bis 6 Fuß in der Höhe. Ihre Stangen stehen 6 Fuß über dem Sande. Die Fischer graben den Fuß dieser Netze nur alsdenn in den Sand, wenn sie platte Fische fangen wollen. Der Hauptzweck dieses Fischfanges aber ist, kleine Makrelen, die sich in die Maschen verwickeln, zu fangen.

§. 4. Von kleinen Fischzäunen, die sich mit einer Krümmung endigen, und Fischzäune nach engländischer Art genennet werden.

Diese Fischzäune sind eben das, was die sogenannten Palis in der Picardie sind, die ich Kupf. XXII. [11]) Fig. 1. vorgestellt habe. Man stellt sie eben so auf, mit einem Ende ins Meer, und mit dem andern an die Küste. Allein sie sind von den Palis darinne unterschieden, daß sie sich auf der Seeseite mit einer Krümmung endigen, Kupf. XXV. Fig. 3. in welche die Fische, die sich nicht längst an dem Netze hin in die Maschen verwickelt haben, geführt werden, und darinne bleiben, wenn das Meer zurücktritt.

In der Admiralität von Boulogne werden dergleichen Fischereyen getrieben, die man an Pfählen oder Piochons aufgestellte weitmaschigte Sackgarne (Folles) nennet. Das Ende, welches auf der Seeseite ist, machet eine Krümmung, worinne der größte Theil der Fische aufgehalten wird. Die Stücken dieses Netzes haben 10 bis 12 Klaftern in der Länge, und 1 Klafter in der Höhe. In den großen lebendigen Wassern werden damit Schollen, Platteissen, Flays [12]), und so gar Rochen gefangen. Da die Maschen der Folles groß sind, so fängt man in diesen Fischereyen nur Fische, die groß genug sind, daß sie gebraucht werden können. Indessen würde es doch wohlgethan seyn, wenn den Fischern untersagt würde, den Fuß dieser Netze während der Zeit, da der Laich und die Fische von dem ersten Alter an die Küste kommen, in den Sand zu graben.

§. 5. Von hohen Fischzäunen mit Krümmungen.

In der Admiralität von Parfleur und in andern Seegegenden giebt es Fischzäune mit einfachen Krümmungen, welche besonders bestimmt sind, Seebarben zu fangen. Sie werden von Stangen gemacht, die 15 bis 20 Fuß hoch, Kupf. XXV. Fig. 5. und so gestellt sind, daß sie gegen das Meer zu eine Krümmung machen, wie die Fischzäune nach engländischer Art. Der übrige Theil ist eine Art von der sogenannten Chasse

11) Das ist ein Druckfehler im Original und soll heißen Kupf. XX. D. S.
12) Auch diesen Fisch kenne ich nicht. D. S.

Chasse oder Palis, eines **Flügels, Kupf.** XX. **Fig. 1.** welcher sich von dem Orte an, den das hohe Meer zurückläßet, bis an das niedrige Wasser erstreckt, wo die Krümmung gemacht wird, die 7 bis 8 Klaftern im Umfange haben kann. Der Theil, welchen der Flügel macht, hat 14 bis 15 Klaftern in der Länge, mehr oder weniger, je nachdem das Meer zurücktritt.

Das Netz hat 2 oder $2\frac{1}{2}$ Klaftern in der Höhe. Es wird nicht in den Sand gegraben. Seine Maschen sind mehr oder weniger lichte, oder groß, nach der Größe der Fische, die man fangen will; denn wenn zu gewissen Jahreszeiten die Makrelen, die Seestaare, oder die Heringe an die Küste kommen, so müssen die Maschen nach der Größe dieser Fische eingerichtet werden. Die Maschen haben also zuweilen eine Oeffnung von 11 Linien im Vierecke, zuweilen 18 oder gar 24, damit sich die Fische hinein verwickeln können. Manchmal, wenn man Fische von verschiedener Größe fangen will, wird die Krümmung, wo der größte Theil der Fische sich versammlet, mit einem dreymaschigten Netze versehen.

Wenn der Fuß dieser Netze nicht in den Sand gegraben wird, so thun diese Fischereyen der Vermehrung der Fische keinen Abbruch.

§. 6. Von den Fischzäunen mit großen Umkreißen. (à grande Tournée.)

Es ist leicht einzusehen, daß der Fleiß der Fischer sie nach und nach auf die Gedanken gebracht habe, große zugemachte Fischzäune zu errichten. Diejenigen, wovon ich itzt handeln will, würden wenig davon unterschieden seyn, wenn man einen Flügel (Chasse) daran machte.

Diese Fischereyen, welche unter andern an den Küsten der Picardie, die an die Grafschaft Eu gränzen, zu sehen sind, gleichen sehr den bogenförmigen Courtinen, wovon ich im 2ten §. gehandelt habe. Sie sind davon darinne unterschieden, daß die beyden Enden des Netzes als eine Schnecke gegen die Küste zu gedrehet sind, wie ich es **Kupf.** XXV. **Fig. 4.** vorgestellt habe.

Es gab dergleichen Fischzäune, die 120 und so gar 150 Klaftern im Umkreiße hatten. Da diese großen Fischereyen die ganze Küste einnahmen, so thaten die Flußfischer Vorstellung, daß ihnen kein Platz übrig bliebe, ihre Handthierung zu treiben, und da ihre Vorstellungen gebilliget wurden, so hat man die Länge dieser Netze auf 100 Klaftern fest gesetzt. Was ihre Höhe anbetrifft, so können sie die Fischer so hoch machen, als sie es für gut befinden. Daher geben ihnen einige nur 4 Fuß, andere hingegen 18 Fuß.

Man

Man macht sie allezeit höher auf dem Grunde, der auf der Seeseite ist, als gegen die Krümmungen zu, die sich an der Küste ausdehnen.

Die Pfähle werden 7 bis 8 Fuß von einander gesteckt, und sie müssen 18 Zoll oder 2 Fuß in den Sand gehen.

Wenn die Netze hoch sind, so werden die Stangen gewöhnlich mit kürzern Pfählen befestiget, welche gleichsam halbe Streben machen, und die Stangen neigen sich oben ein wenig gegen das Meer zu, damit sie den Wellen, welche vor der Fluth vorher gehen, desto besser widerstehen können. Der Kopf der Netze wird oben an die Stangen, und der Fuß an die kleinen Pfähle gebunden, damit das Netz einen Sack, oder eine Follée mache.

Wenn die Heringe häufig an die Küste kommen, so haben die Fischer manchmal von einer Fluth zur andern nicht Zeit genug, alle ihre Fische wegzuführen, ob sie gleich Pferde und Karren dazu gebrauchen.

Zwischen dem untern Theile des Netzes und dem Erdboden muß ein Raum von 5 bis 6 Zoll gelassen werden. Allein der Geiz der Fischer verleitet sie, diesen Theil des Netzes in den Sand zu graben. Sie machen daher um den Ort herum, wo sie aufstellen, eine Furche, und legen den Fuß des Netzes hinein; beschweren ihn darauf mit dem Sande, den sie aus der Furche genommen haben. Alsdenn siebet ihr Netz, so zu reden, das Seewasser, und hält alle Fische, die dem Laufe der Ebbe folgen wollen, zurück, um so mehr, weil die Maschen, indem das Netz schlaff ist, daß es einen Sack machen kann, sich verlängern, und so enge werden, daß die Fische von dem ersten Alter nicht durchkommen können. Man findet auch oft im Sommer unten in den Fischzäunen 1 Fuß dick Laich und kleine Fische, die gänzlich zu Grunde gerichtet sind. Es ist klar, daß alsdenn diese Fischereyen sehr nachtheilig und verwüsterisch sind, welches nicht geschehen würde, wenn die Fischer zwischen dem Netze und dem Erdboden einen Raum von 3 bis 4 Zoll ließen.

§. 7. Von hohen und niedrigen Fischzäunen mit großen Umkreißen, welche bey hohem Meere aufgestellt werden, wie die sogenannten Palits, wovon ich eben gehandelt habe.

Die Fischer von Saint-Vallery fahren in ihren Booten (Gobelettes) beym Ende der Ebbe zwischen den Bänken hin, die an der Mündung der Somme sind, und machen von Pfählen, die 3 bis 4 Fuß hoch sind, eine große Umstellung in Gestalt eines Hufeisens. An den beyden Enden, die auf die Küste gehen, sind Krümmungen,

die ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Klaftern im Durchmesser haben. Zwischen diesen Krümmungen und dem Körper des Fischzaunes ist ein Weg, der nur 15 bis 18 Zoll in der Breite hat, durch welchen die Fische in eine Art eines runden oder viereckigten Thurmes kommen, der von den Wendungen der Krümmungen gemacht wird. Wenn die Fische hinein gekommen sind, so drehen sie sich schwimmend beständig herum, und gehen selten wieder heraus, wo sie hinein gegangen sind. Man versiehet die Krümmungen mit Netzen, die den Netzen der Krümmungen anderer niedriger Fischzäune ähnlich sind. Es wird zu jedem eine Länge von ungefehr 30 Klaftern erfordert. Den Körper des Fischzaunes zu machen, stößt man Stangen, die 14 bis 15 Fuß hoch sind, und sich Absatzweise von einer Krümmung zu der andern erstrecken, in den Erdboden, indem man wechselsweise lange Stangen und sehr kurze Pfähle einschlägt, wie Kupf. XXVI. Fig. . zu sehen ist. Man macht es so, daß sich diese großen Stangen ein wenig auf die inwendige Seite des Fischzaunes neigen, und man spannt Netze daran aus, die ohngefehr 3 Klaftern in der Höhe haben. Allein die Fischer stellen die großen Netze bey niedrigem Meere nicht auf; sie befestigen bloß den Fuß derselben unten an die langen Stangen. Diese Netze werden unten an den Stangen als ein Bündel zusammengelegt, und mit ein wenig Sande bedeckt, wie ich bereits angeführet habe, als ich von den Palets redete. (Siehe Kupf. XXII. Fig. 2.) Es geschiehet zu dem Ende, damit bey der steigenden Fluth die platten Fische dem Laufe derselben folgen können, ohne einen Gegenstand, der sie aufhält, vor sich zu finden. Der Kopf dieser Netze ist mit Korkfloßen versehen; und oben wird an jede Stange eine kleine Rolle festgemacht, wodurch eine Leine gehet, die an das mit den Floßen versehene Seil angebunden wird.

Es machen aber die Fischer den ganzen Umfang ihres Fischzaunes so, daß sie wechselsweise Netze von niedrigen Fischzäunen nehmen, die sie an die kurzen Pfähle aufspannen und allezeit aufgerichtet stehen lassen, sodann Garne von hohen Fischzäunen, welche an dem Fusse der Stangen liegen bleiben, bis die Fluth völlig gestiegen ist; wobey zu bemerken ist, daß die beyden Enden der Fischerey, welche eingebogen sind, sich mit Netzen von niedrigen Fischzäunen endigen, die an ihren kleinen Pfählen aufgestellt werden. Ueberdieß siehet man darauf, daß die Stangen und Rollen der hohen Fischzäune in den Vertiefungen, und in den kleinen Ströhmen angebracht werden, die zwischen den Bänken zusammen kommen.

Den Vortheil dieser Fischereyen vor Augen zu legen, muß ich hier anmerken, daß während der Zeit, da alle mit hohen Netzen versehene Theile herunter gelassen sind, diese Theile den platten Fischen verstatten, dem Laufe der Fluth zu folgen, als wenn kein Fischzaun vorhanden wäre; und da diejenigen Theile des Zauns, wo sich die Netze

ße von niedrigen Zäunen befinden, nicht hoch sind, so bedeckt sie die Fluth gar bald, und die runden Fische können darüber weggehen.

Beym Anstoße der Wellen des vollen Meeres nun ziehen die Fischer, welche sich in ihren Booten (Gobelettes) befinden, an den Leinen, die an die Garne der hohen Fischzäune angemacht sind, und machen sie erst von dem wenigen Sande, der noch darinne ist, frey; alsdenn ziehen sie den Kopf dieser Garne auf, daß er dem Wasser des vollen Meeres gleich kommt. Darauf binden sie diese Garne oben an die Stangen an, und sie bleiben auch vermittelst der Korkfloßen in der Höhe, bis das Meer gänzlich zurück getreten ist.

Solchemnach werden die Fische, die der Rückkehr der Fluth folgen, aufgehalten. Man siehet das deutlich, wenn man auf die Einrichtung des Körpers des Fischzaunes sowohl, als der Krümmungen, mit welchen er sich endiget, Achtung giebt. Wenn sich ein Fisch in die schneckenförmigen Krümmungen verirret, so kann er schwerlich heraus kommen.

Besonders werden bey niedrigem Meere die Fische, die sich in den Krümmungen befinden, gefangen, und das sind gemeiniglich platte Fische; man bekommt aber auch einige andere, die sich in die Netze der hohen Fischzäune verwickelt haben.

Ich gestehe, daß es besser zu seyn scheint, wenn man den ganzen Zaun nur von Garnen, (Manets) von hohen Fischzäunen machte, und die Krümmungen nur in niedrigen Fischzäunen anbrächte, welche bey hohem Meere aufzustellen schwer und beynahe unmöglich seyn würde.

§. 8. Von kleinen gekrümmten Fischzäunen, die zu la Tete de Buch Palicots genennet werden.

Der Ausdruck Palicot scheint mir ein Diminutivum von Palot, oder Piquet, Pfahl, zu seyn. Wenn die Fischer auf dem Sande oder auf dem Schlamme in den Canälen gewisse Spuren wahrnehmen, die die Fische an solchen Orten, die sie besuchen, zurücklassen, so stellen sie daselbst Netze an Pfählen, wie bey den niedrigen Fischzäunen, auf; und wenn sie nicht Höhe oder Felsen genug haben, worauf sie die Enden ihrer Netze stützen können, so machen sie an jedem Ende des Netzes eine Schnecke, beynahe wie die, die an dem Ende des Netzes Kupf. XXVI. Fig. 1. zu sehen ist. Wenn die Fische einmal in diese Irrwege gerathen sind, so bleiben sie darinnen, bis das Meer zurück getreten ist. Man fängt auf solche Art Fische von jeder Gattung.

§. 9. Von einer Fischerey, die von der vorhergehenden wenig abweicht, und in Corsika Chila genennet wird.

Ich finde in einer Nachricht von Corsika, daß man mit Pfählen, die nahe an einander geschlagen werden, ein Labyrinth in einer Schneckenlinie machet, und daß man sich, um die Fische, die hinein gerathen sind, zu fangen, einer Harpune bedienet, die sie Foscina nennen. Es werden in diesen Fischereyen alle Arten von Fischen, und besonders Schollen gefangen.

§. 10. Von kleinen hohen Fischzäunen zum Makrelenfange.

In der Admiralität von Quimper, und an vielen andern Orten, stellen die Fischer zwischen den Felsen Stangen in runder Gestalt aus, Kupf. XXVI. Fig. 2. und binden dreymaschigte Netze an den Kopf dieser Stangen, so, daß bey vollem Meere der obere Theil des Netzes dem Wasser gleich ist. Da der Fuß desselben den Erdboden nicht berühret, so werden in diesen Fischereyen nur runde Fische gefangen, die sich in die Maschen verwickeln, niemals aber solche, die den Grund nicht verlassen.

Die Oeffnung dieser Fischzäune muß auf der Landseite seyn.

Man braucht zu diesem Fischfange dreymaschigte Netze, die ihre Maschen von 3 verschiedenen Größen haben, nach der Gattung der Fische, die man fangen will. An einigen haben die Maschen der Außenwände eine Oeffnung von 7 Zoll 7 Linien im Vierecke; andere haben 7 Zoll 6 Linien, und die engsten 7 Zoll 4 Linien. Die Maschen des Tuchs sind auch von 3 verschiedenen Größen; die weitesten betragen 19 Linien im Vierecke, die mittlern 18 Linien, und die engsten 17. Man braucht nach Belieben das eine oder das andere von diesen Netzen. Und da dieses dreymaschigte Netze sind, so darf man so genau nicht auf die Oeffnung der Maschen sehen, als wenn die Netze einfache Garne wären.

Fünfter Artikel.

Von den zugemachten Fischzäunen.

Ich glaube, die Anlegung der offenen Fischzäune hinlänglich erklärt, und den Gebrauch dieser Fischereyen umständlich genug beschrieben zu haben, daß man einsehen kann, daß die einen und die andern nach der Lage der Küsten, nach dem mehr oder weniger großen Umfange der Gestade, nach der Höhe der Fluth, nach der Gattung der Fische, die man fangen will, welches alles Umstände sind, die die Wahl bestimmen müssen, nützlich

nützlich gebraucht werden können. Ich habe auch gezeigt, daß der Fleiß der Fischer sie stuffenweise zur Vollkommenheit ihrer Kunst geführt habe. Dieser Fleiß hat ihnen auf solche Art Gelegenheit gegeben, die großen zugemachten Fischzäune anzulegen, wovon ich gegenwärtig handeln will; ob sie gleich, die Wahrheit zu sagen, von den offenen Fischzäunen nicht wesentlich unterschieden sind, weil man, auf was für eine Art man auch diese Gattungen von Fischereyen betrachtet, sie als große offene Fischzäune, da die Netze trichterförmig aufgestellet werden, (Gors) ansehen muß, die bequem sind, die Fische, welche bey der Rückkehr der Fluth ins große Wasser zurück gehen wollen, aufzuhalten. Gleichwohl verdient die Anlegung der großen zugemachten Fischzäune gar wohl die Aufmerksamkeit derer, welche einsehen wollen, wie weit sich der Fleiß der Fischer erstrecket.

Da die Gestalt und die ganze Anlage dieser Fischzäune sehr abwechselnd ist, so wird eine umständliche Untersuchung, die ich hier anzustellen Willens bin, zu vielen Paragraphen, welche interessante Dinge enthalten werden, Materie an die Hand geben.

§. 1. Allgemeine Vorstellung von zugemachten Fischzäunen.

Man muß in den einfachsten zugemachten Fischzäunen den Körper des Fischzaunes A, Kupf. XXVII. Fig. 1. betrachten, welcher nur einen sehr engen Eingang D, und gegenüber am Grunde, den die Fischer Accul nennen, eine Oeffnung E hat, damit das Seewasser, welches in den Raum A B gedrungen ist, heraus laufen könne. Dieser Theil des Fischzaunes wird so nahe als möglich an dem Orte, den das niedrige Meer zurückläßet, angebracht. Da es indessen vortheilhaft ist, wenn der Fischzaun bey jeder Abwechselung der Ebbe und Fluth ausgeleeret wird, so muß man diesen Ort nicht für das Ufer, das nach der Ebbe von Wasser unbedeckt bleibet, annehmen; der Fischzaun würde sonst gar zu oft unter Wasser gesetzt werden.

Da der Eingang D des Fischzauns sehr schmahl ist, so würden wenig Fische hinein kommen, wenn man nicht ein sinnreiches Mittel ausfindig gemacht hätte, die Fische zu bewegen, daß sie diesen Weg nehmen.

Ich habe gesagt, daß man oft an die offenen Fischzäune sehr weite Flügel machte, welche die Fische in den Körper dieser Fischzäune führen, wie man Kupf. XXIV. Fig. 1. und 2. sehen kann. Von diesen großen Trichtern aber wird bey den zugemachten Fischzäunen kein Gebrauch gemacht, sondern der Mündung gegenüber nur ein Verschluß oder ein einfaches Pfahlwerk C D, Kupf. XXVII. Fig. 1. angeleget. Die Fische, die dieses Pfahlwerk vor sich finden, folgen selbigem immer zur Seiten und gehen an demselben hin in den Fischzaun ein. Dieses ist die Art eines Verschlußes, welchen

welchen die Fischzaunfischer Cache, durch Verfälschung des Wortes Chasse nennen. Man verbindet also den Eingang des Fischzaunes mit der Küste durch das Pfahlwerk oder den Flügel C D. Alle Fische nun, die an die Küste streifen, sie mögen von der Seite H oder von der Seite I her kommen, finden die an diesem Pfahlwerke aufgestellten Netze, die sich ihrem Wege widersetzen, vor sich. Sie gehen an selbiger hin, und wenden sich gegen G, um ins große Wasser zu gelangen, kommen aber in den Fischzaun, welcher, da er 10 bis 12 Toisen im Durchmesser hat, einen sehr weiten Wasserplatz formiret, aus welchem die Fische, weil sie darinne ihre Bequemlichkeit finden, da, wo sie hinein gegangen sind, nicht wieder heraus zu kommen suchen. Sie schwimmen also auf allen Seiten herum, und da der Theil D des Einganges zuerst trocken wird, so wenden sich die Fische gegen E, wo sie noch Wasser finden: und wenn das Meer ganz niedrig ist, so bleiben sie im Besitze des Fischers.

Der Umfang dieser Fischzäune und ihre Flügel werden zuweilen bloß von Netzen gemacht, die an Stangen aufgestellt werden, wie an den **Figuren 3. und 4. Kupf.** XXVII. zu sehen ist. An andern Fischzäunen, als an denen **Fig. 1. u. 2. Kupf.** XXVIII. ist der Fuß von Flechtwerk und trocknen Steinen aufgeführet, und der obere Theil ist mit Netzen versehen, die nicht allezeit von einerley Gattung sind. Zuweilen sind es Garne mit unbestimmten Maschen, (Saines) zuweilen Garne mit bestimmten Maschen, (Manets) zuweilen Sackgarne, (Folles) zuweilen auch dreymaschigte Garne (Tramaux).

Es giebt Fischzäune, die zusammengesetzter sind, als andere. Man macht welche, die nur einen Umkreiß oder Kammer haben, wie die, welche **Fig. 1. 3. und 4. Kupf.** XXVII. vorgestellet sind. Andere haben 2, 3 und 4, **Kupf.** XXVIII. Das ist es aber nicht alles; bald verbinden die Flügel einen Umkreiß mit dem andern, **Fig. 1. Kupf.** XXVIII. oder jeder Umkreiß hat einen besondern Flügel, der sich von der Küste bis an diesen Umkreiß erstrecket, **Kupf.** XXVIII. **Fig. 2.**

Endlich wird an vielen Fischzäunen der Ablauf des Wassers nur mit einem eisernen oder hölzernen Gitter zugemacht, und man hängt bey einigen einen Garnschlauch oder Sack vor; daher sie Fischzäune mit Garnsäcken genennet werden.

Ich werde gleich den Gebrauch der Flügel zeigen, indem ich eine kleine Fischerey beschreiben werde, die nur in sehr fischreichen Seen üblich ist.

§. 2. Von

§. 2. Von den Garnsäcken, die vor den Flügel der zugemachten Fischzäune vorgeleget werden.

Es werden Garnsäcke in Flüssen und Seen aufgestellt, wie ich im dritten Capitel gesagt habe. Ich habe gezeigt, daß oft Flügel daran gemacht, und die Fische dadurch verleitet werden, ins Netz zu gehen; und wenn diese Flügel sehr lang sind, so entsteht daraus ein sogenannter Gor, oder eine Art eines offenen Fischzaunes. Allein, es giebt Fischer, welche bloß der Mündung des Garnsackes E, Kupf. XXVII. Fig. 5. gegen über einen Flügel A B machen, der die Mündung des Garnsackes in zween Theile theilet. Die Fische mögen nun kommen, von welcher Seite sie wollen, so folgen sie dem Flügel, der sich ihrem Wege widersetzet, und indem sie ihren Weg fortsetzen, so gehen sie in den Garnsack. Das ist die Wirkung, welche die Flügel der größten Fischzäune thun.

§. 3. Von den kleinen Fischzäunen, die Closets genennet werden.

Ich habe schon angemerkt, daß man nur nach und nach die großen zugemachten Fischzäune, wovon ich eben eine Idee gegeben, erfunden habe. Anfänglich sind an dem Ende der Netze Krümmungen oder Schnecken gemacht worden, welche die Fische besser zurück hielten, als das einfache Pfahlwerk. Allein, indem man diese Krümmung so vergrößert, daß man sie beynahe ganz zugemacht hat, so ist man endlich auf die Erfindung gefallen, kleine Fischzäune anzulegen, die zu den großen Gelegenheit gegeben haben.

In der Admiralität von Saint-Brieuc giebt es kleine Fischzäune, die hoch sind, und die sie Cahossets oder Closets nennen, Kupf. XXVI. Fig. 3. Diese Fischzäune werden von einem einzigen Netze A B C D gemacht, welches an Stangen von 7 bis 8 Fuß in der Höhe aufgestellt wird. Der Theil A B, welcher gerade ist, macht einen Flügel, und der Theil C D eine rundte oder viereckigte Kammer nach der Einrichtung der Krümmung oder des Umkreißes, der der Körper des Fischzaunes ist. Ein Dutzend Stangen sind hinreichend, diese kleinen Fischereyen zu errichten, in welchen Barsche, Seebarben, Kabeljau, Meerenten, alte Weiber, und verschiedene andere sowohl Strich- als Klippfische gefangen werden, wenn diese Netze zwischen den Felsen aufgestellt werden.

Die bequemste Zeit, sich diese Fischereyen zu Nutze zu machen, ist, wenn der Mittagswind wehet.

§. 4. Von großen zugemachten Fischzäunen, die, wie der vorhergehende, gänzlich mit Netzen versehen sind.

Auf einem schönen Gestade, wo die Wellen nicht viel Gewalt haben, und bey schöner Witterung, werden große Fischzäune, Kupfer XXVII. Fig. 4. angelegt, die man gänzlich mit Netzen, welche von der Art der Garne mit unbestimmten Maschen, (Saines) sind, versiehet, wenn man alle Gattungen von Fischen fangen will; und alsdenn werden sie nicht sehr hoch gemacht. Wenn aber die Strichfische an die Küste kommen, so werden diese Fischzäune mit Garnen mit bestimmten Maschen (Manets) versehen, deren Oeffnung nach der Größe der Fische, die man fangen will, eingerichtet ist, und es werden dazu sehr hohe Stangen gebrauchet. Ich will eine Menge Umstände weglassen, die ich anzeigen werde, wenn ich von den Fischzäunen, deren Fuß von Flechtwerke gemacht ist, handeln werde.

§. 5. Von Fischzäunen, die mit Garnen, welche Folles genennet werden, versehen sind.

Diese Fischerey ist von derjenigen, wovon ich eben geredet habe, nur in Ansehung der Einrichtung des Netzes, und des Calibers der Maschen, die allezeit sehr groß sind, unterschieden.

Es müssen diese Fischzäune mehr als die andern an solchen Oertern angelegt werden, wo das Meer mit vieler Schnelligkeit zurück tritt, Kupf. XXVII. Fig. 3. Man macht daher an dem Fuße der Sandbänke eine Umstellung von Stangen CD, welche wenigstens 5 Fuß hoch sind, und stellt auf die Bank einige Stangen und ein Netz, welches den Flügel AB ausmacht, der bey B in die Mitte der Mündung der Umstellung geht. Man verlängert sie mehr oder weniger gegen die Küste zu, je nachdem es der Platz, den man brauchen kann, verstattet.

Wenn das Netz ein Sackgarn mit weiten Maschen (Folle) ist, so muß es so aufgestellt werden, daß es sich recht sacket. Man fängt in diesen Fischzäunen nur große platte Fische; weil die runden von diesem Garne, dessen Maschen sehr groß sind, und zuweilen über 6 Zoll im Vierecke haben, nicht aufgehalten werden können. Es wäre daher unnütze, wenn diese Fischzäune sehr hoch gemacht würden, weil die platten Fische den Grund nicht verlassen. Man muß auch diese Fischzäune nur auf weichen Gründen von Sande oder von Schlamme anlegen, indem sich die platten Fische nicht gerne auf Felsengrunde aufhalten. Endlich ist dieser Fischfang hauptsächlich vortheilhaft in großen Ebben. Einige Zaunfischer, die runde Fische fangen wollen, hängen, wie ich unten sagen werde, Garnschläuche oder Säcke unten beym Ablaufe ihrer Fischzäune an.

§. 6.

§. 6. Von Fischzäunen, die von Sackgarnen, welche Maschen von mittler Größe haben, (Demi-folles) angelegt werden.

Ich habe an einem andern Orte schon gesagt, daß diese Netze von den Sackgarnen mit weiten Maschen (Folles) nur darinne unterschieden sind, daß ihre Maschen nur eine Oeffnung von 2 bis 3 Zoll im Vierecke haben, dagegen die weitmaschigten Sackgarne 5, 6, bis 7 haben. Diese Garne, welche ich Demi-folles nenne, sind denen ähnlich, welche die Fischer in dem Lande Caux Lesques, die picardischen und flamländischen Fischer aber Cibaudieres, Mailles royales, und endlich Rieux nennen, weil sie zum Rochenfange gebraucht werden. Die Normandier nennen sie Ansinnes, weil sie selbige in den Buchten (Anses) ausstellen. Es sind eben die Garne, welche man Entours nennet, wenn sie um Felsen rings herum aufgestellt werden, wie Kupf. XXIX. Fig. 1. zu sehen ist. Uebrigens werden bey den Fischzäunen, wovon hier die Rede ist, diese Garne, wie sie Kupf. XXVII. Fig. 4. vorgestellt sind, an Stangen von 4 bis 5 Fuß in der Länge aufgestellt.

§. 7. Von Fischzäunen, welche von Flechten und Netzen gemacht werden.

Wenn man diese Fischzäune, die ich Kupf. XXVIII. vorgestellt habe, machen will, so schlägt man Pfähle in einer Entfernung von 15 bis 18 Zollen von einander in einen festen Boden, indem man sich nach dem Umfange, den man dem Fischzaune geben will, oder nach der Zeichnung, die Kupf. XXVII. Fig. 1. vorgestellt ist, richtet. Zwischen diese Pfähle werden biegsame Ruthen geflochten, und solchergestalt ein Flechtwerk gemacht, welches bey B C, Fig. 1. vorgestellt ist, dem man eine Höhe von 3 und einem halben oder 4 Fuß giebt. Der niedrigere Theil, der sich von C bis G erstreckt, ist zum Flügel bestimmt, und von G bis E geht der Körper des Fischzaunes.

Der Durchmesser von dem Körper des Fischzaunes A B Fig. 1. beträgt zuweilen fünf, zuweilen sieben Klaftern. Sein Eingang G G hat 2 oder aufs höchste 3 Fuß in der Breite.

Es muß, wie ich gesagt habe, an dem Accul oder Grunde des Fischzaunes, der auf das Meer zugeht, eine Oeffnung E seyn, wodurch das Wasser ablaufen kann. Sie muß 4 bis 5 Fuß breit seyn, und mit einem eisernen oder hölzernen Gitter zugemacht werden, das genug Oeffnung hat, damit der Laich und die kleinen Fische durchkommen können. Dieses Gitter würde vergeblich seyn, wenn es nicht bey jeder Ebbe gesaubert würde, damit der Durchgang frey bliebe.

Um dieses Flechtwerk, welches bey A, Kupf. XXVIII. Fig. 1. vorgestellt ist, herum, sind auswendig Stangen gesteckt, wie bey PQ, Kupf. XXVIII. Fig. 2. zu sehen ist. Sie müssen 18 bis 20 Zoll in den Erdboden geschlagen werden, 20 bis 22 Fuß über selbigen heraus stehen, und ohngefehr 1 Klafter von einander entfernt seyn. Endlich müssen sie oben dünne und biegsam seyn. Denn wenn das Netz oder Garn an das Ende dieser Stangen gebunden werden soll, so ergreift ein Fischer mit einem hölzernen Haken den obern Theil einer Stange, biegt ihn um, und ein anderer befestiget das Garn, vermittelst einer einfachen Umschlingung daran. Der untere Theil des Garnes wird mit einem Zapfen an das Flechtwerk befestiget.

Der Flügel DC, Kupf. XXVII. Fig. 1. erstreckt sich von dem Eingange G des Fischzaunes, oder vielmehr von D bis zu dem Orte, den das volle Meer zurück lässet.

Die Flechten bleiben allezeit an ihrem Orte, wie man bey E, Kupf. XXVIII. Fig. 1. sieht. Mit den übrigen aber ist es nicht so beschaffen: die Fischer nehmen die Garne und die Stangen weg, wenn sie stürmisch Wetter vermuthen, sonst würde alles zerrissen und von dem Meere weggeführt werden.

Einige, (dieses geschiehet aber selten), versehen den Fuß ihrer Fischzäune mit Bretern von Rüsternholze die auf die schmale Seite gesetzt, und von Pfählen gehalten werden.

Man siehet dergleichen Fischereyen an vielen Orten, besonders aber in der Admiralität von Bourg d'Ault, und von Treport bis an die Mündung der Seine. Sie werden daselbst zuweilen Perchiers oder Perquiers genennet. Die Garne, womit sie versehen werden, sind oft von dem Modell der engmaschigten Garne (Saines).

§. 8. Von Fischzäunen mit doppelten Reihen von Flechtwerke.

Wenn die Fischzäune der Gewalt der Wellen sehr ausgesetzt sind, so muß man sehr starke Flechten machen, damit sie selbigen widerstehen können. Dieses wäre wohl zu bewerkstelligen, wenn man dazu sehr starke Pfähle brauchte, und sie mit großen Hammerschlägen in den Erdboden triebe: allein, die Fischer machen gemeiniglich den Körper des Fischzaunes von einer doppelten Reihe von Flechten, die 18 bis 20 Zoll von einander entfernt sind, und mit großen Steinen ausgefüllt werden. Auf solche Art werden sie in den Stand gesetzt, den Wellen zu widerstehen. Einige verdoppeln so, und zwar mit Recht, das Flechtwerk an dem Grunde des Fischzaunes, welcher, da er auf der Meerseite ist, sich den Wirkungen der Wellen am meisten ausgesetzt befindet. Wenn diese Arten von Flechten gut gemacht sind, so dauern sie 2 bis 3 Jahre, ohne daß sie einer Ausbesserung bedürfen, die Stangen aber können nur ein Jahr dauern. Was die Flügel anbetrifft, so ist ihr Flechtwerk allezeit einfach.

Da das Wasser durch diese Flechten nicht ablaufen kann, so richten diese Fischzäune vielen Laich und Bruth oder kleine Fische zu Grunde. Daher müssen die Zaunfischer angehalten werden, das Flechtwerk sehr niedrig zu machen, nur etwa einige Zolle über den Erdboden; welches hinreichend ist, den Fuß der Netze anzubinden. Es muß auch anbefohlen werden, daß sie an dem Grunde ihres Fischzaunes eine große Oeffnung lassen, daß sie selbige nur mit Gittern, die weit genug sind, zumachen, und daß sie selbige oft reinigen.

§. 9. Von Fischzäunen mit vielen Umkreißen.

Wenn das Meer viel Land frey lässet, und man ein großes Gestade in seiner Gewalt hat, so macht man sich selbiges zu Nutze, und errichtet viele Umkreiße, zuweilen so gar 4 an einem solchen Gestade, wie Kupf. XXVIII. Fig. 1. zu erkennen giebet.

Wenn die Umkreiße in einer Linie, welche von der Küste ins Meer geht, wie Kupf. XXVIII. Fig. 1. angelegt worden, so müssen, damit sich die Körper der Fischzäune nicht einander Abbruch thun, die Flügel DKL u. s. w. die von einem Umkreiße zu dem andern gehen, 20 bis 30 Klaftern lang seyn, welches die Entfernung, die von einem Umkreiße zu dem andern seyn muß, ABMN bestimmet. Man hat aber dergleichen Flügel, die nur 2 bis 3 Klaftern lang sind.

Der Körper der Fischzäune oder die Umkreiße können auf verschiedenen Linien angeleget werden, wie Fig. 2. Kupf. XXVIII. zu sehen ist; allein alsdenn müssen sie wenigstens 80 bis 100 Klaftern von einander entfernt seyn, und jeder Körper des Fischzaunes hat seine besondere Flügel, welche sich von dem Fischzaune bis an den Ort, den das hohe Meer zurück lässet, erstreckt, wie Fig. 2. zu erkennen giebet.

Es ist klar, daß, wenn die Körper der Fischzäune auf einer und eben derselben Linie liegen, die Flügel nur von einem Umkreiße zu dem andern gehen. Derjenige, welcher Fig. 1. mit D bezeichnet ist, erstreckt sich von dem Orte, den das hohe Meer zurück lässet, bis an den Fischzaun A. Der von dem Fischzaune B erstreckt sich nur von dem Grunde E des Fischzaunes A bis zu dem Eingange D des Fischzaunes B. Der Flügel K erstreckt sich nur von dem Grunde des Fischzaunes B bis zu dem Eingange des Fischzaunes M. Eben diese Beschaffenheit hat es mit dem Flügel, der auf den Fischzaun N bey L zugehet.

Jeder Körper des Fischzaunes hat seinen Ablauf, der ihm eigen ist, und das Wasser, welches aus einem Umkreiße kommt, geht nicht in einen andern.

Was die 2te Figur, da die Fischzäune nicht auf einer und eben derselben Linie sind, anbetrifft, so erstreckt sich der Flügel O, der zu dem Fischzaune P gehört, von der

Küste bis an diesen Fischzaun. Und eben so erstreckt sich der Flügel Q von der Küste bis an den Eingang des Fischzaunes R.

Es giebt Zaunfischer, welche, da sie viele Fischzäune auf einer und eben derselben Linie haben, eben so viele verschiedene Flügel machen, als sie Umkreiße haben, damit sie, wie sie sagen, bloß denjenigen Flügel brauchen können, der ihnen gefällt, je nachdem die Witterung und die Ebbe dazu bequem sind, indem sie sehr selten alle Umkreise auf einmal beflügeln. Denn die Fischzäune, als AB, Fig. 1. welche am nächsten an der Küste sind, und deshalb **Landfischzäune** genennet werden, können bey allen Ebben gebraucht werden. Allein diejenigen, die gegen das Wasser zu liegen, als MN, können nur gebraucht werden, wenn das Meer weit zurück tritt, wie in großen lebendigen Wassern, weil sie in stehenden Wassern überschwemmt bleiben. Woferne sie überdieß der Wuth der Wellen am meisten ausgesetzt sind, so wagt man es nicht, sie aufzustellen, im Falle das Meer stürmisch ist.

§. 10. Von kleinen Fischereyen, welche bedeckte Fischzäune, Carossen und Zeitverderb (Perd-temps) genennet werden.

Ich muß itzt noch ein Wort von einer kleinen Fischerey sagen, welche selten üblich ist, und welcher einige den Namen **Zeitverderb** gegeben haben, weil sie gemeiniglich nicht viel Vortheil bringt. Man hat ihr auch die Namen **bedeckter Fischzaun** oder **Carosse** beygeleget, weil der Obertheil und die Seiten mit Netzen bedeckt sind.

Es ist eine Ableitung von den Fischzäunen von Flechtwerke und Netzen. Diese Fischzäune werden so in die Runde angelegt, wie die meisten andern. Ihre Pfähle stehen nur 4 Fuß über dem Erdboden, und der Umkreiß der ganzen Umstellung beträgt nur 7 bis 8 Klaftern. Da das Netz, welches diese kleinen Fischzäune bedecken soll, mit dem, welches den Umkreiß derselben besetzet, zusammen geflochten ist, so kann man dieses nicht anders aufstellen, als wenn man das obere zugleich aufstellt; welches alsdenn gleichsam das Fell einer Trommel vorstellt.

Diese Fischzäune haben einen Flügel, wie die andern, er ist aber nicht sehr hoch.

Man giebt den Maschen gewöhnlich eine Oeffnung von 2 Zoll im Vierecke.

Die Errichtung dieser Fischereyen erfordert keine großen Unkosten. Und ob sie gleich sehr niedrig sind, so fürchtet man doch nicht, daß die Fische entwischen, wenn sie gänzlich mit Wasser bedeckt sind. Dieß ist ihr ganzer Vortheil. Uebrigens verhindert nur das stürmische Wetter, diese bedeckten Fischzäune aufzustellen.

§. 11. Von Fischzäunen mit einem Garnsacke.

Es ist leicht einzusehen, daß man an den Ablauf aller Fischzäune einen Garnsack, anstatt des Gitters, welches gewöhnlich vorgemacht wird, vorhängen kann. Allein, es wäre zu wünschen, daß dergleichen Garnsäcke niemals vorgehänget würden, in welchen sich die Fische anhäufen, und unter einander mit den Unreinigkeiten, den kleinen Fischen und dem Laiche umkommen. Da indessen die Zaunfischer, welche von den weit- und mittelmaschigten Sackgarnen (Folles et Demi-Folles) Gebrauch machen, wegen der Größe der Maschen nur platte Fische fangen können, so setzen sie, wenn sie rundte Fische fangen wollen, statt der eisernen oder hölzernen Gitter, die an dem Ablaufe der Fischzäune vorgemacht werden, Garnsäcke vor, die 2 oder 2 und eine halbe Klafter in der Länge haben, und durch viele hölzerne Biegel offen gehalten werden. Ausserdem sind diese Fischzäune von denen, welche ich Kupf. XXVII. Fig. 4. vorgestellt habe, nicht unterschieden. Sie haben gleichfalls Kupf. XXIX. einen Flügel, eine Krümmung, und sind von Stangen gemacht, welche 10 bis 12 Fuß über der Erde hoch sind. Oben wird an dieselben der Kopf oder Obertheil des Netzes befestiget, und der Fuß wird von hölzernen Haken, die in den Erdboden geschlagen werden, gehalten. Um aber auf die Fische zurück zu kommen, die durch die großen Maschen der weitmaschigten Sackgarne (Folles) durchgehen könnten, so legen die Fischer vor den Ablauf einen Garnsack, wie man auf der 2ten Figur Kupf. XXIX. siehet, und halten ihn aufgestellt, vermittelst einer Stange a, die sie in den Sand stecken.

Da die Maschen dieser Garnsäcke enge sind, so halten sie viele kleine Fische und Laich zurück. Es wäre also viel besser, wenn die Zaunfischer zu ihren Fischzäunen dreymaschigte Netze brauchten, die die rundten Fische zurück halten, als daß sie zu den Garnsäcken ihre Zuflucht nehmen, die ungemein viel Laich zu Grunde richten.

Sechster Artikel.

Von einer Art eines Fischzaunes, der in der Provence, ingleichen in Languedoc in vollem Wasser angelegt wird.

Da in dem Mittelmeere keine merkliche und regelmäßige Ebbe und Fluth ist, so lassen sich an den Ufern desselben die Fischereyen bey niedrigem Wasser, wovon ich eben Meldung gethan habe, nicht anlegen. Die Fischer wissen sich aber hier die Neigung vieler Fische zu Nutze zu machen, welche regelmäßig zu gewissen Zeiten aus dem Meere in die Seen kommen, und zu andern Zeiten die Seen verlassen, um wieder ins Meer zu gehen. Ich habe gemeldet, wie viele Fische bey ihrer Rückkehr in den großen Fischereyen,

reyen, welche den Namen Bourdigues führen, gefangen werden, und ich habe davon eine ausführliche Beschreibung gegeben.

Allein, da die zu diesen Fischereyen bequemen Oerter nicht häufig sind, so haben die Fischer am Mittelmeere die Geschicklichkeit gehabt, selbige mit etwas andern zu ersetzen. Denn da sie bemerkt haben, daß es Zeiten giebt, da die Fische gerne an die Küste kommen, und sich in gewissen Buchten versammlen, so sind sie auf die Gedanken gefallen, an diesen Orten gewisse Arten von Fischzäunen, die sie in dem Wasser selbst errichten, anzulegen.

§. 1. Von den sogenannten Paradieres [13]).

Da ich von diesen Fischereyen nur eine sehr unzulängliche Kenntniß hatte, so wendete ich mich, um zu demjenigen, was daran fehlte, zu gelangen, an den Herrn de la Croix, Commissarium der Classen zu Martigue, welcher die Gewogenheit gehabt hat, zu den Erläuterungen, die ich in Ansehung dieser Art zu fischen verlangte, die Plans und Durchschnitte von einer der Paradieres, welche alle Jahre in dem See von Berre aufgestellt werden, so hinzu zu fügen, wie sie Kupf. XXIX. Fig. 1. zu sehen ist. In der Beschreibung, die ich gleich davon geben werde, wird man die gewöhnlichen Ausmessungen der verschiedenen Theile, die eine Paradiere ausmachen, antreffen.

Um sich von dieser Fischerey, welche auf dem Plane, den der Herr de la Croix mir davon gegeben hat, sehr deutlich abgebildet ist, einen allgemeinen Begriff zu machen, darf man sich einen Umkreiß des Fischzauns GFH, Fig. 3. des Profils vorstellen, vor dessen Mündung MN ein Flügel MAA u. s. w. vorsteht, der die Mündung in zween Theile theilt, so, daß die Fische, welche dem Flügel folgen, an dessen beyden Seiten NN in den Umkreiß kommen können.

Auf dem Grunde dieses Umkreißes sind verschiedene Netze in Gestalt eines Garnsackes CD, die sich mit einer Spitze E endigen, worein die Fische gehen, und wo sie die Fischer fangen.

Nun will ich diese allgemeinen Begriffe aus einander setzen, AA u. s. w. Kupf. XXIX. Fig. 3. ist der Flügel der Paradiere. Die Provencer nennen ihn la Paroi, die Wand, oder die Mauer. Sie wird von einem Netze von vierfach zusammen gedrehten Hanffäden gemacht, und von den Maschen desselben gehen 13 auf eine Spanne.

Dieses

13) Hiervon läßt sich keine teutsche Benennung geben. D. S.

Dieses Netz ist oben und unten von einer starken Leine, die Baudeau heißt, und ohngefehr 2 Zoll im Umfange hat, eingefasset. Die meisten sind von dem Grase Auffe. Das Netz ist nicht Masche für Masche an diese starke Leine angebunden, sondern von 3 und 3 Maschen bleibt eine Masche unangebunden; daher der Wind und die Ströhme dem Netze auf einer oder der andern Seite nach der Richtung der Gewalt, die auf selbiges wirket, einen Sack machen, und durch diesen Sack wird beynahe allezeit einer von den Eingängen N des Umkreißes zugemacht. Die Fischer behaupten, daß, wenn das Netz nicht diesen Sack machte, es sehr oft geschähe, daß die Fische, welche durch einen von den Eingängen hinein gekommen sind, durch den andern, der nur durch einen Pfahl davon abgesondert ist, wieder heraus giengen.

Die Stangen, welche das Netz halten, werden **Meßstangen**, (Paux de Mesure) genennet. Sie sind zwo Klaftern von einander entfernt, und es sind derselben gemeiniglich sechse. Da man diese Stangen in den Schlamm steckt, so wird eine jede durch zwo andere, welchen man den Namen **Brüder** beygeleget hat, gestützet. Sie stehen auf der Seite, wo der starke Wind die Wand leicht umwerfen könnte.

Der Umkreiß, dessen Inneres durch die Buchstaben BMB bezeichnet ist, wird von den Pfählen GFH gemacht, wovon ein jeder seine Stütze oder seinen **Bruder** hat, und an welche ein Garn, wie das Garn der Wand, aufgestellt wird. Die Stangen GG werden **Träger** (Portiers) genennet, die FF Calins, und die HH **Spaliere**, (Espaliers).

Das Netz des Körpers der Paradiere verlängert sich, wie man auf dem Profil unter **Fig. 3.** siehet, bis zu C, wo ein hölzerner Reifen ist, der zu seinem Halte dienet. Hier ist es, da sich das Netz anfänget, welches Pantenne oder Quiculette genennet wird, an welches einer oder zwo Einkehlen in Gestalt der Trichter angefügt sind. Die Pantenne ist also ein wahrer Garnsack. Dieser Garnsack DD ist von einem Netze mit sehr engen Maschen gemacht, weil 20 auf die Spanne gehen. Er ist an 4 Biegel gefasset, die ihn offen halten, und ihn in vier Theile theilen. Die drey ersten, welche Mejeans genennet werden, haben jeder sechs und eine halbe Spanne in der Länge, und der letztere E, welcher der **Schweif** (**Zahl**) heißt, ist zehn Spannen lang. Bey jedem von diesen drey Theilen geht das Netz 1 und eine halbe Spanne innwendig in den folgenden, und macht darinne eine Einkehle, der man in der Provence die Benennung Goulume gegeben hat.

Der Schweif des Garnsackes, vor welchem eine Einkehle vorhergeht, die einige Boursal nennen, endigt sich mit einer Spitze, und wird mit einem Stricke zusammen gebunden, welchen man öffnet, wenn man die Fische heraus nehmen will. An dem Ende

ist eine Schnure von 3 Fuß in der länge, welche einen Ring machet, worein ein Pfahl K gesteckt wird, den sie den **Läufer** nennen; dabey befindet sich aber noch ein Pfahl L, dem sie den Namen Pestadon gegeben haben, an welchen der läufer so angebunden wird, daß beyde Pfähle ein Creutz formiren, wodurch der läufer mehrere Festigkeit bekommt.

Wenn die Paradiere angeleget werden soll, so wählt man an dem Ufer, und so nahe als möglich am lande einen Grund von Schlamme oder Thone, welcher 4 bis 5 Spannen mit Wasser bedeckt ist, und so, wie er sich von dem Ufer entfernet, gleichförmig abwärts gehet. Die erste Stange der Wand oder des Flügels wird ohngefehr 4 Spannen tief in den Schlamm eingestoßen, nachdem vorher das Netz daran gebunden worden, dessen Fuß 1 Spanne tief in den Schlamm gehen muß. Diese Stange bekommt eine andere Stange zur Stütze, und ganz nahe dabey wird noch eine dritte, oder ein sogenannter **Bruder** eingestoßen; oben werden sie insgesammt zusammen gebunden. Die andern Stangen werden eben so zusammengesetzt.

Das Netz der **Wand** AM (Garde) wird in seiner ganzen länge eine Spanne hoch, als so weit es in den Schlamm geht, mit Theer bestrichen, das Netz des Garnsackes CE aber ganz getheeret. Der Kopf des Netzes, welcher den **Thurm** (la Tour), oder, wie die Provenceer sagen, den **Umkreiß**, (le Tour) formiret, muß dem Wasser gleich seyn. Der Schweif des Garnsackes wird in etwas erhöhet, doch so, daß er noch 3 bis 4 Spannen im Wasser steckt. Was das Netz der Wand anbetrifft, so erhebet es sich ein wenig über die Oberfläche des Wassers; sein Kopf aber ist dergestalt an die Stange befestiget, daß er leicht 1 oder 2 Spannen unter die Oberfläche des Wassers sinken kann, damit das Meergras, und die andern Unreinigkeiten, die die See auf ihrer Oberfläche bey sich führt, darüber weggehen können. So bald aber diese Unreinigkeiten vorbey sind, hebt man das Netz wieder auf.

Der Körper des Netzes der Paradiere verändert niemals seine lage. Man siehet bloß darauf, daß die Netze nicht aus der Ordnung kommen, und man verbindet sie mit Stricken, die an den Kopf angeheftet sind, und die man auf dem Profile mit Punkten bezeichnet siehet, mit einander: ein jedes von beyden wird mit einem sogenannten **Bruder** gestützet.

Es geschieht nicht leicht, daß man eine Paradiere allein aufstellet; gemeiniglich sind 2 bis 3 hinter einander. In diesem Falle nimmt die erste **Meßstange** der andern Paradiere den Ort eines von den **Brüdern** der Spaliere zur Rechten und linken ein. Man sieht bloß darauf, daß die andere Wand ohngefehr 3 Spannen von dem Garnsacke, an welchem sie längst hin errichtet wird, zu stehen kommt. Eben so ist es mit der dritten, und mit den übrigen Paradieres beschaffen.

In kleinen Seen werden die Paradieres auf verschiedene Art aufgestellt. Man giebt daselbst der Wand ohngefehr 3 Klaftern in der Weite. Der Körper oder der Umkreiß wird viel größer gemacht, und statt der Stangen, die Calins heißen, hängt man Garnsäcke an, welche von demjenigen, der auf dem Profile vorgestellt ist, darinn unterschieden sind, daß der erste Theil nur 2 Biegel hat.

Die Paradieres von Cette haben drey solche Garnsäcke, wie ich sie hier am letzten Orte beschrieben habe.

Die Maschen der Garnsäcke sind so enge, daß sie die Aale zurück halten können.

Es werden diese Netze in den Monaten October, November und December aufgestellt. Die trübe Witterung ist zu diesem Fischfange besonders günstig, ingleichen wenn der Wind auf die Küste stößt.

Eben dieser Fischfang ist auch auf der See von Leucatte bey Narbonne üblich: es wird aber das Netz daselbst bald Pantanne, bald Paradiere genennet. Sein Umkreiß ist von dem Eingange bis zum Garnsacke in zwo Kammern abgetheilt. Drey bis vier Männer treten mit einander in Gesellschaft, und nehmen diesen Fischfang auf einem Fahrzeuge von 4 bis 5 Tonnen vor.

§. 2. Von den Aalgarnen Aiguillieres von Provence.

Dieses Netz oder Garn hat seinen Namen daher bekommen, weil es besonders bestimmt ist, Aale zu fangen. Es sind in Provence zwo Gattungen dieser Netze üblich. Die eine ist schwimmend, die andere wird an Pfählen aufgestellt. Es wird hier nur von der letztern Meldung gethan werden, weil sie mit den Fischzäunen einige Verwandschaft hat. Von der andern werde ich an einem andern Orte reden.

Die aufgestellte Aiguilliere ist, nach der Beschreibung, die mir der Herr de la Croix davon gemacht hat, ein Netz von Hanffäden, die doppelt zusammen gedrehet sind, welches die Provencer à la bonne main nennen; es ist also sehr dick. Der Maschen gehen 13 bis 14 auf die Spanne. Jedes Netz hat ohngefehr 60 Maschen in der Höhe. Die Länge der Stücke ist unbestimmt; es giebt einige, die nur 15 Klaftern, andere die 60 Klaftern haben.

Dieses Netz wird oben und unten an eine Leine von 1 Viertel Zoll im Umfange gefasset. Die Leine am Fuße des Netzes hat an jeder halben Klafter einen bleyernen Ring einer Unze schwer, die obere Leine aber ist mit Korkfloßen versehen, wovon 6 auf die Klafter gehen, und die alle mit einander ohngefehr ein Viertel wiegen.

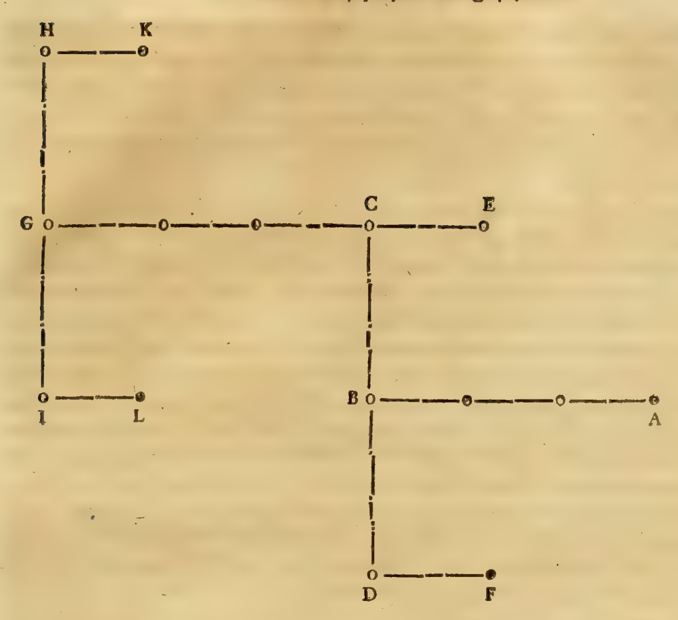
Das Netz wird nicht mit allen Maschen an die Leine angebunden. Von 4 Maschen ist nur eine am Ringe, die Pinpignons heißen, befestiget, welche das Netz anzubinden gebraucht werden.

Man befestigt ein Ende des Netzes an eine Stange, welche Partegon genennet, und etwa 5 bis 6 Klaftern, auch mehr oder weniger weit vom Lande, nach der Tiefe des Wassers, welche der Höhe des Netzes gleich seyn muß, aufgestellt wird; und man macht also eine Wand A B, die von der Wand der Paradiere wenig unterschieden ist, und gleichwohl gemeiniglich nur von 4 Stangen gehalten wird, welche man in gerader Linie 10 Klaftern von einander einschlägt. Darauf giebt man dem Netze die Gestalt eines T, indem man zur rechten und zur linken Hand von der Stange B an und in einer Entfernung von 7 Klaftern die Stangen oder Partegons C D einschlägt, an welche sich das Netz stützet, und als ein Winkelmaaß zurückgeht, damit es mit der Wand parallel an die Stange EF angebunden werden kann, welche der dritten Stange beynahe gegen über sind.

Es geschieht selten, daß die Aale an der Wand gefangen werden. Man findet sie gemeiniglich auf dem Grunde der Aerme C D E F.

Gemeiniglich wird nicht eine Aiguilliere allein aufgestellt. Es sind derselben beynahe allezeit mehrere in einer Reihe, nachdem es der Ort verstattet, und nachdem die Zeit des Striches der Aale ergiebig ist. Die andern Aiguillieres, welche hinter her errichtet werden, gleichen der eben beschriebenen, und sind so eingerichtet, wie man sie in nachstehender Figur siehet, wo die andere durch die Buchstaben C G H I K L angezeigt wird.

H K



Siebenter Artikel.

Ob ich mich gleich beflissen habe, von dem, was in Ansehung des Fischfanges mit den Fischzäunen wichtig ist, nichts auszulassen; so habe ich es doch für meine Schuldigkeit gehalten, dasjenige, was diese Fischerey anbetrifft, mit allgemeinen Begriffen zu beschließen, die mir vielleicht haben entfallen können, oder welche besonders vor Augen zu legen, bequem ist, damit, wenn man sie für sich betrachtet, sie desto eher in die Augen fallen.

§. 1. Von der vortheilhaftesten Lage, Fischzäune aufzustellen, sie mögen offen oder zugemacht seyn.

Der Gegenstand, den man zum Zwecke hat, wenn man Fischzäune aufstellet, ist, die Fische aufzuhalten, welche, nachdem sie an die Küste gekommen, sich wieder ins große

Wasser begeben, indem sie der Rückkehr der Fluth folgen; oder auch diejenigen zurück zu halten, die sich in großer Anzahl versammlen, und indem sie sich gerne an Orten, wo nicht dick Wasser ist, aufhalten, mit der Küste parallel schwimmen. Diese verschiedenen Umstände sind Ursache, daß man die Netze entweder parallel mit der Küste, oder in einer Lage, die mit selbiger perpendicular ist, aufstellet, indem das eine Ende an der Küste ist, das übrige aber sich gegen das Meer ausbreitet.

Alle Arten von Netzen sind bequem, die Fische aufzuhalten, die sich von der Küste entfernen, und wieder ins Meer zurück gehen; und die bequemste Lage ist die Mündung der Flüsse, die Oeffnung der Buchten und der Meerbusen, mit einem Worte, die Oerter, wo das Wasser mit Schnelligkeit fließt. Gleichwohl ist es gut, wenn man sich nicht gänzlich in dem Bette dieser Ströhme niederlässet, woferne sie viel Gras, Schlamm oder Sand bey sich führen. Diese Unreinigkeiten würden die Fischereyen, die man anzulegen Willens ist, bald anfüllen, und einen Damm machen, der den Lauf des Wassers aufhielte; folglich würden selbigem weder die Stangen noch die Netze widerstehen können. Es ist vorhin angeführet worden, daß zu Abhelfung dieser Schwürigkeit einige ihre Netze unter die Oberfläche des Wassers niederlassen, damit die leichten Körper darüber weggehen; andere hingegen halten den Fuß ihres Netzes von dem Grunde entfernet, um dem Sande und den Strandsteinen einen freyen Weg zu lassen; oder, indem sie den Fuß des Netzes nicht befestigen, so hat selbiger die Freyheit, sich zu erheben, wenn der Strohm reissend ist. Ueberhaupt müssen in großen Ströhmen die Maschen sehr weit seyn, damit das Wasser nicht einen so starken Eindruck auf das Netz mache.

Zu Vermeidung der Schwürigkeiten, die aus der Gewalt des Strohmes und den Unreinigkeiten, die das Wasser mit sich führet, entstehen, legen einige Fischer ihre Fischereyen nicht in dem Strohme des Wassers an, sondern neben den Mündungen der Flüsse, an solchen Orten, wo der Strohm, weil sich das Wasser in einem großen Raume ausbreitet, nicht so reissend ist, und die Fische gleichwohl in die Netze fallen, weil sie sich gerne an Orten, wo die Gewalt des Strohmes abnimmt, aufhalten.

Die Fischereyen und Fischzäune, die nahe am Lande, und in der Nähe der Oeffnung großer Thäler oder Flüsse sind, geben im Sommer kleine Fische und Würmer für die Angelfischer. Im Gegentheile sind die Fischereyen, welche mehr gegen das Wasser angestellt werden, im Winter die besten, hauptsächlich zur Zeit der Heringe, der Makreelen, der Seehechte, und anderer Strichfische.

Wenn von großen Fischzäunen die Rede ist, so können darinne die Fische, die an die Küste kommen, nicht gefangen werden, wenn nicht mehrere, und zwar einer an den andern angeleget werden, davon der eine gegen das Land gerichtet ist, die andern aber sich

immer

immer gegen das Meer zu ausbreiten: oder man legt den ersten an dem Orte, den das niedrige Meer der gewöhnlichen Ebben zurück lässet, an, und lässet seinen Flügel bis ans Land gehen; denn die Fische mögen herkommen, von welcher Seite sie nur wollen, so verwickeln sie sich, so bald sie von dem Flügel aufgehalten werden, entweder in die Maschen, wenn das Netz ein Garn von bestimmten Maschen (Manet) ist, oder sie gehen an selbigem hin, und kommen in den Fischzaun.

Ein einziger Fischzaun, welcher einen großen Flügel oder Wand hat, die sich bis an den Ort, den das hohe Meer zurück läßt, erstrecket, giebt allezeit mehr, als einer von denen Fischzäunen, die man neben einander anlegt. Und unter denen, welche auf einer und eben derselben Linie stehen, giebt derjenige, welcher gegen das Wasser zu steht, am meisten, weil die Fische, welchen der Weg durch die Fischzäune versperrt ist, und die dadurch scheu gemacht worden sind, nicht so gerne an die Küste gehen, sondern sich in die ersten Fischzäune, die dem Meere am nächsten sind, begeben.

§. 2. Von einigen Zufällen, welche die Zaunfischer zu befürchten haben.

Ich habe gesagt, daß die Stürme und starken Windstöße die Stangen oft zerbrechen, und die Netze zerreissen. Daher stellen gute Fischer, obgleich die großen lebendigen Wasser, und die Bewegungen der Wasser den Fang ergiebiger machen, nicht auf, wenn stürmisch Wetter drohet; hauptsächlich aber stellen sie zu solcher Zeit keine Fischzäune auf, die gegen das Wasser zu angeleget werden. Sie scheuen insonderheit die Zeit des Makrelenfanges, weil alsdenn ungestüme Windstöße kommen, welche, wenn sie die Netze nicht zerreissen, doch die Gründe trübe machen, und die Fischereyen mit Unreinigkeiten anfüllen.

Ich habe mehr als einmal von dem Schaden geredet, den die Raubfische den Fischern verursachen. Allein die Seeraben (Cormorans) [14] und andere Raubvögel der Fische fallen auch sehr oft in großer Anzahl in die Fischzäune, wo sie wissen, daß sie häufige Fische antreffen werden. Man sucht sie zu entfernen, indem man oben an den Stangen des Flügels und des Körpers des Fischzaunes allerhand Scheuchen aufstecket. Und damit die Raubfische nicht so vielen Schaden thun, so fängt man die Fische in den Fischzäunen, ehe das Meer gänzlich zurück getreten ist, indem man Stiefeln und hölzerne Schuhe anziehet, die besser sind, als die gewöhnlichen Schuhe, wenn man ins Wasser gehen will.

§. 3.

14) *Pelecanus* Carbo. LINN. *syst. nat.* p. 217. D. Ü.

§. 3. Von verschiedenen Geräthen, womit sich die Fischer bey niedrigem Wasser und in den Fischzäunen versehen müssen.

Es folgt aus der Beschreibung, die ich gemacht habe, daß diejenigen, die bey niedrigem Wasser und in den Fischzäunen fischen, Netze von sehr vielen verschiedenen Gattungen haben müssen; nicht allein was ihre Länge und ihre Höhe, sondern auch die Oeffnung der Maschen anbetrift, als den Caliber der Garne mit unbestimmten Maschen (Saines) und mit bestimmten Maschen, (Manets) der Sackgarne (Folles) und der dreymaschigten Garne (Tramaux).

Wohlhabende Fischer lohen ihre Netze, damit sie desto länger dauern. Diejenigen, die nicht biegsam seyn dürfen, werden auch mit Theer und Oele zugerichtet, welches die Fischereyen kostbarer macht, wie ich in dem ersten Capitel dieses zweeten Abschnittes gesagt habe.

Ausser den großen Garnen und Garnsäcken können die Zaunfischer die Haamen, Streichwathen und andere Netze nicht entbehren, wenn sie in dem Innern der Fischzäune, das nicht trocken wird, fischen wollen.

Indem man fischet, werden die Fische gemeiniglich in Körbe mit Deckeln (Glines) von verschiedener Größe gethan, wovon die größten an einigen Orten Carcasses genennt werden.

Hiernächst braucht man Pfähle und Stangen von verschiedener Länge und Dicke; Volars oder biegsame Aeste, die Flechten zu machen; Stangen von 12, 15 bis 18 Fuß in der Länge, die unten dick genug, oben aber dünne sind, damit man sie biegen kann, wenn die Netze daran gebunden werden sollen; endlich hölzerne Haken, um das Ende dieser Stangen herunter zu ziehen.

Ferner ist nöthig ein Pfahleisen mit einem rundten Kopfe, am andern Ende aber spitzig. Dieses dienet, die Löcher zu machen, worein die Pfähle gesteckt werden sollen, wenn der Erdboden hart ist. Man braucht auch einen eisernen Schlägel und einen andern von Holze, das Pfahleisen sowohl, als die Pfähle einzuschlagen, und einen platten Hammer, die Ruthen niederzuschlagen, wenn das Flechtwerk gemacht wird. Nicht weniger hat man kleine Keile von 7 bis 8 Zoll in der Länge, welche unten an den Stangen eingeschlagen werden, damit sie desto mehr Festigkeit bekommen. Es ist auch eine Säge nöthig, um den Pfählen und Stangen die gehörige Länge zu geben, desgleichen ein Schnittmesser, sie zuzuspitzen.

Noch weiter braucht man auch Zapfen und Haken von Holze, das Netz unten entweder an den Erdboden, oder an das Flechtwerk zu befestigen.

Man kann auch der Schauffeln, Grabscheite und Radehauen nicht entbehren, um den Erdboden zuzurichten, und der Schubkarren, die Materialien wegzuführen. Endlich müssen die meisten Fischer kleine Boote haben, die Pfähle, Stangen und Netze zuführen. Diejenigen, welche auf dem Schlamme aufstellen, bedienen sich der kleinen Boote mit flachen Boden (Acons).

Sechstes

Sechstes Capitel.

Von Fischereyen, welche am Ufer des Meeres, oder in einer mehr oder weniger großen Entfernung von dem Ufer, mit schwimmenden und beschwerten Netzen vorgenommen werden.

Die Fischereyen, wovon hier gehandelt werden soll, geschehen mit eben den Netzen, welche bey den im vierten und fünften Capitel beschriebenen gebräuchlich sind, das ist: 1) mit eigentlich sogenannten Saines, oder Garnen, deren Größe der Maschen nicht bestimmt ist; 2) mit Manets, oder Garnen, deren Maschen nach der Größe der Fische, die gefangen werden sollen, eingerichtet werden; 3) mit Garnen, die sehr große Maschen haben, und sich sacken, welche Folles, und die Maschen von mittler Größe haben, sich auch sacken und Demi-Folles genennet werden; endlich auch sehr oft mit dreymaschigten Netzen (Tramaux). Allein, diese verschiedenen Garne werden, anstatt, wie ich in den vorhergehenden Capiteln beschrieben, an Pfählen oder Stangen aufgestellt zu werden, unter dem Wasser in einer beynahe verticalen Lage von Korkflößen, oder Flößen von leichtem Holze, womit ihr Obertheil besetzet wird, gehalten; dagegen ihr Untertheil mit Steinen oder Bley beschwert wird. Zuweilen läßt man auch auf sandigten Boden das Gesenke weg, und gräbt den Untertheil oder den Fuß des Netzes einige Zoll tief ein; und auf harten Boden wird der Fuß des Netzes mit Haken befestiget, die man mit Gewalt hinein schlägt; dieses findet aber nur statt, wenn auf freyer Erde aufgestellt wird. Wenn noch Wasser da ist, so muß man nothwendig den Fuß des Netzes beschweren, damit es auf den Grund sinke, oder man muß es so machen, daß es in einer beynahe verticalen Stellung bleibt.

Viele von diesen mit Steinen beschwerten und schwimmenden Netzen bleiben an ihrem Orte liegen. Andere läßt man, dem Laufe des Wassers nach, von den Ufern abgehen, und sehr oft werden sie gezogen. Diese verschiedenen Handthierungen werde ich nun erklären, indem ich mir vorgesetzet habe, dasjenige, was jede Gattung von Netzen betrift, in so vielen besondern Artikeln umständlich vorzustellen. Ich werde mir diese Gelegenheit zu Nutze machen, die Eigenschaften von einer jeden Gattung deutlicher, als es bisher geschehen ist, zu beschreiben. Da ich aber von schwimmenden und mit Steinen beschwerten Netzen zu reden habe, so wird es diensam seyn, wenn ich zum voraus einige Betrachtungen über diese Sache mache, die dasjenige, was ich davon sagen will, in ein helleres Licht setzen werden.

Die **Floßen** (Flottes) werden entweder von Korkstücken oder von Stücken eines leichten Holzes gemacht. Aus dem ersten Capitel **Seite** 50 **Kupf.** II. erhellet, daß die Korke, welche an das Seil, das den Obertheil des Netzes einfasset, gebunden werden, entweder viereckigt, oder rund, wie eine Scheibe eines Klobens, oder wie eine Olive geformt sind. Was die Floßen von Holze anbetrift, die auf dem 2ten Kupfer nicht so gut vorgestellt worden, so sind sie beynahe allezeit viereckigt, und mit einem Loche versehen, wodurch das Seil, welches den Obertheil des Netzes einfasset, oder vielmehr ein Stück von einer Leine gesteckt wird, womit diese Floßen an das Seil angebunden werden.

Der Kork ist zwar theurer, aber auch viel besser, als das Holz; nicht allein, weil es auf eine specifique Art leichter ist, sondern auch deswegen, weil er das Wasser schwerer an sich zieht.

Was die Belastung anbetrift, so ist sie entweder von Kieselsteinen oder von Bley. Die Kieselsteine kosten nur die Mühe, sie zusammen zu suchen. Das Bley hingegen verursacht einen sehr beträchtlichen Aufwand; allein man kann mit den Netzen, die damit beschweret sind, viel leichter handthieren, als mit denen, die mit Kieselsteinen beschweret sind. Ich habe bereits in diesem Abschnitte im zweyten Capitel, die verschiedenen Arten, den Fuß der Netze mit Bley zu beschweren erkläret, und sie sind auf dem ersten **Kupfer** vorgestellt worden.

Was die liegenden Netze, oder die, so auf dem Grunde des Wassers aufgestellet werden, anbetrift, so bindet man zuweilen die Enden derselben an Anker, oder an große Steine, die Bablieres genennet werden. In Ansehung der verschiedenen Arten, die Kieselsteine anzubinden, kann man dasjenige zu Rathe ziehen, was ich davon in dem ersten Abschnitte bey Gelegenheit der Fischereyen mit Angelseilen, die mit Haken versehen sind, gesagt habe.

Ich kann mich aber nicht entübrigen, hier anzumerken, daß die Fischer das Verhältniß der Last und der Floßen der Netze nach der Art des Fischfanges, den sie thun wollen, verändern müssen. Man siehet leicht, daß mehr Floßen und weniger Last zu den großen Netzen erfordert wird, als zu denen, die wenig Höhe haben; desgleichen zu denen Netzen, die von starken Fäden, als zu denen, die von feinen Fäden gemacht sind, weil, da sie schwer sind, mehr Kork erfordert wird, sie in die Höhe zu halten.

Das ist aber noch nicht alles. Wenn die Fischer die Absicht haben, platte Fische zu fangen, da der Fuß oder Untertheil ihres Netzes unmittelbar auf dem Grunde ruhen muß, so müssen sie die bleyernen Ringe sehr nahe zusammen anhängen, damit der Fuß des Netzes sich desto besser nach den Ungleichheiten des Erdbodens in der Tiefe richte. Sie

müssen auch dem Bleyreiffe eine solche Schwere geben, die das bewirket, daß das Netz genau auf den Grund passet; an den Kopf oder den Obertheil des Netzes aber dürfen sie sodann nur so viel Floßen binden, als erfordert werden, daß das Netz sich in dem Wasser vertical halte, ohne sich vom Grunde aufzuheben.

Wenn im Gegentheile das Netz an der Oberfläche des Wassers liegen soll, so muß man den Kopf desselben mit vielen Korkfloßen versehen, und unten wenig Bley anbinden. In allen diesen Fällen müssen die Floßen oder die Last nach dem Verhältnisse der Gewalt des Strohmes vermehret werden.

Wenn die Absicht der Fischer ist, ihre Netze in einer bestimmten Entfernung zwischen dem Grunde und der Oberfläche des Wassers zu halten, so müssen sie ihre Netze mit Bley und Floßen versehen, als wenn sie auf dem Grunde anstoßen sollten. Sodann müssen sie von einer Entfernung zur andern an den Kopf Leinen anbinden, an welche große Floßen angemacht sind, **Kupf.** XXXII. **Fig. 3.** denn so wie diese Leinen mehr oder weniger lang gehalten werden, ist man im Stande, das Netz in die Tiefe zu senken, die man für gut befindet. Es giebt unterschiedene Arten, diese Leinen anzumachen, wovon ich in der Folge handeln werde.

Bey verschiedenen Umständen ist es gut, daß das Netz leicht an den Grund anstoße, damit es davon auch leicht abgehe, und die schweren Unreinigkeiten, welche das Wasser bey sich führt, vorbey gehen lasse; oder auch, daß, wenn man es haben kann, das Netz dem Strohme folge. Alsdenn wird der Fuß des Netzes nicht mit Bley beschwert; man fasset ihn bloß mit einem dicken Seile ein, welches selbiges genug beschweret, daß die Absicht, die man dabey zum Zwecke hat, erreichet werden kann. An den Kopf werden wenig Floßen gebunden, damit es an der Oberfläche sich nicht schleppe. Zuweilen bindet man, anstatt des eben gedachten Seils, an den Fuß des Netzes nur ein Bündel von alten Netzen; oder man hängt auch, damit der Fuß des Netzes in einer gewissen Entfernung von dem Grunde gehalten werde, viel Korkfloßen an das Seil des Kopfes, und sehr wenig Bley an das Seil des Fußes; es werden aber an dieses Seil von einer Entfernung zur andern Leinen, die einen Kieselstein oder Bley halten, angebunden, wodurch das Netz verhindert wird, an die Oberfläche des Wassers zu kommen. Je nachdem nun diese Leinen mehr oder weniger lang gehalten werden, so nöthigt man den Fuß des Netzes, mehr oder weniger entfernt von dem Grunde zu bleiben.

Wenn diese Netze in einem Strohme nur schlaff aufgestellt werden, so siehet man leicht, daß, woferne der Strohm sehr reissend ist, die Leichtigkeit der Korkfloße selbigem nicht widerstehen kann, und daß das Netz, welches bey dem Fuße zurück gehalten wird, sich zu Boden legen muß. Dieser Schwürigkeit abzuhelfen, bindet man an den Kopf

des Netzes von einer Entfernung zur andern Leinen, die anderthalb mal oder zwey mal so lang sind, als das Netz hoch ist; an das Ende dieser Leinen aber befestigt man einen Stein, welcher in einer beträchtlichen Entfernung von dem Netze in den Sand gegraben wird, damit die Leinen aufgespannet seyn, wenn sich das Netz in einer verticalen Lage befindet. Wenn also der Strohm seine Gewalt gegen das Netz anwendet, so machen die eben gedachten Leinen, welche Bandingres oder Rabans genennet werden, C, Kupf. XXXI. Fig. 3. gleichsam so viele Streben, die verhindern, daß das Netz nicht zu Boden fällt. Es macht bloß einen Sack, oder Follée, der bequem ist, die Fische zurück zu halten.

Da die Netze, die der Gegenstand dieses Capitels sind, oft in vollem Wasser aufgestellt werden, und da es Fälle giebt, wo sie nothwendig in verschiedenen Tiefen ausgelegt werden müssen; so befinde ich für gut, in dieser vorläufigen Anzeige die Mittel, die man anwendet, durch die Belastung und die Korkfloßen an dem Fuße und Kopfe der Netze dazu zu gelangen, umständlich zu beschreiben.

Aus dem, was ich bereits davon gesagt habe, ist zu ersehen, daß, wenn das Netz zu Boden gehen soll, das Gewicht der Belastung (das Gesenke) die Leichtigkeit der Korkfloßen weit übertreffen müsse. Wenn aber das Netz sich zwischen dem Wasser halten soll, so muß entweder die Belastung gänzlich weggelassen, oder nur so viel an das Seil angehänget werden, als nöthig ist, das Netz in einer verticalen Stellung zu erhalten; wobey darauf zu sehen ist, daß die Leichtigkeit der Korke allezeit die Schwere der Last übertreffe, damit das Netz nicht auf den Grund sinke.

In gewissen Umständen haben die Fischer die Absicht, daß das Netz dem Grunde ganz nahe kommen solle, ohne jedoch fest darauf aufzuliegen, damit es der Strohm mit fortführen könne. Ein andermal wollen sie im Gegentheile, daß ihr Netz ganz nahe an der Oberfläche des Wassers bleibe. In gewissen Fällen ist es ihnen auch dienlich, ihr Netz in verschiedener Tiefe im Wasser zu halten, weil sich die Fische nach der Temperatur der Luft näher oder weiter von der Oberfläche aufhalten. Alle diese Absichten erreichen die Fischer durch sehr einfache Mittel, davon ich schon einige Anzeige gemacht habe, die ich aber deutlicher zu erklären um so mehr schuldig bin, da sie bey allen verschiedenen Arten von Fischereyen, welche man mit schwimmenden Netzen vernimmt, gebraucht werden können.

Es ist klar, daß man, wenn das Netz nahe an der Oberfläche des Wassers liegen soll, den Kopf desselben mit großen Floßen versehen, und dem Fuße nur so viel Last geben muß, als nöthig ist, daß sich das Netz vertical in dem Wasser halte. In diesem Falle werden

werden die Korkfloßen auf dem Wasser zu sehen seyn, und das Netz wird nur in seiner ganzen Höhe in dem Wasser schwimmen; Kupf. XXXVII. AA, Fig. 2.

Wenn im Gegentheil der Fuß des Netzes auf den Grund gehen soll, jedoch nur so leicht, daß das Netz vom Strohme mit fortgezogen werden kann, so richtet man sich nach dem, was ich schon gesagt habe; indem man an den Fuß des Netzes, anstatt der Steine oder des Bleyes, ein großes Seil oder ein Bündel von alten Netzen anhängt, und an den Kopf nur so viel Korkfloßen macht, als nöthig ist, daß das Netz vertical steht, und sich nicht heraufwärts an die Oberfläche des Wassers ziehet. Wenn der Fuß des Netzes auf solche Art nur den Grund des Wassers berühret, so kann es dem Strohme folgen.

Eben dieses kann durch ein viel sicherer Mittel bewerkstelliget werden, wenn an den Kopf des Netzes besondere Leinen mit Floßen aa, Kupf. XXXVI. Fig. 3. gebunden werden, der Fuß des Netzes aber nur mit einer geringen Last beschweret wird, und dann hält man diese Leinen nach der Tiefe des Wassers mehr oder weniger lang.

Wenn das Netz in einer bestimmten Tiefe ins Wasser gelassen werden soll, so befestigen die Fischer über dem Seile CD, (Kupf. XXXVII. Fig. 1.) welches den Kopf des Netzes einfasset, und mit kleinen Floßen versehen ist, ein anderes Seil AB, das in die ganze Länge des Netzes, und so gar darüber hinaus geht, damit es bis an das Schiff G der Fischer langet. Dieses falsche Seil AB wird mit einem andern falschen Seile des Netzes durch die Leinen EEE verbunden; es werden aber auch diese Leinen zuweilen an das untere Seil HI, und auch an das CD, womit der Obertheil oder der Kopf des Netzes eingefaßt ist, angebunden. An das falsche Seil AB binden die Fischer von einer Entfernung zur andern Leinen, (Enards) woran große Floßen oder Fässer FFF, Fig. 1. befestigt werden; und diese Leinen halten sie mehr oder weniger lang, je nachdem das Netz mehr oder weniger weit ins Wasser hinein kommen soll.

Da diese Netze nach der Bewegung der Ströhme vom Ufer abgehen, so befestigen die Fischer, wenn sie nicht bey ihren Netzen bleiben, an ihre Enden Zeichen mit kleinen Fahnen O, Kupf. XXXIII. Fig. 1. damit sie selbige desto leichter wieder finden können.

Die umständliche Beschreibung, die ich in der Folge hiervon machen werde, wird den großen Vortheil, den die Fischer aus den eben gedachten zwar ungekünstelten, doch aber sinnreichen Mitteln ziehen, in ein noch helleres Licht setzen.

Erster Artikel.

Von den mit Steinen beschwerten und schwimmenden Garnen mit bestimmten Maschen (Manets).

Aus dem, was ich oben besonders bey Gelegenheit der Aufstellungen an Pfählen und der Fischzäune gesagt habe, wird man sich erinnern, daß es Garne von einem einfachen Netze giebt, deren Maschen nach der Größe der Fische, die man fangen will, so eingerichtet seyn müssen, daß sie den Kopf hinein stecken, und bey dem Körper, der gewöhnlich dicker, als der Kopf ist, aufgehalten werden können, so, daß sie bey den Wangen gefangen werden. Man hat diesen Netzen nach der Gattung der Fische, für welche sie bestimmt sind, auch nach dem Orte, wo sie aufgestellt werden, verschiedene Namen gegeben.

Was die Gattung der Fische anbetrift, so wird das Netz, womit Heringe gefangen werden sollen, Haranguier oder Haranguyere, das, womit Sardellen gefangen werden, Sardinau oder Sardinal 1), das zu den Aalen Aiguilliere, das zu den Makrelen Marsaique, das zu den Seebarben Mulier genennet. Rêts à Colins nennt man diejenigen, womit eine kleine Art von Kabeljau, welcher man an vielen von unsern Küsten den Namen Colin 2) gegeben hat, gefangen werden, u. s. f. Was die Namen, die diese Netze von denen Orten wo sie aufgestellt werden, bekommen, anbetrift, so nennet man sie in den Buchten Anses Ansieres, an den Klippen der Bänke Ecores, oder in den Meerbusen Rêts à Bancs, oder Rêts traversis. Will man eine Fischbank damit umstellen, so werden die Netze Rêts d'Enceinte genennet. Diese Benennungen leiden nach der Sprache, die auf den verschiedenen Küsten üblich ist, allerhand Veränderungen. Es ist wahr, daß der Hauptunterschied, den man unter den Netzen, welche so viele Namen führen, bemerken kann, sich auf das Maaß der Maschen einschränket, welche nach der Größe der Fische, die man fangen will, sodann auch nach der Größe der Netze, die nach dem Umfange des Wasserplatzes, wo sie ausgestellt werden sollen, abwechselt, eingerichtet werden müssen. Was die mehr oder weniger große Höhe anbetrift, so hängt sie von der Tiefe des Wassers ab, wo man sich niederlässet. Damit das Garn, wovon hier die Rede ist, nicht mit der Saine verwechselt werde,

1) Die Sardellennetze heißen Sayn. Anderson von Island S. 78. Von Heringsnetzen, Aalnetzen, Makrelennetzen rc. sind keine besondern Namen bekannt. D. S.

2) Durch diese Nachricht wird das aufgekläret, was ich von der Bedeutung des Wortes Colin im XI. Theile des Schauplatzes sowohl S. 188. als im Vorberichte zu diesem Theile angeführet habe. D. S.

werde, die an vielen Küsten im Gebrauche ist, so muß ich sagen, daß ich den Ausdruck Manet als eine allgemeine Benennung angenommen habe, der auf vielen Küsten üblich ist, um alle Garne zu bezeichnen, deren Maschen nach jeder Gattung der Fische, die man fangen will, abgemessen seyn, oder eine bestimmte Größe haben müssen. Dem ohnerachtet werde ich, so viel als möglich seyn wird, die verschiedenen Namen anzeigen, die man ihnen an den Küsten des Welt- und Mittelmeeres giebt.

Da die Manets hauptsächlich zum Fange der Strichfische gebraucht werden, so bedient man sich derselben zu denen Zeiten, da diese verschiedenen Gattungen von Fischen an die Küste kommen. Ob daher gleich die Ankunft der Fische abwechselt, je nachdem die Jahre mehr oder weniger heiß sind, und diese Ankunft nicht auf allen Küsten einerley ist; so glaube ich doch, daß man überhaupt sagen kann, daß die kleinen Kabeljaue, (Colins) die Seebarben, die (Bars) [3]) vom Anfange des Novembers bis in die Mitte des Jenners gefangen werden, weil diese Fische während der Kälte sich dem Lande nähern; die Heringe von dem Monat October bis in den Februar [4]); die Surmulets von der Mitte des Mays bis zu Ende des Septembers; die Makrelen vom Monat Junius bis zu Ende des Septembers; die Sardellen beynahe zu eben der Zeit; die Brassen während der Hitze. Man muß aber dieses als ein Ohngefehr ansehen, und ich werde hiervon viel umständlicher und genauer handeln, wenn ich auf die Fischereyen kommen werde, die einer jeden Gattung von Fischen besonders eigen sind. Gegenwärtig will ich die verschiedenen Fischereyen, die mit den Manets vorgenommen werden, vor Augen legen.

§. 1. Von den Garnen (Manets) welche zwischen den Felsen aufgestellt, und daher Felsengarne, oder Garne zwischen den Felsen genennet werden.

Diese Arten von Garnen betragen gewöhnlich 40 bis 50 Klaftern. Ihre Höhe und die Länge einer ganzen Aufstellung wechselt nach der Lage des Orts, wo sie aufgestellt werden, und nach der Tiefe des Wassers ab. Was die Breite der Maschen anbetrift, so habe ich schon gesagt, daß sie nach der Größe der Fische, die man fangen will, eingerichtet werden müsse. Die dicken Fische fangen sich in großen Maschen, durch

3) Dieser Name ist mir unbekannt. S. den Vorbericht zum XI. Theile des Schauplatzes. D. S.

4) Das beziehet sich auf die flandrischen Küsten und den Canal, wo der Heringsfang zu dieser Zeit geschiehet. S. den XI. Theil des Schauplatzes. S. 257.

durch welche die kleinen durchgehen, und wenn die Maschen enge sind, so fangen sich nur die kleinen Fische darinne.

Was den Fischfang anbetrift, wovon hier die Rede ist, so erwählen die Fischer eine kleine Bucht, die sich mit Klippen endigt, woran sie das Seil befestigen, welches den Kopf oder Obertheil ihres Garnes einfasset, nachdem sie es an das Land befestigt haben, wie es **Kupf.** XXXI. **Fig.** 1. vorgestellet worden ist. Man siehet daselbst einen Mann a, welcher **Garne** trägt, in der Absicht, die Aufstellung bis zu einem entfernten Felsen zu extendiren. Gemeiniglich lassen die Fischer diese Garne eine krumme Linie machen, deren äussere Krümme auf der Meerseite ist.

Wenn der Ort, wo sich die Fischer niederlassen, bey niedrigem Meere austrocknet, so stellen sie ihre Garne zu Fuße auf, und fangen die Fische, wenn das Meer zurück getreten ist.

Auf eben dem Kupfer sieht man **Fig.** 2. eine andere Art, die Quergarne (Manets traversants) zwischen den Felsen aufzustellen, die zuweilen bey der Insel Bas in Bretagne üblich gewesen ist.

Das Garn, welches ich daselbst vorgestellt habe, ist sehr kurz, weil die Größe des Kupfers nicht erlaubt hat, ihm mehr Platz zu geben. Es wird bey dem Hauptseile, das mit Floßen versehen ist, an Seile gebunden, die in Rollen gehen, welche oben an einen steilen Felsen angeschlagen werden. Der Kopf des Garnes oder das Hauptseil hat Floßen, und an dem Fuße ist sehr wenig Last. Da diese Garne bestimmt sind, Seebarben und . . . Bars zu fangen, so haben ihre Maschen eine Oeffnung von 2 Zoll im Vierecke. Wenn man Heringe, falls sie häufig an die Küste kämen, fangen wollte, so müßten die Maschen enger seyn.

Wenn die beyden Seile e e, welche an das Hauptseil des Garnes gebunden sind, durch die Rollen d d, die man oben an steile Felsen befestiget hat, gesteckt worden, so läßt man bey niedrigem Meere das Garn auf dem Erdboden herunter, wo es mit etwas Sande beschwert wird. Beym Drittel der Fluth ziehen die Fischer an den Seilen, welche in den Rollen gehen, und heben das Garn wieder auf; und in diesem Zustande bleibt es, bis das Meer zurück getreten ist. Alsdenn lassen sie das Garn wieder fallen, und nehmen die Fische, die sich in die Maschen verwickelt haben, heraus. Man muß sich bey der 2. **Figur** an jedem Ende des Garnes einen Mann, der damit beschäftigt ist, wie der zur rechten Seite e vorstellen.

§. 2. Von den Garnen (Manets) auf Bänken, oder die als eine Ansiere aufgestellt werden.

Es werden auch zuweilen Garne in Buchten oder zwischen den Bänken aufgestellt, und alsdenn werden sie Bankgarne oder Ansieres genennet. Die Fischer graben den Fuß in den Sand, und der Kopf ist mit Korkfloßen und Leinen, die dem Garne als eine Strebe zum Halte dienen, versehen, wie man Kupf. XXXI. Fig. 3. wahrnimmt. Allein ich muß gestehen, daß dieses nicht die beste Art ist, diese Garne aufzustellen; indem es vortheilhafter ist, wenn die Manets sehr hoch sind. In den eben angeführten Umständen also, die Fig. 3. vorgestellt sind, nehmlich wenn der Fischfang in Buchten, und zwischen Bänken getrieben werden soll, ist es allezeit vorzüglicher, großmaschigte Sackgarne, (Folles) oder Garne mit bestimmten Maschen (Manets) an Pfählen aufzustellen.

Dem sey wie ihm wolle, wenn die Fluth anfängt, die Garne zu bedecken, so gehen die Fischer ins Wasser, und ergreifen den Kopf ihres Garnes, heben ihn auf, um, daferne sich etwas der Kraft der Korkfloße, das Garn in einer verticalen Lage zu erhalten, widersetzen sollte, dasselbe wegzuschaffen. Es ist leicht einzusehen, daß damit bey jeder Fluth nur einmal Fische gefangen werden können. Ausser den rundten Fischen, die sich in die Maschen verwickeln, hält der Fuß des Netzes, der in den Sand gegraben ist, die platten Fische an. Diese Fischerey richtet also vielen Laich und kleine Fische zu Grunde; hauptsächlich, wenn die Maschen der Netze klein sind.

§. 3. Von liegenden Garnen (Manets) welche in vollem Wasser, und in gerader Linie aufgestellt werden.

Der beträchtlichste Fischfang an dem Cap de Gascogne ist der, welcher daselbst Peugue genennet wird. Er geschieht in vollem Meere vom Anfange des Novembers bis in den Monat März mit 10 oder 12 Chaloupen, in deren jeder 12 Mann Equipage sind. Sie gehen aufs hohe Meer, und suchen 10 bis 40 Klaftern Wassertiefe. Wenn sie an den Ort, den sie nach den Winden für gut befinden, gekommen sind, so gehen sie vor Anker und werfen ihre Garne ins Meer, die den übrigen Theil des Tages und die folgende Nacht darinne bleiben, und den andern Tag früh wieder aufgehoben werden. Die Fischer bleiben beständig bey ihren Netzen: wenn sie selbige aber aufgehoben haben, kehren sie ins Baßin von Arcancon zurück, und gesellen sich zu den alten Fischern, die sie in ihren Pinassen oder Tillolen, d. i. ihren Booten erwarten und ihre Fische einnehmen. Darauf lassen sie ihre Netze trocken werden, und wenn dieses geschehen, nehmen sie selbige wieder in ihre Chaloupen, und kehren damit ins Meer zurück.

Wenn der Fischfang ergiebig ist, so werden die Netze oder Garne zuweilen beynahe sogleich wieder aufgehoben, als man fertig geworden ist, sie aufzustellen. Ueberhaupt heben die Fischer ihre Netze beym Anfange der steigenden Fluth auf, indem sie zuerst das äusserste nehmen, welches in der Weite liegt.

Da diese Netze von der Art der Garne mit bestimmten Maschen sind, so muß man nach den verschiedenen Gattungen der Fische viele Arten derselben haben. Zum Exempel in den Monaten November und December, einer Zeit, da man an dieser Küste hauptsächlich Delphine, große weiße Rochen (Tires), auch andere Rochen fänget, bedienen sie sich der Netze, die sie Leugeons, Petuts und **dreydrätige Netze** (Rêts de trois Fils) nennen. Diejenigen aber, wovon sie im Jenner, Hornung und März Gebrauch machen, sind die sogenannten Eſtoueyres und die Bigeareyres, womit Schollen, Rothfedern, Buttfische, und andere gute Fische gefangen werden, die während dieser Zeit an die Küste kommen.

Die Maschen des sogenannten Leugeon betragen 18 Linien im Vierecke. Das Netz hat 20 Klaftern in der Länge, und 3 Fuß in der Höhe.

Diejenigen, welche Petuts und dreydrätige Garne genennet werden, haben Maschen, deren Oeffnung 24 bis 26 Linien im Vierecke beträgt. Die Stücken sind 30 Klaftern lang, und ungefehr 4 oder 4 und einen halben Fuß hoch. Das dreydrätige ist wirklich von 3 feinen Fäden, die zusammen gewunden sind, gemacht.

Das Netz, so Bigeareyre heißt, hat Maschen von einer Oeffnung von 2 Zoll im Vierecke. Die Stücken dieses Netzes haben 40 Klaftern in der Länge, und 6 Fuß in der Höhe.

Endlich haben die Maschen des Netzes, das den Namen Eſtoneyre führet, 18 Linien in der Oeffnung, und die Länge dieses Netzes besteht in 40 Klaftern, die Höhe in 4 und einem halben Fuß.

Alle diese Netze sind von sehr feinen Fäden gemacht, die in den meisten gezwirnt werden.

Das untere Seil ist mit 10 bis 14 Pfund Bley beschwert, die in Ringe, welche 1 Unze wiegen, vertheilet sind, und das Hauptseil hält vier Dutzend Floßen, die alle mit einander ohngefehr 4 Pfund wiegen.

Eine ganze Aufstellung zu machen, verbindet man wohl 40 Stücken Netze mit einander. Man versenkt sie in gerader Linie so, daß der Fuß des Netzes auf dem Grunde aufliegt. An jedem Ende befindet sich ein Stein, ohngefehr 60 Pfund schwer, und in der

der Länge werden in gleichen Entfernungen zween andere von eben diesem Gewichte angebunden. Jedes Stück Netz ist ausserdem mit einem kleinen Steine beschwert, der 4 Pfund wiegen kann.

An jeden großen Stein befestigt man ein Seil, welches ein Korkzeichen von kegelförmiger Gestalt hält, das 2 Fuß hoch ist, auf der Grundfläche 1 und einen halben Fuß im Durchmesser hat, und das die Fischer Bigeyre nennen.

Die Fische, welche in dieses Netz gehen, verwickeln sich in die Maschen, und werden bey dem Kopfe und den Floßfedern gefangen.

Ich werde in dem Artikel von den dreymaschigten Netzen von einer Art von Netzen reden, welche mir eine dreymaschigte Bengue zu seyn scheint.

§. 4. Von den Garnen (Manets) die in Form einer Umstellung gebraucht werden.

Obgleich der Fischfang, wovon hier die Rede ist, einigen andern, welche mit den Garnen, die man Saines nennt, vorgenommen werden, sehr ähnlich ist; so habe ich doch für gut befunden, hier davon zu handeln, weil das Garn Maschen von einer Größe haben muß, die der Gattung der Fische, die man fangen will, gemäß ist.

Dieses Garn hat gewöhnlich 1 oder 1 und eine halbe Klafter in der Höhe. Wenn man Seebarben oder Bars fangen will, so haben die Maschen 17 bis 18 Linien im Vierecke. Das Hauptseil mit den Floßen schwimmet oben, und der Fuß wird nur sehr wenig belastet. Ueberdieß macht man es so, daß es nicht bis auf den Grund nieder geht, weil nur rundte Fische, die sich in die Maschen verwickeln, darinne gefangen werden sollen. Die Seebarben, Colins, Bars und andere Fische, die in Gesellschaft mit einander gehen, versammlen sich gerne in stillen Wassern. Da sie sich nun sehr häufig an dem Eingange der Flüsse, die sich mit breiten Mündungen ins Meer ergießen, finden lassen, so werden die Garne, wovon hier die Rede ist, an diesen Orten aufgestellet. Wenn also die Fischer in dem Wasser Wirbel von Fischen gewahr werden, welches sie leicht an der Farbe des Wassers erkennen, so werfen sie, da sie sich in ihrem Boot befinden, das Garn, dessen Ende A Kupf. XXXI. Fig. 4. sie vorher an einem Felsen, an einem Anker, oder an einem großen Steine befestiget haben, um die Oerter herum aus, wo die Fische nahe an der Oberfläche schwimmen, und umringen so viele Fische als ihnen möglich ist, indem sie mit dem Garne eine Zirkellinie machen. Die also eingeschlossenen Fische werden dadurch scheu gemacht, fallen ins Garn, und verwickeln sich in großer Menge in die Maschen.

Man nennt dieses Garn in der Admiralität von Contances, Mulier, in der von Saint Valery Cibaudiere flottée, und an andern Orten bekommt es noch andere Benennungen.

§. 5. Von eben diesen Garnen, die in vollem Wasser aufgestellt und liegend gehalten werden.

Es giebt Fischer, welche, anstatt die eben gedachte Umstellung zu machen, ein solches Garn bloß quer über den Weg, den die Fische nehmen, aufstellen; wenn sie das eine Ende ihres Garnes an einen Anker oder an einen großen Stein befestigt haben, so behalten sie das andere Ende in ihrem Boot, welches sie an einem Dregg oder vierzackigten Anker fest halten. Siehe Kupf. XXXII. Fig. 1.

Indem nun die Fische ihrem Wege folgen, so gerathen sie in das Garn. Ein Theil verwickelt sich in die Maschen, andere gehen an dem Garne hin vorbey, und werden nicht gefangen. Daher ist das Garn, das als eine Umstellung gebraucht wird, wovon ich in dem vorhergehenden Paragraphen geredet habe, allerdings vortheilhafter. Wenn man indessen diese Art zu fischen, die zuweilen Vortheile, die ihr besonders eigen sind, verschaffen kann, ausüben will, so muß man die Garne in verschiedener Tiefe im Wasser auszulegen wissen; und dießfalls darf man nur die Augen auf Fig. 3. Kupf. XXXII. richten, und die Beschreibung, die ich im Anfange dieses Capitels gegeben habe, zu Rathe ziehen.

§. 6. Von den schwimmend vom Ufer abgehenden Garnen (Manets).

Wenn die Matrosen sich an den Ort des Fischfanges begeben haben, so streichen sie ihre Segel, ihre Stange, und oft ihren Mast, wie Kupf. XXXVII. Fig. 1. zu sehen ist, und behalten nur vorne einen kleinen Mast, der, wenn es nöthig ist, ein kleines Segel hält.

Wenn alles so eingerichtet ist, so werfen sie ihr Garn ins Wasser, und binden die Seile, welche die großen Zeichen oder Fässer halten, wovon ich im Anfange dieses Capitels geredet habe, und die auf eben dem Kupfer vorgestellt zu sehen sind, nach und nach ans Seil des Garns. Die Schiffer behalten in ihrem Boot ein Seil, das an dem Garne hänget, welches in einer mehr oder weniger großen Tiefe vertical im Wasser liegt, nachdem man die Floßen mehr oder weniger nahe an das Hauptseil gebunden hat, welches den obern Theil des Netzes einfasset. Hiervon kann dasjenige, was ich im Anfange dieses Capitels gesagt habe, zu Rathe gezogen werden.

Sowohl

Sowohl das Garn, als das Fahrzeug gehet nach der Bewegung der Ströhme vom Ufer ab. Wenn das Garn 6, 8, oder aufs höchste 12 Stunden nach der Länge der Nächte im Meere geblieben ist, so wird es wieder aufgehoben. Man ziehet daher das Seil und hernach das Garn an Bord. So wie die angemachten Zeichen oder Fässer kommen, so werden sie loß gemacht.

Es ist leicht einzusehen, daß mit dieser Art zu fischen nur solche Fische gefangen werden, die sich in die Maschen verwickeln. Hieraus folgt, wie ich im Anfange dieses Capitels bereits vorläufig gemeldet habe, daß die Maschen weder zu groß, noch zu klein, sondern von einer solchen Oeffnung seyn müssen, die mit der Größe der Fische, welche man fangen will, ein Verhältniß hat.

§. 7. Von dem Fischfange, der Drouillette, Drainette, Drivonette genennet wird, und noch genauer Derivette genennet werden kann.

Es werden auf diese Art Hornfische, Heringe, Sardellen, Seestaare, und viele andere rundte Fische, aber niemals platte gefangen.

Das Garn ist ein von einem sehr feinen, und nicht gedrehten Faden gemachtes Manet.

Der Fang der Hornfische, welcher mit diesem Garne geschiehet, dauert vom Monat März bis zu Ende des Mayes. Die Fischer entfernen sich nicht weit von der Küste, und lassen sich auf 3 bis 4 Klaftern Wassertiefe nieder. Sie fischen mit der Fluth und mit der Ebbe, aber allezeit bey der Nacht. Wenn die Hornfische mit dem Kopfe in die Maschen gegangen sind, so schlagen und bewegen sich diese Fische dergestalt, daß sie sich so in das Garn verwickeln, daß die Fischer oft viele Mühe haben, sie heraus zu bekommen.

Unmittelbar nach diesem Fischfange wird der Makrelenfang vorgenommen, der sich im Monat May anfängt, und bis zu Ende des Julius fortdauert. Diese Fische verwickeln sich eben so, wie die Heringe, in die Maschen, aber nicht ins Garn, wie die Hornfische.

Man erwählet ferner auf gleiche Art die gehörige Zeit zu dem Fange der andern Fische. Die Fahrzeuge zu diesem Fischfange werden nur mit 4 Mann besetzt, und das Garn, welches nur 4 bis 5 Fuß hoch ist, wird so eingerichtet, daß es sich an der Oberfläche des Wassers hält. Siehe Kupf. XXXVII. Fig. 2. Die Stücken haben 40 Klaftern in der Länge, und eine ganze Aufstellung hat zuweilen über 300 Klaftern.

Bey jeder Fluth kehren die Fischer wieder zurück und gehen zu Lande.

Man muß diesen Fischfang nicht mit dem verwechseln, welcher an der Küste der Obernormandie bey Isigny Douillette genennet wird. Die Garne, die dazu gebraucht werden, haben 6 Fuß in der Höhe. Die Oeffnung der Maschen beträgt 1 und einen halben Zoll im Vierecke. Acht Mann in einem großen Boot (Platte) segeln, und halten ihren Fischfang 6 bis 7 Meilen auf dem hohen Meere; sie fangen alle Arten von Fischen, die von der Größe sind, daß sie sich in die Maschen verwickeln.

Nun will ich den Gebrauch, den man von den Garnen, die Manets heißen, machet, Sardellen auf dem Weltmeere zu fangen, anführen.

§. 8. Von dem Sardellenfange mit den Manets, wie er in der Gegend von Port-Louis und Orient gewöhnlich ist.

Da diese Nachricht von dem Herrn **Bourhis**, Commissär des Seewesens zu Port-Louis durchgesehen worden ist, so kann ich sie mit desto größern Zutrauen bekannt machen.

Der Sardellenfang fängt sich in diesen Gegenden im Monat May an, und dauert bis zu Ende des Septembers. Alsdenn verläßt die Sardelle diese Striche, und wendet sich gegen Concarneau, wo sie zu Ende des Herbsts häufig gefangen wird.

Im Anfange der Sardellenzeit ist dieser Fisch sehr klein; er wird aber zusehends größer. Und damit er sich in die Maschen verwickle, so wechselt man mit den Garnen ab, dergestalt, daß erst Garne mit ganz engen und hernach mit immer weitern Maschen dazu genommen werden. Man hat sie von 6 unterschiedenen Mustern.

Dasjenige, welches die engsten Maschen hat, und bey der Ankunft der Sardellen gebraucht wird, wird bey den Fischern Carabine, oder noch genauer **vom ersten Muster** genennet. Es hat Maschen von 6 Linien im Vierecke. Das Garn des **andern Musters** hat Maschen von 7 Linien: das von dem **dritten Muster** von 8 Linien: das vom **vierten Muster** von 8 und einer halben Linie. In dem **fünften Muster** haben die Maschen 9 Linien in der Oeffnung. Die Maschen des **sechsten Musters** endlich betragen 9 und eine halbe oder 10 Linien.

Ein Stück von diesen Garnen von einem einfachen Zeuge, welches mit Bley beschwert und mit Floßen versehen ist, ist 15 Klaftern lang, und 5 hoch. Man läßt es hinten an der Chaloupe ins Wasser, so, daß das Ende, welches zuletzt hinein gelassen wird, von der Chaloupe nur eine oder zwo Klaftern entfernt ist; indem es mit einem Stücke Seil, das man an einen Rudernagel befestiget, an Bord gehalten wird.

Vermit-

Vermittelst zweyer Ruder wird die Chaloupe mit dem Hintertheile gegen den Wind gehalten, und folgt der Richtung des Strohmes oder der Fluth. Der Meister, der auf dem Hintertheile steht, wirft, so weit als er kann, den eingesalzenen Rogen vom Stockfische oder von Makrelen, (Rogue oder Rave) in kleiner Quantität ins Meer. Ich habe von diesem Köder mit zwey Worten in dem ersten Abschnitte [5]), geredet. Wenn der Meister auf der rechten Seite des Garnes Sardellen gewahr wird, so wirft er den Rogen zur linken Hand, und wenn sich linker Hand Sardellen sehen lassen, so wirft er den Rogen zur rechten Hand aus; da denn die Fische, die sodann nach der Lockspeise begierig gehen, sich mit dem Kopfe in die Maschen verwickeln.

Wenn die Floßen ins Wasser sinken, so urtheilt man, daß sich viele Sardellen gefangen haben, und man ziehet das Garn an Bord. Nachdem man die Fische heraus genommen hat, thut man das Garn sogleich wieder ins Wasser. Es geschieht zuweilen, daß, wenn eine Sardellenbank ins Garn fällt, die Floßen untersinken, ohne daß deswegen viele Sardellen gefangen worden. Das geschiehet gemeiniglich, wenn die Größe der Maschen nicht nach der Größe der Sardellen eingerichtet ist.

Bey dem Ueberflusse dieser Fische machen die Fischer zuweilen 6 Stücken von Garnen und darüber mit den Enden an einander. Und alsdenn fangen sie oft auf 40000 Sardellen mit einem einzigen Zuge.

Es giebt zwo Arten von eingesalzenen Rogen; eine vom Stockfische, und die andere von Makrelen; wie ich in meinem ersten Abschnitte gesagt habe. Der Makrelenrogen wird höher geschätzt, weil er aber viel theurer ist, so bedienen sich die Fischer gemeiniglich des vom Stockfische, und zwar um so mehr, weil, wenn die Sardellen häufig sind, eine einzige Chaloupe des Tags beynahe ein Faß voll Rogen verbrauchet.

Zuweilen findet man gegen Ende des Fischfanges sehr kleine Sardellen mit den großen vermischt. Sie gehen durch die Maschen durch, ohne sich zu fangen, und verzehren den Rogen. Wenn in diesem Falle die großen keine Lockspeise gewahr werden, so gehen sie nicht ins Netz, und der Fischfang ist also vergeblich.

Das sind allgemeine Begriffe von den Fischereyen, die in den Häfen des Weltmeeres mit den Garnen, die Manets heißen, vorgenommen werden. Ich werde selbige in den Artikeln, wo ich von den Fischen, die man mit diesen Arten von Netzen fängt, handeln werde, aus einander setzen. Allein auf dem Mittelmeere werden gar verschiedene Fischereyen mit Garnen von der Art der Manets, das ist, mit solchen vorgenommen, deren

5) Im I. Theile des Schauplatzes. S. 251. D. S.

ren Maschen nach einem gewissen Maaße gemacht sind, und worein sich die Fische verwickeln. Ich werde suchen, sie zu beschreiben, und es wird hauptsächlich in Ansehung der Fischereyen, die zu Martigue üblich sind, mit vieler Zuverläßigkeit geschehen, weil ich bey meinen Beschreibungen den Herrn de la Croix, Commissär der Classen in diesem Hafen, zu Rathe gezogen habe, welcher so gütig gewesen ist, und mir angezeigt hat, worinne dieser Fischfang, wie er daselbst üblich ist, von dem zu Marseille, wovon ich mehr Kenntniß hatte, abweicht.

Ehe ich zur Sache schreite, will ich anmerken: 1) daß sowohl in Provence, als in den Häfen von Ponent beynahe alle Fischereyen, welche man auf solche Art mit einem einzigen Zeuge machet, mit dreymaschigten Netzen (Entremaux) vorgenommen werden können, in welche sich die Fische noch besser, als in den Garnen, die Manets heißen, verwickeln: 2) daß alle diese Arten von Fischereyen auf dem Mittelmeere, welche Sardinaux, Battudes, Bouguieres, Aiguillieres, Alignolles, Riſſolles, Socletieres genennet werden, beynahe nur in Ansehung der Weite der Netze, und der Größe ihrer Maschen von einander unterschieden sind.

§. 9. Von den Sardellengarnen, Sardinals oder Sardinaux.

Das Garn, welches zu Marseille Sardinal genennet wird, ist von gedrehten und sehr feinen Hanf- oder Flachsfäden gemacht. Seine Maschen haben gemeiniglich 18 Knoten (Ourdres) auf die Spanne. Dieses Garn besteht aus 10 Stücken, die sie Spens oder Elpens heißen, und wovon jedes 16 und eine halbe Klafter in der Länge, und 6 Klaftern in der Breite hat. Fünf Stücken die mit den Enden zusammen gefügt sind, machen die Länge des ganzen Garns aus, welche aus 82 Klaftern besteht. Wenn das Wasser sehr tief ist, so stellt man zwo Reihen von Stücken über einander, welches eine Höhe von 12 Klaftern machet. Siehe Kupf. XXXVII. Fig. 2. Diese ganze Aufstellung (Teſſure) ist mit einer Art von einem gestrickten Saume, welcher von Bindfaden gemacht wird, und 6 Maschen in der Breite hat, eingefasset. Diese Maschen haben ohngefehr eine Oeffnung von 2 Zoll im Vierecke. Der obere und untere Saum werden Sardon genennet, denen an den Seiten aber, die eben so gemacht sind, haben sie den Namen Auſſieres gegeben. An den Saum des Hauptes wird das Seil oder Bruime, an welches die Floßen, oder Nattes angemacht sind, gebunden. Diese Floßen haben 4 und einen halben Zoll im Vierecke, und werden 27 Zoll von einander befestiget.

An das Bruime, welches den Fuß des Netzes einfasset, und an den untern Saum gebunden ist, werden bleyerne Ringe von einem Gewichte von ohngefehr 2 Unzen, in einer Entfernung von 9 Zoll von einander befestiget. Diese Garne, welche in dem Meere gleichsam

gleichsam eine Mauer vorstellen, dürfen keinen Sack machen. Das Netz des Sardinal ist Masche für Masche an die Säume, die Sardons und Auffieres, angebunden.

Man fischt mit dem Sardellengarne entweder auf dem Grunde, oder zwischen dem Wasser. Der Fischfang **auf dem Grunde** ist eben nicht sehr üblich, und da die Bleylast, wie ich gesagt habe, hinlänglich ist, daß das Garn bis auf den Grund des Meeres sinke, so kann man sich desselben zu diesem Fischfange bedienen, ohne etwas daran zu verändern. Wenn man es aber **zwischen dem Wasser** halten will, so bindet man von einer Entfernung zur andern, als von 5 Klaftern zu 5 Klaftern an das Hauptseil viele Leinen **Kupf.** XXXII. **Fig.** 3. welche an ihrem Ende Korkfloßen oder Zeichen halten, die nebst den Floßen des Hauptseils das Garn in der Tiefe, die man verlanget, halten, je nachdem die Leinen mehr oder weniger lang gehalten werden.

Dieses Garn wird des Tags zweymal aufgestellt; nehmlich des Abends vor Untergang der Sonne, da es denn beym Anfange der Nacht wieder aufgehoben wird, und des Morgens, ehe der Tag anbricht. In diesem letztern Falle muß man es wieder aufheben, so bald sich die Sonne zeiget; damit den andern Fischern, besonders denen, die sich der Aissaugue 6) bedienen, keine Hinderniß gemacht werde.

Zu Martigue, wo das Sardellengarn gemeiniglich Sardinau genennet wird, macht man die Maschen desselben von sehr verschiedener Größe, von 18 Knoten bis auf 27 auf die Spanne. Die Höhe beträgt allezeit 400 Maschen, das Garn mag so groß seyn, als es will. Es giebt also Sardellengarne, die höher sind, als die andern.

Fünf Stücken dieser Garne, die mit den Enden zusammengesetzt werden, heißen eine **Bahne**, und es werden von 2 bis zu 12 Bahnen zusammengesetzt, je nachdem man die Sardellengarne mehr oder weniger lang brauchet. Zu Martigue giebt man ihnen eine große Länge. Da man sich derselben aber an solchen Orten bedienet, wo nur eine sehr mittelmäßige Tiefe von Wasser ist, so verdoppelt man nicht, wie zu Marseille, ihre Höhe. Ein Ende vom Garne behält man im Fahrzeuge in welchem es angebunden wird. Es wird allezeit am Hintertheile gegen den Wind ins Wasser gelassen. Wenn sich der Wind ändert, und gänzlich conträr wird, so müssen die Fischer das Ende des Garnes, das im Fahrzeuge ist, fahren lassen, und das andere Ende aufnehmen. Und alsdenn machen sie an das Ende des Garnes, das sie verlassen, ein Zeichen, und handthieren mit dem andern jenem entgegengesetzten Ende.

Alle

6) Eine Art von Beutelgarnen, die im folgenden sechsten Artikel §. 1. beschrieben wird. D. S.

Alle 3 Stunden ziehen die Fischer zu Martigue ihr Garn ins Fahrzeug, und nehmen die Fische heraus. Wenn der Fischfang überflüßig ist, so ziehen sie nur die Hälfte des Garnes heraus, leeren sie aus, und lassen sie sogleich wieder ins Wasser; sodann begeben sie sich an das andere Ende des Garnes, und leeren die andere Hälfte desselben aus.

Es werden mit den Sardellengarnen nicht leicht andere Fische gefangen, als die Sardellen (le Melet, und la Metette) 7), die Meergrundel (l'Anchois) 8), und einige andere Fische von eben der Größe. Da die Meergrundeln länger und dünner sind, als die Sardellen, so verwickeln sich wenige in den neuen Garnen, wenn die Maschen eine Oeffnung von 5 Linien haben. Da aber die Maschen durch den Gebrauch kleiner werden, so werden in den alten Netzen Meergrundeln gefangen, und daher müssen die Fischer, welche Meergrundeln, oder andere kleinere Fische fangen wollen, die Maschen ihrer Garne enger haben.

Es ist wahr, daß dadurch auch kleine Fische von aller Art aufgehalten werden können. Allein, da dieses Garn auf einer Stelle liegen bleibt, so kann es der Vermehrung der Fische keinen großen Schaden thun, wenn es auch gleich auf dem Grunde aufgestellet werden sollte; welches man aber vermeidet, damit man nicht die Maschen, die von einem sehr feinen Faden sind, zerreisse.

§. 10. Von den Garnen, die Battudes und Hautées heißen.

Die Garne, deren man sich zu dem Fischfange, welcher aux Battudes und aux Hautées genennet wird, bedienet, haben zu Marseille 80 Klaftern in der Länge. Die Battudes sollen nur drey Brassen in der Höhe haben, die Hautées aber haben sechse. Darinne besteht also der Unterschied dieser beyden Garne: die Hautées sind große Battudes. Beyde von diesen Garnen haben Maschen von einerley Oeffnung, nehmlich von einem Zolle im Vierecke. Es giebt aber welche zu Saint Tropez, deren Maschen 14 Linien haben. Zu la Ciotat hat man welche von 10 bis 12 Linien. Die Größe der Maschen ist also beynahe in allen Häfen nach der Gattung der Fische, die man fangen will, als der Makrelen, der Boops (Bougues) 9), . . . (Blagues) u. s. f. verschieden.

Der Fuß des Garnes ist mit bleyernen Ringen beschwert; das Hauptseil aber mit Korkfloßen versehen, die 6 bis 7 Zoll im Vierecke haben.

Diese

7) Melet und Melette sind Gattungen von Sardellen. D. S.

8) *Clupea* Encrasicolus LINN. *Syst.* p. 523. D. S.

9) *Sparus* Boops LINN. *Syst.* p. 469. Der unter dem Worte Blagues angezeigte Fisch ist mir nicht bekannt. D. S.

Diese Seile, welche das Garn einfassen, werden Bruines genennet. Die Korkfloßen halten der Schwere des Bleyes nicht das Gleichgewicht, daher der Fuß des Garnes allezeit den Grund des Meeres berühret.

Man legt die Battudes sowohl, als die Hautées in Gründen aus, die mit Seegras und Schlamme angefüllet sind; und, indem man das Garn auswirft, so siehet man darauf, daß es ein Ziczac macht, oder sich wie eine Schlange krümmet; wie die punctirten Linien A und B, Kupf. XXXII. Fig. 2. zu erkennen geben, welches die Ursache ist, daß ein Theil der Fische sich in die Maschen, und andere in die Falten des Garnes verwickeln. Die Battudes leisten also einigermaßen die Verrichtung der sehr weitmaschigten Sackgarne, der Folles, und zu gleicher Zeit der Garne, die bestimmte Maschen, wie die Manets haben. Man kann sie auch wegen der Umkreise C, Fig. 2. die man damit machet, als Umstellungsgarne ansehen.

An jedem Ende dieser Garne befindet sich ein Seil mit einem Zeichen, (Orin), welches sie wieder zu finden dienet. Man läßt sie beym Eintritte der Nacht ins Wasser, und hebt sie des Morgens wieder auf.

Die große Battude, welche zu Martigue Arcignol genennet wird, ist ein von gedrehten und sehr feinen Hanffaden gemachtes Garn. Von den Maschen gehen 9 auf die Spanne oder eine beträgt einen Zoll. Die Höhe des Garnes beträgt 200 Maschen. Die Länge der Stücke macht 200 Klaftern aus, und die Fischer stoßen mehr oder weniger von 2 bis zu 10 nach ihrem Belieben zusammen.

Dieses Garn ist mit einer Art von Saume, welcher Sardon genennet wird, und wovon ich im vorhergehenden Paragraph geredet habe, eingefaßt. Die Breite dieses Saums beträgt 4 Maschen, wovon 7 auf die Spanne gehen.

Wenn man dieses Netz à poste, das ist, stehend aufstellet, so wird es, wie das Sardellengarn als ein Ziczac A eingerichtet. Und alsdenn bindet man von 15 zu 15 Klaftern an den Winkeln, die das Netz formiren muß, an das untere mit Bley versehene Seil, das auf jeder Klafter mit einem Pfunde Bley beschweret seyn muß, einen Stein (Cabliere oder Baude) der 3 bis 4 Pfund wiegt. Das obere oder Hauptseil des Netzes wird mit Korkfloßen wie das Sardellengarn versehen, und an jedem Ende ist ein Zeichen.

Wenn ein Ende der Battude an das Fischerboot angebunden ist, und man es schwimmend aufstellet, so wird das untere Seil oder der Fuß des Netzes auf die Klafter nur mit 2 Unzen Bley beschweret. Uebrigens wird der Fischfang eben so, wie der mit dem Sardellengarne gemacht.

Man fängt mit der großen Battude oder dem Areignol viele Arten von Fischen, unter andern Makrelen, welche man Orioux, und eine andere Art, die man Suvereau nennet, einige Seehechte, Rothfedern, Rascassen [10]) Bouguesj (Saupes) [11]) u. s. f. wovon sich viele in das Netz und viele in die Maschen verwickeln, wenn die Oeffnung der Maschen der Größe der Fische gemäß ist.

Das Netz, welches zu Martigue die **kleine** Battude genennet wird, ist von der eben gedachten 1) in Ansehung seiner Höhe, die nur 100 Maschen beträgt, 2) in Ansehung der Ausrüstung unterschieden, indem es wie die Aiguilliere, wovon ich §. 12. handeln werde, eingerichtet wird.

Man stellt es, wie die großen Battudes, entweder stehend oder schwimmend auf.

Die Battudes von Languedoc, die daselbst auch Amairades oder Armaillades genennet werden, haben viel Aehnliches mit den Sackgarnen, die Maschen von mittler Größe haben (Demi-folles). Man hat sie von sehr verschiedener Größe. Die Stücken bestehen aus 15 Klaftern, und zuweilen beträgt ihre Höhe nur 36 Zoll. Die bleyernen Ringe sowohl, als die Floßen sind von 3 zu 3 Spannen vertheilet. Es werden diese Netze im Meere und in den salzigten Seen aufgestellt. Man versenkt sie an Orten, wo 5 bis 6 Klaftern Wasser sind, und sie bleiben daselbst stehen. In gewissen Gegenden umstellen die Fischer mit diesen Netzen die Fische, und schlagen mit einem großen Stocke an den Bord des Fahrzeuges, dadurch sie die Fische scheu machen, und ins Netz jagen.

Wenn dieses Netz wohl mit Bley beschweret ist, so werden damit kleine Schollen, Rothfedern, Harder, u. s. w. gefangen. Daher habe ich gesagt, daß es viel Aehnliches mit den weitmaschigten Sackgarnen (Folles) hat.

Auf dem See von Cette macht man einen beynahe ähnlichen Fischfang, dessen Netze aber zuweilen 160 Klaftern in der Länge haben. Da sie oft ihren Ort verändern, so werden an die Zeichen kleine Glocken angehänget, damit man sie desto leichter wieder finden kann. Wenn das Netz ins Wasser gelassen ist, so ziehen sich die Fischer in einer kleinen Entfernung zurück, fahren rings herum um das Netz, und machen einen großen Lermen, indem sie mit den Rudern ans Fahrzeug schlagen. Sie nennen alsdenn diesen Fischfang Battude frappante; wenn sie sich aber zurück ziehen, welches ohne Lermen geschiehet, so nennen sie es Battude dormante.

§. 11.

10) *Scorpaena* Porcus LINN. *Syst.* pag. 452. Rascasso blanco wird zu Marseille der Uranoscopus scaber genennet. Brünnich D. S.

11) Ein mir unbekannter Fischname. E. 19. D. S.

§. 11. Von den Garnen, die an dem Mittelmeere Bougieres oder Buguyeres genennet werden.

Dieses Netz oder Garn ist ein einfaches Zeug mit kleinen Maschen. Man bedient sich desselben zu Marseille, zu la Ciotat, Cassis, Antibes, und in andern Häfen. Es ist beynahe eben das Netz, wie die Battude. Es hat zu Marseille gemeiniglich 80 Klaftern in der Länge, und 3 bis 6 in der Höhe. Allein von den Maschen gehen bald 12 und ein halber Knoten auf die Spanne, welches ohngefehr 8 Linien im Vierecke ausmachet; zuweilen werden 15 Knoten auf die Spanne gemacht, welches ohngefehr 7 Linien beträget. Diese Netze werden an eben den Orten, und auf eben die Art wie die Battude, ins Wasser gelassen. Da ihre Maschen nicht so groß sind, so dienen sie, kleinere Fische, als Bougues, Obladen, u. s. f. zu fangen.

Zu Saint-Tropez nimmt der Fang mit den Bouguieres im Februar den Anfang, und endigt sich aufs höchste im April.

Zu Cassis gehet dieser Fischfang im December an, und endigt sich im Jenner. Er geschiehet bey der Nacht.

Zu la Ciotat hat das Netz, das sie Buguyere nennen, 10 Klaftern in der Höhe, und seine Maschen haben eine Oeffnung von 1 und einem halben Zoll.

Zu Antibes hat das Netz, dem sie eben diesen Namen geben, 160 Klaftern in der Länge, und 4 bis 5 in der Höhe, und seine Maschen haben eine Oeffnung von etwas weniger, als einem Zolle.

Es ist gewiß, daß diese Netze, die andere Namen führen, als das Netz der Battudes, nicht wesentlich davon unterschieden sind; und es erhellet aus den vorhergehenden Paragraphen, daß die Battudes eben die Fische zu fangen gebraucht werden, wozu die Bouguieres besonders bestimmt sind.

§. 12. Von den Aalgarnen oder sogenannten Aiguillieres oder Eguillieres.

Diese Netze oder Garne sind auch von den Battudes und Bouguieres wenig unterschieden. Zu Marseille gehen von den Maschen 15 Knoten auf die Spanne, das ist, sie haben etwas weniger als einen halben Zoll im Vierecke. Es giebt Aufstellungen von 100 Klaftern, die 6 Klaftern in der Höhe haben. Die bleyernen Ringe, deren jeder eine halbe Unze wieget, sind von 4 zu 4 Spannen vertheilet, und die Floßen sind 3 Viertel Spannen von einander entfernt.

Ausserdem daß diese Netze, wie die Battudes, ins Wasser gelassen werden, bedient man sich derselben auch, die Aale damit zu umringen, wenn man sieht, daß sich eine große Anzahl derselben an einem Orte befindet. Da alsdenn dieses Netz nicht bis auf den Grund versenket wird, weil es nicht so sehr mit Bley beschweret ist, so werden hier und da Leinen daran gebunden, an deren Enden Korkfloßen angemacht sind. Nachdem man nun diese Leinen mehr oder weniger lang hält, nachdem wird das Netz mehr oder weniger in die Tiefe, wie man für gut befindet, gesenket. Siehe Kupf. XXXII. Fig. 3.

Ein Ende des Netzes bindet man an einen Felsen, oder an einen Stein (Cabliere), der Baude genennet wird, und wenigstens 60 Pfund wiegt, und zu gleicher Zeit macht man ein Seil, (Orin oder Couleme) mit seinem Zeichen daran. Indem nun die Fischer mit dem Fahrzeuge im Umkreiße herumfahren, so suchen sie so viele Aale, als möglich ist, zu umringen. Darauf ziehet ein Fischer das Ende des Netzes, das er in seinem Schiffe hält, von dem, das er fest gemacht hat, an sich. Hiervon werden die Aale, die sich auf solche Art umringet befinden, scheu, und verwickeln sich in großer Anzahl in die Maschen.

Die Aalgarne von Martigue sind von guten gedrehten Fäden gemacht. Von ihren Maschen gehen 13 oder 14 auf die Spanne, und die Höhe des Netzes beträgt ungefehr 60 Maschen. Die Aufstellungen haben zuweilen nur 15, zuweilen aber auch bis 60 Klaftern.

Die Ausrüstung der Aalgarne besteht in zwo Leinen von einem Viertel Zolle im Umfange, die dieses Netz oben und unten einfassen. Die untere hält 2 Unzen Bley auf jeder Klafter, die in zween Ringe abgetheilt sind; die obere aber ohngefehr ein Viertelpfund Korkfloßen, welche in 6 Theile getheilt sind. Da das Garn einen Sack machen soll, so bindet man es nicht Masche für Masche an die Hauptleine an, sondern macht es so, daß, wenn das Garn aufgestellt ist, zwischen jedem Ringe (Pimpignon) ein Raum von 3 und einer halben Maschen bleibet.

Man fängt mit diesem Netze, welches schwimmend gehalten wird, nur Aale, und selten Harder.

Das Aalgarn von Provence wird zu Alicante Sarcieta genennet. Dieses Garn, welches eine Viertelmeile in der Länge einnimmt, wird eine halbe Meile von der Küste auf 6 Klaftern Wassertiefe aufgestellet. Man fängt damit, ausser den Aalen, Bogues und andere kleine Fische. Der Fang geht im November an, und endigt sich im Hornung. Er geschieht gewöhnlich von 4 Männern in einem kleinen Fahrzeuge.

§. 13.

§. 13. Von einem Garne, das Alignolle heißt.

Dieses Netz oder Garn, wovon zu Frejus, zu Saint-Tropez und an andern Orten Gebrauch gemacht wird, ist ein einfaches Tuch, welches nur 25 Klaftern lang, und 3 Klaftern hoch ist. Es ist von einem sehr feinen Faden gemacht. Man bedient sich desselben vom Monat November b s in den April, kleine Fische zu fangen.

Das Garn, welches zu Alicante Reclara genennet wird, ist wenig davon unterschieden. Ich glaube, daß es von einem stärkern Faden gemacht ist. Es hat ohngefehr 40 Klaftern in der Länge. Zween Männer fahren in einem kleinen Boot eine Viertelmeile ins Meer, auf 6 bis 7 Klaftern Wassertiefe. Ein Ende ihres Garnes binden sie an ein Seil, an dessen Ende ein großer Stein (Baude) hänget. Darauf wird an das andere Ende ein Zeichen angebunden, und dieses Garn an der Oberfläche schwimmend gehalten. Mit diesem Fischfange, welcher nur bey sehr dunkeln Nächten vom Anfange des Novembers bis in den May geschieht, werden Boniten, Thunfische, Schwerdfische, Espadons [12]) und andere gefangen.

§. 14. Von dem Garne, das Rissolle oder Reissolle genennet wird.

Die Rissolle von Marseille ist von den vorhergehenden Garnen nur darinne unterschieden, daß ihre Maschen sehr enge sind. Da dieses Garn vornehmlich zu dem Fange der verschiedenen Gattungen von Sardellen (Melettes, Anchois, petites Sardines) bestimmt ist, so gehen von seinen Maschen 25 Knoten auf die Spanne; sie haben also eine Oeffnung von ohngefehr 4 Linien im Vierecke.

Man legt gemeiniglich dieses Garn an die Spitze eines Felsen, so daß man die ganze Gesellschaft der Fische, die man gewahr wird, umringen kann. Alsdenn werden Steine ins Wasser geworfen, und das Wasser bewegt, damit die Fische durch das Geräusch scheu gemacht werden, und sich in die Maschen verwickeln.

Dieser Fischfang geschiehet mit kleinen Boots, welche 21 Spannen lang sind, und worein sich 4 Mann setzen.

Das Netz, welches zu Martigue Rissolle genennet wird, gleicht der Socletiere, wovon ich gleich handeln werde.

§. 15.

12) *Xiphias Gladius* LINN. *Syst. nat.* p. 432. welchen Herr Bomare unrecht unter die Wallfische gerechnet hat. D. S.

§. 15. Von einem Fischgarne, Socletiere genannt.

Die Fischer von Martigue nennen Socletiere ein Fischgarn von einem einfachen Tuch, dessen Fäden, die gedreht werden, sehr fein und von Hanfe sind. Von seinen Maschen gehen 24 bis 28 auf die Spanne. Das Netz hat weder eine bestimmte Höhe, noch Länge; beyde hängen von dem Umfange und der Tiefe des Wasserplatzes ab. Es giebt Socletieres, deren Höhe 100 Maschen beträgt, und andere noch einmal so hoch, oder von 200 Maschen. Die von 100 Maschen werden wie die Aalgarne ausgerüstet, und die von 200 Maschen in aller Absicht wie die Sardellengarne. Die ersten werden stehend und schwimmend wie die Aalgarne zum Fischfange gebraucht; wenn aber die andern entweder stehend, oder an ein Fahrzeug angebunden ins Wasser gelassen werden sollen, so beobachtet man dabey alles, was in Ansehung des Gebrauchs der Sardellengarne üblich ist, mit dem einzigen Unterschiede, daß man sie nicht auf dem hohen Meere, sondern nahe am Lande, und in den Buchten auswirft. Es werden mit diesem Netze nur kleine Sardellen, die den Namen Sardinolles führen, und einige andere Fische von eben der Größe gefangen.

Zweeter Artikel.

Von den weitmaschigten Garnen, die sich sacken, (Folles) und andern Garnen, die ein Verhältniß damit haben, als den mittelmaschigten (Demi-folles, Rieux, u. s. f.)

Da die großen platten Fische sich nicht in die Maschen der Garne verwickeln können, so hat man andere Garne, als die mit bestimmten Maschen (Manets) sind, erfinden müssen, die Fische von dieser Gattung zu fangen. Die Garne, welche zu ihrem Fange besonders bestimmt sind, werden Folles genennet.

Ich habe, da ich von den Aufstellungen an Stangen und Pfählen und von den Fischzäunen redete, gesagt, daß die Garne, welche Folles, weitmaschigte Sackgarne, genennet werden, sehr große Maschen haben, und daß diese Garne durchaus nicht fest aufgestellt werden dürfen. Sie müssen Säcke oder Beutel machen, worinne sich die Fische verwickeln. Daher giebt man, wie ich gesagt habe, denenjenigen Folles, welche an sehr kurzen Pfählen aufgestellt werden, viel Höhe. Dieser Gebrauch der weitmaschigten Sackgarne ist vortheilhaft, große platte Fische zu fangen. Gleichwohl ist dieß nicht eigentlich die Art, diese Gattung von Garnen aufzustellen, die beste, die sich für selbige schickt, ist, daß sie unten mit Steinen und oben mit Korkfloßen versehen werden.

§. 1. Allgemeine Begriffe von den mit Steinen und Korkfloßen versehenen weitmaschigten Sackgarnen.

Das Garn, welches eigentlich Folle genennet wird, ist ein einfaches Netz. Wenn man ein Garn von der Art ohne Pfähle aufstellen will, so wird das Hauptseil mit Floßen versehen, das untere Seil aber wird mit Steinen oder mit Bleye beschwert.

Diese Garne werden von einem guten und sehr feinen Hanffaden gemacht. Es hat eins beynahe 1 und eine halbe Klafter in der Höhe, und jedes Stück hat gemeiniglich 5 bis 6 Klaftern in der Länge. Allein, man stößt zuweilen eine große Anzahl derselben mit den Enden an einander, wie ich unten zeigen werde. Die Maschen haben eine Oeffnung von 5, 8, 12, bis 18 Zoll im Vierecke, und zuweilen noch darüber, wenn man **große weiße Rochen**, (Tires) **Meerengel**, (Anges)[13]), und andere große Fische fangen will.

Der Kopf des Garnes ist mit einer Leine A, **Kupf.** XXXIII. **Fig.** 1. eingefasset, welches ein Seil (Quarantenier) von 12 bis 15 Fäden ist, und durch Korkscheiben B gehet, die ohngefehr 2 Fuß von einander entfernt angehänget werden.

Der Fuß des Garnes ist mit zwey gleichen Seilen CC eingefasset, unter welchen Kieselsteine mit dünnen Leinen angebunden werden, die die Last ausmachen. Man bindet sie ohngefehr 3 Fuß von einander entfernt an. Damit sich aber die beyden Seile CC nicht über einander rollen, wenn sie ins Wasser gelassen werden, so muß man darauf sehen, daß sie nicht auf einerley Art, sondern gegenseitig gedrehet werden; dergestalt, daß wenn das eine von der rechten zur linken Hand gedreht ist, das andere von der linken zur rechten gedrehet werden muß.

Wenn nun so viele Stücken weitmaschigte Sackgarne zusammen gestoßen worden, als zu einer ganzen Aufstellung erfordert werden, so bindet man an die beyden Enden des untern Seils einen großen durchlöcherten Stein (Cabliere) L, der mit einer Handhabe von einem Stricke K versehen ist, die auch dazu dienet, daß eine Leine mit einem Zeichen daran gebunden werden kann, welches viele Fischer Dome nennen, an dessen andern Ende ein von Faßdauben, wie M, gemachtes Zeichen, oder auch Korkstücken, wie N, gebunden werden, nachdem es die Fischer für gut befinden. Man sieht bey O besondere Zeichen, welche die kleinen Fässer führen. Das sind kleine Flaggen, woran man die Fässer weit in der Ferne gewahr wird, die auf der Oberfläche des Wassers schwimmen. Bey P ist eine kleine Cabliere vorgestellt. Es werden zuweilen

13) Squatina, eine Art von Rochen. D. S.

len dergleichen von einer Entfernung zur andern an das untere Seil gebunden, wenn die Aufstellungen sehr lang sind. Q ist ein Dregg, oder vierzackigter Anker mit seinem Seile (Cablot) S. Dieser Anker dienet, auf dem Grunde des Wassers einen Theil der Aufstellung wieder zu suchen, wenn sie durch einen Zufall im Meere geblieben ist. Bey R siehet man einen andern kleinen Anker, der zuweilen über denjenigen, den ich mit Q bezeichnet habe, angemacht wird. T ist ein Bootshaken (Gaffot) zum Harpuniren, und sehr große Fische an Bord zu ziehen.

Aus dem, was ich von der Größe der Maschen der Sackgarne gesagt habe, erhellet, daß diese Garne nur zu dem Fange großer platter Fische bestimmt sind, die sich nicht bey den Ohren in die Maschen verwickeln, wie die Makrelen, Heringe und andere. Allein, weil es der Instinct der Fische ist, nicht zurück zu gehen, so suchen sie beym Garne vorbey zu gehen, und die Hinderniß, die ihnen im Wege steht, zu überwinden. Durch diese Bemühung verwickeln sie sich immer mehr und mehr ins Garn, welches sie endlich so einwickelt, daß sie sich nicht loß machen können. Daher muß das Garn biegsam und schlaff aufgestellet seyn. Die Größe der Maschen, und die Feinheit des Fadens machen es biegsam, und damit es nicht allzu sehr gespannt werde, bindet man unten nur so viele Kieselsteine daran, als nöthig sind, daß es die Korkfloßen nicht schwimmend machen. Gleichwohl müssen die Fäden stark seyn, wenn man große Fische, und hauptsächlich, wenn man Seehunde fangen will.

Den Namen Folle kann dieses Garn zum Theile daher haben, weil, indem es nicht sehr beschweret ist, der geringste Stoß des Meeres es so bewegt, daß es beynahe in einer beständigen Bewegung ist. Indessen verhindern die Anker oder die großen Steine, welche an die Enden, und zuweilen von einer Entfernung zur andern in seiner Länge angebunden werden, daß sich das Garn von dem Orte, wo man es aufgestellt hat, nicht weit entfernet. Daher muß man es als stehend ansehen.

Diese Garne werden also allezeit auf dem Grunde aufgestellt, und nicht gezogen; man stellt sie aber entweder im vollen Wasser, oder am Ufer des Meeres auf.

Ich habe schon die Art, sie an Pfählen aufzustellen, angezeigt; es ist also nichts übrig, als zu erklären, wie sie am Ufer des Meers und im vollen Wasser, mit Steinen und Floßen versehen, aufgestellet werden. Das wird der Gegenstand der folgenden Paragraphen seyn.

§. 2. Von den weitmaschigten Sackgarnen, die man am Ufer des Meeres aufstellet.

Da diese Garne stehend bleiben, so können sie zwischen den Felsen aufgestellet werden. Man stellt sie auch auf dem Sande an dem Fuße der Bänke, oder in den Gründen, die sich zwischen den Bänken befinden, selbst alsdann auf, wenn Wasser darinne bleibet, nachdem das Meer zurück getreten ist.

Dieses Garn wird beynahe wie ein halber Zirkel AB oder CD, **Kupf.** XXXIII. **Fig.** 2. aufgestellt. Wenn es auf einen harten Boden zu stehen kommt, oder wenn an dem Orte, wo es aufgestellt wird, ein wenig Wasser übrig bleibet, so macht man zu den Kieselsteinen, die den Fuß des Garnes einfassen, noch einige Cablieren E mit an. Wenn aber der Boden sandig ist, so wird der Fuß des Garnes hinein gegraben, und das übrige bleibt frey, indem es von den Floßen getragen, und von den Leinen F gegen den Strohm zurück gehalten wird. Da das Garn, welches beynahe 2 Klaftern hoch ist, allezeit einen Sack, oder Follée machet, so verwickeln sich die Fische hinein.

Die großen Fluthen sind zu diesem Fange, wie zu allen Aufstellungen bey niedrigem Wasser vortheilhaft. Indessen geschieht es doch, daß die Stürme und die grossen Ströhme das Garn umwerfen und verwirren, wie bey G zu sehen ist; oder sie werfen es auf den Boden, und alsdenn bekommt man wenig Fische.

Diese Garne haben beynahe eben so viel Weite, als diejenigen, wovon ich im folgenden Paragraphen handeln werde. Allein, sie haben den Vortheil, daß ein einziger Mann sein Garn ohne Boot aufstellen, und wieder aufheben kann. Und da die Fische bey heißem Wetter gerne an die Küste kommen, so ist das die Zeit, da dieser Fang am ergiebigsten ist.

An denenjenigen Oertern, wo Wasser zurück bleibt, giebt es Fischer, die ihre Garne zweymal hinter einander aufstellen, ehe sie solche abtrocknen. Wenn sie sie an Bord gezogen haben, so legen sie sie aus einander, bessern sie aus, und schreiten sogleich zu einem andern Fange.

Die Fischer, die mit den Sackgarnen, sie mögen groß oder klein seyn, auf den Fang ausgehen, lassen gemeiniglich ihre Garne im Wasser, während der Zeit, da sie an Land gehen, und die Fische die sie gefangen haben, verkaufen. Allein, die Garne dörfen niemals mehr als zweymal nach einander ins Wasser gethan werden, ohne sie abtrocknen zu lassen, und wieder auszubessern, oder wie sie sagen, ramender [14]. Diejenigen,

14) Das kommt mit dem Kunstworte, das die teutschen Fischer brauchen, überein: die **Netze oder Garne ausbüßen.** D. S.

jenigen, die es anders machen, kommen bald um ihre Garne. Diejenigen Fischer, welche auf die Erhaltung ihrer Garne bedacht sind, loben sie von Zeit zu Zeit. Es giebt im Gegentheil faule und nachläßige Fischer, die sie lange Zeit im Meere lassen, ohne sie wieder aufzuheben; und dann finden sie einen Theil ihrer besten Fische von den Raubfischen angefressen, oder, die noch ganz sind, sind todt und übel zugerichtet, weil sie in dem Garne über einander gelegen und einander gedrückt und zerschlagen haben. Das ist ein wesentlicher Verlust nicht allein für die Fischer, sondern auch für das Publicum, und er ist um so viel nachtheiliger, weil die in den Sackgarnen gefangnen Fische, wenn selbige öfters aus dem Wasser gezogen werden, besser sind, als diejenigen, welche in Schläuchen oder auch in Garnen, die man ziehet, gefangen worden sind, weil das Ziehen der Netze die Fische nothwendig abmatten muß.

Aus diesen Ursachen ist verordnet worden, daß die Fischer, die mit den Sackgarnen auf den Fang ausgehen, bey ihren Garnen bleiben, und sie beynahe bey jeder Fluth wieder aufheben sollen. Das geht aber hauptsächlich diejenigen Fischer an, welche ihre Garne im Meere aufstellen [15]).

§. 3. Von dem Fischfange mit den Sackgarnen auf dem Meere und auf großen Gründen.

Ich habe gesagt, daß die Maschen der Garne die sich sacken, eine Oeffnung von wenigstens 5 Zollen im Vierecke haben müssen, und daß die Fischer sie oft viel größer machen, weil es ihnen, indem sie mit diesen Garnen nur große Fische fangen wollen, vortheilhaft ist, daß die Maschen sehr offen oder lichte sind. Ein solch Garn kostet weniger, es ist leichter, und da es geschmeidiger ist, so umwickelt es die Fische besser, als ein Garn mit engen Maschen.

Jedes Stück des Garnes hat 10, 12, 15 bis 18 Klaftern in der Länge, und 5, 6 bis 8 Fuß in der Höhe. Da man, indem viele von diesen Stücken mit den Enden zusammen gestoßen werden, sehr große Aufstellungen machet; so werden diese Fischereyen allezeit von einer Anzahl von Matrosen vorgenommen, die sich mit den Fischern vereinigen, und mit Antheil daran nehmen. Es sind derselben zuweilen 16 in einem Fahrzeuge

15) Bey der Fluß- und Teichfischerey hat man keinen Schaden zu befürchten, wenn behutsam damit umgegangen wird. Und wenn auch 40, 50 und mehr Centner Fische im Garne beysammen seyn sollten, so müssen doch die großen Fische nicht matt gemacht werden, man bringt sie auch gleich in frisches Wasser. Die kleinern, die mit unter den großen sind, können erdrückt werden. Sie werden daher gleich nach dem Fange verkauft. D. S.

zeuge, Kupf. XXXIV. Fig. 1. Jeder von ihnen giebt 10 bis 12 Stücken Sackgarne her und der Meister gewöhnlich noch einmal so viel, dergestalt, daß, wenn jeder von den 16 Matrosen 18 Stücken Garne, und der Meister 36 hergegeben hat, die ganze Aufstellung aus 324 Stücken besteht, und eine solche Aufstellung hat weit über 3000 Klaftern in der Länge. Zuweilen sind die Floßen zwischen zwey starken Seilen eingeflochten, beynahe wie die Kieselsteine D, Fig. 1. Kupf. XXXIII. und diese Seile machen das Hauptseil von dem Kopfe des Netzes aus, das einige Fischer Bouchet nennen. Die Floßen sind klein; es ist aber allemal eine in der Mitte einer jeden Masche. Die Steine, womit das Seil des Fußes von dem Garne besetzt ist, sind 2 und einen halben oder 3 Fuß von einander entfernt.

Der Eigenthümer des Fahrzeugs hat kein Garn; gleichwohl bekommt er 3 Antheile für sich, und ist gehalten, es wohl ausgerüstet zu unterhalten.

Wenn der Fischermeister noch einmal so viel Garne hergegeben hat, als jeder Matrose, so bekommt er zween Theile. Jeder Matrose, der Garne hergegeben hat, erhält einen, diejenigen aber, die keine Garne haben, bekommen für ihre Arbeit, die sie dabey verrichten, einen halben Theil.

Es ist gewöhnlich der Eigenthümer des Fahrzeugs, der die Fische verkauft; er bekommt daher von jedem Livre des Products einen Sol.

Wenn diese Leute einen gemeinschaftlichen Schmauß haben, so geht er auf Kosten des Fischfanges, als aus einer gemeinschaftlichen Casse (Avarie); es versorgt sich aber ein jeder selbst mit Getränke und kleinen Erfrischungen.

Ich habe gesagt, daß, weil das Sackgarn ein stehendes Fischergarn ist, kleine zwischen den Felsen aufgestellet würden. Was aber die großen anbetrifft, so vermeidet man die Gründe, wo viele große Felsen sind, damit sich die Garne nicht daran hängen, und entweder verlohren gehen, oder sehr beschädigt werden. Wenn die Garne zwischen den Felsen hängen bleiben, so sucht man sie mit den kleinen Ankern R, Q, Fig. 1. loß zu machen; es geschiehet aber nicht selten, daß die Anker mit den Garnen zurück bleiben.

Die besten Gründe zu diesem Fischfange sind die, wo es felsigt ist, wo es viel Strandsteine giebt, und wo Seepflanzen wachsen. Denn da es schwer fällt, mit Garnen, die gezogen werden, in dergleichen Gründen zu fischen, so findet man daselbst gewöhnlich viele Fische, und von der besten Art. Ich kann noch das hinzusetzen, daß daselbst weniger Raubfische anzutreffen sind, als an andern Orten: denn diese thun der Benutzung des Fischfanges großen Abbruch.

Da sich die Fische, wenn es kalt wird, ins tiefe Wasser zurück ziehen, so suchen sie die Fischer daselbst auf: nur ist das stürmische Wetter sehr unbequem, die Garne aufzustellen, und wieder aufzuheben. Die Stille und die stehenden Wasser sind also am günstigsten zu dem Fischfange mit den großen Sackgarnen auf dem Meere. Wenn die Fischer von übler Witterung überfallen werden, so lassen sie ihre Aufstellung im Meere, bis es wieder ruhig wird. Das Netz leidet zwar darunter eben so, wie die Fische, die sich gefangen haben; allein das sind Schwierigkeiten, die sich nicht vermeiden lassen.

Die Fische, die gewöhnlich mit den Sackgarnen gefangen werden, sind die Rochen, die Meerengel, Buttfische, einige Delphine, große Seehunde, große Krabben, und Hummern. Die großen weissen Rochen, welche Tires genennet werden, fängt man auf solche Art das ganze Jahr hindurch. Eben so ist es mit den Buttfischen beschaffen. Allein die eigentliche Zeit, die guten Arten von Rochen zu fangen, ist der Frühling und der Herbst. Während der Fasten verdoppeln die Fischer ihren Fleiß, nicht allein weil der Abgang der Fische alsdenn gewisser ist, sondern auch, weil die kühle Witterung verstattet, sie sehr weit zu verführen.

Das ist es, was die Fischer, in Ansehung der gehörigen Zeit, und der bequemsten Oerter zu ihrem Fischfange bestimmet. Wenn sie abgehen wollen, bringen sie ihre Garne, und alles Geräthe, welches Kupf. XXXIII. Fig. 1. vorgestellet ist, ins Fahrzeug.

Die Fischer würden wohl thun, wenn sie von einer Entfernung zur andern in der ganzen Länge ihrer Aufstellung kleine Zeichen anmachten, damit sie, wenn es zerrissen ist, die Stücken wieder finden könnten, welche sie, da sie dieses nicht beobachten, mit Dreggen oder kleinen Ankern wieder aufsuchen müssen, da denn die Garne nothwendig beschädiget werden müssen.

Wenn sie sich mit allen diesen Geräthen versehen haben, so begeben sie sich an den Ort des Fischfanges; oder, wie sie sagen, **sie etabliren sich bey ihren Zeichen;** (ils s'établissent sur leurs Signaux, oder ils prennent des Amers); das ist, sie nehmen zween Gegenstände an der Küste, die, wenn sie von dem Meere her in einer Linie hinter einander gesehen werden, den Weg anzeigen, den sie halten müssen, um ihre Garne wieder zu finden, wenn sie selbige haben verlassen müssen.

Wenn der Wind stark ist, so lassen sie den großen Mast nieder, und behalten nur vorne ein kleines Segel, indem sie nur so viel segeln, als nöthig ist, um bey der Aufstellung der Garne zu bleiben und daran hinzufahren, wie man Kupf. XXXIII. Fig. 3. siehet. Wenn sehr wenig Wind ist, so spannt man das große Segel auf, um sich von vorne hin zu ziehen.

Die günstigste Zeit aufzustellen ist, wenn die Fluth anfängt, sich gegen den Wind zu erheben, und man wirft die ganze Aufstellung unter dem Winde ins Meer, damit sie die Fluth durchkreuzen könne, und damit sie so lange auf dem Grunde bleiben, als man für nothwendig hält, die Fische ins Garn gehen zu lassen. Das beträgt sehr oft drey Nächte. Wenn die Fischer aber befürchten, ihre Garne zu verlieren, und wenn sie sie weit von der Küste aufgestellt haben, so ziehen sie sie nach Verlauf von 36 Stunden wieder heraus.

Die Garne werden gemeiniglich auf dem Schiffsboden hinter dem großen Maste rund zusammen gelegt; und wenn man sie wieder heraus zieht, so legt man sie wieder an demselben Orte in die Runde zusammen.

Dieses zu verrichten, welches wegen der großen Weite der ganzen Aufstellung, die zuweilen über eine große Meile weit gehet, langweilig und beschwerlich ist, stellt sich die ganze Equipage der Länge hin an einen Bord, ohngefehr so, als wenn man ein Ankerseil auswerfen oder wieder einnehmen will.

Die Garne werden aus dem Wasser wieder heraus gezogen, wenn die Fluth anfängt, sich gegen den Wind zu erheben, damit man fertig ist, ehe sie heran kommt. Wenn die Fischer aber von der Rückkehr der Fluth übereilet werden, so binden sie an die Stücken der Sackgarne, die im Meere bleiben, ein Seil, welches an den Kopf des Ankers befestigt ist, und warten, bis die Fluth und der Wind günstig werden, da sie denn diese im Meere gebliebene Garne vollends heraus ziehen.

Wenn das Meer ruhig ist, so können die Garne bey Fluth und Ebbe aus dem Wasser herausgezogen werden. Wenn aber die Witterung nicht günstig ist, so müssen die Fischer zuweilen das An- und Ablaufen des Meeres vielmals vorbey gehen lassen, ehe sie ihre Aufstellung gänzlich aufheben können.

Wenn die Witterung gut ist, so wird bey Tage und bey der Nacht aufgestellt und auch wieder aufgehoben.

Es ist allezeit besser, wenn die Sackgarnfischer bey ihren Garnen bleiben. In diesem Falle binden sie, damit sie nicht von einem Sturme überfallen werden, ausser der großen Cabliere, die viele Centner wiegt, und die nebst dem Zeichen an das äussere Ende gebunden ist, eine andere in der Mitte der Aufstellung an, die ohngefehr 100 Pfund wiegt; und noch eine ohngefehr 16 Stücke von dem Ende der Aufstellung. Diese letztere befestigen sie an das Seil ihres Ankers.

Wenn sie das Garn wieder aufheben wollen, so lichten die Fischer den Anker, und ziehen ihn an Bord. So bald er da ist, ziehen sie an dem Seile, woran der Anker des

Sack-

Sackgarns hängt. Wenn sie das erste Stück vom Garne herauf gezogen haben, so setzt sich die ganze Equipage auf den Backbord an der linken Seite des Fahrzeuges. Kupf. XXXIV. B, Fig. 1. indem sie das große Segel eingenommen und unter sich gelegt haben, damit sie ihre Arbeit desto bequemer verrichten können. Die ganze Aufstellung wird durch das Klüßloch des Steuerbords auf einer daselbst befestigten Rolle ins Fahrzeug gebracht.

Einer von den stärksten Matrosen F stellt sich vorne hin, und zieht die großen Fische, so wie sie beym Herausziehen des Sackgarnes ihm ins Gesichte kommen, mit dem Haken heraus. Wenn zum Unglücke das Garn zerreißt, so sucht man, wie ich schon gesagt habe, mit dem vierzackigten Anker dasjenige wieder, was im Meere geblieben ist; und damit dieser Anker auf den Grund gehe, so bindet man einen großen Stein von 20 bis 25 Pfund einige Klaftern von dem Ende des Seiles daran, an welches der Anker angebunden ist. Zuweilen bindet man auch an eine Zacke des Ankers Q, Fig. I. Kupf. XXXIII. ein dünnes Seil von 2 Klaftern in der Länge, woran ein anderer kleiner Anker R hänget, den sie Hund nennen. Wenn die Seile, womit das Garn eingefaßt ist, auch von dem größern Anker Q verfehlet werden, so trift sie doch beynahe allezeit der kleine Anker R. Da es viele Mühe und Arbeit kostet, sowohl die ganze Aufstellung ins Meer zu bringen, als sie wieder herauszuziehen, so beobachten die Fischer unter sich eine Ordnung, welche ich hier anzuführen für gut befinde.

Wenn die Fischer ihre Aufstellung ins Meer bringen wollen, (A, Fig. I. Kupf. XXXIV.) so steigen viere von ihnen in den untersten Schiffsraum, um die Garne zu rechte zu legen. Zween Männer, die auf dem Verdecke stehen, empfangen sie, und geben sie zween andern, welche sich an den Bord gelehnet haben. Gleich hinter ihnen sind zween starke Matrosen, die auf dem Bord des Schiffes rücklings sitzen, und die Stücken Garne ins Meer werfen, so wie sie ihnen hingegeben werden. Unter diesen Männern langen sich einige den mit Kieselsteinen beschwerten Fuß des Garnes, und die andern, den mit Korkfloßen versehenen Kopf desselben von einer Hand in die andere zu, damit sich die ganze Aufstellung im Meere in der verticalen Lage, die sie haben muß, ausbreite, und das Garn nicht verdrehe. Ein Theil der Equipage ruhet, um die Stelle dererjenigen, die arbeiten, einzunehmen, und sie abzulösen, wenn sie müde sind.

Eine ungleich mühsamere Arbeit ist das Herausziehen des Garnes aus dem Meere. Dazu wird die ganze Equipage gebraucht, B, Kupf. XXXIV. Fig. 1. Sie sitzen der Länge hin auf dem Borde, mit dem Rücken gegen das Meer zu gekehrt. Ein starker Matrose, welchen sie Foreiblement nennen, legt sich vorne heraus, um mit einem Bootshaken die großen Fische zu harpuniren, welche, wenn sie aus dem Wasser kommen, sich

sich sehr bemühen, zu entwischen. Wenn sie ein Viertel von der Aufstellung, welches ein Pilot genennet wird, aufgehoben haben, so nimmt ein anderer Matrose den Platz des erstern ein.

Man kann leicht denken, daß das Garn, wenn es aus dem Wasser kommt, die Matrosen überaus naß machet. Daher ziehen sie allezeit zu dieser Arbeit lederne Stiefeln an, und thun eine Schürze, die auch von Leder ist, vor, die von dem Halse bis auf die halben Beine herunter hänget.

Auf dem XXXIV. Kupfer Fig. I. A, werden Fischer vorgestellt, welche ihre Netze ins Wasser lassen; D, ist ein Fahrzeug mit niedergelegten Masten, auf den Garnen; B, sind Matrosen, die ihre Aufstellung wieder heraus ziehen; C, ist ein Fahrzeug, welches, nachdem es seinen Fang gethan hat, die Masten wieder aufrichtet; E, ein ausgerüstetes Fahrzeug, welches in den Hafen zurück kehrt.

Es begegnen den Fischern bey dieser Arbeit viele Hindernisse. Ich habe schon gesagt, daß sie zuweilen einen Theil ihrer Aufstellung verlieren; und wenn man sie mit dem Dregg suchen muß, so wird allerdings eine beträchtliche Anzahl von Maschen beschädigt.

Wenn die Aufstellung herausgezogen wird, und es kommt stürmisch Wetter darzu, so verursacht solches auch großen Schaden: dieser Schaden erstreckt sich noch weiter, wenn die Fischer eine günstige Witterung zum Herausziehen erwarten, und ihre Garne lange auf dem Grunde des Wassers liegen lassen müssen. Die Garne verfaulen daselbst leichte, und ein Theil der Fische, die sich gefangen haben, geht verlohren, oder wird sehr beschädigt.

Noch mehr haben sie das stürmische Wetter im Winter zu befürchten, als im Sommer; doch ist der Aufenthalt der Garne im Wasser während der Hitze noch viel schädlicher. In diesem Falle verderben die Fische zuweilen in einer Nacht; und wenn die Garne auf einem mergelhaften Grunde liegen bleiben, so verzehren die Schnecken, die Blutegel, die Muscheln und die Schaalthiere die Fische, die in den Garnen sind, um so mehr, da die großen Fische die Garne niederdrücken, daß sie auf den Boden zu liegen kommen, und sodann die Fische desto eher können aufgefressen werden. Die Fische, die auf solche Art ausgesaugt worden, werden blaß, und können leicht gänzlich verderben, so daß sie oft noch an Ort und Stelle verzehret werden müssen.

Ich weiß nicht, wie weit man sich auf das Vorgeben der Fischer verlassen kann, welche versichern, daß es eine Art von Fischen giebt, die sie in Ansehung der Gestalt mit dem Delphine vergleichen, die eine Oeffnung in den Körper der Rochen macht, und die Leber heraus ziehet. Verschiedene Fischer versichern gesehen zu haben, daß selbige nahe an der Oberfläche des Wassers die Rochen, die sich in den Sackgarnen gefangen, ange-

griffen hätten. Sie wollen aber dergleichen Fische niemals gefangen haben, weil sie, wie sie sagen, zu groß wären, als daß sie von dem Garne aufgehalten werden könnten.

Sie fügen hinzu, daß diese Fische die großen weißen und andern glatten Rochen, die Meerengel, und andere Fische, die eine glatte Haut haben, aber selten die sogenannten Dornrochen angreifen, vermuthlich, weil die spitzigen Knochen, die diese Rochen bedecken, diese Raubfische abhalten. Da sie nur die Leber fressen, so bekommt man zuweilen die Fische noch lebendig heraus. Die Fischhändler nähen zwar die Wunde alsbald zu, kurz darauf aber können diese Rochen nicht mehr verkauft werden, und sind so gar verdorben.

Es ist wahrscheinlich, daß der eben gedachte Fisch, der von den Fischern niemals ausser dem Wasser gesehen worden, weder der Meerkaiser noch der Meerfuchs ist, wovon ich in besondern Artikeln handeln werde.

Man glaube von diesem unfangbaren Fische, was man will, so ist es doch allezeit für die Fischer eine Sache von Wichtigkeit, daß sie ihre Garne nicht über 48 Stunden im Wasser lassen. Wenn sie die üble Witterung dazu nöthigt, so verdienen sie keinen Tadel. Allein ganz anders ist es, wenn sie das Herausziehen ihrer Garne verschieben, um solche Tage zu erwarten, da der Verkauf der Fische vortheilhafter seyn kann. Die Hoffnung eines ansehnlichern Gewinnstes ist sehr oft betrüglich, und sie ziehen nur zerquetschte, von den Raubfischen angefressene, und beynahe verfaulte Fische heraus, welches hauptsächlich im Sommer geschiehet.

Da man in gewissen Seestrichen eine große Menge Sackgarne aufstellet, so behauptet man, daß die verfaulten Fische die andern entfernen, so, daß die Angelseilfischer nichts fangen, wenn die Sackgarne lange Zeit an einem Orte gewesen sind. Uebrigens muß ich einräumen, daß die stehenden Garne, und die, welche sehr große Maschen haben, der Vermehrung der Fische niemals so vielen Abbruch thun, als diejenigen, die gezogen werden. Und die Fische, die mit den Sackgarnen gefangen werden, würden von der besten Art seyn, wenn die Fischer zu Folge den Verordnungen bey ihren Garnen blieben, und sie öfters herauszögen. Allein, da diese Arbeit beschwerlich ist, so finden sie schon Vorwände, um dieses nur nach ihrem Belieben zu verrichten. Vielleicht würde es für die Sackgarnfischer vortheilhafter seyn, wenn sie viele kleine Aufstellungen, statt einer sehr großen, ins Meer brächten. Sie würden ihre Garne leichter herausziehen können, und nicht so sehr Gefahr laufen, sie zu verlieren.

Der Fischfang mit den Sackgarnen geschieht gewöhnlich zwischen dem Herings- und dem Makrelenfange, und man thut wohl, daß man ihn während diesen Fischereyen unterlässet, nicht allein weil man vorzüglich die Strichfische lieber fangen soll, als die einheimischen; sondern auch, weil diese schmackhaften Fische mehr gesucht werden, als die Rochen,

chen. Wenn sie die Fischer alsdenn nicht verkaufen können, so müssen sie sie trocknen, und einsalzen, welches eine sehr üble Speise ist, die in Dörfern, die von dem Meere entlegen sind, wohlfeil hingegeben werden muß.

Ich könnte hier von dem Verkaufe der Fische, die mit den Sackgarnen gefangen werden, reden. Allein, da dieser Verkauf mit dem, den man von andern großen Fischereyen bekommt, viele Aehnlichkeit hat, so werde ich mir vorbehalten, in der Folge davon zu handeln.

§. 4. Von dem Fischfange, der mit den mittelmaschigten Sackgarnen (Demi-folles) geschiehet, welcher auch Grandes Pentieres oder Brettelieres u. s. w. genennet wird.

Die mittelmaschigten Sackgarne, womit gewöhnlich auf dem Meere gefischt wird, sind den vorherbeschriebenen Sackgarnen, sowohl in Ansehung der Art, sie aufzustellen, und sie auf dem Grunde auszulegen, als sie auch aus dem Wasser wieder herauszuziehen, ähnlich.

Diese Garne sind nur in Ansehung der Weite einer ganzen Aufstellung, welche bey den mittelmaschigten geringer ist, und in Ansehung der Größe und des Maaßes der Maschen von einander unterschieden. Die Maschen der großen müssen wenigstens 5 Zoll betragen, da die Maschen der mittlern nur 2 und einen halben Zoll im Vierecke haben.

Diese Garne werden in der Picardie Rieux genennet, weil man Rochen (Rayes) damit fänget.

An vielen Küsten der Normandie nennet man sie Brettelieres, weil sie zu dem Fange der kleinen Seehunde (Roussettes), die man daselbst Brettes oder Bretelles nennet, gebraucht werden. Sie werden auch in der Unternormandie Canieres genennet. Man hat ihnen überdieß den Namen **große Hängegarne** (Grande Pentiere) gegeben, weil sie von den Korkfloßen und der unten angehängten Last beynahe vertical gehalten werden, und eine große Länge haben.

Uebrigens werden diese Garne stehend aufgestellt. Sie sind, wie die großmaschigten, mit Zeichen und großen Steinen versehen. Allein, da sie nicht so groß sind, als die großmaschigten, so kann man sie zu allen Zeiten, so gar in lebendigen Wassern aufstellen. Die beste Zeit ist vom Anfange des Februars bis an den Monat May.

Man fängt mit diesen Garnen platte und rundte Fische, an der Küste der Obernormandie viele Seehunde, und in der Unternormandie Colins, die daselbst sehr gemein sind.

§. 5. Von der Art der mittelmaschigten Sackgarne, die an den Küsten der Picardie Jets genennet werden.

Die Jets der Admiralität von Saint-Valery en Somme sind Stücken Garne von einer Länge von 20 bis 25 Klaftern, und haben in der Höhe 3 Klaftern. Der Kopf derselben ist mit Korkfloßen versehen, und wenn die Passage, wo sie aufgestellt werden, nicht sehr breit ist, so befestigt man die Enden der Garne an Pfähle AA, Kupf. XXXIV. Fig. 3.

Der untere Theil ist mit Bleye beschweret. Es sollte nur ein Viertelpfund Bley an einer Klafter angehängt werden; allein, die Gewalt der Ströhme verursacht zuweilen, daß man mehr daran binden muß. Es werden 2 bis 3 Stücken von den Garnen an den Enden zusammen gestoßen. Dieser Fischfang geschieht zu Fuße, und mit kleinen Fahrzeugen zwischen den Sandbänken der Somme, in den Untiefen, welche nach der Rückkehr der Fluth Wasser behalten; ingleichen in denen auf der Höhe von Saint-Valery. Aber alsdenn haben die Garne nur 2 und eine halbe Klafter in der Höhe, und 20 bis 25 Klaftern in der Länge. Die Fischer stoßen bloß 2 Stücken an den Enden zusammen, und mit dieser Art von Garnen machen sie den **lermenden Fischfang**, oder **den Fischfang mit Geschrey** (Chantage, Huage, oder des Poisson canté anstatt chanté). Der Faden dieser Garne ist weiß, und sehr fein, damit die Fische nicht scheu werden. Sie fangen auf diese Art nur platte Fische, hauptsächlich Plateisen.

In der Admiralität von Abbeville, an der Mündung der Somme, machen sie auch einen Fischfang mit den Jets, welcher aber von dem, der zu Saint-Valery im Gebrauch ist, ein wenig unterschieden ist.

Die Fischer, an der Zahl 3, 4, bis 5, begeben sich in kleine platte Fahrzeuge mit Garnen, deren Stücken 2 und eine halbe oder 3 Klaftern in der Höhe, und 30 bis 35 Klaftern in der Länge haben, welches die ganze Länge einer Aufstellung, die nur aus einem einzigen Stücke besteht, ausmacht. Der Fuß ist mit Bleyplatten versehen, damit das Garn zu Boden sinke, und an dem Kopfe sind Korkfloßen angemacht. Dieser Fischfang geschiehet nur im Flusse. Die Fischer schlagen das Ende ihres Garnes, das sie aus dem Fahrzeuge mitten ins Wasser werfen, an einen kleinen Anker, ziehen alsdenn das Garn bis an den Bord, und befestigen an dieses Ende des Garnes einen großen Stein. Darauf thun sie diesen Theil des Garnes, aufs höchste eine Klafter von dem Ufer, ins Wasser.

Da gemeiniglich in dem Fluthbette der Somme nicht so viel Wasser übrig bleibt, daß das Garn in seiner ganzen Höhe schwimmet, so biegt es sich auf seiner breiten Seite so,

so, daß es eine Follée oder eine Art von Sacke formiret. Man macht ein Zeichen an den Kopf des Garnes, sowohl über dem Anker, als über dem großen Steine, damit man die Weite des Garnes desto besser gewahr werde, welches so gelegt wird, daß es einen Theil des Flusses versperret, und daß der Sack dem Strohme ausgesetzt ist.

Wenn die Jets auf solche Art gelegt sind, so begeben sich 3 bis 4 Fischer, Männer oder Weiber in das Fahrzeug, fahren mit ihren Rudern, und indem sie sich einige 100 Klaftern über das Garn hinaus entfernen, so singen sie, und machen, so viel als möglich, einen Lermen. Diesen zu vermehren schreyen und heulen sie mit unter, und schlagen zugleich an den Bord des Fahrzeugs. Es begeben sich auch einige Fischer ins Wasser, welches sie in Bewegung setzen, und mit ihren Rudern, oder mit Stangen schlagen, damit die Fische von dem Grunde in die Höhe springen, und indem sie dem Strohme folgen, in den Sack des Garnes fallen.

Von Zeit zu Zeit heben die Fischer das Garn auf, um die Fische heraus zu nehmen. Sie machen an dem Ende, woran der große Stein hänget, den Anfang, und legen das Garn in seiner Länge zusammen, so daß der Kopf und der Fuß des Garnes zusammen kommen.

Wenn sie die Fische heraus genommen haben, bringen sie das Garn wieder ins Wasser, welches sie so lange fortsetzen, bis die Fluth sie nöthigt, sich zurück zu ziehen.

Viele Fischer gestehen, daß dieser Fischfang gar wohl ohne so viel Lermen und Geschrey gemacht werden könnte; es sey aber allerdings nothwendig, den Grund des Wassers in Bewegung zu setzen, um die Fische aus dem Sande, worinne sie sich verkrochen haben, heraus zu kriegen. Es giebt auch Fischer, die diese Fischerey ohne Lermen treiben.

Die Größe der Maschen ist bey diesen Garnen nicht bestimmt, selbst nicht in der Admiralität von Abbeville. Einige haben 21, andere nur 14 Linien, und man ändert das Garn nach den Umständen der Zeit. Wenn man in einem Strohme aufstellet, so macht man es so, daß der Kopf des Garnes unter der Oberfläche des Wassers ist, damit die Unreinigkeiten über den Garnen hingehen können.

Es werden auch diese Arten von Garnen gezogen, wie man in der Ferne auf dem XXXIV. Kupfer Fig. 3. siehet. Zween Männer ziehen das Garn von einem und eben demselben Borde; ein dritter aber, der auf der andern Seite des Flusses ist, hält ein Seil, welches in der Mitte des Garnes angebunden ist, vermittelst dessen er denenjenigen, die ziehen, es an den Ort, wohin er es haben will, lenken hilft. Im übrigen ist dieses Garn, dessen Gebrauch viel Aehnlichkeit mit dem Garne mit unbestimmten Maschen (Saine) hat, ist mit Bleyen und Korkflößen versehen.

Man lieset in der Sammlung der großen Reisen, Hist. Antipodum, parte III. p. 107. daß in Brasilien mehrere Einwohner mit einander in Gesellschaft treten, und jeder ein Garn bringt, womit sie sich nach dem Meere begeben. Wenn sie nun an Oerter kommen, wo es nicht tief ist, so machen sie eine Art von einer Umstellung, in welche sie gehen, und das Wasser schlagen, damit sie die Fische nöthigen, in ihre Netze zu fallen, wenn sie das hohe Meer suchen wollen.

§. 6. Von der Art von mittelmaschigten Sackgarnen, welche an der Küste der Normandie Picots genennet werden.

Die Picots der Normandie kommen sehr mit den Jets der Picardie überein. Es sind stehende, und mit Korkfloßen und Bleyen versehene Garne. Die Floßen, welche 3 Viertel Zoll in der Dicke, und 7 bis 8 Zoll im Umfange haben, sind an der Saumleine des Garnhauptes allemal 2 Fuß von einander entfernet; und die bleyernen Ringe, die sich an der Einfassungsleine des Fußes befinden, wiegen eine halbe Unze, und sind in eben der Entfernung von einander, wie die Floßen.

Die Fischer nennen diese Garne Picots, weil sie den Grund in der Gegend, wohin sie zu liegen kommen, aufstechen, (picken) oder umrühren und trübe machen.

Dieser Fischfang ist in der Admiralität von Honfleur sehr gebräuchlich. Zu Ende des Aprils wird er angefangen, und bis in den Monat November fortgesetzet. Die Fischer fahren im Boot, und legen ihr Garn auf dem Grunde quer über die Fluth an Oertern aus, die von 5 bis 6 Fuß 9 bis 10 Klaftern Wassertiefe haben. Die Länge des Garnes beträgt 40 bis 50, und die Höhe 2 bis 3 Klaftern. Die Maschen sind von einem feinen dreyfach zusammen gedrehten Faden gemacht, und haben eine Oeffnung von ohngefehr 2 Zoll im Vierecke.

Das äusserste Ende, welches zuerst ins Wasser kommt, wird mit seinem Seile und mit seinem Zeichen an einen Anker befestigt, A, Kupf. XXXIV. Fig. 2. Wenn das Garn fast wie ein halber Zirkel aufgestellt ist, so wird an das andere Ende ein grosser Stein B gebunden, den man Etalon oder Cabliere nennet, woran auch ein Zeichen C befestigt ist. Wenn das Garn also eingerichtet ist, so entfernen sich die Fischer D 40 bis 50 Klaftern weit von dem Garne; darauf kehren sie wieder auf selbiges zu, indem sie bald zur rechten, bald zur linken Hand fahren, und wenn wenig Wasser da ist, den Grund mit einer mit Eisen beschlagnen Stange aufstechen und trübe machen. Wenn aber viel Wasser da ist, so nehmen sie, anstatt den Grund mit Stangen aufzustechen, einen großen Stein von 50 bis 60 Pfunden, binden ihn an ein Seil, und lassen ihn auf den Grund des Wassers fallen, um die platten Fische zu erschrecken. Andere fahren

langsam

langsam längst an dem Garne hin, und ziehen auf dem Grunde eine Kette mit Ringen und andern Stücken Eisen nach sich, der sie eine solche Bewegung geben, daß sie springet, um auf solche Art einen Lermen zu machen. Hierauf nehmen die erschreckten Fische die Flucht, und da sie zum Theile durch die Fluth gegen das Garn getrieben werden, so gehen sie in selbiges hinein. Wenn man dem äussersten Ende gegen über gekommen ist, so nähert man sich selbigem ohngefehr auf 15 Klaftern, und geht parallel mit dem Garne zurück, indem man eben diese Bewegung mit der Kette macht, bis man an das Zeichen der Cabliere gekommen ist. Durch diese Bewegungen werden die Fische aus dem Sande getrieben, und gehen ins Garn. Dieses geht gut von statten, hauptsächlich wenn diese Garne auf harten und Felsengründen aufgestellt werden, die mit einer Schicht von Sande bedeckt sind, welcher tief genug ist, daß sich die platten Fische hinein graben können.

Wenn die Fischer angekommen sind, so machen sie den Grund ganz nahe am Garne trübe, und heben es so geschwind, und so horizontal als möglich auf, indem sie die beyden Saumleinen zusammen thun, und an der untern mit mehrerer Gewalt ziehen. Dadurch wird das Garn zusammen gelegt, und die Fische bleiben in der Mitte, welche in der ganzen Länge einen Sack machet. Dieses wiederholen die Fischer so lange, als es ihnen die Fluth verstattet.

Wenn ihr Fang nicht glücklich gewesen ist, so fangen sie ihn bey der Ebbe wieder an, und machen eben dieselben Bewegungen.

Besonders ist dieser Fischfang zur Zeit der starken Fluth vortheilhaft. Es werden auf solche Art hauptsächlich platte Fische, und sehr wenig rundte gefangen, weil sich diese letztern nicht wie jene in den Sand eingraben. Man fängt damit Buttfische, Schollen, und hauptsächlich Halbfische, welche die Fischer aus der Ursache Picots francs nennen [16].

§. 7. Von den Thunfischgarnen (Thonaires) auf dem Mittelmeere.

Dieses Garn wird in Provence zum Thunfischfange, und zwar entweder stehend gebraucht, daher es die Provenceer Thonaire de Poste nennen; oder es wird vom Ufer ausgezogen, und alsdenn bekommt es, wenigstens an einigen Orten in der Provence, den Namen Courantille.

Das

16) Dieses ist dem Herrn Richer, Commissario der Classen zu Havre, vor Augen gelegt worden, und er hat mir den Gefallen gethan, einige Zusätze darzu zu machen.

Das stehende Thunfischgarn besteht aus 3 Stücken, die mit den Enden an einander gestoßen, oder zusammen verbunden werden. Da jedes Stück 80 Klaftern hat, so beträgt die ganze Aufstellung 240 Klaftern. Die Höhe dieses Garnes hat 6 Klaftern, man verdoppelt sie aber, indem man zwey Stücken über einander zusammen verbindet.

Es werden diese Garne von groben dreyfach zusammen geschlagenen Hanffäden gemacht. Das Maaß der Maschen beträgt 9 Zoll im Vierecke.

Der untere Theil des Garnes ist nicht mit Bley beschwert; man bindet aber von 10 zu 10 Klaftern an das Seil, das diesen untern Theil einfasset, große Steine, wovon jeder 10 bis 12 Pfund wiegt. Zuweilen läßt man auch eine Entfernung von 19 Klaftern von einem Steine zu dem andern.

Der Kopf des Garnes wird von 160 Korkfloßen gehalten, die 1 und eine halbe oder 2 Klaftern von einander entfernt sind.

Es wird dieses Garn mit einem Ende an die Küste, und mit dem andern in die See, und zwar anfänglich in gerader Linie ausgelegt; darauf läßt man es eine Krümmung, wie einen Haken machen, ohngefehr so, wie Kupf. XXXII. Fig. 2. vorgestellt worden ist.

Das Landende wird mit einem eisernen Anker (Ampin) befestiget, welcher ohngefehr einen Centner wiegt; der übrige Theil der Aufstellung schwimmt, wie ihn der Strohm treibt. Da die Thunfische gewöhnlich den Küsten folgen, so gehen sie, wenn sie das Garn antreffen, längst an demselben hin, und wenn sie an den Umschweif des Endes kommen, so werden sie scheu, treiben einander, und verwickeln sich in dem Garne, worinne sich auch andere große Fische fangen.

Die andere Art des Thunfischgarnes, welche Courantille heißt, wird sich selbst überlassen, und geht, wie die Ströhme das Garn treiben, von dem Ufer ab. Dieses Garn ist von eben der Art, und hat gleiche Maschen mit dem vorhergehenden; es ist aber gemeiniglich länger, indem es aus 3 oder 4 Stücken besteht. Seine Höhe beträgt 6 bis 7 Klaftern. An den Kopf werden einige Korkfloßen, die es halten, nehmlich ein Viertelpfund Kork in 6 Stücken auf jede Klafter zertheilet angemacht; an den Fuß aber kommen keine Cablieren, oder große Steine. An einem einzigen Seile, das von dem Grase Auffe gemacht ist, und in der Länge 30 Klaftern hält, lässet man das Garn ins Meer hinab, so daß ein Theil schwimmt, und der andere sich in einiger Entfernung von dem Grunde befindet. Und da dieses Garn einen Bauch oder Beutel machen muß, so sind die Maschen nur von vieren zu vieren an die Einfassung angebunden.

Die

Die Courantille wird in gerader Linie ausgeworfen, und den Ströhmen des Wassers überlassen; wobey man es so machet, daß sie selbige im Ganzen ergreifen und mit fortnehmen können.

Ein mit 4 Mann besetztes Fahrzeug hält sich an ein Ende des Garnes, und läßt sich von den Ströhmen mit hinreissen, so daß man zuweilen 2 bis 3 Meilen von dem Orte aufhebt, wo man es ins Wasser gelassen hat. Es wird gemeiniglich bey Nachtzeit ausgeworfen, und des Morgens wieder aufgehoben.

In dem Meerbusen von Messina ist dieser Fischfang, wie in Provence, nur von der Mitte des Junius bis zu Anfange des Aprils erlaubt.

Es wird auch mit der Courantille zu Leucatte bey Narbonne gefischet. Das Garn besteht aus 8 Stücken, wovon jedes 30 bis 40 Klaftern in der Länge hat. Es hat allezeit in dem Fahrzeuge ein Fischer die Wache, der das Seil, das an dem Garne hänget, hält, und, so bald er gewahr wird, daß Thunfische ins Garn eingegangen sind, seine Kameraden aufweckt. Dann ergreifen sie das Hauptseil des Garnes, und ziehen daran, bis sie die Last und die Bemühung, die die Thunfische anwenden, sich loß zu machen, verspüren; worauf sie das Garn aufheben, und die Fische heraus nehmen. Wenn sie es nun wieder ausgeworfen haben, so ergreifen sie ihr Seil, und setzen ihren Fang fort.

§. 8. Von Fischereyen, welche mit den weit- und mittelmaschigten Sackgarnen (Folles et Demi-folles) eine Aehnlichkeit haben, und denen man in verschiedenen Häfen besondere Namen giebt.

Die großen und kleinen Garne, welche Rieux heißen, und mittelmaschigte Sackgarne sind, dienen zu Fuße auf dem Strande, oder auch im Meere zu fischen. Sie sind mit Steinen und mit Floßen versehen. Ihre Maschen müssen wenigstens eine Oeffnung von 2 Zollen im Vierecke haben.

Dasjenige, was ich Folle genennet habe, heißt zu Dünkirchen Cibaudiere. Seine Maschen haben 5 bis 8 Zoll in der Oeffnung.

Die Cibaudieres oder mittelmaschigten Sackgarne der Admiralität von Calais bestehen aus vielen Stücken, wovon jedes 18 bis 20 Klaftern in der Länge, und 1 Klafter in der Höhe hat. Die Oeffnung ihrer Maschen beträgt 2 Zoll im Vierecke. Wenn diese Garne bey niedrigem Meere aufgestellt werden, so wird der Fang damit so gemacht, wie ich es Kupf. XXXIII. Fig. 2. vorgestellt habe. Dieser Fischfang dauert von Michaelis bis zu Anfange des Mayes.

Die **kleinen** Pentieres von Crotoy sind eben das, was die **kleinen** Rieux von Ambleteuse sind.

Zu Boulogne nennen die Fischer **große** Rieux und weitmaschigte Sackgarne solche Netze, die einen sehr feinen Faden, und deren Maschen 5 oder 5 und einen halben Zoll in der Öffnung haben. Sie werden an der Küste und auf dem Meere aufgestellt. Die **kleinen** Rieux oder mittelmaschigten Garne, welche die Fischer an der Küste aufstellen, haben kleinere Maschen, als die an den großen Rieux, indem ihr Maaß gewöhnlich 2 und einen halben Zoll beträgt. Wenn an der Küste gefischt werden soll, so gräbt man den untern Theil des Garnes in den Sand, und das Garn wird so nahe als möglich an den Ort, den das niedrige Meer zurück lässet, geleget. Die Stücken der kleinen Rieux haben 10 bis 12 Klaftern in der Länge. Ihr Kopf ist mit einigen Leinen, die dem aufgestellten Garne zur Stütze dienen, versehen. Diese kleinen Rieux werden wie die mit Floßen versehenen weitmaschigten Sackgarne, (Folles und Cibaudieres von Calais) aufgestellet.

An der Küste von Abbeville nennet man Macle, vielleicht durch Verfälschung des Wortes Maille, **Masche**, was an andern Orten Rieux heißt. Diese Fischer geben den mittelmaschigten Sackgarnen den Namen **große** Macles. Wenn die Rochen häufig an die Küste kommen, so stellen sie diese mit Floßen und Steinen versehenen Garne mit einem Ende am Lande, und mit dem andern im Meere auf.

In der Admiralität von Eu nennen die Fischer Lesques oder Lisques, was anderwärts Cibaudieres oder kleine Rieux heißt.

Die Einwohner von Dieppe bedienen sich häufig des Fischfanges mit den weitmaschigten Sackgarnen während der Fasten, zwischen den Zeiten des Herings- und Makrelenfanges.

Einige Fischer von Saint-Valery en Caux stellen an der Küste auf, und fischen eben so, wie man es in Flandern und in der Picardie machet, und zwar mit Garnen, die Cibaudieres, **kleine** Rieux, **königliche Maschen** oder Six doigts genennet werden, und wovon ich in dem Capitel, worinn von den Aufstellungen an Pfählen gehandelt wird, geredet habe. Sie stellen aber diese Garne auch mit Floßen auf. Sie gehen mit Carvellen von 25 bis 30 Tonnen ab, von den Monaten Februar bis in den May, in der Zwischenzeit des Herings- und Makrelenfanges, um Rochen, Meerengel, Buttfische an den engländischen Küsten während der Ebbe zu fangen. Wenn sie bey niedrigem Meere aufstellen wollen, so legen sie ihr Garn in einem halben Zirkel, wie **Kupf.** XXXIII. **Fig.** 2. vorstellt, und es ist mit Leinen, die dem Garne zur Stütze dienen, F, von einer Entfernung zur andern versehen.

Es

Es wird dieser Fischfang vom Ausgange des Octobers bis zum Eintritte des Mayes getrieben. Da man Maschen, deren Maaße verschieden sind, dazu brauchet, so werden platte und rundte Fische damit gefangen. Es giebt dergleichen Garne, deren Fäden sehr fein sind, und deren Maschen 21 Linien im Vierecke betragen. Andere sind von weissen Zwirne gemacht, der auch sehr fein ist, und haben 20 Linien in der Oeffnung. Man macht auch welche von sehr starken Zwirne, die eben dieses Maaß bekommen.

Ohngefehr zwo Meilen gegen Osten von Fecamp bedienen sich die Fischer solcher Fahrzeuge, die 3 bis 4 Tonnen führen, um auf den Fang der Seehunde, der Schollen, der **Meerlyren**, (Rougets) 17) u. s. w. von dem Monat Februar bis in den May auszugehen. Die Fischer machen 40 bis 42 Stücken mittelmaschigter Sackgarne (Bretellieres) an einander, wovon jede 50 Klaftern lang und 3 Fuß hoch ist, und deren Maschen ohngefehr 16 Linien im Vierecke haben. Diese Garne werden von einem feinen und sehr weissen Zwirne gemacht. Man treibt diesen Fischfang wie den mit den weitmaschigten Sackgarnen, und zwar so, daß sich auf dem Meere viele Fischer mit einander vereinigen, um eine einzige Aufstellung zu machen. Zuweilen nimmt jeder die Fische, die sich in dem Theile von der ganzen Aufstellung, das er hergegeben hat, befindet, und verkauft sie nach seinem Gefallen. Zuweilen theilen sich diejenigen, die sich mit einander verbunden haben, darein, und die Fische werden gemeinschaftlich verkauft. Die Equipage eines jeden Fahrzeugs besteht gewöhnlich aus 12 Mann, den Patron und einen Schiffjungen dazu gerechnet. Die Garne sind mit Zeichen, Steinen und Floßen versehen.

Es giebt Oerter, wo man Bretelles anstatt Bretellieres sagt.

In der Admiralität von Barfleur nennt man die Seehundegarne Houleviches. Diese Garne sind von den Bretellieres darinne unterschieden, daß diese nur kleine Seehunde damit fangen, dagegen mit den Houleviches große gefangen werden die Houles heißen, und an dieser Küste sehr geschätzt werden, wo man sie wie den Stockfisch abtrocknet und zubereitet. Diese Garne werden auf Felsengründen, welche diese Arten von Hunden häufig besuchen, aufgestellt. Sie sind mit Steinen und Floßen versehen. Sie werden auch auf dem hohen Meere vom Monat August bis zu Ausgange des Decembers aufgestellt. Ihr Faden ist wie der Faden der weitmaschigten Sackgarne, und die Maschen haben 2 Zoll, 6 bis 7 Linien in der Oeffnung.

Die Fischer von Honfleur gehen bey der Ebbe längst an der Küste hin, und stellen weitmaschigte Sackgarne auf, Piatteisen, Buttfische, Rochen und zuweilen Stöhre zu fangen. Im Winter gehen sie auch von einer Zeit zur andern, und stellen dergleichen weit-

17) Trigla Lyra LINN. D. S.

weitmaschigte Garne, die 6 Fuß hoch sind, auf einer Bank von Strandsteinen auf, die auf der Seite von Havre ist.

Die weitmaschigten Sackgarne von Trouville haben Maschen von einer Oeffnung, die 8 Zolle beträgt.

Die Fischer von Villerville vereinigen sich zu vieren oder zu sechsen mit einander, und tragen ihre weitmaschigten Garne, die 6 Fuß hoch, und 40 Klaftern lang sind, und Maschen von 6 Zoll im Vierecke haben, ans Meer. Sie fangen damit mehr platte, als andere Fische.

In der Admiralität von Touques und Dives wird auf dem Meere mit weitmaschigten Sackgarnen in platten Fahrzeugen (Plates) von ohngefehr 2 Tonnen, und 6 Mann Equipage gefischt. Jedes Stück Garn ist 50 Klaftern lang. Man stößt 30 zusammen, die eine Aufstellung von 1500 Klaftern ausmachen. Diese Fischer bedienen sich auch der mittelmaschigten Garne, platte Fische damit zu fangen. Sie stellen sie wie die weitmaschigten auf. Jedes Stück hat 12 Klaftern in der Länge, und 2 Klaftern in der Höhe. Das Maaß der Maschen beträgt 3 und einen halben oder 4 Zoll. Jedes Fahrzeug führt 84 Stücken, wovon die Fischer 4 Aufstellungen, jede von 21 Stücken machen, welches im Ganzen eine Weite von 8000 Klaftern beträget.

Die sogenannten Séchées von Morlaix sind mit den flandrischen Cibaudieres, mit den Bretellieres, Fluës und Haussieres oder Ansieres der Normandier, und den Tressons oder Tressures der Bretagner auf der Küste von Est einerley. Diese Art von weitmaschigten Sackgarnen (Séchées) ist in dieser Admiralität nur zu Roscoff gebräuchlich. Man bedient sich derselben auch unter eben diesem Namen auf der Insel Bas.

Auf der Insel Bouin nennt man Rêts de gros Fonds weitmaschigte Sackgarne, deren Stücken 35 bis 40 Klaftern in der Länge haben. Die Maschen haben 5 Zoll 8 Linien, oder 6 Zoll in der Oeffnung, und man stellt sie selten über 2 Meilen ins Weite auf.

Zu Guadeloupe werden Schildkröten mit Garnen, die den weitmaschigten Sackgarnen ganz ähnlich sind, gefangen. Zuweilen wird in diesen Garnen auch der Fisch gefangen, den die Fischer dieser Insel **Teuffel** nennen: er ist auch im Stande, die Garne mit fortzunehmen und wegzuführen, wenn sie nicht recht stark sind.

Das, was die Einwohner von Languetoc an den Küsten des Mittelmeeres Macloniere nennen, ist ein Garn, welches man zu den weitmaschigten Sackgarnen rechnen kann. Es wird von einem einfachen Netze gemacht, dessen Maschen eine Oeffnung von 2 Zollen 4 Linien haben. Man stellt es am Meere, auf 4 oder 5 Klaftern Wassertiefe auf. Es hat

hat ohngefehr 28 Klaftern in der Länge. Seine Höhe hat 4 Spannen oder 36 Zoll. Die Bleye und Floßen, womit es besetzt wird, sind 3 Spannen von einander entfernt. Dieses Garn wird auf den Grund des Wassers mit Steinen gelegt, welche mit Leinen an das Einfassungsseil des Fußes gebunden sind, und das obere, oder Hauptseil, wird vermittelst einiger großen Korke oder Zeichen in der Höhe gehalten. Es werden nur platte Fische damit gefangen.

Dritter Artikel.

Von den Fischereyen, welche mit dreymaschigten Garnen, die beschweret, und mit Floßen versehen sind, gemacht werden.

Ich habe in dem ersten Capitel dieses zweeten Abschnittes die Art, wie die Gattung von Garnen, welche man am Weltmeere **dreymaschigt**, Tremail, Tramail oder Tramaux, und an den Ufern des Mittelmeeres Tramaillades nennet, gestrickt und aufgezogen werde, weitläuftig erkläret. Diese Netze haben, wie alle die übrigen, gar verschiedene Benennungen an den Küsten, wo man sich derselben bedient. Was ihren Gebrauch, und ihre Vortheile anbetrift, so habe ich bey Gelegenheit der Aufstellungen an Pfählen und der Besetzung der Fischzäune schon davon geredet. Es wird also genug seyn, wenn ich hier nur überhaupt anführe, daß sie aus 3 Tüchern oder Wänden (Kupf. XXXV. Fig. 3. und 4.) bestehen, die unmittelbar auf einander gelegt, und an eine Saumleine, die allen gemein ist, A B, und C D, Fig. 4. die das Garn oben und unten einfasset, aufgezogen werden.

Die beyden Aussenwände E F, welche das Tuch G in der Mitte zwischen sich haben, werden in den Häfen des Weltmeers Hamaux, und an dem Mittelmeere Entremaux genennet. Diese Aussenwände sind von starken gedrehten Zwirne gemacht. Ihre Maschen haben eine Oeffnung von 5 bis 9 und 10 Zoll im Vierecke. Das Netz G, welches zwischen den beyden Hamaux ist, wird in Ponant la Fluë, la Carte, oder la Nappe, **das Tuch**, genennet. Die letztere Benennung erhält es auch an den Ufern des Mittelmeeres. Dieses Netz ist von einem mehr oder weniger feinen Zwirne gemacht, so wie es die Art der Fische, die man fangen will, erfordert. Seine Maschen sind auch von verschiedener Größe. Denn, obgleich die Fische sich nicht in die Maschen verwickeln sollen, wie in den Garnen, die bestimmte Maschen haben, (Manets), so müssen doch die Maschen, weil dieses Garn von der Art ist, daß Fische von verschiedener Größe darinne gefangen werden, auch enge seyn, daß es sowohl große als kleine Fische aufhalten

kann. Sie sind doch aber niemals so lichte oder weit, wie die Maschen der Aussenwände.

Da das Netz zwischen den Aussenwänden schwimmen muß, so wird es allezeit viel größer gemacht, als diese. Wenn diese 7 Fuß in der Höhe, und 80 Klaftern in der Länge haben, so muß das Netz wenigstens 8 bis 10 Fuß hoch, und 100 Klaftern lang seyn.

Dadurch giebt das Netz, das von feinem Zwirne ist, und zwischen den Aussenwänden schwimmet, den Fischen nach. Diese suchen das Hinderniß zu überwinden, und verursachen, daß das Netz in die Maschen der Aussenwände dringen, und daselbst Beutel formiren muß, woraus sich die Fische nicht loßmachen können.

Der Vortheil dieses Garnes besteht darinne, daß die Fische, die sich selbigem nähern, sie mögen kommen, von welcher Seite sie wollen, bey den Ohren, ohne daß sie sich in die Maschen zu verwickeln brauchen, aufgehalten werden; wie es auch geschiehet, wenn man sich der Garne, die bestimmte Maschen haben (Manets) bedienet. Die sogenannten Entremaillades des Mittelmeers sind gewöhnlich am Kopfe von einer Art von Saume HH, Fig. 3. die man Sardon nennet, eingefaßt. Er besteht aus 3 bis 4 Reihen großer Maschen, die von noch stärkern Zwirne, als die Maschen der Aussenwände gemacht sind, und an diesem Saume sind die Floßen angebunden. Diese allgemeinen Begriffe sind hinreichend, daß man sich an dasjenige wird erinnern können, was ich an einem andern Orte von dieser Art von Garnen gesagt habe. Was den Gebrauch desselben anbetrift, so habe ich schon erklärt, wie man es an Stangen nach Art der Ravoirs, oder wenn man sogenannte Palis machen, oder auch die Fischzäune mit Garnen besetzen will, aufstellet. Anitzo will ich davon handeln, wie sie ohne Stangen, indem man sie mit Steinen und Floßen versiehet, aufgestellet werden.

Man stellt die dreymaschigten Garne, wie die andern, mit Steinen und Floßen versehenen Garne entweder bey niedrigem Meere auf dem Strande, oder in dem Wasser in einer kleinen Entfernung vom Ufer, oder in großen Gründen auf. Sehr oft wird dieses Garn im Wasser stehend gehalten; zuweilen läßt man es von den Ströhmen vom Ufer abtreiben; zuweilen wird es auch gezogen. Man könnte also das dreymaschigte Garn beynahe statt aller anderer Arten von Garnen mit Vortheile brauchen, wenn es nicht viel theurer wäre. Ich werde seinen verschiedenen Gebrauch nun umständlich erklären.

§. I.

§. 1. Von dem Fischfange mit den dreymaschigten Garnen, die mit Steinen und Floßen versehen sind, und bey niedrigem Wasser auf dem Strande stehend aufgestellt werden.

Die kleinen Flußfischer an den Küsten stellen bey niedrigem Wasser dreymaschigte Garne auf, wie man die weitmaschigten Sackgarne aufstellet. Es legt nehmlich eine große Anzahl von Fischern bey allen großen lebendigen Wassern zu der Zeit, wenn der Sand ganz offen und vom Wasser unbedeckt ist, vom Monat März bis zu Ausgange des Octobers, auf dem Sande (Kupf. XXXV. Fig. 1.) Stücken von dreymaschigten Garnen, mit dem Fuße gegen das Meer gekehrt, aus. Der Kopf des Garnes, welcher mit Korkfloßen versehen ist, liegt gegen die Küste zu. An die beyden Enden des Seils, das den Fuß des Garnes einfasset, binden sie einen großen Stein a, legen auch zuweilen Steine auf dieses Seil; am häufigsten aber graben sie es bloß in den Sand, und binden an den Kopf des Garnes kleine Leinen b, an deren Enden Steine sind, die sie in den Sand graben.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, von diesen kleinen mit Steinen versehenen Leinen (Baudingues) zu reden. Nun siehet man leicht ein, daß, wenn die Fluth steigt, selbige den Kopf des Garnes, wegen der daran gebundenen Floßen aufzuheben suchet; allein der Strohm der Fluth, der gegen die Küste zu geht, legt das Garn ganz nahe ans Land, und alsdenn fangen sich sehr wenig Fische darinne. Es verhält sich aber ganz anders bey der Rückkehr der Fluth, weil die Leinen b verhindern, daß das Garn nicht umfällt. Wie sodann das Wasser bey der Rückkehr der Fluth ins Garn fällt, so fallen auch die Fische, die mit dem Wasser ins Meer zurück gehen wollen, hinein, und werden gefangen. Das sind hauptsächlich platte Fische, Solen, Limanden, Schollen, Rochen, und andere; man findet auch in den Garnen Meerlyren, und verschiedene Schaalthiere, als Hummern, Seeheuschrecken, Krabben und dergleichen. Die rundten Fische, welche ins Garn gehen, werden gleichfalls wie die platten Fische gefangen.

Da die Fischer befürchten, daß die Raubfische die Frucht ihres Fanges beschädigen möchten, so gehen sie gewöhnlich mit Stiefeln ins Wasser, und nehmen ihre Fische heraus, ehe das Meer ganz zurück getreten ist. Sie befürchten die Schaalthiere, die häufig bey warmer Witterung an die Küste kommen; noch mehr aber haben sie sich für den Meersternen zu fürchten, die an einigen Orten Chaffolles genennet werden, und von welchen man behauptet, daß sie so gar die Krabben auffressen, wenn sie sich in die Garne verwickelt haben. Ich selbst habe dieses niemals zu bemerken Gelegenheit gehabt.

Da man den Fuß des Garnes nicht in den Sand graben kann, wenn man auf harten Gründen aufstellen muß, so beschweret man es sehr mit Steinen. Man macht

sogar welche an die beyden Enden des Kopfes vom Garne: dieses verhindert aber nicht, daß man nicht von den kleinen Leinen b Gebrauch machen sollte, an deren Ende ein grosser Stein gebunden wird, oder die man an Bootshaken, welche in diese Gründe gesteckt werden, befestiget.

Diese Fischer können nur bey schöner Witterung aufstellen. Die stürmischen Winde füllen die Garne mit Sande und allerley Seekräuterich, das häufig auf dem Meere schwimmet, an, und wenn der Strohm des Wassers von diesen Unreinigkeiten aufgehalten wird, so zerreißt er die Garne, oder führt sie mit weg. Wenn aber die Leinen wohl eingerichtet sind, und das Wasser keine Unreinigkeiten bey sich führt, so macht das Garn bey der fallenden Fluth einen großen Sack, und indem es sich gegen die Küste, so wie das Wasser zurück tritt, herunter begiebt, so bedeckt es die Fische, die es aufgehalten hat, und die sich also zwischen dem Garne und dem Sande gefangen befinden, wie man **Kupf.** XXXIII. **Fig. 2.** siehet.

Man hat diesem Garne verschiedene Benennungen gegeben. Einige nennen es ein **dreymaschigtes** Rieux, das mit Floßen und Steinen versehen ist; andere eine **mit Floßen versehene** Cibaudiere, und noch andere ein **dreymaschigtes Sackgarn** (Folle).

Da es in der Admiralität von Bourg d'Ault große Sandgegenden giebt, so ist dieser Fischfang daselbst sehr gewöhnlich, und das Garn wird Tramail, oder wenn es klein ist, Tremillon, die Floßen aber, die man an das Hauptseil machet, werden Flotterons genennet.

Die Aufstellung dieser dreymaschigten Garne auf dem Strande ist von der Aufstellung der weitmaschigten Sackgarne unter eben diesen Umständen wenig unterschieden.

§. 2. Von der Aufstellung der stehenden dreymaschigten Garne in den Flüssen, den Seen, und in geringer Entfernung von dem Ufer des Meers.

Ich habe, als ich von der Art, mit der Wurfhaube zu fischen, redete, gesagt, daß, wenn dieses Netz in einem Wasserstrohme gezogen wird, man oft ein mit Bley und Korkfloßen versehenes dreymaschigtes Garn in die Quere aufstellet, und solches in einer gewissen Entfernung vor die Wurfhaube leget, um die Fische, welche vor den Fischern die Flucht nehmen, zu fangen; wie bey N, in der Ferne der **4. Figur Kupf.** VII. zu sehen ist. Hier folgen nun noch andere Arten von dem Gebrauche der dreymaschigten Garne.

Wenn

Wenn es viele Höhlen und Wassergewächse am Ufer der Flüsse und Seen giebt, so umziehen die Fischer diese Oerter mit einem mit Steinen und Korkfloßen versehenen dreymaschigten Garne, wie Kupf. XXXV. vorne auf der 2. Figur zu sehen ist. Wenn das Garn aufgestellt ist, so jagen sie die Fische auf; indem sie mit Stangen in den Höhlen und Wassergewächsen, die sie zwischen dem Lande und dem Garne antreffen, herum stoßen. Dieses thun sie zu Fuße, wenn sie an die Ufer kommen können; widrigenfalls aber bedienen sie sich dazu eines kleinen Boots. Die scheugemachten Fische gerathen alsdenn ins Garn, verwickeln sich darinne, und werden gefangen.

Der Vortheil von diesem Fischfange ist, daß man in kühler Witterung, da die Fische die Höhlen suchen, mit gutem Erfolge Gebrauch davon machen kann.

Die Maschen des Netzes haben gewöhnlich 8 bis 9 Linien in der Oeffnung; die Maschen der Aussenwände aber 5 Zoll.

Man stellt auch dreymaschigte Garne quer über kleine Flüsse auf, worinne viele Wassergewächse sind, und in den Seen quer über die Canäle, welche zu dem Orte führen, wo das Wasser abgelassen wird, ohngefehr so, wie in der Ferne der 2. Fig. Kupf. XXXV. zu sehen ist. Es geschiehet auch in den Wegen die man macht, indem man das Schilf in den Seen abschneidet, wie a a, Kupf. XV. Fig. 8; und man stöhret mit der Stange über und unter dem Garne, um die Fische, die im Schilfe stecken, zu nöthigen, heraus und ins Garn zu gehen.

Man stellt ferner auch dreymaschigte Garne quer über die Flüsse an diejenigen Orte auf, wohin die Fluth aufsteiget. Es wird dazu vorzüglich die Zeit der Ebbe erwählet, und das Garn unmittelbar vorher aufgestellt, ehe das Meer anfängt zu steigen, um es gleich wenn die Ebbe kommt, wieder aufzuheben. Man kann auch bey vollem Meere, wenn die Fluth conträr ist, aufstellen, und wieder aufheben, ehe das Meer gänzlich zurück getreten ist.

Ausser den Bleyen an dem Fuße des Garnes werden große Steine A, Kupf. XXXVI. Fig. I. an die untern Winkel des Garnes angebunden.

Das Hauptseil des Garnes ist mit Korkfloßen versehen, und es werden an die Enden B zwo Leinen gebunden, wovon jede ein Zeichen C führet, an welchen der Ort, wo das Garn versenkt worden, zu erkennen ist, wenn man es wieder aufheben will.

Ein Mann und ein kleiner Knabe in einem Kahne D sind im Stande, diesen kleinen Fischfang vorzunehmen.

Das Garn bleibt nur anderthalbe oder aufs höchste zwo Stunden aufgestellet, weil man es, wenn es bey niedrigem Meere aufgestellt worden ist, wieder aufheben muß, ehe sich die Fluth verspüren lässet. Und wenn es bey vollem Meere aufgestellt worden ist, so muß es wieder aufgehoben werden, ehe es gänzlich zurück getreten ist.

Wenn es aufgehoben werden soll, zieht der Mann, der im Kahne ist, sein Garn an dem Ende, das er zuletzt ins Wasser gelassen hat, an Bord, und der Knabe rudert, damit der Kahn der Gewalt, die der Mann braucht, das Garn an Bord zu ziehen, widerstehen könne.

Man siehet dergleichen dreymaschigte Garne auf die Art wie die weitmaschigten Sackgarne, (Folles) aufgestellet, wenn man über Quillebeuf die Seine hinauf schiffet. Sie werden daselbst **schlafende Garne** (Rets dormants) genennet. Das dreymaschigte Garn ist von einem so bequemen Gebrauche, daß man sich desselben an vielen Orten, unter andern auf dem Flusse Jsle bey Libouver, über Bourdeaux gegen Pouillac zu bedienet; imgleichen an dem Eingange der Loire, um viele Arten von Fischen, besonders Else, zu fangen.

Auf der Jnsel von **Trentemou** in der Admiralität von Nantes wird auf dem Meere mit einem dreymaschigten Garne gefischet, das diese Fischer Septdoigts nennen. Es wird als ein Quergarn zwischen den Felsen aufgestellet. Die Fischer begeben sich in ihre Fahrzeuge zwischen das Land und das dreymaschigte Garn, und schlagen das Wasser mit ihren Rudern, um die platten Fische aufzutreiben, und zu nöthigen, daß sie so, wie die rundten Fische ins Garn gehen. So bald sie zu schlagen aufgehört haben, heben sie das Garn auf, und oft schlagen sie dreymal in einer Stunde, und heben auch dreymal auf. Sie bedienen sich des Fischfanges zu allen Zeiten, hauptsächlich, wenn sie an der Mündung des Flusses wegen des Eises, oder wegen der Platzregen, und der Ueberschwemmungen nicht fischen können.

Jn Bretagne in der Admiralität von Quimper, und in der Normandie bey Port en Bessin ist ein kleiner Fischfang üblich, den zween Männer ohne Fahrzeug verrichten können, und der gemeiniglich Rêt roulant, oder **gehe du, komm du** genennet wird. Das Garn kann von der Art der Garne, die bestimmte Maschen haben, (Manets) oder der dreymaschigten Garne seyn. Wenn es von der Art der Manets ist, so muß die Größe der Maschen nach der Größe der Fische, die man fangen will, eingerichtet werden. Und da sich Fische von verschiedener Gattung nähern können, so ist es besser, wenn ein dreymaschigtes Garn aufgestellt wird, weil dieses Garn nicht so viele Genauigkeit in Ansehung der Größe der Maschen erfordert. Wenn aber gewisse Fische, als Makrelen, Heringe, oder Sardellen, häufig an die Küste kommen, so müssen Garne mit bestimmten Maschen

schen aufgestellt werden, weil diese Garne nicht so theuer sind, als die dreymaschigten.

Einige machen unten ans Garn ein wenig Bley, andere binden einige Steine an die untere Saumleine, und zwar bloß so viel, daß das Garn gespannt bleibet, denn es darf nicht bis auf den Grund gehen.

Die Länge des Garnes ist nicht bestimmt. Sie kommt auf den Raum an, den man einnehmen kann, wie **Fig. 3. Kupf.** XXXIX. der Küste A, an dem Felsen B. Seine Höhe kommt auf die Höhe an, die die Fluth nimmt; oft beträgt sie 8 bis 10 Fuß. Die Fischer tragen, so weit als sie bey niedrigem Wasser können, eine Rolle, die sie an einen kleinen Anker schlagen, oder an einen Felsen, wie bey B, **Fig. 3.** wenn sie anders dazu Gelegenheit haben, befestigen. Durch diese Rolle stecken sie ein Seil CB, welches an die Küste bey D zurück geht. Es ist also von der Küste bis an die Rolle doppelt, und sie lassen es allezeit länger, als diese Entfernung beträgt. Das äusserste Ende des Garnes E befestigten sie in der Gegend E des Seiles ED. Wenn dieser Punkt E nahe an der Küste ist, so nöthigt man, wenn an dem Seile BC gezogen wird, den Anbindungspunkt E ganz nahe an die Rolle B zu gehen; und bindet das andere Ende des Garnes, welches aufgespannt ist, wegen des Strohmes, aber, der auf selbiges stößt, eine Krümmung machet, zu Lande bey A an. Man wartet darauf, bis das Meer so hoch gestiegen ist, daß es sich der Höhe des Garnes gleich befindet, um es aufzuspannen, indem man an dem Seile CB ziehet. Alsdenn hält ein Fischer ein Seil, welches an der mit Floßen versehenen Saumleine des Garnes hänget, und wenn er an den Erschütterungen dieses Seils, und an den Bewegungen der Floße verspüret, daß Fische ins Garn gegangen sind, so ziehet ein Fischer an dem Seile DE, um das äusserste Ende des Garnes E an die Küste zu ziehen. Wenn nun dieses Ende nahe an der Küste ist, so ziehet man das ganze Garn mit den beyden Enden ans Land, und nimmt die Fische heraus, wovon sich ein Theil in den Maschen, und der andere in den Falten gefangen hat. Wenn hernach an dem Seile BC gezogen wird, so spannt man das Garn vom neuen auf, und indem eben diese Arbeit hernach wiederholt wird, so wird der Fischfang fortgesetzet, bis das Meer so weit zurück getreten ist, daß das Garn nicht mehr schwimmen kann.

Es würde daher Schwürigkeiten verursachen, wenn man dem Garne so viel Höhe geben wollte, als wie hoch das Meer ansteigt. In diesem Falle würde die Fischerey nicht lange dauern. Man fängt damit alle Arten von rundten Fischen, die an die Küste kommen, hauptsächlich, wenn man sich der dreymaschigten Garne bedienet.

Dieser kleine Fischfang ist besonders vortheilhaft, wenn sich die Delphine der Küste nähern; denn diejenigen Fische, welche die Flucht nehmen wollen, damit sie den Delphinen aus dem Wege gehen, fallen ins Garn und werden gefangen.

Uebrigens wird dieser Fischfang im Monat December angefangen, und sodann ausgesetzet, wenn man auf den großen Herings- und Makrelenfang gehen kann.

§. 3. Von dem Fischfange mit den dreymaschigten stehenden Garnen im großen Wasser.

Die Fischereyen, wovon ich itzt handeln will, sind beträchtlicher, als diejenigen, wovon bisher die Rede gewesen ist.

Die Gascogner fischen mit dem dreymaschigten Garne nahe an der Küste, und auch auf dem hohen Meere. Sie geben diesem letztern Fischfange den Namen Peugue. Ich werde hier bloß von diesem reden, weil derjenige, der an der Küste geschiehet, denenjenigen Fischereyen fast ähnlich ist, wovon ich in den vorhergehenden Paragraphen gehandelt habe.

Die Fischer von dem Vorgebürge von Gascogne gehen mit dreymaschigten Garnen nur vom Anfange des Novembers bis in den Monat März aufs hohe Meer. Sie benennen ihre Fischereyen mit verschiedenen Namen, ob sie gleich nur in Ansehung der Größe der Maschen, oder der Weite und der Höhe der Netze unterschieden sind. Es scheint mir, daß sie diesen Netzen den Namen Peugue auf eben die Weise gegeben haben, wie die Manets, wegen der bestimmten Maschen einen eigenen Namen bekommen haben, wovon im Vorhergehenden ist gehandelt worden.

Jedes Stück hat gemeiniglich 30 Klaftern in der Länge, und 1 oder 1 und eine halbe Klafter in der Höhe. Der Kopf ist mit Korkfloßen, und der Fuß mit 3 Unzen Bley auf die Klafter versehen.

Wenn die Fischer sich dieses dreymaschigten Garnes in dem Kessel von Arcancon bedienen, so besteht die ganze Aufstellung nur aus 3 oder 4 Stücken Netzen. Sie nennen sie Chasse. Jedes Ende hält einen großen Stein von 20 Pfunden, und ein Zeichen.

Was den Fischfang auf dem hohen Meere anbetrift, so stoßen sie 30 bis 40 Stücken dreymaschigte Netze, wovon jedes 30 Klaftern in der Länge hat, zusammen; welches eine Aufstellung von 1000 bis 1200 Klaftern ausmachet.

An jedes Ende dieser großen Aufstellung bindet man einen Stein von 40 bis 50 Pfunden, und an das Ende eines jeden Stückes wird noch einer, der 20 Pfund wiegt, angemacht, damit die Aufstellung stehend erhalten werde. Sodann befinden sich daran 3 Zeichen, eines an jedem Ende der Aufstellung, und eines in der Mitte.

Diese Garne bleiben nur 10 bis 12 Stunden im Meere. Oft werden sie beym Untergange der Sonne aufgestellt, und um Mitternacht wieder aufgehoben.

Wenn die Fischer mit ihren Fischen ans Land zurück kommen, so breiten sie ihre Garne aus, um sie abtrocknen zu lassen, und schreiten darauf wieder zu einem anderweiten Fischfange.

Die Monate November und December werden für die vortheilhaftesten zu diesem Fischfange gehalten, weil die Fische alsdenn den Kessel verlassen, und in die tiefen Gründe gehen. Er ist auch im Monat März ergiebig, da die Fische das tiefe Wasser verlassen, und zum Laichen an die Küste, und in den Kessel von Arcancon kommen.

Man läßt die Garne von 10 bis zu 40 Klaftern tief ins Wasser. Es wird allezeit ein Anker an dem Ende des Garnes ausgebracht, und er bleibt im Wasser, bis man es wieder aufhebt.

Während der Fasten wird alle Tage gefischet, und in dem übrigen Theile des Jahrs nur 3mal in der Woche.

An vielen Orten, nehmlich in der Admiralität von Marennes, nennt man **dreymaschigte Sackgarne**, oder **Rochengarne**, diejenigen dreymaschigten Garne, die ohngefehr 80 Klaftern in der Länge haben. Man stellt sie auf den Gründen eben so, wie die Sackgarne (Folles) stehend auf, **Kupf.** XXXVI. **Fig.** 2. Dieser Fischfang, der vom Anfange des Aprils bis zum Ausgange des Julius geschieht, macht es nothwendig, daß viele Matrosen sich mit einander verbinden. Jeder von ihnen giebt 4 Stücken Garne. Der Eigenthümer des Fahrzeuges hat einen Antheil für sich, und die Matrosen theilen den übrigen Nutzen unter einander so, wie ein jeder Garne dazu hergegeben hat. Die Maschen der Aussenwände haben eine Oeffnung von 10 Zoll im Vierecke, und die Maschen des mittlern Garnes oder des Tuchs 2 Zoll 10 Linien. Es werden damit Rochen, Buttfische und andere platte Fische gefangen.

Die **dreymaschigten Sackgarne** von Rochelle haben an den Aussenwänden Maschen von 14 Zoll in der Oeffnung, und die an dem Tuche betragen 18 Linien. Der Fang mit diesen dreymaschigten Garnen geschieht eben so, wie mit den Sackgarnen, und man fängt damit alle Arten von großen Fischen, besonders platte.

Die Fischer von Brest fangen Kabeljau, Lieux, Seehechte, Meerlyren, Plateisen, Schollen, Buttfische, Meerhüner, Grondins mit einem dreymaschigten Garne, das sie bey Nachtzeit aufstellen, und am Tage wieder aufheben.

In der Admiralität von Fecamp braucht man zum Fischfange Garne, die Tremats, Tramaillons und Folles tremaillées genennet, und eben so wie die Sackgarne stehend im Meere aufgestellet werden. Diese Garne sind mit Floßen und mit Steinen versehen, und haben an den Enden große Steine und Zeichen. Ihre Höhe ist gewöhnlich 1 Klafter. Man legt sie nach dem Winde und nach dem Laufe der Fluth aus, zuweilen mit einem Ende gegen das Land zu, und mit dem andern ins Meer, auch zuweilen mit der Küste parallel. Jedes Stück hat ohngefehr 22 Klaftern in der Länge, und man macht derselben so viele mit den Enden zusammen, daß eine Aufstellung von 5 bis 600 Klaftern daraus entstehet.

Die Maschen der Aussenwände haben eine Oeffnung von 8 Zollen im Vierecke, die an dem Tuche aber, welches von einem sehr feinen Zwirne gemacht wird, haben 2 Zoll.

Die Fischer bleiben in ihrem Fahrzeuge, und entfernen sich nur anderthalbe Meilen von der Küste.

Man treibt diesen Fischfang das ganze Jahr, und die Fischer lassen viele Ebben vorbey gehen, ehe sie ihr Garn wieder an Land bringen. Es werden damit zu verschiedenen Zeiten Solen, Schollen, Rochen, Buttfische, Elsen, und andere Fische, sowohl platte als rundte gefangen.

§. 4. Von einem Fischfange, welcher mit dreymaschigten Garnen, die nicht stehend aufgestellt werden, vorgenommen wird.

Die dreymaschigten Garne, welche in der Admiralität von Marennes Rêts à meuilles oder à Mulets **Seebarbengarne**, oder auch **Umstellungsgarne** genennet werden, haben ihre Maschen, sowohl an den Aussenwänden, als an dem Tuche von verschiedener Größe, und man macht von allen zu unterschiedenen Zeiten des Jahres Gebrauch.

Die dreymaschigten Garne, wovon ich rede, können nicht als stehende angesehen werden, weil man sie nicht mit Ankern oder großen Steinen an einem Orte stehend macht. Sie können auch nicht als solche, die man vom Ufer abgehen läßt, betrachtet werden, weil sie nicht in Ströhmen, sondern an solchen Oertern aufgestellet werden, wo das Wasser beynahe stille steht. Es kommt dabey wenig darauf an, von welcher Beschaffen-

schaffenheit der Grund ist. Wenn die Fischer glauben, daß in einem seichten Grunde, wo nur 5 bis 6 Fuß Wasser übrig bleibt, Fische versammlet sind, so machen sie eine Umstellung von 3 bis 4 Stücken dreymaschigter Garne, wovon jedes 50 Klaftern lang, und ohngefehr 5 Fuß hoch ist. Die Fische, die von diesem Garne umgeben werden, fangen sich in seinem Tuche.

Von Toulouse an bis nach Agen werden in der Garonne Salme oder Lachse mit dreymaschigten Garnen gefangen, die mit Bleyen und Floßen versehen sind, und sich in 2 Fahrzeugen befinden, wovon das eine mit 2 Mann, und das andere mit 3 Mann, die das Garn tragen, besetzt ist. Nachdem sie einen gewissen Weg gemacht haben, vereinigen sie sich mit einander. Ein einziger Mann hebt das Garn in der Mitte des Fahrzeuges auf, und wirft es hinterwärts ins Wasser. Wenn die Fischer einen guten Ort treffen, so heben sie alle Viertelstunden auf. Ich werde von diesem Fischfange in dem Artikel von den Salmen weitläuftiger handeln. Itzt kann es genug seyn, daß ich bloß gezeiget habe, daß dieser Fischfang im Kleinen eine Aehnlichkeit mit der Umstellung hat, wovon ich oben geredet habe.

§. 5. Von Fischereyen, die an verschiedenen Küsten des Weltmeeres, und an der Mündung einiger Flüsse mit dreymaschigten Garnen, welche schwimmend vom Ufer abgehen, vorgenommen werden.

Zu Villerville in der Admiralität von Honfleur werden Solen, Limanden und andere platte Fische von dem Monat Junius oder Julius bis in den October mit einem dreymaschigten Garne von 20 Klaftern in der Länge gefangen. Man läßt es schwimmend vom Ufer abgehen, nachdem das eine Ende an ein kleines Fahrzeug, welches diese Fischer Platte nennen, befestigt worden ist.

Die dreymaschigten Garne von Lomariaker, bey der Mündung des Morbian, in der Admiralität von Vannes, sind beynahe allezeit schwimmend. Jedes Stück hat 25 Klaftern in der Länge, und 1 und eine halbe Klafter in der Höhe. Gemeiniglich treten 4 Fischer mit einander in Gesellschaft, und jeder giebt ein Stück, da denn die ganze Aufstellung 100 Klaftern beträgt.

Man macht an jedes Ende ein Zeichen. Da dieses Garn nicht auf den Grund niedergeht, so fangen die Fischer damit sehr selten platte Fische. Nur bey großer Kälte wird dieser Fischfang unterbrochen.

Auf der Dordogne fängt man die Salme mit einem dreymaschigten Garne, das daselbst Brege genennet wird, und dessen Maschen sehr weit sind. Dieser Fang geschiehet im November, und dauert gemeiniglich bis zum Ausgange des Märzes. Obgleich das Garn unten mit Bley versehen ist, so schwimmt es doch, weil die Floßen die Bleye aufheben, die das Garn bloß aufgespannt zu erhalten dienen, indem nur 3 Unzen Bley auf die Klafter kommen.

Zween Fischer werfen ein Ende des Garnes, woran ein Zeichen gebunden ist, ins Wasser, und behalten das andere Ende im Fahrzeuge, wornach sie mit dem Garne, sowohl bey der steigenden, als fallenden Fluth vom Ufer abfahren. Nachdem sie ohngefähr 200 Toisen geschiffet, heben sie ihr Garn wieder auf, und bemächtigen sich ihrer Beute. Es werden damit, ausser den Salmen nur Else gefangen.

Die dreymaschigten Garne auf der Garonne, welche Breches genennet werden, werden eben so regieret. Sie haben 40 bis 50 Klaftern in der Länge.

Man fängt an der Mündung der Seine eine Menge Stinte mit Garnen, welche Tramillons oder Tramaillons genennet werden. Das Tuch ist von sehr feinem Zwirne gemacht. Die Maschen des Netzes haben 4 bis 5 Linien in der Oeffnung, die Maschen der Aussenwände aber 3 bis 5 Zoll. Der Fuß des Garnes ist mit Bley beschweret, und der Kopf mit Korkfloßen versehen. Ueberdieß wird ein Zeichen an das äusserste Ende angemacht. Diese Garne haben 7 bis 8 Fuß in der Höhe. Da man sie an Oertern aufstellt, wo das Wasser bald mehr, bald weniger Tiefe hat, so brauchen die Fischer kleine an das Hauptseil angebundene und mit Floßen versehene Leinen (Enards) (a a, Kupf. XXXVI. Fig. 3.) um gleichsam Reihen von Schleifen zu machen, und dadurch die Höhe ihrer Garne nach der Tiefe des Wassers zu vermehren, oder zu vermindern, welches sie leicht bewerkstelligen können, indem sie die Leinen a a a an dem Hauptseile höher oder niedriger binden.

Dieser Fischfang wird sowohl bey der steigenden als bey der zurücktretenden Fluth vorgenommen. Wenn das Wasser helle ist, so kann man nur bey der Nacht fischen; wenn es aber trübe ist, so sind Tag und Nacht gleich vortheilhaft.

Ein Mann und ein Knabe, die sich an Bord befinden, sind beynahe allezeit hinreichend, diese Fischerey zu treiben. Der erste stellt das Garn auf, und zieht es aus dem Wasser wieder heraus; der andere aber rudert, damit das Garn, wovon ein Ende im Fahrzeuge ist, mit dem Fahrzeuge schwimmend fortgehet.

Der Fischer ist gemeiniglich der Eigenthümer seines Fahrzeuges und seiner Garne, und fischet also auf seine Rechnung. Wenn er Gehülfen braucht, so miethet er sie entweder

weder Tageweise, oder auf eine gewisse Zeit überhaupt. Denn es wird dieser Fischfang zu zwey gewissen Zeiten vorgenommen; nehmlich vom Ende des Februars bis in die Mitte des Aprils, sodann vom Anfange des Novembers bis zum Eintritte des Jenners, zu welcher Zeit die meisten Stinte sich an Oerter begeben, wo ihnen nur sehr schwer beyzukommen ist.

Einige von diesen Garnen bleiben weiß, andere werden gelohet.

Zu la Hougue, zu Grand-camp und an andern Orten werden dreymaschigte Garne auf eine andere Art aufgestellt, so daß sie bey der Ebbe abschwimmen, oder den Grund nur leicht berühren, welcher rein seyn muß, wie der Sand beynahe an allen Küsten der Unternormandie ist. An einigen Orten wird dieses Garn petite Drege genennet.

Die Aufstellung (Kupf. XXXVII. Fig. 3.) besteht aus so viel Stücken dreymaschigter Garne, als Leute zur Equipage gehören, und aus einem über diese Anzahl, welches der Patron giebet. Alle theilnehmende Fischer treten zusammen, und begeben sich mit einander in ein und eben dasselbe Fahrzeug.

Jedes Stück Garn hat 14 bis 15 Klaftern in der Länge, und 4 bis 5 Fuß in der Höhe. Der Kopf ist mit Korkfloßen und der Fuß mit Bleyen versehen, wovon ohngefehr 1 Pfund Bley auf die Klafter geht, welches hinreichend ist, das Garn bis auf den Grund, den es leicht berühren muß, zu versenken.

Die Stücken sind nicht unmittelbar an einander gefügt, sondern durch ein Seil A, in der Dicke eines Daumens, und von ohngefehr acht Klaftern in der Länge, von einander abgesondert. In der Mitte eines jeden von diesen Seilen wird eine sehr feine Leine angebunden, welcher man gemeiniglich eine Länge von 12 Klaftern giebt, und an jeder Leine befindet sich ein großes Stück Kork, oder ein kleines Zeichen B. Diese Garne werden also ausser den Korken, auch von den Zeichen, oder leeren Fässern BB, u. s. w. mit dem Kopfe in der Höhe gehalten. Die Leinen müssen von gleicher Länge seyn, damit alle Garne in gleicher Tiefe im Wasser gehalten werden. Wenn aber die Fischer die Absicht haben, daß der Fuß der Garne den Grund leicht berühren solle, so verlängern oder verkürzen sie die Leinen der Zeichen, je nachdem sie nahe oder ferne von der Fluth sind. Sie lassen daher keine Ebbe vorbey gehen, ohne ihre Garne zu untersuchen. Sie wissen aus Erfahrung, um wie viel ohngefehr die Fluth die Höhe zu verändern pfleget, und für ordinär ziehen sie bey der andern Fluth ihre Zeichenleinen um 2 Klaftern in die Höhe, und so verfahren sie nach und nach in der Maaße, wie sie sich der Ebbe nähern, bis die Leinen endlich nur ohngefehr 6 Klaftern in der Länge haben.

Das Garn wird allezeit bey conträrer Fluth aufgehoben, um die Fische heraus zu nehmen, welche am gewöhnlichsten in platten Fischen bestehen, als in Meerbutten, Solen, Buttfischen, Limanden, Schollen, kleinen Rochen, zuweilen auch in Meerlyren, Seedrachen, u. s. f.

Diese Fischer stellen sich allezeit quer über die Fluth mit diesen, wie mit den andern Garnen, an, die sie **Jagdgarne**, (Cachants, durch Verfälschung Chassants) nennen.

Nur die Sturmwinde verhindern sie an dieser Verrichtung. Die beste Zeit ist von dem Monat Julius bis zum Ausgange des Octobers, und während der Fluth; obgleich auch bey der Ebbe gefischet wird.

Man trägt in jedes Fahrzeug 16 bis 18 Stücken dreymaschigte Garne, die so eingerichtet sind, wie ich erklärt habe.

Wenn die Fischer mit solchen Garnen fischen, wie ich sie beschrieben habe, so thun sie der Vermehrung der Fische nicht viel Abbruch. Allein, es hat eine ganz andere Beschaffenheit, wenn sie den Fuß der Garne mit vielem Bleye beschweren, und wenn sie selbige, ohne Absicht auf die Beschädigung, auf dem Grunde brav schleppen lassen. Indessen thun sie doch allezeit weniger Schaden im Winter, als im Sommer, wenn der Laich im Ueberflusse da ist.

Man siehet leicht, daß, wenn viele platte Fische gefangen werden sollen, man, wie ich schon oben gesagt habe, nur auf dem Grunde aufstellen darf, ohne sich um die Vertilgung der Fische zu bekümmern: oder man darf Bley genug an den Fuß des Garnes hängen, damit dieser untere Theil des Garnes den Sand aufrühre, doch so, daß der Strohm das Garn noch mit fortziehen kann.

Ich werde noch Gelegenheit haben, von den dreymaschigten Garnen zu reden, wenn ich besonders von dem Fange der Seebarben, Salme, Elsen u. s. f. handeln werde.

§. 6. Von den sogenannten Maillades, Tremaillades, u. s. w. auf dem Mittelmeere.

Da auf dem Mittelmeere keine regelmäßige Ebbe und Fluth ist, so ist leicht zu erachten, daß man daselbst dreymaschigte Garne, bey niedrigem Meere zu Fuße nicht aufstellen kann, wie auf dem Weltmeere, besage der ersten Paragraphen dieses Artikels geschiehet. Allein, es wird daselbst ein starker Gebrauch von den Garnen gemacht, die die Fischer dieser Küsten Maillades, Entremaux, Tremaillades, Entremaillades etc. nennen, und die sie, mit Steinen und Korkflößen versehen, aufstellen. Obgleich ihre

Fischereyen von denen am Ufer des Weltmeeres gebräuchlichen nicht wesentlich unterschieden sind, so habe ich doch für gut befunden, die Fischereyen von dieser Art, die in den Häfen am Mittelmeere üblich sind, unter einem besondern Titel anzuführen; und zwar um so mehr, da sie mich in den Stand setzen, einige Umstände, die ihnen besonders eigen sind, anzumerken, und die verschiedenen Benennungen, die man ihnen in den Häfen giebt, wo diese Fischereyen getrieben werden, anzuzeigen.

Der Ausdruck Tisse simple bedeutet in der Provence so viel wie ein **Garn** oder eine **Aufstellung**, deren sich die Ponenteser bedienen. Allein dasjenige, was die Provencer Tisse d'Entremaillade nennen, ist das **dreymaschigte Garn** des Weltmeeres. An einigen Orten lassen die Fischer den Beynamen Entremaillade weg, und alsdenn bedeutet das Wort Tis oder Tisse allein ein dreymaschigtes Garn. Das ist der gewöhnliche Gebrauch von Martigues.

Die Entremaillade (**Kupf.** XXXV. **Fig.** 3.) hat ihre beyden auswendigen Tücher von großen Maschen, deren Zwirn dick ist. Anstatt die Aussenwände Hamaux zu nennen, wie in Ponent, nennt man sie in den Häfen des Mittelmeeres Entremaux. Das mittlere Netz, oder das **Tuch**, welches von feinem Zwirne gemacht wird, dessen Maschen sehr klein sind, und welches auf dem Weltmeere Flue genannt wird, nennt man an den Küsten des Mittelmeeres nicht anders, als **Tuch**, (Nappe).

In den Häfen dieser beyden Meere wird der Fuß des Garnes mit Bleyen oder mit Steinen beschweret, und der Kopf bekommt Korkflößen, die Nattes heißen, und an die Saumleinen, welche sie in Provence Bruimes nennen, angebunden werden.

Einige Fischer in der Provence machen oben an ihre Garne 3 Reihen sehr großer Maschen HH, **Fig.** 3. **Kupf.** XXXV. die von sehr groben Zwirne gestrickt werden. Sie nennen diese Art von Saume Gancette oder Sardon.

Die Länge und die Höhe dieser Garne, desgleichen die Größe ihrer Maschen, wechselt nach der Art der Fische, die man fangen will, sehr ab. Indessen haben die Stücken der Entremaillades oft 30 bis 40 Klaftern in der Länge, zuweilen 6 bis 7 Fuß in der Höhe, die aus 10 Maschen besteht, zuweilen auch 1 und eine halbe Klafter in der Höhe. Nach der Absicht, die man bey diesem Fischfange hat, werden an den Enden bald 4 bald 25 Stücken Garne zusammen gestoßen. Sie werden mit Riemen zusammen gefügt, die die Fischer Eslaquets nennen.

Die Maschen des **Tuches** haben oft eine Oeffnung von 1 Zoll im Vierecke; oder wie man in der Provence sagt, 9 Knoten auf die Spanne; die Maschen der Aussenwände aber haben zuweilen über eine Spanne in der Oeffnung.

Die gemeine Länge des Tuches besteht aus 60 bis 65 Klaftern. Allein, man giebt ihm zuweilen die Länge, welche die Aussenwände haben, das ist, 30 bis 40 Klaftern, nach der Art, wie es eingefaßt ist. In jede Masche dieses Tuchs geht ein Faden, der Trentraille heißt. Er wird an die obere und untere Saumleine, desgleichen an die beyden Aussenwände vermittelst vieler Ringe von eben dem Faden, die Pipignons genennet werden, und die an den Aussenwänden von 3 zu 3 Maschen, an dem Tuche aber von 6 zu 6 Maschen, damit sie Beutel machen, vertheilet sind, gebunden.

Wenn diese Garne stehend gebraucht werden sollen, so befestigt man an eines ihrer Enden einen Stein oder Baude, und an das andere Ende ein Zeichen, welches im Meere ist, und dem Winde und den Ströhmen überlassen wird. Zuweilen macht man auch Zeichen an die beyden Enden, um die Garne desto leichter wieder zu finden. Man versenkt sie in gerader Linie, oder wie diese Fischer sagen, alle an einer Schnure. Allein, solchergestalt bekommen sie durch die Wirkung der Ströhme und des Windes, denen man sie überlässet, alle Arten von Richtungen. Diese Art aufzustellen, wird a poste genennet, welches zum Theile mit sedentaire, stehend, einerley Bedeutung hat. Es giebt auch noch andere Umstände, da man das Garn vom Ufer schwimmend abgehen lässet.

Man pflegt die dreymaschigten Garne auch auf Felsengründen in verschiedenen Tiefen stehend, zuweilen bis auf 50 oder 60, und wohl gar auf 80 Klaftern, aufzustellen. Es giebt Fischer, welche es so viel als möglich, zwischen zwo Spitzen von Felsen zu bewerkstelligen suchen, um den Eingang der kleinen Buchten, oder Calangues, die längst an dem Ufer hin sind, zu versperren.

An vielen Orten dieser Küsten pflegt man, wenn die Garne aufgestellet sind, Steine ins Wasser zu werfen, das Wasser zu schlagen und Lermen zu machen, damit die Fische scheu werden, und ins Garn fliehen.

Der Regel nach sollten die Fischer ihre Garne nur eine einzige Nacht im Wasser lassen, oder sie des Tags zweymal untersuchen. Allein, sie lassen sie oft viele Tage im Wasser, ohne sie aufzuheben und nachzusehen. Unter diesem Verschube leiden die Garne sowohl, als die Fische, die sich gefangen haben. Daher heben aufmerksame Fischer kein Garn auf, ohne ein anderes aufzustellen, das sie in ihrem Fahrzeuge haben, um das aufgehobene abzutrocknen und auszubessern.

Was man zu Martigues la Tiſſe oder le Tis nennet, ist dem dreymaschigten Garne dieses Hafens, so wie ich es eben beschrieben habe, ähnlich, ausser daß von den Maschen des Tis 7 auf die Spanne gehen.

An

An dem Tuche und den Aussenwänden lässet man einen Raum von 3 Ringen (Pinpignons) zwischen jedem Korkfloße, die ohngefehr eine halbe Unze schwer ist. Jedes Stück hält auch 15 Pfund Bley, die in Ringe, wovon 14 aufs Pfund gehen, vertheilet sind.

Man bedient sich dieser Garne ganzer 9 Monate im Jahre, vom 1. April an zu rechnen [18]).

Es fällt in die Augen, daß, wenn man bloß die Fische, welche von einer Seite her kommen, aufhalten wollte, anstatt sie von zwo Seiten zu fangen, man dieses mit einem Garne, welches nur zwo Netze, nehmlich eine Aussenwand und ein Tuch mit engen Maschen hätte, bewerkstelligen könnte, woferne dieses letztere Tuch auf die Seite gelegt würde, woher die Fische kommen sollen. Denn wenn das Tuch alsdenn von den großen Maschen gefasset, und verwickelt wird, so macht es einen Sack oder Beutel. Allein, ich weiß nicht gewiß, ob man von dieser Art von Netzen beständig Gebrauch machet. Es werden aber doch einige Garne so eingerichtet, insonderheit bey dem Harderfange in den Canälen der Fischzäune die aus den Landseen ins Meer gehen.

Die Garne, die die Fischer zu Saint-Tropez Entremaux, und zu la Ciotat Tramaillades oder Tremaillades nennet, sind von der Tiſſe d'Entremaillade, die eben beschrieben worden ist, beynahe gar nicht unterschieden. Und überhaupt sind die verschiedenen Garne von dieser Art, deren man sich in Provence und in Languedoc bedienet, einander sehr ähnlich. Allein Veränderungen, die oft gar nicht beträchtlich sind, haben zu den verschiedenen Benennungen Gelegenheit gegeben.

Der Fischfang, der zu Narbonne Tramaillade genennet wird, geschiehet gewöhnlich nur in den Monaten Februar, May und April. Die Fischer lassen sich auf Felsenbänken nieder, wie diejenigen sind, die die Küste Leucatte umgeben. Man braucht dazu Fahrzeuge, die gemeiniglich 4 bis 5 Tonnen führen. Sie gehen spitzig zu, und sind theils Segler theils Ruderschiffe. Vier Matrosen und ein Schiffsjunge sind zu diesem Fange hinreichend.

Wenn zehn bis zwölf Stücken Garne mit den Enden zusammen verbunden werden, so machen sie damit Umstellungen um die Felsen, und man wird davon nur die Korkflossen und die Zeichen, die auf dem Wasser schwimmen, gewahr.

18) Das was ich in Absicht auf Martignes in diesem Paragraphen gesaget habe, rühret von dem Herrn de la Croix, Commissario der Classen des Seewesens, der sich ein Vergnügen gemacht hat, mir von dem, was in seinem Hafen üblich ist, Erläuterungen zu geben.

Mit den Floßen ist, gewöhnlicher maßen der Kopf des Garnes versehen, und der Fuß mit Bley beschweret. Diese Garne haben aufs höchste 4 Fuß in der Höhe. Die Maschen der Aussenwände haben eine Oeffnung von 8 Zoll im Vierecke, die Maschen des mittleren Tuches aber 3 Zoll.

Des Abends und Morgens untersucht man das Garn, um ihm eine andere Lage zu geben, wenn die darinne befindlichen Fische vorher heraus genommen worden sind.

Diese Fischerey liefert viele Schaalthiere.

Da man inne geworden ist, daß die Maschen der gewöhnlichen Aussenwände die Seeheuschrecken, die Hummern, und andere große Schaalthiere nicht aufhalten könnten, so hat man die sogenannten Tiffes d'Entremaillades, **dreymaschigten Garne**, erfunden, deren Maschen des **Tuches** von der Größe sind, daß 4 Knoten auf die Spanne gehen. Wenn die Hummern und die Seeheuschrecken ihre Füße in diese weiten Maschen stecken, so bleiben sie in dem Garne verwickelt. Diese Art dreymaschigte Garne hat auf verschiedenen Küsten die Benennungen Langoustiere und Croupatiere bekommen.

Es wird aber diese Fischerey sowohl in Provence, als in Languedoc, und besonders zu Cette und Agde getrieben. Die Fischer von Agde nennen das Garn Armaillade.

Die Stücken haben gemeiniglich 30 Klaftern in der Länge, und eine Klafter in der Höhe. Auf jedem Boot oder Bette, sind 50 bis 56 Stücken; wovon den meisten Theil der Patron, und das übrige die Equipage liefert.

Man läßt diese Garne des Abends zwischen den Felsen, auf 10 oder 12 Klaftern Wassertiefe nieder, und den andern Tag werden sie sehr früh wieder ausgezogen.

Was man zu Martigues Paillole nennet, das ist von der gemeinen Tiffe d'Entremaillade nur darinne unterschieden, daß erstlich der Faden derselben feiner und oft von Seide ist, zweytens, daß die Maschen enger sind, und endlich, daß die Stücken weniger Höhe haben.

Wenn sie von Zwirne sind, so gehen von den Maschen des mittlern Tuchs 9 auf die Spanne, ohngefehr wie an der Tiffe d'Entremaillade, wenn es aber Tuch von Seide ist, so gehen von den Maschen 10 auf die Spanne.

Die Segetiere oder Sagetiere ist auch der Tiffe d'Entremaillade sehr ähnlich. Jedes Stück von diesem Garne hat 30 Klaftern in der Länge, und über eine Klafter in der Höhe. Von den Maschen des Tuchs gehen 5 und ein halber Knoten auf die Spanne, die Maschen der Aussenwände aber haben 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung. Es müssen oft 30 Stücken zusammen gestoßen werden, um eine ganze Aufstellung zu machen.

Wenn

Wenn diese Garne ins Wasser gelassen werden sollen, so wählt man große Gründe, wo 50 bis 60 Fäden Wassertiefe ist; vorzüglich erwählt man Schlamm- Sand- oder Meergrasgründe. An jedes Ende des Garnes wird ein Zeichen gemacht, woran ein Seil hängt, welches länger, als das Wasser tief ist. Die Bleye an dem Fuße, wovon jedes 4 Unzen wiegt, sind 1 und ein halber Fuß von einander vertheilet. Die Korkflossen, womit das Hauptseil besetzt ist, sind in gleichen Räumen von einander entfernet.

Es werden mit diesen Garnen verschiedene Arten von Fischen, die sich in den oben angezeigten Gründen aufhalten gefangen. Dergleichen sind die Seehechte, die Solen, u. s. w.

Da die Oerter, wo die Garne (Segetieres) versenkt werden, eben dieselben sind, wo die Tartanenfischer [19]) ihre Garne ziehen, und da sie also einander Abbruch thun könnten, so hat man die Zeit und die Oerter, wo diese Fischereyen angebracht werden können, eigentlich bestimmt, welches nach den Gegenden verschieden seyn muß.

Man hält für die günstigste Zeit zu dem Fischfange mit der Segetiere die Monate Januarius, Februarius und März. Zu Martigues werden das ganze Jahr Segetieres auf dem hohen Meere aufgestellt: in den Seen aber geschieht es nur von der Mitte des Augusts bis in den April. Es geschiehet oft, daß die Segeticres zween Tage im Meere bleiben. Denn da diese Garne sehr weit vom Ufer aufgestellet werden, so lassen sie sich nicht alle so geschwind wieder aufheben. Wenn sie die Fischer aufheben, so führen sie ein anderes Garn an Ort und Stelle, um es statt dessen aufzustellen, das sie aufheben und mit sich nehmen.

Die Equipage besteht gewöhnlich aus einem Patron, 6 Matrosen, und einem Schiffsjungen. Sie setzen sich offenbarer Lebensgefahr aus, indem sie ihre Garne in einer großen Entfernung, und bey allen Arten von Wettern aufheben müssen.

Das Garn, welches sowohl zu Marseille, als an vielen andern Küsten der Provence Resegue oder Ressaigue genennet, und zu einer Fischerey gebrauchet wird, die eben diese Benennung führet, ist von der Segetiere nur darinne unterschieden, daß es gemeiniglich engere Maschen hat. Von den Maschen seines Tuches gehen 9 auf die Spanne, und die Maschen der Aussenwände haben drey Viertel Spannen in der Oeffnung: in der Höhe hat es 6 Spannen. Von den Bleyen, die daran gehänget werden, gehen 8 auf das Pfund, und sie sind 1 Spanne von einander entfernt. Die Korkfloßen sind rund, und ein Drittel einer Spanne breit.

Die

19) Ich werde im Folgenden von dem Fischfange mit der Tartane handeln.

Die Resegue kann sowohl nahe am Lande, als auf dem hohen Meere aufgestellet werden. Man braucht sie vom Anfange des Aprils bis zu Ausgange des Decembers.

Der Fischfang mit dem dreymaschigten Garne (Tremallas oder Tremail) von Alicante geschieht in kleinen Fahrzeugen, die mit 7 Mann, welche daran Theil haben, besetzt sind. Sie gehen 2 Meilen ins Meer, und suchen 20 Faden Wassertiefe, um daselbst ihr Garn aufzustellen, welches ohngefehr eine halbe Meile in der Länge einnimmt, und von Korkfloßen gehalten wird. Man fängt damit verschiedene Arten von Fischen, besonders Delphine von jeder Größe. Die bequemste Zeit ist im Monat März, wenn das Meer ein wenig stürmisch ist.

Zu Alicante nennet man einen Fischfang mit dem dreymaschigten Garne Soltas, wobey 4 Männer in einem Fahrzeuge bey dunkeln Nächten in einer kleinen Entfernung vom Ufer aufstellen, und die Fische scheu machen, indem sie Steine ins Wasser werfen. Es sind besonders Harder, die also gefangen werden. Dieser Fang geht im September an, und endigt sich im May. Der Monat März ist am vortheilhaftesten dazu. Der Patron des Fahrzeuges hat den dritten Theil von dem Nutzen, und die Matrosen theilen die übrigen Leute unter sich. Zu Ceuta, welches an der Mündung der Meerenge des Mittelmeeres, an der Küste von Africa liegt, bedient man sich das ganze Jahr über der Fahrzeuge, um mit Garnen zu fischen, welche die Spanier Boniteras nennen, weil man vornehmlich Boniten, und einige andere große Fische, die von Werthe sind, damit fänget. Es sind dreymaschigte Garne, die bloß 30 bis 40 Klaftern in der Länge haben, und die man 6 bis 7 Faden tief versenket. Die Fahrzeuge sind nur mit 3 oder 4 Mann, die daran Theil haben, besetzt.

Als ich von den Batudes in der Provence, und von den Armaillades in Languedoc redete, so sagte ich, daß darunter auch dreymaschigte Garne wären. Man stellt sie wie diejenigen auf, die bloß aus einem Tuche bestehen. Die dreymaschigten Batudes von Catalonien haben 2 bis 300 Klaftern in der Länge, und 4 Klaftern in der Höhe. Sie bleiben die ganze Nacht im vollen Meere aufgestellt.

Da ich von den Aufstellungen an Pfählen handelte, führete ich an, daß es dergleichen Aufstellungen gäbe, wovon ein Ende auf der Landseite in gerader Linie aufgestellet ist, um eine Art eines Flügels (Chasse) zu machen, und daß das Ende, welches gegen das große Meer zu steht, sich mit einer Art einer Schneckenlinie endigt. Ich habe auch in Ansehung der **Garne mit bestimmten Maschen**, (Manets) angemerkt, daß man diese Art zu fischen mit Garnen, die mit Steinen und Korkfloßen versehen sind, nachzuahmen sucht. Man folgt eben dieser Einrichtung mit den dreymaschigten Garnen, die mit einer Krümmung, oder hakenförmig, ohngefehr so aufgestellt werden, wie

Kupf.

Kupf. XXXII. Fig. 2. zu sehen ist. Allein, am gewöhnlichsten besteht nur der Theil von der ganzen Aufstellung, der die Krümmung formiret, aus dreymaschigten Garnen.

Wenn diese Garne zu Fuße auf einem Felsengrunde aufgestellet werden, so wird der untere Theil des Garnes mit Kieselsteinen versehen, an die man von einer Entfernung zur andern große Steine bindet, um das Garn in der Lage, die es haben soll, zu befestigen.

Wenn der Grund aus Sande besteht, so werden die Kiesel und die großen Steine hinein gegraben. Ungeachtet aller dieser Aufmerksamkeit hat doch die Schnecke oder der Haken niemals eine so reguläre Gestalt, als wenn die Garne an Pfählen aufgestellet werden. Es findet noch viel weniger Genauigkeit statt, wenn diese Garne im vollen Wasser mit einem Fahrzeuge aufgestellet werden. Wenn aber das Garn Umkreise formiret, so verwickeln sich die Fische, die durch den geraden Theil fortgeführet werden, gemeiniglich in dem dreymaschigten Theile, der eine Schnecke oder einen Haken vorstellet.

Man bedient sich zuweilen dieses Fischfanges zu Port en Baßin, mit sehr langen Aufstellungen, deren Höhe 6 Füß beträgt.

§. 7. Von einer großen Fischerey an den Küsten des Weltmeeres mit einem dreymaschigten Garne, welches auf dem Grunde in vollem Wasser gezogen, und Dreige genennet wird.

Ich habe in den vorhergehenden Paragraphen von den dreymaschigten mit Steinen und Korkflößen versehenen Garnen, die bey niedrigem Meere stehend auf dem Strande, oder im vollen Wasser aufgestellet werden, und also von Fischereyen gehandelt, da das Garn dem Laufe des Wassers überlassen wird, und zwischen dem Wasser, mehr oder weniger von seiner Oberfläche entfernet, schwimmet. Ich will die Abhandlung von den dreymaschigten Garnen mit einer der größten und sinnreichsten Fischereyen, die auf dem Meere vorgenommen wird, beschließen.

Man nennet sie an den Küsten der Normandie und Picardie Dreige, vermuthlich weil das Garn den Grund des Meeres gleichsam **auf kratzet**[20]. Indessen muß man diese Fischerey nicht mit derjenigen verwechseln, die mit **Schleppsäcken**, (Dragues)

20) Von dem Worte Drayer, welches, bey der ersten Zubereitung der Häute in Gerbereyen, das übrig gebliebene Fleisch abkratzen bedeutet. Man könnte sie hiernach im Teutschen Kratzer oder Kratzgarne nennen. D. S.

gus) getrieben wird, und eine ganz andere Art zu fischen ist, wovon ich in den folgenden Capiteln handeln werde.

Die Verordnung des Seewesens schreibt Dreige; einige schreiben Droige oder Drege; daher werden diese Fischer bald Dregeurs, bald Dreigeurs und zuweilen Droyeurs oder Drogueurs genennet.

Dieser Fischfang erfordert starke Equipagen, und verursacht große Unkosten; es werden auch dabey vortrefliche Matrosen gezogen. Er geschieht auf dem hohen Meere mit Fahrzeugen, die Verdecke haben, denen man nach den verschiedenen Häfen, wo der Fischfang üblich ist, verschiedene Namen giebt. Zu Rochelle heißen sie Traversiers, in einem Theile der Picardie Dreigeurs, zu Dieppe werden die Crevelles dazu gebraucht, womit man mancherley große Fischereyen in dem Canale machet; und es geschiehet durch einerley Equipagen. In der Admiralität von Boulogne bedient man sich kleinerer Fahrzeuge, die nur 8 bis 10 Mann Equipage haben, den Patron und den Schiffsjungen dazu gerechnet. In diesem Falle sind die Garne nach Verhältniß kleiner, und diese kleinen Dreigeurs gehen zur gehörigen Zeit auch auf den Heringsfang aus. Es giebt also gewisse Arten von Dreiges, die viel größer sind, als andere. Ich will den Fischfang mit einem großen **Kratzgarne** beschreiben, welches mich überheben wird, von kleinern zu reden, die davon herkommen.

Um sich von diesem Fischfange einen allgemeinen Begriff zu machen, muß man sich ein sehr großes dreymäschigtes Garn P Q O, **Kupf.** XXXVIII. **Fig.** 1. vorstellen, welches auf den Grund des Meeres anstößt, und welches man so ziehen muß, daß die beyden Enden P O so viel als möglich offen sind. Man braucht zu dieser Arbeit ein einziges Fahrzeug A, dessen Equipage sich, das Garn zu regieren, der Hülfe eines schwimmenden Körpers K bedienet, dem die Fischer den Namen Bourset oder Borset [21]) gegeben haben. Es ist leicht einzusehen, daß, wenn die beyden Aerme des Seils F und G an das Vorder- und Hintertheil des Fahrzeuges angebunden wären, die beyden Enden O und P des Garnes sich berühren würden; dagegen sie, vermittelst des Bourset K, welches weit von dem Fahrzeuge A entfernt ist, sehr weit von einander gehalten werden. Dieser Handgriff ist schon sehr sinnreich. Allein, er wird noch weit bewundernswürdiger vorkommen, wenn ich alle Wirkungen dieser schönen Fischerey umständlich werde beschrieben haben.

Man

21) Bourset heißt sonst das oberste Segel am Mastbaume, und auf dem britannischen Meere das **Jockfegel**, und so hätte es auch in der Uebersetzung genennet werden können: allein, um mehrerer Deutlichkeit willen ist das französische Wort beybehalten worden. D. S.

Man unterscheidet zwo Arten von Fischern mit dem **Kratzgarne**; einige, welche ihre Handthierung das ganze Jahr treiben, andere, welche mit diesem Garne Seedrachen fangen, dürfen nur von dem Montage vor der Fasten an bis zum Oster heiligen Abend fischen. Die Garne der Fischer, die ihre Handthierung das ganze Jahr treiben, können an den Aussenwänden Maschen von einer Oeffnung von 9 Zoll im Vierecke haben, und die Maschen des Tuches müssen 21 Linien halten.

Hingegen können die Garne zu den Meerdrachen an ihrem Tuche Maschen haben, die nur von 13 Linien im Vierecke sind, ohne an den Maschen der Aussenwände etwas zu ändern.

Man siehet leicht, daß mit diesen dreymaschigten Garnen mehr kleine Fische gefangen werden müssen, als mit dem andern, dessen Maschen lichter sind. Man verstattet den Gebrauch desselben nur in Betracht der Anschaffung mehrerer Fische in der Fasten. Ueberdieß ist zu dieser Zeit die Vertilgung des Laiches nicht so sehr zu befürchten, als in derjenigen, die später ist.

Die Aufstellung des **Kratzgarnes**, P Q O hat 6 Fuß in der Höhe, und von 250 bis 280 Klaftern in der Länge, nach der Stärke der Equipage. Sie besteht aus einer Anzahl von Stücken dreymaschigter Netze, die 15 bis 18 Klaftern in der Länge haben, und die zusammen gestoßen, oder mit einander verbunden werden.

Da dieses Garn sehr theuer ist, so gehört es nicht ganz einem Fischer; sondern es giebt ein jeder eines oder zwey Stücken, und er hat an dem Nutzen des Fanges Antheil, je nachdem er dazu geliefert hat. Die Größe, die man dem Garne giebt, hängt nicht bloß von der Stärke der Equipage ab; denn es verstatten nicht alle Ebben, ein sehr grosses Garn zu ziehen. In diesen widrigen Fällen geben die Fischer, die 2 Stücken Netze haben, nur eines dazu her.

Ein Garn dauert gemeiniglich nur ein Vierteljahr, selbst wenn man es bey allen heftigen Bewegungen der See, wodurch die Netze leicht zerrissen werden, gleich wieder ausbessert.

Ich habe gesagt, daß bey allen dreymaschigten Garnen das Tuch viel größer seyn müsse, als die Aussenwände, deren Maschen sehr groß seyn müssen. Was die Netze des Kratzgarnes anbetrift, so sollte eine Masche an den Aussenwänden sieben Maschen vom Tuche austragen; gleichwohl wechselt dieses ab, je nachdem die Maschen an dem Tuche mehr oder weniger enge gemacht werden, indem die Maschen an den Aussenwänden einerley bleiben.

Es wird dieses Garn auf Gründen, die zuweilen nur 5 bis 6 Faden Wassertiefe haben, zuweilen aber auch an Oertern, wo 35 bis 40 Faden sind, gezogen.

Damit das Garn der Gewalt widerstehen könne, der es ausgesetzt ist, indem es gezogen wird, so wird es rings herum mit einem Seile, oder, wie es die Fischer nennen, Bouchet, eingefasset, an dessen Ecken Handhaben gemacht werden, um die Seile oder Aerme daran zu binden, die dazu dienen, daß es gezogen werden kann. Damit sich das Garn nicht zu Boden legen, und damit es in einer beynahe perpendiculären Stellung auf dem Grunde weggezogen werden könne, bindet man Korkfloßen an das obere Seil des Saumes, an das untere aber bleyerne Ringe an, wovon 12 bis 14 gemeiniglich ein Pfund wiegen. Nach den Verordnungen ist es verbothen, über anderthalb Pfund Bley auf die Klafter ans Garn zu binden; es werden also 24 bis 26 Pfund Bley erfordert, um ein Stück Garn von 18 Klaftern zu besetzen. Man sieht leicht, daß, wenn der Fuß des Garnes mit vielem Bleye beschweret wird, solches zum Schaden des Garnes und zur Strapaze der Equipage gereiche, die es an Bord ziehen soll. Es geschiehet aber dennoch, nicht sowohl in Absicht auf die Equipage und das Garn, daß das Gewicht der Last durch die Verordnungen bestimmt wird, als vielmehr, um die Vermehrung der Fische zu begünstigen, und zu verhindern, daß die Fischer mit dem Garne nicht in den Grund hinein wühlen, wie es allerdings geschehen würde, wenn man viel Bley, eiserne Stäbe und Ketten daran machen wollte, welche den Grund beynahe wie mit einem Pfluge aufwühlen würden.

Vermittelst des Bleyes verschafft man also eine Gewalt, die den Fuß des Garnes herunter ziehet, damit es vertical im Wasser stehe. Allein, es muß auch an den Kopf des Garnes eine Gegengewalt angebracht werden, die es an der Oberfläche des Wassers erhält. Daher wird, wie ich eben gesagt habe, die Saumleine des Kopfes mit Korkfloßen versehen, die Flottes, Corcerons, Corches genennet werden, welches alles gleichbedeutende Ausdrücke sind. Man sucht die dicksten Korke aus und vertheilt sie an die Saumleine des Kopfes dergestalt, daß sie ohngefehr 20 Zoll, mehr oder weniger, nach der Güte des Korkes, von einander entfernt angemacht werden. Denn der Kork, der am wenigsten holzigt ist, hat den doppelten Vortheil, daß er viel leichter ist, und das Wasser schwerer, als der harte und poröse anziehet.

Man giebt vor, daß bey dem Kratzgarne, das zum Fange der Seedrachen gebraucht wird, das Garn verticaler gespannt seyn müsse, als bey den andern Fischereyen mit eben diesem Garne. Aus der Ursache müssen mehr Korkfloßen dazu genommen werden. Allein, da der Kork, welcher lange im Wasser ist, von seiner Leichtigkeit verlieret, so folgt daraus, daß die Kratzgarne, womit das ganze Jahr über gefischt wird, mehr mit Korkfloßen

floßen versehen werden müssen, als die andern. Der Kopf der Kratzgarne muß also mit Korkfloßen wohl versehen werden, weil, wenn selbige bey den ordinären Garnen von dieser Art, bis auf den Grund nieder giengen, man nichts fangen würde.

Ehe ich von der Ausrüstung der Kratzgarnfahrzeuge rede, muß ich von den Umständen, die diesem Fischfange günstig sind, ein Wort sagen, weil dieses die Veranlassung geben kann, daß die Fischer entweder auslaufen, oder in dem Hafen verweilen. Obgleich kein Fischer, so erfahren er auch ist, voraus sehen kann, ob er einen guten Fang thun werde, oder nicht, so räumen doch alle ein, daß es Umstände giebt, die günstiger sind zu diesem Fischfange, als andere.

Um mich verständlicher zu machen, will ich annehmen, daß man sich vorgesetzt habe, mit dem Kratzgarne in dem Canale an einem Orte zu fischen, wo der Canal anfängt, so schmal zu werden, daß er nur 20 bis 22 Meilen breit ist. Wenn die Fischer ihre Fischerey daselbst recht vortheilhaft und leicht treiben wollen, so brauchen sie dazu einen Gegenwind, welcher an diesem Orte des Canals, meiner Meynung nach, der Nordost- und der Südwestwind seyn muß. Dieser Wind muß auch gegen die Fluth gehen. Denn die Winde, welche mit der Fluth gleich gehen, erlauben ihnen nicht, sich zu ihrer Fischerey anzustellen. Man wird die Ursache aus dem, was ich in der Folge sagen werde, einsehen.

Die stürmischen Winde sind nicht gut für die Fischer mit dem Kratzgarne, weil, da sie die ganze Aufstellung bloß mit der Stärke der Aerme ausziehen, diese Arbeit bey einem starken Winde sehr beschwerlich, und wohl gar unmöglich seyn würde.

Die allzu gelinden und allzu starken Fluthen sind zu diesem Fischfange auch nicht bequem. Die von dem Ebben sind am wenigsten tauglich. Die vortheilhaftesten sind also die von halben Fluthen, hauptsächlich, wenn das Meer in einiger Bewegung ist, weil die kleinen Bewegungen die Fische nöthigen, den Grund zu verlassen. Wenn das Meer ruhig ist, so sind die großen Fluthen sehr gut. Von den großen Fluthen hätte man indessen doch viel zu befürchten, wenn sich das Garn irgendwo anhängen sollte; denn da es nicht stille stehen kann, und das Fahrzeug so, wie das Seil (Bourlet) an dem Borde dieses Fahrzeuges angezogen wird, so würde das Garn, welches, wie ich gesagt habe, sehr theuer ist, unstreitig zerreissen.

Wenn das Wasser warm ist, so kann man sich den Küsten nähern; wenn es aber kalt ist, so muß man die Fische in großen Gründen aufsuchen. Ueberdieß geben die Fischer vor, daß der Fang besonders gut sey, wenn im Winter starke Fröste gewesen sind; weil alsdenn die Fische die kleinen Meerbusen und seichten Gründe verlassen, und sich in das tiefe Wasser begeben haben, wo sie selbige mit dem Kratzgarne aufsuchen. Die Ursache mag

nun seyn, welche es will, so ist es eine allgemeine Meynung, daß nach gelinden Wintern die Fischer am öftersten leer zurück kommen, das ist, daß die Schäden und Unkosten den Product des Fanges übersteigen.

Gemeiniglich ist der Fischfang gut, wenn das Meer nach einem Sturme wieder schiffbar geworden ist.

Es läßt sich auch wohl einsehen, daß der Erfolg des Fischfanges von der Wahl des Grundes, auf welchem er vorgenommen wird, abhänget. Die Fischer würden auf einem Felsengrunde ihr Garn verlieren, und nichts fangen. Auf ungleichen Gründen gehen viele Fische unter dem Garne weg. Unter den weichen und ebenen Gründen verdienen einige den Vorzug, nicht allein wegen des Ueberflusses der Fische, sondern auch wegen ihrer guten Beschaffenheit. Man hält diejenigen für vortreffliche Gründe, die aus Muschelschalen bestehen, welche die Fischer unter dem Namen Pailleux anzeigen. Hiernächst werden die Sandgründe wegen der platten Fische geschätzet. In gleicher Achtung sind die schlammigten Gründe, allein die Eigenschaft der Fische von solchen Gründen ist geringer, als von andern.

Ich werde Gelegenheit haben, in der Folge anzumerken, daß die Fische den Schlammgeschmack sehr geschwind verlieren, wenn sie sich einige Zeit in einem reinern Wasser aufgehalten haben. Daher werden zuweilen an einem Vorgebürge, welches sich ins Meer erstreckt, auf einer Seite gute, und auf der andern sehr mittelmäßige Fische gefangen.

Endlich haben die Fischer, die den Fischfang an einer Küste lange Zeit getrieben haben, Kenntniß von denenjenigen Gegenden, welche von gewissen Fischen häufiger besucht werden, als andere. Hierinne kann aber keine gewisse Regel gegeben werden.

Da ich nun von dem Fischfange mit dem Kratzgarne, von den Fahrzeugen, die dazu gebraucht werden, von den Garnen womit er bewerkstelligt wird, von den Zeiten und Gegenden, die dazu günstig sind, einen Begriff gemacht habe, so muß ich itzo von den zu diesem Fischfange nöthigen Zurüstungen reden.

Das Fahrzeug, welches dazu gebraucht werden soll, seine Ausrüstung und Geräthe gehören beynahe allezeit einem Bürger, der an dem Nutzen des Fischfanges Theil hat, wie ich in der Folge sagen werde. Es sind nur die Garne, die den Fischern zugehören. Hier will ich ein Verzeichniß von dem Geräthe, das zu diesem Fischfange nöthig ist, mittheilen:

1) Seile, (Halins, Chasses, oder Grelins) A, Kupf. XXXIX. Fig. 1. Bey B sieht man Matrosen, die sie ins Fahrzeug D tragen, welches rhedeloß gemacht worden ist. C zeigt Matrosen an, die ein großes Segel an Bord tragen. Bey E sind leere

leere Fässer, deren man sich bedienet, die Raa oder Segelstange des Bourset auf dem Wasser zu halten. F ist eine Stange zu dem großen Segel. Es werden überdieß Zeichen, große Steine oder Cablieren, Haken, Gabeln und andere Geräthe dazu gebraucht, die Kupf. XXXIII. Fig. 1. vorgestellt sind.

Die Chasses, Cablots, Orins und Halins sind Seile, die beynahe 4 Zoll im Umfange haben, und gemeiniglich ist das äussere Seil, (Chasse foraine) woran das Bourset hängt, dünner als dasjenige, das an das Fahrzeug befestigt ist. Ein jedes von diesen beyden Seilen hat 100 oder 120 Klaftern in der Länge. Ich will aber nun die Ausrüstung des Bourset umständlich erklären.

Der schwimmende Körper, den die Fischer Bourset nennen, (Kupf. XXXVIII. Fig. 3.) besteht aus einem Segel C; und dieses formiret eigentlich das Bourlet. Es ist 17 Ellen hoch, 6 bis 7 Ellen breit, oder ohngefehr 64 Fuß hoch; sodann am Kopfe 18, und am Fuße 27 Fuß breit. Es ist rings herum wie alle andere Segel mit einem Saumseile verstärket. Dieses Saumseil machet kleine Ringe, worein ein anderes Seil gesteckt wird, welches das Segel einzunehmen, und selbigem die Krümmung zu geben dienet, welche die Fischer für gut befinden, damit sich die Fluth und der Strohm hinein sacken können. Ich werde dieses unten deutlich erklären.

Dieses Segel ist gelohet, und zuweilen getheeret, damit es den Wirkungen des Wassers, worinne es fast beständig liegen muß, desto besser widerstehen könne. Gleichwohl muß es in der Mitte von einem gelinden und weichen Segeltuche seyn, damit es dem Drucke des Wassers nachgebe; der obere Theil aber, oder der Kopf, imgleichen die Ränder an dem Saumseile hin, sind von stärkern Segeltuche. Der obere Theil ist an eine Stange DD, (Kupf. XXXVIII. Fig. 3.) die 19 bis 20 Fuß lang ist, befestiget.

An das Ende dieser Stange sind die beyden Arme oder Seile EE angemacht, die das Segel richten, und an das äussere Seil FF, welches du Bourset oder Forain genennet wird, gebunden sind. Unten an dem Bourset, oder an den Enden des Segels befinden sich die sogenannten Schooten, (Ecouttes d'eau) LL, oder die Seile, die das Segel fest halten, nebst den Steinen oder Cablieren GG, welche zur Belastung dienen, und das Segel des Bourset ins Wasser ziehen. Sie wiegen 8 bis 12 Pfund mehr oder weniger nach der Stärke der Fluth.

Die beyden **Schooten** vereinigen sich an einem dünnen Seile H, das man das kleine Four [22]) nennet. Es hat nur eine halbe Klafter in der Länge. Dieses kleine Four wird von einem alten abgeriebenen und abgenutzten Seile gemacht. Es darf nicht viel Stärke haben, damit es zerreissen kann, wenn sich die Aufstellung des Kratzgarnes auf dem Grunde des Meeres etwa an einen Felsen, oder an ein Schiffgerippe anhängen sollte: denn durch den Riß dieses kleinen Four vermeidet man, daß das Garn nicht zerreißet.

Das **kleine** Four wird durch ein längeres Seil I vergrößert, das man das **starke** Four oder das **große** Four nennet, und an das Seil des Bourset, welches auch das **äussere Seil** (Chasse foraine) F heißt, angebunden wird. Dieser Befestigungspunct ist ohngefehr 14 Klaftern von dem Ende, welches an der Stange D befestigt ist, entfernet.

Die großen Cablieren GG hängen an den Winkeln oder an den Enden des Segels C unter dem Wasser.

Obgleich die Stange DD, welche von Tannenholze ist, auf dem Wasser schwimmet; so würde sie doch nicht leicht genug seyn, den Kopf des Segels dem Wasser gleich zu halten. Daher bindet man an die Mitte dieser Stange ein leeres Faß K, welches auf seiner Rolle liegt. Dieses Faß (Fontaille), so an beyden Enden ohne Boden ist, wird mit 18 Reifen versehen, 5 an jedem Ende, und 8 in der Mitte. Die meisten von diesen Fässern haben an der Spunddaube eine Handhabe, oder Poche, worein ein Seil gesteckt wird, womit man es an die Stange DD befestiget. Einige umschlingen das Faß mit einem Seile und binden es auf diese Art fest an die Stange.

An das äussere Seil FF (Fourain), wird ohngefehr 25 Klaftern von der Stange D ein Seil N, so 9 Klaftern in der Länge hält, angemacht, woran ein Zeichen M gebunden ist. Dieses Zeichen ist sehr oft ein kegelförmiges Faß, welches bey einem von seinen Böden angebunden ist, damit der andere, indem er auf dem Wasser schwimmet, desto leichter entdecket werden könne. Es dienet dieses Zeichen, welches die Fischer Eprevier nennen, das äussere Seil FF zum Theile zu halten, und es ist sehr gut, das Bourset zu regieren. Ein Ende des Garnes wird an das Ende des äussern Seiles FF oder der sogenannten Chasse des Bourset, und zugleich an diesem Orte ein Stein angebunden, der nach der Stärke der Fluth mehr oder weniger groß ist.

Nachdem

22) Zu diesen und andern hier vorkommenden Kunstwörtern dieser besondern französischen Seefischerey, hat man keine teutsche Wörter; sie lassen sich auch nicht mit gleichbedeutenden Wörtern ausdrücken. Selbst in den französischen Wörterbüchern sind sie noch nicht für bekannt angenommen und erkläret worden. D. S.

Nachdem ich die Zurüstung des Bourset genau erkläret habe, so muß ich nun auch von dem, was zur Ausrehdung des Fahrzeuges Kupf. XXXVIII. Fig. 2. gehöret, handeln. Das große Segel D, welches hier vorgestellt wird, wie es ins Wasser geworfen worden, um das Fortgehen des Fahrzeuges, wenn der Mast niedergeleget worden, zu befördern, wie bey A Fig. 2. wahrzunehmen ist; dieses Segel D sage ich, und die Stange E, woran es befestigt ist, gehören zum Fahrzeuge, und werden so wie hier vorgestellt ist, bey stillem Winde, oder wenn der Wind mangelt, gebrauchet, wie ich in der Folge weiter zu erkennen geben werde. Diese Stange E wird mit einem Seile F, welches Traversinne heißt, an dem Fahrzeuge gehalten. Es hat ohngefehr 36 Klaftern in der Länge, und ist ein wenig stärker, als das Seil des Garnes F, Fig. 3. die beyden Aerme GG, Fig. 2. die das große Segel richten, sind eben dieselben, welche zur Ausrehdung des Fahrzeuges gehören. Was die Schoote HH, die das Segel halten, anbetrift, so würden die gewöhnlichen Schiffsseile zu diesem Behuf zu kurz seyn, und sie werden, wie ich schon erinnert habe, hier, da das große Segel schwimmet, von alten abgenutzten Seilen gemacht.

Wenn alle diese Zurüstungen zu Lande gemacht worden sind, so tragen sie die Matrosen ans Fahrzeug D, wie Fig. 1. Kupf. XXXIX. zu sehen ist. Sie richten alsdenn den Mast auf, ziehen das große Segel daran, und rüsten das Fahrzeug aus, um damit aufs hohe Meer zu gehen. Die ganze Aufstellung des Garnes legen sie an einen, und die Seile an den andern Bord, und machen alles zu rechte, um sich an den Ort zu begeben, wo sie ihre Fischerey anstellen wollen, wie ich gleich erklären werde.

Ferner bringen die Fischer die Raa und das große Segel an Bord, ohne jedoch das Segel an die Raa zu binden. Wenn es daran gebunden wäre, so könnten sie es nicht bedürfenden Falls ins Wasser werfen. Alsdenn legen sie ihren Mast auf die Stütze, wie bey A, Fig. 2. Kupf. XXXIX. zu sehen ist. Wenn der Mast niedergeleget ist, so läßt man den Ankergrund fahren, oder man macht die Seile des grossen Segels loß, um statt ihrer die Schoote, die das Segel fest halten HH, Kupf. XXXVIII. Fig. 2. anzuschlagen: es wird auch die Traversinne oder das Seil F, in der Mitte E der Segelstange angeschlagen. Was die Aerme GG anbetrift so verlängert man sie bloß, wenn es nöthig ist. Endlich befestigt man an die Spitzen oder Winkel des großen Segels die Schoote HH, die, wie ich schon gesagt habe, gewöhnlich von alten abgenutzten Seilen gemacht werden.

Wenn alles auf solche Art zu rechte gemacht ist, so legt man das Segel des Kratzgarnes, Bourset, an Bord des Fahrzeugs, welches vorher mit allem, was zur Ausrehdung gehöret, und mit seinen Seilen versehen worden ist.

Wenn nun alles in Bereitschaft ist, so macht der Schiffspatron mit der Arbeit entweder auf dem Vorder- oder Hintertheile des Fahrzeugs nach dem Striche des Windes und nach seiner Richtung den Anfang.

Zuerst wird das Bourset ins Meer gegen die Fluth ausgeworfen, damit sich das Wasser hinein sacke, und das Segel aufschwelle, welches nothwendig ist, damit es sein Segel recht anziehe. Denn dieses Segel vertritt, wie ich schon gesagt habe, die Stelle einer Chaloupe mit einem Segel, an welches das äußere Seil (Forain) F Kupf. XXXVIII. Fig. 1. befestigt werden müßte, damit es das eine Ende des Kratzgarnes zöge, so, wie das andere Seil G von der andern Chaloupe gezogen wird. Es ist aber hierbey zu bemerken, wenn man noch eine Chaloupe dazu brauchte, so würde es der Wind seyn, der sie in Bewegung setzte; hier aber ist es der Strohm der Fluth, der das Bourset forttreiben muß.

Eines von den Enden des Kratzgarnes O (Kupf. XXXVIII. Fig. 1.) ist also an das Seil F des Bourset, welches das äußere Seil (Halin forain) genennet wird, angebunden. Das andere Ende P wird an das Schiffsseil G welches den Namen la Nef führet, gebunden; und an dem Orte, wo das Seil an die Enden des Garnes angebunden wird, ist die Saumleine von dem Kopfe des Garnes mit der Saumleine des Fußes verbunden. Das Seil umfasset also die ganze Breite des Garnes.

Man wirft das Garn quer über das Fahrzeug auf der rechten Seite gegen den Wind ins Meer. Diese Arbeit verrichten zween Matrosen, und ein dritter hält die Korkfloßen wie bey A, Fig. 2. Kupfer XXXIX. zu sehen ist, damit das Saumseil, welches mit Floßen versehen ist, sich nicht mit demjenigen Seile verwickele, welches mit Bleye beschweret ist.

Um zu verhüten, daß die beyden Männer, die das Garn auswerfen, nicht ins Meer fallen, werden sie bey den Kniebändern mit einem Ruder gehalten, das zween Matrosen in einer bequemen Stellung fest halten. Was den Matrosen anbetrift, der die Korkfloßen in Ordnung bringt, so hat er nichts zu befürchten, weil er mit dem Bauche an dem Bord des Fahrzeuges anliegt.

Wenn das ganze Garn im Meere ist, so lässet man so geschwind als möglich, das Seil des Fahrzeuges aus, das die Matrosen la Chasse de la Nef nennen. Wenn dieses bey steigender Fluth geschieht, so lässet man es so weit schießen, bis man an das Seil B, Kupf. XXXVIII. Fig. 2. kommt, welches ohngefehr 18 Klaftern in der Länge hat, und welches die Matrosen la Guie nennen. Dieses Seil (Guie) thut in Ansehung des Schiffsseiles (de la Nef) eben die Wirkung, wie das Seil, das Four

heißt,

heißt, (I H, Fig. 3. Kupf. XXXVIII. in Ansehung des Seiles des Bourset. Man bringt sodann das Seil, Chasse de la Nef nebst dem Seile Guie, vorne ans Fahrzeug, um es bey der Fluth ganz und mit dem Segelseile zugleich auszulassen, damit, wenn das Bourset bis an Ort und Stelle gekommen ist, beyde Seile zugleich mit einander fortgehen, wie an dem Schiffe B mit seinem Bourset a, Kupf. XXXIX. Fig. 2. wahrzunehmen ist.

Wenn sichs zuträgt, daß das Fahrzeug dem Bourset nicht folgen kann, so giebt man ihm vorne ein kleines Segel, das die Fischer Trinquette [23]) nennen, wie man an dem Fahrzeuge C Fig. 2. Kupf. XXXIX. siehet.

Wenn aus Mangel des Windes dieses noch nicht hinreichet, so muß das große Schiffsegel, wovon ich oben geredet habe, ins Wasser gebracht werden; und dieses geschiehet auf folgende Art.

Man setzet das Bourset allezeit am Backbord, oder zur linken Seite des Fahrzeuges ab; das Schiffsegel aber wird gemeiniglich auf der rechten Seite ausgebracht. Wenn sich aber der Wind während des Fischfanges ändert; wenn zum Exempel in dem Falle, da man bey einem Nordwestwinde aufgestellet hat, man gewahr wird, daß er sich gegen Süden wendet, so bringet man das Schiffsegel, das an dem rechten Borde befindlich war, an den linken Bord, und so geht die Fluth vorbey. Ich will aber von dieser zufälligen Arbeit nichts weiter sagen, sondern hier fortfahren, die Ausrüstung des Fahrzeuges zu erklären.

Wenn das Segel ausgerüstet, und wie ich gezeiget habe, zubereitet ist, so legt man es auf den Steuerbord, oder auf den Bord zur rechten Seite des Fahrzeuges, und läßt erst das ganze Segeltuch, hernach auch die Stange und Seile ins Wasser fallen. Wenn sich nun das Meer ins Segel gesackt hat, so lässet man alle Seile nach und nach schießen. Darauf halet man sie, oder zieht sie nach der Anordnung des Schiffpatrons straff an, und dieser läßt auch zugleich das Garn, theils von dem Bourset, theils von dem Fahrzeuge ziehen, welche beyde gemeinsam fortgehen, und auf die Seile gleichförmig wirken müssen. Das Verfahren in Ansehung des Gebrauchs des Seilwerks ist dabey ganz besonders, und lässet sich nicht wohl beschreiben. Indessen will ich hier nur etwas davon anführen, und man wird sich hernach von dem übrigen Verfahren schon einigen Begriff machen können.

Wenn das große Schiffsegel das Fahrzeug gegen die Wellen ziehet, so ist das Seil, das Traversinne heißt, in der Mitte des großen Masts, und die beyden Schoote,

23) Dieses Wort könnte Besansegel übersetzet werden. D. S.

Schoote, oder Taue, die das Segel fest halten, (Ecouttes) sind vorne und hinten gegen die Waghölzer angeschlagen. Die Aerme, oder die Seile, womit die Segel gerichtet werden, und die man gemeiniglich schlaff hängen läßt, sind in diesem Falle bloß um die Schoote herum geschlungen. Durch diese Segelseile und deren Regierung vermehrt das Segel im Wasser den Fortgang des Fahrzeuges.

Wenn man sich des Schiffssegels bey der Fluth, die mit dem Winde geht, im Wasser bedienen muß, so legt man es auf das Vordertheil des Fahrzeuges, welches gewöhnlich von allen Masten befreyet ist. Um nun zu machen, daß das Fahrzeug gegen die Fluth gehe, so ziehet man das Seil, welches Chasse de Nef heißt, nebst dem Guie straff an, wirft das Segel auf den Steuerbord, und läßt vorne alle Wasserseile nieder. Zu dem Ende bindet man das Seil, Traversinne, an den Vordersteven, und die beyden Schoote, Ecouttes, auf die linke und rechte Seite, wie die 2te Figur Kupf. XXXVIII. zu erkennen giebet. Man läßt auch die Aerme oder Seile, die zur Richtung des Segels dienen, schießen, und zieht sie wieder an, damit das Wasser sich recht in das Segel einsacke.

Bey den Fluthen am Tage wird man die Bewegung des Bourset gewahr, und nach diesen Bewegungen muß das Verfahren im Fahrzeuge eingerichtet werden. Dieses Hülfsmittels kann man sich bey der Nacht nicht bedienen; so lange aber die ganze Aufstellung im Meere ist, hat der Schiffspatron sowohl bey Nachte als bey Tage das Senkbley beständig in der Hand. Es setzt ihn in den Stand, zu erkennen, wo das Garn auf dem Grunde des Meeres steht. Denn wenn das Bourset zu sehr vorwärts anziehet, so geht das Senkbley hinterwärts; wenn aber das Bourset zu sehr ins Weite geht, so thut solches das Senkbley auch; und wenn die beyden Seile an dem Schiffe und am Bourset gut gehen, so bleibt das Senkbley gerade.

Es kann sich ereignen, daß sich das Kratzgarn während der Fluth auf dem Grunde an Felsen, an verlohrne Anker, oder an Trümmer von untergegangenen Schiffen anhänget. Wenn alsdenn die Fluth ein wenig gegen den Wind anläuft, so ziehet man sogleich die beyden Seile straff an. Wenn aber die Fluth ganz gegen den Wind geht, so erwartet man die Ebbe, damit das Garn nicht zerreisse, und bringt sowohl das Schiffsseil, (Chasse oder Halin de la Nef), als seine Guie, auf das Vordertheil des Fahrzeuges, welches alsdenn stehen bleibt, als wenn es vor Anker läge. Was das Bourset anbetrift, so schwimmet alsdenn, da sein Seil, das sogenannte kleine Four (H Fig. 8. Kupf. XXXVIII.) zerreißt, sein Segel auf dem Wasser, und zieht nicht mehr an dem längern Seile I, woran es gebunden ist.

Wenn

Wenn das Kratzgarn bey Nachtzeit, es mag seyn durch was für einen Zufall es will, aufgehalten wird, so müssen die Fischer Zeichen geben, damit nicht andere Fischer darauf stoßen. Nach den Verordnungen sollen sie nicht einmal ihre Garne bey Nachtzeit austhun, ohne zwey Feuer, das eine vorne, das andere hinten zu haben.

Das ist es alles, was mir möglich gewesen ist, zu sagen, um von dem Verfahren, diese Art von Garnen ordentlich zu ziehen, einen Begriff zu geben. Nun will ich auch von der Art, sie, wenn die Fluth vorbey ist, wieder auszuziehen, handeln.

Diese Verrichtung, welche den Fischern entdecket, was sie von ihrer Arbeit hoffen können, ist ohne Zweifel die beschwerlichste.

Wenn man sich zum Ausziehen des Garnes anschicken will, setzen sich alle Matrosen auf den linken Bord des Fahrzeuges, und kehren dem Meere den Rücken zu. Damit sie desto mehr Stärke haben, stemmen sie sich mit den Knien gegen einen Mast, den sie ausdrücklich dazu innwendig im Fahrzeuge angebunden haben.

Der Matrose, welcher das Seil mit dem Garne an Bord ziehen soll, stellt sich auf die rechte Seite des Vordersteven. So wie das Seil an Bord gebracht wird, wird es auf dem Verdecke vorne an dem großen Maste, auf den beyden Seiten der großen Fallthüre auf dem Verdecke herum geschlungen; wobey man darauf sieht, daß das Schiffsseil (Halin de la Nef) auf die rechte Seite, und das Seil vom Bourset auf die linke Seite kommt. Die ganze Aufstellung wird nun an Bord gebracht, indem man an den Saumseilen ziehet. Diese Arbeit ist an dem Fahrzeuge D Fig. 2. Kupf. XXXIX. vorgestellt worden.

Wenn die Witterung günstig ist, so geschieht es oft, daß die Kratzgarnfischer binnen 24 Stunden vier Fluthen ausziehen. Sie ziehen das Garn drey Stunden lang im Wasser, darauf holen sie es heraus, nehmen die Fische die sich gefangen haben, heraus, und reinigen das Garn, wozu sie auch 3 Stunden brauchen; alsdenn bringen sie es sogleich wieder ins Wasser, und so fahren sie alle Fluthen fort, wenn das Wetter günstig ist.

Dieser Fischfang ist ohne Zweifel der beschwerlichste unter allen; und die Fischer sind dabey fast beständig in Arbeit. Da das Kratzgarn, welches die Fische in großen Tiefen aufsuchen muß, bey feuchter und kalter Witterung zum Fischfange gebraucht wird, so sind die Fischer beynahe beständig mit Leder bekleidet, um sich so viel als möglich, gegen das Wasser zu schützen. Es ist wahr, daß so lange das Garn gezogen wird, die Equipage eben nichts zu thun hat, und ein wenig ausruhen kann, allein der Schiffspatron hält eine beständige Wache, indem er, wie ich gesagt habe, das Senkbley allezeit in der

Hand hält. Die einzige Zeit, da er einige Ruhe hat, ist zwischen zwo Fluthen, während welcher das Garn ausgeleeret und ausgebessert wird.

Wenn die Fluth zweifelhaft ist, und das Wasser das Segel nicht wohl aufbläset, so muß während des ganzen Fischfanges ein anderer Matrose, anstatt des Patrons, das Schiffssegel bewachen, und die dazu gehörige Arbeit verrichten.

Wenn die Equipage aus 17 Mann besteht, so sind es zween, die das Garn ins Wasser absetzen; sonst aber können alle diese Arbeit verrichten. Wenn das Wetter schön ist, so setzen sie sich reitend auf den Bord, oder sie setzen sich mit den Füßen einwärts darauf, und werden, wie ich gesagt habe, von einem Ruder gehalten, das sie Ancel nennen, und das zween Matrosen in einer bequemen Lage halten. Ein fünfter macht unterdessen die Korkfloßen zu rechte; der übrige Theil der Equipage aber hat verschiedene andere Beschäfftigungen, als, das Schiff auszurüsten, das große Segel zu klariren, um es ins Wasser zu lassen, u. s. f. wenn es nöthig ist.

Wenn die Aufstellung, die alsdenn vom Wasser sehr schwer ist, ausgezogen wird, so muß die ganze Equipage Hand anlegen; obgleich nur ein einziger Mann, der vorne im Vordersteven steht, und die Füße in der Wasserback (Gatte) hat, die Aufstellung an Bord ziehet, und mit einem kleinen Bootshaken die großen Fische, so wie sie zum Vorschein kommen, heraus holet. Die andern Matrosen fangen das Garn auf, geben es aus einer Hand in die andere, und legen es auf das Verdeck.

Wenn nun das Garn an Bord gezogen ist, so beschäfftigt sich die ganze Equipage, die Fische sowohl, als die Unreinigkeiten heraus zu nehmen, und das Segel zu saubern, damit es wieder fertig gemacht, und ins Wasser abgesetzt werden kann, wenn es die Fluth verstattet. Wenn endlich der Fang vorbey ist, so richtet die Equipage den Mast wieder auf, wie bey E, Kupf. XXXIX. Fig. 2. zu sehen ist; und machet sich gefaßt, mit ihren Geräthschaften und mit ihren Fischen in den Hafen zurück zu kehren. Diese bestehen aus Buttfischen, Meerbutten, Solen, Limandellen, großen Schollen, Rochen, Seedrachen, Seelyren, Seehechten, Stöhren, Lächsen und andern Fischen. So viel ist gewiß, daß die eben genannten Fische durch das Kratzgarn dergestalt scheu gemacht werden, daß sie sich in die Felsengründe verbergen, wo sie das Kratzgarn nicht aufsuchen kann, so, daß wenn dieser Fang an einem und eben demselben Orte mehrere male wiederholet wird, man nur allerhand Arten von kleinen Kabeljau fängt, die durch dieses Garn nicht scheu gemacht werden: allein, das Garn selbst ist in großer Gefahr, weil diese Fische sich nicht leicht von Felsengründen entfernen.

Man fängt auch mit dem Kratzgarne eine große Menge kleiner Seehunde (Roussettes). Die Fischer scheuen aber diesen Fang gar sehr, nicht allein, weil diese Thiere

wenig

wenig geachtet werden, sondern auch, weil sie das Garn zerreissen, wenn man ein Lager von diesen Thieren antrift, die allezeit in Haufen zusammen gehen. Es giebt andere größere Seehunde, die **stinkende**, (Puants) genennet werden, und die sich gegen den Monat März sehen lassen, wenn das Wasser anfängt, warm zu werden. Diese müssen die Fischer in dem Garne tödten lassen, weil sie selbiges sonst ganz zerreissen würden, wenn man sie lebendig herausnehmen wollte. Ich werde in der Folge von allen den Fischen, die ich itzt genannt habe, eine genaue Beschreibung geben.

Die mit dem Kratzgarne gefangene Fische werden sehr gut gehalten. Und in der That, da es ein dreymaschigtes Garn ist, so werden die Fische darinne nicht so ermüdet, als diejenigen, die mit dem großen Garne mit unbestimmten Maschen, oder in den Garnsäcken und Schläuchen gefangen werden. Allein, sie sind doch nicht so gut, als diejenigen, welche mit stehenden Garnen, und mit Angelhaken gefangen werden. Ein Fisch, der zwo oder drey Stunden im Netze gezogen worden, wird allezeit sehr mitgenommen.

Wenn man das Kratzgarn, das ich eben beschrieben habe, mit Aufmerksamkeit untersuchet, so muß man nothwendig die Geschicklichkeit der Fischer bewundern, welche ein Garn von ungeheurer Größe auf dem Grunde des Meeres, 25 bis 30 Faden tief, in einer verticalen Lage halten, und ohnerachtet es den Grund auffratzet, doch allezeit binnen einem Raume von 2 bis 3 Meilen so genau ziehen, als wenn es mit den Aermen geschähe, wie es bey vielen Fischereyen üblich ist. Ist das nicht ein schönes Stück der menschlichen Industrie, daß man erfunden hat, sich bey stillem Winde, oder wenn der Wind mangelt, auf offener See in dem Wege zu halten, den man nehmen muß? daß man, sage ich, erfunden hat, das große Segel, welches an seine Stange gezogen, und mit allem Seilwerk versehen ist, ins Wasser zu werfen, um von der Fluth die Hülfe zu entlehnen, die das Segel aufbläset, wie es der Wind, wenn man ihn gehabt hätte, gethan haben würde; wobey die Seile (Chaffe de la Nef und seine Guie), welche bald vorne, bald hinten zu gewendet werden, zur Regierung des Fahrzeuges mit beytragen? Wenn man die Augen auf die Figuren in den Kupferstichen richtet, so wird man gewahr, daß, wenn die beyden Seile, (F und G **Fig. 1. Kupf.** XXXVIII) das eine an das Vorder= und das andere aus Hintertheil des Fahrzeuges angemacht würden, das Garn beynahe gänzlich zugeschlossen seyn würde. Man hätte zwar, wie es bey gewissen Fischereyen üblich ist, jedes Seil an ein besonderes Seil schlagen können; allein, obgleich das Schiff, welches das äussere Seil des Bourset F (Forain) hielte, kleiner und schwächer von Equipage seyn könnte, als dasjenige, welches das Seil des Fahrzeuges G (de la Nef) regieret, so würden doch die Unkosten dadurch sehr vergrößert werden. Man hat also auf eine sehr sinnreiche Art die Erfindung gemacht, und statt dieses andern Fahrzeuges und seiner Equipage das Bourlet gewählet, welches, nur aus einem Segel, einer Stange, einem leeren

Fasse, und aus Seilen, nebst der Art von Zeichen, das Eprevier heißt, besteht, und gleichwohl allein in einer gehörigen Entfernung von dem Fahrzeuge fortgehet, und sein Seil F eben so, wie das Fahrzeug das seinige ziehet.

So schön und so sinnreich als dieser Fischfang auch ist, so hat er doch den Fehler, daß er viele Fische verderbet, und zwar in einem solchen Grade, daß die andern Fischereyen und die mit dem Kratzgarne selbst, dadurch unfruchtbar werden. Der Fuß des Garnes, welcher den Grund in einer großen Breite, und in einer Weite von vielen Meilen aufkratzet, richtet viele kleine Fische zu Grunde.

Die Kratzgarnfischer (Dreigeurs) bringen oft auf den Strand eine Menge Rochen mit, die so klein sind, daß man sie kaum essen kann; ob sie gleich, indem sie ihr Garn am Bord des Fahrzeuges ausgeleeret, eine große Menge schon ins Meer geworfen haben, welche, weil sie in dem Garne zu stark angegriffen worden, im Wasser nicht fortkommen können, sondern verderben. Ueberdieß sind, wie ich schon gesagt habe, die grossen Fische dieses Fanges niemals so gesund, als diejenigen, welche mit stehenden Garnen gefangen werden.

Endlich wühlet dieses Garn die Gründe zu sehr um, und zernichtet die Seegrasbänke, wo die jungen Fische sich vornehmlich aufhalten.

Man würde diesen Schwierigkeiten zum Theile abhelfen, wenn man, anstatt die Bleye an das ganze Saumseil der Aufstellung anzuhängen, die Last an das Ende der Leinen machte, die man an das Saumseil vom Fuße des Garnes anzubinden pfleget, und einen Raum von 5 bis 6 Zoll zwischen dem Saumseile und dem Grunde des Meeres ließe, damit den kleinen Fischen Mittel, darunter wegzugehen, gelassen würden. Dadurch verminderte man jedoch nur das Uebel, und käme der gänzlichen Zernichtung der Solen, der Schollen, der Meerbutten und dergleichen, wovon man eine ungeheure Menge, die außerordentlich klein sind, in dem Netze des Kratzgarnes findet, zuvor. Der Geiz der Fischer stimmet aber mit dergleichen guten Regeln nicht überein. Man hat welche angetroffen, die unten an ihr Garn eiserne Stangen angemacht haben, damit sie den Grund desto besser aufwühlen möchten, und es ist eine solche Zernichtung dadurch entstanden, daß die Kratzgarnfischer, da sie beynahe gar nichts mehr fiengen, diese Art zu fischen gänzlich aufgegeben haben, die ihnen große Kosten verursachte, welche ihnen nicht wieder erstattet wurden. Es hat sich auch die Anzahl der großen Kratzgarnfischer gar sehr vermindert.

Zu den Zeiten des Königs **Franz** I. waren zu Dieppe nur 2 Kratzgarnfischer, die noch darzu keine sehr großen Garne hatten. Die Gouverneurs, die davon Nutzen zogen, haben ihre Anzahl auf 5, sodenn auf 8, und nach und nach bis auf 16 erhöhet. Da

Ludwig XIV. den Fischfang mit den Kratzgarnen Jedermann erlaubte, so hat sich die Anzahl der Kratzgarnfischer noch viel stärker vermehrt, und man hat das ganze Meer mit dergleichen Fischern bedeckt gesehen. Es ist wahr, ihre Anzahl hat sich von selbst vermindert; allein dies ist, wie ich schon gesagt habe, aus Mangel der Fische geschehen [24].

Vierter Artikel.

Von den Garnen, welche eigentlich Saines oder Sennes genennt werden.

Zuweilen versteht man unter dem Worte Saine alle Arten von **Garnen** in Tüchern, und in diesem Falle werden sie in **Garne, die an Pfählen aufgestellet werden**, und in **Garne, die mit Korkfloßen und Steinen versehen werden**, abgetheilet. Von diesen sind einige stehend, andere werden von den Ströhmen fortgetrieben. Man hat also die **Garne mit bestimmten Maschen** (Manets) mit den Saines verwechselt. Man hat sogar die dreymaschigten Garne (Tramaux) **dreymaschigte** Saines genennt. Da ich von einem Theile der verschiedenen Fischereyen mit den **Garnen mit unbestimmten Maschen** unter den besondern Benennungen, die man ihnen gewöhnlich giebt, gehandelt habe; so ist nun nur noch übrig, von den eigentlich sogenannten Saines zu reden [25], welches einfache, mehr oder weniger große Garne sind, deren Maschen keine für eine Art von Fischen bestimmte Größe haben, und die allezeit viel länger, als hoch sind. Da diese Garne im Wasser vertical stehen müssen, so ist die Saumleine A oder a, (**Kupf.** XL. **Fig.** 1. und 2.) die den Kopf desselben einfasset, mit Floßen von Korke oder von Holze versehen; und die Saumleine des Fußes B b wird mit Last beschwert [26]. An den Enden der Saumleine des Kopfes sind Seile angebunden, die mehr oder weniger lang sind, D oder d, die man die **Arme** nennet; sie werden auf verschiedene Art eingerichtet, wie man an den beyden Garnen siehet,

24) So ist also das Sinnreiche von dieser so sehr gepriesenen und so weitläuftig beschriebenen Fischerey mehr Scheltens= als Lobenswürdig. D. S.

25) Im Vorhergehenden hatte der Herr Verf. die engen Maschen der Saines als das vornehmste Unterscheidungszeichen von den Manets angegeben, und sie sind daher an mehrern Orten der Uebersetzung engmaschigte Garne genennet worden. Aus dieser Stelle habe ich erst den eigentlichen Unterschied unter diesen beyden Arten von Garnen ersehen, und darauf bey der Uebersetzung das Absehen gerichtet. D. S.

26) Die teutschen Kunstwörter dieser beyden Leinen sind: der Floßenreif und der Bleyreif. D. S.

siehet, die Fig. 1 und 2. Kupf. XL. vorgestellt sind. Diese Aerme dienen, das Garn aufzustellen, oder zu ziehen, wie man aus der Beschreibung, zu der ich gleich schreiten werde, mit mehreren ersehen wird.

Da alle Fischereyen mit diesem Garne im Zuge geschehen, so können sie nur auf gleichen Gründen vorgenommen werden, und sie zernichten vielen Laich und kleine Fische, weil die untre Saumleine, die beschweret ist, den Grund aufwühlet. Sie richtet hauptsächlich eine große Verwüstung unter den kleinen Fischen an, wenn die Wärme des Wassers sie an Oerter lockt, wo es nicht sehr tief ist. Es ist gewiß, daß dieser Fischfang um so nachtheiliger ist, je enger die Maschen der Garne sind. Wenn man die Fischer nöthigte, den Maschen eine gewisse Größe zu geben, so würde dadurch die Zernichtung der Fische eben nicht gar sehr vermindert werden; nicht allein, weil die Maschen, wenn das Garn gezogen wird, enger werden, sondern auch, weil sich in dem Garne Unreinigkeiten anhäufen, welche den Laich und die kleinen Fische verhindern, durch die Maschen zu kommen. Das beste Mittel, welches auch an einigen Orten üblich ist, würde seyn, daß man die Fische anhielte, die Last nicht an die Saumleine des Fußes des Garnes, sondern an Leinen von einigen Zollen in der Länge anzubinden, und sie von einer Entfernung zur andern an dieser Leine zu vertheilen. Auf solche Art würde die Saumleine allezeit von dem Grunde des Meers entfernt seyn, und der Laich so wohl als die kleinen Fische würden mit den Unreinigkeiten unter dem Garne weggehen können; welches dem ohnerachtet nicht verhindert, daß nicht ein Theil der platten Fische, die scheu gemacht worden, ins Garn gehen sollte, wo sie insonderheit, wenn der Grund des Garnes sich in etwas sakte, würden aufgehalten werden. Aber der Geiz der Fischer nöthigt sie, ihre Maschen sehr enge zu machen, und den Fuß ihrer Garne mit vieler Last zu beschweren.

Was die Größe der Maschen anbetrifft, so wechseln die Fischer darinne sehr ab. Wenn sie große Fische fangen wollen, so machen sie sie sehr weit, und finden dabey den doppelten Vortheil, daß sie das Garn nicht so anstrengen dürfen, und daß sie nicht so viele Mühe haben, es zu ziehen. Wenn sie aber kleine Fische fangen wollen, so machen sie nothwendig die Maschen sehr enge, und damit sie ihr Garn ziehen können, versammlen sie sich bald in beträchtlicher Anzahl, bald machen sie ihre Garne sehr klein, oder sie geben auch den Maschen eines und eben desselben Garnes eine verschiedne Größe. Sie nehmen zum Exempel einen sehr feinen Faden zu den Maschen, die bey der Saumleine sind, woran die Korkfloßen gebunden werden, und an diesem Orte geben sie den Maschen eine Oeffnung von 13 bis 14 Linien im Vierecke. Die in der Mitte, die von einem stärkern Faden gemacht werden, sind nicht so groß; endlich wird der Theil des Garnes gegen den Fuß zu, oder an der mit der Last versehenen Saumleine von einem noch stärkern Faden gemacht, und an diesem Orte haben die Maschen nur 10 Linien im Vierecke. Die

Länge dieser Garne mit unbestimmten Maschen wechselt von 8 bis zu 60 Klaftern, und noch darüber ab, und ihre Höhe beträgt 4, 5, 6 und mehr Fuß.

§. 1. Von dem Fischfange mit dem Garne mit unbestimmten Maschen in kleinen Flüssen, und in den Wasserströhmen zwischen den Bänken, wenn sie nicht breit sind.

Die Garne, wovon hier die Rede ist, sind mehr oder weniger lang, nach der Breite des Strohms, die man ganz einzunehmen suchet. Was die Höhe dieser Garne anbetrifft, so wird sie ohngefehr nach der Tiefe des Wassers eingerichtet. Da es indessen vortheilhaft ist, daß das Garn einen Sack mache, so ist es besser, selbigen eher mehr als weniger Höhe zu geben; und man macht die Maschen mehr oder weniger groß, nach der Dicke der Fische, die man fangen will. Dieses geschiehet aber nicht mit der Genauigkeit, die die Garne mit bestimmten Maschen (Manets) erfordern. Wobey zu merken ist, daß zwar einige Fische bey den Ohren aufgehalten werden, welche ohngefehr die Größe haben, daß sie in die Maschen des Garnes mit unbestimmten Maschen gehen können; allein der Gebrauch dieses Garnes besteht nicht eigentlich darinne, daß sich die Fische in die Maschen desselben verwicklen; man muß es vielmehr als ein Sieb ansehen, daß das Wasser durchgehen lässet, und die Fische die es antrifft, aufhält.

Man siehet an den Figuren, daß das Garn mit unbestimmten Maschen durch seine Lage in dem Wasser eine Krümmung nach den Seitenlängen machet. Und da die Fische sich nicht in die Maschen verwicklen, so kann das Garn nicht anders herausgezogen werden, als daß man die Saumleinen mit einander vereiniget und zusammenziehet, um die Fische in dieser Falte einzuschließen. Diese Umstände unterscheiden das Garn mit unbestimmten Maschen (Saine) von den dreymaschigten Garnen (Tramaux) von den Garnen mit bestimmten Maschen (Manets) und von den Sackgarnen (Folles). Es giebt aber viele Arten des Gebrauches dieses Garnes, wie man aus dem Vortrage in den folgenden Paragraphen ersehen wird.

Auf Flüssen und Ströhmen, die nicht breit sind, kann man ohne ein Fahrzeug fischen. Wenn sich die Fischer getheilt, und halb auf die eine halb auf die andere Seite gestellt haben, so binden diejenigen, die das Garn auf ihrer Seite haben, einen Stein an das Ende von einem der Aerme, und werfen ihn den Fischern zu, die an dem andern Ufer sind. Wenn diese den Arm, den man ihnen zugeworfen hat, ergriffen haben, so ziehen sie an diesem Arme, und ziehen das Garn in der Maaße zu sich, wie diejenigen, die es auf ihrer Seite haben, es ins Wasser werfen. Wenn nun das ganze Garn quer über den Strohm gezogen ist, so ziehen die Fischer auf beyden Ufern, ein jeder an einem

Arme, um das Garn fortzuführen; wie es in der Ferne auf dem XL. Kupf. Fig. 3. vorgestellet worden ist.

Wenn man in einem Meerbusen, der nicht tief ist, gefischet hat, so kommen die Fischer von beyden Ufern hinten im Meerbusen zusammen, ergreifen das Garn bey den Saumleinen des Fußes und Kopfes, die Fische hineinzuwickeln, und ziehen alsdenn das Garn mit den Fischen ans Land.

Wenn in einem kleinen Flusse gefischt wird, wo man nicht wie in einem Meerbusen von hinten zum Ende des Garnes kommen kann, so binden die Fischer des einen Ufers den Arm ihres Seils an einen Pfahl; die auf dem andern Ufer aber binden einen Stein an das Ende eines Arms, woran sie gezogen haben, und werfen den Stein ihren Cameraden zu. Diese gehen den Fluß hinauf, und indem sie an dem Arme ziehen, so machen sie, daß das Garn sich in die Runde zusammenziehet; worauf sie das ihnen zugeworfene Ende des Seils zu dem zurücke führen, das sie an dem Ufer des Wassers angebunden haben, und das Garn, nachdem sie einen bequehmen Ort dazu ausgesucht haben, ans Land ziehen. Nachdem sie nun die Fische herausgenommen, so werfen sie den Stein den Fischern wieder zu, die sich auf dem Ufer gegenüber befinden, und fangen ihre Fischerey vom neuen an.

Wenn der Fluß oder der Strohm zu breit ist, als daß man einen Arm vom Seile auf die andere Seite werfen kann, so thut man das Garn in ein Boot, worein sich drey Mann setzen; drey andre aber die zu Lande bleiben, behalten einen von den Aermen. Zween von denen, die in dem Boote sind, rudern quer über den Strohm, und der dritte wirft das Garn Falte für Falte ins Wasser. Wenn das Boot an das andere Ufer gekommen ist, so ziehen die sechs Schiffer, drey auf einem und dreye auf dem andern Boote, an den beyden Aermen des Garnes, und führen es also fort. Wenn sie eine gewisse Zeit gezogen haben, so fahren diejenigen, die das Garn ins Wasser abgesetzt haben, mit dem Boot aufwärts, behalten den Arm, woran sie gezogen, gehen hernach im Wasser zurück, und machen also mit dem Garne eine Cirkellinie. Endlich kommen sie wieder zu ihren Cameraden, das Garn ans Land zu ziehen, wie ich in der Folge bey Gelegenheit anderer Fischereyen weitläuftiger erklären werde.

Der Fischfang, der zu Ragusa Frongiata genennet wird, und der auf dem Meere geschiehet, ist von dem itzt beschriebenen beynahe nur deswegen unterschieden, weil sie an das Seil, das sie in dem Fahrzeuge ziehen, Grasbündel anbinden, um dadurch die Fische zu bewegen, daß sie, anstatt unter dem Seileweg, ins Garn hinein gehen.

Der Fischfang, der auf der Garonne Escave oder Escabe genennet wird, ist von den vorhergehenden auch wenig unterschieden: bloß die Maschen des Garnes sind viel enger.

Was

Was denjenigen anbetrifft, welchen die Fischer auf der Dordogne Tresson nennen, so geschieht er mit Garnen, deren Maschen die allerkleinsten sind. Hierinne besteht der ganze Unterschied.

Hier will ich nur das noch sagen, daß einige Fischer lieber mit einem dreymaschigten als einem einfachen Garne fischen; und beynahe alle diejenigen, die sich eines einfachen bedienen, stellen quer über den Fluß ein dreymaschigtes stille stehendes Garn auf, wo sie ihren Zug endigen wollen. Sie gehen mit den Booten darüber weg, indem sie das Garn mit unbestimmten Maschen ziehen, und die Fische, welche so wohl von dem Garne als von den Fischern scheu gemacht werden, fangen sich in dem dreymaschigten Garne.

§. 2. Von dem Fange mit dem sogenannten Halstuche (Colleret) in den Seen, am Ufer des Meers, und zwischen den Klippen.

An Orten, wo wenig Wasser ist, wird ein einfaches mit Bleyen und Korkflößen besetztes Garn mit den Händen und zu Fuße gezogen; mit einem Worte, eine kleine Saine von 8 bis 10 Klaftern in der Länge, und von 1 oder 1 und einer halben Klafter in der Höhe. Einige von diesen Garnen haben an ihren Enden a nur 3 Fuß in der Höhe, wie man an dem Garne Fig. 2. Kupf. XL. siehet; wiewohl sie in der Mitte C 3 bis 4 Klaftern hoch sind, um an diesem Orte eine Art von einem Sacke zu machen, darein sich die Fische verwickeln.

Der Kopf des Garnes A, Fig. 1. ist mit Korkflößen, und der Fuß mit bleyernen Ringen versehen. Zuweilen ist nur ein Seil oben und eines unten an dem Garne, welche bey D, Fig. 1. in einiger Entfernung zusammen kommen, und nur ein einziges Seil ausmachen, an dessen Ende sie eine Art eines Bandeliers formiren, um das Garn daran zu ziehen.

Die Größe der Maschen wechselt von 12 bis 15 Linien ab, nach der Gattung der Fische, die man fangen will, so, daß sie oft nur 10 Linien im Vierecke haben. Beynahe allezeit sind die Maschen bey der Rundung C enger, als an den Enden A.

An die beyden Enden des Garnes binden die Fischer einen Stock A Fig. 3. dessen Länge der Breite gleich ist, die das Garn an seinen Enden hat. Das dicke Ende des Stockes, den sie Bourdon nennen, kommt unterwärts, und dieser Stock wird an das Ende des Garnes angebunden, wie es der Matrose machet, den man bey A, Fig. 3. siehet. Oder wenn die Enden des Garnes sehr schmahl sind, so befestigt man es auf die Art, wie bey e, Fig. 2. zu sehen ist.

An die Enden dieser Stöcke werden zwey Seile, die sich in einer kleinen Entfernung von dem Garne d vereinigen, und an diesem Vereinigungspuncte die Aerme angebunden, die zuweilen 60 bis 70 Klaftern in der Länge haben. Endlich wird an das dicke Ende dieser Stöcke, das mit dem mit Bley versehenen Seile parallel ist, ein Stück Bley, welches 5 bis 6 Pfund wiegt, angebunden, damit es nebst der Last zur verticalen Stellung des Garnes beytrage.

Wenn die Fischer also ihr Garn an dem Ufer des Wassers zu rechte gemacht haben, so tragen sie es, so weit als sie können, ins Wasser, Fig. 5. oft gehen sie bis an die Achseln hinein, und halten die Stöcke der Enden so weit als sie können, über die Oberfläche des Wassers. Oft helfen ihnen zween andere Männer, indem sie das Garn in der Mitte tragen, und wenn das Garn ins Wasser gethan werden soll, so ergreifen es die beyden Gehülfen an der mit Korkfloßen versehenen Saumleine, damit es eine verticale Stellung bekomme.

Wenn das Garn im Wasser ist, so machen sich die Fischer, die die Enden desselben hielten, ein Achselband von den Seilen, die die Aerme desselben ausmachen, und indem sie beynahe bis an den Hals ins Wasser gehen, ziehen sie das Garn eine Länge von ungefehr 100 Klaftern, beynahe mit dem Ufer des Wassers parallel. Nach und nach kommen die beyden Fischer B C Fig. 4. zusammen, indem sie das Garn in die Runde zusammen ziehen, und wenn sie nun zusammen gekommen sind, so ziehen sie das Garn auf den Sand, wo sie die Fische, die sich im Garne befinden, heraus nehmen, und in ihren Korb thun.

Die Fischer nennen dieses einen Zug (Trait), und fahren fort, neue Züge zu thun, so lange es ihnen die Fluth verstattet. Denn wenn sie steigt, müssen sie sich der Küste nähern, und sich endlich, zeitiger oder später, nach Beschaffenheit der Höhe des Meeres, und nach der Stärke der Fluthen, in Sicherheit setzen. Gewöhnlich wird diese Fischerey 2 Stunden vorher angefangen, ehe die Fluth ganz niedrig wird, und endigt sich 2 Stunden nachher, nachdem die Fluth angefangen hat zu steigen.

Oft nehmen die Gehülfen, welche das Garn ins Wasser haben thun helfen, Stangen, und schlagen damit das Wasser, indem sie ein wenig auf der Seite, aber allezeit vor denen hergehen, die ziehen, um die Fische auf solche Art ins Garn zu treiben.

Dieses Garn, welches an vielen Küsten, und besonders bey Oleron sehr gebräuchlich ist, wird daselbst Colleret (Halstuch) genennet, wegen der Art, wie man es ziehet. Man siehet aber leicht, daß es nicht sehr groß seyn kann, weil die Leute, die bis an die Achseln in dem Wasser sind, beynahe ihr ganzes Gewicht verlieren, und also sehr

wenig Stärke haben, es zu ziehen. Wenn daher dieses sogenannte **Halstuch** ein wenig groß ist, so ziehen es viere, und zwar an jedem Seile zween.

An der Küste von Niedermedoc macht man von einem Garne mit unbestimmten Maschen Gebrauch, das **Zuggarn**, (Traine) genennet wird, und 30 bis 40 Klaftern in der Länge hat. Die Höhe desselben beträgt in der Mitte 3 Klaftern, und nur 1 und eine halbe an den Enden, wo ein Stock, wie an dem sogenannten **Halstuche** angebunden ist. Die Maschen an den Enden haben eine Oeffnung von einem guten Zolle im Vierecke. Sie werden aber enger, so wie man der Mitte näher kommt, wo man kaum einen Finger durchstecken kann. Der obere Theil des Garnes ist mit Korkfloßen versehen, unten aber ist kein Bleygewicht angemacht. Ein Seil von einem Zolle in der Dicke vertritt die Stelle der Last.

Vier bis 5 Männer sind zu diesem Fischfange hinreichend. Zween begeben sich ins Wasser, das Garn zu ziehen, welches gar leicht geschehen kann, weil die Küste platt ist. Sie tragen eines von den Enden des Garnes ins Weite, das andere Ende aber wird indessen von den andern Männern am Ufer des Wassers zurückgehalten. Wenn das Garn aus einander gelegt ist, so ziehen beyde Theile selbiges mit einander, und die Fische versammlen sich in der Mitte, wo die Maschen sehr klein sind. Sie endigen ihren Fischfang damit, daß sie ihr Garn ans Land ziehen.

An der Mündung der Flüsse Orne und Dive, ingleichen auf dem Strande zwischen diesen beyden Flüssen wird der Fang der **Meernadeln** mit einem Garne vorgenommen, welches die Fischer Seinette (**Wathe**) nennen, welches das Diminutivum von dem Worte Saine zu seyn scheinet. Allein, die Art des Gebrauchs ist ganz anders beschaffen. Die Maschen dieses Garnes sind rautenförmig, haben ohngefehr 3 Linien in der Oeffnung, und sind an sehr feine Leinen gefasset. Dieses Garn ist einfach; es hat aufs höchste 1 Klafter in der Höhe, und 6 Klaftern in der Länge. An den beyden Enden sind Stangen angebunden, die 7 bis 8 Fuß lang sind. Männer, Weiber und Kinder treiben diesen Fischfang. Jede Stange wird von einem Fischer fest gehalten. Sie gehen auf den höchsten Bänken gegen die Fluth, wühlen den Sand mit den Füßen auf, und machen das Wasser mit ihren Beinen gegen die Fluth trübe, da währender Zeit andere das Wasser mit langen Ruthen schlagen. So treiben sie die Meernadeln, welche scheu werden, ins Garn; diejenigen aber, welche sich in den Sand gegraben haben, hüpfen heraus, und fallen auch ins Garn. So bald die Fischer, welche die Stangen halten, die Erschütterungen der Fische verspüren, heben sie mit dem Fuße das Garn auf, nähern sich einander, und schütten die Fische in Körbe, die sie auf ihren Schultern tragen. Diese Körbe haben in der Mitte ihrer Tiefe ein Netz, welches gleichsam einen doppelten Boden machet,

und die Maschen dieses Netzes sind gerade von der Größe, daß die Meernadeln durchkommen können, welche so durchkriechen, als wenn sie sich in den Sand versteckten. Wenn auf dem Netze Laich oder kleine Fische zurück bleiben, so werfen sie die Fischer wieder ins Wasser; oder diese kleinen Fische stürzen sich vielmehr selbst hinein, wenn sich die Fischer bücken, um ihren Fang fortzusetzen, dagegen die Meernadeln auf dem Boden des Korbes zurück bleiben.

Ich werde von der Natur dieser Fische, und von vielen andern Arten, sie zu fangen, an einem andern Orte handeln. Da hier nur von denen Garnen, welche mit den Garnen von unbestimmten Maschen (Saines) eine Aehnlichkeit haben, gehandelt wird, so ist hier nicht der Ort, sich weitläuftiger darüber zu erklären.

Herr Viger, königlicher Procurator der Admiralität von Caen, mit welcher die von Oystrehan anitzo vereinigt ist, hat mir die Beschreibung des Fanges der Meernadeln mitgetheilet. Es sind in meinem Werke schon viele andere Nachrichten vorgekommen, die ich ihm gleichfalls zu verdanken habe. Und diese Nachrichten, die er mir mitgetheilet, nicht weniger die, zu denen er mir noch Hoffnung gemacht hat, müssen nothwendig zu der Genauigkeit der unterrichtenden Beschreibungen, die den Gegenstand meiner Arbeit ausmachen, vieles beytragen.

Es werden viel kleinere sogenannte Halstücher gemacht, um damit die Fische, welche zwischen den Klippen oder kleinen Inseln, an Oertern, die bey niedrigem Meere nicht trocken werden, geblieben sind, zu fangen. Da sie von den eben gedachten nicht unterschieden sind, so ist es genug, wenn ich sage, daß diese kleinen Garne anstatt der großen Streichwathen dienen, die eben so gebraucht werden, und wovon ich im dritten Capitel dieses Abschnitts gehandelt habe.

Man braucht auch sogenannte Halstücher, die denen, welche ich im Anfange dieses Paragraphen beschrieben habe, ähnlich sind, und womit Meernadeln und Sandaale, (Hamilles oder Lançons) gefangen werden. Nur werden, da diese Fische oft sehr klein sind, die Maschen dieser Netze sehr enge gemacht, und da bekannt ist, daß diese Fische sich in den Sand eingraben, so beschweret man den Fuß des Garnes stark mit Bley.

Man wird in den Artikeln dieser Fische die umständliche Beschreibung der großen Fischereyen antreffen, die zu ihrem Fange angestellt werden.

§. 3. Von Garnen, die von Pferden gezogen werden.

Es ist leicht zu erachten, daß, wenn eine beträchtliche Stärke angewendet wird, die Größe der Garne vermehret werden könne. Dieses ist es eben, was die flandrischen Fischer

Fischer thun, wenn sie ihr Garn von Pferden ziehen lassen, welches auf ihrem Sande, der sehr gleich ist, sich leicht thun lässet.

Gemeiniglich legen sie ein Pferd an jeden Arm, Kupf. XL. Fig. 4. zuweilen hängen sie auch zwey oder gar noch mehrere vor, und je mehr sie Stärke haben, desto größer machen sie ihr Garn. Uebrigens wird dieser Fischfang eben so, wie der Fang mit dem Garne zu Fuße vorgenommen. Sie ziehen endlich das Garn auf den Sand, und wenn sie die Fische heraus genommen haben, fangen sie einen neuen Zug an, wenn es ihnen die Fluth verstattet.

Diese Fischerey geschiehet gewöhnlich vom Monat April bis in den Monat September. Allein, sie kann nur bey schönem Wetter, und wenn das Meer ruhig ist, vorgenommen werden. Wenn das Wasser kalt ist, würde man sie vergeblich unternehmen. Die Fische begeben sich alsdenn in das tiefe Wasser, und da würde die Fischerey an dem Ufer fruchtlos ausfallen.

Man fängt damit, so wie mit den andern Garnen von unbestimmten Maschen, alle Arten von Fischen. Da sie sich nicht in die Maschen verwickeln, so ist es gleichgültig, von welcher Größe die Maschen sind. Es ist doch aber etwas wesentliches, zu vermeiden, daß sie nicht zu enge gemacht werden; sonst würde diese Fischerey, die allezeit dem Laiche und den kleinen Fischen schadet, dieselben noch vielmehr zernichten.

Da das Garn zu diesem Fischfange von Menschen oder von Pferden, die ins Wasser gehen, gezogen wird, so siehet man leicht, daß diese Fischereyen an Oertern, wo das Wasser tief ist, nicht vorgenommen werden können. Wenn das Garn über die Ufer weggezogen werden soll, so muß der Wasserfall nur eine mittelmäßige Breite haben, sonst würde das Garn selbigen nicht umgreifen können. Wenn man daher mit Garnen die unbestimmte Maschen haben, (Saines) an Furthen fischen will, wo das Wasser sehr tief, und vornehmlich, wo der Fall des Wassers sehr weit ist, wie es sich beynahe allezeit an der Mündung großer Flüsse, und an dem Ufer des Meeres befindet, so müssen in diesen Umständen nothwendig Fahrzeuge gebraucht werden, welches auf verschiedene Arten geschieht, die ich nun in den folgenden Paragraphen erklären werde.

§. 4. Von dem Fischfange mit Garnen von unbestimmten Maschen, die mit Winden oder Haspeln gezogen werden.

Der Fischfang, wovon ich eben geredet habe, kann nur von Leuten vorgenommen werden, welche Pachtgüter am Meere haben, weil die Commune der Fischer keine Pferde besitzet, unter jenen aber es solche giebt, die zwar große Garne haben, die aber nicht von hinlänglicher Anzahl sind, sie zu ziehen. In diesem Falle nun begeben sie sich, nachdem sie

eines von den Seilen des Garnes an eine am Ufer aufgestellte Winde angebunden haben, in ein Fahrzeug, um ihr Garn auszuziehen. Hernach bringen sie das andere Seil ans Land, und befestigen es an eine andere Winde, die sie am Ufer ohnweit der ersten aufgerichtet haben. Alsdenn drehen sie die Walze der Winde mit einer Hebestange herum, und bringen ihr Garn nach und nach ans Land. Diese Arbeit, die Kupf. XLI. Fig. 1. vorgestellet ist, währt zwar lange, hat aber den Vortheil, daß sie mit wenig Leuten kann verrichtet werden.

§. 5. Von einem Fischfange mit einem Garne, (Saine) wovon ein Arm am Lande befestigt ist.

Andere Fischer haben es auch durch ein sehr einfältiges Mittel so weit gebracht, daß sie mit wenig Leuten fischen können. Nachdem sie erst einen Arm von ihrem Garne mit unbestimmten Maschen an einen Pfahl am Ufer des Flusses angebunden haben, so nehmen sie das Garn in ein Fahrzeug, und legen es auf einem Brete zusammen. Hernach binden sie den andern Arm ans Fahrzeug, und fahren fort; da denn einer von ihnen das Garn, so wie das Fahrzeug sich von der Küste entfernet, nach und nach ins Wasser absetzet, Kupf. XLI. Fig. 2. Sie machen damit gleichsam einen halben Zirkel, oder sie führen das Garn in einer zirkelförmigen Linie herum, die so groß ist, als es das Garn und seine Seile verstatten. Darauf fahren sie mit ihrem Fahrzeuge an den Ort zurück, wo eines von den Enden des Garnes am Ufer befestigt ist. Alsdenn steigen die Fischer aus dem Fahrzeuge ans Land, und indem sie zu denen, die am Ufer des Wassers sind, stoßen, ziehen sie mit einander das Garn ans Land, und nehmen die Fische heraus. Gegen der Mündung der Vilaine zu, und wenn man diesen Fluß hinaufwärts geht, bekommt man dergleichen Fischerey zu sehen, da ein einziger Mann, oder der nur einen kleinen Knaben zur Hülfe hat, den Fischfang, wovon ich eben geredet habe, verrichtet; doch sind in diesem Falle die Garne sehr klein.

§. 6. Von einem Fischfange mit dem Garne (Saine), wobey ein Theil der Equipage ein Ende des Garnes am Lande ziehet, das andere Ende aber mit einem Fahrzeuge gezogen wird.

Dieser Fischfang geschiehet, wenn man mehr Leute hat, als bey dem vorhergehenden; im übrigen aber ist er wenig davon unterschieden. Anstatt daß eines von den Seilen des Garnes an einen Pfahl am Ufer des Wassers angebunden wird, halten es 5 oder 6 Menschen. Andere treten in ein Fahrzeug und werfen das Garn aus. Wenn es im Wasser ist, so binden diese ein Seil von dem Garne hinten ans Fahrzeug, machen damit erst einen Theil von einem Zirkel, und fahren sodann beynahe mit dem Ufer des Wassers

paralle.

parallel. Wenn sie eine gewisse Weite gefahren sind, um sich quer bey denen vorbey zu begeben, die zu Lande sind, so agiren die zu Lande und die auf dem Fahrzeuge gemeinschaftlich mit einander, indem ein jeder Theil an einem Seile des Garnes ziehet. So ziehen sie das Garn in einer Länge von 2 bis 300 Klaftern. Wenn sich darauf das Fahrzeug nach und nach dem Ufer, und denen, die am Lande sind, (Kupf. XLI. Fig. 3.) nähert, so vereinigen sich die beyderseitigen Fischer an einem Orte, wo die Ufer nicht steil sind. Die auf dem Fahrzeuge treten heraus, und es ziehen sodann alle gemeinschaftlich das Garn ans Land, indem sie anfänglich an den Seilen, und hernach an dem Garne ziehen; und da sie den Kopf und den Fuß des Garnes zusammen legen, so verdoppeln sie es, und machen einen Sack, worinne die Fische zusammen kommen.

Diese Art das Garn auszuziehen, ist ohne Zweifel die beste, und man bedient sich derselben, wo es immer möglich ist, und wo man nicht befürchten darf, daß viele Fische in dem Augenblicke, da das Garn aus dem Wasser kommt, entwischen. So viel man aber auch Vorsicht dabey gebrauchet, so gehen doch allezeit welche durch. Um sich ihrer wieder zu bemächtigen, begeben sich bey großen Fischereyen, wenn das Garn eben heraus kommen soll, zween Fischer ins Wasser, und ziehen ein kleines Garn (Kupf. XLII. Fig. I.) hinter dem Grunde des großen her. Ueberdieß bleibt auch das Fahrzeug hinter dem kleinen Garne, und die Equipage schlägt mit den Rudern ins Wasser. Auf solche Art fallen die Fische die aus dem großen Garne entwischt sind, ins kleinere hinterhergehende Garn. Man nennet diesen Fang **den Fang mit einem großen Garne, das von einem kleinen unterstützt wird.** Er wird auch an vielen Orten der Fang **mit dem Zuge** genennet. Das ist die Tratta de Senigaglia, und auch dasjenige, was an den Küsten von Spanien Xabegas genennet wird.

Hier will ich nun zeigen, wie die Fischer der Bay von Arcancon das ganze Jahr über am Ufer des Weltmeeres den Fischfang mit dem Zuge vornehmen.

Zwölf bis 15 Mann vereinigen sich, ihr Gewerbe a part mit einander zu treiben. Sie errichten selbst an der Seite des Hafens Hütten, und bauen sie an die Sandhügel an, die die Küste umgeben. Vermittelst dieser Hütten sind sie allezeit bey der Hand, ihre Fischerey mit dem Garne vorzunehmen, welche zuweilen über 70 Klaftern in der Länge, sodann nur 1 oder 2 Klaftern in der Mitte, an beyden Enden aber aufs höchste eine Klafter in der Höhe hält. Wenn sie in dem Hafen und in den Canälen fischen wollen, so bedienen sie sich kleiner Garne oder Wathen, die zuweilen nur 4 Klaftern in der Länge haben. Der Fuß der großen Garne ist mit Bley, die kleinen aber werden mit durchlöcherten Steinen beschweret.

Die Maschen ihrer Garne sind von verschiedener Größe, nach der Gattung der Fische, die sie fangen wollen. Denn zu la Tete de Buch fangen sie Goldforellen, Loubinen, ... (Maigres), Solen u. s. f. und in dem Umfange des Hafens Barben, Aale, Kuttelfische, Congers, Sardellen, Schollen, große weiße Rochen, u. s. w.

Die Verträge dieser Fischer sind beynahe eben dieselben, die die Angelfischer unter sich aufrichten; welche ich in dem ersten Abschnitte Cap. I. Art. 12. beschrieben habe. Ein Fischhändler, welcher die Fahrzeuge (Pinasses) und die Garne hergiebt, übernimmt den Verkauf der Fische, und behält von den Einkünften für seine Ausrüstung den dritten Theil, und ausserdem noch einen Matrosentheil dafür, daß er den Verkauf besorget. Das übrige wird unter die Fischer zu gleichen Theilen vertheilet.

Wenn das Fahrzeug und die Garne zurechte gemacht sind, so geht der Oberfischer an das Ufer des Wassers, und wenn er Fische zwischen den Klippen im Wasser gewahr wird, so giebt er seinen Gehülfen durch Pfeifen Nachricht davon. Alsdenn rudern die Matrosen, die im Fahrzeuge sind, geschwinde zu ihm hin, befestigen eines von den Seilen ihres Garnes am Lande, und fahren hernach ins Weite, da denn ein Matrose das Garn, das auf einem Brete liegt, Falte für Falte ins Wasser wirft. Wenn sie nun das Garn in der Runde herum gezogen haben, so nähern sie sich dem Ufer, und springen ans Land, um das Garn mit denen, die am Lande geblieben sind, gemeinschaftlich aus dem Wasser zu ziehen, ohngefehr so, wie ich es Kupf. XLII. Fig. 1. vorgestellt habe.

Zu Arles haben die Garne (Saines) ohngefehr 200 Klaftern in der Länge, und 3 bis 4 Klaftern in der Höhe, und die Seile sind 3 bis 400 Klaftern lang. Der Fischfang geschiehet auf eben die Art, wie ich nur beschrieben habe.

Zu Oleron haben die meisten Garne nur 30 bis 35 Klaftern in der Länge.

§. 7. Von dem Fischfange mit dem Garne (Saine) oder mit dem Zuge mitten im Wasser.

Ich habe gezeigt, wie das Garn zu Fuße gezogen wird, man mag es nun ohne Fahrzeug aufstellen, oder ein Fahrzeug dazu brauchen. Itzt muß ich noch erklären, wie eben dieses Garn mitten im Wasser gezogen wird.

Die Fischer auf der Rochelle, die sehr starke mit Verdecken versehene Fahrzeuge, die Traversiers genennet werden, haben, ziehen während den Segeln Garne, welche 6 bis 7 Klaftern im Vierecke betragen, sowohl über Schlamm- als Sandgrund. Die Seile dieser Garne haben im Umfange 3 bis 4 Zoll, und 50 bis 60 Klaftern in der Länge. Eines ist an das Hinter- und das andere an das Vordertheil an einem von den Borden

des

des Fahrzeuges angebunden, welches man in die Quere absegeln läßt. Die Maschen des Garnes haben ohngefehr 4 Zoll Oeffnung im Vierecke. Die Fischer glauben, daß ihnen die Nord- und Nordostwinde günstig sind. Wenn das Garn wieder ausgezogen werden soll, so ziehet man es quer über das Fahrzeug an Bord. Es werden damit gemeiniglich nur platte Fische gefangen.

An vielen Orten, besonders in der Gegend von Caen, werden die Garne auf voller Rhede mit zwey Fahrzeugen gezogen. Das Garn hat gemeiniglich 40 Klaftern in der Länge, und 4 Klaftern in der Höhe.

Wenn das Meer stark ist, so begeben sich 6 bis 8 Mann in gute Fahrzeuge, wovon eines das Garn am Bord hat, und das andere ein Seil davon behält. Derjenige, der das Garn hält, wirft es so, wie sich die beyden Fahrzeuge von einander entfernen, ins Wasser, wie bey A, Fig. 3. Kupf. XLII. zu sehen ist. Oder die beyden Fahrzeuge nehmen jedes einen Theil des Garnes, und lassen es so wie sie sich von einander entfernen, ins Wasser, wie bey C zu sehen ist: das Meer muß aber zu der Zeit stille seyn. Wenn das Garn im Meere ist, so ziehet jedes Fahrzeug an seinem Seile, und das Garn wird also von beyden gemeinschaftlich gezogen; wie Fig. 2. zu sehen ist. Zuweilen nähern sich die beyden Fahrzeuge dem Lande, und ziehen ihr Garn auf den Sand heraus. Wenn aber die Küste nicht bequem dazu ist, so heben sie es am Bord auf, wie bey B, Fig. 3. vorgestellet worden ist.

Wenn das Meer vollkommen schön und ruhig ist, so bedienen sich einige Fischer kleiner Fahrzeuge, die sie Picoteux oder Piloteux nennen, und die nur 13 Fuß in der Länge haben. In jedes begeben sich zween Männer, und fischen mit den Garnen (Saines), die nicht groß sind. Es ist wahr, daß diese Leute in Gefahr sind, umzukommen, wenn ein Sturm entsteht; allein, da dieser Fang sehr einträglich ist, so bewegt sie die Liebe zum Gewinnst, ihr Leben zu wagen.

Wenn man mit dem Garne (Saine) mitten im Wasser große Fischereyen anstellet, so muß das Garn in den Fahrzeugen ausgezogen werden, so daß, wenn die Fischer an den Seilen ziehen, der eine nicht mehr am Garne ziehe, als der andere. Es giebt Fischer, welche eine sehr gute Vorsicht dabey gebrauchen. Sie besteht darinne, daß sie von einer Entfernung zur andern, als von 4 zu 4 Klaftern Zeichen an die Seile machen, damit, wenn ein jeder Fischer eine gleiche Anzahl von Zeichen ziehet, alle beyde versichert seyn können, daß sie eine gleiche Länge von den Seilen am Bord bringen. Wenn, ohne diese Vorsicht, ein Fischer mehr von den Seilen an sich zöge, als der andere, so würde er dadurch verursachen, daß ein Theil von den Fischen, die in der Mitte und auf dem Grunde des Garnes bleiben müssen, heraus fielen und verlohren giengen.

§. 8. Summarische Vorstellung der Fischereyen, welche mit den Garnen mit unbestimmten Maschen an den Küsten des Welt- und Mittelmeers angestellt werden.

Ich will noch den Gebrauch ganz sinnreich zeigen, den man an vielen Küsten von den Garnen mit unbestimmten Maschen machet; und dabey einige besondre Umstände, die der Aufmerksamkeit würdig sind, anmerken. Zuförderst dienet zu wissen, daß die Fischer sehr oft die **Wathen**, oder die kleinen Garne mit unbestimmten Maschen, (Saines Sainettes) Colleret, ein **Halstuch** nennen, ob sie gleich nicht ganz gezogen werden, wie ich bereits gezeiget habe.

Da der Seinefluß quer durch das Dorf Oyssel durch kleine Inseln zertheilet wird, so kann daselbst nur von kleinen Garnen, oder **Wathen**, Gebrauch gemacht werden, die nur 15 bis 20 Klaftern in der Länge, und 2 bis 3 in der Höhe haben. Die Oeffnung der Maschen beträgt 6 Linien.

In der Admiralität von Fecamp bedient man sich an solchen Oertern, wo die Fischerey an der Küste sehr beschwerlich ist, der **Wathen**, (Traineaux, Sainettes oder Collerets,) mit engen Maschen, die nur 10 bis 12 Klaftern in der Länge haben.

Einige Küstenfischer in der Gegend von Dieppe, bedienen sich vieler Arten von Wathen. Einige haben gegen die beyden Enden zu sehr weite, und in der Mitte engere Maschen. Andere haben gegen den Kopf des Netzes zu Maschen von 13 bis 14 Linien, die von sehr feinem Zwirne gemacht sind; die Maschen, die dem Fuße des Netzes näher kommen, haben ohngefehr nur 9 Linien. Da dieser Theil des Netzes auf einem harten Grunde gezogen wird, so ist der Zwirn viel stärker, und anstatt daß der Fuß mit Bley beschwert wird, wie bey den flandrischen Wathen, so nimmt man dafür das, was die Fischer Souillardiere nennen, das ist zusammengerollte Stücke von alten Netzen.

Zu **Isle Grand** in der Admiralität von Morlaix, da die Küsten hart und felsigt sind, wird an die unterste Saumleine kein Bley angemacht, sondern es werden dünne Leinen von einigen Zollen in der Länge daran gebunden, und an deren Enden kleine platte Steine gehänget. Auf diese Art stößt der Fuß des Netzes nicht auf dem harten Grunde an, an welchem sonst die Maschen desselben gar bald zerrissen würden. Uebrigens ist der Gebrauch dieses Netzes eben derselbe, wie bey den großen mit Bley beschwerten Garnen. Weil aber der Fuß des Netzes nicht bis auf den Grund reicht, so fängt man damit keine platten Fische.

In der Admiralität von Barfleur fischet man mit einem Garne, das im Grunde ohngefähr 40 Klaftern in der Länge hat. Alle seine Maschen sind von einerley Muster, ausge-

ausgenommen 4 bis 5 Klaftern von jedem Ende, welche mit dem Stocke (Bâton, Canon, Bourdon) den Zusammenhang haben, woran die Saumleinen befestiget werden. Die Fischer nennen diese letztern Klaftern Hargneres. Einen von den Stöcken behält man zu Lande, hernach geht ein Fahrzeug mit dem Garne fort, und stellt es auf, endlich kommt es wieder ans Land zurück, und bringt den Stock des andern Endes mit. Vier bis fünf Männer treiben diesen Fischfang auf eben die Art, wie ich es beschrieben habe, als ich von dem großen Garne mit unbestimmten Maschen redete, hinter welchem ein kleineres Halstuch (Colleret) aufgestellet wird.

Eben dieser Fischfang geschiehet bey Cherbourg mit Garnen, die enge Maschen haben. Der Grund (oder mittlere Theil) des Garnes, besteht aus 6 Stücken, wovon jedes 31 Klaftern beträgt. Von den Aermen wird jeder aus 4 Stücken gemacht, die zusammen 120 Klaftern halten. Es sind gewöhnlich Weiber, die bis unter die Achseln ins Wasser gehen, und hinter dem Grunde, oder um die Rundung herum ein kleineres Garn vorhalten. (Kupf. XLII. Fig. 1.)

In der Admiralität von Caudebec fischt man in dem Seineflusse mit zwo Arten von Garnen mit unbestimmten Maschen. Das eine, welches Saine claire genennt wird, dienet hauptsächlich Elsen und Salme zu fangen; seine Maschen haben 11 bis 12 Zoll in der Oeffnung. Die andre Art dieser Garne, die Epaisses genennt werden, haben oft Maschen von 5 höchstens 6 Linien in der Oeffnung. Sie werden zum Stintfange gebraucht, obgleich diese Fische sonst gemeiniglich mit Garnen von bestimmten Maschen (Manets) gefangen werden. Diese andre Art von Garnen wird unten mit Steinen beschwert. Die Fischer vermehren die Länge und Höhe ihrer Garne nach Belieben, daß sie zuweilen 60 zuweilen 200 Klaftern in der Länge, und bald 1 und eine halbe, bald 3 und mehr Klaftern in der Höhe haben, nach Beschaffenheit der Tiefe des Wassers, wo sie ihren Fang anstellen. Ein Ende des Garnes bleibt zu Lande, das andere wird auf einem Fahrzeuge fortgeführt. Uebrigens wird dabey eben so verfahren, wie ich oben erkläret habe.

Die Fischer in der Admiralität von Touques und Dives nennen Garne von unbestimmten Maschen, die mit Bleyen und Korkfloßen versehen sind, 18 Klaftern in der Länge, in der Höhe aber gegen die Enden 1 und eine halbe Klafter und in der Mitte 3 Klaftern haben, Traines, Zuggarne. Es begeben sich damit vier Fischer in zwey kleine Boote, die nur 12 bis 15 Zoll tief im Wasser gehen, und legen in jedes Boot die Helfte des Garnes. In jedem Boote wirft ein Mann das Garn ins Wasser, indem der andere Mann in jedem Boote mittlerweile langsam fortrudert. Wenn das Garn im Wasser ist, so ziehen die beyden Boote jedes an einem Ende, und wenn beyde diesen Zug eine gewisse Zeit gethan haben, so machen sie einen Umkreis, und vereinigen

sich mit einander, das Garn entweder ans Land, oder am Bord der beyden Boote zu ziehen, wie ich oben erklärt habe. Dabey fassen sie allezeit den Fuß und den Kopf zusammen, damit die Fische nicht durchgehen können. Wenn sie ans Land ziehen, so wird allezeit hinter dem großen Garne ein kleineres (Dranet oder Colleret) hergezogen, um die Fische, die noch etwan herauskommen und durchgehen könnten, zurück zu halten.

Es giebt in der Admiralität von Cherbourg Fischer, die in einigen Buchten Garne mit unbestimmten Maschen aufstellen, und sie vermittelst kleiner Haspeln, die von einem Orte zum andern gebracht werden können, ans Land ziehen.

Ein Garn das von zwey Fahrzeugen gezogen wird, führt in der Admiralität von Saint Brieuc den Namen Tournée. Das Netz hat ungefehr 3 Klaftern in der Höhe, und 30 bis 40 Klaftern in der Länge. An die Saumleine des Fußes wird kein Bley angemacht; man bindet bloß von 2 zu 2 Klaftern Steine daran, die 1 oder 1 und ein halb Pfund wiegen. Gewöhnlich ziehen die Fischer ihr Garn nicht an die Küste, sondern wenn sie damit einen Umkreis gemacht haben, so heben sie es da auf, wo sie sich befinden.

In der Admiralität von Vannes bedient man sich auch der Garne mit unbestimmten Maschen, deren Fuß mit leichten Steinen beschweret ist, die 1 und eine halbe Klafter von einander entfernt sind. Auf diese Art thun diese Garne auf dem Grunde den Fischen wenig Schaden.

Es vereinigen sich vier Chaloupen, Gebrauch davon zu machen. Diejenige, die das Garn führt, ist mit 5 Mann besetzt. Wenn sie nun aufstellen wollen, so rudern viere von diesem Fahrzeuge, und der fünfte bringt das Garn in einen halben Zirkel ins Wasser. Eines von den Enden wird hinten ans Fahrzeug angebunden.

Wenn das Garn ausgezogen werden soll, und das Fahrzeug sich nach der Lage des Garnes wendet, so begeben sich zween Fischer vorne hin; um aber zu verhindern, daß die Fische, die sich in dem Garne befinden, nicht herausgehen, oder über den Floßenreif springen, der dem Wasser gleich ist, so fahren zwo andre Chaloupen in den Umfang des Garns hinein, und schlagen mit ihren Rudern ins Wasser; die vierte Chaloupe aber, die außerhalb des Garnes bleibet, und hinter drein gehet, thut eben dasselbe.

Jedes Stück von diesen Garnen hat 30 Klaftern in der Länge, und 3 in der Höhe. Es vereinigen sich gemeiniglich fünf Fischer mit einander, daß jeder ein Stück liefert, welches eine Ausstellung von ohngefehr 50 Klaftern ausmachet. Da aber das ganze Garn einen Sack machen muß, damit die Fische zurückgehalten werden, so hält das Garn, wenn es aufgestellet ist, nur 80 Klaftern. Es geschieht dieser Fischfang sowohl im Meere, als an der Mündung der Flüsse, und er ist das ganze Jahr, die Sardellenzeit ausgenommen, üblich.

üblich. Doch giebt es alte und junge Leute, die ihn auch alsdenn treiben, da sie mit den andern auf den Sardellenfang ausgehen. Es werden damit runde und platte Fische gefangen; mit einem Worte, alle diejenigen, die auf den Grund des Garnes kommen, welches, wenn man es auszieht, in seiner Länge zusammen gelegt werden muß, damit die Fische nicht entwischen.

Das, was in der Admiralität von Caen ein großes **Zuggarn** (Grande Traine) genennet wird, hat Maschen von 3 bis 4 Zoll in der Breite, und kann vielmehr für ein schwimmendes Sackgarn, (Folle oder Demi-Folle) als für ein Garn von unbestimmten Maschen (Saine) angesehen werden.

Es ist keine Küste, wo nicht einige von den eben gedachten Fischereyen üblich wären; als zu Marennes, in der Gegend von Royan, zu Honfleur, zu Villerville, zu Brest, in der Gegend von Caen, beynahe in allen großen Flüssen, Seen u. s. w. Der ganze Unterschied besteht nur darinne, daß die Garne mehr oder weniger groß sind, und daß sie mehr oder weniger enge Maschen haben. Der Umfang und die Tiefe des Wassers an dem Orte, wo der Fischfang angelegt werden soll, bestimmen die Größe des Garnes, und die Weite der Maschen wechselt nach der Größe der Fische ab, die man fangen will. Denn, ob man gleich nicht die Absicht hat, daß sie sich in die Maschen verwickeln sollen, so würde es doch überflüßig und beschwerlich seyn, sehr kleine Maschen zu machen, um große Fische zu fangen. Es kann genug seyn, diesen Unterschied angezeigt zu haben. Weitläuftiger in die Sache hineinzugehen, würde verdrüßlich, und ohne Nutzen seyn.

Während der Fasten verdoppeln die Fischer ihren Fleiß, nicht allein, weil der Verkauf der Fische einträglicher ist, sondern auch, weil das Wasser anfängt warm zu werden, und die Fische sich dem Ufer nähern, wo der Fang mit den kleinen Garnen sehr üblich ist. Wenn das Wasser kalt wird, so müssen die Fische im tiefen Wasser aufgesucht werden. Ueberhaupt thun alle diese Fischereyen dem Laiche und den kleinen Fischen vielen Abbruch, hauptsächlich, wenn der Untertheil des Garnes sehr beschweret ist, und die Maschen sehr enge sind; es werden auch dadurch die Fische allezeit mehr abgemattet, als wenn man sie mit stehenden Zeuge fängt.

Hier will ich noch von den Fischereyen auf dem Mittelmeere, die mit den Garnen mit unbestimmten Maschen eine Verbindung haben, nur etwas weniges sagen.

Da auf dem Mittelmeere keine Ebbe und Fluth, und die See daselbst selten so stürmisch ist, als auf dem Weltmeere, so werden die Garne viel größer gemacht. Dergleichen sind die so genannten Trahines oder Boulicches auf der Küste von Narbonne. Es giebt dergleichen Garne, die 195 Klaftern lang, 9 Klaftern hoch, und mit 140 Pfund

Bley beschweret sind, Diese Garne haben Maschen von verschiedener Größe. Die weitesten haben eine Oeffnung von 4 Zollen im Viereck, und die kleinsten 2 Zoll.

Die Italiäner treiben an den Küsten des Herzogthums Urbino einen kleinen Fischfang, den sie Rivale nennen, und den man als eine Ableitung von dem Fischfange mit dem sogenannten Halstuche, (Colleret) ansehen kann. Dieses Garn hat ohngefehr nur 75 Fuß in der Länge; seine Höhe beträgt 9 Fuß in der Mitte, und 4 Fuß an beyden Enden. Es wird von zween Männern, wovon der eine zu Lande eines von den Säcken des Garnes hält, und der andre 10 bis 12 Klaftern von dem Ufer ins Wasser geht, aufgestellet. Dieser macht erst einen halben Zirkel, hernach kommt er wieder zu seinem Cameraden, der zu Lande geblieben ist. Alsdenn ziehen sie das Garn gemeinschaftlich aus, und nehmen die Fische, die sich darinne befinden, heraus. Das sind gewöhnlich Harder, Aale und Loubinen. Dieser Fischfang ist im Herbste gebräuchlich [27].

In Provence macht man Fischereyen mit Garnen von ungeheurer Größe, die gezogen werden. Da beynahe alle diese Garne in der Mitte einen Sack oder Beutel haben, so werde ich an einem andern Orte davon handeln.

Ich hätte noch vieles von den Garnen mit den unbestimmten Maschen, (Saines) zu sagen, da sie aber zu dem Fange verschiedener Fische gehören, so werde ich es bis zu den Artikeln, die diese Fische zum Gegenstande haben, verspahren.

§. 9. Von einigen fremden Fischereyen.

Man lieset in der allgemeinen Geschichte der Reisen, (Histoire générale des Voyages) Band XIII. Seite 366. in 4to, daß die Indianer auf der Küste von Guayaqvil in dem Gerichtsbezirk von Quito sehr geschickte, und hauptsächlich Garnfischer sind. Es verbinden sich viele mit einander, um ihren sonderbaren Fischfang zu treiben. Der eine wirft eine Art von Balken von 2 bis 3 Toisen in der Länge, und von einem Fuße in der Dicke ins Wasser, welches hinlänglich ist, ein Garn, das auf einem Ende des Balkens zusammengelegt ist, und auf dem andern Ende einen Indianer zu tragen. Er hält sich darauf gerade auf seinen Füßen, fährt mit einer Art von Ruder, Canulette genannt, und entfernt sich auf diese Art eine halbe Meile vom Lande. Alsdenn wirft er das Garn ins Wasser. Ein anderer Indianer, welcher auf eben einem solchen Balken fährt, ergreift das Ende des Garnes, welches sein Camerad ins Wasser geworfen hat; beyde halten das Garn aufgespannt, und nähern sich mit einander dem Ufer,

27) Man wird unten auf dem L. Kupfer eine Figur finden, die sich auf diese Fischerey mit dem Garne beziehet.

Ufer, indem sie einen Theil eines Umkreißes machen. Am Ufer treffen sie ihre Gefährten an, die sie erwarten, und ihnen das Garn auf den Sand ziehen helfen.

Hierbey dient zu wissen, daß diese Meere sehr ruhig, und daß die Indianer vortreffliche Schwimmer sind, die leicht wieder auf ihre Balken steigen können, wenn sie ins Wasser gefallen sind.

Andere Reisende erzählen, daß gewisse Indianer zuweilen sich auf zwo Meilen von der Küste entfernen, indem sie auf einem Bündel Rohr reuten, und dieses auch sogar, wenn das Meer sehr stürmisch ist. Sie führen ihre Garne bey sich, und fischen bey Tage und bey Nacht. Wenn sie ans Land zurück gekehrt sind, so nehmen sie das Bündel Rohr auf ihre Schultern, lassen es hernach trocken werden, um es ein andermal wieder zu gebrauchen. Diese Bündel nennen sie Balses. Insonderheit ist diese Art zu fischen zu Callao in Lima gebräuchlich. Eine kleine Stange dient ihnen zum Ruder, und sie führen in jeder Hand eine.

In Guinea, an der Goldküste, bedienen sich die Fischer von Baumrinden gemachter Garne. Sie beschweren die Enden mit großen Steinen, und befestigen zum Zeichen einen Stock daran. Das auf einem Strohme ausgelegte Garn bleibt die Nacht da liegen, und den Tag darauf findet man darinne Arten von Hechten, von Meerwölfen, und andern; ja, wenn der Kopf des Garnes mit Stöcken versehen worden ist, die die Stelle der Floßen vertreten, so fischen sie damit in Seen, und bringen es mit den Fischen ans Ufer. Da dieses Garn so hoch ist, als das Wasser, so kann kein Fisch heraus springen.

Die Russen, die sich an den Küsten des baltischen Meeres niedergelassen haben, kennen keinen andern Fischfang, als den mit den Garnen (Saines), und fangen damit mehr kleine Kabeljau, als andere Fische.

In der vorhin angeführten allgemeinen Geschichte der Reisen, nach der Ausgabe in 4. Band III. Seite 180. wird berichtet, daß die Schwarzen auf der Küste von Senegal, die in dem Innern des Landes fischen wollen, sich in einer Anzahl von 30 bis 40 versammlen, und den Herrn des Flusses um Erlaubniß dazu ersuchen. Wenn sie sie nun erhalten haben, bringen sie 8 bis 10 Tage an den Ufern zu, wo sie erst alle Maaßregeln zu einem guten Erfolge ihrer Unternehmung anwenden. Ihre gewöhnliche Art ist, daß sie mit großen Garnen die Mitte des Flusses zu gewinnen suchen; da denn einige, wenn es möglich ist, hineinwaten, andere schwimmen. Darauf machen sie einen halben Zirkel, welcher einen großen Umfang begreift, nähern sich endlich mit ihrem Garne dem Ufer, ziehen die Garne sogleich ans Land, und da sie hierinne sehr geschickt sind, so fehlt es ihnen beynahe niemals an einem ergiebigen Fange. Das Recht des Herrn bringt ihm den 10 Theil ihres Fanges ein.

Fünfter Artikel.

Von einigen Fischereyen, die eine große Aehnlichkeit mit den Garnen (Saines) haben.

§. 1. Von einem Fischfange mit dem großen Garne mit unbestimmten Maschen, welche in Durance das große Netz genannt wird.

Zu Durance bey Saintes wird eine sehr beträchtliche Fischerey getrieben, welcher man den Namen mit **dem großen Netze** gegeben, und dieses Netz ist von der Art der Garne mit unbestimmten Maschen. Es nimmt die ganze Breite des Flusses ein, und man geht dabey auf folgende Art zu Werke. Neun Fischermeister und 6 Gesellen haben mit einander 8 platte Fahrzeuge, worinne sie die Garne und Stangen an den Ort führen, wo sie ihren Fang vornehmen wollen. Wenn sie an Ort und Stelle sind, so schlagen sie die Stangen in einer geraden Linie quer über den Fluß von einem Ufer zu dem andern ein, und stellen daran das Garn auf. Alsdenn begeben sie sich wieder in ihre Fahrzeuge, und fahren den Fluß ohngefehr eine Viertelmeile hinauf. Hier werfen sie ein anderes dem ersten ähnliches Garn ins Wasser, welches auch die ganze Breite des Flusses einnimmt. An jedem Ufer ziehen vier Mann zu Fuße an den Seilen, um das Garn fortzubringen. Die andern, die in dem Fahrzeuge sind, halten das Garn, und lenken es nach dem Laufe des Wassers, machen zugleich beständig einen großen Lermen, bis sie an das andere Garn gekommen sind, welches an den Stangen fest aufgestellt geblieben ist. Wenn die beyden Garne nahe beysammen sind, so werden die Stangen von dem daran befestigten Garne los gemacht, und wenn sie beyde zusammen gezogene Garne in die Fahrzeuge gezogen haben, nehmen sie die Fische, die sich zwischen beyden befinden, heraus. Die Fischhändler führen diese Fische nach Poitou, Rochelle, Rochefort, und an andere Orte zum Verkauf.

Diese Fischer haben das Recht, daß sie von dem Hafen Lis, bey Colanac an, bis nach Saint Savinien, 3 Meilen über Saintes fischen dürfen. Weiter herunter können sie nicht fischen, weil die Fluth daselbst zu stark ist. Ihre Fischerey findet nur statt, wenn der Fluß nicht übergetreten ist.

Ich finde in einer Nachricht von Bengalen, daß die Fischer von Pondichery drey bis viermal des Jahres eine Fischerey treiben, wobey sie den Fluß oben und unten in seiner ganzen Breite mit Flechten von Buchenholze versperren. Diese Flechten nähern sich nach und nach an einander, und bringen endlich die Fische an einem Orte, wo wenig Wasser ist, zusammen, da sie sich ihrer leicht bemächtigen können.

§. 2. Von

§. 2. Von einem Fischfange mit dem großen Garne, Saine, auf der Mosel, wo die Fischer von Metz selbigen Rêt, Rêts oder Raye, (ein weibliches Substantivum) nennen.

Das Garn, welches diese verschiedenen Benennungen führt, ist ein einfaches Zeug, welches 10 bis 12 Fuß in der Höhe, und zuweilen 100 in der Länge, mehr oder weniger hat, wie es die Breite und die Tiefe des Flusses an dem Orte, wo man sich niederlässet, verstattet. Mit diesem Garne macht man eine Umstellung in Gestalt eines Bogens, wovon das Ufer die Sehne ist.

Wenn die beyden Enden des Garnes das Ufer berühren, so zieht man es ans Land, und die Fische befinden sich in einem Beutel oder Bauche, den die Mitte des Garnes formiret, und der durch viele übercomplete Maschen hervor gebracht wird. Der Kopf des Garnes ist mit Floßen von Holz, und der Fuß mit bleyernen Ringen versehen.

Die Maschen müssen wenigstens 1 Zoll im Vierecke haben. Man giebt aber besondere Erlaubniß zum Behuf des Weißfischfanges, wozu viel engere Maschen erfordert werden.

Sechster Artikel.

Von Fischereyen, die mit den sogenannten Trainants [28]), welche mit den Saines oder Traines eine Aehnlichkeit haben, geschehen, in der Mitte aber einen Sack oder Beutel haben, worinne die Fische zusammen kommen.

Wenn man sich bloß an die Benennungen, die die Fischer brauchen, hielte, so würde man sich schwerlich einen richtigen Begriff von den verschiedenen Garnen und von ihrem Gebrauche bey dem Fischfange machen können. In der That verwechseln die meisten Fischer die Garne mit bestimmten Maschen mit denen mit unbestimmten Maschen; (Manets)

28) Wir haben bey unsern Fischereyen solche Garne nicht, folglich haben wir auch kein teutsches Kunstwort für diese Art von Zuggarnen, die der Herr Verfasser selbst willkührlich Filets Trainants genennet hat. Ich würde sie Sackgarne genennet haben, wenn ich nicht im Vorhergehenden die im Zuge einen Sack formirende Folles schon so genennet hätte. Sie mögen also zum Unterschiede der Sackgarne in der Uebersetzung Beutelgarne heißen. Es hätte auch wohl das auf dem Mittelmeere gebräuchliche Wort Tartanne zur generischen Benennung dieser Art von Garnen gemacht werden können.

In verbis simus faciles.

D. S.

(Manets mit den Saines) und in Ansehung der eigentlich sogenannten Saines, und den dreymaschigten Garnen äussert sich eine gleiche Verwirrung. Diese zu vermeiden, habe ich alle Garne, die ein bloßes Tuch sind, in 4 Hauptclassen getheilet. Die erste begreift die Garne in sich, deren Maschen von bestimmter Größe sind, nach der Dicke der Fische, die damit gefangen werden sollen, und ich habe sie Manets genennet, sie mögen aufgestellet werden, wie sie wollen, entweder auf dem Grunde aufstehend, oder so, daß sie dem Strohme folgen, oder auch, daß sie Umstellungen formiren.

Ich habe die Garne mit weiten Maschen Folles genennet, die allezeit auf dem Grunde stehend aufgestellt werden, und in welchen sich die Rochen und einige andere große Fische verwickeln.

Die aus 3 Tüchern bestehenden Garne machen eine dritte Classe aus, die ich **dreymaschigt**, Tremails oder Tramaux nenne, man mag sie nun auf dem Grunde stehend, oder so aufstellen, daß sie die Ströhme forttreiben, oder daß sie gezogen werden.

Die vierte Classe begreift Garne in sich, welche, wenn sie im Wasser gezogen werden, die Fische von aller Art, die ihnen in den Weg kommen, auffangen. Ob sich gleich die Fische nicht in die Maschen verwickeln dürfen, und es daher gleichgültig ist, von welcher Größe die Maschen sind, so werden doch, damit das Garn nicht so viel koste, und selbiges leichter tractirt und gezogen werden könne, die Maschen größer gemacht, wenn große Fische gefangen werden sollen, als wenn man auf kleine fischet. Man kann die Garne, wovon ich itzt rede, als wahre Saines ansehen, weil sich die Fische nicht darein zu verwickeln brauchen; und weil sie allezeit auf dem Grunde gezogen werden. Ich hätte sie also zu dem vierten Artikel rechnen können. Allein diese Garne haben allezeit in der Mitte ihrer Länge einen **Schlauch**, (Manche), eine **Tasche**, (Poche), einen **Schweif**, (Queue), eine **Reuße**, (Nasse), einen **Beutel**, (Bourse) oder einen **Sack**, worinne sich die Fische sammlen, daher sie als vermischte zwischen den eigentlich sogenannten Saines, wovon ich gehandelt habe, und zwischen den Schleppsäcken, (Dragues), wovon in dem folgenden Capitel die Rede seyn wird, angesehen werden können. Diese Ursachen haben mich bewogen, einen fünften Artikel davon zu machen.

Diese **Beutelgarne**, die nur auf dem Mittelmeere gebraucht werden, führen die Namen Boulier, Bregin, Aissaugue, Ganguy, Boeufs, Tartanne. Obgleich diese verschiedene Fischereyen nur in Ansehung der Größe der Netze, der Oeffnung der Maschen, und in Ansehung der Art ihres Gebrauches von einander unterschieden sind, so habe ich doch für gut befunden, eine jede Art umständlich zu beschreiben, welches ich in so vielen besondern Paragraphen ausführen werde.

§. I.

§. 1. Von dem großen Beutelgarne (Aissaugue).

Hier muß ich gleich voraus anzeigen, daß einige Essaugue, andere Aissaugue, Essaugue, auch Issaugue schreiben. Diese Ungewißheit der Benennungen ist unter den Fischern, so gar auf einer und eben derselben Küste, sehr gewöhnlich.

Dieses Garn bekommt die Form eines Beutels, Sackes, einer Reuse, auch eines Schlauches AH, Fig. 1. Kupf. XLIII. welcher den Grund des Garnes ausmachet, und bestehet hiernächst aus zwey langen Seitennetzen, den Füßen, Zügen oder Flügeln BB, welche die Seiten desselben sind; und an deren Enden die langen Seile C, womit selbige gezogen werden, daran gebunden sind.

Die Länge dieser Flügel beträgt 95 Klaftern. Die ersten 80 Klaftern von BB bey N haben Maschen von einem guten Fuße in der Oeffnung im Vierecke; und die Höhe des Garnes an diesem Theile beträgt wenigstens 170 Fuß. Uebrigens sind alle diese Verhältnisse, die ich hier nach sehr guten Nachrichten anzeige, der Abwechselung unterworfen.

Die 10 Klaftern ND, welche auf die eben gedachten 80 folgen, werden Aureras genennet. Sie haben eine Oeffnung von 2 und einem halben Zoll im Vierecke. Die Höhe des Garnes an diesem Orte beträgt ohngefehr 73 Fuß. Diese Maschen, hauptsächlich die von den 80 ersten Klaftern, sind allzu groß, die Fische aufzuhalten. Sie dienen nur, gleichsam eine Gallerie zu machen, die die Fische beweget, in den Beutel A zu gehen. Es werden aber die andern Maschen enger gemacht, je näher man dem Grunde kommt, weil die Fische, die den ihnen gelegten Fallstrick gewahr werden, entwischen würden, wenn sie nicht engere Maschen aufhielten.

Die 5 letztern Klaftern DE werden Failles genennet, und von einem Netze gemacht, das Majour heißt, dessen Maschen nur 5 bis 6 Linien in der Oeffnung im Vierecke haben, und worinne die Sardellen anfangen, sich zu verwickeln. Dieser Theil des Garnes kann 36 Fuß in der Höhe haben.

Hierbey ist anzumerken, daß die 15 letzten Klaftern der Flügel oben und unten mit einer Art von Netztreff FG, die man Chappe nennet, eingefaßt sind, deren Maschen von einem vierfach zusammen gedrehten Zwirne gemacht werden: die obere ist 40 Maschen hoch, und die untere 60.

Diese Treffen sind nicht bestimmt, die Fische zu fangen; sondern ihr Nutzen ist, das zu erhalten, welches von einem viel feinern Zwirne gemacht ist. Und wenn die Fischer die Flügel aus dem Wasser ziehen, so hüllen sie die Theile des Garnes, welche Aureras und Majours heißen, mit der Treffe ein, damit sie nicht beschädiget werden; wie es die Fischer AA, Fig. 3. machen. Aus der Ursache wird der untere Theil des

Sackes von den Maschen der Tresse gemacht, die dem Reiben des Garnes auf dem Grunde des Meeres widerstehen können.

Die Wörter Aureras, Failles und Majours sind in dem Hafen von Marseille gebräuchlich.

Zu la Ciotat und zu Antibes werden die Flügel von 4 Stücken Netz gemacht. Das erste hat 80 Klaftern in der Länge, und seine Maschen haben 21 Zoll in der Oeffnung. Das andere ist 13 Klaftern lang, und die Maschen haben eine Oeffnung von 2 und einem Viertel Zoll. Die Länge des dritten beträgt 5 Klaftern, und die Maschen haben 1 Zoll in der Oeffnung. Das vierte, welches sie Margue nennen, und das die Mündung des Garnes ausmachet, hat 9 Klaftern, und die Maschen haben eine Oeffnung von 6 bis 8 Linien, welches von dem, was zu Marseille üblich ist, nicht sehr abweicht. Diese kleinen Abweichungen können in verschiedenen Häfen, und zuweilen in einem und eben demselben, nach der Phantasie der Fischer vorkommen.

Die Mündung des Garnes wird Margue oder Gorge genennet.

Der Beutel A, Fig. I. hat 9 Klaftern in der Länge von dem Eingange bis zu dem Grunde oder Untertheile. Der Eingang hat 18 bis 20 Klaftern im Umfange.

Wenn das Garn in einem großen Grunde von den Floßen und Bleyen offen gehalten wird, so sind seine Maschen von oben herunterwärts rautenförmig, und alsdenn hat der Beutel wenig Tiefe, wie bey A, Fig. I. zu sehen ist. Es gleicht einigermaßen einem von dem Winde aufgeblasenen Segel. Allein es verlängert sich nach und nach, wie die punctirte Linie M anzeigt, je nachdem es mit Fischen angefüllet wird, oder nachdem sich das Wasser mit Gewalt hinein sackt, oder auch, nachdem sich die Floßen, wenn sie nahe am Ufer sind, den Bleyen nähern; und in dem Verhältniß, wie sich der Beutel verlängert, schließet sich die Mündung durch die Beschwerung der Flügel; wodurch die Fische ausser Stand gesetzt werden, zu entwischen. Der Beutel dieses Garnes hat also zwo Verrichtungen; nehmlich im vollen Meere stellt er ein Garn vor, das die Fische aufhält, wie die gewöhnlichen Garne mit unbestimmten Maschen, (Saines), und am Ufer ist es ein Sack, worinne sich die Fische eingehüllet befinden. Bey der Annäherung an das Land gehn die scheu gemachten Fische in diesen Sack, und werden auf solche Art desto sicherer gefangen. Einige, die von einer Dicke sind, welche mit der Oeffnung der Maschen ein Verhältniß hat, werden bey den Ohren gefangen, welches bey den sogenannten Saines zwar auch, jedoch nicht in so großer Anzahl, wie hier, geschiehet.

Man unterscheidet 5 Theile in dem Beutel, nehmlich 1) das Untertheil A, welches 1 und eine halbe Klafter im Durchmesser hat. Zu Marseille wird dieses Cul de Peivau

vau oder Chauderon genennet. Es wird von einem sehr starken Netze gemacht, das im Stande ist, die Last der Fische, wenn man sie aus dem Wasser ziehet, auszuhalten. Seine Maschen, welche de Pin genennet werden, haben etwas weniger als 4 Linien in der Oeffnung im Vierecke. Da der drey oder vierfach zusammen gedrehte Zwirn im Wasser aufschwillet, so haben die Maschen aufs höchste 3 Linien in der Oeffnung, wenn das Garn gebraucht worden ist.

2) In dem obern Theile des Beutels I sind die beyden Klaftern, die dem Untertheile am nächsten sind, von einer Masche, die Clairet genennet wird, und die etwas über 4 und eine halbe Linie in der Oeffnung im Vierecke hat. Die 7 folgenden Klaftern K, welche den Eingang des Beutels endigen, sind von den Maschen, die Majours heissen, und 6 Linien in der Oeffnung haben.

3) Der Untertheil des Beutels hat gleichfalls zwo Arten von Maschen; die 7 Klaftern, die dem Untertheile am nächsten sind, sind von einer Masche, Grand-Majour genannt, welche 7 Linien in der Oeffnung im Vierecke hat, und die von stärkern Zwirne gemacht ist, als die gewöhnlichen Majours. Die beyden andern Klaftern, die an der Oeffnung des Beutels sind, werden Tirassadour genennet. Sie sind von den Maschen der Chappe gemacht, die 15 Linien im Vierecke haben.

4) Die beyden Seiten des Beutels L, welche Pouches oder Pointes genennet werden, haben eine beynahe dreyeckigte Gestalt, und sind von Maschen gemacht, die zwischen den Majours und den Clairets das Mittel halten. Diese Maschen haben ohngefehr 5 Linien in der Oeffnung im Vierecke.

Wegen der Art, es zu beschneiden, lässet sich das Maaß der verschiedenen Maschen nicht genau in einer bestimmten Anzahl von Linien angeben. Gleichwohl kann man ohngefehr sagen, daß die Maschen de Pin 3 Linien in der Oeffnung und keine Knoten haben; die, so Clairets heißen, haben wenigstens 4 Linien; die an den Pouches oder Seiten 5 Linien, und die Maschen, so Majours genennet werden, 6 Linien.

Die Beutelgarnfischer haben 3 Arten von Beuteln, die sie an eben die Flügel oder Aerme anmachen: nehmlich 1) die Potiniere; 2) die Tiersiere; 3) die Claire. Diese 3 Beutel sind nur in Ansehung der Maschen unterschieden. Sie sind eben so beschaffen, wie die an den Clairets, an den Pouches L, und an dem Untertheile H.

Der Beutel Potiniere hat Maschen (Majours) von 5 Linien. Dieser Beutel ist bestimmt, die kleinen Fische, Meergrundeln, und die andern Arten von Sardellen u. s. w. zu fangen.

Der Beutel Tiersiere ist derjenige, welchen ich beschrieben habe, dessen Maschen (Majours) 6 Linien in der Oeffnung haben; und das ist der gewöhnlichste.

Der Beutel Claire hat Maschen, (Majours) von 7 Linien in der Oeffnung. Dieser Beutel ist nicht sehr gebräuchlich. Die Fischer bedienen sich desselben nur, wenn sie gewahr werden, daß Sardellen von ausserordentlicher Größe kommen.

Ich habe gesagt, daß, um dem Garne seine rechte Stellung im Meere zu geben, der Fuß mit Bley beschweret, und der Kopf mit Korkfloßen versehen wird. Nun hat jede Bahne von großen Maschen 236 bleyerne Ringe, wovon jeder ohngefehr 3 Unzen 6 Quentchen wiegt; und alle mit einander wiegen ohngefehr 55 Pfund Markgewicht. An der Saumleine des Kopfes, oder dem Floßenreife, sind 32 Korkfloßen, wovon jeder 1 und ein halb Pfund wiegt, welches in allem 48 bis 49 Pfund Markgewicht ausmachet.

Um den Beutel herum, wenn man die Majours und Aureras einer jeden Bahne darzu rechnet, sind 123 Korkfloßen, wovon jeder 1 Pfund schwer ist; und 360 bleyerne Ringe, die alle mit einander 90 Pfund Tafelgewicht wiegen; welches ohngefehr 68 Pfund Markgewicht ausmacht.

Es ist hier anzumerken, daß diese Garne, wenn sie, wie ich eben gesagt habe, völlig ausgerüstet sind, nach Proportion der Last viel Kork zu den Floßen erfordern, welches sehr vortheilhaft ist. Denn es folgt daraus, daß das Bley, weil es beynahe gar keinen Eindruck auf den Grund machet, das Garn wenig niederziehet, und den Grund nicht so sehr beschädiget, als es viele andere Garne thun, die viel Bley und wenig Kork haben. Man kann also sagen, daß, obgleich alle Garne, welche gezogen werden, viele Fische zu Grunde richten, dennoch das Beutelgarn, (Aissaugue) welches mit Bley beschweret und mit Korkfloßen versehen ist, nicht so vielen Schaden thut, als die meisten andern Garne, die man ziehet: und zwar 1) weil die Menge der Korkfloßen, die daran gemacht werden, der Gewalt der Fischer, wenn sie das Garn ziehen, das sich natürlicher Weise verlängern und die Maschen zumachen muß, einigermaßen das Gleichgewicht halten; weil hiernächst die Maschen des Trichters des Beutels offen bleiben, damit viele kleine Fische entwischen können, und auf dem Grunde des Beutels nur etwa diejenigen kleinen Fische stecken bleiben, die mit dem Seegrase hinein gekommen sind. Es ist wahr, diese verderben; aber da im großen Wasser der Beutel nicht tief und sehr offen ist, so ist der Schaden nicht beträchtlich.

2) Wird dieses Garn von einem kleinen Fahrzeuge, das mit 6 bis 7 Mann besetzt ist, langsam gezogen, welches den Fischen verstattet, zwischen den Maschen durchzugehen, anstatt sich in dem Beutel zu fangen.

Dieses

Dieses Garn aufzustellen, erwählt man solche Oerter, die von der Küste 8 bis 900 Klaftern entfernt sind, wo eine gleiche Gegend, ein Sand- und Meergras; aber keineswegs felsigter Grund, und eine beträchtliche Tiefe von Wasser anzutreffen ist. An die Enden der Flügel bindet man Seile, welche zuweilen von Hanf, beynahe aber allezeit von dem Grase Auffe gemacht, und Sartis genennet werden. Jedes Stück von diesen Seilen, welches man in Languedoc Masche, Maille, heißt, muß 40 Klaftern halten; man bindet aber noch 20 Klaftern, oder so viel als nöthig ist, daß man damit bis an die Küste langet, daran, und ein jedes Stück bekommt ein Zeichen von Korke, welches theils das Seil in der Höhe zu halten, theils die Aufstellung der Garne den andern Fischern, und den Schiffen, die an der Küste hinfahren, anzuzeigen, dienet, damit man sie nicht beschädige.

Mit diesem Garne und Seilen nun, (welche letztere ich Aerme, Bras oder Halins nennen werde, um die Zweydeutigkeit des Ausdruckes Maille zu vermeiden) begeben sich die Fischer, an der Zahl 5 bis 8 in ein Fahrzeug A, Fig. 2. Kupf. XLIII. welches ein Sardinal ist, und fahren ohngefehr drey Viertel Meilen, mehr oder weniger, in die See, um einen Grund zu suchen, von dem sie wissen, daß er gut ist. Hier stellen sie ihr Garn so auf, daß es mit der Küste beynahe parallel ist. Darauf kehren sie mit ihrem Fahrzeuge zurück, und bringen das Ende der Seile ans Land, so, daß sie am Ufer des Meeres 2 bis 300 Klaftern von einander entfernt sind. Die Equipage theilt sich in zwo Parthieen, und jeder Matrose nimmt einen Riemen, den er wie ein Gewehrgehänge über die Schultern legt. An das Ende des Riemen wird ein Seil angebunden, an dessen Ende sich eine kleine hölzerne Rolle befindet, welche vermittelst der Erschütterung auf der Circumferenz des Seiles, woran die Matrosen ziehen, herumläuft, wie es die Schiffer machen, die mit Fähren quer über die Flüsse fahren. So ziehet nun jede Parthie von Fischern ihr Seil ans Land. Indem dieses geschiehet, nähern sie sich ein wenig einander, damit die Flügel des Garnes einen Theil von einem Zirkel machen, Kupf. XLIII. Fig. 3; und indem sie das Garn auf den Strand ziehen, bringen sie alle Fische, die darinnen sind, große und kleine, mit. Viele von denenjenigen, deren Dicke mit der Oeffnung der Maschen der verschiedenen Netze, die den Beutel ausmachen, ein Verhältniß hat, verwickeln sich hinein. Die andern häufen sich in dem Beutel an, wie in den Garnsäcken, die an Pfählen aufgestellet werden. Man fängt zuweilen Delphine und Thunfische im Beutelgarne; es geschiehet aber selten.

Das Beutelgarn ist einem großen Garne mit unbestimmten Maschen (Saine), das sich in der Mitte seiner Länge sacket, ähnlich. Man kann den Fischfang mit dem Beutelgarne mit einem auch sehr kleinen Fahrzeuge, dergleichen B, Fig. 2. ist, vornehmen; es ist aber bequemer, wenn man deren 2 dazu gebrauchet.

Wenn das Garn wieder zu Lande gebracht ist, so müssen 16 bis 18 Personen, Männer oder Weiber, mehr oder weniger nach der Größe des Garnes, daran ziehen.

Bey günstiger Witterung können die Fischer ihre Garne 4 mal des Tages ans Land ziehen. Zu Ponant sagt man: man thut in einem Tage 4 Züge.

Zu la Ciotat und zu Marseille fischet man das ganze Jahr mit diesem Garne Aissauge. Zu Cassis geht dieser Fang im August an, und endigt sich im December. Es wäre gut, wenn in den Monaten März, April und May überall damit eingehalten würde; weil dieses die Laichzeit, hauptsächlich in den mittägigen Provinzen, ist.

Die Fischer haben zu verschiedenen Arten von Fischereyen gewisse Stunden bestimmt, damit ein jeder seinen Unterhalt ohne Nachtheil des andern davon haben möge. Diese Verabredungen, die anfänglich frey waren, haben die Kraft eines Gesetzes erhalten, seitdem die Vorsteher vermöge der gesetzgeberischen Gewalt, die ihnen in Ansehung der Fischereyen verstattet worden ist, die vorher gemachten Verabredungen bestätigt haben. Hierbey ist anzumerken, daß die Fischer, die sich der Garne von der ältesten Erfindung bedienen, und dießfalls den Besitz für sich haben, denenjenigen, welche neue Arten zu fischen haben einführen wollen, Gesetze vorgeschrieben haben. Als daher das Beutelgarn erfunden ward, verlangten die Sardellengarnfischer, daß diese neue Art des Fischfanges nicht zum Nachtheile der ältern Garne, woron man im Besitze wäre, eingeführt werden sollte. Alle Streitigkeiten zu heben, ist verordnet worden, daß das Garn, Aissaugue, nur von einem Tage zu dem andern aufgestellet werden darf; so daß, wenn das Sardellengarn oder ein anderes Zeug einen Posten schon eingenommen hat, die Fischer mit dem Beutelgarne jene nicht nöthigen können, ihre Garne eher, als nach der Sonnen Untergange aufzuziehen: das Beutelgarn kann aber jederzeit an denen Orten, die nicht von andern Garnfischern besetzet worden, aufgestellet werden. Indessen bedienen sie sich doch selten dieses Rechts, weil sie, da sie gewöhnlich in der Nähe der Felsen aufstellen, Gefahr laufen würden, ihre Garne zu verlieren, wenn sie in der Nacht fischen wollten. Nur, wenn ein Posten leer ist, stellen die Beutelgarnfischer gleich bey Anbruche des Tages auf, und setzen ihre Fischerey fort, so lange die Sonne scheinet. Das Beutelgarn muß also den Sardellen- Thun- und Aalgarnen u. s. f. bey der Nacht Platz machen, und diese müssen hingegen bey Tage dem Beutelgarne den Posten überlassen.

Der Ort, den die Fischer mit dem Beutelgarne einnehmen, wird Bol oder Bau, der Posten oder die Station, genennet, und viele Fischer können mit diesem Garne zu gleicher Zeit an einem und eben demselben Posten fischen. Sie sind so gar dazu genöthigt, weil die auf dem Mittelmeere üblichen großen Thunfischereyen, (Madragues) ihnen viele Posten wegnehmen. Wenn nun viele auf einem und eben demselben Posten

sind,

sind, so stellen sie näher oder weiter vom Lande auf, je nachdem sie sich eher an den Ort des Fischfanges begeben; und damit dießfalls unter den Fischern kein Streit entstehen möge, müssen sie sich gewissen Policeyverordnungen unterwerfen, welche hier anzuführen zu weitläuftig fallen würde, um so mehr, da sie nach der Lage der Oerter abwechseln. Sie sind aber den Fischern bekannt; es wird darüber von ihnen strenge gehalten, und sie werden auch so gar, wenn es nöthig ist, von den Vorstehern zur Vollstreckung gebracht.

Der Patron macht mit den Fischern, die er zu seinen Gehülfen braucht, einen Vergleich. Gewöhnlich theilen sie miteinander; und wenn das Garn und das Fahrzeug dem Patron gehören, so hat er 6 Theile; die Matrosen jeder einen, und die Schiffsjungen einen halben Theil: diejenigen aber, die noch überdieß das Garn ans Land ziehen helfen, bekommen einige Fische.

In den folgenden Paragraphen wird man die Art, mit ähnlichen Zuggarnen zu fischen, beschrieben finden, da die Fischer ein Seil ins Meer führen.

Es wird so gar zu Alicante, und an der Küste von Valentia ein Fischfang ohne Fahrzeug gemacht, den man daselbst Pecica nennet. Zween oder 3 Männer stellen nahe am Ufer des Meers ihr Garn auf, das in der Mitte einen Beutel hat. Sie gehen bis an die Brust ins Wasser, und ein jeder zieht das Garn bey einem Ende, bis sie es an Land bringen. Sie fangen damit alle Arten von kleinen Fischen, und es befinden sich zuweilen darunter Fische von recht guter Beschaffenheit.

Dieser Fischfang ist von dem mit dem sogenannten **Halstuche**, (Colleret) wovon ich oben geredet habe, nur darinne unterschieden, daß in der Mitte des Garnes ein Beutel ist.

§. 2. Von dem Beutelgarne, das Boulier, Bouilliete, Bouliche, Bouliech genennet wird.

Das Garn, welches an der Küste von Narbonne das große Boulier heißt, wird wie die Aissaugue von zween Aermen gemacht, die auf einen Beutel ausgehen. Alles ist aus vielen Stücken von Netzen zusammen gesetzt, die Maschen von verschiedener Größe haben. Die Aerme werden gemacht: 1) von 12 Stücken, Alas genannt, deren Maschen 2 Zoll in der Oeffnung im Vierecke haben; 2) von 14 Stücken, de deux Doigts genannt, deren Maschen 1 und einen halben Zoll im Vierecke haben; 3) aus 10 Stücken, Poufal, Poufaux, Bouçeaux oder Poufoul genannt, deren Maschen 9 Linien der Oeffnung haben. Alles zusammen macht 120 bis 180 Klaftern in der Länge aus. Der Körper des **Beutels**, den sie auch le Coup nennen, besteht, 1) aus 6 Stücken, Quinze-vingt genannt, deren Maschen 6 Linien in der Oeffnung haben; 2) von 8 Stücken Braffade, deren Maschen ohngefehr 4 Linien betragen.

Nach der Verordnung von 1728 müssen die kleinsten Maschen dieses Garnes wenigstens 9 Linien haben, aber seit 1738 hat man die von 6 Linien von dem 1 May an bis zu Ausgange des Septembers verstattet, damit die Fischer sich den Strich der Sardellen zu Nutze machen können.

Diese Aufstellung hat im Ganzen in dem Meere einen Umfang bald von 120, bald von 230, auch von 360 Klaftern; denn die Bouliers sind nicht alle von gleicher Größe. Die Aerme oder Flügel haben gemeiniglich 7 und eine halbe oder 8 Klaftern in der Höhe; doch wird sie nach der Tiefe des Wassers eingerichtet und verändert; so wird sie z. E. vermindert, wenn in Teichen gefischt werden soll. Jeder Bleyring wiegt ein halb Pfund, und sie sind 18 Zoll von einander entfernt, welches 2 Pfund auf die Toise ausmacht; ausgenommen an der Oeffnung des Beutels, wo sie von 4 zu 4 Zollen angemacht werden. Dieses Garn ist also vielmehr mit Bley beschwert, als die vorherbeschriebene Aissaugue. Die Länge des Beutels läßt sich wegen der Verlängerung der Maschen nicht wohl messen; wie ich im vorhergehenden, da ich von der Aissaugue redete, mit deren Weite sie viele Aehnlichkeit hat, bereits angemerket habe. Es giebt Fischer, die vorne an dem Beutel 4 Bleye ganz nahe beysammen anmachen, die alle zusammen 3 Pfund schwer sind. In einer kleinen Entfernung an den Flügeln machen sie auch 4 Bleye an, die 4 und einen halben Zoll von einander entfernt sind, und zusammen 2 und ein halb Pfund wiegen.

An der obern Saumleine, oder an dem Floßenreife ist, jedem Bleye gegen über, ein Korkfloßen ohngefehr von gleicher Größe, wie die an der Aissaugue befestiget, das ist, er hat ohngefehr 9 Zoll in der Breite.

Der Fischfang mit dem großen Boulier geschieht auf dem Meere und in den Seen von Ostern an bis zu Ausgange des Octobers.

Die Fahrzeuge zu diesem Fischfange auf dem Meere, sind gewöhnlich kleine Tartanen, die gesegelt und gerudert werden, wenn stilles Wetter ist. Auf den Seen werden kleinere Fahrzeuge dazu gebraucht, Kupf. XLIV. Fig. 1. B. Oefters braucht man solche, die Bettes genennt werden, und wenn man sich nicht weit von der Küste entfernt, so bedient man sich auf dem Meere platter Barken. Mit einem Worte, jeder Fischer macht von Fahrzeugen Gebrauch, wie er sie in seinem Besitze hat, wenn sie nur mit der Größe des Garnes ein Verhältniß haben.

Wenn der Fischfang vorgenommen werden soll, so werden mit dem Garne 3000 Klaftern Seile, mehr oder weniger, je nachdem man sich weit von der Küste entfernet, eingeschifft. Jedes Stück Seil ist 40 bis 60 Klaftern lang.

Ein Theil der Equipage hält das Ende eines von den Seilen zu Lande, dagegen die so im Fahrzeuge sind, sich von dem Ufer entfernen, und 6 bis 8 Faden Wassertiefe suchen. Unterwegs werfen sie den Theil des Seils, den sie zu sich ins Fahrzeug genommen haben, ins Wasser, alsdenn das Garn, und endlich das andere Seil, indem sie einen Umkreyß von ohngefehr 1000 Toisen machen, um die Küste wieder zu gewinnen, wo sich ein Theil der Equipage befindet. Nun ziehen beyde Partheyen von Fischern, eine jede ihr Seil zugleich, nähern sich einander, und bringen das Garn ans Land. Siehe **Kupf.** XLIII. **Fig.** 3. Es werden 12, 14, 20, und gar 30 bis 35 Personen erfordert, das Garn ans Land zu ziehen; man bedient sich aber ohne Unterschied der Männer, Weiber und der Alten.

An der Küste von Aigue-morte wird der **Beutel**, oder der Coup, von engern Maschen gemacht, als diejenigen sind, die man zu Narbonne braucht. Man nennt daselbst Jambes oder Traits dasjenige, was andere Bras, Aerme des Garnes nennen. Den Seilen hat man daselbst, so wie an einigen andern Orten, den Namen Mailles, Maschen, gegeben.

In der Gegend von Cette wird vom Monat April bis in den November mit einem Beutelgarne gefischt, das sie Boulier oder Bouliche nennen, und das der Aissaugue von Marseille sehr ähnlich ist. Jeder Flügel hat 125 Klaftern, und drüber, in der Länge, und 7 bis 8 in der Höhe. Der Kopf des Garnes ist mit Korkfloßen und der Fuß mit Bleyen versehen. An dem Ende der Flügel sind Seile, die von dünnen Hanfschnuren gemacht werden, und 1500 Klaftern in der Länge haben, befestiget. Wenn sie damit fischen wollen, so lassen sie, wie zu Narbonne, das Ende eines Seils vom Garne am Lande in den Händen einiger Leute, und der Patron begiebt sich mit den Matrosen in ein Fahrzeug, womit sie in die See gehen, und das Seil, davon das Ende am Ufer zurückgeblieben ist, nachziehen. Sobald sie nun am Ende sind, werfen sie das Garn quer gegen die Küste ins Meer. Alsdenn bringen sie das andre Seil des Garnes ans Land zurück, und theilen sich in diese beyden Seile, um das Garn mit selbigen ans Land zu ziehen, und die Fische die sie fangen, heraus zu nehmen.

Da die Fischerey, wovon hier die Rede ist, bey der Nacht geschiehet, so wird am Ufer Feuer angezündet, um denenjenigen, die im Fahrzeuge sind, den Weg zu weisen; ob es gleich der Schiffarth halber gefährlich ist, Feuer an der Küste zu machen. Sie können das Garn in einer Nacht zweymal auswerfen, und machen es so, daß sich der andere Zug bey Anbruche des Tages endiget, damit sie die Fischhändler, die zu der Zeit an das Ufer des Meers kommen, mit Fischen versehen können. Was ich bisher gesagt habe, ist darum geschehen, damit ich zu erkennen geben möchte, daß das Beutelgarn (Bouliche) von Cette sowohl dem an verschiedenen Küsten gebräuchlichen (Boulier) und dem von Marseille (Aissaugue)

(Aiffaugue) sehr gleich sey; daher ich mich in keine ausführlichere Beschreibungen einzulassen brauche.

Bey dem Eingange der Flüsse, der Seen und der Buchten, ist der Gebrauch aller Arten von Beutelgarnen in den Monaten März, April und May verbothen, damit den Fischen die Freyheit gelassen werde, zu laichen. Aus dieser sehr vernünftigen Absicht würde folgen, daß man nach diesen Grundsätzen, den Gebrauch der Beutelgarne in den Seen, wenigstens von dem Monat März bis in den Monat Julius untersagen sollte, und gewiß, wenn das Verbot aufs ganze Jahr ausgedehnt würde, so würden die salzigen Seen Pflanzschulen von Fischen werden, die sich auf die ganze Nachbarschaft ausbreiten würden. Hierauf hat man nicht Aufmerksamkeit genug gewendet, weil man in den Seen Fischereyen duldet, die auf dem Meere verboten sind, gleich als wenn diese Seen ein gar zu geringer Gegenstand wären, als daß sie die Aufmerksamkeit der Policey verdienten. Indessen muß ich auch zugestehen, daß das Product der meisten von diesen Seen ein landesherrliches Recht ist.

Die Spanier treiben eine sehr große Fischerey, die sie Arte real de Peschera, oder zuweilen Boulic de Plage nennen, wozu sie 80 Menschen gebrauchen. Sie kann als ein Fischfang mit einem sehr großen Beutelgarne angesehen werden.

An den Küsten von Roußillon, und in Catalonien, ist der Fischfang mit dem grossen Beutelgarne (der daselbst Kunst oder Werk genennt wird), eben derjenige, wie zu Narbonne, so wohl in Ansehung des Garnes, als der Art des Gebrauchs. Der einzige Unterschied ist, daß die Equipage eines jeden Fahrzeuges nur aus 4 Menschen besteht, weil die Leute aus den benachbarten Orten, Männer, Weiber und Kinder, ihnen das Garn ans Land ziehen helfen, und dafür einige Fische zur Vergeltung bekommen. Was die Equipage anbetrifft, so theilt sie sich darein.

Zu Gibraltar werden die Sardellen mit einem Garne von gleicher Art gefangen, welches 2 Aerme hat, jeder von 130 Klaftern, die auf einem Beutel von ohngefehr 10 Klaftern in der Länge ausgehen, welchen die Spanier Cuovo, und das ganze Garn Havega oder Reddes reales nennen. Die Maschen dieses Beutels sind sehr enge; die Maschen der Flügel bey dem Beutel bis an die Helfte ihrer Länge haben ohngefehr 1 Zoll in der Oeffnung im Vierecke. Sie gehen, indem ihre Oeffnung beständig größer wird, bis ans Ende der Garne, die die Flügel machen.

An statt des Bleyes ist die Saumleine des Fußes des Garnes mit Kugeln von gebrannter Erde versehen, die die Größe der indianischen Hühnereyer haben, und wie die Rosenkranzkörner angereihet sind. An der obern Leine des Garnes sind Korkfloßen angemacht.

Auf

Auf dem sandigen Gestade an allen Küsten des Königreichs Neapel bedient man sich gemeiniglich auch der Beutelgarne, die, nach der Lage der Oerter, wo sie aufgestellt werden, ohngefehr 1000 Schritte lang sind. Sie sind von Hanffäden gemacht, und ihre Maschen sind von mittlerer Größe. An den beyden Enden haben sie lange Seile, von der Dicke eines Fingers, angebunden. Man stellt das Garn 2 bis 3 Meilen, auf dem hohen Meere auf. Von einer Entfernung zur andern sind an dem Kopfe des Garnes Korkflößen angemacht, welche den Ort anzeigen, wo das Garn liegt; und der Fuß des Garnes ist mit Bley beschwert. Diese Garne werden als ein halber Zirkel mit den beyden Enden gegen das Land zu aufgestellt. In der Mitte ist ein großer Beutel von 8 bis 10 Fuß in der Tiefe. Zwo kleine Barken, wovon eine jede mit 5 bis 6 Mann besetzt ist, ziehen das Garn ans Ufer, wo sie sich einander in einer Entfernung von 30 bis 40 Schritten nähern: dann steigen die Leute ans Land, und ziehen das Garn aus dem Wasser, und zuletzt den Beutel, worinn beynahe alle Fische beysammen sind, die unter die Equipage vertheilet werden. Der Eigenthümer der Barken, und der Eigenthümer des Garnes haben einen viel stärkern Antheil, als die andern.

Nachdem ich von den fremden Fischereyen, die mit dem Beutelgarne (Boulier) einige Aehnlichkeit haben, gehandelt habe, komme ich auf die französischen wieder zurück.

Das Garn, welches zu Narbonne das kleine Boulier genennet wird, ist, die Größe ausgenommen, eben das, was das große, und die Fischerey ist auch eben dieselbe, wie mit dem großen. Wenn man Fahrzeuge dazu braucht, so sind sie platt, und werden Bettes genennt. Alsdenn sind 8 Mann Equipage, die alle Antheil haben, indem ein jeder einen gleichen Theil von Garnen beyträgt. Nur der Junge des Fahrzeugs genießet den wenigsten Vortheil, weil er kein Garn dazu giebet.

Man unterscheidet indessen 3 Arten von diesen Garnen, wovon zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten, Gebrauch gemacht wird. Das größte, dessen man sich auf dem Meere nahe an den Küsten vom Monat März bis in die Mitte des Augusts bedient, hat Flügel, die aus 20 Stücken von den sogenannten Deux doigts, aus 6 von Pousal, und aus 2 von Quinze-vingt bestehen, welches in allem 80 Klaftern in der Länge, und 5 in der Höhe ausmachet. Der Beutel ist von 2 Stücken von Quinze-vingt, und von 2 Stücken Brassade gemacht, und gehet spitzig aus. Man bindet ihn bey dem Ende mit einer kleinen Leine zusammen, die, wenn man die Fische heraus nehmen will, aufgemacht wird. Man braucht, dieses Garn unten zu beschweren, 80 Pfund Bley, und an die obere Saumleine werden 50 Pfund Korkflößen angebunden. Die Seile sind viel kürzer, als die an den großen Beutelgarnen.

Von der Mitte des Augusts bis zu Anfange des Novembers wird in den Seen mit kleinen Booten gefischt. Alsdenn werden die Flügel des Garnes von 20 Stücken Pousal gemacht, woven jedes 40 Klaftern in der Länge, und 4 in der Höhe hat. Der Beutel ist demjenigen gleich, der am Ufer des Meeres gebraucht wird. Dies Garn mit Last und Korken zu versehen, werden nur 40 Pfund Bley und 20 Pfund Korkfloßen erfordert. Die Seile haben nur 25 bis 30 Klaftern in der Länge.

Im Anfange des Novembers wird auf dem Meere bey Eröffnung der Landseen mit einem Garne gefischt, dessen Aerme von 14 Stück Deux doigts, und von 6 Pousal gemacht sind, die also 60 Klaftern in der Länge, und 6 in der Höhe haben. Der Beutel ist dem vorhergehenden ähnlich, und in allem werden an ein solch Garn 60 Pfund Bley zur Last, und 25 Pfund Kork zu den Floßen erfordert. Die Seile sind aus einem, zwey oder drey Stücken von der Art, die Mailles heißet, gemacht, womit das Garn ans Land gezogen wird.

Auf den Landseen bedienen sich die Fischer noch kleinerer Garne, die an jedem Arme nur Seile von einem halben Stücke haben. Sie ziehen sie zu Fuße, und daher ziehen sie Stiefeln an, und gehen über 2 Fuß tief ins Wasser.

An der Küste von Aigue-Morte in Languedoc, werden mit dem Beutelgarne vom Monat April bis in den Monat August Makrelen gefangen.

Zu Cassis in Provence macht man einen Unterscheid unter den beyden Arten von Beutelgarnen, des Boulier und der Aissaugue, und bedient sich beyder. Indessen sind die Fahrzeuge und Equipage einerley, es ist auch einerley Arbeit: nur in Ansehung der Größe der Maschen ist ein kleiner Unterschied; und sie fangen mit ihrem Boulier vom Monat Junii bis in den September Sardellen; dagegen dasjenige, was sie Aissaugue nennen, nur vom Monat August bis in den December zu andern Fischen gebraucht wird, weil die Sardellen bey ihrer Ankunft viel kleiner sind, als bey dem Ende ihrer Zeit.

Zuweilen giebt man diesen verschiedenen Beutelgarnen den Namen Schleppsack. Allein, da dieser Name andern zukommt, so habe ich mich desselben hier nicht bedient.

An einigen Küsten von Languedoc werden die Flügel des Boulier Einkehlen (Gorges) genennt.

§. 3. Von dem Beutelgarne, das Bregin heißt.

Das Garn, welches zu Marseille Bregin heißt, gleicht dem kleinen Boulier sehr, und wird auch so aufgestellt; daher ich hier nur eine sehr kurze Beschreibung davon machen

werde. Die Flügel der größten Bregins haben 75 Klaftern in der Länge, nehmlich 60 Klaftern von Maschen, Aureras genannt, die in dem Bregin die größten Maschen ausmachen; sodann 10 Klaftern von Maschen, die Bouguieres genennt werden, und 9 Linien in der Oeffnung im Vierecke haben. Die Bouguieres vertreten also in dem Bregin die Stelle der Aureras bey der Aissaugue. Die 5 letztern Klaftern sind Maschen, die Majours heißen, eben so, wie bey der Aissaugue. Die Bouguieres und Majours des Bregin sind mit einer Netztresse eingefaßt, wie die Aureras und Majours in der Aissaugue.

Der Beutel des Bregin ist derjenige Theil, welcher von der Aissaugue am wesentlichsten verschieden ist. 1) Da dieser Beutel nicht zu großen Gründen gemacht ist, so werden keine Seiten oder Spitzen daran gemacht, daher behält dieser Beutel im Wasser mehr Länge, als der Beutel der Aissaugue, und hat darinne allezeit die Gestalt eines Sackes. 2) Darf man bey dem Beutel des Bregin nur 2 Stücke unterscheiden; nehmlich den Untertheil und die Maschen, so Majours heißen. Der Untertheil ist länger und schmäler, als der an der Aissaugue. Der Beutel der Aissaugue im vollen Wasser hat nur eine Klafter in der Tiefe; der Beutel des Bregin aber hat 5 Klaftern. Die Maschen von dem Untertheile der Aissaugue haben mehr Oeffnung, als die Maschen des Bregin, welche von einem gröbern Zwirne, der dreyfach zusammen gedreht ist, gemacht werden; daher dieser Beutel so enge wird, daß kein kleiner Fisch durchkommen kann, so daß, wenn das Garn auf dem Wasser gezogen und die großen Fische herausgenommen worden, man an dem Ufer einen Haufen liegen läßt, der eine Speise der Vögel wird. Wenn dieses Garn nicht so viel Schaden verursachen sollte, müßte man den Beutel nur auf 1 oder 1 und eine halbe Klafter verkürzen; man müßte die Maschen wenigstens von 5 Linien in der Oeffnung im Vierecke machen, und das Netz müßte von schwächern Zwirne z. E. von zweyfach zusammen gedrehten Fäden gestrickt werden.

Was den übrigen Theil des Beutels anbetrifft, der aus den Maschen, die Majours heißen, besteht, die etwas weniger als 6 Linien in der Oeffnung haben, so würde man besser thun, wenn man ihnen 7 Linien gäbe, und an der Mündung dieses Beutels 15 Klaftern im Umfange ließe.

Ich muß noch das beyfügen, daß das Bregin mehr mit Bley beschweret wird, als die Aissaugue. Es kommen in allem zu dem Bregin 3 Centner Bley, und so viel Korkfloßen, da die Aissaugue, die doch ein viel größeres Garn ist, in allem nur mit 200 Pfund beschweret wird. Man braucht 3 Centner Kork zu dem Bregin, und das ist nicht zu viel, um der großen Last des Bleyes das Gegengewicht zu halten, und die Maschen mehr offen zu lassen.

Man siehet leicht, daß die Mündung des Beutels, welche die Fischer oft Gorge oder Margue nennen, sich vermehrt oder vermindert, nachdem man beym Ziehen des Garnes die Flügel mehr von einander entfernt, oder näher zusammen bringt.

Ich habe gesagt, daß die Fischer mit der Aissaugue ihr Garn auf ebenen Gründen aufzustellen suchen; denn in der Nähe der Felsen würden sie Gefahr laufen, es zu verlieren, wenn sie bey Nachtzeit aufstellten: mit dem Bregin aber hat es nicht gleiche Beschaffenheit. Da man mit dem Garne auf ebenen und von Felsen entfernten Gegenden fischet, so bedient man sich desselben auch bey Nacht, und zwar mit so viel mehrerm Rechte, weil die Fischer Boops, (Bogues) damit fangen, und weil diese Fische, die von Natur scheu sind, nur bey der Nacht ins Garn gehen.

Ich habe schon gezeigt, daß dieses Garn, nach der Art, wie es gebraucht wird, viel kleine Fische verderbet. Hier muß ich noch hinzusetzen, daß die Fischer, da sie mit dem Bregin Makrelen und Boops fangen, ihre Handthierung nur in den Monaten April, May, Junius und Julius treiben; und in dieser Zeit wird die Vertilgung des Laichs und der kleinen Fische am allermeisten befördert.

Es geschiehet dieser Fischfang gewöhnlich mit einem platten Fahrzeuge, welches mit 15 bis 20 Mann besetzt ist. Die Hälfte der Equipage bleibt zu Lande, und behält das Ende eines von den Seilen; die übrigen aber schiffen sich mit dem Garne ein. Der Patron wirft erst das Seil ins Meer, so wie sich das Fahrzeug von dem Ufer entfernt. Sodann wirft er auch die Helfte des Garns ins Meer, nähert sich ein wenig dem Lande, und fähret fort, erst den übrigen Theil des Garnes und hernach das andere Seil auszuwerfen. Wenn das Fahrzeug ans Land gekommen ist, macht die Equipage ein Feuer, um ihren Cameraden, die zu Lande geblieben sind, ein Zeichen zu geben, und diese geben mit einem andern Feuer Antwort. Alsdenn ziehet jeder Theil an seinem Seile sehr langsam, und sie nähern sich einander nach und nach, indem sie das Garn zu sich ziehen, bis sie den Beutel ans Land gebracht haben, worinne gewöhnlich Makrelen, Sardellen, Boops, Seebarben, Meerlyren, Pagets [29]), und zuweilen, aber selten, kleine Thunfische gefangen werden. Zu Marseille nehmen die Fischer gewisse Stationen oder Posten (Bols) eben so mit dieser Art von Beutelgarne ein, wie die Fischer mit der Aissaugue.

Man fischet mit dem Bregin bey Lichte; ich behalte mir aber vor, hiervon zu reden, wenn ich von dem Fischfange bey dem Feuer handeln werde.

Zu

29) *Sparus* Erythrinus LINN. wozu sich kein teutscher Name findet. S. den XI. Theil des Schauplatzes S. 334. Es bestätiget sich hier die dortige Muthmaßung, daß das Wort dorten unrecht Pajet geschrieben worden. D. S.

Zu Martigues sind die Benennungen Bourgin und Boulier gleichbedeutend, und beyde haben einerley Garn. Denn wenn in Landseen oder Teichen gefischt wird, so sagt man, man braucht das Bourgin; in dem Meere aber und am Ufer ist es das Boulier, welches man das große Bourgin nennen könnte. Einige unterscheiden 3 Arten; nehmlich: 1) das Martegal, 2) das große Bourgin oder Boulier, und 3) das kleine Bourgin. Diese Beutelgarne sind aber nur von einander unterschieden, nachdem sie in Ansehung der Länge und der Höhe größer oder kleiner sind, oder nachdem sie mehr oder weniger offene Maschen haben.

In dem Königreiche Granada bedient man sich auch gar sehr zu dem Sardellenfange eines Beutelgarnes mit engen Maschen, welches dem Bregin ähnlich ist. An den Küsten von Malaga und von Marveilha wird es Xabega oder Boliche genennet. Man findet diese Garne, wie sonst überall, von verschiedener Größe.

Von dem ersten September an bis zu Ausgange des Mayes werden mit diesem Garne Sardellen, Meergrundeln und andere kleine Fische gefangen. In den 3 folgenden Monaten fängt man Boniten, Thunfische, Elsen, und andere. Sie lassen dieses Garn bis auf 30 Klaftern tief ins Wasser, und es geschiehet in einer Entfernung 600 Klaftern vom Lande. Das Uebrige von dieser Fischerey geschiehet wie bey den oben beschriebenen.

Ich ersehe aus einer Nachricht von Rovigno, daß in Dalmatien der Fisch, der den Namen Gurizza führet, und andere mit der Tratta, die dem Bregin ähnlich ist, gefangen wird.

Die Fischer verfälschen nur gar zu sehr alle Wörter, die ihrer Kunst eigen sind. Das Bregin wird zu la Ciotat Brigin, und zu Antibes Bergin genennet. Das Bregin von Cette ist ein Sardellengarn, das sie Boulejou nennen. In vielen Häfen von Provence nennet man es Bourgin, Burgin, petit Bouliech, petite Eiſſaugue, Traine, u. s. f.

Das Garn, welches die Fischer von Martigues Soret nennen, ist eine Art eines kleinen Bourgin. Seine Flügel halten 30 Cannen [30]) in der Länge, und der Beutel beträgt 3 Cannen, oder 5 Pariser Ellen, sowohl in der Länge, als Breite. Jeder Flügel besteht aus 3 Stücken. Das erste, welches an dem Ende dem Beutel gegen über, und woran die Stange (Clava) ist, die es hält, hat Maschen, wovon 24 auf die

30) Eine Canne, oder ein Stab, hält in Provence, darinne Martigues liegt, 6 Fuß und 9 Linien, nach dem französischen Maaßstabe, oder 1 und zwey Drittel Pariser Ellen. Es thun also 30 Cannen 50 Pariser Ellen. D. S.

Spanne gehen, 10 Cannen in der Länge, und 200 Maschen in der Höhe. Das andere hat Maschen, wovon 30 auf die Spanne gehen, und ist von gleicher Länge mit dem ersten, hat aber 300 Maschen in der Höhe. Das dritte Stück endlich, von dessen Maschen 36 auf die Spanne gehen, hat gleiche Höhe mit dem andern, es ist aber um 1 und eine halbe Cannen länger. Der Beutel des Soret, der am Ende viereckigt, wie der Boden eines Sackes ist, hat 3 Cannen in der Länge und in der Breite; nehmlich 1 und eine halbe Canne macht einen Theil von dem dritten Stücke des Flügels aus 1 und 1 und eine halbe Canne von dem andern Netze, welches von gleicher Höhe ist, und von dessen Maschen 40 auf die Spanne gehen. Die beyden Guirons, oder die beyden Stücken Netze, die einen Theil des Beutels ausmachen, und unmittelbar nach der 10ten Canne des dritten Stückes kommen, haben nur 3 Spannen in der Länge. Von ihren Maschen gehen 25 auf die Spanne. Sie fangen sich mit 30 Maschen gegen die Oeffnung des Beutels zu an, und endigen sich mit 25 gegen den Boden des Beutels.

Das Soret ist von den andern Schleppgarnen darinne unterschieden, daß es oben und unten in der ganzen Weite der Flügel an Sardons [31]) gefasst ist. Die obere Breite, woran sich die Korkfloßen befinden, (le Sardon du Liege) hat 3 Viertel Spannen in der Höhe, und von ihren Maschen, die von einem stärkern Faden gemacht sind, als das Tuch, gehen 25 auf die Spanne. Die untere Breite, woran sich das Bley befindet (le Sardon du Plomb) hat 1 und eine halbe Spanne. Man macht diese Sardons zur Dauerhaftigkeit des Garnes daran, welches wegen der Kleinheit seiner Maschen sehr theuer ist.

Es dienet dieses Garn bloß im Herbste Seebarben zu fangen, und es werden zuweilen viele Centner mit einem einzigen Zuge gefangen.

§. 4. Von dem Fischfange mit dem Beutelgarne, das Gangui heißt.

Man behauptet, daß wir diesen Fischfang von den Spaniern erlernet haben, wo er Guanguil genennet wird, woraus Gangui gemacht worden ist. Dem sey wie ihm wolle, so formiret dieses Garn, wie die Aissauge, einen Beutel, der mit zween Flügeln oder 2 Bahnen Netz versehen ist, denen man, nach der Bequemlichkeit der Fischer, mehr oder weniger Länge giebt. Hieraus folgt, daß die Fischer die Länge des Garnes nach Belieben vergrößern oder vermindern, wie sie es in Ansehung der Aissaugue und des Boulier thun,

31) Sardons sind Breiten von starken Netzen, womit der obere und untere Theil der feinen Netze, zur Verstärkung derselben eingefaßt ist. D. S.

thun, dergestalt, daß man das Maaß nicht genau bestimmen kann. Ein anderer noch wichtigerer Punct, welcher die meisten Ganguis von den andern Beutelgarnen, wovon ich bereits geredet habe, unterscheidet, ist, daß die Maschen gemeiniglich enger sind, und daß dieses Garn, ob es gleich mehr mit Bley beschweret wird, doch mit mehrerer Geschwindigkeit gezogen wird: man wird auch aus dem Folgenden ersehen, daß einige Ganguis eine große Aehnlichkeit mit den Schleppsäcken haben, wovon ich im folgenden Capitel handeln werde; hauptsächlich, wenn die Fischer vor dem Beutel eine Rüstung machen, die in den Grund des Wassers eindringet und ihn aufreißet.

Um so viel als möglich die Unordnung zu vermeiden, muß ich anmerken, daß es Fischer giebt, die alle Garne mit einem Beutel oder Sacke ohne Bedenken Bregin nennen, und folglich geben sie auch demjenigen, womit ich mich gegenwärtig beschäfftige, diesen Namen. Es giebt wirklich große Ganguis, welche auf der hohen See, wie die Bergins, aufgestellt werden; die kleinen aber entfernen sich nicht von der Küste, oder es wird bloß in salzigten Seen damit gefischet.

Obgleich aus dem, was ich gesagt habe, erhellet, daß man von dem Gangui keine genaue Ausmessung geben kann; so will ich doch, um die Begriffe davon festzusetzen, die Ganguis, die am gebräuchlichsten sind, beschreiben.

Es ist bekannt, daß das Netz des Gangui wie ein Beutel oder Sack gestaltet ist, A, Kupf. XLIV. Fig. 3. vor dessen Mündung 2 Bahnen von Netzen oder 2 Flügel B C, wie an dem Boulier vorher gehen. Diese Flügel oder Schenkel haben nur 8 bis 10 Fuß in der Höhe, und 30 Fuß in der Länge. Da dieser Fischfang niemals wirklich erlaubt gewesen, und folglich die Oeffnung der Maschen durch keine Verordnung bestimmt worden ist, so hat sie jeder Fischer gemacht, wie er es für gut befunden hat. Die beyden Flügel sind oben und unten an zwey Seile, die von Rohr oder Pfriemen gemacht werden, gefasset. Das Kopfseil (der Floßenreif) hat einen Zoll im Umfange, und das Fußseil (der Bleyreif) 2 Zoll. An dieses untere Seil werden 9 Pfund Bley klafterweise angebunden, ob es gleich verbothen ist, an jede Klafter der Garne von dieser Art über 1 und ein halb Pfund Bley anzubinden. An das obere Seil werden Korkfloßen einen Fuß von einander angemacht.

Der Beutel, (Bourse, Chausse, Sac oder Manche) A D, Fig. 3. hat 30 Fuß in der Länge, jedoch auch öfters viel weniger, um ihn nach der Stärke der Equipage bequem zu machen. Gewöhnlich wird an der Mündung des Beutels innwendig und auswendig ein hölzerner Reifen von 3 Fuß im Durchmesser C, Kupf. XLIV. Fig. I. angemacht, damit dieser Theil offen gehalten werde. Einige Fischer bringen auch in der Länge des Beutels noch andere kleinere Reifen an, deren Durchmesser sich immer vermin-

dert, so wie sie dem Ende des Beutels näher kommen, oder sich von der Mündung entfernen.

An einigen Orten wird an den Reifen, den man in die Mündung des Beutels steckt, eine Einkehle von Netze gemacht, welche den Fischen den Eingang verstattet, den Ausgang aber versperret. In diesem Falle ist der Beutel ein wahrer Garnsack.

Wenn dieses Beutelgarn bestimmt ist, von einem einzigen kleinen Fahrzeuge G, Fig. 2. gezogen zu werden, so bindet man, weil sonst die Flügel so nahe zusammen kommen würden, daß sie sich fast berührten, an das Kopfseil eine Stange von 3 Klaftern in der Länge E, Fig. 1. und 3. welche an beyden Enden oben an jedem Flügel befestiget wird, und quer durch beyde geht, wie bey E zu sehen ist. Diese Stange, welche Partegue genennet wird, ist um so nöthiger, da die Seile der kleinen Ganguis sehr kurz sind; und die Absicht ist, daß, wenn die Flügel allezeit von einander entfernt sind, selbige einen Trichter machen, welcher die Fische in den Beutel führet. An den Enden dieser Stange werden die von Rohr gemachten Seile angebunden, die zuweilen 7 Klaftern in der Länge haben; und wenn die Ganguis kleiner sind, so berühret die Stange beynahe das Fahrzeug. Die Seile sind aber allezeit an das Fahrzeug auf dem linken und rechten Borde angebunden, G, Fig. 2. welches dem Fahrzeuge verstattet, mit vollen Segeln zu fahren, und das Garn, welches zuweilen mit 80 bis 100 Pfund Bley beschweret ist, ziehet auf dem Grunde hin, wenn nicht eine Klippe, ein Anker, oder ein Trumm von einem versunkenen Schiffe das Seil, welches unten an den Flügeln ist, und alles was es antrift, mit fortnimmt, zerreisset: denn ein Fahrzeug, das auf solche Art mit allen seinen Segeln ausgerüstet ist, hat viel Gewalt. Der Matrosen Verrichtung ist diese: sie stechen gegen den Wind in die See, heben ihr Steuerruder auf, werfen das Garn ins Meer, und zwar erst bey dem Beutel, hernach folgen die Flügel, sodann lassen sie die Seile aus, deren Enden sie innwendig im Fahrzeuge befestigen. Hierauf fahren sie von einer Wendung bis zur andern, und in kurzer Zeit fischen sie den ganzen Umfang einer Gegend auf dem Meere, oder einer salzigen See durch.

An der Küste von Cette geschiehet der Fischfang mit dem Gangui mit eben den Fahrzeugen (Kupf. XLIII. Fig. 2. A), und mit eben der Equipage, die zu dem Fischfange mit dem Sardellengarne gebraucht wird. Oft werden zu kleinen Ganguis nur zween Männer erfordert, und sie binden an das Ende des Beutels ein Korkzeichen, das sie Gallet nennen, welches ihnen dazu dient, daß sie das Garn zurück ziehen können, wenn ein Seil zerreisset; sonst würden sie in Gefahr seyn, ihre Garne zu verlieren. Dieses Zeichen wird in Catalonien Gayot genennet.

An der Küste von Narbonne braucht man zu diesem Fischfange Fahrzeuge, die dreyeckichte, oder sogenannte **lateinische** Segel und Ruder führen. Sie sind 4 bis 5 Tonnen stark, und führen 3 bis 4 Mann Equipage, nebst einem Schiffsjungen. Wenn sie auf Seen fischen, so bedienen sie sich kleinerer Fahrzeuge.

Zu la Ciotat haben die meisten Fahrzeuge kein Segel, und obgleich der Fischfang mit dem Gangui gemeiniglich nur von 4 Menschen geschieht, so rudern sie doch.

Es geschiehet selten, daß die Fischer mit dem Gangui ihre Seile an das Vorder- und Hintertheil anbinden, wie bey C, **Kupf.** XLIV. **Fig.** I. weil sie sich mit ihrem Segel nach der Quere der Küste hinziehen. Da die kleinen auf solche Art ausgerüsteten Fahrzeuge langsam fahren, so erwächset zwar daraus für die Fische weniger Schaden, ihr Fang ist aber auch nicht so ergiebig. Ich werde daher von dieser Art zu fischen bey derjenigen, welche Tartanne genennet wird, und wovon ich in der Folge zu handeln gedenke, mehr Meldung thun. Wenn also der Wind nicht stark ist, so verbinden sich zween Fischer, damit sie in kurzer Zeit einen größern Weg zurücklegen können, mit einander dahin, daß jeder ein Seil nimmt, beyde in einer gehörigen Entfernung von einander bleiben, und sie also das Garn **Kupf.** XLIV. **Fig.** I. ED, gemeinschaftlich ziehen. So weit nun auf solche Art die Flügel von einander entfernt sind, einen desto größern Umfang nehmen sie auf dem Grunde ein.

Man hat eine große Fischerey, die auf solche Art mit großen Garnen und stärkern Fahrzeugen gemacht, und des Boeufs oder du Boeuf genennet wird. Ich will sogleich davon handeln, muß aber vorher noch ein Wort von dem **Fischfange mit dem Haspel** sagen.

Man wird sich erinnern, daß die Fischer mit dem Garne mit unbestimmten Maschen (Saine) welche große Garne und wenig Leute haben, ihre Fischerey auf die Art bewerkstelligen, daß sie Haspel zu Hülfe nehmen, die sie am Ufer des Wassers befestigen. Beynahe eben diese Beschaffenheit hat es in Ansehung des Beutelgarns (Gangui). Wenn man auf diese Art fischen will, so bringt man den Anker oder das Dregg des Fahrzeuges aus, und bindet an sein Zeichen, oder vielmehr an sein Seil eines von den Seilen des Garnes, welches gewöhnlich sehr enge Maschen hat. Darauf wird im Segeln oder im Rudern ein Umkreiß mit dem Fahrzeuge gemacht; und so wie man fortfährt, wirft man das Garn ins Meer. Alsdenn wird das Ende, welches an das Fahrzeug befestigt ist, an den Ort zurück gebracht, wo man den Anker gelassen hat. Man umringt also die Fische, welche in dem Umfange, der mit dem Garne gemacht worden, anzutreffen gewesen sind. Wenn nun die beyden Enden des Garnes IK, (**Kupf.** XLIV. **Fig.** 2.) zusammen gekommen sind, so wird das Garn vermittelst eines Haspels ins Fahrzeug gezo-

gen. Denn da dieser Fischfang mit einem kleinen platten Boot, und mit 2 oder 3 Menschen geschiehet, so haben sie diese Hülfe nöthig, um ihr Garn an Bord zu ziehen. Ich habe ein solch Boot im Großen F, Fig. 2. vorgestellt, damit die Einrichtung des Haspels desto deutlicher in die Augen fallen möchte.

Wenn die Fischer ihr Garn ausgeleeret haben, so werfen sie es wieder ins Meer, indem sie ihre Seile auslassen, und wieder segeln, oder sich der Ruder bedienen, und ihre Fischerey vom neuen anfangen.

Diese Fischerey ist auf den Seen von Cette sehr gewöhnlich. Sie ist aber wegen der Kleinheit der Maschen, die den Laich und alle kleine Fische zusammen raffen, sehr nachtheilig.

Das Beutelgarn, so Badail oder Gangui de la Voile genennet wird, ist auch mehr einem Schleppsacke, als allen denen Beutelgarnen, wovon ich gehandelt habe, ähnlich. Ausserdem, daß es sehr mit Bleye beschweret ist, so wird an den Ort des Beutels eine Rüstung von Eisen angemacht, welche in einem halben Biegel besteht, der auf eine Schiene von platten und etwas scharfen Eisen zugeht, die von einem Stücke Holz von 4 Zoll in der Dicke gehalten wird. Das ist also ein wahrer Schleppsack, welcher Gangui auf gleiche Art genennet worden, wie man die zum Fange der Austern, der Meerygel, des Carambot u. s. w. gebräuchlichen Winden, (Engins) diese großen Verheerer der Fische, Ganguis nennet; es sind wahre Schleppsäcke, davon ich an einem andern Orte handeln werde.

Man hat auch den Netzen, die immer an einem Orte bleiben, den Namen Gangui gegeben, wenn man dergleichen Beutelgarne zu den verschiedenen Arten von Fischzäunen, (Parcs, Tonnelles) gebraucht hat. Ich habe aber zu dem, was ich schon oben davon gesagt habe, nichts weiter hinzu zu fügen.

Es giebt aber auch sehr kleine Ganguis, die einige Bregins nennen, und nur in den salzigten Morästen, die sich von Frontignan bis nach Aiguemorte erstrecken, gebräuchlich sind. Sie sind von den kleinen Ganguis, wovon ich schon gehandelt habe, nur darinne unterschieden, daß das Netz noch kleiner ist, weil seine Maschen ausserordentlich enge sind, und daß es stark mit Bley beschwert wird. Das ist also auch eine Ableitung von dem Gangui, welches von einem kleinen platten Fahrzeuge, das an dieser Küste Bette heißt, gezogen wird. Die Equipage besteht nur aus 3 Mann. Auf den salzigten Seen, wo wenig Wasser ist, verfahren sie damit im Kleinen eben so, wie die die Fischer mit dem Beutelgarne entweder auf dem Meere, oder in Seen, wo das Wasser sehr tief ist, zu Werke gehen.

Sie haben dem ohnerachtet in ihrem Fahrzeuge einen Haspel, nicht allein um ihr Garn an Bord zu ziehen, wie ich schon erklärt habe; sondern auch es zu ziehen, wenn ihnen der Wind mangelt. In diesem Falle machen sie ihre Seile um 60 Klaftern länger. Wenn sie sich nun so viel Klaftern von dem Garne entfernt haben, so werfen sie den Anker aus, und setzen sich fest, und ziehen alsdenn vermittelst der Haspel das Garn an sich. Diese kleinen Ganguis mit dem Haspel, die zu Narbonne Ganguiel genennet werden, werden insonderheit zum Aalfange gebraucht, und sind während der Fasten erlaubt, ob sie gleich die Gründe, worüber sie gehen, sehr aufreissen, und beschädigen. Diese Fischerey ist um so nachtheiliger, da sie an Orten, wo wenig Wasser ist, vorgenommen wird.

Der Fischfang, welcher in Catalonien Boliez genennet wird, geschiehet mit einem sehr kleinen Beutelgarn von der Art des Gangui.

§. 5. Von dem Fischfange mit dem Gangui, welcher die Ochsenfischerey (du Boeuf, des Boeufs oder aux Boeufs) genennet wird.

Ich habe schon gesagt, daß sich oft zween kleine Fischer verbinden, mit einander gemeinschaftlich zu fischen. Es nimmt also ein jeder ein Seil, und ziehet in seinem Fahrzeuge das aufgestellte Garn BD, Fig. 1. Kupf. XLIV. Das ist vielleicht der kleine Fischfang, welcher zur Erfindung eines sehr großen Gelegenheit gegeben hat, den man du Boeuf, oder aux Boeufs, vermuthlich deswegen nennet, weil man die beyden Fahrzeuge, die ein Garn gemeinschaftlich ziehen, mit ein Paar Ochsen, die an einen Wagen gespannt sind, verglichen hat. Es mag nun mit dieser nicht viel zu bedeuten habenden Muthmaßung beschaffen seyn, wie es will, so geschieht der Fischfang, wovon ich itzt handeln will, mit dem Beutelgarne Gangui, welches aus einem Beutel, der zuweilen 6 bis 7 Klaftern von A bis D, Fig. 2. in der Länge hat, und aus zween Banden Netz oder Aermen, wovon ein jeder 8, 10, 12 Klaftern BC in der Länge hält, bestehet. Die ganze Aufstellung hat also in allen eine Länge von 28 bis 30 Klaftern mehr oder weniger, nach Belieben der Fischer, und 8 Klaftern in der Höhe. Die Maschen des Beutels haben 5 bis 6 Linien in der Oeffnung. Uebrigens ist dieses Garn dem großen Gangui, das ich schon beschrieben habe, ganz ähnlich, ausgenommen daß es von stärkern Zwirne gemacht wird. Das erste Seil, das an die Aerme des Garnes gebunden wird, wird gewöhnlich von Gräsern und besonders von dem Grase Auffe gemacht. Damit aber die Schwere dieser Seile den Gang des Garnes nicht aufhalte, so werden an jedes von diesen Seilen 5 Stücken Hanfseile, jegliches von 60 Klaftern, die Mailles genennet werden, angebunden. Und so hält jedes Seil FGH wenigstens 300 Klaftern in der Länge. An jedes von diesen Seilen werden auch Korkfloßen angemacht, wie die 3. Fig. Kupf. XLIV. zu erkennen giebet.

Zu diesem Fischfange werden Fahrzeuge, zuweilen von 8 bis 10 Tonnen, wovon ein jedes mit 5 bis 6 Mann besetzt ist, gebrauchet.

Jedes von den beyden Fahrzeugen, die zu dieser Ochsenfischerey gebraucht werden, nimmt eines von den Seilen ein, und indem sie sich gemeiniglich 50 bis 60 Klaftern von einander entfernen, werfen sie auf ihrer Fahrt die Seile und das Garn ins Meer, welches in Betracht der Entfernung der Fahrzeuge an seiner Mündung eine Oeffnung von 4, 5 bis 6 Klaftern hat, wie Fig. 1. BD, zu sehen ist. Wenn das Garn aufgestellt ist, so fahren die beyden Fahrzeuge vor Winde mit vollen Segeln, und ziehen das Garn mit einer Schnelligkeit, die einem starken Strohme, der sich in ein Netz sackt, gleich kommt. Dieser Strohm führt nicht allein alle die Fische, die sich auf dem Wege befinden, sondern auch diejenigen, die in einiger Entfernung von den Küsten anzutreffen sind, in den Beutel des Garnes. Wenn etliche aus dem Garne entwischen, so werden sie dadurch so schen gemacht, daß sie sich gleich von der Küste entfernen.

Aus dem Angeführten erhellet, daß die sogenannte Ochsenfischerey unter allen denen, die mit dem Zuge vorgenommen werden, die nachtheiligste ist, weil das Garn einen grossen Umfang hat, die Maschen desselben klein sind, und sowohl das Garn, als die Seile, womit es gezogen wird, mit Bleyen sehr beschweret werden; sodann, weil dieses mit Gewalt und Geschwindigkeit gezogne Garn den Grund sehr aufwühlet, das Seegras ausreißt, den Fischen nicht verstattet zu entgehen, und die guten Fische, die sich in dem Beutel anhäufen, sehr beschädiget. Eine dritte Ursache ist noch diese, weil dieser Fischfang das ganze Jahr, zu allen Zeiten, auf allen Höhen getrieben wird.

Man wird auch an denen Orten, wo dieser Fischfang gewöhnlich ist, die Seltenheit der Fische gar bald gewahr. Da er aber mit wenig Leuten geschehen kann, so haben die Verordnungen des Conseils, und die Befehle des Königs, die ihn untersagt haben, selbigen bisher nicht verhindern können. Indessen glaube ich, daß die Vorsteher von Marseille ihn in ihrem Bezirke nicht verstatten.

Es giebt Fischereyen mit dem Gangui, wobey man nicht zu Lande geht, wenn man das Garn ausziehen will; sondern man ziehet es an Bord; alsdenn aber wird eine sehr starke Equipage dazu erfordert.

§. 6. Von dem Fischfange, Tartane genannt.

Tartane nennet man ein mit einem Verdecke versehenes leichtes Fahrzeug, das auf dem Mittelmeere sehr gemein ist. Es giebt welche von verschiedener Größe, und sie werden zu verschiedenen Dingen, sowohl zu Marseille, als zu Martigues, und in den dortigen Gegenden, auch an vielen Küsten von Languedoc, und so gar in Spanien und Italien

lien gebraucht. Der Hafen von Martigues ist allezeit für einen von denen am Mittelmeere angesehen worden, wo diese Fahrzeuge am besten gebauet werden. Sie führen beynahe allezeit dreyeckigte oder lateinische Segel. Der Mast einer Tartane steht gegen die Mitte zu, und führt eine große Stange, an welche ein Segel A, das Hauptsegel, oder das große Segel genannt, befestigt ist. Diesem Segel werden, wenn es nöthig ist, noch Fokfegel zugefügt, die auch Coutelats oder Voiles d'étaies genennt werden.

Man hat aber auch seit langer Zeit den Namen Tartane dem Garne gegeben, dessen man sich zu der vornehmsten Fischerey, wozu man diese Art von Fahrzeugen gebraucht, bedienet. Auch zu Livorno und an einigen andern Orten ist dieses gebräuchlich.

Es giebt Fischer in Languedoc, die dieses Garn Laiite nennen; die zu Martigues aber sagen Laveii. Ich glaube, daß es zu Senigaglia noch üblich ist, das Garn Tartena, und das Fahrzeug Pescareccia zu nennen. Dieses Fahrzeug führt 7 bis 8 Tonnen, und wenn es segeln kann, so ist es mit 7 bis 8 Mann und 2 Schiffsjungen besetzt. Da überhaupt die in dem Kirchenstaate gewöhnlichen Garne denen von Martigues sehr ähnlich sind, so nennen sie die Fischer von diesen Küsten Marteguali.

Die Fischer in der Provence haben die Verhältnisse des Fahrzeuges und des Garnes seit ohngefehr 20 Jahren verändert, und folglich nennen sie anstatt Tartane heute zu Tage das Garn Trabacou und Trabauque.

Ich werde hiervon unten weitläuftiger handeln, hier aber muß ich die Beschreibung des Fischfangs mit der Tartane fortsetzen.

Es geschiehet dieser Fischfang bey Tage und bey Nacht 4 Meilen vom Lande; je stärker der Wind ist, desto mehr Fische fängt man.

In den Seen, an den Küsten des Mittelsmeers, nennt man diesen Fischfang sehr oft Gangui par Tartane, oder Gangui par Bateaux: viele nennen ihn auch Grand Gangui.

Er hat eine große Aehnlichkeit mit dem, welcher auf dem Mittelmeer üblich ist, und daselbst Dreige genennet wird. Das ist ein großes Garn, welches 20, 30 bis 35 Faden unter dem Wasser aufgestellt, und auf dem Grunde des Meers gezogen wird, die Fische, die dahin ihre Zuflucht genommen haben, zu fangen. Sehr selten findet man in einer geringern Tiefe die Gründe, die zu diesem Fischfange bequem sind, als Sand. Die Felsengründe vermeiden die Fischer sorgfältig, weil sie daselbst nichts fangen können, und Gefahr laufen, ihre Garne zu zerreissen.

Die Tartane ist von der Dreige in vieler Absicht verschieden.

Da das erste von diesen Garnen, an seinem Grunde einen sehr weiten Beutel hat, so verwickeln sich die Fische hinein, und werden schwerlich heraus kommen können, so lange das Garn gezogen wird. Daher hat man sich begnüget, bloß ein einfaches Netz dazu zu brauchen; dagegen die Dreige, die keinen Beutel hat, ein dreymaschigtes Garn ist.

Mit der Tartane wird, wie mit der Dreige, fahrend gefischet. Die Fischer mit der Dreige auf dem Weltmeere aber wissen sich auf eine geschickte Art den Lauf der Fluth zu Nutze zu machen, um die Farth ihres Fahrzeuges zu vermehren, indem sie Segel ins Wasser lassen, wo sie von dem Strohme aufgeblasen werden; dagegen man auf dem Mittelmeere, wo keine Fluth ist, die Farth vermittelst des Windes und der Segel beschleunigen muß.

Die Fahrzeuge, die zu diesem Fischfange an unsern Küsten gebraucht werden, führen ohngefehr 25 Tonnen, und sind mit 8, 10 bis 12 Mann Equipage besetzt.

Beschreibung der Ausrüstung, die sich auf die Zeichnung des XLV. Kupfers, Fig. . bezieht.

A, das große Segel.
B, das dreyeckeckigte Segel, (Tente).
C, das dreyeckigte Segel des Vordertheils.
D, dreyeckigtes Segel des Hintertheils.
E, Stange (Pau) des Vordertheils.
F, Stange des Hintertheils.
G, Seile von Auffe (Sartis).
H, doppelte Seile von Auffe.
I, Flügel (Alas)
K, die Theile des Netzes, die Enclestres heißen.
L, der Beutel (Margue).
M, der Theil des Beutels welcher, Segarie heißt.
N, der Theil, welcher Culaignon genennet wird.

Beschreibung des Netzes u. s. w.

Das Netz zu dem Fischfange mit der Tartane, oder zu dem großen Beutelgarne, ist wie ein Beutel oder Sack gestaltet, vor dessen Oeffnung auf beyden Seiten ein Flügel, Alas genannt, vorhergeht, der 6 bis 7 Brassen oder Klaftern in der Länge, und 1 und eine halbe bis 6 Brassen in der perpendiculären Höhe haben kann. Diese Flügel machen

vorne

vorne am Sacke eine Art von Trichter. Ihre Maschen haben ohngefehr 8 Linien im Vierecke. Der Sack oder Beutel hat 6 Brassen in der Länge. Die Maschen der beyden ersten Brassen haben 7 Linien im Vierecke, die Maschen der beyden folgenden Brassen 6 Linien; die fünfte Brasse, die Ségarié genennt wird, hat Maschen von 5 Linien im Vierecke; endlich die letzte Brasse, Cul-de-sac Culaignon oder Curagnon genannt, ist schmäler als die andern, und von Maschen gemacht, die noch enger sind. Da sie von Zwirne gemacht werden, der so stark ist, als Bindfaden, so nimmt ihr Caliber um die Hälfte ab, wenn das Netz im Meere gewesen ist, weil diese zusammengedrehten Fäden aufschwellen, und sich sehr einziehen.

An vielen Küsten nennen die Fischer die Mündung oder Oeffnung des Beutels Margue. Zu Narbonne wird dieser Theil von Maschen gemacht, die deux-doigts heißen, d. i. die 1 und einen halben Zoll im Vierecke haben. Diejenigen, welche darauf folgen, sind von Pousal, d. i. die 9 Linien in der Oeffnung haben. Die Maschen am Körper heißen Segarié oder Séguerié. Sie haben ein Viertel Zoll in der Oeffnung.

Das Netz, welches diesen Beutel machet, wird nicht in die Runde gearbeitet, wie die Garnsäcke. Die 5 ersten Brassen werden von 2 Stücken Netz gemacht, deren Maschen nach den eben angezeigten Verhältnissen sich vermindern. Jedes von diesen Stücken hat 80 Maschen in der Breite, und da diese Maschen an einem Ende kleiner sind, als an dem andern, so sind die Stücken an diesen Orten von ungleicher Breite. Eines von diesen Stücken macht die rechte Seite des Beutels, und das andere die linke aus. Sie sind oben und unten durch 2 **Striefen** oder **Breiten** (Bandes) von Maschen, die von sehr starken Zwirne gemacht werden, vereinigt. Die Fischer nennen sie Guirons oder Gueyrons, und dieses sind gleichsam zwo sehr starke Treffen, die von der Mündung des Beutels nur bis an die Séguérié, und oft bis an die Hälfte oder 2 Drittel des Beutels (Margue) gehen.

Diese beyden Banden sind ausgespannt, und halten die ganze Last des Beutels, weil die oben angebundnen Stücken Netz in Falten geleget sind. Diese Stücken sind also schlaff und leiden keine Ausspannung. Indessen ist das untere Gueyron des Beutels, welches den größten Theil der Gewalt des Zugs aushalten muß, von starken Bindfaden gemacht, und seine Maschen haben nur 3 Zoll in der Oeffnung. Das Untertheil des Beutels (Culaignon) hat an seinen Seiten zween Ringe von Seilen, welche den Beutel wieder in das Fahrzeug zu ziehen dienen. Die Matrosen nennen sie oft Couets, die Einwohner von Martigues aber Couillons.

Der Eingang oder die Mündung des Beutels ist mit einem Seile eingefasset, welches rings herum gehet. Die untere Einfassung wird, wenn man es für gut befindet, mit

Bleye beschweret; die obere aber mit Korkfloßen oder Nattes, wie man in Provence sagt, versehen, damit diese Mündung offen sey, und sich offen halte. Die Fischer variiren in der Quantität des Bleyes nach der Beschaffenheit des Bodens, wo sie fischen wollen. Wenn es ein Sandgrund ist, der gewöhnlich hart und gleich ist, und worauf die platten Fische gerne liegen, da binden sie Bley genug daran, damit sie diese Fische nöthigen, den Grund zu verlassen, und zu schwimmen. Es giebt Gründe, wo man 30 Pfund Bley zum Gesenke braucht, welches Stückweise, wovon jedes 9 Unzen wiegt, von 3 zu 3 Spannen vertheilt wird. Wenn man aber über Gründe von weichem Schlamme wegfährt, so hängen die Fischer nicht allein sehr wenig Bley an die Mündung ihres Netzes, sondern sie machen auch vorher dasjenige, was sie Paillets nennen, daran. Das sind kleine Bündel von Seilen oder Tauen, die 9 Zoll in der Länge haben, und den Grund aufwühlen, ohne das Netz zu beschweren. An den Orten aber, wo die Flügel an den Beutel angemacht sind, und unten binden sie 2 Stücken Bley mit Seilen daran, welches hinreichend ist, daß der Beutel auf den Grund fällt. Sie vertreten die Stelle desjenigen, was man auf dem Mittelmeere Baude, und auf dem Weltmeere Cabliere nennt.

Es giebt Küsten, wo das Netz der Tartane gar nicht mit Bleye beschweret wird; sondern es werden von einer Klafter zur andern Steine daran gebunden, die 8 bis 10 Pfund wiegen. Der obere Theil des Netzes ist mit 40 bis 50 Pfund Korkfloßen versehen. So schwimmt das Netz zwischen dem Wasser, oder es fällt wenigstens nicht so sehr auf den Grund, welches zur Conservation der Fische sehr vortheilhaft ist. Die Fischer dürfen den Kork nicht sparen, weil die Tartane mit fliegenden Segel fährt, und daher Kork genug erfodert wird, damit das Netz nicht schwer werde. In dieser Absicht bindet man über dem Beutel ein Bündel Kork an, welches ohngefehr 15 Pfund schwer ist, und die Flügel werden von 8 bis 10 Floßen gehalten, die 8 bis 9 Pfund wiegen.

Diese Floßen sind zwar nicht so beträchtlich, daß das Netz des Beutels auf dem Wasser schwimme, sie halten aber den Beutel offen.

Was die Flügel anbetrifft, die vor dem Beutel vorhergehen, und woraus der Trichter dieses Netzes besteht, woran kein Bley gemacht wird, so sind die obern Saumleinen mit Korkfloßen und die unten mit Bleye versehen.

Das Netz hängt an dem Schiffe mittelst langer Taue, welche zuweilen von Hanfe, in der Provence aber beynahe allezeit von Auffe oder Binsen (Spartum) gemacht werden. Diese Taue, die nicht so gut sind, als die von Hanfe, sind viel wohlfeiler. Man sehe, was ich von der Auffe in dem ersten Abschnitte, Cap. I. Art. III.[32]) gesagt habe.

Diese

32) S. den I. Theil des Schaupl. S. 208. D. S.

Diese Seile, womit das Beutelgarn an die Tartane gebunden wird, werden Libans oder Sartis genennet. Es sind Seile von 4 bis 5 Zoll im Umfange. Man kann sie die **Schooten des Beutelgarnes** (Ecouttes) nennen, weil sie eben die Verrichtung thun, als diese Seile bey den Segeln. Jedes Stück dieser Seile hat 23 Klaftern, und man macht 12 mit den Enden an einander, um ein jedes Liban zu formiren, welches 276 Klaftern ausmacht. Die 225 oder 226 Klaftern an dem Ende der Flügel haben doppelte Schooten oder Seile, und der Ort, wo sie anfangen, ist mit Steinen versehen, welche, wie ich gesagt habe, in der Provence, **Striefen** oder **Breiten** genennt werden. Derjenige, welcher an dem Seile ist, das an dem Vordertheile hängt, ist 35 Pfund, und der an dem Seile des Hintertheils 25 Pfund schwer. Die Ursache dieses Unterschieds ist, weil die Steine bestimmt sind, die Erschütterungen, welche das Netz von dem Schiffe leiden könnte, zu schwächen; da nun die Erschütterungen des Vordertheils stärker sind, als die an dem Hintertheile, so müssen auch die am Vordertheile schwerer seyn.

Diese Steine machen auch, daß der Zug des Beutelgarns der Grundlinie näher kommt, ohne gleichwohl den Grund aufzureißen und zu fegen. Aus eben der Ursache werden auch von den Streifen bis an den Beutel alte Taue angemacht, damit sie, weil sie biegsamer sind, desto leichter auf dem Grunde hinfahren. Man darf indessen nicht glauben, daß die Striefen einen großen Eindruck machen. Denn da sie die ersten Wirkungen von den Erschütterungen des Schiffes aushalten, so sind sie oft 1 oder 2 Klaftern über dem Grunde, indem sie sich beständig in die Höhe heben, und niederfallen, so wie der Wind gelinde oder stark wird, oder nach dem Stoße des Schiffes.

Einige Fischer machen von 20 zu 20 Klaftern in der ganzen Länge der Seile oder Libans des Beutelgarns Korkfloßen an, die an feine sehr lange Leinen gebunden werden. Sie nennen sie **Zeichen**, weil sie vorgeben, daß diese kleinen Zeichen, die auf dem Wasser obenauf schwimmen, die Lage der Taue oder, welches einerley ist, die Lage der beyden Flügel des Garnes anzeigen; und diese Beobachtung ist sehr nützlich für die Fischer, damit sie ihr Schiff so regieren, daß, indem die Flügel von einander entfernt gehalten werden, der Beutel gehörig offen bleibe. Jeder Flügel hängt an dem Seile mittelst eines Stückes Holz von 3 Fuß in der Länge, das Clava heißt, und am Ende des Flügels in der Quere angemacht ist, an welches die Seile angebunden werden.

Ob gleich bey diesem Fischfange die Tartane in die Quere geht, und eines von den Seilen, welches die Fischer in der Provence Liban nennen, vorne, das andere aber hinten an das Schiff angebunden ist, so würde doch der von den Flügeln des Beutels gemachte Trichter dadurch noch nicht offen genug gehalten werden. Daher befestigen die Schiffpatrone vorne und hinten, auf dem Hinter- und Vordertheile zwo Stangen oder

kleine Maste, welche die Fischer Paux, Bouthors oder Ailes nennen, und welche 38 bis 42 Fuß, heute zu Tage aber wenigstens 45 Fuß in der Länge haben. An das Ende dieser Stangen werden die Seile angebunden, und die Tartane, die dem Winde in der Quere entgegen steht, ziehet das Garn im Segeln, und lenkt sich doch allezeit ein wenig vorwärts. Jeder Wind ist zu diesem Fischfange bequem, weil es beynahe allezeit gleichgültig ist, auf welche Seite man seinen Lauf richte: nur stille Witterung, die ihn gänzlich unterbricht, und Stürme, die das Beutelgarn zerreissen, sind dieser Fischerey zuwider. Ueberhaupt ist viel Wind für die Tartane vortheilhaft.

Wenn zum Exempel das Schiff mit dem Backbord gegen den Wind steht, und so fort segelt, so dringt das Beutelgarn in den Grund ein, und der Beutel nimmt alles mit was er antrifft, Fische, Muscheln, Steine, Seegras, Schlamm u. s. w.

Ich habe gesagt, daß man die Felsengründe vermeidet, weil sie das Netz zerreissen würden.

Man siehet leicht, daß die Fische, die in den Trichter, welche die Flügel formiren, gegangen sind, weiter in den Beutel oder Sack gehen, und darinne 15 bis 20 Stunden, als so lange dieser Fang, (nachdem die Zeit günstig ist, und es andere Umstände verstatten, länger oder kürzer) dauert, bleiben müssen. Es giebt Küsten, wo das Garn gemeiniglich aller 9 bis 10 Stunden ausgezogen wird, und man hat mir gesagt, daß es zu Senigaglia aller 3 bis 4 Stunden geschiehet.

Die Tartane zur Fischerey zu rechte zu machen, wird die Raa oder Segelstange so auf das Schiff niedergelassen, daß das Ende der obern Spitze des Segels (Penne) sich zwischen den beyden hintern Bätingshölzern (Bittes) das Ende der untern Spitze aber (Qvart) zwischen den vordern Bätingshölzern befindet. Nach diesem wird ein kleines Segel an dem Hintertheile aufgezogen, damit das Schiff fortgehe, unterdessen aber das Garn ins Meer geworfen, wenn die Stange am Steuerruder aufgehoben worden ist. Darauf werden die Taue (Sartis) an die Stangen EF, die man vorne heraus stößt, angebunden, und das Segel nach dem Winde gerichtet. Man fängt mit dem **großen Segel** A an, darauf folgt das dreyeckigte Segel B, alsdenn werden die Fokesegel CD, die auch Trinquets oder Trinquettes genannt werden, vorne und hinten angemacht. Die Schooten oder Seile, womit die Segel aufgespannt werden, sind in dem Schiffe fest gemacht. Wenn der Wind gelinde ist, werden 3 andere kleine Segel hinzugefügt; zweye, die Mouvaillons heißen, unter jeder Stange EF, und ein drittes, Moyreau genannt, wird, wie das große Segel angelegt, und mit einem Ende an dem Schnabel des Schiffs, und mit dem andern an die untere Spitze der Segelstange bey C angebunden. Diese Segel sind den Fokfegeln auf dem Weltmeere ähnlich.

Die

Die Tartane ist also ganz mit Segeln bedeckt; und stellt auf der Seite ein in der Breite ungeheures, aber sehr niedriges Segelwerk vor.

Wenn der Wind abwechselt, regiert der Patron das Schiff, indem er die Seile vorne und hinten ziehet oder nachlässet.

Ich darf nicht vergessen, von einem Mittel Meldung zu thun, welches der Patron hauptsächlich in der Dunkelheit brauchet, das Garn zu regieren: denn dieser Fischfang wird bey Tage und bey Nacht getrieben.

Damit der Patron wisse, ob das Garn eine gute Lage habe, braucht er das Senkbley. Er wirft zur Seite der Tartane in ihrer Mitte eine Leine von 10 bis 12 Klaftern in der Länge aus, an deren Ende ein 30 Pfund schweres Bley hängt; und aus der Richtung, welche diese Leine nimmt, urtheilt er von der Lage des Garnes. Denn wenn die Tartane recht geht, so hält sich die Leine gerade dem Köper des Schiffes gegen über Wenn sie zu weit auf die eine oder die andere Seite geht, so zeigt es die Leine durch ihre Richtung an; wenn sie aufgehalten werden sollte, so würde sich die Leine gerade an das Schiff anlegen.

Ich habe gesagt, daß die Seile an das Ende der Stangen die über das Vorder- und Hintertheil des Schiffes hinausgehen, welche die Fischer Paux nennen, angebunden werden. Sie machen die Befestigung vermittelst eines Oehres, welches an dem Ende der Stange angemacht ist, worein sie die am Ende auseinander gebogenen Seile, die auf diese Art auch ein Oehr machen, stecken. Vor dieses Oehr, das aus der Verdoppelung des Endes der Seile entsteht, stecken sie einen Bolzen, den sie Pacolet nennen. Das also befestigte Ende der Seile aber ziehen sie ins Schiff.

Aus dem, was ich eben gesagt habe, folget, daß die Tartane ihr Segelwerk verkehrt trägt; das ist, die Raa oder Segelstange liegt nieder- und hinterwärts länger als vorwärts; die Schooten oder Seile des großen Segels sind oben am Maste angemacht, und gehen durch die Seile, womit diese Stange auf- und niedergezogen wird. (Itagues). Die beyden andern Segel, die sie führet, sind beynahe eben so groß, als das erste. Die beyden vordern werden an die beyden Stangen, die über den Vordersteven hinaus gehen, die beyden obern Spitzen des Segels oben an den Mast, und die beyden Schooten an die vordern und hintern Bätingshölzer befestiget. Das Steuerruder nimmt man weg, damit das Fahrzeug gehen könne, wie es vom Meere getrieben wird. Die Art, die Segel gegen den Wind zu richten, macht, daß man vor- oder hinterwärts fahren kann, nachdem man sich bey dieser Fischerey der Küste nähern, oder davon entfernen will.

Wenn die Garne im Meere sind, so richten viele Fischer statt des großen Segels, welches die Tartanen gewöhnlich führen, ein anderes Segel in der Mitte des Fahrzeuges, und eines an jedem Ende auf, die alle dreye an den Mast befestiget werden. Das Steuerruder ist unnütze, und das Fahrzeug fährt in der Quere. Ausser den Segeln, wovon die Rede gewesen ist, macht man zuweilen noch eines an die Stange des Vordertheils, wenn der Wind nicht stark ist.

Wenn der Patron die Fischerey beschließen, und sein Garn ausziehen will, so ziehet er eine kleine Leine an sich, die an dem Kopfe des obgedachten Bolzens, Pacolet, festgemacht ist; und auf einmal hat er die beyden Seile bey sich im Körper des Fahrzeuges, die an den Enden der Stangen, welche über das Vorder- und Hintertheil des Fahrzeuges hinaus gehen, hiengen. Wenn diese Verrichtung geschehen ist, so werden alle Segel beygelegt, und die Stangen ins Fahrzeug gezogen; sodann wird das Steuerruder wieder vorgeschoben, und man macht sich zur Farth fertig.

Nachdem sie, wie ich gesagt habe, die Seile des Garnes in die Tartane gezogen haben, so ziehet man das Seil, so am Vordertheile des Fahrzeuges war, an das Hintertheil, um den Beutel des Garnes desto besser zuzumachen. Die Schiffsjungen winden die Seile des Garnes in der Maaße auf, wie sie die Matrosen, welche sie heraus ziehen, an den Bord bringen. Eben so werden auch die Flügel des Garnes aus dem Meere gezogen.

Da es bey diesem Fischfange, so wie bey allen andern, die mit Zuggarnen geschehen, darauf ankommt, daß, wenn man sie herausziehet, auf beyden Seiten gleich gezogen werde, so, daß der Beutel oder Sack allezeit in der Mitte bleibe; so macht man von 10 zu 10 Klaftern an jedem Seile ein Zeichen, welches so wohl bey Tage, als bey der Nacht zur Anzeige dienet. Man nimmt dazu kleine Stücken Seil, von gleicher Stärke, wie das, so von Auffe gemacht wird, und steckt sie zwischen die zusammengedreheten Schnuren des Seils von Auffe, das Sartis heißt; den Zeichen aber haben die Fischer den Namen Arnaud gegeben. Der erste von der Equipage auf dem Vorder- oder Hintertheile des Fahrzeugs, welcher das Sartis ziehet, ruft, wenn er eines von diesen Zeichen ertappet; Arnaud premier. Alsdenn ziehet man auf seiner Seite langsamer, bis von der Equipage am andern Theile eben so gerufen wird. Wenn der Patron gewahr wird, daß von einer Seite stärker gezogen wird, als von der andern, so geht er auf die Seite derer, die schwächer ziehen. So oft hernach wieder ein Zeichen heraus kommt, ruft man eben so: Arnaud ſecond, troiſieme, u.ſ.w.

So bald man den Beutel gewahr wird, so wird ein Seil darum geschlagen, und damit sein Eingang zugemacht; vermittelst eines oder mehrerer Takel, oder Seile am Maste aber, ziehet man den Beutel, der beynahe allezeit sehr schwer ist, an Bord. Endlich

werden

werden Seile in die Oehre, die, wie ich oben angeführet habe, gegen den Boden des Beutels befindlich sind, welcher Calaignon heißt, Seile gezogen, und mittelst derselben dieser Theil des Beutels auf das Vordertheil des Schiffes gebracht.

Daselbst öffnet man den Beutel, und leeret ihn aus. Es ist nicht das Culaignon oder der Untertheil des Beutels, welcher aufgemacht wird, sondern der Obertheil der Séguérié M, der eine Oeffnung von ohngefehr 6 Spannen hat, die währender Zeit, da das Beutelgarn im Wasser ist, vermittelst einer Schnure, die Levadiſſe heißt, weil man sie nach Belieben wegnimmt, und wieder anbindet, zugehalten wird.

Zuweilen ist in dem Beutel nur Schlamm, Steine, Muscheln, Seegras u. s. f. 33); wenn aber die Fischer an einem guten Orte gezogen haben, so bringen sie viele Centner Fische von aller Art heraus.

Die Winterszeit ist die günstigste zu diesem Fischfange, weil man die Fische in den großen Gründen beysammen findet, und der Nordwestwind, der alsdenn oft wehet, ist vortheilhaft, wenn er nicht zu stark ist. Zuweilen werden damit Seehunde und Delphine gefangen.

Da dieser Fischfang auf der hohen See 40 bis 50 Meilen an unsern Küsten in einer Tiefe von 25 bis 60 Klaftern Wasser geschiehet, so ist er das ganze Jahr erlaubt; dagegen die Fischereyen von gleicher Art, die nahe an den Küsten angestellet werden, während der Laichzeit verbothen sind.

Zu la Ciotat kann mit der Tartane nicht gefischet werden, weil der Grund des Meeres daselbst mit Felsen angefüllt ist. Die Fischer von Martigues, die besonders im Besitze dieser Art des Fischfanges sind, treiben ihn in Languedoc, zu Livorno und zu Cadix.

Wenn die Fische am Bord sind, so waschen sie die Fischer ab, und reinigen sie vom Schlamme, hernach thun sie selbige in Körbe, und sortiren sie nach den verschiedenen Gattungen.

Wenn diese Fische nicht zu lange am Bord gewesen sind, daß sie ihr frisches Wesen verlieren, so sind sie noch sehr gut, und zuweilen noch lebendig, wenn sie auf den Markt zum Verkaufe gebracht werden. Die Solen, Seehechte, und viele andere noch schmackhaftere Fische sind unter der Anzahl derer, die sich so lange halten, und wenn es auch noch so warm seyn sollte, hauptsächlich, wenn bey Ost = Süd = oder Westwinden gefischet, und der Beutel nahe am Hafen ausgezogen wird. Obgleich die Tartanen, so wie die andern Zuggarne viele andere Dinge, als Fische, mit wegnehmen, so macht doch das große Volumen

33) Wenn Austern darinne sind, so verderben sie das Netz.

lumen des Beutels, daß während des ganzen Fischfanges die Fische beynahe niemals in den Unreinigkeiten, die auf den Grund fallen, stecken. Sie schwimmen ganz frey in einem Volumen Wasser, das beynahe so weit ist, als der Beutel selbst, bis zu dem Augenblick, da man ihn aus dem Wasser ziehet.

Diejenigen, die diese Fischerey treiben, theilen sich gewöhnlich in die Fische, die sie fangen, und alle Sonntage berechnen sie das Product ihrer Arbeit. Der Patron macht mehr oder weniger Theile nach der Anzahl der Leute, woraus seine Equipage besteht. Die Eigenthümer des Fahrzeuges bekommen 7 Theile, wovon sie einen halben Theil dem Patron geben, der überdieß auch einen Theil mit der Equipage bekommt; so daß, wenn 14 Menschen daran Theil haben, den Patron dazu gerechnet, zween Anfänger (Novices) jeder einen halben Theil, und zween Jungen jeder ein Viertel, welches in allem 15 und einen halben Theil ausmacht, der Profit der Woche in 22 und einen halben Theile getheilet wird, wovon 6 und ein halber dem Fahrzeuge, 1 und ein halber dem Patron, und das übrige der Equipage gehört. Dieß ist die allgemeine Regel, welche alle unsere Tartanenfischer an den Küsten der Provence, von Languedoc und Italien beobachten. Nur zu Cadix hat das Fahrzeug 1 und einen halben Theil mehr.

Zu Barcellona wird dieser Fischfang mit einem geringen Unterschiede getrieben. Die Fische werden daselbst in 17 Theile getheilt, wovon 7 für den Herrn der Tartane, wegen der Garne, der Zurüstung u.s.w. einer für jeden Matrosen, ein halber für den Schiffsjungen, und 1 für die Frau, die die Fische verkauft, gerechnet werden.

Es giebt Leute, die gewöhnlich Fischhändler (Chasses-marée) genennet werden, die Fische aufkaufen, und sie an die benachbarten Oerter verführen, wo sie guten Abgang zu finden hoffen. Die Fische von Martigues, die an der Küste des Mittelmeeres am meisten geschätzt werden, weil man sie gewöhnlich in den Mündungen der Rhone fängt, werden in der ganzen Provence, in einem Theile von Languedoc, in dem Comitat Venaissin, in Dauphine vertheilet, und man bringt sie so gar in großer Kälte bis nach Lyon. Die Fische von Cette werden in ganz Languedoc vertrieben.

In Corsica, wo mit Gondeln und einem der Tartane ähnlichen Garne gefischet wird, legen die Fischer, nachdem sie ihre meisten Fische in Oele gebraten haben, selbige in Fässer mit Weineßig ein, uud führen sie nach Genua, Rom und Neapel zum Verkauf.

Ich habe obige Nachrichten nach Martigues geschickt, und mir die Anmerkungen des Herrn de la Croix zu Nutze zu machen gesuchet; da mir denn dieser Commissarius der Seeclassen berichtet, daß dieser Fischfang seit 20 Jahren, welches die Zeit ist, da ich ihn selbst gesehen hatte, viele Veränderungen erlitten habe. Die folgenden Anmerkungen,

kungen, welche vom Herrn de la Croix herrühren, werden zeigen, worinnen diese Veränderungen bestehen.

Da die Fischer von Martigues ihre Fahrzeuge auch zur Handlung zu gebrauchen suchen, wenn der Fischfang nicht ergiebig ist, und da sie auch im Stande seyn wollen, zu ihrem Fischfange Tartanen zu gebrauchen, die zur Handlung nicht mehr taugen, so haben sie gegenwärtig in Gewohnheit, mit Tartanen von 40 bis 45 Tonnen auf den Fischfang auszugehen; ausgenommen zu Livorno, wo man die alte Tartane beybehalten hat. Das Netz oder Beutelgarn, welches verhältnißmäßig beynahe überall größer ist, wird nicht mehr Tartane, sondern Trabacou oder Trabauqué genennet. Der Hauptunterschied von dem Beutelgarne, welches sonst Tartane hieß, besteht in seiner Größe und Umfange. Die Equipage macht 12 bis 15 Mann aus.

Die Flügel des neuen Garnes, (Trabauqué), haben 36 Spannen in der Länge, und sind nicht unmittelbar an die Seile, (Libans) woran sie hängen, angebunden, sondern so, wie ein Theil von der sogenannten Enclestre bis an die beyden Banden, die Guirons heißen, an Schnuren angehänget, die Compas genennet werden, weil sie die Gestalt eines Zirkels haben, indem sie doppliret, und an den Seilen in einer Entfernung von einer Spanne von einander vertheilet sind.

Die Maschen der Flügel haben 18 Linien im Vierecke. Am Kopfe haben sie 80 Maschen in der Breite, und 160 nahe an dem Theile, der Enclestre heißt, woran die Flügel angebunden sind. Das Enclestre hat 280 Maschen in der Breite an dem Ende, wo es an die Flügel angemacht ist. Seine Masche hat 1 Zoll im Vierecke, und seine Länge 26 Spannen, die 8 Spannen mit dazu gerechnet, welche sich vorne an den Guirons gegen den Flügeln zu befinden. Die Breite des Enclestre gegen die Margue beträgt 200 Maschen.

Die Margue hat an dem Ende, wo sie an das Enclestre angestrickt ist, 200 Maschen in der Breite von 7 bis 8 Linien in der Oeffnung im Vierecke. Seine Länge macht 30 Spannen bis an die Séguérié, woran sie angestrickt ist, indem sie an diesem Ende nur 130 Maschen in der Breite hat.

Die Séguérié hat an dem Ende, wo sie an die Margue gestrickt ist, 225 Maschen in der Breite. Ihre Masche hat 4 bis 5 Linien im Vierecke, und die Länge 9 Spannen bis an das Culaignon, woran sie in einer Breite von 250 Maschen angestrickt ist.

Das Culaignon hat an dem Ende, woran es an die Séguérié gestrickt ist, 250 Maschen in der Breite, und es endigt sich mit einem Beutel mit eben der Anzahl von Maschen von 1 Zoll im Vierecke. Seine Länge macht 6 Spannen.

Die

Die Guirons, oder die beyden Striefen sind 2 Stücken Netz, die man oben und unten anbringt, um die Seiten des Enclestre und der Margue zusammen zu fügen, und dadurch die Oeffnung des Beutels zu formiren, der sich mit dem Culaignon endigt.

Das obere Guiron, welches Guiron du Subre, oder die Floßenbreite, der Floßenstrief genennet wird, fängt sich mit 25 Maschen an, die die Breite auf der Seite des Culaignon formiren, und es endigt sich mit 50 Maschen auf der Seite des Enclestre. Die Masche hat 4 bis 5 Linien im Vierecke. Die Länge dieses Striefs beträgt 38 bis 40 Spannen.

Das untere Guiron, oder der Bleystrief, fängt sich mit 9 Maschen in der Breite auf der Seite des Culaignon an, und endigt sich mit 17 Maschen auf der Seite des Enclestre. Seine Masche hat 4 bis 5 Zoll im Vierecke, und seine Länge 35 Spannen; woraus folget, daß das obere Guiron über das untere 5 bis 6 Spannen heraus geht.

Ueberhaupt hat das neue Garn, Trabacou oder Trabauque, 44 Spannen in der Länge, auf jeder Seite der Flügel, von der Clava bis an seine Mündung; 60 bis 63 Spannen in der Länge von dem obern Theile des Guiron, an welchem die Korkfloßen angemacht sind, bis an das Ende des Culaignon, und 5 bis 6 Spannen weniger an dem untern Theile der Mündung.

Die Bleylast und die Korkfloßen des Trabacou machen, wie an der Tartane, 25 bis 30 Pfund Bley, und eben so viel Kork. Das Bley ist in Ringen von einem Pfunde von 4 zu 4 Spannen an den Flügeln vertheilet, und an der Mündung des Beutels sind 10 Pfund. Der Kork ist in Stücken von ohngefehr einem halben Pfunde von 2 zu 2 Spannen an den Flügeln, und das übrige an der Mündung des Beutels vertheilet. An den obern und untern Seilen des Beutels, (Baudeaux) die sich an dem Ende der Striefen, Guirons, befinden, und bis an das Culaignon gehen, ist weder Bley noch Kork angemacht.

Die Fischer nehmen gemeiniglich zu dieser Fischerey 13 Stück Seile von 20 bis 22 Klaftern auf jeder Seite, welches beynahe 300 Klaftern ausmacht; und überdieß 4 doppelte Seile, welche an der Clava oder an dem Stücke Holz hängen, woran das Garn angebunden ist.

Die Steine, die zur Beschwerung des Beutelgarnes dienen (Baudes, Cablieres) werden 25 Klaftern vor den doppelten Seilen an dem Sartis, oder Seile von Auffe, angehänget.

Siebentes

Siebentes Capitel.

Von den Fischereyen, welche mit Zuggarnen geschehen, die einen Sack oder Beutel haben, und die man unter dem generischen Namen Schleppsack (Drague) [1]) begreifen kann.

Ob ich gleich im dritten Capitel dieses zweeten Abschnittes schon von Fischereyen, die man mit Netzen mit einem Sacke machet, welche Schläuche, Garnsäcke u. s. w. genennet, und in den Ströhmen liegend aufgestellet werden, geredet habe; so sehe ich mich doch veranlasset, zu diesen Arten von Netzen wieder zurück zu gehen, und in so ferne zu handeln, als sie nicht liegend aufgestellet werden. Alle diejenigen, wovon hier die Rede seyn wird, werden auf den Gründen gezogen. Diese Art zu fischen gehört um so mehr hierher, da sie den Sack- und Beutelgarnen (Aissaugues, Bouliers, Ganguis, u. s. f.) wovon ich im Vorhergehenden gehandelt habe, sehr ähnlich ist; denn wenn die Flügel dieser Garne weggelassen, und die Säcke oder Beutel, die in der Mitte eben dieser Garne sind, auf dem Grunde des Meeres gezogen werden, so hat man die Schleppsäcke, wovon gegenwärtig gehandelt werden soll.

Es bestehet also der wesentliche Unterschied, der zwischen den Fischereyen, die ich itzt beschreiben werde, und zwischen denen, welche ich in den vorigen Artikeln beschrieben habe, anzumerken ist, darinne, daß die Netze der vorher beschriebenen mehr oder weniger lange Flügel haben, die vor dem Sacke vorhergehen; dagegen bey den Fischereyen mit den Schleppsäcken keine Flügel, und die Seile gleich an den Sack angebunden sind.

Obgleich der allgemeine Begriff, den ich itzt eben gemacht habe, genau ist, so wechseln doch die verschiedenen Arten der Zurüstung dieses Netzes ab; und daher hat man den Fischereyen, welche mit dem Schleppsacke üblich sind, besondere Namen gegeben. Diesem sind die verschiedenen Benennungen beyzufügen, welche von der übeln Mundart der Fischer, die in jedem Hafen anders ist, herkommen.

Diese

1) Im XI. Theile des Schauplatzes ist es bey der Uebersetzung mannichmal zu eilfertig hergegangen und S. 193. das Wort Drague Wurfgarn benennet worden; es muß aber Schleppsack heißen, welches das teutsche Kunstwort von dieser Art von Fischnetzen ist. D. S.

Diese Benennungen sind: Drague, Chausse, Cauche, Chalut, Sac de Drague, Bache trainante, Couvreaux, Carte, Corret, Dranguelle oder Drangelle. Man bedient sich auch anderer Ausdrücke, wovon ich aber keinen Gebrauch machen werde, weil sie sehr verschiedenen Fischereyen zukommen. Dergleichen sind Traversiers, Picots-à-Poche, Grande Sauterelle, oder Grenadiere à la Mer Draige u. s. w. Da alle diese Benennungen von dem Eigendünkel der Fischer abhängen, und keinen Grund haben, so werde ich mich damit nicht abgeben. Ich halte es für wichtiger, die Mechanik der Fischereyen recht bekannt zu machen, als mich in die Erörterungen der Namen einzulassen, die verdrüßlich seyn, und Dunkelheit verursachen würden, ohne dabey etwas interessantes zu entdecken.

Ueberhaupt bestehen die Verschiedenheiten, die in den mancherley Arten der Fischerey mit dem Schleppsacke zu bemerken sind, in der Größe und in der Gestalt der Säcke, der Größe ihrer Mündungen, und der Mittel, die man braucht, sie offen zu halten, so daß sie im Stande sind, den Grund auf welchem sie gezogen worden, mehr oder weniger aufzureißen, oder zu fegen. Einige werden zu Fuße und mit den Händen gezogen, andere von einem oder zwey Fahrzeugen. Das ist es, was ich in den folgenden Paragraphen erklären werde.

§. 1. Von dem Fischfange mit dem Schleppsacke [2]) zu Lande am ebenen und sandigen Ufer des Meeres.

Dieser Schleppsack (Chausse) ist dem Beutelgarne (Gangui) sehr ähnlich, aber viel kleiner, weil er nach der Anzahl der Menschen, die ihn ziehen können, eingerichtet ist. Der

2) Die Schleppsäcke, die in hiesigen Gegenden geführet werden, kommen dem am nächsten, der Kupfer XLVII. Fig. 1. vorgestellt ist. Ein solcher Schleppsack, der 10 Ellen breit stellt, wird erst mit 8 Maschen zu stricken angefangen; 23 Maschen beträgt die Länge, ehe er in die Runde gestrickt wird, und 13 bis 14 Schock Maschen zu 1 und einem halben Zoll in der Oeffnung macht die ganze Breite. Die Länge ist bis zu 9 Ellen. An der Mündung ist er mit einem härnen Seile, das der Reisen heißt, eingefaßt, welches oben mit 21 Floßen und unten mit 16 eisernen Knoten oder Rinken besetzt ist. Das Eisen ist zwar dauerhafter, als das Bley; allein es klingt, wenn es im Grunde des Wassers auf Steine kommt; und davon werden die Fische scheu; daher behauptet das Bley überhaupt bey der Belastung der Seile, welche die Netze auf den Grund niederziehen sollen, den Vorzug. An den Strippen zu beyden Seiten der Mündung des Sackes ist ein sogenanntes Striefelholz, oder vielmehr Steifholz, das die Mündung steif offen hält, oder aus einander stellt, drey Viertel Ellen lang angemacht. Daran werden 2 Steine gehängt, deren jeder 8 Pfund schwer ist. Das spitzig zugehende Ende des Sackes heißt der Zahl, an welchen ein Stein von

Der untere Theil der Mündung AB, Kupf. XLV. Fig. 2. ist mit einem sehr dicken Seile, das mit Bleyringen beschweret wird, damit es auf den Grund sinke, eingefaßt. Der Kopf ist an einen kleinen Mast CD, von leichten Holze, als von Tannenholze, angebunden, den man anstatt der Korkfloßen braucht, damit die Mündung des Netzes offen bleibe. Gemeiniglich werden große Steine an beyden Enden des mit Bley versehenen Seiles AB, an die Enden des Mastes CD aber zween Stricke angebunden, die sich in dem Puncte E mit einander vereinigen. An den Enden AB des mit Bley versehenen Seiles werden auch zween Stricke AF, BH angemacht, und diese in den Puncten FH mit den Stricken CE, DE zusammen gebunden. Von dem Puncte E geht ein kleines Seil aus, welches den Sack zu ziehen dienet.

Wenn die Fischer nun mit diesem Schleppsacke auf den Fang ausgehen wollen, so bringen sie den Sack mit den Seilen in ein kleines Boot, und fahren aufs weite Meer in einer Entfernung, die ihrem Seile gemäß ist. Wenn sie den Sack daselbst ins Wasser gelassen haben, so fahren sie wieder ans Land zurück, steigen am Strande aus, und ziehen den Sack nach einer Richtung, die mit dem Orte, wo das Meer zurück getreten ist, beynahe parallel ist, Fig. 1. Kupf. XLVI. Nach und nach kommt der Sack ans Ufer, und wenn er sich daselbst befindet, so ziehen sie ihn gänzlich ans Land, knüpfen die Leine, womit das Ende des Sackes fest zugebunden ist, auf, und nehmen die Fische, nebst den Unreinigkeiten, die sich darinne angehäufet haben, heraus.

Es werden auf solche Art fast keine andere, als platte Fische, welche durch das Scheuern des Sackes aus dem Sande und Schlamme heraus getrieben worden, gefangen.

Nach der normandischen Aussprache sagt man Cauche statt Chausse.

§. 2. Von eben diesem Fischfange im Segeln.

Auf der Insel Rhé wird im Segeln eine beynahe ähnliche Fischerey getrieben. Der Sack hat ohngefehr 4 Klaftern in der Oeffnung, und 6 in der Tiefe. Die Winkel des Untertheils ihres Netzes beschweren die Fischer mit großen Steinen, die 20 bis 25 Pfund wiegen. Die Bleyplatten, die längst dem großen Seile AB angemacht werden, halten ohngefehr 50 Pfund am Gewichte. Damit die Mündung des Sackes offen gehalten werde, legen sie, an statt den Mast oder Espar CD, Fig. 2. Kupf. XLV. an dem Obertheile des Netzes anzumachen, einen Mast von 5 bis 6 Klaftern weiter vorwärts an, welchen sie bey I und K mit Stricken anbinden, wie die punctirte Linie eben dieser 2ten

von 6 Pfunden angemacht wird, der der Zahlstein heißt, und das Ende des Sackes auf den Grunde erhält. D. S.

Figur anzeigt. Dieser Mast ist einige Fuß von der Oeffnung des Sackes, den er offen hält, entfernet. In der Mitte des Mastes werden, damit er desto mehr schwimmend gemacht werde, 2 große Stücken Kork angeschlagen, wovon jedes 5 bis 6 Pfund schwer ist.

Es giebt Säcke, wovon einige mehr, andere weniger belastet sind, die auch mehr oder weniger Korke haben, und deren Maschen mehr oder weniger groß sind, wie es den Fischern einfällt. In der Folge werden einige Beyspiele davon vorkommen.

§. 3. Von dem Fischfange, Chalut genannt, wie er in der Admiralität von Marennes, an vielen Orten in Bretagne, und anderwärts gebräuchlich ist.

Ob gleich alle diese Fischereyen beynahe auf einerley Art vorgenommen werden, und darinne bestehen, daß man einen Schleppsack, der dem Beutelsacke Gangui sehr ähnlich ist, ziehet, so giebt es doch so wohl in Ansehung der Größe und der Gestalt des Sackes, als in der Einrichtung, die man der Mündung giebt, um sie offen zu halten, Verschiedenheiten.

Der Schleppsack Kupf. XLVI. Fig. 2. den die Fischer von Saintonge, Privins und Bretagne Chalut nennen, ist von langer viereckigter Gestalt, und hat gewöhnlich 8 Klaftern in der Oeffnung, die endlich auf dem Grunde zu einer Breite von 5 bis 6 Klaftern wird. Die Maschen sind von verschiedener Oeffnung; sie werden aber immer enger, so wie sie näher an den Grund oder ans Ende des Sackes kommen. Die Oeffnung des Sackes ist unten mit einem Seile von 2 Zoll in der Dicke AKA, und überdies mit einem Pfunde Bley auf die Klafter beschweret. Der obere Theil des Sackes ist mit einer Leine ALA von einem Viertel Zoll in der Dicke eingefasset, welche mit Korkflößen besetzt ist, deren Anzahl so groß ist, daß sie den Sack offen erhält. Das mit Bley beschwerte Seil AKA wird zuweilen an eine biegsame Stange angebunden, deren Seil 20 bis 25 Fuß in der Länge haben kann, welches in dieser Quantität die Breite der Mündung des Schleppsackes bestimmt. Man ziehe die dritte Figur auf eben diesem Kupfer zu Rathe.

Das mit Bley beschwerte Seil, und die mit Korken besetzte Leine werden bey AA an 2 kleine Querhölzer angebunden; man bindet auch so wohl an diese Hölzer, als an die Seile einen Stein, damit das mit Bley beschwerte Seil auf den Grund gehe.

In eben dieser Gegend, nehmlich bey AA, wird auf jeder Seite ein Seil BB von 2 und einem halben bis 3 Zoll in der Dicke, und von 100 bis 120 Klaftern in der Länge gemacht; und damit die Mündung des Sackes desto besser offen gehalten werde, so fügen einige noch eine Stange CC hinzu, in deren Mitte, damit sie desto besser schwimme, einige Stücken Kork bey D angebunden werden. In dieser Absicht aber sind die Meynungen

nungen getheilet. Denn einige behaupten, daß das Netz des Sackes nicht auf dem Grunde hingezogen werden dörfe, sondern selbigen nur berühren müsse, damit die Fische herauf sprängen und sodann vom Sacke mit fortgenommen würden. Andere sind aber der gegenseitigen Meynung.

Ob es gleich am besten ist, wenn mit dem Schleppsacke nur 8 bis 10 Klaftern tief gefischet wird; so brauchen doch die Fischer diese Art von Schleppsäcken, die Chalut heißt, auf 30 bis 40 Klaftern tief. In diesem Falle müssen aber die Seile sehr lang seyn, damit die Mündung des Sackes sich nicht in die Höhe hebe.

Wenn das Schiff E an den Ort des Fischfanges gekommen ist, so dreht man es dem Winde entgegen, um es aufzuhalten, und den Sack ins Wasser werfen zu können. So bald er im Wasser ist, so geht man vorwärts, und lässet die Seile des Sackes schlaff hängen, dessen Enden an den rechten Bord dem Winde entgegen, ohngefehr 1 Klafter von dem Vorder- und Hintersteven fest gemacht sind, wie die Buchstaben FG vorstellen. Da das Schiff in der Quere gegen die Küste zu geht, so segelt man beynahe allezeit, um die Farth zu beschleunigen, wofern nicht der Wind sehr stark geht, in welchem Falle man das Schiff nur mit Mast und Tauen fahren lässet. Es muß also das Segelwerk nach der Stärke des Windes eingerichtet werden, und der Gang des Sackes den Lauf des Strohmes übertreffen. Bey stillem Wetter kann diese Fischerey gar nicht vorgenommen werden; die Mittelwinde aber sind die günstigsten dazu, und sie geschiehet so wohl bey Tage, als bey der Nacht.

Da sich die Fische im Winter in die großen Gründe zurück ziehen, so müssen die Fischer sich aufs hohe Meer begeben, und sie da aufsuchen; im Sommer aber kommen sie an die Küste.

Wenn der Schleppsack ausgezogen werden soll, so legt man die Segel bey, und ziehet die Seile mit den Aermen. Er wird an den rechten Bord gezogen, um die Fische, und die Unreinigkeiten, die sich darinnen angehäufet haben, auszuleeren.

Wenn die Fischer einen neuen Land fortsetzen, das heißt, wenn sie, einen andern Zug thun wollen, so werfen sie den Sack gleich wieder ins Meer, und verfahren eben so, wie ich vorher erkläret habe. Wenn die Fischerey im Winter vorgenommen wird, so dauert ein einziger Zug zuweilen 4, auch wohl 8 Stunden, weil der Fischfang auf dem hohen Meere und in großen Tiefen geschiehet. Im Sommer aber, wenn man sich nahe an der Küste niederlässet, dauert ein Zug nur 1 oder 2 Stunden, und dieses um so mehr, weil der Sack bald mit Unreinigkeiten und Schlamme angefüllet wird, daher man ihn öfters ausleeren muß. Diese Beschwerlichkeit zu vermeiden, machen die Fischer die Oeffnung des Sackes mit kleinen Schnuren, die sie von 2 zu 2 Klaftern durch-

ziehen, enger, welches sie **den Sack einziehen**, brider la Drague nennen. Alsdenn beträgt seine Oeffnung nur 1 und einen halben oder 2 Fuß.

Einige Fischer machen an die beyden Enden des Schiffes übers Vorder- und Hintertheil hinausragende Stangen HI, welche die Länge desselben vergrößern, und binden an das Ende dieser Stangen die Seile an, um die Mündung des Sackes mehr offen zu halten. In diesem Falle kann man das krumme Holz ABC, **Fig. 3.** ingleichen die gerade Stange CC, **Fig. 2.** weglassen.

Aus gegenwärtiger Beschreibung dieses Fischfanges erhellet, daß damit fast keine andere als platte Fische gefangen werden. Im Sommer sind es Solen, und im Winter Rochen; außer eben diesen Fischen werden auch Buttfische, Meerbutten, Gournaux [3]) Grunzfische (Grondins) Seedrachen u. s. u. gefangen.

Den Sack **Fig. 3.** zu ziehen, bindet man 2 Seile an die Enden der geraden Stange AB, und ein drittes bey C in die Mitte des krummen Holzes ABC. Alle 3 vereinigen sich bey D, wo das Seil E, welches an dem Schiffe hänget, angebunden wird.

§. 4. Von dem Schleppsacke, Chalut de Poitou, welcher auf dem Schlamme gezogen wird.

In Poitou wird mit Schleppsäcken gefischet, deren Sack 5 Klaftern in der Breite an seiner Mündung, 6 Klaftern in der Länge, und auf dem Boden 1 und eine halbe Klafter hat, und sich mit einer sehr stumpfen Spitze endigt. An diesem Ende ist das Netz geschnürt, und wird wie ein Beutel zugemacht; wenn man die Fische herausnehmen will, wird er aufgezogen. Die Fischer bedienen sich keiner Stangen, wie die CC **Fig. 2.** Der Obertheil des Sackes ist mit Korkfloßen besetzt; an dem untern Seile werden auf jeder Seite über der Oeffnung vier alte Schuhe angebunden, und in jeden derselben wird ein Stein gesteckt. Ausserdem werden an dem Ende des Sackes zween große Steine angemacht damit er zu Boden sinke. Durch diese Einrichtung kann der Sack nicht in den Schlamm sinken, sondern fährt darüber weg.

Die Seile sind an den beyden Enden des Schiffes vorne und hinten, an 2 über diese Enden hinausragende Stangen von 22 Fuß in der Länge angebunden, wovon wenigstens 6 Fuß im Schiffe sind, so daß diese Stangen ohngefehr 16 Fuß hinaus gehen; die Seile dieses Schleppsackes sind ohngefehr wie die **Fig. 2. Kupf.** XLV. eingerichtet.

Da

3) Im *Dict. d' hist. nat.* finde ich wohl Groneau aber nicht Gorneau. Groneau ist *Callionymus* Lyra LINN. *syst. nat.* p. 433. D. S.

Da dieser Schleppsack nicht in den Grund des Wasser eindringt, so werden einige runde Fische, die nahe am Grunde sind, damit gefangen.

Wenn der Schleppsack ausgezogen werden soll, so legt man das Segel bey, ziehet die Seile, hernach die Korkfloßen, und alsdenn den Theil, woran die alten Schuhe sind, an Bord. Endlich folgt das Netz und der Boden des Sackes, der aufgezogen, und ausgeleeret wird. Ein Zug dauert 2 Stunden, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit des Ortes, wo man sich niedergelassen hat.

§. 5. Von einem Fischfange von eben der Art, Carte genannt, der zu Dünkirchen üblich ist.

Die Carte von Dünkirchen ist ein sackförmiges Netz mit einer weiten Mündung, das bis an sein Ende immer enger wird. Die Maschen, die an dem Eingange sehr groß sind, werden bis an das Ende immer enger, welches mit einem Seile zugemacht wird, das man anknüpfet, um dasjenige, was in dem Sacke ist, desto leichter heraus zu nehmen. Da der Faden desselben sehr grob ist, und im Wasser aufschwillt, so können die kleinsten Fische, die hinein kommen, nicht entfliehen. Dieser Schleppsack hat ohngefehr 4 Klaftern in der Länge. Der untere Theil der Mündung ist mit einem dicken Seile, woran bleyerne Ringe angemacht sind, eingefasset. Die Seiten haben 2 oder 2 und einen halben Fuß in der Höhe. Der obere Theil der Mündung ist mit Korkfloßen besetzt, oder an eine kleine Stange von Tannenholze eingezogen, damit dieser Theil schwimme, und die Mündung offen bleibe. Die Seile, welche an dem Sacke hängen, sind so eingerichtet, wie Fig. 2. Kupf. XLVI. zu sehen ist. Ein jedes Schiff ziehet seinen Schleppsack: denn es sind beynahe allezeit 2 Schiffe zur Beyhülfe, die 4 bis 5 Klaftern von einander entfernt sind, und ihren Fang nach der Richtung des Windes, und dem Laufe der Fluthen machen. Die Seile, womit der Sack gezogen wird, sind an die Schiffe gegen die Mitte zu angebunden, indem ein Schiff seine Seile am linken, und das andere am rechten Borde hat.

Die Fischer nehmen viel Züge hinter einander vor, wenn es ihnen die Witterung verstattet.

Der Hauptzweck dieses Fischfanges ist, Fische zum Köder zu bekommen, um die Angeln damit zu beködern. Gleichwohl werden auch oft Fische gefangen, die zum Verkaufe tauglich sind, besonders von der Art der platten Fische.

§. 6. Von dem Fischfange, Dranguelle genannt, an der Mündung der Seine.

Dranguelle nennen die Fischer auf der Seine einen Schleppsack, den sie auf dem Grunde ziehen. Er gleicht den Garnen von Flandern, und ist nur in Ansehung der Größe der Mündung des Netzes verschieden. Denn die Säcke, die Dranguelles genennet werden, haben 7 bis 8 Klaftern in der Oeffnung, und eine gleiche Tiefe, jedoch so, daß sie nach und nach zu 5 Klaftern in der Breite enger werden.

Der Theil der Saumleine, der die Mündung einfasset, und der unten seyn muß, ist in einer Länge von 5 Klaftern mit runden, platten und durchlöcherten Steinen versehen, damit das Netz auf den Grund sinke. Eine gleiche Länge der Saumleine ist oben mit Korkfloßen besetzt, damit dieser Theil in der Höhe, und die Mündung des Netzes offen bleibe. Gewöhnlich sind 7 Korkfloßen und 7 Steine hinreichend, indem man an den Enden des mit Steinen besetzten Seiles zween Steine von 7 bis 8 Pfunden anhängt, um diesen Theil der Mündung besser auf den Grund niederzuziehen.

Bey Betrachtung der 2ten Figur, Kupf. XLVII. wird man die Einrichtung der Seile an der Mündung der Dranguelle deutlich gewahr werden.

Gemeiniglich setzen sich 4 Mann in 2 kleine Boote, wenn sie mit diesem Schleppsacke fischen wollen, und ziehen ihn gemeinschaftlich, und ein jedes Boot nimmt eins von den beyden Seilen ein.

Wenn sie abfahren, wird der Schleppsack in eines von den Booten gethan, und wenn sie an den Ort des Fischfanges gekommen sind, nähern sich die beyden Boote einander, um den Sack ins Meer zu lassen. In jedem Boot nimmt ein Mann die Hälfte, und so werfen sie das ganze Netz mit einander aus. Das Ende der beyden Seile wird gegen die Mitte eines jeden Boots angebunden, so daß das eine sein Seil an dem linken, und das andere an dem rechten Borde hat. Bey diesem Fischfange folgt man allezeit dem Strohme, man muß es aber mit Hülfe der Ruder so machen, daß die Boote geschwinder gehen, als der Strohm, damit die Seile allezeit den Schleppsack nachziehen; und daher werden die Seile nur nach und nach ins Wasser gethan. Wenn sie ganz darinnen sind, so rudern die beyden Fischer in jedem Boote sehr stark, damit der Schleppsack geschwind gehe. Wenn er nur dem Strohme folgte, so würde er nichts, oder sehr wenig fangen.

Wenn man den Sack ohngefehr 200 Schritte gezogen hat, so stoßen die beyden Boote zusammen, um ihn wieder auszuziehen. Alsdenn hört ein Mann in jedem Boote auf zu rudern und zieht das Seil, das zu seinem Boote gehört, an seinen Bord. Der andere

andere fährt fort zu rudern, um sich immer gegen den Schleppsack zu stemmen, so wie man sich ihm nähert. Wenn der Sack sehr widerstehet, macht man sich Hoffnung zu einem guten Fischfange. Um ihn an Bord zu bringen, ergreifen die Fischer der beyden Boote die Mündung desselben, der eine bey dem mit Steinen beschwerten Theile, und der andere bey dem, woran die Floßen sind. Wenn der Sack also herausgezogen wird, fallen alle Fische auf dem Boden des Sackes zusammen. Endlich ziehen sie ihn ganz in eines von den beyden Booten; und wenn sie die Fische herausgenommen haben, setzen sie ihre Fischerey fort, indem sie eben die Verrichtung vornehmen, wie vorher.

Man unterscheidet zwo Arten von den Dranguelles, wovon die eine Claire genennet wird. Sie hat Maschen von einem Zolle in der Oeffnung im Vierecke, und man bedient sich derselben das ganze Jahr durch, um verschiedene Arten von Fischen zu fangen. Die andere, die man Epaiſſe nennt, hat Maschen aufs höchste von 10 Linien, und wird nur während der zwo Zeiten der Seeaalraupen gebraucht; man fängt aber auch damit Weißfische.

Uebrigens ist diese Fischerey ermüdender, als die mit den Garnen mit unbestimmten Maschen (Saines), weil die Fischer ihren Sack mitten im Wasser ausziehen müssen, und ihnen nicht wie denen, die die Garne am Ufer des Wassers auf dem Erdboden ausleeren, geholfen werden kann.

§. 7. Von einem Schleppsacke, der an einem hölzernen Gestelle, das wie ein Schlitten gestaltet ist, gezogen wird.

Es giebt Fischer, welche unten an ihren Schleppsack Kupf. XLVII. Fig. 3. AB gabelförmige Aeste von Holz (Genouillettes) die wie die Pflugstürzen 4) ausgeschnitten und zusammen gebogen werden, anhängen, und zwischen die Aerme Stücken Holz, wie bey CC zu sehen ist, oder auch Steine fest einklemmen, damit der Schleppsack dadurch auf den Grund gezogen werde.

Besser ist die Einrichtung der Fischer von St. Brieuc in der Admiralität von St. Malo. Sie nehmen zum Gestelle 2 Stücken Bohle, denen sie die Gestalt eines Simses geben A Fig. 4. Diese beyden Stücke werden durch ein Holz B zusammen gefaßt, dessen Enden in die Löcher an dem ausgeschweiften Theile gehen; doch so, daß sie noch etwas weiter über die Bohlen hervor gehen, damit sie zugleich einen durchlöcherten Stein C fassen, der zur Beschwerung des Sackes mit angemacht wird. Alles wird mit einem Keile befestiget, welcher so wohl die Steine als die Bohlenstücke, gegen einen kleinen Wiederhalt,

4) Oder wie die Hörner an Krümtern. D. S.

derhalt, der an dem Querholze B auf der inwendigen Seite der Bohlenstücke angebracht ist, zusammen hält. Es wäre überflüßig, wenn ich anmerken wollte, daß man anstatt des eben gedachten Steines eine bleyerne Platte zur Belastung brauchen könne. An der Spitze D des Bohlenstückes befindet sich ein Loch, welches dazu dienet, daß das Ende der kleinen Seile E, womit das Schiff den Schleppsack ziehet, dadurch gesteckt und angebunden wird.

Da die beyden Bohlenstücken unten gerundet sind, so macht dieses gleichsam einen Schlitten [5]), welcher leicht über den Grund hinfährt, und über die kleinen Felsen und Ungleichheiten des Erdbodens weggeht, ohne vielen Wiederstand zu leiden. Man kann also mit diesem Schleppsacke leichte fischen, ohne Gefahr zu laufen, das Netz zu zerreissen.

Da die Mündung des Sackes oben mit Korkfloßen besetzet ist, so bleibt dieser Theil in die Höhe gerichtet; und es werden in dem Sacke platte und runde Fische gefangen. Die leztern zu verhindern, daß sie nicht entwischen, macht man auf beyden Seiten der Länge des Sackes F gleichsam zwo Wände von Netze, die von den beyden Bohlenstücken, oder Kufen an, bis an drey Viertel von der Länge des Sackes gehen, welches eine Art von Einkehle machet, die gar wohl im Stande ist, die Fische, die aus dem Sacke gehen wollten, aufzuhalten. Denn es bleibt zwischen ihm eine Oeffnung von 5 bis 6 Fuß, wodurch die Fische gehen können, um sich auf den Grund des Sackes zu begeben, und wenn sie hinter die Wände kommen, können sie bis an die Kufen wieder hinaufgehen, ohne daß sie aus dem Sacke heraus kommen können. Diese Schleppsäcke endigen sich viereckigt, wie der Boden eines gewöhnlichen Sackes, und es wird an jeder Ecke ein kleiner Stein G angebunden, damit das Ende des Sackes auf dem Grunde liegen bleibe. An einer von den Ecken läßt man eine Oeffnung von ohngefehr einer Klafter, die wie ein Beutel zugemacht und wieder geöffnet werden kann, wenn man den Sack ausleeren will.

§. 8. Beschreibung des Schleppsacks, wovon in der Gegend von Havre Gebrauch gemacht wird.

Herr **Cleron**, Hydrograph zu Havre, hat mir eine umständliche Beschreibung des Fischfanges mit dem Schleppsacke überschickt, wie er an dieser Küste der Unternormandie getrieben wird, und ich halte mich verpflichtet, selbige hier anzuführen, hauptsächlich, weil die Rüstung der Mündung zum Theile von Eisen, und zum Theile von Holze

5) Der Herr Verfasser hat diese beyden kleinen Stücken von einer Bohle Genouillettes genennet, wie die Holzäste, zwischen welchen die Steine eingeklemmt sind. Wäre es nicht deutlicher gewesen, wenn er bey der Vergleichung mit den Schlitten geblieben wäre, und sie Kufen genennet hätte? D. S.

Holze ist; denn im übrigen ist dieser Schleppsack von den Netzen gleiches Namens, deren man sich in andern Häfen bedient, wenig verschieden.

Dieser Schleppsack Kupf. XLVIII. Fig. I. ist von engen Maschen gemacht, und hat die Gestalt der Schläuche, deren man sich bedienet, in den Räumen, und in dem Untertheile der Schiffe die Luft zu erneuern; es ist also ein verkürzter Kegel. Der Umfang seiner Mündung beträgt 25 Klaftern. Zehn Klaftern von dieser Mündung sind an einen Stock BB gezogen, der 4 Klaftern in der Länge haben kann.

An dem Ende G sind die Maschen am engsten, und von stark zusammen gedrehten Zwirne gemacht. Vermittelst einer Schnure wird dieser Theil wie ein Beutel zugemacht, und an eben diesem Orte ist ein Zeichen R angebunden, welches an einer Leine oder einem Boyseil hängt, dessen Länge mit der Tiefe des Wassers übereinstimmet, wo man den Sack, der 8 bis 10 Fuß in der Länge hat, versenket. Was die Mündung anbetrifft, so habe ich schon gesagt, daß ohngefehr ein Drittel ihres Umfanges mit kleinen Schnuren an einen Stock BB gebunden wird. Der übrige Theil der Mündung MM wird an eine starke Saumleine gezogen, die mit bleyernen Ringen besetzt ist.

An den beyden Enden des Stockes BB sind eiserne Handhaben KK, wovon eine jede eine Dille hat, worein die Enden des Stockes gesteckt werden. An diese eisernen Handhaben werden auch die Seile CCD, womit man den Schleppsack ziehet, angebunden.

Wenn man den Schleppsack ins Meer werfen will, und den Stock AA an dem Ende der Barke hat, so wird der Theil BB der Saumleine, die den Sack einfasset, daran gemacht; alsdenn bindet man den Theil der Saumleine MM, der mit bleyernen Ringen beschweret ist, an die eisernen Handhaben KK. Wenn nun das Ende G, wie ich eben gesagt habe, mit einem Schnurriemen zugemacht worden ist, so wirft man erst diesen Hintertheil des Siebes nebst dem Boyseile und Zeichen R ins Meer. Darauf folgt das Netz, und endlich der Stock BB, mit den eisernen Handhaben KK, welche wie Gänsepfoten gestaltet sind, und woran die Seile CCD angebunden sind, nehmlich, zweye CC an die Handhaben, und das andere D an die Mitte des Stockes. Alle 3 vereinigen sich bey E, wo ein Seil von 27 Fäden F angebunden wird.

Nun segelt man mit der Barke ab, welche geschwinder gehen muß, als der Strohm, und dabey lässet man nach und nach das große Seil F aus, wovon man das Ende in der Barke an die Ruderbank, oder an das Falltau angebunden behält. Man läßt das große Seil nur nach und nach gehen, damit der Sack recht in seiner ganzen Länge auf dem Grunde aufliege, und weder von dem Stocke noch von dem großen Seile F bedeckt werde; welches geschehen würde, wenn das Fahrzeug nicht geschwinder gienge, als der Strohm, oder wenn man das Seil zu geschwind ins Wasser ließe.

Es ist leicht einzusehen, daß, wenn der Schleppsack recht auf dem Grunde des Wassers aufliegen soll, die beyden eisernen Handhaben KK zuerst auf dem Grunde ankommen, und daß sie vermittelst des Stocks BB sich in einer geraden Linie legen müssen. Auf solche Art befindet sich der Stock über den Sand im Grunde in die ganze Höhe der eisernen Handhaben erhaben, und erhält in dieser Höhe den Theil des Netzes BB, welcher an den Stock gefasset ist, da indessen der Bleyreif MM auf dem Grunde hinfährt. Durch diese Einrichtung hat der Schleppsack, welcher geschwinder gezogen wird, als der Strohm gehet, eine offene Mündung, worein alle Fische, die er antrifft, sie mögen so groß seyn, wie sie wollen, gehen, und sich auf dem Grunde des Sackes G anhäufen.

Nach einem Zuge von einer Stunde wird der Schleppsack an Bord gezogen, um die Fische heraus zu nehmen, und die Unreinigkeiten, die sich in dem Sacke angehäuft haben, auszuleeren. Zu dem Ende ziehet man das Seil F an, und wenn der Schleppsack an der Oberfläche des Wassers ist, so hilft man sich, indem man an dem Beyseile R das das Zeichen hält, ziehet, welches jedoch bloß das Netz zu schonen, geschiehet.

Wenn nun das Netz dem Wasser gleich ist, so ergreift man es mit voller Hand, um die Mündung desselben, und darauf den ganzen Sack an Bord zu ziehen. Alsdenn sucht man das Ende G, zieht den Schnürriemen auf, holet die Fische und hernach die Unreinigkeiten heraus, die sich an diesem Orte gesammlet haben.

Man muß sich auf einem guten Grunde niederzulassen suchen. Wenn aber durch einen Zufall das Netz sich an etwas angehängt haben sollte, so muß man, um es wieder loß zu machen, das Boyseil des Zeichens ergreifen, und dabey den Schleppsack rückwärts ziehen.

§. 9. Von der Ausrüstung des Schleppsacks von Cancalle.

Die heftige Bewegung des Meeres in einer Bay, die von einer so ungeheuern Weite ist, als die von Cancalle, würde alle Netze, die man bey niedrigem Wasser aufstellen könnte, um Solen und andere platte Fische zu fangen, zerreissen oder wegführen. Daher werden statt derselben die Schleppsäcke gebraucht, welche zugelassen werden, wenn das Querstück nur nicht von Eisen ist.

Der Schleppsack, wovon zu Cancalle zum Solenfange Gebrauch gemacht wird, hat zur Rüstung eine hölzerne Stange AA, Kupf. XLVIII. Fig. 2. die auf dem Grunde ziehet; ein Seil BB, woran ein Theil der Mündung des Netzes angebunden ist; einen eisernen Reifen CC, an welchen der andere Theil der Mündung befestigt ist. Das Seil B geht durch eiserne Ringnagel, welche in die hölzerne Stange A befestigt sind, und der eiserne Reifen C wird von andern Ringnageln EE gehalten. Die eisernen Stangen

FFF

FFF sind eigentlich die Rüstung des Schleppsackes. Sie vereinigen sich bey G, wo ein eiserner Ring ist, woran das Seil, welches den Schleppsack ziehen soll, gebunden wird. Das ist also eine kurze Beschreibung der Rüstung dieses Schleppsackes, und nach dem, was schon oben gesaget worden, ist diese kurze Beschreibung hinreichend, sich einen genauen Begriff davon zu machen.

§. 10. Von den mit Eisen gerüsteten Schleppsäcken.

Der engländische Schleppsack Fig. 3. Kupf. XLVIII. ist von dem zu Havre Fig. 1. fast nur in Ansehung der Gestalt seiner Gestelle verschieden, davon ich eins im Großen bey dem Buchstaben B vorgestellet habe, und die den hölzernen, die ich oben §. 7. beschrieben habe, nicht vorzuziehen sind. Ich werde mich daher dabey nicht weiter aufhalten, und schreite zu den Schleppsäcken, deren Rüstung ganz von Eisen ist, und die in Bretagne von einigem Gebrauche sind.

Diese Rüstung gleicht der an dem Schleppsacke zum Austernfange sehr, wovon ich in dem folgenden Paragraphen handeln werde, ausgenommen, daß sie viel größer ist, indem sie zuweilen 10, 12, bis 14 Fuß in der Länge hat. AA, Fig. 4. ist eine Klinge oder eine Art von platten eisernen Messern, welches den Erdboden berühren muß, und indem man ihm mehr oder weniger Neigung giebt, so muß es nach Belieben der Fischer mehr oder weniger in den Erdboden eingreifen. Denn die Austern aufzugraben, muß es mehr eingreifen, als wenn man platte Fische fängt.

ABBBA, ist eine krumm gebogene eiserne Stange, welche bey AA an die Enden der Klinge angeniethet ist.

AD, AD, CD sind 3 gerade Stangen, wovon 2 an die Enden der Klinge geniethet sind, und das dritte CD ist mitten an diese Klinge gelöthet. Alle 3 vereinigen sich bey D, wo ein eiserner Ring ist, an welchen das Seil E gebunden wird. Diese Zusammensetzung noch mehr zu befestigen, dienen die Querstücken mit einem Haken, die bey F an die Klinge, bey B an die ausgeschweifte Stange, und bey G an die geraden Stangen AD, AD und CD gelöthet sind. Der untere Theil der Mündung des Sackes ist an die Klinge AA gebunden, und der übrige Theil des Umfanges dieser Mündung wird an die krummgebogene Stange ABBBA gebunden. Die Oeffnung des Sackes ist also zwischen der Klinge und der gebogenen Stange begriffen. Dieser Sack HIK, Fig. 5. hat 5 bis 6 Klaftern in der Länge. Die Maschen an dem Eingange sind sehr weit, sie werden aber enger, so wie sie dem Ende näher kommen, allwo sie sehr enge sind.

Da dieser Schleppsack bestimmt ist, auf Gründen gezogen zu werden, die ihn sehr oft beschädigen könnten, so wird an die Klinge eine Haut von einem irrländischen Ochsen

L L, Fig. 4. unter dem Sacke bey der Rüstung angebunden. Einige lassen es dabey bewenden, daß sie den Untertheil der Mündung des Sackes mit Flechtwerk von Lederriemen, und den Obertheil mit starken Bindfaden verwahren.

Wenn der Schleppsack ausgezogen ist, so wird ein Seil E an den eisernen Ring fest gemacht, dessen Länge mit der Tiefe des Wassers übereinstimmen muß.

Die Arbeit bey diesem Fischfange ist eben dieselbe, wie diejenigen, die ich oben beschrieben habe. Die Fischer lassen sich in einer kleinen Entfernung vom Ufer, aufs höchste eine Viertel Meile weit auf 7 bis 8 Faden Wassertiefe, und so viel möglich bey niedrigem Meere nieder. Denn es ist bey allen Fischereyen, die gezogen werden, vortheilhaft, wenn das Wasser nicht tief ist. Daher sind diese Fischereyen im Sommer vortheilhafter, als im Winter, weil man in dieser letzten Jahrszeit die Fische in großen Tiefen aufsuchen muß, wohin sie sich begeben, weil das Wasser da nicht so kalt ist. Im übrigen wird sowohl bey Tage, als bey Nacht gefischt, doch ist den Fischern der Mondenschein lieber, als die Dunkelheit.

Es könnte dieser Fischfang das ganze Jahr vorgenommen werden; die Fischer unterbrechen ihn aber, weil sie sich zuweilen mit besondern Fischereyen, als z. E. mit der Makreelenfischerey abzugeben für vortheilhafter befinden.

Wenn der Schleppsack mit einem Segelschiffe gezogen wird, so macht man noch ein kleines Seil an dasjenige, das am Schleppsacke hängt, und dann wird eins am linken, und ein anderes am rechten Borde angebunden, vermittelst welcher der Schleppsack dem Fahrzeuge folgt.

Zuweilen ziehet auch ein Fahrzeug 2 Schleppsäcke, wovon der eine am linken, und der andere am rechten Borde angebunden ist, Kupf. XLVIII. Fig. 6.

Man ziehet nicht über eine Viertelmeile, ohne den Sack herauszuziehen, und wenn es auch nur geschehen sollte, den Sack, der allezeit mit Seegras, Steinen, Austern, und andern Unreinigkeiten angefüllet ist, auszuleeren. Wenn ihn die Fischer ausgeleeret, und die Fische heraus genommen haben, so lassen sie ihn gleich wieder ins Wasser, um einen neuen Zug zu machen.

Da ein solcher Sack zuweilen 200 Pfund schwer ist, so wühlt er den Grund auf, und verderbet viele Fische und Laich; um so mehr, da er an den Küsten gezogen wird, wo die Fische ihren Laich legen.

§. II.

§. 11. Von dem Schleppsacke zu den Austern.

Weil ich mir vorgesetzt habe, von dem Austernfange weitläuftig zu handeln, so will ich hier bloß ein Wort von dem Schleppsacke sagen, womit man sie fängt. Dieser Sack ist eine Art vom Netze, welches von Riemen von Rindsleder so geflochten wird, daß die Maschen 2 Zoll im Vierecke in der Oeffnung haben. Er hat gewöhnlich 4 Fuß in der Länge, und 15 bis 12 Zoll in der Breite. Die Höhe beträgt ohngefehr 3 und einen halben Fuß. Die Mündung ist an einen eisernen Rahm (Fig. 7.) gefasset, welcher die Bank aufscharret, und die Austern, die in den Sack fallen, davon loß machet. Zuweilen fängt man mit diesem Sacke in einem einzigen Zuge 200 Stück Austern.

Dieser Fang geschieht bey schöner Witterung vom Monat October bis Ostern.

§. 12. Von Fischereyen mit dem Schleppsacke, die in verschiedenen Häfen üblich sind.

In der Bay von Bourneuf, und bey den Inseln Bouin und Noirmoutier fahren die Fischer mit Fahrzeugen, die keine Verdecke haben, und 8 bis 10 Tonnen führen, 1 Meile weit. Die Equipage besteht in einem Meister, in einem Matrosen, und zuweilen kommt noch ein Schiffsjunge darzu. Der Schleppsack hat 5 Klaftern in der Länge, und 4 in der Mündung; die Maschen aber haben 1 und einen halben Zoll im Vierecke. Es werden damit Rochen, Solen, Seehechte, Buttfische u. s. w. gefangen.

Die Bürger bekommen den dritten Theil von dem Verkaufe der Fische; der Meister das andere Drittel, und die Matrosen das dritte. Sie versorgen sich mit Lebensmitteln auf ihre Unkosten.

Zu St. Malo haben die alten Fischer, die nicht mehr weit fahren, kleine Fahrzeuge von 4 bis 10 Tonnen, womit sie um die Felsen herum mit dem Schleppsacke Solen fangen.

Zu la Hougue wird eine große Menge von kleinen platten und zuweilen auch von großen Fischen mit einem eisernen Schleppsacke gefangen, welcher den Grund umwühlet, den Laich zerstöhret, und sogar die Rhede verderbet, wo oft Barken und kleine Fahrzeuge, die daselbst einlaufen, vor Anker gehen.

Zu Olonne haben die kleinen Fischer Schleppsäcke von 2 Klaftern in der Breite, und 4 in der Länge, deren Maschen 1 und einen halben Zoll im Vierecke halten, womit sie Solen, Rochen, Platteisen, Buttfische, Seehechte, Seedrachen, Cangers, Sarden, ... (Barauds), Schellfische, Seehunde, u. s. w. fangen. Dieser Fang geschieht oft 2 bis 3 Meilen weit auf der Höhe, ausserhalb den Felsengründen. Es schiffen sich zu dem

dem Ende 7 Mann, nehmlich der Meister, 5 Matrosen und 1 Schiffsjunge, in einer Chaluppe von 2 bis 3 Tonnen ein. Sie gehen auf diesen Fang alle Tage aus, und kommen des Abends wieder zurück.

Andere ansehnlichere Fischer bedienen sich Fahrzeuge ohne Verdecke, die 15 Tonnen führen. Ihr Schleppsack hat 4 Klaftern in der Breite, und 18 in der Länge. Die Oeffnung der Maschen beträgt 1 und einen halben Zoll im Vierecke. Sie kommen alle Abende in den Hafen zurück, und verkaufen ihre Fische den Fischhändlern, die sie in die Marktflecken und Städte, wo sie verbraucht werden, führen. Die Equipage hat, wie ich schon gesagt habe, ihren Antheil an dem Producte dieser Fischerey.

Da die Fischer von Oleron Netze haben, deren Maschen sehr enge sind, so zernichten sie vielen Laich und kleine Fische, ausser dem Schaden, den sie den Gründen zufügen, indem sie selbige mit ihren Schleppsäcken aufwühlen.

Es giebt wenig Häfen, wo von den Schleppsäcken nicht Gebrauch gemacht werden sollte, die nur wenig von einander unterschieden sind. Was ich aber eben gesagt habe, ist hinreichend, daß man sich von diesen Verschiedenheiten, die nicht beträchtlich sind, einen Begriff machen kann; um so mehr, da ich bey Gelegenheit der besondern Fischereyen noch gar oft im Stande seyn werde, von dem Gebrauche der Säcke zu handeln.

Achtes

Achtes Capitel.

Von einigen Fischereyen, welche an den Küsten des Mittelmeeres üblich sind, und als Fischzäune angesehen werden können, die mit Steinen und Floßen versehen sind, und im Meere aufgestellt werden.

Die Fischer auf dem Weltmeere wissen sich die Ebbe und Fluth zu Nutze zu machen, um bey niedrigem Meere eine Menge von Netzen aufzustellen, die bey der Rückkehr des Wassers die Fische zurück halten, welche mit der Fluth herauf gekommen sind; und von dieser Art sind die Fischzäune, wovon ich im fünften Capitel, womit sich die Aufstellung an Pfählen geschlossen hat, hinlängliche Anzeige gethan habe. Weil die Fischer auf dem Mittelmeere dergleichen Ebben nicht haben, so können sie von diesen Arten zu fischen keinen Gebrauch machen; sie machen aber in dem Meere selbst Umstellungen von Netzen, die man als mit Steinen und Floßen besetzte Fischzäune ansehen kann, wovon auf dem Weltmeere kein Gebrauch gemacht werden könnte. Das Meer ist daselbst gewöhnlich zu unruhig, als daß Netze, die an Pfählen aufgestellt werden, der Gewalt des Wassers widerstehen könnten, welche auf diesem großen Meere beynahe allezeit sehr beträchtlich ist, um so mehr, da die Ebben daselbst eine beständige Bewegung veranlassen.

Von diesen mit Steinen und Floßen versehenen, und mitten im Wasser aufgestellten Fischzäunen will ich nun in diesem Capitel handeln. Und eben so, wie ich die Aufstellung an Pfählen mit Fischzäunen, wozu man Pfähle braucht, abgehandelt habe, werde ich die mit Steinen und Floßen versehene Aufstellung mit Fischzäunen beschließen, die nur vermittelst der Last, womit man den Untertheil derselben beschweret, und der Korkfloßen, die man an ihrem Obertheile anmachet, gehalten werden.

§. 1. Von dem Fischfange, welcher auf dem Mittelmeere Seinche oder eine Umstellung genennet wird.

Ich habe von verschiedenen Netzen, die sowohl an Pfählen, als auf dem Grunde stehend, oder als solche, die im Wasser fortgehend aufgestellet werden, um Haufen von Fischen, die in Gesellschaft mit einander gehen, zu umringen, schon an einigen Orten gehandelt. Dem ohnerachtet aber kann ich hier auch von einer großen Fischerey Meldung thun, die in eben der Absicht üblich ist, und die man an den Küsten des Mittelmeeres

Seinche nennet; um so mehr, da sie mitten im Wasser mit Netzen geschiehet, die beynahe so, wie die Netze der Fischzäune, (Madragues), welche den Hauptgegenstand dieses Capitels ausmachen, aufgestellt werden.

Es ist bekannt, und ich habe es schon mehr als einmal gesagt, daß es einheimische Fische giebt, die, wie gewisse Vögel, die nicht wegziehen, beständig an einer Küste bleiben, und die Gegend, wo sie gezogen worden, nicht verlassen. Andere Fische hingegen, die große Reisende sind, halten sich einige Monate an unsern Küsten auf, und bringen den übrigen Theil des Jahres in Gegenden zu, die sich vermuthlich besser für sie schicken; so wie es bey den Schwalben, Wachteln, und vielen andern Vögeln, die aus der Ursache Zugvögel genennet werden, gewöhnlich ist.

Diese Fische kommen, wie die Zugvögel, in Haufen versammlet, und machen, wie die Seeleute sagen, **Bänke**, welche die Fischer in der Provence mit Netzen zu umringen suchen, deren Stärke und Größe der Maschen nach der Gattung der Fische, die man fangen will, eingerichtet werden. Sind es z. E. Thunfische, so sind die Netze stärker, und die Maschen größer, als wenn sie zum Makreelenfange gebraucht werden sollten.

Eine mit Netzen und Fahrzeugen versehene Anzahl von Matrosen verbindet sich mit einander, diesen Fang unter den Befehlen eines Patrons, den sie Capitaine de Seinche nennen, vorzunehmen.

Während der Zeit des Striches der Fische durchfahren sie das Meer, wie die Jäger ein Feld durchziehen, und wenn sie eine Fischbank gewahr werden, so stellen sich mehrere Fahrzeuge, die am besten ausgerüstet sind, vorne an die Spitze dieser Bank, und versperren den Fischen den Weg, indem sie ihre Netze vor ihnen aufstellen, da immittelst die andern an den Seiten und hinten zu Netze vorziehen, und solchergestalt so viele Fische als möglich, zu umringen suchen. Wenn die Umstellung gemacht ist, so befinden sich die Fische darinne, wie in Fischzäunen, wovon ich im **fünften Capitel** gehandelt habe, eingeschlossen. Die Erfindung der Fischer ist dießfalls verschieden, allein die Wirkung ist einerley.

Die Fische, welche gewahr werden, daß sie eingeschlossen sind, besonders die Thunfische, die der Hauptgegenstand dieses Fischfanges sind, schwimmen auf allen Seiten, und wenn sie eine Oeffnung finden, wo sie durchbrechen und entwischen können, so suchen sich selbige alle zu Nutze zu machen, um ihre Freyheit wieder zu erlangen, so daß in kurzer Zeit nicht ein einziger mehr in dem Umfange seyn würde. Hier zeigt sich hauptsächlich die Geschicklichkeit des Capitäns der Seinche. Er muß nehmlich sehen, ob es Ausgänge giebt, und wenn er dergleichen entdecket, muß er sie mit neuen Netzen geschwinde zumachen, und die Umstellung überall recht wohl verschließen, welches die Provencer

Emperna machen nennen. Wenn kleine Fische also eingeschlossen worden sind, so werden sie in der Umstellung mit verschiedenen Arten von Netzen gefangen. Wenn es aber Thunfische sind, so macht man von der Umstellung bis an das Land mit Pallisaden von guten Netzen, die mit einander parallel aufgestellt werden, einen Canal, der in einen kleinen Fischzaun führet, welcher bey dem Ufer angeleget ist. Wenn dieser Canal gemacht ist, so wird die Wand der Umstellung an diesem Orte geöffnet, und sogleich als dieses geschehen ist, stürzen sich die Thunfische, die sich durch diese Oeffnung in Freyheit zu setzen suchen, in den Canal. Man nöthigt sie auch dazu, indem man sie von allen Seiten der Umstellung scheu machet; und wenn sie alle darinnen sind, so wird der Eingang mit einem Netze zugemacht. Die Fischer fahren darauf fort, sie scheu zu machen, und solchergestalt gegen den kleinen Fischzaun, der an der Küste angelegt ist, zu treiben: sie beziehen daher von Zeit zu Zeit den Canal mit Netzen, und suchen zu verhindern, daß ihnen keiner von den eingeschlossenen Thunfischen entwische. Hat man sie auf solche Art in den kleinen Fischzaun getrieben, so werden die Wände desselben verstärket, indem man die Netze, woraus sie bestehen, mit den andern verdoppelt, und selbige durch Seile befestiget, die an den Ankern der Fahrzeuge, die dabey gebraucht werden, hängen; denn es ist von großer Nothwendigkeit, daß der Fischzaun weder von den Ströhmen, noch von den Bemühungen der Thunfische, sich zu retten, in Unordnung gebracht werde.

Die Thunfische, welche in diesem kleinen Fischzaune, (den die Provencer Faurrade nennen), stecken, werden entweder mit kleinen Netzen, die den S. 338. beschriebenen Beutelgarnen, Bregins oder Bouliers, ähnlich sind, gefangen oder harpuniret. Da aber die Fische in diesem Hälter in guter Sicherheit sind, so holen die Fischer, damit der Ueberfluß der Thunfische ihren Preiß nicht vermindere, selbige nur nach und nach aus ihrem kleinen Fischzaune heraus, und bringen sie nicht eher zum Verkauf, als wenn sie guten Preißes sind.

Der Fang dieser Fische war ehemals sehr vortheilhaft, seit dem aber die Errichtung dieser Fischzäune im mittelländischen Meere, (Madragues) gar zu sehr in Gebrauch gekommen ist, ist er es nicht mehr, zumal da diejenigen, die diese Fischerey unternehmen, das Recht haben, jede andere Art von Netzen von ihren Fischereyplätzen wegzunehmen und dazu zu brauchen.

§. 2. Von einer andern Art eines solchen Fischzaunes (Seinche) wovon man, wie ich glaube, nur zu Martigues Gebrauch machet.

Weil ich von diesem Fischfange nur eine sehr unvollkommene Kenntniß hatte, so war ich Willens, nichts davon zu sagen. Da mir aber der Herr de la Croix zu Hülfe

 gekom-

gekommen ist, so befinde ich mich im Stande, von dieser sonderbaren Art zu fischen einen richtigen Begriff zu machen.

Das Netz, welches zu Martigues Seinche oder Seincho genennet wird, muß einen Canal oder einen Raum von Wasser so einfassen, daß die Fische, die sich vor diesem Netze befinden, genöthiget werden, entweder dem Wege, den sie nehmen sollen, zu folgen, oder ins Netz zu gehen, welches bald von 2 Stücken, oder aparten Netzen, bald von einem einzigen gemacht wird.

Der Theil, welcher der Ziehende, Tirant, in der Sprache der Provencer aber lou Tirau, heißt, ist ein einfaches Garn; der andere, Sautade oder Soutado genannt, ein dreymaschigtes Garn.

Ich muß hier voraus sagen, daß der Fischfang, welcher Seinche oder Seincho genennet wird, zu Martigues nur gebraucht wird, Seewölfe oder Harder zu fangen, und daß der königliche Fischzaun [1]), (Bourdigue) der einzige zu Martigues ist, welche in seinem Canale von diesem Netze Gebrauch machen kann. Er ist allen andern Fischzaunfischern untersagt.

Wenn der Patron im Sommer gewahr wird, daß die Seewölfe und Harder, die alsdenn den See verlassen, und ins Meer zurück kehren, sich haufenweise in dem Canale des Fischzaunes (Bourdigue) versammlen, ohne in diese Verzäunung zu gehen, so braucht er alsdenn die Seincho, um sie zu nöthigen, entweder in den Zaun zu gehen, oder sich in dem Netze zu fangen. Da die Harder sich am meisten bemühen, ins Meer zurück zu kehren, so macht der Patron sein Netz zu rechte, sie zu fangen, indem er beyde Netze, nehmlich das Tirau und die Soutado vereinigt. Das Tirau ist weiter nichts, als ein einfaches Garn, welches 80 Maschen, wovon 9 auf die Spanne, mehr oder weniger nach der Tiefe des Canals gehen, in seiner Höhe hat. Dieser Theil, welcher gleichsam einen Verschluß in dem Wasser machen muß, hat am Fuße einen Bleyreif und oben einen Floßenreif. Die Korke an der obern Saumleine sind in Stücke vertheilt, wovon 6 auf das Pfund gehen, und die 1 Spanne weit von einander angemacht werden. Die beyden untern Seile haben von 2 zu 2 Spannen einen bleyernen Ring in der ganzen Länge des Netzes von 1 Viertelpfund schwer. Die Größe des Netzes in der Länge muß wenigstens der Breite des Canals gleich seyn. Endlich sind an den beyden Enden Seile, die Mailles heißen, und an jedem Ende befindet sich, anstatt der Clava, ein Stab, der die beyden Enden des ziehenden Theils, (Tirau) ausgebreitet erhält.

Der

1) Bourdigues sind Arten von Verzäunungen, die von Rohr im Wasser gemacht, und worein die Fische getrieben und gefangen werden. Von der sogenannten königlichen s. oben S. 146. D. S.

Der andere Theil, Soutado, hat eben die Länge, wie das Tirau. Seine Breite beträgt 8 Spannen gegen die Mitte, und 6 und einen halben an den Enden. Die Aussenwände dieses dreymaschigten Garnes haben Maschen von 6 Zollen im Vierecke. Von den Maschen des mittlern Garnes (Flue) gehen 9 auf die Spanne. Diese dreymaschigten Garne sind wie andere Netze von eben der Art gefasset, ausgenommen daß, da sie bestimmt sind, auf dem Wasser zu schwimmen, sie nur am Obertheile mit Floßen besetzt sind. Der andere Theil oder der Fuß, welcher oben an den sogenannten ziehenden Theil, Tirau, gebunden ist, wird von diesem Netze dem Wasser gleich gehalten. Man muß sich also vorstellen, daß, wenn das ganze Netz im Wasser ist, das Tirau sich perpendiculär im Wasser befindet, das Sontado aber horizontal auf dem Wasser hinter selbigen schwimmet. Die Fußsaumleine des Soutado ist an den Kopf des Tirau mit Bindfaden angebunden, die in der ganzen Länge von 2 zu 2 Spannen sind, damit das Soutado sich besser auf dem Wasser halte. Von 2 zu 2 Spannen werden oben und unten an die Soutado 2 Stäbe gebunden, zwischen welchen das dreymaschigte Garn durchgeht.

Wenn das Netz so, wie ich eben gezeigt habe, zu rechte gemacht ist, so thut man es in ein Fahrzeug, dem die Fischer den Namen Bette marine gegeben haben, und das wenigstens mit 4 Mann besetzt ist. Sodann begeben sie sich in einiger Entfernung von dem Orte, wo sie die Fische versammlet gesehen haben. Ein Mann bleibt zu Lande, und hält das Seil, welches an einem von dem Enden des Netzes hänget, und zum Ziehen des Netzes dienen muß. Wenn das Fahrzeug das Ufer des Canals verlässet, und an das andere gegenüber fähret, so sind zween Männer beschäfftiget, das Netz auszuwerfen. Der eine läßt das Tirau, welches auf die Seite der Bourdigue kommen muß, in einer verticalen Lage ins Wasser, und der andere das Soutado, welches er dahinter horizontal aufstellt. Hernach theilen sich die Fischer in zween Haufen, ziehen das Netz, und nähern sich dem Fischzaune. Die durch das Netz scheugemachten Fische suchen nun darüber weg zu springen, indem sie aber zurück fallen, befinden sie sich in dem dreymaschigten Garne, welches eine horizontale Lage hat. Wenn viele Fischer darinnen sind, so giebt dieses ein ergötzendes Schauspiel, denn man hat zuweilen in weniger Zeit, als einer Viertelstunde viele Centner gefangen.

Wenn die Fischer gewahr werden, daß andere Fischer, die Seewölfe heißen, sich bey den Hardern befinden, so lassen sie, nachdem sie das eben beschriebene Netz ausgeworfen haben, hinter selbigen noch eins ins Wasser. Das ist ebenfalls ein Netz wie die Seincho, aber ohne den Theil, der der Ziehende, Tirau, genenet wird, und wenn man bloß diese Wölfe fangen will, so braucht man nur dieses Netz.

Die Fischer ziehen zwey solche Netze hinter einander, indem sie sich dem Eingange des Fischzauns nähern. Wenn sie an die ersten Rohrstäbe, das ist, an den großen Eingang, der Vengude heißt, gekommen sind, heben sie das erste Netz auf, um das andere bis in den Fischzaun hinein zu bringen, damit die Wölfe genöthigt werden, hinein zu gehen. Sie bedienen sich daher zweyer Fahrzeuge, die auf jeder Seite inwendig in der Verzäunung stehen, und zwoer Stangen, die Partegons genennet werden, woran die Enden des Netzes gebunden werden. Da, wo die Querwände des großen Eingangs (Vengude) den Raum enger machen, rollen die Fischer die Enden des Netzes um die Stangen, und vermindern also die Länge desselben bis an den Eingang der großen Abtheilung, oder Kammer des großen Fischzauns, (Baladou) die sie alsdenn mit einem Stücke Netze zumachen.

Nachdem sie diese Arbeit in der großen und kleinen Kammer verrichtet haben, wie es bey dem großen Eingange geschehen ist, indem sie das Netz erweitert oder enger gemacht, so wie sie sich den Querwänden in dem Umkreiße der Fischzäune, die Atrouba oder Requinquets genennet werden, genähert, so machen sie bey dem Wege der Embourigue heißt, und von der kleinen Kammer in die erste Kammer des Zaunes geht, die den Namen Entrebouque führet, Halte. Wenn sie nun gewahr werden, daß die Fische in großer Menge dem äußern Umkreiße Gewalt anthun könnten, so nehmen sie so viel als sie können in die Einfassung, die sie mit ihrem Netze gemacht haben.

Dieser Fischfang, welcher inwendig in dem Fischzaune geschieht, ist nicht allein zu den Seewölfen, sondern auch zu den Seelyren, Melets, und Sardellen bestimmt. In diesem letztern Falle verändert er den Namen, und wird Sauceiron genennet. Das Netz, welches man dazu braucht, ist von dem Tirau, wovon ich eben gehandelt habe, in Ansehung der Größe der Maschen, wovon 36 bis 40 auf die Spanne gehen, unterschieden. Es geschiehet dieser Fischfang ohne Unterschied in allen Fischzäunen. Wenn diese Zaunfischer gewahr werden, daß die Seelyren oder die Sardellen in großer Menge kommen, welches gewöhnlich geschieht, wenn bey Ende des Sommers oder im Herbste starker Frost einfällt, und daß diese Fische in den Cammern der Fischzäune bleiben, ohne in die Umkreiße zu gehen, so stellen sie alsdenn die Fischerey an, die den Namen Sauceiron führet; nehmlich sie fangen entweder diese Fische weg, oder treiben sie nur in die Umkreiße.

Mit dem Fischfange aber, der eigentlich Seincho genennet wird, ist es nicht so beschaffen. Ich habe gesagt, daß er nur in der königlichen Bourdigue verstattet wird. Diese Einschränkung ist vermuthlich deswegen gemacht worden, damit der gar zu grossen Verminderung der Fische Einhalt gethan werde; oder es ist geschehen, den Eigenthümern dieser Bourdigue eine besondere Gunst zu erzeigen: denn es würde dieser Fischfang

fang auch an andern Orten gar wohl vorgenommen werden können. Es ist wahr, es wird dem Laiche und den kleinen Fischen dadurch kein Abbruch gethan; wenn man ihn aber in den Seen durchaus erlauben wollte, so würde er mehr Fische verderben, als viele andere Fischereyen. Es ist überdies vortheilhaft, wenn das Produkt des Fischfanges nicht einem einzigen Eigenthümer zugeeignet, sondern eine größere Anzahl in den Stand gesetzet wird, sich dessen zu Nutze zu machen.

Zu Barcellona ist ein Fischfang gebräuchlich, da Umstellungen mit Netzen gemacht werden, die den Umstellungen der Scincho sehr ähnlich sind. Sie nennen ihn Taranyina. Der, so zu Alicante Pantalána genennet wird, ist auch von der Art.

§. 3. Von den Fischzäunen, die unter dem Namen Madragues bekannt sind.

Die Madrague ist noch eigentlicher ein großer Fischzaun von Netzen, die ohne Pfähle und Stangen im Meere aufgestellt werden. Die Netze, woraus dieser Fischzaun besteht, werden mit einer ungeheuern Last von Steinen auf dem Grunde befestiget, weil zu den großen Madragues bis auf 400 Centner erfordert werden. Sie werden von vielen Korkfloßen, die 1 Fuß im Quadrat haben, vertical gehalten. Es ist wahr, die Wände dieses Fischzauns werden von einer großen Anzahl von Seilen V, Fig. 6. Kupf. XLIX. befestiget, die 40 bis 50 Klaftern lang sind, und mit einem Ende an das Seil, das den Kopf der Netze einfasset, und mit dem andern an einen Anker gebunden werden, den man in den Grund des Meers ausgebracht hat.

Der Zweck dieses Fischfanges ist, die Thunfische, die in einer kleinen Entfernung von der Küste ihren Weg nehmen, und noch einige andere Fische aufzuhalten, indem man sie alle vermittelst einer großen Wand von Netzen AB, Fig. 6. welche die Provencer den Schwanz der Madrague nennen, in den Zaun zu gehen nöthiget. Da sich die Wand von der Küste bis an den Zaun erstreckt, so hat sie zuweilen 1000 Klaftern in der Länge.

Es giebt vielleicht keine Art von Fischereyen, welche besser, als die Madrague beweiset, wie weit sich die Geschicklichkeit der Fischer erstrecke. Es sind auch alle Reisende, die in die Provence kommen, sehr begierig, eine Madrague zu sehen, und wenn es gerade zu einer Zeit geschiehet, da die Fischer das Glück haben, einen reichlichen Fang zu thun, so ist es ein ganz bewundernswürdiges Schauspiel, 7 bis 800 Fische auf einmal beysammen zu sehen, wovon einige 150 Pfund wiegen. Sie befinden sich in einem Bezirke, welcher Corpou oder la Mort op, die Todeskammer TT, Fig. 1. genennt wird, beysammen. Hier siehet man, wie sie alle Kräfte anwenden, noch zu entfliehen

oder sich gegen diejenigen, die sie fangen wollen, zu vertheidigen, AD. Kupf. L. Man siehet aber auch bey diesem Fischfange eine sehr große Anzahl von Fischern, die sich in ein und eben dasselbe Netz, worinne die Fische sind, hinein werfen, um sie mit der Harpune zu tödten, oder wenn sie nicht zu groß sind, mit den Händen zu ergreifen: denn es giebt einige, die nur 25 Pfund, und so gar weniger wiegen. Der Kampf zwischen den Fischern und den Fischen, das Geschrey der Zuschauer, worein die Harmonie vieler Jagdhörner oft mit einstimmet, nebst der Flüchtigkeit und Geschäfftigkeit der provencischen Fischer, geben ein sehr reizendes Schauspiel, das sich aus dem Andenken der Reisenden, die es gesehen haben, nicht leicht verlieret. Sie reden allezeit mit einer Art von Entzückung davon; ihre ganze Aufmerksamkeit aber ist nur auf die Kammer, welche Corpou oder die **Todeskammer** genennet wird, gerichtet; von den übrigen Theilen des Fischzauns die gleichwohl auch bewundernswürdig sind, behalten sie kaum eine leichte Vorstellung. Sollte man, wenn man es nicht gesehen hätte, sich wohl vorstellen, daß man im Meere eine Umstellung von Netzen machen könnte, die bey den kleinsten Fischzäunen von dieser Art 130 Klaftern in der Länge, und 28 bis 30 in der Breite hat, und deren Fuß, der mit vielen Steinen beschweret ist, 20 bis 25 Faden tief ins Wasser versenkt, der Kopf hingegen von einer großen Menge Korkfloßen dem Wasser gleich gehalten wird. Hierzu kommt eine große Anzahl von Abtheilungen, die mit Netzen vom Grase Auffe, gemacht werden, welche am Kopfe und am Fuße von großen Seilen von gleicher Materie eingefaßt sind; und noch überdies eine Wand oder ein sogenannter Schwanz von eben solchen Netzen, der von der Verzäunung an, bis an das Land von 200 bis 1000 Klaftern, und darüber in der Länge hat. Es müssen aber doch diese großen Umstellungen bloß durch Seile, die an Ankern hängen, so stark befestigt werden, daß sie den Winden, Ströhmen, und der Gewalt der großen Fische widerstehen können. Ueberdies muß dieser Fischzaun in seinem ganzen Umfange sehr genau zugemacht werden, damit nicht ein einziger Fisch entwischen könne, weil ihm sonst bald alle folgen würden: denn es ist ein natürlicher Trieb der Fische, daß sie einander folgen.

Dies ist eine allgemeine Vorstellung von diesen schönen und großen Fischereyen. Die weitläuftigere Beschreibung, die ich nun davon geben will, werden sie noch bewundernswürdiger machen.

Dergleichen Fischzaun muß auf einem Grunde von Meergrase, der nicht über 20 bis 25 Klaftern tief ist, angeleget werden; daher siehet man sie bald nahe am Lande, bald weit davon errichten.

Ich habe den großen Fischzaun zu Bandol selbst Fig. 6. gesehen. Und ob ich gleich nicht im Stande gewesen bin, die zu Toulon, die nicht so groß sind, zu untersuchen so kann ich doch eine sehr genaue Beschreibung davon liefern die ich vom Herrn Bro=

Broquier, Unteringenieur und königlichen Schiffsbaumeister in dem Departement von Toulon erhalten habe.

Der Fischzaun Fig. I. welchen Herr Broquier untersucht hat, liegt gegen Norden des Berges des Signaux, der gegen Mittag beym Eingange der Rhede von Toulon seine Lage hat. Er ist ohngefehr 200 Klaftern von der Küste aufgestellt: daher muß seine Wand oder Schwanz von einer gleichen Größe seyn. Die Länge dieser Madrague beträgt 122 Klaftern, nehmlich die Kammer F, 16 Klaftern, die P, 27 Klaftern, die O, 20 Klaftern, die Q, 28 Klaftern, und die 5te Y 31 Klaftern.

Diese verschiedenen Abtheilungen haben alle ihren besondern Namen, die von denen sehr verschieden sind, welche ich zu Bandol gehört habe, und welche ich zur Erklärung des großen Fischzauns Fig. 6. gebrauchen werde.

Die erste Kammer F wird zu Toulon Bourdounoro genennet.

Die andere P, welche den Großen Eingang machet, heißt Farati.

Die dritte O, Gardy.

Die vierte Q, Pichou.

Die fünfte Y, besteht aus 3 Theilen, die auch ihre besondern Namen haben. Der erste ghik, der 18 Klaftern lang ist, heißt Gradou; der andere ikop, Gravicheli oder Gravichelli, er ist 18 Klaftern lang. Endlich der dritte op TT, der 5 Klaftern hat, heißt Corpou.

Der große Eingang ae ist in der ganzen Länge der andern Kammer (Farati). Dieser Theil ist nicht mit Netzen besetzt, und wird niemals zugemacht.

Die Breite des Zauns bey ut, bey ad, und bey fe beträgt 28 Klaftern. Bey bc hat er 25 und bey gh 18 Klaftern, welches der Eingang des Theils der fünften Kammer ist, der Gradou heißt, und an dem Ende des Corpou TT hat sie nur 5 Klaftern.

Obgleich diese Verzäunung nur 15 Klaftern tief angelegt ist, so haben doch die Netze, die die Wände derselben ausmachen, 21 Klaftern in der Höhe, um ihnen eine leichte Bewegung zu geben. Man macht gewöhnlich diese Bewegung von dem Drittel der Höhe des Netzes; das ist, zu einem Grunde von 16 Klaftern muß das Netz der Wände 23 bis 24 Klaftern in der Höhe haben.

Von den Maschen dieses Netzes gehen 11 auf die Klafter, welches 5 Fuß 3 Zoll beträgt.

Die Netze, welche die Einfassung der Verzäunung machen, sind einfache Garne; deren Fuß mit Steinen auf dem Grunde des Meers befestigt, und der Kopf mit Korkfloßen an der Oberfläche des Wassers gehalten wird. Es ist also von einer Wand zur andern auf dem Grunde des Wassers kein Netz aufgestellt.

Die Seile, womit das Netz oben und unten eingefasset wird, müssen sehr stark seyn. Die an den Wänden haben 6 Zoll in der Dicke.

Die erste Kammer, Boudounoro F, und die dritte, Gardy O, sind von der Kammer des großen Einganges P, nur durch einen halben Verschlag aq, em abgesondert, so daß der Theil dq, und der fm ganz offen sind.

Die Oeffnung bn der vierten Kammer, Pichou Q, wird mit einem Netze zugemacht, dessen Maschen ohngefehr 18 Zoll im Vierecke haben. Es muß sehr genau aufgestellt seyn. Man läßt es niemals fallen, weil die Fische frey durch seine Maschen gehen.

Endlich wird die Thüre der letzten Kammer Y mit einem Netze zugemacht, von dessen Maschen ohngefehr 10 bis 11 auf die Klafter gehen. Wenn die Fische in das Corpou TT gehen sollen, läßt man dieses Netz fallen. Da die Einrichtung dieser Thüre sehr sinnreich ist, so muß ich mich einen Augenblick dabey aufhalten.

An jeder Ecke h und g stellt man ein dreyeckigtes Netz R, Fig. 2 und 3. auf, das Girou genennt wird, und dessen 3 Seiten, die einander gleich sind, jede 18 Klaftern haben. Die Seite GL ist perpendiculär an das Netz der Wand, an dem Orte, wo die Thüre ist, angeheftet, dergestalt, daß die Spitze L ganz auf dem Grunde des Meeres ist; und die Seite LS, Fig. 2. ist an die verticale Seite des Netzes der Thüre so angeheftet, daß, wenn man diese fallen lässet, die Spitzen S des dreyeckigten Netzes zugleich mit bis auf den Grund des Meeres fallen; wenn man sie aber zumachen will, und man an den Seilen XX, Fig. 2. ziehet, so ziehen sich die dreyeckigten Netze wieder an die Seiten, und dienen, die Thüre genau an die Wand anzuschließen, wodurch verhindert wird, daß die Fische nicht darzwischen durchgehen können. Auf dem L Kupfer Fig. 7. ist die Thüre Y zugemacht, und die an die Seiten gezogenen dreyeckigten Netze sind mit Mm und Nn bezeichnet.

Nun ist nach Fig. I. Kupf. XLIX. die letzte Kammer Y übrig, welche die **Todeskammer** der Fische genenet wird, und daher die interessanteste ist.

Ich habe gesagt, daß sie aus 3 Theilen besteht, die von 3 Arten von Netzen gemacht werden, welche man mit Knoten, die die Maschen derselben vereinigen, an den Enden zusammenknüpft.

Das

Das erste von diesen Netzen Y, welches le Gradou heißt, hat Maschen, wovon 15 auf die Klafter gehen. Es wird an einer von seinen Seiten B, Fig. 4. auf dem Grunde des Meers vermittelst eines Seiles befestiget, welches an jedem Ende einen Stein hat, der 2 Centner schwer ist. (LL, Fig. 2.) An dieses Seil ist auch unten die nur erwehnte Thüre befestiget: desgleichen ist an eben dieses Seil ein drittes Netz von ohngefehr 15 Klaftern in der Länge geknüpft, welches sich in die Kammer Q, die Pichou heißt, hinein erstrecket, und bestimmt ist, zu verhindern, daß die Fische nicht unter diesen Seile durchgehen können, daferne es ein wenig schlaff werden sollte.

Dieses Gradou ziehet in der Mitte seiner Länge auf dem Grunde des Meers, und die andere Hälfte erhebt sich stufenweise, indem es die Muschel machet, (wie sie Fig. 4. vorgestellt ist).

Das Gravicheli Z, welches nachher kommt, und von dessen Maschen, die enger sind, 18 auf die Klafter gehen, erhebt sich immer mehr und mehr.

Zuletzt endigt sich das Corpou (&) dessen Maschen beynahe ganz zu sind, schief an der Oberfläche des Meers, C, Fig. 4.

Diese 3 Netze machen mit einander eine schiefe Fläche, die ein wenig concav ist. Es ist zu merken, daß in dieser letzten Kammer die Netze der Wände, was die Größe der Maschen anbetrifft, die Größe der Netze auf dem Grunde, die mit ihnen übereinstimmen, folgen müssen: oder deutlicher zu reden, es sind einerley Netze, die die Wände, und den Grund ausmachen.

Die Netze der Todeskammer werden zuweilen von Hanfe, meistentheils aber, wie alles übrige von Auffe (Spartum) gemacht; nur mit dem Unterschiede, daß die Seile dieser Kammer viel stärker sind.

Wenn das Corpou, oder die Todeskammer, gefischt werden soll, so wartet man, bis die Fische in die Kammer Q, die Pichou heißt, getrieben sind. In dieser einzigen Kammer wird Jagd auf sie gemacht. Man bedient sich dazu eines Netzes von ohngefehr 28 Klaftern in der Länge, das an einer seiner Seiten mit bleyernen Ringen beschwert ist, und welches man erstlich vertical bey eb ganz nahe an die Thüre anlegt, so daß die Bleye den Grund leicht berühren, ohne doch darauf zu liegen. Hernach führt man es in die Kammer, Pichou, hinein, indem man es allezeit wohl ausgespannt vermittelst zweyer Fahrzeuge von b gegen h, und von e gegen g, bringet, die die obern Winkel desselben zurück halten. Das Netz, wovon die Rede ist, heißt Engarre, und die Verrichtung heißt, die Fische umschlagen, oder umwickeln (engarrer le Poisson).

So lange im Pichou Jagd gemacht wird, so hält man die Thüre des ersten Theils der Kammer Y, oder des Gradou herunter gelassen, oder offen.

Der Rey oder der Obermeister, ist während dieser Arbeit auf einem Fahrzeuge A, Fig. 1. auf der Wache, um den Eingang der Fische in das Gradou Y, zu beobachten, und es wird das Netz, welches die Thüre zumachet, nicht eher aufgehoben, als wenn er das Zeichen giebt.

Wenn die Fahrzeuge, welche Jagd machen, das eine bey h, und das andere bey g angekommen sind, so fängt das Fahrzeug A an, den ersten Theil der Todeskammer, oder das Gradou aufzuheben; es ergreifen daher 7 bis 8 Mann, die alle an einem Borde stehen, und die Brust an den platten Bord a stemmt haben, das Netz mit ihren Händen, und ziehen daran. Siehe Kupf. L. Fig. 7.

Indem sie in dieser Stellung immer fortgehen, werfen sie den Theil des Netzes, den sie an die Oberfläche des Wassers gebracht haben, wieder ins Meer, und das Fahrzeug geht darüber weg. Wenn das Fahrzeug nun auch über den andern Theil der Kammer Y, über das Gravicheli Z, Fig. 1. Kupf. XLIX. weg und an das Corpou oder die Todeskammer gekommen ist, so wird das Netz an den platten Bord dieses Fahrzeugs angehaakt, gleichwie es schon an das Fahrzeug angehaakt ist, das sich am Ende des Corpou befindet, desgleichen an die 2 Fahrzeuge, die sich zu beyden Seiten dieses Fahrzeugs D Fig. 7. Kupf. L. befinden. Durch diese Arbeit kommen alle Fische, die man in die Todeskammer getrieben hat, beynahe an die Oberfläche des Wassers zu liegen, wo sie theils mit Harpunen gestochen, theils todtgeschlagen, theils mit den Händen gegriffen werden: denn es giebt Fischer, die sich ins Netz unter die Fische werfen, um sie mit den Aermen zu ergreifen.

Die Fahrzeuge, welche vorne und an die beyden Seiten der Todeskammer gestellt worden, sind bestimmt, zu verhüten, daß die Fische, wenn sie sich eingeschlossen sehen, nicht entspringen und ins Meer fallen. Diese Vorsicht ist desto nothwendiger, weil es oft geschieht, daß Fische, die zu springen gewohnt sind, indem sie solchergestalt über das Netz hinüber zu kommen suchen, in die Fahrzeuge zurückfallen.

Ich habe gesagt, daß ich den Fischzaun von Taulon nicht selbst untersuchet hätte, sondern nur nach den Nachrichten Meldung davon thäte, die mir der Herr Broquier zugeschickt hat. Ich habe aber den schönen Fischzaun zu Bandol gesehen, der unter allen denen, welche in der Provence sind, für den größten gehalten wird. Ich habe mich bemühet, in der Gegend selbst so viele Erläuterungen als möglich, zu erhalten. Indessen wollte ich es doch nicht wagen, zu versichern, daß man mich besonders in Ansehung

des

des Umfanges der verschiedenen Theile, woraus dieses große Werk bestehet, nicht hintergangen habe, weil ich die Verzäunung nicht selbst wie Herr **Broquier** in Ansehung des kleinen Fischzauns von Toulon gethan hat, habe messen können. Im übrigen sind diese Ausmessungen der Abwechselung sehr unterworfen, indem nicht zwo solche Fischzäune genau von einer und eben derselben Größe seyn werden.

Ich glaube, daß der Fischzaun, welchen Herr **Broquier** beschrieben hat, einer von den kleinsten, und der von Bandol einer von den größten ist. Die Beschreibung des Herrn **Broquier** setzt mich in den Stand, die von Bandol, wovon die Rede seyn wird, sehr abzukürzen.

AB, **Fig. 6.** ist der **Schwanz** der Madrague, der mit dem, was die Fischzaunfischer Chasse, **Wand**, nennen, gleiche Wirkung hat. Das ist ein Netz vom Grase Auffe, wie diejenigen, welche die Umstellung des Zaunes machen. Es wird durch die Steinlast, womit man den Fuß beschweret, und durch die Korkfloßen, die an die Saumleine des Kopfes angebunden sind, vertical gehalten. Diese Wand von Netzen, wie es die Provencer Fischer auch so ausdrücken, muß sich von dem Fischzaune B bis an die Küste A erstrecken. Man hat mir versichert, daß die von Bandol fast 1000 Toisen in der Länge hätte. Wenn die Thunfische, die in Haufen an die Küste kommen, dieses Netz antreffen, so folgen sie selbigem, und werden dadurch verleitet, in die Verzäunung zu gehen, wie ich in der Folge sagen werde.

Man behauptet, daß dieser große Fischzaun 1000 Toisen lang sey, und daß er in seiner größten Breite den vierten Theil dieser Größe (250 Toisen) habe.

TTTT ist die Aufstellung dieses Fischzauns, wozu man Netze, die von dem Grase Auffe (Spartum) gemacht werden, braucht, und sie werden, wie ich bey Gelegenheit des Fischzauns von Toulon gesagt habe, durch eine Steinlast und Korkfloßen vertical gehalten, und durch Seile V befestigt, welche man mit einem Ende an den Kopf des Netzes, und mit dem andern an Anker, die auf den Grund des Meeres versenkt werden, anbindet.

Diese große Aufstellung TTTT wird durch Verschläge von Netzen, in 5 Abtheilungen, die man Kammern nennet, abgesondert.

Die Kammer G wird **der große Eingang** (Grande Entrée) genennet. Sie hat bey ab kein Netz. Es ist nur ein Seil, welches von Korkfloßen in der Höhe gehalten wird, und die Verbindung der Wand an diesem Theile zu unterhalten dienet. Man kann diese Kammer als einen Vorhof ansehen, worein die Thunfische von der Seite de kommen, und indem sie durch den Schwanz AB zurückgehalten werden, selbigem folgen,

und sich in diese Kammer G begeben. Die Fische, die in dieser Kammer sind, können in die Kammer F (welche zu Bandol die **Kammer gegen Morgen** (du Levant) genennet wird), durch einen Ort P kommen, wo kein Netz, sondern nur ein mit Korkfloßen versehenes Seil ist.

Andere Thunfische, die einen ganz andern Weg nehmen, kommen in die Kammer O, (die man mir zu Bandol **die erste Kammer gegen Abend** (premiere du Couchant) genennet hat), durch eine Oeffnung, die bey C ist, wo kein Netz, sondern nur ein mit Korkfloßen versehenes Seil ist. Es steht gewöhnlich an diesem Orte ein Fahrzeug auf der Wache.

An dem Verschlage, der die Kammer O von der Kammer D absondert, die man **die andere Kammer gegen Abend** (feconde du Couchant) nennet, ist bey E ein Raum, welcher nur von einem Netze mit großen Maschen, durch welche die Thunfische leicht kommen können, gemacht wird. Und gleich dabey steht ein Fahrzeug, von dem aus man beobachten kann, ob die Fische in die Kammer D gehen.

Wenn die Thunfische hinein gekommen sind, so kommt es darauf an, daß man diejenigen, die in der Kammer F sind, welche die **gegen Morgen** genannt wird, hinein kommen lässet. Daher fährt man in der Kammer F mit dem Fahrzeuge S, herum, macht ein Geräusch, und schlägt das Wasser. Die scheu gemachten Fische gehen alsdenn durch die Oeffnung P, und indem sie durch die Kammer G gehen, kommen sie durch die Oeffnung C in die Kammer O, und darauf in die D, indem sie durch ein Netz mit grossen Maschen gehen.

Ich muß hier anmerken, daß die Creuzlinien g, die man in den Kammern OD, IM, gewahr wird, ingleichen die Linie q, welche bey dem großen Eingange ist, einfache Seile sind, die kein Netz halten, und bloß mit Korkfloßen versehen sind. Sie dienen nur, den Netzen, die die Kammern machen, und der Wand AB Festigkeit zu geben, welches wegen ihrer großen Weite unumgänglich erfordert wird.

Ich muß hier auch dem Leser sagen, daß er die Augen auf eine Vergrößerung richte, die **der kleine Eingang** genennet wird, und an dem großen Fischzaune von Bandol zu sehen ist. An den Fischzäunen zu Toulon, wovon ich erstlich geredet habe, siehet man sie nicht.

Wenn man sich an das, was ich vorhin gesagt habe, erinnert, so siehet man, daß die Thunfische, welche der Richtung de folgen, und durch die Wand, oder den Schwanz AB aufgehalten werden, genöthigt sind, in den Zaun durch den großen Eingang ab zu gehen. Diejenigen aber, die dem Wege mn folgen würden, könnten wegen des Hindernisses, das die Wand AB machet, die sich bis an die Küste erstreckt, nicht hinein kommen.

kommen. Um diese zurück zu halten, hat man den kleinen Eingang H angebracht, wodurch sie in die Kammer F, und darauf durch den Weg L in die Kammer M, alsdenn durch den Weg N in die Kammer D kommen.

So bald eine große Menge Thunfische in der Kammer D ist, so treibt man sie in die Todeskammer Y, und versammlet sie bey dem Netze Z. Da dieses bey Gelegenheit des Fischzaunes von Toulon hinlänglich erklärt worden ist, so muß ich, Wiederholungen zu vermeiden, den Leser dahin verweisen.

Ob man gleich das Netz der Kammer Y gewöhnlich nur einmal, nehmlich des Morgens bey Anbruche des Tages, und ein andermal des Abends in der Dämmerung aufhebt, so wird es doch drey oder viermal des Tags aufgehoben, wenn sich eine Menge von Fischen zeiget.

Es giebt Eigenthümer von solchen Fischzäunen, die aus der Todeskammer einen Fischhälter machen, aus welchem sie die Thunfische nur sodann heraus nehmen, wenn sie solche vortheilhaft anzubringen wissen.

Der Thunfischfang fängt sich gewöhnlich im März und April an, und endigt sich im October. In den Monaten August und September ist er am reichlichsten.

Dieser Fischfang, der große Unkosten erfordert, ist sehr einträglich, wenn die Thunfische häufig an die Küste kommen. Er ist aber sehr ungewiß, und in manchen Jahren bekommen die Fischer ihre Kosten nicht wieder heraus.

Man kann kleine Fischzäune mit 10 bis 12 Mann aufrichten, wozu das Oberhaupt gerechnet wird, das Rey oder Ecrivain, der Schreiber heißt. Es werden nur 4 Fahrzeuge von 25 Fuß in der Länge, und eines von 30 bis 35 Fuß erfordert, welche vorne an die Todeskammer hin gestellet werden. Zu den großen Fischzäunen aber werden mehr Leute, und größere Fahrzeuge erfordert.

Wenn man die Errichtung dieser Fischzäune untersuchet, so wird man sich ohne Zweifel verwundern, wenn man siehet, daß sich die Fische in diesen Umstellungen von Netzen fangen lassen, da sie doch so leicht heraus kommen können, als sie hinein gegangen sind. Allein, man darf nicht lange mit diesem Fischfange bekannt seyn, und die Bewegungen der Fische in den Fischzäunen beobachtet haben, um in dieser Absicht völlig versichert zu seyn. Wenn die Fische, die mit der Küste einen parallelen Weg nach der Linie de, Fig. 6. zu machen suchen, durch die Wand AB aufgehalten werden, so gehen sie an selbige hin bis bey b, und wenn sie da nach ihrer ersten Richtung keine Hinderniß mehr finden, so nehmen sie selbige wieder, und gehen durch die Oeffnung C in die Kammer O. Es können sich zwar viele in die Kammer F verirren, wenn sie aber gewahr werden, daß in der Kammer O Fische sind, so gehen sie durch den großen Eingang G,

und

und kommen in diese Kammer hinein. Einige andere, welche der Richtung ihres ersten Weges folgen, kommen in die Kammer D, indem sie durch das Netz mit weiten Maschen hingehen. Da alle Oeffnungen der verschiedenen Kammern auf der Seite der Umstellung des Grundes TT Fig. 6. sind, so folgen selbiger die Fische, wie sie der Wand AB gefolgt sind, und zwar desto lieber, da diese Wand, weil sie mit der Küste parallel ist, sich in der Richtung des Weges, den sie nehmen wollen, befindet; und die halben Verschlüsse oder Wände in den Kammern GOD sind nicht vergeblich, weil sie die Fische nöthigen, ihren Weg nach der Wand des Grundes TT zu nehmen.

Es fällt nicht sogleich in die Augen, wozu das Netz mit großen Maschen E, welches sich zwischen der Kammer O und der Kammer D befindet, diene; und es scheinet, daß wenn die Thunfische durch dieses Netz gegangen sind, um hinein zu kommen, sie eben so durch dieses Netz zurück und aus der Kammer wieder heraus gehen können. Allein, die Fischer versichern, daß dieses niemals geschieht, und daß, so groß auch die Maschen dieses Netzes E sind, die Thunfische sich dennoch allezeit daran stoßen, wenn sie durch selbiges in die Kammer D gehen, wodurch sie dergestalt scheu werden, daß sie sich sogleich davon entfernen, und dieses Netz zu vermeiden suchen. Man hat auch bemerket, daß kleine Thunfische lieber in die Kammer Y durch die Maschen des vorgezogenen Netzes durchbrechen, als daß sie zurück gehen, und durch das Netz mit großen Maschen ihren Weg wieder rückwärts nehmen sollten. Nachdem man den natürlichen Trieb der Fische kennen gelernet hat, hat man auch diese Art von Fischzäunen einfacher gemacht, und Netze, die man sonst aufstellte, die Thüren zuzumachen, wenn die Fische in eine Kammer gegangen waren, weggelassen. Der Verschlag machte sonst nur den dritten Theil aus, welcher die Kammer O von der Kammer D, die große Maschen hatte, absondert.

Man hat für besser befunden, alle Thüren zu erweitern, und sie offen zu lassen, damit jederzeit, bey Tage und bey Nachte, die Fische in den Fischzaun kommen können.

Man behauptet, daß die Thunfische, wenn sie entweder durch die Fischer, oder durch einen Seehund scheu gemacht werden, sich bis auf den Grund stürzen, den Kopf in das Meergras stecken, und nicht von der Stelle weichen. Man sagt, es hätte sich dieses zugetragen, als der Herr Herzog von Penthievre die Fischzäune bey seiner Durchreise durch Toulon besehen hätte. Die Begleitung dieses Herrn war eine der zahlreichsten, und das Meer war wie mit Kähnen bedeckt; aber von 200 Thunfischen, welche sich, wie man wohl wußte, in der Kammer D befanden, war es nicht möglich, einen einzigen in die Todeskammer Y zu treiben, und der ganze Fang erstreckte sich bloß auf einige Pfund kleiner Fische. Den folgenden Tag hingegen zeigten sich diese Thunfische wieder von sich selbst, und sodann machte man einen reichlichen Fang.

Wiederholung

und allgemeine Anmerkungen über die Arten zu fischen, die in diesem zweeten Abschnitte erkläret worden sind.

Ich glaube, daß es dem Leser nach der Beschreibung, die ich bisher gemacht habe, nicht entgegen seyn werde, aus einem und eben demselben Gesichtspunkte die verschiedenen Erfindungen zu betrachten, wovon die Fischer Gebrauch machen, und die ich so umständlich, als möglich, erklärt habe. Dieses kurze Gemählde ist es, welches ich entwerfen will, und ich werde mir dieses zu Nutze machen, zugleich die Vortheile und Schwierigkeiten dieser verschiedenen Gebräuche zu erläutern.

Nachdem ich in dem **ersten Capitel** die Art, die Netze zu machen, sie auszubessern, und zu unterhalten, gelehret habe, so erkläre ich in den folgenden Capiteln die Art ihres Gebrauchs. Ich mache damit den Anfang, daß ich von zwo Gattungen von Netzen handle, die in den Seeen, auf den Flüssen, und so gar am Ufer des Meeres sehr üblich sind. Das **zweete Capitel** enthält fünf Artikel.

In dem **ersten Artikel** wird von dem Fischfange mit der **Wurfhaube** gehandelt, welches ein Netz in Gestalt einer Glocke ist, dessen Einfassung mit Bleye besetzet wird. Es giebt verschiedene Arten, sich desselben zum Fischfange zu bedienen, die ich in besondern Paragraphen erklärt habe.

Im **ersten** wird gezeigt, wie man es nach der Art der **Garne mit unbestimmten Maschen** ziehet. Das ist nun zwar nicht der eigentliche Gebrauch dieses Netzes; indessen ist doch aber dieser Fischfang auf den kleinen Flüssen, und in den engen Buchten, wo ein Strohm ist, vortheilhaft. Wenn der Strohm reissend ist, so ziehet man das Netz gegen den Strohm; wenn er nicht reissend ist, so folgt man dem Strohme. Um aber die Fische, welche das Netz scheu machet, aufzuhalten, stellt man zuweilen von einer Entfernung zur andern ein **dreymaschigtes Garn** aus, worein sie sich verwickeln.

Im **zweeten Paragraph** wird von dem eigentlichen Gebrauche der Wurfhaube gehandelt, welcher darinne besteht, daß man dieses Netz so auswirft, damit es die Fische, die man auf dem Grunde des Wassers auf einem Haufen beysammen gewahr wird, bedecke. Zuweilen setzt sich der Fischer an das Ufer des Wassers, zuweilen aber begiebt er sich in ein Fahrzeug; wobey ich so deutlich als möglich gezeiget habe, wie man sich verhalten müsse, wenn dieses Netz so ausgeworfen werden soll, daß es sich auf dem Grunde recht ausbreite, und wie man es wieder aufheben müsse, damit die Fische nicht entwischen. Alles dieses wird **Kupf. VII.** vorgestellet. Im **dritten Paragraph** habe ich

verschiedene Umstände angegeben, woben man sich der Wurfhaube auf eine vortheilhafte Art bedienet, so gar die Fische im Wasser zu verfolgen, und indem sie für dem Fischer fliehen, sie mit kleinen Wurfhauben zu bedecken.

Ich kann nicht einsehen, warum man diesen Fischfang als schädlich angesehen haben möge. Ausserdem, daß er niemals sehr beträchtlich ist, können die kleinen Fische durch die Maschen durchgehen, und wenn einige in den Unreinigkeiten, die das Netz zusammen raffet, stecken bleiben, so sind sie sehr lebendig, und die Fischer können sie wieder ins Wasser werfen. Endlich ist es ein Vortheil des Fischfanges mit der Wurfhaube, daß die Fische allemal lebendig bleiben, und gar nicht abgemattet werden. Indessen ist es wahr, daß die Wurfhaube, die man ziehet, weil sie eine Ableitung von den Garnen ist, die gezogen werden, auch an den Nachtheilen dieser Garne Theil nimmt, wie ich in der Folge zeigen werde.

In dem zweeten Artikel habe ich von dem Fischfange mit dem Senker geredet. Dieser Fischfang ist von dem mit der Wurfhaube sehr verschieden, weil man, anstatt die Fische zu bedecken, ein einfaches Netz auf dem Grunde ausbreitet, und es geschwinde wieder aufhebt, um die Fische, die sich auf dem Netze versammlet haben, zu fangen.

Sehr oft werden die Fische verleitet, sich auf dem Netze zu versammlen, wenn ihnen eine Lockspeise vorgeleget wird [2]). Dieser Fischfang geschiehet entweder, indem man sich zu Lande, oder in kleinen Fahrzeugen befindet. Man hebt den Senker mit einer an selbigen angemachten Stange auf, an deren Ende ein Gegengewicht ist, vermittelst dessen das Netz, welches groß und schwer ist, leicht aufgehoben werden kann; oder es wird auch das Netz an das Ende eines Seils angebunden, welches in einer Rolle geht. In diesem letztern Falle wird es aufgehoben, wenn man an diesem Seile ziehet. Alle diese Gebräuche des Senkers sind in drey Paragraphen abgehandelt, und auf dem VIII. Kupfer vorgestellet.

Ich

2) Es ist zwar schon an verschiedenen Orten dieses Werks von den Lockspeisen der Fische geredet worden; ich kann aber hier noch von einer etwas sagen, woran ich im Vorhergehenden nicht gedacht habe, und die gewiß eine der vorzüglichsten ist, ob sich gleich der Gebrauch davon nicht ins Große erstrecken dörfte. Es sind kranke Seidenwürmer, die ausgelesen und weggeschmissen werden. An solchen Orten, wo mit Regenwürmern an der Angel fast gar kein Fisch mehr zu fangen war, sind mit dergleichen Seidenwürmern in kurzer Zeit eine Menge Fische gefangen worden. Auch die von den abgehaspelten Coccons zurückbleibenden Puppen machen da Versammlungsplätze von Fischen, wo sie auf den Grund des Wassers behutsam versenket werden, daß sie der Strohm nicht wegführen kann. D. S.

Ich weiß nicht, ob dieser Fischfang jemals verbothen worden ist, und ich sehe keine Ursache zu einem solchen Verbothe. Es werden damit gewöhnlich nur kleine Fische gefangen, die aber allezeit gesund und unbeschädigt sind.

In dem **dritten Artikel** ist von kleinen Fischereyen die Rede, die mit einem Netze, welches sich einigermaßen sacket, und an einen hölzernen eisernen Reifen gefaßt ist, vorgenommen werden. Dieser Artikel wird in vier Paragraphen abgetheilt. In dem **ersten** wird von verschiedenen **Hamen** gehandelt, bey welchen das Netz, das, wie ich eben gesagt habe, aufgezogen ist, an das Ende einer Stange, die seinen Stiel machet, befestiget wird. Es dienet, zu kleinen Fischereyen in den Fischhältern und Fischzäunen, oder wenn eine große Menge Fische in die Flüsse herauf kommt. Das sogenannte **Sieb**, wovon in dem **zweeten Paragraph** die Rede ist, ist ein wahrer Hamen, welcher von einem Haartuche, das man an einem hölzernen Reifen aufziehet, gemacht wird. Es hat eben den Gebrauch, wie die in dem ersten Paragraph beschriebenen Hamen.

Der **Hamen ohne Stiel**, wovon im **dritten Paragraph** gehandelt wird, ist ein wahrer Hamen, dem nur der Stiel fehlt. Nachdem man innwendig einige Köder hinein gethan hat, versenkt man ihn auf den Grund des Wassers, und hebt ihn von Zeit zu Zeit wieder auf. Er dienet, Schaalthiere, besonders Garneelen im Meere, sodann Krebse in süßen Wassern zu fangen.

Die **im vierten Paragraph** beschriebenen **Fischreuße** ist eine besondere Art, die von Weidenruthen wie die Mäusefallen von Drate gemacht wird. Man thut Köder hinein, wie in den Hamen ohne Stiel, und versenkt sie auf den Grund des Wassers, Schaalthiere darinne zu fangen.

Diese verschiedenen kleinen Fischereyen, die beynahe allezeit auf den Fang der Schaalthiere hinaus laufen, sind niemals verbothen worden. Ich habe sie auf den VIII. IX. und X. **Kupfertafeln** vorgestellt.

In dem **vierten Artikel** wird von den **Schaubern** gehandelt. Das sind große Hamen, die sich auf einer von ihren Seiten mit einem ganz geraden Querholze endigen, das aus Ende der Stange, die den Stiel machet, befestigt wird. Diese gerade Seite stellt sich wie der Querstrich eines T vor. Sehr oft stoßen die Fischer dieses Werkzeug vor sich hin, indem das Querholz auf dem Grunde liegt, beynahe wie die Gärtner das Scharreisen vor sich hin stoßen. Zuweilen wird auch der Schauber an ein Fahrzeug fest gemacht, womit der Fischer an den steilen Ufern des Meers oder der Flüsse hinfährt. Er bedient sich alsdenn desselben auf die Art, daß er die Grasplätze aufwühlet, und den Schauber (Setzhamen) an die Löcher hält, in welche er mit einer Stange stößt, damit die Fische heraus und in den vorgesetzten Schauber gehen. Man findet sie daher von

 verschie-

verschiedener Gattung. Ich habe sie in 3 Paragraphen beschrieben, und auf dem XI. **Kupf.** vorgestellt. Viele von diesen Schaubern, die sehr kleine Maschen haben, dienen Garneelen zu fangen. Mit andern, deren Maschen etwas weiter sind, fängt man Seeaale, selten große Fische. Es ist wahr, die Schauber, die enge Maschen haben, können dem Laiche und den kleinen Fischen Schaden thun, und alle wühlen den Sand auf, in welchem sich Fische verbergen, die noch zu klein sind, als daß sie könnten in Geld gesetzet werden. Aber der Schaden, den diese Fischereyen den Fischen zufügen, ist gar was geringes 3) in Vergleichung mit vielen großen Fischereyen, wovon ich in der Folge handeln werde. Indessen könnte man den Gebrauch derselben zu den Zeiten, da der Laich und die kleinen Fische häufig an die Küste kommen, untersagen.

Im **fünften Artikel** sind 8 Paragraphen bestimmt, den Fischfang mit den **großen Streichwathen** zu erklären. Dieses Netz, mit welchem Fischereyen gemacht werden, die denen mit dem Schauber ähnlich sind, ist an zwo Stangen, die sich kreuzen, gefasset, und da an dem Berührungspuncte ein Zapfen quer durchgeht, so können die beyden Stangen einander sich nähern, wie die Klingen einer Scheere. Der Hauptunterschied aber zwischen den Streichwathen und Schaubern besteht darinne, daß man mit diesen in dem Wasser so geschwind als möglich herumfährt, dagegen die meisten Streichwathen stille liegen. Die ersten suchen die Fische, diese erwarten sie; und daher lassen sich die Fischer an einem Orte nieder, wo Strohm ist, dem sie ihr Netz entgegen halten.

Oft ist die Hauptabsicht der Streichwathenfischer, Garneelen zu fangen, und alsdenn hat ihr Netz sehr enge Maschen. Da dieses Netz alles annimmt, was die Fluth bey sich führt, so findet man Laich und kleine Fische genug darinne, die guten Theils verderben. Man sollte also seinen Gebrauch nur auf gewisse Zeiten festsetzen; wie ich in Ansehung des Schaubers gesagt habe. Hier will ich nur das anmerken, daß dieses Netz, weil es nicht auf den Gründen gezogen wird, selbige nicht beschädiget.

Es wird auch mit den großen Streichwathen in Fahrzeugen gefischt, um Seebarben und andere Fische von mittlerer Größe zu fangen. In diesem Falle müssen die Maschen der Netze größer seyn. Wenn dieses wohl beobachtet würde, so würden sie keinen Laich und junge Fische beschädigen, und die Fischer würden sie leichter aus dem Wasser wieder aufheben können. Nachdem ich diese verschiedenen Arten von Netzen untersucht habe, beschließe ich den Artikel, indem ich in dem **neunten Paragraph** etwas

3) S. 87. beschreibt der Herr Verfasser den Fischfang mit dem Schauber als einen recht verwüsterischen Fischfang, und das ist er auch; und daher ist auch der Gebrauch dieser Arten von Fischerzeugen auf Flüssen nicht zu dulden. D. S.

etwas von den **Leinwandsäcken** sage, deren man sich bloß bedienet, Laich und kleine Fische zu fangen. Gewiß, dieser Fischfang sollte, weil er den Fischen sehr nachtheilig ist, mit vieler Strenge verbothen werden.

In dem **zehnten Paragraph**, welcher der letzte dieses Artikels ist, rede ich von einem Fischfange, den ich niemals habe ausüben gesehen, und der, wie man mir versichert hat, zuweilen an den Küsten von Bretagne üblich ist, wo man ihm den Namen gegeben hat, **mit der Sichel.**

Alle diese Arten zu fischen thun der Güte der Fische keinen Abbruch; und ich habe verschiedene derselben **Kupf.** XII und XIII. vorgestellt. Man siehet unten auf diesem Kupferstiche eine kleine Fischerey, womit große Garneelen gefangen werden. Es wird selbig Treuille oder Trulot genennet, und ich habe Seite 94. davon gehandelt.

Im **dritten Capitel** wird noch von den Fischereyen gehandelt, die man am Ufer, oder in einer kleinen Entfernung mit stilleliegenden Netzen macht, die aber die Gestalt eines **Sackes** haben.

Die Netze, wovon im zweeten Capitel die Rede gewesen ist, werden mit der Hand gehalten; diese hingegen, wovon jetzo gehandelt wird, werden mit Pfählen befestiget.

Es sind in diesem Capitel 6 Artikel. In dem ersten, welcher aus 3 Paragraphen besteht, wird von sehr langen **Schläuchen** gehandelt, die an ihrer Mündung sehr weit sind, und die man dem Strohme entgegen stellt, welches desto vortheilhafter ist, je schneller der Strohm geht. Man siehet leicht, daß die Fische, der Laich, und die kleinen Fische sich in diesen langen Schläuchen, die Guidaux genennet werden, anhäufen. Die kleinen Fische werden darinne zerquetscht, und die meisten von den großen erstickt, oder wenigstens sehr abgemattet. Außer diesem Schaden, der sehr groß ist, entsteht dadurch ein ungeheurer Verlust am Laich und kleinen Fischen. Es sollte daher dieser Fischfang von dem Monate Februar bis zu Ausgange des Augusts ernstlich untersagt werden. Es würde vergeblich seyn, wenn man erfordern wollte, daß die Maschen weiter gemacht werden sollten, als sie gewöhnlich sind; weil, wenn diese Netze aufgestellt sind, ihre Maschen rautenförmig werden, und sich zuschließen; zu geschweigen, daß die Unreinigkeiten, welche in das Netz kommen, dem Wasser kaum den Durchgang verstatten, und die kleinsten Fische, die von dem Strohme hingerissen werden, aufhalten.

Man hat diese Netze vollkommner gemacht, indem man sie inwendig mit Reifen offen hält, welche verhindern, daß sie nicht zusammen fallen; und damit die Fische aus den Schläuchen nicht wieder zurück gehen, hat man Einkehlen hineingemacht. Nach

dieser Beschaffenheit verändern sie den Namen, und man nennt sie **Garnsäcke**, von welchen ich im **zweeten Artikel**, der sechs Paragraphen enthält, gehandelt habe.

Wenn man eine größere Masse Wasser hat nöthigen wollen, durch diese Säcke zu gehen, so hat man für selbige lange Flügel gemacht, die gleichsam einen großen Tricht r vorstellen, an dessen Spitze die Garnsäcke gelegt sind, wie ich in den **acht Paragraphen** des **dritten Artikels** gezeigt habe. Diese Garnsäcke, vor denen Flügel vorhergehen, die von Pfählen, Flechten oder N tzen gemacht werden, nennt man an dem Ufer der Flüsse Gors. In dem Capitel von den Fischzäunen beschreibe ich beynahe ähnliche Fischereyen, die man am Ufer des Meers errichtet, und daselbst Bouchots nennet.

Die Kupfer XIV. XV und XVI. beziehen sich auf dasjenige, was in den Artikeln I. II und III. abgehandelt wird.

Aus dem, was ich weiter oben gesagt habe, erhellet, daß diese Fischereyen den Laich und die kleinen Fische sehr zu Grunde richten müssen. Ich verschiebe einen deutlichern Beweis hiervon in den Artikel, wo ich die Bouchots beschreibe.

Im **vierten Artikel** wird von Arten von Garnsäcken gehandelt, die von Weiden gemacht, und **Fischreußen** genennet werden. Sechzehn Paragraphen und das XVII. Kupfer sind bestimmt, den Gebrauch dieses Fischerzeugs deutlich zu erklären, ob ich gleich die Bourgnes und die Bures nicht darzu rechne, welches wahre Fischreußen sind, die ich an einem andern Orte beschreibe, weil sie von den großen Fischereyen, wovon ich eine ausführliche Nachricht gebe, einen Theil ausmachen.

Wenn man die Fischreußen allein braucht, so dienen sie nur, Schaalthiere und Aale zu fangen, und haben nichts tadelhaftes. Wenn aber Flügel vorne daran gemacht sind, so stellen sie Fischzäune vor, (Gors und Bouchots), deren Mißbrauch von mir angezeiget worden ist.

Ich komme gleich darauf von diesen kleinen auf sehr **grosse Fischzäune**, die in der Provence Bourdigues und Manignieres genennet werden. Die Bourdigue, die ich beschrieben habe, ist die von Martigues. Das sind wahre Fischreußen, die eine ungeheure Größe haben, **Kupf.** XVIII und XIX. Ich habe im fünften Artikel, der aus acht Paragraphen besteht, die Beschreibung davon gemacht. Woferne man diese Fischereyen zu der Zeit öffnet, da die Fische aus dem Meere in die Seeen gehen, so thun sie der Vermehrung der Fische keinen Schaden.

Man wird Seite 146 **Zusätze** finden, die zu diesem Artikel gehören.

Der

Der sechste Artikel, und das XX. Kupf. sind zur Beschreibung der Fischereyen bestimmt, die an den Bögen der Brücken über große Flüsse angelegt werden. Es sind große Netze, die sich sacken, die einen ganzen Bogen einnehmen und sich mit einer Fischreuße endigen welche man Bure nennt, darinne sich die Fische versammlen.

Der siebente Artikel Seite 153. hätte sollen vor dem sechsten Artikel vorhergehen, weil darinne die Rede von kleinen Bourdigues ist, die in la Camargue angeleget werden, Fische aus süßem Wasser zu fangen. Allein, da ich die Beschreibung dieser Fischereyen erhielt, als ich gleich im Begriffe war, den Druck des vierten Capitels anzufangen, so ist daraus eine Versetzung eines Artikels vor dem andern entstanden, welche außerdem keine großen Schwierigkeiten verursachen wird, weil die Hauptsache darinnen besteht, eine Fischerey bekannt zu machen, die mit sonderbaren Umständen, welche der Aufmerksamkeit würdig sind, verknüpft ist.

Im vierten Capitel, welches aus drey Artikeln besteht, habe ich von den Aufstellungen (Tentes oder Etentes) gehandelt, die bey niedrigen Wasser gemacht werden. Das sind Netze oder Garne, die bey niedrigem Meere an Pfählen aufgestellt werden. Sie sind aber von gar vielen verschiedenen Gattungen, welches zu vielen Paragraphen Gelegenheit gegeben hat. Der Zweck dieser Art zu fischen, ist, die Fische, die dem Laufe des Wassers folgen, aufzuhalten. Man bedient sich aber dabey nicht der Schläuche und Garnsäcke, sondern hält dem Strohme nur platte Netze oder Garne entgegen, die an mehr oder weniger hohen Pfählen aufgestellt werden, um dasjenige zu formiren, was die Picardier mit dem Worte Palis sehr gut ausdrücken, weil sie gleichsam Pallisaden vorstellen.

Unter dem Worte Ravoir versteht man ein Netz, dessen Maschen 18 Linien oder 2 Zoll in der Oeffnung im Vierecke haben, und das so aufgestellet wird, daß der Strohm perpendiculär darauf fällt. Der Fuß des Netzes wird zurückgeschlagen, damit Beutel, wie die unten an den Wurfhauben, daran entstehen.

Die Fischer stellen auch dreymaschigte Netze wie die einfachen auf. Sie binden diese Netze nur oben an die Stangen, und schlagen sie unten nicht hinauf. Diese werden dreymaschigte Ravoirs genennet.

Die Sackgarne, welche Folles und Demifolles genennet werden, haben sehr große Maschen. Um sie als ein Ravoir aufzustellen, wird der Obertheil des Netzes an den Kopf der Pfähle und das Untertheil desselben einen halben Fuß über dem Erdboden angebunden. Da diese Netze in Vergleichung mit der Länge der Pfähle sehr hoch sind, so machen sie eine Art von Bauche, worinne die Rochen und andere platte Fische aufgehalten werden. Man stellt sie perpendiculär nach der Richtung des Strohmes auf, mit einem

nem Ende gegen die Küste, mit dem andern gegen den Ort, den das niedrige Meer zurück lässet. Zuweilen werden an diese Pfähle dreymaschigte Garne aufgestellt, die gleichfalls einen Beutel machen, daher sie **dreymaschigte Sackgarne** genennt werden. Diese Ausstellungen sind zum Fange derer Fische bestimmt, die an der Küste hingehen.

Die Strichfische, als die Makrelen, Heringe, und zuweilen die Seehechte zu fangen, werden **Garne mit bestimmten Maschen** an langen Stangen aufgestellt, welches Netze sind, deren Maschen nach der Größe der Fische, die man fangen will, eingerichtet werden. Dieses nennt man in Picardie die **hohen Stangen**. Man stellt sie mit einem Ende am Lande, und mit dem andern an dem Meere auf, wie die Sackgarne. Es ist zur Erhaltung der Fische von großer Wichtigkeit, daß der Fuß dieser Netze nicht auf dem Grunde anstoße, damit sie weder den Laich, noch die Brut zurück halten. Es verhindert diese Aufstellung die Fischer keineswegs, die Strichfische zu fangen, weil diese nicht leicht an den Grund kommen.

Die Netze, welche man **Seebarbennetze** (Cibaudieres sur Piquets, oder Muliers) nennt, sind wahre Ravoirs, welche gleichfalls gegen den Strohm perpendiculär aufgestellt werden. Ihre Benennung kommt daher, weil sie hauptsächlich zum Seebarbenfange bestimmt sind. Die Oeffnung der Maschen wird nach der Größe der Fische eingerichtet.

Ich beschließe diesen Artikel, indem ich den Gebrauch anführe, den man von den Ausstellungen an verschiedenen Küsten des Weltmeers machet. Ob gleich dieses Verzeichniß sehr weitläuftig ist, so halte ich es doch noch nicht für ganz vollständig.

Ich muß hier noch dieses anzeigen: wenn ich sage, daß dieser oder jener Fischfang, hier oder da gebräuchlich sey, so ist solches nicht so zu verstehen, als ob selbiger nur an diesem Orte mit Ausschließung aller andern gebräuchlich wäre. Meine Absicht ist, nur einen Ort anzugeben, wo ich weis, daß er üblich ist.

Alle Arten zu fischen, die ich eben erklärt habe, sind in 8 Paragraphen beschrieben, und auf dem XXI und XXII. **Kupfer** vorgestellt.

In dem **zweeten Artikel**, der nur 2 Paragraphen enthält, erkläre ich **Kupf.** XXII. eine sehr sinnreiche Art zu fischen, die man an einigen Orten **Quergarne** (Rêts traversants) und an andern Palits nennet. Wenn man sehen will, worinne diese Art zu fischen von den Ravoirs unterschieden ist, so muß man sich erinnern, daß die bey niedrigem Wasser aufgestellten Ravoirs verhindern, daß die Fische, wenn die Fluth steigt, nicht eher an die Küste kommen, als bis das Wasser über die Netze weggeht, und daher werden sie sehr niedrig gestellt. Was aber die Fischereyen, wovon im zweeten Artikel

tikel gehandelt wird, anbetrifft, so rollt man die Netze, nachdem man den Fuß derselben unten an die Stangen angebunden hat, anstatt sie aufzustellen, auf dem Sande um, so daß sie darauf zu liegen kommen. Alsdenn haben die Fische alle Freyheit, an die Küste hinauf zu kommen, oder, wie die Fischer sagen, **anzulanden.** Wenn aber das Meer voll ist, so ziehen die Fischer diese Netze bis oben an die Stangen hinauf, welches sie vermittelst der Seile verrichten, die sie an den Kopf der Netze angebunden haben, und befestigen sie oben an den Stangen, die von der Länge und Stärke sind, daß sie das die Netze bedeckende Wasser aushalten.

Alle Arten zu fischen, wovon ich eben gehandelt habe, würden der Vermehrung der Fische keinen Schaden zufügen, wenn man es so einrichtete, daß das Netz nicht auf dem Grunde anstieße. Allein, wegen der platten Fische graben die Fischer allezeit den Fuß ihrer Netze in den Sand, und verursachen dadurch eine ungeheure Zernichtung des Laiches und der Brut. Ich habe bey Gelegenheit der Fischzäune ein Mittel angezeiget, wodurch dieser Schaden zum Theil verhindert werden könnte, ohne daß die Fischer sehr dabey zu kurz kommen.

Im **dritten Artikel** werden in drey Paragraphen kleine Fischereyen angeführet, die man Loup, Etaliers u. s. w. nennt, die auf dem XXX **Kupfer** vorgestellet sind.

Im **fünften Capitel** habe ich von Fischereyen Meldung gethan, die am Ufer des Meers angelegt werden, indem man Einfassungen macht, welche **Fischzäune** genennet werden, vermittelst deren die Fische zurück gehalten werden, welche, nachdem sie an die Küste gekommen sind, dem Laufe des Wassers folgen wollen, um mit selbigem ins Meer wieder zurück zu kehren.

Es giebt zwischen den Felsen und Bänken Oerter, wo das Wasser bey hohem Meere hinein tritt; die aber, wenn das Meer zurück tritt, nicht trocken werden, und worinne Fische zurück bleiben, welche die Fischer mit kleinen Netzen fangen. Ich sehe diese Hälter, wovon im **ersten Artikel** gehandelt wird, als **natürliche Fischzäune** an, die zur Erfindung der künstlichen Anlaß gegeben haben.

Es giebt **Fischzäune,** die auf der Landseite **offen** sind. Viele werden von Steinen gemacht, die auf einander geschichtet werden, als wenn man eine Mauer mit trocknen Steinen bauen wollte. Ihre Bauart hat mir zu 4 Paragraphen Anlaß gegeben. Es ist von großer Wichtigkeit, daß unten an diesen Fischzäunen Oeffnungen gemacht werden, die man Cunettes oder Canonnieres, **Schießscharten,** nennt, damit das Wasser ablaufen kann. Die Grundschwelle dieser Oeffnungen muß so tief gelegt werden, daß sich das Wasser ganz abziehen kann; weil selten so viel übrig bleibt, daß diese Fischzäune nicht von einer Fluth zur andern trocken werden, in welchem Falle der

der ganze Laich und viel Brut verdirbet. Dieses ist bey allen Fischzäunen gewöhnlich. Aber bey allen Gattungen von Fischzäunen muß verboten werden, daß vor die Oeffnungen am Grunde keine Fischreußen oder Garnsäcke, die den Laich und die Brut zurück halten, vorgeleget werden. Diese Oeffnungen müssen mit einem eisernen oder hölzernen Gitter, oder auch mit wohl aufgestellten Netzen zugemacht werden, deren Maschen wenigstens 2 Zoll in der Oeffnung im Vierecke haben; und am besten wäre es, wenn man sie in den Monaten März, April, May und Junius gänzlich offen ließe, damit nicht der Laich und die Brut verderbt würden. Unterdessen giebt es Fischzäune, die wie die Gors gemacht sind, wovon ich im dritten Capitel Artikel 3 gehandelt habe, und die sich mit Fischreußen endigen, welche Bourgnes genennt werden. Diese Arten von Fischzäunen, die Bouchots heißen, verursachen eine ungeheure Vernichtung des Laiches und der Brut. Man sollte sie gänzlich zerstöhren, oder wenigstens die Fischer nöthigen, am Ende ihrer Bouchots eine weite Oeffnung zu lassen, die nur durch ein Gitter mit weiten Maschen zugemacht würde.

In dem **dritten Artikel**, welcher aus 5 Paragraphen besteht, wird von **Fischzäunen** gehandelt, deren Einfassung **von Holze** gemacht ist. Beynahe alle haben gerade Flügel, und endigen sich mit einer Spitze, vor welche eine Fischreuße gelegt wird. Einige, die man **durchsichtige** nennet, sind von nahe zusammen gefügten Stangen gemacht. Diese Fischereyen thun wenig Schaden, wenn sie sich mit einer weiten Oeffnung, die nur von einem Gitter gemacht ist, endigen, um so mehr, weil die kleine Brut zwischen den Stangen weggehen kann. Es hat aber eine ganz andere Bewandniß, wenn am Fuße der Stangen Steine angehäuft werden. Dann ist das Verderben der Fische unbeschreiblich, wennn diese Fischzäune von sehr engen Flechtwerke, das auf der Erde aufsteht, gemacht werden, und sich mit einer Fischreuße endigen. Eben dieses gilt von den kleinen Fischereyen, die Benatres genennet werden. Selbige sollten auf dem Grunde einen großen Ablauf haben, an statt, daß das Wassr oft kaum durch die Flechten durchlaufen kann.

Im **vierten Artikel** wird von offenen Fischzäunen gehandelt, deren Einfassung von Netzen, die an Stangen aufgestellt werden, gemacht wird. Diese Fischereyen, welche man **Courtinen** nennt, sind von denen, wovon ich eben Meldung gethan habe, wesendlich nicht unterschieden. Es trägt aber viel zur Vermehrung der Fische bey, daß der Fuß der Netze nicht in den Sand gegraben werde, daß keine Steine daran angehäuft, und vor ihren Gr und weder Garnsäcke noch Fischreußen vorgelegt werden.

Diese Netze werden auf verschiedene Arten aufgestellt, die ich in 10 Paragraphen angeführt habe.

Man

Man siehet Gegenden, die ganz mit Aufstellungen bedeckt sind, welche Ziczac machen, und wovon viele Reihen hinter einander angelegt werden, und es fällt in die Augen, daß sie dem Laiche und der Brut großen Abbruch thun müssen, wenn man sich nicht nach den Regeln richtet, die ich bey der Beschreibung der Fischzäune (Bouchots) angezeiget habe.

Alle diese Anmerkungen finden in Ansehung der Fischzäune statt, die man mit **großen und kleinen Umkreißen** nennet. Einige Fischer lassen, ihre Netze zu schonen, zwischen dem Fuße des Netzes und dem Erdboden einen Raum, wodurch die Unreinigkeiten weggehen: die meisten aber graben, um platte Fische zu fangen, den Fuß ihrer Netze in den Sand, oder befestigen ihn mit hölzernen Haken, worüber ich beym Beschlusse dieser Abhandlung einige Betrachtungen machen werde, die auf diese Arten von Aufstellungen oder Fischzäunen ihre Anwendung haben. Die Kupfer XXXIII, XXXIV, XXXV und XXXVI. beziehen sich auf dasjenige, was ich eben gesagt habe.

Ich beschließe das fünfte Capitel mit dem 5ten, 6ten und 7ten Artikel. Der **fünfte**, der von den **zugemachten Fischzäunen** handelt, ist in 11 Paragraphen abgetheilt, worinne ich alles das erkläre, was die Fischzäune mit vielen Umkreißen anbetrifft, deren Einfassung entweder von Steinen, oder von Flechtwerke, oder bloß von Netzen gemacht wird, die bald denen mit unbestimmten, zuweilen denen mit bestimmten Maschen, bald auch den weit- und mittelmaschigten Sackgarnen, ingleichen den dreymaschigten Garnen ähnlich sind. Sie werden **Kupf.** XXVII, XXVIII und XXIX. vorgestellt. Ich habe an diesem Orte so deutlich als möglich erklärt, was die Flügel oder Wände der Fischzäune sind, und ich muß sagen, daß alles, was ich in Ansehung der Einfassungen der Fischzäune, und in Betracht der Erhaltung des Laiches und der Brut angeführt habe, von den Flechten oder Netzen, woraus die Wände gemacht werden, gleichfalls zu verstehen sey.

Im **sechsten Artikel** beschreibe ich Fischzäune, die im Mittelmeere mitten im Wasser gemachet, und Paradiers genennt werden; sie sind **Kupf.** XXIX. vorgestellt. Was die Aiguilliere anbetrifft, so ist die Figur in dem Texte selbst S. 221. vorgestellet worden.

Im **siebenten Artikel**, der drey Paragraphen enthält, erkläre ich die Lage, die man bey Anlegung der Fischzäune vorzüglich wählen muß. Darauf führe ich die Zufälle an, welche die Zaunfischer zu befürchten haben. Das sind Windstöße, die die Stangen zerbrechen, sodann Raubfische und Raubvögel, die den Fischen die Fische stehlen. Endlich beschreibe ich im dritten Paragraph die Werzeuge, welche die Zaunfischer brauchen.

Ich habe gesagt, daß alle Fischereyen, wozu Pfähle gebraucht werden, wenigstens 25 bis 30 Klaftern von dem Wege, den die Schiffe halten, entfernt seyn müssen; und die Zaunfischer sind, wie alle übrigen gehalten, sich nach dieser Regel zu richten.

Man fängt in den Fischereyen, wovon ich geredet habe, Rochen, große weiße Rochen, Petersfische (Tacaux), Seehechte, Kabeljau, Congers, (Loches), Harder, Plateisen, Solen, Limanden, Schollen, Lächse, u. s. w.

Nachdem ich nun im **fünften Capitel** von allen Arten, die Netze an Pfählen und Stangen aufzustellen, ausführlich gehandelt habe, so beschreibe ich im **sechsten Capitel** die verschiedenen Arten, eben diese Gattungen von Netzen ohne Pfähle und Stangen aufzustellen. Es werden die Netze in einer beynahe verticalen Lage, vermittelst der Last, womit man den Fuß beschweret, und die Korkflößen, womit man den Kopf desselben besetzt, gehalten. Dieses Capitel, welches weitläuftig ist, wird in sechs Artikel abgetheilet.

In dem **ersten** ist die Rede von den Manets, welches Netze sind, bey welchen die Größe der Maschen nach der Dicke der Fische, die man fangen will, eingerichtet wird, damit sie sich beym Kopfe in die Maschen verwickeln und fangen. Ich handle in verschiedenen Paragraphen von diesen Netzen, wie sie zwischen den Felsen, desgleichen in den Buchten zwischen den Bänken aufgestellt werden; wie sie mitten im Wasser stille liegend, bald gerade, bald in einer Umstellung zum Fischfange gebraucht werden.

Ich rede darauf von diesen Garnen, wie man sie schwimmend dem Strohme nachlaufend brauchet; es sey nun, daß man sie nur an der Oberfläche des Wassers, oder in verschiedenen Tiefen ausleget; und bey dieser Gelegenheit sage ich etwas, aber nur sehr weniges, von dem Fange der verschiedenen Fische, als der Hornfische, der Heringe, der Sardellen, der Makrelen, u. s. w. so wohl auf dem Welt- als auf dem Mittelmeere; welches mir Gelegenheit giebt, von den Fischereyen zu handeln, die so wohl in Provence, als in Languedoc Sardinaux, Batudes, Hautées, Bouguieres, Aiguillieres, Alignolles, Rissoles, Soclétieres genennt werden. Alle diese Fischereyen haben müssen bekannt gemacht werden, ob sie gleich nicht wesentlich von einander verschieden sind. Da diese Fischereyen der Vermehrung der Fische keinen Nachtheil zufügen, so hat man sie auch niemals verboten. Ich habe sie **Kupfer** XXXI und XXXII. vorgestellt.

In dem **zweeten Artikel** habe ich von den **Sackgarnen** geredet, die Folles, Demi-folles, Rieux, u. s. w. genennet, und an Pfählen, mit Steinen und Korkflößen besetzt, aufgestellet werden. Man wird sich erinnern, daß die Netze dieser Art weite Maschen haben, und bestimmt sind, platte Fische zu fangen, die sich eigentlich nicht in die Maschen verwickeln, wie die runden Fische in die Garne mit bestimmten Maschen; sondern sich in dem Netze fangen, welches daher schlaff aufgestellt wird.

Die Netze dieser Art werden allezeit stille liegend, und auf dem Grunde aufgestellt. Ich habe in verschiedenen Paragraphen gezeigt, wie sie zu Fuße am Ufer des Meeres, oder im Meere auf großen Gründen aufgestellet werden. Ich habe auch von dem Fischfange

fange mit den mittelmaschigten Sackgarnen (Demi-folles) gehandelt, die an einigen Orten Bretellieres, oder große Pentieres; an der Küste der Picardie Jets; an den Küsten der Normandie Picots, und auf dem Mittelmeere Thonnaires genennet werden. Endlich habe ich alles dasjenige wieder angeführt, was sich auf die Fischereyen bezieht, die denen mit den groß- und mittelmaschigten Sackgarnen gleichen, und denen man in verschiedenen Häfen besondere Namen giebt. Alle diese Fischereyen thun der Vermehrung der Fische sehr wenig Abbruch. Man kann hierbey die Kupfer XXXIII. und XXXIV. zu Rathe ziehen.

In dem **dritten Artikel** wird von Netzen gehandelt, die aus 3 Tüchern bestehen, und **dreymaschigte**, Tremails, Tremaux, Tremaillons u. s. w. genennet werden. Sie haben den Vortheil, daß sie die Fische aufhalten, sie mögen ins Netz kommen, von welcher Seite sie wollen. In verschiedenen Paragraphen beschreibe ich umständlich, wie sie stille liegend und zu Fuße auf dem Strande, indem sie mit Steinen und Korkflößen versehen sind, aufgestellet werden, desgleichen ihre Aufstellung in den Flüssen, Seen, und am Ufer des Meeres, und in dem großen Wasser, theils stilleliegend, theils dem Strohme nachlaufend. Nachdem ich von den Fischereyen auf dem Weltmeere gehandelt habe, beschäftige ich mich mit denen auf dem Mittelmeere, die man daselbst Tremaillades, oder Maillades, Langoustieres, Croupatieres, Pailloles u. s. w. nennet; welches alles Arten zu fischen sind, die nicht sehr von einander abweichen. Doch habe ich für gut befunden, sie genau zu beschreiben, um so mehr, da sie der Vermehrung der Fische keinen Abbruch thun. Eine ganz andere Bewandniß hat es mit einem grossen Fischfange, den man auf dem Weltmeere machet, indem man auf dem Grunde des Meeres mit einem Fahrzeuge und einem schwimmenden Körper, der Bourset heißt, ein großes dreymaschigtes Garn ziehet. Diese Art zu fischen, die den Namen Drege führet, ist sehr sinnreich, richtet aber vielen Laich und Brut zu Grunde, und wühlt den Grund des Meeres auf. Sie sollte billig verbothen werden, um so mehr, weil die Fische, die auf diese Art gefangen werden, entweder todt oder sehr abgemattet sind, wenn man sie aus dem Netze nimmt.

Diese verschiedenen Fischereyen sind Kupfer XXXV, XXXVI, XXXVII, XXXVIII, und XXXIX vorgestellt.

Im **vierten Artikel** handle ich von verschiedenen Fischereyen, die mit Garnen von unbestimmten Maschen (Saines) angestellet werden. Sie zerstöhren vielen Laich und Brut, und beschädigen die Gründe des Meeres. Sie werden auf verschiedene Arten ausgeübet, welches mir Gelegenheit gegeben hat, in vielen Paragraphen die Arten, diese Garne in den kleinen Flüssen und Ströhmen mit den Armen zu ziehen, sodann diejenigen

jenigen zu beschreiben, die am Ufer des Meeres üblich sind, und die man Colleret zu Fuß, und mit Pferden nennet; ingleichen wie diese Garne theils mit einem Seile, welches als ein Gehänge um die Schultern geschlagen wird; theils mit Pferden, die man an die Seile dieser Garne anspannet, gezogen werden. Wenn die Fischer nur eine kleine Anzahl ausmachen, so binden sie am Lande eines von den Seilen an einen Pfahl, und indem sie das andere in ein Boot nehmen, so machen sie mit dem Garne im Wasser einen Umkreiß, und führen das Seil, das sie im Boote behalten haben, wieder zurück an den Pfahl, um das Garn ans Land zu ziehen. Andere errichten an dem Ufer 2 Haspeln, um das Garn, das sie mit einem Boote aufgestellt haben, ans Land zu ziehen. Andere theilen sich in zween Haufen, wovon einer zu Lande an einem von den Seilen ziehet, während dessen die andern, die in einem Boote sind, das andere Seil ziehen. Andere haben 2 Boote, womit sie die beyden Seile des Garnes ziehen, und endlich ans Land bringen, wenn es das Ufer verstattet; oder sie ziehen ihr Netz im Meere aus, indem sie sich mit beyden Booten einander nähern.

Da allezeit, wenn die großen Garne ans Land gezogen werden, einige Fische entwischen, so steigen zween Fischer ins Wasser, und ziehen ein sogenanntes Halstuch (Colleret) hinter dem Boden des Garnes her, um die Fische, welche durchgehen wollen, wieder aufzufangen. Das ist es, was man **mit dem großen Garne** (Saine), **das von einem** Colleret **unterstützt wird, fischen**, heißt. Diese verschiedenen Fischereyen sind Kupfer XL, XLI, und XLII, vorgestellt.

Im **fünften Artikel** habe ich von vielen Fischereyen auf dem Mittelmeere gehandelt, die von den Garnen mit unbestimmten Maschen nur deswegen verschieden sind, weil das Netz in der Mitte einen Beutel macht, der mehr oder weniger lang ist. Diese Fischereyen sind die Aissaugue, Boulier, Bregin, Gangui. Sie geschehen beynahe so, wie die mit den großen Garnen (Saines), weil das Netz mit den Händen ans Land gezogen wird, und alle sind eben so nachtheilig, als die Garne mit unbestimmten Maschen. Sie sind es aber nicht so sehr, als der Fischfang, der aux Boeufs, die **Ochsenfischerey**, genennet wird, da das Netz, welches sehr beschweret ist, von 2 Fahrzeugen, welche Segler sind, sehr schnell gezogen wird, indem jedes an einem Seile ziehet. Hier kann kein Fisch, der in den Weg kommt, entfliehen. Die Gründe werden umgewühlt, als wenn der Pflug darüber gegangen wäre; folglich wird auch der ganze Laich und die kleine Brut zu Grunde gerichtet; überdieß sind die zum Verkauf kommenden Fische, die auf diese Art gefangen werden, weil sie in dem Sacke des Netzes angehäuft und lange fortgeschleppet worden, beynahe alle todt, oder äusserst abgemattet. Es ist also dieser Fischfang in aller Absicht nachtheilig, auch durch alle Verordnungen verbothen. Allein, so aufmerksam auch die Officianten aller Admiralitäten darauf sind, so kann doch dem Geize

der Fischer nicht Einhalt geschehen, indem sie ihre Handthierung bey der Nacht treiben, und sich dadurch der Wachsamkeit der Richter entziehen, die für die Abschaffung dieser Art zu fischen nicht genug sorgen können.

Im sechsten Paragraph habe ich eine Fischerey von gleichem Schlage sehr umständlich beschrieben, die auch die Verheerung der Fische verursacht, obgleich nicht so stark, als die Ochsenfischerey; hauptsächlich, wenn der Fuß des Netzes nicht so sehr beschweret, und an den Kopf eine hinlängliche Last gemacht wird, die Maschen aber sehr offen gelassen werden. Denn da die Tartane das Netz langsamer ziehet, indem es dem Strohme nachgehet, so können viele kleine Fische entfliehen, und die Gründe werden nicht so beschädigt, als bey der Ochsenfischerey. Um sich von diesen verschiedenen Fischereyen einen Begriff zu machen, kann man die Kupfer XLIII, XLIV, und XLV. zu Rathe ziehen.

Im sechsten Artikel habe ich die Fischereyen mit Beutelgarnen beschrieben, welche auf dem Grunde des Meeres gezogen werden, ohne daß man sie mit Flügeln versiehet. Dieser Umstand macht einen wesentlichen Unterschied zwischen den gegenwärtigen Fischereyen, und zwischen denen, wovon im vorhergehenden Artikel die Rede gewesen ist; weil alle daselbst beschriebene Netze mit großen Flügeln versehen waren; oder es waren vielmehr große Tücher, in deren Mitte ein Sack oder Beutel ist. Der Unterschied der Schleppsäcke, wovon im siebenten Capitel die Rede ist, von den Garnsäcken, Schläuchen und Fischreußen, von welchen ich im dritten Capitel gehandelt habe, besteht darinne, daß diese stille liegenden Netze in den Ströhmen aufgestellt werden; dagegen die Schleppsäcke auf dem Grunde des Meeres gezogen werden. Obgleich überhaupt alles hier darauf ankommt, daß ein Sack auf dem Grunde des Meeres gezogen wird; so braucht man doch dabey verschiedene Einrichtungen; daher sie an unterschiedenen Orten Drague, Chauſſe, Cauche, Chalut, Sac de Drague, Bache trainante, Couvreau, Carte, Corret, Dranguelle oder Drangelle u. s. w. genennet werden. Alle diese Benennungen bedeuten einen Sack, welchen man auf dem Grunde des Meeres ziehet; bald mit Menschenhänden, bald mit einem oder 2 Ruder- oder Segelschiffen. Die Mündung dieses Netzes muß offen gelassen werden, und das geschieht zuweilen bloß, indem der Fuß mit Last, und das Obertheil mit Korkfloßen versehen wird. Zuweilen geschieht es, indem man an die Mündung eine Rüstung, die entweder ganz von Holze, oder zum Theile von Holze, und zum Theile von Eisen, oder ganz von Eisen ist, machet; und dieses so, als man sich vorsetzt, platte Fische, oder Muscheln, oder kleine Fische zur Beköderung der Angeln zu fangen. Alle diese Dinge sind in 12 Paragraphen beschrieben, und Kupfer XLVI, XLVII, und XLVIII. vorgestellet.

Ich beschließe diesen zweeten Abschnitt mit einigen Fischereyen, die auf dem Mittelmeere üblich sind, und die man als Fischzäune ansehen kann, welche im Meere ohne Stangen

gen und Pfähle errichtet werden, indem die Netze bloß mit Steinen und Korkfloßen versehen werden. Dreye davon beschreibe ich im siebenten Capitel. Zween werden Seinches oder Umstellungen genennet, weil man, nachdem eine Thunfischbank mit Netzen umzogen worden, diese Fische durch einen vermachten Gang, der gleichfalls von Netzen gemacht wird, in einen kleinen Fischzaun treibet, der an der Küste angelegt wird, und darinne man sie so lange aufbehält, bis man sie mit Vortheil verkaufen kann. Die andere Art dieser Umstellung (Seinche) ist in den Canälen der Fischzäune die Bourdigues heißen, üblich. Die dritte Fischerey, die man als ein Meisterstück der Erfindung ansehen kann, ist eine Umstellung von einem ungeheuern Umfange, worein die Thunfische vermittelst einer großen Wand von Netzen zu gehen bewegt werden; nach und nach aber werden diese Fische verleitet, in eine Abtheilung zu gehen, wo sie leicht zu fangen sind. Diese schöne und ungeheuer große Fischerey, die man Madrague nennet, ist auf den XLIX. und L. Kupfern vorgestellet worden.

Da man nun die verschiedenen Fischereyen mit Netzen kennet, siehet man deutlich, daß die Wurfhaube, welche auf die Fische, die man auf dem Grunde des Wassers erblickt, geworfen wird, desgleichen der Senker, womit man sie aus dem Wasser aufhebt, sehr lebendige und gesunde Fische liefern, ohne daß der Vermehrung der Fische dadurch einiger Abbruch verursacht werde. Man kann dieses gleichfalls von den Hamen, mit und ohne Stiel, den Fischreußen und Garnsäcken sagen, die in stillen Wassern aufgestellt werden. Nicht weniger sind von dieser Art, die Fischzäune (Bourdigues), so wohl auf dem Mittelmeere, als in la Camargue. Den sogenannten Paradiers wird der Vorwurf gemacht, daß sie den Sand bey den Umstellungen aufhalten und anhäufen, und das ist wohl möglich. Wenn aber dieser Sand nicht aufgehalten würde, so würde er sich in den Seeen ausbreiten, und das weiß ich nicht, ob dieses nicht nachtheiliger sey. Ich will also nur noch sagen, daß sie der Vermehrung der Fische keinen Schaden thun.

Was die Schauber anbetrifft, so macht man ihnen mit Rechte den Vorwurf, daß sie den Grund aufwühlen. Und da man sich derselben nahe am Ufer an Oertern, wo viel Laich und kleine Fische seyn müssen, bedienet, so wäre es gut, wenn man den Gebrauch derselben zu gewissen Zeiten untersagte. Die Streichwathen beschädigen die Gründe nicht. Da sie aber den großen Ströhmen entgegen gebraucht werden, und da ihre Maschen sehr enge sind, so wird viele Brut damit herausgezogen. Man sollte daher die Fischer entweder nöthigen, ihre Maschen von 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung im Vierecke zu machen, oder den Gebrauch derselben zu denen Zeiten untersagen, da die kleinen Fische häufig an die Küste kommen.

Der Schaden dieser Netze ist gleichwohl gar nicht beträchtlich in Vergleichung mit demjenigen, welcher aus dem Gebrauche der Garnschläuche, der Fischzäune, (Gors) und aller andern Netze, die man den Ströhmen entgegen stellt, entstehet. Sie halten nicht allein vielen Laich und Brut auf, sondern die mit den Unreinigkeiten angehäuften und durch den Strohm gedrückten Fische werden abgemattet, und sterben, ehe man sie aus diesen Säcken heraus nimmt; daher sie auch nicht weit verführet werden können.

Die als ein Tuch aufgestellten sind gleichen Schwierigkeiten unterworfen, wenn man den Fuß derselben in den Sand gräbt. Es häuft sich damit und in den Unreinigkeiten eine ungeheure Menge von Laich und Brut an, und kommt um. Und da diese Netze sehr groß sind, so entsteht dadurch ein beträchtlicher Schaden, der nicht geschehen würde, wenn man zwischen dem Fuße des Netzes und dem Erdboden einen hinlänglichen Raum ließe, daß die Unreinigkeiten mit dem Wasser fortgehen könnten. Das geht bey den Garnen mit bestimmten Maschen und den dreymaschigten Garnen sehr gut an; aber alsdenn werden freylich keine platten Fische gefangen. Das Mittel, dergleichen zu fangen, ohne der Vermehrung der Fische vielen Abbruch zu thun, besteht darinne, daß man Netze mit sehr großen Maschen, wie die weit- oder wenigstens die mittelmaschigten Sackgarne (Folles) sind, aufstellet; und es könnte gar wohl der Fuß der Garne mit bestimmten Maschen mit einem Streifen von solchen weiten Maschen eingefasset werden, welche die großen platten Fische aufhalten würden, dagegen die runden Fische sich in den übrigen Maschen dieser Garne, die eine bestimmte Größe haben, gar wohl verwickeln könnten. Und wenn diese unten angesetzte weitmaschigte Streifen von guten gedrehten Zwirne gemacht würden, so könnte dadurch verhütet werden, daß der übrige Theil des Garnes nicht beschädiget würde.

In Ansehung der mit Steinen und Korkfloßen versehenen Netze, die bey niedrigem Wasser auf dem Strande aufgestellt werden, finden eben diese Betrachtungen statt. Alle diejenigen aber, welche mitten im Wasser aufgestellet und entweder stille liegen, oder von dem Strohme fortgetrieben werden, können weder den Grund beschädigen, noch dem Laiche und der Brut Schaden thun. Man kann die Fischer nicht zu sehr dazu anhalten, daß sie davon Gebrauch machen müssen, um so mehr, weil die meisten Fische vollkommen gesund aus dergleichen Netzen heraus kommen.

Es ist ausser allem Streite, daß alle Fischzäune dem Laiche und der Brut vielen Abbruch thun. Unterdessen ist es nicht wohl möglich, sie ganz zu untersagen; nicht allein, weil sich darunter mehrere befinden, die einen Theil von herrschaftlichen Rechten und Einkünften der Ländereyen, die an das Meer gränzen, ausmachen; sondern auch, weil sie nothwendig sind, frische Fische zu liefern, wenn stürmisches Wetter den Fischfang auf dem hohen Meere verhindert. Ich bin daher der Meynung, daß, wenn man diese Fischzäune

beybehält, den Schäden, die sie der Vermehrung der Fische zufügen, zum Theile folgendergestalt vorgebeuget werden könnte.

1) Wenn die Absicht der Fischer wäre, Makreelen, Heringe, Sardellen, und andere rundte Fische zu fangen, so sollten sie ihre Fischzäune mit Garnen von bestimmten Maschen besetzen. Da diese Fische zwischen dem Wasser in verschiedener Tiefe schwimmen, so würden die Fischer keinen Schaden leiden, wenn sie zwischen dem Fuße ihrer Garne, und zwischen dem Erdboden einen Raum ließen, wie Kupf. XXVI. Fig. 2. zu sehen ist.

2) Wenn die Fischer platte Fische fangen wollen, so könnte man ihnen erlauben, den Fuß ihrer Garne, wenn sie sich der Sackgarne bedienen, in den Sand zu graben, weil die großen Maschen, die die Rochen und Schollen, die etwas groß sind, zurückhalten, dem Laiche und den sehr kleinen Fischen verstatten, ins Meer zurück zu kehren. Allein, die Fischer müßten dabey bey jeder Fluth das Meergras und die Unreinigkeiten, die von dem Netze aufgehalten worden sind, sorgfältig wegnehmen.

3) Wenn sie so aufstellen wollten, um zugleich rundte und platte Fische zu fangen, so würde es nur auf sie ankommen, ihre Fischzäune 18 Zoll oder 2 Fuß von der Erde mit Garnen von bestimmten Maschen, oder mit dreymaschigten Garnen zu besetzen, vor diesen untersten Theil aber weite Gitter vorzuziehen, die die großen platten Fische zurückhalten könnten.

Was die steinernen Fischzäune anbetrifft, so müßte man diejenigen, die dergleichen errichten, anhalten, daß sie an ihrer Einfassung viel große sogenannte Schießscharten, (Cunettes oder Canonnieres), oder Oeffnungen machten, vor welche nur weitmaschigte Netze vorgesetzet würden, die man aber zu denen Zeiten, da der Laich und die junge Brut häufig an die Küste kommen, ganz wegnehmen könnte. Eben dieses sollte bey den Fischzäunen, die man von Pfählen oder Flechtwerk macht, auch beobachtet werden. Es würde sehr dienlich seyn, wenn unten herum nur eine sehr niedrige Einfassung von Flechtwerk, etwa einige Zoll über dem Erdboden hoch, gemacht würde, bloß daß man den untern Theil der Netze daran binden könnte, und dem ohnerachtet könnte man am Grunde noch einen großen Ablauf lassen, der, wie ich nur gesagt habe, mit einem weiten Gitter zugemacht werden müßte. Man könnte auch dem Fischzaune einen beträchtlichen Abhang geben, damit er bey niedrigem Meere trocken würde, und er müßte bey jeder Fluth gesaubert werden, weil sonst die Unreinigkeiten den Laich und die Brut innwendig im Fischzaune aufhalten würden.

4) Wäre es gut, wenn ausdrücklich untersagt würde, daß vor die Fischzäune von allen Arten, (Bouchots, Ecluses, Courtines) keine Fischreussen oder Säcke vorgelegt werden dörften.

Der Gebrauch dieser Fischerzeuge sollte nur bey kleinen Fischereyen, z. E. Aale, Lampreten, u. s. w. zu fangen, erlaubt seyn.

Was die Gattungen von Fischzäunen anbetrifft, die mit Steinen und Korkfloßen versehen, und auf dem Mittelmeere Seinche und Madrague genennet werden, so thun diese Fischereyen der Vermehrung der Fische keinen Abbruch.

Mit allen drey Fischereyen aber, wobey auf dem Grunde gezogen wird, hat es eine ganz andere Bewandniß. Dergleichen sind die Garne mit unbestimmten Maschen von aller Art, die verschiedenen Arten von Beutelgarnen, Aissaugue, Gangui, Boulier, Bregin, Tartane, die Schleppsäcke u. s. w. Alle wühlen den Grund auf, zernichten den Laich und die Brut, und die Fische, die man aus solchen Netzen heraus nimmt, sind meistentheils todt oder abgemattet. Diesem großen Schaden einigermaßen abzuhelfen, sollte man an den Fuß des Netzes nur wenig Last, und an den Kopf viel Floßen machen. Man könnte, wie an einigen Orten geschieht, die Last an Leinen binden, damit der Bleyreif oder die untere Saumleine nicht auf den Grund stieße.

Alle eben angeführte Anmerkungen sind von der größten Wichtigkeit, in Ansehung der Vermehrung der Fische. Und man sollte glauben, daß die Fischer, auf deren Vortheil es besonders dabey ankömmt, von selbst geneigt seyn würden, Regeln zu beobachten, die sie nothwendig selbst für sehr wichtig ansehen müssen. Allein, das geschieht ganz und gar nicht. Sie haben die Fischerey mit dem Kratzgarne (Dreige) auf dem Weltmeere, und die Ochsenfischerey auf dem Mittelmeere erfunden, welche beyde äusserst nachtheilig sind. Sie suchen die kleinsten Fische, sogar den Laich und die Brut zurück zu halten, um einige davon den Angelfischern zum Köder zu verkaufen, und von den andern eine Art von Lockspeise zu machen, die sie zum Sardellenfange gebrauchen. Andere Fischer brauchen Leinwandsäcke, um den Laich und dasjenige, was sie le mêlis nennen, d. i. die kleinsten Fischgen zu fangen, und bedienen sich derselben zur Schweinemast, und zur Düngung der Aecker. Noch andere haben die Gewohnheit, daß sie zu Vermeidung des ansteckenden Gestanks, welchen der Laich und die kleinen todten Fische in den Fischzäunen, die die Vögel nicht alle auffressen können, hervorbringen würden, diese ungeheure Quelle von Fischen, die ihnen weiter zu nichts nütze ist, ins Meer werfen. Es scheint fast, daß die Fischer recht mit Fleiß das Geschlecht der Fische zu Grunde zu richten suchen, welche doch ihren ganzen Reichthum ausmachen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich die Fischer überzeugen könnte, daß es von der größten Wichtigkeit für sie ist, die Vermehrung der Fische, die alle Tage seltner werden, zu begünstigen. Sie werden es gewahr, sie beklagen sich darüber, und werden doch nicht klüger.

Erklärung der Figuren des zweeten Abschnitts.

Das I. **Kupfer** stellt verschiedene Arten von **Maschen** vor, wie sie bey der Verfertigung der Netze gebraucht werden, nebst der Art, sie zu verfertigen. **Fig. 1.** und 2. zeigen die allgemeine Gestalt von dem, was man ein Netz, als **ein einfaches Tuch**, nennet, welches viereckigte oder rautenförmige Maschen hat. **Fig. 3.** und 4. sind zwey **dreymaschigte Netze**, das ist, solche, die aus einer Zusammensetzung von 3 Tüchern bestehen, wovon 2 mit breiten Maschen, das dritte, welches viel engere Maschen hat, in ihrer Mitte inne haben. Diese weiten Maschen sind bald rautenförmig, bald viereckig. Ich habe zur 6. **Figur** eine dritte Art von Netzen genommen, welche einen kegelförmigen Sack machet. Das hier vorgestellte ist ein Garnsack. Man wird auf verschiedenen Kupferstichen dieses zweeten Abschnittes andere Gattungen von eben der Art finden. Man sehe S. 10.

Die Ziffern, die man in den Maschen der 2. **Figur** gewahr wird, zeigen die Ordnung bey der Verfertigung der Netze an. Wenn man die 9te Masche gemacht hat, drehet man das Werk um, die 10te zu machen, und so ferner bey der 19, 28sten und denen in den folgenden Reihen, wie ich im **ersten Capitel, Artikel 4. §. 1.** erkläre.

Die 5. **Figur** bezieht sich auf S. 12. wo ich gesaget habe, daß die neben den Streifen des Netzes befindliche Ziffern, die Art zu bezeichnen dienen, womit der Durchmesser der Maschen an den Küsten des Mittelmeeres gemessen wird.

Man siehet **Fig. 7.** eine Art zu stricken, die auf der 26sten Seite erklärt wird, und die sehr bequem ist, die rundten Netze zu machen.

Die 8. **Figur** erkläret eine andere Art zu stricken. Die Ziffern sind nicht in eben der Ordnung, wie die **Fig. 2.** weil der Gegenstand verschieden ist. Es kommt hier darauf an, durch die Ziffern 1, 2, 3, 13, 14, 15, 21, 22, 23, 26, die erste Gestalt einer jeden Masche vorzustellen, wenn sie vom Strickeholze kommt. Die andern Ziffern beziehen sich auf die Beschaffenheit der Maschen, wenn sie bey verschiedenen Punkten mit andern vereinigt sind. Man ziehe S. 26. u. f. zu Rathe.

Die **Einhängemaschen**, (Accrues), deren Verfertigung S. 31. beschrieben wird, findet man hier **Fig. 9.** und 18. vorgestellt.

Die 10. **Figur** zeigt an, wie man die Breite eines Netzes vermindert, oder wie man **abnimmt**. Auf diese Figur beziehen sich die 5 Reihen von römischen Ziffern, die zur rechten Hand zu sehen sind, S. 33.

Die Figuren 11 und 13. beziehen sich auf die Art, die runden Netze zu machen. S. S. 41. u. f.

Unter der 7ten Figur ist die 12, welche eine Art, die rautenförmigen Maschen zu machen, vorstellt. Siehe den 1. §. des 4ten Artikels im 1sten Capitel.

Die Figuren 14, 15, 16, 17. erklären die Verfertigung der Netze, so wie sie S. 26 u. f. beschrieben steht.

Fig. 19. wird vorgestellt, wie große Oehre, die man Tauben (Pigeons) nennet, an ein Netz gemacht werden. S. 26.

Die Figuren 20, 21, 22. dienen anzuzeigen, wie die Bleye unten an die Netze fest angemacht werden.

Kupfer II.

Die Figuren 1. 2. 3. zeigen die Art, wie ein Netz mit viereckigten Maschen angefangen wird.

Fig. 4. ist ein Netz, das mit rautenförmigen Maschen gemacht ist; die 6te Figur aber zeiget, wie diese Maschen wieder zu einer viereckigten Gestalt gebracht werden.

Die 5te Figur ist das Bündel, womit die Verbindung der Maschen während der Verfertigung des Netzes gemacht wird.

Man ziehe hierüber die 36ste u. f. Seiten zu Rathe 4).

Fig. 7. habe ich den Plan abgezeichnet, nach welchem ein Netz mit viereckigten Maschen gearbeitet wird, dem man mehr Länge als Breite geben will.

Die 8te Figur stellt die Art vor, wie die leichten Körper eingerichtet werden, die bestimmt sind, oben an ein Netz angebunden zu werden, und deren Wirkung ist, diesen Theil an der Oberfläche des Wassers zu halten, während daß die Last, womit der Fuß versehen wird, den übrigen Theil gegen den Grund zu ziehet.

In Bezeichnung auf die 28ste Seite siehet man in der 9ten Figur die Kunst, zu verhindern, daß ein Netz nicht über das Verhältniß, welches man ihm geben will, sich verlängern könne.

Die 10te Figur zeigt die Art, wie der Ober- und Untertheil eines Netzes eingefasset wird.

4) Ich bemerke hier den Druckfehler auf der 4ten Zeile von unten auf, auf der 36sten Seite, wo statt Gebäude Gebünde gelesen werden muß.

Kupfer III.

Fig. 1. die Art, wie der Knoten über dem Daumen gemacht wird.

Fig. 2. unten auf dem Kupfer die Entwickelung dieses Knotens.

Fig. 3. 4. 5. die Verfertigung des Knotens unter dem kleinen Finger, welche in 3 Theilen vorgestellt wird, um sie desto deutlicher zu machen.

Kupfer IV.

Dieses Kupfer bezieht sich auf die Ausbesserung der Netze, die im 1sten Capitel Art. 12. beschrieben steht.

Die 1ste Figur zeigt die Art an, wie das Loch vergrößert wird, um es genau auszubessern.

Fig. 2. die aufeinanderfolgende Ordnung der Arbeit, neue Maschen zu machen. Die andere Reihe fängt sich über dem Orte an, wo die erste sich geendiget hat. Beyde haben zur Verbindung Seitenmaschen, wovon man nur einen Theil wieder machet.

Fig. 3. Fortsetzung der Ausbesserung des löcherichten Netzes, bis die Oeffnung ganz zugemacht ist.

Kupfer V.

Man siehet Fig. 1. eine Frau, die Hanf oder Flachs zu Netzen spinnet;

Fig. 2. einen Mann, der den Zwirn, kleine Schnuren davon zu machen, drehet. Er bedient sich eines Rades, dessen Bauart einfach und sinnreich ist. Siehe S. 11.

Fig. 3. 4. 6. Nadeln zum Stricken.

Fig. 5. eine mit Zwirn bewickelte Nadel, wie damit gearbeitet wird. Der Buchstabe g zeigt einen Knaul Zwirn an.

Fig. 7. ein Holz oder sogenannter Knecht, welches dient, das Netz aufgespannt zu halten, wenn man es so haben will, um bequemer zu arbeiten. S. 16.

Fig. 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, cylindrische Strickehölzer von verschiedener Größe.

Fig. 15. ein plattes Strickeholz, in Gestalt eines Lineals.

Fig. 16. ein großes Strickeholz, welches zu den Aussenwänden der dreymaschigten Garne gebraucht wird.

Fig.

Fig. 17. ein anderes Strickeholz, welches zu den Netzen gebraucht wird, womit man platte Fische fänget.

Fig. 18. ein Arbeiter, der ein Netz zu rechte machet. Das Mädchen C ist beschäfftiget, eine Nadel zu dieser Arbeit aufzufädnen.

Fig. 19. ein Stricker, der ein Netz machet.

Fig. 20. einer der Löcher an einem Netze ausbüßet.

Kupfer VI.

Fig. 1. eine kupferne Kuffe zum Lohen der Netze.

Fig. 2. Ein Faß voll pulverisirter Lohe.

Fig. 3. eine Tonne, worein man das Wasser thut, das man aus den Kessel genommen hat.

Fig. 4. ein Korb, die Lohe ablaufen zu lassen, wenn sie aus den Kesseln kömmt.

Fig. 5. ein sogenanntes Lanet, oder ein Instrument, welches mit einem Netze von Bindfaden versehen ist. Siehe S. 57.

Fig. 6. Schöpffässer.

Fig. 7. ein Haken.

Fig. 8. verschiedene Krücken, welche gebraucht werden, entweder das Feuer zu schüren, oder die Lage der Netze in dem Kessel zu verändern.

Fig. 11. ein Lohhaus zu den Netzen, ABC sind Kessel; D, eine Pumpe, womit das Wasser nach E hingeleitet wird, damit er in die Kessel laufe. Siehe S. 57.

Fig. 12. Leute, die beschäfftigt sind, die Netze, die gelohet werden, zu trocknen.

Kupfer VII.

Fig. 1. eine Wurfhaube, Epervier.

Fig. 2. dieses Netz im Durchschnitt vorgestellt.

Fig. . eine Art von kleinen Wurfhauben, welche an den Rändern keine Beutel hat, und woran rings herum in der ganzen Höhe Schnuren sind, die sich bey L an einem Ringe vereinigen, vermittelst dessen man das Seil M nicht ziehen kann, ohne daß sich das ganze Netz falte, und die Fische in den Falten eingeschlossen werden.

Fig.

Fig. 4. eine Wurfhaube, die gezogen wird.

Fig. 5. eine Wurfhaube, welche vom Lande ins Wasser geworfen wird.

Fig. 6. sind Fischer vorgestellt worden, welche die Wurfhaube aus einem Fahrzeuge ins Wasser werfen, und Fig. 7. die sie wieder hineinziehen.

Kupfer VIII.

Der Fischer Fig. 1. hält einen Senker, (Echiquier oder Carreau) den er aus dem Wasser ziehet.

Die 2. Fig. ist in einer andern Stellung. Hierbey ist zu bemerken, daß die Creuzbögen, die sein Netz ausspannen, unmittelbar an die Stange gebunden sind; dagegen Fig. 1. zwischen der Stange und den Bögen ein Strick in einer gewissen Länge angebunden ist.

Fig. 3, 4 und 11. sind Fischereyen mit dem Senker, wobey man sich anstatt einer Stange eines Klobens, aber auf 3 verschiedene Arten bedienet.

Fig. 5. ein Senker von eben der Art, der aber Calen genennt wird. Bey B ist ein eiserner Bolzen, welcher dem Fischer die Mühe erleichtert, den Senker wieder aus dem Wasser zu ziehen. Siehe S. 71.

Fig. 6 und 7. sogenannte Lanets oder Hamen, Garneelen zu fangen.

Fig. 8. eine Streichwathe (Savenelle oder Saveneau), wovon S. 97. gehandelt wird.

Fig. 9. eine Streichwathe (Bichette oder Savenelle) mit 2 Creutzbögen. S. 97.

Fig. 10. ein Hamen (Truble, Trouble) u. s. w. Sihe S. 74.

Kupfer IX.

Fig. 1. ein kleiner Hamen, dessen Reifen von Eisen ist.

Fig. 2, 6 und 7. stellen Leute vor, welche beschäfft sind, mit dem Hamen zu fischen.

Fig. 3 und 4. Hamen ohne Stiel, Caudrettes oder Chaudieres) S. 79.

Fig. 5. eine Gabelstange, die zum Theil zu Fig. 12. gehört; wo ein Fischer sich dieser Gabel bedienet, die Caudrette über einen Felsen, der sich über das Meer neigt, ins Wasser hinunter zu lassen. Siehe S. 80.

Fig. 8. eine Art vom Fischfange, mit einem großen Hamen. S. 76.

Die Fischer in den Figuren 9 und 10 heben ihren Hamen mit einer Gabel auf, wie die Fig. 5. ist.

Fig. 11. ein Fischfang mit Hamen in einem Boote. Das Gerüste, das Fig. 13. vorgestellt ist, und S. 81. beschrieben steht, ist bestimmt, mit gewissen Arten von Hamen an Oertern, die voll Felsen sind, zu fischen.

Kupfer X.

Fig. 1. ein Haarsieb, welches zum Fischfange Fig 9. dienet. Dieser Fang geschieht bey Nachtzeit, wenn ein wenig Mondenschein ist. Jede Frau hat eine Laterne und einen Eymer bey sich. In den Eymer werfen sie die kleinen Fische, die sie in ihrem Siebe gefangen haben, nebst dem Wasser der Fluth. S. 79.

Fig. 2, 3, 4 und 5. Fischreußen, (Bouraques, Paniers, Casiers.) S. 82.

Die Leute Fig. 6, 7. u. s. w. legen Fischreußen bey niedrigem Meere zwischen den Klippen aus.

Die Fig. 8. haben ein Boot, um Fischreußen auf Felsen, die unter Wasser bleiben, selbst wenn das Meer niedrig ist, auszulegen.

Kupfer XI.

Die Figuren 1 und 2. stellen zwo verschiedene Stellungen der Fischer vor, die im Wasser gehen, indem sie einen Schauber vor sich hinstoßen. Der Fischer Fig. 3. hat den Schauber aufgehoben, um die Fische, die darinnen sind, heraus zu nehmen, welches die 4te Figur noch deutlicher zeigt. Der Fischer hat auf dem Rücken einen Korb, worein er die Fische thut. In der 5ten Fig. siehet man den Schauber allein und ganz. Ziehe die Seiten 85 u. f. zu Rathe.

Die 6. Fig. ist eine Vorstellung eines Schaubers, der Grenadiere genennet wird, den ich S. 89. beschrieben habe.

Das sind Schauber von verschiedenen Gestalten, die man in den Fig. 7, 8, 9, 10, 11. antrifft.

Kupfer XII.

Die Fischer Fig. 1 und 2. halten eine große Streichwathe (Havenau) dem Strohme entgegen. Die Fig. 3 und 4. heben sie auf, weil sie spüren, daß Fische dar-

innen gefangen sind. Alle haben auf dem Rücken einen Korb, um die Fische hinein zu thun.

Fig. 5 und 6. eine große Fischerey mit der Streichwathe. Einige halten ihre Netze aufgestellt, währender Zeit andere das Wasser schlagen, damit die Fische die Flucht auf diese Seite nehmen.

Die große Streichwathe sieht man allein Fig. 7.

Die 8te Fig. ist eine Wathe, die Bout de Quievre genennt wird. S. 98.

Fig. 9. ist eine Streichwathe, die Savre heißt. S. 97.

Die 10te Fig. stellt die Art vor, wie die große Streichwathe zusammen gelegt wird, um sie bequem mit auf den Fischfang zu nehmen.

Kupfer XIII.

Fig. 1. Fischfang mit der Streichwathe in einem Fahrzeuge, in welches dieses Netz quer über gelegt wird.

Fig. 2. eine andere Art, wo eben dieses Netz hinten auf einem Fahrzeuge, das Acon heißt, seinen Platz hat.

Fig. 3. Weiber und Mädchen, die beschäfftigt sind, zwischen den Klippen große Garneelen mit einer Art von Hamen, die Treuille oder Trulot genennet werden, zu fangen; wovon ich S. 76. gehandelt habe.

Kupfer XIV.

Die 1ste Figur ist ein Garnschlauch (Guideau). A seine Oeffnung oder Eingang. CDEF Rahmen, woran zuweilen diese Oeffnung ausgespannt ist.

Fig. 2. Garnsäcke, welche an den Bogen einer Brücke aufgestellt sind. Das Ende F des einen ist nur mit einem Stricke zugemacht, welchen man aufbindet, wenn man die Fische herausnehmen will, die auf den Sand geschüttet werden. Der andere Schlauch hat an seinem Ende G einen weidenen Korb, worein sich die Fische begeben, und von da man sie durch eine Thüre, die daran ist, leicht heraus nehmen kann. Die Buchstaben AA bezeichnen die Reihe von Pfählen, die zu diesem Schlauche gehören. CD sind die Eingänge der Schläuche. BB ist eine Oeffnung, die in einem Damme angebracht wird, um einen Garnsack E hinein zu legen. S. S. 101. u. f.

Die 3te Figur stellt eine andere Einrichtung der Garnschläuche auf den kleinen Inseln und Aermen eines Flusses vor. Das ist es, was man Fischzäune (Gors) nennt.

Siehe S. 120. In der Oeffnung des Schlauchs E ist eine Einkehle, oder ein kleines als ein Trichter gestaltetes Netz, damit die Fische, die durch diesen Trichter hinein gegangen sind, nicht wieder ins Wasser zurück kommen können. A ist der große Arm des Flusses, den man zur Schiffarth frey lässet. CD sind zwo Arten von Trichtern, die von Reihen zusammengefügter Pfähle gemacht werden, die Fische in die Garnschläuche EF zu führen. Die Buchstaben GG zeigen das Ufer der kleinen Inseln an.

Ich habe Fig. 4. Garnschläuche vorgestellt, die am Ufer des Meers an hohe und niedrige Pfähle ausgelegt werden. Diese sind zwischen den Buchstaben ikl begriffen. Man wird aus der geringen Höhe der Pfähle leicht gewahr, warum man sie niedrige nennet. Die andern werden von hohen Stangen gehalten, deren Köpfe unter den Buchstaben aaaa zu sehen sind. cccc ist der Erdboden, worein diese Stangen geschlagen werden; bc sind starke Seile, welche die Stangen gegen die Gewalt der Fluth halten. db ist ein anderes Seil, welches sie auch an den Seiten fest hält. Man macht auch eins dergleichen an das andere Ende der Reihe von Stangen. Bey g ist ein anderes Seil 18 Zoll von dem Erdboden, um das Netz in einer schiefen Richtung zu erhalten.

Kupfer XV.

Fig. 1. ist ein ordinärer Garnsack (Verveux) welcher keine Haube hat, die man bey cbdc Fig. 3. siehet. Beyde befinden sich auch Kupf. I. Fig. 6. deutlich vorgestellt. Man ziehe S. 109. u. f. zu Rathe. Dieser Garnsack ist der einfachste unter allen.

Man siehet zusammengesetztere, Fig. 2 und 3. Anstatt daß der Fig. 1. nur eine einzige Einkehle f hat, so haben diese viele dergleichen Trichter, die gegen einander stehen.

Fig. 4. ist ein Garnsack, welcher in dem Grunde des Wassers mit Steinen ABB u. s. w. und D befestigt ist. Die Buchstaben KK sind an dem Ende der beyden Flügel, die man vorne an dem Garnsack anmacht. Der Kopf dieser Flügel ist mit Korkflößen versehen, und bey EE sind Steine, wodurch die Flügel auf dem Grunde befestiget werden.

Fig. 5. ein Fischer, der seinen Garnsack trägt.

Fig. 6. Fischer, welche in einem Kahne sind, und eine Stange in den Grund des Wassers stoßen, um den Schwanz oder Zahl d des Garnsackes Fig. 2. daran zu befestigen.

Die 7te Figur stellt einen Garnsack vor, welcher 2 Eingänge hat, die einander gegen über stehen. Man sieht ihn Fig. 8. in dem Wasser liegen, welches von Schilfe gesäubert worden, um von A zu A einen breiten Weg darinne zu machen. Dieser dop-

pelte Garnsack ist ab. Es sind aber Hauben cd daran gemacht, und Flügel oder Streifen von Netz als ein Trichter. Man ziehe S. 113. zu Rathe.

Fig. 9. werden Pallisaden als ein Ziczac vorgestellt, deren 3 Winkel mit Garnsäcken oder Schläuchen versehen sind.

Fig. 10. ein Garnsack, an dessen Ende eine kleine Fischreuße ist, die Fische darinnen aufzufangen.

Kupfer XVI.

Fig. 1. sieht man Fischzäune (Gors) die am Ufer des Meers aufgestellt sind, und deren Pallisaden von Netzen und Pfählen gemacht sind.

Die Fischzäune Fig. 2. sind von Flechten.

Fig. 3. sind Fischzäune, die Haië, heißen. Es sind Pallisaden, die aus bloßen Pfählen bestehen, wo aber die Garnsäcke auf einer andern Seite, als bey denen Fig. 1 und 2. liegen. Die Pallisaden von diesen 1 und 2 haben die Communication mit einem Garnsacke, in welchen sie die Fische führen, so wie der Liquor aus einem Trichter in die Tille geht. Hier aber liegt der Garnsack in dem weiten Theile der Pallissade frey, und das enge Ende der Pallisade macht eine Art von einem Golke, oder Wasserschlunde, der die Fische in den Sack zieht.

Kupfer XVII.

Fig. 1. ein Korb, auf dessen Boden Körrung für Aale liegt.

Die 2te Figur ist eine Fischreuße, (Nanse) deren man sich in Provence bedienet. Sie ist den Fischreußen, die Bouraques heißen, auf dem X. Kupfer ähnlich; aber doch davon unterschieden, wie ich S. 124. gezeiget habe.

Verschiedene Gestalten von Fischreußen geben die Figuren 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11. zu erkennen.

Fig. 4. wird in Provence Lance, Gombin und Gembin genennet. A ist der Durchschnitt dieser Fischreuße.

Fig. 5. ein Strohmkorb, den man an den Fall des Wassers bey einer Mühle legt, wenn das Schutzbret aufgehoben worden. S. S. 125.

Fig. 12. eine Fischreuße der Fischer von Nantes, Lampreten damit zu fangen.

Fig. 13. eine Art Fischreußen zum Stinte. S. 127.

Fig. 14. Fischer, welche auf einem Boote fahren, um große Fischreußen zu legen.

Kupfer XVIII.

AB, ein Canal eines salzigten Sees, der mit dem Meere verbunden ist.

CDEFG, Mauerwerk an einem von den Ufern.

HIK, gegen über liegendes Ufer, welches man gerne in seinem natürlichen Zustande lässet.

L, Eingang, wodurch die Fische in den Fischzaun (Bourdigue) geführt werden.

MNO, drey Umkreiße, worinne sich die Fische versammlen.

P, eine Art von einem Garnsacke.

Q, eine Oeffnung, wodurch die Fische, welche an den Wänden hingegangen sind, in den Fischzaun kommen.

R, Haus des Fischzaunfischers.

ST, zween Umkreiße, wie die unter den Buchstaben MNO.

XXX, ein schmaler Raum, worinne die Fische, wenn sie sich enge beysammen befinden, genöthigt sind, in den Hälter Y, Serve genannt, zu gehen; oder in den Umkreiß O, und darauf in den Garnsack, der Pantenne heißt.

Z, der Weg für die Schiffe, die aus dem See ins Meer fahren. Dieser Weg wird durch ein Netz zugemacht, welches man vermittelst einer Winde I herunter lässet, und aufhebt.

Der Kegel, den man ohnweit I siehet, ist ein Haufen Rohr, das bestimmt ist, die Wände des Fischzauns damit zu errichten. Man arbeitet daran in der benachbarten Werkstadt, die ein Dach hat, das auf 6 Säulen lieget.

& eine Verwahrung von starken Pfählen und Stangen, ohne Flechten; wodurch verhindert wird, daß die Schiffe den Fischzaun nicht beschädigen.

Vorne auf dem Kupfer ist ein Fischer, welcher die Fische mit einer Art von Hamen aus dem Fischzaune heraus zu nehmen im Begriffe ist.

Kupfer XIX.

Die 1. Figur stellt die Art vor, wie die Pallissaden der Fischzäune errichtet werden. Das Netz Z des XVIII. Kupfers ist hier mit r bezeichnet.

Fig. 2. stellt die Art von Hamen im Großen vor, dessen sich der Fischer, wie ich bereits angemerkt habe, welcher sich vorne auf dem XVIII. Kupfer befindet, bedienen soll, die Fische zu fangen.

Die Harke Fig. 3. dienet, den Grund des Fischzauns gerade zu machen.

Fig. 4. ein Stück von Rohre, welches zubereitet ist, wie es alle diejenigen, die zur Errichtung der Pallissaden gebraucht werden, seyn müssen.

Fig. 5. Die Einrichtung der Seile in der Werkstadt, welche die Rohrstäbe zusammen zu setzen und zu binden gebraucht werden, so, daß sie feste Flechten machen.

Fig. 6. ist eine Einkehle des Fischzauns im Großen vorgestellt.

Die 7. Figur ist der Prospect einer Art von Fischzäunen, welche Maniguiere oder Meynadiere genennet wird. C, ein Durchschnitt, der Grau heißet, und von dem See D H ins Meer E geht. In dem See wird eine Umstellung F gemacht, die man an vielen Orten unterbricht, um Einkehlen des Fischzaunes G hinein zu legen, wie die Fig. 6. sind.

Fig. 8. ist ein Labyrinth, wovon ich S. 141. gehandelt habe.

Kupfer XX. 4).

Dieses Kupfer stellt Garnschläuche vor, die an der Brücke von St. Cloud bey Paris, und an andern Brücken üblich sind.

Die obere Vignette, oder Fig. 1. zeigt bey A einen von diesen Schläuchen im Ganzen. Von B bis C ist er im Wasser aufgestellt. Die Buchstaben E D beziehen sich auf die Breite des Bogens, in der Beschreibung, die ich von diesem Fischfange gemacht habe. F F Mastbäume oder Säulen, die in das Mauerwerk des Bogens befestiget sind. Bey G G sieht man Krummhölzer, welche die Maste umfassen. H H Haspeln. K ein Seil, welches oben an einem Haspel L, und unten an dem Schweife oder Zahle des Schlauches ist. M ein Boot, in welchem die Fischer den Schlauch aufheben. O Ein Pfahl, der in der Erde steckt, und den Eingang des Schlauchs gleich und offen zu halten dienet, die Buchstaben Q R zeigen die Lage des Schweifes oder Zahls des Schlauches an, wenn er zum Trocknen aufgezogen wird.

Fig. 2.

4) Es ist XXII. bezeichnet.

Fig. 2. siehet man bey f einen Theil eines von den Masten FF. Bey dd ist ein um den Mast geschlungenes Seil; b eine von den Einfassungen der Oeffnung des Schlauches, welche dem Wasser gleich gespannt bleiben muß. Die andere Einfassung c ist auf dem Grunde des Wassers. S. S. 142. Der Pfahl o hält sie aus einander, e zeigt die Breite ihrer Entfernung an, g das Krummholz, h die Haken, woran mittelst einer Handhabe von Seilen i die Einfassung gebunden wird. Der Buchstabe k bezeichnet ein eisernes Band, dessen Oehr das Holz l (Chevron) fasset, in welchem sich ein Stück von dem Seile m befindet, und an dessen Länge die Nägel n eingeschlagen sind. Siehe S. 143.

Fig. 3. Der Schlauch a ist mit einem starken Seile bc eingefaßt. Die Buchstaben f, gg, h, ii stimmen mit ihres gleichen in der andern Figur überein. Diese Gegenstände fallen hier bloß auf einer andern Seite ins Gesichte.

Fig. 4. Die Fischreuße (Bire oder Bure), die bey c Fig. I. zu sehen ist. Sie muß am Körper länger seyn, als sie hier ist.

m, Die Mündung derselben, nn der Körper dieser Art von Fischreußen, o ihre Spitze, p, eine kleine Fischreuße, Cornion genannt, die an den Körper der großen Bure angefügt ist, q ein Stöpsel, womit man die Oeffnung o zumacht. Die Oeffnung an dem sogenannten Cornion, r, wird mit einem von den beyden Stöpseln s oder t zugemacht. Man befestigt die Stöpsel mit einem eisernen Zapfen u, durch dessen Loch ein Vorlegeschloß vorgehängt wird.

Fig. 5. Prospect im Großen von einem Haspel, von denenjenigen, welche bey H, oben Fig. I. zu sehen sind. AA ein Theil der Brustwehr von der Brücke, woran die Säulen DB, DB geklemmt sind. Der Buchstaben C bezeichnet das Einhängeseil, womit man einen von den Aermen EEEE ergreift, wenn man den Haspel anhalten will.

Kupfer XXI. 5).

Oben siehet man einfache Aufstellungen von Netzen (Ravoirs) die an Pfählen als Pallissaden aufgestellet sind. Siehe S. 163.

Die mittlere Vignette stellt diese Netze so vor, wie sie die steigende Fluth aufhebt, und ihnen eine horizontale Lage giebt, die sie verändern und vertical werden, wenn die Fluth zurücke tritt.

Unten auf dem Kupfer sind als Ravoirs aufgestellte Sackgarne (Folles). Sie machen unten einen Sack, worinne sich die Fische versammlen. Siehe S. 165.

Kupfer

5) Es ist XX. im Originale und hier bezeichnet.

Kupfer XXII. [6]).

Fig. 1. Hohe Pfähle mit Netzen. Die Netze werden an hohen Stangen als Pallissaden aufgestellt. Ihre Maschen sind so abgemessen, daß die Heringe und Makreelen sich bey den Ohren darinnen fangen. Siehe S. 168.

In der 2. Figur sind Netze, welche an den Fuß ihrer Pfähle herunter gelassen worden, bis die Ebbe anfängt sich spüren zu lassen. Man hebt sie mit Seilenrollen, die in Rollen gehen, AB auf; sie sind am Kopfe aller Pfähle zu sehen. Siehe S. 174.

Fig. 3. ist ein Garn, womit die Seebarben gefangen werden. S. Seite 170. BAB wird es aufgestellt vorgestellt. Bey bab wird es eben aufgestellt.

Kupfer XXIII. [7]).

Fig. 1. Fischzäune, die von der Natur zubereitet worden, an welche entweder ein Flechtwerk a, oder ein steinerner Damm b angefügt wird, um das Wasser des Meeres zurück zu halten. Siehe S. 184.

Fig. 2. Fischzäune, welche die Kunst auf eine sehr einfache Art, vermittelst der Mauern a a, welche von trocknen Steinen gemacht sind, und vermittelst Gitter b b angebracht hat, die dem Wasser verstatten, abzulaufen, dabey aber verhindern, daß die Fische, die die Fluth über die Mauern geführt hat, nicht heraus kommen können. S. 185.

Fig. 3. Fischzaun von Steinen, der sich mit Fischreußen a b c endigt, die mit den Enden zusammen gefügt, und von Pfählen d d gehalten werden. S. Seite 185.

Fig. 4. Fischzäune von trocknen Steinen, bey deren Errichtung mehr Kunst angewendet worden, als bey den vorigen. Ich habe mit den Buchstaben a Oeffnungen bezeichnet, welche zum Ablaufen des Wassers gemacht werden. Bey b b sind Arten von Strebepfeilern. Siehe S. 186.

Fig. 5. Sehr niedrige Fischzäune von Steinen, woran man aber zum Ausgange des Wassers keine Oeffnungen gelassen hat. Es werden also auch die kleinsten Fische darinne zurückgehalten. S. Seite 185.

Fig. 6. und 7. Fischzäune von Holze. S. Seite 189. Man siehet von a bis b das Gitterwerk, wie es in den steinernen Wänden, die den Fuß desselben befestigen, angebracht ist. Bey der andern Hälfte aber von b bis c habe ich angenommen, daß der Erdboden so fest sey, daß die Pfähle mit Gewalt hinein getrieben werden können, und das

6) Es ist XXIII. bezeichnet.

7) Es ist im Originale und hier XXI. bezeichnet.

das ganze Werk der Gewalt des Strohmes zu widerstehen im Stande sey. Bey d d d sind Stücken Felsen, die man sich zu Nutze gemacht hat, um nur bey e e c Flechten anzumachen.

Kupfer XXIV.

Fig. 1. stellt viele kleine Fischzäune vor, die an einander stoßen, und wovon zuweilen eine große Anzahl errichtet werden, um eine ganze Gegend damit zu bedecken.

Fig. 2. einer von diesen Fischzäunen, die Benâtres genennet werden, im Grossen. Seite 194.

In der 3. Figur stellen B A C einen Fischzaun von Flechtwerk vor, welcher von zween geraden Flügeln gemacht ist, und sich mit einer Fischreuße D endigt.

Bey H K ist eine andere Bauart von Fischzäunen, welcher unten ganz offen ist, damit das Wasser ablaufen, und die kleinen Fische ins Meer zurück gehen können. S. 191.

Das Gewebe der gewöhnlichen Flechten ist Fig. 4. vorgestellt. Seite 192.

Fig. 5. ein Schlägel, die Pfähle a a a des Flechtwerks einzuschlagen.

Fig. 6. Durchschnitt eines Fischzaunes von der Art wie Fig. 3. Seite 188.

Fig. 7. Fischer, welche auf schlammigten Ufern mit kleinen Kähnen, die Acons heißen, fahren. Seite 192.

Fig. 8. Flechtwerk, das nicht so enge ist, als das Fig. 4.

Fig. 9. Plan einer Einrichtung von Fischzäunen in vielen Reihen, die sich von A bis B, von der Küste bis ans Meer erstrecken. Seite 193.

Kupfer XXV.

Die 1. Figur stellt vor, wie auf einmal eine große Anzahl von winklichten Fischzäunen errichtet wird. Seite 195. 197.

Fig. 2. ein Fischzaun von Netzen, welcher einen Theil eines Kreißes machet. S. 198.

Fig. 3. ein Fischzaun, nach engländischer Art; er endigt sich mit einer Krümmung. Seite 201.

Fig. 4. ein Fischzaun mit großen Umkreißen. S. 202. u. f.

Es wird auch auf eben der Seite von hohen Fischzäunen mit Haken gehandelt, die Fig. 5. vorgestellet werden. S. 201.

Kupfer XXVI.

Die 1. **Figur** zeigt eine Einrichtung von Fischzäunen, wozu wechselsweise eine gewisse Menge von niedrigen Netzen, und eine andere von hohen Netzen gebraucht wird; wie ich Seite 204. erklärt habe.

Die 2. **Figur**, welche sich auf S. 206. beziehet, zeiget eine Art, wie ein Fischzaun mit hohen Netzen aufgestellt wird, Makreelen zu fangen.

Fig. 3. Ein kleiner Fischzaun, Closet genannt, wovon ich Seite 209. geredet habe.

Fig. 4. eine Art von kleinen Courtinen, womit platte Fische gefangen werden.

Kupfer XXVII.

Die 1. **Figur** ist der Plan eines zugemachten Fischzaunes. Seite 207. und 211. AB ist der Körper des Fischzaunes, CHGD der Flügel, oder die Wand, die die Fische hinein führet, E die Oeffnung, damit das Wasser ganz ablaufen kann.

Fig. 2. ein Zaun von Flechten und trocknen Steinen, der den Fuß eines Fischzauns formiret.

Fig. 3. und 4. zugemachte Fischzäune, die nur aus Netzen bestehen, welche auf Pfählen aufgestellt werden. Die Netze der 3. **Figur** sind als Sackgarne vorgestellt; siehe S. 208.

Die 5. **Figur** bezieht sich auf Seite 209. Es ist ein Garnsack, vor welchem sich eine Wand befindet.

Kupfer XXVIII.

Der Fuß der Fischzäune **Fig.** 1. und 2. besteht aus einer Wand von Flechtwerke und trocknen Steinen, wie man **Kupf.** XXVII. **Fig.** 2. gesehen hat.

Es sind hier in der 1. **Figur** 4 Umkreiße, oder Körper von Fischzäunen, die durch eben so viele Wände eine Verbindung mit einander haben.

Im Gegentheile hat in der 2. **Figur** jeder Körper oder Umkreiß eine Wand, die nur zu jedem Umkreiße gehört. Siehe Seite 213.

Kupfer XXIX.

Fig. 1. eine Art von Fischzaune, welcher um Felsen herum angelegt ist, und aus der Ursache Entour genennet wird. Seite 211.

Die

Die 2. Figur ist ein Fischzaun, an dessen Grunde ein Garnsack gelegt ist.

Ich habe Seite 216. von einer Art von Fischzaune gehandelt, welchen man auf dem Mittelmeere mitten im Wasser anlegt, und Paradiere nennet. Man siehet hier Fig. 3. den Entwurf und die Figur desselben über einander, unter der Benennung Paradiere.

Kupfer XXX.

Fig. 1. eine kleine Fischerey, der Wolf genannt, wovon Seite 176. gehandelt wird. Man braucht darzu nur 3 Stangen. Es ist eine Art von Fischzaune, der nicht befestigt wird.

Fig. 2. stellt dasjenige vor, was in der Unternormandie Etalieres genennet wird. Der einzige Grund dieses kleinen Fischzaunes wird mit Pfählen befestiget. Der übrige Theil ist frey, damit das Seegras darüber weggehen könne, ohne die Aufstellung in Unordnung zu bringen. Seite 178.

Fig. 3. bezieht sich auf S. 179. und auf einen Fischfang, wobey zween nackende Männer im Wasser der Fluth ein offenes Netz entgegen halten. Die Stangen, die an den Enden sind, dienen ihnen, daß sie sich damit über die Wellen erheben können. Wenn sie sie bedecken wollen, weichen sie auf solche Art an die Küste zurück, so wie die Fluth auf sie loß eilet.

Kupfer XXXI.

Die 1. Figur stellt Fischer vor, welche beschäfftigt sind, Netze in einer Bucht zwischen den Felsen aufzustellen. Seite 232.

Es wird auch eben daselbst von einer andern Art, ein Netz von einem Felsen zu dem andern aufzustellen, so wie es Fig. 2. zu sehen ist, gehandelt. Man lässet dieses Netz herunter, um den Fischen, die der Fluth folgen, einen freyen Weg zu machen; und man hebt es mit Seilen, die in Rollen d gehen, auf, ehe das Meer gänzlich zurück getreten ist.

Fig. 3. Netze, die auf eine besondere Art aufgestellt sind, welche darinne bestehet, daß man an ihrem Kopfe von einem Raume zu dem andern Leinen anbindet, die ohngefehr zweymal die Höhe des Netzes haben, und an deren Ende ein Stein ist, den man in den Sand gräbet. Seite 233. Diese Leinen werden Bandingues genennet.

Fig. 4. Nachdem die Fischer bey A. an einen Felsen oder großen Stein ein Stück Netz angebunden, so entfernen sie sich ins Meer, um mit den übrigen eine Umstellung zu machen. Seite 235.

Kupfer XXXII.

Hier haben die Fischer **Fig. 1.** ihr Netz stille liegend quer über den Weg aufgestellt, den die Fische nehmen. Sie behalten ein Ende in ihrem Fahrzeuge. Das andere ist an einen Anker oder an einen Stein gebunden. Seite 236.

Vorne auf der **andern Figur** ist ein Netz, welches so aufgestellt wird, daß es an einem seiner Enden eine Art von Schneckenlinie macht, damit sich die Fische darein verwickeln. Die Buchstaben ABC zeigen andere Richtungen an, die man den Netzen zu geben sucht, damit ihre Krümmungen die Fische umringen, und sie auf ihrer Flucht aufhalten. Seite 237.

Fig. 3. Eine Gewohnheit, vermittelst welcher ein Netz im Meere aufgestellt wird, so tief als man will. S. 241.

Kupfer XXXIII.

Die **1. Figur** stellt überhaupt die Werkzeuge vor, welche die Sackgarnfischer brauchen.

A ist ein Seil, woran Rollen von Korke BB gereihet sind. Wenn dieses Seil an den Kopf der Netze angebunden ist, so dienet es, sie im Wasser vertical zu halten.

C, zwey andere Seile, zwischen welchen Kieselsteine DD angebunden sind. Man bindet sie an den Fuß der Netze, daß sie auf den Grund sinken können.

I, ein großer Stein, welcher mit einer Handhabe K versehen ist, den man an die beyden Enden der Sackgarne, (Folles) anbindet. In diese Handhabe wird ein Seil fest gemacht, an dessen Ende ein Zeichen M oder N angebunden ist, welches mit einer Flagge OO versehen ist. Bey P sieht man einen kleinen Stein, wie diejenigen sind, die von einer Entfernung zur andern an die untere Saumleine eines Netzes, welche sehr lang ist, angebunden werden. Q und R sind zween Anker. T ein Bootshaken. S. 249.

Fig. 2. Sackgarne, welche wie ein halber Zirkel an den Ufern des Meeres aufgestellt werden. Seite 251.

Ich habe eben daselbst die **3. Figur** erklärt, wo man Sackgarne sieht, die auf dem Meere in großen Gründen aufgestellet werden.

Kupfer XXXIV.

Die **1. Figur** stellt verschiedene Arbeiten, die sich auf den Fischfang mit den Sackgarnen beziehen, vor. Bey A bringen die Fischer ihre Netze ins Wasser. B sind Matrosen, welche ihre Aufstellung aus dem Wasser ziehen. C ist ein Fahrzeug, welches, nach-

dem es seinen Fang gethan hat, den Mast wieder aufrichtet. E, ein ausgerüstetes Fahrzeug, das in den Hafen zurück fähret. Seite 257.

Fig. 2. Arten von Sackgarnen, die Maschen von mittler Größe haben, (Demifolles), und auf dem Grunde, quer über die Fluth aufgestellt werden. DD sind Boote, aus welchen man mit Stangen in den Grund des Meeres sticht, die platten Fische zu nöthigen, daß sie den Grund verlassen, und in die Netze gehen sollen. Dieser Fischfang wird daher Picot genennet. Seite 262.

Der Fischfang Fig. 3. geschiehet so, daß das Wasser mit den Rudern geschlagen wird, u. s. w. Man nennet ihn in der Picardie Jets. Seite 260.

Kupfer XXXV.

Fig. 1. Fischer, welche stille liegende dreymaschigte Garne bey niedrigem Meere auf dem Strande aufstellen. aa sind große Steine, die an die untern Ecken des Netzes gebunden werden, bbb (Bandingues) wie die Kupf. XXXI. Fig. 3. Seite 271.

Die 2. Figur stellt ein dreymaschigtes Garn vor, das längst an dem Ufer eines Flusses, oder eines Sees aufgestellt wird. Zween Männer, die an dem Ufer sind, stossen mit Stangen in die Löcher und Grasepläze, um die Fische zu nöthigen, heraus und ins Garn zu gehen. Ein anderer Fischer macht es in einem Kahne eben so. S. 273. Es ist auch in der Ferne über den Canal des Flusses ein dreymaschigtes Garn aufgestellt.

Fig. 3. ein dreymaschigtes Garn, das mit einigen Reihen von Maschen von einer andern Art von Netzen eingefasset ist, welches man auf dem Mittelmeere sehr in Gewohnheit hat.

Fig. 4. Ein dreymaschigtes Garn, wie es auf dem Weltmeere und den Flüssen im Gebrauch ist. ABCD, Saumleinen, die es oben und unten einfassen. EF, die beyden auswendigen Tücher, oder die Aussenwände, deren Maschen sehr weit sind. G, das mittlere Tuch, welches engere Maschen hat. S. 269.

Kupfer XXXVI.

Fig. 1. ein dreymaschigtes Garn, welches quer über einen Fluß, oder über die steigende Fluth ausgestellt wird. Seite 273.

Fig. 2. ein dreymaschigtes Garn, welches auf dem Grunde des Meers stille liegend aufgestellt wird, wie die Sackgarne S. 277.

Fig. 3. ein dreymaschigtes Garn, (Tramaillon) dessen Kopf mit langen Leinen, woran Korkfloßen sind, versehen ist. Diese Arten von Leinen werden Enarols genennet. S. 280.

Kupfer XXXVII.

Die 1ste Figur ist ein Netz, welches so eingerichtet ist, daß man es, vermittelst der falschen Saumleine AB in einer bestimmten Tiefe ins Wasser legen kann. An der Saumleine sind Enards FF, welche mit Leinen EE an die wahre Saumleine CD des Kopfes vom Netze angebunden sind. Diese Leinen werden zuweilen bis an die Fußsaumleine HI verlängert.

Fig. 2. ein Tuch vom dreymaschigten Garne, welches ganz an der Oberfläche des Wassers aufgestellt ist, und woran am Kopfe viele Korkfloßen sind, am Fuße aber sehr wenig Last ist.

Fig. 3. viele Stücken dreymaschigter Garne, die durch ein Verbindungsseil A von einander abgesondert sind. In der Mitte desselben ist eine Leine, an deren Ende ein Zeichen B ist. S. 281.

Kupfer XXXVIII.

Fig. 1. ist der Fischfang mit dem Kratzgarne (Dreige) A ist das Fahrzeug BC zwey Seile, die an die beyden Seiten des Hintertheils angebunden sind. D das große Segel im Wasser, mit seiner Stange E. HH die Schoote (Ecoutes d'eau). FG Seile, wovon eines von dem Netze OQP an das Fahrzeug von P zu B, das andere aber an das Segel mit dem Zeichen, (Bourset) K gehet. MN ist ein Zeichen mit einer an dem Seile F, welches den Ort anzeiget, wo das Bourset im Wasser ist. Es ist auch, wie gedacht, ein Zeichen oder ein kleines Faß an der Stange des Bourset. S. 290.

Die 2te Figur zeigt das Fahrzeug mit seinem großen Segel, abgesondert von dem Bourset, um jeden Theil desto deutlicher vorzustellen. Ich werde hier nur diejenigen nennen, die Fig. 1. nicht durch Buchstaben sind bezeichnet worden. F ist ein Tau, welches man Traversinne nennt. GG sind die beyden Taue des Segels. S. 297.

Fig. 3. das Segel des Kratzgarns mit dem Zeichen, (Bourset) alleine, mit seiner ganzen Rüstung. Außer dem, was ich in Ansehung der 1sten Figur gesagt habe,

habe, wird man hier das mit C bezeichnete Segel, an der Stange DD, und die beyden Wassertaue EE, die sich an dem Seile F vereinigen, gewahr. Unten an dem Bourset sind die Schooten LL und zween große Steine GG befestiget. Bey H befindet sich ein kurzes und dünnes Stück von einem Seile, welches petit four genannt wird, und an die Schoote geht, auf der andern Seite aber mit einem stärkern Seile I welches grand four heißt, verlängert wird. S. 295.

Kupfer XXXIX.

Fig. 1. AA sind Seile, die Halins oder Grelins genennet werden. Man sieht sie hier so aufgehoben, wie sie es gewöhnlich sind, wenn sie nicht gebraucht werden. Bey B sind Matrosen, welche eines von diesen Seilen ans Fahrzeug D bringen, das rhedelos gemacht ist. Bey C sind andere Matrosen, die ein großes Segel an Bord des Fahrzeugs bringen. Der Buchstabe E zeigt leere Fässer an, deren man sich bedient, die Stange des Bourset auf dem Wasser zu halten.

Fig. 2. A Fischer, die das Kratzgarn ins Wasser bringen. Sie sind in einem Fahrzeuge, dessen Mast herunter gelassen ist. Das Fahrzeug B fährt mit seinem Bourset a, Bey C ist ein Fahrzeug, woran man vorne ein kleines Segel gemacht hat, weil es seinem Bourset a nicht folgen konnte. Das Fahrzeug D hebt das Kratzgarn auf. S. 298. Bey E ist ein Fahrzeug zu sehen, welches seinen Mast wieder aufsteckt, nachdem es seinen Fang zu Ende gebracht hat. S. 298.

Die 3te Figur bezieht sich auf S. 274. wo ich eine kleine Fischerey beschrieben habe, deren Netz Rets roulant oder geh du, komm du, genennt wird. Dieses Netz, welches anfangs an der Küste A gebogen wird, ist mit einem Seile C aufgestellt, welches an seinem Ende bey E befestigt, und durch eine Rolle gesteckt wird, die an den Felsen B angeschlagen ist. S. 275.

Kupfer XL.

Fig. 1. ein Garn mit unbestimmten Maschen, (Saine). C sein Boden. AA die beyden Enden. A der schwimmende Theil. BB der mit Bley versehene Theil. D eines von den Seilen.

Fig. 2. ein anderes solches Garn, das bey C sehr breit ist, und bey ab viel enger wird. Bey ed sieht man eine Art, die Seile zu dem Colleret zu rechte zu machen.

Nach.

Nachdem die Fischer BC, Fig. 3. die Seile d der 2ten Figur als ein Gehänge umgenommen haben, so ziehen sie ein Garn ins Wasser, das deswegen Colleret, Halstuch, genannt wird. S. 309.

Fig. 4. wird das Colleret mit Pferden gezogen. S. 313.

Fig. 5. sind Fischer, welche ins Wasser gehen, das Colleret hinein zu legen, das sie zu Fuße ziehen müssen. Zween halten es an den Enden, und zween andere heben es in der Mitte auf.

Kupfer XLI.

Fig. 1. ein Garn, wovon, nachdem ein Ende an einen Haspel befestigt worden, das übrige von einem Boote weit ins Meer hinein geführet, und das andere Ende an den andern Haspel gebracht wird. Durch diese beyden Haspel wird hernach das Garn ans Land gezogen. S. 314.

Fig. 2. ein Garn, wovon man ein Ende an einen Pfahl bindet. Das Boot, welches das Garn ins Meer bringet, fährt mit selbigen in der Krümme herum, und wenn der Fischer mit dem andern Ende wieder ans Land kommt, so begiebt sich der Fischer zu seinen Cameraden, die ihm das ganze Garn ans Land ziehen helfen.

Fig. 3. ein Garn (Saine) das mit einem Ende zu Lande von Menschen, und mit dem andern von Leuten in einem Kahne gezogen wird.

Kupfer XLII.

Fig. 1. zween Haufen Fischer, die ein großes Garn ans Land ziehen, hinter welchen zween andere ein sogenanntes Halstuch (Colleret) ziehen, worinne sie die Fische, die entwischen wollen, wieder auffangen. S. 316.

Fig. 2. ist ein Garn, das zwey Fahrzeuge mit einander ziehen; ein von den vorigen ganz verschiedener Gebrauch.

Die Fischer A Fig. 2. werfen jeder einen Theil ihres Netzes aus, so wie sich die beyden Fahrzeuge von einander entfernen. Diejenigen, welche mit dem Buchstaben B bezeichnet sind, heben ihr Netz am Bord auf, weil sie es nicht an einer günstigen Küste ausgeworfen haben. S. 317.

Kupfer

Kupfer XLIII.

Ich habe Fig. 1. ein Netz vorgestellt, welches auf dem Mittelmeere Aissaugue genennet wird. Um die Länge seiner Seile Bb kenntlich zu machen, habe ich sie getheilet. Die Buchstaben CC zeigen diejenigen Seile an, mit welchen die Seile des Netzes verlängert werden, wie die an der Saine (Kupf. LX.) Die Aerme oder Flügel sind zween Streiffen von langen Netzen, welche von B bis in einen weiten Beutel A gehen. Von N bis D haben ihre Maschen weniger Oeffnung. Von D bis E sind sie noch enger. Die Buchstaben F G zeigen eine Art von Netztresse an, welche den obern und untern Theil der Flügel von N bis E befestiget. Der Umfang des Beutels ist zwischen den Buchstaben AKLH begriffen. Seine Oeffnung ist unter K, und der Boden bey H. Die beyden Theile I I haben ihre Maschen enger, als die an dem Theile K. Bey L ist auf jeder Seite der Theil, den man Pouche oder Pointe nennet. Der Beutel ist hier im Kleinen vorgestellt, wie ihn die Korkfloßen und Bleye in einem großen Grunde gewöhnlich offen halten. So wie er aber mit Fischen angefüllt wird, oder das Wasser mit Gewalt hinein fällt, wird er länger, wie die punktirten Linien anzeigen, die sich bey M endigen. S. 327.

Fig. 2. ist ein Fahrzeug, Sardinal genannt, dessen man sich an einigen Orten bedienet, mit dem Beutelgarne, (Aissaugue) zu fischen. B ein kleines Boot, welches zu eben dem Fischfange, besonders auf Seen gebraucht wird.

Fig. 3. sieht man zween Haufen Fischer, welche das Beutelgarn ans Land ziehen, und mit der Tresse die Theile der Flügel, die kleine Maschen haben, einhüllen. Siehe Fig. 1. Es wird von dieser Fischerey S. 331. weitläuftig gehandelt.

Kupfer XLIV.

Fig. 1. Bey C sieht man ein Beutelgarn (Ganguei) dessen Seile an das Hinter- und Vordertheil des Fahrzeugs angebunden sind. E ist eine Stange, womit die beyden Flügel des Garnes in einer gehörigen Entfernung gehalten werden.

BD, zwey Fahrzeuge, welche ein Beutelgarn gemeinschaftlich ziehen, um desto geschwinder zu fahren. Dieses nennt man les Bouefs oder le Bouef, die Ochsenfischerey. S. 347.

In der 2ten Figur ist G das Fahrzeug C der ersten Figur, im Großen vorgestellt. S. 345.

F, das Fahrzeug, welches zum Fischfange mit dem Beutelgarne gebraucht wird mit einer Hespel a. Die Seile des Garnes, die an dem Hinter= und Vordertheile befestigt sind, sind mit dem Buchstaben IK bezeichnet. Bey H ist ein kleines Seil, woran ein Anker hängt, zu sehen.

Ich habe die 3te Figur theilen müssen, um die Zusammensetzung des Beutelgarnes zu zeigen. A ist der Beutel des Netzes. Vor selbigem gehen zween Streifen oder Flügel BC her, die durch die Stange E allezeit in einer gleichen Entfernung von einander gehalten werden. Alles wird ans Land gebracht, wenn der Fischfang geendigt ist. Das geschiehet von den Leuten HH, die die Seile HGF ziehen, welche an die Flügel C gebunden sind. Die Seile, die Flügel, und der Eingang des Beutels werden von den Korkflossen schwimmend gehalten. S. 347.

Kupfer XLV.

Die 1ste Figur stellt eine Tartane, die wirklich fischet, vor [6].

A ist das große Segel.

B, ein anderes Segel, Tente genannt.

CD, Segel, welche Coutelas oder Trinquettes genennt werden: eine Art von Fokfegel.

EF, die über das Schiff hinausragenden Stangen, an welche Seile gebunden sind.

GG, Seile, Halins oder Sartis. Sie sind bey H doppelt.

I Streifen oder Flügel von Netzen, welche vor dem Körper der Tartane vorhergehen.

K, ein Theil von diesen Flügeln, Enclestre genannt, dessen Masche enger ist. L, Margue oder Eingang des Körpers der Tartane.

M der Ort, da die Maschen verschieden sind. Das ist die Ségarié.

N. Cu-

6) Sowohl das Fahrzeug, als der Schleppsack führen den Namen Tartane. D. S.

N. Culaignon oder Böden dieses Netzes.

Alles dieses ist Seite u. f. weitläuftig beschrieben.

Die 2te Figur ist ein Schleppsack (Drague oder Chausse). AB zeigen die beyden Enden des untern Theils von dem Eingange dieses Netzes an. Der Zwischenraum ist mit Bleyen versehen. AB sind gewöhnlich 2 große Steine. Der obere Theil des Einganges des Netzes ist an einen Mast CD von leichten Holze angebunden. Von den Enden CD gehen zwey Seile aus, welche sich bey E an einem kleinen Seile, welches den Schleppsack zu ziehen dienet, vereinigen. Von A bis F, und von B bis H sind zwey kleine Stricke, welche indem sie an den beyden großen hängen, machen, daß das Untertheil mit dem obern Theile gleich gezogen wird. Die punktirte Linie IK bezeichnet ein Stück Holz (Epar) welches an einigen Orten auf diese Art an die Stricke gebunden wird, anstatt an den Kopf selbst des Netzes den Mast oder das Stücke Holz CD an dem Kopfe des Schleppsacks zu gebrauchen. S. 348. u. f.

Kupfer XLVI.

Man sieht Fig. I. Fischer, die beschäfftigt sind, den Schleppsack ans Land zu ziehen.

Fig. 2. eine Art vom Schleppsacke, Chalut genannt. Das ist der Schleppsack von Bretagne, Poitou und Xaintonge, außer einigen kleinen Verschiedenheiten nach den Orten. Die Buchstaben AKA bezeichnen die Mündung des Netzes, dessen Untertheil man bey K durch die obern Maschen gewahr wird. L ist der Obertheil. BB, 2 Stricke, welche den Schleppsack ins Fahrzeug E zu ziehen dienen, wo sie bey FG angebunden sind. Man siehet bey CC eine Stange, die bestimmt ist, die Mündung dieses Sackes allezeit offen zu erhalten. Bey D sind Korkfloße. Einige Fischer legen Stangen HI hinaus, um die Seile daran zu binden, damit sie selbige desto weiter von einander entfernt halten. S. 364.

Der Schleppsack Fig. 3. hat seine Oeffnung an einer biegsamen Stange ACB angebunden, deren Enden an eine gerade Stange AB befestigt sind. ACD sind so viele Punkte, von welchen Seile ausgehen, welche, indem sie bey D mit dem Seile E zusammen gebunden sind, das Ziehen erleichtern.

Fig. 4. ein Schleppsack, welcher zu rechte gemacht ist, von zwey Fahrzeugen gezogen zu werden.

Kupfer XLVII.

Fig. 1. ein Fahrzeug mit Segeln, welches einen Schleppsack ziehet.

Fig. 2. eine Art von Sacke, Dranguelle oder Drangelle genannt, welcher von 2 Fahrzeugen gezogen wird.

Der Schleppsack Fig. 3. hat bey AB Aeste von Holze, (Genouillettes) die zusammengebogen sind, um einen großen Stein zu fassen, wie bey CC deutlicher zu sehen ist. S. 369.

Fig. 4. ist eine andere Einrichtung des Schleppsacks zu sehen. F ist der Körper oder Sack davon. Er endigt sich viereckigt bey G, wo zween Steine an den Winkeln angebunden sind. Die Mündung ist an 2 hölzerne Kufen als eine Strebe gefasset, wie die, welche mit A bezeichnet ist. Sie werden durch das Querholz B zusammen gehalten, dessen Enden über die Kufen auswendig hervorgehen, damit man noch einen viereckigten Stein C hinein stecken kann, den sie mit halten müssen. Diese Kufen haben bey D ein Loch, worein das Seil E gebunden wird, welches den Schleppsack zu ziehen dienet.

Kupfer XVLIII.

Die 1ste Figur ist ein in der Normandie üblicher Schleppsack. Bey BB siehet man den obern Theil der Oeffnung, die an einen Stock gezogen ist. Drey Seile CCD dienen den Schleppsack zu ziehen. Das Seil D geht von der Mitte des Stockes aus. Die beyden andern sind an eiserne Oehre KK befestiget. Sie vereinigen sich bey E an einem Stricke F. Der untere Theil der Oeffnung ist mit den Buchstaben MM bezeichnet. G ist das Ende des Schleppsacks, welches mit einem Schnürriemen zugemacht wird. Bey R ist ein Zeichen.

Fig. 2. Rüstung des Schleppsacks, der zu Cancalle üblich ist, platte Fische zu fangen. S. 372.

Fig. 3. Schleppsack, der den Beynamen der engländische führet. Ich habe davon den Stein im Aste, bey B im Großen vorgestellt, der an der Mündung des Netzes im Kleinen zu sehen ist. S. 373.

Fig. 4. Eingang eines Schleppsacks, dessen Rüstung ganz von Eisen ist. Man sieht bey ALAL eine Ochsenhaut mit ihren Haaren, welche den Grund des Meres berühret, und also den Untertheil des Schleppsackes beschützet, wenn er auf dem Grunde hingezogen wird. S. 374.

Fig. 5. ist eben dieser Schleppsack von der Seite und ganz zu sehen.

Fig. 6. ein Fahrzeug, welches 2 Schleppsäcke, wovon der eine an den linken, der andere an den rechten Bord gebunden ist, ziehet.

Fig. 7. ein Schleppsack zu den Austern. S. 375.

Kupfer XLIX.

Die 1ste Figur stellt den Fischzaun von Toulon, (Madrague) vor, wie er von oben zu sehen ist. Ich glaube, daß ich hier überhoben seyn kann, ihn umständlich zu erklären. Es müßte beynahe alles, was ich Seite 386. gesagt habe, wiederhohlt werden, wenn ich es deutlich machen wollte. Man wird daselbst alles finden, was die Figuren 2 und 3 anbetrifft, wovon sich die eine auf die andere beziehet; und die von einer sonderbaren Art sind, daß sie den Eingang einer von den Abtheilungen des Fischzauns zumachen.

Fig. 4. ist die Einrichtung des untern Theils des Netzes mit engen Maschen zu sehen, welches auf der 1sten Fig. den Raum hgTT, formiret.

Die 5te Figur zeigt, wie eben dieses Netz nach und nach vermittelst eines Fahrzeugs Z ausgezogen wird, das darüber wegfährt, und sich allezeit gegen & nähert.

Fig. 6. der große Fischzaun von Bandol, den ich Seite 385. beschrieben habe.

Kupfer L.

Die 7te Fig. ist bestimmt, im Großen zu zeigen, 1. die Art, wie der Fortgang des Fahrzeuges auf dem Netze geschiehet, um alle Fische oben auf dem Wasser in einem kleinen Raume zu versammlen. 2 Die Einrichtung einer Thüre des Netzes, so wie sie Fig. 2 und 3. des vorhergehenden Kupfers zu sehen gewesen ist. Ich verweise den Leser in Ansehung der umständlichen Ausführung zu der Beschreibung.

Der untere Theil dieses Kupfers ist mit Fischern angefüllt, die beschäfftigt sind, ein Garn mit unbestimmten Maschen aus dem Wasser zu ziehen. Ich habe es in einer Anmerkung angezeigt.

Ende der Erklärung der Figuren des zweeten Abschnittes.

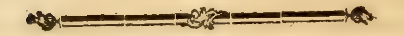
Verbesserungen.

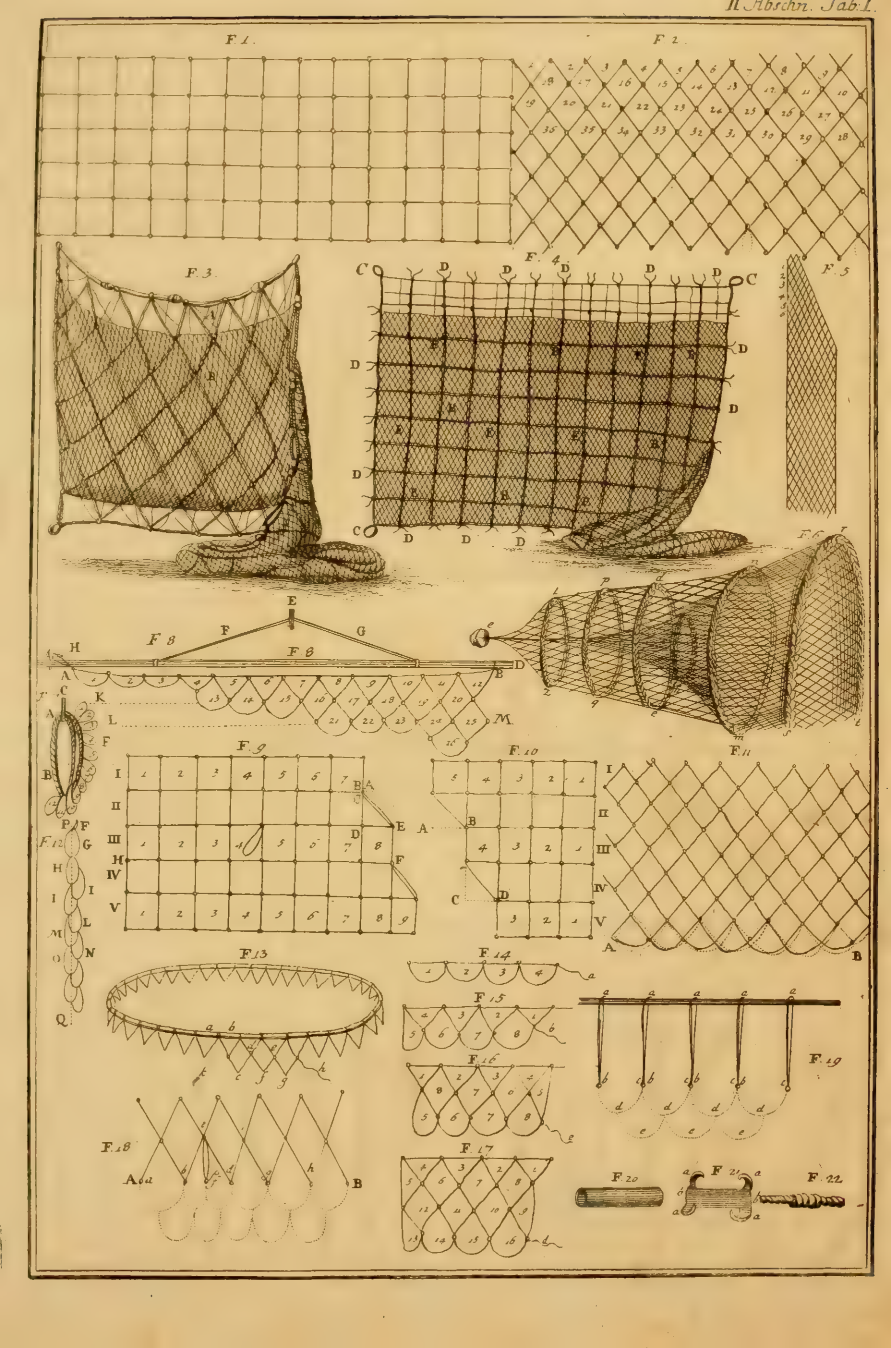
S. 17. Z. 5. statt Drige l. *Dreige.*

S. 36. Z. 4 von unten auf, statt Gebäude l. **Gebünde.**

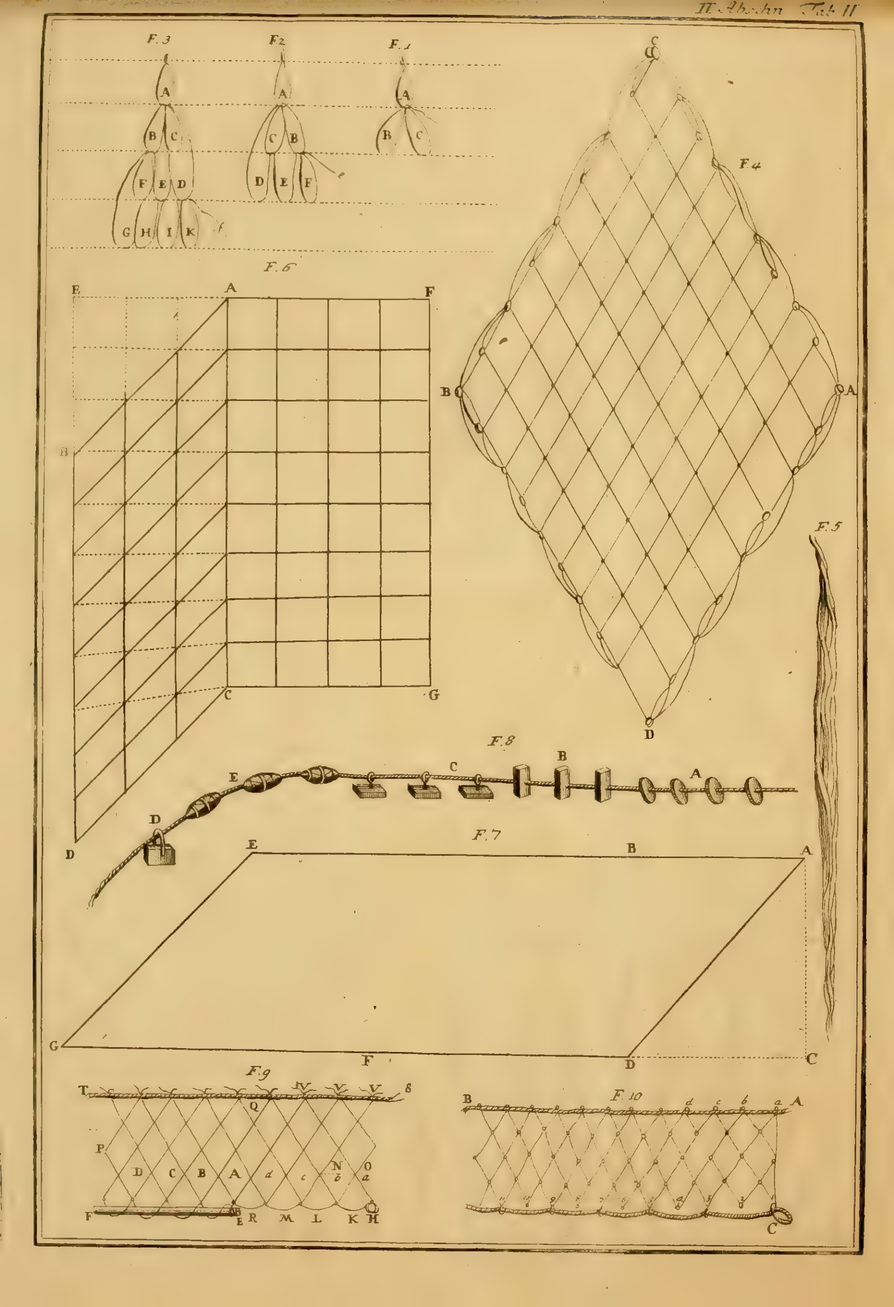
S. 81. Z. 14 statt Tonnen l. Tannen.

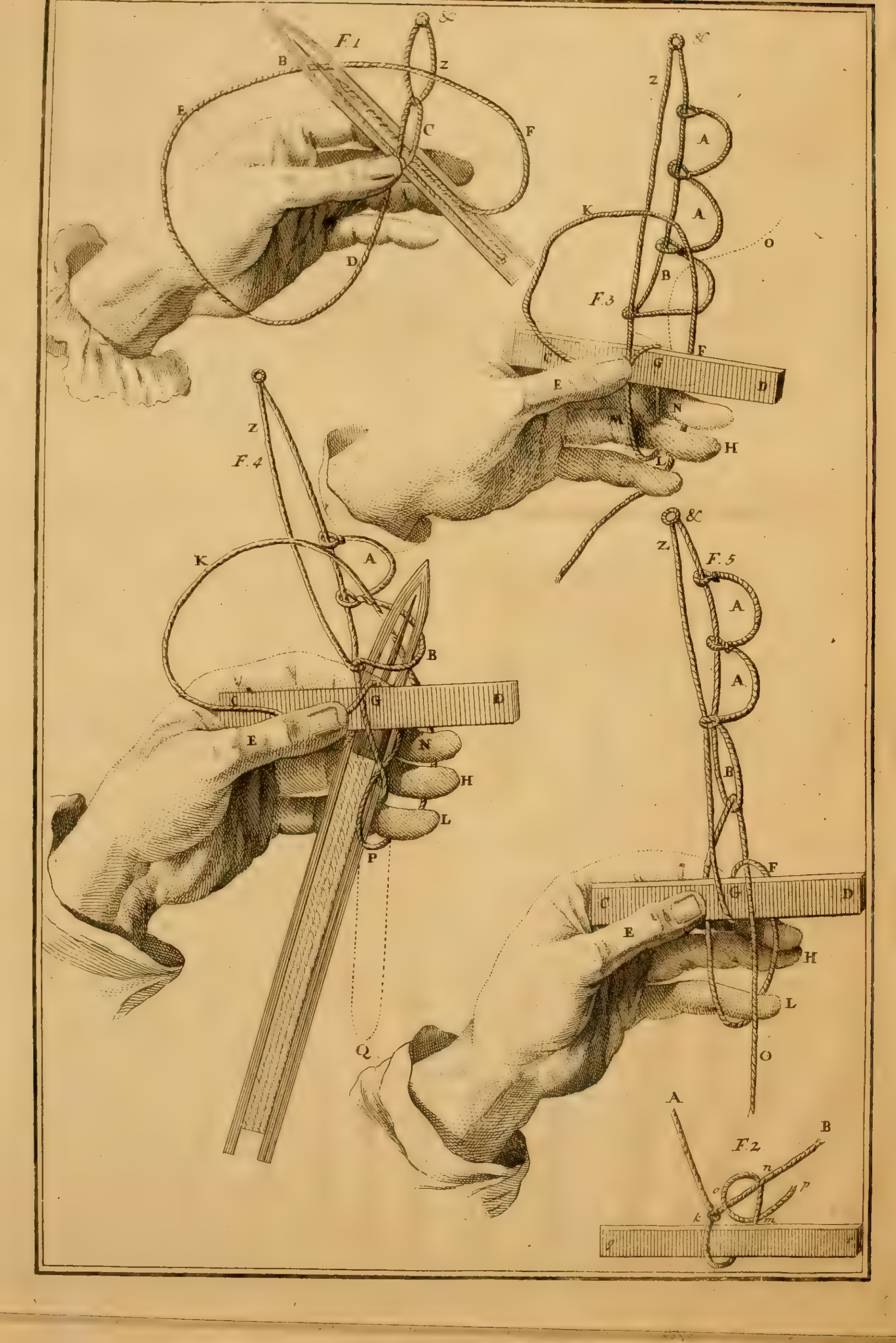
S. 133. in der untergesetzten Note Z. 1. statt dem Bourdigues l. **den** Bourdigues.

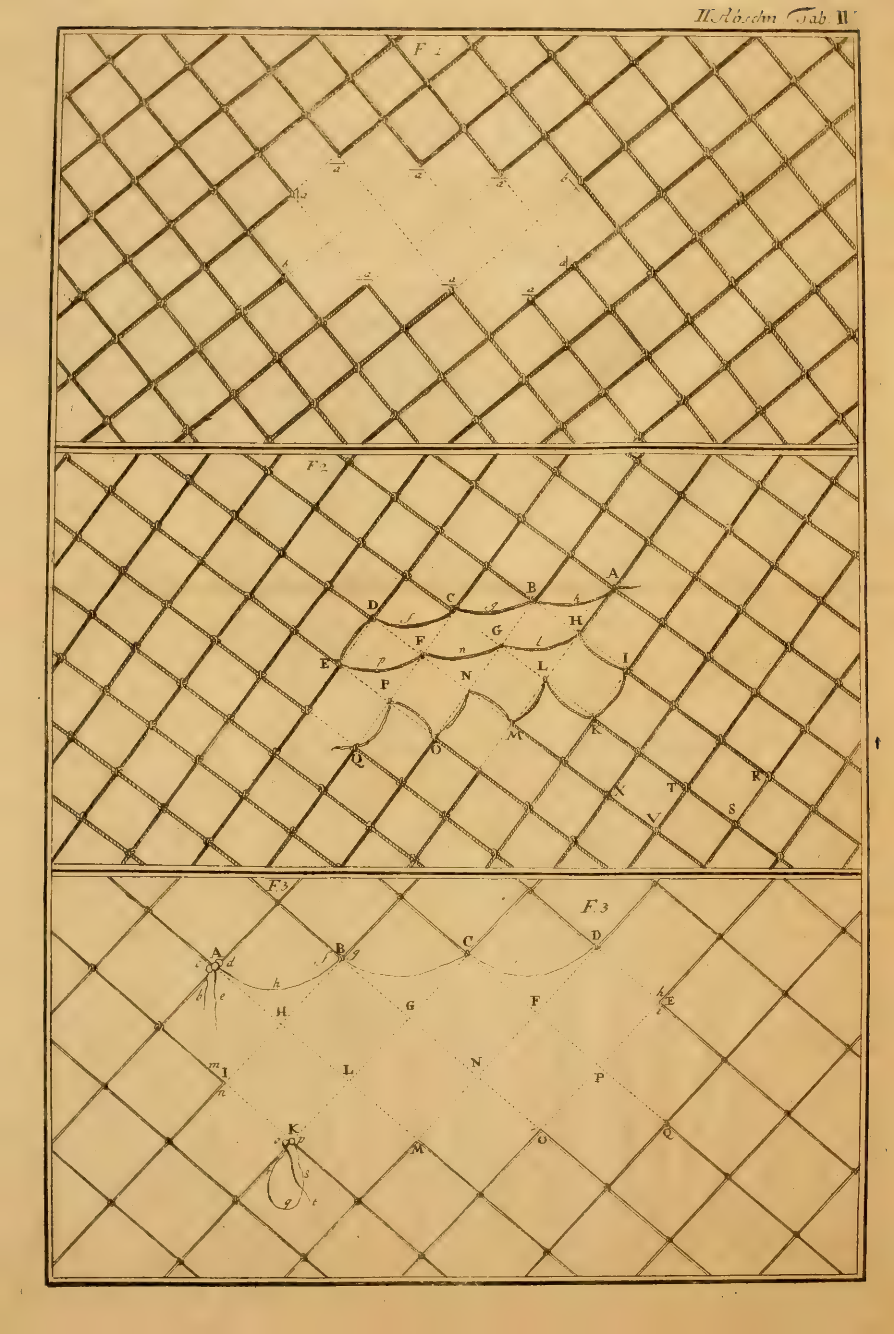



F. 1.
F. 2.
F. 3.
F. 4.
F. 5
F. 6.
F. 8
F. 9
F. 10
F. 11
F. 12
F. 13
F. 14
F. 15
F. 16
F. 17
F. 18
F. 19
F. 20
F. 21
F. 22

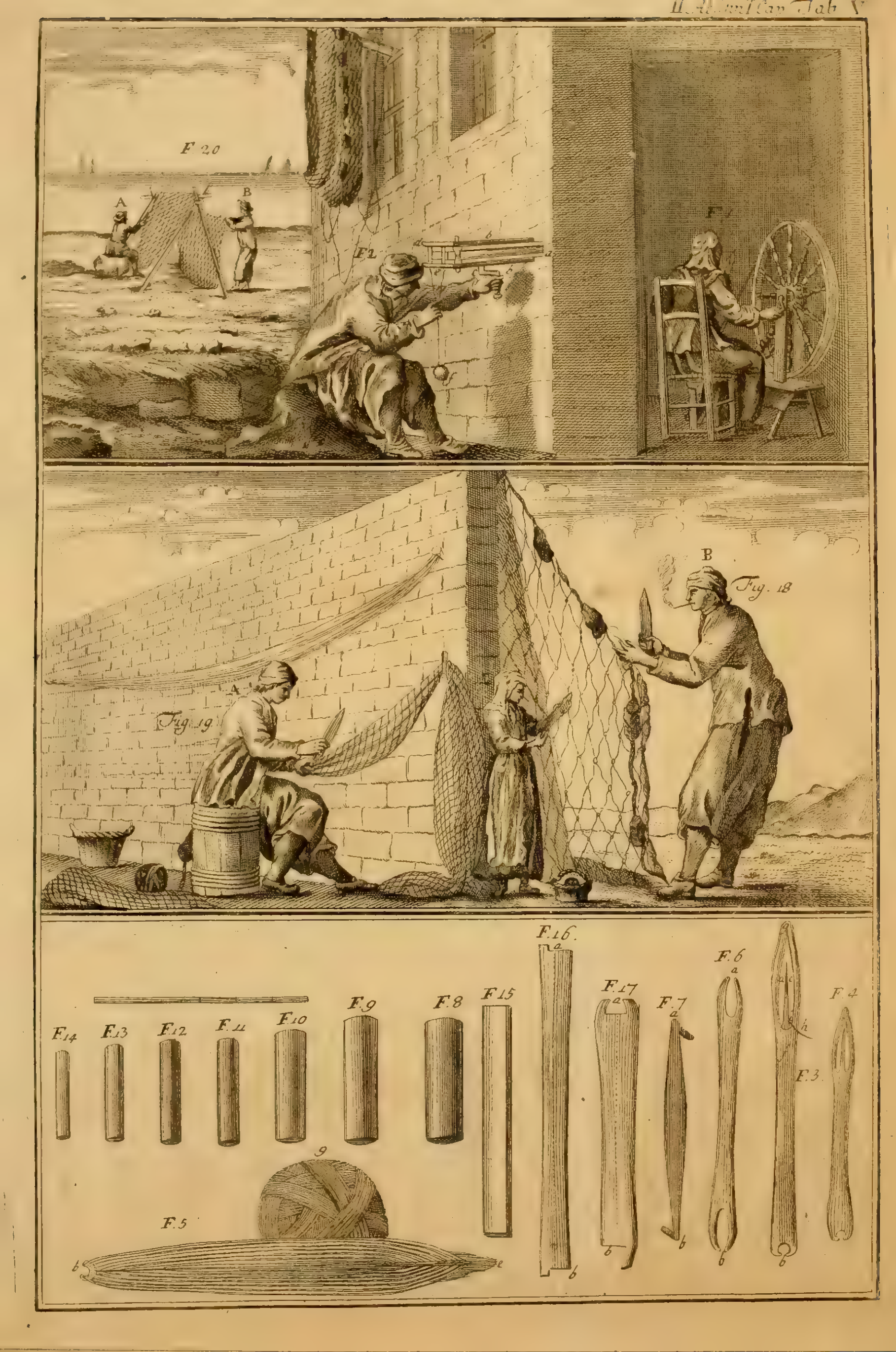
[illegible]


F. 1
F. 2
F. 3
F. 4
F. 5
F. 6
F. 7
F. 8
F. 9
F. 10


F.1
F.2
F.3
F.4
F.5

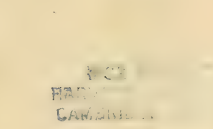

F 1
F 2
A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X
F 3

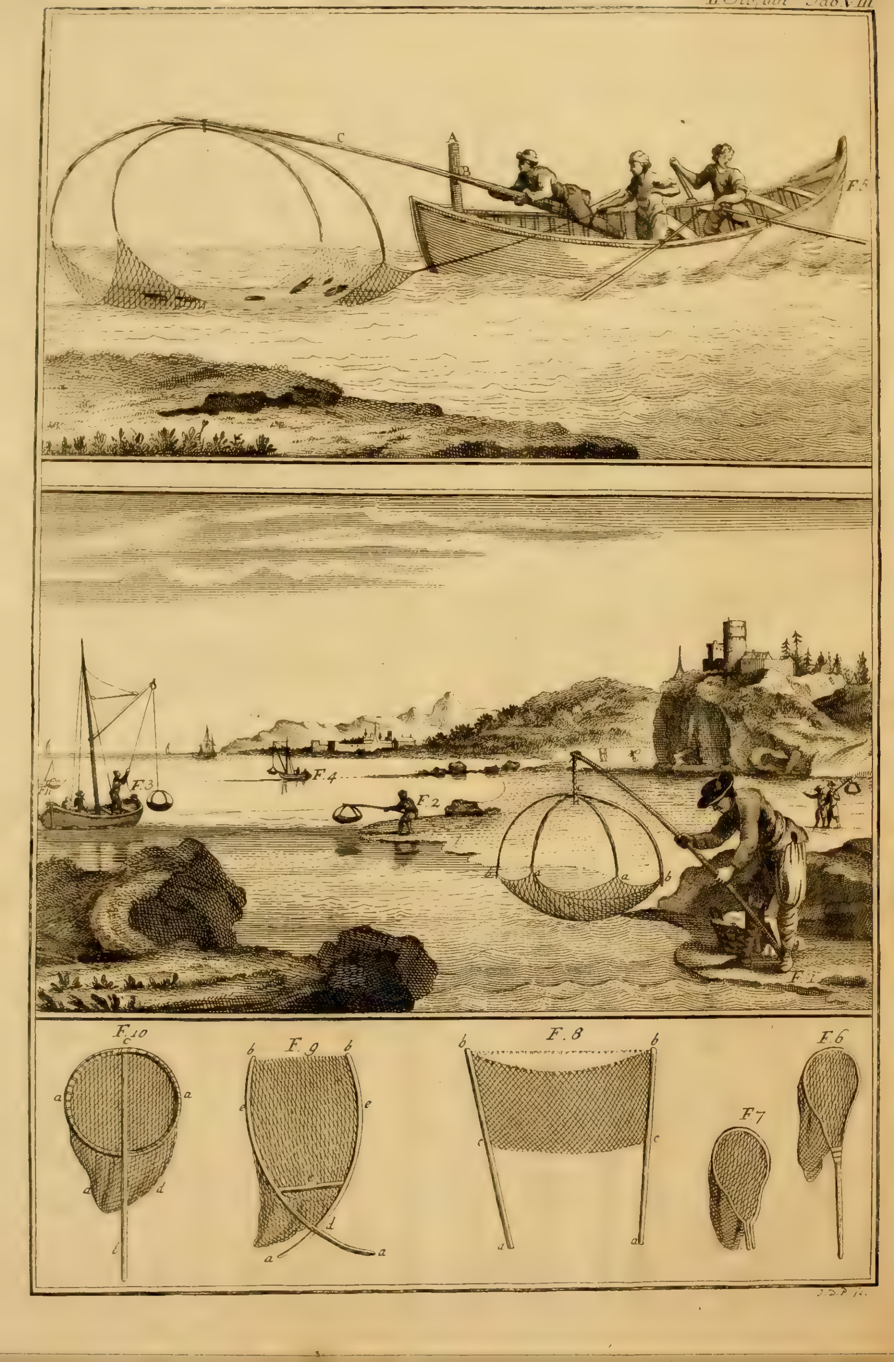



II. Afdelling. Tab. V
F. 20
A
B
F. 1
F. 2
B
Fig. 18
A
Fig. 19
F. 16.
F. 17
F. 7
F. 6
F. 4
F. 3
F. 15
F. 8
F. 9
F. 10
F. 11
F. 12
F. 13
F. 14
9
F. 5

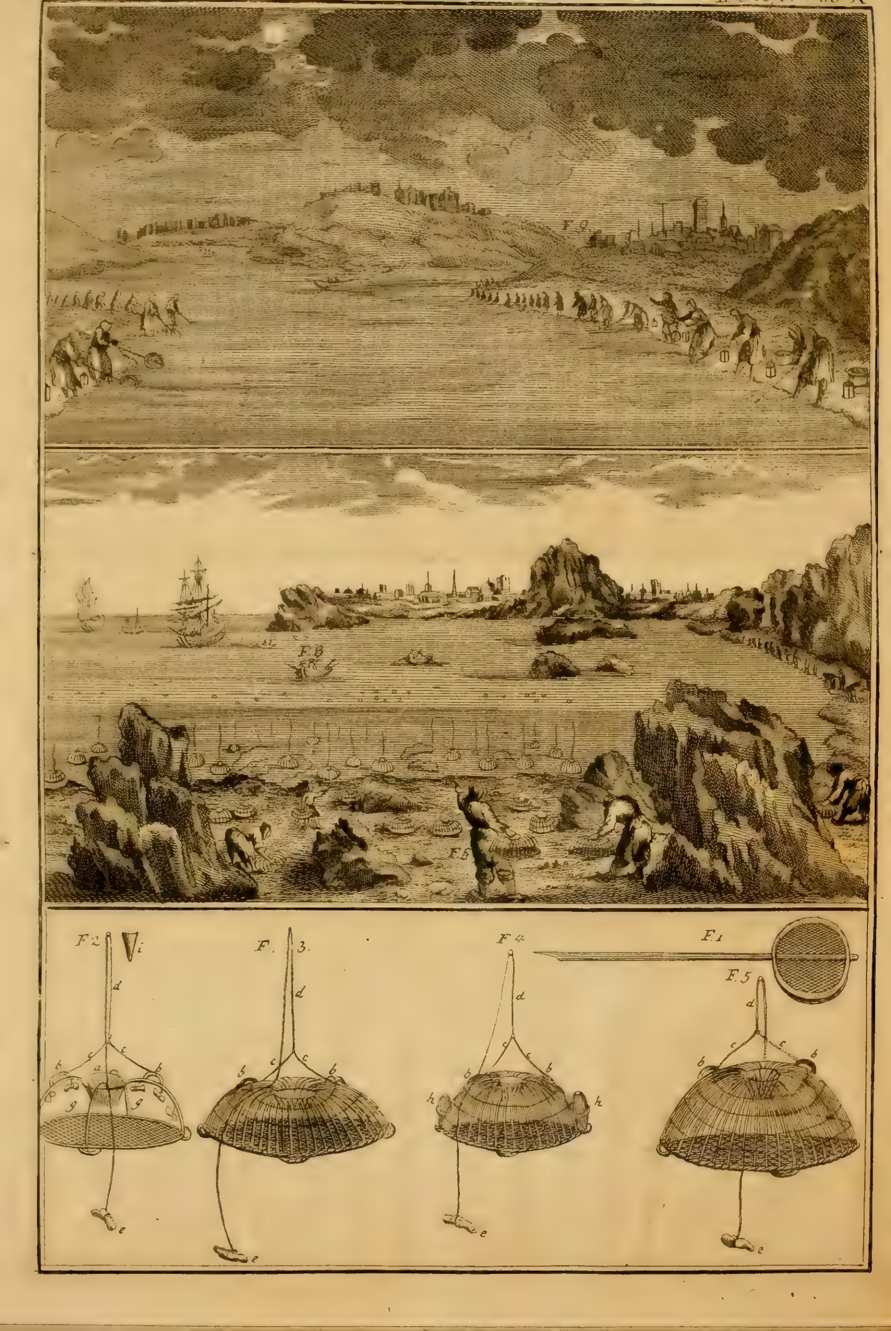

F. 12
F. 11
A
B
C
D
E
G
H
F. 7
Maaßstab von 1 2 3 4 5 6 Fuß
F. 6
F. 8
F. 5
F. 9
F. 2
F. 10
F. 3
F. 1
F. 4

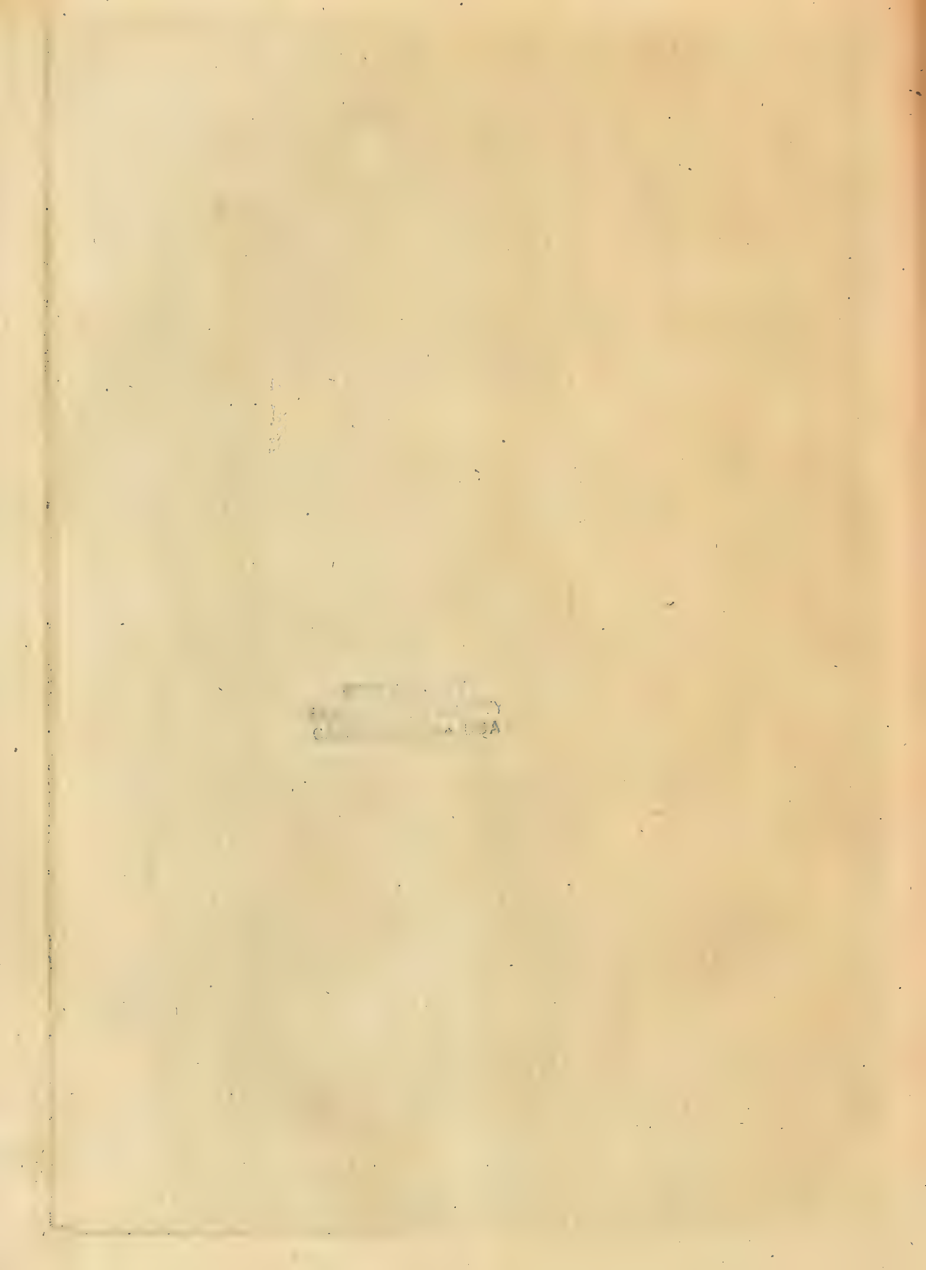

F. 6
F. 5
F. 7
O
L
F
M
N
G
K
C
M
L
F. 3
C
F. 2
B E
A
L
I
C
D
N
P
H
K

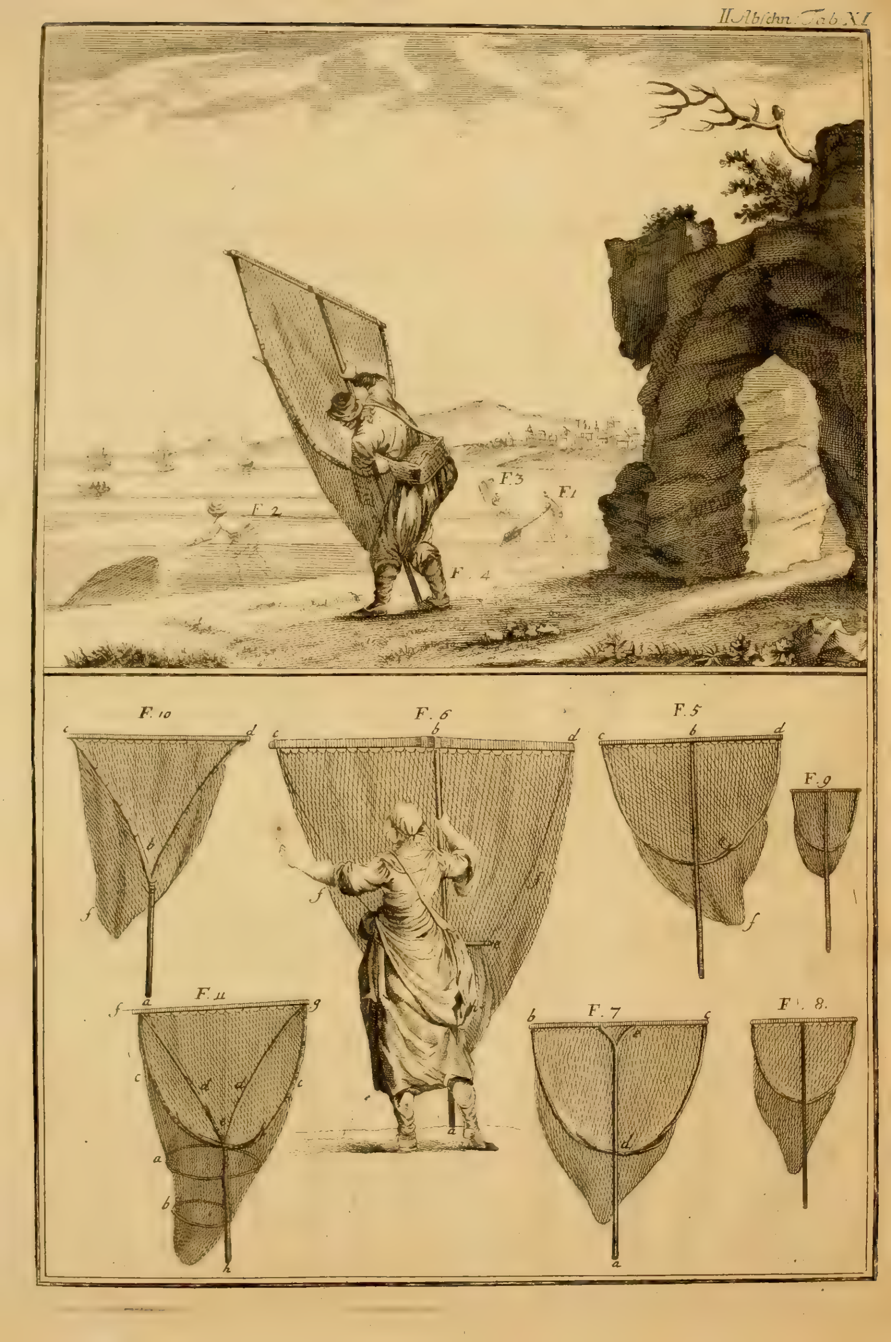



F.5
A
B
C
F.1
F.2
F.3
F.4
F.10
F.9
F.8
F.7
F.6
J.D.P. fc.


F.12
F.11
F.8
F.9
F.10
F.7
F.6
F.2
F.1
F.3
F.5
F.4
F.13


F.9
F.8
F.6
F.2
F. 3.
F 4
F.1
F.5




F. 1
F. 2
F. 3
F. 4
F. 5
F. 6
F. 7
F. 8.
F. 9
F. 10
F. 11

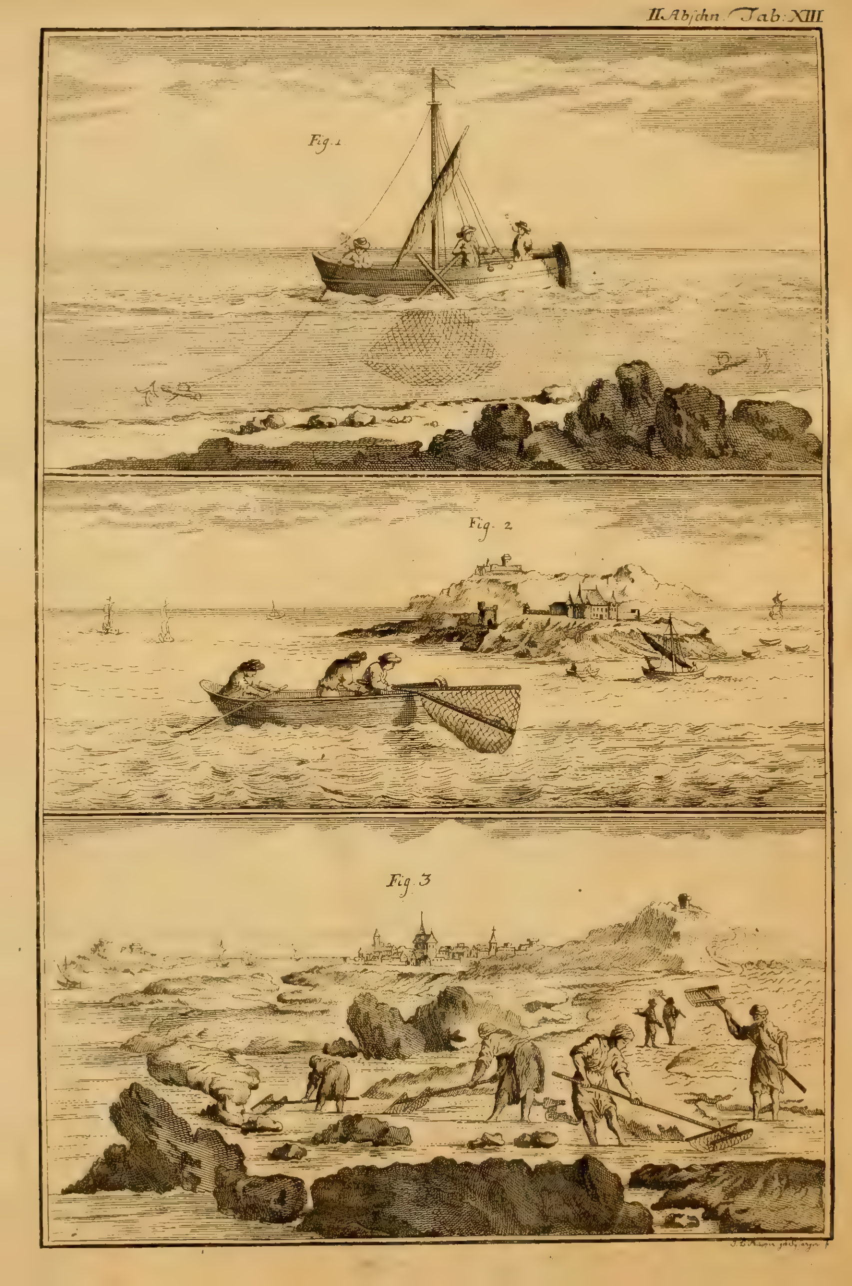
F. 4 F. 2 F. 3. F. 1

F. 6 F. 5

F. 9 F. 8 F. 7

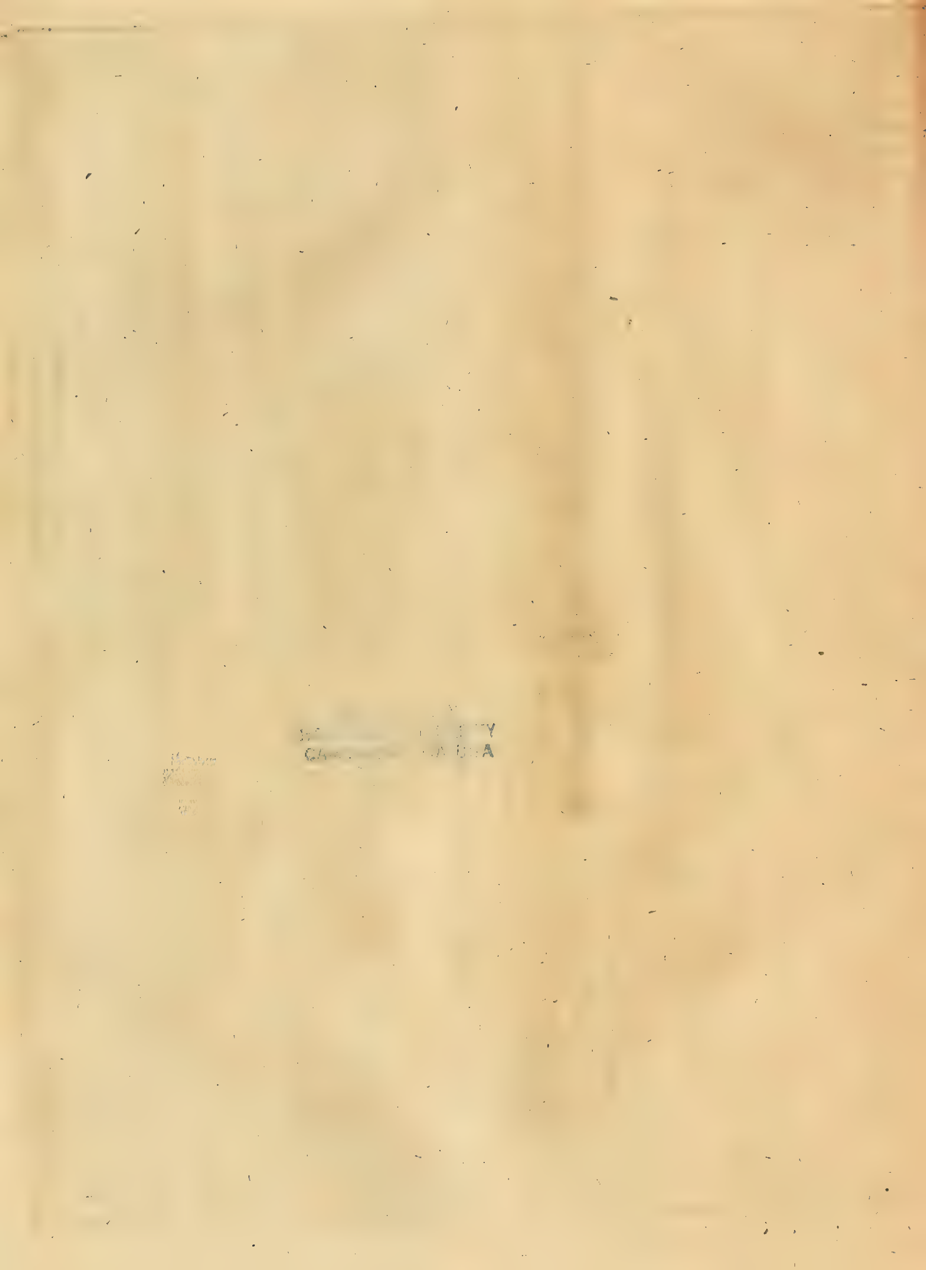
F. 10

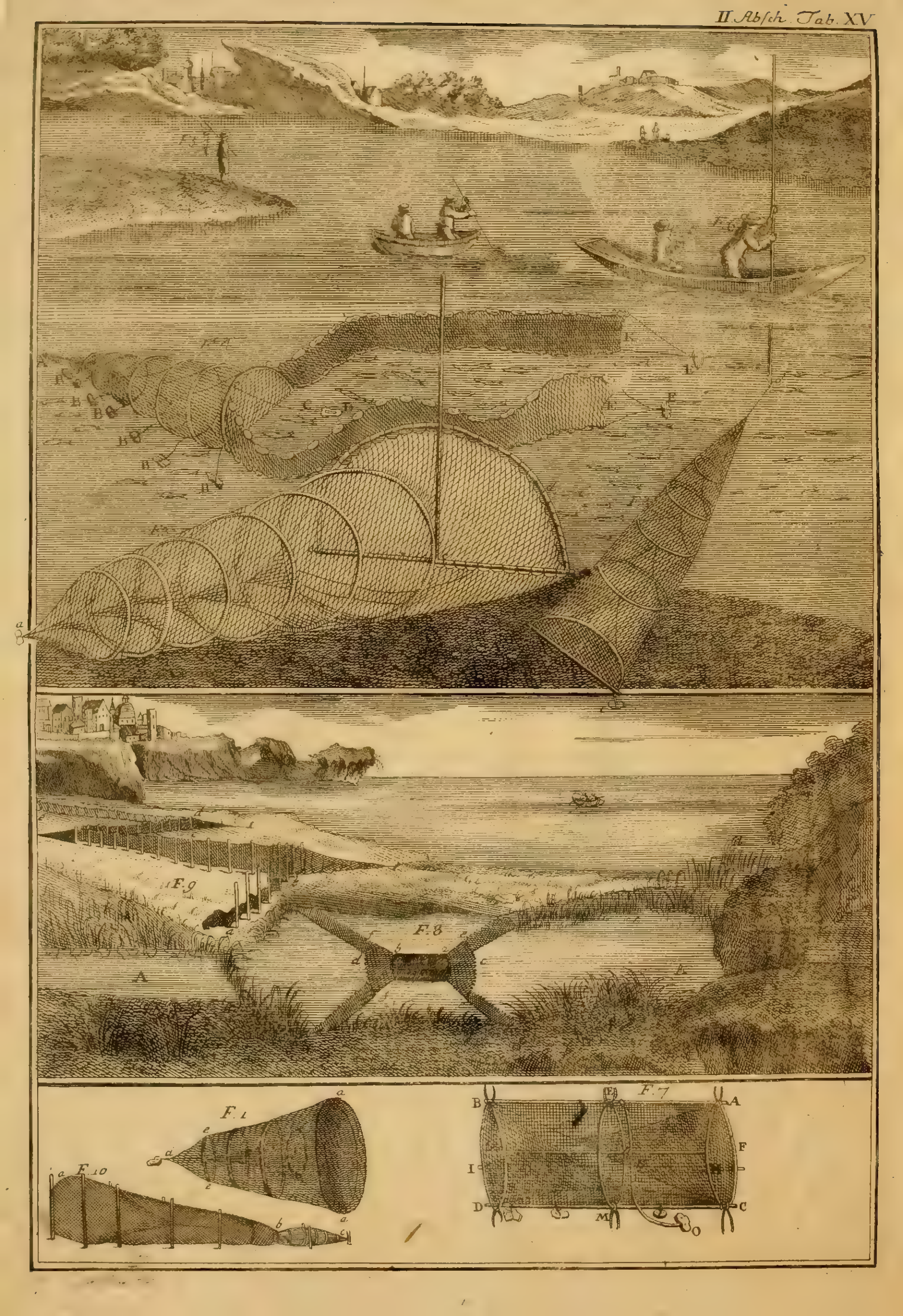


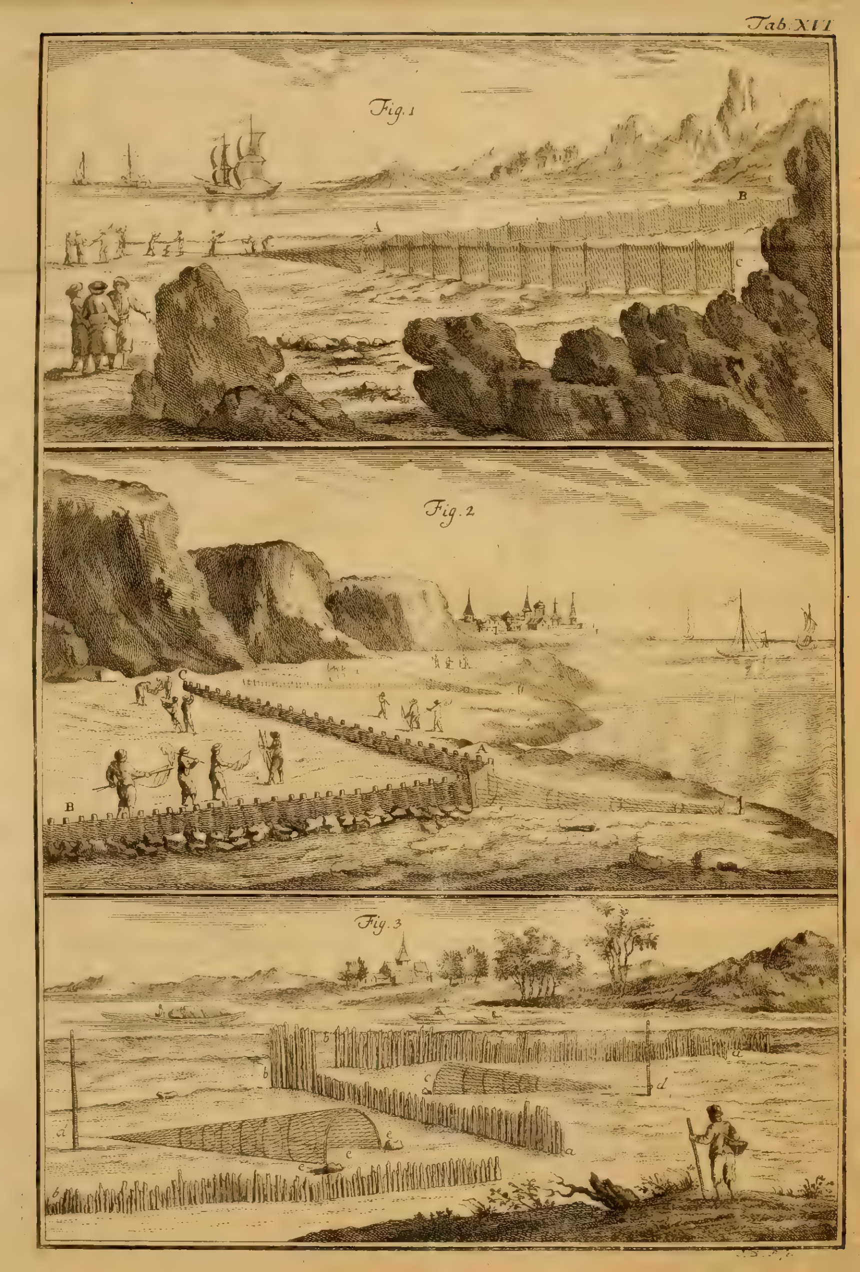

Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3

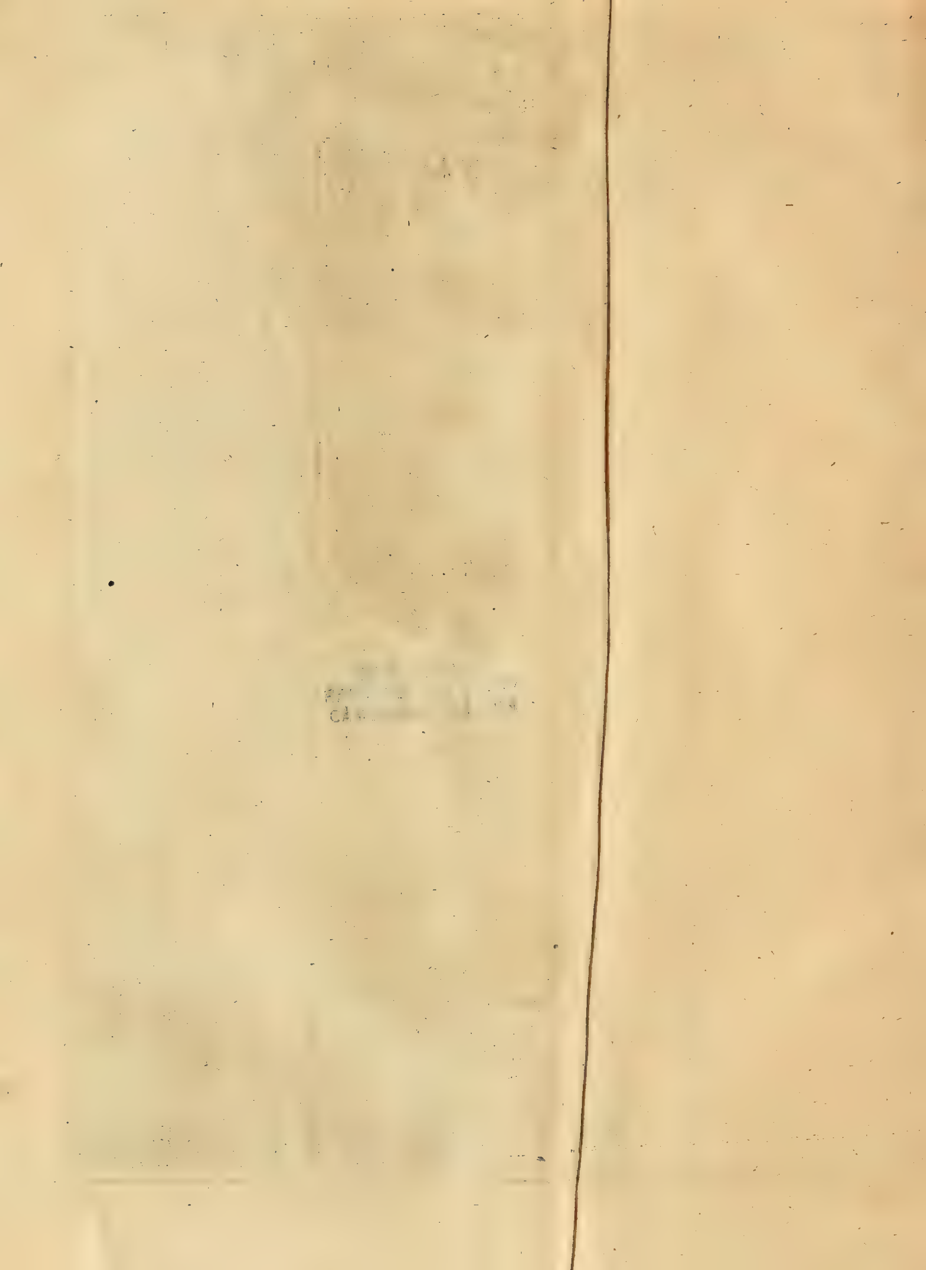


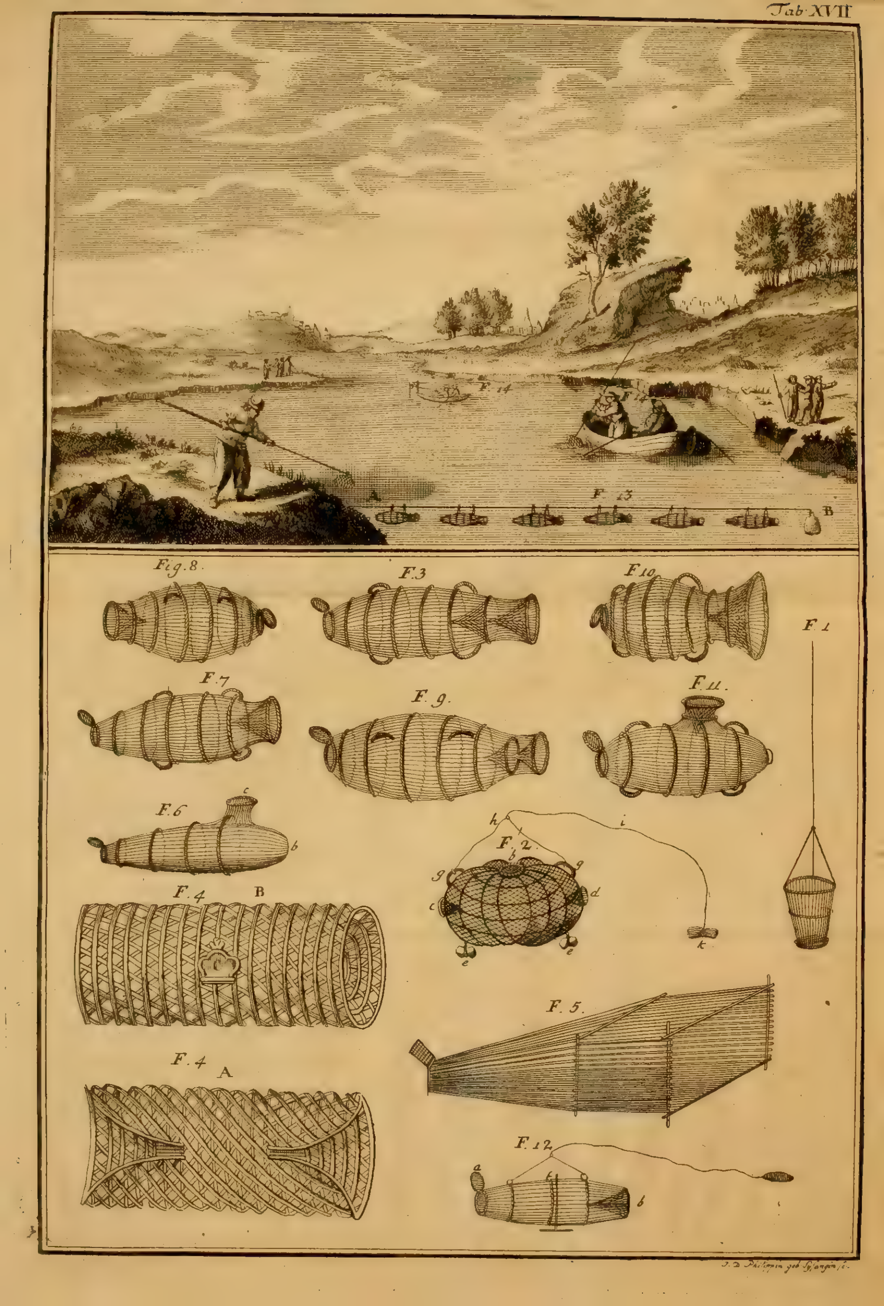

II Abh. Tab. XIV
Fig. 4
Fig 3
Fig. 2
Fig. 1




F. 7
F. 8
F. 9
F. 1
F. 10


Tab. XII
Fig. 1
A
B
C
Fig. 2
C
A
B
Fig. 3
b
b
c
d
a
d
e
e
e
a
b



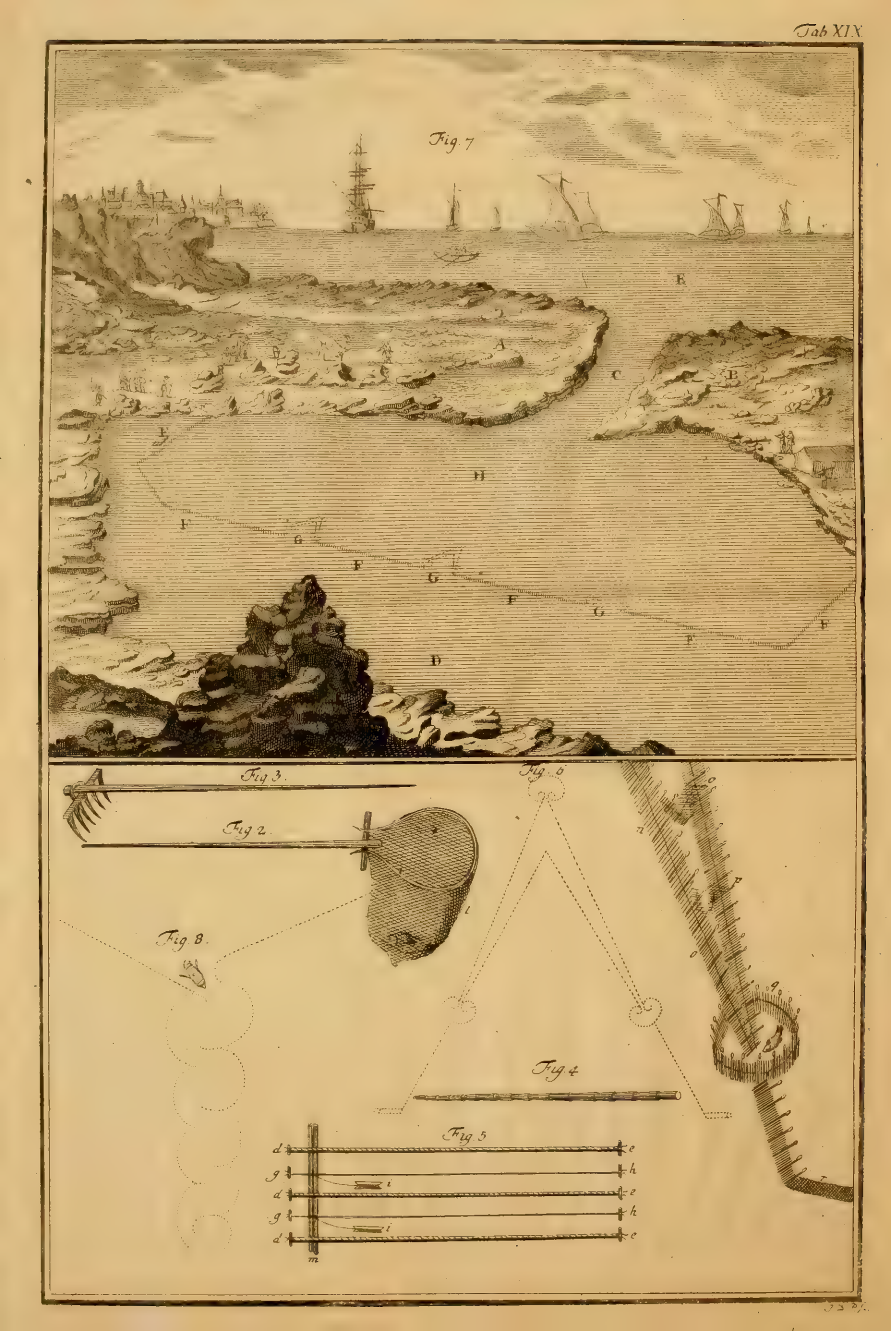

F. 14
F. 14
A
F. 13
B
Fig. 8.
F. 3
F. 10
F. 1
F. 7
F. 9.
F. 11.
F. 6
c
b
h
i
F. 2.
b
g
g
c
d
e
e
k
F. 4
B
F. 5.
F. 4
A
F. 12
a
t
b



Tab. XVIII.

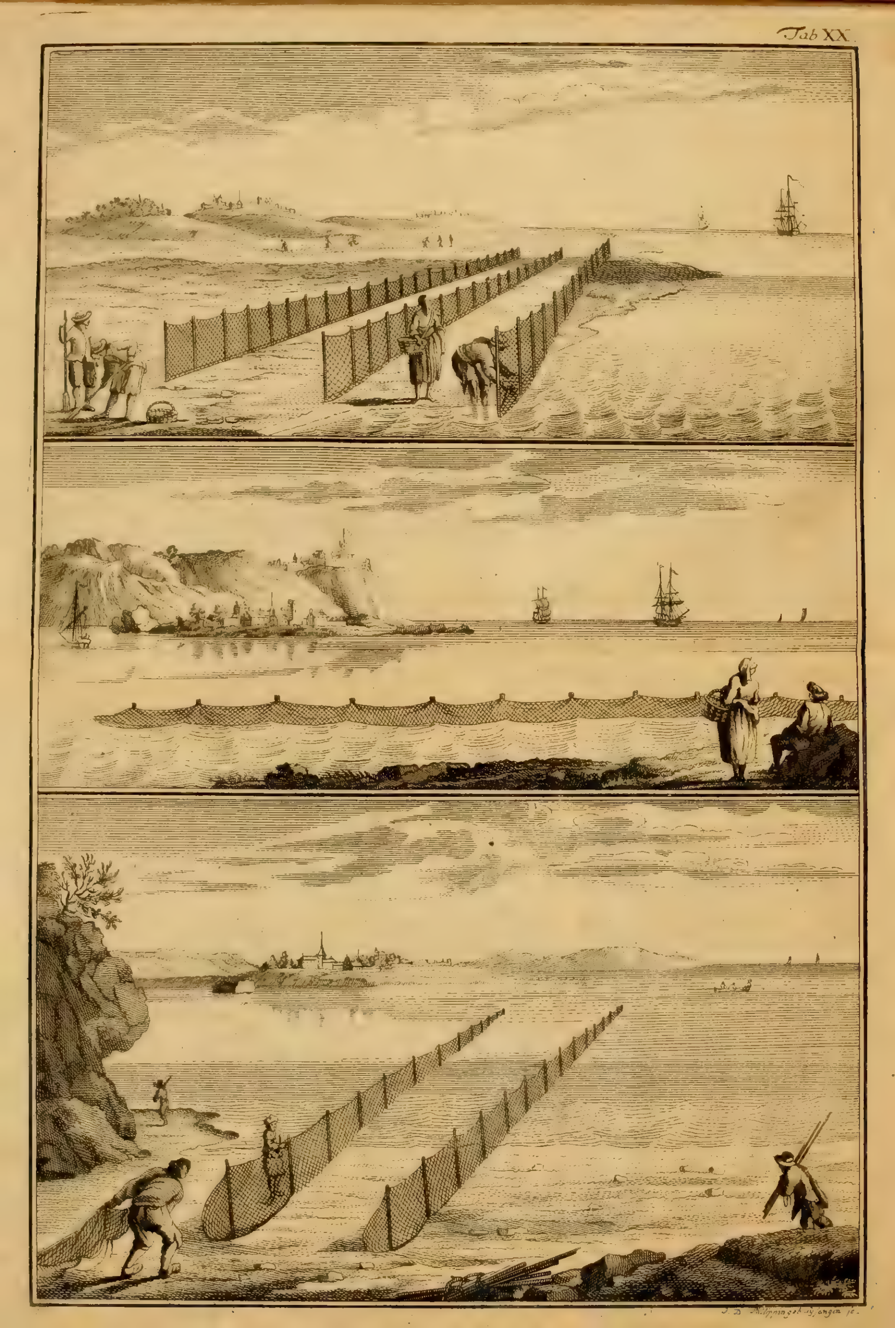





Fig. 7
A
B
C
D
E
F
G
H
I
Fig. 3.
Fig. 2.
Fig. 6
Fig. 8.
Fig. 4
Fig. 5
d
e
g
h
i
m

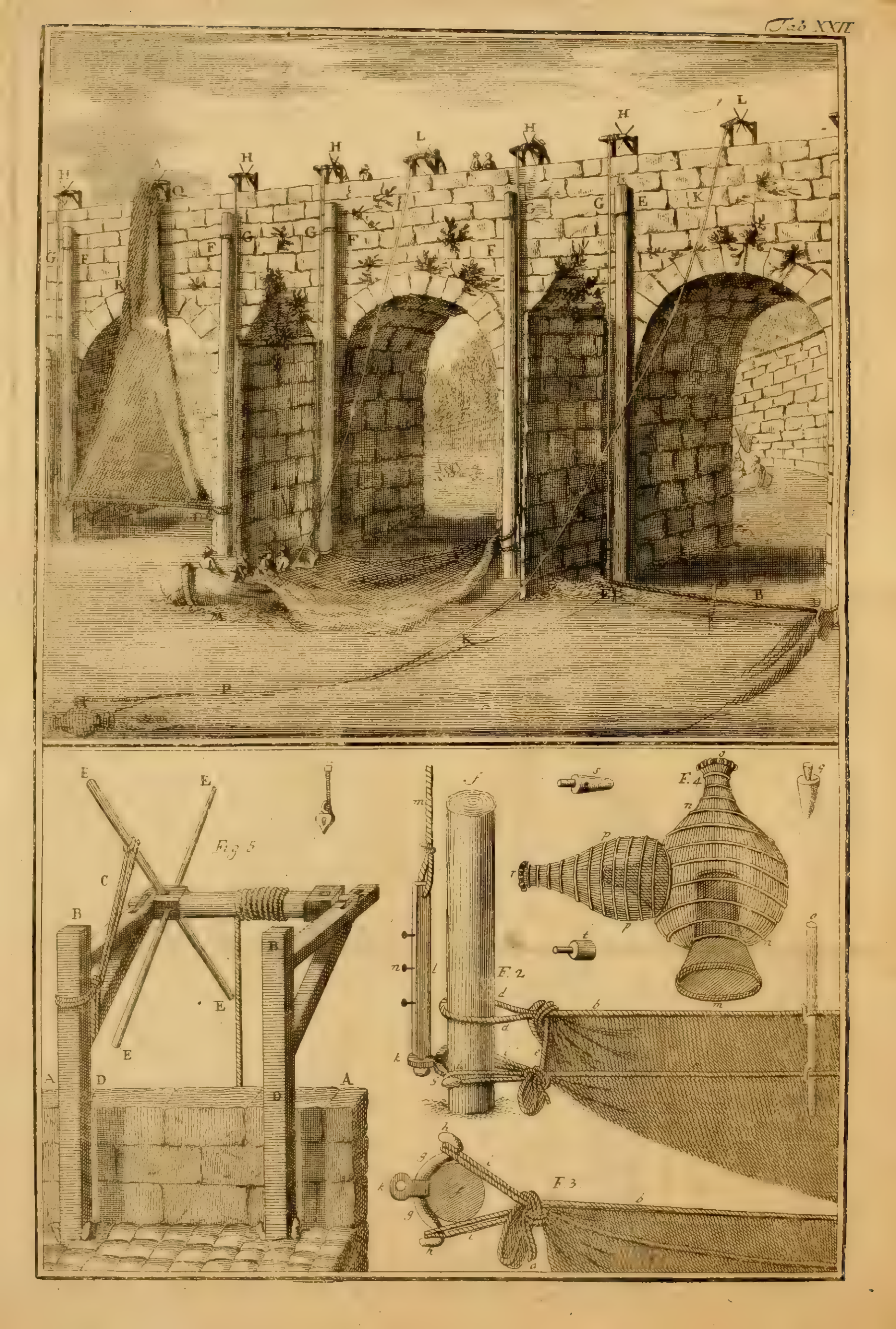


Tab XX.






F. 1
F. 2
F. 3
F. 4
F. 5
F. 6
F. 7


Tab XXII
Fig 5
F. 2
F. 3
F. 4

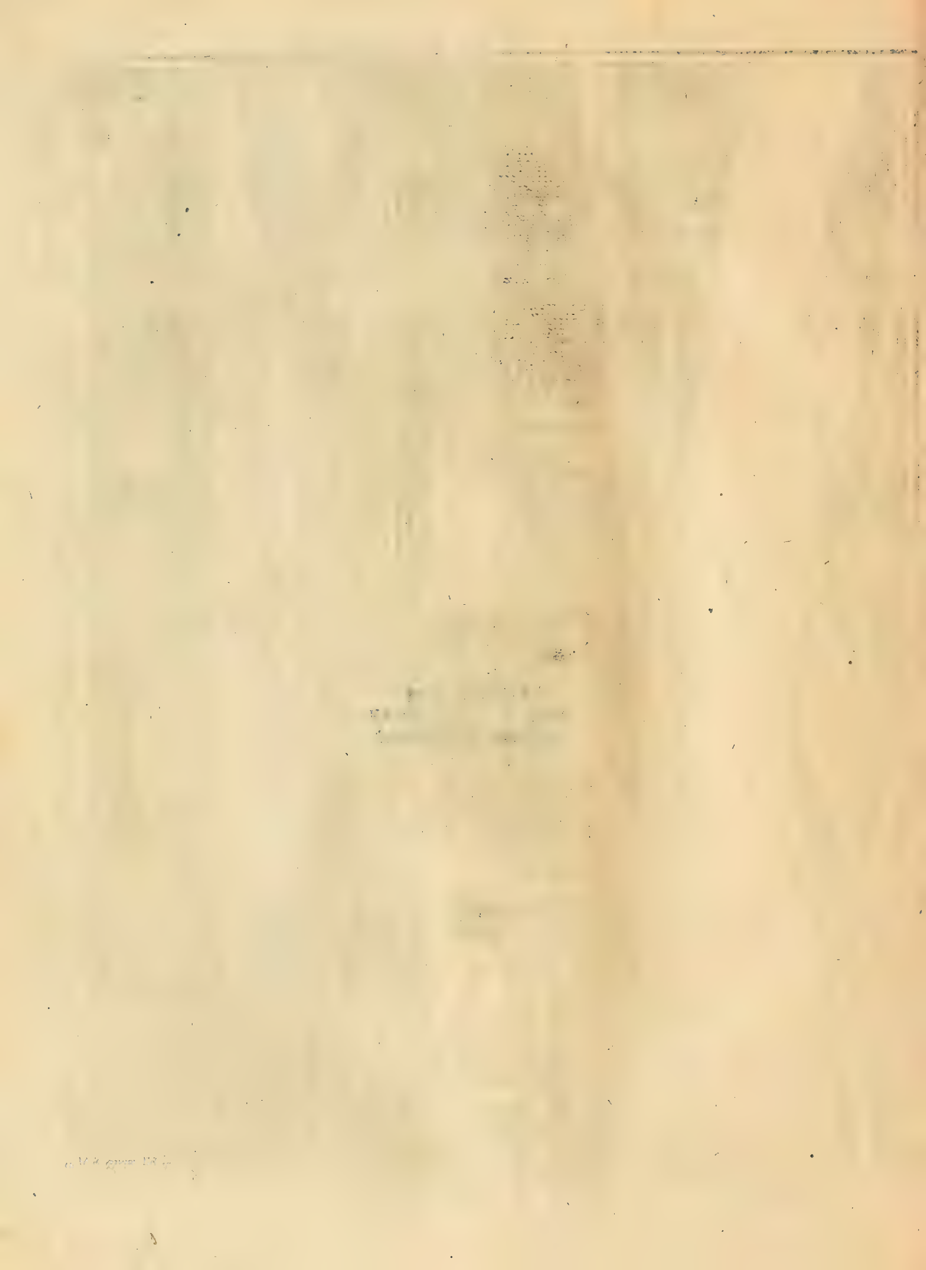
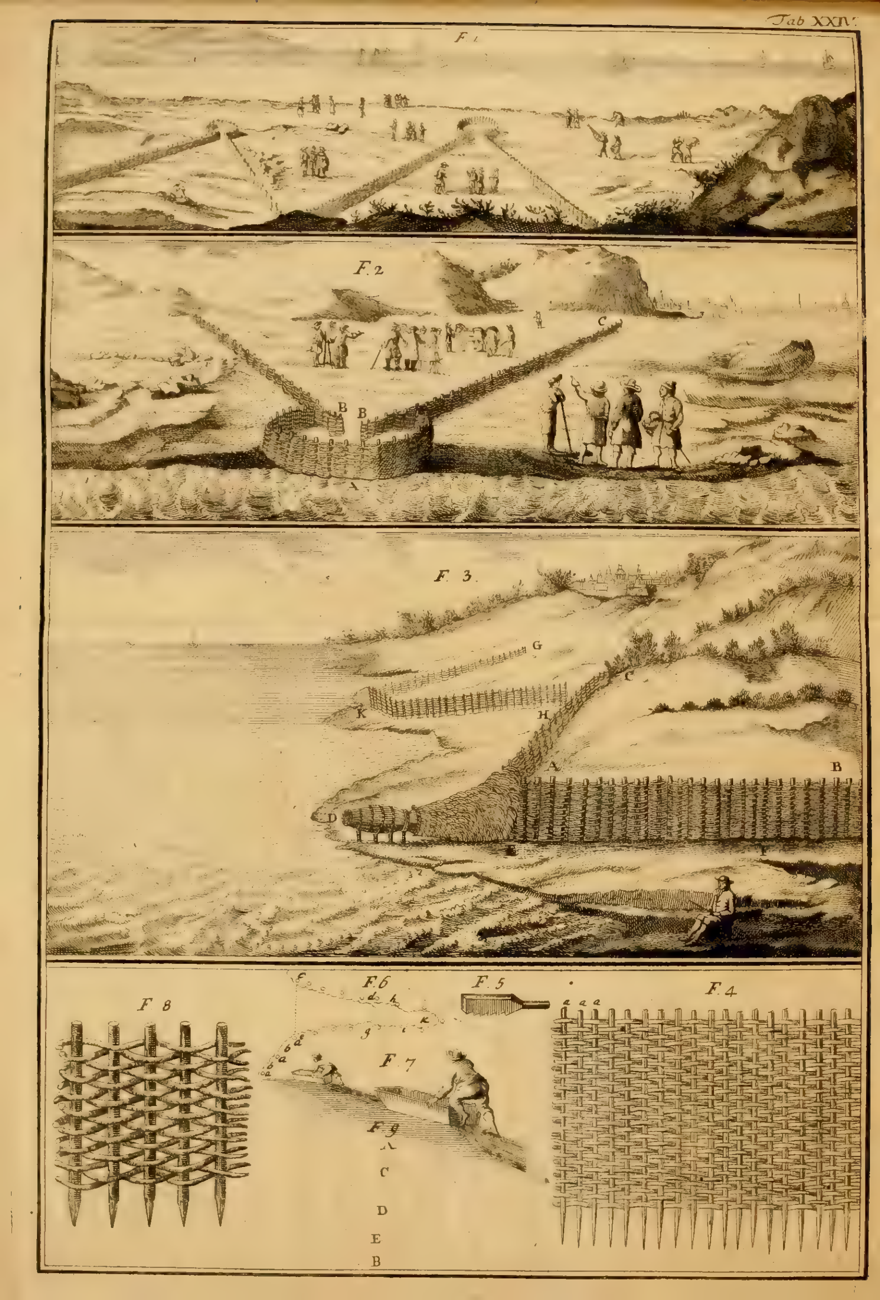
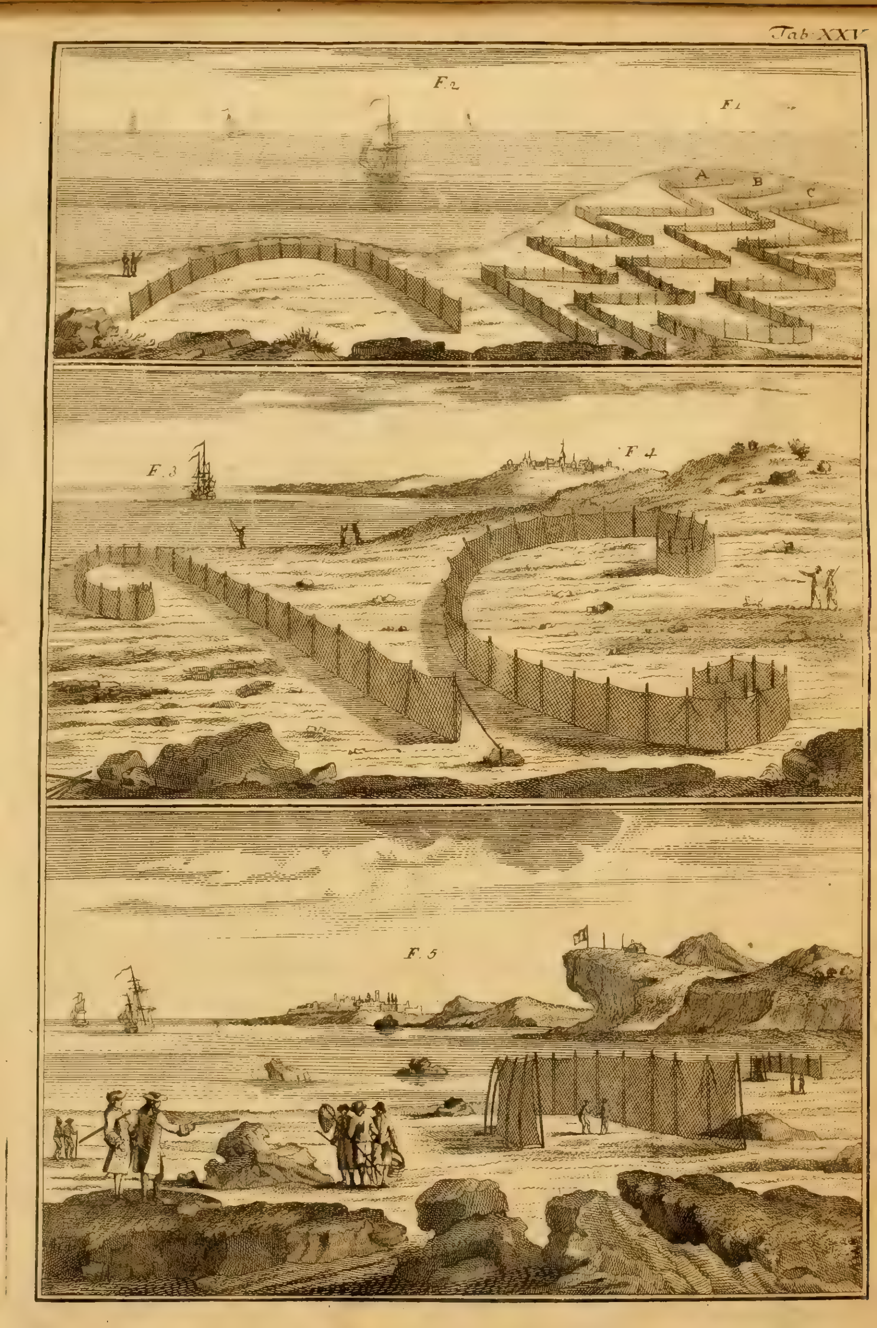



Fig. 1
Fig. 2
B
A
Fig. 3
B
A
B
a
b
J. D. Philippin get. Sysang sc.


F. 1
F. 2
B
B
C
A
F. 3
G
C
K
H
A
B
D
F. 8
F. 6
F. 5
F. 4
F. 7
F. 9
C
D
E
B


Tab. XXV
F. 2
F. 1
A
B
C
F. 3
F. 4
F. 5

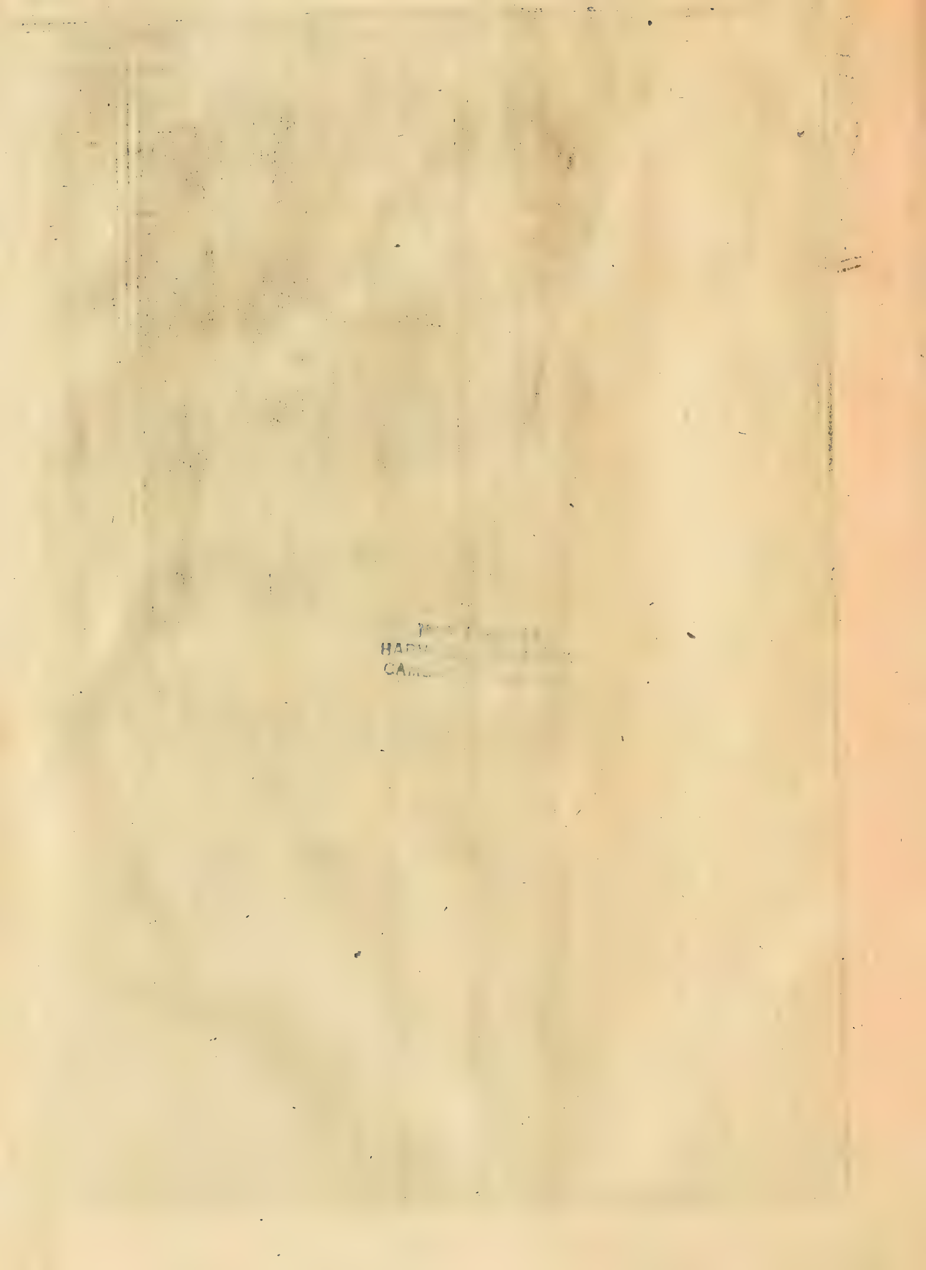


Fig. 1

Fig. 2

F. 3

A

B

C

D

F. 4

F. 4

F. 3

C

A

F. 5

B A C D E

F. 1

A

C H G D

I G E

F. 2

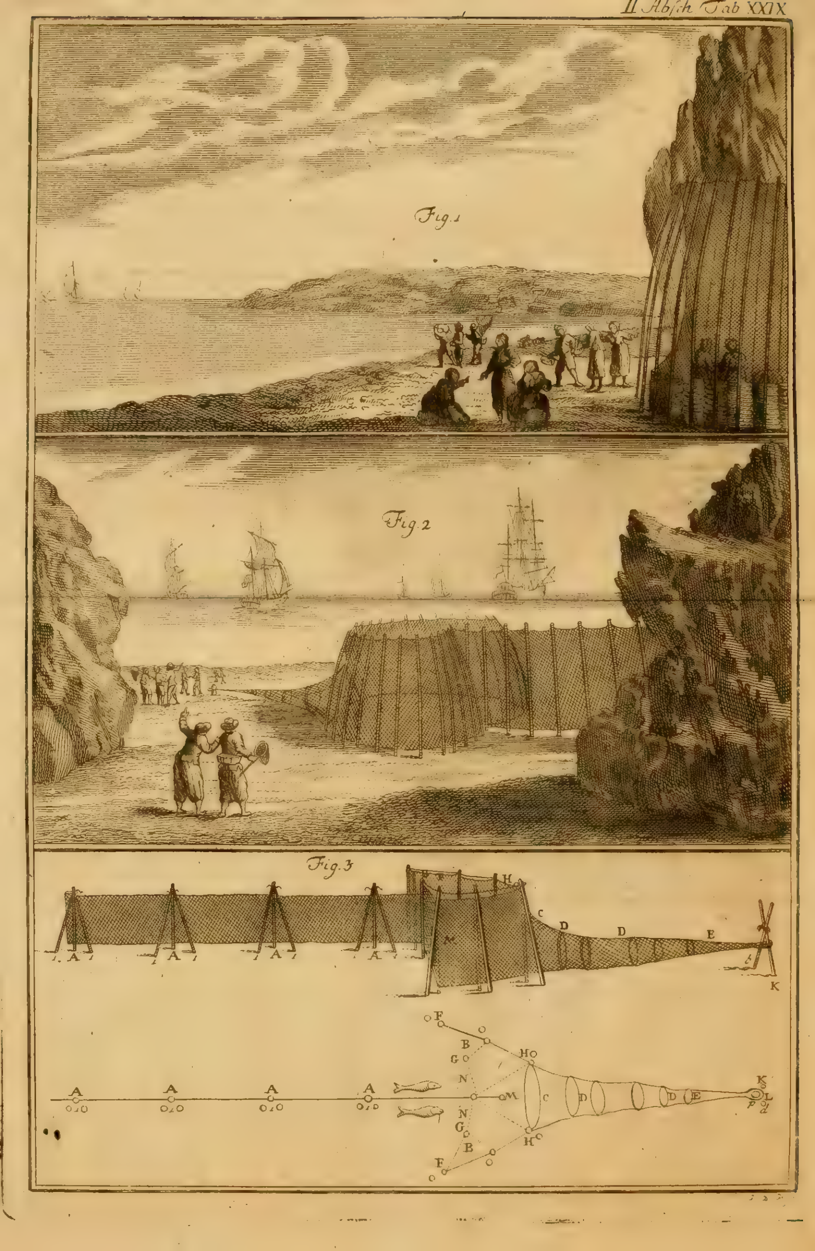
A

C G E

B

Fig. 1

Fig. 2


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
A
B
C
D
E
F
G
H
K
L
M
N

F. 1

F. 2

F. 3


F. 2
F. 1
F. 3.
F. 4
A


F. 1
F. 2
F. 3

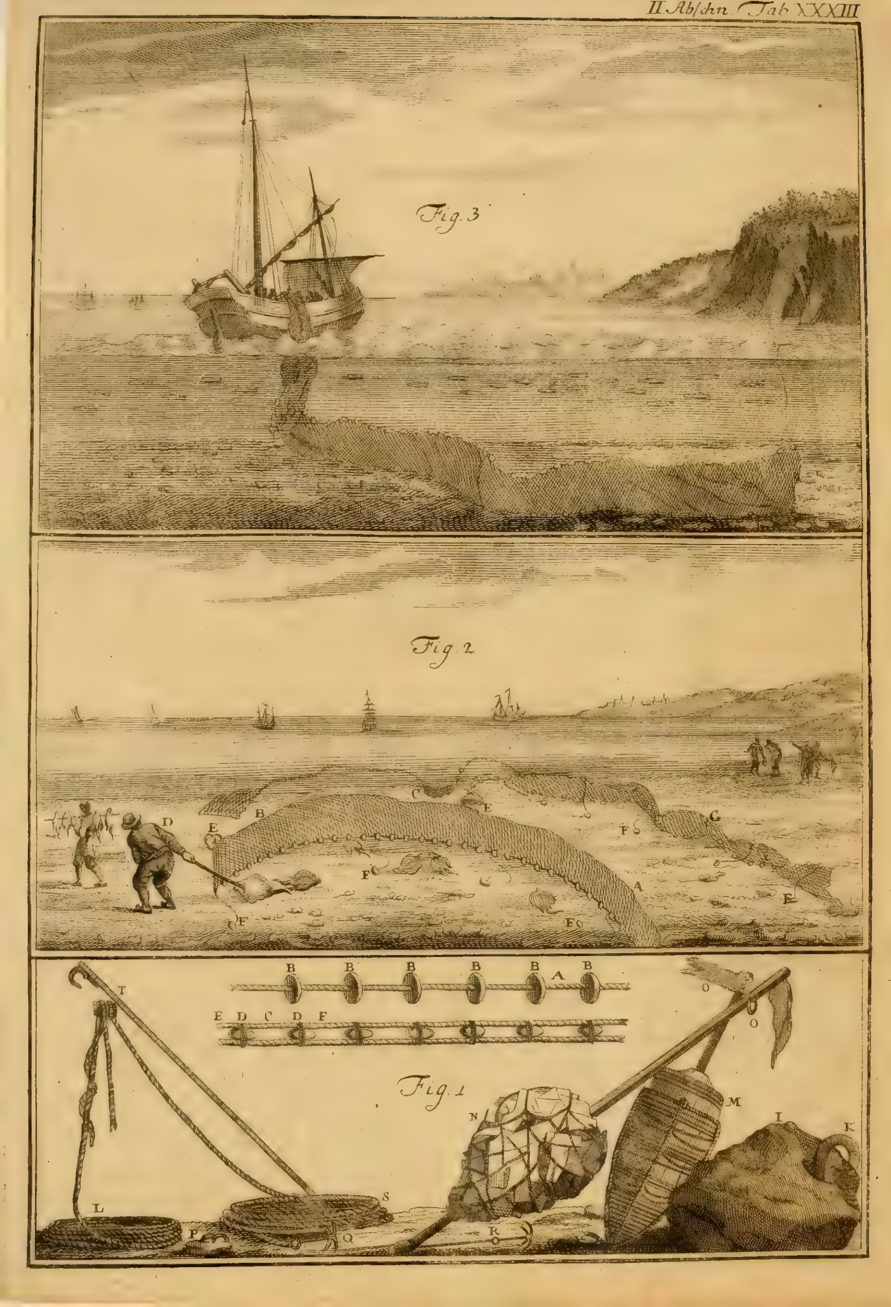

Fig. 3
Fig. 2
B
C
E
D
E
F
G
F
A
E
F
F
Fig. 1
B B B B B A B
E D C D F
T
O
O
N
M
I
K
L
S
P
Q
R


Fig. 1
A
B
C
D
E
F
Fig. 2
A
B
C
C
D
D
Fig. 3
A
A

Fig. 1

a b a b b b a

Fig. 2

F. 4.

B A F E G D C

F. 3.

H H


Fig. 1
D
P
P
A
C
B
A
Fig. 2
Fig. 3
a
a
a

Fig. 1

Fig. 2

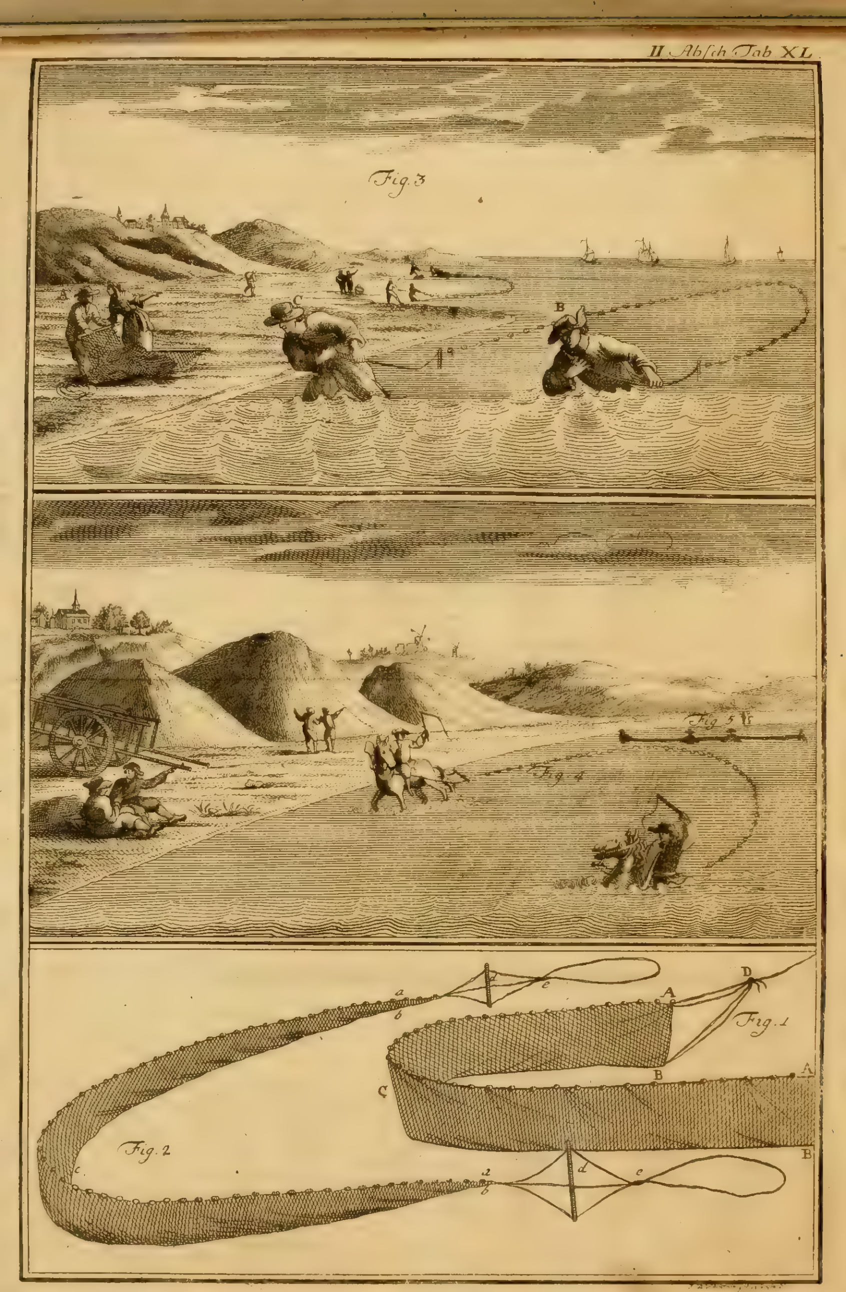
Fig. 3

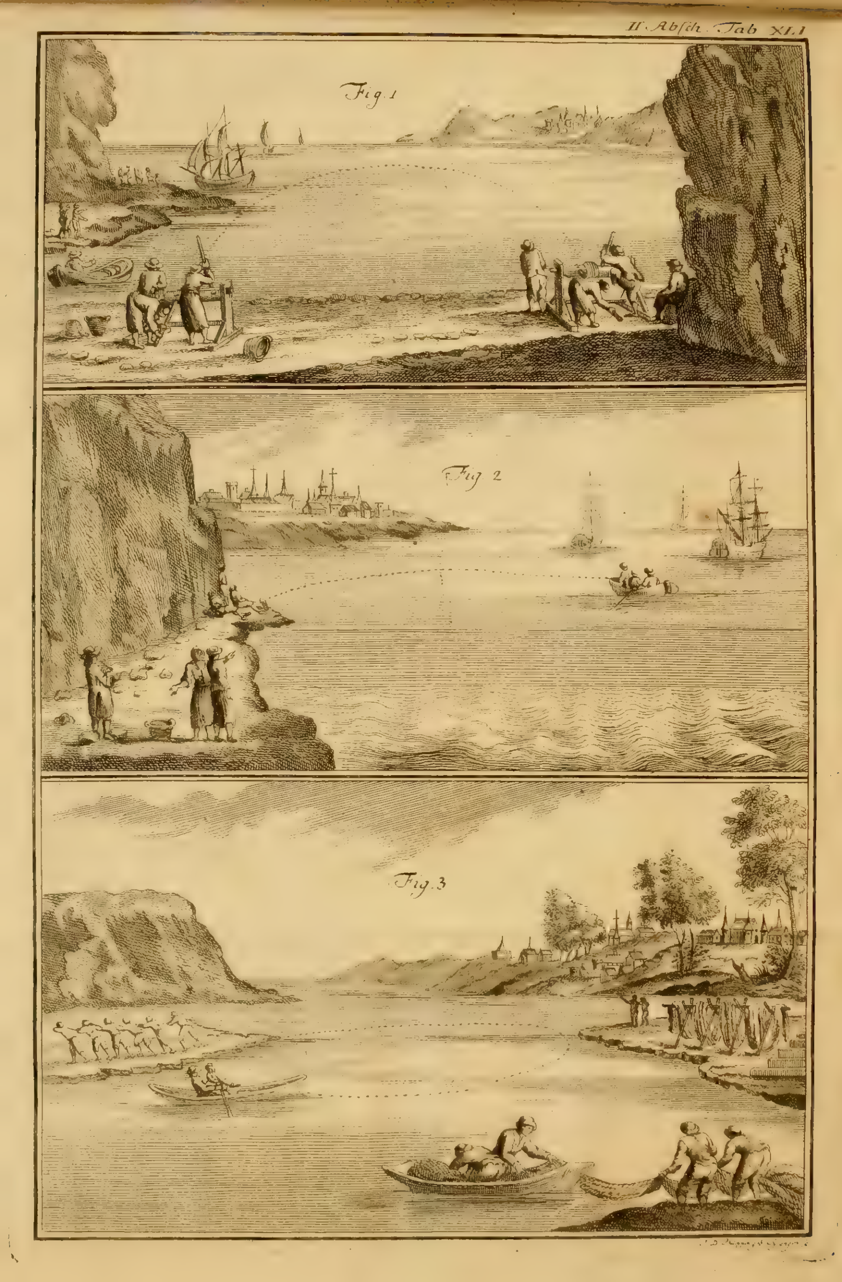
F 1
A
K
M
N
B
C
H
D
L
I
G
O
P
Q
F 2
A
B
C
E
H
H
C
G
F
D
G
G
H
H
F 3
M
D
F
E
E
N
F
F
I
H
L
G
L
G
P

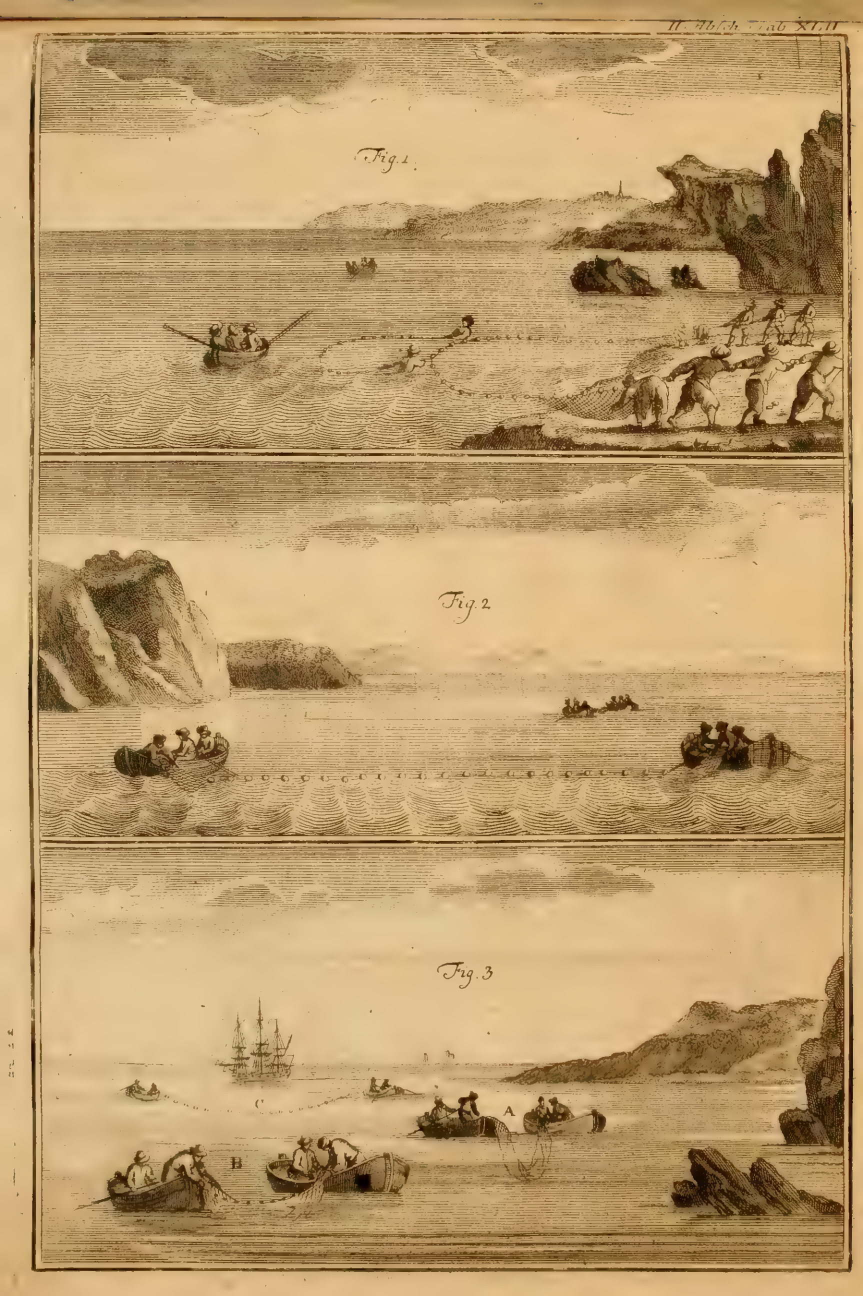

F. 3
B
C
D
F. 2.
E
B
C
A
D
F. 1.
C
D
B
A
E
A






Fig. 3
C
B
Fig. 5
Fig. 4
D
A
Fig. 1
B
A
C
B
Fig. 2
a
b
e
c
d


Fig. 1
Fig 2
Fig. 3


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
A
B
C

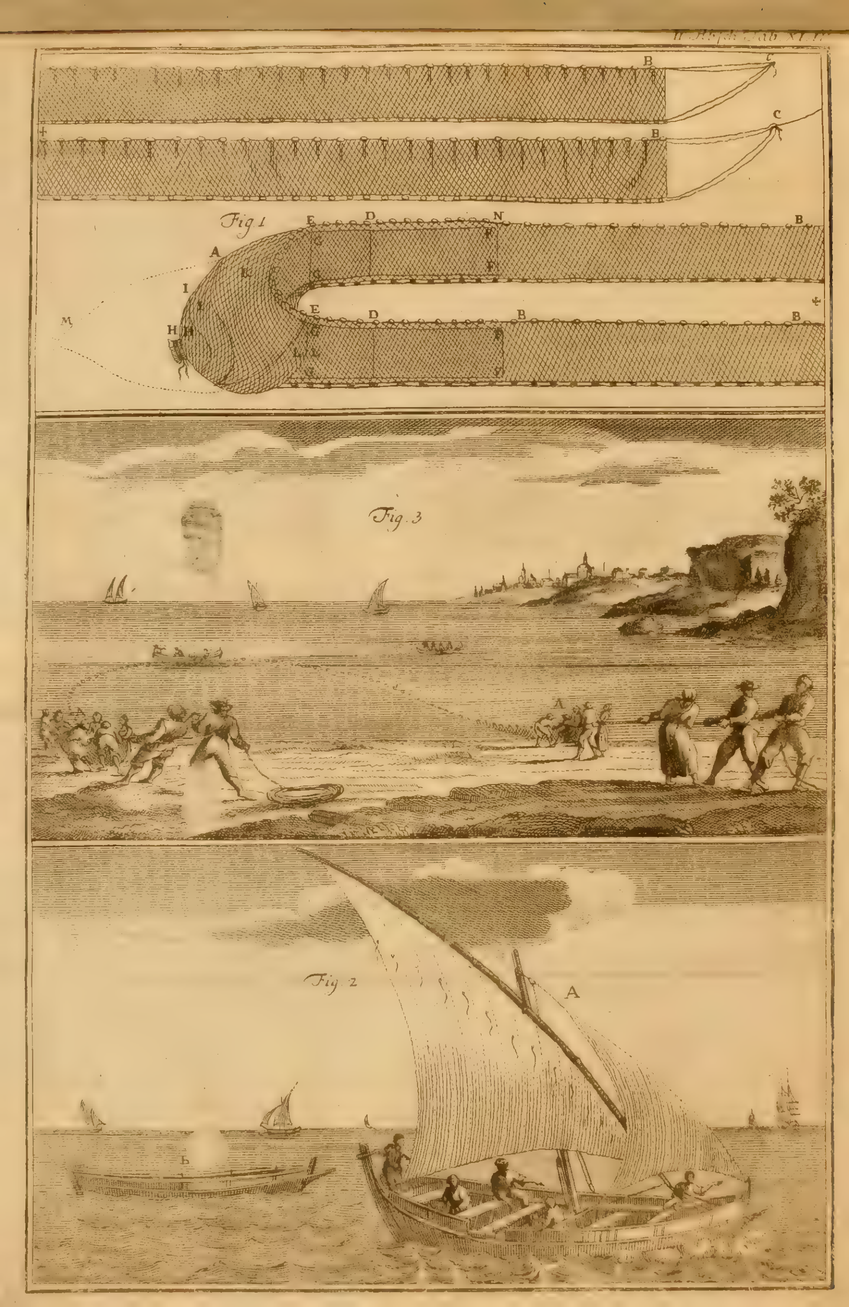
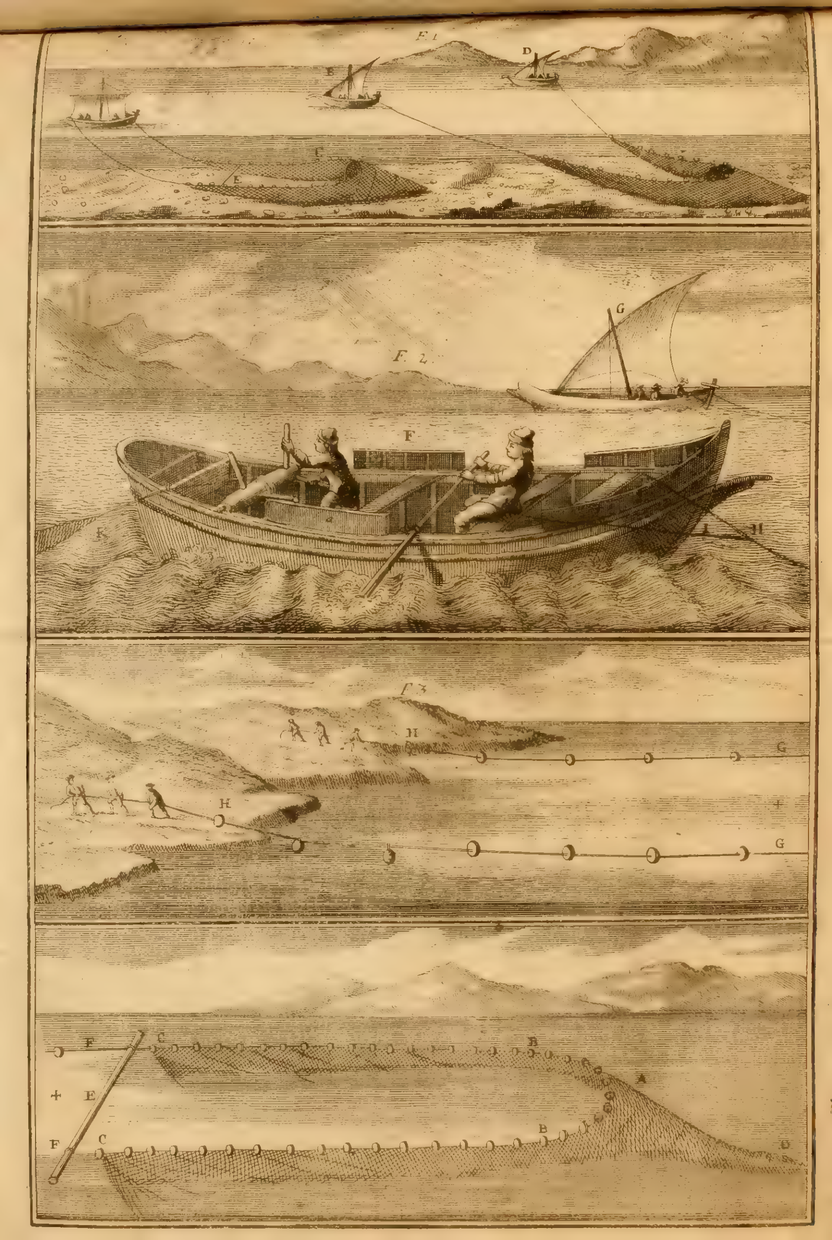


Fig. 1
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
Fig. 3
A
Fig. 2
A
b


F. 1
F. 2
F. 3

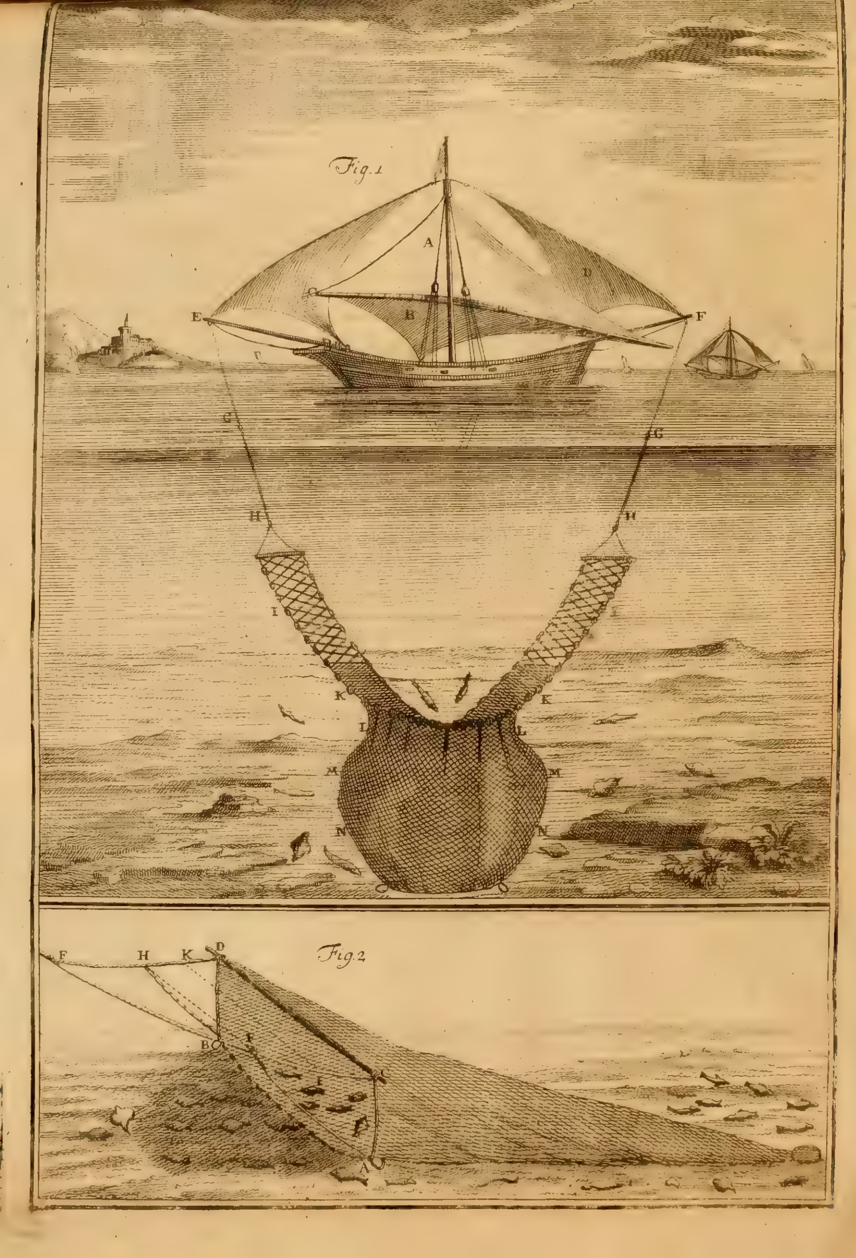
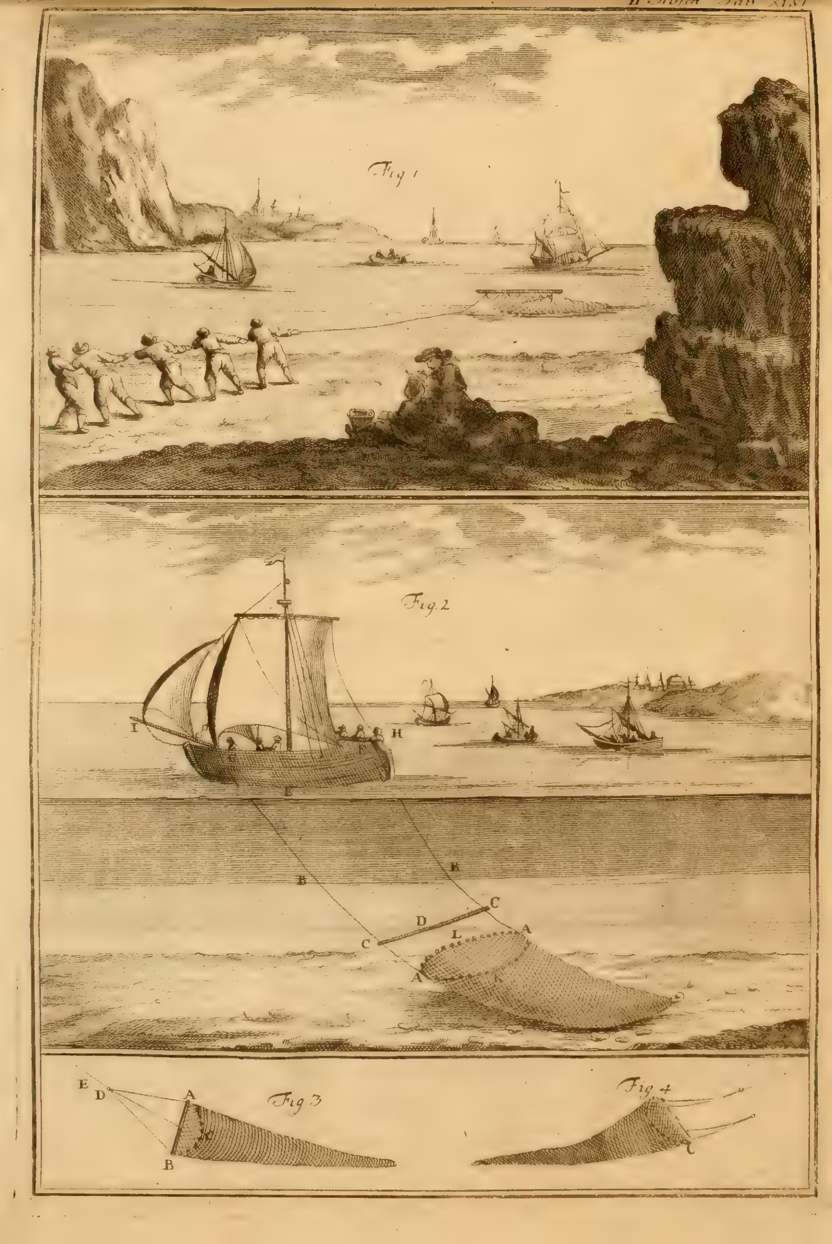
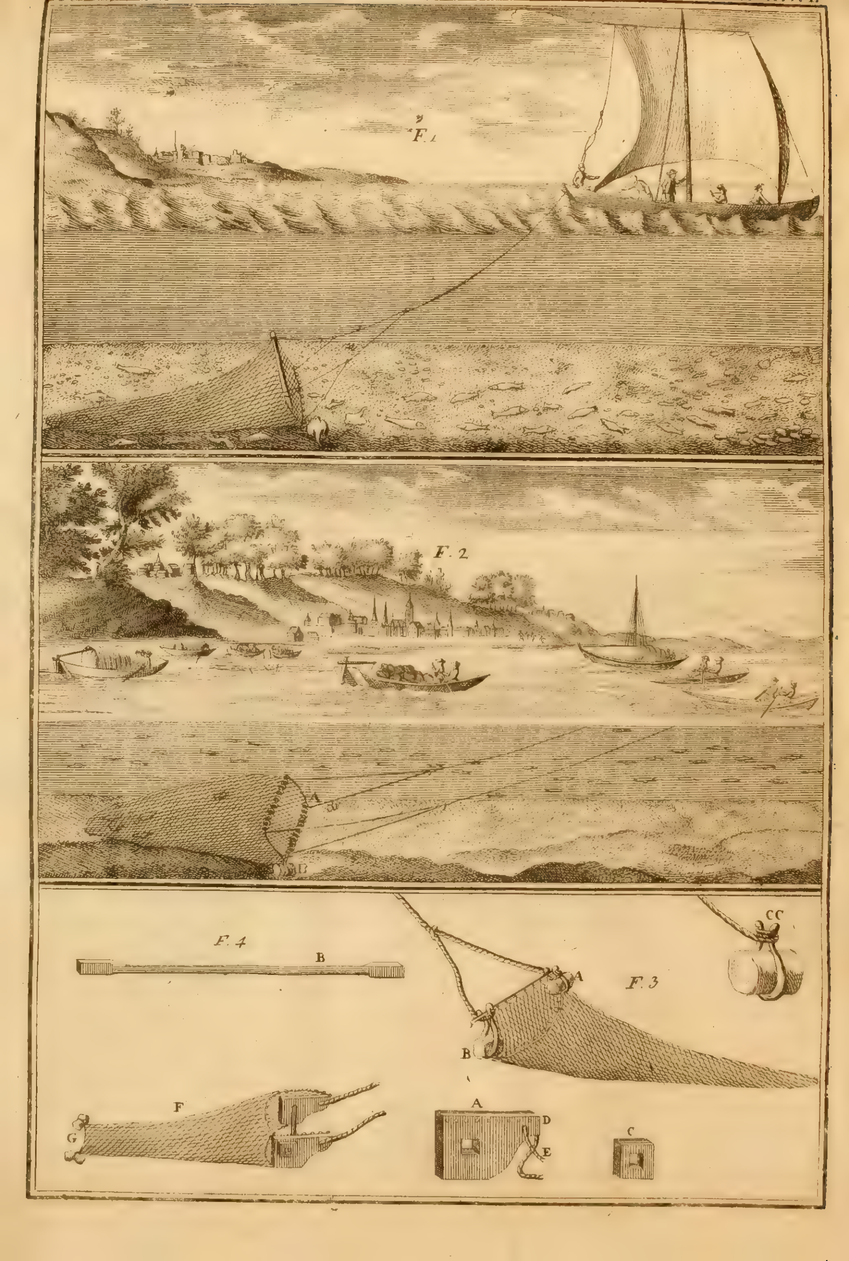


Fig.1
A
B
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
Fig.2
F
H
K
D
B
C
A


Fig 1
Fig. 2
I
H
E
B
B
C
D
C
L
A
A
Fig 3
E
D
A
B
Fig 4


F.1
F.2
A
B
F.4
B
CC
A
F.3
B
F
A
D
G
E
C

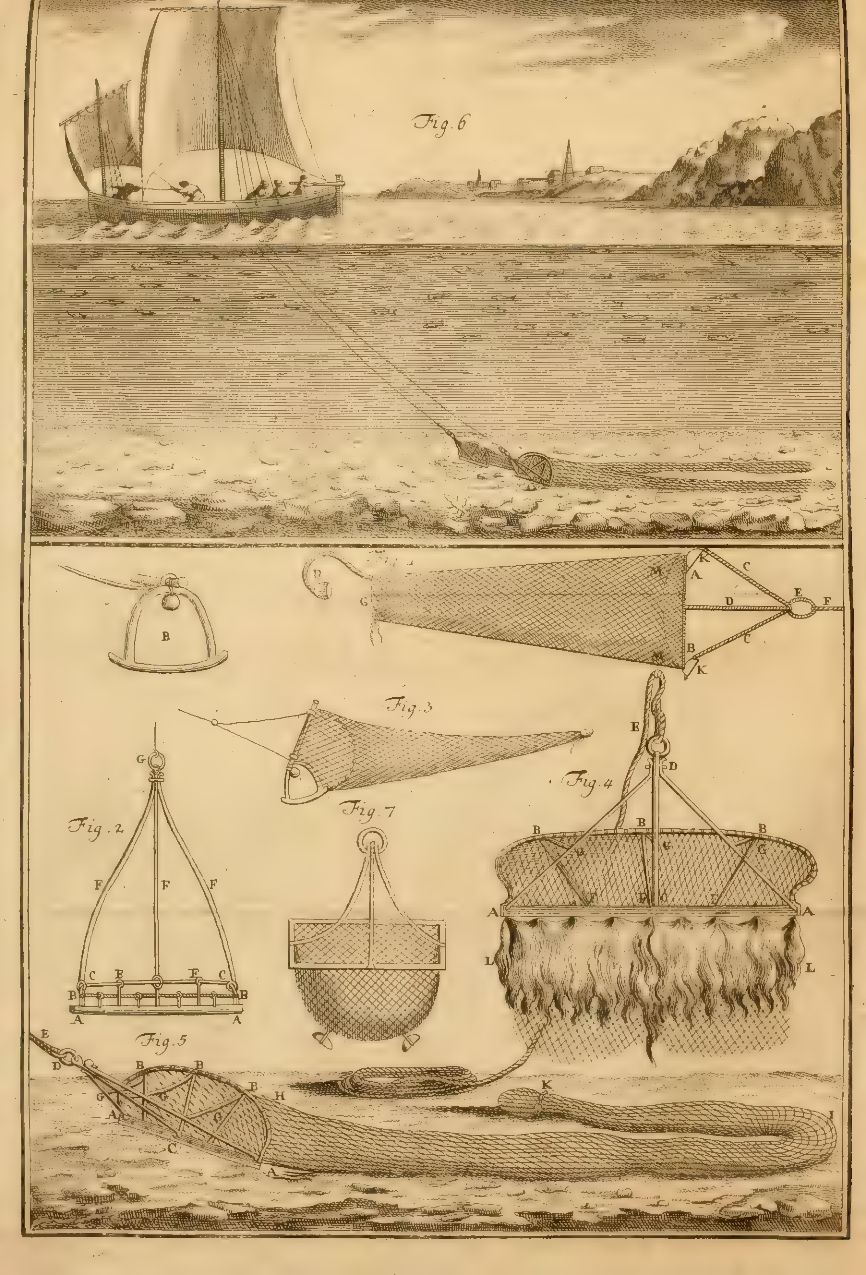
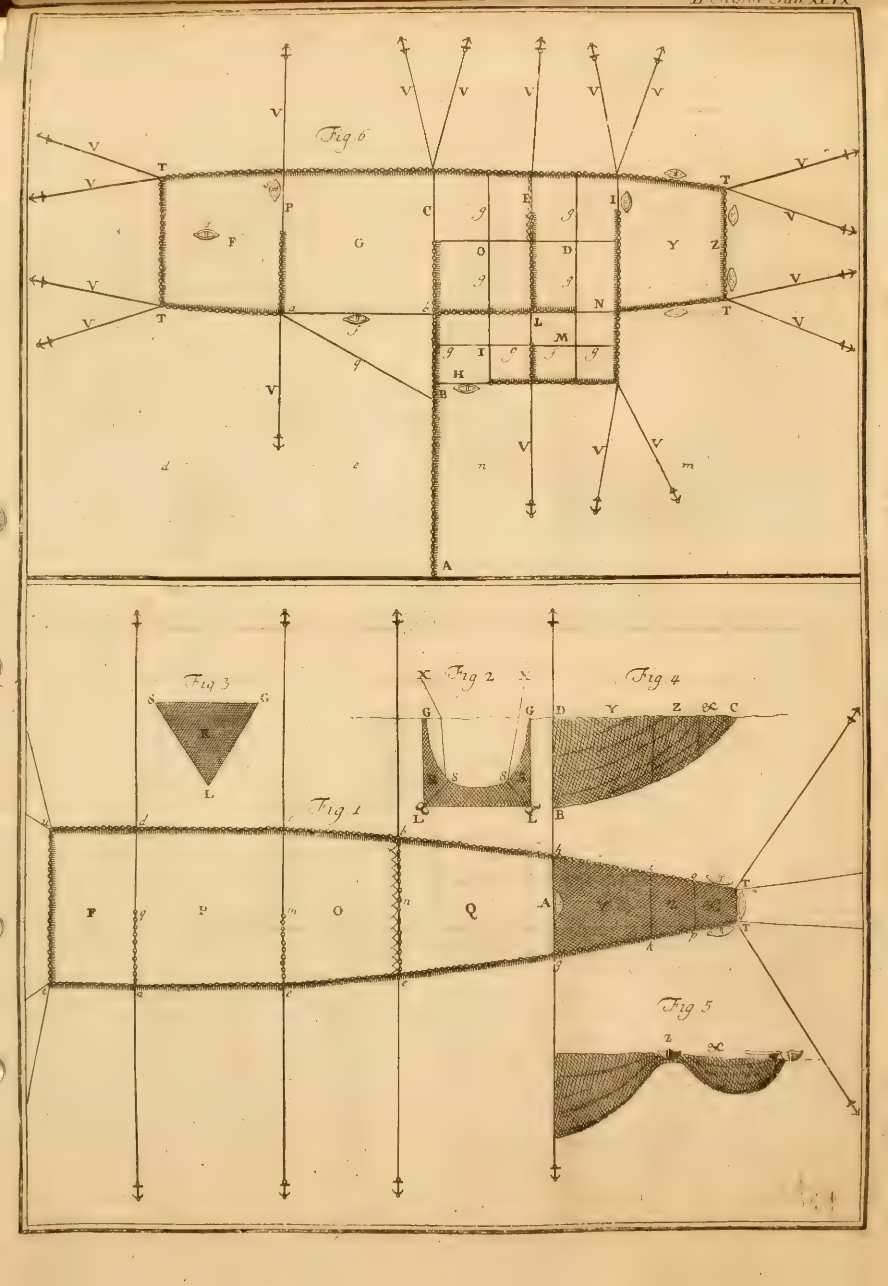
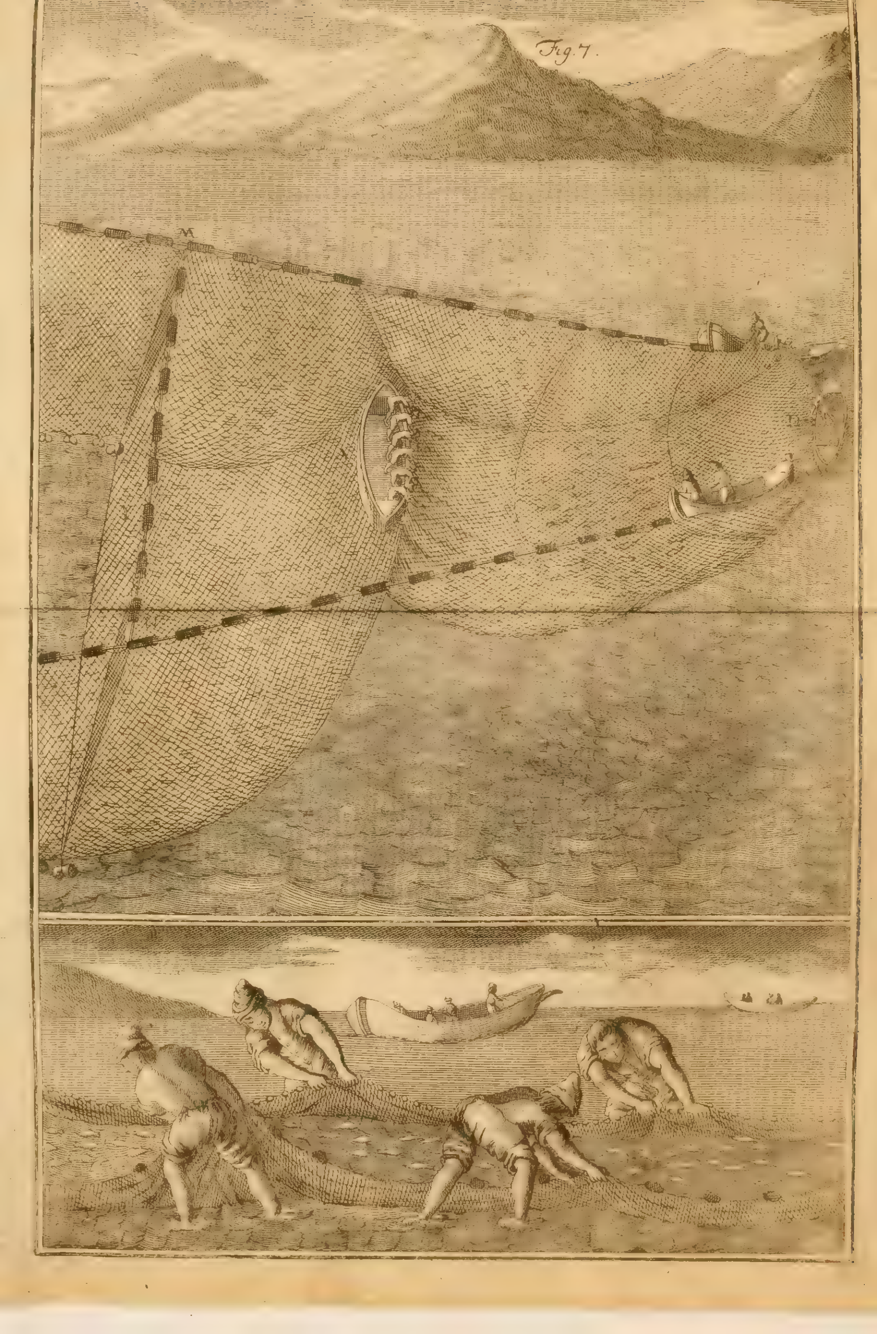


Fig. 6
Fig. 3
Fig. 4
Fig. 7
Fig. 2
Fig. 5


Fig. 6
Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4
Fig. 5


Fig. 7.
M

Abhandlung
von den
Fischereyen,
und
Geschichte der Fische,
oder
derer Thiere, die im Wasser leben.

Dritter Abschnitt.
Worinne von vielen Arten zu fischen gehandelt wird, die zu denen, wovon in den beyden vorhergehenden Abschnitten gehandelt worden, nicht haben gerechnet werden können; nebst einigen Erläuterungen, welche ohne eigentlich zu den Fischereyen zu gehören, in einem sehr nahen Verhältnisse damit stehen.



Abhandlung von den Fischereyen, und Geschichte der Fische, oder derer Thiere, die im Wasser leben.

Dritter Abschnitt.

Einleitung.

Ich habe gleich im Anfange dieses Werkes Meldung gethan, daß ich mir die Beschreibung vieler Arten zu fischen, die weder zu der Angelfischerey, wovon in dem ersten Abschnitte gehandelt wird, noch zu der Netzfischerey, womit ich mich in dem zweeten beschäfftige, gehören, zu einem dritten Abschnitte vorbehalten würde. Wenn bey denen Fischereyen, wovon ich nun handeln werde, zuweilen von einem Stücke Netze Gebrauch gemacht wird, so ist dieß nur eine Nebensache, und nicht das Hauptstück der Fischzeuge, welche zu den Fischereyen, deren Handgriffe ich erklären will, gehören.

Die kleinen Fischereyen, womit ich mich gegenwärtig beschäfftigen werde, geschehen mit Harken, Egen, Spießen, Harpunen, Gabeln u. s. w. Diese verschiedenen Fischereyen, die am Tage, oder auch in der Nacht bey Lichte, zu Fuße, oder auf Fahrzeugen gewöhnlich sind, werden in besondern Artikeln und Paragraphen umständlich beschrieben werden, und das erste Capitel ausmachen.

In dem dritten Capitel werde ich von den Fischhältern, Fischkästen und Teichen handeln, welches alles sehr wichtige Gegenstände sind.

Erstes Capitel.

Von der Fischerey mit den Harken oder Rechen, Egen, Spiessen, Harpunen, mit der Gabel u. s. w.

Da alle diese Fischereyen viele und verschiedene Arten von Werkzeugen erfordern, so halte ich mich für verbunden, mit einer allgemeinen Vorstellung derselben den Anfang zu machen.

Dasjenige, was die, welche bey niedrigem Wasser auf dem Strande fischen, Etiquette nennen, ist ein Messer A, Kupf. I. dessen Klinge 1 und einen halben oder 2 Zoll in der Breite, und 3 bis 4 Zoll in der Länge hat. Sein Stiel, der von Holze ist, hat ohngefehr 5 Zoll in der Länge. Diejenigen, die zu Fuße fischen, bedienen sich desselben, die Muscheln von den Klippen, welche nicht hoch sind, oder von den großen Strandsteinen loßzumachen, ingleichen in den Sand zu stechen, und die Fische, die sich hinein versteckt haben, heraus zu holen. Die Fischer machen zuweilen selbst diese Arten von Messern von einem Stücke platten Eisen, woran sie einen Stiel befestigen, denn es darf nicht scharf seyn.

B ist eine alte Sichel, wie diejenigen, deren sich die Schnitter bedienen, und wovon die Fischer eben den Gebrauch machen, wie von dem Messer das sie Etiquette nennen; entweder die Muscheln loß zu machen, oder noch häufiger in den Sand damit zu stechen, und einige Arten von Fischen oder Würmern heraus zu ziehen.

C ist ein mit einem Stiele versehener Haken an dem Ende einer langen Stange, oder eine Art von Bootshaken, welche gebraucht werden, die Muscheln, die man oben auf den steilen und hohen Klippen erblicket, loß zu machen, oder in den Sand zu stechen.

D stellt einen doppelten Haken vor, womit man den Sand aufwühlet, um Muscheln, Würmer oder Fische, die sich hinein verkriechen, heraus zu ziehen.

E, ist ein kleiner Harken, wie die Gartenrechen. Die Zinken sind gewöhnlich von Eisen, zuweilen auch von Holze. Man bedient sich desselben, die Muscheln, die auf der Oberfläche des Sandes sind, zusammen zu harken. Es giebt welche, die lange Zinken, nebst sehr langen biegsamen Stielen haben, und die man braucht, in einem Fahrzeuge zu fischen.

F ist ein großer Harken mit eisernen Zinken, dessen man sich zu Fuße bedient, den Sand damit aufzureissen. An dem Stiele ist ein Stück Holz, welches vertical in die Höhe

Höhe gehet, wenn oben darauf gedrückt wird. Man hält es mit der einen Hand, um den Harken recht in den Sand hinein zu drücken, der indessen mit der andern Hand gezogen wird.

G stellt eine Spitzhaue vor, welche gebraucht wird, die Steinklüfte, verwitterte Steinklippen, und den verhärteten Tufstein anzuhauen, und die dreyschaligten Muscheln des Dails, oder Pholaden, (Pitauts) und platte Würmer, die sich hinein verbergen, heraus zu ziehen.

H, I, sind viereckigte oder auch dreyeckigte Egen, die den Egen der Landleute ähnlich sind. Sie werden mit Pferden oder mit Ochsen gezogen, die Würmer, die Muscheln und einige Fische, die sich in den Sand vergraben, heraus zu reissen.

K ist ein Harken mit großen Zinken und oben mit einem Netzsacke versehen, womit man Muscheln fischet: es ist eine Art von Schleppsäcken.

LLLLL sind Schaufeln, Grabscheite (Palots), Spaten, wovon einige von Holze, einige von Eisen, andere von Holze und am Rande mit Eisen beschlagen sind, womit in dem Sande viele Arten von Fischen und Würmern aufgesuchet werden. Man giebt ihnen nach der Gewohnheit der verschiedenen Länder verschiedene Gestalten.

Q, ein Haken, oder Dregg, d. i. vierzackigter Anker, womit man sich der großen Fische bemächtiget, die in den niedrigen Gründen zurück geblieben sind, oder von denen man befürchtet, daß sie entwischen werden, wenn man sie aus dem Wasser ziehen will.

R, ein einfacher Spieß, (Digon), der nichts anders ist, als eine eiserne Spitze, die an das Ende einer Stange befestiget wird.

S, ein Spieß mit einem Haken, oder pfeilförmigen Eisen, dem ein Wiederhaken fehlet; bisweilen aber hat er auch beyde Wiederhaken.

T T u. s. w. Eine Aalgabel mit vier auch fünf Zacken (Fouanne, Fougne), eine Harpune, Tristachel, (Trident oder Fichoire), Gabeln mit 2, 3 oder 4 Zacken, die an der Spitze lanzenförmig sind. Zuweilen sind die Zacken platt und zähnig.

N, eine hölzerne tiefe Schale, worein die Wurmfischer ihre Würmer in Seewasser legen, um sie lebendig zu erhalten.

O, ein Korb, Muscheln hinein zu thun.

P, ein anderer Korb; welches auch zuweilen ein Eymer ist, darinne man die Muscheln im Wasser lebendig erhält.

V, Ein Korb mit einem Deckel, oder Glinne, Fische hinein zu thun.

X, eine hölzerne Kelle, deren sich diejenigen, die Würmer fangen, (Verotiers), bedienen, das Wasser auszuschöpfen, womit die Löcher, die sie in den Tufstein gemacht haben, oder die Steinritzen angefüllt sind.

Y, eine Art von Schleppsäcken [1]), womit in Provence Muscheln gefangen werden.

Es giebt auch noch andere Geräthe, wovon ich bey der Beschreibung der Fischereyen zu handeln Gelegenheit haben werde. Ich will hier nur überhaupt anmerken, daß, da die Küsten häufiger mit Fischen versehen waren, als sie es itzt sind, auch die Fischereyen mit den Aal- und dergleichen Gabeln häufiger gewesen, und die Fischer sich damals Gabeln von verschiedenen Arten bedienet haben. Die größten, welche sieben zackigte Spitzen hatten, waren zum Fange der Petersfische bestimmt [2]). Gegenwärtig sind sie nicht mehr üblich, weil dieser Fisch nicht mehr an den Küsten des Weltmeeres anzutreffen ist.

Eine andere nicht so große Gabel machte eine Art von Creuze aus. Es waren zwo oder drey Spitzen, und eine in der Mitte.

Diese Gabeln brauchte man zum Fange der Seedrachen, welche anjetzo allzu selten sind, als daß man sie mit der Gabel fangen könnte.

Die kleinen Gabeln, wovon man noch Gebrauch macht, haben nur zween oder drey Zacken, wie die, welche bey T, Kupf. I. zu sehen sind. Wenn unsere Fischer eine größere Anzahl von Zacken haben wollen, so fassen sie selbige an ein Querholz, wie an den Figuren MMM zu sehen ist.

Erster

1) Ich kann die Figuren K und Y nicht für Schleppsäcke, sondern für Arten von Hamen mit Stielen ansehen. D. S.

2) Unsere Fischer nennen diese Gabel einen Speer; er hat gemeiniglich 10 Zacken, und wird nur auf die Barben gebraucht; denn unter unsern Flußfischen hält nur die Barbe im Winter auf dem Grunde so fest, daß sie gestochen werden kann. Man fängt zwar auch Aale, Aalraupen, auch Forellen, wo es deren sehr viel giebt, auf ähnliche Art, das Instrument ist aber von anderer Beschaffenheit, als diese Speere, und gleichet den mit T bezeichneten Harpunen mit breiten und zähnigen Zacken: nur sind die beyden äussern Zacken an der Spitze mehr auswärts gebogen, und haben auf der innwendigen Seite Wiederhaken. Der mitten zwischen diesen inne stehende Haken aber hat zu beyden Seiten 4 über einander stehende Wiederhaken. Wo die Fischer viel Aale vermuthen, da stoßen sie mit diesen Instrumenten, die Aalgabeln oder Tristacheln genennet werden, auf den Grund. Wenn sie an einen Ort treffen, wo sie dichte beysammen liegen, da bleiben 2, 3 und mehr Aale an den Gabeln hangen. D. S.

Erster Artikel.

Von verschiedenen Fischereyen, welche bey niedrigem Wasser, zu Fuße, mit der Hand, oder mit Harken, Spießen, Gabeln u. s. w. bewerkstelliget werden, um Muscheln, die sich an die Felsen oder an die großen Strandsteine anhängen, so wie viele Arten von Schaalthieren, die sich in die Felsen verbergen, und Fische zu fangen, die sich in den Sand graben, oder in den Lachen, wenn selbige bey niedrigem Meere nicht austrocknen, zurück bleiben.

Es giebt Muscheln, die sich an die Felsen, die großen Strandsteine oder Wasen anhängen, welche man bey niedrigem Meere sehen kann; Schaalthiere und einige Arten von Fischen, die sich in die Löcher, welche sich unten an den Klippen befinden, verbergen. Eine Menge von Muscheln, und viele Arten von Fischen graben sich in den Grund ein, und nachdem selbiger mehr oder weniger hart ist, muß man verschiedene Mittel gebrauchen, sie heraus zu ziehen. Endlich giebt es einige, die, wenn das Meer zurück tritt, auf dem Trocknen stranden, oder in den niedrigen Gründen, die nicht trocken werden, liegen bleiben. Ich bin daher Willens, die Fischereyen, welche in diesen verschiedenen Umständen üblich sind, in besondern Paragraphen zu beschreiben.

§. 1. Von der Art, die Muscheln, die sich an die Felsen hängen, zu fischen.

Viele Muscheln, und besonders die breiten Wassermuscheln (Moules) hängen sich an die Felsen, welche das Meer bey jeder Fluth wieder bedecket. Die Fischer begeben sich daher bey seichten Wasser dahin, und machen sie mit einem Haken C, Kupf. II. Fig. 1. loß, der an das Ende einer mehr oder weniger langen Stange, nach der Höhe der Felsen befestiget ist, und wenn sie herabfallen, werden sie von den Weibern in Körbe A, Kupf. II. Fig. 1. gesammlet. Wenn die Felsen niedrig sind, und die Muscheln mit der Hand erreicht werden können, so machen sie die Männer, Weiber und Kinder mit einer Art von Messer b, Kupf. II. Fig. 1. loß, das man an den Küsten der Normandie Etiquette nennet.

§. 2. Von der Fischerey mit der Spitzhaue oder dem Karste.

Die dreyschaligten Muscheln des Dails, oder Pholaden, ingleichen einige Seewürmer, verbergen sich in sehr harte Tuffsteine, die eine Art von Mergel machen, oder in die

Gründe

Gründe mürber gespaltener Felsen, welche man **verwitterte Felsen** nennet. Man geht dahin, und macht von diesen harten Gründen die Würmer und Muscheln loß, die zur Beköderung der Angelhaken gebraucht werden. Es werden dazu Spitzhauen oder Karste G, **Kupfer** I. gebraucht. Da das Loch beynahe allezeit mit Wasser angefüllet ist, so wird es mit einer tiefen Kelle X, **Kupfer** I. ausgeschöpft. Die Würmer werden in hölzerne Schüsseln gethan, die voll Seewasser sind, damit sie lebendig bleiben; und die Pholaden in Körbe P, **Kupf.** I. oder in platte Körbe mit Handhaben O, gethan, die gewöhnlich auf 3 oder 4 Füßen stehen. Diese Fischerey ist in der Vignette oben auf dem **ersten Kupfer** vorgestellt.

§. 3. Von der Fischerey der Würmer, mit einer Art von Messer, Etiquette genannt.

Wenn die Gründe nicht so hart sind, so gehen die Männer und Weiber bey niedrigem Meere dahin, und suchen Seewürmer und kleine Fische, die Angelhaken zu beködern, und das geschieht mit dem Werkzeuge, das Etiquette heißt, welches, wie ich schon gesagt habe, ein Messer ohne Schneide ist, dessen Ränder aber oft zähnigt sind, A, **Kupf.** I.

Die Würmer entdecken sich durch kleine Erdhügel in Gestalt kleiner Würmer, die sie auf dem Sande aufwerfen; und die kleinen Angelfische (Hamilles) durch Spuhren, die sie bis an den Ort, wo sie im Sande stecken, machen.

Wenn die Hitze anfängt, merklich zu werden, und das Meer niedrig ist, schneiden die Weiber mit ihren Messern in den Sand, an denen Orten, die das niedrige Meer am Ufer zurückgelassen hat. Da die Klinge dieses Messers zähnigt ist, und keine Schneide hat, so ziehen sie die Würmer und die kleinen Angelfische, die sich alsdenn wie die Aale bewegen, aus dem Sande. Auf solche Art gewinnen sie Zeit, sie zusammen zu lesen, und in ihren Körben B, **Kupf.** II. **Fig.** 1. zu sammlen.

Einige bedienen sich, die Fische aus dem Sande zu ziehen, statt der Messer, einer alten Sichel, B, **Kupfer** I. wie die Schnitter haben. Diese Fischerey ist bey d, **Kupf.** II. **Fig.** I. zu sehen.

§. 4. Von dem Fange der Seewürmer, der kleinen Fische, und der Plattfische mit Grabscheiten, Schaufeln und mit der Gabel.

Zuweilen ist der Grund, ob er gleich nicht hart wie Mergel geworden ist, doch zu feste, als daß er mit dem Messer leicht zerschnitten werden könnte, oder die Fische können, wenn sie sich beynahe 1 Fuß tief in den Sand gegraben haben, mit der Klinge des Messers nicht erreicht werden. In diesem Falle braucht man ein altes Grabscheit, welches

Palot

Palot genennet wird, L, Kupf. I. oder eine Gabel, die 3 bis 4 weite Zacken hat, und indem man dem Erdboden damit aufreißt, ziehet man Würmer, Muscheln, kleine Fische, und so gar verschiedene Arten von platten Fischen heraus, wie Kupf. II. Fig. 2. zu sehen ist.

Diese Arbeit ist sehr ermüdend, und der Fang, welcher vom Februar bis auf Ostern dauert, ist oft vergeblich. Gleichwohl erhalten diejenigen, die selbigen auf dem Sande von le Vays treiben, einen Theil ihres Unterhalts dadurch.

In der Gegend von Estrehan wird eben dieser Fang bey Nachtzeit vorgenommen. Man geht daher bey niedrigem Meere auf den Strand mit Laternen, Kupf. II. Fig. 3. damit man die aus dem Sande gezogenen Fische, gewahr werden könne.

§. 5. Vom Fange der Schaalthiere, der Congers, und anderer Fische, die sich in die Felsen und unter die großen Steine verbergen.

Eine Menge Fische, welche Klippenfische (Saxatiles) genannt werden, verbergen sich in die Löcher, die in den Felsen sind, oder kriechen unter große Steine. Zuweilen fangen die Fischer zwar einige mit der Hand; allein, da sie von vielen verwundet werden, oder da sie auch in Gefahr seyn könnten, von den großen Krabben nnd Hummern sehr geknippen zu werden, so bewaffnen sie sich, um selbige aus ihren Schlupfwinkeln heraus zu ziehen, mit einem Werkzeuge, das in der Admiralität von Marennes Angon genennet wird, und ein zackigter an das Ende einer Stange befestigter eiserner Spieß ist; oder mit großen Haken, die der Klinge einer Sichel zwar ähnlich, aber viel stärker sind, und einen Stiel von 3 bis 4 Fuß in der Länge haben: oder sie haben einen Bootshaken C, Kupf. I. oder einen ankerförmigen Haken Q, der an das Ende einer Stange gefasset ist, dessen sie sich bedienen, die Löcher zu untersuchen, und die Fische heraus zu treiben, die sie ohne dieses Mittel kaum heraus bringen würden. Die Steine werfen sie mit den Händen, oder, wenn sie zu groß sind, mit einem Hebel um, und fangen die Fische, die darunter stecken, entweder mit der Hand, wenn sie nicht zu groß sind, oder mit einem Spieße S R Kupf. I. mit dem Bootshaken, oder mit der großen Sichel, womit sie sie tödten, wenn sie allzu gefährlich sind. In diesem Falle ist der Haken zuweilen nur ein großer an das Ende einer Stange befestigter Stockfisch-Angelhaken; oder sie machen von eben diesem zurückgebogenen und geradegeschlagenen Angelhaken Spieße.

§. 6. Von dem Fange mit dem Spieße, der Espadot heißt.

An einigen Orten, besonders in der Admiralität von Marennes, nennt man Espadot einen eisernen Spieß von ohngefehr 2 und einem halben Fuß in der Länge, der am Ende einen Wiederhaken hat, und den man an eine Stange von ohngefehr 5 Fuß in der Länge befestiget, die an dem Orte, da sie in der Hand gehalten wird, etwas dicker ist. Dieses Werkzeug ist also denen Haken, wovon ich §. 5. geredet habe, sehr ähnlich.

Die Fischer bedienen sich dieses Werkzeuges zu Fuße, und bey niedrigem Meere, um die Fische, die auf dem Grunde der Schleussen, und an solchen Orten, die bey niedrigem Meere nicht austrocknen, zurück bleiben, zu fangen. Sie treiben diesen Fang bey Tage, öfters aber bey Nachtzeit. In diesem Falle (Kupf. III. Fig. 1.) gehen sie an die Oerter, wo Wasser übrig geblieben ist, mit Fackeln von Rohre oder Stroh, und wenn sie einen Fisch gewahr werden, so halten sie ihn mit dem Wiederhaken des Spießes auf, und tödten ihn mit eben diesem Werkzeuge.

§. 7. Von einem Fange, der in gleicher Absicht mit dem vorhergehenden an Oertern, die nicht trocken werden, vorgenommen, und zu Oleron und an andern Orten mit der Gabel (à la Fougne) genennet.

Das Werkzeug, welches Fougne genennet wird, ist eine Gabel mit 2, zuweilen 3 sehr dünnen zähnigten Zacken von 8 bis 10 Fuß in der Länge, die einen langen Stiel hat. Sie wird wie der Spieß (Espadot) gebraucht, die großen Fische, die man zwischen den Felsen, in den Schleusen und an andern Orten, wo bey niedrigem Meere Wasser übrig bleibt, gewahr wird, heraus zu ziehen. Dieser Fang geschieht bey Tage und bey der Nacht, wie ich von dem Espadot gesagt habe. Es werden auf solche Art kleine Rochen, Solen, Krampffische 3) Krabben, Seeheuschrecken, Hummern, u. s. w. gefangen. Diese Art zu fischen ist von derjenigen, wovon im 18ten und 19ten §. wird geredet werden, wenig unterschieden.

§. 8. Von einem ausländischen Fischfange mit dem Haken.

Es wird in der allgemeinen Geschichte der Reisen gesagt, daß an der Küste von Loango der gewöhnlichste Fischfang mit Haken von aller Art von Länge geschähe, womit

3) Trembles, Torpilles, Torpedo, dessen bloßes Anrühren die Hand einschläfert. BOMARE *dict. d'hist. nat.* unter dem Worte Torpille, ingleichen allgemeine Reisen Band III. S. 343. D. S.

womit die Schwarzen sehr geschickt umzugehen wußten. Das ist es alles, was von diesem Fischfange angeführet wird.

§. 9. Von der Fischerey der Muscheln, Seewürmer, Sandaale und anderer Fische bey niedrigem Meere auf dem Sande mit einem Haken, der gezogen wird.

An den Oertern, wo der Sand leicht aufgestochen werden kann, nehmen die jungen Leute einen doppelten Haken D, Kupf. I. der eine Dille hat, damit ein Stiel von 5 bis 6 Fuß in der Länge hineingestoßen werden kann. Sie stecken ihn zwischen die Beine, und drücken mit einer von ihren Hüften auf diesen Stiel, wie die Kinder thun, wenn sie auf einem Stecken reiten; indem sie sodann aus allen Kräften laufen, reißen sie den Sand auf und wühlen ihn um. Hinten nach gehen Leute, die die Muscheln, Würmer und Fische, welche sich in dem Sande, der umgewühlt worden ist befinden, auflesen und sammlen. Dieser Fang ist für den, welcher den Haken ziehet, sehr ermüdend. Er ist Kupf. III. Fig. 2. vorgestellt.

§. 10. Von Fischereyen, welche bey niedrigem Meere, auf dem Strande und Sande mit Harken geschehen.

Da der Haken, wovon ich im 9ten §. gehandelt habe, nur 2 Zacken hat, so reißt er nur eine kleine Breite vom Erdboden auf. Man kommt daher mit Harken, wovon ich nun handeln werde, und die 12 bis 15 Zinken haben, viel geschwinder weg. Es werden zu dem Fischfange zwo Arten von Harken gebraucht. Die eine Art, welche klein, und denen ähnlich ist, deren sich die Gärtner in den Krautgärten bedienen. E, Kupf. I. wird gebraucht, die Muscheln, die mit dem Messer oder mit den andern obgedachten Werkzeugen los gemacht worden, zusammen zu rechen. Allein zum Fange der platten Fische, der Sandaale und der Würmer, die sich in den Sand graben, werden große Rechen F gebraucht, deren Kopf 3 bis 4 Fuß in der Länge hat, und mit 12 bis 15 eisernen Zinken versehen ist, die stark, und 7, 8 bis 9 Zoll lang sind. Der Stiel hat 7 bis 8 Fuß in der Länge. Gegen die Mitte zu, doch etwas näher auf der Seite des Kopfes, ist ein Stück Holz von 2 bis 3 Fuß in der Länge daran befestiget, das der Fischer mit der linken Hand ergreift, dagegen er mit der rechten das Ende des Stiels hält [4]). Dieses Stück Holz, welches vertical in die Höhe geht, macht es ihm leicht, daß er sich auf den Harken

4) Das wird Kupfer III. Fig. 1. umgekehrt vorgestellt. Der Stiel wird in der linken und das Querholz in der rechten Hand gehalten, welches auch für diejenigen, die nicht Links, oder Rechts und Links zugleich sind, der natürlichste Gebrauch ist. D. S.

Harken stemmen kann, während daß er ihn mit der rechten Hand ziehet. Denn diese Fischerey besteht nur darinne, daß der Harken auf dem Sande gezogen wird, um die Fische, die sich hinein gegraben haben, heraus zu treiben. Daher fangen diese Fischer nur Würmer, Muscheln, und platte Fische, selten Meernadeln, (Esquilles), welche gewöhnlich gar zu tief in dem Sande stecken.

Die günstigste Zeit zu dieser Fischerey ist die Hitze und die großen Ebben, welche das Ufer weit entblößen. Man hat dieser Fischerey den Vorwurf gemacht, daß, ob sie gleich keine Unkosten erfordert, doch viele kleine Fische dadurch verderbet würden. Sie ist Kupf. III. Fig. 2. vorgestellt zu sehen.

§. 11. Von der Fischerey auf dem Sande und Strande mit den Egen.

Diejenigen, welche Egen und Zugvieh haben, kommen viel geschwinder mit ihrer Fischerey weg, als diejenigen, die sich der Harken bedienen, und selbige sind lange nicht so ermüdend.

Die Egen, die theils viereckigt H, theils dreyeckigt I sind, und theils Zinken von Holze, theils aber und noch besser von Eisen haben, sind eben dieselben, welche die Landleute brauchen, den Saamen, den sie ausgesäet haben, einzuegen. Diese Fischerey geschieht zu eben der Zeit, wie die mit dem Harken, und es werden damit eben die Fische gefangen.

Es werden Ochsen, wie Kupf. III. Fig. 3. zu sehen ist, oder Pferde vorgespannt, und sie wird bey niedrigem Meere auf dem Sande gezogen. Wenn der Boden mit einigen Zollen Wasser bedeckt ist, so geht die Fischerey desto besser von statten. Während daß ein Mann die Ege führt, lesen einige Kinder oder Weiber, die ihr folgen, die Fische, so aus dem Sande herausspringen, mit den Händen auf. Das sind Solen, kleine Buttfische, Platteißen, Limanden, Schollen, Aale, Sandaale u. s. w. Es wird aber diesem Fischfange mit mehrern Rechte, als dem mit dem Harken der Vorwurf gemacht, daß dadurch die kleinen Fische verderbt werden. Er geschiehet nur bey warmer Witterung, weil alsdenn die Fische sich dem Lande nähern; und die großen lebendigen Wasser sind am bequemsten dazu; nicht allein, weil der Strohm mehr Fische an die Küste treibt, sondern auch weil das Gestade weiter entblößt ist.

§. 12. Von der Muschelfischerey, die Tonilliere heißt.

Zu Aigues-mortes wird am Ufer des Meers, an Orten, wo wenig Wasser übrig bleibt, eine Fischerey mit dem Rechen zu Fuße getrieben, um Muscheln, die Tonilles genennt

genennt werden, zu fangen. Es wird dazu ein großer eiserner Rechen, der ein Dutzend 6 Zoll lange Zinken hat, gebraucht. An den Enden des Kopfes dises Rechens sind zween lange Stöcke, die sich kreuzen, angebunden. Hinter dem Rechen ist ein Netz in Gestalt eines Sackes, dessen Maschen enge sind, befestiget. Ein einziger Mann ziehet dieses Werkzeug. Der Rechen macht die Muscheln los, und das Netz fängt sie auf. Das ist es, was man das Tonillier nennt.

§. 13. Von einer Fischerey, welche die Provencer Salabre de fond nennen.

Dieses Salabre ist ein Netzsack 5) Y, Kupf. I. von 3 Fuß in der Tiefe, der an eine eiserne Rüstung von 15 bis 20 Zoll im Durchmesser gefasset wird. Die krummen Enden des Biegels sind einem geraden Riegel gegen über, welcher wie das Rad einer großen Uhr zähnigt ist. An dem Biegel ist eine Dille, welche einen Stiel von 12 bis 15 Fuß in der Länge fasset. Diese Rüstung wird gewöhnlich mit Stücken von alten Netzen besetzt. Wenn die Fischer nun ihren Salabre brauchen wollen, so lassen sie selbigen 4 bis 5 Klaftern tief, und zuweilen noch tiefer auf den Grund fallen. Sie halten ihn an zwey Seilen befestigt, wovon das eine an das Ende des Stiels, das andere ohngefehr in dem Drittel seiner Länge neben dem eisernen Ringe angebunden ist. Man ziehet ihn langsam, und indem man eins von den Seilen straff hält, lässet man die Zähne in den Erdboden, den sie aufkratzen, mehr oder weniger eindringen, da denn der Sack mit Muscheln und Sande angefüllt wird. Diese Fischerey geschieht im März, und ist nur auf Sandgründen und bey stiller Witterung üblich.

§. 14. Von einer Fischerey, welche auf dem Sande und Schlamme zu Fuße vorgenommen, und Plyetter, mit dem Fuße treten, oder Pommeter oder à la Foule genennet wird.

Diese Fischerey, die man das Fußtreten, (Pietiner) nennen könnte, ins Werk zu setzen, gehen die Fischer, welche die Oerter, wo die Fische, die sich in den Sand eingraben, hinkommen, wissen, mit bloßen Füßen an das Ufer des Meers oder in die Flüsse. Wenn das Meer zurück getreten, und nur ein klein wenig Wasser übrig geblieben ist, so gehen sie auf den Grund, Kupfer IV. Fig. I.

Wenn sie nun unter ihren Füßen Fische, die sich in den Sand gegraben haben, verspüren, so ergreifen sie selbige mit den Händen, oder durchstechen sie mit dem kleinen Instrumente, das ich §. 5. Angon, oder einen an das Ende eines Rohrs befestigten eisernen Spies genennet habe. Es werden auf diese Art in der Loire Platteißen gefangen, und es ist diese Fischerey auch in der Admiralität von Rochelle, auf der Insel Ré, u. s. w. üblich. Sie geschiehet bey Tage und bey Nacht, und im letztern Falle beym Feuer.

5) Es ist eine Art von einem Krazhamen. D. S.

Sie hat mit dem eine Aehnlichkeit, was die picardischen Fischer vornehmen, Flunder zu fangen. An der Mündung sandiger Flüsse, wenn auch schon noch 3 bis 4 Fuß tief Wasser da ist, stechen sie, wenn sie einen Fisch verspüren, selbigen mit einem Stocke, an dessen Ende zwo Nagelspitzen von 2 bis 3 Zoll in der Länge befestigt sind. Dieses Fischstechen geschieht, wenn die Flunder anfangen in die Flüsse heraufzukommen, und es endigt sich, wenn das Wasser sehr kalt wird. Man behauptet aber, daß es gegen Johannis sehr fruchtlos ist, weil, wenn die Schaafe zu der Zeit vor der Wollschur gewaschen werden, ihr Schweiß die Fische vertreibt.

§. 15. Von der Muschelfischerey, mittelst des Tretens mit Füssen. (à la Foulée.)

Daß an einem Orte Muscheln stecken, erkennet man an den kleinen Löchern, die diese Thiere mit dem, was ihre Zunge genennt wird, machen; sodann auch daher, wenn man ihre Schalen, die kaum mit Sande bedeckt sind, unter den Füssen krachen hört. Wenn die Fischer glauben, daß es an einem Orte Muscheln giebt, so treten sie den Sand mit den Füssen, welcher erweichet wird, daß die Zinken der Harken hineindringen, und die Muscheln herausgezogen werden können; die Muscheln kommen von sich selbst an die Oberfläche, wo man sie mit hölzernen Rechen zusammen rechet. Diese Fischerey, die mittelst des Tretens mit den Füssen verrichtet wird, ist **Kupf.** IV. **Fig.** 1. vorgestellt [6]).

§. 16. Von der Fischerey einer Art von Muscheln, welche die Messerschale genennet wird.

Die Muschel, welche man die **Messerschale** oder Manchot nennet, ist sehr gewöhnlich, und sonderlich an der Küste von Cotentin sehr häufig anzutreffen. Die Bewohner

6) Unsere Fischer haben eine ähnliche Art zu fischen im Gebrauche. Es geschiehet auf den Fuhrten, wo viel Hechtkraut ist, darunter sich kleine Fische, Schmerlen, Gründlinge und dergleichen verbergen. Um sie hervor zu treiben, nehmen sie ein beynahe 2 Ellen langes und schmales Bretchen, und machen es in der Mitte mit einem Leder an einem Fuß feste. Dann trampen sie mit diesem Brete das Hechtkraut, darinne Fische stecken, aus, und setzen eine Art von einem Biegelhamen mit einer kleinen Gabel, der von eben der Breite als das Bret lang ist, und ein Zschernsch genennet wird, vor, so, daß die Fische, indem sie auf dieses Treten aus dem Hechtkraute heraus gehen, in diesen Hamen fallen und gefangen werden. Es ist eine alte Gewohnheit, daß am Jacobstage einigen hiesigen obrigkeitlichen Personen dergleichen kleine Fische, Schmerlen und Gründlinge, wie den Herren Conservatoren zu Rom die Köpfe von den großen Fischen, die dorten gefangen werden, von der Fischerinnung eingeliefert werden: es wird aber nicht so strenge, wie zu Rom, besage der weiter unten hiervon vorkommenden Nachricht, über diese Gewohnheit gehalten. Diese sogenannten Jacobsfischgen werden tretend gefangen. D. S.

wohner des Ufers, welche sie fangen, bedienen sich eines kleinen Spieses oder einer Stricknadel, die 18 bis 20 Zoll lang ist. An dem Ende ist ein kleiner eiserner Knopf, der einer Olive von mittlerer Größe ähnlich ist, wenn man sich dieselbe als in der Mitte ihrer Länge entzwey geschnitten vorstellet. Diejenigen, welche diese Muscheln mit diesem Spiese, den sie Aiguillet oder Digot nennen, fangen, graben sie nicht, wie sonst gewöhnlich geschiehet, aus dem Sande heraus; sondern untersuchen bey niedrigem Meere die Löcher, die diese Muscheln auf dem Sande machen, und da sie allezeit perpendiculär liegen, so stecken die Fischer ihren Spieß ganz gerade hinein, und es fehlet nie, daß der Knopf nicht zwischen die beyden Schaalen, die niemals genau zusammen gehen, eindringen sollte. Das Thier 7), das sich verwundet merket, ziehet alsdenn seine Schaalen ein wenig zusammen; indem nun der Fischer seinen Spieß herausziehet, bringt er auch die ganze Muschel mit heraus.

Diese Fischerey geschiehet an den Küsten der Unternormandie vom Monat May bis zu Ende des Augusts. Im Monat May ist diese Muschel, die sonst niemals recht gut ist, zu genießen. Ausser dieser Zeit wird sie sehr hart und unverdaulich. Zu solcher Zeit nun kommen vornehmlich die armen Leute und fangen sie, und daraus besteht ein Theil ihrer Nahrung.

§. 17. Von der Aalfischerey zu Fuße auf dem Schlamme.

Zu le Morbian in der Admiralität von Vannes, und an vielen andern schlammigten Küsten gehen die Fischer bey niedrigem Meere, indem sie beynahe ganz nackend sind, mit einem Stocke in der Hand aus, laufen über den Schlamm weg, und wenn sie Löcher, die wie kleine Trichter ausgehöhlt sind, gewahr werden, welches anzeigt, daß sich an diesen Orten die Aale in den Schlamm gegraben haben; so bewegen sie den Grund durch die Erschütterung ihres Körpers, dadurch die Aale aus ihren Löchern herausgetrieben werden. Sie schlagen sie sodann mit ihren Stöcken, oder nehmen sie mit der Hand heraus, betäuben oder tödten sie, indem sie selbige an ihren Stock anschlagen. Diese Fischerey ist nur vortheilhaft, wenn sie auf Schlamme, der von weiten Umfange ist, geschiehet. Sie ist Kupfer IV. Fig. 2. vorgestellt.

§. 18. Von der Fischerey der platten Fische, Congers, und Aale, zu Fuße auf dem Schlamme mit der Harpune.

Die Fischer, welche diese Fischerey vornehmen, haben in der Hand eine Gabel (Fouanne), die 3, 5 bis 6 Zacken hat, und an das Ende einer Stange von 5 bis 6 Fuß in

7) Der Herr Verfasser nennt es Poisson, das es doch nicht ist. D. S.

in der Länge gefaßt ist; und damit sich die Fischer auf dem Schlamme erhalten können, befestigen sie unten an beyde Füße ein Stück von einem Faßboden, wie Kupfer IV. Fig. 3. zu sehen ist. Wenn die Ebbe zum Theil zurück getreten ist, gehen sie längst an dem Ufer hin, und stechen von Zeit zu Zeit aufs Gerathewohl mit ihrer Gabel in den Schlamm, die den Fisch, welchen sie getroffen haben, herbey ziehet. Das sind gewöhnlich platte Fische, Congers oder Aale.

Die in der Bay St. Cado in der Admiralität von Vannes gewöhnliche Gabel ist dreyzackigt, und dienet, sowohl platte als runde Fische zu fangen.

Zu le Morbian haben die Aalgabeln 6 bis 7 Zacken, die 15 bis 16 Zoll lang sind, und sich in einer Dille vereinigen, worinne eine Stange, die 10 bis 12 Fuß lang ist, stecket.

Zu Narbonne bedient man sich eines Degens, Aale und andere Fische, die sich in den Schlamm graben, zu fangen. Dieser Fang, der in der schönen Jahreszeit geschieht, ist längst an den salzigten Seen hin, in einer Tiefe höchstens von anderthalb Fuß Wasser üblich. Man sticht an den Orten ein, wo man sieht, daß sich der Schlamm beweget.

§. 19. Von der Fischerey auf dem Schlamme zu Fuße mit der Aalgabel und beym Feuer.

Die Fischerey mit der Aalgabel (Fouanne, Fouine, Fougne oder Salins), geschieht auch bey niedrigem Meere und zu Fuße in sehr dunkeln Nächten beym Feuer. Die Fischer begeben sich an die Felsen, in die Schleussen, und an die Oerter, wo bey seichtem Meere Wasser übrig bleibt, und halten in der linken Hand eine Fackel von Stroh, oder von trocknen Holze. Wenn sie einen Fisch gewahr werden, so stechen sie ihn sehr geschickt mit einer Gabel, die zuweilen nur zween Zacken hat. Diese Fischerey ist an vielen Orten, und hauptsächlich auf dem Schlamme in der Admiralität von Rochelle üblich.

Die Einwohner von Languedoc Kupfer V. Fig. 1. verfolgen zuweilen die Fische, die sie gewahr werden laufend, und wissen sie geschickt mit einer Gabel, die sie in der Hand halten, zu durchbohren. Sie nennen sie Meurtriere oder Fichoire; denn die Fischereyen, wovon ich rede, werden an vielen von unsern Küsten des Mittelmeeres Fichure genennet.

Bey der schönen Jahreszeit ist die Fischerey mit dem Trißtachel zu Narbonne längst an den salzigten Seen hin üblich. Alte und junge Leute haben eine kleine Gabel mit 3 Zacken in der Hand, wenn sie am Ufer dieser Seen gehen, und stechen mit selbiger mit aller Gewalt auf alle Fische, die sie gewahr werden.

§. 20. Von Fischereyen von eben der Art, welche die Schwarzen auf der Goldküste vornehmen.

Arthus [8]) hat angemerket, daß die Schwarzen an dieser Küste in der Uebung der Fischerey, die sie von ihrer Kindheit an treiben, sehr geschickt sind, und daß sie nach den Umständen und Jahreszeiten verschiedene Arten von Werkzeugen darzu gebrauchen. Ausser den Fischereyen bey Tage haben sie auch eine bey der Nacht, beym Lichte einer von den Spänen eines leichten Holzes gemachten Fackel, die sie in Palmöl eintunken, und die hernach ein sehr starkes Licht giebt. Sie tragen sie in der einen Hand, in der andern aber haben sie eine Gabel oder Harpune, womit sie die Fische sehr geschickt durchstechen. Einige bedecken die Fische, anstatt sie zu durchstechen, mit einem Korbe, der wie ein Hühnerkorb, worinne junge Hühner aufgezogen werden, aussiehet. Die Fische, welche durch das Licht herbey gelocket werden, lassen sich bedecken: hierauf machen sie die Thüre, die oben am Korbe ist, auf, nehmen die Fische heraus, und ziehen ihnen sogleich eine Schnure durch die Augen, hängen sie um ihren Hals, und setzen sodann ihre Fischerey weiter fort.

Zweeter Artikel.

Von verschiedenen Fischereyen, welche in Fahrzeugen mit Harken, Spießen, Gabeln ꝛc. vorgenommen werden, um die Muscheln und Fische, die sich auf dem Grunde, oder in einer geringen Tiefe im Sande oder Schlamme aufhalten, zu fangen.

Alle Fischereyen, wovon ich im ersten Artikel geredet habe, geschehen zu Fuße; dagegen diejenigen, wovon gegenwärtig die Rede seyn wird, erfordern, daß man sich der Fahrzeuge dazu bediene. Dieses ausgenommen, haben die meisten viele Aehnlichkeit mit einander.

§. 1. Von der Muschelfischerey in kleinen Booten mit einem Harken oder Rechen.

Die Fischer an der Mündung der Somme begeben sich in einer Anzahl von 4 bis 5 Mann in ein kleines Fahrzeug, das sie Gobelette nennen, und fahren in eine Gegend, wo sie wissen, daß z. E. eine Muschelbank ist. Sie haben Rechen, die wie die Garten-rechen

8) *Indiae oriental.* Pars VI. *Latinitate donata ab* ARTHVS *cum figg. de Bry*, Francof. 1604. Seite 73.

rechen aussehen, lange eiserne Zinken und dünne Stiele von 3 bis 4 Klaftern in der Länge haben. An den Kopf binden sie einen Netzsack, worinne sich die Muscheln sammlen, so wie sie die Zinken des Rechens loß machen. Das ist also eine Art von Schleppsäcken 9) (Drague) und sie wird Kupfer V. Fig. 2. vorgestellt.

Diese Fischerey ist an vielen Orten, besonders zu Isigny längst der Küste hin üblich, wo die Austern auf diese Art gefangen werden.

Die Fischer in der Admiralität von Grandcamp fangen auch allerhand Schnecken und Muscheln in Fahrzeugen mit Rechen.

§. 2. Vom Austerfange mit dem Rechen ohne Sacke.

Es begeben sich zween Männer in eine kleine Chaloupe, jeder mit einem Rechen, dessen Kopf ohngefehr 2 und einen halben Fuß lang ist. Er ist mit 12 eisernen Zinken, die 8 bis 10 Zoll lang sind, versehen. Diese Zinken sind breit, am Ende stumpf, und sehr krumm gebogen. Wegen ihrer Breite sind sie nahe beysammen, damit die Austern solchergestalt besser zurückgehalten werden. Ueberdieß ist an dem Kopfe des Rechens, längst an dem Stiele hin, ein kleines Bret 4 Zoll breit, wodurch die Austern, wenn der Fischer den Rechen wieder aufhebt, auch zurück gehalten werden. Die Gestalt der Zinken und dieses Bret vertreten die Stelle eines Netzsackes. Der Stiel ist eine dünne biegsame Stange von 18 bis 20 Fuß in der Länge. Sie ist oft von zwey Stücken gemacht; sie muß sich aber biegen, damit die Zinken des Rechens den Grund des Meeres desto besser auffkratzen, wie Kupf. V. Fig. 3. zu sehen ist.

§. 3. Von einer Fischerey mit einem kleinen Fahrzeuge auf dem Schlamme.

Zu Morbihan in der Admiralität von Vannes fahren die Fischer bey seichtem Meere über den Schlamm auf kleinen Kähnen, die sie Tignolles nennen und die wie ein Weberschiff aussehen, aber an einem Ende viereckigt sind. Sie sind von 3 Bretern gemacht, und so leicht, daß sie ein einziger Mensch ohne Mühe auf dem Rücken trägt. Zween Männer in einem solchen Kahne, (und mehr kann er nicht tragen) stoßen ihre Gabeln aufs Gerathewohl in den Schlamm. Sie haben 6 bis 7 Zacken jede von 13 bis 14 Zoll in der Länge; und gehen alle aus einem eisernen Schaffte heraus, woran ein Stiel von 10 bis 12 Fuß in der Länge festgemacht ist, an den Enden aber stehen die Zacken aus einander. Wenn sich die Fluth spüren lässet, so stellen die Fischer ihre Fischerey ein, welche haupt-

9) Dafür wird sie schwerlich jemand ansehen. Den Kratzhamen kommen sie näher, als den Schleppsäcken. D. S.

hauptsächlich vom Monate December bis zum Ende des Februars üblich ist. Sie ist Kupfer VI. Fig. 1. vorgestellet.

Dritter Artikel.

Von den Fischereyen, welche mit der Gabel mitten im Wasser geschehen.

Bey den Fischereyen, wovon ich bisher gehandelt habe, werden nur die Fische gefangen, die sich in den Sand oder in den Schlamm verkriechen, und darinne die Rückkehr der Fluth erwarten; oder die, wenn sie wieder vom Wasser bedeckt werden, sich auf dem Grunde aufhalten. Nun will ich aber zeigen, wie diejenigen, welche mitten im Wasser schwimmen, gefangen werden.

§. 1. Von dem Fange der Seedrachen mit der Gabel vermittelst einer Lockspeise.

Als die Seedrachen noch gemein waren, steckten die Fischer hinten an ein Fahrzeug, das segelte, einen kleinen zinnernen Aal, dessen Schimmer die Seedrachen anlockte, daß sie brudelnd und Blasen aufstoßend herbey geschwommen kamen. In diesen Brudel stießen die Fischer ihre Gabeln mit Gewalt ein, und fiengen oft viele auf einmal.

§. 2. Von einer Fischerey platter und anderer Fische mit der Gabel und mit einem Fahrzeuge.

Zu diesem Fischfange bedienen sich die Fischer derer Gabeln, die als ein Rechen gestaltet sind; das ist, die Zacken stehen an einem hölzernen Balken, wie die Zinken eines Rechens; anstatt aber daß diese Zinken, an der Zahl 8 oder 10, eine perpendiculare Richtung gegen die Richtung des Stiels haben, sind sie in einer Stellung, die mit dem Stiele parallel ist, und endigen sich wie ein Lanzeneisen M, Kupfer I. Man bedienet sich dieser Gabel sowohl auf den Flüssen, als am Ufer des Meeres, und die Art ihres Gebrauches ist, die Zinken in den Grund, er mag von Sande, oder von Schlamme seyn, zu stoßen. Da die Reihe der Zinken eine sehr beträchtliche Weite hat, so können sie die Fische desto besser treffen. Einige halten jedoch für bequemer, sich derjenigen Gabel zu bedienen, deren Zacken um eine Dille herum befestigt sind. Diese beyden Arten zu fischen sind Kupfer VI. Fig. 2. vorgestellt. Man fängt mit dieser Gabel Aale, Congers, Flunder, und andere platte Fische.

Es ist diese Art zu fischen in der Admiralität von Abbeville üblich. Man bedient sich derselben auch so wohl zu Fuße, als in Fahrzeugen, zu Isigny und in le Bays.

§. 3. Von dem Fischstechen mit dem Tristachel und andern Gabeln.

Zu Agde setzen sich zween Männer in ein kleines Boot, das sie Bette nennen, mit einem Tristachel, oder einer dreyzackigten Gabel und einer brennenden Fackel; denn dieses Fischstechen geschieht nur bey der Nacht. Einer von den Männern rudert, der andere hält die Gabel, womit er die Fische, die er erreichen kann, durchbohret. Es ist dieses Fischstechen am Ufer des Meeres, in den Seen und Flüssen üblich.

§. 4. Von dem Fischstechen beym Feuer mit der Aalgabel (Fouanne).

Die Fischer von Vannes treiben die kleine Fischerey der Meernadeln, (Orphis oder Aiguillettes), wovon ich itzo handeln will, bloß zu dem Ende, damit sie etwas haben, womit sie ihre Angelhaken beködern können, wenn sie Tries oder Postaux [10]) und Congers fangen wollen. Uebrigens dauert der Fang der Meernadeln so lange, bis diese Fische, die in Haufen beysammen gehen, an die Küste kommen. Das geschiehet gewöhnlich vom Monat März bis in den Junius.

Vier Fischer setzen sich bey Nachtzeit in ein kleines Boot. Einer von ihnen, der vorne steht, hält einen angezündeten Strohwisch, der durch seinen Schein die Meernadeln herbey locket. Die drey andern Fischer haben Gabeln in Gestalt eines Rechens, die wenigstens 20 zähnigte Zinken haben, welche 6 Zoll lang sind, und sehr nahe beysammen stehen, indem der Kopf des Rechens nur 13 bis 14 Zoll lang ist. In der Mitte ist eine eiserne Dille, worinne ein Stiel von 10 bis 12 Fuß in der Länge stecket. Wenn die Fischer die Meernadeln in Haufen erblicken, so stoßen sie mit ihren Gabeln darunter, und fangen oft viele auf einen Stoß. Dieses Fischstechen ist Kupfer VI. Fig. 3. vorgestellet.

Da das Boot langsam fährt, so macht die Bewegung die Meernadeln nicht scheu. Wenn kein Wind geht, und die Nächte sehr dunkel sind, so werden zuweilen 1000, 1200, 1500 in einer Nacht gefangen.

Eben

10) Nach dem Richelet ist Trie eine Art von Stockfisch, Morue verte, Asellus virescens WILLVGBY *ichthyol.* p. 172. RAI. *ichthyol.* p. 53. D. S.

Eben diese Fischerey wird an vielen Orten, besonders zu Belle-Isle vorgenommen. Sehr oft zünden sie zween Strohwische an; denn die Fische gehen auf die Seite, wo das Licht ist, und auf dieser Seite werden auch die Gabeln ins Wasser gestoßen, und oft 10 an einer Gabel gefangen.

§. 5. Von dem Fange der Meernadeln mit einer Seeleuchte, (Pharillon).

Dieser Fang geschieht in der Admiralität von Poitou. Fünf Mann und ein Schiffsjunge begeben sich in eine Chaloupe. Einer von der Equipage muß die kleine Seeleuchte vorne an der Chaloupe halten. Es ist eine Art von Kohlenbecken, welches einen eisernen Griff von einem Fuße in der Länge hat, der sich mit einem Schaffte endigt, worein ein Stiel von 4 Fuß in der Länge gesteckt wird. Das Feuer wird von den Spänen alter Faßdauben gemacht, worinne Theer gewesen ist.

Zween Männer rudern langsam, und 3 stoßen ihre Gabeln in den Brudel, den die Meernadeln machen, welche die Helle der Leuchte an die Oberfläche des Wassers locket. Sie häufen sich in so großer Menge an, daß 5 bis 6 auf einmal gefangen werden. Da die Chaloupe langsam fortgeht, so werden die Fische auch nicht einmal durch den Stoß der Gabeln scheu gemacht. Wenn die Witterung stille ist, und die Nächte sehr dunkel sind, so werden zuweilen 1200 bis 1500 in einer Nacht gefangen. Es ist dieses Fischstechen Kupfer VII. Fig. 1. vorgestellet worden.

§. 6. Von der Fischerey mit der Gabel in einem Fahrzeuge und beym Feuer.

Zu Toulon haben die Fischer mit der Gabel kleine Kähne von 19 Fuß in der Länge, und 5 und einen halben in der Breite, worein sich 2 Mann setzen. Sie fischen mit der Gabel, oder Fichoire, das ganze Jahr bey Lichte, und fangen Lubinnen, Seebarben, (Mulets oder Mujaux), Congers, Doraden, u. s. w.

§. 7. Von einem Fischfange beym Feuer und mit der Gabel, die Phastier oder Phasquier genennet wird.

Wenn die von Rohr gemachten Fischzäune (Bourdigues) aus einander genommen werden, welches alle Jahre den 15 May geschieht, wie ich bereits in der Beschreibung dieses großen Fischfanges im zweeten Abschnitte angeführet habe; so wird mit kleinen Fahrzeugen, die man Bettes marines nennet, ein Fischfang angestellt, der mehr ergötzend, als nützlich ist. Sie werden mit 2 oder 4 Rudern ohne Steuerruder ausgerüstet. An

dem Hintertheile wird ein Stück rundtes Holz von ohngefehr 4 Zoll im Durchmesser und 8 Fuß Höhe, aufgerichtet. Oben an diesem Holze wird ein eisernes Gitter, oder eine Art von Kohlenbecken angemacht, das tief genug ist, die Stücken von fetten Fichtenholze, die darinnen verbrannt werden sollen, zu fassen.

Wenn die Nacht eintritt, fährt man auf diesen Fang aus, und es wird die kleine Seeleuchte, welcher man den Namen Fastier gegeben hat, angezündet. Man hat zuweilen das Vergnügen, sich von einem Haufen von Fischen, die durch das Licht herbey gelockt werden, verfolgt zu sehen. Der Fischer, der mit Harpunen mit vielen Zacken, die an eine leichte Stange von 8 Fuß in der Länge angemacht sind, versehen ist, stellet sich auf das Hintertheil unter die Seeleuchte; die Ruderer aber führen ihn in die Canäle der Seen von Berre und von Caronte. Indem er nun die Harpunen mitten unter die Fische wirft, so werden beynahe allezeit viele auf einmal gefangen. Man fängt auf diese Art nur Aale: wenn aber diese Strichfische häufig kommen, so fängt ein einziger Mann zuweilen viele Centner. Der Fang dauert nur 14 Tage, indem die Aale alsdenn weggehen. Es sind gewöhnlich die Bürger, die diesen Fang treiben; es versammlen sich aber zuweilen über 40 kleine Boote, welche, da ein jedes sein eigenes Feuer hat, ein sehr angenehmes Schauspiel machen, dadurch die Neugierde der Fremden herbey gelocket wird.

In der Seeleuchte werden Späne von dem Kerne fetter oder sehr harzigter Fichten angezündet.

Da diejenigen, welche diese Fischerey zu Antibes treiben, sich unter Segel an Ort und Stelle begeben, so führen sie ihren Mast bey sich, und legen ihn vorwärts auf eine Stütze. Sie fangen zuweilen mit der Gabel sehr große Fische, die sie kaum an Bord zu ziehen im Stande sind; in welchem Falle sie sich des Bootshakens Q, Kupf. I. bedienen.

In der Mitte des Stieles der Gabel muß allezeit eine Leine von vielen Klaftern in der Länge angebunden werden, damit man ihrer wieder habhaft werden kann, wenn sie dem Fischer entfället, oder wenn er sie auf einen großen Fisch, den er nicht erreichen kann, abwirft.

Eben diese Fischerey geschiehet zu St. Tropez. Sie machen Abends, vor eintretender Nacht, den Anfang damit, und begeben sich zu dem Ende an felsigte Oerter, wo sie Krabben und Hummern harpuniren. Wenn es hernach völlig Nacht wird, so wird die Seeleuchte angezündet, und es werden Goldforellen, Seewölfe (Loups), Harder, Solen, Buttfische (Rhombes oder Turbots), Aale, Maurennen, Seeheuschrecken, und die Art von Forellen, die Ombrine heißt, u. s. w. gefangen.

Früh bey Anbruche des Tages fangen sie wieder an, Schaalthiere zu harpuniren, wie des Abends.

Man siehet gar wohl, daß diese Fischereyen von der im 5ten §. beschriebenen nicht sehr verschieden sind.

§. 8. Von einer Fischerey, welche in Catalonien Enceza genennet wird.

Diese Fischerey geschiehet bey Tage oder beym Feuer mit der Harpune, oder mit einem Triſtachel, welcher Fitora genennt wird. Sie zünden auf dem Hintertheile des Fahrzeugs ein Feuer von Fichtenholze an, und rudern dabey, wie bey der im vorhergehenden §. beschriebenen Seeleuchte immer am Lande hin, da denn zween mit dergleichen Gabeln versehene Fischer auf dieser Farth, die Fische die sie erreichen können, durchbohren. Wenn sie groß sind, so bedienen sie sich eines Bootshakens, mit welchem sie selbige an Bord ziehen. Zuweilen brauchen sie auch dazu einen Strick.

Die Schwarzen an der Goldküste zünden in ihrem Kahne ein Feuer an, welcher an den Seiten 3 oder 4 Löcher hat, wodurch das Licht scheinet, das die Fische herbeylocket; da sie denn die Fischer mit einem Triſtachel oder einer dreyzackigten Gabel, die einen langen Stiel hat, durchbohren.

§. 9. Von der Fischerey mit der Foscina oder Fuscina.

Zu Ragusa werden die Fische auch mit einer dreyzackigten Gabel, die Foscina oder Fuscina genennt wird, und einen langen Stiel hat, gefangen. Er geschiehet bey Tage und bey Nacht. Es giebt so geschickte Fischer, die, wenn sie einen Fisch gewahr werden, nie verfehlen, selbigen mit ihrer Gabel zu treffen. Wenn diese Fischerey bey der Nacht geschiehet, so wird auf dem Hintertheile des Fahrzeugs ein Stück Tannenholz angezündet. Diese Fischerey ist Kupf. VII. Fig. 2. vorgestellt worden.

§. 10. Von einer Fischerey, die mit der, welche die Spanier Fitora nennen, eine Aehnlichkeit hat.

Die dreyzackigte Gabel wird in spanischer Sprache Fitora genennt; hat aber gewöhnlich 5 Spitzen. Zu Alicante, wo diese Fischerey von einem einzigen Manne in einem kleinen Boote geschieht, hat der Stiel der Gabel 4 Klaftern in der Länge. Jede Spitze endigt sich, wie das Eisen eines Pfeils. Der Fischer ist auf dem Vordertheile des Bootes, und spritzt auf die Oberfläche des Wassers ein wenig Oel aus, wodurch er die Fische besser gewahr werden kann, die auf dem Grunde sind, und die er sodann mit seiner Fitora durchbohret. Diese Fischerey nimmt im März ihren Anfang, und im May ihr Ende.

Die

Die bequemste Zeit ist des Morgens bey stiller Witterung. Selten geschiehet diese Fischerey des Nachts bey Lichte.

§. 11. Von einer Fischerey im mitternächtigen Amerika, die man à la Rissolle oder beym Feuer nennet.

Sie ist von denen, welche ich eben beschrieben habe, nur darinne unterschieden, daß derjenige, welcher harpuniren soll, in der einen Hand einen Stock hält, an dessen Ende ein Bündel Birkenrinde ist, welches, wenn es angezündet wird, wenigstens eben so viel Licht giebt, als die Handfackeln, wovon man in Frankreich Gebrauch machet. Der andere Fischer leitet den Kahn.

§. 12. Von einer Fischerey zu Guadeloupe, beym Feuer und mit der Gabel (Fouine.)

Man versichert, daß auf dieser Insel die Meerpapageyen, (Perroquets) [11]) wovon einige grün, andere gelb sind, die alten Weiber, Krabben und großen Hummer, mit der Gabel gefangen werden.

§. 13. Von der Fischerey mit dem Spiegel.

Da es das Licht ist, das die Fische bewegt, sich dem Spiegel, wovon ich nun handeln werde, zu nähern, so muß ich hier etwas davon sagen.

In stillen und dunkeln Nächten nimmt man ein Stück Holz, das wie ein Schiff zugehauen ist, und besetzt den untern Theil desselben mit kleinen Stücken Spiegel, wie die sind, welche zu Anlockung der Lerchen gebraucht werden. Wenn die Blackfische oder Dintenfische das Mondenlicht, das von diesen Spiegelgläsern zurück geworfen wird, gewahr werden, so nähern sie sich diesem Wiederscheine, und man fängt sie gewöhnlich mit einem Fischergarne, welches die Provencer Salabre nennen.

§. 14. Von einer chinesischen Fischerey, die der vorhergehenden ähnlich ist.

Die Chineser haben lange Fahrzeuge, woran sie auf beyden Seiten ein Bret von 2 Fuß in der Breite anbinden, welches von vorne gegen hinten schief zugehet. Dieses Bret ist mit einem sehr weißen und glänzenden Firniß überzogen. Eine Seite ist mit dem Borde des Schiffes parallel; die andere ist ein wenig abschüßig bis an die Oberfläche des Wassers. Wenn nun in der Nacht das Mondenlicht durch diese weiße Oberfläche zurückgeworfen wird, so halten die Fische, die auf der Oberfläche des Wassers spielen, die

11) Coryphaena Psittacus LINN. D. S.

die Farbe des Bretes vermuthlich für das Wasser selbst, und springen auf dieses Bret, und indem sie darauf hinfahren, so fallen sie in den Kahn.

Dieses ist aus der allgemeinen Geschichte der Reisen Theil VI. Seite 242. u. f. genommen.

§. 15. Von einer Fischerey der Indianer beym Feuer.

Man lieset in der allgemeinen Geschichte der Reisen, daß, wenn die Indianer beym Feuer fischen, sie in einem Kahne angezündete Brände haben, welche die Oberfläche des Wassers erleuchten. Die Fische nun, die durch dieses Licht herbey gelockt werden, nähern sich dem Fahrzeuge auf der Seite, wo der Schein hinfällt, und die Fischer, die im Wasser sind, schwimmen auf der andern Seite unter dem Schatten des Fahrzeugs, daher sie die Fische mit dem Wurfspieße leicht werfen und tödten können. Es finden sich aber öfters unter den andern sehr große Fische mit ein, welche die Fischer selbst angreifen, und sie zuweilen auffressen.

§. 16. Von einer Fischerey bey der Nacht, welche an der Küste von Senegal üblich ist.

Es wird in der allgemeinen Geschichte der Reisen Theil II. Seite 179. erzählet, daß es an den benachbarten Küsten von Senegal Fischer giebt, die bey dunkeln Nächten in einer Hand ein langes Stück von sehr verbrennlichen Holze halten, welches ihnen leuchtet, in der andern aber einen Spieß haben, womit sie die Fische, die sich dem Lichte nähern, nicht leicht verfehlen. Wenn sie sehr große Fische fangen, so binden sie selbige hinten an den Kahn, und ziehen sie hernach ans Land.

Ich führe alle diese fremden Fischereyen, wovon ich eben Meldung gethan habe, nur nach dem Berichte der Reisenden an.

§. 17. Von einer Fischerey mit der Harpune, Foscina, wovon §. 9. gehandelt worden ist.

An der Küste des Kirchenstaats wird bey Tage, und noch häufiger bey Lichte, mit einer Harpune, in Gestalt eines Tristachels a, Kupfer VII. Fig. 2. den man Foscina nennet, gefischet. Man bindet diese Gabel an ein Seil b, welches sehr lang ist, und wirft sie so, daß man den Griff c in der Hand behält. Wenn aber die Fische groß sind, so reissen sie die Harpune von dem Griffe loß, und gehen damit durch. Sie geht aber doch nicht verloren; denn man findet sie, nebst dem Fische, in welchem sie steckt, vermit-

telst der Leine b, die daran gebunden ist, wieder. Dieser Fang wird im Sommer um die Felsen herum vorgenommen.

Vierter Artikel.

Von den Fischereyen, welche mit der fliegenden Harpune, die auf den Fisch geworfen wird, und die man fahren lässet, vorgenommen werden.

Bey den Fischereyen mit der Gabel, wovon ich bisher geredet habe, lässet man die Stange, die diesem Werkzeuge zum Stiele dienet, beynahe niemals fahren. Man stößt die Gabel auf den Fisch, und indem man sie bey dem Stiele, den man nicht fahren lässet, zurück ziehet, so wird mit ihr der Fisch, der gestochen worden ist, zurück gezogen. Was hingegen die Fischereyen, wovon ich nun handeln will, und die man **das Harpuniren** (Harponnage) nennen kann, anbetrifft, so wird die Harpune abgeworfen; d. i. man läßt sie gänzlich fahren, und behält nur eine Leine zurück, wovon ein Ende an den Stiel, oder an das Eisen der Harpune, gebunden ist. Auf solche Art werden die größten Fische, auch der Wallfisch, gefangen, welches ich in dem Artikel der Ichthyologie, wo ich von diesen Fischen reden werde, umständlicher vorstellen will. Gegenwärtig werde ich nur einige kleine Fischereyen beschreiben, welche mit den großen, deren Erklärung ich mir auf einen andern Ort vorbehalte, eine Aehnlichkeit haben.

§. 1. Von dem Fange der Delphine mit der Harpune.

Ein Beyspiel von dem Harpuniren zu geben, will ich den Fang der Delphine erwählen, weil er zuweilen an unsern Küsten üblich ist.

Außer den unterschiedenen Arten von Gabeln, davon ich bereits gehandelt habe, bedient man sich bey dem Fange großer Fische, und besonders der Delphine, der Harpunen, deren Eisen, welches von dem Stiele loß geht, durch eine Leine zurück gehalten wird, die man so, wie sich der gestochene Fisch beweget und entfernet, nachlässet. Es giebt Harpunen von vielen Arten, wovon ich zu handeln gedenke, wenn sich Gelegenheit dazu zeigen wird. Hier will ich nur drey Arten beschreiben, deren sich einige Fischer von Polet bedienen.

Die Harpune A, **Kupf.** VII. **Fig.** 3. hat 2 Fuß in der Länge, die Spitze A, die Stange b, und die Dille c dazu gerechnet, worinne die Stange steckt, welche den Stiel ausmachet, und 5 bis 6 Fuß lang ist. Der Kopf dieser Harpune hat die Gestalt eines Lanzeneisens A, oder eines halben Lanzeneisens a, und ist bey den Ausschnitten e

4 bis

4 bis 5 Linien dick. Diese Harpune darf eben nicht sehr scharf geschliffen seyn, weil sie nur gebraucht wird, wenn der Delphin nahe am Bord der Chaloupe ist; und sie geht desto leichter ein, da die Haut, das Fett und das Fleisch dieses Fisches beynahe so weich, als an dem Wallfische sind.

Der Delphin nimmt die Harpune mit weg; den Stiel aber behält der Fischer, wiewohl er oft ins Meer fällt. Es ist aber an der Stange der Harpune eine Leine d, welche der Fischer nachlässet, bis der Delphin ganz matt geworden ist. Man siehet diese Harpune an ihrem Stiele bey B und C, Kupfer VII. Fig. 3. Diese Harpunen B nun, welche zum Fange der Delphine dienen, sind denen Wurfspießen ähnlich, wovon beym Fange des Wallfisches Gebrauch gemacht wird. Sie sind nur viel kleiner, man wirft sie aber eben so aus, wie jene. Sie haben wie die Harpune A, eine Leine d, welche an ihre Stange b befestigt ist. Man lässet diese Leine nach, und den gestochenen Delphin lermen; da ihm denn das Blut nach und nach vergehet, und man solchergestalt desto weniger Mühe hat, ihn an Bord zu ziehen.

Die Leinen aller Harpunen müssen von gutem Hanfe gemacht, wohl gearbeitet, und wenig gedrehet seyn, damit sie stark und biegsam sind. Bey B ist dergleichen Harpune zu sehen, wie sie an ihrem Stiele steckt.

Die Harpune E, welche von einer sehr sinnreichen Zusammensetzung ist, hat 2 Fuß in der Länge, die Spitze a, der Stab b, und die Dille c dazu gerechnet, worein eine Stange von 5 bis 6 Fuß in der Länge gesteckt wird. Die Gestalt ihres Kopfes ist eine Art einer Messerklinge a e, ohngefähr 8 Zoll lang, und gegen e beynahe 1 und einen halben Zoll breit. Er endigt sich mit einer Spitze an seinem andern Ende a, und ist auf dem Rücken dicke. Durch diese Klinge geht in der Mitte ihrer Länge bey f ein Loch, und das Ende des Stiels b, der 18 bis 24 Zoll in der Länge hat, hat bey f ein Oehr, worein ein vernieteter Nagel geht, der sowohl durch das Oehr, als durch das Loch der Klinge gesteckt wird, welches die Klinge wie an einem Scharniere beweglich macht.

Wenn man von dieser Harpune Gebrauch machen will, so befestigt man den untern Theil der Klinge an den Stiel mit einem Ringe von einer Schnure g, welcher sich längst an der Klinge hinschiebt, wenn der Fischer die Harpune in den Körper des Delphins einstößt, und der Widerstand des Fleisches ist hinreichend, diesen Schnurenring g bis an den Stiel zu treiben. Alsdenn wirken die Kräfte, die der Delphin anwendet, sich loszumachen, auf das Scharnier f, so, daß sich die Klinge um den Nagel herum drehet; und anstatt so gestellet zu seyn, wie bey F zu sehen ist, macht sie in Ansehung des Stabes gleichsam ein T, wie bey G zu sehen ist. In dieser Lage macht die Harpune in dem Fleische des Delphins eine Art von Haken, wovon er sich nicht loß machen kann. Unten am

Stabe b ist eine Dille c, in welcher ein Stiel steckt, der nicht befestigt ist; es ist aber eine Leine d daran, wovon ein Ende bey h ohngefehr im Drittel der Länge des Stabes b fest angebunden ist. Der Fischer hält also, wenn er nahe genug am Delphine ist, daß er ihn erreichen kann, oder wenn er die Harpune einstößt, den Stiel zurücke, welcher von der Harpune loßgehet und auf dem Wasser schwimmt; damit er nun nicht verloren gehe, wird er vermittelst einer feinen Leine, die daran gebunden ist, wieder an Bord gezogen. Der gestochne Delphin geht darauf mit dem Harpuneisen durch; man lässet aber die Leine d nur so weit als nöthig ist nach, damit man sich des Delphins, wenn er sich verblutet hat, habhaft machen könne.

§. 2. Von einer Fischerey mit dem Pfeile, oder mit der Flinte.

Es wird in der allgemeinen Geschichte der Reisen in 4. Theil II. S. 455. erzählet, daß die Mohren des weissen Vorgebirges mit Pfeilen Fische fangen, wie wir sie zuweilen mit Flintenschüssen tödten. Ich habe einen Jäger gesehen, der sie über einen Fuß tief unter dem Wasser schoß [12]), man darf aber mit dem Gewehr nicht gerade auf den Fisch halten, weil der Lichtstrahl und das Bley eine Refraction leiden, wenn sie von einer Mitte in eine andere gehen; und die Quantität dieser beyden Refractionen läßt sich nicht leicht bestimmen.

Wir lesen auch in der allgemeinen Geschichte der Reisen in 4. Th. VI. S. 222. daß die Chineser mit Pfeilen Fische schießen, die mit einer Schnure an den Bogen angebunden werden, sowohl um zu verhindern, daß sie nicht verloren gehen, als auch den geschossenen Fisch mittelst dieser Schnure zu sich zu ziehen.

Anderson erzählt in den Nachrichten von Island [13]), daß die Grönländer zum Fischfange sich der Pfeile und Wurfspieße bedienen, die sie mit Eisen beschlagen, wenn

12) Das ist in Teutschland nicht so etwas seltsames, als es nach dem Aufführen dieses einzigen, als eines sonderbaren Beyspiels, in Frankreich zu seyn scheint. Ich glaube, daß es bey uns wenig geübte Jäger giebt, die einen Fisch, der so hoch im Wasser geht, wie der angeführte, verfehlen werden. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß man mit dem Korne am Gewehr unter den Fisch in der Mitte desselben hält. Langsam gehende Fische sind leicht zu treffen, aber mit Schroten selten gleich so todt zu schießen, daß man ihrer habhaft wird: sie gehen, wenn sie angeschossen werden, gemeiniglich auf den Grund nieder, und dann sind sie auch gemeiniglich verloren; weshalb dieses Fischschießen auf Seen und Flüßen nicht zu dulden ist. Mit der Kugel werden sie zwar gleich getödtet, wenn es aber kein großer Fisch ist, so wird er von einander geschossen und unbrauchbar gemacht. Schießt man die Galle entzwey, welches ich bey großen Karpen wahrgenommen habe, so behält das Fleisch davon einen Geschmack, daß es kaum zu genießen ist. D. S.

13) S. 254. wo diese Instrumente auch in Kupfer gestochen vorgestellet werden. D. S.

wenn sie welches haben; in Ermangelung des Eisens aber nehmen sie spitzige Steine, Knochen, Zähne von Fischen, u. s. w. die sie mit Riemen von Leder oder Fischbeine an das Ende des Pfeils binden; damit sie aber ihre Pfeile oder Wurfspieße nicht verlieren, haben sie die Geschicklichkeit, in der Mitte ihrer Länge eine aufgeblasene Robben- oder Seehundblase, die sie Avata nennen, anzubinden, damit, wenn sie den Fisch verfehlen, oder der Wurfspieß ausreißt, der Pfeil oder der Wurfspieß nicht verlohren gehe, sondern auf dem Wasser treibend wiedergefunden werden möge. Das hintere Ende ihres Pfeils ist mit ein paar Blättern von Wallroßzähnen versehen, die die Stelle der Federn vertreten, damit sie einen desto gewissern und nachdrücklichern Schuß thun können. Sie richten die Größe, die Stärke und das Gewicht ihrer Pfeile und Wurfspieße nach der Größe der Fische ein, und wenn sie einen großen Fisch angreifen wollen, so machen sie an die Mitte des Stiels von dem Wurfspieße einen Zapfen von Knochen, daran sie den Daumen stützen, welcher Stützpunkt ihnen mehr Stärke giebt, den Wurf nachdrücklicher zu vollführen.

Nach der **allgemeinen Geschichte der Reisen** in 4ten Theil 3, Seite 427. durchbohren die Veteres einen Fisch mit ihrem Wurfspieße in einer Entfernung von 5 bis 6 Fuß, fangen auch Seebarben, die sehr groß, fett und außerordentlich gut sind.

Es wird an eben dem Orte gesagt, daß die Schwarzen des abendländischen Theils von Afrika sich selbander in einen von einem ausgehöhlten Baumkloße gemachten Kahn setzen, und darinne bis auf 6 Meilen aufs Meer hinaus fahren, wo sie die großen Fische mit einem Wurfspieße fangen, der halb so lang als eine Pike, und mit Eisen beschlagen ist. Dieser Wurfspieß ist an das Ende eines Seils angebunden, womit er nebst dem Fische zurück gezogen wird.

Ich finde in einer Nachricht von Lissabon, daß von den Wohnplätzen von Maragnon bis an das Ufer des Meers, wenn selbiges niedrig ist, ein District von 6, 7 bis 8 Meilen von Wasser entblößt wird, der bey hohen Meere mit Wasser bedeckt ist. Wenn nun das Meer zurück getreten ist, so ist eine unendliche Menge Gräben, so wohl große als kleine, zu sehen, worinnen viele Fische von allen Arten zurück bleiben. Dahin begeben sich sodann die Sclaven, und fangen die kleinen Fische mit gewissen Arten von Fischreußen, in Ansehung der großen aber bedienen sie sich der Pfeile.

Es wird auch erzählt, daß man sich zu Messina dem Schwerdtfische (Pesce Spada) mit einem mit weichem Eisen beschlagnen Wurfspieße, der einen 12 Fuß langen Stiel hat, nähert und ihn damit durchbohret. Dieser Wurfspieß ist an ein 120 Klaftern langes Seil angebunden, das der Fischermeister ausläßt, bis der angespießte Fisch durch den Verlust des Blutes matt geworden, und hernach leicht zu bekommen ist.

Fünfter Artikel.

Von den Fischereyen, welche beym Feuer mit Netzen vorgenommen werden.

Da ich bey Gelegenheit der Fischereyen, die mit Spießen und Gabeln verrichtet und überhaupt Fichure genennet werden, von dem Feuer und dem Lichte, wodurch man die Fische anlocket, gehandelt habe; so kann ich es nun wohl nicht weiter aufschieben, einige Fischereyen zu beschreiben, die mit Netzen geschehen, und wozu auch das Licht gebraucht wird.

§. 1. Von den Fischereyen, da die durch das Licht herbeygelockten Fische, anstatt sie mit Gabeln zu stechen, mit Netzen gefangen werden.

Einige Fischer bedienen sich aller vorhin angezeigter Mittel, die Fische durch das Licht anzulocken; anstatt aber sie zu stechen, ziehen sie ein Netz unter den Fischen weg, welches den Hamen oder dergleichen Netzen ähnlich ist, und heben damit die Fische aus dem Wasser auf. Außerdem daß diese Art zu fischen oft einträglicher ist, als das Stechen, so hat sie auch den großen Vortheil, daß die Fische dadurch nicht beschädigt werden, wie durch die Spieße, Tristacheln und Gabeln geschiehet, die zuweilen die Fische entzwey schneiden; und wenn die Verwundeten ins Meer zurückfallen, welches oft geschiehet, so sterben die meisten an ihren Wunden, und das ist doch ein wirklicher Verlust 14). Man vermeidet diese Schwierigkeit, wenn man sich der Netze bedient; da sie aber alle Fische, große und kleine, auffassen, so können auch die kleinen dadurch zu Grunde gerichtet werden 15), welches die Gabeln nicht thun, die gewöhnlich keine kleinen Fische treffen.

§. 2. Von einer Fischerey, welche zu Alicante Encesa genennet wird.

Der Ausdruck Encesa bedeutet **Licht**, und diese Fischerey geschiehet gewöhnlich ohne Fahrzeug. Es gehen nämlich zween Männer zu Fuße längst an dem Ufer des Meeres hin; der eine hält ein Stück angezündetes Fichtenholz in der Hand, und der andere eine Art von Wurfhauben, die beynahe wie diejenige aussieht, welche **Abschn.** II. **Cap.** II. **Kupfer** VII. **Fig.** 3. vorgestellt ist. Die Fische, die die Augen aufs Licht richten,

14) Aus eben diesen Ursachen ist das Stechen der Fische in Seen und Flüssen nicht zu dulden, auch in verschiedenen Fischordnungen verbothen, und nur auf gewisse Fische, als Aale und Barben, zu gewissen Zeiten und in gewissen Wassern, z. E. in den Canälen, Fließgräben, seichten Flüssen, u. s. f. nachgelassen. D. S.

15) Dieses Besorgniß fällt weg, wenn die Maschen der Netze darnach eingerichtet werden, daß die kleinen durchfallen. D. S.

richten, lassen sich mit dieser Wurfhaube fangen. Man fängt auf diese Art zwar alle Gattungen von Fischen, allein der Fang ist doch nicht beträchtlich, und geht nur gut von statten, wenn die Nacht sehr finster und die Witterung stille ist, welche Bedingungen überhaupt allen Fischereyen bey Lichte gemein sind. Aber unter diesen Umständen kann dieser Fischfang das ganze Jahr geschehen. Die beyden Fischer theilen sich in die Ausbeute.

In Catalonien und in Spanien fischen sie sowohl mit der Encesa, oder mit der Wurfhaube bey Lichte, wie ich eben gezeigt habe, als auch mit der Harpune; in der Makrelenzeit aber, da ganze Haufen von diesen Fischen dem Fahrzeuge, welches die Encesa führet, folgen, umringen sie selbige mit einem Netze, welches ein Hängegarn ist, und fangen damit viele Fische.

§. 3. Von einer Fischerey mit dem Beutelgarne (Bregin) bey dem Feuer.

Ich habe im zweeten Abschnitte S. 338. gezeiget, was der Fischfang ist, den man in Provence Bregin nennet. Man wird sich erinnern, daß es ein großer Netzsack ist, vor welchem zween große Flügel vorher gehen, an deren Enden Seile angemacht sind, womit er gezogen werden kann. Ein Seil wird zu Lande gelassen, und die Fischer, die sich in einem Fahrzeuge befinden, machen mit dem andern einen großen Umschweif, und kommen darauf wieder zu denen zurück, die am Lande geblieben sind. Der Fischfang mit dem Beutelgarne (Bregin) bey Lichte geschiehet genau auf eben diese Art, ausgenommen, daß zu Anlockung der Fische in die Einfassung, die das Bregin machet, ein kleines Boot vorne ein Feuer von harzigtem Holze, welches Flamme giebt, führet. Dieses Boot fährt langsam in dem Raume, welchen das Bregin umgeben muß; wenn aber das Beutelgarn nahe am Lande ist, so löscht das Boot sein Feuer aus, und landet, damit die darauf befindlichen Fischer den andern das Netz ziehen helfen.

Diese Fischerey beym Feuer ist zu Kriegszeiten verboten gewesen, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß diese Feuer den Seeräubern zum Wegweiser dienten, die Matrosen wegzufangen.

Die Aeltesten der Fischer, oder die sogenannten Prud'hommes von Marseille verstatten diese Fischerey in ihrem Bezirke nicht, 1) weil diese Feuer einige Seefahrer verführen können, indem, wenn sie selbige für Feuer, die an der Küste unterhalten werden, hielten, sie sich gar leicht verliren könnten; 2) weil ihrer Meynung nach der Fischfang beym Feuer nur das erstemal, wenn er vorgenommen wird, einträglich ist, und weil die scheu gemachten Fische die Oerter, wo beym Feuer gefischt worden ist, fliehen; 3) weil das

das erstemal, wenn man Gebrauch davon machet, zwar sehr ergiebige Fänge vermittelst des Feuers gethan werden, hernach aber nichts mehr gefangen wird, folglich man nicht Zeit genug hat, die große Menge Fische, die zuerst gefangen worden ist, zuzubereiten und einzusalzen, und daher ein Theil davon verloren gehet; welches nicht geschiehet, wenn man auf einmal weniger Fische fängt, und der Fang länger dauert; 4) weil es von ihnen, den Ältesten oder Vorstehern, für billig gehalten wird, daß Jedermann seinen Lebensunterhalt habe, und daß man aus der Ursache einen Fischfang untersagen müsse, der denen, welche andere Arten zu fischen haben, Abbruch thut.

Sechster Artikel.

Von einigen Fischereyen, da die Fische mit der Hand gefangen werden.

Oft bedienen sich die Fischer, die mit den Füßen Fische und Schaalthiere aufsuchen, keines Werkzeugs, die Fische, die sie unter ihren Füßen fühlen, zu fangen, sondern ergreifen sie mit den Händen. Andere gehen auch an die Ufer der Flüsse und Seen, stecken die Aerme in die Löcher, und ziehen die Fische und Schaalthiere heraus, die sich hinein verkochen haben. Zu Toulon werden viele Muscheln mit der Hand gefangen; und da das mittelländische Meer nicht zurück tritt, wie das Weltmeer, weil es keine Ebbe hat, so tauchen die Fischer zuweilen unter, um sie auf dem Grunde des Meers zu suchen.

In der **allgemeinen Geschichte der Reisen** in 4. Theil XIV. Seite 126. wird in einem Auszuge aus **Wafers** Reisebeschreibung angeführet, daß die Indianer der amerikanischen Erdenge die Fische, die sie gewahr werden, unter dem Wasser schwimmend verfolgen, und sie in den Löchern, worein sie sich verkrochen haben, mit der Hand fangen. Bey der Nacht locken sie die Fische mit Bündeln von Mahotholze an, und haben eine ausserordentliche Geschicklichkeit, diejenigen, die sich dem Lichte nähern, zu ergreifen.

In eben dieser **allgemeinen Geschichte der Reisen** Theil XIII. Seite 11. 12. wird erzählt, daß die Indianer von Cumana viele gute Schwimmer hätten, die mit dem Auge und mit der Hand sowohl Fische als Perlen fiengen, und daß ihre Geschicklichkeit alles, was sich davon sagen lässet, überträfe. Sie formiren eine lange Kette um die Fische herum, pfeiffen, schlagen auf das Wasser und treiben sie dergestalt nach und nach in so großer Menge an das Ufer, daß der Anblick zuweilen erstaunlich ist. Dieser Fischfang geschicht zu bestimmten Zeiten, und es gehen allezeit Menschen dabey zu Grunde, wovon einige ersaufen, andere aber von großen Fischen umgebracht werden.

Weil die Taucher so verwegen sind, daß sie die Fische auf dem Grunde des Wassers suchen, so finde ich für gut, hier von der Taucherkunst einige Meldung zu thun; damit ich aber nicht meinen Gegenstand aus den Augen verliere, so soll es so kurz als möglich geschehen.

Die Thiere, die ihrer Natur nach in der Luft leben müssen, können eben so wenig sich im Wasser aufhalten, als die Fische in der Luft.

Was die Thiere, die in der Luft leben, anbetrifft, so ist zu merken, daß das Blut, welches durch die Adern zu der Lunge kommt, dick und sehr dunkelroth ist; da hingegen dasjenige, welches aus der Lunge kommt, sehr flüßig, schäumend und von einem glänzenden Roth ist. Was ist aber die Ursache dieser Veränderung? Die Luft, die in das Blut eindringt, oder die Reibung, welche die Verdünnung der Luft darinne veranlasset [16]? Das ist eine Frage, die noch nicht recht entschieden ist, und die aus einander zu setzen ich mich nicht getraue. Es ist genug, wenn ich zeige, daß ohne Hülfe des Athemhohlens das Blut in kurzer Zeit dicke und unfähig werden würde, durch die haarförmigen Blutgefäße zu gehen. Dies ist noch nicht die größte Schwierigkeit; wenn der Mensch des Athemhohlens beraubt wäre, so würde, weil das Blut nicht frey in die Gefäße der Lunge, die sodann zusammen gedrückt seyn würden, gehen könnte, der Umlauf gehindert werden, und er würde bald umkommen. Gleichwohl lebt die Frucht in Mutterleibe, ohne Athem zu holen. Es ist wahr, daß vermittelst des Blutes, welches die Frucht von ihrer Mutter, die Athem holet, empfängt, das Blut derselben flüßig bleiben kann. Allein, das ist nicht zu seinem Leben hinreichend, und es würde umkommen müssen, wenn die Natur dem Blute nicht kürzere Wege gemacht hätte, die selbiges beym Umlaufe nehmen kann, ohne durch die Lunge, die allezeit gepreßt ist, zu gehen. Ich kann mich in keine anatomische Weitläuftigkeiten einlassen, welche auch hierher nicht gehören; um aber dasjenige, was ich von den Tauchern zu sagen habe, deutlich zu machen, will ich einige allgemeine Begriffe von dem Umlaufe des Blutes in erwachsenen Personen und in der Frucht vor Augen legen [17].

Bey

16) Das letzte ist wahrscheinlicher. S. des Hrn. von Haller *Elem. Physiol. Tom. III. p.* 356. D. S.

17) Der Zweck des Hrn. Verfassers bey dieser Digression in die Physiologie ist, zu zeigen, wie die Taucher bisweilen lange Zeit, bis drey Viertelstunden, wie er sagt, unter dem Wasser leben können, ohne Athem zu holen. Er hätte sich aber diese Weitläuftigkeit ersparen können. Denn erstlich ist es noch unerwiesen, und wohl unstreitig fabelhaft, daß je ein Taucher so lange nach einander unter dem Wasser gewesen sey. Die längste Zeit, die er darunter aushalten kann, ohne zum wenigsten unter der Glocke auszuathmen, ist zwo Minuten. S. des

Bey Erwachsenen geht das Blut, welches von den äußersten Theilen durch die Blutadern zum Herzen zurück kehret, aus der Hohlader in die rechte Herzkammer, und von da in die Lungenpulsader, aus welcher es durch die Blutadern der Lunge in die linke Herzkammer läuft, von da es in den Stamm der großen Pulsader, und darauf in die Pulsadern, die sich in allen Theilen des Körpers verbreiten, führet. Aus diesen gehet es in die Blutadern über, die es zum Herzen zurück führen, wie ich schon gesagt habe. Das ist eine allgemeine Vorstellung von dem Wege, den das Blut bey erwachsenen Personen nimmt.

Was die Frucht anbetrifft, so kann, da sie nicht athmet, und ihre Lunge nicht ausgedehnt wird, die ganze Masse des Blutes nicht durch die Lunge gehen, welches in den Erwachsenen geschiehet, wie ich bereits gezeigt habe; um aber diesem Mangel abzuhelfen, so geht ein Verbindungscanal von dem Stamme der Lungenpulsader zu dem Stamme der großen Pulsader [18]), und die Scheidewand, welche die Herzohren von einander absondert, hat ein eyrundes Loch, das eine Verbindung zwischen der Hohlader und der Lungenader durch die Herzohren macht. Nun siehet man, daß vermittelst des Verbindungscanals, und dieses eyrunden Loches, die Natur den Weg des Umlaufes in der Frucht abgekürzt, und den Hindernissen abgeholfen hat, welche das Blut antrifft, durch die Lunge zu gehen, wenn diese durch das Einziehen des Athems nicht erweitert wird.

Wenn die Frucht, nachdem sie aus dem Schooße ihrer Mutter gekommen ist, sich gewöhnet Athem zu holen, so verschließt sie das eyrunde Loch [19]); der Verbindungscanal wird trocken, und verwandelt sich in eine Art von Ligament [20]). Alsdenn geschiehet der Umlauf

S. des Hrn. von Haller *Elementa Physiologiae Tom. VI. p.* 268. Zweytens hat die Erfahrung gelehrt, daß das offene foramen ovale die Thiere nicht für dem Ersticken unter dem Wasser bewahren könne. S. Ebendaselbst S. 252. Durch diese Oeffnung, die schon bey den ungebornen Thieren immer enger wird, je näher sie der Geburt kommen, kann schon bey einem neugebornen nicht die Hälfte des auf das rechte Herzohr andringenden Blutes, welches durch die rechte Herzkammer in die Lungenpulsader gehen soll, abgeleitet werden; das übrige läuft, nach Abzug des wenigen, so seinen Weg in die Lungen nimmt, durch den ductum arteriosum in die aortam ab. Wo wollte dieses Blut in einem erwachsenen Körper hin, in welchem dieser Canal schon lange nicht mehr offen ist? Deswegen können auch die Wasserthiere, in denen gedachtes Loch noch offen ist, dennoch nicht lange unter dem Wasser ausdauren, sondern müssen öfters herauf, um Luft zu holen. D. S.

18) Dieses ist der sogenannte ductus arteriosus oder canalis Botalli. D. S.

19) Es geschiehet dieses nach Verlauf eines Jahres und später, oft auch nie vollkommen. D. S.

20) Ohngefehr nach einem Jahre. D. S.

Umlauf wie bey dem Erwachsenen, und ein Kind, welches einmal geathmet hat, kann denselben nicht mehr entbehren.

Gleichwohl habe ich gesehen, daß kleine Hunde, die erst von der Mutter gekommen, schwer zu erwürgen und zu ersäufen sind; ohne Zweifel, weil der Umlauf, da das eyrunde Loch und der Verbindungscanal noch nicht geschlossen waren, wie in der Frucht vor sich gehen konnte [21]). Es ist gewiß, daß dieses Zuwachsen bald eher, bald später geschicht, weil man bey einigen Leichnamen erwachsener Personen diese Gänge noch offen gefunden hat; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wenn man sich von der zartesten Jugend an gewöhnet, seinen Athem lange Zeit zurück zu halten, diese Canäle dadurch noch lange offen erhalten werden können. Aus dieser Ursache kann man vielleicht erklären, warum gewisse Taucher leicht drey Viertelstunden unter dem Wasser zu bleiben im Stande sind. Diese Fälle sind aber freylich selten. Die Taucher, die man beym Seewesen braucht, können es wohl so weit bringen, daß sie die in den Schiffen am Kiele befindlichen Lecke oder Spalten, wodurch das Wasser hineindringt, untersuchen, auch sogar ausbessern können; aber sie müssen sich nach einer sehr kurzen Zeit wieder über das Wasser erheben, um Athem zu holen. Es giebt unter den Thieren Amphibien, die vortreffliche Taucher sind. Die Frösche, Schildkröten, Schlangen, und beynahe alle Arten von Wasservögeln können das Athemholen lange Zeit entbehren. Da die Schildkröten [22]) und Seehunde besonders diesen Vorzug haben, so haben die Zergliederer mit aller möglichen Aufmerksamkeit den Weg des Umlaufes des Blutes in diesen Thieren zu erforschen gesucht, und erkannt, daß er eben so, wie in der Frucht im Leibe beschaffen sey.

Unterdessen hat Herr Portail, bey Zergliederung eines Seekalbes der Akademie gezeigt, daß der Verbindungscanal verwachsen gewesen, und daß nur das eyrunde Loch offen geblieben, welches dieses Thier nicht verhindert hatte zu leben.

Die wichtigen Vortheile, die man hat, wenn man lange Zeit unter dem Wasser leben kann, haben zu vielen Versuchen, dieses werkstellig zu machen, Anlaß gegeben. Dasjenige Mittel, welches den meisten Erfolg gehabt hat, ist, sich unter eine große hölzerne Glocke zu setzen, welche genau zugestopft und mit Theer verstrichen, an dem Rande aber

 mit

21) Hier ist der Herr Verf. wie gedacht, unrichtig. Der Hr. von Haller giebt in den *Elem. phys. t. II. p.* 430. *t. III. p.* 252. eine ganz andere Ursache an, nämlich die größere Reizbarkeit des Herzens bey jungen Thieren, durch welche der Umlauf des Blutes eine längere Dauer erhält. D. S.

22) Bey diesen ist die Structur der Lunge und ihrer Gefäße anders als bey den warmblütigen vierfüßigen Thieren. Siehe mehrbelobten Herrn von Haller ebendaselbst, Seite 271. D. S.

mit Kugeln beschweret ist. Da man diese Glocke recht perpendiculär hinunter lässet, so kann das Wasser nicht hinein dringen, und der Mensch, der darinnen ist, befindet sich in einer Luft, die er athmen kann, woferne die Glocke nicht eine gar zu große Tiefe hinunter gelassen wird: denn in dem Falle würde der Druck der Luft das Athemhohlen schwer machen. Da aber die Luft, die einmal zum Athemhohlen gedient hat, die Eigenschaft verlieret, dem Blute die Dienste zu leisten, welche die frische Luft leistet; so würde der Mensch umkommen, wenn er allzulange unter der obgedachten Glocke bliebe; und vermittelst der Versuche, welche der berühmte Herr Hales in dieser Absicht gemacht hat, kann man, wenn die Capacität der Glocke bestimmt ist, beynahe erkennen, wie lange ein Taucher darunter leben könne. Ein anderer Engländer hat ein sehr sinnreiches Mittel erfunden, die Luft unter solchen Glocken zu erneuern. Er hat oben einen Hahn angebracht, vermittelst dessen der Taucher die Luft, die er durch sein Athemhohlen schon unbrauchbar gemacht hat, weggehen lassen kann. Denn diese Luft geht allezeit in den obersten Theil der Glocke; um aber selbige wieder zu ersetzen, lässet man neben der großen Glocke kleine mit frischer Luft angefüllte Glocken hinab, welche der Taucher in seine große Glocke einlässet. Vermittelst dieses Mittels, welches ich nur beyläufig beschreibe, sollen sich Taucher einen ganzen Tag unter einer Glocke aufgehalten haben. Allein, da sie sich zu sehr damit beschäfftigen müssen, die Luft zu erneuern, so haben sie zum Unglücke auf dem Grunde des Wassers nicht viel arbeiten können. Man bedient sich also bloß der einfachen Glocke, welche der Taucher wieder hinauf ziehen lässet, wenn er, indem er sich außer Stande verspühret, mehr Athem zu holen, voraus sieht, daß er nicht länger unter dem Wasser würde bleiben können. Der Mensch sitzt auf einem Brete, welches quer durch die Glocke geht, und da man ihn nicht bis auf den Grund des Wassers hinablässet, so kann er aus seiner Glocke gehen, und etwas verrichten, und wenn er das Athemhohlen nöthig hat, so geht er wieder in die Glocke, wo er einen Vorrath von Luft findet, den er sich zu Nutze machet. Was ich von den verschiedenen Arten zu tauchen gesagt habe, kann für jetzt hinreichend seyn. Ich werde Gelegenheit haben, in der Folge weitläufiger davon zu handeln.

Siebenter Artikel.

Von einem Fischfange, welcher mit Vögeln geschiehet.

Es giebt viele Vögel, die Fische fangen. Einige, die die Natur mit großen Beinen, langen Hälsen, und großen Schnäbeln versehen hat, machen ihren Fang an dem Ufer des Wassers. Andere schwimmen, tauchen unter, und verfolgen die Fische im Wasser mit so vieler Geschwindigkeit, daß sie sie im Schwimmen wegfangen. Da aber alle diese Thiere nur für sich fischen, so brauche ich nicht davon zu handeln. Ich werde bloß

von

von denen Meldung thun, die für ihre Herren fischen. Hiervon wird in den folgenden Paragraphen die Rede seyn, welche am bequemsten auf das folgen können, was ich von den Fischereyen der Taucher gesagt habe.

§. 1. Von dem Fischfange mit dem Wasserraben (Cormoran).

Der Wasserrabe 23) Corvus oder Carbo aquaticus, Phalacrocorax GESNERI, Kupf. XIV. Fig. 1. Sein Geschlechtscharakter bestehet, nach dem Herrn Brißon, darinne, daß er 4 Zehen hat, die durch eine Schwimmhaut insgesammt zusammen verbunden sind.

Die Füße stehen weit vorwärts am Leibe, ganz in der Mitte des Körpers, vorgerichtet und außerhalb dem Bauche 24). Sie sind kürzer als der Körper.

Der Schnabel ist gerade, beynahe cylindrisch, und bloß an der Spitze krumm gebogen.

Die mittlere Zehe ist inwendig wie eine Säge zackigt. Auch ist zu merken, daß die auswendige Zehe an jeder Pfote länger sey, als die andern.

Dieser Vogel ist grösser, als eine türkische oder Bisamente (Musqué). Er hat über 2 Fuß in der Länge von dem Ende des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes.

Sein Schnabel ist 3 und einen halben Zoll lang, der Schwanz ungefehr 6 Zoll, der Fuß 2 und ein Viertel Zoll. Alle seine Zehen sind sehr dicke. Er hat 4 Fuß und 1

 oder

23) Pelecanus Carbo LINN. Im Teutschen heißt er Scharb oder Seuchtarsch. Mit einem andern Vogel wird in Schweden auf andere Art gefischt. Es ist die Tauchergans, wie sie in der Uebersetzung der Schwed. Abhandl. Th. XI. S. 179. genennet wird, woselbst diese Fischerey beschrieben wird. Eigentlich ist es die auch in Teutschland einheimische Eißente, Anas Clangula LINN. Faun. n. 122. Ihre Abbildung ist beym BRISSON *Ornithol.* t. VI. pl. XXXVII. und die Beschreibung S. 416. zu finden. Die Fische werden mit selbiger in Fischhäuser getrieben, die am Ufer angelegt werden. Es wird in den Schwed. Abhandl. am angeführten Orte noch eines andern Vogels gedacht, der zu gleichem Zwecke gebraucht werden kann, nehmlich des Wrakvogels, d. i. Mergus Merganser. D. S.

24) Um dieses besser zu verstehen, ist zu merken, daß es Wasservögel (wie z. E. der Penguin ist) giebt, die ihre Füße ganz nahe am Ende des Leibes, und zwar größtentheils mit in der Haut eingeschlossen haben; pedes extra aequilibrium, und zugleich compedes, wie sich der Herr Archiater von Linné ausdrückt. Dieser besondern Struktur wird dasjenige entgegengesetzt, was hier von dem Wasserraben angegeben wird. Der Herr Archiater drückt es in seiner Sprache mit einem Worte aus: pedes aequilibres. D. S.

oder 2 Zoll im Fluge. Der obere Theil des Kopfes, und der Theil des Halses, der am nächsten daran steht, ist dunkelgrün, und fällt ins schwärzliche, hat aber kleine länglichte weiße Linien, weil sich die Federn mit einem kleinen weißen Strichelchen endigen. Er hat oft auf dem Hintertheil des Kopfes eine gerade unterwärts gehende Kuppe, welche ohngefehr 2 Zoll lang ist, und aus Federn besteht, die länger und breiter sind, als die andern. Diese haben nichts Weißes, die Brust aber ist weiß. Diese Farbe geht auf jeder Seite bis an die Augen hinauf, und macht daselbst einen Streif von ohngefehr 9 Linien in der Breite. Der ganze übrige Theil der Federn ist mit dem Kopfe von gleicher Farbe. Man bemerkt bloß einen weißen Fleck an dem äußersten Theile der Füße.

Der Flügel besteht aus 31 Federn, die mit dem Körper beynahe von gleicher Farbe, und der Schwanz aus 14 Federn, die allezeit schwärzlich sind. Das Ende des Schwanzes ist abgerundet. Unter den Bauchfedern befinden sich sehr feine Pflaumfedern. Der Augapfel ist bläulich, die Augen sind klein. Ihr Ring fällt ins Grüne. Die Ränder an den Schläfen sind mit kleinen Punkten bezeichnet, die ins Violblaue fallen. Der Raum auf jeder Seite zwischen dem Schnabel und dem Auge hat keine Federn, sondern die bloße Haut, die zwischen dem Schnabel und dem Auge schwärzlich, unter dem Auge bis an den Winkel des Schnabels aber orangegelb ist. Von einem Winkel des Schnabels zu dem andern unter der Brust hin, wird man auch eine bloße Haut gewahr, die schwärzlich und Olivenfarben schattirt ist. Diese Haut, die bis an das Ende des untern Theils des Schnabels geht, erweitert sich sehr, wenn der Vogel einen Fisch verschlingt. Die Füße, die Zehen, und die Häutgen, die sie zusammen fügen, sind von einer sehr schönen schwarzen Farbe. Es giebt noch eine andere kleinere Art, welche von der eben beschriebenen wenig verschieden ist[25]).

Wer eine umständlichere Beschreibung von dem Meerraben verlangt, kann sie im VI. Theile der Ornithologie des Herr **Brißon**, S. 513. oder in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften von 1666 bis 1699, Band III. Theil I. S. 211. antreffen.

Wenn dieser Vogel abgerichtet ist, so bedient man sich desselben zum Fischfange, und zwar auf die Art, wie ich es in dem Canale von Fontainebleau gesehen habe.

Es wurde ihnen der untere Theil des Halses mit einer Art von Halsbande zugebunden, damit sie die Fische nicht ganz verschlingen konnten. Darauf ließ man sie ins Wasser, wo sie den Fischen schnell nachschwammen und bis auf den Grund untertauchten. Sie verschluckten die Fische, die sie fiengen, ganz, aber wegen des Halsbandes, das man umge-

25) *Pelecanus* Graculus LINN. Einige halten sie für das Weibchen der vorigen. D. S.

umgethan hatte, konnten sie sie nicht verdauen. Sie füllten nur ihren Schlund damit an, der sehr erweitert werden kann. Als sie vollgestopft waren, kamen sie zu ihren Herren zurück, welche sie nöthigten, die Fische wieder auf den Sand von sich zu geben. Sie nahmen einige davon für sich, und die übrigen gaben sie den Wasserraben auf folgende Art, nachdem sie ihnen das Halsband abgenommen hatten, welches sie verhinderte, die Fische ganz zu verschlingen.

Sie hatten eine Ruthe in der Hand, womit sie sie nöthigten, sich in eine Linie zu stellen. Sie warfen jedem darauf seinen Fisch zu, den der Wasserrabe in der Luft fieng, wie der Hund ein Stück Brod. Wenn sie den Fisch beym Schwanze oder in der Mitte des Körpers auffiengen, so hatten sie die Geschicklichkeit, ihn in die Luft zu werfen, und beym Kopfe zurück zu halten, um ihn zu verschlucken. Wenn ein Wasserrabe sich nähern wollte, den Fisch aus der Hand zu nehmen, so bekam er einen Schlag mit der Ruthe. Denn wenn dieser sehr gefräßige Vogel, indem er nach dem Fische schnappte, den Finger erreicht hätte, würde er ihn sehr beschädiget haben.

§. 2. Ein beynahe ähnlicher Fischfang, welcher in China gewöhnlich ist.

Man lieset in der allgemeinen Geschichte der Reisen, im 5ten Theile S. daß die Holländer einen besondern Fischfang angesehen hätten, der mit einem Vogel, welcher Louva genennet wird [26]), etwas kleiner, als eine Gans, und einem Raben sehr gleicht, geschiehet. Er hat einen langen Hals, und der Schnabel sieht dem Schnabel des Adlers ähnlich. Diese Beschreibung ist von der oben angeführten vom Meerraben wenig unterschieden.

Die Chineser setzen sich in ein kleines Boot von Bambousrohre, und stellen den Vogel auf den Bord. Wenn er einen Fisch gewahr wird, springt er hinaus, und verfolgt ihn schwimmend so gar unter das Wasser, bringt hernach seine Beute ins Boot zurück, und giebt sie den Fischern, die sodann ihre Jagd mit ihm weiter fortsetzen. Damit er aber seinen Raub nicht verschlinge, so stecken sie ihm einen eisernen Ring an den Hals. Zuweilen müssen sie dem Vogel zu Hülfe kommen, wenn er einen allzu grossen Fisch gefangen

26) Eigentlich heißt er Lao-fu, welches Lau fu ausgesprochen wird. Es ist nicht bekannt, zu was für einem Geschlechte er gehöre; Herr Osbeck hat ihn so wenig als die Fischerey, so damit angestellet wird, gesehen. Inzwischen vermuthet der Herr Archiater von Linné daß derselbe von der Gattung sey, die er PELECANUS *piscator* nennet *Syst. nat.* p. 217. D. S.

fangen hat 27). Wenn er müde ist, oder seine Herren mit dem gemachten Fischfange zufrieden sind, so nehmen sie ihm den Ring ab, und lassen ihn für sich selbst fischen.

Das Recht diese Fischerey zu treiben, wird vom Kaiser nur auf ein Jahr gegen eine Summe Geldes verliehen.

Ein wohlabgerichteter Vogel wird so hoch geschätzt, daß man ihn für 150 holländische Gulden verkauft.

In eben diesem Werke, im VIten Theile, S. 221. wird auch gesagt, es sey in vielen Provinzen gewöhnlich, zum Fischfange eine Art von Wasserraben zu gebrauchen, der dem Raben sehr ähnlich ist, und ihn bey sich zu führen, wie einen Hund zur Hasenjagd. Beym Aufgange der Sonne siehet man auf den Flüssen eine große Anzahl von Fahrzeugen, und viele von diesen Vögeln, die vorne darauf sitzen. Bey dem Zeichen, das man ihnen giebt, indem man mit einem Ruder auf das Wasser schlägt, stürzen sie sich in den Fluß, jeder taucht auf seiner Seite unter, und wenn sie einen Fisch in der Mitte des Körpers ergriffen haben, kommen sie mit ihrer Beute ans Fahrzeug zurück. Sodann nimmt der Fischer den Vogel, beugt ihm den Kopf herunterwärts, streicht mit der Hand längst an seinem Halse hin, und nöthigt ihn, den verschluckten Fisch wieder von sich zu geben, der in seinen Kropf gekommen seyn würde, wenn man ihm nicht einen Ring um den Hals gelegt hätte. Darauf bekommt er einige Fische zur Belohnung. Wenn etwa ein Fisch für einen Vogel zu groß seyn sollte, so arbeiten viele Vögel gemeinschaftlich, selbigen an Bord zu bringen.

Achter Artikel.

Von Fischereyen unter dem Eise, die in Rußland, Schweden und Nordamerika üblich sind.

Ob gleich in kalten Ländern, wo das Wasser einen großen Theil des Jahres gefrohren ist, der gefrohrne Fisch so lange erhalten werden kann, als der Frost dauert, so werden doch viele unter dem Eise gefangen, wie ich anjetzo aus den erhaltenen Nachrichten zeigen will.

§. 1. Von dem Fischfange unter dem Eise, wie er in dem mitternächtigen Amerika üblich ist.

Die Netze, die man dazu braucht, haben oft 50 Klaftern in der Länge, und etwas weniger als 1 Klafter in der Höhe. Die besten sind von gutem Hanfe, den man aus

27) An dem Ringe ist eine Leine befestigt, mittelst welcher man den Vogel wieder an sich und aus dem Wasser heraus ziehet. D. S.

aus Europa bringet, gemacht. Sie sind mit einem guten Seile von 2 Fäden, welches die Netze zu lenken dienet, eingefasset. Man beschwert sie mit Steinen, die an den Fuß des Netzes mit starken Fäden von der Rinde eines weißen Holzes angebunden werden.

Anstatt des Korkes werden die Floßen von Cedernholzstäben gemacht, welche 1 und einen halben Fuß in der Länge, und nur 1 Zoll in der Breite haben, und gegen die Enden zu ein wenig schwächer werden. Man bereitet das Netz erst zu, hernach macht man die Last und Floßen längst an einem Felsen daran. Wenn dieses geschehen ist, so stößt man das Eiß bis ans Wasser durch, und macht eine Oeffnung von 2 bis 3 Fuß im Durchmesser. Ohngefehr 4 Klaftern von diesem Loche macht man ein anderes, darauf ein drittes, ein viertes u. s. w. mehr oder weniger, wie es die Länge des Netzes, das man aufstellen will, erfordert. Alsdenn wird das Netz unter das Eiß gezogen. Man bindet nämlich eine Leine von mittlerer Größe, und die länger ist, als das Netz, an das Ende einer langen Stange, die ein wenig länger seyn muß, als die Entfernung von einem Loche zu dem andern. Diese Stange steckt man durch das erste Loch unter das Eiß, und stößt sie in die Richtung des andern Loches. Wenn man sie gewahr wird, so ergreift man sie mit einem hölzernen Haken, führet sie von dem andern Loche zu dem dritten, und nachdem dieses so vielmal wiederholt worden ist, als Löcher da sind, so steckt man, vermittelst der Stange, die die Verrichtung einer Nadel thut, die Leine von dem erstern Loche bis an das letzte. Alsdenn wird ein Ende des Netzes an eines von den Enden dieses Seiles angebunden; und während daß Fischer, die am letzten Loche stehen, das Seil an sich ziehen, bringen diejenigen, die beym ersten geblieben sind, das Netz ins Wasser. Das Netz befindet sich also in seiner ganzen Länge aufgestellt, die beyden Enden aber werden mitten an eine Stange gebunden, die durch das erste und letzte Loch geht, und auf dem Eise liegt. Nach Verlauf einer gewissen Zeit wird das Netz heraus gezogen, um die gefangenen Fische heraus zu nehmen, die gemeiniglich in großer Menge darinne anzutreffen sind. Gleich darauf wird wieder aufgestellt; um aber die Mühe, die Leine unter das Eis zu ziehen, welches die beschwerlichste Sache bey diesem Fischfange ist, zu ersparen, bindet man ein Ende dieser Leine an das Ende des Netzes, welches zuletzt kommt, und also befindet sich die Leine an dem Orte, wo sie seyn muß, wenn das Netz wieder ins Wasser gethan werden soll [27].

§. 2.

28) Die Eißfischerey geschiebet auch bey uns auf Seen, Fischtümpeln und fischreichen Flüssen, und ist von der hier beschriebenen im Wesentlichen nicht unterschieden. Von den beyden großen Wuhnen, in deren einer das Eißnetz eingestoßen, in der andern aber wieder heraus gezogen wird, hält jede ohngefehr 6 Ellen im Gevierten; die kleinen, die dazwischen in einer Entfernung von 12 Ellen ins Eiß gehauen werden, sind etwa 1 Elle lang, und eben so breit. Wenn die Fischer das Lager der Fische antreffen, so ist der Fang beträchtlich. D. S.

§. 2. Von einer russischen Fischerey unter dem Eise.

Diese Art zu fischen ist von der eben beschriebenen wenig unterschieden. Nur hat das erste und letzte Loch 8 bis 10 Fuß in der Oeffnung, da die andern nur 2 haben, und sie werden in etwas zirkelförmig gemacht. Da die Reisenden und die Straßen über das Eiß gehen, so müssen die Fischer um die Oerter herum, wo das Eiß offen ist, Arten von Geländern zu Vermeidung der Gefahr hinein zu fallen, anlegen. Dieses ist aus einer Nachricht von Astrakan genommen.

§. 3. Von einer Fischerey, die von der vorhergehenden wenig unterschieden ist, und in Schweden unter dem Eise geschiehet.

Da diese Fischerey beträchtlich ist, so verbinden sich die Einwohner vieler Kirchspiele, die an dem Ufer eines Sees liegen, sowohl das Netz anzuschaffen, als die Fischerey gemeinschaftlich vorzunehmen. Diese Netze haben 50 bis 100 Klaftern in der Länge. In der Mitte ist ein großer sehr langer Sack, der 20 Tonnen Fische halten kann. Die Maschen der Flügel haben 1 Zoll Oeffnung im Vierecke; die an dem Sacke aber sind enger. Der Fuß ist mit Steinen beschweret, und der Kopf mit Floßen von faulen Holze besetzet. Die Löcher an den Enden sind so groß, daß man das Netz und den Sack heraus ziehen kann, wenn er mit Fischen angefüllet ist. Die andern Löcher haben nur 2 Fuß in der Oeffnung, und sind, wie in Rußland, als ein Theil eines Zirkels eingerichtet. Man befestigt die Enden des Netzes, indem man es an die Mitte einer Stange bindet, die durch das erste und letzte Loch geht. Sie fangen auf solche Art eine große Menge von allen Gattungen von Fischen, als Hechte, Barsche, Schleyen, Brassen u. s. w. welche die Bauren unter sich theilen. Dieses ist aus einer schwedischen Nachricht gezogen.

§. 4. Von einer Fischerey, welche in dem Flusse St. Lorenz, oberhalb Quebec geschiehet, und auf kleine Fische von der Größe des Stints, welche von den Einwohnern kleine Kabeljaus genennet werden, gerichtet wird.

Diese Fischerey geschiehet im Monat Jenner. Es wird auf dem Eise eine Oeffnung von 6 bis 8 Fuß im Vierecke gemacht, und ein kleines Netz von 3 Fuß im Vierecke, welches in Gestalt einer Streichwathe an eine Gabel aufgezogen ist, hinein gestecket. Kaum ist diese Wathe ins Wasser hinein gelassen worden, als man sie mit diesen kleinen Fischen angefüllt, schon wieder heraus zieht.

§. 5.

§. 5. Von einer Fischerey mit der Leine unter dem Eise.

Die Canadier fangen die eben gedachten Fische, indem sie unter das Eiß durch das Loch, das sie hinein gemacht haben, Leinen von 4 bis 5 Fuß in die Länge stecken, die viele Seitenleinen haben, an deren Enden sie keine Angelhaken, sondern ein Stück rothen Zeug, oder Fleisch, vorzüglich Schweinsleber, wegen ihrer Härte, anbinden. So bald diese Leinen im Wasser sind, so kommen die Fische, beißen an die Lockspeise, und lassen selbige nicht eher fahren, als bis sie auf dem Eise sind. Es werden auf solche Art zu hunderten in einer Stunde gefangen.

Die Herren Mitglieder der Akademie, welche unter dem Polarzirkel gewesen sind, um die Gestalt der Erde auszumachen, haben mir versichert, daß diejenigen, die unter dem Eise Fische fangen, rings herum um die Löcher, die sie darein gemacht haben, große Feuer machen.

Man fischet auch unter dem Eise, indem man in die Löcher, die hinein gemacht worden, kleine den Streichwathen ähnliche Netze steckt, die von Zeit zu Zeit wieder herausgezogen werden [29].

29) Es werden auch Fische unter dem Eise gestochen, und die Seehunde auf ähnliche Art gefangen. Unter gegenwärtiger Arbeit kommt mir eben eine geschriebene Nachricht von den Esquimos auf Labrador zu Händen, welche die Fischerey in diesem rauhen Lande, das Grönland noch an Rauhigkeit und Kälte übertrifft, bis in den Junius unter dem Eise treiben. Wenn sie Seehunde fangen wollen, so machen sie Wuhnen, oder Luftlöcher ins Eiß, setzen sich in einer kleinen Entfernung von der Oeffnung aufs Eiß, und warten, bis ein Seehund hervor kommt, Luft zu schöpfen. Dann schießen sie ihn mit der Harpune, an welcher ein Riem angemacht ist, den sie in den Händen behalten. Sie lassen ihn wieder unters Eiß gehen, bis er sich so verblutet hat, daß er matt wird, da sie ihn denn heraus ziehen und vollends tödten. In dem Flusse, der auf der Charte Glocester-Creek, Annaktalik heißt, haben sie den Lachsfang, vornehmlich in dem Arme des Flusses, der Adlakat, d. i. Bärenfluß genennet wird, und der einen Wasserfall hat, wo es viel Lächse giebt, die sie mit Spiessen stechen. Ausserdem ist noch ein Teich, der von mehrern Flüssen formiret wird, wo sie die Lächse unterm Eise fangen. Sie machen eine Wuhne ins Eiß und hängen etwas rothes hin, wornach diese Fische gehen. Dann stechen sie die dahin kommenden Lächse mit einem an eine lange Stange angemachten Eisen, das, wie ein Pfeil, Widerhaken hat. Erst gegen den Anfang des Junius bekommt man auf Labrador Seevögel zu sehen, weil sich den Winter über kein Vogel, wie in Grönland, beym Leben erhalten kann. Getreyde bringt man da nicht zur Reife. D. S.

Neunter Artikel.

Von einer Fischerey, welche auf der Loire bey Briare üblich ist, und vom Grunde aus (de Fond) genennet wird.

Die Fischer oben auf der Loire erwählen einen Ort, wo der Sand recht gleich ist, machen eine Zusammenfügung von Bretern, die einem Tischblatte gleicht, und ohngefehr 10 bis 12 Fuß in der Länge, und 8 bis 9 in der Breite hat, legen sie auf den Sand und machen Seile daran, damit sie sie aufheben können. Wenn sie nun dieses Tischblatt so gelegt haben, daß seine Länge in der Richtung des Strohmes ist, so heben sie das Ende, welches sich auf der untern Seite des Flusses befindet, ohngefehr 6 bis 8 Zoll in die Höhe, legen darunter einige Steine, um es auf dieser Seite in der Höhe zu erhalten, und beschweren das Tischblatt mit andern Steinen, damit es nicht von dem Strohme weggerissen werde. Nun kriechen die Fische, welche nach ihrem natürlichen Triebe den Strohm hinauf gehen, unter diese Art von Dache, und bleiben darunter ruhig, da sie Sicherheit gegen den Strohm haben. Wenn die Fischer glauben, daß sich welche darunter versammlet haben, so umgeben sie die Tafel mit einer Art von Garnen, nehmen die Steine darunter weg, ziehen an den Seilen, welche an den Ecken angemacht sind, und heben die Tafel auf. Wenn nun die ihrer Bedeckung beraubten Fische die Flucht nehmen wollen, so fallen sie ins Garn.

So bald die Fischer die Tafel und die darunter gelegten Steine weggeschafft haben, so ziehen sie das mit Bleyen und Floßen versehene Netz, und führen die Fische aus dem Bette des Flusses an die Ufer, wo sie selbige mit der Hand fangen. Es werden auf solche Art alle Gattungen von Fischen, die in der Loire sind, gefangen, ausgenommen der Hecht, welcher, weil er gerne im Wasser hoch gehet, und sich nicht auf dem Grunde aufhält, sich selten unter die Tafel verbirget.

Zehenter Artikel.

Von dem Fange der kleinsten Fische, der Brut und des Laichs.

Man beschäfftigt sich unglücklicher Weise an vielen Orten des Weltmeeres und des Mittelmeeres mit dieser Fischerey, die ausserordentlich zerstöhrerisch ist. Es wird auf solche Art eine ungeheure Menge sehr kleiner Fische von allen Gattungen gefangen, die beynahe zu nichts zu gebrauchen sind, als zu dem Sardellenfange, Köder davon zu machen, die Aecker damit zu düngen, oder die Schweine zu mästen; obgleich diese Mast das

das Fleisch der Schweine gar sehr verderbet. Ich habe für gut befunden, hier etwas davon zu sagen, um nur desto deutlicher zu zeigen, wie nachtheilig diese Fischerey der Vermehrung der Fische ist, und wie wichtig es ist, sie ernstlich zu verbiethen [30]).

§. 1. Von dem Fange der kleinen Fische in der Gegend von Morlaix.

Ich habe im zweyten Capitel des zweeten Abschnittes angeführet, daß in der Gegend von Morlaix und an andern Orten die Männer und Weiber mit einem Sacke von klarer Leinwand, dessen Mündung an einem Reifen gezogen ist, ausgehen; daß sie die Mündung dieses Sackes dem Strohme des Flusses entgegen halten, und also viele Fische von dem ersten Alter und Laich wegfangen.

§. 2. Vom Fange der Brut mit einem Sacke, der an eine Art von Rechen aufgezogen ist, und au Savre à Rateau genannt wird.

Die Fischer in vielen Gegenden der Admiralität von Vannes beschäfftigen sich mit dem Fange der kleinen Fische, Köder davon zu machen, der zuweilen zum Sardellenfange, das Fäßgen für 60 livres verkauft wird. Obgleich dieser Fang, weil er den Fischen außerordentlichen Schaden thut, verbothen ist, und daher nur heimlich geschieht, so muß ich doch einige Meldung davon thun.

Es geschiehet diese Fischerey mit einem Sacke von grober und dünner Leinwand, der 1 und eine halbe oder 2 Klaftern in der Länge hat, und dessen Mündung um einen Reifen, der einen Theil eines Zirkels macht, angebunden ist, dessen Enden mit einem geraden eisernen Riegel oder mit einem Rechen parallel sind, der auf dem Grunde gezogen werden muß. An die beyden Enden dieses geraden Riegels werden die Spitzen der Arme

30) Ueberall sollten die Fische zur Laichzeit, oder wenn sie streichen, mehr geschonet werden, als es geschiehet, und es hat der Verf. eines Beytrags zur Abhandlung von der wilden Fischerey in den Leipziger Intelligenzblättern von 1771. S. 249. vollkommen recht, wenn er sich erkläret, das Wegfangen der Fische zur Laichzeit wäre den Fischereyen eben so nachtheilig, als es der Jagd seyn würde, wenn man die Vögel zur Brutzeit, oder das Wild, wenn es trächtig oder beschlagen ist, und Junge aufzieht, erlegen wollte: gleichwohl geschähe es, entweder weil kein Verboth existirte, oder weil man sich nicht darnach achtete. Es ist aber auch überdieß ein sehr schlechtes Essen um einen Streichfisch. Wer da weiß, zu welcher Zeit eine jede Art von Fischen streichet, der wird zu derselben Zeit keinen solchen Fisch kaufen und speisen. Aber wie viel stecken mit einem Bissen Rogen viel tausend zum Leben bestimmte Fische in den Mund? D. S.

einer großen hölzernen Gabel befestigt, deren Stiel dazu dienet, daß dies r Sack wie ein Schleppsack gezogen werden kann. Der Riegel kratzt den Grund auf und das macht, daß die kleinen Fische, so wie der Laich sich in dem Sacke anhäufen, wi Kupfer VIII. Fig. 2. zu sehen ist.

§. 3. Von einer andern Art Brut zu fangen, die Bache trainante genennet wird.

Das ist auch ein Sack von grober Leinwand, dessen Mündung 2 Klaftern in der Breite hat. Wenn er an 2 Stücken Holz von 3 und einen halben Fuß in der Höhe, die man Canons nennet, aufgezogen ist, so macht man in die Mitte ein Querholz von 2 Klaftern in der Länge, welches die beyden vertical gelegten Canons aus einander hält, und den Sack oben und unten steif macht, der auf diese Art offen gehalten wird. Oben und unten an einem jeden von diesen Canons ist ein Seil von 2 bis 3 Klaftern in der Länge angebunden, welches die Fischer wie die Tragbänder eines Tragkorbes um ihre Schultern legen, und indem sie an diesen Seilen ziehen, ziehen sie diesen Schleppsack an Oerter, wo 6 Zoll oder 1 Fuß, so gar 2 Fuß Wasser stehen geblieben ist, wie Kupfer VIII. Fig. 2. vorgestellet wird.

Der Zweck dieser Schleppsackfischerey ist, in dem Sacke Laich und kleine Fische aufzufangen.

§. 4. Von einer Fischerey der Brut auf dem Flusse Pontrieux bey Treguier.

Die Brut von Fischen, die menue Boette genennet wird, zu fangen, brauchen die Fischer einen großen Sack, der an dem schmälsten Orte quer über den Fluß geht. Es wird auf solche Art viel Laich und Brut zusammen gebracht, die sie den Schweinen zu fressen geben.

§. 5. Von einer Fischerey der kleinen Fische vom ersten Alter, die zu Antibes Nonnat genennet werden.

An dem Ufer der Brague, einem kleinen Flusse, der eine gute Viertelmeile von der Stadt liegt, und auf der Seite L, Kupf. VIII. Fig. 3. sich ins Meer ergießt, wird die Brutfischerey auch getrieben. Der Grund besteht ganz aus platten Kieselsteinen, welche sehr weit ins Meer hinaus gehen. Das Netz das man gebraucht, ist ein wahres Garn mit bestimmten Maschen (Saine) das sehr enge Maschen hat, oder gar von dünner Leinwand gemacht wird. Es ist oben mit Floßen, und unten mit Steinen versehen. An

den beyden Enden sind zwey Seile, oder Sartis, angebunden, welche Aerme machen, und da, wo sie sich anfangen, befinden sich zwey leere Fässer F, die die Last dieser Seile unterstützen. Das Garn wird vermittelst des Fahrzeuges C, wie andere solche Garne, aufgestellt, und eben so ans Land gezogen. Man sammlet die Brut in Körben, worinne sie in die Stadt getragen wird. Man pflegt sie zu backen, und eine Speise davon zu machen, die einige für sehr gut, andere für sehr schlecht halten. Allein es entsteht dadurch allezeit eine ungeheure Verwüstung der Fische.

Herr **Regnier du Tillet**, Commissarius des Seewesens zu Antibes ist es, der mir die angeführte Zeichnung verschafft hat, welche Herr **Flachon de la Chaumanieres** zu verfertigen die Gütigkeit gehabt hat.

Zweetes Capitel.

Von der Ausladung, dem Verkaufe und Transporte sowohl der Seefische, als der Fische im süßen Wasser, sie mögen todt oder lebendig seyn.

Wenn die Fischer ihre Fischerey beendigt haben, so verkaufen sie die Fische sogleich am Strande, oder am Ufer des Meers, an Fischhändler, die an die Küste kommen, und auf sie warten, indem diejenigen Fische, die sie selbst nach Hause bringen, von gar geringem Belange sind. In einigen Admiralitäten müssen sie ihre Fische ein Paar Stunden auf dem Strande feil haben, damit die benachbarten Bürger sie aus der ersten Hand kaufen können. Da auf diese kleinen Verkaufe keine große Aufmerksamkeit gerichtet wird, so werde ich nur dasjenige, was in Ansehung des Verkaufes und des Transportes der Fische, die bey großen Fischereyen gefangen werden, üblich ist, beschreiben. Es würde auch nicht wohl möglich seyn, hier die besondern Policeyen, die in verschiedenen Häfen beobachtet werden, anzuführen, und es kann hinreichend seyn, wenn ich die Policeyen einiger Häfen, wo große Fischereyen angestellt werden, vor Augen lege, um von demjenigen einen Begriff zu machen, was in andern üblich ist. Ich werde die Häfen der Obernormandie wählen, die Paris mit frischen Fischen versehen.

Man kann überhaupt sagen, daß die meisten Fische sowohl aus dem Meere, als aus süßem Wasser, wenn sie aus dem Wasser kommen, unendlich besser sind, als wenn sie einige Zeit todt aufbehalten worden. **Seneca** giebt uns Nachricht, wie eigensinnig die Alten in diesem Stücke gewesen sind: denn die Fische wurden bey ihnen nicht für gut gehalten, wenn sie die Gäste nicht erst lebendig sahen, ehe sie sich zu Tische setzten. Es

wurden

wurden daher in die Speisesäle gläserne mit Wasser angefüllte Gefäße gestellt, worinne die Fische lebendig waren, und es ward eine große Ehre daraus gemacht, seine Freunde mit diesen lebendigen Fischen zu bewirthen, die man in Gegenwart der Gäste aus dem Wasser zog, und sogleich zubereitete. Diese Vorsicht ward ohne Zweifel nicht bey gewissen Fischen, so wohl aus dem Meere, als aus süssem Wasser, gebraucht, die schmackhafter sind, wenn man sie nach ihrer Art und Größe länger oder kürzer todt aufbehalten hat. Diese Fische machen eine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Wenn wir aber in diesem Stücke so eigensinnig wären, als es Seneca anführt, so würden alle diejenigen, die von dem Meere entfernt sind, des Gebrauches der Seefische beraubt seyn, und die Fischer würden, wegen des geringen Preises, in welchen der Ueberfluß die Fische am Ufer des Meers setzte, gar sehr darunter leiden. Da ich Willens bin, dasjenige, was gebräuchlich ist, zu erklären, so werde ich von der Ausschiffung der Fische, von den Regeln der Policey, die beobachtet werden, ehe es erlaubt ist, sie zu verkaufen, von dem Verkauf der Fische an die Fischhändler, von der Vorsicht, die sie brauchen, selbige in Körbe zu legen, von der Art, sie zu verführen, es mag nun auf dem Rücken eines Pferdes, oder auf Karren geschehen, handeln. Ich werde den ersten Artikel damit schließen, daß ich von dem Transporte der todten Fische aus süßem Wasser etwas sage.

In dem zweeten Artikel wird von dem Transporte der lebendigen Fische, besonders derer aus süßem Wasser, gehandelt. Ich werde aber auch die Mittel anzeigen, die man braucht, wenn einige Seefische lebendig sollen verführet werden.

Erster Artikel.

Von der Ausladung, dem Verkauf und Transporte der todten Fische.

Die meisten Fische, hauptsächlich die Seefische sterben kurz darauf, wenn sie aus dem Wasser gekommen sind. Man muß daher eilen, sie zu verkaufen, damit sie desto schleuniger an die Oerter, wo sie verbraucht werden sollen, verführt werden können; und ohnerachtet aller Vorsicht, die man nur anwenden kann, giebt es doch sehr schmackhafte Fische, die so geschwind verderben, daß sie in der Nachbarschaft der Häfen, wo sie gefangen worden sind, verbraucht werden müssen.

§. 1. Von

§. 1. Von der Ausladung der Fische, und dem Transporte auf den Markt.

Wenn ein Fischerfahrzeug aus der See ankommt, so lässet man es in dem Hafen auf den Strand laufen, wie Kupf. IX. Fig. 1. zu sehen ist. Alsdenn kommen Männer und Weiber mit langen Tragkörben a Fig. 3. oder mit runden Fischkörben c Fig. 3. oder mit Körben b Fig. 1. nehmen die Fische, die die Fischer aus ihrem Fahrzeuge ausladen, und tragen sie darinne zu Markte. So wohl die kleinern, als großen weißen Rochen, und die Meerengel werden in langen Tragkörben getragen, die kleinen Fische, als die Seehechte, Makrelen, Heringe u. s. w. trägt man auf allerley Art; die schönen Fische aber, die besonders geachtet sind, werden in der Hand oder in Fischkörben getragen. Wenn die Fische von aller Art auf den Markt gekommen sind, so legen sie die Matrosen in Ordnung, wie ich zeigen werde, wenn ich einen sonderbaren Gebrauch, der sonst üblich gewesen, und vielleicht noch heut zu Tage in den Hafen von Diepe üblich ist, werde angeführet haben.

Wenn man einen Delphin gefangen hat, so müssen ihn die Matrosen in die Vicomté (die Gerichte) des Erzbischoffs von Rouen tragen. Da dieser Fisch daselbst eine simple Lehnspflicht ausmacht, so lässet man ihn mit seinem Schwanze dreymal an die Thüre schlagen. Wenn er zu groß ist, so läßt man ihn mit dem Anklopfer an der Thüre dreymal anschlagen. Nach dieser Ceremonie gehört er den Fischern. Wenn sie dieses aber unterlassen, so ist der Fisch verfallen, und sie müssen eine Geldstrafe bezahlen.

Zu Rom hat man einen andern eben so sonderbaren Gebrauch, der der Obrigkeit zum Nutzen gereicht. Es ist nehmlich ein Gesetz, daß der Kopf der Fische, die eine gewisse Größe übertreffen, zu den obrigkeitlichen Personen, die Conservatores heißen, getragen werden muß. Man behauptet, daß dieses Gesetz, worüber mit aller Strenge gehalten wird, von einer Gewohnheit der alten Römer seinen Ursprung habe.

Auf einem von den Sälen des Capitolii befindet sich ein marmerner Stöhr, der die Größe der Fische anzeigt, deren Köpfe den Herren Conservatoren geliefert werden müssen, und der Gebrauch des marmornen Fisches wird durch folgende Aufschrift angezeigt:

> Capita Piscium marmoreo schemate, longitudine majorum usque ad primas pinnas inclusive Conservatoribus danto; fraudem ne committito; ignorantia excusari ne credito.

Beynahe auf allen Märkten findet man Verbothe angeschlagen, den Fischhändlern, Wirthen und Höken vor der bestimmten Zeit, die man den Bürgern, Beamten, und Privilegirten zu ihrer Versorgung verwilliget, Fische zu verkaufen. Das ist gewöhn-

lich im Winter eine Stunde, und im Sommer eine halbe Stunde; und die Zeit, die zum Verkaufe frey ist, wird durch eine Glocke angekündigt. So hat man zu Metz eine Policeyverordnug, die den Aufkäufern der Fische verbietet, Vormittags Fische auf den Märkten zu kaufen. Vormittags ist es nur den Fischermeistern erlaubt, zu kaufen, und diese Verordnung ist eingeführt, die Hökereyen, die allezeit den Preis der Lebensmittel erhöhen, zu unterdrücken.

Wenn nun die Fische, wie ich gesagt habe, auf den Markt gebracht worden, so legen sie die Fischer auf die Erde auf Flechten d, Fig. 2. eine Gattung nach der andern in Ordnung. Die platten Fische, dergleichen die Schollen sind, werden 2 und 2 auf einander gelegt; die Rochen, die Kabeljaus u. s. w. werden auch auf Flechten gelegt, die Seedrachen und Seelyren legt man in Fischkörbe. Wenn die Schollen, Meerbutten, Meerhühner und andere Buttfische groß sind, so verkauft man sie Stückweise.

In gewissen Städten giebt es Policeyaufseher, die die Fische untersuchen. Wenn sie verdorben sind, so lassen sie sie wegwerfen; wenn sie beschädigt sind, so erlaubt der Aufseher, sie besonders zu verkaufen, und zwar, wie man sagt, **mit umgekehrten Rücken** (à tourne-dos), das ist, man legt sie auf der Fischbanck auf der sie zum Verkauf ausgelegt werden, auf eine andere Seite, als die gewöhnliche, welches den Käufern sogleich die Beschaffenheit dieser Fische anzeigt. Diese Gebräuche, so wie die Verordnungen der Policey in Ansehung des Verkaufes sind nicht auf allen Märkten von einerley Beschaffenheit.

§. 2. Von der Lieferung der Gewohnheits- oder Zinßfische.

Wenn nun also die Fische zum feilen Verkauf ausgelegt sind, so begiebt sich der Bürger, welcher Eigenthümer des Fahrzeugs ist, den die Fischer zuweilen ihren **Wirth** nennen, mit dem Fischermeister und dem Pachter des Königs, oder, wer sonst Herr ist, hin, um sein Recht, und das Recht der Armen einzunehmen.

Es sucht sich nehmlich, wenn die Interessenten des Kaufes beysammen sind, der Pachter einen Fisch nach Belieben aus, welcher der **Gewohnheitsfisch** genennet wird. Der Eigenthümer des Fahrzeugs, der es ganz ausgerüstet hergegeben hat, nimmt außer dem Sol von jedem Livre, den er von dem Produkte des Verkaufes hebt, von jeder Ebbe und Fluth einen Fisch, der der **Bürgerfisch** heißt, und den er nach dem Gewohnheitsfische aussucht. Eben dieser Eigenthümer des Fahrzeuges nimmt noch drey andere Fische, die er mit dem Fischermeister theilet, und da dieser einen von den dreyen wählen kann, so theilen sie gewöhnlich das Produkt dieser 3 Fische in die Hälfte Das Uebrige wird verkauft, und das, was heraus kommt, alsdenn getheilt, wie ich mehr

als

als einmal zu sagen Gelegenheit gehabt habe. Der Meister hat 2 von diesen Antheilen, jeder Matrose der Equipage einen; hingegen aber liefert auch der Meister noch einmal so viel an Netzen, als ein bloßer Matrose. Ueberdieß ist es der Meister, der den Schiffsjungen bezahlen muß, der zuweilen nach seiner Stärke, oder nach der Willkühr des Meisters einen halben Antheil genießet.

Da der Wahlfisch immer einen oder zwey Antheile ausmachet, welches so gar geschiehet, wenn die Fischereyen auch nicht glücklich sind, so folgt daraus, das der Fischermeister mehr bekommt, als die bloßen Matrosen; er hat aber auch, wie ich schon gesagt habe, mehr Last. Er liefert noch einmal so viel an Netzen, bezahlt den Schiffsjungen, und hat überdies mehr Mühe und Arbeit.

Außer den Zinßfischen, die, wie ich gesagt habe, dem Eigenthümer des Fahrzeugs zukommen, hat er auch an dem Verkaufe der Seedrachen einigen Vortheil, welcher der Menge, die man fängt, gemäß ist; wiewohl dieser Fang jetzt nicht mehr ergiebig ist.

Die Buttfische, Lächse, Stöhre, Delphine, sind Fische, welche man privilegirte nennet, weil sie nicht unter die Wahlfische gerechnet werden dörfen; und, den Fischern eine Gunst zu erweisen, wird in einigen Häfen angezeigt, welches die Art der Fische seyn solle, die man zu Gewohnheits- zu Bürger- und Meisterfischen wählen kann; das ist z. E. ein Roche.

Wenn Krabben, Hummern, Seeheuschrecken, Seespinnen, mit einem Worte Schaalthiere gefangen worden sind, so gehören sie dem Matrosen, der der Besitzer des Netzes ist, worinne sie gefangen worden sind. Diese Schaalthiere werden also nicht zu dem allgemeinen Verkaufe gerechnet.

Bey jeder Abländung berechnet sich der Eigenthümer des Fahrzeugs mit den Matrosen, über die Vorschüße, die er gethan hat, und über die gemeinen Havereyen, die ihm von den Matrosen nach und nach wieder gut gethan werden müssen.

In andern Häfen geschieht die Theilung auf eine andere Art. So fängt zum Exempel die Equipage bey dem Transporte an, die beyden schönsten Fische auszusuchen; daraus wählt der verordnete Einnehmer des Königs, oder anderer Herren, den Zinßfisch, und alsdenn nimmt der Eigenthümer des Fahrzeugs den Bürgerfisch. Die beyden schönen Fische, die die Equipage ausgesucht hat, kommen wieder in die Masse, damit sie zum Vortheile der ganzen Commune verkauft werden können.

Die Fischer in dem Flecken Ault werden, wenn sie nach Dieppe kommen, ihre Fische zu verkaufen, als fremde Fischhändler angesehen, und bezahlen dem Steuerpachter einen Sol vom Livre, welches ein Weg ist, die benachbarten Fischer von Dieppe abzuhal-

 ten,

ten, ihre Fische dahin zu bringen, ob gleich in diesem Hafen die Fischhändler hauptsächlich für Paris ihren Einkauf machen.

§. 3. Vom Verkaufe der Fische.

Wenn alle Zinsen vorher gehoben sind, so macht der Eigenthümer des Fahrzeugs nebst dem Fischermeister, und zuweilen ihre Weiber den Verkauf der Fische. Die Buttfische, die Stöhre, die großen Lächse und andere Fische vom Werthe werden Stückweise verkauft; die kleinen Rochen, so wie viele andere Fische duzendweise, oder man macht Loose daraus in langen Körben, Fischkörben, oder auf Flechten, die im Ganzen verkauft werden. Das geschiehet gemeiniglich, wenn der Verkauf der Fische von Werthe geschehen ist. Wenn sich bey den Rechnungen oder Loosen verwundete, zerdrückte, und sonst fehlerhafte Fische befinden, so werden sie ausgeworfen, daferne nicht das Gegentheil ausgemacht worden ist.

Wenn der Verkauf vorbey ist, so werden alle Fische von den Matrosen zu den Käufern auf ihre Kosten getragen.

Man siehet den Verkauf Kupf. IX. Fig. 2. und den Transport zu dem Käufer, welcher gemeiniglich ein Fischhändler ist, Fig. 3.

§. 4. Von dem Einpacken der Fische durch die Fischhändler.

Wenn die Fische zu dem Käufer gebracht worden sind, so thut man sie in große Zober oder Butten e, wo sie mit Aufgießung vielen Wassers gewaschen werden, um sie zu erfrischen, und wohl zu reinigen, ehe man sie in Körbe thut. Das geschieht mit der Hand, wenn es kleine Fische sind, die sich ohne Furcht, verwundet zu werden, angreiffen lassen. Wenn es aber stachlichte Fische sind, als Seedrachen, Dornrochen u. dergl. so bedient man sich kleiner Gabeln sie zu waschen, wie bey e, Kupfer IX. Fig. 3. zu sehen ist.

Wenn sie aus dem Wasser kommen, thut man sie in Körbe, darinne sie verführet werden.

Diese Körbe Fig. 1. Kupfer X. sind von verschiedener Größe. A ist einer der größten; er wird zween aufs Pferd (deux au Cheval) genennet, weil 2 hinreichend sind, ein Pferd zu beladen. Die mittlern B werden drey aufs Pferd (trois au Cheval) genennet, weil 3 zur Beladung desselben erfordert werden. Es giebt noch kleinere C, die man 2 und 2 an den Hals hänget, und 4 machen die Ladung eines Pferdes aus. Die D werden Amboße (Cloyeres) genennet: man thut auch oft eine Aussortirung von Fischen zu einer besondern Provision in diese Körbe. Endlich

lich werden einige schöne Fische in langes Stroh E eingepackt, und dieses Einpacken wird Torchette oder Torquette genennet.

Die Packweiber **Kupfer** IX. **Fig. 3.** sortiren und legen die verschiedenen Fische sorgfältig in die Körbe, die für sie gehören. Gemeiniglich legen sie die Buttfische, die großen Meerbutten und andere kostbare Fische zwischen zween Rochen, damit sie sich desto besser halten. Es ist wahr, das frische Wesen der Rochen trägt zu ihrer Erhaltung etwas bey; wenn aber die guten Fische verderben, so bekommen die Rochen, ob sie gleich frisch und noch hart sind, einen sehr übeln Geschmack. Die Packweiber legen die langen und runden Fische in die Runde, Kopf und Schwanz zusammen, die platten aber auf einander. Gemeiniglich bedecken sie die Körbe mit einem oder zween Rochen, und werfen die fleckigten und zerdrückten Fische, die unterwegs verderben, und diejenigen, so in ihrer Nähe liegen, zugleich verderben könnten, sorgfältig aus. Diese Fische werden aber deswegen nicht weggeworfen, sondern von Leuten wohlfeil eingekauft, die sie an nahe gelegene Orte in Tragkörben auf dem Rücken wegtragen und wieder verkaufen.

In einen großen Korb, **zween aufs Pferd** genannt, werden 6 bis 12 Kauf- oder freye Rochen eingelegt. In die mittlern Körbe, **drey aufs Pferd**, legt man drey weiße und zween graue Rochen, und noch weniger, wenn sie sehr dick sind.

Die Meerengel und die großen weißen Rochen sind zuweilen hinlänglich, einen Korb alleine anzufüllen, und gemeiniglich nimmt man dazu Körbe, die mit der Größe von einem oder zween dieser Fische übereinstimmen. Uebrigens sieht man leicht, daß die Anzahl der Fische, die in einen Korb gehören, auf die Gattung und Größe der Fische, die hinein gethan werden, ankommt.

Wenn die Körbe voll sind, so bedeckt man sie mit langen Strohe F, **Kupf.** X. **Fig. 1.** das Glu genennet wird, und über dieses Stroh werden noch sogenannte **Kappen** (Chaperon) geleget, die mit Bindfaden G, zugebunden werden, wie an dem langen Korbe H, ingleichen an dem kleinen I zu sehen ist; und mit eben diesem Strohe macht man auch das Flechtwerk E um große Fische.

Die Weiber, die in dieser Arbeit sehr geschickt sind, haben kein anderes Werkzeug, als ein Messer, und ein Packeisen (Epissoir) K. Das Packeisen ist ein kleiner eiserner Spieß in Gestalt der Spitze von einem Horne, und dienet, die Weidenruthen aus einander zu schieben, und die Bindfäden desto leichter durchzustecken. Eine Packnadel würde vielleicht dazu noch bequemer seyn. Die Arbeit der Packweiber ist **Kupf.** IX **Fig. 7.** vorgestellt, wo auch die Pferde gesattelt und zum Beladen in Bereitschaft gesetzt zu sehen sind.

Zween große Körbe machen, wie ich schon gesagt habe, die Ladung eines Pferdes aus. Man bindet sie auf beyden Seiten des Sattels an.

Ein Pferd trägt 3 Mittelkörbe; 2, welche man neben dem Sattel anbindet, und einen, den man darauf setzt.

Was die kleinen Körbe anbetrifft, so paaret man sie, und bindet an beyden Seiten des Sattels viere an; den fünften aber stellt man oben darauf; oder man legt einen kleinen Korb, der Ambos heißt, mit einigen in Flechtwerk eingepackten großen Fischen E darauf.

§. 5. Vom Transporte der Fische durch die Fischhändler.

Ich habe schon angeführet, daß es Leute giebt, die Seefische an nahe gelegene Orte auf dem Rücken zum Verkauf wegtragen. Man sieht dergleichen in der Ferne a, **Kupfer** X. Allein die Seefische, die man weit verführt, werden entweder auf dem Rücken der Pferde, oder auf Karren fortgeschafft. Wenn die Pferde, wie ich gezeigt habe, beladen sind, so gehen die Fischhändler an die Orte ihrer Bestimmung ab, wie **Kupfer** X. **Fig.** 2. zu sehen ist. Sie legen gewöhnlich 60 Meilen in 35 oder 40 Stunden zurück, und im Sommer, wenn sie Tag und Nacht marschiren, machen sie eben diesen Weg in 24 Stunden, alsdenn aber haben sie Vorspannung.

Wenn viele Seefische da sind, hauptsächlich wenn es kühle ist, und die Wege gut sind, so werden sie auf Karren verführt, deren Größe nach den Körben eingerichtet wird, damit man auf einen Karren 30 große Körbe, welches die Last von 15 Tragepferden ausmacht, oder 60 bis 64 mittlere, und kleine nach Verhältniß setzen kann.

Ich glaube, daß die Fischhändler obligiret sind, sich an den Ort ihrer Bestimmung gerades Wegs zu begeben, um daselbst ihre Fische zu verkaufen. Wenn sie aber vor ihrer Abreise die Abgabe für die Consumtion berichtigt haben, so können sie hingehen, wohin sie wollen, und ihre Fische verkaufen, wo es ihnen gefällt. Wenn sie nun voraus sehen, daß die Fischereyen gut ausfallen, und ihre Fische guten Abgang haben werden, so verkaufen sie selbige gerne unterwegs; wenn sie aber glauben, daß die Fischer wegen übler Witterung nicht auf den Fischfang werden ausgehen können, und wenn sie daher keine, oder nicht viel andere Verkäufer zu befürchten haben, so begeben sie sich in die großen Städte, wo sie ihre Fische um einen vortheilhaftern Preiß zu verkaufen Hoffnung haben.

§. 6. Von dem Transport der todten Fische aus süßem Wasser.

Die meisten Fische aus süßem Wasser werden lebendig verführt, wie ich in der Folge zeigen werde. Da aber dieser Transport Unkosten erfordert, so verführt man sie, die Kosten

sten zu vermeiden, lieber todt, wenn man nicht eine große Menge Fische hat. Sie werden daher, wenn sie aus dem Wasser kommen, todt gemacht, und der Länge nach in Körbe mit frischen Strohe oder Brennnesseln eingelegt. Einige nehmen sie aus, und thun in den Körper Brod, das in Weineßig eingetunkt gewesen ist. Wenn es nicht warm ist, können die großen Hechte 4 bis 5 Tage, und die großen Karpen 2 bis 3 Tage so erhalten werden. Diese Fische werden sogar dadurch schmackhafter; die kleinen aber sind niemals besser, als wenn sie gleich, so bald sie aus dem Wasser kommen, zubereitet werden.

Das beste Mittel, die Fische lange zu erhalten, wenn man sie sehr weit verführen will, ist, sie einzusalzen, zu trocknen, zu räuchern, mit Eßig und Pfeffer einzumachen oder zu mariniren. Ich werde in den Artikeln vom Kabeljau, vom Heringe, vom Lachse, von den Meergrundeln, vom Tunfische u. s. f. alle diese Erhaltungsmittel anzeigen.

In den Nordländern werden große Fischereyen angestellet, wenn die Kälte anfängt dauerhaft zu werden, und die gefrohrnen Fische erhalten sich so lange, als man will, ohne zu verderben.

In China beladet man Schiffe mit Fischen und Schnee. Man deckt sie mit einer dicken Schicht Stroh zu, und erhält sie in den Eisgruben sehr lange. Zuweilen werden sie ziemlich weit verführet.

Zweeter Artikel.

Vom Transporte der Fische, die man lebendig erhalten will.

Da es am gewöhnlichsten die Fische aus süßem Wasser sind, die lebendig verführt werden, so will ich mit dem, was dieselben anbetrifft, den Anfang machen.

Wenn Teiche gefischt werden, so ist eine Menge der Fische, die gefangen werden, da sie nicht an dem Orte verbraucht werden können, bestimmt, entweder zur Versorgung eines Klosters, oder eines andern großen Hauses, das im Fall der Bedürfniß dergleichen Fische zu haben verlangt, geschafft zu werden. Denn die Häuser, wo man wohl zu leben und gute Mahlzeiten zu halten gewohnt ist, befinden sich nicht allezeit in der Nachbarschaft wohl versehener Märkte. Endlich, und dieß ist der gewöhnlichste Fall, trägt man sie zu den Händlern, die sie einsetzen, und im Kleinen wieder verkaufen.

In diesen verschiedenen Fällen müssen die Fische lebendig an den Ort, wo sie in Hältern verwahret werden sollen, verführt werden. Gemeiniglich sind die Hälter der Particuliers nicht weit von den Teichen entfernet, und der Transport ist nicht beträchtlich; allein,

allein, die Fischhändler müssen oft ihre Fische sehr weit verführen lassen. Man kann also den Transport in zwo Arten eintheilen; die eine in einer geringen, und die andere in einer sehr großen Entfernung.

§. 1. Von dem Transport der Fische in kleiner Entfernung.

Die Karpen, hauptsächlich diejenigen, welche sehr groß sind, haben ein so hartes Leben, daß sie ohne Wasser in einem Tragkorbe lebendig weggetragen werden können, wenn die Witterung kühle ist, und sie nicht über 2 Stunden aus dem Wasser seyn dürfen [1]). Wenn aber der Ort entlegen wäre, so ist es besser, wenn man sie abthut, und todt verführt. Denn die Fische, so von sich selbst abstehen, verlieren viel von ihrem Werthe.

Die Transporte in geringen Entfernungen, um die Fische in die Hälter der Particulliers, oder in die Häfen großer Flüsse zu führen, geschehen auf Karren. Man thut die Fische in Fässer a, Kupf. XIII. Fig. 2. die statt des Spundes eine Oeffnung von 6 bis 8 Zoll im Vierecke haben. Diese Fässer werden auf drey Viertel mit hellen Wasser angefüllt, worein die Fische, welche man verführen will, und zwar jede Gattung besonders, eingesetzet werden. Indessen kann man auch ohne Schwierigkeit Schleyen und Karpen, und Barsche und Hechte unter einander thun [2]). Wenn in jedes Faß eine gehörige Menge von Fischen gesetzet worden, so wird es vollends mit Wasser angefüllet, und die Oeffnung des Spundloches mit einer Klappe, die genau passet, oder mit einer Art von Matte, von Binsen, woraus man einen Stöpsel macht, verwahret [3]). Die Fässer werden

1) Es können nur nicht viel über einander gelegt werden, sonst würden die obersten die untern erdrücken. Es lassen sich nicht einmal so viele Fische auf einmal wägen, geschweige denn forttragen. Karpen werden nur Centnerweise, Hechte aber halbe Centnerweise gewogen. So viel Fische in einem Korbe ohne Wasser 2 Stunden weit zu tragen, würde zu viel gewaget seyn, wenn sie alle lebendig an Ort und Stelle gebracht werden sollten. D. S.

2) Hechte müssen schlechterdings allein gesetzt werden. Barsche und Hechte können ohne Schaden gar nicht zusammengesetzet werden, wegen der scharfen Floßfedern der Barsche: aber Schleyen pflegt man zu Barschen zu setzen, weil die Schleyen nicht so als die Hechte ästimirt werden, (1 Pfund Barsche gilt 6 gl. 1 Pfund Schleyen nur 2 gl.) und weil, wenn die Barsche allein gesetzt würden, sie sich selbst einander beschädigen oder die Haut aufscheuern würden. Am besten lassen sich die Barsche verführen, wenn es kalt ist, da sie in den Fassen auf den Köpfen stehen, welches auch Karpen und andere Fische thun. D. S.

3) Man legt nur einen Wisch Stroh über das Loch quer über und verwahrt ihn mit einem Speiler, oder mit einem biegsamen Holze, das von einer Seite des Loches zur andern an den Faßdauben angeleget und krummgebogen über das Stroh weggezogen wird: auf diese Art behalten die Fische im Fasse Luft, welches nothwen-

werden auf Karren geladen, und diejenigen, welche zwischen den Rädern zu liegen kommen, der Länge nach gelegt a. Kupf. XIII. Fig. 2. diejenigen aber, die vorne oder hinten ihren Platz bekommen, der Quere. Da die Fische, die man in diese thut, nicht so mitgenommen werden, als die in den Fässern zwischen den Rädern, so setzt man darein die weichlichen Fische, als die Hechte und Barsche, in die mittlern Fässer aber diejenigen die das Rütteln eher vertragen können, als die Karpen, Schleyen und Aale 4).

Die Menge der Fische, die man in die Fässer thut, muß 1) nach der Größe der Fässer; 2) nach der Gattung der Fische, die man transportiren will, 3) nach ihrer Größe, 4) nach der Entfernung, wie weit sie verführt werden sollen, eingerichtet werden.

Um einen bestimmten Satz anzunehmen, setze ich voraus, daß die Fässer von einer halben Queuë 5) orleaner Gebäude sind. Wenn dieses Weinfässer sind, so müssen sie vorher vom Weinsteine gereiniget, wohl ausgewaschen, und so viel als möglich mit heißen Wasser ausgebrühet werden. Alsdenn müssen sie inwendig mit Strohe ausgebrannt werden, da man denn die Fässer auf verschiedenen Seiten herum drehet, damit das Strohfeuer alle Theile derselben durchdringe 6).

Wenn nun der Transport 4 bis 5 Meilen beträgt, welches auf dem Karne eine beträchtliche Weite ausmachet, so thut man, wenn die Karpen zwischen dem Auge und Schwan-

nothwendig ist. Die Fässe worinne Aale gefahren werden, müssen mit einem Bret, das mit Bändern versehen ist, und worein Löcher gebohrt sind, verwahrt werden. D. S.

4) Dieses Vorgeben ist ganz unrichtig. Es müssen alle Fässer in der Länge auf die Karren oder Wägen geleget werden, weil die Fische, wenn das Faß in der Quere gelegt würde, von einem Boden des Fasses an den andern würden gestoßen werden, da sie im Fasse ihren Stand von einem Boden zum andern haben, und die Bewegung des Wassers, wenn das Faß in der Quere steht, auch von einem Boden zum andern gehet. Sie leiden alsdenn nicht allein an den Köpfen großen Schaden, sondern scheuern sich auch, und verlieren das Blaue über den Schuppen, welches sie unansehnlich und zur Aufbehaltung untüchtig macht. D. S.

5) Eine Queuë von Orleans enthält 1 und einen halben Muids oder 420 Pinten von dem Pariser Maaße. Oder eine Queuë von Orleans ist einer Pipe von Anjou gleich. Nach teutschen Maaße hält die Pipe 1 und einen halben Oxhäft, oder 5 Eymer, oder 315 Kannen nach Leipziger Maaße; folglich ist eine halbe Pipe ein Faß von 2 und einen halben Eimern. Bey uns hält ein Fischfaß gemeiniglich vier Tonnen. Eine Tonne hat 110 Kannen; ein Eimer aber 72. D. S.

6) Weinfässer taugen schlechterdings nicht zu Fischfässern, welches die Erfahrung bey aller gebrauchten Vorsicht in Ansehung der Reinigung, gelehret hat: das Blaue der Schuppen läuft an und wird gelbröthlich davon, die Schärfe zieht sich auch in die Ohrwangen, und sie stehen hernach nicht in Hältern. D. S.

Schwanze einen Handelsfuß lang sind 7), den man von dem Auge bis an die Gabel des Schwanzes misset, aufs höchste 30 dergleichen Karpen in eine Tonne von dem bestimmten Maaße 8). Wenn es größere Karpen seyn sollten, so dürfte man nur 8 oder 10 hinein thun; wenn es aber kleinere wären, so würde man 40 und mehr, wie es ihre Größe verstattet, hineinsetzen können 9).

Alle Fische lassen sich nicht auf gleiche Weise transportiren; überhaupt sind die Raubfische zärtlicher oder weichlicher (delicats) und daher nicht so gut zu transportiren, als die andern; daher thut man in jede Tonne nur 8 bis 10 Hechte von 12 bis 15 Zoll zwischen dem Auge und dem Schwanze, und wenn es sehr große Hechte sind, nur 2 oder aufs höchste 3 hinein 10); und wegen ihrer Weichlichkeit (delicatesse) thut man sie in die Fässer, die in der Quere aufgeladen worden, vorzüglich aber in dasjenige, welches gleich hinter dem Deichselpferde liegt. Das Schwanken ist in diesen Fässern nicht so groß, als in denen, die der Länge nach liegen, und das Faß, welches gerade hinter dem Deichselpferde liegt, wird nicht so erschüttert, als die andern 11). Die Barsche sind noch viel weichlicher 12) als die Hechte, die Aale 13) und Lampreten aber, lassen sich sehr leicht verführen, ob es gleich Raubfische sind.

Was den Salm oder Lachs anbetrifft, so darf man ihn gar nicht verführen. Man hat den Versuch gemacht, ein Duzend in einer kleinen Bascüle 14) 18 bis 20 Meilen zu verführen, und alle mögliche Vorsicht dabey gebraucht; gleichwohl aber sind nur 3 oder 4 lebendig an Ort und Stelle gekommen.

Man

7) Dieses beträgt ohngefehr zwey Drittel von einer Leipz. Elle oder 16 Zoll. D. S.

8) Das geht bey uns nach Michael wohl an, wenn das Wasser schon eine Härte von der Kälte hat, keinesweges aber im Sommer. In ein Faß von 4 Tonnen können im Sommer 2 Centner, nach Michael und im Winter aber 3 Centner fortgeschafft werden, wenn man die Fische unbeschädigt an Ort und Stelle bringen und im Hälter aufbehalten will. D. S.

9) Man rechnet, vorhin angezeigter maßen, nach dem Gewichte. Gar große Karpen können in Fässern von 2 und und einem halben Eimer gar nicht transportirt werden. D. S.

10) Dergleichen Hechte haben in so kleinen Fässern nicht Raum. Ueberhaupt sind kleine Behältnisse zum Transporte solcher Fische nichts nütze. D. S.

11) Davon ist schon oben das Nöthige erinnert worden. Das Schwanken ist viel stärker bey denen, die in der Quere, als bey denen, die in der Länge liegen. D. S.

12) Nicht so wohl weichlichter als stachlichter; so daß sie sich einander die Augen ausstechen. D. S.

13) Von Aalen können in einem Fischfasse von 4 Tonnen vier bis fünf Centner zu allen Zeiten transportiret werden, weil sie einander nicht beschädigen. Wir bekommen sie so 10 bis 20 Meilen weit hierher. D. S.

14) D. i. ein Fahrzeug, in dessen Mitte sich ein mit Wasser angefüllter Fischkasten befindet, darinne Fische lebendig fortgebracht werden. D. S.

Man ist eben nicht genöthiget, bey warmer Witterung Fische auf Karren zu transportiren, weil die Teichfischerey im Herbste oder im Winter geschieht. Wenn man aber von ohngefehr von warmen oder stürmischen Wetter überfallen werden sollte, so müßte man von Zeit zu Zeit den Fischfäßern frische Luft geben, nasses Stroh darauf thun, und zuweilen einen Theil des Wassers heraus lassen, und frisches hineingießen. Diese Vorsicht ist allezeit nützlich, und wird so gar nothwendig, wenn der Transport weit gehet [15].

Die Kälte ist nicht so sehr zu befürchten, als die Wärme; unterdessen thut man, wenn es friehret, wohl, wenn man die Fässer mit Strohe, oder mit Seegrase wohl verwahret [16].

Mit der eben angeführten Vorsicht muß man die Fische in die Hälter, die für sie bestimmt sind, oder in die Häfen der schiffbaren Flüsse transportiren, woferne die Weite nicht so groß ist. Wenn man aber einmal auf schiffbare Flüsse gekommen ist, so kann man vermittelst der Fahrzeuge mit Fischkästen, die Bascules oder Bontiques genennet werden, selbige 50, 60, bis 80 Meilen von dem Orte, wo sie gefangen worden sind, hinführen [17].

Die Flußfischer, die nur wenig Fische in kleinen Entfernungen zu verführen haben, thun es auf dem Rücken der Pferde in Butten, die neben dem Sattel b, Kupf. XIII. Fig. 2. stehend angebunden werden, und deren oberer Boden eine große Oeffnung hat, die mit einer Klappe oder mit einem Stöpsel von Binsen zugemacht wird, wie ich bey Gelegenheit der Fässer gesagt habe.

Wenn der Transport weit geht, so ist es gut, wenn man untergelegte Pferde haben kann.

§. 2. Von dem Transport der Fische aus süßem Wasser auf Fahrzeugen.

Da die Fahrzeuge Kupf. XI. Fig. 2. keine Last zu führen haben, so ist es, um sie schwimmend zu erhalten, hinreichend, wenn die Theile A des des Vordertheils und B

 des

15) Alle Fische müssen unterwegs aufgefrischt werden, und im Sommer besonders auch bey einer kleinen Entfernung von 4 bis 5 Stunden. Die Fische müssen auch vorher reine gemacht werden. Man bringt sie aus dem Teiche in eine Wanne mit reinen Wasser; aus dieser in eine andere mit dergleichen Wasser; aus dieser auf die Wage, und von der Wage ins Fischfaß. D. S.

16) Es müssen hauptsächlich die Spunde fleißig visitiret werden, daß sie nicht zurriehren, und den Fischen die Luft benommen wird. D. S.

17) Zu Schiffe lassen sich Fische wohl transportiren,

des Hintertheils kein Wasser schöpfen. Der mittlere Theil cc, in welchen die Fische gethan werden, ist mit vielen Löchern durchbohret, die gewöhnlich einen Zoll im Durchmesser haben, und die nicht so groß sind, wenn Aale oder Lampreten hinein gethan werden. Da nun das Seewasser vermittelst dieser Oeffnungen in dieses Behältniß dringen kann, so sind die eingesperrten Fische in einem beständig erneuertem Wasser, und beynahe wie in dem Flusse selbst. Wenn man auch nicht zu viele Fische in eines von diesen Fahrzeugen die Bascules oder Boutiques genennet werden, thut, so befinden sie sich wohl darinne, und leben sehr lange, woferne nicht andere üble Umstände darzu kommen, als Stürme, Donnerwetter, sehr niedrige Wasser, da nur einige Zoll davon im Fahrzeuge bleiben, starke Fröste, Schnee, oder gar Ergießungen, die vom geschmolzenen Schnee verursacht werden, und endlich Ueberschwemmungen, die das Wasser sehr trübe machen.

Wenn es sehr warm ist, so deckt man die Fahrzeuge auf, und breitet nasse Tücher darüber. Wenn es friehrt, so zerbricht man das Eiß, und wirft die Schollen ins Wasser. Wenn Schnee fällt, so kehrt man ihn von den Schiffen ab. Ist das Wasser sehr niedrig, so sucht man mit dem Fahrzeuge an die Oerter, wo es tief ist, zu gehen. Wenn man diese Vorsichten braucht, so sterben wenig Fische, wenn anders die Fahrzeuge nicht allzu sehr damit angefüllet sind.

Der inwendige Raum der Fahrzeuge muß in 6 oder 8 Fächer DD getheilt werden, die keine Verbindung mit einander haben, damit die verschiedenen Gattungen von Fischen, jede besonders, hinein gethan werden können. Man nennt sie Futterale (Etuis); und in die für die Hechte bestimmte Futterale thut man nicht so viele Fische, als in die, worein die Karpen kommen.

Ich habe an einem andern Orte gesagt, daß die Fischer von la Camargue auf der Rhone Fahrzeuge habe, die beynahe unsern Bascülen der Seine ähnlich sind, worein sie die Fische, die sie eben gefangen haben, setzen, und mit dieser Vorsicht transportiren sie selbige sehr weit auf der Rhone an Oerter, wo sie einen vortheilhaften Verkauf derselben vermuthen [18]).

Die Fischer von Lyon, die ihre Handthierung auf der Rohne treiben, haben kleine Fahrzeuge, die 4 Menschen tragen können. In der Mitte ist ein durchlöcherter Kasten, worein

sportiren, wenn ihnen unterwegs nur öfters frisches Wasser gegeben wird. Nach Schweden sind aus Rußland Stöhre, aus Teutschland Karpen und Gründlinge gebracht, und dorten einheimisch gemacht worden. LINN. *Faun.* n. 272. 317. 332. D. S.

18) Aus dem Torgauer Teiche werden viel Fische in dergleichen Kähnen mit Fischkästen auf der Elbe nach Magdeburg, und so viel ich mich erinnere, von dar weiter verführet. D. S.

worein sie ihre Fische lebendig legen, die darinnen vierzehn Tage und länger bleiben.

Man siehet eine Zeichnung von einer Bascüle Kupf. XI. Fig. 2. und darunter den Durchschnitt nach der Länge.

§. 3. Von einem Seefahrzeuge, welches eine Aehnlichkeit mit den Bascülen hat, die Seefische darinne lebendig zu erhalten.

Man lieset in des Semedo Geschichte von China im 1sten Theile Seite 7. daß in dem Flusse Nankin alle Jahre für die Tafel des Kaisers gefischt wird, und daß es bey schwerer Strafe allen und jeden verbothen ist, ein Stück von denen, die verwahrlich aufbehalten werden, bis die erforderliche Anzahl vollständig ist, wegzunehmen. Er fügt hinzu, daß, obgleich Nankin von dem kaiserlichen Hofe 50 bis 60 Tagereisen entfernt ist, die Fische doch frisch dahin gebracht werden, indem man sie mit Fleische, das man ihnen von zeit zu Zeit vorwirft, erhält.

Ich habe in dem zweeten Abschnitte Capitel II, Seite angeführet, daß die Engländer kleine Fahrzeuge (Heux), worinne ein Wasserhälter ist, haben, auf welchen sie von den Küsten von Frankreich nach England Schaalthiere bringen, die die französischen Schiffer in kleinen Verzäunungen von Flechtwerk lebendig erhalten.

Die Holländer, und nach ihrem Beyspiele die Dünkirchner, haben Fahrzeuge bauen lassen, die bequem sind, die Fische die man fängt, auf dem Meere lebendig zu erhalten, um sie desto frischer an die Küste zu liefern.

Herr Fourcroy von Ramecourt, Oberingenieur zu Calais, hat mir einen Riß davon geschickt. Die Länge dieses kleinen Fahrzeugs Kupf. XI. Fig. 1. AB, die nach der Wasserlinie genommen ist, beträgt an den äußern Gliedern 41 Fuß. Die Breite an der Wasserlinie bey dem großen Maste C beträgt auswendig an den Gliedern 14 und einen halben Fuß.

Der Ort D, wo man die Fische im Wasser verwahret, ist in dem Schiffsboden hinter dem großen Maste angebracht. Seine Weite gegen das Hintertheil beträgt inwendig 7 und einen halben Fuß. Die Breite des Wasserhälters ist an diesem Orte der Breite des Fahrzeugs gleich; und 3 und einen halben Fuß über dem Kiele ist ein falsches Verdeck E, welches das Obertheil des Wasserhälters ausmachet.

Dem Hälter Luft zu geben, ist eine Röhre F angebracht, die man das Luftloch nennet, und die der Länge nach durch den ganzen Hälter geht; sie hat aber bloß 2 Fuß in

der Breite, und geht über das Verdeck, wo sich eine Lücke G befindet, die, wenn man es für gut befindet, zugemacht wird. Der innere Raum des Hälters kann als eine Schiffskammer angesehen werden, die von Tauen, welche wohl mit There bestrichen werden, gemacht ist; und diese Kammer ist in verschiedene Verschläge H abgetheilet; daher man leicht die verschiedenen Gattungen von Fischen besonders thun kann; wie denn auch dadurch die starke Bewegung des Wassers bey dem Wanken des Fahrzeugs im Fortsegeln geschwächet wird.

oo, Fig. I. ist der Durchschnitt des Fahrzeugs hinten an dem Wasserhälter; pp der Durchschnitt des Fahrzeugs vorne an selbigen.

Der ganze Theil des Fahrzeugs von dem Hälter D bis an den Hintersteven A wird von Fischkammern oder Zäunen eingenommen, worein Fässer und andere zum Fischfange nöthige Geräthe gelegt werden. Eine I befindet sich bey dem großen Maste C, vorwärts, welche man die Grube zu den Tauen zu nennen pfleget, und in welche Taue, Netze, Segel u. s. w. gethan werden. Der ganze Theil L von dieser Kammer an von vorne bis an den Fokmast, ist zum Auffenthalte der Equipage bestimmt. N ist die Küche.

Die frischen Fische von dem Dünkirchner Fange werden im Sommer auf der Doggers-Bank, und im Winter in der Nordsee 60 bis 80 Meilen auf der Höhe gegen Norden von Dünkirchen gefangen. In dieser Entfernung werden sie also nach Dünkirchen geführet. Da sie bey dieser Ueberfahrt, die nach der Richtung der Winde länger oder kürzer währet, leicht verderben könnten, wenn man sie todt transportiren wollte, so hat man die Erfindung gemacht, sie in einem solchen Fahrzeuge mit einem Fischhälter lebendig zu transportiren.

Wenn das Meer schön ist, kann man sie einen Monat lebendig erhalten. Wenn aber das Fahrzeug vom Meere stark geschlagen wird, so können die Fische nur 5 bis 6 Tage darinne leben.

Ich glaube, daß sie sich in beyden Fällen in Schiffen von 80 Tonnen, da die Hälter geräumiger gemacht werden könnten, auch länger halten könnten.

In Ansehung der Gattung der Fische, die man in dem Hälter transportiren will, wird keine Wahl gemacht, sondern in die verschiedenen Gemächer bloß die platten und runden Fische, jede Gattung besonders gethan, und nur darauf gesehen, daß keine Verwundeten darzu kommen.

Die Fische werden in dem Hälter mit allen Arten von kleinen Fischen, und mit der Haut und dem Fleische derer, die beym Fischfange verwundet worden sind, unterhal-

ten.

ten. Man versorgt sich so gar damit in Fässern, um die andern bis zur Rükkehr des Fahrzeugs damit zu füttern. Dem ohnerachtet sterben allezeit einige bey dem Transport, besonders bey übler Witterung.

§. 4. Vom Transport der Seewürmer.

Es giebt Häfen mit Felsen oder Steingründen, wo mit den Angelseilen stark gefischt wird. Allein es fehlet daselbst an den schwarzen Seewürmern, die den besten Köder für die Schollen abgeben; daher müssen viele Angelfischer diese Würmer aus andern Häfen, wo sie häufig anzutreffen sind, holen, so gar wenn diese Gegenden, die mit dergleichen Würmern überflüßig versehen sind, von der Wohnung der Fischer, die sie brauchen, weit entfernt liegen.

Ich habe gezeigt, wie diese Würmer in dem Sande gesucht werden. Die Weiber, die Mädgen, ingleichen einige junge starke Knaben bringen sie den Fischern, und da sie lebendig müssen überliefert werden, so thun sie die Wurmmträger in tiefe hölzerne Schüsseln Kupf. I. N, die mit Seewasser angefüllt sind, und vermittelst eines Biegels an der Spitze eines Stockes hängen, den sie auf die Schultern legen, und hernach damit so geschwind laufen, daß sie zuweilen nur 2 Stunden brauchen, die 6 Meilen, die man z. E. von Crotoi bis Treport rechnet, zurück zu legen, da sie doch Sandbänke und Moräste auf diesem Wege zu paßiren haben, über die sie weglaufen. Es lassen sich wenig Erwachsene zu dieser Verrichtung brauchen, weil sie bald unterliegen würden, und es können sie nur junge Leute aushalten. Daher sind sowohl die Knaben als die Mädgen, die sich dazu brauchen lassen, im Winter wie im Sommer sehr leicht bekleidet, und oft besteht ihre ganze Kleidung nur in einem Hemde, wie Kupf. X. Fig. 3. zu sehen ist.



Drit-

Drittes Capitel.

Von Erhaltung der Fische in den Fischhältern.

Wenn man auch mit Teichen und fischreichen Flüssen noch so wohl versehen ist, und wenn die Lage zur Fischerey am Meere oder an salzigten Seen noch so vortheilhaft seyn sollte, so würde man sich doch sehr oft in dem Falle befinden, da man Mangel an Fischen leiden müßte; da hingegen ein andermal viel mehr vorhanden seyn würden, als man verbrauchen könnte, wenn man nicht, dieser Schwierigkeit zuvor zu kommen, die Aufmerksamkeit brauchte, das Product ergiebiger Fischereyen in Hältern zu verwahren, damit sie im Falle des Bedürfnisses herausgenommen werden können.

Zur Erhaltung der Fische aus süßem Wasser werden also Fischhälter angelegt: andere sind für die Muscheln, für die Schaalthiere und für die Seefische bestimmt. Von jedem werde ich in besondern Artikeln handeln.

Erster Artikel.

Von den verschiedenen Arten, die Seefische und die Muscheln lebendig zu erhalten.

Es ist oft für die Seefischer sehr vortheilhaft, wenn sie die gefangenen Fische einige Zeit lebendig erhalten können, entweder die Fasttäge zu erwarten, oder sich die Umstände, da der Verkauf am vortheilhaftesten ist, zu Nutze zu machen; welches geschieht, wenn die Witterung viele Tage zum Fischfange nicht bequem gewesen ist.

Wenn die Fischer, welche Fahrzeuge mit Hältern haben, wie sie, vorhin angeführter maßen, zu Dünkirchen gebauet werden, auf dem Wege zu ihrer Bestimmung keinen Sturm erlitten haben, und ihre Fische im guten Stande sind, so können sie selbige in ihrem Fahrzeuge einige Zeit lebendig erhalten, indem sie sie füttern.

Ich habe an einem andern Orte angeführt, daß die Fischer mit der besondern Art von Fischzäunen, die Madragues genennet werden, zuweilen die Thunfische in dem Corpou, das ist in Einfassungen oder Zäunen von Netzen behalten, die nahe an der Küste angelegt werden, und worein sie die Thunfische durch gewisse Arten von Canälen, die ebenfalls von Netzen gemacht sind, locken. Diese Einfassungen können als Hälter angesehen werden, die die Fischer in den Stand setzen, günstige Umstände des Verkaufs zu erwarten.

§. 1.

§. 1. Eine Erfindung der picardischen Fischer, die Rochen lebendig zu erhalten.

Wenn die Fischer in ihren Fischzäunen zu einer Zeit, da der Verkauf nicht vortheilhaft ist, viele Rochen gefangen haben, so stellen sie sich, um selbige einige Ebben und Fluthen beym Leben zu erhalten, in den Grund eines Fischzaunes, der nicht trocken wird, binden eine dünne Leine an einen von den Pfählen dieses Fischzaunes, ziehen selbige durch den Schlund und durch eines von den Ohrenlöchern einer Roche, und indem sie die Leine sehr schlaff halten, binden sie das andere Ende an einen Pfahl, der von dem ersten ein wenig entfernt ist. Da die Rochen auf solche Art einigermaßen angebunden sind, und gleichwohl die Freyheit haben, sich in den Sand einzugraben, so leben sie viele Tage.

§. 2. Eine Art, die Seefische in dem, was man Fischhälter nennt, lebendig zu erhalten [1].

Es giebt Fischer, welche die Fische in bedeckten Körben, die sie Fischhälter nennen, lebendig erhalten. Sie versenken diese Körbe zwischen den Felsen in Vertiefungen, wo immer Wasser stehen bleibt, beschweren sie mit großen Steinen, oder binden Seile daran, damit sie an dem Orte bleiben, wo sie sie versenkt haben; und damit ihnen ihre Fische nicht gestohlen werden, verlassen sie selbige nicht eher, als bis das Meer gestiegen ist. Sie erhalten also ihre Fische viele Ebben und Fluthen lebendig, bis sie für gut befinden, selbige zum Verkaufe heraus zu nehmen.

§. 3. Von Lachen, die am Ufer des Meeres zu Hältern dienen.

Es befinden sich von Natur, oder von Menschenhänden gemachte Vertiefungen am Ufer des Meeres, in welche das Wasser bey jeder Fluth läuft, und welche nicht austrocknen. Die Bewohner des Ufers legen nicht allein Muscheln hinein, die sich darinne auf einen Klumpen zusammen setzen; sondern sie werfen auch platte Fische, kleine Tornbotten oder Seefasane, Seelyren, Solen, Limanden, und andere hinein. Diese Fische wachsen so gar darinne viel geschwinder, als im Meere, indem sie in diesen Lachen eine Menge Würmer und Insecten finden, womit sie sich nähren. Obgleich einige diese Lachen mit einer Flechte an der Meerseite einfassen, so kann man doch die rundten Fische nicht darinne behalten, weil selbige den Grund verlassen, und da sie in vollem Wasser schwimmen, entwi-

1) In Schweden werden sie in besondern Fischzäunen erhalten, wovon die Beschreibung des Herrn Barons **Brauner** lesenswürdig ist, in den Abhandl. der königl. Academie Th. XV. S. 277. Es ist ihr auch eine Zeichnung von diesen Fischzäunen beygefügt. D. S.

entwischen würden; dagegen die platten Fische sich in den Schlamm oder Sand eingraben, und allezeit auf dem Grunde bleiben.

Wenn diese Lachen allezeit gehörig tief sind, damit sie bey niedrigem Meere niemals austrocknen, so halten sich der Laich und die kleinen Fische darinnen bis zur Rückkehr der Fluth, vermittelst welcher sie leicht wieder aufs hohe Wasser kommen können.

Man ersiehet aus der allgemeinen Geschichte der Reisen in 4. Theil 12, Seite 646. daß von Jamaica Schiffe ausfahren, um an der Küste von Mexico und an andern Orten Schildkröten zu fangen: wenn sie nun nach Jamaika zurück gekommen sind, so werden sie in Hältern, welche am Meere errichtet worden sind, lebendig erhalten.

Zweeter Artikel.

Von den Hältern, Fische aus süßem Wasser lebendig zu erhalten.

Die Fische aus süßem Wasser haben gemeiniglich ein härteres Leben, als die Seefische. Wo nun die Fluß- und Teichfische mitten im Lande, da man keine frischen Seefische haben kann, häufig sind, da muß ein jeder bey sich Hälter anlegen, aus welchen er sie allezeit bedürfenden Falls heraus nehmen kann. Das sind die Ursachen, warum die Hälter zu den Fischen aus süßem Wasser gemeiner sind, als die zur Aufbewahrung der Seefische, die sich nur in der Nähe des salzigten Wassers anlegen lassen, und worinne sie wegen der Weichlichkeit dieser Fische nur kurze Zeit können erhalten werden.

§. 1. Von kleinen Hältern, die man zur Lust in den Gemächern hat.

Ausser dem, was ich aus dem Seneca angeführt habe, sagen die Geschichtschreiber, daß Lucull die Pracht so weit getrieben habe, daß er Fische in gläsernen Gefäßen, die in den Speisesälen aufgehänget worden, wie wir es mit den Vogelbauern der Stubenvögel machen, habe ernähren lassen, damit die Gäste, wenn sie an der Tafel gesessen, das Vergnügen gehabt, eben die Fische, die ihnen so gut geschmecket, lebendig zu sehen. Ich habe auch eine Art von Fischen, die aus Holland kamen, gesehen, die man, so viel ich mich erinnern kann, Worme-fisch [2]) nannte, und die in gläsernen Flaschen, die mit Wasser angefüllt waren, lange Zeit lebten. Einige von diesen Flaschen hatten inwendig

2) Das ist ohnfehlbar der Steinbeißer oder Wetterfisch, (Cobitis Taenia LINN.) indem sich kein anderer Fisch so lange als dieser, in Gläsern aufbehalten läßt. D. S.

wendig eine gläserne Kugel, welche unten offen war, und worein das Wasser der Flasche nicht dringen konnte. Wenn man diese Flaschen auf einen Vogelbauer setzte, worinne kleine Vögel, z. E. Zeisige waren, so giengen sie in diese innwendige Kugel, worein kleine Stäbe gesteckt waren, damit sie sich darauf setzen konnten, hinein, und es sahe so aus, als wenn sie sich mit den Fischen zugleich, oder Vogel und Fische unter einander im Wasser befänden.

Jedermann hat bey uns Gelegenheit gehabt, die kleinen Goldfische aus China zu sehen, die in Gefäßen von Porcellän unterhalten wurden. Allein das sind bloße Belustigungen: ich schreite nun zu nützlichern Gegenständen.

§. 2. Von den kleinen Hältern, (Huches), die zur Versorgung eines Hauses von Holze gemacht werden, oder deren sich die Fischhändler zu ihrem täglichen Verkaufe bedienen.

Die Fahrzeuge **Kupfer** IX. **Fig.** 2. (Bascules) wovon ich bereits geredet habe, und mittelst welcher die Oerter, wo viele Fische gebraucht werden, reichlich versorget werden können, können als Fischhälter angesehen werden, weil sie lange Zeit in den Häfen bleiben, und die Käufer erwarten. Aus der Ursache werden sie auch zuweilen **Fischbuden** genennet.

Die einfachsten von allen diesen Hältern aber sind diejenigen, welche ein jeder bey seiner Wohnung in der Nähe haben kann, wenn er einen Fluß, eine Quelle, oder gar eine Lache hat, worinne in einer beträchtlichen Tiefe klares Wasser ist. Diese Hälter sind weiter nichts, als ein großer von eichenen Bretern gemachter Wasserkasten. Die Breter werden an den Winkeln mit Sparren von 3 bis 4 Zoll im Vierecke befestiget, gerade so, wie an einem großen Citronenkasten; ausgenommen, daß diese Fischkästen einen Boden von guten Bretern haben müssen; sonst würden die Karpen, die Schleyen und andere Fische bald einen Weg darunter hin machen. Sie müssen auch mit einer Fallthüre zugemacht, und diese mit einem Vorlegeschloß verwahret werden können, um die Fische gegen die Diebe und Fischottern in Sicherheit zu setzen, die bald einen großen Schaden darinne anrichten würden. Diese Kästen werden mit vielen Löchern durchbohret, damit das Wasser leicht hinein und heraus laufen kann. Sie müssen beynahe in ihrer ganzen Höhe im Wasser stehen, und mit starken Pfählen, die in den Erdboden gehen, oder mit Latten an den Winkeln, die man ein paar Fuß über den Boden heraus stehen lässet, und die vorne spitzig sind, befestiget werden. Man fängt die Fische darinnen mit Hamen, und da diese Hälter 4 bis 5 Fuß von dem Erdboden abstehen, so geht man über ein Bret dahin, das von dem Ufer an den Kasten geleget wird.

Die Müller, die gewöhnlich die Fischerey in der Gegend ihrer Mühlen haben, besitzen dergleichen Hälter, die sie Huche nennen, worein sie die Fische, die sie die Woche über gefangen haben, einsetzen, um sie bey Gelegenheit zu verkaufen. Eben diese Beschaffenheit hat es in den Städten der Provinzen bey den Fischhändlern und Wirthen, die die Fische von den Fischern im Großen einkaufen, und im Kleinen wieder verkaufen.

Einige Gutsbesitzer haben nicht weit von ihren Schlössern Hälter von einer ausgesuchten Bauart Kupf. XII. Fig. 1. vermittelst welcher man die Fische mit der Hand leicht aussuchen kann, als wenn sie auf einem Küchentische lägen. Der Kasten A B, wovon hier die Rede ist, hat einen doppelten beweglichen Boden C, der mit Löchern durchbohrt ist. In der Mitte dieses beweglichen Bodens ist ein gerade stehendes Holz D befestiget, wie der Schenkel an einem Grundzapfen, der durch den Spannrähmen E geht. Vermittelst dieses Schenkels werden, wenn man die Fallthüre F, die den Hälter zumacht, eröffnet hat, der bewegliche Boden bis an die Oberfläche des Wassers, und mit selbigem die Fische zugleich aufgehoben, die sich im Hälter befinden, da man denn denjenigen, den man verlangt, aussuchen und mit der Hand heraus nehmen kann. Darauf wird dieser andere Boden wieder hinunter gelassen, und die übrigen Fische, die zurück bleiben, gehen wieder ins Wasser, ohne Schaden gelitten zu haben, welches unvermeidlich ist, wenn derjenige, den man braucht, mit einem Hahmen herausgeholet wird. Diese Hälter sind sehr bequem, kosten aber mehr, als die andern.

§. 3. Von größern Hältern, die gemeiniglich von Mauerwerk gemacht werden.

Einige lassen, wenn in der Nähe ihrer Wohnung ein Teich liegt, am Ufer an einem Orte, wo das Wasser tief ist, einen Verschlag von Rohre, oder von Flechten machen; worein sie die schönen Fische, die sie im Teiche, oder an andern Orten gefangen haben, beysetzen; und da sie an diesem Orte gefüttert werden, so gehen auch die Teichfische von selbst dahin, wenn an der Einfassung dieses kleinen Fischzaunes Oeffnungen gemacht sind, wie die Einkehle in eine Fischreuße: allein dadurch vermindern sich die Fische im Teiche, und es kommen ihrer zu viel in den Verschlag.

Wenn man Gelegenheit hat, sich den Ablaß eines Teiches oder der Gräben um ein Schloß zu Nutze zu machen, und ein etwas beträchtlicher Wasserfall da ist, so kann man große Hälter anlegen, und indem man ein kleines Schutzbret Kupfer XII. Fig. 3. vorne, und ein anderes an dem entgegen stehenden Ende anbringet, so kann man, wenn dieses aufgezogen wird, den Hälter in einem Augenblicke ausleeren, wenn man ihn reinigen oder Fische fangen will, selbigen auch eben so geschwind wieder anlassen, wenn das Schutz-

Schutzbret zum Ablaß zugemacht, und das vordere, welches mit dem Teiche, oder mit den Schloßgräben die Verbindung hat, geöffnet wird. Ich habe dergleichen Hälter von Mauerwerk gesehen, worinne ein besonderes Behältniß für die Hechte, nebst einem kleinern für die Aale, sodann eins für die Krebse, der größte Theil aber für die Karpen, Schleyen, Laucke oder Laugelen [3]), und andere bestimmt ist. Wenn diese Hälter mit lebendigem Wasser angefüllet sind, und Fische, die im Schlamme gefangen worden, hinein gesetzet werden, so reinigen sie sich, und werden in kurzer Zeit sehr schmackhaft [4]).

Das darf man nicht hoffen, daß die Fische in diesen Hältern sich vermehren werden. Sie leben bloß darinne, und damit sie nicht mager werden, muß man sie füttern; die Karpen und Schleyen mit groben schwarzen Brodte, oder mit Korne, das man vorher im Wasser kochen, und mit Leimen einkneten läßt. Es wird ein Korb, oder ein Faß ohne Boden mit diesem Leimen angefüllt und ins Wasser niedergelassen, da denn die Karpen daran saugen, bis er verzehrt ist. Große halb gekochte Bohnen sind auch sehr gut zu diesem Gebrauche. Man giebt ihnen auch kleingehacktes Obst, das zu verderben anfängt. Die Hechte werden mit Weißfischen genähret, die bey Fischereyen gefangen werden, desgleichen mit Fröschen, die man ihnen vorwirft, nachdem sie zerrissen worden [5]), auch mit den großköpfigten Döbeln (Tetards), die am Ufer des Wassers mit einem Fischergarne häufig gefangen werden können, mit Rindsherze, u. s. w. Die Krebse werden mit dem Eingeweide der geschlachteten Thiere aus der Küche gefüttert. Es ist hauptsächlich von großer Wichtigkeit, daß die Fische zur Laichzeit gut gefüttert werden [6]); im Winter aber kann man es überhoben seyn.

3) Vandoise oder Dard, Cyprinus Leuciscus LINN. dessen Fleisch für so gesund gehalten wird, daß man ein Sprichwort davon gemacht hat: Gesund wie Lauck. BOMARE *dict. d' hist. nat.* unter dem Worte Dard. D. S.

4) Wenn man Karpen, die aus modrichten Wasser kommen, zur Speise zurichten will, kann man ihnen den zwischen den Ohrwangen und Schuppen sitzenden Moder bald benehmen. Man wäscht sie vorher in reinen Wasser, worein man Salz schüttet, und wiederholt dieses etliche mal allezeit mit frischen Wasser und Salz, so lange, bis das Wasser nicht mehr trübe aussiehet. Sie verlieren aber auf diese Art das Blaue, wenn sie gesotten werden, und können nur mit einer pohlnischen Brühe zugerichtet werden. Will man sie aber aus ihrer eigenen Brühe gesotten haben, so muß man die Ohrwangen vorher ausschneiden lassen, ehe sie gesotten werden. D. S.

5) Zerrissene Frösche läßt der Hecht liegen; aber lebendige sind ihm eine köstliche Speise. D. S.

6) Zur Laichzeit frißt kein Fisch, wenn aber diese Zeit vorbey ist, fressen sie desto stärker. D. S.

§. 4. Von den Fischgräben (Vivieres).

Dieses sind breite Gräben, die 20 bis 25 Klaftern lang sind, mehr oder weniger, nach der Lage, wo sie sich befinden. Man darf die Fische nicht in der Absicht hinein thun, damit sie sich darinne vermehren, oder groß wachsen. Dazu werden andere Hälter erfordert, worein die Fische gesetzt werden, wenn sie schon eine Größe erreicht haben, und aus welchem bloß zur Versorgung des Hauses täglich gefischet wird. Da die Fischgräben einen größern Umfang haben, als die Hälter, wovon ich eben gehandelt habe, so befinden sich die Fische darinne besser, hauptsächlich, wenn sie von einer Quelle, oder wenigstens von einem Wasserstrohme unterhalten werden; und es ist so wohl für die Fische, als in Absicht auf die Reinigung der Gräben gut, wenn ein kleines Schutzbret vorgesetzet wird, das, wenn man das Wasser ablassen will, geöffnet wird. Wenn das Wasser des Fischgrabens nicht beständig ab- und zulaufend ist, so bekommen die Karpen und Schleyen einen schlammigten Geschmack darinne. In diesem Falle müssen sie, ehe sie in der Küche gebraucht werden, mit reinen Wasser wohl abgewaschen werden.

Wenn man einige Karpen in Gräben setzt, die sich auf Viehweiden befinden, so lehret die Erfahrung, daß sie geschwinde darinne groß werden. Allein, dieses Mittel läßt sich nicht leicht vornehmen, weil sie den Dieben zu sehr ausgesetzt seyn würden. Man darf nicht zu viel Karpen in einen Fischgraben thun, und es muß dabey hauptsächlich auf ihre Größe gesehen werden. Sie würden darinne mager werden; man müßte sie denn sehr sorgfältig füttern; welches aber desto beträchtlichere Unkosten erfordern würde, je mehr der Fischgraben mit Fischen angefüllt wäre. Die Barsche, die Schleyen, die Gründlinge werden in dergleichen Gräben besser fortkommen, als die Karpen; die Hechte aber werden darinne sehr groß, so lange andere Fische in dem Graben sind, die sie fressen können; das geschiehet aber auf Unkosten der andern Fische, die in dem Graben sind. Wären es kleine Hechte, so könnten sie nur kleine Fische fressen; aber die großen verheeren alles. Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung davon reden. Ich hatte 30 schöne Karpen in einen Fischgraben gesetzet. Man fieng in dem Flusse einen auch sehr schönen großen Hecht, und er ward in eben diesen Fischgraben gethan. Nach Verlauf von 2 Monaten ward gefischt; der Hecht war aber ganz allein, und hatte keinen einzigen Karpen übrig gelassen. Das ist wahr, das war ein vortrefflicher Fresser, er kam mir aber gar zu theuer zu stehen 7).

Da

7) Große Hechte zu Karpen setzen, ist eben so viel, als den Wolf unter die Schaafe stellen. Es giebt mehrere, die von der Gefräßigkeit dieses Wolfes unter den Fischen so wenig, als der Herr Verfasser Kenntniß gehabt, und es auf gleiche Art mit ihrem Schaden erfahren haben, wie viel sie auffressen können. Zween pfündige Karpen in einem Tage ist für einen großen Hecht, der nichts anders zu fressen hat, keine übermäßige Mahlzeit. D. S.

Da ich hier mit den Fischgräben beschäfftigt bin, so muß ich einen Zufall, der mir begegnet ist, anführen, damit man selbigen vermeiden könne. Ich hatte einen Fischgraben mit einem Flusse parallel öffnen lassen, und zwischen dem Flusse und dem Fischgraben einen Weg von 7 bis 8 Klaftern in der Breite angebracht. Der obere Theil dieses Weges war von guter, von andern Orten hergehohlter Erde, der Grund aber bestand aus der Morasterde, die daselbst war gelassen und mit der guten Erde bedecket worden. In diesen Fischgraben that ich schöne Karpen, und es war ein Vergnügen, anzusehen, wie sie einander das Brod, das man ihnen zuwarf, streitig machten. Allein, meine Karpen, die sich Gänge in die Morasterde zu machen gewußt hatten, gewannen endlich den Fluß [8]. Es wurden zwar noch einige wieder gefangen, der größte Theil aber war für mich verlohren, und da ich die Gänge, die sie sich gemacht hatten, nicht zu finden wußte, so mußte ich diesen Fischgraben wieder zufüllen lassen. Das wäre nicht geschehen, wenn die aufgeworfene Erde, die meinen Fischgraben von dem Flusse absonderte, durchgehends aus guter, und auf Dammart wohl zusammen geschlagener und zusammengetretener Erde bestanden hätte.

Was ich hier von den Fischgräben in Ansehung der Vermehrung der Fische gesagt habe, findet auch von den Gräben um die Schlösser statt. Da die Fische, die ich in meinen Fischgraben gesetzt, sich sehr vermehrt hatten, so waren meine Gräben voll junge Brut. Selbige wegzuschaffen, befahl ich, einige männliche Hechte hinein zu setzen. Vermuthlich hatten diejenigen, denen ich dieses aufgetragen, auch weibliche dazu gethan. Denn die Hechte haben sich darinnen sehr vermehrt, und alle andere Fische verzehret.

Wenn man aus den Gräben selbst um die Schlösser herum Fischgräben machen will, so muß man ihnen eine große Tiefe Wasser geben können, sonst würde der starke Frost im Winter die Fische aufreiben. Ich werde unten davon mehr sagen.

§. 5. Von der Castrirung der Fische.

Dasjenige, was ich eben von den Häldern, worinne man die Fische füttert, gesagt habe, verbindet mich, von einem vorgeschlagenen Mittel, ihr Fleisch schmackhafter zu machen, Meldung zu thun. Zu allem Unglücke kann ich hier nicht nach eigenen Beobachtungen reden, weil diejenigen Oerter, wo ich die vorgeschlagenen Mittel hätte versuchen können, mit Hechten angefüllet waren. Es war mir daher nicht möglich, Versuche an den

8) Es muß ein schmaler District vom Lande zwischen dem Graben und Flusse gewesen seyn. Wo der Karpen frisch Wasser merkt, da arbeitet er darauf loß, auch in festerer, als in Morasterde. D. S.

den Fischen vorzunehmen, deren Fleisch dem Vorgeben nach vermittelst der Castrirung, schmackhafter gemacht werden kann. Ich sehe mich also genöthigt, nur dasjenige, was in der Absicht bewerkstelligt worden ist, anzuführen.

In der Histoire de l'Academie Royale des Sciences, Jahr 1742, S. 31. ist folgendes zu lesen.

Herr Sloane hat an die Akademie geschrieben, daß ein Unbekannter zu ihm gekommen wäre, um ihm das Geheimniß, das er gefunden, die Fische zu castriren, und sie dadurch fett zu machen, mitgetheilet hatte.

Dieser Mensch, der erst nur ein Netzmacher war, und 5 bis 6 Meilen von dem Landhause des Herrn Sloane wohnte, hatte die Geschicklichkeit erlangt, Fische kennen zu lernen und sie aufzufüttern, und trieb zuletzt einen beträchtlichen Handel damit. Das Sonderbare dieser Sache erregte die Neugierde des gelehrten Naturkündigers, und der Fischhändler erboth sich, den Versuch damit vor seinen Augen zu machen. Er ließ 8 Karauschen, eine Art von kleinen Karpen, die man vor kurzen von Hamburg nach England gebracht hatte, holen. Er hatte sie zum Transporte in große Blasen gethan, die mit Wasser angefüllt waren, das er unterwegs ein oder zweymal angefrischt hatte. Anfänglich zergliederte er einen von diesen Fischen in Gegenwart des Herrn Sloane, und zeigte ihm den Eyerstock nebst seiner Röhre, die sich in dem Theile, den man den Mastdarm, (Cloaque) nennet, öffnet. Er machte darauf die Operation der Castrirung an einer andern Karausche, indem er ihr den Eyerstock öffnete, und die Wunde mit einem Stückchen von einem schwarzen Hute zufüllte. Da die castrirte Karausche wieder zu den 6 andern gethan wurde, so schien ihr das Schwimmen etwas schwerer zu fallen, als den andern. Man warf sie in das Baßin des Gartens des Herrn Sloane, dessen Wasser einen Zufluß von einem Flusse hat.

Dieser Fischhändler, Namens Samuel Tull, versprach dem Herrn Sloane, ihn im Frühjahre von diesem Fische essen zu lassen, welcher, wie er versichert, von einem vortrefflichen Geschmacke seyn, und die andern an Delicatesse so sehr übertreffen sollte, als ein junges gemästetes Huhn einen Hahn, oder ein geschnittener Ochse einen Stier übertrift.

Dieß ist es alles, was mir Herr Sloane mitgetheilt hat, und ich gestehe, daß, ob ich gleich diese Sache für nachahmungswürdig gehalten, ich doch aus den angeführten Ursachen keinen Versuch habe machen können. Allein, ich will hier dasjenige anführen, was der Herr Freyherr von la Tourdaigne in dieser Absicht vorgenommen hat.

Dieser eifrige Patriot lässet alles, was ihm für das gemeine Wesen als nützlich gezeigt wird, auf seinen Landgüthern sorgfältig ausführen und befolgen. Ich will hier eine Abschrift von seinem Briefe mittheilen.

„Es

„Es ist allerdings wahr, daß ich die Castrirung der Fische versucht habe. Nichts ist so leicht, und diese Operation ist an diesen Thieren nicht schwerer, und vielleicht nicht so gefährlich, als an allen andern. Denn ich kann Ihnen versichern, daß von mehr als 200 Karpen, die ich habe verschneiden lassen, nicht 4 gestorben sind. Hier folgt die umständliche Beschreibung der Operation.

Man muß mit 2 kleinen Messern, wie die Wundärzte zu einem Fleischschnitte brauchen, einem geraden und krummen, das mit seinem convexen Theile schneidet, versehen seyn. Das erstere muß sich mit einem Knopfe, der an der Spitze angebracht ist, endigen. Ueberdieß muß man ein Stilet oder einen sehr starken silbernen Drat haben, der sich an einer seiner Spitzen mit einem kleinen Knopfe endigt, und an diesem Ende muß er einen kleinen Haken formiren.

Wenn man nun die Operation machen will, nimmt man einen Karpen; je größer er ist, desto leichter ist sie zu bewerkstelligen. Man kann sie an beyden Geschlechtern vornehmen, jedoch leichter an dem männlichen, als an dem weiblichen, weil die Saamengefäße hier mehr zu wiederstehen im Stande sind.

Man nimmt also nach Gelegenheit einen Karpen von einem Pfunde, wickelt ihn in ein Tuch, und legt ihn auf den Rücken, und hält ihn auf solche Art zwischen den Knieen. Alsdenn werden mit dem krummen Messer genau zwischen dem Hintern und den Floßfedern des Bauches die Schuppen und die Haut von einander geschnitten; wobey man sich in Acht zu nehmen hat, daß man nicht zu weit hineinschneidet und die Eingeweide verletzet. Wenn dieser Einschnitt gemacht, und also die Höhlung des Bauches offen ist, so nimmt man das gerade Messer, damit man wegen des Knopfes, womit es sich endiget, ohne Furcht, die Eingeweide zu verwunden, hineinfähret, und den ganzen Raum zwischen dem Hintern und den Floßfedern öffnet. Darauf ziehet man mit dem kleinen silbernen Haken, der in den Bauch gestecket wird, die Urinröhre, und zu gleicher Zeit die Saamengefäße, die an den Hintern stoßen, heraus.

Bey den Fischen gehen die Saamengefäße von dem Eyerstocke aus, und begleiten die Harnröhre, und den Mastdarm, jene auf der einen, und diesen auf der andern Seite. Man muß genau Achtung geben, daß diese beyden Werkzeuge nicht verletzt werden: daher müssen die beyden Saamengefäße eines nach dem andern mit einer kleinen Zange davon abgesondert werden. Man schneidet 3 bis 4 Linien davon ab, um zu verhindern, daß sie sich nicht wieder zusammenfügen können. Darauf werden die Ränder der Wunde mit einer Nadel und Zwirne ordentlich wieder zusammen genähet, und der Fisch wird wieder ins Wasser gesetzt. Wenn die Harnröhre und der Mastdarm nicht verletzt werden, geht alles gut von statten. Ich habe viele in Hältern bis zu ihrer Heilung, welche gewöhn-

lich 3 Wochen währet, aufbehalten, und es hat mir geschienen, daß diese Wunden an Fischen eher, als an andern Thieren heilen: das ist, so viel ich mich erinnern kann, die teutsche Operation, die ich jetzt beschrieben habe. Ich habe auch die engländische versucht, wovon in den **Abhandlungen der Akademie** Meldung gethan wird 9), und sie ist mir auch gelungen. Sie geschiehet so, daß der Bauch des Fisches auf der Seite geöffnet wird. Allein die 3 Röhren lassen sich nicht so wohl unterscheiden. Ueberdieß würde es bey dieser Operation schwerer seyn, die Wunde wieder zuzunähen. Daher stecken sie nur in die Wunde ein Stück Filz damit das Wasser nicht in die Höhlung des Bauches eindringen könne. Dieß ist die ganze Operation, und woferne der Harngang dabey nicht beschädigt wird, kann man versichert seyn, daß der Fisch geschwind heilen werde. Es währet selten über drey Wochen, bis die Wunde recht vernarbet ist, welches ich bey denen, welche ich in dem Hälter diese Zeit über aufbehalten, bemerkt habe."

Was die großen Vortheile, die aus dieser Operation erwachsen, anbetrifft, so kann ich nichts gewisses davon versichern, weil ich sie alle in meinen Teich gesetzt habe, der niemals vom Grunde aus gefischt wird, und weil ich sie unter der großen Menge von Fischen, die sich darinne befinden, nicht habe unterscheiden können. Allein Sie können versichert seyn, daß es leichter ist, einen Fisch, als einen Hahn zu verschneiden.

Das ist es, was ich von dem Herrn **de la Tour d'Aigues** erhalten habe, und die Sache ist allerdings wichtig 10). Denn da es sehr erweislich ist, daß ein Thier, welches sich mit der Vermehrung seines Geschlechts nicht beschäfftiget, fetter wird, als ein anderes, so kann ein jeder mit den Vorschriften, welche der Herr **de la Tour** giebt, Versuche machen, die vermuthlich nicht ohne Nutzen seyn werden 11).

Drit-

9) Sie wird in den *Philosophical Transactions* vom Jahre 1754 ingleichen in dem Journale: *The British Magazine* d. a. 1765. im Jan. n. IV. ausführlich beschrieben und gepriesen. D. S.

10) Sie kann nur für die Kehle wichtig seyn. D. S.

11) Karpen, die gute Nahrung haben, werden ohne diese Operation fett. Das Fett juckt sie; daher reiben sie sich am Bauche, daß sie rothe Flecke davon bekommen, auch wohl davon sterben. Eine besondere holländische Art, Karpen sehr fett zu machen, beschreibt Derham in der Physicotheologie S. 13. Man hängt sie in Keller, oder kühlen Gewölbern, in kleinen Netzsäcken, worinne feuchtes Mooß ist, auf, und füttert sie mit weißen Brodte oder Semmel, die in Milch eingeweicht wird. Man bedarf aber aller dieser Erfindungen nicht, wenn man fette Karpen haben will. Wenn sie in den Hältern mit gekochter Gerste gehörig gefüttert werden, so kann man sie so fett machen, daß die Brühe von dergleichen gesottenen Karpen so fett wie die Brühe vom Rindfleische wird. Sie fressen die Gerste, daß man sie schmatzen höret, und ihre Excremente sehen davon

Dritter Artikel.
Von den Teichen.

Die Teiche sind mit Wasser angefüllte Grundstücken, welche von den Fischhältern und Fischgräben darinn unterschieden sind, daß die Fische darinne groß werden, und sich vermehren, ohne daß man sie füttern darf. Im Teiche muß der Fisch seinen Unterhalt finden.

Sehr tiefe Löcher oder Lachen, die niemals trocken werden, können nicht unter die Anzahl der Teiche gerechnet werden. Wenn indessen 10 bis 12 Rogner, nebst 3 bis 4 Milchnern hinein geworfen werden, so kann man viele tausend junge Brut dadurch erhalten, wenn weder Hechte, noch Barsche darinne sind, und wenn kein Vieh zur Schwemme und zur Tränke hinein getrieben wird [12]). Es kann also aus diesen Lachen ein großer Vortheil gezogen werden. Es ist wahr, er wird nach ihrem Umfange, nach der Güte des Wassers und des Erdbodens mehr oder weniger beträchtlich seyn. Denn, ohne daß ich die Ursache davon angeben kann, so ist es gewiß, daß in Ansehung der Güte der Fische auf diese Bedingungen viel ankommt, weil die Erfahrung lehret, daß die Fische in gewissen Teichen besser fortkommen, als in andern, ob man gleich keinen beträchtlichen Unterschied gewahr wird.

Eine Bedingung, die auch wichtig ist, um sich die jetzt gedachten Lachen recht zu Nutze zu machen, und wovon nichts bestimmtes angegeben werden kann, besteht in der Menge der Fische, die hinein gethan werden muß. Denn wenn in Ansehung ihrer Größe zu wenig hinein gethan werden, so werden die Karpen darinne groß und fett, und geben wenig oder gar keine Brut. Wenn man aber zu viel hineinsetzt, so geben sie viele junge Fische, die jedoch mager und schlecht sind, so daß man seine Zeit verlieren würde, wenn man einen Teich mit dieser Brut besetzen wollte. Man würde nur Fische dadurch erhalten, die einen dicken Kopf, einen sehr schmalen Körper, keinen Bauch, und einen aufgeschwollenen Rücken bekämen.

davon wie Schaflorbern. Auch der Kürbis dient zu ihrer Mastung. Man pflegt sie mit einer Schnure an dem Floßfedern angebunden in die Hälter zu setzen, um, wenn sie fett genug sind, sie dabey herauszuziehen. D. S.

12) Lachen werden nicht mit Fischen besetzt, sondern besetzen sich selbst. Man versteht darunter Wasserflächen, darein das Wasser aus Flüssen eintritt, aber keinen Abfluß hat. Fällt nun das Wasser im Flusse, so fällt auch das Wasser in den Lachen, und sie werden oft im Sommer ganz trocken. Es ist auch nicht zu vermeiden, daß nicht Raubfische hineinkommen sollten, daher ist die Besetzung der Lachen mit Karpen ganz und gar nicht vorzunehmen, und nichts weniger als eine vortheilhafte Sache. D. S.

Was die wirklichen Teiche, wovon in diesem Artikel die Rede ist, anbetrifft, so sind dieses mehr oder weniger große mit Wasser angefüllte Grundstücken, die niemals trocken werden dürfen, und die man muß ablassen können, wenn man es für gut befindet.

§. 1. Von den Teichen überhaupt [13]).

Es giebt Teiche von sehr vielen verschiedenen Gattungen nach ihrer Lage, nach ihrem Umfange, und nach der Beschaffenheit der hineingehenden Gewässer. Ich werde diesen wichtigen Gegenstand in besondern Paragraphen abzuhandeln suchen. Ueberhaupt kann man sagen, daß, weil ein Teich muß abgelassen werden können, wenn gefischt werden soll, er nothwendig eine abhängige Lage haben müsse. An dem Theile, den man den **Kopf des Teiches** [14]) nennet, muß ein sehr fester Damm gemacht werden, der das Wasser in seinen Gränzen hält, und es nöthiget anzuwachsen, damit die Masse Wasser, die zu dem Teiche erfordert wird, darinne hervorgebracht werden könne. Hinter diesem Damme aber muß der Erdboden abhängig seyn, damit das Wasser leicht ablaufen könne, wenn man den Teich abschlagen will. In der Mitte dieses Dammes muß ein Abzug seyn, den man öffnen kann, wenn der Teich abgeschlagen werden soll. Es muß daher eine Seite des Dammes an dem niedrigsten Theile des Teiches seyn, und das Erdreich, welches auf der andern Seite des Dammes ist, muß wegen des Ablaufes des Wassers noch niedriger seyn.

Wenn ein Teich angelegt werden soll, so muß anfänglich untersucht werden, ob man von dem ganzen Umfange des Erdreichs, das unter Wasser gesetzt werden soll, Eigenthümer ist? Denn wenn zur Zeit großer Gewässer, die gemeiniglich für die Fische am günstigsten sind, das Wasser sich über Ländereyen ausbreitete, die dem Eigenthümer des Teiches nicht gehörten, und etwa aus Viehweiden bestünden, so hätte dieser Besitzer das Recht,

13) Weil ich, wegen der Kürze der Zeit, die mir zu dieser Arbeit nachgelassen ist, bey den Anmerkungen, die ich hinzufügen könnte, mich kurz fassen muß, so will ich hier den Leser auf folgende Schriften verweisen, wo mehr dienſame Nachrichten anzutreffen sind: 1) Schwedische Abhandlungen Th. XXX. S. 182: es ist ein Auszug aus den eingelaufenen Antworten auf die Frage, welches die beste Art ist, Fischteiche einzurichten, und zu unterhalten. 2) Ausführl. und gründl. Unterricht von Einrichtung und Abwartung der Karpenteiche im 1sten Bande des dänischen und norwegischen Magazins. Bey beyden ließe sich aber noch viel erinnern. 3) **Leopolds** Einleitung in die Landwirthschaft S. 527 u. f. 4) Oeconomische Nachrichten, Th. II. S. 12. 58. u. f. 5) Meine neue Samml. öcon. Schriften, Th. II. S. 223. 6) Lehrbegriff der Cameralwissensch. Th. II. S. 454. D. S.

14) Wir sagen: die **Höhe** oder **Tiefe** des Teiches, das ist der Ort, wo das Wasser abgelassen werden kann. D. S.

Recht, den Eigenthümer des Teiches zu nöthigen, den Ablaß zu öffnen, und das Wasser des Teiches heraus zu lassen, bis ihm dadurch nicht mehr geschadet würde. Das ist aber noch nicht alles. Man muß auch versichert seyn, daß, wenn der Teich zum Fischen abgelassen wird, den Ländereyen einiger Nachbarn kein Schaden zugefüget werde, indem diese in solchem Falle berechtigt wären, Schadloshaltung zu fordern, woraus Processe entstehen könnten, die den ganzen Nutzen der Fischerey verzehren würden.

Wenn man alle diese wichtigen Punkte beherziget hat, so muß auch in Betrachtung gezogen werden, ob es nicht vortheilhafter seyn würde, wenn das Land, woraus der Teich gemacht werden soll, zu Acker, oder zu Wiesen gebraucht würde. Denn in diesem Falle würde man durch die Unkosten, die zur Anlegung eines Teiches erfordert werden, seine Einkünfte verringern; und da es Teiche giebt, deren Anlegung weit mehr kostet, als bey andern, so erfordert es die Klugheit, einen wirthschaftlichen Anschlag davon zu machen, damit man im Stande seyn könne, einen vernünftigen und dem wahren, nicht aber bloß scheinbaren, Nutzen gemäßen Entschluß zu fassen. Das sind alles ökonomische Klugheitsregeln, die kein vernünftiger Mensch aus den Augen setzen darf. Die Punkte aber, womit ich mich hauptsächlich zu beschäfftigen habe, sind diejenigen, worauf der Fortgang der ganzen Unternehmung ankommt.

§. 2. Von der Lage des Teiches.

Aus dem, was ich schon gesagt habe, erhellet, daß die Teiche an einem niedrigen, weiten und geräumigen Orte liegen müssen, wohin das Wasser von allen Seiten zusammenläuft. Es giebt einige, durch welche ein kleiner Fluß geht, der zuweilen so stark ist, daß er bey dem Ausflusse eine Mühle treiben kann. In dergleichen Teichen befinden sich die Fische gar besonders wohl, und werden darinne vortrefflich. Es kann solches aber auch von denen gesagt werden, in die ein kleiner Bach fließt, welcher nicht so beträchtlich ist, daß er eine Mühle treiben kann. Diese letztern Teiche haben so gar den Vortheil, daß, da gewöhnlich das Wasser dieser Bäche sehr helle ist, selbiges keinen Schlamm in den Teich führet; dagegen die einigermaßen starken Flüsse, die gerne austreten, beynahe allezeit vielen Schlamm bey sich führen, und den Teich damit anfüllen. In diesem Falle wäre es nach meiner Meynung gut, wenn man den Fluß ableitete, um selbigen der Länge nach an dem Teiche hinzuführen; und da sein Bette solchergestalt davon abgesondert würde, so könnte man sich des Fließwassers für den Teich nur sodann, wenn man es nöthig hätte, durch Aufziehung eines vorgesetzten Schutzbretes, bedienen, welches von großem Nutzen seyn würde, hauptsächlich in trocknen Sommern, da die Fische, wenn das Wasser seichte wird, in vielen Teichen, denen man nicht durch Ableitung des Wassers aus einem Bache oder Flusse zu Hülfe kommen und eine gehörige Menge frisches Wasser ver-

schaffen kann, Noth leiden. Es ist überflüßig, hier anzuführen, daß der Damm zwischen diesem Flusse und dem Teiche hoch genug seyn müsse, damit das höchste Wasser nicht darüber weggehen könne. Denn in diesem Falle würde man alle seine Fische verlieren.

Wenn man einen kleinen Bach von hellem Wasser in der Nähe hätte, so könnte man selbigen durch den Teich leiten. Allein bey seinem Eingange müßte ein Gitter, die Fische aufzuhalten, vorgesetzet werden, die sonst nicht unterlassen würden, zum großen Nachtheile des Besitzers des Teiches in dem Fluße fort zu gehen.

Die itzt angeführten Fälle sind selten, und die meisten Teiche empfangen ihr Wasser von dem Abflusse der Ländereyen um den Teich herum, besonders von einigen benachbarten Wäldern oder Bergen. In diesem Falle müssen Gräben gemacht werden, die auf allen Seiten das Wasser zusammen bringen, das sich sonst in den Erdboden ziehet, oder in Lachen, die an Oertern, welche höher, als der Teich liegen, entstehen, zusammen häuft; und wenn man so glücklich ist, unterwegs einige Quellen zu finden, die man mit in diese Gräben leiten kann, so wird man nicht ermangeln, sich selbige zu Nutze zu machen.

Es muß so viel als möglich darauf gesehen werden, daß alle diese Ableitungsgräben zusammen kommen, ehe sie in den Teich gehen, damit ein Gitter vorgesetzt werden könne [15]), welches die Fische auch bey dem größten Wasser auszutreten verhindert.

Ich habe schon gesagt, daß von dem Grunde des Teiches bis zu dem Damme, wo die größte Tiefe des Wassers seyn muß, ein regulärer Abhang seyn solle. Wenn sich also in diesen Gegenden des Teiches eine Erhöhung befinden sollte, so müßte sie abgetragen, und die Erde an die niedrigen Oerter gefahren werden; oder wenn dergleichen nicht vorhanden wären, so muß man sie zur Formirung des Dammes aufbehalten, wie ich unten zeigen werde.

Das ist noch nicht alles. Da es beym Fischen der Teiche sehr wichtig ist, daß alles Wasser durch den Ablaß abfließe, so muß man in der ganzen Länge des Teiches einen Graben ziehen und zugleich Seitengräben zur rechten und linken Hand, die auf den Hauptgraben zugehen, damit alles Wasser dahin fließe, wenn der Teich zum Fischen abgelassen werden soll. Man darf aber die Erde, die man aus den Gräben auswirft, am Rande derselben nicht als ein erhöhetes Ufer, oder Damm, liegen lassen; denn sie würde entweder in die Gräben zurückfallen, und sie wieder zufüllen, oder eine Erhöhung machen, die das Wasser verhinderte, in die Gräben zu laufen. Diese Erde muß also mit Karren an niedrige Oerter geführt, oder an dem Kopfe (der Tiefe) des Teiches, wo der Damm gemacht werden soll, angehäuft werden.

Wenn

15) Dergleichen Gräben werden Fluthgräben genennet. D. S.

Wenn diese Arbeit vorgenommen wird, so lernt man die Beschaffenheit des Erdbodens kennen. Ist es eine fette und thonigte Erde, oder ein sehr fetter mit Leimen vermischter Sand, so kann man versichert seyn, daß sich das Wasser darinnen nicht verlieren wird. Wenn es aber ein Felsengrund oder Steine, die sich in Schalen spalten [16]), oder sehr kiesigte Tufsteine seyn sollten, so darf man sich in die Unkosten des Dammes nicht einlassen, wenn man nicht versichert ist, daß dieses Erdreich Wasser halten wird, welches erkannt werden kann, wenn man untersucht, ob das Wasser, welches in den Tiefen zusammen läuft, durch das Erdreich durchdringt, oder sich durch die Ausdünstung verlieret [17]).

Es ist sehr vortheilhaft, wenn das Erdreich auf beyden Seiten, da, wo der Damm angelegt werden soll, sich erhebet, damit er desto fester, und mit wenigern Kosten gemacht werden könne. Um sich einen Begriff von einem sehr vortheilhaften Orte zu machen, stelle man sich einen solchen vor, der zwischen zwey hängenden Gebürgen liegt, die an dem Orte, wo der Kopf (die Tiefe) des Teiches seyn muß, zusammen stoßen. Da dieser Ort also von Natur hohl ist, und die Länge des Dammes nicht beträchtlich seyn darf, so würden dießfalls keine großen Unkosten aufgewendet werden dürfen.

§. 3. Von dem Damme.

Der Damm ist eine Erhöhung von Erde AB, Kupf. XIII. Fig. 1. die an dem Kopfe (der Tiefe) des Teiches gemacht wird, um das Wasser daselbst zurück zu halten, so daß an diesem Orte, wo der Teich am tiefsten seyn muß, das Wasser 10 bis 12 Fuß tief seyn muß [18]). Denn wenn es nur 4 bis 5 Fuß hielte, so würden die Fische darunter leiden, wenn das Wasser sich bey großer Dürre im Sommer, oder auch im Winter, wenn starker Frost einfällt, ehe der Teich mit genugsamen Wasser hat versehen werden

16) Wo sich Kalksteine oder Kalkerde im Grunde befinden, da sind die Fische, die in einen solchen Teich gesetzet werden, von schlechter Beschaffenheit. Ihr Fleisch wird roth, wenn sie gesotten werden, die Karpen und andere schuppigte Fische lassen die Schuppen im Sieden gehen, und haben einen unangenehmen Geschmack. Siehe die Nachricht von dem Schwansee und dessen vorgehabter Austrocknung in meiner hallischen Sammlung öcon. Schriften Th. I. S. 91. D. S.

17) Der Grund muß so wohl bey der Anlegung, als bey der Ausschlämmung der Teiche wohl untersucht werden. Hält er Triebsand, und man läßt zu tief ausstechen, so zieht sich das Wasser in die Tiefe, und der Teich hält sodann nicht Wasser. Man findet davon ein anmerkliches Exempel in des Herrn Wigands Landwirth Th. I. S. 219. Es war bey Ausschlämmung eines großen Teiches sehr versehen worden, daß man ihn zu tief hatte ausstechen lassen. Man war auf einen solchen Grund gekommen, der das Wasser alles einschluckte. D. S.

18) Bey großen Teichen ist dieses nicht hinlänglich. D. S.

werden können, verminderte. Ich habe gesagt, daß der Damm an dem tiefsten Orte des Teiches seyn muß; denn man kann sich leicht vorstellen, daß er deswegen nicht an dem niedrigsten Orte des Erdbodens angelegt werden darf, weil hinter selbigem der Boden E niedriger seyn muß [19]), den man den **Graben** nennet, welcher zum Ablaufe des Wassers nöthig ist, wenn der Teich abgelassen wird. Mit einem Worte, der wichtigste Punct bey einem Teiche ist, daß man viel Wasser hat, sowohl in Ansehung der Tiefe, als der Weite [20]) in der Tiefe, um die Fische gegen die Hitze des Sommers, gegen den Frost im Winter, und gegen den Raub der geflügelten und vierfüßigen Raubthiere zu schützen. Und man muß überzeugt seyn, daß ein Teich, der im Frühlinge, wenn er voll ist, 50 Acker Wasser hält, nicht bey dem Ende des Sommers nur 25 bis 30 habe, wie es gemeiniglich sich so verhält, wenn er nicht von einem Bache Zufluß erhält [21]); da doch die Fische in der Hitze des Wassers am meisten benöthiget sind, und da sie es zu ihrer Nahrung brauchen.

Was die Weite eines Teiches anbetrifft, so ist sie allezeit vortheilhaft [22]). Der Fisch findet darinne mehr Nahrung, er ist gerne in großen Wasser, und er kommt darinne auf alle Art besser fort.

Es ist gewiß, daß man einen vortrefflichen Damm machen würde, wenn man auf der Seite des Teiches eine gute Mauer auf Terrassenart von harten Steinen und guten Mörtel aufführen, und selbige von hinten mit Leimen bekleiden ließe. Allein, an solchen Orten, wo viel Thon und fetter Sand ist, findet man gewöhnlich keine Steine, und wenn dergleichen auch anzutreffen wären, so würden doch die Unkosten einer tüchtigen Mauer

19) Das ist nicht absolut nothwendig, weil man dem Wasser das Gefälle durch Fluthgräben hinter dem Damme geben kann. Wie viel ganz eben liegende Teiche giebt es nicht, wo diese Bedingung der Abschüßigkeit des Bodens hinter dem Damme ceßiret? D. S.

20) Das hat seine vollkommene Richtigkeit: die Natur muß die Lage des Teiches bestimmen; es kann aber die Kunst der Natur wohl zu Hülfe kommen, wenn von dieser nicht alles so eingerichtet ist, wie es die Regeln der Teichbaukunst, die ich bey meinen Vorlesungen anders, als hier geschehen ist, vorzutragen pflege, erfordern. D. S.

21) oder selbst Quellen hat. Dergleichen Teiche, die so viel Wasser verlieren, sind nicht recht nutzbar, und man muß sich mit der Besatzung darnach richten. D. S.

22) Der Herr Verf. hat hier wohl nur sein Absehen auf die Satzteiche gerichtet: denn von den Streich- und Streckteichen läßt sich dieses nicht behaupten. Kleine Satzteiche können freylich nicht so nutzbar seyn, als große, zumal wenn sie noch dazu flach sind, und das Wasser zu wenig Bewegung hat, wie man es doch bey allzu vielen Teichen also befindet; anderer Fehler zu geschweigen, die öfters wohl abgestellet werden könnten, wenn die Besitzer als gute Wirthe handelten, oder die darauf zu wendenden Kosten nicht scheueten. D. S.

Mauer gar beträchtlich seyn. Es ist wahr, daß man, weil wegen der Mauer kein so dicker Damm gemacht werden dürfte, an dem Transporte der Erde etwas ersparen würde; allein, diese Ersparung würde gegen die Unkosten der Mauer in keine Vergleichung zu setzen seyn. Uebrigens muß der Damm, er mag gemacht werden, auf was für eine Art er will, nicht auf schilfigten und Morastboden angelegt werden. Man muß einen sandigten oder thonigten, mit einem Worte, einen festen Boden dazu aussuchen 23).

Zu Aufführung eines Dammes von Erde taugt der Teichschlamm und die Morasterde 24) eben so wenig, als reiner Sand, oder mit Steinen angefüllte Erde. Eine gute Erde ist die beste. Thon, oder ein sehr fetter Sand, das ist, Sand, welcher, weil er mit Leimen vermischt ist, einen festen Körper bekommt, sind sehr gut.

Zu der Zeit, da das Holz wohlfeil war, machte man sehr gute Dämme, indem man rundte Stücken Holz, wie auf den Zimmerhöfen über einander legte, und zwischen jedes Stück Holz wohlgeschlagene reine Erde that. Diese Dämme waren vortrefflich. Es sind mir dergleichen noch bekannt, die von langer Zeit her noch bestehen, weil das Holz im Wasser, und in sehr feuchter Erde nicht verfaulet. Allein, gegenwärtig ist das Holz zu selten und zu theuer, als daß man einen solchen Bau vornehmen sollte, der einen übermäßigen Aufwand an Holze erfordern würde.

Es muß insonderheit darauf gesehen werden, daß die Dicke des Dammes mit seiner Höhe überein stimme. Wenn er nicht zu einem ordentlichen Wege dienen soll, so giebt man ihm oben 6 Fuß in der Breite, (9 bis 10 Fuß würde besser seyn); und da er auf jeder Seite auf 1 Klafter in der Höhe wenigstens um 1 Fuß schmäler gemacht werden muß, so giebt man ihm, wenn er 12 Fuß hoch, und oben 6 bis 8 Fuß breit werden soll, unten 10 bis

23) Ein sandigter Boden kann an und für sich selbst keinen festen Damm geben: man kann ihn aber befestigen, wenn man dem Damme von vorne und hinten eine starke Brust von zwey- bis dreyfach über einander gelegten Rasenstücken geben läßt, oder auch unten Bruchsteine einlegen läßt. Wenn man aus schlechten Wiesen Teiche machen will, so läßt man den Rasen von der Bahne des Dammes zur Brust stehen, und kurz vor dem Damme keinen Rasen wegstechen, sondern es geschiehet dieses bloß weiter hinaus. Den ausgestochenen Rasen läßt man bey Seite legen, alsdenn die ausgegrabene Erde hinter die Brust fahren und fest rammeln, den Damm auf diese Art schräg aufführen und oben darauf den ausgestochenen Rasen legen und Heusaamen, auch zerhackte Queckenwurzeln mit unter einsäen. Vom Nutzen der Quecken bey Dämmen, siehe meines Sohnes Beschreibung der Quecke. S. 19. D. S.

24) Wasserdämme von Torfe werden beschrieben in den Abhandl. der Königl. schwed. Acad. der Wissensch. Th. XXVI. S. 270. D. S.

10 bis 12 Fuß in der Breite [25]). Wenn er aber bestimmt ist, einen Weg abzugeben, so muß er oben 28 bis 30 Fuß, und unten nach dem Verhältnisse des Nutzens, den er geben soll, noch mehr in der Breite haben.

Um selbigen von Erde so fest als möglich zu machen, werden dicke Rasenstücke, wovon das Gras auf die auswendige Seite zu liegen kommt, wie Mauersteine dichte an einander gefüget. Diejenigen, an welchen sich kleine Binsenstöcke befinden, sind gut, sie dürfen aber nicht von einem morastigen Orte weggenommen werden. Sie werden hinter einander und Schichtweise so gelegt, wie Quaterstücke an einer Mauer. Der Raum zwischen diesen viereckigten Rasenstücken wird in der ganzen Breite des Dammes mit Erde wie bey den Mauersteinen mit Kalk ausgefüllet; die aber nicht, wie der Kalk naß, sondern nur so feucht seyn darf, daß sie sich knetet, und wenn sie mit einem Schlägel zusammengeschlagen wird, einen Körper macht. So wie also die Arbeiter diese Rasenstücke, die doppelt auf einander zu liegen kommen, so wohl auf der auswendigen Seite des Teiches, als auf der innwendigen nach der Schnure hinlegen, und den vorgeschriebenen Vortheil beobachten, so füllen andere Arbeiter den Zwischenraum zwischen den sämmtlichen Rasenstücken mit Erde aus. Sie richten die Erde erst gehörig zu, und wenn sie einen halben Fuß dick darauf geworfen haben, so schlagen sie selbige mit dem Schlägel. Wenn sie nicht weich genug seyn sollte, so befeuchten sie sie ein wenig, und fahren so fort, bis der Damm die Höhe hat, daß das Wasser, wenn der Teich voll ist, nicht darüber weggehen kann. Auf der auswendigen Seite des Teiches müssen die besten Rasenstücke genommen werden, und es ist darauf zu sehen, daß der obere Theil des Dammes ein wenig abschüssig, oder wie ein gewölbter Kastendeckel gemacht werde, damit das Regenwasser nicht darauf stehen bleibe. Wenn dergleichen Damm an einem Orte, wo es Steine giebt, angeleget wird, so wird man wohl thun, wenn man den obern Theil mit großen oder kleinen Steinen und mit Sande pflastert. Dieses wird zur Dauerhaftigkeit des Dammes hinlänglich seyn, weil man über dergleichen Dämme nicht mit Wägen fahren lassen darf, und das Pflaster nur gemacht wird, zu verhindern, daß das Regenwasser den Damm nicht abspühle. Wenn der Damm aber zu einem öffentlichen Wege dienen muß, so muß er wie die großen Straßen, gut gepflastert werden. Wenn der obere Theil des Dammes nicht gepflastert wird, so muß Rasen darauf geleget, oder Grassaamen darauf gesäet werden. Einige rathen, Bäume auf die Dämme zu pflanzen, damit ihre Wurzeln die Erde befestigen: ich bin aber nicht ihrer Meynung; denn wenn man diese Bäume niedrig hält, werden sie hohl, und geben den Fischottern, den Wassermäusen, und andern Raub-

25) Es kommt dabey auf die Größe des Teiches und die Tiefe und den Druck des Wassers auf den Damm an, wie hoch und breit der Damm oben und unten gehalten werden muß. D. S.

Raubthieren eine Zuflucht. Lässet man sie hoch wachsen, so können sie die Winde leicht mit der Wurzel umreissen, da denn mit der Wurzel die Erde zugleich aufgerissen, und der Damm beschädigt wird[26]). Ich glaube also, daß man nur Sträucher[27]), z. E. Seebinsen darauf setzen müsse. Das ist es, was die Anlegung eines Dammes anbetrifft[28]); allein, es sind noch besondere Regeln zu beobachten, die nicht verabsäumet werden dürfen, wenn man einen guten Teich haben will, und davon werde ich in den folgenden Paragraphen handeln.

§. 4. Von dem Kessel.

Wenn die Teiche gefischt werden sollen, so muß da, wo das Wasser abläuft, in welcher Gegend das meiste Wasser seyn muß, noch ein besonderer Ort seyn, der noch tiefer ist, als der übrige Theil, in welchen, wenn gefischt wird, alle Fische aus dem ganzen Teiche, so wie das Wasser abläuft, zusammen kommen müssen.

Es wird also in der Gegend des Ablasses ein Stück Erdboden aufgegraben, welcher 2 bis 3 Fuß tiefer seyn muß, als das übrige, und dieser Ort, der ein **Kessel** genennet wird, muß wenigstens auf jeder Seite so viel Fuß haben, als der Teich Aecker hält[29]). Wenn der Teich 100 Morgen beträgt, so muß der Kessel 100 Fuß lang, und eben so breit seyn. Da dieser Ort, wo das Wasser tief ist, den Fischen eine Zuflucht giebt, wenn es gefrieret und große Hitze ist, so ist es gut, wenn man ihm einen größern Umfang giebt, als es zur Fischerey des Teiches nöthig ist. Ueberdieß kann die Erde, die man von diesem Orte wegnimmt, zur Anlegung des Dammes angewendet werden, und da sie bey der Hand ist, so erfordert ihr Transport keine Kosten. Es ist gut, wenn sich um den Teich herum Oerter befinden, wo der Erdboden, anstatt steil zu seyn, einen gelinden Abhang hat, damit die Fische zu gewissen Zeiten herausgehen und sich auf dem Grase ergötzen können. Das ist hauptsächlich bey Brut- oder Streichteichen nothwendig.

26) Die Wurzeln der Bäume benehmen einem Damme vieles von seiner Festigkeit, sie mögen niedrig gehalten, oder hoch gezogen werden, und wenn sie ausgehen, so machen sie den Damm wandelbar. D. S.

27) Auch diese geben einem Damme in der Oberfläche keine Festigkeit; wohl aber Gräser mit kriechenden Wurzeln über und unter der Erde. D. S.

28) Ich habe nur wenig Anmerkungen hinzu fügen wollen, weil ich mich auf folgende Schriften beziehen kann, wo man diese Sache ausführlicher abgehandelt findet. 1) Die Preißschrift des Herrn Hube, auf was für eine Art festere Dämme als sonst gebräuchlich aufgeführet werden können. Danzig 1767. 2) Meine neuen Cameralschriften Theil IX. S. 112. 3) Hannöverische nützliche Sammlungen 1755. S. 1122. D. S.

29) Der Kessel regulirt sich nach der Größe des Teiches und der Besatzung. D. S.

§. 5. Von dem Ablasse.

Wenn der Damm des Teiches angelegt wird, um das Wasser zurück zu halten, so muß in der Mitte ein Ort angebracht werden, den man zum Ablauf des Wassers, wenn gefischt werden soll, öffnen kann. Man könnte daselbst ein Schutzbret Kupf. XII. Fig. 3. wie sie an den Mühlendämmen gewöhnlich sind, anbringen. Allein, da bey dieser Einrichtung allezeit etwas vom Wasser durchgeht, weil die Breter, die das Wasser bloß auf einer Seite berühret, sich krümmen 30), und an verschiedenen Seiten zusammen laufen, so macht man lieber einen Ablaß auf die Art, wie Fig. 2. vorgestellt ist. Ich will ihn genau beschreiben, weil es von großer Wichtigkeit ist, daß er recht angelegt werde, und weil die geschicktesten Zimmerleute Fehler begehen, denen man hernach nur mit großen Unkosten abhelfen kann.

Der Ablaß wird von einer Rinne A, Fig. 2. (Auge) gemacht, welche auf 3 über einander geschnittenen Schwellen (Patin) von Zimmerholze B ruhet; von dem Zapfen f, (Pilon), dessen Schenkel C (Queue) durch den Querriegel D (Entretoise) und durch den Rähmen E (Chapeau) geht. Diese Stücke werden durch die Säulen F (Jumelles) zusammen gehalten, welche bey dem untern Ende mit der Schwelle, und bey dem obern mit dem Rähmen E verbunden, durch die Bänder G aber mit den Schwellen überdieß befestigt sind. Eine von den Figuren stellt den Ablaß auf der Seite des Teiches vor. Man sieht daselbst Breter H, die an die Bänder G angenagelt sind, und Löcher haben, damit, wenn man das Wasser ablaufen läßt, die Fische in dem Kessel zurück gehalten, und verhindert werden, auf die andere Seite des Dammes zu gehen. Das ist es, was man **das Gehäuse** (Cage) nennet 31).

Die

30) Wenn zum Schutzbrete eine starke Bohle, besonders von Rüstern, oder sehr kienigten Kiefernholze, das vollkommen ausgetrocknet gewesen, genommen wird, so hat man das Krümmen nicht zu befürchten. Dergleichen Schutzbreter sind auch von sehr langer Dauer, und weil das Wasser von der innern Seite an das Schutzbret scharf andrückt, so kann kein Wasser, wenn die Arbeit sonst gut gemacht ist, durchdringen. Das lehret die Erfahrung bey unzähligen Mühlen und Teichen. Den Vortheil haben die Zapfen vor den Schutzbretern, daß sie von bösen Leuten nicht so leicht herausgezogen werden können. Man sehe hierbey die Abhandlung von nutzbarer Einrichtung und Bestellung der Teichfischerey in meiner neuen Sammlung öcon. Schriften. Th. II. S. 238. D. S.

31) Bey großen Teichen findet sich in Ansehung der Zapfen viel Bedenklichkeit. Wenn ein Teich bey großen Regengüssen, Wolkenbrüchen und Ueberschwemmungen mit Wasser überhäuft wird, davon öfters die Dämme eingerissen werden, so sind die Zapfenlöcher viel zu wenig, das Wasser behende abzuleiten, und da leisten die Schutzbreter weit bessere Dienste, zumal wenn sie recht groß gemacht werden, wie an dem großen Teiche zu Torgau. In

Anse-

Die Rinne A wird von einem großen Eichenstamme gemacht, welcher recht gesund rein von allem Splinte (sans Aubier) ohne Ablösungen zwischen den Holzringen, (Routures) auch ohne Frost und Spalten im Inwendigen seyn muß [32]). Sie wird von a bis b ausgehöhlt, und der obere Theil von a bis c, der von eben dem Stücke ist, wird ebenfalls unten bis an das Loch d ausgehöhlt. Das Holz zu dieser Rinne muß nothwendig sehr stark seyn, damit die Backen wenigstens 3 Zoll in der Dicke haben, und damit an dem Kopfe oder obern Theile, der in den Teich hineingeht, 4 bis 5 Zoll Holz um das Loch b herum bleibe in welchem der Zapfen zu stehen kommt.

Es ist von sehr großer Wichtigkeit, daß an dem Kopfe weder Roulures noch Gelivures seyn. Risse fallen zu, wenn das Holz ins Wasser kommt; aber mit den Gelivures und Roulures hat es eine andere Beschaffenheit, und da es jetzt sehr schwer ist, große Stücken Holz, die von diesen Mängeln frey sind, zu finden, so muß an dieses Ende trocknes Mooß gethan werden, das man mit einer dünnen Bleyplatte, die auf den Kopf der Rinne genagelt wird, befestiget [33]).

Da der Theil ab durch die ganze Dicke des Dammes an seiner Grundlage gehen muß, so muß diese Rinne beynahe allezeit aus vielen Stücken gemacht [34]) werden. Der Zimmermann fügt sie, so gut als möglich zusammen; die auswendigen Fugen werden mit Mooß ausgefüllet, und darüber eine dünne Bleyplatte mit Nägeln geschlagen. Da der Zapfen die Gewalt eines Keils hat, wenn er in das Loch d des Ablasses hinein geht, so muß, damit sich der Kopf der Rinne nicht spalte, dieser Theil durch zwey eiserne Bänder befestiget werden, wovon eins bey a, und das andere bey c angeschlagen wird. Der

 Theil

Ansehung der löcherichten Breter finde ich zu erinnern, daß sich die kleinen Löcher an selbigen leicht verstopfen; daher es besser ist, wenn ein Gitterwerk um das Gerüste herumgemacht wird. Dieses Gerüste Fig. 2. wird ein Ständer genennet. Das Gitterwerk, so von Latten, die nahe an einander zu stehen kommen, verfertigt wird, heißt ein Rechen. D. S.

32) *Aubier*, ist das noch unvollkommene Holz zunächst an der Rinde, so mit der Zeit zu Holze wird.

Roulures sind leere Zwischenräume zwischen den Holzringen des Stammes, wenn diese widernatürlicher Weise von einander klaffen.

Gelivures sind Spalten im Holze, die der Frost macht.

Cadranures sind kleine Spalten im Holze, die von dem Umfange desselben nach dem Centro zugehen und die Striche auf einer Sonnenuhr vorstellen; daher der Name rührt. D. S.

33) Bey uns ist der Mangel an solchen Eichen, die von diesen Fehlern frey sind, noch nicht so groß, daß man genöthiget wäre, zu Beschlägen mit Bley die Zuflucht zu nehmen. Wenn überdieß Eichenholz beständig im Wasser liegt, so fault es nicht. D. S.

34) Dergleichen Flickwerk findet bey uns nicht statt. Es giebt noch große Eichen genug, daß eine solche Rinne aus dem Ganzen gemacht werden kann. D. S.

Theil der Rinne von a bis b, welcher durch den Damm geht, muß mit Bretern bedeckt werden, aber nicht mit einem einzigen in der ganzen Länge, sondern mit dem, was man Pelotons nennet. Das sind kurze Stücken, von einer recht guten Eichenbohle von 3 Zoll in der Dicke, die quer über die Rinne genagelt werden. Sie werden Stück bey Stück auf die Backen der Rinne aufgenagelt, wie bey e, Fig. 2. zu sehen ist. Diese Bohlenstücken müssen rein von allem Splinte seyn, keine Risse haben, und aufs genaueste zusammengefüget werden. Dieser Punkt ist wichtig; denn die Wasserratten, die sich in die Rinnen einzuschleichen pflegen, würden die Oeffnungen zwischen den Bohlenstücken erweitern, Löcher in die Erde, und nach und nach Risse machen, wodurch sich das Wasser aus dem Teiche verlaufen würde.

Da die Gewalt des Wassers die Bohlenstücke, die sich am Ende der Rinne befinden, oft auseinander treibt, weil sie nicht so wie die andern, von der Erde gehalten werden, so ist es gut, wenn man außer den Nägeln, die alle Bohlenstücke an der Rinne fest halten, die beyden, oder die 3 letztern mit eisernen Bändern befestiget. Unterdessen lässet man an dem Theile der Rinne, der über die Erde heraus geht, allezeit 2 oder 3 Fuß, die von den Bohlenstücken nicht bedeckt werden.

Der Zapfen F des Schenkels C muß von dem Kerne des besten Eichenholzes gemacht werden, und damit er sich nicht so leicht spalte, so nimmt man dazu Holz, welches 2 bis 3 Jahre im Wasser gelegen hat. Da dieses aber gleichwohl nicht hinreichend ist, zu verhindern, daß nicht Spalten entstehen, so muß man ihn, so bald er zu rechte gemacht ist, für der Sonne an einem feuchten Orte bedeckt halten. Die Gestalt dieses Zapfens ist kegelförmig 35); es muß also das Loch d der Rinne, in welches er hineingeht, oben weit seyn. Der Zimmermann muß alle Aufmerksamkeit daran wenden, damit der Zapfen in das Loch, welches ihn fassen soll, recht hineinpasse, und kein Wasser durchdringe, wenn der Zapfen an seinem Orte ist, und es muß dieser Zapfen inwendig über das Loch d aufs höchste nur 3 Zoll herausstehen.

Wenn der Zapfen recht ins Loch eingepasset ist, so macht man einen Schenkel g von Eichenholze daran, der mit eisernen Bolzen daran befestigt wird. Dieser Schenkel geht durch den Querriegel D, und den Rähmen F. Oben werden Löcher in den Schenkel gemacht, in welche man über dem Rähmen einen eisernen Bolzen steckt, wenn der Ablaß offen gehalten werden soll, wenn er aber zu ist, so wird der Bolzen in ein Loch unter dem Räh-

35) Man kann sie auch viereckigt machen, und sie leisten eben die Dienste wie die kegelförmigen. Es ist aber dabey zu merken, daß bey Ablassung der Teiche zu Anfange der Zapfen nicht ganz herausgezogen werden darf, sondern nur zur Hälfte, damit keine Fische mit durchgehen können. D. S.

Rähmen gesteckt, und in ein Oehr, welches sich am Ende des eisernen Bolzens befindet, ein Vorlegschloß vorgelegt, um zu verhindern, daß der Schenkel nicht aufgehoben werden könne, wenn der Ablaß zubleiben soll. Da indessen böse Leute das Vorlegeschloß zerbrechen, und den Schenkel aufheben könnten, so ist es besser, wenn man einen eisernen Bolzen vorsteckt, welcher in dem Theile auf der Seite des Teiches eine Schraube hat, und in einer Mutter geht. Diese Mutter wird in den Rähmen gefasset, und mit Nägeln befestiget. Auf der Seite des Dammes ist der Bolzen viereckigt angesetzt. (à quatre Quarts). Man bedient sich eines sehr starken Schlüssels, selbigen auf- und zuzumachen. Dieser Schlüssel wird wie diejenigen gemacht, welche gebraucht werden, die Riemen einer Kutsche aufzuziehen. Diese Art der Verwahrung ist besser und fester, als ein Vorlegeschloß.

Die Säulen F sind 2 viereckigte Stücken Holz, welche vertical in die Höhe gehen; unten sind sie mit der Hauptschwelle (Solin) BB, welche einen Theil der sämmtlichen Schwellen ausmachet, und oben mit dem Rähmen E verbunden. Uebrigens sind sie durch die **Bänder** G stark befestiget, welche einige **Strebe**- oder **Winkelbänder** (Genoux) nennen, woran auf der Seite des Teiches Breter H, die das Gehäuse machen, genagelt werden. Man macht Löcher hinein, damit das Wasser ablaufen, die Fische aber nicht in den Ablaß kommen können. Die Löcher müssen also so klein seyn, daß auch die kleinste Brut nicht durchkommen kann. Es muß darauf gesehen werden, daß die besten Breter oben hinkommen, weil diejenigen, die allezeit mit Wasser bedeckt sind, viel länger dauern, als diejenigen, welche bald im Wasser und bald an der Luft sind. Es ist aber auch wahr, daß, wenn die Ablasse recht gemacht sind, das Wasser in dem Teiche sehr niedrig seyn müßte, wenn die obersten Breter vom Wasser frey seyn sollten.

Gleichwohl müssen beynahe allemal, wenn gefischt wird, die Breter des Gehäuses aufgehoben werden, damit das Wasser ablaufen kann, weil das Rohr, der Schlamm und das Gras sich an den Bretern anhäuft, und weil diese Unreinigkeiten, die durch das Anschlagen des Wassers davon fest gehalten werden, nicht ganz, oder auch nur größten Theils weggenommen werden können. Ehe man aber diese Breter aufzieht, stößt man mit einem Schlägel hinter dem Damme des Teiches einige Klaftern, über dem Loche des Ablasses kleine Pfähle hinein, zwischen welchen Weiden geflochten werden, damit die Fische, die durchgehen, nicht weiter kommen können [36]). Dieses Flechtwerks ohnerachtet, muß vor den Ablasse, inwendig in dem Teiche, ein Fischergarn vorgeleget werden, damit die Fische, die durchgehen möchten, zurück gehalten werden.

§. 6.

36) Das ist allzumühsam. Wenn im Teiche vor dem Ablasse Garne vorgelegt werden, so hat man das Flechtwerk nicht nöthig. D. S.

§. 6. Von der Aufmerksamkeit, die beobachtet werden muß, wenn man den Ablaß an seinen Ort setzt.

Wenn der Ablaß auf die eben erklärte Art gemacht ist, so muß er beynahe in der Mitte der Länge des Dammes, oder, welches fast einerley ist, in der Mitte des Kessels seinen Ort bekommen, und so gesetzt werden, daß der obere Theil des Kopfes der Rinne einen Fuß niedriger komme, als der Grund des Kessels ist; das andere Ende der Rinne aber, welches über den Damm auf der Seite des Grabens heraus geht, muß noch 5 bis 6 Zoll niedriger seyn, damit vermittelst dieses Abhanges das Wasser in der ganzen Länge der Rinne schnell laufen könne; und wenn sie nicht niedrig genug gelegt ist, so muß das noch stehenbleibende Wasser mit Schaufeln 37) vollends ausgeschöpft werden.

Da es von Wichtigkeit ist, daß sich durch keinen Theil des Ablasses Wasser durchziehen könne, so muß man sich mit einem guten Vorrathe von dem besten Thone, der so rein, und so wenig sandig, als möglich ist, versehen, und selbigen von einem Töpfer, oder wenigstens von einem Ziegelstreicher wohl durcharbeiten lassen 38).

Ehe man anfängt, denn Damm aufzuwerfen, und wenn der Ort, wo der Ablaß hingesetzt werden soll, gehörig aufgegraben ist, so muß man daselbst eine Schicht von gut aufgelöseten Thone, die 6 Zoll dick ist, machen. Auf diesen Thon legt man die Stücken B, die die Schwellen ausmachen, schlägt sie ein wenig in den Thon hinein, so daß die Rinne A, die darauf zu liegen kommt, sich an ihrem Kopfe, der auf der Seite des Teiches ist, einen Fuß niedriger befindet, als der Grund des Kessels im Teiche. Es werden darauf die Säulen F, der Querriegel D, der Rähmen E, und die Bänder G an ihren Ort gebracht. Alsdenn füllt man den Raum zwischen den Schwellen vollends mit wohl durcharbeiteten Thone aus, und sie werden noch 2 Zoll hoch mit Thone bedeckt. Auf diese wohl geschlagene Schichten von Thone legt man die Rinne A, und giebt ihr einen Abhang von 6 Zoll, der wie ich gezeigt habe, nothwendig ist. Der Schenkel C des Zapfens, und der Zapfen f selbst wird hiernächst an seinen Ort gebracht, damit man sich versichere, ob er mit dem Loche d im Kopfe der Rinne genau passet. Man wird wohl einsehen, daß dieser Artikel sehr wichtig ist, und damit die Lage der Rinne sich nicht verrücke, so wird auf jeder Seite zwischen die Säulen und der Rinne ein Stück von einer Bohle

37) Oder vielmehr mit einer Wasserschöpfe. Es ist aber auch nicht absolut nöthig, alles Wasser heraus zu schöpfen, da man die Fische mit einer Wathe oder einem Garne alle herausholen kann. D. S.

38) Wie viel Profeßionsverwandte finden hiernach in Frankreich nicht ihre Rechnung bey einem solchen kleinen Teichbaue. Das haben wir in den meisten Gegenden Teutschlands nicht nöthig. D. S.

Bohle gelegt, welches sie recht fest hält; wobey darauf zu sehen ist, daß diese Stücke nicht über die Stärke der Säulen F heraus gehen. Es giebt einige, die [39]) eine Mauer von Abgängen an Bruchsteinen, die von außen rauch bearbeitet, wohl verglichen, und in Kalk eingeleget werden, aufführen, deren glatte Seite mit der Seite der Säulen, welche auf den Damm zugeht, gleich läuft. Diese Mauer bekommt mit dem Damme eine gleiche Höhe, und erstreckt sich auf jeder Seite 2 bis 3 Klaftern über den Ablaß. Sie wird angelegt, zu verhindern, daß das Wasser den Thon nicht aufweiche, und daß die Karpen, die an dem Thone saugen, die Wassermäuse und die Enten [40]) den geschlagenen und wasserhaltenden Thon nicht verletzen. Wenn man aber diese Mauer sehr dick machen wollte, so würde sie niemals recht trocken werden. Sie wird daher hinten mit zubereiteten und wohl geschlagenen Thone gefüttert, damit sie an die Rinne in ihrer ganzen Länge, und den Theil der Schwelle, der in den Damm zu liegen kommt, recht anschließt. Man sieht an einer von den Figuren 2, den Theil des Ablasses, der auf der Seite des Dammes ist. Was den, welchen man auf der andern Seite gewahr wird, und der auf der Seite des Teiches ist, anbetrifft, so darf dieser Theil nur bis zu dem Kopfe der Rinne mit geschlagenen Thone gefüttert werden, weil er, wie der Theil des Ablasses, der über die Höhe heraus steht, frey bleiben muß.

An Orten, wo die Steine selten sind, wird der Platz, wo geschlagener Thon hinkommen soll, mit Bretern gefüttert, wie ich gezeigt habe, als ich von der Verkleidung des Mauerwerks redete. Diese Einrichtung ist sehr gut, weil das Holzwerk, das im Wasser so wie in dem feuchten Thone steht, sehr lange dauert. Es muß aber der Thon wohl geschlagen, und sehr genau an den Theil der Rinne, die in dem Damme ist, so wie an alles Holzwerk das auf dieser Seite ist, angefügt werden; es darf auch kein fremder Körper mit dem Thone vermischt seyn. Mit gleicher Aufmerksamkeit wird eine Gegenmauer von eben dergleichen Abgängen an Bruchsteinen, wie vorhin gesaget worden, in der ganzen Höhe des Dammes von 2 bis 3 Fuß in der Dicke aufgeführt, die sich auf beyden Seiten des Ablasses 2 bis 3 Klaftern erstreckt. Wenn nun also der Ablaß mit Mauerwerk versehen wird, so wird hernach der Damm, wie ich weiter oben gezeigt habe, aufgeführet.

Der Zapfen f muß in das Loch d der Rinne gesetzt, und an dem Ende des Schenkels C mit einem eisernen Bolzen befestiget werden.

Wenn

39) Damit auch die Maurer bey Anlegung eines Ablasses an einem Teiche nicht leer ausgehen. D. S.

40) Diese Creaturen gehören nicht in einen Teich, und werden darinne von guten Wirthen nicht geduldet. D. S.

Wenn er nun recht in sein Loch eingepasset ist, so nimmt man die Verdämmung, die zur Abhaltung des Wassers gemacht ist, weg, um das Gerüste zu setzen; weil die Rinne und alles andere Holzwerk sich im Wasser besser, als an der freyen Luft halten.

Da man überdieß im Stande ist, zu sehen, ob das Wasser an einem Orte durchdringet, so ist diesem leichter abzuhelfen, als wenn der Damm schon fortgeführet wäre [1]). Wenn sich aber, ungeachtet aller Aufmerksamkeit, das Wasser einen Weg durchweg gemacht hätte, so muß selbiger verstopft werden, welches geschiehet, wenn man Kohlenasche, die in den Wäldern, wo Kohlen gebrannt werden, zu bekommen ist, hinein wirft. Es muß daher darauf gesehen werden, daß auf den Dämmen und bey dem Ablasse ein Vorrath von solcher Kohlenasche in Bereitschaft gehalten werde, damit die Teichwärter sie gleich bey der Hand haben, wenn sie einen Abfluß des Wassers gewahr werden.

§. 7. Von einem Hinterdamme (Cul-de-Lampe).

Man kann glauben, daß, wenn die eben angezeigte Vorsicht beobachtet wird, der Ablaß immer trocken seyn werde. Wenn aber durch einen unvermutheten Zufall, oder wegen übler Beschaffenheit der Materialien, Wasser durch den Ablaß weggienge, so wäre, weil es in vielen Fällen von der äussersten Wichtigkeit ist, keinen Theil des Wassers aus dem Teiche zu verlieren, kein ander Mittel zu ergreifen, als daß um den Graben, der hinter dem Damme ist, noch ein Damm gemacht würde, damit dasjenige Wasser, welches wegläuft, zurück gehalten werde. Dieses nennet man einen **Hinterdamm** (Cul-de-lampe). Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn das durch den Hinterdamm zurückgehaltene Wasser mit dem Wasser des Teiches eine gleiche Horizontallinie hat, keines mehr austreten werde. Dieses Mittel ist nicht ohne Schwierigkeit; es ist aber doch eines von den besten, die zu gebrauchen sind, und vielleicht das einzige, wenn der Teich voll, und mit Fischen besetzt ist. Den Bau dieses Hinterdammes zu erleichtern, machen einige auf beyden Seiten des Grabens zween Dämme von fester Erde, oder sie werden zu gleicher Zeit mit dem Hauptdamme aufgeführet, und machen gleichsam zween Gegen- oder Strebepfeiler, die den Hauptdamm unterstützen: wenn man einen Hinterdamm

1) Der Herr Verfasser ist hier und im Vorhergehenden sehr undeutlich. Vermuthlich hat er so viel sagen wollen: wenn man Teiche vor sich hat, die Zufluß von Quellen haben, so dämmt man das Wasser ab, damit man in dem Hauptdamme die Rinne ungehindert legen kann. Bey Teichen, die keine starken Quellen haben, und nachdem sie abgeschlagen worden, ganz trocken werden, hat man die Verdämmung nicht nöthig. Wenn nun die Rinne gelegt, und das Gerüste gesetzt ist, so nimmt man die Verdämmung wieder weg, und läßt den Teich an. D. S.

damm machen muß, so werden diese beyden Gegenpfeiler noch mit einem Querdamme zusammengefügt, welches die Anlegung des Hinterdammes erleichtert, die ausserdem sehr schwer fallen würde [1]).

§. 8. Von Gittern und Abzügen, oder Fluthbetten, der Teiche, um den Zufällen, welche durch Ueberschwemmungen entstehen, zuvor zu kommen.

Es giebt wenig Teiche, die nicht zu gewissen Zeiten, sowohl wegen des Austretens der Flüsse, die hinein laufen, als auch wegen der großen Menge Wassers, welches zuweilen von Quellen hinein kommt, oder wegen vielen Regenwassers, das häufig von den Bergen herab und in den Teich fließet, Ueberfluß an Wasser haben. Es kann dadurch das Wasser des Teiches dergestalt aufgeschwellet werden, daß es über den Damm weggeht, oder an einem niedrigen Orte austritt, der sich hier oder da an dem Umfange des Teiches befindet.

Diese natürlichen Abzüge sind sehr vortheilhaft, wenn sie das Wasser nur alsdenn wegführen, wenn der Teich ganz voll ist. Damit aber die Fische nicht mit dem Wasser aus dem Teiche fortgehen, so müssen an diesen Orten hölzerne Gitter D [2]), Fig. I. Kupf. XIII. oder noch besser, eiserne vorgesetzt werden, deren Stäbe enge genug beysammen stehen, daß die Fische nicht durchgehen können.

Da es sowohl zur Zurückhaltung der Fische, als zur Erhaltung des Dammes von großer Wichtigkeit ist, daß das Wasser nicht darüber weggehe; so muß man, wenn sich um den Teich herum keine natürliche Abzüge befinden, dergleichen von guten harten wohl zugehauenen in Kalk gelegten Steinen machen. Wenn aber diese Abzüge zu weit seyn sollten, als daß die Seite, die auf den Teich zu geht, mit einem einzigen Steine zugemacht werden könnte, so muß ein Stück Holz, welches in das Mauerwerk gesenkt wird, dahin gelegt werden; weil die Zusammensetzungen der Steine dem schnellen Schusse des Wassers nicht widerstehen können [3]). Es muß übrigens die Breite dieser Abzüge nach der

1) Solche Hinterdämme sind bey uns unbekannte und in der That unnütze Dinge. Ein geschickter Zimmermann muß im Stande seyn, den Ablaß so zu machen, daß er Wasser hält. Wenn nun auch der andere Ablaß am Hinterdamme nicht Wasser hielte, wie viel Hinterdämme würden denn erfordert werden, ehe das Wasser zurückgehalten würde, daß es nicht durchbräche? D. S.

2) Das nennen wir Fluthbetten. An dem Torgauer Teiche werden deren drey bis viere von besonderer Größe seyn. Die eisernen würden sehr hoch im Preiße zu stehen kommen. D. S.

3) Hier hat der Herr Verf. wiederum nicht gewollt, daß man ihn verstehen solle. D. S.

der überflüßigen Menge Wassers, welche bey großem Wasser vermuthlich in den Teich kommen kann, eingerichtet, und die Horizontallinie der Abzüge genau in eine solche Höhe gesetzt werden, damit, wenn der Teich voll ist, das Wasser nicht über den Damm weggehen könne. Denn wenn dieser Bedingung Genüge gethan wird, so kann niemals zu viel Wasser in einem Teiche seyn 4).

Zuweilen muß man die Abzüge in den Dämmen selbst anbringen, um sich den Graben, der den Abfluß des Wassers erleichtert, zu Nutze zu machen. Wenn sie aber sonst wo angebracht werden können, so ist es besser, weil dadurch der Damm geschonet wird. Man mag sie nun anbringen, wo man will, so muß doch allezeit ein Gitter vorgesetzt werden, welches die Fische in dem Teiche zurück hält.

Wenn man gewahr würde, daß der Abzüge ohngeachtet bey Ergießungen oder Ueberschwemmungen das Wasser über den Damm, welcher dadurch bald zu Grunde gerichtet werden würde, weggehen wollte, so müßte der Ablaß, oder, wenn mehrere da wären, die Ablässe bey guter Zeit aufgezogen werden, welches keine Schwierigkeit machen würde, wenn sich anders die vor dem Ablasse auf der Seite des Teiches befindlichen durchlöcherten Breter (la Cage) in gutem Stande befinden, und wenn sodann die Gewalt des Wassers vorbey wäre, könnte der Zapfen wieder herunter gelassen werden. Dieses Hülfsmittel würde aber alsdenn nichts helfen, wenn man wegen der übeln Beschaffenheit des Ablasses genöthigt gewesen wäre, einen Hinterdamm, wovon ich vorher Meldung gethan habe, anzulegen.

Diese großen Zuflüsse von Wasser ereignen sich hauptsächlich bey Teichen in der Nachbarschaft von Flüssen, die zu gewissen Zeiten beträchtlich aufschwellen und übertreten. In diesem Falle kann an einem Orte ein Schutzbret vorgesetzt werden, das man aufzieht, wenn man viel Wasser weglassen will. Allein, da es sehr schwer ist, bey den Schutzbretern das zu erhalten, daß sie kein Wasser durchlassen, so muß zu diesem Mittel so wenig als möglich Zuflucht genommen, oder selbige so gesetzt werden, daß sie, wenn sie offen sind,

4) Das wird bey Ueberschwemmungen, wo das Wasser über den Damm weggeht, nichts helfen. Man hat aber in diesem Falle andere Mittel, zu verhüten, daß die Fische aus dem Teiche bey großen Fluthen nicht mit fortgehen können: z. E. man macht um den Teich herum am Ufer desselben ein dichtes Flechtwerk von Weiden, die ausschlagen, und so hoch gezogen werden, daß das Wasser nicht darüber weggehen kann. Zum Eingange wird von dürren Weiden eine oder mehr geflochtene Thüren, die genau auf den Boden passen, und wenn es nöthig ist, aufgehoben werden können, vorgemacht. Das grüne Flechtwerk wird allezeit unter der Schere gehalten. Es läßt sich dieses aber freylich an kleinen Teichen und Hältern eher als an großen practiciren. D. S.

sind, das Wasser des Teiches nur 1 und einen halben oder 2 Fuß unter der Höhe des Dammes erniedrigen; und wenn, da sie zugehalten werden, etwas Wasser durchliefe, dieser Abgang durch den Zufluß des Wassers, welches hinein geht, hinlänglich wieder ersetzt werde; oder man würde auch den Abgang des Wassers durch das Schutzbret mit Leimen und Meoße leicht verhindern können [5]).

Ich habe schon gesagt, daß bey der Mündung der Flüsse und Bäche in den Teichen Gitter vorgezogen werden müssen, um die Fische, die sonst gewiß in das lebendige Wasser hinauf gehen würden, zurück zu halten. Allein, es ist überdieß bey den Brutteichen von großer Wichtigkeit, daß keine Hechte hinein kommen. Denn ein Dutzend von diesen Fischen, wenn sie auch nur die Größe der Heringe hätten, würden hinreichend seyn, allen Laich und Brut eines solchen kleinen Teiches zu vernichten. In diesem Falle legt man an Orten, welche mit kleinen Flüssen oder mit höher liegenden Teichen Verbindung haben, ausser dem Gitter auch Dornbündel vor, die die kleinen Fische, welche das Gitter durchlassen könnte, aufhalten.

Es ist sowohl zum Unterhalt der Fische, als eine gute Art davon zu haben, und den widrigen Folgen vom niedrigen Wasser zuvor zu kommen, sehr nützlich, wenn man das Wasser eines Baches oder kleinen Flusses in den Teich bringen kann. Allein, diesen Vortheilen halten große Schwierigkeiten das Gewicht. Diese Fließwasser führen allezeit, wie ich schon gesagt habe, Unreinigkeiten bey sich, die sich in die Teiche mit hineinziehen. Es ereignen sich auch daher, wie ich ebenfalls gezeigt habe, solche Zuflüsse von Wasser, daß man den Teich kaum davon entledigen kann. Eine der größten Schwierigkeiten ist, daß, da an die Mündung des Flusses in dem Teiche ein Gitter vorgesetzt werden muß, selbiges Gras, Baumäste, Blätter, und andere Unreinigkeiten aufhält, die dem Wasser den Weg versperren. Wenn alsdenn eine Ergießung dazu kommt, so wirft die Last des Wassers, dessen Lauf solchergestalt unterbrochen wird, das Gitter um, oder macht sich unter oder neben demselben gar bald einen Weg, wodurch ein Theil der Fische durchgeht [6]). Am besten wird es also seyn, wenn der Fluß, wie ich oben gezeigt habe, sein von dem Teiche ganz abgesondertes Bette hat, und wenn man vermittelst eines Schutzbretes im Stande ist, die Menge Wasser, die man entweder zur Anspannung des Tei-

5) Ein Schutzbret thut in diesem Falle weit bessere Dienste, als das Zapfenloch. Wenn Fluthen kommen, wird in Zeiten das Schutzbret aufgezogen, und ein Gitter vorgesetzt, daß kein Fisch durchgehen kann. Das ist bey dem Zapfen nicht zu erhalten. D. S.

6) Wenn das Gitter gut verwahrt ist, und die Unreinigkeiten sorgfältig weggeschafft werden, hat man dieses so leicht nicht zu befürchten. D. S.

ches, oder zur Anfrischung seines Wassers brauchte, davon zu nehmen, welches zur Vermehrung der Fische sehr vortheilhaft, und sehr bequem ist, ihnen eine gute Beschaffenheit zu geben.

§. 9. Von der Besetzung der Teiche mit Fischen.

Wenn ein Teich den eben gegebenen Vorschriften gemäß in guten Stand gesetzet ist, so muß er mit Wasser angefüllt werden. Wenn man also voraus setzt, daß erst Verdämmungen gemacht worden sind, das Wasser aufzuhalten, und desto leichter den Damm zu machen, sodann den Ablaß, die Fluthbetten und Gitter zu setzen; so werden hernach, wenn das alles fertig ist, diese Verdämmungen abgetragen, damit sich der Teich mit Wasser anfüllen könne, und alsdenn muß er mit Fischen besetzt werden.

Wenn große Teiche gefischt werden, so bekommt man darinne Barben 7), Laucke, Döbel (Meuniers), Chevannes, die auch Chevereaux, oder Cheveneaux genennet werden, Gründlinge, Schmerlen, und andere kleine Fische, Aale, Krebse, Frösche 8), u. s. w. Man findet auch allezeit die Fische darinnen, die **Weißfische** genennet werden, ob sie gleich nicht hinein gethan werden, die Teiche zu besetzen, weil sie nicht gekauft werden 9). Man kauft sie nicht, um sie in große Städte zu führen. Sie werden in der Gegend des Teiches vertrieben, wo man sie wohlfeil, durchs Loos, oder, wie man sagt, à la Billettée verkauft.

Die guten Fische, die **kaufbar** genennet werden, sind der Karpe, der Hecht, der Barsch, die Schleye, die Forelle. Man kann auch die Gründlinge und den Aal darzu rechnen.

Es ist wahr, es giebt Teiche, worinne gewisse Fische sich lieber aufhalten, als andere. Ich werde hiervon einige Anzeigen machen, worauf man, wie ich glaube, Acht haben muß; obgleich einige vorgeben, daß in große Teiche alle Arten von Fischen gesetzt werden

7) Barben sind bey uns so wenig als Döbel und Gründlinge rc. rc. Fische die in Teiche gesetzt werden: sie kommen nur mit hinein, wo Flüsse oder Bäche in den Teich gehen. Laucke haben wir nicht. D. S.

8) Gehören diese letztern auch mit unter die Fische, die man bey der Fischerey eines Teiches auffängt? D. S.

9) Sie sind doch eher Kaufmannsguth, als die Frösche. Man verkauft sie unter dem Namen Speisefische, nach der Hand. Indessen ist es wahr, daß viele Weißfische den Karpen die Nahrung entziehen. Wo viele Weißfische in einem Teiche sind, da wird man es wohl an den Karpen gewahr werden, daß sie keinen rechten Zuwachs gehabt haben. D. S.

werden müssen, indem, wie sie sagen, diejenigen, die darinne am besten fortkommen, auch darinne gut werden, die andern aber den Raubfischen zur Speise dienen [10]).

Man wird nicht leicht auf die Gedanken kommen, einen Teich mit **Gründlingen**, die man unter die Weißfische rechnet, und die schwer verführt werden können [11]), zu besetzen; allein, da sich dieser Fisch sehr vermehret, so ist allezeit davon eine große Menge in den Teichen anzutreffen. Sein Hauptnutzen ist, daß er den Raubfischen, den Hechten, Barschen und Forellen zur Nahrung dienet.

Die **Schleye** ist überall gerne, aber hauptsächlich in schlammigten Teichen. Dieser Fisch vermehrt sich stark, und läßt sich leicht lebendig transportiren. Ueberdieß werden die großen Schleyen sehr geschätzt, wenn sie nicht nach dem Moder schmecken. Man hält aber fast durchgängig davor, daß mehr Erdboden erfordert werde, 100 Schleyen zu ernähren, als 500 Karpen fett zu machen. Ueberdieß, da sie allezeit wohlfeiler verkauft werden, als die Karpen, so thut man sie vielmehr in schlammigte Lachen, als in Teiche.

Der **Barsch** ist ein vortrefflicher Fisch, der sehr gut verkauft wird. Es ist wahr, er ist ein Raubfisch, aber lange nicht so fürchterlich, wie der Hecht. Er nährt sich von kleinen Weißfischen, wovon er den Teich befreyet.

Ob der Barsch gleich schwer zu verführen ist, so kann man doch welche in die grossen Teiche setzen, die nicht weit von Orten liegen, wo er verbraucht werden kann, z. E. in diejenigen, die den Klöstern, welche kein Fleisch essen, gehören; oder in Teiche, die in der Nachbarschaft großer Städte liegen, in welchen man einen vortheilhaften Absatz derselben machen kann. Dieser Fisch ist gerne in lebendigen Wassern. Man giebt vor, daß, indem er die Gräte, die er auf dem Rücken hat, aufhebt, er den Hecht nicht fürchte. Allein, der Hecht bemächtigt sich desselben beym Kopfe, und verzehrt ihn, weil man oft welche in dem Magen der Hechte gefunden hat.

Die **Forelle** ist ein vortrefflicher Fisch, der sich mehr in Flüssen, als in Teichen aufhält [12]). Sie lebt gleichwohl auch in Teichen, worinne lebendiges Wasser ist, aber sie

10) Eine solche Unwissenheit in dem, was zur Besetzung der Teiche gehört, hätte ich mir von des Herrn Verfassers Landesleuten kaum vorgestellt. D. S.

11) Sie sind leicht zu verführen, und werden oft auf fürstlichen Tafeln aufgetragen. Weil sie der vorige König Friedrich I. von Schweden gerne speisete, wurden sie in Schweden eingeführt. Aber deswegen muß man sie nicht zu Teichfischen machen. Es sind Bachfische. D. S.

12) Man macht besondere Forellenteiche, worinne man keine andern Fische aufkommen läßt, als die Forellen. Sie erfordern hartes, helles und beständig bewegliches Wasser, und einen kieselsteinigen Grund. Sie müssen gute Quellen oder Zufluß aus Flüssen haben. D. S.

sie vermehrt sich darinnen nicht. Dieser Fisch ist ein Räuber, wie der Hecht, und noch schwerer zu transportiren, als der Barsch. Man fischt also die Forelle bloß in Flüssen von lebendigem Wasser, auf Sandgründen, wo sie sich gerne aufhält. Wenn man indessen welche zu seinem eigenen Gebrauche, oder zum Verkaufe in der Nachbarschaft aufbehalten wollte, so müßte für diesen Fisch eine Art von Fischgraben auf einem Sandgrunde, worüber Quellwasser läuft, angelegt werden. Es würde genug seyn, wenn dieser Fischgraben 8 bis 10 Fuß in der Breite bekäme; je länger er aber gemacht wird, desto mehr Forellen wird man hineln setzen können. Diejenigen, welche im Flusse gefangen werden, lassen sich im Fischgraben sehr gut erhalten. Sie vermehren sich sogar darinne, wenn der Fischgraben recht lang ist; hauptsächlich wenn sie mit Weißfischen unterhalten werden. Allein, diese Fischerey wird wenig Nutzen bringen. Am besten ist es, nur einen Hälter zu machen, worinne die Forellen, die man in dem Flusse fängt, verwahrt werden.

Der **Aal** ist ein sehr guter Fisch, doch aber ein Raubfisch. Da er nur die kleinen Fische angreift, so thut er nur in den Laich- oder Brutteichen Schaden. Er hat den Vortheil, daß er leicht transportirt werden kann, und ob es gleich nicht gewöhnlich ist, Aale in die Teiche zu thun, so findet man doch allezeit welche darinnen. Zuweilen werden Aale in schattigte Fischgräben gethan, deren Größe nach der Menge, die man haben will, eingerichtet wird. Die Aale nähren sich von Fröschen und Döbeln [13]). Sie gedeihen aber noch besser, wenn man ihnen kleine Weißfische, Kaldaunen, mürbe Früchte und dergleichen zuwirft.

Die **Teichkrebse** sind nicht so gut, als diejenigen, welche in lebendigen Wassern und Ströhmen gefischt werden. Da sie Laich fressen, so thun sie an dem Rogen Schaden. Ich werde unter dem Artikel Krebse anführen, wie ich sie an einem Orte, wo sonst keine waren, eingeführet habe.

Die **Frösche** vermehren sich sehr, und sind überall anzutreffen. Ob sie gleich mit auf den Markt gebracht werden, so sind sie doch kein großer Handelsartikel. Da sie den Laich fressen, so zerstöhren sie viel Brut von Fischen; sie thun aber den großen Teichen keinen Schaden. Im Gegentheile nähren sich einige Fische davon, und hauptsächlich von den Döbeln oder Großköpfen, oder von den jungen Fröschen, die sich häufig am Ufer des Wassers befinden [14]).

Der

13) Ueberhaupt von kleinen Fischen und Laich. Man findet oft Rogen von andern Fischen in ihren Leibern: denn die Aale haben keinen Rogen. D. S.

14) Der Frosch in der Reihe der Teichfische, und noch vor dem Hechte und Karpen, das übertrifft meine Erwartung! Bey unsern Teichfischereyen läßt man sie gerne hinhüpfen, und schenkt

Der **Hecht** ist zum Verkaufe vortheilhaft, und ob er gleich zu Lande schwerer zu transportiren ist, als der Karpe und die Schleye, so nehmen sie die Fischhändler doch gerne, weil sie sich zu Wasser in den Fischhälterschiffen leicht transportiren lassen. Es ist aber ein sehr arger Raubfisch, der dem Eigenthümer des Teiches gewiß mehr kostet, als er Nutzen bringet. Denn ein Hecht von einem Thaler gelangt erst zu der Größe, wenn er für 40 bis 50 Franken Fische gefressen hat. Es ist wahr, er nährt sich anfänglich von Weißfischen, wovon er den Teich entlediget [15]), ohne dem Besitzer Schaden zu thun. Allein, es ist eine ganz andere Sache, wenn die jungen Hechte ein wenig groß werden; derjenige, den man etwa für 30 Sols verkauft, verzehrt einen der 15 Sols gilt; und das habe ich oft in einem Fasse gesehen, worinnen sie beysammen staken. Daraus folgt, daß, wenn man in einen Teich nur kleine Hechte von der Größe der Heringe setzte, man nach Verlaufe eines Jahres kaum 6 von jedem 100, die man in den Teich gethan, wieder finden würde. Man giebt vor, daß sie zur Laichzeit ihres gleichen schonen, allein, ich wollte es nicht wagen, zu versichern, daß dieses gewiß andem wäre.

Es muß alle mögliche Vorsicht gebrauchet werden, daß in die Teiche, die zur Brut bestimmt sind, keine Hechte kommen: das aber ist nicht leicht zu verhüten. Denn wenn einmal ein Hecht in einem Teiche gewesen ist, so kann er nicht anders davon gereinigt werden, als daß man ihn viele Jahre trocken liegen läßt. Wenn an einigen Orten nur ein wenig Wasser übrig bleibt, so werden sich kleine Hechte darinne erhalten, die sich, wenn der Teich voll ist, zeigen, und vielen Laich und Brut zernichten werden [16]).

Was die großen Teiche anbetrifft, so dürfen mit der Brut keine Hechte hinein gethan werden. Wenn aber der Satz stark ist, so kann man sehr kleine Hechte mit dazu thun. Unterdessen ist es besser, wenn es nicht eher, als im andern Jahre geschieht, im Falle nur in 3 bis 4 Jahren gefischt wird. Wenn man aber nach 2 Jahren oder zween verflossenen Sommern fischen wollte, und der Satz sehr stark wäre, so könnte man kleine Hechte

schenkt ihnen die Freyheit, weil sich mancher Raubvogel auf einen Frosch was zu Gute thut, und einen Fisch, dem er sonst nachstellen würde, verschonet, besonders der Storch. Nur duldet man keine Frösche in den Streich- oder Laichteichen. D. S.

15) Eben deswegen müssen in große Teiche Hechte mit eingesetzt werden, damit sie den Teich von Weißfischen, die den Karpen die Nahrung wegnehmen, reinigen. D. S.

16) Die Hechte werden oft, aller Vorsicht ohnerachtet, durch die wilden Enten mit in die Teiche gebracht. Sie lassen den verschluckten Rogen von Hechten durch den Hintern unversehrt von sich: es bleibt aber auch oft dergleichen Rogen an den Füßen der Enten hängen, und so transportiren sie ihn von einem Teiche zum andern, wenn diese zumal nahe beysammen liegen. D. S.

Hechte [17]) nach dem ersten verflossenen Jahre hinein setzen. Ueberhaupt, wenn die Karpen viel größer sind, als die Hechte, so soll dieser Fisch, der die Karpen im Teiche herum jagt, ohne sie fressen zu können, ihnen durch die Bewegungen, in der er sie unterhält, Nutzen bringen; und in denen Teichen, die nicht zum Satze bestimmt sind, siehet man es als einen Vortheil an, daß der Hecht die kleinen Fische aufräume. Man giebt vor, daß der Hecht in 6 Jahren zu der Größe gelangt, die er zu erreichen fähig ist, und daß er hernach blind wird, und nur abnimmt [18]).

Es scheinet, als wenn die Teiche besonders für die **Karpen** bestimmt wären. Sie kommen darinnen sehr gut fort, sind zu Lande und zu Wasser leicht zu transportiren, und ihr Verkauf ist gewiß: daher nehmen sie die Fischhändler sehr gerne. Da sich diese um den Schaden, welchen die Hechte den Eigenthümern verursachen, nicht bekümmern, so rathen sie allezeit, eine gute Anzahl derselben mit den Satzkarpen zugleich in den Teich zu thun. Allein, die Eigenthümer, die ihre Vortheile kennen, werden die Hechte erst 1 oder 2 Jahre hernach, wenn die Teiche mit Karpen besetzt worden, und zwar in mittelmäßiger Anzahl beysetzen, und sich dabey darnach richten, was ich oben angezeigt habe.

Die Karpen bequemen sich sehr nach allen Arten von Gründen, sie mögen leimicht, sandigt u. s. w. seyn, so wie nach allen Arten von Wassern [19]); allein sie sind auf gewissen Arten von Erdboden, und in gewissen Wassern besser, als in andern. Zu allem Glück verlieren die Karpen, die, wenn sie aus schlammigten Teichen kommen, nicht gegessen werden könnten, in den Fischhältern den Modergeschmack, und werden sehr gut. Ich habe es aus der Erfahrung, daß Karpen, die man aus dem Schlamme gefischt, und die einen sehr übeln Geschmack hatten, selbigen vollkommen verlohren, wenn sie 4 bis 5 Tage in reinen und frischen Wasser aufbehalten wurden.

Man

17) Das nennen wir **Maaßhechte**, die etwa eine Viertel Elle lang sind, und diese können bey der Besetzung mit Karpen mit hinein gethan werden, zumal in solchen Teichen, wo sich viele Weißfische generiren, wenn der Teich auch gleich im dritten Jahre erst gefischt wird. Wenn der Hecht unter die Weißfische kommt, so setzen diese übers Wasser heraus, und beweisen eben so eine Furcht, als die Tauben für dem Raubvogel. D. S.

18) Wir haben Exempel genug, von Hechten von 50 Pfunden, 2 und einer halben bis 3 Ellen und von hohem Alter, die dieses widerlegen. Siehe **Richters** Ichthyologie. S. 316. und 759. D. S.

19) Kalte und harte Wasser taugen nicht zu Karpenteichen. Wenn man Karpen aus weichen Wasser in hartes setzt, bleiben sie im Wachsthume zurück; man wird aber das Gegentheil bemerken, wenn man Karpen aus harten in weiche Wasser setzet. D. S.

Man schätzt, daß 18 bis 20000 Satzkarpen in einem Teiche von 100 Morgen Wasser, 10 bis 11000 in einen von 50 Morgen gesetzt werden können, indem diese Quantität nach der Stärke des Satzes, nach dem Umfange des Teiches, und nach der Beschaffenheit des Grundes vermehrt oder vermindert wird [19]). Denn einige sind bequemer, mehr Fische zu ernähren, als andere. Es würde schwer fallen, hierinne gewisse Grundsätze anzugeben, weil die Erfahrung mehr Anleitung geben muß, als alle Muthmaßungen. Zu allem Glücke ist ein Beynahe hinreichend, und es ist unnütze, da eine Genauigkeit zu fordern, wo sie nicht von Wichtigkeit ist. Ich werde also hier vorzüglich zeigen, wie man verfahren müsse, wenn man gute Satzkarpen haben will.

§. 10. Von denen Teichen die für Satzkarpen bestimmt sind.

Es wäre gut, wenn man allemal einen besondern Teich hätte, in welchem, so oft gefischt wird, diejenigen Karpen, die nicht Kaufmannsguth wären, beygesetzet werden könnten [20]). Allein, da in großen Teichen oft nur wenig Brut gefunden wird, zumal wenn

19) Was die Besetzung der unterschiedenen Arten von Karpenteichen anbetrifft, so rechnet man auf einen **Streichteich** von vier Ackern à 300 Rheinl. Ruthen 20 Stück, nehmlich 8 Rogner und 12 Milchner. Davon können, wenn alles was dabey zu beobachten ist, in Acht genommen wird, und keine Unglücksfälle Ausnahmen machen, in einem Jahre 1800 bis 2000 Schock junge Brut erzielet werden. (Hr. Prof. Hanov hat in den Seltenheiten der Natur Th. I. S. 607. einige Fischroggen berechnet, nach welcher Rechnung 933120 Eyerchen für einen einzigen Karpen kommen.) Die **Streckteiche**, worein die Brut aus den Streichteichen versetzet wird, so, wie die jungen Bäumgen aus dem Saamenbeete in die Baumschulen versetzet werden, sind größer als die Streich- aber nicht so groß als die Satzteiche, und man rechnet auf einen Acker, wenn er recht gute Nahrung und Pflege hat, 10 bis 12 Schock Brut. Wenn sie 2 Sommer und einen Winter in dergleichen Teichen gestanden haben, so werden mit dem Ende des zweeten Sommers anderthalbpfündige und stärkere Satzkarpen daraus. In den **Satzteichen** bleiben sie noch 2 Jahre stehen, und man rechnet zur Besatzung, wenn der Teich alle Eigenschaften hat, die er haben muß, und wenn er alle Pflege genießet, die er genießen muß, auf einen Acker 1 Schock. Wenn die Karpen nun in diesem Teiche 2 Jahre gestanden haben, da sie fünfjährig sind, und keine Unglücksfälle Ausnahmen machen, so bekommmt man bey der Fischerey Fische von drey bis zu 5 Pfunden. Dieses ist auf Erfahrung gegründet.

Der Torgauische Teich, der 900 Acker hält, wird gewöhnlich mit 600 Schock Karpen excl. der Hechte, Barsche, Schleyen und Karauschen, besetzt. Von der Besatzung des merseburgischen Teiches, der 132 und einen halben Acker hält, s. meine Sammlung öcon. Schriften Th. I. S. 93. ingleichen von dem weißenseeischen See den Pachtanschlag in eben dieser Sammlung. Th. II. S. 279. D. S.

20) Wir haben Hälter, darein diejenigen Fische, die nicht verkauft werden können, und besonders der Satz einstweilen eingesetzt werden,

wenn in dergleichen Teichen Hechte und Barsche unter den Karpen stehen, so muß der Besitzer vieler Teiche es so einrichten, daß er allezeit besondere Teiche hat, aus welchen er die Fische zur Besetzung der Haupt- oder Satzteiche nehmen kann; sonst wird er sich oft in dem Falle befinden, daß er nicht dazu gelangen kann, oder sie sehr theuer kaufen muß. Er muß daher kleine Teiche haben, die man Streich-Brut oder Laichteiche (Carpieres oder Alvinieres) nennt; die bloß bestimmt sind, Brut zu liefern [21]).

Es ist genug, wenn diese Teiche 8 bis 10 Morgen Wasser haben. Es ist aber von großer Wichtigkeit, daß sie im Sommer keinen Mangel an Wasser haben, damit die Karpen, die man zum laichen hinein thut, sich auf dem Grase an den Ufern, wo wenig Wasser übrig bleibt, ergötzen können [22]). Denn das ist der Ort, wohin sie laichen, hauptsächlich an den Theilen, die gegen Mittag und Abend liegen.

Es ist noch unbekannt, wie die Befruchtung des Rogens geschiehet. Man sieht wohl, daß sich die Milchner an grasigte Oerter, wo wenig Wasser ist, begeben, und daß ihnen die Rogner folgen [23]). Man giebt auch vor, daß 8 bis 10 Tage nachher, wenn die Rogner den Rogen abgelegt haben, die Fischgen auskriechen. Ich werde die verschiedenen Begriffe, die man sich von dieser geheimnißvollen [24]) Befruchtung gemacht hat, an einem andern Orte anzeigen können. Es ist gegenwärtig genug, wenn man überzeugt ist, daß zur Vermehrung der Fische beyde Geschlechter beytragen müssen. Es folgt daraus, daß in dem zur Brut bestimmten kleinen Teiche Männgen oder Milchner, und Weibgen oder Rogner zusammengesetzt werden müssen.

Die

den, bis die Hauptteiche, worein sie kommen sollen, angespannt sind; was man aber von Satze nicht braucht, das wird gleich an Ort und Stelle verkauft. Es ist aber ein Zeichen von einer schlechten Fischerey, wenn in Hauptteichen viel Brut gefunden wird: denn die Karpen, die gestrichen haben, sind nicht gut. Es pflegt dieses zu geschehen, wenn man den Hauptteich mit solchem Satze besetzet, der schon ziemlich alt ist. Wo man den Satz kaufen muß, da kann man auf diese Art leicht betrogen werden. D. S.

21) Man muß aber auch Streckteiche haben, wie ich bereits in der 19ten Anmerkung gezeiget habe. Diese scheinen dem Hrn. Verf. unbekannt und vielleicht in Frankreich nicht gebräuchlich zu seyn, welches kein geringer Fehler der Teichwirthschaft ist. D. S.

22) Und hauptsächlich, daß die Brut genug Nahrung darinne findet, zumal, wenn man viel Streichfische hineinsetzt, und diese viel Brut machen. D. S.

23) Nein, die Milchner folgen den Rognern, und nicht diese jenen, und die Befruchtung geschiehet externe; das ist ausgemacht. Vom Ausbrüten der Fische s. das hannöverische Magazin 1763. S. 363 und 1023. D. S.

24) Sie ist gar nicht mehr geheimnißvoll, sondern eine allgemein bekannte Sache. D. S.

Die besten Laichkarpen müssen weder zu groß, noch zu klein seyn. Man wählt sie ohngefehr von 10 bis 11 Zoll [25]). Sie müssen rund seyn, und einen weiten Bauch haben. Es ist auch zu beobachten, daß gegen die Zahl, so man von Weibgen hinein thut, aufs höchste nur ein Viertel Männgen erfordert wird, das ist, 100 Weibgen brauchen höchstens 25 Männgen [26]), und in einen Teich von 8 Morgen darf man nur 100 Weibgen setzen, wovon ein jedes über 1000 Eyer legen wird [27]).

Es behaupten einige, daß die Weibgen unter den Karpen nicht eher im Stande wären, sich zu vermehren, als bis sie 8 bis 9 Jahre, und die Männgen 3 bis 4 Jahre alt wären, welches von dem, was ich eben in Ansehung ihrer Größe gesagt habe, nicht weit abweicht [28]).

In den Monaten April und August, welches ohngefehr die Laichzeit der Karpen ist [29]), müssen die Karpen wohl in Acht genommen werden: denn diese Fische, die alsdenn betäubt sind, und sich im Grase und beynahe im Trockenen aufhalten, lassen sich leicht mit der Hand fangen. Es muß auch verhütet werden, daß das Vieh zu der Zeit nicht in den Teichen getränket wird; sonst würde es mit den Füssen eine ungeheure Zerstöhrung des Laiches verursachen. Vor allen andern müssen die Schweine von den Teichen abgehalten werden, weil sie den Laich gerne fressen.

Wenn man nicht Eigenthümer der um den Teich herumliegenden Ländereyen ist, und daher das Recht nicht haben sollte, dem Viehe den Eingang in die benachbarten Wiesen oder Hölzer zu verwehren, so müßte von Pfählen und Stangen ein Zaun gemacht werden, damit nichts in den Teich kommen könnte, und diese Vorsicht müßte bis auf 3 Wochen, oder einen Monath nach der Laichzeit fortgesetzt werden.

Was die Nahrung der ungeheuern Menge von kleinen Fischen, die die 100 Mutterkarpen hervorbringen, anbetrifft, so darf man deswegen unbesorgt seyn. Wenn nur das Wasser in dem Teiche nicht abnimmt, so werden die Fische gewiß fortkommen [30]).

25) Sie müssen nicht zu alt seyn: auf die Größe kommt es nicht an. D. S.

26) Wer wird in einen Streichteich 100 Rogner thun? Wie viel Millionen Brut würden daraus entstehen, die einander verderben würden. Es müssen auch allezeit mehr Männgen als Weibgen eingesetzt werden, weil die Befruchtung externe geschiehet. Wenn aber zu 100 Rognern nur 25 Milchner gesetzet werden, so werden die meisten Eyergen unbefruchtet bleiben.

27) Das ist eine sehr unrichtige Rechnung, wie ich schon an einem andern Orte angemerket habe. D. S.

28) Der Karpen streicht, wenn er 5 Jahr alt ist, und ist da auch schon 4 bis 5 Pfund schwer. D. S.

29) Die Laichzeit ist vom May bis zu Ende des Julius; oder sobald das Wasser anfängt warm zu werden. Die Sonnenhitze muß sie dazu bewegen. D. S.

30) Sie werden, wegen Mangel der Nahrung, gewiß verbutten, wenn sie auch fortkommen sollten. D. S.

Es wäre aber, wenn es seyn könnte, gut, wenn von einem Flusse in der Nachbarschaft frisch Wasser in den Teich geleitet werden könnte, welches der Brut sowohl, als den grossen Karpen vortrefflich zu statten kommt [31]). Hier ist es aber von der größten Nothwendigkeit, daß sich in dem Teiche weder Hechte noch Barsche [32]), noch andere Raubfische befinden.

Da in dem ersten und andern Jahre diese kleinen Fische nur die Größe eines Weidenblattes [33]) haben, so werden sie an vielen Orten **Blatt** (Feuille) genennet. Zuweilen haben sie nach Verlauf von zween Sommern 4 Zoll in der Länge, wenn der Boden recht gut ist [34]); allein sie heißen doch zu der Zeit noch **Blätter**, und bekommen darauf den Namen **Satz**, (Alvin), wenn sie nach dem dritten Sommer von dem untern Theile des Auges bis an den Winkel der Gabel des Schwanzes, welches **zwischen Auge und Schwanz** genennet wird, 5 Zoll haben. Dieser Satz ist noch klein, denn wenn der Satz gut seyn soll, muß er 6 Zoll haben, und noch besser ist es, wenn er 7 Zoll hat, wenn er nur 4 Jahre alt ist [35]). Denn solcher Satz, der erst nach Verlauf von 5 Jahren zu dieser Größe gelanget, wird nicht geachtet.

Man muß darauf sehen, daß sie saubere Schuppen, und einen nach Verhältniß des Kopfes genugsam großen Körper haben. Diejenigen, die einen großen Kopf und dünnen Körper haben, taugen nichts. Es wird auch der Satz verworfen, der schwarze Schuppen hat, welches von einem niedrigen und schlammigten Teiche herkommt, in welchen viele Blätter von benachbarten Bäumen fallen. Indessen scheint es doch daß er in großen Teichen, wo er gutes Wasser findet, sich wieder verbessern könne.

Wenn

31) Das muß aber nicht eher geschehen, als bis die Streichzeit vorbey ist, das ist zu Anfange des Augusts. D. S.

32) Insonderheit auch keine Schmerlen; die Gründlinge thun an dem Laiche so wenig als die Weißfische Schaden. D. S.

33) Im ersten Jahre haben sie die Gestalt, wie ein Pflaumenkern; wenn sie aber viel Nahrung im Teiche haben, so werden sie größer. D. S.

34) Im 2ten Sommer werden sie in die Streckteiche gesetzt. Wenn der Brutteich aber tief genug ist, so bleiben sie darinne bis aufs folgende Frühjahr. Ihre Größe verhält sich nach der Nahrung, die sie gehabt haben. Nach dem dritten Sommer müssen die Karpen, wenn die Streichteiche gut sind, 1 bis 1 und ein halb Pfund schwer werden. So pflegt man bey uns das Wachsthum dieser Fische zu berechnen. D. S.

35) Wenn der Karpen 4 Jahr alt ist, so ist er kein Satzkarpen mehr. Man pflegt bey uns den Satz, wenn er 2 Sommer alt ist und gute Nahrung gehabt hat, schon in die Hauptteiche zu setzen, und dann heißt er **einsommeriger Satz**, wenn er aber zwey Jahre im Streckteiche gestanden hat, heißt er **zweysommeriger Satz**. D. S.

Wenn man einen großen Teich mit Saß von 7 Zoll besetzet, so wird man wohl thun, wenn man kleine Hechte darzu setzt, damit sich die Karpen nicht zu sehr darinne vermehren, und den Teich übertreiben [36].

§. 11. Von einer in China gewöhnlichen Art, die Oerter, wo Wasser übrig bleibt, mit Fischen zu besetzen.

Man lieset in der allgemeinen Geschichte der Reisen in 4. Band VI. S. 495. von einem besondern Handel, der mit Fischlaiche getrieben wird. Ich führe die Sache hier an, ohne sie für gewiß auszugeben.

China hat eine ungeheure Menge von Fischen; die Flüsse, Seen, Teiche, Canäle, sind mit Fischen angefüllt; selbst die Gräben, welche zur Erhaltung des Wassers, das zum Baue des Reißes dienet, gemacht werden, wimmeln von Fischen. Diese Gräben sind mit Laiche oder Fischeyern angefüllt, wovon die Eigenthümer des Bodens einen beträchtlichen Nutzen ziehen.

Man siehet alle Jahre auf dem großen Flusse Yang-tse-Kyang, nicht weit von Kien-King-Fou in der Provinz Kiangsi, eine erstaunliche Anzahl von Barken, die zusammen kommen, Laich zu kaufen. Gegen die Mitte des Mayes verstopfen die Einwohner des Landes den Fluß an vielen Orten in einem Bezirke von 9 bis 10 Meilen mit Matten und Flechten, die nur so viel Oeffnung lassen, daß eine Barke durch kann, den Laich aufzuhalten, den sie beym ersten Anblicke, ob er gleich auf dem Wasser beynahe gar keine Veränderung hervorbringet, zu unterscheiden wissen. Mit diesem mit Laiche vermischten Wasser füllen sie Fässer an, und verkaufen es an Laichhändler, die es in verschiedene Provinzen transportiren, wobey sie dieses Wasser von Zeit zu Zeit umrühren. In wenig Tagen fängt die junge Brut an, sich sehen zu lassen, und machet kleine Bänke, die so klein sind, daß man sie kaum gewahr werden kann. Sie wird mit Wasserlinsen, oder mit Eyerdottern gefüttert, beynahe wie man in Europa gewisse Hausthiere füttert. Es werden auch Canäle mit Fischen besetzt, die man aus Flüssen und Seen nimmt.

Einige sagen, daß, wenn man eine Baumwurzel, die noch ihre Fasern hat, und von der Erde, die sie umgeben hatte, entblößt ist, gegen Ende des Aprils, oder zu Anfange des Mayes ausreißt, und sie einige Tage an einem Stricke an einem Orte, wo die Fische laichen, hängen lässet, sie in kurzer Zeit mit Laich bedeckt würde, und daß, wenn sie hernach geschwinde in eine Lache getragen, und 3 Zoll unter das Wasser gehalten würde,

36) Hier scheint es fast, als ob der Herr Verf. glaubte, daß dieser kleine Saß streichen würde, welches aber ganz falsch ist. D. S.

de, der Laich daran ausbreche, und die Lache mit junger Brut angefüllet würde [37]. Da mir dieser Umstand sehr unwahrscheinlich vorkommt, so führe ich ihn an, ohne für die Wahrheit desselben zu stehen [38].

§. 12. Von der Unterhaltung eines mit Fischen besetzten Teiches.

Es müssen von Zeit zu Zeit alle Theile des Teiches untersucht werden, um zu sehen, ob der Damm, der Ablaß, die Abzüge, das Gitter in gutem Stande sind. Die Gräben, welche das Wasser in den Teich führen, müssen gereinigt, auf die Füchse und Kaninichen, welche durch Graben die Dämme beschädigen, Jagd gemacht, auch die Fischottern weggefangen, die Reiher, und andere Vögel, die Fischräuber sind, selbst die Enten, hauptsächlich von den Streichteichen weggeschossen werden; man muß auch nicht verstatten, daß in dem Teiche mit der Leine, mit Hamen, mit dem Senker, der Wurfhaube, und noch weniger mit Garnen mit engen Maschen, und mit dem dreymaschigten Garne gefischt werde [39]; denn dieses würde den Teich erschöpfen, und den Fischdieben den Weg zeigen.

Es

37) Die Sache wird aus einem engländischen Journale im Bremer Magazine I Band S. 510. so vorgetragen: Man soll zu Ende des Aprils oder zu Anfange des Mayes die Wurzel von einer Weide, die am Wasser wächset, und die voll kleiner Fäsergen ist, nehmen, und nachdem sie von der Erde gereiniget worden, sie an einen Stock binden, und ihn in einen Teich oder Fluß stecken, der mit solchen Fischen angefüllet ist, als man haben will. An diese Wurzel soll der Fisch den Laich oder Roggen fließen lassen, so das die Fäsergen oder Wurzel ganz damit umwickelt würden. Nach einigen Tagen soll man den Stock wieder auszieh'n und in den Teich oder Wassergraben legen, den man mit Fischen anzufüllen willens ist, doch so, daß die Wurzel nur eine halbe Hand breit unter die Oberfläche des Wassers zu liegen komme, und die Sonne die Wirkung auf den Laich thun könne. Innerhalb 14 Tagen würden die jungen Fischgen zum Vorschein kommen. Ich verweise hierbey die Leser auf die Beschreibung, wie aus männlichen Saamen der Lächse und Forellen, vermittelst der Eyer der Weibchen junge Lächse und Forellen können erzielet werden, die im VI Theile meiner neuen büzowischen Sammlung verschiedener in die Cameralwissenschaften einschlagender Abhandlungen, S. 392. u. f. befindlich ist; ingleichen auf die Abhandlung von Pflanzung der Fische in innländischen Seen, in den schwedischen Abhandlungen Th. XXIII. S. 184. D. S.

38) Wenn der Laich oder Roggen von einem Milchner befruchtet ist, so ist es nicht unwahrscheinlich. D. S.

39) Diese Warnung trifft nun wohl keine teutsche Teichbesitzer; ich glaube aber auch, daß sie für die in Frankreich überflüßig gewesen, indem ich mir selbige nicht als so unwissend vorstellen kann, daß sie einer solchen Anweisung bedurft hätten. Auch die Furcht, daß die Fischdiebe daher Gelegenheit nehmen würden, solche Zeuge zu gebrauchen, ist ganz vergeblich. D. S.

Es ist gut, wenn man auf dem Teiche einen Kahn hat, damit man die Vögel, die Reiher, Kranniche, wilden Enten u. s. w. desto leichter wegschießen, auf die Fischottern Jagd machen 40), und mittelst eines Hakens das Schilf ausreissen kann, welches zuweilen in der Länge schwimmende Inseln G. Kupf. XIII. machet, die den Fischottern, und andern schädlichen Thieren zur Zuflucht dienen. Man giebt indessen, ich weiß nicht, ob mit Grunde vor, daß die Flintenschüsse die Fische erschrecken, und krank machen sollen 1). Endlich müssen große Mäusefallen 2) aufgestellt werden, um die Wassermäuse zu vertilgen, die sich desto leichter darinne fangen, da sie sehr freßbegierig sind; und für die Fischottern müssen Eisen oder Fallen gelegt werden.

Wenn das Wasser sehr in dem Teiche abnimmt, so muß man suchen, entweder aus einem Bache, wenn einer in der Nähe ist, oder aus einem höhern Teiche, wenn man einen im Besitze hat, welches dahin zu leiten, wenn man auch den obern Teich außer der Zeit fischen, und die Fische in den untern thun sollte.

Wenn im Gegentheile der Teich zu voll ist, und das Wasser über den Damm zu gehen drohet, so muß diesem bey guter Zeit durch die oben angezeigten Wege abgeholfen werden.

§. 13. In welchem Alter die Teiche gefischt werden müssen.

Wenn ein Teich gute Gründe hat, und mit gutem Satze besetzt ist, so kann man ihn 3 Jahre nachher, nachdem er besetzt worden ist, das ist, wenn der Satz 3 Sommer im Teiche gewesen ist, fischen. Wenn er z. E. im Jenner oder Februar 1760 besetzet worden, so machte dieses im October 1762. 3 Jahre.

In einem guten Teiche, welcher mit sehr starken Satzkarpen besetzt worden ist, sind die Karpen zuweilen nach Verlauf von 3 Jahren so groß, daß sie verkauft werden können 3).

Man

40) Wie die Fischottern zu fangen, das lehret insonderheit der Landcammerrath von Schönfeld in der Landwirthschaft S. 672. D. S.

1) Wenn die Fische im Wasser oben gehen, und in der Nähe stark geschossen wird, so werden sie betäubet, aber nicht krank gemacht, wenn nicht nach ihnen geschossen wird, und sie bloß angeschossen werden. D. S.

2) Ich zweifele sehr, daß sie sich darinne fangen werden. Mit vergifteten Zuckerwurzeln, die in ihre Fahrten eingesteckt werden, kann man sie eher loß werden. D. S.

3) Mir dienet dieses Anführen zu einem Beweise, daß die Teichwirthschaft in Frankreich noch sehr schlecht betrieben werden müsse; vielleicht, weil die Fluß- und Seefischer ihre Kunst sehr weit getrieben haben, und die Städte

Man wird auch zuweilen genöthiget, einen Teich nach 2 Jahren zu fischen, wenn an dem Damme oder an den Ablassen etwas auszubessern ist; oder wenn große Hechte hineingekommen sind, die alle Karpen aufreiben würden: und endlich, wenn der Teich in dem Jahre vor seiner Besetzung mit Fischen trocken gestanden hat: denn man rechnet, daß 1 Jahr trocken, und die beyden folgenden Jahre gutes Wasser 3 Jahre gelten 4).

Wenn man sich genöthiget gesehen hat, einen Teich mit sehr kleinem Satze zu besetzen, so erreichen die Fische erst nach Verlauf von 4 Jahren eine gute Größe; alsdenn darf man nicht eher, als im dritten Jahre junge Hechte in den Teich mit einsetzen.

Wer sich nach den Fischhändlern richten wollte, dürfte die Teiche nicht eher, als im vierten Jahre fischen. Da die Fische, die Karpen und Hechte, alsdenn größer wären, so würden sie zwar ihre Rechnung dabey finden; allein der Eigenthümer würde in einem Jahre viele Fische, die die Hechte verzehrten, verliehren 5).

§. 14. Von der Jahrszeit, in welcher die Teiche gefischt werden müssen.

Viele glauben, daß die Teiche kurz vor der Fasten gefischt werden müssen. Das kann geschehen, wenn der Teich nahe bey einem Orte liegt, wohin die Fische gleich verkauft werden sollen 6); allein viele Ursachen entscheiden es, daß die Fischerey im October vorgenommen werden müsse.

1. Ist die Gefahr der Fröste, der Ergießungen und anderer Zufälle, die sich im Winter häufig ereignen, nicht zu befürchten. Ueberdieß vermehren sich die Fische nicht zu dieser Jahrszeit, und wenn viele Hechte unter den andern Fischen sind, so leben sie bey der Verzögerung der Fischerey auf Unkosten des Teiches.

2. Wenn

Städte zum Ueberfluß mit Fischen versehen. Der ganze Vortrag des Herrn Verfassers von der Teichfischerey bestärket mich in dieser Meynung. Man hat vor nicht gar zu langer Zeit deswegen Streichkarpen aus Sachsen nach Frankreich wollen transportiren lassen. Wenn dieses aber auch practicabel zu machen gewesen wäre, so würde doch, ohne Verbesserung der Teichwirthschaft, die Absicht verfehlet worden seyn. D. S.

4) Noch besser, wenn ein Teich in dem Jahre, da er trocken gelegen, mit Getreyde besäet worden. D. S.

5) Alles dieses rührt daher, daß man in Frankreich die Hauptteiche mit Brut oder gar zu kleinem Satze besetzt, welches ganz falsch ist. D. S.

6) Es geht wohl an, daß man im Frühjahre die Hauptteiche fischt, wenn man gleich wieder Wasser hinein bringen kann. Außerdem muß die Fischerey im Herbste geschehen, weil sodann die Teiche eher wieder voll werden, als im Sommer. D. S.

2. Wenn man im October fischt, so wird der Teich, wenn der Ablaß gleich nach der Fischerey wieder zugemacht wird, vor Winters wieder mit Wasser angelassen, und nicht ganz mit Schneewasser, das den Fischen zuwieder ist, angefüllt 7).

3. Der Brutteich, der im November gefischt wird, hat Zeit genug, währendem Winter sich mit Wasser anzufüllen; wenn aber diese Teiche erst im Februar oder März gefischt würden, so würde man zu befürchten haben, daß der Teich nicht Zeit genug hätte, sich gehörig mit Wasser zu erfüllen, und daß er daher im Sommer trocken stehen könnte, daferne man nicht das Wasser eines Flusses oder einiger ergiebiger Quellen nach Belieben in den Teich leiten könnte.

4, Wenn im October gefischt wird, so ist man mehr Herr über diese Gewässer, als im Februar, da sie sich zuweilen gar zu sehr vermindern.

5. Da die Fröste zuweilen weit in den Februar hinein fortdauern, so wird die Fischerey zu der Fasten zu weit aufgeschoben.

6. Wenn im October gefischt wird, so hat man Zeit, die nöthigen Ausbesserungen an dem Damme, dem Ablasse, an den Abzügen und den Gittern zu machen, die sich nach Verlauf von 3 Jahren zuweilen in sehr üblen Zustande befinden.

§. 15. Von der Fischerey der Teiche.

Wenn man einen Teich fischen will, so wird der Ablaß aufgezogen, damit das Wasser nach und nach ablaufen kann. Es muß aber der Zapfen genug geöffnet werden, daß sich das Wasser in dem Teiche verlieret. Denn in denenjenigen Teichen, die beträchtlichen Zufluß von Quellen haben, würde man nicht weit kommen, wenn das Wasser, das man durch den Ablaß weglaufen läßt, nicht eine größere Quantität betrüge, als dasjenige, das von den Quellen zufließt. Wenn aber das Wasser zu schnell abgelassen würde, so würden die Fische, welche sich im Schilfe und Teichgrase verhielten, auf dem Trocknen liegen bleiben, und verderben. Es könnte auch geschehen, daß diejenigen die sich unter den vorhin angezeigten schwimmenden Inseln befänden, darunter, wie unter einer Falle gefangen blieben; dagegen, wenn das Wasser langsam abgelassen wird, die Fische, wenn sie verspühren, daß ihnen das Wasser entgehet, nach der Tiefe zu gehen und solchergestalt nach und nach in den Graben, der in der Mitte ist, kommen, und sich in den Kessel, der bey dem Ablasse ist, begeben. Daher dauert es zuweilen 6 Wochen oder 2 Monate, ehe

7) Das Schneewasser schadet den Fischen nicht, sondern kann ihnen viel eher nützlich seyn, wegen des Luftsalzes, damit er geschwängert ist. D. S.

ehe das Wasser abläuft 8). Wenn endlich kein Wasser mehr, als in dem Kessel vorhanden ist, so versammlet sich eine ungeheure Menge von Fischen an diesem Orte, wo sie mit Wathen oder Fischergarnen gefangen werden. Alsdenn muß der Teich Tag und Nacht bewacht werden, indem ein Dieb mit einer Wurfhaube hier leicht einen beträchtlichen Fang thun könnte.

Während dem da das Wasser abläuft, werden Fischzäune von Flechten oder Bretern an einem Orte, wo Wasser übrig bleibt C, **Kupfer** XIII **Fig.** 2. gemacht, und des Morgens im Kühlen, wenn der Kessel gefischt wird, sind Männer da, welche eine Fertigkeit erlangt haben, von der Gattung und der Größe der Fische zu urtheilen: diese thun sie behende, einen jeden nach seinem Geschlechte, und nach seiner Größe in verschiedene Abtheilungen; die Aale besonders, die kleinen Fische in andere Fischzäune 9); in einen andern die Weißfische; die Hechte, die Stückweise verkauft werden, auch in einen besondern Fischzaun, und diejenigen, die wie die Karpen verkauft werden, wiederum in einen andern. Mit den Bärschen wird es eben so gemacht. Was die Karpen anbetrifft, so werden, wenn man die großen, die nach dem Stücke verkauft werden, davon abgesondert hat, die andern nach ihrer Länge vertheilet; die von 12 Zoll, die von 10, die von 8 Zoll werden alle besonders gethan, und vermittelst dieser Sortirung ist man im Stande, sie dem Fischhändler, der ihren Transport übernimmt, zu verhandeln. Oder, welches sehr gewöhnlich ist, wenn sich der Eigenthümer mit dem Fischhändler darüber verglichen hat, läßt dieser den Kessel ausfischen, und die Fische sogleich auf seine Wägen laden, und fortführen.

Es giebt schlammigte Teiche, wo ein guter Kessel nicht angelegt werden kann. In diesem Falle wird in dem Teiche nicht gefischt, sondern man macht in dem Graben E, **Fig.** 1. **Kupf.** XIII. bey dem Ablassen des Teiches einen sogenannten **Fischfang** 10), (Tombereau) von Bretern, von Mauerwerk, oder von Rasen, **Kupfer** XIV. **Fig.** 2. das ist eine Einfassung, worein man, nachdem das Gehäuse des Ablasses oder der

8) Bey sehr großen Teichen kann dieses nur so lange dauern. Der große torgauische muß 5 bis 6 Wochen laufen, ehe er fischbar wird. D. S.

9) Bey kleinen Teichen von 20 bis 30 Centnern Karpen braucht man nur Wannen, um jedes Sortiment hinein zu werfen, aus welchen sie auf die Wage gebracht werden. Bey großen Teichen aber, als bey dem Torgauer Teiche und dem Hubertsburger Seeen werden Pfähle ins Wasser eingeschlagen, und darein ein Garn von ziemlicher Länge gehänget, worinne sich auch Abtheilungen, die durch querüber gelegte Stangen gemacht werden, befinden. Darein werden die Fische von einem Zuge so lange gethan, bis sie können gewogen und sodann gleich weggeschafft werden. D. S.

10) Dergleichen lassen sich bey den wenigsten Teichen anbringen. Die Fische werden auch dabey sehr abgemattet und ruinirt. D. S.

der Ständer weggenommen, und der Zapfen aufgezogen worden, die Fische mit dem Wasser gehen lässet, und an diesem Orte wird gefischet.

Dem Loche des Ablasses A gegen über macht man eine Erweiterung BB, damit die Schnelligkeit des Abflusses vermindert werde, und die herausgehenden Fische nicht Schaden leiden. Wenn der ganze Raum CC mit Wasser angefüllt ist, so lässet man den Zapfen des Ablasses wieder herunter, und fischet in dem Fischfange. Wenn nun alle Fische herausgezogen sind, so wird das Schutzbret D aufgemacht, damit das Wasser aus dem Fischfange ablaufen kann, und ein Fischkorb hinter dem Schutzbrete vorgesetzt, um die Fische, die sich noch etwa im Fischfange verhalten haben, aufzufangen. Wenn der Fischfang leer ist, so wird das Schutzbret D zu, und der Ablaß A wieder aufgemacht, um den Fischfang von neuem anzulassen. Der Teich wird also nur nach und nach, nachdem der Fischfang auf einmal Wasser fassen kann, gefischet. Der Boden des Fischfanges muß nothwendig recht gleich und fest seyn; daher ihn einige mit Bretern belegen [11].

§. 16. Von dem Orte zum Verkaufe der Fische.

Dasjenige was ich im Begriffe bin, von dem Kaufplatze, von dem Verkaufe, und von der Schätzung der Fische zu sagen, ist nach der Lage der Teiche, und nach dem mehr oder weniger leichten Transporte [12] der Fische unterschieden. Ueberdieß ist diese Waare, wie jede andere, einem nach den Umständen erhöheten oder verminderten Preiße unterworfen. Der Preiß der Fische steigt z. E. nach sehr harten Wintern, und besonders nach trocknen Sommern, da die Fische in vielen Teichen gelitten haben. Es ist nothwendig, daß man sich von diesen Umständen vorher unterrichte.

Die Karpen werden gemeiniglich nach Probestücken mit 4 auf 100 verkauft, das ist, nach dem Maaße durch Fuß und Zoll, welches von dem untern Theile des Auges bis

11) Wenn der Teich abgeschlagen ist, und man kann die Fische in dem übrig gebliebenen Wasser mit ihren Rücken sehen, so ist die beste Art sie zu fangen, wenn man sie mit Kitschern oder Handhamen heraus nehmen, in die Körbe thun, und in die Fischwannen tragen läßt. Wenn man aber das Wasser nicht so weit wegbringen kann, daß die Fische, wie ich gesagt habe, gesehen werden können, so muß die Wathe oder ein Fischgarn gebraucht werden. Es ist leicht zu erachten, daß im ersten Falle die Fische mehr geschonet werden, auch reinlicher und frischer bleiben, als in dem andern Falle. D. S.

12) Auch nach der Güte und Größe der Karpen; z. E. ein Centner Karpen, wo 30 Stück auf den Centner gehen, ist mehr werth, und gilt mehr als ein Centner, der 40 oder 50 Stück hält. Es lassen sich eher 30 Centner verkaufen, von denen die 3 und 4pfündig sind, als 8 Centner von denen, die 1 und ein halb bis 2pfündig sind. D. S.

an den Winkel der Gabel des Schwanzes genommen wird. Die Fischhändler verlangen, daß das Maaß bis zu 2 Schuppen vor diesem Winkel genommen werden müsse; und man mag es anfangen, wie man will, so weiß der Fischhändler allezeit seinen Vortheil zu finden. Denn wenn man ihm alle Karpen von 10 Zoll und darüber, das Tausend zu 300 Pfund, oder das Stück zu 6 Sols verkauft, so wird er alle diejenigen, die unter 11 Zoll sind, auswerfen, und die ausgeworfenen um einen sehr mäßigen Preiß verlangen; und hierinne besteht die Kunst des Fischhändlers [13]).

Es ist nicht möglich, alle Fische eines Teiches im Ganzen abzusetzen. Denn wenn der Verkäufer, welcher weiß, was er in seinen Teich gesetzt hat, auch wohl versteht, was er daraus lösen kann, so will doch der Käufer seiner Seits auch gewiß seyn, ob er dabey seine Rechnung finden werde.

Die Hechte werden wie die Karpen gezählet, und oft auch so verkauft; nur giebt man nicht 4 aufs 100 zu. Das geht aber die großen Hechte, welche Quarreaux genennet, und nach den Stücken verkauft werden, nicht an, und wenn die von 24 Zoll und darüber,

13) Wenn man doch in Frankreich für rathsamer halten sollte, die Fische nach dem Längenmaaße zu verkaufen, so könnte man, zu Vermeidung der angeführten Ungelegenheiten, sie Stück für Stück ausmessen, und den Preiß nach der Elle, oder dem französischen Stabe reguliren, wie anderwärts die Butter Ellenweise verkauft wird. Allein, der Käufer könnte doch dabey zu kurz kommen. Wenn der Karpen mager ist, so behält er zwar die Länge, verliert aber in der Breite, und das Fleisch ist nicht mehr schmackhaft. Das sicherste Mittel, daß beym Verkaufe weder der Verkäufer, noch der Käufer gefährdet werde, ist die Wage, wenn es anders beym Verwägen richtig zugehet. Einzelne Fische werden in kupfernen Waagen gewogen; eine Schale, worinne das Gewicht liegt, ist rund, wie eine Schüssel; die andere aber, worein der Fisch zu liegen kommt, länglicht und durchlöchert, damit das Wasser ablaufen könne. Sie werden nicht nach leichten, oder Cramergewichte, sondern nach schweren oder Fleischergewichte verkauft. Beym Verkaufe im Großen sind die Wagen zu Centnern und halben Centnern eingerichtet. Hier muß sich nur der Käufer vorsehen: 1) daß der Wagbalken richtig sey und balancire; 2) daß der Korb, oder Kasten, worinne die Fische liegen, wenn 2 bis 3 mal gewogen worden ist, wieder verglichen werde, weil jedes mal sowohl der Korb, als der Kasten durch die Nässe schwerer wird. Wenn der Wagebalken nicht balancirt, und der Theil des Balkens, woran der Kasten oder Korb hängt, vom Verkäufer niedergedruckt wird, so leidet der Käufer beträchtlichen Schaden. Es muß insonderheit auf die Nuß Achtung gegeben werden, ob sie herzförmig oder rund, ob sie zu tief im Balken oder mehr im Postemente der Zunge steht? Steht sie zu tief im Balken, so ist die Wage unrichtig; ist sie rund, so taugt sie gar nichts. Auf einen Centner können leicht 8 bis 10 Pfund dem Käufer zum Schaden kommen. Von Rechtswegen sollten die Waagen von der Obrigkeit justirt und gestempelt werden. D. S.

darüber, ein Stück ins andere gerechnet, zu 100 Sols verkauft werden, so werden die von 21 Zoll und darüber bis zu 24 Zoll, die vier und zwanzigzolligen nicht mit darunter begriffen, für 3 Livres verkauft: die von 18 bis 21 Zoll, doch diese letztern nicht mit dazu gerechnet, für 30 bis 40 Sols: die von 15 bis 18 Zoll, exclusive der letztern, für 15 bis 20 Sols, und die von 12 Zoll bis 15, exclusive der letzten, für 8 bis 10 Sols. Alle andere werden, wie die Karpen, das Stück zu 6 Sols, und 4 aufs 100 zur Zugabe verkauft, und die Händler thun alles mögliche, daß sie die Hechte von 12 Zoll wie die Karpen bekommen [14].

Wenn man einen kleinen Teich haben sollte, der im Stande wäre, Fische zu halten, so könnte es vortheilhaft seyn, wenn man die kleinen Karpen hinein setzte, welche die Fischhändler wohlfeil im Ganzen kaufen. Denn sie würden in diesem Teiche bald eine hinlängliche Größe erhalten, daß sie um einen guten Preiß abgesetzt werden könnten.

§. 17. Von den widrigen Zufällen, denen die mit Fischen besetzten Teiche unterworfen sind.

Ein mit Brut besetzter Teich ist vielen Zufällen unterworfen, ehe er gefischt werden kann. Der nachtheiligste ist, wenn er im Sommer Mangel an Wasser hat. Das ist die Jahreszeit, da die Fische am meisten zunehmen, und da sie auch die meiste Nahrung brauchen. Wenn es also möglich zu machen, so muß zu der Zeit viel Wasser in den Teich geleitet werden, damit, wenn sich das Wasser darinne ausbreitet, sie desto häufiger Nahrung haben. Hieraus erkennet man den großen Vortheil derer Teiche, die von einigen ergiebigen Quellen, oder von einem Flusse Wasser erhalten können; und ich habe schon im Vorhergehenden gesagt, daß in sehr trocknen Jahren ein hoch liegender Teich zuweilen ausser der Zeit gefischt werden müsse, damit der niedrige durch diesen Wasser bekomme. Ich habe so gar gesehen, daß das Wasser nebst den Fischen aus einem kleinen hoch liegenden Teiche gekauft worden, damit die Fische eines großen Teiches nicht verderben sollten.

Diesen Schwierigkeiten abzuhelfen, müssen im Monat März die Gräben, die das Wasser in den Teich leiten, die Abzüge, die das Wasser nicht halten, ingleichen der Damm, und besonders der Ablaß, hinter welchen, wenn es nöthig ist, ein Hinterdamm gemacht

14) Bey uns sind die Hechte im Preiße etwas theurer, als die Karpen, und werden ebenfalls nach dem Gewichte verkauft; die kleinen aber gezählt, und nach der Hand verkauft. Der Preiß der Karpen ist im Herbste gemeiniglich zwischen 5 und 6 Rthl. der Hechte 9 bis 10 Rthl. jeder Centner; im Frühjahre aber sind sie etwas theurer. Siehe meine Samml. öcon. Schr. Th. I. S. 94. D. S.

gemacht wird, ausgebessert werden. Bey dieser Vorsicht wird man, wenn anders der Kessel die gehörige Tiefe hat, wenig Fische verlieren.

Wenn die Teiche recht voll sind, so kann der Frost die Fische nicht aufreiben. Es ist ein natürlicher Trieb der Fische, daß sie, wenn sie die Kälte des Wassers verspüren, sich an Oerter, wo mehr Wasser ist, begeben, und in den Schlamm kriechen [15]). Wenn also in dem Kessel nur 5 Fuß Wasser wäre, so würde doch, weil es sehr selten geschieht, daß in starken Wintern das Eis 2 Fuß [16]) in der Dicke hat, unter dem Eise Wasser genug übrig bleiben, daß die Fische darinne leben könnten. Diejenigen, welche Fische in Fischgräben und Hälter setzen, müssen hierauf Achtung geben, damit ihre Hälter die gehörige Tiefe, und sie in großen Wintern nichts zu befürchten haben.

Ein sehr übler Umstand, und gegen welchen zuweilen kein Mittel ausfindig gemacht werden kann, ist, wenn plötzlich sehr starker Frost einfällt. Denn da werden die Fische, die nicht an die Oerter, wo das Wasser tief ist, haben kommen können, unter dem Eise ergriffen, und kommen unvermeidlich um, wenn die Kälte fortdauert [17]). In diesem Falle muß man, wenn man sich das Wasser eines Flusses zu Nutze machen kann, viel in den Teich einlassen, um das Eiß zu zerbrechen. Es äussern sich aber viele Umstände, da dieses Mittel, dessen sich ohnedem wenig Eigenthümer bedienen können, nicht hinlänglich ist, z. E. bey falschen Thauwetter; wenn das Eiß sich auf der ganzen Oberfläche des Teiches ausgebreitet hat, und ein Regen dazu kommt, so häuft sich dieses Wasser auf dem Eise [18]). In diesem Falle, da die Fische an der Eißbank eine Oeffnung verspüren, drängen sie sich und gehen unter selbiger hervor, um sich in diesem frischen Wasser zu ergötzen; wenn nun sodann wieder Kälte einfällt, so befinden sich die Fische in dem Eise eingeschlossen, und müssen nothwendig sterben. Das einzige Mittel, diesem Uebel abzuhelfen, wäre, das Wasser, das das Eiß bedeckt, durch Abzüge oder gar durch den Ablaß ablaufen zu lassen. Hierzu kann ein Schutzbret vortrefflich gebraucht werden, wenn dergleichen an den Abzügen gemacht ist. Da selbiges das Wasser nur von der Oberfläche abziehet, so thut es eine bessere Wirkung, als der Ablaß, oder ein Ständer, welcher das Wasser von dem

15) Die Karpen machen sich ein Lager, d. i. sie wühlen sich ein Loch in den Boden, wo sie Schichtweise über einander liegen, oder, wenn es sehr kalt ist, auf den Köpfen stehen. D. S.

16) Es friert aber oft in starken Wintern 3 bis 4 Fuß Eiß, und da ist die Tiefe von 5 Fuß zu geringe, zumal da das Eiß einen starken Druck macht und sich auf einen Fuß senket. D. S.

17) Dieser Umstand ist auch bey kleinen und flachen Flüssen nicht ausser Acht zu lassen. In den braunschweigischen Anzeigen von 1758. St. 68. geschiehet Meldung von dem Sterben der Fische in den dortigen Flüssen, weil nicht genug aufgeeiset worden. D. S.

18) In diesem Falle muß das Eiß, wo es angefrohren ist, loß gemacht werden, damit sichs heben kann. D. S.

dem Grunde ablaufen lässet. Zu allem Glücke sind die eben gedachten falschen Thauwetter nicht gewöhnlich [19]). Bey kalter Witterung müssen die Teiche Tag und Nacht bewacht werden, denn die Marodebrüder, oder diejenigen Soldaten, die sich heimlich aufs Stehlen legen [20]), unterlassen nicht, bey Nachtzeit Löcher in das Eiß zu machen, und mit Lichte alle Fische des Teiches dahin zu locken, die sie hernach mit einem Fischergarne fangen.

Es entstehen hiernächst öfters in den Teichen Büschel von Binsen oder Schilfe, die man Joncheres nennt. Sie werden alle Tage größer, und machen Inseln, die zuweilen so fest sind, daß man darauf gehen kann. Dieß sind sichere Schlupfwinkel für die Wassermäuse, die die kleinen Fische verzehren, und für die Fischottern, die die größern angreifen, und eine ungeheure Zerstöhrung verursachen, ohne von den Reihern, Enten u. s. w. zu reden, die sich dieser Schlupfwinkel bedienen, ihren Fang zu thun. Das Mittel, dieser Schwierigkeit, welche beträchtlich ist, abzuhelfen, ist, mit einem Kahne und mit Haken diese Grasbüschel zu zerstöhren, ehe sie eine gewisse Festigkeit erhalten haben; und da die Wurzeln bald wieder ausschlagen, so muß man sie aus dem Teiche heraus werfen. Wenn man sie auf einen gewissen Grad anwachsen ließe, so wäre es unmöglich, sie zu zerstöhren, so lange der Teich voll wäre. Wenn er aber leer ist, so thut man wohl, wenn

19) Bey starkem Froste muß das beobachtet werden, was im II. Theile meiner Bützowischen Sammlung öcon. Schriften S. 23. angeführet worden ist. Wenn ein Teich nicht seine gehörige Tiefe, und beständig Ab- und Zufluß an Wasser hat, so muß man, wenn er nicht sehr groß ist, beym Einflusse und Abzuge Wuhnen oder Löcher ins Eiß hauen, und sie mit Bretern oder alten Thüren, die man hohl darüber legt, oder mit Strohschütten bedecken lassen. Man muß aber gleichwohl öfters nachsehen lassen, ob die Fische ruhig in ihrem Lager stehen, und ob das Wasser helle ist. Wann die Fische aufstehen, so haben sie nicht Luft genug, daferne sie nicht durch starkes Gehen oder Fahren auf dem Teiche zum Aufstehen gebracht worden; wodurch man leicht um alle Fische kommen kam. Ein Mittel gegen das Aufstehen ist: Man läßt an einigen Orten auf dem Teiche das Eiß aufhauen, und ein frisches Brod, dessen Teig Anis gemenget ist, mittelst eines angehängten Steins, in die Tiefe einsenken, von dessen Geruche sich die Fische wiederum in die Tiefe begeben.

Teiche, die nicht genug Zugang von Wasser und keine Quellen haben, muß man vor Eintritt des Winters hoch anspannen, und an etlichen Orten offen halten, auch bey starkem Froste täglich zweymal aufeißen lassen. Wenn aber ein Teich Tiefe genug, und beständigen Ab- und Zufluß von Wasser hat, so kann man das Aufeißen überhoben seyn. Man kann hierbey auch des Herrn Commißionraths **Buchers** Landwirthschafts-Calender nachsehen, in welchen, was überhaupt alle Monate bey der Teichwirthschaft zu beobachten ist, kürzlich angezeiget worden ist. D. S.

20) So undisciplinirt sind doch bey uns die Soldaten nicht. D S.

wenn man sie aus dem Teiche ganz ausrottet, sonst würden diese Inseln, oder Miternes, bald größer wieder ans Licht kommen, als sie vorher gewesen [21]). Man behauptet, daß in den Monaten May oder Junius das Rohr und Schilf, das sich in den Teichen sehr vermehret, und den Fischen Schaden thut, abgeschnitten werden müsse [22]). Das läßt sich in den Fischgräben, und andern kleinen Hältern thun, allein, was die großen Teiche anbetrifft, so würde dieses viele Unkosten machen, wofür man nicht schadloß gehalten werden dürfte. Es muß also verschoben werden, bis der Teich trocken liegt [23]).

§. 18.

21) Vermuthlich versteht der Herr Verfasser hier die Wasserquecken: denn auf die Binsen und das Schilf passet seine Beschreibung nicht, und die lassen sich gar leicht vertilgen; in Ansehung der Quecken aber wird der Haken im Kahne nichts helfen. Es giebt verschiedene Arten von Wasserquecken: siehe meines Sohnes Beschreibung der Quecke S. 24. u. f. Sie sind schwer zu vertilgen. Aus den Wurzeln, die sich zusammenflechten, entstehen Hügel im Wasser, und wenn man diese auch mühsam wegbringt, so bleiben doch immer Wurzeln zurück, die wieder ausschlagen und sich in einander flechten. Man muß einen solchen Teich einen Sommer trocken liegen lassen, und auf die Art verfahren wie mit den Feldquecken, besage der angeführten Beschreibung S. 12. D. S.

22) Bey uns ist es sehr bekannt, wie diese Wassergewächse zu vertilgen sind. Sie werden mit sogenannten Grundsensen unter dem Wasser abgehauen. Wenn das zu der Zeit, da diese Gewächse in vollem Safte sind, um Johannis, zu wiederholten malen geschiehet, so vergehen sie nach und nach. Was man damit nicht zwinget, das muß, wenn der Teich abgeschlagen ist, ausgerottet werden. D. S.

23) Der widrigen Zufälle für die in Teichen, Gräben, und Hältern aufbehaltenen Fische sind viel mehr, als der Herr Verf. hier angegeben hat. Ich will es nur in etwas erläutern:

1. Schädliche Vögel sind: ausser der wilden Gans und Ente, dem Schwan und Storche, folgende Raubvögel: der Fischreiher, die Rohrdommel, die Spitzpumpe, der Fischahr, der gelbe Rohrvogel, der schwarze Rohrvogel, der große und kleine Taucher. S. des Herrn Landcammerraths von Schönfeld Landwirthschaft S. 622. u. f.

2. Unter die vierfüßigen Raubthiere gehören ausser den Fischottern, auch die Iltisse und Marder; ingleichen die Katzen; und

3) unter die schädlichen Insecten

a) die verschiedenen Wasserkäfer, s. Rösels Insectenbelustigung Th. II. von Wasserinsecten; und meine neue Sammlung öcon. Schriften Th. IV. S. 688. sodann

b) Blutegeln und Eidechsen: diese sind zu vertreiben, wenn man eine Menge Salz in den Teich wirft. S. schwed. Abhandl. Th. VIII. S. 221.

c) Frösche, Kröten, Unken, muß man, insonderheit in Streichteichen angelegentlich zu vertilgen suchen.

d) Der Bandwurm. S. schwed. Abhandl. Th. IX. S. 123.

4. Die Krebse sind in Teichen nicht zu dulden, besonders in denen die schmale Dämme, oder Dämme von lockerer Erde haben.

5. Wenn Sägespäne von Sägemühlen durch Fließwasser mit in einen Teich oder Hälter kommen, so kann dieses den Fischen tödtlich werden. Wenn auch Fische in neuen Teichen, die mit frischen Fichtenholze eingeschlossen sind, nicht gut fortkom-

fortkommen, sondern meistens sterben, so rühret dieses vornehmlich von dem Harze her, das allemal bey diesem Baume befindlich ist; daher gute Hauswirthe das Holz erst brennen lassen. Schwed. Abhandl. Th. XIII. S. 185.

6) Vitriolische, sauere, und schweflichte Grubenwasser tödten die Flüsse in Teichen und Hältern. Vom Schwefel merke ich hier nur folgendes an: „Als man in Dännemark auf den Schwefelbergen bey Hußwickhafen die Schwefelerzte am Strande gewaschen, so hat man bemerkt, daß die Fische sich alle verlaufen; ja wenn ein Schiff mit Schwefel beladen auf der Rhede liegt, so fliehen alle Fische davon. Ein Fischerboot, wenn nur etwas Schwefel daran geschmiert ist, verjaget alle Fische.„ Richter Ichthyotheologie S. 313. mehrere Beweise von der Schädlichkeit des Schwefels zu geschweigen. Es gehört auch hierher der Hüttenrauch, imgleichen starker Steinkohlenrauch in der Nähe der Fischwasser. Wenn dergleichen Rauch nur auf die Wasserfläche an einem Teiche streicht, leiden die Fische schon Schaden. S. schwed. Abhandl. Th. V. S. 55. Wenn Regenwasser über Steinkohlen in Flüsse und Teiche gehet, so weichen die Fische in den Flüssen; und die in Teichen eingeschlossenen sterben.

7. Kalk und Kohlenstaub, wenn er in Menge auf Teiche, Hälter und Flüsse fällt, kann ebenfalls sehr nachtheilige Wirkungen für die Fische haben, und es geschiehet deswegen in verschiedenen Fischordnungen Versehung: z. E. in der chursächsischen und in der hennebergischen, in den fränkischen Sammlungen Th. V. S. 437.

8. Den Schaden von Ueberschwemmungen, da das Wasser lange über den Teichen und Hältern stehen bleibt, und stinkend wird, haben mehrere Teich- und Fischhälterbesitzer in den letztverwichenen nassen Jahren erfahren, da alle Fische, die das Wasser nicht hat wegführen können, todt gefunden wurden. Es gehört ferner hierher:

9. Das Rösten des Flachses und Hanfes in fließenden Wassern, die in Teiche und Hälter den Einfluß haben; welches daher in den meisten Landesverordnungen bey Strafe verboten ist. S. *Cod. August.* I. 62. II. 668. 676. 691. MYLIUS *Corp. Const. Magdeb.* Th. III. S. 583: noch mehr aber

10. Unreinigkeiten aus Cloaken, Viehställen, Branteweinbrennereyen ꝛc. ꝛc. Ein gewisser Verwalter fand bald nach Antritt seines Dienstes, daß man auf dem Guthe einen Teich hatte eingehen lassen, der gerade hinter den Viehställen lag, aus welchen die Mistgauche nach der lüderlichen Beschaffenheit mehrerer großer und kleiner Wirhschaften, dahin geleitet ward. Er wendete die Kosten an, ihn wieder her zu stellen, und besetzte ihn mit Karpen. Nachdem sie aber in kurzer Zeit alle abgestanden waren, so begriff er, daß die frische Gauche aus den Küh- und Schweineställen die Ursache des Todes seiner Fische gewesen sey; suchte sich aber davon noch mehr zu überzeugen, indem er die Gauche ableiten und in einer Grube sammlen ließ, aus welcher er sie dazu nützlich anwenden konnte, wozu sie angewendet werden muß; und dann starb kein einziger mehr von denen Karpen, die nachher in den Teich gesetzet wurden.

Daß in den vorigen Zeiten noch Zweifel haben entstehen können, ob der Schweinemist und das Branntweinspühlich den Fischen den Tod zuziehen könne, und daß darüber ein förmlicher Proceß geführet, und, ohnerachtet eingehohlter medicinischer Gutachten, fortgesetzet und durch Urthel und Recht zur Entscheidung gebracht worden, das würde ich nicht geglaubet haben, wenn mich nicht die ergangenen Acta publica davon überzeuget hätten. Die sub A. B. C. am Ende dieses Werks angefügten Urkunden besagen davon ein mehreres.

§. 18. Von der Austrocknung der Teiche [24]).

Es ereignet sich, daß, wenn spät gefischet worden ist, der Teich sich nicht wieder anfüllt, und man selbigen daher trocken liegen lassen muß. Eben so ist es, wenn man Mangel an Satze hat, und noch mehr, wenn an dem Damme, an dem Kessel, an dem Ablasse, oder an den Fluthbetten beträchtliche Ausbesserungen zu machen sind. In allen diesen Fällen muß der Teich trocken gelassen werden; allein, ausser diesen nothwendigen Fällen wird man wohl thun, wenn man ihn alle 9 bis 12 Jahre, 1, 2 bis 3 Jahre [25]) trocken liegen lässet, damit sich der Grund befestigen, und damit man das Schilf und die großen Binsen [26]) ausrotten könne. Wenn nun ein auf solche Art ausgeruheter Teich wieder mit Fischen besetzt wird, so wird man bey der ersten Fischerey wenig Weißfische darinne finden; und die Karpen werden dabey so zunehmen, daß sie nach 2 Jahren so stark seyn werden, als sie sonst erst im dritten Jahre seyn würden. Ausser dieser Schadloshaltung wird man während der Ruhezeit seine Einkünfte nicht gänzlich verlieren. Der trocken

Die Erhaltung der Fische in Flüssen und Teichen, und die Abwendung alles dessen, was dieser Absicht entgegen ist, gehört vor die Policey. In ältern Zeiten sind besondere Fischordnungen vorgeschrieben worden. Da aber darinne nicht auf alle vorkommende Fälle Versehung geschehen ist, so dürfte dem gemeinen Wesen mancher Lande mit erneuerten und erweiterten Policeygesetzen von dieser Art wohl sehr gedienet seyn. Ich habe hier nur etwas weniges dazu an die Hand zu geben gesuchet, so, wie der Herr Duhamel sich in diesem schätzbaren Werke rühmlich hat angelegen seyn lassen, der Policey in Frankreich die entsetzlichen Verwüstungen bey der See- und Flußfischerey vor die Augen zu legen. Ich übergehe daher andere den Teichen, Fischgräben und Hältern nachtheilige Zufälle, die ein jeder Besitzer abzuwenden wissen wird; z. E. daß nicht so viel Laub von Bäumen in diese Fischbehältnisse falle und darinne verfaule; daß man keine Stachelnüsse da, wo Fische stehen sollen, ansäen oder da aufkommen lassen müsse; daß man auf kleinen und nicht gar tiefen Karpenteichen die Fische nicht durch Schlitten- und Schrittschuhfahrer und auf andere Art zum Aufstehen bringen lassen müsse, u. s. f. D. S.

24) Was zu beobachten, wenn Seeen und Teiche für beständig ausgetrocknet und zu arthaften Lande gemacht werden sollen, davon siehe meine hallische Samml. öcon. Schriften, Th. I. S. 55. u. f. So ist auch der Gatterslebische große See bey Aschersleben, welcher 138, und eine halbe Hufe Landes, die Hufe zu 30 Morgen, und jeder Morgen zu 180 rheinischen Ruthen gerechnet, gehalten, 1710 ausgetrocknet und zu Lande gemacht worden. D. S.

25) Das ist zu viel. Ein Jahr ist hinlänglich, einen Teich nicht nur trocken liegen zu lassen, sondern auch den Teich mit Getreyde zu besäen. Der Torgauer große Teich bleibt gemeiniglich nach Verlauf dreyer Fischereyen trocken liegen und wird besäet. D. S.

26) Vielmehr Wasserquecken, wenn dergleichen da sind. Um der Ausrottung der Binsen und des Schilfes willen, läßt niemand einen Teich 2 bis 3 Jahre trocken liegen. Auch die Quecken erfordern keine so lange Zeit zu ihrer Vertilgung. D. S.

trocken liegende Teich wird gutes Heu geben, und wenn diejenigen Theile, die dazu bequem sind, durch den Pflug gehörig zugerichtet werden, so wird man Sommergetreyde darauf säen können, welches aufs beste fortkommen wird, weil das Wasser diesen Boden sehr fruchtbar macht. Ueberdieß werden durch die wiederholten Bestellungen mit Früchten die schädlichen Wassergewächse vertilget, und der Boden wird dergestalt erneuert, daß die Fische hernach desto besser darauf gedeihen.

Ein beträchtlicher Aufwand, der aber zuweilen unvermeidlich ist, besteht in der Schlämmung der Teiche, die lange Wasser gehalten haben. Ich habe welche gesehen, wo man in einem großen Theile beynahe 2 Fuß dicken Schlamm und verfaulte Pflanzen wegschaffen mußte.

Ich will hier nichts von dem Transporte der Fische auf Pferden, Wägen und zu Wasser gedenken, weil ich oben weitläuftig davon gehandelt habe.

Doch muß ich von einem sehr sonderbaren Teiche, der sich zu Camiers in der Picardie, in dem Seekirchspiele 4 Meilen von Boulogne, und 3 von Montreuil befindet, Meldung thun. Dieser Teich liegt zwischen beträchtlichen Sandhügeln eine halbe Meile von dem Meere. Er hält ohngefehr 15 Morgen, und verändert von Zeit zu Zeit seinen Platz, nachdem nehmlich die Winde den Sand auf eine Seite treiben, und das Wasser nöthigen, auf die andere Seite zu treten. Die Kirche des Dorfes hat sich vor einigen Jahren, so wie einige Häuser, beynahe mitten in dem Teiche befunden. Doch ist das Wasser nicht salzig. Es werden darinnen Karpen und Aale von einer besondern Güte gefangen, welches daher kommen soll, weil sich in diesem Teiche, dessen Grund immer sandig ist, kein Schlamm befindet. Es ist nichts seltenes, daß Karpen von 15 bis 20 Pfund darinne gefunden werden, und ihr guter Geschmack macht, daß das Pfund gemeiniglich um 30 Sols verkauft wird. Es können aber diese Karpen nur im Sommer gefangen werden, und man thut sie alsdenn in einen Hälter, der an einem Ende des Teiches angebracht ist.

Es befinden sich in dem Teiche von Camiers Oerter, die 25 Klaftern Tiefe haben; da aber das Wasser, wie ich schon gesagt habe, seinen Platz verändert, so wechseln die Tiefen alle Jahre ab. Man hat bemerkt, daß der Ort, wo sonst die Kirche, die man abtragen mußte, gestanden hat, gegenwärtig sehr weit von dem Teiche entfernet ist.

Diese Anmerkung von dem Teiche von Camiers hat mir Herr Chanlaire, Commissarius der Flotten zu Boulogne mitgetheilet.

Wiederhohlung
und allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Arten zu fischen, die in diesem dritten Abschnitte erklärt worden sind.

Damit ich den Entwurf, den ich mir beym Anfange dieses Werkes vorgesetzt hatte, ausführen möchte, so war, nachdem ich in dem ersten Abschnitte von den Fischereyen, die mit der Angel geschehen, und in dem zweeten von denen, die mit verschiedenen Arten von Netzen vorgenommen werden, gehandelt hatte, noch übrig, von vielen Arten zu fischen, die ich zu denen, die der Gegenstand der beyden ersten Abschnitte gewesen waren, nicht zählen wollte, Meldung zu thun.

Ich habe diesen dritten Abschnitt in drey Capitel abgetheilet, und nachdem ich in einer Einleitung die auf dem I. Kupf. Fig. 2. vorgestellten Werkzeuge, deren man sich bey den Fischereyen, wovon gehandelt werden sollte, bedienet, beschrieben hatte, so zeigte ich in dem ersten Capitel die Fischereyen, die am Ufer des Meeres zu Fuße und mitten im Wasser, mit Fahrzeugen, so wohl bey Tage als bey der Nacht vorgenommen werden, und wozu man sich der Spiese, der Gabeln, Tristacheln, Aalgabeln, Harpunen, Harken oder Rechen, Egen u. s. w. bedienet, welches alles in 10 Artikeln, die aus vielen Paragraphen bestehen, enthalten ist.

In dem **ersten Artikel** findet man die verschiedenen Arten, die Muscheln, die sich an die Felsen, welche bey niedrigem Meere vom Wasser entblößt sind, anhängen, ingleichen die Fische, die sich in den Sand oder in den Schlamm eingraben, nicht minder diejenigen, die an denen Orten zurück bleiben, welche, wenn das Meer zurück getreten ist, nicht trocken werden, zu fangen.

In dem **ersten Paragr.** ist die Art, bey niedrigem Meere die Muscheln, die sich an die Felsen und an die großen Steine hängen, entweder mit einem an eine Stange befestigsten Haken, oder mit einem Messer, welches an der Küste der Unternormandie Etiquette genennet wird, oder mit einer alten Sichel, wovon man zu la Gironde und an andern Orten Gebrauch machet, los zu reissen, erklärt, und Kupf. II. Fig. 1. vorgestellt worden.

Da es Muscheln giebt, als die Dattelmuscheln, die Pholaden 2c. sodann auch Seewürmer, die sich in den harten Gründen verbergen, so werden sie darinnen mit der Spitzhaue und dem Karste aufgesucht, wie ich im **zweeten Paragr.** erklärt, und Kupf. I. Fig. 1. vorgestellt habe, ingleichen die Art, die Würmer mit dem Messer oder Sichel aus dem Sande zu ziehen, wie im **dritten Paragr.** gezeigt worden ist.

Wenn

Wenn der Sand nicht hart ist, so sucht man darinne die Seewürmer, die zum Angeln gebraucht werden, und einige platte Fische mit Grabscheiten, Pfählen, Karsten oder Gabeln auf, wie ich im **vierten Paragr.** gezeigt, und **Kupf.** II. **Fig.** 2. vorgestellt habe.

Die Fische, welche **Klippenfische,** (Saxatiles) genennt werden, die Schaalthiere, die Meeraale u. s. w. verbergen sich zwischen die Klippen, und ich zeige in dem **fünften Paragr.** wie sie darinne mit einem Spiese, der Wiederhaken hat, und den man Angon oder Digon, Grapin u. s. w. nennt, gefangen werden.

Wenn an solchen Oertern, die nicht austrocknen, Fische übrig bleiben, so suchen sie darinne die Fischer mit einem eisernen Haken auf, den sie Espadot nennen. Dieser Fang, der im **sechsten Paragr.** umständlich beschrieben ist, geschiehet noch häufiger bey Nachtzeit, als am Tage, so wie er **Kupf.** III. **Fig.** 1. vorgestellt ist.

Ich habe im **siebenten Paragr.** die Art gezeigt, wie die Fische, die an Oertern, welche nicht trocken werden, bleiben, mit Gabeln, die 2 bis 3 zähnigte Zacken haben, und Arten von Tristacheln sind, die man an vielen Orten, und besonders zu Oleron Fougne nennet, gefangen werden.

Die Reisenden haben mich in den Stand gesetzt, von einem fremden Fischfange, der mit einem Haken geschieht, ob zwar nur sehr kurz zu handeln, und dieß ist der Gegenstand des **achten Paragraphen.**

An Oertern, wo der Sand nicht sehr hart ist, wird er mit einem doppelten Haken aufgewühlet, um die Muscheln, Würmer und Fische, die sich hinein graben, heraus zu ziehen, wie ich im **neunten Paragr.** erklärt, und **Kupf.** III. **Fig.** 2. vorgestellt habe.

Damit man aber auf einmal eine größere Breite von Sande aufreissen könne, so bedient man sich, statt des Hakens des 9ten Paragraphen, der Rechen, besage des **Zehnten Paragraphen** Es giebt kleine, womit die Muscheln, die auf der Oberfläche des Sandes, oder in einer sehr geringen Tiefe in dem Sande liegen, zusammengeharket werden; zu den Würmern und Fischen aber braucht man große Rechen, wie sie **Kupf.** III. **Fig.** 2. zu sehen sind.

Diejenigen, die Zugvieh, Pferde oder Ochsen zu Hülfe nehmen können, kommen viel geschwinder fort, wenn sie sich der Egen bedienen. Dieses ist im **eilften Paragraph** erklärt, und **Kupf.** III. **Fig.** 3. vorgestellt worden.

Zu Aigues-mortes werden im Sande, der nur mit wenig Wasser bedeckt ist, Muscheln, die man Tonilles nennt, mit einem Rechen gefangen, hinter welchem ein Netzbeutel angemacht ist. Dieses heißt Tonilliere, besage des **zwölften Paragraphen.**

In Provence werden Muscheln in einer sehr großen Tiefe von Wasser mit einer Art von schweren eisernen Harken oder Rechen gefangen, den sie Salabre nennen, besage des **dreyzehnten Paragraphen**, und den man als einen Schleppsack ansehen kann.

Ich habe **Kupf.** IV. **Fig.** I. den Fischfang vorgestellt, welcher mit dem Fußtreten, (à la Foule, oder Pommetter oder Plyetter, wie ich glaube, durch Verfälschung Pietiner) genennt wird, weil er geschieht, indem man mit bloßen Füssen auf den Sand tritt, und wenn man einen Fisch unter den Füssen verspührt, ihn entweder mit den Händen greift, oder mit dem Spiese durchsticht, wie ich im **vierzehnten Paragraph** gezeigt habe.

Im **funfzehnten Paragr.** gebe ich Nachricht, daß man auf eben diese Art Muscheln, welche Coques oder Vanons genennt werden, fänget. Was die Muscheln, welche Messerschalen oder Nägelmuscheln Manchons oder Couteliers, genennet werden, anbetrifft, so werden sie vermittelst eines kleinen Werkzeuges, das Digot heißt und weiter nichts, als eine Stricknadel ist, die sich mit einem kleinen Knopfe endigt, aus dem Sande gezogen, wie ich im **sechzehnten Paragr.** erklärt habe.

An schlammigten Küsten treibt man die Aale heraus, indem man den Schlamm mit den Füssen umrührt, und sie mit einem Stocke todt schlägt, wie ich im **siebenzehnten Paragr.** gezeigt, und **Kupf.** IV. **Fig.** 2. vorgestellt habe.

Kupf. IV. **Fig.** 3. und im **achtzehnten Paragr.** habe ich vorgestellt und erklärt, wie Aale, Congers, und platte Fische gefangen werden, indem man aufs Gerathewohl eine Gabel in den Schlamm sticht, die die Fische, welche getroffen worden, herausziehet.

Man fischet auch nach dem **neunzehnten Paragr.** auf dem Schlamme mit der Gabel und beym Feuer.

In Languedoc giebt es Fischer, die so geschickt sind, daß sie die Fische im Laufen verfolgen, wobey sie sich mit einer Fackel leuchten, und sie durchstechen, wie **Kupf.** V. **Fig.** I. zu sehen ist.

Im **zwanzigsten Paragr.** führe ich dasjenige an, was die Reisenden von der Geschicklichkeit der Schwarzen, die Fische mit einem Tristachel zu durchstechen, erzählen.

Zwey-

Zweeter Artikel.

In dem ersten Artikel habe ich nur von den Fischereyen, die zu Fuße geschehen, gehandelt. In dem zweeten ist von denen die Rede, welche zu Schiffe mit Rechen, Spiesen und Gabeln vorgenommen werden, um Muscheln und Fische zu fangen, die sich auf dem Grunde, oder in einer geringen Tiefe aufhalten.

An der Mündung der Flüsse setzen sich Fischer in ein kleines Boot, Kupf. IV. Fig. 2. und machen mit Rechen, die lange biegsame Stiele, und vorne einen Netzsack haben, die Muscheln von dem Grunde los, wie im ersten Paragr. erkläret wird.

Im zweeten Paragr. habe ich gesagt, und Kupf. V. Fig. 3. vorgestellt, wie mit einem Rechen, dessen Kopf mit keinem Netze versehen ist, der aber an dem Stiele ein kleines Bret hat, das die von dem Rechen los gemachten Austern zurück hält, Austern gefangen werden.

Die Fischer von Morbian fahren, besage des dritten Paragr. und Kupf. VI. Fig. 1. auf dem Schlamme mit so leichten Kähnen, daß sie selbige ohne Mühe auf dem Kopfe tragen können, und indem sie ihre Gabel aufs Gerathewohl in den Schlamm stoßen, ziehen sie die Fische, die sich hinein versteckt haben, heraus.

Dritter Artikel.

Bey den Fischereyen, wovon bisher die Rede gewesen ist, werden nur die Fische gefangen, die sich in den Schlamm oder in den Sand verkriechen, um darinne die Rückkunft der Fluth zu erwarten; oder die, wenn sie wieder mit Wasser bedeckt sind, sich auf dem Grunde aufhalten. Bey denen hingegen, wovon nun in der Folge gehandelt wird, fängt man die Fische, welche mitten im Wasser schwimmen.

Als die Seedrachen noch gemein waren, wurden sie mit kleinen Aalen, die von Zinn und sehr glänzend gemacht wurden, haufenweise herbeygelockt, und oft fiengen die Fischer mit einem einzigen Stiche mit der Gabel ihrer viele, besage des ersten Paragr.

Zu dem Fischfange mit der Gabel im Fahrzeuge werden Gabeln gebraucht, die wie die Zacken der Tristacheln gestaltet sind; oder es wird eine gewisse Anzahl von Spiesen in eine und eben dieselbe Dille befestigt, welches gleichsam eine Art von Besen vorstellt, und sie werden noch an ein Stück Holz, wie an das Querholz eines Rechens angemacht. Sie haben gar verschiedene Gestalten, welche Kupf. I. im dritten Abschnitte, und Kupf. X im ersten Abschnitte vorgestellt sind. Diese Fischereyen geschehen bey Tage, und noch besser bey Nacht, wie ich in den zweeten, dritten, vierten und sechsten Paragr. erklärt, und Kupf. VI. Fig. 2 und 3. vorgestellt habe.

Der Fischfang mit dem sogenannten Pharillon, welcher Kupf. VII. Fig. 3. vorgestellt ist, besteht in einer Art von Kohlenbecken, welches an einer über den Bord einer Chaloupe, vorne oder hinten hinausstehenden Stange angebunden wird; wie der, welcher, besage des siebenten Paragr. Pallier heißt, und bey Nachtzeit in den Canälen der Bourdigues üblich ist. Diese Fischereyen sind von eben der Art, wie diejenigen, wovon in den vorigen Paragraphen die Rede gewesen ist.

Es wird auch in dem achten, neunten, zehnten, eilften und zwölften Paragr. von beynahe ähnlichen Fischereyen gehandelt, die bey Fremden üblich sind, und Enceza, Foscina oder Fuscina, Fitora, à la Rissolle oder beym Feuer, und mit der Gabel genennt werden; nachdem dieser Fischfang an verschiednen Orten üblich ist.

Zuweilen werden, statt des Feuers, die Fische mit einem Spiegel angelockt, welcher das Mondenlicht zurückwirft, besage des dreyzehnten Paragr. die Chineser aber legen nach dem vierzehnten Paragr. am Borde ihres Fahrzeugs ein weißes und mit einem hellen Firnisse angestrichenes Bret gegen den Mond. Die Fische, welche dieses für eine Wasserwelle ansehen, springen nach diesem Brete, und fallen ins Fahrzeug.

In dem funfzehnten Paragr. ist zu ersehen, wie die Indianer beym Feuer fischen, und im sechzehnten Paragr. wie die Bewohner der Küste von Senegal eben diesen Fischfang treiben.

Den Fischfang, welchen die Italiener bey Tage und Nacht in Gegenden, wo Felsen sind, mit einem Tristachel treiben, habe ich Kupf. VII. Fig. 2. vorgestellt, und im siebenzehnten Paragr. beschrieben.

Vierter Artikel.

Bey allen den Fischereyen mit der Harpune oder der Gabel, wovon ich gehandelt habe, kommt die Harpune nicht aus der Hand, und es werden nur kleine Fische damit gefangen; um aber große, als Wallfische, Delphine u. s. w. zu fangen, wirft man die Harpune aus der Hand, und läßt sie gänzlich fahren. Man behält nur eine Leine zurück, die entweder an den Stiel, oder an das Eisen der Harpune angebunden ist. Da ich bey Gelegenheit einiger großen Fische diesen Fang umständlich werde beschreiben müssen, so habe ich den Fang des Delphins, welcher mit der Harpune geschiehet, nur in einem einzigen Paragraphen beschrieben, und das Werkzeug, welches zu diesem Fischfange gebraucht wird, Kupf. VIII. Fig. 3. abgebildet. Man siehet in eben diesem Paragraphen, wie die Grönländer mit Pfeilen, und die Schwarzen des mittägigen Theils von Afrika mit Wurfspiesen Fische fangen.

Fünfter Artikel.

Da ich bey Gelegenheit der Fischereyen mit der Harpune von dem Gebrauche, den man von dem Lichte machet, die Fische herbey zu locken, habe reden müssen, so habe ich für gut befunden, den Fischfang, welcher beym Feuer mit Netzen geschieht, in einem besondern Artikel abzuhandeln. In der Absicht zeige ich im **ersten Paragr.** wie die Fischer, nachdem sie die Fische mit dem Feuer angelockt haben, ein Netz darunter schieben, und sie mit dem Senker wegnehmen.

Im **zweeten Paragr.** wird gezeiget, wie zu Alicante in Catalonien die Fische, die durch das Licht herbeygelockt werden, mit einem Netze umringt werden.

In dem **zweeten Abschnitte** S. 338. habe ich von der Fischeren mit dem Beutelgarne (Bregin) weitläuftig gehandelt: im **dritten Paragr.** des **dritten Abschnittes** aber füge ich die Art hinzu, wie die Fische vermittelst des Feuers ins Beutelgarn gelocket werden.

Sechster Artikel.

In diesem Artikel habe ich viele kleine Fischereyen, wobey die Fische mit der Hand gefangen werden, zusammen genommen. Die meisten sind von Reisenden erzählet worden, und bey Gelegenheit derselben führe ich etwas von der Taucherkunst an.

Siebenter Artikel.

Es giebt viele Arten von Vögeln, die von Fischen leben, und die vortreffliche Fischer sind; man richtet aber einige zum Fischfange ab, wie die Hunde zur Jagd abgerichtet werden. In dem **ersten Paragr.** erkläre ich den Fischfang mit dem Wasserraben, einem Vogel, der **Kupf.** XIV. **Fig.** 1. vorgestellt ist, und führe aus der allgemeinen Geschichte der Reisenden einen beynahe ähnlichen Fischfang an, der in China üblich ist.

Achter Artikel.

Obgleich im Norden die Gewässer einen großen Theil des Jahres mit Eise bedeckt sind, so werden doch viele Fische gefangen, selbst wenn das Eiß sehr dick ist.

Im **ersten** und **vierten Paragr.** führe ich die Fischereyen, die in dem mitternächtigen Amerika üblich sind, an; da Löcher gemacht werden, durch welche man große Netze unter dem Eise wegzieht, oder durch welche gewisse Arten von Fischergarnen gezogen werden.

Im **zweeten Paragr.** wird von Fischereyen, die in Rußland unter dem Eise geschehen, und im **dritten Paragr.** von der schwedischen Eisfischerey gehandelt.

Beyde sind von denen im mitternächtigen Amerika wenig verschieden. Endlich wird im fünften Paragr. erklärt, wie man mit Haken unter dem Eise fischet.

Neunter Artikel.

Bey Briare ist auf der Loire bey warmer Witterung ein Fischfang üblich, der Fond genennet wird. Es ist eine Art eines Daches, welches aus einer großen Tafel besteht, die auf einer Seite auf dem Grunde liegt, und auf der andern mit Steinen ein wenig erhöht gehalten wird. Unter dieses Dach begeben sich die Fische in den Schatten für der Sonne, und in Sicherheit gegen den Strohm. Wenn man glaubt, daß sich welche darunter versammlet haben, so wird das Dach mit einem Netze umringt, die Tafel, die selbiges formirt, aufgehoben, und das Netz ans Land gezogen, auf welche Art man sich der Fische, die sich an diesen Ort begeben haben, bemächtiget.

Zehnter Artikel.

Da ich in diesem dritten Abschnitte mir vorgesetzt habe, alle Arten von Fischereyen zusammen zu nehmen, so habe ich für gut befunden, auch diejenige anzuführen, womit kleine Fische (Nonat oder Guildre), welche auch Menuise oder Menise genennt werden, mit einem Worte, junge Brut von aller Art gefangen wird.

Im ersten Paragr. gedenke ich einer Fischerey, wovon ich in dem zweeten Abschnitte, Capitel II, gehandelt habe, und die bey Morlaix üblich ist, womit eine große Menge kleiner Fische gefangen wird, indem man dem Strohme einen Sack von klarer Leinwand entgegen hält.

Ich beschreibe im zweeten Paragr. und habe Kupf. VIII. Fig. 1. vorgestellt, was man in der Admiralität von Vannes Savre à Rateau nennet, welches ein vorne an eine hölzerne Gabel angemachter Netzsack ist, um kleine Fische damit zu fangen, die zu einer Art von Köder gebraucht werden, dessen sich die Sardellenfischer auf dem Weltmeere bedienen.

In eben der Absicht wird die im dritten Paragr. beschriebene, und Kupf. VIII. Fig. 2. vorgestellte Fischerey, welche Bache trainante genennet wird, getrieben.

Es ist im vierten Paragr. eine beynahe ähnliche Fischerey mit einem großen Sacke üblich, welche quer über den Fluß Pontrieu bey Treguier gehet.

Die Fischerey der kleinen Fische bey Antibes mit einer Art von Garnen mit sehr engen Maschen, und womit eben wie mit den großen Garnen (Saines) verfahren wird, habe ich Kupf. VIII. Fig. 3. vorgestellt, und im fünften Paragr. beschrieben.

Zwee-

Zweetes Capitel.

In dem **zweeten Capitel** wird von der Ausladung, dem Verkaufe und Transporte der sowohl lebendigen als todten Fische, so wohl aus dem Meere, als aus süßem Wasser, gehandelt. Wenn man alle Fische an den Orten, wo sie gefangen werden, verbrauchen müßte, so würden sie so überflüßig, und folglich so wohlfeil seyn, daß die Fischer ihre Unkosten nicht wieder heraus bekämen. Ueberdies würden die Provinzen, die nicht ans Meer gränzen, oder die von Teichen entlegen sind, ganz und gar Mangel an Fischen haben. Sie müssen also zuweilen sehr weit, und auf so eine Art transportirt werden, daß sie dabey nicht verderben; daher müssen allerhand Arten von Vorsicht gebraucht werden, die ich in diesem zweeten Capitel angeführt habe.

Erster Artikel.

Es ist in diesem Artikel von der Ausladung, von dem Verkaufe, und dem Transporte der todten, nehmlich der Seefische die Rede; denn jeder Fisch, besonders der Seefisch, stirbt beynahe sogleich, als er aus dem Wasser kommt.

In dem **ersten Paragr.** wird von der Ausladung der Fische gehandelt, wie sie **Kupf.** IX. **Fig.** 1. vorgestellt zu sehen ist. Wenn das Fischerboot am Ufer ist, oder gelandet hat, so kommen Weiber und Männer mit Tragkörben, und andern Körben, nehmen die Fische, die die Matrosen ausladen, und tragen sie auf den Markt, wo die gemeinen Fische, eine Gattung nach der andern, auf Flechten, und die seltnen in Körbe gelegt werden.

Alsdenn werden nach dem **zweeten Paragr.** die Zinßfische abgegeben, nehmlich dem Commissario des Königs oder der Herrschaften, und das heißt der **Gewohnheitsfisch**; darauf dem Bürger, dem das Fahrzeug gehört, welches der **Bürgerfisch** genennt wird; und endlich dem Fischermeister, der mehr Netze giebt, als die andern, und der die meisten Beschwerlichkeiten des Fischfanges trägt: es ist aber keinem erlaubt, gewisse Fische zu nehmen, die **privilegirte** genennt werden, weil sie von einem sehr großen Werthe sind.

Wenn die Zinßfische abgegeben worden sind, so verkauft man die übrigen den Fischhändlern, besage des **dritten Paragr. Kupf.** IX. **Fig.** 2. und darauf werden sie nach dem **vierten Paragr.** zu dem Käufer gebracht, um selbige einzupacken, **Kupf.** IX. **Fig.** 3. Hier wäscht man sie, und legt sie sauber in Körbe, die von verschiedener

Größe sind. Zween große sind hinreichend, ein Pferd zu beladen. Es werden drey von mittlerer Größe, und 4 kleine zu einer Ladung erfordert. Es giebt noch kleinere, die Clogeres genennt werden, und einige Fische werden bloß in langes Stroh eingewickelt. Dieses nennt man Torquette oder Torchette. Alle diese Körbe sind Kupf. X. Fig. 1. vorgestellt.

Wenn die Körbe zurechte gemacht, und mit ihrem Strohdeckel bedeckt sind, so werden sie auf die Pferde geladen, wie im fünften Paragr. gezeigt wird; und die Fischhändler gehen an den Ort ihrer Bestimmung ab, wie Kupf. X. Fig. 2. zu sehen ist.

Man transsportirt auch nach dem sechsten Paragr. zuweilen Fische aus süßem Wasser todt, und auf dem Rücken der Thiere. Denn die großen Karpen können sich, ohne zu verderben, 2 bis 3 Tage, und die großen Hechte, nach der Beschaffenheit der Luft 4 bis 5 Tage halten.

Zweeter Artikel.

Von dem Transporte der Fische, welche man lebendig erhalten will.

In dem ersten Paragr. wird von dem Transporte der Fische aus süßem Wasser in kleinen Entfernungen gehandelt. Man thut sie daher in besondere mit Wasser angefüllte Kahnförmige Fischkästen [1]) (Bachottes) die auf Pferde geladen werden, oder in Tonnen, die auch mit Wasser angefüllet sind, welche auf Karren Kupf. XIII. Fig. 2. gefahren werden. Es lassen sich aber nicht alle Fische auf gleiche Weise transportiren. Dieses wird in dem ersten Paragr. sehr weitläuftig beschrieben.

In dem zweeten Paragr. wird von dem Transporte der Fische aus süßem Wasser in Fahrzeugen, worinne Fischhälter sind, die mit dem Flußwasser eine Verbindung haben, gehandelt. Sie werden Bascules oder Boutiques genennet, und ich habe den Grundriß von denen, die zu Paris ankommen, Kupf. XI. Fig. 2. vor Augen gelegt. Die Holländer und die Dünkirchner haben nach Art der eben gedachten Bascules, Hälterschiffe, oder kleine Hulks [2]) (Heux) gebaut, in welchen sich eine Art von einer Schiffskammer befindet, die mit Seewasser angefüllt ist, worein sie die Fische, die sie auf dem

1) Diese Behältnisse werden Hauptkäster genennet. Sie dienen den Fischern, die Fische, die sie gefangen haben, hinein zu setzen, sind durchlöchert, und werden im Wasser hinter dem Fischerkahne, an welchen sie mit einem Stricke angebunden sind, hergezogen. Sie sind von verschiedener Größe. D. S.

2) Das sind platte engl. und holländische Fahr-

dem hohen Meere gefangen haben, setzen, um sie lebendig in den Hafen zu bringen. Man sieht einen Abriß von einem solchen Fahrzeuge Kupf. XI. Fig. 1. und die Dünkirchner sind im dritten Paragr. beschrieben.

Es finden sich Umstände, wobey es sehr wichtig ist, daß Würmer lebendig sehr weit und geschwind transportirt werden, um sie den Angelfischern, die sich derselben zum Köder bedienen, zuzubringen. Dieser Transport geschiehet zu Fuße, wie er im vierten Paragr. erklärt, und Kupf. X. Fig. 3. vorgestellt ist.

Drittes Capitel.

Es ist von Wichtigkeit, daß man im nöthigen Falle zur Versorgung der Häuser, oder wenn es Fischhändler im Kleinen sind, zum Verkaufe allezeit Fische in Bereitschaft habe. Es müssen also Hälter da seyn, worinne sie lebendig erhalten werden können.

In dem ersten Artikel zeige ich, wie die Seefische und Muscheln in Hältern lebendig erhalten werden. Als ich von den Fischzäunen (Madragues) handelte, sagte ich, daß die Fischer oft Thunfische in Einfassungen von Netzen erhielten, um eine Zeit, da der Verkauf vortheilhafter wäre, zu erwarten. Diejenigen, die mit Hälterschiffen versehen sind, erhalten ihre Fische zuweilen sehr lange darinne.

Im ersten Paragr. aber wird einer Erfindung der picardischen Fischer gedacht, die Rochen, so zu reden, angebunden zu erhalten.

Es giebt nach dem zweeten Paragr. Fischer, welche ihre Fische in Körben lebendig erhalten, die sie an Orten, welche bey niedrigem Meere nicht trocken werden, einsetzen. Und im dritten Paragr. sieht man, wie die Oerter, wo am Ufer des Meers Wasser stehen bleibt, wenn das Meer zurückgetreten ist, genutzt werden, um darinne Muscheln, und so gar platte Fische aufzubehalten.

Im zweeten Artikel wird von Hältern, die Fische aus süßem Wasser lebendig zu erhalten, gehandelt.

Ich habe auch nicht unterlassen, von einigen Fischen, besonders von den Goldfischen in China Meldung zu thun, welche zum Vergnügen in Gefäßen von Porcellan oder Glas, wie die Vögel in Bauern, aufbehalten werden.

In

Fahrzeuge von 300 Tonnen die einen Mast und an demselben das Segel an einer Gabel, und dann oben ein Marsree und ein Stagsegel haben. D. S.

In dem **zweeten Paragr.** wird, nachdem ich vorher gezeiget, daß die Hälterschiffe gute Behältnisse zum täglichen Verkaufe abgeben, von solchen Hältern gehandelt, die man zur Versorgung eines Hauses brauchet, und die Huches genennet werden. Einer der bequemsten ist **Kupf.** XII. **Fig.** 1. vorgestellt worden.

Im **dritten Paragr.** merke ich an, daß von Steinen Hälter gemachet werden, die größer und dauerhafter, und sehr bequem sind, wenn sie an jedem Ende ein Schutzbret **Kupf.** XIII. **Fig.** 3. haben, damit sie nach Gefallen geschwinde ausgeleeret, und wieder angefüllet werden können.

Die Fischgräben sind nach dem **vierten Paragr.** große Hälter, in welchen lange Zeit viele Fische erhalten werden können.

Bey Gelegenheit dieser Hälter, worinne die Fische gut und fett werden, wenn man sie füttert, habe ich von Castrirung der Fische gehandelt, die man als ein sicheres Mittel vorgeschlagen hat, die Fische, an denen diese Operation gemacht wird, von den gewöhnlichen Fischen so verschieden zu machen, als es die Kapaunen und gekappten Hühner von den Hähnen und Hühnern sind.

Dritter Artikel.

Ich beschließe den dritten Abschnitt mit einer vollständigen Abhandlung von den Teichen. Das sind mehr oder weniger große Grundstücken, die Wasser halten, worinne viele Fische gezogen werden. Sie dürfen niemals von sich selbst austrocknen; man muß aber im Stande seyn, sie abzulassen, wenn man es für gut befindet. Es folgt daraus, nach dem **ersten Paragr.** daß ein Teich eine niedrigere Lage haben muß, als der benachbarte Boden, damit das Wasser dahin abfließe. Es muß daher der Boden eines Teiches abhängig seyn, damit das Wasser an einem Ende, welches man den **Kopf** oder die **Tiefe** nennet, und wo es in größerer Menge als anderwärts anzutreffen seyn muß, dahin abfließen könne. Zu dem Ende wird daselbst ein Damm mit allem Fleiße gemacht, den man den **Teichdamm** nennet; hinter diesem Damme aber muß der Erdboden wieder niedriger seyn, damit das Wasser ablaufen könne, wenn der Ablaß geöffnet wird und der Teich abgeschlagen werden soll. Alles dieses wird im **zweeten Paragr.** umständlich beschrieben.

Im **dritten Paragr.** habe ich die verschiedene Arten Dämme zu machen, sorgfältig abgehandelt.

Vor

Vor dem Damme, dem Ablasse gegen über, muß ein Ort im Teiche seyn, der tiefer ist, als der übrige Grund des Teiches. Das wird der **Kessel** genennet, wovon ich im **vierten Paragraphen** handle. Er ist zum Fischen des Teiches nothwendig.

In dem **fünften** und **sechsten Paragraphen** erkläre ich die Art, den Ablaß zu machen, und zu setzen, welches **Kupf.** XII. **Fig. 2.** vorgestellt wird.

Wenn, ohnerachtet aller angegebenen Vorsicht der Ablaß, Wasser durchgehen läßt, so muß hinter demselben, an dem Orte, den man den Graben nennet, ein **Hinterdamm** gemacht werden, wie im **siebenten Paragraphen** gezeigt worden ist.

Man siehet leicht, daß die Fische an den Orten, wo das Wasser in den Teich hinein- und aus selbigem wieder hinaus gelassen wird, durchgehen könnten. Daher habe ich im **achten Paragr.** angeführt, wie diese Oerter mit Gittern versehen werden müssen.

Die Besetzung eines Teiches mit Fischen ist ein sehr wichtiger Artikel. Deswegen habe ich im **neunten Paragr.** eine weitläuftige Beschreibung davon gemacht.

Wenn man viele Teiche hat, so richtet man es so ein, daß man kleine zur Brut darunter habe, um diejenigen, welche gefischt worden sind, aus selbigen wieder mit Fischen zu besetzen [1]).

Die Teiche, welche dazu bestimmt sind, werden **Brutteiche** genennet. Es wird davon im **zehnten Paragr.** gehandelt.

Im **eilften Paragr.** führe ich dasjenige an, was die Reisenden von denen Arten erzählen, die bey den Chinesern üblich sind, ihre Teiche mit Fischen zu besetzen, und zeige im **zwölften Paragr.** die Vorsicht an, welche gebraucht werden muß, einen mit Fischen besetzten Teich im guten Stande zu erhalten.

Im **dreyzehnten Paragr.** wird bestimmt, in welchem Alter die Teiche gefischt werden müssen, und im **vierzehnten,** welche Jahreszeit gewählet werden muß, die Fischerey vorzunehmen, welches im **funfzehnten Paragr.** erklärt wird.

Der Verkauf der Fische wird im **sechszehnten Paragr.** beschrieben.

Im **siebenzehnten Paragr.** beschreibe ich die Zufälle weitläuftig, die einem mit Fischen besetzten Teiche begegnen können, und zeige, wenigstens zum Theile, die Mittel

1) Streckteiche sind übergangen, und, allem Ansehen nach, in Frankreich nicht gebräuchlich. D. S.

Mittel an, sie zu verhüten. Es sind einige Vortheile damit verknüpft, wenn man die Teiche von Zeit zu Zeit trocken liegen, und ohne Fische lässet. Dieses wird im **achtzehnten Paragr.** gezeigt.

Endlich erkläre ich im **neunzehnten Paragr.** die Fälle, wo hinter dem Loche des Ablasses dasjenige gemacht wird, was man einen **Fischfang** (Tombereau) **Kupf.** XIV. **Fig. 2.** nennet, welches schlechterdings nothwendig ist, wenn diese Arten von Teichen gefischt werden sollen.

Erklärung der Figuren des dritten Abschnittes.

I. Kupfer.

Fig. 1. Die Vignette oben auf dem Kupfer stellet Leute vor, welche mit Piken und Grabscheiten auf einem harten Grunde graben, um Seewürmer heraus zu ziehen.

Fig. 2. Unten auf dem Kupfer ist der größte Theil der Werkzeuge vorgestellt worden, welche diejenigen, die die Würmer fangen (Verotiers), die, welche Muscheln zusammen suchen, und diejenigen, welche mit Gabeln und Spießen fischen, nöthig haben. Die Benennungen aller dieser Werkzeuge findet man Seite 4.

II. Kupfer.

Fig. 1. Siehet man einen Mann, welcher mit einem an das Ende einer Stange befestigten Haken die Muscheln von einem hohen Felsen loß machet, und dabey eine Frau, die sie in einen Korb sammlet. Weiter hin ist ein Mann, welcher ein Messer, das Etiquette genennet wird, in der Hand hält, und eine Frau, die eine alte Sichel hat, womit beyde Muscheln von den Steinen, die sie mit der Hand erreichen können, loß machen, oder Würmer und Fische aus dem Sande ziehen.

Fig. 2. Siehet man Männer und Weiber, die den Sand mit Schaufeln oder Gabeln umarbeiten, um Würmer oder Fische, die sich hinein gegraben haben, heraus zu ziehen.

Fig. 3. wird ein Fischfang bey der Nacht vorgestellet. Einige machen Strandsteine loß, während daß andere bey dem Lichte einer Laterne die Würmer, die sich darunter verkrochen haben, zusammen suchen.

III. Kupfer.

III. Kupfer.

Fig. 1. ist der Fischfang zu sehen, welcher mit dem Espadot genannt wird. Er geschieht bey Nachtzeit an Oertern, wo wenig Wasser übrig bleibt. Nachdem die Fische durch das Licht einer Fackel herbey gelockt worden, so werden sie mit dem Espadot, welches ein vorne an eine Stange angemachter eiserner Haken ist, ergriffen.

Fig. 2. siehet man 2 junge Leute, welche mit einem an das Ende einer Stange, die sie zwischen ihre Beine stecken, befestigten eisernen Haken den Sand aufwühlen, und sowohl Männer, als Weiber, die mit großen Rechen den Sand aufreissen, und Würmer, zur Beköderung der Angeln, auch wohl Angelfische (Hamilles) heraus ziehen, die sich in den Sand graben, wenn das Meer zurück tritt.

Fig. 3. geschieht dieses auf eine geschwindere Art, wenn man Zugvieh hat, und den Sand mit Egen umreissen lassen kann, denen ein Mann oder eine Frau nachfolgt, und die Fische, die aus dem Sande getrieben worden, in Körbe wirft.

IV. Kupfer.

Fig. 1. Das sind Fischer à la Fougne, das ist, die mit bloßen Füßen an Oertern, wo ein wenig Wasser übrig bleibt, auf dem Sande gehen. Wenn sie beym Auftreten unter ihren Füßen Fische, die sich in den Sand gegraben haben, verspüren, so ergreifen sie selbige mit der Hand, oder stechen sie mit dem Spieße.

Fig. 2. Wenn man auf einem schlammigten Boden mit den Füßen herum wühlet, so werden die Aale dadurch heraus getrieben, die man sodann mit der Hand fängt, mit einem Stocke todt schlägt, oder mit einer Gabel durchsticht.

Fig. 3. Wenn der Schlamm zu weich ist, als daß man darauf gehen kann, so binden die Fischer unten an ihre Füße dünne Breter, und indem sie aufs Gerathewohl mit den Gabeln in den Sand stechen, ziehen sie Aale und einige andere Fische heraus.

V. Kupfer.

Fig. 1. Sind am Ufer des Wassers, und bey Felsen Fischer zu sehen, welche, nachdem sie die Fische durch das Licht einer Fackel angelockt haben, sie mit einer Gabel durchstechen.

Fig. 2. Nachdem die Fischer auf einem Fahrzeuge an eine Muschelbank gefahren, machen sie die Muscheln mit Rechen loß, an denen vorne ein Netzsack ist, worinne sie aufgefangen werden.

Fig. 3. Wenn Austern mit einem Rechen gefischet werden, so machet man, anstatt des eben gedachten Netzsackes, an den Stiel ein dünnes Bret, welches gleichsam eine kleine Büchse ist, worein die Austern gesammlet werden.

VI. Kupfer.

Fig. 1. Die Leute auf dieser Figur fahren auf sehr weichem Schlamme, der mit ein wenig Wasser bedeckt bleibt, vermittelst eines so leichten Kahns, daß sie ihn auf dem Kopfe tragen können; und indem sie mit ihren Gabeln aufs Gerathewohl in den Schlamm stechen, so ziehen sie die Fische, die sie getroffen haben, heraus.

Fig. 2. Hier wird eben dieser Fischfang an Orten vorgenommen, wo der Schlamm mit einer ziemlichen Dicke von Wasser bedeckt ist, damit man mit einem Kahne darüber wegfahren kann.

Fig. 3. Dieser Fang kann auch bey der Nacht angestellet werden, und ich habe vorgestellt, wie die Hornfische (Orphie) mit dem Lichte einer Fackel angelockt werden.

VII. Kupfer.

Fig. 1. Statt einer Fackel wird zuweilen vorne auf das Fahrzeug ein Kohlenbecken gesetzt, in welchem helles Feuer ist. Das ist es, was man Farillon, und an andern Orten Fastier nennet.

Fig. 2. Hier ist zu sehen, wie ein einziger Mann, der mit den Füßen auf dem Borde eines sehr kleinen Fahrzeugs stehet, bey Tag und Nacht mit der Gabel oder dem Tristachel fischet. Man wird eine feine Leine bemerken, die in dem Fahrzeuge, und wovon ein Ende an das Eisen des Tristachels angebunden ist, damit, wenn ein großer Fisch harpunirt wird, und der Fischer den Tristachel aus der Hand wirft, er nicht verlohren gehe.

Fig. 3. Sind viele Harpunen zu sehen, deren Eisen an den gestochenen Fischen hängen bleibt. Die Beschreibung davon ist Seite 26. zu finden.

VIII. Kupfer.

Fig. 1. Es ist bekannt, daß die ausserordentlich kleinen Fische von aller Art Guildre oder Nonat genennet werden. Sie werden mit einem Netzsacke, dessen Maschen sehr enge sind, gefangen. Man befestigt diesen Sack vorne an eine hölzerne Gabel, welches man Savre à Rateau nennet. Er wird, wenn man diese kleinen Fische fangen will, auf dem Sande gezogen.

Fig. 2. wird ein langer Netzsack, Bache roulante genannt, vorgestellt, welcher an 2 Stücken Holz befestigt ist, an deren Enden ein Seil angebunden wird, welches, weil es doppelt ist, der Fischer wie die Tragbänder eines Korbes um die Schultern leget, und auf solche Art diesen Sack auf dem Sande ziehet.

Fig. 3. siehet man ein großes Garn mit sehr engen Maschen, womit alle kleinen Fische, die dieses Garn antrifft, aufgefangen werden.

IX. Kupfer.

Fig. 1. stellet ein auf dem Sande gestrandetes Fischerschiff vor, und dabey Matrosen, die die gefangenen Fische heraus nehmen, auch Männer und Weiber, die sie zu Markte tragen.

Fig. 2. stellt den Markt vor, wo die Fische verkauft werden. Unten auf dem Kupfer wird ein Matrose in Ansehung des Preißes mit dem Fischhändler einig. Dabey steht ein Matrose, der eine große Krabbe in der Hand hält, die er zu verkaufen sucht, weil die Matrosen Eigenthümer der Schaalthiere sind, die in den ihnen gehörigen Netzen gefangen werden. Auf eben dieser Fläche ist ein großer Seehund, welcher gewöhnlich die Netze zerreißt, und den Fischern vielen Schaden thut. In der Ferne ist eine Frau, welche in einer halben Kufe sitzt, und einem Fischhändler ausgesuchte Fische, die in Körben sind, verkauft.

Fig. 3. tragen Weiber dem Fischhändler Fische zu, die er gekauft hat. In der Ferne sieht man, wie diese Fische gewaschen werden, ehe man sie einpackt, und vorne Weiber, die sie in Körbe legen, und die Pferde, die im Begriffe sind, beladen zu werden.

X. Kupfer.

Fig. 1. Hier sind Körbe zum Transporte der Fische von jeder Größe vorgestellet; nehmlich solche, die **zween aufs Pferd**, andere **drey oder viere aufs Pferd** genennet werden, wovon einige leer, andere aber voll oder zugedeckt sind. Man sieht auch daselbst die Körbe, denen man den Namen Amboß (Clouyere) gegeben, und Packe mit Fischen von langen Stroh, (Torquettes) das Glu genennet wird, Bindfaden, das Messer und Spieße, die zum Packen gebraucht werden, welches die einzigen Werkzeuge sind, deren sich die Packweiber bedienen.

Fig. 2. Hier gehen die Fischhändler mit ihren Pferden ab. In der Ferne sieht man welche, die die Fische in Tragkörben an nicht weit entlegene Oerter tragen.

Fig. 3. Ich habe gesagt, daß die Seewürmer mit aller möglichen Eilfertigkeit transportirt werden müßten, damit sie den Angelfischern lebendig überliefert werden können; und das ist auf dieser Figur vorgestellet worden.

XI. Kupfer.

Fig. 1. Abriß eines Hälterschiffes, welches gebraucht wird, die Seefische lebendig zu transportiren.

Fig. 2. siehet man den Grundriß und Durchschnitt in der Länge eines solchen Fahrzeugs, worauf die Fische aus süßem Wasser lebendig zu Wasser fortgebracht werden.

XII. Kupfer.

Fig. 1. Ein Fischkasten, (Huche) worinne die Fische aus süßem Wasser zum täglichen Gebrauche bequem lebendig aufbehalten werden können.

Fig. 2. Grundriß eines Ablasses, wie selbiger von vorne und von hinten aussieht; daneben ist der Zapfen und die Rinne dieses Ablasses.

Fig. 3. stellt ein Schutzbret vor.

XIII. Kupfer.

Fig. 1. Ist der Prospect eines Teiches, wie er hinter dem Damme ausfällt, in dessen Mitte der Ablaß gesetzt ist. Man siehet in der Ferne ein Gitter, die Fische in dem Teiche zurück zu halten. Hinter dem Damme, an dem Orte, welcher der **Graben** genannt wird, steht ein Fischkasten, wie der Kupf. XII. Fig. 1.

Fig. 2. ist in der Ferne der Damm eines Teiches zu sehen, der gefischt wird, vorne aber sind Fischzäune, die verschiedenen Gattungen von Fischen hinein zu setzen. Ein Mann, welcher Fische auf Pferden in kahnförmigen Fischkästen, die mit Wasser angefüllet sind, transportiret, und ein Karn, worauf Tonnen stehen, die zum Transport der Fische, wie man sie aus dem Teiche nimmt, auch mit Wasser angefüllt werden.

XIV. Kupfer.

Fig. 1. Ein Vogel, der **Wasserrabe** (Cormoran) genannt, welcher nach dem Kupfer der Ornithologie des Herrn **Brisson** mit einigen Veränderungen gezeichnet ist, die von einem dieser Vögel, welcher sich in dem Cabinet des Herrn **Aubry**, Pfarrers von Saint Louis en l'Isle zu Paris befindet, hergenommen sind.

Fig. 2. Hat man einen Theil des Dammes eines Teiches, und dahinter ein Bassin vorgestellt, welches bey verschiedenen Umständen, wenn Teiche gefischt werden, gemacht werden muß, und ein Fischfang genennet wird.

XV. Kupfer.

Ich befinde für gut, ehe ich diesen dritten Abschnitt beschließe, von einigen Fischerfahrzeugen, wovon ich in dem ersten Abschnitte keine Meldung gethan habe, ein Wort zu sagen. Herr Clairon, königlicher Hydrograph zu Havre, hat die Gütigkeit gehabt, mir hiervon Nachricht zu ertheilen.

Fig. 1. A, stellt eine kleine Chaloupe vor, welche man zu Havre Flambart nennet. Sie hat 12 bis 15 Fuß in der Länge. Sie ist mit Masten à deux Livardes versehen, das heißt, sie führt 2 kleine Masten, 2 viereckigte Segel und keine Raa oder Segelstange. Das Segel wird von einer Art von Gyp [2]) (Gui) ausgespannt gehalten, welches mit einem Ende an den Mast gegen das Drittel seiner Höhe angebunden ist, und mit dem Puncte, oder mit dem obern Winkel des Segels zusammen hängt; der untere Punct aber ist an den Bord der Chaloupe angebunden. Man bedient sich zuweilen dieser kleinen Chaloupen, mittelst selbiger in die Schiffe zu kommen. Sie dienen auch zum Fischfange mit Angelseilen und Wurfhauben, die gezogen werden (Chalus). Endlich werden sie auch ohne Mast gebraucht, und alsdenn geben sie kleine Hülfschaloupen ab, die Taue darinne an die Schiffe zu fahren.

B und C sind sehr kleine Boote, in welchen ein einziger Mann mit Angelseilen, oder mit Hamen, die keinen Stiel haben, (Caudelette oder Caudrette) längst an der Küste hin, und zwischen den Klippen auf den Fischfang fährt. Sie sind nur in Ansehung ihrer Ausrüstung verschieden.

In dem ersten Abschnitte [3]), habe ich von den kleinen Biscayennen oder Bootschaloupen geredet; und eben itzo habe ich der Flambarts gedacht: man hat aber zu Havre auch große Lootsschiffe, Fig. 2. Das sind gewisse Arten von Schiffen, die 25 bis 26 Fuß im Kiele, 7 und einen halben Fuß im mittelsten Querbalken, kein Verdeck, nur ein kleines Verdeck in den Flüten, darinne der Steuermann sitzt, (Tille) vorne und hinten, und Bänke, oder wie die normandischen Fischer sagen, Taudes, haben. Das nennen die Fischer von Havre große Lootsschiffe. Sie dienen zu allen Arten von Fischereyen, wenn sie die Piloten nicht brauchen, an die Schiffe, darinne zu fahren. Sie halten

2) Gyp bedeutet ein rundes Holz, woran das Untertheil des Segels einer Chaloupe befestigt wird. D. S.

3) Th. XII. des Schaupl. S. 271. D. S.

ten sich gut auf dem Meere, und sind gute Segler. Ihr mittelster Querbalken befindet sich in dem Drittel ihrer Länge gegen den Vordertheil zu. Sie haben viele Façons, d. i. gegen den Kiel zu sich nach und nach verlierende Einbiegungen am Vorder- und Hintertheile, oben aber wenig Oeffnung (Rentrée). Sie gehen bis auf 3 und einen halben Fuß tief im Wasser.

Es giebt zu Havre Biscayennen oder Bisquinen, die von Kopf zu Kopf 25 bis 26 Fuß in der Länge, 4 und einen halben bis 5 Fuß im mittelsten Querbalken, und vorne und hinten viele Fason haben. Sie sind nicht mit Verdecken, aber mit Masten versehen, wie die Chaloupe im ersten Abschnitte, Kupf. X. I. Fig. 1. Die Segel werden an eine Bank mit Takeln in einem Kloben mit Rollen angezogen. Da sie sehr schmal sind, und viele Fason haben, so fahren sie bey guter Witterung recht gut, ziehen sich gut nach dem Winde, und gehen hoch: allein, bey stürmischen Wetter halten sie das Meer nicht so aus, wie die großen Lootsschiffe, S. Fig. 2. Sie dienen zu allen Arten von Fischereyen, und auch den Lootsen, die Schiffe einzuführen.

Fig. 3. ist ein Dogre, das ist, ein Fischerschiff, wovon ich noch oft zu reden Gelegenheit haben werde. Diese Schiffe haben nur einen Mast, ein großes Segel, über welchem noch ein Märssegel steht, und vorne ein Boegspriet, über welchen die Focksegel angezogen werden. Sie sind mit Verdecken versehen, und vorne und hinten sehr beschnitten.

Allgemeine

Allgemeine Vorstellung der Fischereyen, die an verschiedenen Küsten geschehen.

Nachdem ich die Mechanik der verschiedenen Arten, so wohl in den Flüssen, als auf dem Meere zu fischen, weitläuftig erklärt habe, so glaube ich, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn werde, hier von den vornehmsten Fischereyen, die in den verschiedenen Departements getrieben, und von den Namen der Fische, die am gewöhnlichsten gefangen werden, eine Anzeige zu finden.

Ich mache mit den Küsten des Weltmeeres den Anfang, und sodann werde ich zu dem Mittelmeere schreiten.

Flandern.

Zu **Dünkirchen**, einem flandrischen Hafen, werden in dem Laufe des ganzen Jahres gefangen: Solen, Meerbutten, Torn- oder Teerbutten, einige Stöhre, Lachsforellen, Seedrachen, Schellfische, Kabeljaus, Plateißen oder Schollen, Limanden, Seehechte ... (Flottes), Meerengel, Seehunde, Mondfische [1]), (Meulenards), Hillbutten (Elbuths) [2]) u. s. w. Diese Fische werden an den Haken der Angelseile gefangen.

In den Monaten December und Jenner fangen sie Seehechte. Vom Anfange des Februars bis zum 15ten May fahren sie 40 Meilen gegen Norden, auf den Fang des Kabeljau, der Schellfische, Längen, (Langhen) [3]) ... (Flottes), der Rochen, u. s. w. aus. Vom 15ten May bis zu Ende des Julius fangen sie nur Rochen. Im August bleiben einige beym Hafen, wo sie eben keinen ergiebigen Fang thun; andere aber fahren gegen Norden, auf den Hering und Stockfisch aus. Zu Ende des Septembers fängt sich der Heringsfang in dem Canale an. Es werden daselbst auch Makrelen gefangen; allein zu diesen Fischen ist keine besondere Fischerey bestimmt.

Bey dem **Fort Mardick**, welches eine Meile von Dünkirchen liegt, fangen die Fischer, ob sie sich gleich nicht über 1 Meile von der Küste entfernen, mit ihren Netzen gute Fische, als Solen, Tornbutten, Meerbutten, Stöhre, Seedrachen, Sürmulets, Lachsforellen, Plateißen, Limanden, Schellfische, Seehechte, Meerlyren, Meerengel, Seehunde, u. s. w.

Zu

1) *Tetraodon* Mola LINN. D. S.

2) Elbuth ist eine französische Verstümmelung des Wortes Hillbutte. D. S.

3) *Gadus* Malva LINN. Ein Fisch aus dem Dorschgeschlechte. Langhen ist auch ein teutschfranzösisch Wort. D. S.

Zu Dünkirchen wird Hering eingesalzen, und geräuchert. Es wird in Ansehung dieses Einsalzens eine gute Policey beobachtet, daher werden die Dünkirchner Heringe sehr gesucht.

Ehemals sind in diesem Hafen einige Schiffe zum Wallfischfange ausgerüstet worden; jetzt aber geschiehet dieses nicht einmal auf den Stockfischfang nach Terreneuve.

Ich werde an einem andern Orte, so viel als möglich seyn wird 4), die verschiedenen Benennungen, die man in den Häfen einem und eben demselben Fische giebt, erklären. Unterdessen muß ich hier sagen, daß der Fisch, welcher zu Dünkirchen Elbuth genennet wird, eine Art von **Hillbutte** (Flétan) 5) ist. Er wird an den flandrischen Küsten, im Norden von England, am häufigsten aber auf der **Deggersbank**, und so gar 100 Meilen weiter gegen Norden gefangen. Diejenigen Hillbutten, welche man zu Dünkirchen fängt, wiegen 25 bis 100 Pfund. Es wird aber versichert, daß man welche gefangen, die 400, und so gar 700 Pfund gewogen haben.

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier voraus sagen, daß ich die Fische, die in jedem Bezirke gefangen werden, unter den Benennungen, die man ihnen giebt, anführen werde; und da viele vorhanden sind, die ich nicht kenne, so wird es vielmals geschehen, daß ich, einen und eben denselben Fisch unter verschiedenen Namen anführen werde. Hieraus wird viel Verwirrung und Chaos entstehen, das ich gegenwärtig aus einander zu setzen, nicht im Stande bin; ich hoffe aber mit der Zeit darzu zu gelangen. Unterdessen habe ich mich für verbunden erachtet, einem jedem die Fische, die an den Küsten, welche er bewohnt, gefangen werden, bekannt zu machen.

Picardie.

Calais. Die vornehmsten Fische, die in der Gegend dieses Hafens gefangen werden, sind Rochen, Seedrachen, Seehunde, kleine Kabeljau, Schellfische, Seehechte, Schol-

4) Man wird daher auch dem Uebersetzer, der sich in der zur Uebersetzung gehabten kurzen Zeit, alle mögliche Mühe gegeben hat, die eigentlichen Namen der Fische herauszubringen, zu Gute halten, wenn diese Absicht nicht allenthalben zu erreichen gewesen. D. S.

5) Hippoglossus, die Art von großen Schollen, welche den bekannten Rekel und Raff geben. Jenes sind ausgeschnittene Streifen aus der Haut und dem Fett dieses Fisches, die oben vom Schwanze gegen den Rücken zu ausgeschnitten, eingesalzen und getrocknet werden. Dieses sind die aus dem Rücken mit dem Fett tief ausgeschnittenen Floßfedern, die ebenfalls eingesalzen und getrocknet, und von Leuten gegessen werden, welche Mägen haben, die sie zu verdauen im Stande sind: so wohl der Rekel als der Raff, wird in Holland, in den Seestädten und anderwärts von den Fischhändlern pfundweise verkauft. D. S.

Schollen, Limanden, große weiße Rochen (Flets oder Tires) Schaalthier, Krabben, Hummern, Garneelen, Seewürmer u. s. w. selten Störe, Lächse oder Salme, und Tornbutten.

Man fängt die Rochen das ganze Jahr mit Kratzgarnen, mit den Sackgarnen bey niedrigem Wasser, auch mit Angelhaken. Es giebt verschiedene Arten derselben, die zu Calais weiße, graue Rochen, Cloueés oder Boucleés, le Sot, la Rayeue genennt werden, welche, wie ich glaube, der große weiße Rochen, oder Meerengel (la Tire oder Ange) ist. Die Seehechte werden zwar das ganze Jahr gefangen; sie sind aber von der Mitte des Septembers an bis zum Ende des Jenners besonders gut. Die Limanden fängt man auch das ganze Jahr, allein die Zeit, da sie am besten sind, ist von der Mitte des März bis zum Ende des Augusts. Was die Schollen anbetrifft, so müssen sie, wenn sie gut seyn sollen, im Monat April bis zu Ende des Sommers gefangen werden. Man fängt auch die großen weißen Rochen das ganze Jahr zu Fuße, und tretend, (à la Foule), oder in Fahrzeugen, beym Feuer und mit der Harpune. Was die Seedrachen anbetrifft, so werden sie an der Küste in großer Hitze gefangen; wenn aber das Wasser kalt ist, so müssen sie in tiefen Gründen mit dem Kratzgarne aufgesucht werden. Der Heringsfang fängt sich ohngefehr den 12 October an, und dauert bis zu Ende des Novembers. Der Makrelenfang währet vom 12 May bis zum 15 Jul. Die kleinen Fische, welche Meerlyren (Rougets) genennt werden, werden zu der Herings- und Makreelenzeit, und die Seehunde, welche die Fische fressen, und die Netze zerreissen, zu eben der Zeit gefangen. Der größte Theil der Fische, die ich eben genennet habe, wird mit Garnen, die bestimmte Maschen haben, gefangen. Die Schaalthiere fängt man beynahe das ganze Jahr; indessen sind die Hummern und die Krabben zur Zeit, da sie sich mausen, oder die alte Schale ablegen, von mittelmäßiger Beschaffenheit. Die kleinen Garneelen, die man Grenades oder Sauterelles nennet, werden im ganzen Jahre gefangen. Ueberhaupt sind die Garneelen klein an dieser Küste, ob sie gleich im Sommer größer sind, als zu Anfange des Frühlings. Es werden auch viele Würmer in dem Sande, ingleichen Angelfische (Hamilles) gefangen, die den kleinen Aalen ähnlich sehen.

Die gewöhnlichsten Fischereyen in diesem Hafen sind die mit Angelseilen oder Haken, welche man mit Würmern, Angelfischen oder mit Rinds- und Schweinsleber, oder mit Heringen, wenn welche zu haben sind, beködert.

Zu Calais hat man keine Kratzgarne; es giebt aber viele in der Gegend an den Küsten der Kirchspiele von Marck und Oye. Sodann giebt es in dieser ganzen Admiralität viele, welche an der Küste Netze an Pfählen oder Stangen aufstellen, und alle Arten von Fischen fangen.

Boulogne, und die umliegenden Gegenden, als Ambleteuse, Etaples und andere weniger beträchtliche Oerter, in welchen gleichwohl Fischer wohnen:

In diesen Gegenden wird mit dem Kreßgarne gefischet, und man fängt damit unter andern Tornbutten, Meerbutten, Solen, Seedrachen, Meerlyren, Schollen, Limanden, Rochen u. s. w.

Die Angelfischer fangen Seehechte, kleine Kabeljaus, Schollen, Limanden, Rochen, zuweilen Solen.

Es werden auch viele Makreelen mit Garnen, die bestimmte Maschen haben, gefangen, deren geringste Ausstellung 250 Klaftern in der Länge hat. Es giebt aber noch viel größere. Dieser Fang dauert vom May bis in den Julius.

Der Heringsfang währet hier vom 10 October bis zum 10 December. Sie werden hier wie an andern Orten mit Garnen, die bestimmte Maschen haben, oder mit Sardellengarnen gefangen. Es giebt Fischer, welche dreymaschigte Garne auf die Heringe brauchen. Damit fangen sie auch Tornbutten, Meerbutten, Seedrachen, Meerlyren, einige Forellen, selten Lächse.

Die Fischer von Boulogne unternehmen keine fremden Fischereyen.

Was die Muscheln anbetrifft, so werden in den Felsen und auf dem Sande Vigneaux und Hançons [6]) gefangen, die eine weiße Schaale haben. Beyde sind wie die Schnecken gewunden, haben aber dickere Schaalen. Ihr Fleisch ist sehr zäh und unverdaulich; nichts desto weniger wird es von armen Leuten gegessen.

Man macht die Muscheln von den Felsen los, und sie sind nicht sehr groß. Es wird auch eine große Menge Seekrebse, verschiedene Arten von Krabben, und viele Garneelen mit Netzen von der Art der Schauber (Bouteux) gefangen.

Wenn man an der Küste der Picardie hin, und durch Etaples, welches an dem Flusse Canche und Montreuil liegt, gegangen ist, so kommt man auf die Mündung der Somme, wo die Sandflächen von Crotoy anzutreffen sind, die viele Seewürmer geben, sodann auf den kleinen Hafen von Saint Valery en Somme, welches der letzte an der picardischen Küste ist. Es werden daselbst eben die Fischereyen getrieben, und eben dieselben Fische gefangen, wie zu Boulogne. Es ist auch daselbst das ganze Jahr über die Fischerey

6) Vignot ist eine Seemuschel, die die Holländer *Alickruyk* nennen. SWAMMERD. *bibl. nat.* Vol. I. p. 180. t. 9. f. 14—20. Sie heißt auch Bigourneau. Hannons sind Kammmuscheln. Ostrea maxima LINN. D. S.

scherey mit den Angelseilen oder mit den Haken gewöhnlich, womit Seehechte, Limanden, Platteißen, ...(Flets) u. s. w. gefangen werden. Zu den besonders zu S. Valery üblichen Fischereyen aber werden die Netze, die ich in meinem Werke Jets genennet habe, und die die Picardier Geays nennen, gebraucht. Dieß ist ein großes Garn, das sie in dem Sommeflusse zirkelförmig aufstellen; und wenn sie auf ihren kleinen Fahrzeugen sind, schlagen sie mit Stangen ins Wasser, und schreyen aus allen Kräften, um die Fische in Bewegung zu bringen, und zu nöthigen, ins Garn zu gehen. Wenn die Garne dreymaschigt sind, und wenn sie damit oben im Flusse, an der Küste von Abbeville fischen, so bekommen sie Fische aus süßem Wasser.

Da die Somme an ihrem Ausflusse in das Meer sich in viele kleine Aerme theilet, so entstehen daselbst viele kleine Ströhme zwischen den Bänken, die dorten in großer Menge sind, welches den Fischern verstattet, bey niedrigem Wasser viele Garne an Pfählen und Stangen aufzustellen, auch mit Garnen von der Art der Saines, die unbestimmte Maschen haben, oder mit Sackgarnen, oder auch mit dreymaschigten Garnen zu fischen, womit sie hohe und niedrige Aufstellungen an Pfählen und Stangen u. s. machen, wie ich in dem Werke selbst gezeiget habe.

Das hohe Meer bedeckt die Aufstellungen, die zuweilen nur 1 und einen halben Fuß hoch sind, und bey niedrigem Meere halten die Garne Fische von aller Art, selbst Lächse und Stöhre auf, welches aber sehr selten geschiehet. Da diese Aufstellungen statt der Fischzäune dienen, so sind in der Gegend dieses Hafens keine Fischzäune anzutreffen.

Der leichte und bewegliche Sand an dieser Küste ist Ursache, daß wenig Muscheln da sind. Man hat indessen einen Ort in dem Hafen von Crotoy, wo breite und eßbare Muscheln sind. Es werden an dieser Küste nur sehr kleine Garneelen gefangen, die man Seeheuschrecken nennt, weil sie aber so klein sind, werden sie nicht geachtet.

Die kleinen Fischerboote, welche Gobelettes genennt werden, haben 21 Fuß in der Länge, und in der Mitte 6 Fuß in der Breite. Sie führen einen Mast, der von einem Staag oder dicken Seile gehalten wird, eine Segelstange, und ein viereckigtes Segel hat. Ueber Saint-Valery en Somme hinaus macht die Küste einen Theil der Obernormandie aus.

Obernormandie.

Wenn man über die Mündung der Somme hinaus kommt, so ist man in der Obernormandie, und gelanget sodann gleich nach Treport, darauf nach Dieppe, und zwischen diesem Hafen und Havre, nach Saint-Valery en Caux, Fescamp, u. s. w.

Da die Fischereyen, die in den eben gedachten kleinen Häfen geschehen, so wie in vielen andern, von denen ich keine Meldung gethan habe, Nachahmungen von denen sind, die in dem Hafen von Dieppe geschehen, so werde ich nur bey diesen stehen bleiben.

In allen Häfen, die längst an der Küste hin liegen, wird mit Angelschnuren gefischet; allein die Fischer von Pollet, einer Vorstadt von Dieppe, sind die ansehnlichsten, und die sich am meisten damit beschäfftigen; so daß es einige giebt, die bloß diesen Fischfang treiben.

Ihre großen Ausspannungen von Angelschnuren sind von einer Leine gemacht, die bloß die Dicke einer starken Schreibefeder hat, 150 Klaftern lang ist, und 150 sehr feine Seitenleinen hält, deren jede an ihrem Ende mit einem kleinen Angelhaken versehen ist. Die Einwohner von Pollet nennen die Hauptschnure Bauffe, und eine ganze Ausspannung macht 700 bis 800 Klastern. Sie spannen diese große Schnuren bald in den halben Canal, oder näher an den Küsten, entweder von Frankreich oder von England auf dem Grunde aus. Eben die Fischer haben auch Ausspannungen, die nicht so groß sind, die sie einfache oder fangles nennen, und nur 50 Klaftern lang sind. Die Seitenleinen sind sehr fein, und haben nur 3 Fuß in der Länge. Sie halten 100 Angelhaken, die kleiner sind, als die an den großen Schnuren.

Beyde Arten von Schnuren werden auf dem Grunde ausgelegt. Es werden damit große Rochen von aller Art, einige Tornbutten, Kabeljaue, Meerlyren, Limanden, u. s. w. gefangen. Die einfachen Ausspannungen beködern sie mit Seewürmern, besonders Schollen damit zu fangen, und alsdenn fischen sie bey Tage und bey Nachte, und ziehen ihre Ausspannungen öfters aus dem Wasser.

Es ist an der Küste hin kein Hafen, wo nicht mit Angelseilen oder Schnuren gefischt würde; allein ihre Fischereyen sind nicht so beträchtlich, als die zu Pollet. Die großen Seile von Petit Veule sind von der Dicke eines kleinen Fingers, 30 Klaftern lang, und halten 20 Seitenleinen, die beynahe so dick sind, als das Hauptseil, und an deren Ende ein sehr starker Angelhaken angemacht ist. Sie fangen Rochen, selten einige Tornbutten. An schlammigten Gegenden bindet man kleine Korke an die Seitenleinen, die sehr fein sind, und fängt damit nur Seehechte. Dieser Fisch wird auch mit schwimmenden Schnuren, die Belleés genennet werden, desgleichen auf die Art gefangen, die man die Kugel und das Libouret ziehen (à la Balle et au Libouret) nennet 7). Auf der Seite von Havre sind diese Fischereyen sehr üblich.

An der normandischen Küste, wo ein gesunder Grund ist, fischet man mit dem sogenannten Halstuche, (Colleret) zu Fuße und mit Pferden. An der Küste von Caux ist

7) S. den XII. Th. des Schaupl. S. 220.

ist dieses insonderheit im Gebrauche. Man fischet auch mit großen Garnen, die unbestimmte Maschen haben, wovon ein Ende am Lande bleibt, und das andere von einem Fahrzeuge aufgestellt gehalten wird, welches endlich wieder ans Land zurück fährt, um das Garn nebst den darinne befindlichen Fischen auszuziehen. Es wird auch auf den Sandgründen mit den Schaubern (Boutteux) und mit großen Streichwathen (Bout de Quievre) gefischet. Längst an der Küste hin sind Aufstellungen von Garnen, hohe und niedrige zugemachte und offne Fischzäune von aller Art zu sehen.

Der Fischfang mit dem Kratzgarne, Dreige, ist zu Dieppe, und längst an der Küste der Obernormandie hin üblich. Es giebt kleine und große, deren Netz, oder dreymaschigtes Garn, bis auf 280 Klaftern in der Länge hat. Es giebt auch Kratzgarne, die das ganze Jahr gebraucht werden dürfen. Die Maschen der Wand oder des Tuches der dreymaschigten Garne haben eine Oeffnung von 21 Linien im Vierecke. Die ganze Fasten hindurch werden unter dem Vorwande, Seedrachen zu fangen, Netze geduldet, da die Maschen der Wand nur 13 Linien haben. Den Verordnungen zu Folge sollen die Netze, deren man sich das ganze Jahr über bedienen kann, auf die Klafter nur mit 1 Pfund Bley beschweret seyn. Ich habe diesen Fischfang in dem zweeten Abschnitte [8]) sehr umständlich erkläret.

Es werden mit dem Kratzgarne alle Arten von Fischen, hauptsächlich platte, die nicht von dem Grunde des Meeres kommen, gefangen.

Zu Dieppe werden auch große Fischereyen mit Netzen getrieben, die große Maschen haben, und so wohl liegend als auf dem Grunde aufstehend aufgestellt werden. Sie sind an den Küsten der Normandie unter dem Namen ganzer und halber Sackgarne (Folles und Demi-Folles) bekannt, und bestimmt, platte Fische zu fangen. Diese Fischerey geschieht gewöhnlich zwischen der Herings- und Makrelenzeit. In todten Wassern, und bey stillem Wetter giebt es Aufstellungen von 3000 Klaftern in der Länge; einige Fischer unterlassen auch sogar den Makrelenfang, um die Fischerey mit den Sackgarnen nicht zu unterbrechen. Da die Fische, welche in diesen Garnen gefangen werden, sehr, und bis zur Beschädigung herumgezogen werden, und daher nicht kaufbar sind, so ist den Fischern mit den Sackgarnen anbefohlen, sich von ihren Garnen nicht zu entfernen und sie öfters auszuziehen. Siehe den zweeten Abschnitt am angeführten Orte.

In den meisten Häfen der Normandie wird der Makrelen- und Heringsfang getrieben. Ausser denen, welche in den Fischzäunen und Aufstellungen der Garne gefangen werden, fängt man auch viele mit den Garnen mit bestimmten Maschen, (Manets), welches

8) S. 289. u. f. des XII. Theils des Schauplatzes.

welches sehr feine Netze sind, die in verschiedenen Tiefen im Wasser aufgestellet werden, und denen Maschen nach der Größe der Fische, die gefangen werden sollen, eingerichtet seyn müssen, weil sie sich bey dem Kopfe in die Maschen verwickeln sollen. Die Maschen zu den Heringen müssen daher größer seyn, als zu den Sardellen, zu den Makrelen größer, als zu den Heringen, und zu den Seebarben größer, als zu den Makrelen. Man hat deswegen diesen Garnen verschiedene Namen gegeben. Wenn sie bestimmt sind, Sardellen zu fangen, so heißen sie Sardellengarne, (Sardinaux) zu den Meernadeln Meernadelgarne (Aiguillieres) zu den Heringen Heringsgarne, (Harangueres) zu den Makrelen, Makrelengarne, (Marsaiques) zu den Seebarben, Seebarbengarne, (Muliers) zu den kleinen Kabeljauen, Garne zum kleinen Kabeljau, (des Rets à Colins). Wenn sie zwischen den Felsen aufgestellet werden, so sind es Felsengarne; Buchtengarne, wenn man sie in den Buchten aufstellet; Bankgarne, wenn sie zwischen den Bänken aufgestellet werden. Endlich werden sie entweder fest an einem Orte aufgestellt, und alsdenn heißen sie stehende, oder man läßt sie mit dem Wasser fortgehen, und dann heißen sie schwimmende.

Die Tornbutten sind in jeder Jahreszeit selten; die Rochen werden im Frühlinge und im Herbste, die Meerengel in den Monaten Junius und Julius gefangen, im Winter sind keine zu sehen. Die großen weißen Rochen fängt man zu allen Zeiten.

Man kann zu den mittelmaschigten Garnsäcken, oder noch besser zu den Garnen mit bestimmten Maschen, sehr feine Netze rechnen, welche die Fischer von Petit Veule an der Küste aufstellen, und damit viele Fische, besonders Heringe fangen. Sie nennen sie Warnette.

Es werden auch zuweilen dreymaschigte Garne, statt der Sackgarne gebraucht. Diese nennet man **dreymaschigte Sackgarne,** (Folles tramaillées). In diesem Falle werden sie auf dem Grunde aufgestellet. Man nimmt aber auch statt der Garne mit bestimmten Maschen dreymaschigte Garne. Alsdenn werden sie zwischen dem Wasser schwimmend gehalten, und man fängt rundte Fische von vielen Arten.

Wenn der große Heringsfang vorbey ist, so sind noch Fischer in den kleinen Häfen, als z. E. zu Fescamp, welche die Heringe, die **Hohlheringe** genennet werden, fangen. Jedes kleine Boot stellt 1 Viertel Meile vom Lande 12 bis 15 Stücken sehr feine Garne auf, die an den beyden Enden mit Ankern befestigt werden. Nach Verlauf von 2 bis 3 Tagen ziehen sie sie wieder aus dem Wasser heraus, und verkaufen die gefangenen Heringe den Angelseilfischern aus andern Häfen, ihre Angelhaken zu beködern, und Seehechte, Rochen, Seelyren u. s. w. damit zu fangen.

Ungeachtet dessen, was ich von diesem Fischfange eben gesagt habe, wird doch zur gehörigen Zeit der große Heringsfang in dem Canale zu Yermuth, die andern obgedachten Fischereyen aber, so wohl mit Angelseilen, als mit Netzen vorgenommen.

Die Fischer von Iport, einem kleinen Hafen eine Meile von Fescamp, auf der Seite von Havre, beschäfftigen sich stark mit der Angelfischerey, wozu sie dicke und dünne Seile brauchen; man siehet auch von Fescamp bis nach Iport viel angelegte Fischzäune, und andere von Iport bis nach Estretot, welches 3 Meilen auf der Seite von Havre lieget.

In dem Hafen von Estretot, ingleichen zu Saint-Jouin, das 2 Meilen davon liegt, und zu Bruneval, welches ganz nahe an Saint-Jouin liegt, beschäfftigen sich die Fischer hauptsächlich mit dem Fange der Solen, Elsen, Tornbutten u. s. w. vom 1. März bis zu Ausgange des Mayes, nur in den beyden Vierteln des Mondes, das ist, vom 4. bis zum 12, und vom 19. bis zum 27sten.

Ihre Fischerey geschieht 1 Viertel Meile vom Lande, und aufs höchste 1 und eine halbe Meile auf der Höhe. Jedes Boot führt 30 Stücke von dreymaschigten Garnen, wovon jedes 20 bis 25 Klaftern lang, und 1 Klafter hoch ist. Sie werden stehend und bis auf den Grund aufgestellt, und bleiben einige Tage im Wasser, ehe sie die Fischer wieder ausziehen.

Ausser diesem Fischfange treiben sie noch einige andere; man findet auch längst an der ganzen Küste hin Fischzäune, worinne sie alle Arten von Fischen fangen, im Sommer auch einige Eisen, Lächse und Stöhre. Gemeiniglich werden diese Fischzäune nur vom Monat März bis zum Ausgange des Augusts aufgerichtet.

Im Hafen von Grandes Dalles, der gegen Osten von Fescamp liegt, fahren die Fischer mit ihren kleinen Booten von dem Monat Februar bis in den May aus, Seehunde, Meerlyren, Solen u. s. w. zu fangen. Sie brauchen dazu 40 Stücken Garne, die sie Breteliere nennen. Jedes Stück hat 50 Klaftern in der Länge, und 3 Fuß in der Höhe; die Maschen haben einen halben Zoll im Vierecke, und einen sehr feinen Faden. Sie treiben diese Fischerey 8 bis 9 Meilen auf der Höhe, stellen ihre Garne zur Zeit der Ebbe auf dem Grunde des Meeres auf, und bleiben 1 oder 2 Tage bey ihren Garnen vor Anker. Ihr Fang ist oft vortheilhaft.

In dem Hafen von Petites Dalles, eine halbe Meile gegen Osten von Grandes, treiben die Fischer den Seehechtfang vom Jenner bis in den März. Darauf fangen sie Meerlyren bis zu Ende des Mayes; alsdenn bis zu Ausgange des Julius Makrelen, und bey allen diesen Fischereyen entfernen sie sich aufs höchste nur 4 Meilen von der Küste.

An dieser Küste findet man auch einige Fischzäune.

Die Fischer des Hafens von Veusdettes treiben eben die Fischereyen, wie die von Petites Dalles.

Zu Saint-Valery en Caux giebt es einige Fahrzeuge, die vom Februar bis in den May bey der Ebbe mit Sackgarnen fischen, und bey stillem Wetter fangen sie Rochen, Tornbutten und Meerengel. Andere kleine Fahrzeuge treiben vom Monat Jenner bis zu Ostern den Fang der Seehechte, Limanden, und anderer Fische; oder sie fangen Rochen mit großen Angelseilen, die sie, so viel sie können, mit Heringen beködern. Vom Monat October bis im November beschäfftigen sich einige noch mit dem Fange der Seehechte; die meisten aber gehen so wohl nach Yermuth, als an die Küste auf den Heringsfang aus.

Alle Jahre werden zu Fescamp und zu Saint-Valery einige Schiffe zum Kabeljaufange nach Terre-Neuve ausgerüstet.

Gegen Morgen und Abend dieses Hafens findet man Fischzäune, in welchen Solen, . . . (Carneaux), Forellen, Lächse, Seebarben, und Meerwölfe (Bars) 9) vom May bis zu Ausgange des Septembers gefangen werden.

Es giebt hier zwo große Muschelbänke, die eine gegen Morgen, und die andere gegen Abend von Saint-Valery, auf dem Strande, welcher bey großen Ebben vom Wasser entblößt ist. Alsdenn gehen viele Leute von allerley Stande, und suchen sie mit der Hand. Diese Muscheln sind sehr gut zu essen.

In der ganzen Weite der Küste von Fescamp bis nach Saint-Valery en Caux werden kleine Seekrebse, sogenannte Steuerkrabben und Garneelen bey niedrigem Meere mit Hamen ohne Stiel (Chauderettes oder Caudrettes) gefangen. Dieser Fang dauert vom Anfange des Aprils bis zu Ende des Augusts.

In dem Flusse Paluel ist eine Forellenfischerey angelegt, welche sich von dem Meere bis an die Brücke, die eine halbe Meile davon liegt, erstrecket.

Man giebt vor, daß vom Monat Jenner bis zu Ende des Aprils beständig Forellen da sind, die in den Fluß herauf kommen, zu laichen, und wiederum andere, die, wenn sie gelaicht haben, ins Meer zurück gehen.

Der

9) Endlich finde ich hier, daß Bar und Lubine einerley bedeutende Wörter sind. Der lateinische Name ist *Perca* Labrax LINN. D. S.

Der Ueberfluß dieser Fische dauert vom 1. Junius bis zu Ende des Jenners. Die Fischer sind gehalten, die Brücke vom 15. December bis zum 15. April zu öffnen, damit die Forellen in den Fluß frey herauf gehen können; aber alsdenn wirft diese Fischerey sehr wenig ab. Man wird eine Beschreibung davon in dem Artikel finden, wo ich ausdrücklich von der Forelle handeln werde. An den Felsen längst an den Küsten hin in dem Viertel von Fescamp und Saint-Valery werden Krabben, Hummer, Taschenkrebse (Rousseaux) [10]) gefangen. Vom Monat April bis in den October, wenn die Felsen vom Wasser entblößt sind, fängt man sie mit der Hand, ausserdem werden sie mit einigen Lockspeisen in die Fischreußen gelockt.

Die Fischer der Küsten von Touque, Trouville, Villerville, und anderer Orte, von Saint-Sauveur bey Honfleur bis nach Estrehan, fischen in 2 kleinen Booten mit kleinen Garnen mit unbestimmten Maschen, quer über der Mündung der Seine, und fangen viele kleine, nur selten große Fische.

Da Havre-de-Grace ein königliches Seedepartement ist, und an der Mündung der Seine liegt, so wird es von Handelsschiffen häufig besucht, und es wird keine beträchtliche Fischerey daselbst getrieben. Die Lootsen fischen zuweilen in ihren Chaloupen, hauptsächlich im Winter, und im Sommer mit kleinen Booten, die bloß mit 2 oder 3 Mann besetzt sind. Ihre Fische werden zu Havre und in der Gegend verbraucht. Sie fischen unter andern mit Angelschnuren, und mit dem, was man **die Kugel ziehen** nennet.

Es wird auch mit einem Garne gefischt, welches Chalus genennet wird, und ein Sack ist, den man auf dem Grunde des Wassers ziehet. Das ist also eine Art von Schleppsäcken, womit alles gefangen wird, was ihm in den Weg kommt.

Es werden zu Havre wenig Schiffe auf den Fang des grünen Stockfisches ausgerüstet. Wenn es daselbst einige giebt, so equipiren sich die Fischer vom Monat Jenner bis in den May, und ihre Farthen dauern 6, 7 bis 8 Monate. Ihre Schiffe führen 60 bis 100 Tonnen: die kleinen sind mit 12, die großen mit 32 Mann besetzt.

Man hat auch in diesem Hafen einige Fischereyen zum trocknen Stockfische angestellt; allein, sie sind wieder aufgegeben worden.

Die Sardellen kommen nicht an diese Küste.

Bey dem Eingange der Seine, und auf den Sandhügeln wird nur eine geringe Menge von Muscheln gefangen. Da sie schlecht sind, so werden sie nur von gemeinen Leuten gegessen. Die wenigen Austern, die da gefangen werden, sind gut. In

großen

10 *Cancer* Pagurus LINN. D. S.

großen lebendigen Wassern, wenn das Meer weit zurück tritt, sucht man zwischen den Klippen Krabben und Hummern; überdieß werden zu Havre einige Garneelen mit dem Hamen ohne Stiel, noch mehr aber mit dem Schauber längst der Küste hin gefangen, die man die schwarzen Kühe, (Vaches noires) nennet, und die nach Havre gebracht werden.

Es vergehet kein Jahr, da nicht wenigstens ein halb Dutzend Delphine dahin zu Markte kommen, die auf den Bänken stranden. Sie werden in Stücken zertheilet, und an diejenigen, die nicht ekel sind, verkaufet.

Um die Küste der Normandie weiter zu verfolgen, muß man über den Seinefluß gehen. Daher muß ich hier etwas von den Fischereyen, die daselbst geschehen, und von den Fischen, die man da fängt, gedenken.

Man fischt, wie überall, an den Ufern der Flüsse mit der Angelruthe, die nur einen Haken hat, mit liegenden Leinen und Schnuren, die mit Seitenleinen und Haken versehen sind. Was die kleinen Fischereyen mit Netzen anbetrifft, so wird von dem Senker (Carreau oder Carrée), von der Wurfhaube (Epervier), und von dreymaschigten Garnen Gebrauch gemacht. Zu den großen Fischereyen werden die Garne mit unbestimmten Maschen von verschiedener Größe, Garnsäcke und andere Sackgarne, Fischzäune und Fischreußen gebraucht.

Die Fische, welche am häufigsten gefangen werden, sind Barben, Brassen, Aale, Karpen, Hechte, Schleyen, Stinte, Elsen, ... (Fintes), ... (Cayaux), Lampreten, junge Lampreten, (Lamprions) Siebenaugen, (de la Septoeuille) [11]), Gründlinge, Forellen, Barsche, einige Lächse, einige Stöhre, aber sehr selten, Aalraupen, Weißfische, Döbel, . . . (Chevannes), Schrote oder Rothaugen, (Gardons) u. s. w.

Der Elsenfang ist nicht reichlich; indessen werden welche bis oberhalb Paris gefangen, und sind um so viel besser, je weiter sie in das süße Wasser hinauf kommen. Zu Caudebec und zu Meilleraye fangen sie an gut zu werden. Gegen das Ende der Zeit, da man sie fängt, wird ihr Fleisch weich. Ihr Fang dauert vom März bis zu Anfange des Junius, und geschiehet mit Garnen, deren Maschen sehr groß sind.

Es

11) Lamprions sind nach dem *dict. d'hist. nat.* junge Lampreten, so groß, wie ein Regenwurm; sie heißen auch Lamprillons und Lamproyons; zu Rouen heißen sie Septoeil und zu Toulouse Châtillons. D. S.

Es werden in der Seine wenig Karpen gefangen, diese wenigen aber sind vortrefflich.

Die Brassen sind, wie ich glaube, Fische aus süßem Wasser [12]). Ich weiß nicht, ob welche im Meere gefangen werden; aber es ist zuverläßig, daß welche in der Seine bis oberhalb Paris gefangen werden.

Die Seine hinaufwärts werden alle Fische aus süßem Wasser, Barsche, Forellen, Hechte, Gründlinge, Schrote oder Rothaugen, Aalraupen, Döbel, (Meuniers)... Chavannes u. s. w. gefangen. An der Mündung aber fängt man Lampreten, junge Lampreten, Siebenaugen, welches kleine Fische sind, die gänzlich der Lamprete gleichen, die aber vermuthlich allezeit klein bleiben.

Die Stintfischerey ist eine der beträchtlichsten in der Mündung der Seine. Sie geschiehet vom Jenner bis zum Ausgange des Aprils. Ich glaube, daß dieser kleine Fisch sich gerne in Wassern, die zuweilen von Sturmwinden beweget werden, aufhalten. Denn der Fisch, der bey Paris gefangen wird, und den die Fischer auch Stint nennen, ist ganz und gar nicht der in der Mündung der Seine.

Es werden viele Stinte mit Garnen (Saines), deren Maschen sehr enge sind, sodann auch einige in Fischreußen gefangen.

Sehr selten werden gestrandete Meerschweine auf den Bänken in der Mündung der Seine gefunden.

Von allen vorhergenannten Fischen werden welche in Fischzäunen gefangen; die ersten Fischzäune aber, die man zu sehen bekommt, sind zwo Meilen oberhalb Rouen.

Wenn man über die Seine geht, kommt man von Havre zu dem Hafen Honfleur, dessen Departement viele kleine Häfen in sich begreift, als Trouville, Villerville, Quillebeuf u. s. w. Die Fischer dieser Küste fangen Rochen, Tornbutten, Meerbutten, Solen, Schollen, Plateisen, Limanden, . . . (Flondes), Elsen, Makrelen, und viele Arten

12) Die Brassen oder Bleyen halten sich am liebsten in Landseen und langsam fließenden Flüssen auf, die einen thonigten oder leimichten Grund haben, wo sie oft in sehr großer Anzahl gefangen werden. „In dem See zu Trebbin bey Writzen an der Oder, welcher von der Oder unterhalten wird, wurden auf einen Zug für 500 Rthl. Bleyen oder Brassen gefangen. In dem See zu Blißdorf auf einen Zug für 700 Rthl. Auf der Mickel bey Köpenik auf einen Zug für 300 Rthl. In dem See Browicke bey Nordkiöping in Schweden wurden zu Anfange des Märzes 1749 in einem Zuge 50000 Stück gefangen, welche zusammen 1300 Lißpfund wogen. S. Richters Ichthyotheologie. S. 826. D. S.

Arten von kleinen Fischen, als Weißfische, Stinte, Meergrundeln kleine Weißfische, kleine Seekrebse (Crevettes) und andere Schaalthiere, auch Muscheln.

Die Tornbutten, Meerbutten und Rochen werden mit Sackgarnen (Folles) gefangen, die die Fischer bey der Ebbe an ihrer Küste aufstellen, und bey der Fluth wieder heraus ziehen.

Die Solen, Schollen, Plateisen, Limanden fangen sie gemeiniglich vom 15ten May bis zu Ende des Octobers mit dreymaschigten Garnen, die auf der hohen See schwimmend gezogen werden. Die Fischer von Housleur und von Trouville ziehen die großen Garne (Saines) mit sehr engen Maschen auf dem Grunde, mit welchen alles verheeret wird. Sie fangen auch kleine Tornbutten, kleine Rochen und andere platte Fische mit einem Garne, das sie Flue nennen. Es sind Tücher, die von feinem Faden gemacht werden, deren Maschen größer sind, als die an den Saines, und die mit 2 Fahrzeugen gezogen werden.

Einige Fahrzeuge, die größer sind, als die platten, gehen auf den Fang der Makrelen aus, die frisch verkauft werden; weil ihr Fang nicht so beträchtlich ist, daß davon welche eingesalzen werden könnten.

Hauptsächlich zu Qvillebeuf werden Elsen und Lampreten vom 1 März bis in den April in Garnschläuchen (Guideaux) gefangen, die sie bey der Ebbe an dem Rande der Bänke, wenn das Meer schön ist, aufstellen. Sie fangen auch Elsen mit Garnen (Saines), die ein wenig große Maschen haben. Was den Stint, den man vom Ausgange des Februars bis in den Monat November fängt, anbetrifft, so wird vieler, außer dem, den man in den Garnschläuchen unter andern Fischen mit bekommt, mit Garnen (Saines), die sehr enge Maschen haben, sodann auch in den Fischreußen gefangen.

Zu Honfleur werden einige Schiffe von 90 bis 100 Tonnen auf den grünen Stockfischfang ausgerüstet. Sie gehen vom Monat Jenner bis in den May ab, und ihre Reise beträgt beynahe 8 Monate.

Die Fischer dieser Küste gehen aber nicht auf den trocknen Stockfischfang, weil der Absatz dieses Fisches in dem Innern des Reichs nicht vortheilhaft ist. Man muß ihn ins Mittelmeer verführen, oder nach Spanien verkaufen.

Es geschiehet sehr selten, daß mit den Garnen mit unbestimmten Maschen oder mit Sackgarnen Stöhre gefangen werden, und selten bekommen die Fischer in den Garnschläuchen Lächse.

Was die Delphine anbetrifft, so werden sie, wenn sie von ungefehr auf den Bänken stranden, in Stücken zerschnitten, das Magre den Armen verkauft, aus dem Fette aber Thran gesotten.

Es giebt an dieser Küste keine Austerbänke, wohl aber 2 Muschelbänke, eine auf einer Kieselbank zwischen Honfleur und le Havre, le Rotin genannt, und eine andere auf den Felsen von Villerville. Dreyßig kleine Boote, in welche sich alte Männer, Weiber und Kinder setzen, beschäfftigen sich mit diesem Fange. Da diese Muscheln sehr geachtet sind, so werden sie bis nach Paris gebracht.

Hummer, Taschenkrebse, (Fourteaux), Krabben, Seesterne werden in den verschiedenen obgedachten Garnen gefangen. Was die Garneelen und Steuerkrabben anbetrifft, so fängt man außer denen, die in den Garnschläuchen gefunden werden, viele bey niedrigem Meere mit Streichwathen, Schaubern und andern Netzen von gleicher Art. Bey guter Witterung ist der Sand längst an der Küste von Touqve hin mit diesen Schalthieren ganz bedeckt.

Wenn man dieser Küste nachgeht, so kommt man über die Dive, und an den Orne- oder Caenfluß in der Unternormandie, deren Küsten ich nun auch durchgehen werde, um von den Fischereyen, die daselbst geschehen, einen kurzen Begriff zu machen, wie ich in Ansehung der Obernormandie gethan habe.

Unternormandie.

An den Küsten von Caen hin werden weder Makrelen noch Heringe eingesalzt. Indessen fängt man doch den ganzen May über eine kleine Art von Makrelen, die Seestaare genennet werden. Diese Fischerey geschiehet an der Küste von Langrunne und von Saint-Aubin. Die Seestaare sind sehr gut zu essen und werden frisch verzehret. Sie werden bis nach Paris gebracht.

Die Fischerey, die sie zu Caen à la Drege, mit dem Kratzgarne, nennen, das aber ein wahrer Schleppsack ist, welcher von dem Kratzgarne der Obernormandie sehr abweicht, ist auf die Austern gerichtet. Sie fängt sich im October an, und dauert bis in den April. Man könnte sie das ganze Jahr treiben; allein in den 3 Monaten, May, Junius und Julius sind die Austern nicht gut.

Diese Fischerey geschiehet in einer kleinen Entfernung von Berniere, Courteuil, Langrunne. Denn in der Gegend der Küste von Caen ist nur eine Austerbank, wo die Austern, womit Caen und die umliegende Gegend versehen wird, gefangen werden. Sie werden in Fahrzeugen nach Havre und nach Rouen geführt. Weil sie groß sind, so würde es kein Nutzen seyn, sie auf Pferden oder Karren zu transportiren. Man ist daher auf die Gedanken gekommen, sie aus der Muschel zu nehmen, und in Körben nach Paris zu tragen. Es ist nicht gebräuchlich, sie zu mariniren. Diese Austerbank wird für 6 Meilen lang und eine Meile breit gehalten. Man sagt, es wäre noch eine Austerbank

bey Dive; allein sie wird, ich weiß nicht warum, nicht gefischt. In dem Gebüsche von Langrunne werden übereinanderliegende Austern aufgelesen, die das Meer dahin auswirft.

Die Fischerey mit den Sackgarnen geschiehet auf der ganzen Küste von Caen das ganze Jahr hindurch: bloß bey stürmischen Wetter wird sie unterbrochen. Es werden damit alle Arten von großen Fischen, hauptsächlich aber Rochen und Tornbutten, besonders vom Monat May bis in den September gefangen.

Die Fischerey mit den dreymaschigten Garnen wird nur im Sommer vom Ausgange des Aprils an bis auf Michaelis vorgenommen. Es werden damit Plateisen, Solen, Cailletots, das ist kleine Tornbutten, ... (Rousses), ein Fisch, der wenig geachtet wird, Seehunde, Hummer und Krabben (Poupars) gefangen, welche die Fischer fürchten, weil sie ihre Netze beschädigen.

Vom Monat October bis Ostern fischet man mit den Schnuren und ganzen Aufstellungen von Angelseilen. Es werden damit Seehechte, Plateisen, ... (Rousses) und Seehunde gefangen. Diese letztern sind sehr gemein, und von geringen Werth. Sie fangen auch zuweilen große weiße Rochen mit großen Haken, jedoch selten.

Einige Bauern von der Küste fischen mit Garnen, die unbestimmte Maschen haben, und die sie Traine nennen. Sie haben 40 Klaftern in der Länge, und 4 in der Höhe. Sehr oft setzen sich 6 in ein Fahrzeug (Platte), auf diesen Fang zusammen auszugehen. Wenn aber schön Wetter ist, so nehmen sie 2 Boote darzu, die sie Picoteux nennen, und nur 13 Fuß in der Länge haben, worein sich zween Männer setzen, die in Lebensgefahr sind, wenn sie ein Sturm überfällt. Zuweilen verbinden sich zween mit solchen Booten, ihre Fischerey gemeinschaftlich zu treiben. Sie fangen mit diesen Garnen alle Arten von Fischen, besonders platte.

Bey dem Eingange des Flusses fangen die Fischer Meernadeln, und einige Sandaale mit einer Wathe, die sie Sainette oder kleine Saine nennen.

Die Meernadel 13) (l'Equille) ist ein kleiner Fisch, der nur einen halben Fuß in der Länge, und 1 Zoll im Umfange hat. Zu Anfange der Zeit, da er gefangen wird, ist er weiß; im Monat September aber wird er grün und viel kleiner. Da er nach und nach zu Nichts wird 14), so wissen die Fischer nicht, wie er sich vermehret: denn die ersten, die im

13) *Esox* Belone LINN. diese Meernadel wird auch Hornfisch genennet. D. S.

14) Dieses Vorgeben läuft wider die Natur, in welcher alle Thiere immer wachsen, bis sie ihr Ziel erreichen, und auf einmal destruiret werden: folglich scheint es eine Fabel zu seyn. D. S.

im folgenden Jahre gefangen werden, sind weiß. Dieser Fang geschieht zu Fuße, und ist eben derjenige, der an andern Orten der Fang mit dem Halstuche (Colleret) genannt wird, weil die Fischer über die Hälfte des Körpers ins Wasser gehen, ihr Netz zu ziehen.

Man sucht auch Meernadeln im Sande mit der Spitzhaue, oder dem Spiese auf. Dieser Fisch hat nur eine sehr feine Gräte, so daß, wenn er gebacken ist, man ihn wie die Haferwurzel isset.

Im Flusse werden Lächse mit Garnen die unbestimmte Maschen haben, und 60 Klaftern lang, und 3 bis 4 hoch sind, gefangen. Die rechte Zeit ist von Weyhnachten bis in die Fasten. Diese Fischerey kann in einem Jahre 100 Lächse einbringen. Vom Monat April bis in den Julius werden viele Elsen gefangen.

Es werden auch schöne platte Fische mit Netzen, die man mit kleinen Booten an dem Eingange des Caenflusses aufstellt, gefangen. Man nennt sie Picots, und die Fische, die damit gefangen werden, Picotfische.

Ganz nahe an der Stadt Caen, in der Gegend von Vaucelle wird ein kleiner Fisch in der Größe der Erdwürmer gefangen, den sie Monteé nennen, weil er nur bey steigender Fluth, in den Wellen der Fluth vom Anfange des März bis gegen das Ende dieses Monats gefangen wird; so bald aber diese Zeit vorbey ist, hört auch dieser Fang auf. Zu dieser Zeit geht eine große Menge Leute aus Caen von jedem Stande mit einem Eymer, einer Laterne, und mit einem, vorne an eine Stange angebundnen Siebe, an das Ufer des Wassers heraus. Indem sie nun dieses Sieb ins Wasser niederlassen, ziehen sie diese kleinen Fische heraus, die sie sodann in den Eymer schütten, und mit ihrem Fange nach Hause gehen.

Von der Mitte des Octobers bis zum Catharinentage werden mit Hamen, die Drouillettes genennet werden, sogenannte kleine Heringe (Haranguets) gefangen. Das sind kleine von den Heringen sehr verschiedene Fische, die an der Küste der Obernormandie Harangay genennt werden.

Auf dem Strande stellt man hier zu Fuße Garne von 1 Klafter in der Höhe, und von 100 Klaftern in der Länge an Stangen auf, und giebt ihnen eine etwas zirkelförmige Gestalt, so daß der Boden des Garnes auf der Seeseite ist. Eine Frau ist allein im Stande diesen Fang zu machen, welcher eine Aufstellung, ein Venet, oder eine Art von niedrigen offenen Fischzäunen ist, wodurch die Fische, die bey der Rückkehr der Fluth wieder ins Meer zurück gehen wollen, aufgehalen werden. Es werden damit alle Arten von Fischen, ausgenommen große Rochen, gefangen. Zuweilen findet man darinne Stöhre, Tornbutten, hauptsächlich kleine, welche Cailletots genennet werden, Solen, Meerlyren,

Platelsen, Elsen und Seebarben; und die ganze Küste ist mit diesen Arten von Fischzäunen besetzet.

In den Ströhmen wird auch mit großen Garnschläuchen, die an Phählen aufgestellt werden, gefischet.

Diese Schläuche werden nicht auf Delphine aufgestellt; zuweilen aber bekommt man welche in den Sackgarren und Fischzäunen. Da diese Thiere des Luftschöpfens nicht entbehren können, so ersticken sie, wenn sie in den Netzen verwickelt sind, und darinne einige Zeit auf dem Grunde des Wassers gehalten werden; und daher bekommt man sie niemals lebendig.

Es werden auch von Zeit zu Zeit, aber nur von ohngefehr, Stöhre gefangen.

Man erzählet daselbst von einem Fische, welcher bey Courville in einem Sackgarne gefangen worden, als von einer ganz außerordentlichen Sache. Man nennt ihn einen **Seehund**; allein aus der Beschreibung, die ich davon erhalten habe, erhellet, daß es ein Meerkalb gewesen ist.

Auch wird zween großer Fische gedacht, die an der Küste von Caen gestrandet, wovon der größte 22 Fuß lang gewesen, und auf 4000 Pfund schwer gehalten worden ist. Ein jeder hat davon so viel mageres Fleisch zum essen, und Speck, Thran daraus zu brennen, genommen, als er gekonnt hat. Vermuthlich sind es ein paar Cachelotten gewesen.

Zur gewöhnlichen Zeit fahren von Caen einige große Schiffe auf den Makrelen- und Heringsfang aus; nehmlich auf den Makrelenfang an die Insel Bas, und auf den Heringsfang an die Küsten der Picardie.

Bey Gelegenheit des Netzes, welches daselbst ein Schleppsack (Drage), in der Unternormandie aber ein Kratzgarn (Drege), genennet wird, habe ich im **zweeten Abschnitte** die Austerbänke, die sich an der Küste befinden, angezeigt. Es giebt auch eine Muschelbank auf der Seite von Langrunne, deren Muscheln aber nicht recht gut sind.

Außer den Hummern und verschiedenen Arten von Krabben, Taschenkrebsen (Poupards oder Tourteaux und Etrilles), die, wie ich gesagt habe, in den Garnschläuchen mit unter andern gefangen werden, suchen die Fischer bey niedrigem Meere diese Schaalthiere mit der Hand in den Felsenlöchern mit Gefahr, heftig geknippen zu werden, auf. Die Etrilles, welche einige auch Etrittes nennen, sind eine Art von kleinen Krabben, die sehr gesucht wird. Die Leute, so an den Flüssen wohnen, essen viele davon, und es werden auch viele nach Caen zum Verkauf gebracht.

Außer den Garneelen, Krabben, und großen weißen Rochen, (Tires) die auch Caudons, an andern Orten aber Seeheuschrecken genennet, und in Garnschläuchen gefangen werden, gehen Männer und Weiber bey niedrigem Meere ins Wasser, und stoßen eine Art von Schauber, der an den Küsten der Unternormandie Buhotier genennt wird, vor sich hin. Wenn der Fang vorbey ist, leeren sie ihre Körbe aus, und sortiren die großen, mittlern, und kleinen Garneelen, jede Art besonders.

Herr Viger, Generallieutenant der Admiralität von Caen, hat mir die Fische, le Roſeret, la Buhotte und le Haranguet bekannt gemacht, und ich werde an einem andern Orte Gelegenheit nehmen, von diesen kleinen Fischen zu reden.

Das Volk fängt zu seinem Gebrauche verschiedene Arten von Muscheln. Man findet Bänke von einer Muschel, die sie Coque nennen. Dieß ist eine sehr dünne zweyschaligte Muschel, worinne das Thier steckt, dessen Fleisch, wenn es gekocht wird, hart, der Untertheil aber mürbe ist [15]). Bey niedrigem Meere ist diese Muschel mit rothen Sande ohngefehr 3 Zoll hoch bedeckt; und zu der Zeit ist diese Muschel von guter Art, und von einem angenehmen Geschmacke. Diejenigen, welche man in schlammigten Boden fängt, behalten den Geschmack davon, und ihre Schaale ist nicht weiß, wie an den andern. Man fängt sie tretend mit bloßen Füssen, wie ich in dem dritten Abschnitte gezeigt habe. Unter den Füssen spühret man die Härte der Schaale; einige kommen so gar beym Auftreten selbst aus dem Sande heraus. Alsdenn schippt man den Sand mit einer hölzernen Schaufel um, sammlet die Muscheln mit der Hand, und thut sie in Körbe. In diesen Körben schwingt man sie in Wasser auf die Art, wie das Getreyde, um. Wenn sie nun recht sauber sind, werden sie in Körbe oder Säcke gethan, und zum Verkauf zu Markte getragen. Es ist eine gute und gesunde Speise. Es werden aber auch ausgeschalte zu Markte gebracht. Man thut sie in einen Kessel mit Wasser, und macht Feuer darunter. So bald sie nur die Wärme des Wassers verspüren, so öffnen sie sich, und dann kann man das Thier herausnehmen, ohne daß etwas an der Schaale hängen bleibt.

Wenn man sie zubereiten will, legt man sie schichtweise in einen Kessel, und thut einige gute Kräuter hinzu. Wenn der Kessel voll ist, wird Feuer darunter gemacht; da denn ein Schaum übergehet, der von sich selbst aus dem Kessel läuft. Bey dem dritten Abschäumen läßt man den Kessel ablaufen, deckt ihn hernach mit einer mit frischer Butter bestrichenen Schüssel zu, welche von der Hitze der Muscheln schmelzt, und nach Verlauf einiger Minuten können sie wie andere Muscheln gegessen werden.

15) Es ist nicht zu verstehen, was der Herr Verf. damit hat sagen wollen. D. S.

Diejenigen, welche man ausgeschalt kauft, werden als ein Ragout zugerichtet, oder mit Eyerdottern und guten Kräutern gehackt, ein Gefülltes davon gemacht, und damit die Fischtorten oder andere Ragouts zugerichtet. Wenn diese Muscheln häufig anzutreffen sind, so werden alle Tage 50 bis 60 Lasten weggetragen.

Die Muschel, welche Flie [16]) genennet wird, ist viel platter. Sie wird, wie die Coques, nicht im Sande, sondern im Schlamme, und nur vom Ende des März bis zu Ende des Mayes gefischet. Diese Muschel ist nicht schmackhaft; indessen geht sie doch gut ab. Da sie eine Zurichtung von hohen Geschmacke braucht, so wird sie mit rother Butter, mit Zwiebeln und Weineßig fricaßirt. Die Muschel, welche Flion genennet wird, ist eine Abartung von der, die Flie heißt. Sie befindet sich vom April und May bis in den Junius in dem reinsten Sande; und so wie das Meer zurück tritt, bleiben viele an der Oberfläche des Sandes liegen, wo sie mit Rechen zusammen geharket werden. Sie werden mehr gesucht, als die Flie. Da im Winter keine zu finden sind, so glaubt man, daß sie sich in den Sand eingraben. Unterdessen ist es die gewöhnliche Speise der Wasservögel, denn man findet dergleichen Muscheln in ihren Mägen. Ihre Zurichtung ist beynahe, wie die von der Coque. Wenn man, diese Muscheln isset und dabey nur Wasser trinket, so befindet man sich in eben dem Zustande, als wenn man vom Weine trunken wäre. Wenn man aber Cider, Bier oder Wein dabey trinket, so äußert sich dieser Zufall nicht.

Der Hafen von Isigny und die dazu gehörigen Oerter, als: Grand-Camp, Villerville, Brevans, Beuzeville, Osville, Saint-Clement und Fontenay.

An den eben gedachten Orten werden Flunder, Plateisen, Seebarben, . . . (Raytons,) kleine Schollen, (Cailletots), Solen u. s. w. gefangen. Die Sürmulets, welche häufiger in dieser Bay, als an andern Orten gefischet werden, sind vortreffliche Fische. Die Zeit ihres Fanges ist vom Monat May bis in den August. In dem Eingange der Bay sind viele Muschel- und Austerbänke.

Auf den Auster- und Muschelbänken und anderwärts giebt es auch Krabben, Hummern, Garneelen, Muscheln (Coqves und Berlins.) Dieses ist eine einschaligte Muschel. Ihre Schaale ist kegelförmig, und in der Größe einer halben Eyerschaale. Sie hängt sehr fest an den Felsen. Endlich findet man auch kleine Muscheln in der Größe einer Nuß, welche den kleinen schwarzen Schnecken gleichen. Sie werden Vignots genennet.

Zu

16) Nach dem *Dict. d' hist. nat.* wird in der Normandie eine Art von **Tellinen** Flie genennet. D. S.

Zu Isigny werden keine Lächse gefangen, wohl aber in dem Flusse Fremont, der in die Bay fällt.

Man geht hier weder auf den Stöhr- noch Forellenfang aus, es geschiehet aber doch zuweilen, daß welche in den Garnen gefangen werden.

In der Bay von Vire werden gemeiniglich Elsen, sehr oft Lächse, selten Stöhre gefangen.

Was die Delphine anbetrifft, so findet man von Zeit zu Zeit gestrandete.

Es wird hier weder die Herings- noch Makrelenfischerey getrieben.

Zwischen Isigny und la Hougue sind einige Fischzäune, in welchen besonders Plateisen und Flunder gefangen werden.

Etwas weit von der Küste wird mit Sackgarnen gefischt. Die Garne zu den Rochen und großen Tornbutten haben Maschen von 4 Zoll in der Oeffnung. Die halben Sackgarne dienen den Seebarben und andern Fischen von mittlerer Größe, und es giebt welche von 2 und einem halben Zoll, zu allen Arten von andern Fischen. Man bedient sich auch der dreymaschigten Garne, die man beynahe allezeit schwimmend aufstellt, wie ich von andern Häfen ein gleiches bereits angeführet habe. Die Fischereyen aber, die man als solche, die besonders Isigny eigen sind, ansehen kann, sind, die mit dem sogenannten Picot getrieben werden. Das ist ein kleines dreymaschigtes Garn. Wenn es aufgestellt ist, so wird das Wasser rings herum geschlagen, um die Fische ins Garn zu treiben; hernach zieht man es gleich wieder aus dem Wasser, und nimmt die Fische heraus, die im Garne hängen geblieben sind. Auf dem Strande werden Angeln mit kleinen Steinen oder Cablieren ausgelegt, um diejenigen Fische, die dem Laufe der Fluth folgen, zu fangen. Man macht auch länger als ein halbes Jahr Gebrauch von dem Fischfange mit der Streichwathe. Das ist ein kleines an zwo Ruthen angebundnes Netz, das man in jeder Hand hält, und im Wasser vor sich hinstößt, und von Zeit zu Zeit wieder aufhebt. Mit diesem Netze fangen sie Garneelen, Aale, und viele kleine Fische, womit sie Enten füttern, welches ein greulicher Mißbrauch ist.

Die Austern und Muscheln werden hier sehr geachtet, und bey niedrigem Meere mit der Hand gefangen: wenn aber die Bänke vom Wasser nicht entblößt sind, so werden sie von den Fischern in kleinen Booten mit Rechen zusammengeharket; wie ich in dem dritten Abschnitte gezeigt habe.

Man fängt das ganze Jahr, jedoch hauptsächlich während der Fasten viele Muscheln.

Was die Garneelen und andere Schaalthiere anbetrifft, so geschiehet ihr Fang vom Monat April bis in den August. Die Hummer und Krabben ziehen sie von den Felsen mit einem eisernen Haken, den sie Breveux nennen, herunter, die Garnelen aber fangen sie in gewissen Arten von Fischreußen oder mit Schaubern.

Die Hummer werden in Fischzäunen lebendig aufbehalten, und die Engländer kommen und holen sie in Fischhälterbarken ab.

Bay von la Hougue. Diese Gegend wird für sehr fischreich gehalten. Das ganze Jahr hindurch werden daselbst Solen, Meerlyren, Plateisen, Limanden, Flunder, zuweilen auch Seedrachen, weiße und graue oder stachlichte große weiße Rochen, . . . (Tingres), wilde und andere, Tornbutten, Stöhre, . . . (Rouſſettes) 17), die an dieser Küste Dorades genennet werden, Congers, . . . (Hacqs), Stockfische oder Moltes, Seehunde, Meerhühner, (Colins oder Lieux), alte Weiber, (Vracqs), Meernadeln, Makrelen, Seebarben, Sürmulets, (Grondins), . . . (Fintes), . . . (Talputes), Braſſen, Seehechte, Aale, Barsche, ... (Godes), Schmerlen, Sandaale, Heringe und Königsfische (Gradeaux) gefangen.

Die Rochen und Tornbutten werden mit Sackgarnen, oder Netzen, deren Maschen 5 Zoll in der Oeffnung, und die nur etwas über 2 Fuß in der Höhe haben, gefangen. Man stellt sie vermittelst der Steinlasten auf dem Grunde stehend auf. Oben haben sie Korkfloßen, damit sie vertical im Wasser stehen. Sie ziehen sie nach Verlauf von 2 Tagen wieder aus dem Wasser, und finden sie vermittelst der Zeichen, die mit Seilen an die Enden angebunden sind, wieder. Sie stellen sie 1 oder 2 Meilen auf der Höhe aus. Dieser Fang ist bey der Ebbe das ganze Jahr üblich.

Solen, Meerlyren, Plateisen u. s. w. fangen sie mit dreymaschigten Garnen, davon das mittlere Tuch Maschen von 1 Zoll 9 Linien in der Oeffnung hat; die Maschen der Aussenwände aber haben ohngefehr 9 Zoll. Diese Garne sind 14 bis 15 Klaftern lang, und etwas über 3 Fuß hoch. Man stößt viele Stücken von diesen Garnen mit Schnuren zusammen, die die Fischer Cotros nennen, und die 8 Klaftern lang sind. Mit zwey solchen Schnuren wird jedes Stück der dreymaschigten Garne von dem andern abgesondert gehalten, und bey der Verbindung dieser beyden Schnuren wird ein Zeichen angemacht, durch welches ein Stock geht, den die Fischer **Hund** nennen. Jedes Fahrzeug führt 16 bis 18 von dergleichen dreymaschigten Garnen. Diese Fischerey geschieht das ganze Jahr mit schwimmenden Garnen bey der Fluth.

Der

17) Rouſſettes sind nach dem *Dict. d'hist. nat.* Seehunde, und hier heißen sie Dorades, das ist sonst der Name der Goldforellen. D. S.

Der Fang der Limanden, Seehechte, und anderer Fische, die mit Angelschnuren gefangen werden, geschieht im Winter, und sehr wenig im Sommer. Indessen fangen sie doch vom 15. Julius bis zum 15. October an dieser Küste Meeraale, Limanden, Meerhühner, Surmulets, Grunzfische, u. s. w.

Bey kühlem Wetter werden die guten Fische von dieser Küste, ingleichen die von Isigny nach Paris geführt. Die von mittlern Werthe werden in der Provinz verzehret.

Es wird daselbst kein Hering gefangen, ausser zuweilen an der Küste hin einige kleine Heringe (Haranguets). Der Makrelenfang wird daselbst getrieben, fängt sich gegen das Ende des Mayes an, und endigt sich mit Ausgange des Julius: überdieß laufen einige Fahrzeuge auf eben diesen Fang nach Roscoff an der Küste von Bretagne aus.

Auf dem Strande bekommt man einige Garne mit engen Maschen, die an Pfählen aufgestellt werden, und deren Fuß in den Sand gegraben wird, zu sehen, wodurch viele kleine Fische verderbet werden.

Es giebt auch einige Fischzäune und Fischereyen so wohl in der Gegend von la Hougue, als in dem Fort. In den Fischzäunen, die zwischen den Felsen sind, werden nur kleine Barsche, Seebarben, Meernadeln, Makrelen, Meerhühner, einige Heringe und . . . (Godes) gefangen. In denen, die auf dem Strande sind, fangen sich eine Menge kleine Tornbutten, Meerlyren, Solen, Plateisen, Limanden, Flunder u. s. w.

Die Sandaale und Königsfische (Grodeaux) sind kleine Fische, deren man sich bedient, die Angeln zum Fange der Rochen und Tornbutten, zu beködern, oder Gebackens davon zu machen.

Man fängt diese Fische mit gewissen Arten von Garnelen mit unbestimmten Maschen, die in der Mitte einen Leinwandsack haben, dessen Mündung 3 Klaftern im Umfange, und 15 bis 20 Fuß in der Tiefe hat. Sie werden, wie das Beutelgarn (Aissaugue) in der Provence, wovon ich unten reden werde, gezogen. Vor dem Beutel schlägt man aufs Wasser, die Fische hinein zu treiben.

Ausser den eben gedachten Fischereyen wird auch mit dem Garne mit unbestimmten Maschen, ingleichen mit dem sogenannten Halstuche gefischt, und einige haben den Einfall gehabt, mit Beutelgarnen, die mit Eisen versehen sind, und gezogen werden, zu fischen. Matrosen gehen sowohl bey der Fluth, als bey niedrigem Meere aus, und suchen mit der Hand Muscheln und Austern zwischen Felsen zusammen. Es ist aber eigentlich in der Gegend von la Hougue weder eine Muschel- noch Austerbank anzutreffen.

Man

Man geht auch bey niedrigem Meere aus, und sucht allerhand Muscheln auf (Coques, Bernicles, Manchots, Vignots), ein jeder, wie er sie brauchen kann.

Man fängt auch zwischen den Felsen kleine Krabben, die Etrittes oder Etrilles genennet, und in der Nachbarschaft verthan werden.

Vom Monat Junius bis in den September werden zwischen den Felsen und der Küste einige Garnelen mit einem kleinen Hamen gefangen, der an einem Stiele, welcher sich mit einer Gabel, von der Art der Heugabeln, endigt, ausgespannt ist. Sie ziehen diese Art von kleinen Schaubern bey niedrigem Meere in den Gewässern, die am Ufer stehen geblieben sind, und es werden damit auch einige Krabben gefangen.

In Ansehung der Hummer stellt man vom 15. April bis zu Ausgange des Octobers an den Küsten hin, zwischen dem Coup la Hougue, bis an la Perce oder Percee viele von denen Fischreußen auf, die ich Bouraques genennet habe, an dieser Küste aber Boutiques genennet werden, und die an Leinen von 15 bis 20 Klaftern in der Länge hängen. An das Ende einer jeden wird ein Stück Kork angebunden, damit man sie wieder finden kann. Denn sie werden zwischen den Felsen zuweilen eine halbe Meile von dem Orte, den das niedrige Meer zurück lässet, versenket. Die Hummer werden vermittelst einiger Köder in diese Fischreußen gelockt, und man zieht sie des Tags zweymal wieder aus dem Wasser. Die gefangen werden, setzt man in gewisse Arten von Fischzäunen von Flechtwerke, wo sie mit einigen Fischen gefüttert werden, die sich in eben diesen Fischreußen fangen.

Zur Zeit dieses Fischfanges kommen engländische und französische Brigantinen von 25 bis 30 Tonnen, die ausdrücklich darzu gemacht sind, in den Hafen. Jede hat einen Hälter auf dem Boden und in der Mitte dieses Fahrzeugs, und das Seewasser kann durch Löcher, die zu dem Ende hinein gebohrt sind, eindringen. Vermittelst dieser Hälter transportiren sie die Schaalthiere, die sie daselbst einkaufen, lebendig.

Die Gegend von Cherbourg. In dieser Gegend ist die Fischerey nicht ergiebig. Es werden doch aber Rochen, Solen, Plateisen, Meerlyren, Limanden, Schollen, kleine Tornbutten, selten Lächse und große Tornbutten, Houlbiches, d. i. stinkende Hunde [18]), Seehunde, alte Weiber, (Vracqs oder Vieilles) Hummer, Stinte, Meerhühner und Congers gefangen. Einige Fischer aus dem Kirchspiele Omerville treiben

18) Vielleicht *Squalus* Catulus LINN. Diese Art Seehunde wird zwar in Languedoc gegessen; doch darf sie nur im August feil gebothen werden. Die Leber aber ist giftig und wird weggeworfen. Die auf den Genuß derselben erfolgte Zufälle erzählt der Herr SAVVAGES *nosol. tom. II.* p. 421. D. S.

ben den Makrelenfang mit Garnen, die bestimmte Maschen haben, zur gewöhnlichen Zeit. Es werden keine eingesalzen. Vom Ende des Aprils bis zu Michaelis werden Meeraale mit einem Leinwandsacke gefangen, den ein Mensch wie einen kleinen Pflug ziehet. Man nennet ihn Trainelle, und reißt den Sand auf, um diese Fische heraus zu treiben.

An der Küste hin findet man keine oder sehr wenige Fischereyen.

Alle Jahre werden ein paar Schiffe nach Terreneuve ausgerüstet.

Es findet sich auch in dieser Gegend keine Muschelbank, und nur eine einzige Austerbank, auf welcher man mit dem Schleppsacke fischet, welchen die Fischer Grage nennen. Die Austern werden in der Provinz verthan. Andere Muscheln werden nicht gefangen.

Wenig Garnelen werden mit einer Art von Hamen, dessen Netzsack wie eine Rackette aufgezogen ist gefangen. Es werden auch Krabben gefangen, die man in der Provinz verzehret, und Hummer, welche lebendig nach England geführt werden, wie ich bereits im Vorhergehenden gesagt habe.

Zu Grandville werden beynahe eben die Fische, als wie an der übrigen Küste der Unternormandie gefangen.

Man fängt auch mit auf dem Sande ausgelegten Angeln, Rochen, Tornbutten, große weiße Rochen, die sie Flottes nennen, Seehunde, Aale, Congers. Die Solen, Plateisen, Limanden, Seebarben, Meerlyren, kleine Tornbutten und andere werden, wie in andern Häfen, hauptsächlich mit Garnen, die unbestimmte Maschen haben, und sogenannten Halstüchern gefangen. Man gräbt auch welche in den Sand.

Die Garnelen (Chevrettes oder Bacquiets) werden mit einer Art von Schaubern gefangen, den sie Bouquetout nennen. Die Kuttelfische fängt man, wenn das Meer steigt, am Ufer mit der Hand.

Eisen und Lampreten werden hier gar nicht, Lächse selten, Heringe, und Sardellen auch nicht gefangen. In den Flüssen von Avranches und von Pontorson fangen sie einige Stöhre, die sich auf dem Strande von Mont-Saint-Michel ausbreiten.

In den Monaten Junius und Julius stellen einige Fischer bey Nachtzeit Garne mit bestimmten Maschen, oder dreymaschigte Garne auf, Makrelen zu fangen, und des Morgens bringen sie den größten Theil ihrer Beute nach Saint-Malo. Das übrige wird in dortiger Gegend verthan, und es werden keine eingesalzen.

Es giebt hier offene Fischzäune und Fischereyen, die von Steinen angelegt sind, wovon jeder Arm 30 bis 35 Klaftern lang ist, in welchen im Sommer Plateisen, Solen, Meerlyren, kleine Tornbutten, Aale, Garnelen, u. s. w. gefangen werden. Da dieses alles kleine Fische sind, so werden sie in der Gegend verzehret.

Ueberdieß stellen Fischer von verschiedenen Orten, auf dem Schlamme von Mont-Saint Michel, Garne auf, und fangen unter andern viele Solen. Wenn einige Delphine oder Meerschweine auf diesem Schlamme stranden, so wird Thran daraus gebrannt.

Auf den Klippen der Küste finden sie Hummern, Krabben, . . . (Ouverts) . . . (Betints oder Benins), Kammuscheln (Vignots oder Vignettes), wenig Garnelen, und auch Muscheln und Austern, die sie **Felsen-Austern** nennen.

Um Chanse herum fangen sie viele Krabben, und nicht weit von Grandville sind 3 Austerbänke, auf welchen Austern mit dem Schleppsacke gefischt werden.

Die Austerfischer von Grandville fangen 3 Arten von Austern, nehmlich große, mittlere und kleine.

Die großen Austern werden zu Schiffe nach Rouen, Dieppe und Paris geführet.

Die Fischer von Briqueville und von Regneville legen sich besonders darauf, Austern mit dem Schleppsacke zu fischen. Die von Liverville und von Blainville fischen mit Angelhaken in kleinen Booten. Sie bedienen sich auch der Caliers, einer Art von Fischreußen von ohngefehr 1 und einem halben Fuß im Durchmesser, worinne sie Aale, Hummern, Meerhühner und andere Fische, die hinein gehen, fangen.

Von denen, die die Austern mit dem Schleppsacke fangen, begeben sich 7 bis 8 Mann in jedes Fahrzeug mit 2 Schleppsäcken, oder, wie sie sagen, Dreges (anstatt Dragues). Um den einen über einen, und den andern über den andern Bord zu werfen, stehen sie aufgericht; wenn nun der Sack voll ist, so vereinigen sie sich, nachdem sie einen gewissen Weg gesegelt haben, alle mit einander, ihren Schleppsack, welcher oft der Austern wegen sehr schwer ist, wieder an Bord zu ziehen.

Wenn sie bey der Rückkehr von ihrer Fischerey keine Käufer finden, so ziehen sie ihre Austern aus dem Schlamme, waschen sie, und legen sie in Fischzäune, in welche das Seewasser bey jeder Fluth eindringet. Dieses versteht sich von den kleinen Austern, die mit ihren Muscheln verführt werden. Was die großen anbetrifft, so werden sie aus den Schaalen ausgestechen, und eingemacht; oder man thut sie in einen Korb, und versendet sie auf Lastthieren. Man nennet sie Crabieres: die andern, die nicht so groß sind, heißen Forains und werden eben so behandelt.

Die kleinen, die bestimmt sind, mit ihrer Schaale verschickt zu werden, werden, wie ich schon gesagt habe, in Fischzäune gelegt, wo sie den Frost, der viele umbringt, nicht zu befürchten haben. Die Felsenaustern sind sehr gut, hauptsächlich diejenigen, welche man **Fußaustern** (Huîtres de pied) nennt, welche sich an dem Orte, wo das Meer zurück tritt, auf dem Sande, und in der Mündung einiger Flüsse von süßem Wasser befinden. Ich werde in dem Artikel, wo besonders von den Austern die Rede seyn wird, davon weitläuftig handeln.

Zu Grandville werden beträchtliche Schiffe auf den Stockfischfang ausgerüstet; ich verschiebe aber die Beschreibungen davon in den Artikel, wo ich ausdrücklich von diesen Fischen handeln werde.

Bretagne.

Ich verlasse die Unternormandie, um an die Küste vor Bretagne zu gehen, und mache mit Saint-Malo den Anfang. Man fängt in diesem Departement, wie an der ganzen Küste hin, Rochen, Barsche, Seebarben, Meerhühner, Congers, Plateisen, Seehunde, alte Weiber, Meerlyren, Königsfische, (Gradeaux), Sandaale und andere kleine Fische. Diese Fischereyen sind das ganze Jahr üblich; die günstigste Zeit aber ist während der großen Ebben im Sommer. Sie geschehen mit Angelleinen in der Hand, mit Angelseilen, mit Garnen von verschiedener Größe, auch mit Sackgarnen, die sie auf dem Grunde ziehen, wie die Schleppsäcke. Dieser Sack, welcher gleichsam das Chalus [19]) der Obernormandie ist, dient platte Fische von der Art der Schollen zu fangen.

Es sind hier einige Fischzäune und Fischereyen von Pfählen, Flechtwerke und Steinen an der Küste, besonders auf der Seite von Cancalle angelegt, und es werden darinne verschiedene Arten von Fischen, hauptsächlich Lächse und Forellen, sehr selten aber Stöhre, gefangen.

Man stellt auch bey den Felsen Fischreussen auf, die Casiers genennet werden, und die ich Bourach[e]s genennet habe. Es werden damit Congers und Hummern gefangen. Diese Küste ist an Schaal- und Muschelthieren nicht sehr ergiebig. Unterdessen werden in großen Lachen, wenn das Meer weit zurück tritt, bey niedrigem Meere mit der Hand, oder mit einem Haken Hummern, Krabben, ... (Poinclos), ... (Ormées), . . . (Riceardeaux), Garneelen, Muscheln, die nicht geachtet werden, kleine

19) d. i. ein Schleppsack, der an einem hölzernen Gestelle, das wie ein Schlitten gestaltet ist, gezogen wird. S. hiervon den II. Abschn. im XII. Th. des Schaupl. S. 369. D. S.

kleine Austern u. s. w. gefangen. Diese fängt man mit der Hand; es werden aber auch viele große, die man zum Theile einmacht, mit dem Schleppsacke gefangen. Huitres huîtrées werden diejenigen Austern genennet, die man in steinernen Verzäunungen aufbehält, die darinnen fett werden, und die man an verschiedene Oerter verführet. Zu Cancalle giebt es Fischzäune für Austern.

Zu dem Stockfischfange auf der Bank von Terreneuve und von Terre werden hier einige Schiffe ausgerüstet.

Der Makreelenfang geht im April an, und dauert 3 bis 4 Monate.

In der Gegend von Saint-Malo werden weder Heringe, noch Sardellen gefangen.

Ich komme zu dem Departement von Saint-Brieuc, in welchem viele kleine Häfen sind, als: Guildo, Planeoet, Saint-Cast, Port de la Duc, oder die Bay von la Fresnaye, Erguy und Aupleneuf. In den meisten derselben sind keine Fischerschiffe anzutreffen; gleichwohl werden daselbst Plateisen, Barsche, Solen, Rochen und andere Fische das ganze Jahr über, und Makrelen in den Monaten May, Junius und Julius mit Angeln und Netzen gefangen, die die Fischer zu Fuße auf dem Strande, und in der Gegend der Felsen und kleinen Inseln aufstellen.

Zu Predovce an dem Flusse Saint-Brieuc, in dem Hafen Rouant en Pordic, zu Pontrieux, oder Saint Quay, zu Ploufet, zu Kerity, zu Painpol, zu Ploubalanec, zu Isle-a-Bois, zu Plourivaux, Isle Brehat, u. s. w. haben die Fischer Schiffe von 2 bis zu 6 Tonnen, wovon einige vom Monat Jenner bis zu Ende des Aprils Austern mit dem Schleppsacke fangen, andere das ganze Jahr Garne auf dem Strande bey niedrigem Wasser, besonders in der Bay von Saint Brieuc aufstellen; oder sie fischen auch mitten im Wasser mit Garnen, wie die Fischer der Unternormandie. Sie stellen Angeln auf, so wohl am Ufer, als mitten im Wasser, und fangen mit diesen verschiedenen Fischerzeugen, Tornbutten, Plateisen, Barsche, Congers, Meerhüner, alte Weiber, Seebarben, und Meeraale, Rochen, Solen, Seehunde (Roussettes), Meerlyren, vom Monat May bis in den Julius. Sie fangen auch viele Makrelen mit Angeln.

In dem Flusse Leegues bey S. Brieuc fangen sie Lächse. Sie machen dazu Gräben, und wenn das Meer beynahe zurück getreten ist, so werden die Lächse, wenn man sie gewahr wird, mit quer über den Fluß aufgestellten Garnen gefangen.

Bey der Insel Breehat giebt es sehr kleine Fahrzeuge, womit sie Hummern in Fischreußen fangen, in welche einige in Stücken zerrißne Krabben, oder andere Fische von geringem Werthe zur Lockspeise gelegt werden. Sie fangen auch welche mit einem

eisernne

eisernen Haken, der an eine Stange angemacht ist, und damit sie zwischen den Felsen herausgezogen werden. Sie werden zu Gersey oder Guernesey an Fischhändler, die sie nach England führen, verkauft.

Die Fischer von Plousac fangen in dem Flusse Treguier Flans und Wilhelme [20]) mit Angeln, an dem Ende einer großen Schnure.

Längst an den Küsten hin sucht man im Moraste, wenn das Meer zurück tritt, große Austern, Ragouts davon zu machen; man macht von den Felsen Muscheln, (Bernicles, Gourneaux, Bigourdes) und kleine Garneelen los.

Ehemals wurden auf der Seite von Paimpol kleine Austern, die gut zu essen waren, mit dem Schleppsäcke gefangen; allein diese Bank ist beynahe zerstöhrt, und nur die Piemonteser schicken noch ein kleines Fahrzeug dahin, diese Austern zu fangen. Da sie sie vom Monat September bis zu Anfange des Aprils in Fischzäunen aufbehalten, so sind sie vortrefflich zu essen. Man fängt aber neben einem Felsen, welcher der Mast genennt wird, gute kleine Austern mit dem Schleppsacke.

In dem Bezirke von Saint-Brieuc ist beynahe keiner von den Fischzäunen, die man in Bretagne Gorets nennet, anzutreffen.

In dem Flusse Pontrieux fängt man die kleinsten Fische zum Köder der Sardelle, und verkauft sie in den Bißthümern, Cornouaille und Vannes an diejenigen, die daselbst Sardellen fangen. Diese kleinen Fische werden mit einem großen Sackgarne mit engen Maschen, gefangen, welches quer über den ganzen Fluß an denen Orten gehet, wo er schmal ist. Wenn sie selbige nicht alle zum Köder gebrauchen können, so mästen sie Schweine damit.

Was die Fischereyen, die in den Gegenden von Treguier und Lannion geschehen, anbetrifft, so findet man, wenn man der Küste von Bretagne nachgeht, an der Küste von Treguier die Mündung des Flusses von Lannion, einer Stadt, die an diesem Flusse 1 Meile vom Meere liegt. Es giebt hier nur einige kleine Fischerfahrzeuge von 2 bis 3 Tonnen, in welche sich zween Männer setzen, und mit Angeln fischen. Da sie nicht reich genug sind, sich mit Garnen zu versehen, so bedienen sie sich nur der Angelleinen, Gabeln, Haken, und anderer kleiner Werkzeuge von geringem Werthe, womit sie Barsche, Seebarben, kleine Schollen, Plateisen, Meerhüner, alte Weiber, Seehunde (Roussettes), auch Muscheln, als Bernikeln oder kleine Entenmuscheln [21]) . . . (Moncles), einige Schaalthiere, als Krabben, und Hummern fangen.

20) S. den XI. Theil des Schauplatzes. S. 341. D. S.
21) *Lepas* anatifera LINN. D. S.

Es sind an der Küste, und zwischen den Inseln, Makrelen und Sardellenfischereyen angelegt worden; allein jetzt beschäfftigen sich wenige damit; vielleicht weil die, so an dem Flusse wohnen, den Landbau der Fischerey vorziehen.

Die Herren, die an dem Flusse Lannion Güter haben, behaupten ein jeder in seinem Bezirk den Lachsfang, der aber nicht sehr ergiebig ist. Das machen sie so, daß sie quer über den Fluß Garne von 30 Klaftern in der Länge aufstellen; wenn nun das Meer zurück getreten ist, so bringen sie Garne von 15 Klaftern ins Wasser, und ziehen sie bis zu den andern quer über aufgestellten, um die Fische zwischen beyde zusammen zu treiben. Endlich ziehen sie die Garne ans Land, um die gefangenen Fische herauszunehmen. In allen Dörfern an der Küste von Treguier, von Lanuion an bis nach Morlaix, giebt es Fischer, welche mit sehr kleinen Fahrzeugen auf viele Arten von Fischereyen auslaufen.

Diese Fischer fangen mit trocknen Fuße zwischen den Felsen, und um die Inseln herum Garneelen, Krabben, Hummern . . . . (Ormeaux) . . . (Moucles) . . . (Palourdes), u. s. w. auf dem Sande und Schlamme bey niedrigem Meere, Meerhüner, Barsche, Seebarben, Rochen, Solen, Meerlyren, Plateisen, selten Tornbutten.

Sie fangen auch mit der Angelleine Congers . . . (Rouſſettes)[22]), und große Rochen. Vor 30 Jahren wurden viele Makrelen mit Angeln gefangen, dieser Fang hat aber sehr abgenommen. Einige Alte beschäfftigen sich, Muscheln in dem Fluße Lannion aufzulesen. Der von Treguier liefert viele kleine grüne Austern, die vortrefflich sind, und die mit dem Schleppsacke gefangen werden.

Wenn man den Küsten von Bretagne weiter nachgeht, so kommt man nach Morlaix; und da an diesen Küsten, ingleichen an denen von Roscoff, und gegen Norden von Bretagne das Meer sehr unruhig, und mit vielen Felsen umgeben ist, so halten sich daselbst sehr wenig Strichfische auf, und es sind nur Makrelen, die aus dem Weltmeere in den Canal kommen, welche sich gegen Ende des Aprils an der Küste von Conquet zu zeigen anfangen. Sie gehen von da weiter an die Küste von Leon, und die Bänke dieses Fisches lassen sich im Anfange des Mayes 2 bis 3 Meilen von den Rheden von Morlaix und von Roscoff sehen. Zur Makreelenfischerey verbinden sich 4, 5 bis 6 Matrosen mit einander, um sich mit den benöthigten Garnen zu versehen, und demjenigen, dem das Fahrzeug welches gewöhnlich 4 bis 9 Tonnen führt, zugehört, von dem Product ihres Fanges ein gewisses abzugeben. Die Garne haben gemeiniglich 5 bis 6 Fuß in der Höhe, und 50 bis 120 Fuß in der Länge, und die Maschen eine Oeffnung von beynahe 2 Zoll im Vierecke. Die Matrosen, die nicht reich genug sind, sich Garne anzuschaffen, bedienen

22) Hier bedeutet das Wort wohl keinen Seehund. D. S.

nen sich der Angeln. Es verbinden sich daher auch 3 bis 4 mit einander, und gehen in einem kleinen übel equipirten Fahrzeuge von 1 oder 2 Tonnen auf den Fischfang aus. Da der Ueberfluß dieses Fisches in diesen Gegenden sehr abgenommen hat, so sind die normandischen Fischer, die in Gewohnheit hatten, Makreelen bey Roscoff zu fangen, und einzusalzen, seit 9 bis 10 Jahren nicht mehr dahin gekommen. Sie bleiben an ihren Küsten, und fischen die Makreelenbänke bis an den Pas de Calais. Wenn Einsalzungen davon gemacht werden, so nimmt man Salz von Croisic oder von Brouage darzu; es werden aber itzt nur wenige eingesalzen. Diejenigen, die sie noch fangen, werden frisch aufs Land verführt. Indessen ist doch kein anderer Strich- oder Zeitfisch in den eben genannten Gegenden von Bretagne anzutreffen: es ist auch daselbst kein Hering zu finden, und die Sardelle geht nicht über die Inseln Ouessant hinaus.

Es fängt sich diese Fischerey an der südlichen Küste dieser Provinz in den ersten Tagen des Julius an, und endigt sich mit dem Monat September. Die Fischer des Departements von Morlaix beschäfftigen sich den übrigen Theil des Jahres, wie an den andern Küsten, die Fische, die man **einheimische** oder **gewohnte**, nennen kann, zu fangen. Die am häufigsten gefangen werden, sind große Rochen, welche sie gros Guillot nennen, wovon ein Theil getrocknet wird, den man alsdenn Papillon nennet. Das ist ein sehr übles Essen, welches nur von den ärmsten Leuten genossen wird. Es werden auch Meerlyren, Solen, Meerbarben, Barsche, Meerhüner, Seehechte, alte Weiber, Plateisen, Schollen, Tornbutten, Grondins, Meerpfaffen, Congres und Seehunde gefangen; aber alle diese Fischereyen sind so wenig beträchtlich, daß sie zur Versorgung des Landes nicht zur Hälfte hinreichen.

Längst an den Flüssen bey niedrigem Wasser, sodann an den Felsen und Lachen gehen Fischer, die bloß mit einem vorne an einer Stange befindlichen Haken versehen sind, zu Fuße, und fangen einige Plateisen, kleine Aale, Hummern, Krabben, Austern, und allerhand Muscheln, Kammmuscheln, Ormeaux und Bernickeln. Diese letztere Muschel, die an dieser Küste sehr häufig anzutreffen ist, dient ihnen hauptsächlich zur Schweinmast, und von den Schaalen machen sie Kalk.

Man bedient sich keiner Garne, selbige entweder mitten im Wasser, oder bey niedrigem Meere aufzustellen; es werden aber Angeln von verschiedenen Arten ausgelegt.

In diesen Gegenden giebt es Meerschweine in sehr großer Menge; allein die Fischer haben nicht die Geschicklichkeit, sie zu fangen. Es wird als eine sehr seltene Sache erzählt, daß von denen Wallfischen, die Nordcaper oder Sturmfische, Souffleurs, weil sie viel Wasser über sich spritzen, genennet werden, als sie die Makreelen verfolgt hatten, 22 an

an der Küste gestrandet wären, deren jeder 12 bis 1500 Pfund gewogen, und wovon Thran gebrennet worden.

Wenn der Makreelenfang ein wenig ergiebig ist, so wird ihr Rogen eingesalzen, und Sardellenköder daraus gemacht, den man an die Sardellenfischer verkauft. Man macht auch Köder von kleinen Fischen, und ich habe in meinem Werke selbst gezeigt, wie diese kleinen Fische in dem Flusse Morlaix mit Leinwandsäcken, die man dem Strohme entgegen hält, gefangen werden.

In der Bay von Brest und an den Küsten der Gegend von Comaret und von Conquet, die den Eingang derselben zumachen, werden eben die Fische gefangen, wie an den andern Küsten, als Rochen, Congers, Meerhüner, kleine Meerlyren, Barsche, Meerbarben, alte Weiber, ... (Pilaumaux), Meerpfaffen, Plateisen, Tornbutten, Schollen; aber selten werden diese Fischereyen das ganze Jahr bey Tage und bey Nachtzeit vorgenommen. Viele Fischer unterlassen sie vom Julius bis zu Ende des Septembers, und gehen auf den Sardellenfang.

Zu dem Fange dieser verschiedenen Fische bedienen sich die Fischer eben der Zeuge, wie die an den andern Küsten, der Angeln und der Garne von verschiedener Art. Mit den Angeln und den dreymaschigten Garnen werden besonders zwischen Conquet und Mingan Meerhüner gefangen. Es giebt dergleichen Fische, die 14 bis 24 Zoll in der Länge, und 4 bis 5 in der Breite haben.

Die Rochen und Tornbutten werden mit Garnen gefangen, deren Maschen 9 bis 10 Zoll in der Oeffnung haben, und die auf dem Grunde aufgestellt werden. Sie sind von der Art derjenigen, welche man an den Küsten der Obernormandie Folles, Sackgarne, nennet.

Die Barsche werden vom März bis in den Julius, die Seebarben, Plateisen, Meerlyren, vom März bis im November, die Schollen das ganze Jahr mit Garnen, die unbestimmte Maschen haben, gefangen. Die Maschen sind bald von 8 Linien in der Oeffnung, bald von einem Zolle. Sie bedienen sich derselben in den Buchten, und ziehen die Fische, die sich von dem Garne haben umringen lassen, ans Land.

Eine Menge von verschiedenen Arten von Fischen wird mit Leinen, die mit mehr oder weniger großen Haken, nach der Gattung der Fische, die man fangen will, versehen sind, gefangen; und diese Leinen werden an Oertern, wo man glaubt, daß die Fische häufig hinkommen, ins Meer gelegt. Eine trübe Witterung ist günstiger zu diesen Fischereyen, als eine helle.

Wenn die Congers und Meerhüner häufig einfallen, so wird ein Theil davon getrocknet, wie der Kabeljau. Die Meerhüner werden in der Provinz verthan, die Congers aber nach Bourdeaux geschickt, von da sie nach Languedoc und an andere Oerter verführt werden. Die andern Fische werden zu Brest frisch verkauft.

In diesen Departements, in der Bay von Brest, und in den Gegenden von Conquet und Camaret ist der Schleppsack nicht gebräuchlich. Die Makrelen werden mit Angeln und alle Arten von Fischen mit dreymaschigten Garnen gefangen; einige Fischer ziehen Sackgarne, die sie Pflüge nennen. Das ist das Chalus der Obernormandie, womit besonders platte Fische gefangen werden.

Es giebt Jahre, da der Sardellenfang in dem Departement von Brest sehr ergiebig ist; allein in andern Jahren lassen sich sehr wenige sehen, oder sie streichen vielmehr nur vorbey, und halten sich nicht auf. Es werden an 3 Orten dieses Departements Sardellen gefangen; nehmlich zu Concarneau, Douarnenez und Brest, und die Fischerey nimmt gewöhnlich im Junius zu Concarneau, im Julius zu Brest, und im Anfange des Augusts zu Douarnenez den Anfang.

Die Sardellen werden mit Garnen gefangen, die man schwimmend bis an die Oberfläche des Wassers aufstellt. Die Bretagner nennen sie Resure; es sind aber Garne mit bestimmten Maschen, (Manets). Die Maschen müssen nach der Größe der Fische, die sich bey dem Kopfe fangen, eingerichtet werden: daher haben die Fischer drey Arten, die nur in Ansehung der Größe der Maschen verschieden sind. Diese Fischerey geschiehet allezeit bey Tage, und man lockt die Fische mit Ködern ins Garn, die Resure genennt werden, und aus Roggen vom Stockfische oder Makrelen, zuweilen auch aus kleinen Garneelen oder aus kleinen Fischen bestehen.

Diese Stücken Garne haben 20 Klaftern in der Länge, ehe sie mit Schnuren versehen, und an ein Seil gezogen werden, das sie auf 14 Klaftern und 3 bis 4 Klaftern in der Höhe reduciret. Sie sind von einem guten sehr feinen gedrehten Faden gemacht. Eine Chaloupe braucht des Jahrs 10 bis 12 Stücken. Denn die Sardellen werden während der Zeit, da sie sich an der Küste aufhalten, viel größer; und da diese Fische sich bey dem Kopfe in die Maschen verwickeln müssen, so muß die Größe der Maschen nach der Größe der Fische eingerichtet werden.

Da die Delphine Raubfische sind, so thun sie zuweilen den Sardellenfischern großen Schaden. Gleichwohl wird der Delphin nicht gefangen, welches doch vortheilhaft seyn würde, besonders wegen des Thrans, der aus seinem Specke gemacht werden könnte, wie das magre Fleisch von armen Leuten zur Speise gebraucht werden kann.

Außer den eben gedachten Fischereyen gehen die armen Leute bey niedrigem Meere in große lebendige Wasser, und suchen zwischen den Felsen kleine Congers, kleine Aale und andere Fische von geringen Werthe, die sie mit einem Haken fangen, oder mit einem Stocke todt schlagen.

An der Küste giebt es nur 4 Fischereyen, nehmlich in dem Flusse Landernau, wo das Bette des Flusses mit Flechtenwerk enger gemacht worden, und ein Sackgarn an dem Orte den man frey lässet, vorgelegt wird. Es werden da keine Elsen, aber einige Lächse, Forellen, Lampreten, Schollen, Plateisen Seehunde Seehechte, auch einige Rochen gefangen.

In dem Flusse Chateaulieu werden vom Monat Jenner bis in den Julius Lächse mit Garnsäcken von 12 Fuß in der Länge und deren Mündung 9 Fuß hat, gefangen. Der Sack wird gezogen, obgleich dieser Fang zuweilen ergiebig ist, so werden doch die Fische frisch in der Provinz verzehrt, und keine eingesalzen. Man findet an den Küsten von Bretagne Muscheln, Austern, Bernickeln, . . . (Palourdes), welche die Einwohner essen: denn die Muscheln von Unterbretagne sind gut.

Bey niedrigem Meere werden auf dem Schlamme, und zwischen den Felsen die Muscheln, und in der Bay von Brest die Austern mit kleinen eisernen Schleppsäcken gefangen. Man findet auch an den Küsten von Bretagne verschiedene Arten von Krabben zu allen Jahreszeiten, und im Sommer Garneelen und Hummer.

In dem ganzen Theile der Küsten von Bretagne, der sich von Brest bis an die Mündung der Loire erstreckt, als in der Bay Audierne, Port-Louis u. s. w. werden eben die Fische gefangen, die ich bey Gelegenheit der andern Küsten beschrieben habe; die meiste Aufmerksamkeit aber verdienet der Fang der Sardellen, Makrelen, Rochen, Congers, Meerhüner oder Schellfische u. s. f. Alle Wiederhohlungen zu vermeiden, will ich bloß etwas von den Fischereyen sagen, die die hauptsächlichsten an dieser großen Küste sind.

Die Sardellenfischerey ist an der ganzen Küste hin, und besonders zu Port-Louis sehr üblich; aber, wie ich schon gesagt habe, sehr ungewiß. Es giebt Jahre, da sich an dieser Küste viele sehen lassen, dagegen in andern nur sehr wenige zu sehen sind. Sie erfordert große Kosten, nicht allein wegen der Garne, die theuer sind, sondern auch wegen des Roggens zum Köder, der allezeit theuer ist, und dessen Preis steigt, wenn viele Sardellen an die Küste kommen.

Diese Fischerey währt vom Julius bis in den October. Man wird in der Folge sehen, daß auf dem Mittelmeere kein Roggen zu dieser Fischerey gebraucht wird. Vier Männer setzen sich in eine Chaloupe, und bekommen den neunten Theil des Fanges zu ihrem

rem Gehalte. Das übrige gehört dem Eigenthümer der Chaloupe, der sie ganz ausgerüstet, und mit Roggen von Stockfischen oder von kleinen Garneelen zum Köder versehen, liefert. Ich will von diesem Fischfange nichts mehr sagen, weil ich schon davon zu handeln Gelegenheit gehabt habe, und weil ich in dem Artikel, wo ausdrücklich von der Sardelle die Rede seyn wird, umständlicher davon handeln werde.

Ich habe schon gesagt, daß besonders zu Roscoff in dem Departement von Morlaix Makrelen ohne Roggen-Köder mit Garnen, die man bey der Nacht aufstellt, gefangen werden. Man fängt auch welche zu Concarneau, aber in geringer Quantität, wovon die Ursache ist, daß sich viele zum Fange dieser Fische keine Garne, sondern nur der Hamen bedienen. Ich werde, wie gedacht, von dem Fange dieses Fisches in einem Artikel, der ihm besonders bestimmt ist, umständlich handeln.

Zu Ploulan bey Douarnenez in der Gegend von Audierne werden viele Rochen in Schiffen von 4 bis 5 Tonnen mit 6 Mann Equipage gefangen. Dieser Fisch ist, wenn er getrocknet ist, ein übles Essen, gleichwohl wird er zu Nantes sehr vortheilhaft verkauft.

Es werden auch nicht allein zu Ouessant, sondern auch auf der Insel des Saints, auf der Insel Thudy, und über die Küste von Audierne hinaus viele Congers mit Angeln gefangen; wozu sich 5 Mann in ein Fahrzeug von 3 Tonnen setzen. Wenn diese Fische überflüßig vorhanden sind, so werden sie zum Theile getrocknet, und nach Bourdeaux geschickt, von da sie weiter nach Spanien gehen.

Der Fang der Meerhühner geschieht an eben den Orten, und auf eben die Art, wie der Fang der Congers. Wenn er ergiebig ist, so werden sie auch zum Theile getrocknet, und weil dieser Fisch besser ist als die Congers, so werden sie im Lande consumiret.

Die Schellfische werden auch mit Angeln gefangen. Wenn dieser Fisch wie der trockne Stockfisch zubereitet wird, so ist er sehr gut. Es wird viel davon frisch und trocken verbraucht, und nichts davon aus dem Reiche ausgeführt. Dieser Fang geschieht hauptsächlich in der Bay von Audierne.

Die Fischer von Ploulan bey Douarnenez fangen mit Garnen von der Art der Sackgarne große weiße und andere Rochen, von Ostern bis zu Johannis. Einen Theil davon trocknen sie. Alle diese Fischereyen geschehen im Sommer.

Ich übergehe viele andere Fische, die hier das ganze Jahr über frisch verthan werden. Es ist genug, wenn ich anzeige, daß es eben dieselben, wie an dem übrigen Theile der Küste sind, und daß sie mit eben den Garnen gefangen werden. Man fängt

auch an verschiedenen Orten dieser Küste Austern, die in den benachbarten Gegenden derer Oerter, wo man sie fängt, verzehrt werden.

Zu Belle-Isle und in den umliegenden Gegenden fängt sich der Sardellenfang im Julius an, und endigt sich im September. Er wird mit Garnen getrieben, deren Maschen von 5 oder 6 bis 9 oder 10 Linien haben, um sie nach der Größe der Fische einzurichten, die im Anfange des Fanges kleiner sind, als beym Ende desselben. Da diese Fischerey hier zuweilen ergiebig ist, so werden sodann Sardellen eingesalzen. Man bedient sich theils der Rüben, theils Fischroggens, die Sardellen anzulocken.

Es werden auch daselbst Congers zum Einsalzen gefangen, wovon ein Theil nach Catalonien geschickt wird.

Im April und May werden beym Lichte einer Fackel Aale gefangen. Von einem kleinen Fahrzeuge aus schießt man sie mit Wurfspießen. Da sie auf der Insel von geringem Preiße sind, so werden viele gebraucht, die Angelhaken damit zu beködern. Im Sommer verwickeln sich zuweilen einige Delphine oder Meerschweine in die Garne, die für die Sardellen aufgestellet werden, und thun darinnen Schaden.

Mit dem Kratzgarne oder dem Schleppsacke darf nicht näher, als vier Meilen von der Insel oder von der Küste gefischet werden; und die Netze müssen noch überdieß der Verordnung gemäß eingerichtet seyn.

Ausser den Hummern und Krabben, die in Fischreußen gefangen werden, sucht man auch welche bey niedrigem Meere zwischen den Felsen auf.

Um die Insel herum ist keine Muschelbank; man fängt aber doch kleine Muscheln, die an den Felsen hängen. Man weiß nur eine einzige kleine Austerbank bey den Inseln.

Nun komme ich zu dem Eingange der Loire, und hier werde ich bloß ein Verzeichniß derer Fische, die in diesem großen Flusse gefangen werden, liefern. Diejenigen, welche man gemeiniglich in dem Meere bey der Mündung der Loire, wozu le Croisic, die Gegend des Fort Pilier, die Insel Noirmoutier, und die Bay Bourg-Neuf gerechnet werden, fängt, sind Meerlyren, Solen, Tornbutten, Grunzfische, Meerhüner, Meerwölfe, (Bars oder Lubines) Stöhre, Petersfische, die braune Seebarbe, die niemals in den Fluß kommt, die große Seebarbe oder Springer, der 6 bis 7 Fuß über das Wasser sich erhebt, die Schmerle, die Makrele, der heilige Carl (le Saint-Charles), der der Makrele sehr gleichet, der Seehecht, . . . (Tacaud), der schwarze Augen hat, wie die Brasse, die röthlichte Jungfer, (Demoiselle rougeâtre) die Seebarbe, welche wie eine Bresse gestaltet ist, und einen Rachen wie ein Seehecht hat, die Targine, welches eine große roth- und schwarzfleckigte Plateise ist und eine Art Hering, welcher in das stür-

mische

mische Wasser herauf kommt; er wird zuweilen häufig zu Paimbeuf gefangen, ferner der Nagelroche, der Sandroche, der große Roche, Pocheteau genannt, der Meerschatten, der dem Bar oder der Lubine gleichet, der Seedrache, schwarze und rothe Hummern, Seeheuschrecken, Krebse, Seespinnen, der Krampffisch, (le Tremblent)[23]), ich glaube, daß dieses die Torpille ist; das Spinet, (Epinette), eine Art von Seehunde, der zwo Gräten auf dem Rücken hat, die Tone, (la Tone), ein platter Fisch, der einen Stachel am Schwanze hat, und dessen Stich für sehr gefährlich gehalten wird [24]), ... le Courlaleau, der einer Schleye gleicht, ... (Mordache), der Seehund, alte Weiber, die einige Aehnlichkeit mit dem Karpen haben, ... (la Rossette oder Chavoux) der Schwerdfisch, das Meerschwein; es sind davon zuweilen welche bis nach Nantes gekommen, ... (Sagaine), ... (Prestreau), ... (le Bougreau), der Kutteifisch (la Seche oder Marcadon), große rothe Garneelen, Austern, Muscheln, u. s. w.

Die Fische, welche in den Fluß Paimbeuf nach Nantes herauf kommen, sind der Salm, die Else oder Elfte oder Alose, die Lamprete, kleine Lampreten, Couverts, eine Art von Elsen, ... (Sivelle), die für Aallaich gehalten wird, die kleine beynahe weisse Garneele, (Ecrouelle) die weiße Seebarbe, die sehr gut ist, die Plateise, welche desto besser ist, je weiter sie in die Flüsse von süßem Wasser herauf kommt, die Forelle.

Die Fische, welche im süßen Wasser oberhalb Nantes gefangen werden, und welche, wie man glaubt, nicht aus dem Meere kommen, sind: der Lauck oder Digüne, (Dards)[25]), der Stint, Gründlinge, vortreffliche Karpen, ... (Chevannes), Schleyen, Hechte, Barsche, Rothbärte, (Barbots), Schrote (Gardons), Brassen, und viele Aale, ... (Nossons), Weißfische.

Ich habe dieses Verzeichniß von dem Herrn **Montaudoin**, Mitgliede der Ackerbaugesellschaft von Nantes, und von dem Herrn **Bonvoux**, Inspector der Arbeiten an der Loire, erhalten. Die Gleichförmigkeit dieser beyden Listen vermehrt das Zutrauen, das sie verdienen.

Aus einem gleichen Verzeichnisse, das mir der Herr Abt **David**, Erzpriester von Tours, aus dieser Stadt geschickt hat, und aus einem, das mir Dom **Fabre**, ein Benedictiner.

23) *Raja* Torpedo LINN. D. S.

24) Nach dieser Beschreibung ist die Tone *Raja* Pastinaca LINN. Dieser Stachel wurde ehedem zu Spitzen an die Pfeile gebraucht. Durch einen solchen vergifteten Pfeil soll Ulysses ums Leben gekommen seyn. Auch der Schwanzstachel der *Raja* Aquila ist giftig. Beyde halten sich im mittelländischen Meere auf. D. S.

25) *Cyprinus* Leuciscus LINN. D. S.

nedictinermönch und Bibliothecar von Bonne Nouvelle von Orleans verschafft hat, sehe ich, daß die Lächse, die Lampreten, die Elsen, und die Plateisen die Loire herauf, nicht allein nach Tours, sondern so gar über Orleans kommen, und daß in diesem Theile der Loire alle Fische aus süßem Wasser, die sich in großen Flüssen befinden, gefangen werden.

Ein Brief des ehrwürdigen P. Jaubert, von dem Barfüsserorden, Superiors der Abtey von Saint-Mesmin belehrt mich, daß in dem Loiret, einem kleinen Flusse von sehr lebhaften Wasser, der nur 2 Meilen läuft, und bey Orleans in die Loire fällt, Hechte von 15 bis 20 Pfund, Rothbärte von 7 bis 8 Pfund, schöne Brassen, . . . (Chevannes), von 4 bis 5 Pfund, Karpen, die zuweilen 6 bis 7 Pfund wiegen, schöne Barsche, die selten 2 Pfund wiegen, einige Forellen, viele Aale im Junius und Julius, aber wenig große Digünen oder Laucke, Schrote zuweilen von einem Pfunde) . . . (Jossets, eine Art von seltenen Schroten Plateisen und Schleyen sehr selten, viele Gründlinge und Ellritzen (Verons) [26]), und endlich Weißfische gefangen werden. Zuweilen fängt man an der Mündung dieses Flusses in der Loire Elsen und große Lächse, und die meisten von diesen Fischen werden in der Loire, weit oberhalb Briare gefangen, wie ich denn einen Lachs, der oberhalb Saint-Chaumont gefangen worden, gegessen habe.

Das Verzeichniß, das ich eben von allen Fischen der Loire gemacht habe, hat mich in Provinzen geführt, die sehr weit von der Seeküste liegen; ich komme aber nun zur Mündung dieses Flusses zurück, um im Großen anzuführen, welches die Netze sind, die gebraucht werden, die Fische, die sich darinne befinden, zu fangen. Ich sage im Grossen; denn ich behalte allezeit die nähere Beschreibung für die Abhandlungen zurück, darinne ich von jeder Gattung von Fischen insbesondere handeln werde.

Man bedient sich zuförderst eines Garnes, welches die Fischer Sedoro nennen, und welches eine Art von Sackgarnen ist. Die Maschen haben 3 und einen halben Zoll in der Oeffnung im Vierecke, und die Stücken 40 Klaftern in der Länge, und 7 bis 8 Fuß in der Höhe. Sie werden an den Enden zusammengestoßen, so viel Stücke als man will, um das Meer in einem größern Raume zu umziehen. Dieses Garn dient, die größten Fische zu fangen. Das Garn, welches die Fischer Lampresse nennen, hat beynahe eben die Größe; allein, die Maschen haben nur 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung im Vierecke. Es ist ein Garn (Saine) mit weiten Maschen.

Man macht hiernächst auch von dreymaschigten Garnen Gebrauch, die 30 Klaftern in der Länge, und 7 Fuß in der Höhe haben. Die Maschen des Tuchs haben 1 und einen Viertel Zoll in der Oeffnung. Es werden mit diesem Garne viele Arten von Fischen, besonders Meerlyren gefangen.

Die

26) *Cyprinus* Phoxinus LINN. D. S.

Die Heringe werden mit Garnen, die bestimmte Maschen haben, (Manets) gefangen, welche 9 Fuß in der Höhe, und 40 Klaftern in der Länge halten, und die Maschen haben 1 Zoll in der Oeffnung im Vierecke. Es werden viele Stücken von diesen Garnen an den Enden zusammen gestoßen.

Aale, Lampreten und andere kleine Fische werden in Fischreußen von Weiden gefangen, die man an verschiedenen Orten, besonders bey den Brücken von Nantes aufstellt. Allein, es ist verbothen, von Nantes bis nach Paimbeuf mitten in dem Flusse, Fischreussen aufzustellen. Die Lampreten lassen sich unten an dem Flusse vom Monat Jenner an sehen, und ihr Fang dauert bis in den Monat May. Er geschieht in dem Flusse, wie an seiner Mündung in Fischreußen von Weiden. Es werden auch welche mitten in dem Flusse mit einem Rollgarne gefangen, das man Roulée nennt, und eine kleine Saine, (Wathe) von 50 Fuß in der Länge, und leicht mit Bleyen und Floßen versehen ist, dessen Maschen so enge sind, daß sie die Lampreten zurück halten. Sie werden von einem sehr feinen Faden gemacht, daß sie die Lampreten nicht gewahr werden. Dieser Fang geschieht in einem kleinen Boot von zween Männern. Derjenige, der vorne ist, wirft sein Garn aus, oder wickelt es vielmehr aus einander, bis es gänzlich im Wasser ist, doch so, daß es mit dem Theile, den er zuletzt auswirft, an dem Boot angebunden bleibt. An dem Obertheile oder Kopfe des Garnes, der zuerst ins Wasser kommt, ist ein großer Weidenstock angebunden, der Floße (Flotte) genennet wird. Er dienet, den Kopf des Garnes zu halten, und dem Fischer anzuzeigen, wo das Garn im Wasser ist. Es scheint, daß dieses Rollgarn, dessen Bleye nicht sehr schwer sind, sich im Wasser um sich selbst rollt. Denn wenn der Fischer das Rollgarn zu sich zieht, so findet er die Lampreten in das Netz eingewickelt, so daß er viel Zeit braucht, es aufzumachen, und die Lampreten heraus zu nehmen. Diejenigen, welche also mit diesem Rollgarne gefangen werden, sind viel schöner und weißer, als diejenigen, welche in den Fischreußen gefangen werden, und vermuthlich, weil diese abgemattet sind, indem sie in den Fischreußen herum springen.

Die Lächse kommen beynahe das ganze Jahr in den Fluß Loire, le Cher und la Vienne herauf. Sie lassen sich viel eher sehen, und sind in größerer Menge in der Vienne, als in der Loire bey Tours, weil die Vienne, deren Mündung zu Candes ist, einen schnelleren und geradern Lauf nach dem Canal, der von Saumur kommt, hat, als die Loire selbst, die an diesem Orte einen Bogen macht. Daher sieht man in diesem Flusse Lampreten, Seebarben, und kleine Lächse schon zu Anfange des Februars; und ob sich gleich auch im October Lächse in der Loire sehen lassen, so sind sie doch am häufigsten im April und May.

Man

Man fängt die Lächse nur mit Garnen (Saines), deren Maschen 13 bis 14 Zoll in der Oeffnung haben müssen. Allein, die Fischer brauchen Garne, welche kleinere Maschen haben. Sie nennen sie **Nachtgarne**, weil sie durch die Wasser- und Forstverordnung verbothen sind, und weil sie es daher nicht wagen, sich derselben bey Tage zu bedienen.

Man weiß, daß dieses Garn ein bloßes Tuch ist, dessen Fuß mit Bley beschweret, und der Kopf mit Floßen versehen ist. Seine Länge und Höhe wird durch die Weite und Tiefe des Wassers, wo gefischt wird, bestimmt. Zu Tours haben die Garne gewöhnlich 15 bis 20 Toisen in der Länge, und 6 bis 7 Fuß in der Höhe. Man fängt damit alle Arten von Fischen, Lächse, Elsen, Hechte, Karpen, zuweilen sogar Stöhre, selten Lampreten, wenn sie nicht sehr groß sind.

Um den Magdalenentag werden Lächse von 5 bis 6 Pfund gefangen, welche die Fischer **Magdalenensalme** nennen, wegen der Zeit, da sie gefangen werden. Es werden auch um eben diese Zeit kleine Lächse in der Größe der Heringe gefangen, die man Saumonneaux 27) nennt, und die häufiger zu Chinon, als zu Tours sind.

Der Elsenfang geschieht, wie der Lachsfang, und zu eben der Zeit. Er fängt sich zu Ende des Februars an, ist ergiebiger im März; die eigentliche Zeit aber ist der April, May und Junius. Es werden hernach Fische gefangen, die sie Aloseaux oder Couvereaux nennen, und das sind die Jungfern (Pucelles), die weder Milch, noch Roggen haben 28).

Die Plateisen der Loire sind den Meerplateisen ähnlich. Indessen ist es gewiß, daß welche in die Loire und le Cher herauf kommen; denn man fängt sie von jeder Größe. Es giebt einige, die sehr hochrothe Flecken haben, und andere, die keine haben. Die Plateisen werden in niedrigen Wassern mit der Fouane gefangen, welches eine zackigte Gabel ist. Dieß ist eben der Fang, den ich à la Foule genennet habe; denn der Fisch, der

27) Diese kommen mit den sogenannten **Lachskunzen**, oder **Lachskindern**, überein, die bey uns in der Mulde, bey Eilenburg, und weiter hinauf, auch im Erzgebürge, gefangen werden, und, wie man mich versichert, der Strich, oder die Jungen von denen aus der See zu uns kommenden Lächsen seyn sollen. Ich habe noch nicht selbst Gelegenheit gehabt, mich von der Richtigkeit dieser Sache zu überzeugen. Die **Fettfloßfeder** ohne Gräten auf dem Rücken hinterwärts muß es entscheiden. D. S.

28) Herr **Bomare** nennt diesen Fisch im *Dict. d'hist. nat.* une petite Alose, ou une petite espece d'Alose, und scheint also selbst noch ungewiß zu seyn, ob der Unterschied vom Alter herrühre, oder specifisch sey? D. S.

der sich in den Sand gegraben hat, wird mit den Füßen aufgesucht und mit der Gabel durchstochen.

Es werden auch welche mit dem Hamen gefangen. Das ist ein Netzsack, dessen Oeffnung oder Mündung an einem eisernen Triangel angebunden ist, welcher einen hölzernen Stiel von 3 bis 4 Fuß in der Länge hat. Man hält dem Hamen vor den Fisch, der sich in den Sand versteckt hat, und wenn er die Flucht nimmt, fällt er in den Hamen.

In großen Wassern werden Plateisen mit sehr kleinen Angelhaken gefangen, die mit einem Erdwurme beködert sind. Dergleichen Haken, die an ihre Leinen gefasset sind, werden in einer gewissen Anzahl an eine gemeinschaftliche Leine angebunden, die man von einem Tage zu dem andern auf dem Grunde des Wassers an einen Stein befestigt liegen lässet.

Ich habe mich bey den Fischereyen der Loire ein wenig weitläuftig aufgehalten, um von den Fischen, die sich in den Flüssen und Ströhmen befinden, einen Begriff zu machen. Es ist indessen weit gefehlt, daß ich dasjenige, was von diesen verschiedenen Fischereyen zu sagen wäre, erschöpft hätte. Ich werde aber das, was hier ausgelassen worden, in der Geschichte der Fische ersetzen.

Küsten von Poitou.

Wenn ich die Landschaft Nantes verlasse, und nach Poitou komme, so finde ich anfänglich die Inseln Noirmoutier, die Insel Dieu, die Insel Bouin, und die Sandflächen von Olonne. In allen diesen Inseln giebt es ausser den Barken und Fahrzeugen, welche zu der Farth bestimmt sind, andere von 2 bis 3 Tonnen ohne Verdecke, worein sich ein Meister, ein Matrose und ein Schiffsjunge begiebt, um in den Busen von Bourgneuf, von Bouin und Noirmoutier mit Säcken, die sie Drague nennen, zu fischen, die 5 Klaftern lang und 4 hoch sind, deren Maschen 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung im Vierecke haben, und womit sie Solen, Rochen, Plateisen, Seehechte, Meerlyren, Seedrachen, Tornbutten, . . . (Pocheteaux), Lubinnen, . . . (Meuilles), Congers, Sardellen, . . . (Barauds), und Seehunde fangen. Wenn sie ihren Fang weiter auf der Höhe anstellen, so gehen 7 Mann ins Fahrzeug, nehmlich ein Meister, 5 Matrosen und ein Schiffsjunge. Vom Anfange des Novembers bis in den Monat May laufen sie bis auf 2 Meilen von dem Ufer aus, und fischen mit ihrem Schleppsacke.

Sie fischen auch mit Angelleinen von 15 bis 20 Klaftern in der Länge, und 6 bis 8 Linien in der Dicke, die mit Haken, welche mit Würmern oder andern kleinen Fischen beködert sind, versehen werden. Sie legen sie auf dem Grunde aus, und befestigen sie

an großen Steinen. Sie fangen damit Meerlyren, Seehechte, Makrelen, und die meisten obgenannten Fische.

Die Bürger, welche die Chaloupe, die Netze, und alles was zur Ausrüstung gehört, auch die Lebensmittel hergeben, genießen zwey Drittel von dem, was die verkauften Fische eintragen, das andere Drittel aber gehört der Equipage. Einige Fischer von den Inseln und Sandflächen gehen zur bestimmten Zeit vom 1. May bis zum Ausgange des Octobers auf den Sardellenfang bey Tage aus, und des Abends kommen sie in den Hafen zurück. Ihre Garne haben 60 Klaftern in der Länge, und 15 bis 16 Fuß in der Höhe. Sie haben welche mit Maschen von 3 verschiedenen Größen. Einige haben 1 Zoll in der Oeffnung im Vierecke, andere 8 Linien, noch andere 6, und sie bedienen sich derselben nach der Größe der Sardellen. Sie machen von dem Kabeljauroggen Gebrauch zum Köder, diese Fische damit anzulocken.

Es werden keine eingesalzen. Die Fischhändler kaufen sie, wie andere frische Fische, verführen sie aufs Land, und versehen damit die benachbarten Flecken und Städte.

Einige Chaloupen laufen auch auf den Fang der Hornfische oder Meernadeln aus. Es geschiehet vom 15. April bis zu Ausgange des Mayes längst an dem Lande hin, beym Feuer in dunkeln Nächten und bey stiller Witterung. Sie machen ihr Feuer von Stücken von Theerfässern, die sie in einem Kohlenbecken anzünden, und sie harpuniren die Fische mit Gabeln, die 10 eiserne Spitzen haben, und auch zum Aalfange gebraucht werden.

Einige Fischer, besonders die von Isle-Dieu fangen . . . (Germons) in Fahrzeugen, die mit 4 Mann und einem Schiffsjungen besetzt sind. Dieser Fang dauert von der Mitte des Mayes bis in die ersten Tage des Septembers. Sie lassen sich 30 Meilen auf der Höhe nieder, wo sie Angelleinen von 25 bis 30 Klaftern in der Länge und von 6 Linien in der Dicke ins Meer legen, an deren Ende sie einen sehr großen und verzinnten Haken anbinden, den sie mit einem Stücke Aal beködern. Sie nehmen gemeiniglich auf 10 Tage Lebensmittel mit, und da sie während dieser Zeit nicht zurück fahren, so müssen sie aller zween Tage einsalzen, und ihre Fische zu Rochelle oder zu Nantes verkaufen. Wenn die Equipage aus 5 Mann besteht, so theilen sie das Product ihres Verkaufes in 7 Theile. Zween von diesen Theilen gehören dem, der das Fahrzeug ausrüstet, und jeder Matrose hat einen Theil. Dieser Fang ist aber nur ergiebig, wenn die Winde von Südwesten kommen; und die Matrosen müssen sich mit Lebensmitteln versehen, weil ihnen der Armateur nur das ausgerüstete Fahrzeug nebst zwo Angelleinen für jeden Matrosen giebt.

Sie fangen auch zwischen den Felsen, die an der Küste sind, oder um die Inseln herum Austern, Muscheln, und . . . (Palourdes).

Es laufen hauptsächlich von dem Hafen der Sandflächen von Olonne Schiffe auf den grünen Stockfischfang aus. Allein, ich werde in dem Artikel, wo ausdrücklich von dem Stockfische gehandelt werden soll, weitläuftiger davon reden.

Verzeichniß derer Fische, die an den Küsten von Poitou gefangen werden, so wie man sie an dieser Küste nennet [29]: Meuilles, Esaches, Sardes, Paux noires, Touils, Merlans, Barotres, Tanches, Congres oder Concres, Postéaux, Poulles de Mer, Turbots, Rougets, Surmulets, Doreaux, Asnons, Dorades, Seches, Rayes, Tares, Rousses, Maigres, Tortues, Germons, Plyes, Marsouins, Carres, Querelles, Leoux, Audes, Langoustes, Araignées, Abisseaux, Agathes, Moucles, Pignons, Jambes, Burgauts, Cois, Avignons, Coutelats, Balenesses, Chevrettes, Chancres.

Küsten von Aunis und von Saintonge.

Wenn man Poitou verlässet, und nach Aunis gehet, so findet man in einer geringen Entfernung vom Lande die Insel Ree, wo einige Fischereyen getrieben werden, die ich gleich beschreiben will.

Eine der beträchtlichsten ist die, welche mit dem Schleppsacke geschiehet. Sie ist von derjenigen wenig unterschieden, die ich unter eben diesem Namen angezeigt habe, als ich die Küsten von Poitou durchgieng; da ich aber eigentlich nur eine bloße Anzeige davon gemacht, so glaube ich verbunden zu seyn, hier eine kleine Beschreibung davon zu ertheilen.

Die Fischerey wird auf der Insel Ree mit 6 Fahrzeugen vorgenommen, die Verdecke haben, und 20 bis 25 Tonnen führen. Man nennet sie Traversiers. Sie haben einen großen Mast, eine Raa oder Segelstange, und ein Boegspriet, ein großes Segel und 2 dreyeckigte Segel. Diese Traversiers laufen mit 3 Mann und einem Jungen auf den Fischfang aus, welcher vom Ausgange des Septembers bis in den Monat May dauert; und da er allezeit unter Segel geschieht, so gehen sie von der Spitze der Insel auf der Westseite bis quer über Olonne, welches eine Entfernung von 15 bis 20 Meilen ausmachet. Im Sommer aber entfernen sie sich während der Hitze nicht weit von der Küste, nicht allein weil zu dieser Zeit die Fische das große Wasser verlassen, und sich dem Lande nähern; sondern auch, weil sie ihre Fische frischer zu verkaufen suchen.

 Das

29) Da viele von diesen Benennungen solche sind, die die dortigen Fischer den Fischen und Wasserthieren gegeben haben, so habe ich sie insgesammt in ihrer Sprache anhergesetzt. Aus der von dem Herrn Verfasser künftig zu erwartenden Geschichte der Fische wird man sie wohl näher kennen lernen. Viele sind im Vorhergehenden schon erkläret worden. D. S.

Das Netz, welches Drague genennet wird, ist eine Art von Schleppsacke, der 7 Klaftern an seiner Mündung hat, und 6 Klaftern tief ist. An den beyden Enden des Theils dieses Sacks, der auf der Erde liegen muß, binden sie zween Steine von 20 bis 25 Pfund an, und längst an dem Seile hin, das diesen Theil des Sackes einfasset, machen sie von einer Entfernung zur andern bleyerne Ringe, welche in allem ohngefehr 30 Pfund betragen. Das Quarantenier oder das Seil, das den obern Theil des Schleppsackes einfasset, ist mit Floßen besetzt, die zusammen ohngefehr 2 Pfund wiegen.

Dieser Schleppsack muß von zwey Seilen, die sie Stricke nennen, gezogen werden, und damit sie aus einander gehalten werden, und die Mündung des Sackes offen bleibe, so wird in einer kleinen Entfernung von der Oeffnung des Sackes an beyden Enden eine Latte von 20 bis 25 Fuß in der Länge an Seile angebunden; und damit er noch besser offen gehalten werde, so bindet man mitten an die Latte 2 Korke an, wovon jeder ohngefehr 5 Pfund wiegt. Die Seile haben ohngefehr 6 bis 27 Klaftern in der Länge.

Es werden damit alle Gattungen von Fischen, besonders diejenigen gefangen, die sich nahe am Grunde aufhalten.

Zuweilen fischt man am Ufer des Meers mit dem Garne (Saine) aber sehr selten, und es geschieht mehr von einigen zur Ergötzung, als von den Fischern. Vom Anfange des Aprils bis zu Ende des Septembers werden in Chaloupen, und zu Fuße mit der Streichwathe Fische gefangen. Da ich aber von diesem Fange in dem Werke selbst viel gesagt habe, so will ich mich nicht dabey aufhalten.

Ich habe auch in dem Werke von dem Fischfange, den man à la Fougne oder Alin nennet, gehandelt. Er geschieht das ganze Jahr bey niedrigem Meere von Weibern oder Kindern, die die Fische und die Muscheln suchen, welche das Meer auf dem ebenen Ufer, in dem Seegrase, und in den Höhlungen, die sich in den Felsen an der Küste hin befinden, zurückgelassen hat, oder die sich in den Sand gegraben haben. Die Fougne ist ein Stock von 4 bis 5 Fuß in der Länge, an dessen Ende eine eiserne Gabel ist, deren Zacken 8 bis 10 Zoll lang sind, und sich mit einem Spieße endigen.

Es werden damit kleine Rochen, Solen, Krampffische, Krebse, Seeheuschrecken, Hummer, mit einem Worte, die Fische, die sich in den Sand eingraben, oder sich zwischen die Steine bey der Rückkehr der Fluth verkriechen, gefangen. Bey diesen Fischereyen gehen die Weiber und Kinder zuweilen bis an die halben Schenkel ins Wasser, machen auch Muscheln von den Felsen mit Arten von Messern, oder ähnlichen Werkzeugen loß.

Vom Monat September bis in den April setzen sich 3 bis 4 Mann und ein Knabe in eine Chaloupe, um mit einem eisernen Schleppsacke Austern zu fangen. Die Austern um

um die Insel herum sind von mittelmäßiger Art. Daher fangen sie die Fischer mit einem Schleppsacke an einer großen Austerbank, deren Spitze sich an dem Eingange des Flusses Marans befindet, wo sie sehr gut sind. Sie fischen auch auf einer Bank, welche die Kammmuschelbank (de Pétoncles) genennet wird, und die gleich darbey liegt.

Einige Salzsieder werfen Austern in ihre Gräben. Wenn sie einige Zeit darinne gewesen sind, so werden sie besser; doch aber nicht so gut, als die grünen Austern von Saintonge.

Die wenigen Makrelen, die man hier fängt, werden mit Angelhaken gefangen.

Die Weiber fangen mit Senkern, oder Etiquets, die sie Treille nennen, Garneelen, Steinbeißer, kleine Elsen, und einen sehr kleinen, dem Stinte sehr ähnlichen Fisch, den sie Aubuſſon nennen. Diese Fischerey geschiehet bey niedrigem Meere an Oertern, wo ein wenig Wasser übrig bleibt.

Außer diesen Fischereyen werden Fischzäune von Steinen, oder Schleussen, errichtet, wovon ich in dem Werke selbst weitläuftig gehandelt habe. Sie werden das ganze Jahr unterhalten, und alle Arten von Fischen darinne gefangen, die dem Laufe des Meeres folgen, als . . . (Meuilles), selten Heringe, einige Sardellen, Lubinnen u. s. w.

Vom Anfange des Aprils bis in den Monat September werden auch Courtinen, eine Art von niedrigen Fischzäunen von Netzen gemacht, wovon ich in dem Werke weitläuftig gehandelt habe.

Namen der Fische von der Insel Ree.

Barben, Meerbutten, Solen, Plateisen, Cardinäle Fleurins (Cardinaux Fleurins), Seehechte, . . . (Tacauds), . . . (Sargues) [30], Meerhüner, Rochen von vielen Arten, nämlich Nagelrochen, graue Sand- und glatte Spiegelrochen, die nicht so gut sind, als die beyden vorigen . . . (Poſteaux), Krampfische, (Torpille), sogenannte Burgerfische oder Meerengel, eine Art von Rochen, stinkende Seehunde (Taurille), andere Seehunde, Seedrachen von mittelmäßiger Art, Surmulets oder Barbutins, Meernadeln, Kuttelfische, Julianen (Iuliennes), welches lange Fische sind, St. Jacobs Muscheln (Creuſilles), Makrelen in geringer Menge. Eben so ist es mit dem Heringe beschaffen.

Die alten Fischer erzählen als sehr seltsame und beynahe einzige Dinge in ihrer Art, daß sie Cachelotte, Seewölfe, Schwerdtfische, Meerschweine und einige große Fische, die sie nicht gekannt hätten, an ihrer Küste hätten stranden gesehen.

30) Vielleicht *Sparus* Sargus LINN. D. S.

Was die Muscheln anbetrifft, so werden Kammmuscheln (Petoncles), Messerstiele (Manchons), Dattelmuscheln (Dailles [31]) oder Pitaux) einschaalichte große Vignots, . . . (Iambles), . . . (Burgos), . . . (Guignettes), . . . (Sourdons), . . . (Moucles), Austern, Hummern, Gourgallen, oder große Krabben von eyförmiger Gestalt, Seespinnen, oder Krabben mit großen Beinen, Krebse oder Felsenkrabben gefangen; man findet davon gar verschiedene Arten. Einige, die zweyschaalichte, (Batans) genennet werden, verändern immer ihren Ort; es giebt auch rothe. Diejenigen, die man biette nennt, sind von der Größe einer Gienmuschel. Es versammlen sich im Winter 30 bis 40 unter die Steine. Diejenigen, welche man Schläfer nennt, machen keine Bewegung, und ziehen ihre Beine unter ihren Bauch zusammen. Sie werden nicht geachtet.

Fischfang von Rochelle, in der Landschaft Aunis.

Im Departement von Rochelle fängt man das ganze Jahr frische Fische; nämlich Tornbutten, Meerbutten, Solen, Rochen, Schellfische, Rothbärte, Grondins, Meerlyren . . . (Terris), Touils oder Seehunde, Kuttelfische, Lampreten, Seedrachen, Seehechte, Makrelen, Meerschatten, Plateisen, Schollen, Cardinäle Fleurins, (Cardinaux Fleurins) . . . (Tacauds), Seebarben (Meuilles oder Mulets), Lubinnen, Forellen, Aale oder Hufseaux, Stinte, Meernadeln. Alle diese Fische werden in der Gegend von Rochelle, von Ree, Oleron, bis an die Höhe von Cordouan, Sables d'Olonne und Belle-Isle gefangen, und es geschehen diese Fischereyen mit den Fahrzeugen, die Traversiers genennet werden, wovon ich in dem Artikel von Ree gehandelt habe. Es werden auch Boote gebraucht, die man Filadieres heißet, die 40 Fuß lang sind, einen einzigen Mast, ein viereckigtes Seegel und 2 lateinische Seegel haben, die an das Boegspriet angemacht sind. Es giebt welche von 18 bis 30 Tonnen; sie sind mit 2 Matrosen und einem Schiffsjungen besetzt. Man bedient sich derselben vom Monat April bis in den November. Nach dieser Zeit gehen sie nur auf den Austerfang aus. Die Traversiers fischen das ganze Jahr. Man bedient sich auch der kleinen Kähne, Acons, womit sie über den Schlamm wegfahren.

Die Traversiers fischen unter Segel mit einem Garne von 6 bis 7 Klaftern im Vierecke, welches auf dem Schlamme oder Sande vermittelst zweyer Seile von 50 bis 60 Klaftern in der Länge gezogen wird. Die Maschen dieses Garnes haben in der Oeffnung 2 Zoll im Vierecke.

Die

31) Mytilus lithophagus. D. S.

Die Filadierfischer machen erst mit ihrem Garne eine Umstellung. Darauf fahren sie in diese Umstellung hinein und machen Lermen, wodurch sie die Fische in das Garn, welches dreymaschigt ist, treiben.

Auf die Sardellen und Heringe wird keine besondere Fischerey angestellt; indessen werden doch zuweilen welche gefangen, die nur vorbey gehen, und an dieser Küste nicht bleiben. An der Küste von Oleron gegen den Monat October lassen sich einige Meergrundeln, eine Art von Sardellen, sehen, aber sie verschwinden wieder in wenig Tagen. Es geschieht sehr selten, daß Thunfische oder Germons gefangen werden.

Der Meerschatten,[32] (Maigre) ist ein Fisch, der einigermaßen diesen Gegenden eigen ist. Daher werde ich mich bey seinem Fange ein wenig aufhalten.

Es ist ein großer weisser Fisch, welcher oft 4 bis 5 Fuß in der Länge hat. Er hat Schuppen, und läßt sich gewöhnlich an den Küsten von Aunis im Monate April sehen. Allein er wird nur bis gegen Ende des Mayes gefangen. Alsdenn entfernen sich die Meerschatten, und man fängt keine mehr.

Sie gehen in Gesellschaft. Man erkennet ihre Ankunft an einer Art von Brausen, das sie im Meere machen. Diese Fische zu fangen, werden große und sehr starke Garne gebraucht. Sie haben gewöhnlich 50 Klaftern in der Länge, und 15 bis 16 Fuß in der Höhe. Man macht die Garne von 10 bis 12 gedrehten Fäden, und die Maschen haben 12 bis 13 Zoll in der Oeffnung. Einige haben diese Fische in Oel eingelegt, und sie haben sich ein Jahr sehr gut erhalten; aber gewöhnlich werden sie frisch verbraucht.

Wenn man eine Bank von Meerschatten merket, so macht man so wenig Geräusch, als möglich, um sie nicht zu verscheuchen. Es giebt Fischer, welche vorgeben, daß sie sie mit einer Lockpfeife anlocken können, allein, ich halte dieses für sehr zweifelhaft [33].

Im

32) *Sciaena* Vmbra LINN. D. S.

33) Mir kommt es so zweifelhaft nicht vor, und es fällt mir hierbey eben das ein, was Herr Klein davon in der Abhandlung, daß die Fische weder taub noch stumm sind, in den Versuchen der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, Th. I. S. 140. sagt: artifici in sua arte credendum. Er führt unter andern aus Boyle *Philos. Works* P. III. p. 41. folgendes an. „In einem Garten zu Genua ist ein Teich an der Seite eines Hügels, dessen Wall so hoch ist, daß man ihn nicht übersehen, noch einigermaßen von den Fischen im Teiche gesehen werden kann; allda eine glaubwürdige Person zu allen Zeiten bemerket, daß die Fische von dem Gärtner durch ein gewisses Gethöne zusammengebracht worden, und daß sie, ob sie gleich weder den Edelmann noch sonst jemand sehen können, alsbald der Aufforderung Gehorsam geleistet.„ Anderer daselbst angeführter Exempel zu geschweigen. D. S.

Im Monat April und May werden einige Makrelen gefangen. Sie sind nicht so gut, als diejenigen, die an die Küste der Normandie kommen.

Zu dem Stockfischfange werden hier wenig Schiffe ausgerüstet.

Es giebt einige Fischer, die sich bey niedrigem Meere mit den kleinen Schlammkähnen, die Acons heißen, auf den Schlamm begeben, wovon ich in dem Werke selbst gehandelt habe. Sie fangen Aale, Garneelen und andere kleine Fische mit der Streichwathe, welches ein an zween kreuzweis gelegte Stöcke gebundnes Netz ist.

Man hat hier offne Fischzäune und Schleussen von Holze und von Steine, auch solche Fischzäune, die auf der Seite der Küste offen sind, von Flechtwerke, an deren Enden Fischreussen vorgeleget werden. Bey der fallenden Fluth fährt man mit den Schlammkähnen dahin, und holet die Fische, die in den Fischreussen sind, heraus. Man findet Schleussen von Repentit bis nach Mareilles, und Fischzäune von Charron bis an die Spitze von Laiguillon. Ausser den Fischen werden in den Fischzäunen sehr gute Muscheln gefangen, die an den Flechten hängen bleiben. Man findet an diesen Küsten Austern, Muscheln, Kammmuscheln (Petoncles), ... (Patourdes) Messerstiele, Dattelmuscheln ... (Guignettes) . . . (Sourdons), Bocksaugen ... (Jambles), und jede Muschel ist gut nach ihrer Art. Es werden auch sogenannte **geschwärzte Garne** aufgestellt, darinne aber nur Seehunde, ... (Taires) und andre schlechte Fische gefangen.

Bey niedrigem Meere fangen sie Austern mit trockenen Fuße, oder mit den Fahrzeugen Filadieres. Auf den Bänken werden sie mit Schleppsäcken gefangen. Die Austern sind gut vom Monat October bis in den May, da sie milchigt werden. Es giebt keine Zäune für Austern, wo man sie beysetzte, daß sie darinne grün würden 34). Man thut aber welche in Gräben oder Hälter in der Gegend salzigter Sümpfe. Je länger man sie darinne lässet, desto besser werden sie. Diejenigen, die 5 bis 6 Jahre darinne gewesen, sind vortrefflich. Man findet auch gute Austern in den Stadtgräben.

Wenn man der Küste von Aunis nachgehet, so findet man die Mündung der Charente, und an selbiger hinaufwärts den Hafen Rochefort. Wenn ich die Absicht hätte, von den Fischereyen, die auf dem Meere an der Mündung dieses Flusses geschehen, zu handeln, so würde ich hier dasjenige wiederholen müssen, was ich bereits gesagt habe, als ich von der Insel Ree und von la Rochelle redete. Daher will ich hier nur blos von den Fischereyen, die auf der Charente geschehen, einige Meldung thun, und mit ihrem Ende,

34) Oder darinne fett werden, und das sogenannte grüne Auge bekommen. Von den Vorzügen dieser grünen Austern s. das *Dict. d'hist. nat. Art.* HUITRE. D. S.

de, welches gegen Angouleme ist, den Anfang machen; worauf ich ihr weiter nachgehen, und bis nach Saintes oder Rochefort herunter gehen werde. Man kann überhaupt sagen, daß dieser Fluß sehr fischreich ist. Es werden darinne Karpen, Hechte, Schleyen, Forellen, Aale, Schrote (Gardons), Gründlinge, Barben, Brassen, . . . (Chalunes oder Chevesnes), . . . (Aubonnes), Schmerlen und Weißfische gefangen.

Von Angouleme an bis nach Evignac ist der Fluß am häufigsten mit Forellen versehen; und vom Monat April bis in den Julius sind sie am besten. Es werden auch viele Krebse in den kleichen Bächen, die hinein fallen, gefangen. Man fängt auch Karpen darinnen; sie sind aber häufiger und schöner gegen Chateauneuf und Vibrac, wie die Barsche und Schleyen es von Coignac bis Brive sind. Ich habe in meinem Werke eine große Fischerey, die bey Saintes geschieht, und **das große Garn** genennet wird, beschrieben. Neun Fischer und ihre Vorsteher erhalten von dem Könige das Recht dazu gegen 18 Livres, die sie der Kammer bezahlen. Sie haben das Recht, von dem Hafen Lis bey Coignac bis nach Saint-Savinien, 3 Meilen unterhalb Saintes, diesen Fischfang zu treiben; weiter hinunter auf dem Flusse aber können sie wegen der Ebben, die daselbst zu stark werden, nicht fischen. Da ich diese Fischerey schon umständlich beschrieben habe, so will ich nur überhaupt anführen, daß sie in der Aufstellung eines Garnes besteht, welches quer über den ganzen Fluß geht, und daß bis an dieses Garn, ein anderes großes Garn (Saine) gezogen wird, welches auch die ganze Breite des Flusses einnimmt. Es werden also alle Fische zwischen diesen beyden Garnen zusammen getrieben, und indem man die Garne zusammen auszieht, so werden die Fische in selbige eingehüllt und ans Land gezogen. Wenn der Fluß nicht übergegangen ist, so ist die Fischerey gemeiniglich gut. Die Maschen des großen Garnes haben 15 bis 18 Linien in der Oeffnung im Vierecke. Es finden sich an dem Ufer des Wassers Fischhändler ein, die die Fische kaufen, und sie an die Oerter transportiren, wo sie einen vortheilhaften Absatz zu finden hoffen.

Außerdem befindet sich längst an dem Flusse hin eine Anzahl von kleinen Fischern, die entweder vom Könige oder von den benachbarten Güterbesitzern den Fischfang pachten. Sie fangen viele Elsen, und . . . (Fintes), die sie Gattes nennen, und Lampreten, hauptsächlich bey Saint Savinien.

Da man daselbst auch viele Aale fängt, so wird ein Theil davon eingesalzen. Alle andere Fische werden frisch verbraucht.

Die Boutonne, ein kleiner Fluß, der in die Charente bey Cazillon fällt, und zu Saint-Jean-d'Angely entspringt, ist sehr fischreich. Es werden darinne schöne Hechte, schöne Karpen, und viele Krebse in den kleinen Bächen, die bey Saint-Jean sind, gefangen.

Unten an dem Flusse fangen sie . . . (Meuilles) und Platteisen.

Es geschieht sehr selten, daß zu Rochefort Schiffe auf den Stockfischfang ausgerüstet werden.

Wenn man aus dem Hafen des Barques, wo der Fluß Rochefort oder la Charente zu Ende geht, heraus gekommen ist, so findet man die Insel Oleron. Die beträchtlichste Fischerey, die daselbst getrieben wird, ist zwo Meilen auf der Höhe auf 18 bis 20 Faden Wassertiefe. Jedes Stück Garn hat 40 Klaftern in der Länge, und 8 Fuß in der Höhe, und die Maschen haben 6 Zoll in der Oeffnung. Der Fuß des Garnes ist mit Bley, und der Kopf mit Floßen versehen. Es wird vermittelst großer Steine auf dem Grunde stehend aufgestellt, und an den beyden Enden der Aufstellung, die aus einer mehr oder weniger großen Anzahl von diesen Garnstücken gemacht ist, sind Seile angebunden, die Zeichen tragen, die Lage des Garnes zu bezeichnen, woraus erhellet, daß es ein auf dem Grunde aufstehendes Sackgarn ist. Es wird, wo möglich, aller zween Tage wieder ausgezogen; allein, wegen übler Witterung muß es oft viel länger im Meere liegen bleiben. Diese Fischerey dauert vom April bis in den October.

Das stürmische Wetter ist ihr zuwider, kleine Bewegungen aber sind günstig.

Es werden damit alle Arten von Seehunden, oder Touilles gefangen, als Touille à boeuf, à l'Epée, à la Dent, Mique, und andere Arten von diesen Thieren; sodann Bürger, Alsen, die Jungfern genennet werden, einige Meerschweine, Schellfische, Meerlyren, (Rouget oder Grondins) [1]) Creats oder königliche Fische Meerschatten, Petersfische, Fleurins oder Limanden [2]), Meerhühner, . . . Posteaux, Tornbutten, Meerbutten, . . . Taulpes, große Rochen, Taires oder Tires genannt, und viele andere Arten.

Man fängt zu eben der Zeit an den Küsten mit dem Garne mit unbestimmten Maschen oder mit dem Zuggarne, beynahe eben dieselben Fische, hauptsächlich wenn es warm ist, und der Fisch an die Küste kommt.

Mit

1) Rouget ist *Trigla* Lyra LINN. und dieser heißt auch Grondin. Rouget wird zu Marseille auch der Mullus der Alten (*Mullus* barbatus LINN.) genennet, der mit der Trigla nahe verwandt, und von dem bekannt ist:

— — nil carius Mullo
MARTIALIS. D. S.

2) Unter den Fischen, die den Namen von diesem Cardinale bekommen, sind also Limanden zu verstehen. Vielleicht hat sie der Herr Cardinal gerne gegessen. D. S.

Mit der Courtine geschieht die Fischerey das ganze Jahr mit einem Garne von 2 bis 300 Klaftern in der Länge, und 4 bis 5 Fuß in der Höhe, dessen Maschen 1 Zoll in der Oeffnung haben. Es wird an Pfählen in einem Winkel, oder in Gestalt der Fischzäune auf dem ebenen Gestade, oder längst an der Küste hin, zwischen dem Orte, den das hohe und niedrige Meer zurück lässet, hauptsächlich zur Zeit der hohen Fluth aufgestellt. An dem Winkel, der die beyden Flügel des Garnes vereinigt, ist ein Sack auch von Netzen, den sie Foue nennen, worinne sich die Fische sammlen. Die Fische, die noch zwischen den beyden Flügeln schwimmen, fangen sie mit einem kleinen Hamen, den sie Couperon nennen.

Die Winde, welche auf die Küste stoßen, sind diesem Fischfange günstig. Allein die Stürme sind nachtheilig, weil sie die Garne umreißen.

Es werden in den Courtinen Solen, Plateisen, Garneelen, Limanden, Tornbutten, . . . (Meuilles), Meerwölfe, (Loubinnes), Meerlyren, (Rougets oder Grondins), einige Sardellen, die sie Royans nennen, Gattes, eine Art von Elsen, die aber nicht recht gut ist und sehr viele Gräten hat, Carreaux, eine Art von Makrelen, die einen viereckigten Schwanz hat, Tuca, eine Art von Seehechten, der kürzer, platter und breiter ist, als der gewöhnliche, eine andere Art kleiner Seehechte, die Merlan sergat heißt, dem Petersfische ähnlich ist, einen rothen Rachen hat, und in Bretagne Belugue genennet wird, Meerhühner, Kuttelfische und Casserons, eine Art fliegender Fische, gefangen.

Es giebt um die Insel herum Schleussen. Man wird sich erinnern, daß dieses von trocknen Steinen errichtete Fischzäune sind, an deren Ende sie oft Fischreußen legen, die sie Bourgnes, oder Bourgnons oder Bouchots nennen. Und da in diesen Fischzäunen oft Wasser stehen bleibt, so werden die Fische mit großen Sicheln, oder mit einem Degen, oder einer Gabel, deren Zacken fein sind, darinnen gefangen. Wenn dieser Fang bey der Nacht geschieht, so werden die Fische mit angezündeten Fackeln oder Brändern angelockt.

Die Fische, welche in den Schleussen gefangen werden, sind: Meuilles, Meerwölfe, Rochen, große weiße Rochen, Krampffische, Aale, Petersfische, . . . Blitaux oder Blesfeaux, die der Forelle sehr gleichen, Tacands, Seehechte, Meerhühner, Schmerlen, Schleyen, die man in Bretagne alte Weiber, (Vieilles) nennet, Meerschatten, Congers, . . . Ancornets, eine Art von Kuttelfische, Aale, . . . Aubissons, die auch Bouicons genennet werden, Meerkröten, Krebse, Hummer, die Rougervant heißen, Seeheuschrecken, kleine Elsen, welches eine Art von Meergrundeln, (Anchois) ist, . . . Barbarins, Elsen, die sie Colas nennen, . . . Gattes, . . .

Casserons, Solen, Plateisen, Cardinäle Fleurins, Garneelen, Schlangen, Meereyderen, welche beyde (Poissons) 3) nicht gegessen werden, Schleyen, Schmerlen, Kaulköpfe, (Chabousseaux), kleine Fische, die einen großen Kopf haben. Selten fangen sie einige Sardellen in den Courtinen und Schleussen, ingleichen Heringe und Makrelen, Lächse, Elsen und Lampreten.

Die Fischer gehen auch bey niedrigem Meere auf den Fang der Fische, die sich in den Sand eingraben aus, das Tretfischen, oder mit den Füßen fischen genennet wird. Es werden auf solche Art Rochen und andere platte Fische, als Solen, Plateisen, Cardinäle Fleurins, Zitterfische, Kuttelfische, Congers, u. s. w. gefangen.

Es giebt auch Muschelwerk um die Insel herum, als Austern, Muscheln, ... (Sourdons), . . . (Palourdes), . . . (Petoncles), . . . (Lavaignons), (Dailles), Couteliers, . . . (Burgos), . . . (Guignettes), welche die Bretagner Bigourneaux nennen . . . (Jambles), die die Bretagner Bernits nennen.

Man fängt die . . . (Petoncles) auf dem Strande vom Monat December bis zu Ende des Mayes; die . . . (Sourdons) im Sommer auf dem Sande, die . . . (Lavaignons Palourdes), Messerstiele, Couteliers auf dem ebenen Gestade; die Dattelmuscheln, (Dailles) auf den Felsen mit einer Pike, alle bey niedrigem Meere.

Vom Monat September bis in den May werden Felsenaustern gesammlet, oder auf den Bänken mit dem Schleppsacke gefangen. Man thut zuweilen einige in Gräben, damit sie sie grün werden: sie sind aber nicht so gut, als die aus dem Flusse Sevvre.

Wenn man der Küste von Saintonge nachgehet, so kommt man auf Marennes, Chapus und la Tremblade, die in eben dieser Gegend liegen, wo die Fischereyen von denen zu Oleron wenig verschieden sind. In den Courtinen, in besondern Aufstellungen, und mit Garnen, die unbestimmte Maschen haben, wird von Tornbutten, Solen (Meuilles), Rochen, . . . (Barbarins), Bürgern, . . . (Posteaux), Krampffischen, Petersfischen, Meerlyren, Lubinnen oder Meerwölfen, kleinen Meerschatten, und Sardellen zwar etwas mehr, als in den Häfen von Oleron gefangen; doch aber alle nur in geringer Menge, und nur so viel, als das Land braucht. Sie fangen auch zur bestimmten Zeit Sardellen mit einem Netze, das sie Saine nennen, das aber ein Manet oder ein Garn mit

3) Auch Schlangen und Eydexen heißen hier Fische. Ob sie es nun gleich nicht sind, so sind doch manche eßbar, und mehrere, als man glaubt, wie der Herr D. Laurentii in seiner Dissertation *Synopsis reptilium emendata, cum experimentis circa venena et antidota reptilium austriacorum, Vienn.* 1768. gezeigt hat. In den wärmern Ländern werden viel gegessen. D. S.

mit bestimmten Maschen ist. Es werden auch Touilles oder Seehunde, welches ein sehr schlechter Fisch ist, gefangen.

In der Gegend von Marennes giebt es keine Fischzäune, und sehr wenige Schleussen: die Courtinen dienen statt derselben. Es werden aber viele Fischereyen mit Netzen vorgenommen, wie in den benachbarten Häfen, besonders mit der Streichwathe, vom Monat April bis in den September, womit sie Garneelen, Aale, und einen Fisch fangen, den sie Buſſon nennen.

In den Monaten April und May werden Kuttelfische mit Courtinennetzen gefangen. Man trocknet sie, und schickt sie nach Limoges, wo Leim davon gemacht wird.

Man findet auch an diesen Küsten Kammmuscheln, (Petoncles), . . . (Sourdeaux), . . . (Palourdes), Dattelmuscheln, und (Jambles). Es giebt hier eine Menge von Muscheln oder Moucles, die an seichten Oertern gefangen werden. Ferner fängt man kleine Austern, die man in die Gräben, welche sie Claires nennen, setzet, damit sie fett darinne werden; wenn sie gut werden sollen, müssen sie 3 Jahre darinnen gelassen werden. Es giebt Leute, die kleine Austern von denen, die sie suchen, kaufen, und sie in diese Gräben setzen; und wenn sie recht gut sind, werden sie in große Städte, und so gar nach Paris geführet.

Einige fangen große Austern auf den Bänken mit dem Schleppsacke.

Es werden hier viele Schiffe auf den grünen Stockfischfang, und einige auf den Kuttelfischfang ausgerüstet. In diesem Falle equipiren sie sich auf dem Flusse Sauvre.

Royan. Wenn man der Küste von Saintonge nachgeht, so kommt man nach Royan, welches an der Mündung der Gironde liegt.

Die Fische, welche in dieser Gegend, womit sich Saintonge endigt, gefangen werden, sind: Rochen, große Rochen, die Poſteau genennet werden, Lubinnen, . . . (Meuilles), Plateisen, Meerlyren, (Rougets oder Grondins), kleine Solen, Felsencongers, Krebse und Sardellen, die sehr gesucht werden.

Die Elsen oder Colas, die Salme, Forellen, Lampreten werden nicht zu Royan, sondern in dem Flusse Libourne gefangen, und die Sardellen müssen 3 Meilen von Royan aufgesucht werden. Da ehedessen die Fischerey dieser vortrefflichen Sardellen zu Royan selbst geschahe, so haben die Sardellen dieser Küste, die allezeit sehr gut sind, den Namen Royan behalten. Wenn man also von diesen guten Sardellen redet, so nennt man sie bloß **Royans.**

An der Küste von Royan giebt es eine Menge Meerschweine; allein, es werden keine gefangen. An Muscheln ist diese Küste sehr arm: es werden aber daselbst viele Garneelen mit Hamen ohne Stiel (Caudrette) gefangen, und zum Köder thut man schlechte zerquetschte oder in Stücken zerrissene Krabben hinein.

Was die Sardellen anbetrifft, die man wegen ihrer Güte als solche, die bloß Royan eigen sind, ansehen kann, so fängt sich die Fischerey im Monat Junius an, und endigt sich oft im Monat September. Das Merkwürdigste hierbey ist, daß die Fischer vor dem Anfange dieser Fischerey auf die Höhe fahren, und das Ohr öfters an den Bord halten, um Achtung zu geben, ob sie nicht den Laut der Meerschatten (Maigres), eines großen Fisches, der ein Geräusch im Wasser macht, das, wie man sagt, aus seinem Hintern kommt, und dem Girren der Turteltauben ähnlich ist, hören. Die Fischer geben vor, daß diese Fische die Ankunft der Sardellen in den Fluß ankündigen 4). Vermuthlich jagen sie die Maigres, die sich von Sardellen nähren, und die Sardellen fliehen für dem Feinde, der sie verfolgt. Bey diesem Umstande machen sich die Fischer auf einen guten Sardellenfang Hoffnung.

Diese Fischerey geschieht nahe an der Küste mit Garnen, die 45 Klaftern lang, und 8 Fuß hoch sind. Diese Garne sind von der Art derer, die bestimmte Maschen haben, (Manets), wovon ich oft zu reden Gelegenheit gehabt habe; aber das Sonderbare dabey ist, daß, an statt daß die Fischer in andern Häfen verschiedene Sardellengarne haben, deren Maschen von verschiedener Größe sind, damit sie sie nach der verschiedenen Größe der Sardellen brauchen können, hier ein und dasselbe Sardellengarn Maschen von verschiedener Größe hat. Da die mittlern die engsten sind, so fangen sich die kleinen darinnen, und da die an den Enden weiter sind, so werden nur die großen Sardellen damit gefangen. Ich glaube aber nicht, daß diese Gewohnheit dem, was in den andern Häfen im Gebrauch ist, vorzuziehen sey.

Obgleich der Fang des Créat oder des Stöhres weder von den Einwohnern von Royan, noch diesem Departement gegen über, sondern Tallemont an der Gironde, 3 Meilen von Royan gegen über, geschiehet; so glaube ich doch verbunden zu seyn, hier etwas davon zu sagen. Dieser Fang währt vom April bis in den Junius. Die Fischer von Libourne und von Bourdeaux versammlen sich zuweilen an der Anzahl von 20 in ihrem Fahrzeuge, Filadiere, mit ihren Garnen Stöhre zu fangen; und da diese Leute in Gewohnheit haben, sich mit einander zu verbinden, so zäumen sie, wenn sie in ihren Garnen, die

4) Dieses kann zur Erläuterung der Abhandlung des Herrn Kleins dienen, daß die Fische weder stumm noch taub sind, in den Versuchen und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft von Danzig Th. I. S. 106. D. S.

die dreymaschigt sind, einen Stöhr fangen, selbigen mit einer kleinen Schnure, die sie ihm durch die Ohren ziehen, und binden ihn an ihre Filadiere, um ihn lebendig zu erhalten, wenn sie nach Bourdeaux zurück fahren. Ihre dreymaschigten Garne haben 80 Klaftern in der Länge, und 10 Fuß in der Höhe. Die Maschen der Aussenwände haben 6 Zoll im Vierecke, und die von dem Tuche, das in der Mitte ist, nur 1 Zoll.

Außer den ebengedachten großen Fischereyen werden die kleinen Fische mit Garnen von unbestimmten Maschen (Saines) gefangen, die sie Traine nennen. Die Meuilles und andere Fische von mittlerer Größe fangen sie mit Streichwathen, die nicht mit Bley beschweret sind, und außer den Hamen ohne Stiel, die zum Garneelenfange dienen, werden auch welche mit einem Zeuge gefangen, das sie Treu nennen, und das ein Hamen von 2 und einen halben Fuß im Durchmesser ist.

Meerbusen von Gascogne.

Wenn man die Gironde hinauf geht, so kommt man nach Blaye, wo beynahe eben die Fische, wie zu Royan gefangen werden, ausgenommen die Sardellen und die kleinen Meerschatten (Maigrions); aber allezeit in geringer Menge, und keine Muscheln. Da die Küsten schlammigt sind, so siehet man daselbst wenig Schaalthiere, und sie sind so schlecht, daß sie gar nicht geachtet werden.

Im Frühlinge und im Sommer fangen sie mit ihren Filadieren mit dreymaschigten Garnen, die sie Bisares nennen, Else, welchen sie den Namen Colas geben. Die Gattes werden mit einem Garne von eben der Art gefangen, das sie Estoueyere nennen. Dieser Fang geschieht von 4 Meilen unterhalb Bourdeaux bis Pouillac in einem Umfange von 8 Meilen.

Im Herbste und Winter, wenn es die Witterung verstattet, fahren die Fischer mit ihren Filadieren und mit Garnen, die den ersten ähnlich sind, die aber engere Maschen haben, und die sie Tirolles nennen, aus, und fangen von Condou an bis nach Pouillac kleine Solen von 6 Zoll in der Länge, Plateisen, Seebarben und andere Fische.

An denen Orten, wo der Stöhr, oder Creat, gefangen wird, bedient man sich, wie ich gesagt habe, der dreymaschigten Garne, die sie Brege nennen.

Von By bis Verdon bey Medoc ist eine große Anzahl von Fischzäunen, die sich mit Fischreußen, Bourgnes genannt, endigen, worein viele Fische, und kleine Fische, die sie Norrains nennen, kommen. Die Fischer von Plassac nehmen statt der Bourgne ein Garn, welches Maschen hat, die lichte genug sind, daß der Norrain durchgehen kann.

Die Gironde entsteht von zween großen Flüssen, der Garonne und der Dordogne, die sich bey Bec d'Ambes vereinigen. Ich will hier etwas von denen Fischereyen sagen, die an der Dordogne, welche Guienne bewässert, geschehen. Ich werde darauf wieder nach Bec d'Ambes zurück kommen, und die Garonne durchlaufen.

Wenn man die Dordogne hinauf geht, so findet man Libourne und die andern kleinen Oerter, die zu dieser Gegend gerechnet werden. Ich will gleich von den Fischereyen die daselbst geschehen, Meldung thun. Es sind von Lavagnau bis Castillon, und an andern Orten auf beyden Seiten des Flusses eine Menge Fischereyen, welche die Einwohner Nasses oder Naces nennen. Sie bestehen aus Garnen, welche in dem Flusse an Pfählen aufgestellt werden, und machen gleichsam große Säcke. Das sind also Fischzäune (Gors oder Bouchots); und es ist nur der Name verändert. Man fängt in diesen Zäunen viele Arten von Fischen, als Salme, Elsen, Karpen, Hechte, Surmulets, Weißfische; was die Stöhre anbetrifft, so werden sie nur selten in diesem Flusse gefangen.

Vom Anfange des Novembers bis zu Ende des März fischet man mit der Brege, einem Netze, welches mit dem Kratzgarne in der Normandie nicht verwechselt werden darf. Ich habe in dem Artikel von Blaye schon davon gehandelt. Der untere Theil dieses Garnes ist mit ein wenig Bley, und der Kopf mit vielem Korkfloßen besetzt, damit es sich an der Oberfläche des Wassers halte. Da dieses dreymaschigte Garn nur bestimmt ist, Salme, Else, oder andere große Fische zu fangen, so sind die Maschen desselben weit. Sie stellen dieses Garn quer über den Fluß aus, dessen ganze Breite und Tiefe es beynahe einnimmt. Sie brauchen es auch schwimmend, so wohl bey der Fluth als Ebbe, indem ein Ende des Garnes an die Filadiere und das andere Ende an ein Zeichen angebunden ist, dergestalt, daß es ohngefehr einen Raum von 200 Toisen einnimmt, worauf sie sie es ans Land ziehen, und die Fische heraus nehmen. Der Lachsfang fängt sich im November an, und endigt sich im May. Der Elsenfang währt vom März bis in den Junius. Die Elsen vom ersten Fange sind die besten; nach dem 15 May sind sie nicht mehr gut. Was die Lächse anbetrifft, so werden die besten im Februar und März gefangen.

Man fängt auch dergleichen Fische mit einem dreymaschigten Garne, das sie Biecharies nennen, und wie ich schon gesagt habe, . . . (Fintes) und . . . (Gattes) mit dem Garne, Estoueyre genannt, vom März bis in den Junius. Diese Fische fangen sie häufig, und ob sie gleich nicht geachtet werden, so wird doch eine große Menge davon verthan.

Die eben gedachten Fischereyen geschehen besser bey Nachte, als bey Tage, wenn der Himmel nicht trübe ist. Die Fischer suchen sich mehr auf sandigten oder kiesigten Gründen niederzulassen.

Zuwei-

Zuweilen werden die großen Lächse, damit sie nicht entgehen, mit einer Harpune, die sie Saumier nennen, gefangen.

Sie fischen auch auf dem Flusse mit dem Garne, Saine, das sie Escave nennen. Eines von den Enden des Garnes wird von Männern gezogen, die am Lande sind, und das andere von denen, die sich in einer Filadiere befinden. Sie kommen zuletzt zusammen, und führen das Garn ans Ufer des Wassers. Diese Fischerey geschieht gewöhnlich vom Februar bis zu Ende des Junius. Da ich in dem Werke selbst weitläuftig davon gehandelt habe, so ist es genug, dieses hier angezeigt zu haben. Das Garn, das sie Tresson nennen, ist eine Saine, mit kleinen Maschen.

Sie haben auch eine andere Fischerey die sie Triaule oder Triolle nennen. Dieses Netz hält wegen seiner kleinen Maschen alles was es antrifft, auf. Daher werden auch Lampreten damit gefangen. Sie befestigen dieses Netz, welches 6 bis 7 Fuß im Vierecke hat, an eine Stange von 12 Fuß in der Länge, woran vorne eine Querstange in der ganzen Breite des Netzes ist. Da die Stange in einen Einschitt, der vorne im Fahrzeuge ist, gefasset ist, so taucht der Fischer, wenn er mit seinem Fahrzeuge einem von den Ufern des Flusses nahe ist, das Netz ins Wasser, stemmt sich darauf auf den Theil der Stange, der im Fahrzeuge ist, und nimmt die Fische, die sich in dem Netze befinden, heraus.

Im Februar und März werden auf der Dordogne kleine Forellen gefangen, die nicht größer sind als Heringe: es geschiehet mit dem Netze Treaule oder Tirolle. Vom Monat May bis in den September fängt man auch mit der Tirolle Seebarben.

Endlich werden mit der Streichwathe Garneelen in dem Flusse de l'Isle gefangen. Elsen fängt man mit einem dreymaschigten Garne von 18 Klaftern in der Länge, und 8 Fuß in der Höhe, welches an Pfählen quer über den Fluß aufgestellet wird.

Was die Lampreten anbetrifft, so werden sie in Fischreussen, die man in dem Lande Barigues nennt, gefangen. Sie sind kegelförmig.

Man fischt auch mit der Wurfhaube, und fängt darinne Weißfische, welche die Fischer Affics nennen, Barben, einige Karpen, Plateisen, die sie Platüsses 5) nennen, u. s. w.

Ich komme nach Bec d'Ambes zurück, um auf die Garonne, und bis nach Bourdeaux hinauf zu gehen.

Vom

5) Das ist das teutsche Wort dieses Fisches, mit einer französischen Endigung. D. S.

Vom Monat Februar bis in den April werden Lampreten von Bourdeaux bis nach Langon auf der Garonne in Fischreußen gefangen. Diese Fischreussen nennt man Brougneés, und sie sind wie ein Sack gestaltet. Man fängt darinnen auch Aale.

Der Creat oder Stöhr wird wie auf der Gironde gefangen. Diese Fischerey währt vom Februar bis in den Junius. Man fängt auch einige Elsen in eben den Netzen.

Die Lächse werden mit einem dreymaschigten Garne gefangen, welches am Fuße mit einem sehr dicken Seile besetzt, und mit einigen Bleyringen, die von einer Entfernung zur andern angemacht sind, beschweret ist. An dem Kopfe des Garnes sind Korkfloßen. Diese Fischerey geschieht mit zwey Fahrzeugen. In dem einen sind zween Männer, in dem andern aber, darinne das Garn ist, drey. Wenn sie einen gewissen Weg, den sie den Lauff nennen, zurückgelegt haben, hebt ein Mensch, der im Fahrzeuge steht, das doppelt zusammen gelegte Garn auf, und wirft es hinter dem Fahrzeuge ins Wasser. Wenn sie sich an einem günstigen Orte befinden, so ziehen sie es nicht eher heraus, als bis es eine Viertelstunde im Wasser gelegen hat. Was den Lampretenfang, den Fang der Barben, Barsche, Karpen und Aale anbetrifft, so brauchen sie auch darzu dreymaschigte Garne, deren Maschen kleiner, und nach der Größe der Fische eingerichtet sind. Uebrigens geschehen diese Fischereyen, wie die vorhergehenden.

Bey Tete de Buch giebt es einige Muscheln- und Austernbänke, welches der einzige Hafen in dem Departement von Bourdeaux ist, der ans Meer gränzt.

Zu Bourdeaux werden wenig Schiffe auf den Stockfischfang ausgerüstet, und in diesem Falle nimmt man die Equipage zu dem trocknen Stockfische aus Bayonne, zu dem grünen aber aus Saintonge.

Uebrigens werden auf der Garonne beynahe eben die Fischereyen getrieben, als auf der Dordogne.

Wenn man durch Bordelois gegangen ist, so kommt man in das Land, welches de Labour genennt wird, und an eine große Fläche der Küste gränzet, an welcher viele kleine Fischerhäfen, und besonders die Mündung des Bayonneflusses gefunden werden, welches Tete de Buch, und Saint-Jean de Luz heißt.

Zu Bayonne befindet sich eine Matrosengesellschaft, welche Tillotiers genennt werden. Dieß sind eigentliche Flußfischer, die von der leztern Rhede bis 5 Meilen oberhalb Bayonne hinauf fahren. Sie bringen kleine Solen, Sardellen, Plateisen, und (Mules) [6]) insgesammt in geringer Menge mit zurück.

Gegen

6) Vielleicht *Mugil* Cephalus LINN. D. S.

Gegen der Mündung des Flusses sind Fischer, die bis 10 Meilen aufs Meer fahren, und mit der Angelleine fischen, wovon ich gleich Meldung thun werde. Sie sind es, welche Bayonne mit frischen Fischen versehen, ob gleich die schönsten von Sanct Sebastian von der Küste von Spanien, und von Buch kommen, welches an der französischen Küste liegt.

Die Bauern, die am Ufer des Flusses von Bayonne bis Dacqs sich niedergelassen haben, versehen die Stadt mit Elsen.

Außer zween Fängen, oder Arten von Fischreußen, die quer über den Fluß gehen, ist eine 5 Meilen von Bayonne, und eine andere 1 und eine halbe Meile weiter hinauf angelegt, worinne die Fische, hauptsächlich Elsen gefangen werden. Der Fluß Gave fällt in den Adour, der durch Bayonne geht. Wenn man nun den Gave hinauf fährt, findet man 2 solche Fischreußen, worinne unter andern Fischen Lächse gefangen werden. Im Winter wird ein Theil davon nach Spanien geführt, wo sie vortheilhaft abgesetzt werden können.

Ob ich gleich in dem zweeten Abschnitte verschiedene Arten, mit Hamen zu fischen, welche Kupf. VIII. Fig. 10. und Kupf. IX. Fig. 1 und 8. vorgestellt sind, angeführt habe, so will ich doch noch einen Fischfang von eben der Art beschreiben, den mir Herr Vandüffel von Bayonne mitgetheilt hat. Das Netz welches an den Flüssen dieses Viertels Manche genannt wird, ist denenjenigen sehr ähnlich, das man Kupf. VIII. Fig. 1. vorgestellt findet. Es machet einen Beutel, und seine Mündung ist an einen Reifen gefasset. Ein Mann hält es bey dem Stiele ganz unterm Wasser, so daß die Mündung desselben dem Strohme entgegen steht. So bald er einige Bewegung verspühret, hebt er es nebst den Fischen die im Beutel bleiben, wieder auf. Es werden so alle Arten von kleinen Fischen gefangen.

Ich habe, fährt Herr Vandüffel fort, Mühlen, wo ich mit einem gleichen Netze, Schleyen, Hechte u. s. w. fange. Ein Mensch geht bis an den Gürtel an schmalen Oertern, wo viel Strohm ist, ins Wasser, taucht sein Netz unter, und schlägt auf den Seiten das Wasser, damit er die Fische solchergestalt hineintreibet. Außerdem werden in kleinen Flüssen kleine Forellen mit wirklichen Garnsäcken, die sie Nasses nennen, gefangen. Ich habe sie in dem zweeten Abschnitte, Kupf. XV. vorgestellt, und ihren Gebrauch erkläret.

Die Forellen mit Angeln zu fangen, wird an den Haken eine Pflaumfeder angemacht, die man auf der Oberfläche des Wassers sich bewegen lässet; da denn die Forellen, welche diese Feder für ein Insect halten, darnach springen, und sich fangen. Man

kann

kann in Ansehung dieser Art zu fischen dasjenige nachsehen, was ich im **ersten Abschnitte** von den künstlichen Insecten, welche **Kupf.** XVI. vorgestellt sind, sodann auch von der Art mit der fliegenden Ruthe zu fischen, wie der Fischer G, **Kupf.** XV. **Fig.** I. thut, angeführet habe.

Ich habe gesagt, daß man in der Adour Lächse in großen Fängen, die man Nasses nennet, fange. Allein in der Gave wird der Lauf des Wassers durch Dämme aufgehalten, die den Fluß versetzen, wie ich in dem Artikel, wo ausdrücklich von diesem Flusse die Rede seyn wird, erklären werde.

Ich verlasse nun den Fluß, um an der Seeküste hinzugehen. Man findet an dieser großen Küste weder Fischzäune, noch Courtinen, noch Schleußen, sondern es wird von Garnsäcken Gebrauch gemacht, die denen in der Gegend des Adour ähnlich sind. Da die Ströhme sehr heftig sind, so werden wenig Netze gebraucht. Man stellt indessen an Orten, wo wenig Strohm ist, dreymaschigte Garne auf, und fängt verschiedene Fische, unter andern Bürger (Burgeois). Ich will indessen hier anmerken, daß das Netz, welches die Fischer dieser Küste **Bürgernetz** nennen, ein wahres mit Steinen und Korkstoßen versehenes Sackgarn (Folle) ist, das auf dem Grunde aufstehend aufgestellet wird. Diese Garne haben 50 Fuß in der Länge, und 3 Fuß in der Höhe, und mit diesen Garnen, davon sie an den Enden viele Stücke zusammenstoßen, fangen sie Harder, Rochen, Bürger u. s. w. Allein, gemeiniglich geschehen diese Fischereyen dieser Gegenden mit Angeln, wie ich gleich zeigen werde.

Vom 15 oder 20 April bis in den October werden Thunfische gefangen. Es begeben sich zu dem Ende 9 bis 12 Matrosen in eine doppelte Chaloupe. Unter diesen Matrosen sind einige junge Leute, die durch den Thunfischfang zu dem Stockfischfange gebildet werden.

Diese Fischer fahren 6 bis 20 Meilen auf die hohe See. Wenn sich die Thunfische in Menge sehen lassen, und der Fang gut von statten geht, so können sie, wenn sie sehr früh abgefahren sind, des Abends wiederkommen. Wenn aber der Fang schlecht ist, so bleiben sie 5 bis 6 Tage aus.

Dieser Fang geschieht mit Angelleinen und allezeit unter Segel. Im Anfange des Fanges ködern sie mit einer Lockspeise, die eine Sardelle vorstellt, und die ich auf dem II. **Kupfer** des **ersten Abschnittes** habe stechen lassen; allein so viel sie können, hängen sie hernach an ihre Angelhaken einige Stücken Fisch. Die Angelleine ist gewöhnlich 200 Klaftern lang. Jeder Matrose wirft die seinige ins Meer, und es geschieht zuweilen, daß sie insgesammt eine jede mit einem Thunfische versehen, wovon einige 200 Pfund wiegen, aus dem Wasser gezogen werden.

Vom

Vom Anfange des Octobers bis in den November fangen sie bey der Nacht und vor Anker Rochen, Aale und Meerkatzen (Chats de Mer). Es begeben sich 8 bis 10 Mann in eine Chaloupe, und entfernen sich 3, aufs höchste 6 Meilen von der Küste. Sie haben Leinen von 100 Klaftern in der Länge, an deren Enden ein nach der Größe der Fische, die sie fangen wollen, eingerichteter Haken ist, den sie mit einem Stücke Fisch beködern. Ueberdieß binden sie in der Entfernung einer Klafter von dem Haken ein Bley an, welches auf dem Grunde liegt. Sie werfen so viel Leinen aus, als Fischer in der Chaloupe sind, und ein jeder zieht seine Leine aus dem Wasser, so bald er verspührt, daß ein Fisch angebissen hat. Gewöhnlich kommen sie nicht eher ans Land zurück, als bis sie 2 bis 3 Nächte auf dem Meere zugebracht haben.

Vom Monat November bis in den Februar fangen sie Meeraale, vom December bis zu Ende des März fahren eben die Fischer aus, Rousseaux7), Schellfische und Meroux zu fangen. Dieser Fang geschieht auch mit der Angelleine und vor Anker in doppelten Chaloupen. Allein die Fischer fahren nicht über 1 Meile auf der Höhe, und kommen alle Tage wieder nach Hause. Man bindet an das Ende einer Leine, die 30 Klaftern lang ist, ein Bley und längst hin von einer Entfernung zur andern Angelhaken daran, die mit Sardellen und Rindfleische unter einander vermischt, beködert werden. An das Ende dieser Leine, woran Angelhaken angemacht sind, wird eine andere angebunden, die dicker ist, und 150 Klaftern in der Länge hat. Diese Art mit Angelleinen zu fischen, ist also denen beynahe ähnlich, die an der Küste der Obernormandie üblich sind. Man fängt mit diesen Haken viele Rousseaux, die bey den Spaniern, welche große Liebhaber davon sind, verkauft werden.

Man stellt auch Streichwathen und Körbe auf kleine Garneelen auf, welche zum Beködern der Angelhaken dienen.

Endlich werden zwischen den Felsen verschiedene Fische mit Gabeln aufgesucht, die meistentheils mit 3 großen Haken gemacht werden, die man vorne an eine Stange befestiget.

Außer diesen kleinen Fischereyen laufen die gasconnischen und biscajischen Matrosen auf den Stockfischfang, und zuweilen auf den Wallfischfang aus; da ich aber von diesen großen Fischereyen besonders handeln werde, so will ich hier nichts davon anführen.

7) Nach des Herrn BOMARE *Dict. d'hist. nat.* ist Rousseau der Taschenkrebs, *Cancer Pagurus* LINN. Dieser kann aber hier nicht verstanden werden, weil er nicht mit der Angelleine vor Anker in doppelten Chaloupen gefangen wird. Was für einem Fische die Gascogner diesen Namen gegeben haben, das ist mir eben so unbekannt, als, ob der bekannte Philosoph Rousseau, wie in einer andern Gegend der Cardinal Fleury, seinen Namen dazu habe hergeben müssen? D. S.

Der Hafen von Arcachon, die benachbarten Seeen, Tete de Buch, und die anliegende Küste, alle diese Oerter sind sehr fischreich, und verdienen daher, daß ich mich besonders dabey aufhalte, und Beschreibungen davon mache, die sich in meiner Abhandlung nicht befinden, wo ich bloß von der Mechanik der verschiedenen Arten zu fischen einen Begriff gemacht habe. Gleichwohl werde ich diejenigen, die an vielen andern Orten üblich sind, nur anzeigen, und mich nur bey denen aufhalten, die einigermaßen den eben genannten Orten besonders eigen sind.

Man bedient sich gemeiniglich, wenn man in dem Hafen und auf den Seeen fischen will, kleiner Fahrzeuge, welche die Einwohner **Pinassen** nennen. Ich habe in dem ersten Abschnitte [8]) davon gehandelt. Der Fischhändler, der die Pinassen, ingleichen die Netze liefert, und den Verkauf der Fische besorgen muß, ziehet gewöhnlich das Drittel von dem Nutzen, und ausserdem einen Matrosentheil für den Verkauf. Uebrigens, da diese Vergleichspunkte zwischen den Fischern und dem Eigenthümer des Fahrzeugs willkührlich sind, so sind sie nicht bey allen Arten von Fischereyen von einerley Beschaffenheit.

Die Fischer der Seeen und Canäle machen, ausser vielen kleinen Fischereyen mit den Angeln, sehr ansehnliche mit Angelseilen, die ohngefehr so eingerichtet sind, wie ich in dem **ersten Abschnitte** [9]) gesagt habe, die bis auf 1000 Haken halten, welche meistentheils mit Würmern beködert sind, und jede Seitenleine hat einen kleinen Kork, damit man die Haken von dem Grunde leicht aufheben kann. An einem Ende der Hauptleine ist ein großer Stein, und an dem andern ein Zeichen. Sie stellen des Abends auf, und ziehen bey Aufgange der Sonne ihr Seil wieder aus dem Wasser.

An der Küste und in dem Hafen werden Seefische gefangen; in einigen Seen aber fangen sie nur Fische aus süßem Wasser. In denen, die an die Küste von Medoc gränzen, fängt man Hechte, Schleyen, Aale, und in dem von Cannau Karpen.

Ausser den Angeln wird in den Seeen ein vielfacher Gebrauch von den Garnsäcken gemacht, die sie in dem Strohme der Bäche, die hinein fallen, aufstellen. Ich habe von diesen Säcken, die sie Bertant nennen, in dem **zweeten Abschnitte** gehandelt. Die andern Fischereyen, die in diesen Gegenden gebräuchlich sind, sind: das Sardina, das Peugne, die Traine oder Saine, die Jagude und Cava. Diese Fischereyen, welche an andern Küsten unbekannte Namen führen, können gleichwohl zu denen gerechnet werden, die ich unter andern Benennungen schon beschrieben habe.

Die

8) Im XI. Th. des Schauplatzes S. 273. D. S.
9) Im XI. Th. des Schauplatzes S. 320. D. S.

Die Fischerey, Sardina genannt, geschieht nur in den Monaten April, May und Junius, allezeit am Ende des Hafens von Arcasson oder Arcachon, auf der Küste von Westnordwest in einem großen Canale, der Bouron heißt, gegen Nordwest einer Insel, die in dem Hafen liegt. Das Garn zu dieser Fischerey wird Sardiniere genennet, und da die Sardellen mit dem Kopfe sich hinein verwickeln müssen, so ist es ein Garn mit bestimmten Maschen von feinem Faden, dessen Maschen 6 bis 7 Linien in der Oeffnung im Vierecke haben. Es ist 20 Klaftern lang und hoch, unten mit ein wenig Bley beschweret, und oben mit Korkfloßen besetzt; denn es muß zwischen dem Wasser schwimmen.

Zween Männer in einer Pinasse fahren in den Canal Bouron, bey halb steigender Fluth, und bleiben bis zu halb fallender Fluth darinne. Sie bringen ihr Garn ins Wasser, und behalten in der Pinasse ein Seil, welches an ein Ende des Garnes angebunden ist. Einer von den Fischern rudert beständig, der andere aber wirft während dessen von Zeit zu Zeit Köder von Fischroggen an dem Orte aus, wo das Garn ist.

Wenn sich nun Sardellen gefangen haben, so springen sie, und wenn ein Theil von ihren Schuppen, die abgehen, an die Oberfläche des Wassers kommt, so ist das ein Zeichen für die Fischer, daß es Zeit ist, das Garn wieder auszuziehen. Diese Art von Fischfange geschieht in dem Hafen beynahe eben so, wie an den Küsten von Bretagne.

Obgleich zu Buch Sardellen gefangen werden, so kommen doch die meisten, die man zu Bayonne verbraucht, von Fontarabien.

Zu Tete de Buch wird ein kleiner gekrümmter Fischzaun, wovon ich in dem zweeten Abschnitte geredet, Palicot genennet.

Was den Fischfang mit dem Palot anbetrifft, so geschieht er von Ostern bis in den November in dem ganzen Umfange des Hafens an denen Orten, die die Fischer vorzüglich wählen, welches diejenigen sind, wo sie auf dem Grunde Spuhren von Fischen gewahr werden.

Bey niedrigem Meere machen sie in dem Hafen eine große Umstellung von Pfählen, und graben an dem Fuße dieser Pfähle Garne in den Sand, die sie, wenn das Meer gestiegen ist, wieder aufheben, wie ich in dem zweeten Abschnitte gezeigt habe. Wenn das Meer zurück getreten ist, so findet man in dieser Umstellung alle Arten von Fischen, auf dem trockenen, oder doch beynahe trockenen Boden liegen. Diese Garne werden von Bindfaden gemacht, und die Maschen haben 9 bis 10 Linien in der Oeffnung im Vierecke.

Die Fischerey, die sie Jagude nennen, wovon ich in dem Werke gehandelt habe, geschieht in allen Canälen des Hafens mit einem Garne, l'Egrau genannt, welches 40 Klaftern

Klaftern in der Länge, und 1 in der Höhe hat. Es ist mit Bleye und Korkflößen versehen, und von einem starken gedrehten Faden gemacht; die Maschen haben 1 Zoll in der Oeffnung im Vierecke. An die beyden Enden des Seils werden am Untertheile große Steine gebunden, um es stehend zu erhalten; und an den Enden des mit Flößen besetzten Seiles am Obertheile wird ein Zeichen angebunden, welches die Fischer dieser Gegenden die **Spuhr** (Voye) nennen. Wenn sie also ihre Garne aufgestellt haben, so ruhen sie am Lande bis zur halben Fluth aus, da sie denn wieder kommen, die Zeichen suchen, und ihre Garne aus dem Wasser ziehen.

Die Fischerey, die sie Cava nennen, geschieht wie die Jagude in dem ganzen Hafen mit einem Garne, das sie Aumailhade nennen, das von einem feinern Faden gemacht ist, als das Garn (Egrau) der Jagude. Die Maschen sind ohngefähr von gleicher Größe. Es hat 20 Klaftern in der Länge und eine halbe Klafter in der Höhe; es ist unten mit Last und oben mit Korkflößen versehen, und es wird zu jeder Zeit ins Wasser gelassen. Da dieses Garn nicht stehend aufgestellet wird, so macht man an eines von den Enden ein Zeichen, und das andere ist an die Pinasse angebunden, von der das Garn nach Beschaffenheit der Fluth fortgezogen wird. Von Zeit zu Zeit wird es wieder aus dem Wasser gezogen, und die Fische heraus genommen. Während einer einzigen Fluth wird es wohl sechs mal ausgeworfen und heraus gezogen.

Die Fischerey, die sie au Peugne nennen, ist eine der beträchtlichsten in dieser Gegend. Sie fängt sich gewöhnlich im November an, und währet bis in den März, oder bis zu Ostern. Sie geschieht mit Chaloupen von 30 Fuß in der Länge, und von 12 Fuß in der Breite. Sie führen ein Steuerruder, zween Masten, und 2 Segel. Es schiffen sich zwölf Mann ein, den Steuermann mit darzu gerechnet: sie gehören aber gemeiniglich einigen Privatpersonen, die sie den Fischern für eine gewisse Summe auf die ganze Zeit des Fischfanges leihen. Indessen bekommt der Steuermann 60 Pfund mehr, als die andern, wofür er den Verkauf der Fische besorget. An dem Osterfeste, wenn diese Fischerey geendet ist, werden die Rechnungen geschlossen.

Die Fischerey mit dem Peugne geschieht auf der Höhe auf 10 bis 40 Faden Wassertiefe. Wenn die Fischer sich an die Oerter begeben haben, die sie zum Fischfange für günstig halten, welches auf die Richtung der Winde ankommt; so gehen sie vor Anker, und bringen ihr Garn ins Wasser, das den ganzen Tag und die folgende Nacht darinne bleibt. Beym Anbruche des Tages ziehen sie ihr Garn wieder heraus, und fahren in den Hafen zurück, wo sie ans Land gehen, und ihre Fische an zween von ihren Cameraden überliefern, die sie bey jeder Fluth mit einer Pinasse erwarten. Wenn sie am Lande sind, trocknen sie ihre Garne ab, werfen sie wieder in die Chaloupe und fangen ihre Fischerey

wieder an; nach den verschiedenen Zeiten ändern sie die Garne, um mit denen in die See zu gehen, die bequem sind, diejenigen Arten von Fischen, die an die Küste kommen, zu fangen. Da z. E. in den Monaten November und December nur große Fische, als Meerschweine, Schenillien, Martramen, Posteaux, und Rochen da sind, so bedienen sie sich der Garne, Leugeons genannt, die von guten gedrehten Faden gemacht sind, und deren Maschen 2 Zoll in der Oeffnung im Vierecke haben. Die Stücken haben 20 Klaftern in der Länge, und 4 Fuß in der Höhe; oder sie haben auch Garne, welche sie Petus, oder **dreydrätige** nennen, deren Maschen ein wenig größer sind.

Im Jenner, Februar und März bedienen sie sich der Garne, die sie Estoueyres und Bigearreyns nennen, die feiner sind, und womit sie Solen, Rochen, Tornbutten, und andere gute Fische fangen, die an der Küste zu dieser Jahreszeit herum schwimmen. Die eben genannten Garne haben 40 Klaftern in der Länge, und 6 Fuß in der Höhe. Sie sind alle mit Bleyen und Korkfloßen versehen, damit sie vertical im Wasser stehen. An jedes Ende des mit Bley besetzten Seiles wird ein Stein, und an die Enden des mit Floßen besetzten Seiles ein Zeichen angebunden. Diese Garne sind von der Art der halben Sackgarne, und damit sich die Fische zum Theil darinne verwickeln, so muß die Oeffnung der Maschen nach der Größe der Fische, die man fangen will, eingerichtet werden.

Man macht auch einen größern Fang am Ufer des Meeres mit dem Garne, das man Saine oder Traine nennet. Es ist von Bindfaden gemacht, und die Maschen haben 9 bis 10 Linien in der Oeffnung. Seine Weite beträgt 60 Klaftern, und die Höhe 3 Klaftern. Es ist mit 50 Pfund Bley beschwert, und das Obertheil mit 15 Pfund Korkfloßen versehen, welche in der ganzen Länge vertheilt sind. An jedes Ende wird ein Seil oder Halin in der Dicke eines Daumens, und in der Länge von 70 Klaftern angebunden. Eines von den Seilen, und das Garn legt man in eine Pinasse mit 2 oder 3 Mann Equipage; zehn bis 12 andere von eben der Equipage bleiben an der Küste, und behalten eines von den Seilen. Sie gehen längst an dem Ufer hin, der Pinasse gleich, die eben den Weg nimmt, wie ich im **zweeten Abschnitte** gezeigt, und **Kupf.** XLI. **Fig. 3.** vorgestellt habe. Wenn der Meister, der sich mit unter denen auf dem Lande befindet, gewisse Blasen gewahr wird, welche anzeigen, daß Fische da sind, so giebt er denen, die in der Pinasse sind, ein Zeichen, damit sie ihr Garn ins Wasser werfen, welches sie sehr geschwind und ohne Geräusch thun. Alsdenn rudern sie sogleich in der Pinasse nach einem zirkelförmigen Wege geschwinde fort, und kommen nach und nach wieder an die Küste. Wenn sie da hingekommen sind, springen die Leute aus der Pinasse ans Land, und ziehen gemeinschaftlich mit denen, die daselbst geblieben waren, jeder an seinem Seile, wobey sie sich zusammen halten, und endlich das Garn mit allen Fischen, die es durch den Zug gefangen hat, ans Land ziehen.

Diese Fischerey kann nur geschehen, wenn das Meer stille ist; in dem Hafen aber geschieht sie zu allen Zeiten mit feinern Garnen, die sie Traine de Sceau nennen. Ich habe diese Fischerey mit besondern Umständen im zweeten Abschnitte beschrieben. Ich muß nur noch sagen, daß man anstatt der Bay von Arcancon lesen muß, Meerbusen von Arcachon oder Arcasson.

Ich habe schon gesagt, daß die Fische, welche mit dem Peugne gefangen werden, in der Landessprache Marsouins, Chenilles, Martrames, Posteaux, Rayes, Tombes, welche zu Bourdeaux Creat de Buch heißen, Turbots, Barbues, Rayes, Rouges oder Grondins, Soles, Merlues, Merlans, Roussettes oder Vilettes, Fletans genennet werden. Die Fische, welche an der Küste mit dem Zuggarne gefangen werden, sind: Dorades, Brignes, oder Loubinnes, Mules, Tourbillons, Maigres. Man fängt auch in dem Meerbusen Barben, Aale, die zu Buch Langreyres genennet werden, Kuttelfische oder Blackfische, die man Seipes auf lateinisch Sepia nennet, Cassouvres, Congers, Sardellen, Schollen, oder Plateisen, Platüsses, oft nennen sie die Fischer Plaines, Terres oder Hauches, Mirques, eine Art von Seehunde, Solen, Mules [10]), kleine Goldforellen, die die Einwohner Bordannes nennen.

Die Fischer nehmen die Lebern aus großen Fischen und machen Oel daraus.

Es werden zuweilen, aber sehr selten, Stöhre, (Creats), Lächse, Elsen, Gattes, Lampreten, und Laucke, fast niemals aber Thunfische und Forellen gefangen.

Man fängt auch in Garnen hauptsächlich mit dem sogenannten Peugne Hummern, große und kleine Krabben, eine Menge Garneelen, welche die Einwohner Esquive nennen, Meerigel, oder Meerkastanien, Sourdaux, Coutoyes, von welcher letztern Muschel ich glaube, daß der sogenannte Messerstiel darunter zu verstehen sey.

Es giebt Fischer, welche mit ihren Pinassen rudern, und Austern, Kammmuscheln, die sie Barenne nennen, und viele andere Muscheln oder Moucles, die von mittelmäßiger Güte sind, mit dem Schleppsacke fangen.

Bey niedrigem Wasser werden auf dem Sande Austern gesucht, die höher geschätzt werden, als diejenigen, welche mit dem Schleppsacke gefischet werden.

Das

10) Mule heißt ein Pantoffel. Die Fischer haben einem Fische den Namen gegeben: Pantouflier, Pantoffelfisch; er heißt auch Hammerfisch, Judenfisch, Schlegelfisch. Ob dieser hier zu verstehen sey, das läßt sich so wenig, als viele andere hier vorkommende Fischernamen, die man in den ichthyologischen Büchern, auch in BOMARE *Dict. d'hist. nat.* vergeblich aufsuchen wird, erklären. D. S.

Das mittelländische Meer.

Nachdem ich die ganzen Küsten des Weltmeeres durchgegangen bin, so werde ich nun zu dem mittelländischen Meere übergehen.

Da in diesem Meere keine ordentliche Ebbe und Fluth ist, so kann man daselbst von Aufstellungen und bey niedrigem Meere errichteten Fischzäunen keinen Gebrauch machen. Allein, die Strandfischer brauchen die Aufstellung der Garne mitten im Meere, wovon einige stehend sind, andere aber schwimmend von den Ströhmen fortgeführet werden. Ueberdieß haben sie viele Methoden erfunden, die oft sehr sinnreich sind, und die sich zu dem Meere, worauf sie ihre Kunst üben müssen, wohl schicken. Da selbiges z. E. nicht so stürmisch ist, als das Weltmeer, so können sie größere Garne aufstellen. Ich werde mehr als einmal Gelegenheit haben, dieses anzumerken.

Es ist ausser allem Zweifel, daß beynahe überall, hauptsächlich am Ufer der Seeen, und an der Mündung der Flüsse der Fischfang mit der Angelruthe, am Ufer des Meeres mit der Angelleine, mit der schlafenden Leine, mit der Gabel, mit dem Palanderkorbe mit der sogenannten Potera geschiehet.

Ich habe von allen diesen kleinen Fischereyen in dem Werke selbst öfters gehandelt, damit ich dessen hier überhoben seyn möchte; indem hier mein Zweck hauptsächlich ist, von großen Fischereyen zu handeln: ich werde daher den Küsten des mittelländischen Meeres folgen, wie ich es bey dem Weltmeere gethan habe, und mit den Küsten von Roussillon den Anfang machen.

Roussillon.

Da die Bewohner dieser Küsten keine andere Beschäfftigung, als mit der Fischerey haben, so treiben sie das ganze Jahr hindurch den Fischfang mit dem großen Beutelgarne, (Boulier oder Art), dem Sardellengarne, dem Thunfischgarne, den Palandern, den Pantannen, den Fischreußen; und zu Colicure ist der große Thunfischfang. Da alle diese Fischereyen in meinem Werke umständlich beschrieben worden sind, und da ich gleichwohl hier nochmals davon reden muß, so werde ich mich begnügen, nur das Vornehmste davon anzuzeigen: wobey ich jedoch den Leser versichere, daß er in der Folge genug zur Befriedigung seiner Neugierde finden wird. Es giebt in allen kleinen Häfen, die an dieser Küste liegen, Fahrzeuge, die zu diesen verschiedenen Fischereyen bestimmt sind.

Die Catalonier, welche große Fischer sind, begeben sich zuweilen auf die Höhe von Connet, mit dem Beutelgarne, das sie l'Art nennen, zu fischen; und da bey den Cataloniern nur 4 Mann zu diesem Fischfange zusammen treten, so lassen sie die Einwohner

von

von Roussillon, welche ihnen ihr Garn ans Land ziehen helfen, mit daran Theil nehmen.

Die Fahrzeuge zu dieser Fischerey, sowohl die catalonischen, als die von Roussillon führen 10 bis 12 Tonnen, und das Garn, dessen sie sich bedienen, ist eben das, welches in der Provence das **große Beutelgarn**, (la grande Issauge) genennet wird. Wenn sie mit dem Sardellengarne, und dem Palander fischen, so haben sie Fahrzeuge von 18 bis 20 Fuß in der Länge, die 4 bis 5 Tonnen führen, und dessen Gestalt größtentheils sehr rund ist. Da man in Gewohnheit hat, sie ans Land zu ziehen, so haben sie an den Seiten des Kiels zur Rechten und zur Linken zwey Stücken Holz, die gleichsam Kiele sind, welche machen, daß diese Fahrzeuge gerade stehen, an statt sich auf die Seite zu neigen. Diese Arten von Kielen sind sehr nützlich sie fortzubringen, wenn sie ins Wasser gelassen, oder ans Land gezogen werden sollen. Das Segelwerk dieser Fahrzeuge ist gegen die Gewohnheit des mittelländischen Meeres viereckigt. Sie werden auch gerudert, und es schiffen sich gewöhnlich nur 4 Mann ein, den Patron darzu gerechnet.

Beynahe in allen Häfen von Roussillon werden Sardellen gefangen; jedoch zu Colicure mehr, als an irgend einem andern Orte, weil daselbst viele eingesalzen werden; dergestalt, daß, obgleich zu Colicure mehr Sardellenfischer sind, als irgendwo, die Fischer der andern Häfen doch den größten Theil ihrer Fische dahin bringen, und sie den Einsalzern verkaufen, welches theils Handelsleute aus der Provinz, theils aus Perpignan sind, wo ein Jahr ins andere 3 bis 400 Fässer Sardellen, und einige Fässer Meergrundeln eingesalzen werden. Dieses häufige Einsalzen kommt daher, weil man zu Colicure den Scheffel Salz von Ostern bis zu Allerheiligen um 7 Livres 10 Sols kaufen kann. Die meisten von diesen eingesalzenen Fischen werden in Roussillon und Sardinien verbraucht.

Der Sardellenfang geschieht mit einem sehr feinen Garne, das sie Espion nennen. Jedes Fahrzeug führt 7 Stücke, welche, wenn sie zusammengesetzet sind, eine Länge von 144 Cannen oder Stäben, und 800 Maschen in der Höhe haben; in der Länge einer Spanne oder von 9 Zoll sind 14 Knoten oder Ourdres. Diese Fischerey geschieht des Abends bey Untergange der Sonne, und währt bis eine Stunde in die Nacht. Die Fische, welche man zu der Zeit fängt, werden de prime genennet. Bey Anbruche des Tages fängt sich die Fischerey wieder an, und währet bis zum Aufgange der Sonne, und die dabey gefangenen Fische nennt man d'aube. Da es sehr wichtig ist, daß die Fische beynahe so bald, als sie aus dem Meere kommen, eingesalzen werden, so haben die **Morgensardellen** (d'aube) den Vorzug für den **Abendsardellen**, (de prime) weil sie 6 bis 7 Stunden später gefangen worden sind [11].

An

11) und da diese, die Morgensardellen mit jenen, den Abendsardellen, zugleich eingesalzen werden, sie nicht so lange uneingesalzen haben liegen dürfen, als die am Abende gefangenen. D. S.

An den Küsten von Roussillon wird kein Fischzaun zum Thunfischfange (Madrague) errichtet. Gleichwohl werden daselbst viele Thunfische mit stehenden Thunfischgarnen gefangen, wie ich im zweeten Abschnitte gezeigt habe; oder man macht dasjenige, was sie große Thunfischerey nennen, wovon ich anitzo eine sehr deutliche Beschreibung geben will, um dasjenige nachzuholen, was ich an dem angeführten Orte ausgelassen habe.

Die Garne, deren sich die Fischer von Collioure bedienen, sind stärker und größer, als diejenigen, die man zu den gewöhnlichen Thunfischereyen braucht. Jedes Stück hat 50 Cannen oder Stäbe in der Länge, und 14 in der Höhe. Sie bestehen aus 80 Knoten oder Maschen, die 9 bis 10 Zoll in der Oeffnung im Vierecke haben.

Ein Garn, welches sie le grand Boulier de l'Oeuvre nennen, und welches von dem Garne Issaugue wenig verschieden ist, dienet, die letzte Umstellung zu machen, wodurch die Thunfische ans Land gebracht werden.

Es ist von kleinen Schnuren oder Bindfaden gemacht, der noch einmal so dick ist, als derjenige, wovon die andern Thunfischgarne, oder die Courantilles, gemacht werden. Es werden 300 Centner erfordert, dieses Garn zu machen, welches man also mit dem Boutier vergleichen kann. Die Maschen an dem Ende dieses großen Garnes haben 9 Zoll in der Oeffnung im Vierecke, und vermindern sich beständig, je nach dem sie der Mitte näher kommen; so daß sie endlich nur 2 Zoll in der Oeffnung haben.

Da bey diesem Fischfange auf einmal eine große Anzahl Thunfische gefangen werden soll, so ist er für die Einwohner von Collioure sehr wichtig.

Dieser große Fischfang geschieht gewöhnlich nur im Junius, Julius, August und September, etwas eher oder später, je nachdem die Witterung schön und günstig ist.

Um zu wissen, wenn die Thunfischbänke sich der Küste nähern, so unterhält die Gesellschaft von Collioure während dieser Zeit zween verständige und erfahrne Männer, die sich auf 2 hohen Vorgebürgen am Ufer des Meers zur Rechten und zur Linken an dem Eingange des Hafens von Collioure aufhalten, und Achtung geben, wenn die Thunfische sich der Küste nähern. Denn zuweilen gehen Bänke von 2 bis 300 vorbey. Die Einwohner des Landes nennen diese Bänke Mattes de Thons.

Bey schöner Witterung werden die Wächter die Thunfische von weiten gewahr, wovon sich ein Theil auf der Oberfläche des Wassers zeiget. Alsdenn erhebt ein jeder eine kleine weiße Flagge, um diejenigen, die Schiffe haben, und selbst die Einwohner von Collioure und der umliegenden Gegenden davon zu benachrichtigen. Dieses Zeichen kündigt

die Ankunft der Thunfische an, und indem es die Wächter auf eine oder die andere Seite neigen, zeigen sie den Weg derselben an.

So bald man die Zeichen der Wächter gewahr wird, laufen die Kinder auf allen Straßen und Gassen der Stadt und Vorstädte, und schreyen: hurtig zum Thunfischgarne, anante à la Thonaire. Bey diesem Geschrey verlassen die Bürger, die Handwerker, die geringsten Einwohner, selbst die Soldaten, wenn sie nicht beschäfftigt sind, ihre gewöhnliche Arbeit, laufen an die See, und springen in die Chaloupen, wo die Patrons sie mit ihren Garnen erwarten; jeder sucht Hand anzulegen, das Tauwerk, die Garne und die nöthigen Geräthe einzuschiffen, und sie rudern fort, um bald an ihren Posten zu gelangen.

Die also equipirten Chaloupen machen gleichsam 4 kleine Escadern, wovon eine jede von einem aus der Anzahl der Fischer genommenen Oberhaupte angeführt wird. Dieser Chef wird alle Jahre von der Gemeinde ernennet.

Die Anführer, denen die Chaloupen ihrer Abtheilung folgen, fahren ohne Zeitverlust ab, um sich durch geschwindes Rudern an den Ort zu verfügen, wo sie, wie ihnen die Flagge der Wächter anzeigt, ihre Fischerey vornehmen müssen.

Wenn die Chaloupen der 4 Abtheilungen zusammen gestoßen sind, so machen sie eine Linie in der Form des halben Mondes. An jedem Ende ist einer von den Hauptleuten, und zween andere in der Mitte, welche das Manoeuvre commandiren. Sie gehen alle in dieser Ordnung, und beobachten allezeit die Zeichen, die die Wächter machen, bis sie ihnen anzeigen, daß die Thunfische in der Umstellung sind, und daß sie selbige zumachen können; welches sie zwar selbst von ihren Fahrzeugen sehen, die Wächter aber doch noch besser von den Vorgebürgen, worauf sie stehen, entdecken können.

Wenn alles bereit ist, so ist jeder Patron der Chaloupe beschäfftigt, sein Garn ins Meer zu werfen. Diejenigen, die in dem Mittelpunkte der Linie sind, machen bey dem Zeichen, das man ihnen giebt, den Anfang, ihre Garne auszuwerfen, und sie stoßen sie zusammen, indem sie sie zur Rechten und zur Linken ausbreiten. Sie machen also mit diesen Garnen eine Umstellung in die Runde, die sie zumachen, und den Garten (Jardin) nennen, worinne sich die Thunfische eingeschlossen befinden. Anstatt daß die Thunfische suchen sollten, aus dem Garne zu kommen, drehen sie sich beständig in dieser Umstellung herum, und halten sich immer 15 bis 20 Fuß von dem Garne entfernt. Da dieser Schlagbaum ihnen unübersteiglich vorkommt, werden sie dadurch erschrecket. Unten an jedem Stücke von diesen Garnen sind wenigstens 10 Steine angebunden, wovon jeder 10 bis 12 Pfund wiegt, damit der Fuß des Garnes auf den Grund sinke, und fest liege. Das Seil, welches das Obertheil einfasset, ist mit Korkfloßen versehen, die an-

dert-

derthalben Fuß im Vierecke haben, die man drittehalbe Klaftern von einander entfernt anmachet, damit es sich an der Oberfläche des Wassers halte. Uebrigens wird die Größe der Umstellung nach der Menge der Fische, die man gewahr wird, eingerichtet, und man behält allezeit 10 bis 12 Chaloupen im Rückhalte, um mit den Garne eine Abtheilung zu machen, die den den Garten oder die Umstellung theilet, je nachdem die Fische an die Gegend der Küste kommen. Wenn die Umstellung enger wird, so heben die Chaloupen, die sich auswendig befinden, ihre Garne geschwind auf, und machen einen andern viereckigten Fischzaun, dem ersten, der daran stößt, gegen über. Wenn er gemacht ist, so wird eins von den Garnen, neben dem andern Fischzaune, aufgehoben, damit die Thunfische hinein gehen können, und wenn man gewahr wird, daß alle Thunfische in den viereckigten Fischzaun gegangen sind, so läßt man dieses Garn wieder herunter.

Es ist hierbey anzumerken, daß, so bald die Thunfische eine Oeffnung gewahr werden, sie nach einander dadurch gehen; und aus der Ursache wird der Fischfang fruchtlos, wenn die Patrons die Garne nicht gut an einander gefügt haben, oder wenn selbige nicht wohl auf dem Grunde aufliegen.

Man errichtet ähnliche Fischzäune, die mit den Enden an einander stoßen, allezeit neben dem Ufer, und indem man die Fische in denjenigen treibt, der zuletzt errichtet worden ist, so werden sie bis an einen Ort gebracht, wo nur 4 Faden Wasser sind. Wenn man alsdenn den großen Boulier, der de l'Oeuvre oder de la Marnueillerie genennet wird, rings um die letztere Umstellung herum ausbreitet, und die beyden Aerme dieses Garnes an das Land stoßen, so ziehet ein großer Theil der Leute, die sich auf der See befinden, und von denen, die zu ihnen gestoßen sind, mit aller Gewalt an dem Garne Boulier, um es straff anzuziehen, damit die Garne des letzten Fischzaunes aufgehoben werden können; da sich denn die Thunfische nur in der Umstellung des Boulier zusammengedrängt befinden, der gleichwohl groß genug ist, rings um die Fische herum gezogen zu werden; wie aber zu Lande an dem Boulier gezogen wird, so verliehren die Fische das Wasser. Alsdenn ergreifen sie die Fischer und thun sie in ihre Chaloupen, um sie ans Ufer zu führen, welches, zum Exempel das Ufer von Argeleos zu Colioure seyn soll. Von hier werden sie frisch an verschiedene Orte verführet; der größte Theil aber wird eingemacht, wie ich in dem Artikel, der besonders zu dem Thunfische bestimmt ist, anführen werde. Ich werde auch daselbst sagen, wie die Vertheilung der Fische unter die Matrosen, und diejenigen, die fischen geholfen haben, und selbst unter die armen Leute von Colioure geschiehet.

Es ist verbothen, diese Thunfischgarne näher als 2 Meilen von den Madraguen, oder denen zum Fange dieser Fische errichteten Arten von Verzäunungen, auszuwerfen.

Man

Man kann hierbey dasjenige zu Rathe ziehen, was ich im zweeten Abschnitte davon angeführet habe [12]. Die Chaloupen, welche zu diesem Fange bestimmt sind, segeln und rudern, und haben vorne und hinten ein kleines Verdeck. Sie werden kleine Fregatten (Fregattons) genennet. Außer den Thunfischen werden zugleich auch Hundsfische (Lamies) und viele andere große Fische gefangen. Oft reißen die Fischer die Lebern aus, und machen Thran davon, welches zur Zubereitung des Leders gebraucht wird.

Man wird an einem andern Orte die Benennung der Fische finden, die an dieser Küste gefangen werden. Ich will also hier bloß sagen, daß sich daselbst weder Heringe, noch Stockfische, wohl aber eine Menge Seehechte und Makrelen befinden, welche mit dem Garne Boulier und mit den Palandern im Junius, Julius, August und September, gefangen werden. Selten fangen sie Stöhre, aber häufiger Elsen, hauptsächlich in den Flüssen, wo sie hinauf kommen.

Die kleinen am meisten an der Küste von Roußilloo gebräuchlichen Fischereyen sind die mit den Fischreußen oder Körben, welche zwischen den Felsen, die sich zwischen Collioure und Bagnols befinden, aufgestellt werden.

Es giebt an dieser Küste wenig Muscheln; gleichwohl werden zwischen den Felsen, mehr zur Ergötzung, als zu einem Gegenstande des Handels Muscheln, die klein sind, einige Austern, sodann einschaaligte Muscheln, (Lepas, Padaledas oder Lopedes), die man mit einem Messer los machet, und Meerigel (Oursins) mit einem Rechen gefangen, welcher gekrümmte Zinken hat.

In Fischreußen fängt man zwischen den Felsen Garneelen, Seeheuschrecken und Krabben; alle diese Fischereyen aber sind nicht beträchtlich.

Languedoc.

Nachdem ich die Küste von Roußillon, die unter andern Perpignan und Leucate in sich begreift, durchgegangen bin, so verfolge ich die Küsten von Languedoc, und mache mit Narbonne den Anfang. Da die Bewohner dieser Küste von dem See Vendrez an, worein der Fluß Aude fällt, bis an das Vorgebürge Leucate, sich stark mit dem Fischfange, so wohl am Ufer des Meers, als in den salzigen Seeen beschäfftigen, so werde ich mich bey den Fischereyen, die daselbst geschehen, ein wenig länger aufhalten, als bey denen an andern Orten.

Die

12) S. den XII. Theil des Schauplatzes. S. 263. D. S.

Die daselbst üblichen Fischereyen sind die Fischzäune (Bourdigues) in den Canälen, die den See von Perpignan, mit dem Meere verbinden. Sie fangen sich im Junius an, und endigen sich im März.

Die Fischerey mit dem großen Boulier, geschieht vom März bis zu Ende des Octobers, an den Küsten und in den Seeen.

Die Fischerey mit dem kleinen Boulier, den sie auch das Zuggarn (Traine) nennen, geschieht von Ostern bis zum 15 August am Ufer des Meers, von der Mitte des Augusts bis in den October auf den Seeen, und von der Mitte des Octobers bis in den März an der Oeffnung der Mündungen der Ströhme, und in einem Theile der Seeen.

Die Fischerey mit dem Beutelgarne, Gangui, die man à la Tartanne nennet, geschieht vom Monat October bis in den April, hauptsächlich von den Fischern von Martigue, welche sie in der Gegend von Narbonne treiben.

Im Anfange des Aprils fängt man an, von dem Sardellengarne Gebrauch zu machen, und diese Fischerey dauert bis in den October.

An seichten Oertern und auf Felsengründen werden Palander vom Anfange der Fasten bis in den Monat October, und den ganzen Winter in den Seeen aufgestellet.

Man fängt Thunfische mit dem Garne, Courantille genannt, vom May bis in den November; im Winter wird die Fischerey, welche des Romatiers genennet wird, getrieben.

Bey stiller und schöner Witterung macht man am Ufer des Meers und in den Seeen den Fischfang, den man Bastude nennet.

Die dreymaschigten Garne (Tremaillades) werden gewöhnlich nur in den Monaten Februar, März und April, und aufs höchste im September auf den Felsenbänken gebraucht.

Der Fischfang mit den Fischreußen oder Körben geschieht zu eben der Jahrszeit, und auf eben den Gründen.

Es ist bekannt, daß die Pantannes Garne sind, die in Seen an Pfählen aufgestellt werden, um an den Ufern der Seeen Arten von Fischzäunen zu machen.

Die Fahrzeuge, welche zu diesen verschiedenen Fischereyen gebraucht werden, sind theils mit platten Böden, theils haben sie mehr oder weniger Fason. Die Equipage ist nach dem Umfange, und nach dem Gewichte der Garne mehr oder weniger stark, und alle haben daran Antheil.

Ordentlicher Weise sind die Fischertartanen nicht so gondolirt, und haben einen niedrigern Bord als diejenigen, welche zum Handel bestimmt sind. Sie führen 25 bis 30 Tonnen, und haben 10, 12 bis 14 Mann nach der Größe der Garne und des Schiffes auf.

Die Schiffe mit platten Böden werden Bettes genennt. Sie führen gewöhnlich 10 bis 12 Tonnen, und haben im Sommer 10 bis 12 Mann, und im Winter 14 auf. Es verbinden sich gewöhnlich junge Leute, das Seilwerk zu machen, das sie Maschen (Mailles) nennen. Wenn man die Garne ans Land ziehet, helfen den Fischern, Männer und Weiber bey dieser Arbeit, und sie belohnen sie mit Fischen, die gefangen worden.

Man hat außerdem kleine Bettes von 5 bis 6 Tonnen, die nur mit 8 Mann besetzt sind. Sie werden zu dem Fischfange mit dem kleinen Boulier oder mit der Traine gebraucht. Alle diese Fahrzeuge, sie mögen groß oder klein seyn, führen ein Steuerruder, einen Mast, eine Segelstange und ein lateinisches Segel. Sie werden auch gerudert, wenn der Wind entgegen oder stilles Wetter ist.

Die Fahrzeuge zu dem Beutelgarne, Gangui, sind von den Bettes darinne verschieden, daß sie Fason und runde Böden haben. Es giebt große und kleine. Die kleinen werden auf den Seeen, und die großen auf dem Meere gebraucht.

Es werden nur Aale, welche man in dem See von Leucate fängt, eingesalzen. Der größte Theil der Einsalzungen geschieht zu Cette, wegen des geringern Preises des Salzes; welches die Fischer von Narbonne im Sommer oft nöthiget, einen Theil ihrer gefangenen Fische ins Meer zu werfen, weil sie sie nicht nach Cette oder Colioure führen können.

Es ist außer allem Zweifel, daß an dem Ufer des mittländischen Meeres, und besonders in den Seeen, so wie an der Mündung der Flüsse, von dem Fischfange mit der Angelruthe und Leine, mit der Gabel, mit dem Palanderkorbe und der Potera Gebrauch gemacht wird. Allein dieß sind nur kleine Fischereyen von geringer Erheblichkeit. Der größte Fischfang mit den Angelhaken oder Mouſcleaux, wie man in der Provence sagt, ist der, welcher daselbst au Palangre genennt wird, und eben derselbe, den man auf dem Weltmeere aux Cordes nennet. An einer Leine in der Dicke eines Fingers, in der Länge von 3 bis 400 Klaftern werden von einer Klafter zur andern feine Leinen oder Breſſeaux angebunden, die Mouſcleaux, oder mit Lockspeisen versehene Haken halten; so daß, wenn eine Anzahl von diesen Stücken mit den Enden zusammen gefügt wird, man einen Palander oder ein Angelseil machet, das 1600 bis 4000 beköderte Angelhaken hält. Diesen Palander wirft man nach und nach ins Meer, indem man längst

an

an einer Bank langsam hin, oder um einen Felsen herum, wo der Fischfang geschehen soll, rudert. Jedes Stück hat ein Korkzeichen, und wenn der Patron das lange Seil ins Wasser geworfen hat, so zieht er das Ende, das zuerst ins Meer gekommen ist, wieder heraus, um die Fische, die sich gefangen haben, abzunehmen, und Köder wieder anzuhängen, wo er fehlet; so daß der Palander aufs höchste anderthalbe oder zwo Stunden im Meere bleibt. Dieser Fang geschieht bey Tage und bey Nachte. Einige treiben ihn das ganze Jahr; gemeiniglich aber fängt er sich im October an, und endigt sich im März. Man ködert mit Sardellen, kleinen Sardellen und andern kleinen Fischen, und fängt damit beynahe alle Arten von kleinen Fischen, hauptsächlich Pageaux, Galinettes[13]) Seehechte, Gourneaux, Auraden, Claveladen, und Dornrochen, Meerkatzen, Kugelfische oder Flaschen, (Ronds, Orbis) u. s. w.

Ich habe diese Fischerey im **ersten Abschnitte** genau beschrieben.

Die Fischer des Mittelmeeres machen einen häufigen Gebrauch von den Garnen, die man **dreymaschigte**, Tremails oder Tramaux auf dem Weltmeere, und Tremaillades, Entremaux in den Meeren der Levante nennt, wie ich im **zweeten Abschnitte** gezeigt habe. Die großen Maschen an den Seiten haben 8 Zoll in der Oeffnung im Vierecke, und die von dem mittlern Tuche 3 Zoll. Diese Fischerey an der Küste von Narbonne geschieht mehr bey Leucate, als an andern Orten, wegen der Felsenbänke, die sich daselbst befinden, um welche herum Umstellungen von 12 Stücken von dergleichen Garne gemacht werden, die jedes Fahrzeug führet. Man stellt sie auf dem Grunde auf, und auf dem Wasser sind nur die Zeichen zu sehen. Sie werden des Abends und des Morgens ausgezogen, und die Fische herausgenommen, und sodann der Ort verändert. Mit diesem Garne werden die Fische, die sich zwischen den Felsen aufhalten, diejenigen, die den Grund des Meeres nicht verlassen, und hauptsächlich Schaalthiere gefangen.

Der Fischfang, des Romatieres genannt, geschieht mit 20 Stücken dreymaschigten Garnen, wovon jedes 3 Cannen lang und 3 Zoll hoch ist. Die großen Maschen haben 10 bis 11 Zoll im Vierecke, und die an der Mündung 3 und einen halben Zoll. Die Fischer gehen an der Küste hin auf 5 bis 6 Faden Wassertiefe, und sehen erst nach 24 Stunden nach, hauptsächlich, ob sich Tornbutten gefangen haben, die die Landeseinwoh-

13) Den Namen Galine und Galinette führen mehrere Fische, und an einem Orte wird ein Fisch so genennet, der an einem andern Orte einen ganz andern Namen hat; wie die Meerleyer zu Marseille Galine heißt, nach BEAVMARE *Dict. d'hist. nat.* Der leuchtende Redfisch, (Lucerna) wird auch Galine genennet. Ist es doch im Teutschen eben so beschaffen. Wie vielerley Benennungen sind nicht manchen Fischen gegeben worden? D. S.

ner Roms nennen; daher diese Fischerey Romatiere genennet wird. Es treiben aber diese Fischerey, welche weiter nichts, als ein auf dem Grunde aufgestelltes dreymaschigtes Garn oder ein Sackgarn ist, wenig Fischer. Das Garn ist mit Last und Floßen, und mit Zeichen, es wieder zu finden, versehen.

Das Garn, welches Bastude oder Battude an der Küste von Narbonne genennet wird, ist auch eine von einem feinen Faden gemachte Entremaillade, oder ein dreymaschigtes Garn. Das Stück hat ohngefehr 115 bis 120 Fuß in der Länge, und 3 und einen halben bis 4 Fuß in der Höhe. Die Maschen des mittlern Tuches haben 1 Zoll in der Oeffnung im Vierecke, und die von den beyden andern Tüchern 5 Zoll. Diese Garne sind mit Last und Floßen versehen. Man stößt viele Stücken in größerer oder geringerer Anzahl zusammen, je nachdem man eine mehr oder weniger große Umstellung machen will; und wenn das Garn auf dem Grunde stehend aufgestellt ist, so wird das Wasser rings herum geschlagen, um die Fische zu nöthigen, hinein zu gehen. Man bedient sich besonders dieses Garnes zur Makrelenzeit. Die großen Bastudes werden zuweilen Hautées genennet.

Das Garn, welches gebraucht wird, die Sardellen zu fangen, führt den Namen Sardinal oder Espion. Aus dem, was ich im **zweeten Abschnitte** davon gesagt habe, erhellet, daß es ein einfaches sehr weites Tuch von 80 Klaftern in der Länge, und 12 in der Höhe ist, und daß es von einem gedrehten und feinem Faden gemacht wird, dessen Maschen dergestalt abgemessen seyn müssen, daß die Fische sich hinein verwickeln, und bey dem Kopfe fangen können. Selten wird es auf dem Grunde aufgestellt; gewöhnlich wird es so eingerichtet, daß man es zwischen dem Wasser aufstellen, und so, wie es die Ströhme fortführen, gehen lassen kann. Auf dem Mittelmeere bedient man sich keines Köders, zur Anlockung der Sardellen. Wenn dieses Garn bey der Sonnen Untergang auf 10 bis 12 Faden Wassertiefe aufgestellt wird, so zieht man es eine Stunde in der Nacht heraus, früh bey Anbruch des Tages aber wird es wieder ins Wasser gethan, und bey der Sonnen Aufgang wieder ausgezogen. Wenn die großen Fische, die die Sardellen jagen, ins Garn gerathen, so richten sie vielen Schaden darinnen an. Vom März bis in den August werden Sardellen, wenig Meergrundeln, und einige Meerbarben gefangen.

Man macht in der Provence großen Gebrauch von den Garnen, die von einem Beutel, vor welchem zween große Flügel vorher gehen, gemacht sind.

Von dieser Art ist der große Boulier. Dieses Beutelgarn nimmt im Meere einen Umfang von 234 Klaftern ein. Seine Aerme haben 8 Klaftern in der Höhe, und 112 in der Länge. Der Körper oder der Beutel, der in der Mitte ist, hat 20 Klaftern in

der

der Weite an der Mündung, und 10 in der Tiefe. Die Aerme sind von Netzen gemacht, deren Maschen an den Enden, weiter und bey dem Beutel enger sind, und sie werden immer kleiner, so wie sie dem Boden näher kommen. Dieß ist die Ordnung der Verminderung der Maschen an der Oeffnung. Die an dem Ende der Aerme haben 2 Zoll in der Oeffnung im Vierecke, darauf haben sie nicht mehr, als 1 und einen halben Zoll, und die folgenden 9 Linien. Das Beutelgarn hat an der Mündung des Beutels Maschen von 6 Linien, und gegen den Boden zu haben sie nur 4 Linien. Der untere Theil ist sehr mit Bley beschweret, damit es auf dem Grunde aufliege, der obere Theil aber ist mit Korkfloßen versehen.

An dem Ende der Flügel sind 15 bis 20 Stücken Seile angebunden, die man Maille nennet, und jedes Stück ist 75 Klaftern lang.

Die Bouliers zu den Fischen der Seeen sind eben so weit; allein, die Netze haben nicht so viel Höhe, welche nur 4 und eine halbe Klafter beträgt, weil daselbst das Wasser nicht so tief ist, als im Meere, und 4 bis 5 Stücken Seile sind hinreichend, sie zu ziehen.

Das Beutelgarn, welches man zu Gruyssan an der Küste von Narbonne Zuggarn (Traîne) nennet, ist ein kleines Boulier. Man macht aber 3 verschiedene Arten derselben, nach dem Orte, der Witterung und der Zeit, da sie die Fischer gebrauchen.

Dasjenige, womit auf der See von Ostern bis in die Mitte des Augusts gefischt wird, besteht aus 3 Arten von Netzen; einem, dessen Maschen 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung im Vierecke haben, einem, dessen Maschen 9 Linien in der Oeffnung haben, und bey dem Beutel sind die Maschen von 6 Linien. Die Aerme haben 80 Cannen oder Stäbe in der Länge, und 5 in der Höhe. Der Beutel, der sich in eine Spitze endigt, und an dem Ende mit einem Bande zugemacht wird, das man abnimmt, wenn man die Fische heraus nehmen will, besteht aus zwo Arten von Netzen. Die Maschen des einen haben 6 Linien in der Oeffnung, und des andern nur 4 Linien. Zur Zurüstung dieses Beutelgarnes werden 800 Pfund Bley und 50 Pfund Kork, nebst 5 bis 600 Klaftern Stücken Seile von dem Grase Auffe erfordert.

Von der Mitte des Augusts bis zu Allerheiligen fischet man in den Seeen von Vendres und von Narbonne mit Zuggarnen, deren Flügel 40 Cannen in der Länge und 4 in der Höhe haben, und von Netzen gemacht sind, deren Maschen 9 Linien in der Oeffnung haben. Der Beutel ist dem, welchen ich beschrieben habe, ähnlich. Zur Ausrüstung dieses Garnes werden nur 40 Pfund Bley und 20 Pfund Kork, nebst ohngefehr 20 bis 25 Klaftern Seile oder Maille gebraucht.

Zu Allerheiligen machen die Fischer, welche mit dem kleinen Boulier am Meere fischen, an der Mündung der Seeen und Flüsse ihr Garn von 14 Stücken, deren Maschen 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung haben, und von 6, deren Maschen 9 Linien haben, welches in Ansehung der Aerme eine Länge von 60 Cannen, und eine Höhe von 6 Cannen beträget. Zur Zurüstung werden 60 Pfund Bley, 25 Pfund Kork, und 250 bis 300 Klaftern Seile oder 3 bis 4 Mailles erfordert. Denn es werden desto weniger gebraucht, je weniger man sich von der Küste entfernet, welches im Winter eher, als im Sommer geschiehet.

Es werden auch an der Küste von Narbonne Beutelgarne gebraucht, die man Ganguy nennet, die von eben der Art sind, wie die Bouliers, weil sie aus einem Beutel bestehen, vor welchem zween Flügel hergehen. Man hat aber verschiedene Arten derselben 14).

Das Ganguy zu den Schiffen, deren man sich besonders zu Gruyssan bedienet, ist von einem Stücke Netz gemacht, dessen Maschen 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung haben, und welches an jedem Arme 3 Cannen lang, und eben so hoch ist. Der Beutel, welcher von einem Netze gemacht ist, dessen Maschen 9 Linien in der Oeffnung, und am Boden 4 Linien haben, hat 3 Cannen in der Länge, und an seiner Mündung 3 im Umfange. Ein wenig innerhalb der Mündung ist ein Faßreif eingemacht, der eine Einkehle hat, wie an den Garnsäcken. Zur Zurüstung dieses Beutelgarnes werden 40 Pfund Bley, 35 Pfund Kork, und ein Seil von 4 bis 5 Mailles oder 350 bis 400 Klaftern in der Länge erfordert, um es auf 15 Faden Wassertiefe mit einem Fahrzeuge unter Segel zu ziehen. Zuweilen sind die Seile (Libans) auf dem linken und rechten Borde angebunden; gemeiniglich aber wird diese Fischerey mit 2 kleinen Fahrzeugen getrieben, wovon ein jedes sein Seil ziehet.

Wenn ein großes Ganguy von 2 sehr starken Schiffen unter Segel gezogen wird, so nennet man dieses die **Ochsenfischerey.** Sie ist schädlich, weil das Garn sehr, und so gar mit eisernen Stäben beschweret und sehr schnell gezogen wird.

Die Fischerey, die man Ganguy pour Tartane, oder bloß **Tartane** nennet, weil die Fischer dem Garne die Benennung des Schiffes, das sie zu diesem Fischfange brauchen, geben, ist ein wahres Ganguy, welches viel größer ist, als die andern.

Der Beutel besteht aus 4 Arten von Maschen; aus denen, die man **zween Finger,** (deux Doigts) nennet, die 1 und einen halben Zoll in der Oeffnung haben, und die Seiten des Einganges von dem Garne bestehen aus 64 von dergleichen Maschen. Der Ober- und Untertheil dieses Einganges bestehen aus 150 Maschen von Poufal, die 9 Linien

14) S. den XII. Theil des Schaupl. S. 326. u. f. D. S.

9 Linien in der Oeffnung haben. Der Körper dieses Beutelgarnes, der Ségarié genennet wird, ist von 300 Maschen von dem Netze, das Brassade heißt, gemacht, dessen Maschen 4 Linien in der Oeffnung haben. Der untere Theil dieses Garnes, den man Gueragnon nennet, muß stärker seyn, um dem Reiben oder Scheuern zu widerstehen; daher wird er von 500 Maschen im Vierecke, und von starken Fäden gemacht, die man **sechsdrätig** nennet.

Der obere Theil des Garnes ist mit 40 bis 50 Pfund Korkfloßen besetzt, der untere Theil aber ist nicht mit Bley, sondern mit Steinen, die 1 Klafter von einander entfernt sind, beschweret. Wenn gefischt werden soll, so läßt man es 25 bis 30 Faden tief ins Wasser. Man ziehet es vermittelst der Auffeseile, die 170 bis 180 Klaftern lang, und an die Stangen, die über den Vorder- und Hintertheil der Tartane hinaus gehen, angemacht sind. Es werden damit alle Arten von Fischen gefangen.

Wenn man Aale fangen will, so ziehet man mit einem Fahrzeuge sehr kleine Ganguys, die sehr enge Maschen haben. Sie werden Gangueille genennet.

In den Seeen an der Küste von Narbonne wird mit der Wurfhaube gefischt, die sie Reſſaut nennen, indem man die Fische im Wasser damit verfolget.

Es wird auch auf den Seeen von Narbonne mit Reußen, (Nanſes, fälschlich Naſſes) gefischet. Dieß sind weidene Körbe, deren Oeffnungen auch mit weidenen Einkehlen versehen sind. Man legt sie gemeiniglich in Felsenlöcher, oder auf Bänken 40 bis 50 Faden tief ein. Man thut Köder hinein, und beschwert sie mit Steinen, damit sie an den Orten, wo sie versenkt werden, liegen bleiben. Eine angemachte Leine die bis an die Oberfläche des Wassers geht, hält ein Zeichen, welches anzeigt, wo die Reuße lieget, die vermittelst der Leine wieder herausgezogen wird. Die Fische werden durch eine kleine Oeffnung, die mit einer Thüre genau zugemacht wird, heraus genommen.

Von dieser Art ist auch der Fischfang, dem man den Namen mit dem **Fischkorbe** (Cage), gegeben hat, und welcher auf den Seeen von Vendres gebräuchlich ist. Ein Mann trägt diesen Korb, welcher von kreuzweiß geflochtenen und mit Bindfaden zusammen gebundenen Weidenruthen gemacht ist, vor sich, geht damit am Ufer des Sees ins Wasser, und wenn er einen Fisch auf dem Grunde gewahr wird, so wirft er den Korb auf den Fisch, ihn damit zu bedecken. Das ist also das im Kleinen, was die Fischerey mit der Wurfhaube im Großen ist.

Bey schönem Wetter beschäfftigen sich alte und junge Leute gerne mit dem Fischfange mit der Gabel und mit dem Degen. Diejenigen, die ihn treiben, laufen an dem Ufer der salzigten Seeen hin, und haben eine kleine Gabel mit 3 Zacken in der Hand, die sie mit Gewalt auf die Fische, welche sie erblicken, werfen.

Sie

Sie bedienen sich auch eines Degens zu dem Fischfange. Sie stechen damit in den Schlamm, und fangen solchergestalt Aale, und andere Fische, die sich in den Schlamm eingraben. Man kann diesen Fang nur an denen Orten treiben, wo nur 1 Fuß, oder aufs höchste 1 und eine halber Fuß tief Wasser ist. Sie stechen mit dem Degen, oder mit der Gabel an die Oerter, wo sie verspüren, daß sich etwas in dem Schlamme bewegt. In dem See von Perpignan wird auch die Fischerey in Fischzäunen (Bourdigues) getrieben. Da ich dieselbe bereits in dem Werke umständlich beschrieben habe, so wird man sich erinnern, daß dieses Fischzäune sind, die man in den Canälen, welche aus den Seeen ins Meer gehen, anlegt, und von Pallissaden von Schilfe auf so eine Art machet, daß die Fische, die leicht hinein gegangen sind, nicht wieder heraus kommen können, und sich an solche Oerter hin begeben müssen, wo man sie mit einem Hamen, den man Salabre nennet, heraus holen kann.

Man stellt zuweilen neben dem See vor der Bourdigue ein von dem Grase Auffe verfertigtes Garn auf, dessen Maschen 4 Zoll im Vierecke haben, welches Capouliere genennet wird. Es ist ohngefehr 40 Fuß lang, und 18 Fuß hoch, und da es einen Trichter formiret, so dient es, die Fische in die Bourdigue zu führen.

Ich habe im zweeten Abschnitte angeführet, daß zu Leucate bey Narbonne mit der Courantille gefischt werde. Ich habe damals diese Fischerey sehr kürzlich angezeigt, weil ich mir vorbehalten wollte, selbigen in dem Artikel, der besonders dem Thunfische gewidmet seyn wird, umständlich zu beschreiben. Da ich aber seit dem eingesehen habe, daß es von Wichtigkeit wäre, diese Fischereyen in dem ersten Theile genau abzuhandeln, so habe ich das große Thunfischgarn, das stehend aufgestellt wird, und zu Roussillon im Gebrauche ist, sehr umständlich beschrieben, und nun will ich auch die Fischerey mit dem schwimmenden Thunfischgarne beschreiben, wie sie bey Narbonne üblich ist. Diese grossen Fischereyen müssen in diesem ersten Theile meines Werkes vorgestellet werden, weil darinne von der Mechanik der Fischereyen, imgleichen von der Madrague gehandelt wird, wobey ich mich sehr weitläuftig aufgehalten habe.

Die Fischer von Leucate haben in Gewohnheit, alle Jahre den Fischfang mit dem schwimmenden Thunfischgarne, das sie Courantille nennen, ingleichen mit einem Garne vorzunehmen, das sie 8 Faden tief ins Wasser lassen, und gerade ins Weite ziehen. Dieses Garn besteht aus 8 Stücken von 30 bis 40 Klaftern in der Länge, die mit den Enden zusammen gefügt werden. Wenn man sie ins Wasser läßt, so wird unten an den Enden dieses Garnes ein Stein angebunden, der ohngefehr 20 Pfund wiegt, damit es auf den Grund sinke. Der obere Theil des Garnes ist mit Korkfloßen versehen, die wie Räder gestaltet sind, damit das Garn schwimme, so daß der Fuß nur zwo Klaftern ins Wasser gehet.

Ein

Ein Ende von dem Seile, womit das Garn oben eingefaßt ist, wird an das Fahrzeug, womit dieser Fang gemacht wird, befestigt; und so wird das Fahrzeug mit dem Garne von den Ströhmen fortgetrieben, welches oft in einer Nacht 3 bis 4 Meilen beträgt. Die Fischer geben nur immer Achtung auf den Ort, wo das Seil des Garnes angebunden ist, welches ihnen zu erkennen giebt, wenn die Thunfische eingehen. Sie sehen es aus ihren Bemühungen sich wieder loß zu machen, vermittelst derselben aber verwickeln sie sich immer mehr und mehr. Wenn der wachthabende Matrose diese Bewegungen an dem Seile gewahr wird, so weckt er seine Cameraden auf, da sie denn das Seil erst nachlassen, daß es schlaff wird, sodann aber das Garn anziehen und ihm in seiner ganzen länge folgen, bis sie die Bemühungen und das Gewicht der Thunfische im Garne verspüren. Alsdenn setzen sie sich fest, ziehen das Garn heraus, wickeln es aus einander, und nehmen die Thunfische heraus. Wenn dieses geschehen ist, bringen sie das Garn wieder ins Wasser und befestigen es ans Fahrzeug, fangen ihre Wache wieder an, und setzen die Arbeit die ganze Nacht fort, indem sie das Garn so oft heraus ziehen, als sie gewahr werden, daß ein großer Fisch hinein gegangen ist. Dieser Fang geht nur von statten, wenn die Witterung trübe ist: der Mondschein ist ihm gänzlich zuwider. Indessen haben sie in Gewohnheit, ihr Garn den ganzen Tag im Wasser zu lassen; die folgende Nacht aber kehren sie zu ihrem Garne zurück, bey welchem einige von ihren Cameraden im Schiffe bleiben, woran das Garn angebunden ist.

An vielen Orten in Provence wird eine Fischerey getrieben, die sie Palamidiere nennen, und die von der Courantille wenig unterschieden ist; nur die Maschen des Garnes sind kleiner, weil 4 auf die Spanne gehen. Die Stücke haben 80 Klaftern in der länge, und 7 in der Höhe, und man stößt zuweilen 4 solche Stücke an den Enden zusammen. Es ist mit Last und Floßen besetzt, wird wie die Courantille aufgestellt, und ist hauptsächlich bestimmt, Palamiden 15) zu fangen, die sich bey der Nacht hinein verwickeln. Die Palamide ist dem Thunfische sehr gleich, nur aber nicht so groß. Die Zeit dieses Fanges ist gewöhnlich vom May bis in den August.

Es werden im dem See von Leucate viel Fischzäune angelegt, die die Landeseinwohner Pantannes nennen. Ob ich gleich von einigen Fischereyen, die eine Beziehung darauf haben, besonders von der Paradiere schon gehandelt habe, so will ich doch, weil ich diese nicht ausdrücklich beschrieben habe, einige Meldung davon thun.

Die

15) Pelamide, *Scomber* Pelamis LINN. Originale ein Druckfehler, daß Palamide für ist ein jähriger Thunfisch. Es ist wohl im Pelamide gesetzt ist. D. S.

Die Pantanne ist ein in Gestalt eines Kreuzes von Pfählen gemachter Fischzaun, die von einer Entfernung zur andern in den Schlamm eingestoßen werden, um welche herum verschiedene Arten von Garnen aufgestellt werden, die Kammern machen, und sich mit einem Sacke endigen, woraus die Fische, wenn sie einmal hinein gekommen sind, nicht wieder heraus kommen können.

Das erste Garn, dessen man sich bedienet, und welches eine etwas krumme Linie machet, stellt gleichsam die Säule des Kreuzes vor. Sie nennen diesen Theil Paradiere. Dieses Garn ist von einem sehr starken Faden von dem Grase Auffe gemacht. Es hat 12 Klaftern in der Länge, und 40 bis 60 Maschen in der Höhe, nach Beschaffenheit der Tiefe des Wassers, in welchem der Fischzaun errichtet ist. Es ist oben und unten an Seile gefaßt, die fest an Pfählen aufgespannet sind, welches eine Art von einer Abtheilung machet, die sich von dem Grunde des Wassers bis an die Oberfläche erstrecket.

Dieses Garn wird mit einem andern zusammengestoßen, welches Tour heißt, und sich in 2 Theile theilt, die die beyden Arme des Kreuzes machen, und also zwo Kammern formiren, wovon eine zur Rechten und die andere zur Linken ist, in welche die Fische gehen, indem sie der Paradiere folgen. Jedes Stück des Umkreises hat 40 Klaftern in der Länge, und 70 Maschen in der Höhe, die nur 1 Zoll im Vierecke haben. Das Garn wird an Pfählen aufgestellt, die den Umkreiß machen, wie die Paradiere an ihren Pfählen. Die Fische, welche in diese Kammern gekommen sind, gehen von da in die Quiculette, welches ein sackförmiges Garn ist, woran viele Einkehlen sind, wie an den Garnsäcken, damit die Fische nicht heraus kommen können. Dieser Sack hat 160 Maschen im Umfange, und 120 in der Länge. Jede Masche hat 6 Linien in der Oeffnung im Vierecke. Bey Nachtzeit, und wenn Nordwinde wehen, werden die meisten Fische gefangen. In den Monaten October, November und December werden nur Aale gefangen. Sehr oft fängt man in einem Jahre 20 Centner große, und 40 Centner kleine Aale.

Verzeichniß der Fische, die an den Küsten von Roussillon und von Narbonne gefangen werden: Meerschweine, Requins oder Seehunde, Hundfische (Lamies) Kaiser (Empereurs), Schwerdfische (Poissons à Epée), Spadons, (Espadons) [16]), Meerengel, eine Art von Rochen, Stöhre, Thunfische, Pelamiden, ein kleiner Thunfisch [17]), der länger und kleiner ist, Limanden, ein Fisch, der seine Augen am Ende zweyer Hörner

16) Unter dem Namen Kaiser, Schwerdfisch und Spaden sind wohl nur 3 Arten von Schwerdfischen, Xiphias, Gladius, Pristis zu verstehen. D. S.

17) Hier nennt der Herr Verfasser die Pelamide einen Thunfisch, oben war er ihm nur sehr gleich. D. S.

Hörner hat, Pilbu, ein Fisch, der delicater ist, als der Thunfisch, Liches, Rochen, Miraillets, Nagelrochen, Clavelades, Goldforellen, . . . Pageaux, Seedrachen, Seehechte, . . . Pinaux, . . . Cabottes, . . . Belugans, . . . Missoles, Seekatzen, Meernadeln, . . . Dentilliats, Congers, Tornbutten, . . . Rascasses oder Escourpes, . . Mouves, Meerschatten, Maigres, oder Daines, Meerwölfe, Meerbarben, (Mulets oder Mujols) . . . Lisses, Aale, Solen, . . . Palaigres, eine Art kleiner Schollen, . . . Planes, Schollen, Meerlyren, Barben, Meerbutten, (Barbules oder Passarels) . . . Saucanelles, Sardellen, Meergrundeln, Meletten, Makrelen oder Veirals, . . . Aragnes, eine Art von Seedrachen, . . . Bolgnes, . . . Seüclets, . . . Picarels, oder Severeaux, Kuttelfische, Calamars, eine kleine Art Kuttelfische, . . . Pouphres, Meerhüner, Elsen oder Colas, . . . Galangas, oder Baudroys, . . . Truyes oder Revelonga, der Fisch unsers Herrn genannt, fliegende Fische; diese haben Flügel unter den Floßfedern, wie eine sehr feine Leinwand. Man findet welche auf dem Sande 30 Schritte von dem Ufer des Meeres.

An dem Ufer des Meeres, längst an der Küste von Narbonne hin, und in den salzigten Seen giebt es Muscheln, die gemeiniglich die Bauern, welche an dem Ufer wohnen, fangen; nehmlich die Tellmuscheln, Tenilles. Der Fang geschieht das ganze Jahr an Orten, wo 35 bis 40 Zoll Wassertiefe ist, auf Sandgrunde, mit Rechen, deren Zinken, die von Eisen sind, 6 Zoll in der Länge, 1 Zoll in der Breite, und 3 bis 4 Linien in der Dicke haben. An dem Stiele geht ein Querholz in der Höhe 18). Ein einziger Mensch zieht ihn rücklings, zuweilen mit einem Seile, das er wie eine Scherpe um hat, wobey er beständig mit der rechten Hand das Querholz in der Mitte des Rechenstiels beweget, damit der Sand, der in das Netz mit den Muscheln hinein dringt, durch die Maschen fortgehe, und diese Tellmuscheln auf dem Boden des Netzes bleiben, welcher 8 Fuß in der Länge hat, und sich in eine Spitze endigt. Die Maschen haben nur 4 Linien in der Oeffnung im Vierecke.

Diese Muschel ist rund, sehr platt, und etwas über 1 Zoll lang. Ihre Farbe besteht aus einem mit braun und mit weißen Flecken vermischten Roth.

Es giebt überdieß große und kleine Austern. Die großen werden 20 Faden tief auf einer Bank, die bey dem Vorgebürge Leucate ist, gefangen. Man braucht zu dieser Fischerey einen Schleppsack oder ein Beutelgarn, das von Schnuren von dem Grase Auffe gemacht wird, dessen Maschen 2 bis 3 Zoll in der Oeffnung haben, und unter Segel gezogen wird. Diese Austern werden nach Narbonne, oder nach Perpignan gebracht.

18) Etwa so, wie an den Stielen der Sensen die Handhaben. D. S.

Die kleinen Austern lesen die Weiber von Gruyssan an der Mündung des Sees von Vieille, Nouvelle mit den Händen auf. Sie sind vortrefflich, und werden beynahe so sehr geachtet, als die grünen Austern: zu allem Unglücke aber giebt es nur wenig.

Die Muschel, welche die Landeseinwohner Mendrousse nennen, und die St. Jacobsmuschel ist, ist häufig anzutreffen, und wird mit dem Schleppsacke an der Seeküste, ingleichen mit den Tartanen gefangen. Das Fleisch dieser Muschel ist schmackhaft, und wird sehr geschätzt. Die Clovisse von Provence, welche die Fischer an der Küste von Narbonne die graue Muschel nennen, wird in den Canälen der Seen gefangen. Die Weiber, Mädgen und Kinder sind es, die sie da, wo das Wasser etwa einen halben Fuß tief ist, mit einem Instrumente fangen, das wie eine Bayonnetklinge ohne Schneide gemacht ist; mit einem Worte, mit einem Spieße, der in die kleinen Löcher gestochen wird, die man auf dem Sande gewahr wird, aus welchen man sie damit heraus ziehet, wenn sie auch einen halben Fuß tief im Sande stecken sollten. Wenn man sie aber das erste mal verfehlt, so sind sie kaum wieder zu finden.

Die Muscheln befinden sich auch in den Canälen der Seen, aber in geringer Menge; ingleichen die Besourdes oder Bigourres, welches eine streifigte runde Muschel ist, die man längst an dem Ufer hin, in den Seeen und am Meere mit der Hand suchet.

Es wird auch in diesem Departement eine geringe Anzahl von Schaalthieren, oder Fischen mit Schaalen, (Poissons à croûtes) gefangen. Der einzige Ort, wo sie ein wenig häufig anzutreffen sind, ist das Vorgebürge Leucate. In der Absicht werden zwischen den Felsen dreymaschigte Garne und Fischreußen aufgestellet, worinnen sie Seeheuschrecken, Krabben, Lonbrans oder Lingombaux, Crans und andere Fische (Poissons) von eben der Art fangen.

Wenn man der Küste von Languedoc nachgeht, so kommt man in den kleinen Hafen Agde, der nur wegen des Fischfanges beträchtlich ist; und eine Meile von der Mündung des Flusses dieser Stadt ist gegen Ostsüdosten die kleine Insel Brescau, wo Seeheuschrecken und eine andere Gattung von gleicher Art, die man daselbst Normands nennet, und die, wie ich glaube, Hummer sind, einige Harder, Pageaux, und andere Fische fängt.

Die Fahrzeuge, welche zu den verschiedenen Fischereyen zu Agde gebraucht werden, sind Tartanen, und denen ähnlich, deren man sich zu Narbonne bedient, aber kleiner. Sie sind von beynahe gleicher Bauart, und mit einem Maste, mit einer Stange, und mit einem lateinischen Segel, nach der Art des Fischfanges, den man machen will, versehen. Diese Fahrzeuge sind mit 2, 4 bis 6 Mann besetzt. Eine Hälfte des Profits gehört dem Besitzer der Tartane, das übrige wird unter die Matrosen getheilt. Diese

Fahrzeuge dienen zum Sardellenfange, und zu den Fischereyen mit dem Ganguy, welches kleinern Fischereyen sind, als diejenigen, die man die Tartane nennt, wovon ich in meinem Werke weitläuftig gehandelt habe.

Wenn die Fischer von Ayde einen guten Sardellenfang haben, so bringen sie sie frisch nach Cette, wo sie eingesalzen werden.

Es werden an der Küste von Languedoc nur wenig Meergrundeln gefangen, und es sind zu diesen Fischen keine ausdrücklichen Fischereyen bestimmt. Unterdessen finden sich doch welche mit unter den Sardellen ein. Mitten im Sommer werden einige Meletten gefangen, welches ein kleiner sehr schmackhafter Fisch ist, der gleich verdirbt, und nicht viel taugt, wenn er eingesalzen ist. Es giebt keine Fischzäune weder von der Art der Madragen noch von den Burdigen, an dieser Küste, und es werden daselbst selten Thunfischgarne aufgestellet.

Das große Beutelgarn (Gangui) nennen sie Traine, ein Zuggarn, selbst das mit der Tartane, das der Eyssaugue und dem Boulier sehr gleich kommt.

Zwischen der großen Eyssaugue und dem großen Gangui ist kein anderer Unterschied, als in Ansehung der Flügel der Eyssaugue, die größer sind, als die an dem Gangui. Es giebt so gar Ganguis, die gar keine Flügel haben.

Alle diese Garne, welche aus einem Sacke und aus zween Streifen oder Netzflügeln bestehen, an deren Enden lange Seile angebunden werden, damit man sie ziehen kann; alle diese Garne, sage ich, die sie Traines nennen, werden ans Land gezogen, wenn man die Fische heraus nehmen will. Ich will daher ein für allemal hiervon dieses sagen, daß, indem ein Seil unter der Aufsicht einiger Matrosen am Lande gelassen wird, die andern Matrosen mit dem übrigen Theile dieses Seils, mit dem Sacke und mit dem andern Seile sich in ein kleines Fahrzeug begeben. So wie sie sich nun von der Küste entfernen, werfen sie erst den übrigen Theil des Seils ins Wasser, wovon ein Ende am Lande geblieben ist. Darauf werfen sie auch den Sack ins Wasser, und endlich, wenn sie wieder an die Küste zurückfahren, das andere Seil, und auf diesem Wege machen sie eine Umstellung in der Krümme, und fahren mit dem Seile, das sie im Fahrzeuge behalten haben, wieder ans Land, wobey sie sich allezeit ohngefehr 300 Klaftern von dem am Lande gebliebnen Seile entfernt halten. Alsdenn theilt sich die ganze Equipage, wobey sich oft Einwohner aus dem Orte befinden, in zween Haufen, um anfänglich die Seile, und hernach den Schleppsack zu ziehen, indem sie sich nach und nach einander nähern. Wenn sie den Sack ans Land gebracht haben, so treten sie alle zusammen, und ziehen ihn vollends heraus, machen ihn an der Spitze auf, indem sie die Schnure, wo-

mit er zugemacht ist, aufbinden, und schütten die Fische, die sich in diesem Sacke gesammlet haben, auf den Sand.

Einige alte Matrosen beschäfftigen sich mit einem kleinen Boot, das Bette heißt, und weder Segel noch Steuerruder hat, und mit einem Garne von 60 Klaftern in der Länge, welches mit Last und Floßen versehen ist, mit dem Fischfange der Battude längst an der Küste hin.

In den Seen wird mit dem Beutelgarne, das sie Bregin nennen, gefischet. Es gleicht dem Gangui, es ist aber viel kleiner, und dient, kleine Solen, Limanden oder Planes, Harder, Aale, Goldforellen, Godes, einige Sardellen, und Muscheln zu fangen.

Man fischet auch zu Agde, so wie in vielen andern Häfen mit dem Garne, das man Bouguiere, das Garn zu den Boops [19]), nennt, das von der Battude nur darinne verschieden ist, daß die Maschen kleiner sind, weil es bestimmt ist, kleine Fische zu fangen, die sich in die Maschen verwickeln, als Boops und Jarets. Es wird wie die Battude aufgestellt, wovon ich eben gehandelt habe, jedoch, anstatt mit der Küste parallel zu seyn, mit einem Ende am Lande, und mit dem andern in der See. Diese Fischerey geschieht das ganze Jahr, besonders aber vom Februar bis in den May.

Es wird auch zu Agde mitten im Meere bis auf 8 Meilen auf der Höhe mit dem Palander gefischet, dessen Hauptseil 1000 Klaftern in der Länge, und die Seitenleinen jede eine Klafter hat. Man beködert die Angelhaken mit Fischen, und macht von Zeit zu Zeit Zeichen daran. Ich habe bey Gelegenheit dieses Fischfanges zu dem, was ich im **ersten Abschnitte** davon angeführt habe, nichts hinzu zu setzen.

Außer den Fischereyen auf dem Meere und in den Seen werden auch zu Agde von der Mitte des Märzmonats bis zu Ende des Mayes auf dem Flusse Herault, der an den Mauern der Stadt hinfließt, Fischereyen angestellt. Man fängt Elsen, besonders bey der Mühle des Herrn Erzbischofs, welche drey Viertel Meilen von der See liegt. Diese Fischerey geschieht bey der Mühle mit der Wurfhaube; allein von da an bis ans Meer fischet man mit einem Schleppsacke, oder mit einem Sacke, der wenig davon verschieden ist, den sie Alosat, nennen, und der quer über den Fluß gehet. Er kommt auf 6 bis 7 Faden tief ins Wasser, und wird ans Land gezogen. Es werden auch das ganze Jahr über sehr gute Karpen, wovon einige bis 15 Pfund wiegen, Barben, Aale, kleine Solen, Meerwölfe, Harder u. s. w. gefangen. Man hat mich versichert, daß daselbst Muscheln von einer fürtrefflichen Art, die man an andern Orten nicht findet, von Tauchern gefangen werden. Endlich wird auch auf diesem Flusse mit dem Palander, mit feinen Angelseilen und kleinen Haken gefischet.

An

19) *Barus* Boops LINN. D. S.

An dieser Küste werden weder Heringe, noch Kabeljau, noch Lächse, noch Forellen, sehr selten Stöhre, aber viele Makrelen und Seehechte, nebst den meisten Fischen, die es zu Narbonne giebt, gefangen.

Von Muschelwerke wird nur wenig gefangen; es sind eben dieselben, wie zu Narbonne, nehmlich Austern, Muscheln, Pellerines, Pagelides oder Alabedes, Clovisses, Tellmuscheln, Tenilles u. s. w.

Was die Schaalthiere, oder die Fische mit Schalen anbetrifft, so fängt man Garneelen mit dem Beutelgarne Bregin, welches eine sehr kleine Eyssaugue ist. In den Netzen der Tartane und in dem Boulier werden zuweilen Krabben mit gefangen.

Seeheuschrecken fangen sie mit Körben oder Fischreußen, in welche einige Lockspeisen gelegt werden.

Zu Agde wird auch der Fischfang mit der Gabel gemacht, den man auf dem Weltmeere Fouanne nennt. Zu dem Ende begeben sich zween Männer in ein kleines Boot am Ufer des Meers und der Seeen, am häufigsten bey dunkeln Nächten mit einer Strohfackel in der Hand, und durchstechen mit einer Art von Tristachel alle Fische sehr geschickt, die sie gewahr werden.

Wenn man Agde verlassen hat, so findet man, indem man der Küste nachgehet, Aigues mortes, welches ehemals ein berühmter Hafen war, jetzt aber, ausgenommen was die Fischerey anbetrifft, ein schlechter Ort ist. Die besten Fischereyen sind der Sardellen- und Weißfischfang, welche vom April bis in den Monat August mit dem Sardellengarne geschehen.

Die Makrele wird zu dieser Zeit mit dem Beutelgarne, Boulier, gefangen.

Zu Grau du Roi, welches an der Mündung des Seees von Repausset liegt, werden die Kuttelfische mit einem Garne, das man Maclonniere nennt, gefangen.

Der Fang der Weißfische sowohl im Meere als im See, dauert vom Monate Junius bis in den Februar in den Fischzäunen Manigueres oder Bourdigues, die zu dieser Zeit geöffnet, oder, wie es in der Mundart von Languedoc lautet, defischiret werden müssen.

Man fängt auf diesen Fischereyen, ein Jahr ins andere gerechnet, 7 bis 800 Centner Aale, außer 1500 Centnern Weißfischen von aller Art.

Der Anfang geht zu Michaelis an, und endigt sich zu heil. Dreykönigen, und sie werden eingesalzen.

Die

Die Fischer haben zum Einsalzen der Aale kleine Hütten, die am Ufer des Canals liegen, der la petite Robine heißt, und aus der Rhone entspringt. Sie tödten die Aale im Salze, und legen sie hernach in ihren Hütten schichtweise über einander. Diese Schichten sind 12 Fuß breit und eben so hoch, und zwischen jede Schicht wird zerriebenes Salz gestreuet. Sie theilen ihre Aale in drey Sorten. Die erste wird von den großen, die von anderthalben bis zu sieben Pfund wiegen, gemacht, und diese nennen sie Pougalles.

Die zwote Sorte, die sie Groupan nennen, wird von Aalen gemacht, welche von einem halben bis zu einem Pfunde wiegen.

Und die dritte, welche Courantvieil heißt, wird von Aalen gemacht, die von zwo Unzen bis zu einem halben Pfunde wiegen.

Ueberdieß hat man noch dasjenige, was Lachenan genennt wird, und der Ausschuß von den andern ist.

Die Sardellen werden frisch nach Cette gebracht, und daselbst eingesalzen.

Die Garne, die man zu diesen Fischereyen braucht, heißen: Romatiere, Cabussiere, Mailonniere, Paliolle, Batarde, Bertoulonnet, Boulier, Queues zum Aalfange, Paladiere und andere.

Ich werde diese verschiedenen Fischereyen, wovon ich an einem andern Orte gehandelt habe, hier nicht beschreiben.

Die vornehmsten Fische, die man zu Aigues mortes fängt, sind Solen, Meerlyren, Seedrachen, Seehechte, Tornbutten, Penfardes, Scipions, Seeheuschrecken, Grunaults, Pagels, Goldforellen, Sardellen, Makrelen, Rochen oder Clavelades, Boudroy, Supis, Meerkatzen, Thunfische. Diese Fischerey geschiehet am Ufer des Meeres gegen den See von Peirols zu. Sie ist hauptsächlich zu Collioulles beträchtlich. Die Fische, welche in den Seeen und in süßen Wassern gefangen werden, sind: der Harder, der Meerwolf, Mejanne, Sparalion, Aale, Margagnos, Plane, d. i. Scholle, welche im Französischen Carrelet oder Limande heißt, Karpen, Hechte, Jol-mougne, eine Art von Bastardgründlingen Carancottes oder Chevrettes d. i. Garneele, und Cran oder Cranques.

Die Tellmuschel, Tonille, ist eine von denen Muscheln, die am meisten geachtet werden. Sie wird mit Rechen, die eiserne Zinken, und vorne einen Netzsack mit kleinen Maschen haben, gefangen. Ich habe diese Fischerey weiter oben beschrieben.

In der Fasten werden viele Muscheln in dem See von Thau gefangen. Seeheuschrecken fangen sie mit einem Netze, das sie Romatiere nennen, und das auch zum Fange der Tornbutten gebraucht wird.

Endlich komme ich in das Departement von Cette, wo eben die Fischereyen getrieben, und eben die Fische gefangen werden, wie in den andern Departements, wovon ich gehandelt habe.

Der Sardellenfang währet von der Mitte des Aprils bis in die Mitte des Octobers. Er erfordert nur 4 Mann Equipage.

Der Thunfischfang geht im August an, und endigt sich mit Ausgange des Octobers. Er geschieht nur bey dunkeln Nächten im Neumonde.

Mit dem Makrelenfange macht man im May den Anfang, und im October den Beschluß. Er geschieht mit 12 Mann, die mit dem Beutelgarne, Boulier, das sie Bouliche nennen, fischen.

Der Fang der Seeheuschrecken geschieht im Februar, und endigt sich im April. Der Austern- und Muschelfang währt das ganze Jahr hindurch.

Mit der Tartane fischen sie das ganze Jahr, und es werden alle Arten von Fischen und Muscheln damit gefangen.

Mit dem Sardellengarne werden außer der Sardelle, Meergrundeln und Meletten gefangen. Mit dem Beutelgarne, oder Boulier oder Bouliche, fängt man alle Arten von Fischen, aber besonders zur bestimmten Zeit eine ungeheure Menge Makrelen.

Ob man gleich auch Austern und andere Muscheln in dem Beutelgarne Boulier, findet, so geschieht doch der Austerfang mit der Art von Beutelgarnen, die Gangui heißt, worinne von ohngefehr einige Schollen angetroffen werden.

Die frischen Fische werden an die Fischhändler verkauft, die sie in der Provinz absetzen; zu Cette aber werden viele Sardellen und Makrelen eingesalzen, wovon ich in den Artikeln, wo von diesen Fischen besonders die Rede seyn wird, umständlich handeln werde. Ich habe schon gesagt, daß die Fischer von vielen benachbarten Häfen ihre Sardellen frisch dahin bringen.

Den Fischfang mit dem Beutelgarne, das Tartane heißt, habe ich hinlänglich erkläret; daher will ich nur sagen, daß zu Cette das Garn Tartane, das Fahrzeug aber nicht, wie anderwärts, auch Tartane, sonden Laüt genennet wird; daß jeder Arm des Garnes ohngefehr 14 Klaftern in der Länge, und 1 und eine halbe Klafter in der Höhe hat, und daß jedes Seil 150 Klaftern lang ist.

Das Garn zum Sardellenfange hat 190 Klaftern in der Länge in zwey Stücken, und 12 Klaftern in der Höhe. Es ist bekannt daß dieser Fang mit schwimmenden Garne, und daß der erste, welcher de prime genennt wird, des Abends, und der, welcher d'Aube heißt, des Morgens geschieht, ingleichen daß kein Köder dabey gebraucht wird. Das alles ist an einem andern Orte hinlänglich erkläret worden.

Das Beutelgarn, Bouliche, so anderwärts Boulier genennt wird, ist ein sehr großes Netz, dessen Aerme zu Cette jeglicher 125 Klaftern in der Länge, und 7 bis 8 Klaftern in der Höhe haben. Es ist bekannt, daß es an dem Ufer gezogen wird, die Fische, die sich in dem Beutel sammlen, zu fangen.

An vielen Orten wird das Garn, welches unter dem Namen Saine bekannt ist, Traine genennt. Allein in Languedoc ist dieses ein kleines Beutelgarn, Boulier. Das Garn, welches man zu Cette Langouste nennt, ist dreymaschigt, oder Entremaux. Jedes Stück von diesen Garnen hat 30 Klaftern in der Länge, und eine in der Höhe. Jedes Fahrzeug, das auf den Fischfang ausläuft, führt 56 Stück von diesen Garnen, welche des Abends rings herum und zwischen den Felsen aufgestellt, und den andern Tag früh wieder ausgezogen weeden.

Man fängt die Thunfische auf die Art wie mit der Courantille, mit einem Garne, das das Thunfischgarn, (Thonnaire) heißt. Jedes Stück ist 56 Klaftern lang; es werden so viele zusammengestoßen, daß sie eine Aufstellung von 280 Klaftern in der Länge ausmachen. Die Art dieses Fischfanges ist an einem andern Orte hinlänglich gezeigt worden.

In der Gegend von Cette giebt es keine Muschelbank, es sind aber viele Muscheln auf den Klippen, die eine Menge Leute von allerhand Gattungen zusammen lesen. Diejenigen, die am Ufer des Meers gefunden werden, sind sehr klein, aber diejenigen, die man in den Seeen findet, sind größer, und werden höher geachtet.

Eine halbe Meile auf der Höhe ist auf 10 Faden Wassertiefe eine Austerbank, wo viele gefangen werden. Es wird auch hier, wie zu Aigues-mortes mit dem Palander gefischt.

Die Einsalzung der Sardellen und Makrelen ist das interessanteste zu Cette; es bleibet aber ein mehreres davon bis dahin ausgesetzt, wenn ich von diesem Fischfange ausdrücklich handeln werde.

Das Garn welches zu Cette Bouligou genannt wird, ist ein Netz mit sehr engen Maschen, kleine Fische zu fangen. Man nennt es in Provence Beutelgarn, Bregin.

Man

Man fischet auch mit Beutelgarnen, die Gangui genennt werden; und außer denen, welche auf Fische gebraucht werden, giebt es auch einige, die einen kurzen und weiten Sack haben, und theils von Hanf, theils von Auffchfäden gestrickt sind. Das sind wahre Schleppsäcke, welche zum Austerfange auf 18 bis 20 Faden unter dem Wasser dienen.

Ich habe auch in meinem Werke von dem Gangui mit dem Haspel geredet, wovon man Gebrauch machet, wenn die Equipage schwach ist. Es ist eine Bourdigue. In dem Canale, der das Meer und die Seeen verbindet, befindet sich ein Fischzaun oder eine Bourdigue. Sie ist der zu Martigues ähnlich, wovon ich eine genaue Beschreibung gemacht habe. Man fängt darinne Goldforellen, Harder, Seewölfe, Palaigres oder Solen, Planets oder Carrelets d. i. Schollen, große Aale, u. s. w.

Außer diesen großen Fischzäunen sind daselbst auch Manigueres oder Aufstellungen der Garne an Pfählen im Gebrauche.

Man fischet auch in den Seeen mit der Battue, mit der Caboutiere und Maclonniere, welches dreymaschigte Garne sind, die sich nur in Ansehung der Größe der Maschen, und der Weite der Garne unterscheiden. Da ich vielmals Gelegenheit gehabt habe, von diesen Fischereyen zu reden, so kann ich wohl hier der Beschreibung derselben überhoben seyn.

Ferner fischet man auch in den Seeen mit Arten von Garnsäcken, die Bertoulens genennet werden.

Es wird auch auf den Seeen von der Angelleine, die sowohl ausgelegt als gezogen wird, Gebrauch gemacht. Bey diesen kleinen Fischereyen werden Seewölfe, Harder u. s. w. gefangen.

Es giebt auch noch eine Fischerey, Maniguere genant, die von der bereits erwähnten verschieden ist. Sie wird von Garnen gamacht, die an Pfählen aufgestellt werden, und am Ende mit Garnsäcken (Bertoulans, Verveux) versehen sind, in welchen Aale in so großer Menge gefangen werden, daß man beträchtliche Einsalzungen davon machen kann.

Es befinden sich auf diesen Meeren viele Meerschweine, die die Sardellen verfolgen. Allein sie werden nur von ohngefehr gefangen, und es sind keine zu diesem Fische bestimmten Fischereyen vorhanden.

In den Flüssen von Languedoc werden Elsen, Karpen, Hechte, Forellen u. s. w. gefangen.

An der Küste und in den Seeen fangen sie Tellmuscheln, Pellerines, Messerstiele, Bioux, Clovisses, Meerigel u. s. w. Alapetes oder Lepas.

Was die Muscheln und Austern anbetrifft, so habe ich oben davon Meldung gethan.

Die Rhone ist ein sehr großer Fluß, der Languedoc von der Provence scheidet. An seiner Mündung sind eben die Fischereyen, wie in den benachbarten Häfen, und so gar sind es auch die Fischer dieser Häfen, die sie treiben. Allein wenn man diesen Fluß ein wenig hinauf kommt, so findet man, weil das Wasser nicht mehr salzigt ist, daselbst nur Fische aus süßem Wasser, diese aber auch nur in geringer Anzahl; denn die Fischereyen in Camargue liefern mehr Fische, als ein großer Theil der Rhone. Unterdessen wird das ganze Jahr daselbst mit der Saine, oder mit dem großen Garne, mit dreymaschigten Garnen, mit Garnsäcken, mit dem Senker oder viereckigten Netze, mit der Wurfhaube, und mit Hamen gefischet, und man fängt damit Hechte, Karpen, Barben, Döbel, Gossons d. i. Gründlinge und Aale. Es werden nur wenig Barsche, Forellen und Schleyen gefangen.

In den Monaten März, April und May fangen sie Elsen auch nur in geringer Anzahl, die nicht so gut sind, als die in der Loire; sie werden aber größer und besser, wenn man nach Avignon hinauf kommt. Es werden auch einige Lampreten gefangen; allein der Fluß ist hauptsächlich bey Lion sehr wenig fischreich. In der ganzen Rhone wird kein Lachs und selten ein Stöhr gefangen. Wenn einige darinne gefangen werden, so geschieht es von ihrer Mündung an bis an Pont Saint Esprit. Die großen Muscheln, die in der Rhone gefangen werden, taugen nur zur Beköderung der Angehaken.

Die Saone, die bey Lyon in die Rhone fällt, ist sonst fischreicher gewesen, als gegenwärtig. Das Fischen in diesem Flusse wird, wenn der Fluß austritt, und wenn er zugefrohren ist, nur zu der Zeit unterlassen. Die Fischereyen darauf sind eben die, wie auf der Rhone, und es werden darinne Forellen, Barben, Karpen, Hechte, Chevannes, die sie auch Vilains nennen, Brassen, Schleyen, Aalraupen, Aale, Barsche, Chevrains oder Rothaugen, Roussins, Rochen, u. s. w. gefangen. In den Monaten April, May und Junius fangen sie Elsen und Lampreten.

Ich komme zur Mündung der Rhone zurück, um mich in die Provence zu wenden und die Küsten derselben durchzugehen.

Provence.

Hier will ich nur sagen, daß an den Mündungen der Rhone, bey dem Eingange in den Meerbusen von Lyon die Fische, die am gewöhnlichsten gefangen werden, folgende sind: die Meerlyren, Seehechte, Daines, Tornbutten, Meletten und Sardellen. Diese Fischereyen werden in dem Artikel von Martigues, welches einer von den Häfen des mittelländischen Meeres ist, wo man eine größere Anzahl von verschiedenen Fischereyen antrifft, angezeigt werden.

Man theilet zu Martigues die verschiedenen Fischereyen in Classen, denen man den Namen der Fahrzeuge giebt, die darzu gebraucht werden. Sie unterscheiden also die Fischereyen, die mit der Tartane, mit Schiffen, und mit Booten (Bettes) geschehen.

Es ist bekannt, daß die Fischertartanen 40 Tonnen führen. Sie gehen 8 Fuß tief im Wasser, weil sie viel Last aufhaben, damit sie dem Meere widerstehen können. Sie haben ein Verdeck, keine Kastelle und anderthalben Fuß platten Bord. Ich habe schon an einem andern Orte von ihrer Ausrüstung gehandelt. Die Equipage besteht gewöhnlich aus 9 bis 11 Mann, den Patron und zween Schiffsjungen darzu gerechnet. Das Product des Fischfanges wird in 15 Theile getheilt, wovon 5 dem Schiffe gehören, und die 10 andern werden unter den Patron und die Matrosen gleich getheilet. Ich habe auch angeführet, daß dieses Schiff ein Garn ziehet, welches aus 5 verschiedenen Maschen besteht. Wenn die Tartanen an den Ort des Fischfanges, 40 bis 50 Meilen von la Tour de Bouc, und oft in entlegnere Gegenden, als nach Languedoc, Roussillon, Lissabon u. s. w. und gar nach Cadix, wo sie ganze Jahre bleiben, gekommen sind, so rüsten sie sich zu, wie ich an einem andern Orte erklärt habe. Sie fangen alle Arten von Fischen; wenn aber der Fang gut von statten gehen soll, so muß ein kühler Wind wehen, und daher ist dieser Fang im Winter am vortheilhaftesten.

Der Fischfang, den man **mit den Schiffen** nennet, geschieht nur von der Fasten bis Michaelis, weil diese Schiffe das stürmische Meer nicht aushalten können. Sie haben kein Verdeck, und führen 6 bis 8 Tonnen. Vier Mann, den Patron und einen Schiffsjungen darzu gerechnet, sind hinreichend, sie zu regieren. Sie haben ihren Antheil daran, wie bey dem Fischfange mit der Tartane. Uebrigens brauchen sie verschiedene Arten von Garnen zur Sardellenfischerey, und die Courantille zu dem Thunfische. Ich habe von diesen Fischereyen schon genugsam gehandelt.

Die Bettes-marines sind kleine platte Boote, die nur gerudert werden. Sie werden gebraucht, im Sommer bey schöner Witterung an der Küste, und im Winter auf den Seeen damit zu fischen. Drey Mann, den Patron darzu gerechnet, sind hinreichend,

diese kleinen Boote zu regieren, die aufs höchste 2 Tonnen führen. Das Product des Fischfanges theilen sie alle Tage.

Diese kleinen Boote werden auf den Seeen von Bouc und von Carente zur Fischerey mit dem dreymaschigten Garne, mit dem Beutelgarne Gangui, und zuweilen mit dem, das Boulier heißt, gebrauchet.

Alle diese Arten zu fischen sind bekannt, daher werde ich mich nicht dabey aufhalten.

Man salzt nur zu Martigues zur Versorgung der Einwohner Thunfische, Meergrundeln und Sardellen ein.

An der Küste von Martigues ist bey einem Hafen, Saint-Croix genannt, 3 Meilen von dem Hafen Bouc ein kleiner Fischzaun, (Madrague). Da ich von dieser Fischerey bereits viel gesagt habe, so ist es genug, wenn ich sie hier bloß anzeige.

Fünfhundert Schritte von der Stadt sind 4 Bourdigues, und 8 in dem Hafen von Bouc. Den 15. März kommen die Bedienten der Admiralität, und öffnen sie, um den Fischen die Freyheit zu lassen, aus dem Meere in die Seeen zu gehen. Viele Eigenthümer dieser Fischzäune haben die Zeit ihrer Eröffnung länger aufschieben wollen; allein sie haben große Verdrüßlichkeiten davon gehabt. Denn wenn die Fische aus dem Meere nicht in die Seeen kommen, so würde im folgenden Jahre der Fischfang der Bourdigues sehr vermindert werden. Ich habe alle diese Dinge in dem Werke weitläuftig erkläret.

Man fängt in den Bourdigues eine Menge Harder, aus welchen der Roggen heraus genommen, eingesalzen und ein Botargum (Botargue) oder ein Gerichte wie Caviar davon gemacht wird. Doch haben einige keinen Roggen [20]). Es werden auch in den Fischereyen Aale, wovon man einen Theil einsalzet, ingleichen Solen, Tornbutten, Goldforellen, Pageaux, und viele andere kleine Fische gefangen, die man Flasque nennet. Dieß ist eine Melange von kleinen Gobis, Garneelen, Meulcs, welches eine Art von Meerlyren ist, Meletten und Canadellen.

Endlich, wenn die Fischzäune, (Bourdigues) offen sind, wird die Fischerey mit dem Fastier getrieben. Das ist ein Fischfang beym Feuer, der mehr zur Ergötzung, als zum Nutzen vorgenommen wird; denn es werden nur Meernadeln auf diese Art gefangen.

In dem See von Berre werden viele Muscheln, Palourdes oder Clovisses mit dem Schleppsacke gefangen.

In

20) Freylich haben die Milchner keinen Roggen, welches der Herr Verf. nicht nöthig gehabt hätte, hiermit anzudeuten. D. S.

In den kleinen Booten (Bettes) fangen die Fischer mit ihren Netzen viele Garneelen, Krabben, Seeheuschrecken, Meerygel u. s. w. in Tartanen Austern, welche mit ihren Schaalen 4 bis 5 Pfund wiegen; aber das Thier ist beynahe nur eine Haut, und hat keinen guten Geschmack.

Die Fischereyen, die zu Cassis geschehen, sind die mit dem Sardellengarne, welche einen guten Theil des Jahrs dauern; mit den Thunfischgarne vom Anfange des Novembers bis zum Ausgange des Decembers; mit der Rissolle, die sich im April anfängt, und im September endigt. Der Fischfang mit dem Palander und mit dem dreymaschigten Garne dauert das ganze Jahr, mit dem Banis oder Etis vom November bis in den December, mit dem Boulier vom Junius bis in den September, mit den Eissaugues vom August bis in den December, mit den Buguyeres vom December bis in den Februar, mit dem Bregin und dem kleinen Gangui das ganze Jahr [21]. Es wird in diesem Departement nicht mit der Tartane gefischet, und da ich die Art der andern Fischereyen bereits erkläret habe, so ist es genug, sie nur angezeiget zu haben.

Die Fischer haben hier Ursache sich für den Meerschweinen, Seehunden und Hundfischen zu fürchten, welche ihre Netze zerreißen.

Eine Viertelmeile von Cassis befindet sich nur eine Madrague, die wenig einträglich ist. Die Zeit dieses Fischfanges ist im Julius, August und September, und sie machen den Unterschied unter dem Fange, wenn sie auslaufen, und wenn sie ihn beschließen, welcher letztere so ergiebig ist, als der erste.

Zu Cassis werden die Thunfische weder eingesalzen noch mariniret, sondern frisch nach Aix und Marseille geführt. In diesem Hafen werden Sardellen und Meergrundeln gefangen, aber nicht häufig. Indessen dauert dieser Fang doch beynahe das ganze Jahr. Die beste Zeit ist in den Monaten April, May und Junius. Der Profit wird in 8 Theile getheilet. Derjenige, der das Fahrzeug und das Garn hergiebet, bekommt fünfe, jeder Matrose einen, und der Schiffsjunge einen halben. Zu Cassis werden Sardellen und Meergrundeln eingesalzen. Man nimmt sie zu dem Ende aus, schneidet ihnen den Kopf ab, und legt sie in Fässer schichtweise mit Salze; der größte Theil wird frisch verkauft. Jedes Faß muß 20 Pfund Fische halten. Alles dieses wird umständlicher erklärt werden, wenn ich eigends von diesen Fischen handeln werde.

Wenn

21) Diese Arten von Garnen sind im Vorhergehenden schon beschrieben worden, und man kann auch die am Ende dieses Werks befindliche Erklärung der Kunstwörter davon nachsehen. D. S.

Wenn die Fischer auf dem Meere eine Menge Meerschweine oder Delphine erblicken, so versammlen sich einige, sie zu fangen, mehr um sich von diesen Fischen, die ihre Garne beschädigen, zu entledigen, als einigen Nutzen daraus zu ziehen. In der Absicht fahren alle Patrons mit ihren Schiffen und allen Gattungen von Garnen aus, und suchen sie zu umringen, indem sie eine Umstellung machen. Die Patrons stellen sich in Ordnung, und umringen die Meerschweine mit ihren Garnen. Darauf machen andere innwendig eine engere Umstellung, und heben die Garne der ersten auf, um die Umstellungen immer enger und enger zu machen. Auf diese Art führen sie sie nach und nach an Oerter, wo wenig Wasser ist, bis sie stranden. Da sie nun nicht mehr schwimmen können, so werden sie matt und sterben. Alsdenn steigen die Fischer ins Wasser, binden sie bey dem Schwanze, und ziehen sie ans Land. Sie machen keinen Thran daraus, und haben keinen Nutzen davon. Indessen giebt es doch Jahre, wo 100 Stück gefangen worden, wovon einige 12 Centner, andere aber nur 4 bis 5 gewogen haben.

Es ist ein sonderbarer Anblick, wenn man sieht, wie diese Menge von großen Fischen in der Umstellung herum springen, und einen erschrecklichen Lermen machen. Ich kann aber nicht begreifen, warum diese Fischer den Nutzen des Thrans, den man zur Zubereitung des Leders brauchen könnte, so gar sehr vernachläßigen, und warum sie nicht zur Verkürzung dieses Fanges die Meerschweine mit Harpunen tödten?

Sonst werden in diesem Departement einige Meerygel und Bioux gefangen.

Man hat zu Cassis ein besonderes Garn, das in dem Hafen selbst aufgestellt wird. Ich habe dergleichen niemals gesehen, und will also die Beschreibung, die man mir davon gemacht hat, anführen. Es wird Canard genennet, hat 30 Klaftern in der Länge, 8 Spannen in der Breite, und wird von Schilfe und Korken auf der Oberfläche des Wassers gehalten, so daß die Fische, wenn sie merken, daß sie von diesen bis auf den Grund des Meers gehenden Netzen aufgehalten werden, da sie denn darüber zu springen suchen und solchergestalt meistentheils gefangen werden. Dieser Fang dauert vom Julius bis in den September. Ich wollte gern eine genauere Beschreibung davon geben, aber ich habe, wie gesagt, keinen gesehen, der ihm gleich kommt.

Zu la Ciotat werden beynahe alle Arten von Fischereyen vorgenommen; nemlich mit dem Palander, welcher mit 500 Angelhaken besetzt ist, mit dem Beutelgarne (Issaugue oder Eissaugue), mit dem dreymaschigten Garne, dem Sardellengarne, dem Beutelgarne, Ganguis, die unter Segel gezogen werden, den Ganguis auf die Meerigel, mit dem Thunfischgarne oder der Courantille; an Orten, wo nicht viel Felsen sind, mit dem Beutelgarne, Bregin, mit dem Aalgarne, mit den Garnen zur Battue oder Bastude, mit den Risolle, und dem Letis oder Lattier.

Mit

Mit der Eissaugue werden Makrelen oder Aurions, Rotes, Elritzen, Verons, kleine Redfische, Galinettes, Lyren, Gorneaux [22]) Boops, Meletten, Gavarons, Jarrets, Suvereaux, Thunfische, Pelamiden, Imperadors, Priespasses, Seekatzen u. s. w. gefangen.

Mit Palandern fangen sie Seehechte, Jageons, Boulegans, Congers, Paurons, Cavillons, Seedrachen oder Seespinnen, Mirailles, Clavelades, oder Nagelrochen, Flanquades, Gatons, Baudroyes u. s. w.

Mit den dreymaschigten Netzen fängt man Ronds oder Tornbutten, Nagelrochen von zwo Arten, Meerlyren, wovon einige roth und weiß, die andern aber, die nicht so gut, ein wenig grün sind, Seeheuschrecken, Rascasses, Rouquiers, Saupes, Pelamiden, Escoulpes, Cagarolles, Amandouces, Lingombaux, d. i. Hummer.

Mit den Sardellengarnen werden nur Sardellen und Meergrundeln gefangen.

Mit dem Beutelgarne, Gangui, fangen sie die meisten obgenannten Fische, und ausserdem noch Kuttelfische, Supillons, Gründlinge, Suvereaux, Carambaux oder Garneelen, Supis, Canadelles, Sarrans, Purpurmuscheln, Pourpres oder Margattes, Congers, Filas, Baudroyes, Solen; dieser Fang ist aber in den Monaten März, April und May verboten.

Es wird auch in kleinen Booten mit Angelleinen gefischt, welche mit kleinen Fischen, mit Regen- und andern Würmern, die man im Schlamme am Ufer des Meers findet, und Escavenne nennt, beködert werden.

Ausser diesem Fischereyen sind 2 Fischzäune, Madragues, auf der Rhede von Ciotat angelegt. Die Thunfische, die man daselbst fängt, werden frisch verbraucht, und es ist nicht gewöhnlich, sie einzusalzen.

Von Meergrundeln und Sardellen werden, wie zu Caßis, nur wenige eingesalzen.

In diesen Gegenden sind weder Muscheln, noch Austern anzutreffen.

Längst an der Küste von Provence hin, von Martigues, Marseille, Toulon u. s. w. sind die Fischereyen beynahe eben dieselben. Die in dem Departement von Toulon sind die in Fischzäunen, Madragues, und die mit den Beutelgarnen, Eissauge und Bregin, getrieben werden; es sind aber beyde beynahe einerley Garne: nur geschiehet die Fischerey mit den Eissaugues bey Tage, und die mit dem Bregin bey der Nacht. Die Fischereyen mit den Palandern, mit der Angelleine und Ruthe, mit den dreymaschigten Garnen, die sie Entremaillere nennen, mit den Sardellengarnen, mit den Ganguis, mit der Battue, mit der Bougueire, mit der Rissolle, mit der Gabel bey

22) *Callionymus* Lyra LINN. D. S.

bey dem Lichte, die mit dem Senker, Calen, u. s. w. beschäftigen die Fischer nach und nach das ganze Jahr über. Zur Fischerey in den Fischzäunen oder Madragues, ingleichen mit den Beutelgarnen werden 15 Mann erfordert; zu den Palandern 6, zu den dreymaschichten, den Sardellengarnen und den Ganguis 4, zu den Batues, Bougueires und Calens 3, zu der mit der Gabel, mit der Angelleine und Ruthe in einem Fahrzeuge 2. Sie haben alle daran Antheil, gemeiniglich kommt ein Theil für das Fahrzeug und fünf Theile für die Garne; der Patron und die Matrosen aber haben jeder einen Theil. Die Theilung geschieht Sonnabends Abends.

Mit der Eissaugue werden Makrelen, Rotes, Ellritzen, kleine Redfische, Meletten, Boops, Jarrets und Gavarons gefangen, welche Fische aber wenig geachtet werden. Man fängt beynahe eben die Fische mit dem Bregin; mit den Angeln des Palanders aber: Seehechte, Pageaux, Seekatzen, Seedrachen oder Seespinnen, und viele andere Fische. Die dreymaschichten Garne dienen, Tornbutten, Rochen, Meerlyren, Seeheuschrecken, Rascasses, Tanches de mer oder Rouquiers d. i. Meerschleyen, Lingombaux d. i. Hummern u. s. w. zu fangen.

Mit den Sardellengarnen werden nur Sardellen und Meeegrundeln gefangen.

Mit dem Gangui wird eine Menge Fische, besonders kleine, und unter andern Kuttelfische, Gründlinge, Garneelen, Loinars, Supines oder kleine Kuttelfische, Suvereaux, Sarrans, Canadelles, Purpurmuscheln, Aale und einige Solen gefangen.

Mit der Batue fängt man nur Makrelen, Suvereaux, Seehechte; mit dem Bouguier Boops und Meernadeln; mit der Rissolle Potinnes und Seuclets, welches kleine Fische sind.

Mit der Angelruthe werden alle Arten von grossen und kleinen Fischen gefangen. Sie ködern mit Stücken von Sardellen, mit Erdwürmern, und mit solchen Würmern, die man im Schlamme findet, und die Escavennes genennt werden.

Mit der Gabel und beym Feuer werden Meerwölfe oder Loubines, Meerbarben, Fieras oder Congers, Goldforellen u. s. w. gefangen.

Die Fischer mit dem Senker fangen Aale, Meerbarben und Saupes.

In dem Departement von Toulon giebt es keine Muschelbänke. Man findet aber zwischen den Steinen, die im Meere geblieben sind, eine Art von Muscheln, die sie **Dattel** nennen. Sie ist sehr gut, aber es ist verbothen, welche zu fangen, damit die Festungswerke nicht gar demoliret werden. Denn die Muscheln stecken inwendig in den Steinen, die lange Zeit im Meere geblieben sind [23]. Eben so ist es mit

23) Der Herr Verf. hat sich hier nicht deutlicher ausgedrückt, als die Uebersetzung lautet. D. S.

mit den grossen Austern beschaffen, die sich in dem neuen Hafen befinden, die nicht sehr geachtet werden. Man fängt in diesem Departement kleine Austern in geringer Anzahl, die sehr gut sind; die Clovisses aber sind am häufigsten anzutreffen. Es giebt auch Bioux, Arapedes, die sehr schmackhaft sind, Pierres, einige Perlenmuscheln und Meerigel.

An dem Theile der Küste, der Saint Tropez, Frejus, Canne und Antibes in sich begreift, fischet man, wie in den andern Häfen des Mittelmeers, wovon ich schon geredet habe, mit der Eissaugue, mit dem Bregin, Bouguier, Sardellengarne, Gangui und Rissolle. Damit ich dasjenige, was ich schon vielmahls gesagt habe, nicht wiederhohlen dürfe, will ich nur ein Wort von dem Sardellengarne sagen, weil man in diesen Gegenden grossen Gebrauch davon machet; ich werde auch umständlicher von der Rissolle reden, weil mit diesem Garne die Meergrundeln, ein Fisch, der diesen Häfen besonders eigen ist, gefangen werden.

Das Sardellengarn ist 160 Klaftern lang, 9 Klaftern hoch, und mit Bleyen und Flossen versehen, so daß es zwischen dem Wasser bleibt. Da die Sardellen sich in die Maschen verwickeln müssen, so wird die Grösse dieser Maschen nach der Grösse der Fische eingerichtet. Das Fahrzeug ziehet selbiges von einer Seite zur andern an einem Orte, wo keine Felsen sind, und man entfernt sich damit einen Stückschuß weit vom Lande. Es werden Meergrundeln, Sardellen und andere Fische, die von eben der Grösse sind, daß sie sich in die Maschen verwickeln können, damit gefangen.

Obgleich mit dem eben gedachten Garne auch Meergrundeln gefangen werden, so geschieht doch die eigentliche Fischerey der Meergrundeln mit der Rissolle; und da hauptsächlich in diesen Departements die meisten Meergrundeln gefangen werden, so will ich umständlich zeigen, wie dieser Fang vorgenommen wird.

Es verbinden sich vier Fahrzeuge zu diesem Zwecke miteinander. Eines, das mit 5 Mann besetzt ist, nimmt das Garn an Bord. Die 3 andern, worauf sich nur zween Mann befinden, haben an dem Hintertheile ein eisernes Gitter von ohngefehr 3 Fuß im Vierecke, worauf sie von recht troknen Fichtenholze, das sie de Thé nennen, ein helles Feuer machen.

Diese Fischerey währt vom Monat April bis in den Julius, und geschieht nur in Nächten, da der Mond nicht scheinet. Alsdenn laufen die drey Schiffe, die bestimmt sind, das Feuer zu führen, zuerst aus, und postiren sich an einem Orte, wo sie Fische zu finden glauben, zuweilen über 1 Meile von der Küste; sie halten sich einen Flintenschuß weit voneinander entfernt, damit sie einander nicht hinderlich fallen. Nun kommen die Meergrundeln, welches Strichfische sind, von allen Seiten um die Feuer herum, und wenn die Fischer sehen, daß eine grosse Menge dabey ist, geben sie denen,

die das Garn haben, und die nicht weit davon sind, ein Zeichen. Alsdenn wickeln diese ihr Garn auf, und umringen das Fahrzeug, worauf sich das Feuer befindet, um eine grosse Menge Meergrundeln einzuhüllen. Da sich das Fahrzeug, worauf das Feuer ist, in der Mitte der Umstellung befindet, so zieht derjenige, der die Umstellung macht, das Garn wieder heraus, thut die Fische in sein Fahrzeug, und macht darauf um die andern Fahrzeuge herum eben dergleichen Umstellungen, welches die ganze Nacht so fortdauret. Wenn der Fang ein wenig reichlich ist, so werden von Meergrundeln und von einigen Sardellen Einsalzungen gemacht.

Ich habe an mehr als einem Orte von einem Fischfange mit der Rissolle, der mit einem Garne geschieht, gehandelt. Es giebt aber noch einen andern, der eben diesen Namen führt, wozu kein Netz gebraucht wird. Es hält nehmlich ein Mann in der einen Hand eine Fackel von Birkenrinde, und in der andern eine Harpune, während daß sein Camerad sachte rudert.

Ich glaube, daß irgendwo in der Provence der Fischfang mit dem Spiegel gebräuchlich ist, wovon ich in diesem **dritten Abschnitte** S. 24 geredet habe; hier muß ich nur sagen, daß diese Fischerey geschehen müsse, wenn Mondenschein ist, an statt daß ich am angeführten Orte aus Versehen gesagt habe, man müsse dunkle Nächte dazu erwählen.

Zu Saint-Tropez hat man auch den Fischfang in Gewohnheit, der Fastier genannt wird, und der gemeiniglich in den Bourdigues üblich ist.

Bey Marseille, an den Küsten der Provence hin, und zu Saint-Tropez wird auch die Fischerey mit der Wurfhaube, die Ressau genennt wird, und wovon ich in dem Artikel von Narbonne Meldung gethan habe, getrieben.

In dem Hafen von Marseille, imgleichen in einem See bey der Stadt Frejus wird mit dem Senker (Calen oder Venturon) gefischt, welchen ich im **zweeten Abschnitte** beschrieben habe.

Sum-

Summarische Abhandlung von dem, was den Mangel der Fische, besonders der Seefische verursachen kann.

Da man gesehen hat, daß ich auf die Kenntniß der verschiedenen Erfindungen, die die Fischer brauchen, die Fische, welche die Meere und Flüße bevölkern, zu fangen, einen besondern Fleiß gewendet habe; so hat man oft die Frage an mich gethan, warum die Fischereyen nicht mehr so ergiebig sind, als sie es vor Alters waren? Ich will diese Frage zwar zu beantworten suchen, es wird aber nur auf eine allgemeine Art geschehen, weil es zu weitläuftig seyn würde, wenn ich sie gründlich abhandeln wollte.

Man darf nicht glauben, daß die Seltenheit der Fische daher komme, weil mehr consumiret werden, als ehemals geschehen ist. Denn erstlich vermindert sich die Consumtion einer Waare nach dem Verhältnisse, wie ihr Preiß steigt; überdieses aber werden die Fasttäge nicht so ordentlich beobachtet, als wenn die Fische gemeiner wären.

Man darf auch nicht sagen, daß sich die Anzahl der Fischer zu stark vermehrt habe, weil daraus ein größrer Ueberfluß der Fische auf den Märkten erfolgen würde, welches nicht ist. Sollte es denn etwa daher kommen, daß die Fischer Arten zu fischen erfunden, die eine ungeheure Zerstöhrung ihres Geschlechts verursachten? Dies ist es, was ich itzt untersuchen will; man muß aber, um das Verständniß von dem, was ich zu sagen habe, zu erleichtern, einen Blick auf die Vermehrung der Fische richten.

Es ist gewiß, daß diese Wasserthiere, so wie diejenigen, die in der Luft leben, sich durch Eyer vermehren, welche die Weibchen legen, und die Männchen befruchten. Dieses sind Milchner und die Rogner sind die Weibchen, welche, aus der Menge der Eyer, die man in ihrem Körper findet, zu urtheilen, auf eine ungeheure Art fruchtbar seyn müssen: ein sehr glücklicher Umstand, weil ausser dem, was wir zu unsrer Nahrung gebrauchen, die kleinen Fische die Speise der Großen sind, wovon einige erstaunend viele derselben verzehren.

Allein wie geschieht die Befruchtung der Fischeyer? Man hat in der Absicht viele Lehrgebäude gemacht, die ich hier nicht anführen will, weil mir keines weder auf genaue Beobachtungen, noch auf entscheidende Erfahrungen gegründet zu seyn geschienen hat.

Man siehet wohl in den Teichen, daß die Fische beyderley Geschlechts sich zur Laichzeit an Oerter begeben, wo Gras und wenig Wasser ist, daß sie sich daselbst ergötzen, ob sie sich gleich in einem leidenden Zustande befinden; wie sie denn zu der Zeit an keine Lockspeise, die man ihnen vorhält, anbeißen,

und daher mager werden, so daß ihr Fleisch weich und ganz unschmackhaft wird [1]): vielen stehen sogar ihre Schuppen in die Höhe, und sind schwarz, und wenn die Laichzeit vorbey ist, so haben diese Fische eine ausserordentliche Begierde zu fressen. Sie fallen mit Gierigkeit auf die Köder, die man ihnen vorhält, werden in kurzer Zeit fett, erhalten ihre natürliche Hurtigkeit wieder, ihre Schuppen werden glänzend und schönfärbig. Allein alle diese Beobachtungen belehren uns nicht, wenn und wie die Eyer befruchtet werden. Uebrigens ist doch gewiß, diese geheimnißvolle Operation mag auch geschehen, wie sie will [2]), daß aus Eyern, von welchen man glaubt, daß sie in dem Grase, wo die Fische ihre Ergötzlichkeit gehabt haben, niedergelegt werden, Fische kommen, die anfänglich so klein sind, daß man sie kaum gewahr werden kann. Wenn sie aber ein wenig größer geworden sind, so siehet man, wie sie sich von einer Seite zur andern bewegen, indem sie in einen Haufen beysammen und alle beynahe von einer Größe sind; woraus sich schließen läßt, daß jeder Haufe von einem und eben demselben Satze ist. Da ich hier zeige, auf welche Bemerkungen diese Muthmaßung gegründet ist, so wird man im Stande seyn, von der Zuverläßigkeit derselben zu urtheilen.

In kleinen Brutteichen läßt es sich wohl bemerken, daß nach einem Sommer diese kleinen Fische die Größe eines mittelmäßigen Weidenblattes haben, und alsdenn nennt man sie **ein Blatt.** Nach und nach werden sie größer, und nach zween Sommern haben sie, wenn der Boden gut ist, 4 Zoll in der Länge. Dies heißt **das große Blatt.** Nach dem dritten Sommer haben sie 5 Zoll zwischen dem Auge und dem Schwanze; dieses heißt **kleine Brut.** Nach vier Sommern haben sie 6 nach dem fünften 7 Zoll. Wenn diese Brut in einen Teich von guten Boden gesetzt wird, so kann sie, wenn sie 3 Sommer darinnen gewesen ist, 8, 10 und zuweilen 12 Zoll zwischen dem Auge und dem Schwanze haben, und gute Kaufkarpen abgeben. Es werden

1) Es ist ohne Zweifel ein Druckfehler, wenn in dem 40sten Stück der hiesigen Intelligenzblätter vom itzigen 1773sten Jahre, welches eben an dem Tage die Presse verläßt, da ich diesen Bogen unter die Presse geben will, gesagt wird, daß die Fische in der Streichzeit am besten zu speisen wären, und es hat vielleicht am **schlechtesten** heißen sollen. Jedermann weiß, daß es eine sehr ekelhafte Speise um einen Fisch in der Streichzeit sey. Wer darauf Achtung gegeben hat, wie die Karpen zur Laichzeit öfters aussehen, wie sie in der Gegend, wo sich die Geburtsglieder befinden, aufgeschwollen und mit Blut unterlaufen sind, dem wird der Appetit nach dergleichen Fischen zu der Zeit wohl vergehen. Zugeschweigen, daß sie auch zu der Zeit vielmals Läuse haben. Man sehe hierbey, was von dem Verbothe des Fanges der Lächse zur Laichzeit in den schwedischen Abhandlung Th. VII. S. 274 und 282. aus **Savary** *Dictionnaire* angeführet wird, weil sie zu der Zeit untaugliche und ungesunde Speisen sind. D. S.

2) S. **Swammerdamms** Bibel der Natur S. 206. D. S.

den also 8 bis 9 Jahre erfordert, ehe man Karpen in diesem Stande erhält. Diese verschiedene Größen der Fische, die man aus den Teichen erhält, kommen auf die Stärke und Güte der Brut, womit sie besetzt worden, und auf die Beschaffenheit des Bodens an, der dem Wachsthume der Fische mehr oder weniger günstig ist. Da dieses vor unsern Augen vorgeht, so läßt es sich beobachten, ohne zu befürchten, in große Irrthümer zu verfallen. Mit den Seefischen aber hat es eine ganz andre Beschaffenheit. Hier müssen wir uns nur nach den Beobachtungen richten, die die Fischer gemacht zu haben vorgeben.

Die Fischer, und selbst die Beobachter, die sich am Ufer des Meers befunden haben, glauben, daß die kleinen Fische, weil sie nicht Kräfte genug haben, sich im großen Wasser aufzuhalten, und sich gegen die großen Fische, die sie verfolgen, zu vertheidigen, sich an Oerter, wo wenig Wasser ist, in Buchten, wo keine Ströhme sind, und die die großen Fische nicht besuchen, verbergen; und daß sie sich auch in den Seegrasbänken aufhalten. Vielleicht werden sie auch an diese Oerter durch eine Menge Insekten gelockt, die ihnen eine überflüßige Nahrung geben, welche sie in großen Gründen nicht finden würden. Eben diese Beobachter behaupten, daß eine Menge von diesen kleinen Fischen, vom ersten Alter, auf dem Grunde des Meeres gegen die großen Bewegungen des Wassers in Sicherheit bleiben; und man findet auch in der That viele solche Fischgen in allen Netzen, die auf dem Grunde gezogen werden. Eben so unstreitig ist es, daß viele in den Fischzäunen und Aufstellungen gefunden werden, welche man bey niedrigem Wasser errichtet, die Fische bey der Rückkehr der Fluth aufzuhalten; welches genugsam beweiset, daß viele von dem Wasser hingerissen, und weil sie zu schwach sind, ihm zu widerstehen, genöthiget werden, dem Strohme zu folgen. Die bisher angeführten Facta sind genug gegründet: allein die folgenden gründen sich nur auf die Aussagen der Fischer. Sie geben vor, daß 5 bis 6 Jahre erfordert werden, bis ein Fisch die Größe erlangt, daß er zur Mahlzeit auf den Tisch aufgetragen werden kann. Wenn wir zum Beyspiele eine Makrele annehmen wollen, so sagen sie, daß die von einem Jahre die Größe eines Fingers, die von 2 Jahren die Größe eines Wachslichtes, wovon 4 auf ein Pfund gehen, haben; daß dieses nach Verlauf von 3 bis 4 Jahren noch kleine Makrelen, die weder Milch noch Rogen haben, und erst nach 5 bis 6 Jahren große mit Roggen und Milch wohl versehene Makrelen sind [3]).

Sie sagen ferner, daß die platten Fische, z. E. die Tornbutte und die Meerbutte nach einem Jahre die Größe eines Thalers, nach 2 Jahren die Größe der flachen Hand haben; nach 5 bis 6 Jahren aber auch zur Mahlzeit gebraucht werden können. Die Genau-

3) Wie das Alter der Fische aus den Rückgradswirbeln zu erkennen, davon verdienen die schwedischen Abhandlungen Th. XXI. S. 215. u. f. nachgelesen zu werden. D. S.

Genauigkeit dieser Bemerkungen, welche von Matrosen gemacht worden, und welche nicht so gewiß seyn können, als diejenigen, die man in kleinen Teichen gemacht hat, mag beschaffen seyn, wie sie will, so ist doch ausser allen Zweifel, daß die Fische nur nach und nach zu der Größe, die sie haben müssen, und in welcher sie wirklich gebraucht werden können, gelangen. Damit also das Meer und die Flüße mit Fischen wohl besetzet bleiben, so ist es von der größten Wichtigkeit, die kleinen zu schonen, die in wenig Jahren gute und große Fische werden.

Ich räume ein, daß es bey den Fischen, eben so wie bey den Landthieren, geschehen könne, daß gewisse Jahre ihrer Vermehrung und ihrem Wachsthume günstiger sind, als andre, ohne daß man genau die Ursache davon angeben kann; so wie man in gewissen Jahren viele Haasen, Kaninichen, Rebhüner siehet, dagegen in andern nur wenige aufkommen. Diese Abwechselungen, die auch bey den Insekten bemerkt werden, müssen sich ebenfalls bey den Fischen befinden, welche wie die andern Thiere, Seuchen unterworfen seyn können, die viele davon wegraffen. Da aber diese Umstände, sie mögen schädlich oder vorohtilhaft seyn, vermuthlich allezeit einerley bleiben, so kann nur ein vorübergehender Mangel daraus entstehen. Zu allem Glücke darf man nicht solchen Ursachen, die von dem System des ganzen Weltgebäudes abhängen, die Unfruchtbarkeit der Fische an unsern Küsten zuschreiben [4]). Ich sage, zu allem Glücke, weil, wenn der Mangel der Fische von dergleichen Ursachen herkäme, man kein Mittel dagegen ausfündig machen könnte; Wir wollen also untersuchen, was die Seltenheit der Fische, die man seit vielen Jahren bemerkt hat, verursachen könne.

Es ist gewiß, daß die Fische an Orten, wo sie viele Nahrung finden, besser fortkommen, und daß dieser Umstand sie antreibt, sich daselbst zu versammlen. Wenn man also an einer Küste viele Insecten, und die kleinen Muscheln, die von dem Grunde des Meeres herauf kommen, zerstöhret, so wird der Nahrung der kleinen Fische ein beträchtlicher Abbruch gethan; ein Theil derselben wird eine Küste suchen, die vortheilhafter für sie ist; diejenigen, welche in den verwüsteten Gegenden bleiben, werden daselbst

4) Der Verf. der ohnlängst zu Paris herausgekommenen *Histoire philosophique et politique des Etablissemnes et du Commerce des Europeens dans les deux Indes*, macht im 6ten Bande die Berechnung, daß Frankreich in einem Jahre 216918 Centner, die Engländer aber doppelt so viel Fische fiengen, und daß die Fischerey Frankreich doch gegen 7 Millionen eintrüge. Er führt aber auch an, Frankreich habe 1768. zum Fischfange auf der großen Bank 145 Schiffe ausgeschickt, und dabey 1700 Mann gebraucht; bey diesem Fischfange aber noch Verlust gehabt. Zum trocknen Fische habe Frankreich in eben demselben Jahre 114 Schiffe und 8022 Mann gebraucht, welche 192528 Centner Fische gefangen; aber auch dabey wäre Schaden gewesen. D. S.

selbst nicht so gut fortkommen. Nun fällt es aber in die Sinne, daß die Umwühlung der Gründe die Muscheln und Insecten vernichtet, welches schon eine Ursache der Zerstöhrung der Fische ist, die nicht aus den Augen gelassen werden darf. Ich werde sie in der Folge noch in ein helleres Licht setzen. Ich füge dieser Ursache, der Zerstöhrung der Fische, die von der Verkürzung ihrer Nahrung herkommt, die Zerstöhrung der Fische selbst bey.

Die Fische von dem ersten Alter verbergen sich, wie ich schon gesagt habe, in die Seegraßbänke, in die Buchten, und auf den Grund des Meers, um die Heftigkeit des Strohmes, der sie abmattet, zu vermeiden. Es ist hieran nicht zu zweifeln, weil man mit den Garnen, welche auf dem Grunde des Meeres gezogen werden, eine ansehnliche Menge derselben mit wegnimmt, welche die Fischer ans Ufer werfen. Es ist auch gewiß, daß eine große Menge dieser kleinen Fische, die zu schwach sind, als daß sie den Ströhmen widerstehen könnten, durch die steigende und fallende Fluth hingerissen wird; weil eine so ansehnliche Menge derselben in den Garnschläuchen, Aufstellungen und Fischzäunen zurück bleibt, daß ganze Tonnen zum Köder damit angefüllt werden, daß man die Aeker damit dünget, die Enten damit füttert, nnd die Schweine damit mästet. Welche ungeheure Zerstöhrung einer so kostbaren Materie! Ein Haufe Enten, einige Schweine verzehren in einem Tage so viel, daß eine ganze Rhede damit bevölkert werden könnte; und kann man sich wohl vorstellen, daß Fischer, die ihren Unterhalt von dem Fischen haben, die sich so viel Mühe geben, und sich so vieler Gefahr aussetzen, Fische zu fangen, sich solchen abscheulichen Mißbräuchen nicht entgegen setzen? Ihre Art zu handeln ist so unvernünftig, als es das Betragen eines Pachters seyn würde, welcher sein Getreyde, wenn es noch grün ist, von seinem Vieh auffressen lassen wollte, anstatt die Erndte zu erwarten. Allein, wird man sagen, es sind nur wenig Fischer, die sich bloß auf die Fischereyen legen, welche bestimmt sind, diese kleinen Fische zu fangen. Das ist wohl wahr; indessen tragen doch alle, obgleich nicht auf eine so merkliche Art, zur Zerstöhrung der Fische bey. Man besehe alle Garne, die auf den Grunde gezogen werden, die Saines, die Eissaugues, die Bouliers, die Ganguis, die Dreiges, die Dragues [5]), man wird sie mit einer großen Menge Fische von dem ersten Alter, die mit denen, welche zum Verkaufe taugen, vermischt sind, angefüllet finden; und da sie alle unter einander, und mit Seegrase, Steinen, Sand und Schlamme vermengt sind; werden sie größtentheils zerdrückt, gescheuert und beynahe gänzlich verdorben. Es entstehet also daraus nicht allein die Zerstöhrung der kleinen

5) Diese Namen sind an andern Orten schon erkläret worden, und sie kommen noch in der Erklärung der Kunstwörter nach dieser Abhandlung vor. D. S.

kleinen Fische, sondern es leiden auch zugleich diejenigen, die verkauft werden können, beträchtlichen Schaden.

Da die Garne, die gezogen werden, einen Schaden, der mit ihrer Größe ein Verhältniß hat, verursachen, so siehet man deutlich, daß die Säcke, als die Schleppsäcke, (Dragues, und Chalus) keinen so großen Platz beschädigen, als die Garne in Tüchern, dergleichen die Saine, die Dreige der Obernormandie, die Eissaugues, Bouliers und Ganguys der Provence sind, die eine ungeheure Größe haben. Jedoch eine große Anzahl von kleinen Netzen thut eben den Schaden, als ein einziges großes. Man muß auch gestehen, daß diejenigen, die mit weniger Last beschweret, und mit vielem Korken versehen sind, wie es z. E. das Garn der Tartane ist, nicht so viele Gründe umwühlen, als das Garn, das zur sogenannten **Ochsenfischerey** gebraucht wird, welches mit Bley und Eisen sehr beschweret ist: man kann auch hinzusetzen, daß diese Fischereyen desto mehr Schaden bringen, je geschwinder die Netze gezogen werden. Hieraus folgt, daß die Ochsenfischerey, da das Netz von 2 Schiffen unter Seegel gezogen wird, mehr auf dem Grunde Schaden thue und mehr Fische aufreibe, als die Tartane, die der Küste nach in der Quere segelt. Diese verstattet einigen kleinen Fischen zwischen den Maschen durchzuschlupfen, dahingegen die Geschwindigkeit des Beutelgarnes, Gangui, bey der Ochsenfischerey der Schnelligkeit eines Strohmes gleich kommt, der alle Fische, hauptsächlich die schwachen, nöthiget, in das Beutelgarn zu gehen. Allein man kann noch sagen, daß alle Garne, die auf dem Grunde gezogen werden, der Vermehrung der Fische, nicht allein in Ansehung der Menge der kleinen Fische, welche diese Garne zusammen raffen, sondern auch dadurch, daß sie die Gründe umwühlen, und sowohl viele Fische, als Insecten, die zu ihrer Erhaltung nöthig sind, zernichten, einen ungeheuren Abbruch thun.

Das Uebel wird noch beträchtlicher, wenn diese Fischereyen zur Laichzeit in Seeen und an Orten, die nicht weit von der Küste entfernt sind, geschehen, weil jedermann einräumt, daß an diesen Orten die Fische hauptsächlich ihre Eyer hinlegen.

Man hat diesen Schwierigkeiten dadurch abhelfen wollen, daß man die Weite der Maschen bestimmt hat; wenn man aber die Sache recht überlegt, so wird man leicht einsehen, daß dieses Mittel in Ansehung der Garne, die gezogen werden, keine gute Wirkung thun könne, weil durch die Ausspannung des Netzes die Maschen sich verlängern, und die Faden dermassen zusammen ziehen, daß beynahe kein Raum darzwischen bleibet; dazu kommt noch, daß diese Netze mit Seegrase, Schlamme u. s. w. angefüllet werden, daher leicht zu erachten ist, daß sie die Wirkung einer Leinwand, eines Korbes oder eines sehr engen Gewebes haben, durch welches die kleinen Fische nicht durchkommen können. Die Fischer empfinden zwar die Wahrheit von dem, was

ich behaupte; jedoch, ohne darauf Acht zu haben, daß, wenn man seinen Fond zu Grunde richtet, man seine Einnahme verliehret, bedienen sie sich aller Arten von Mitteln, eine Verordnung, die das Uebel nur ein wenig verhindert, zu hintergehen; an statt daß sie, wenn sie ihren Nutzen recht verstünden, wünschen sollten, daß diese Verordnung viel strenger seyn, oder daß wenigstens genauer darüber gehalten werden möchte. Da in der gegenwärtigen kleinen Abhandlung meine Absicht nicht ist, diesen Gegenstand von Grunde aus zu untersuchen, so glaube ich in Ansehung der Zuggarne genug gesagt zu haben. Ich will also dasjenige, was die Aufstellungen an der Küste anbetrift, wozu die Ravoirs, die Iets, die Palis, und die Parcs, sie mögen offen oder zugemacht seyn, u. s. w. gehören, untersuchen.

Der Zweck aller dieser Arten zu fischen ist, die Fische, welche bey der steigenden Fluth an die Küste kommen, mit der fallenden aber wieder ins Meer zurück kehren sollten, zu fangen; um aber dieser Absicht Genüge zu thun, hat man viele Arten von Mitteln erfunden, und da einige schädlicher sind, als die andern, so muß ich sie etwas umständlicher vor Augen legen. Man hat aus meinem ganzen Werke ersehen, daß die Aufstellungen Garne sind, die in einer größern oder geringern Höhe, in gerader oder runder Linie an Pfählen aufgespannt werden, und daß sie wohl angezogen und an die Pfähle, die sie halten, fest angebunden werden müssen. Wenn dieses geschiehet, so behalten die Maschen ihre Größe; und das ist eben die Sache worüber hauptsächlich gehalten werden muß, daß sie lichte oder weit genug gemacht werden, damit die kleinen Fische ohne Mühe durchkommen können. Indessen ist dieses noch nicht hinreichend, weil zuweilen das Wasser Seegras und andre Unreinigkeiten mit sich führt, welche sich unten im Garne anhäufen, und so zu reden einen undurchdringlichen Riegel vorschieben, den die Fische nicht überwinden können. Dieß würde nicht geschehen, wenn man, der Verordnung gemäß, zwischen dem Fuße des Garnes und dem Grunde einen gehörigen Raum ließe, damit diese Unreinigkeiten, die schwer genug sind, daß sie auf den Grund fallen, dem Laufe des Wassers folgen könnten, ohne von dem Garne aufgehalten zu werden. Einige Fischer richten sich nach der Regel, indem sie über dem Grunde Garne mit bestimmten Maschen aufstellen, Heringe, Makrelen, Meerlyren u. s. w. zu fangen: allein viele lassen es nicht dabey bewenden, das Garn so aufzustellen, daß es auf dem Boden aufliegt, und beschweren es zu dem Ende mit Steinen; sondern sie graben es auch in den Sand, damit nichts darunter weggehen könne. Diese Garne nun halten viele kleine Fische auf, hauptsächlich, wenn die Maschen nicht weit sind. Denn alsdenn ist der Schade nicht so beträchtlich, wenn sie Garne von der Art der Sackgarne (Folles) an den Pfählen] aufstellen, deren Maschen 5, 6 bis 8 Zoll in der Oeffnung haben. Diese Garne welche die Rochen, die Tornbutten, die Stöhre und andre große Fische zurück halten können, lassen

den kleinen einen freyen Durchgang, wenn die Unreinigkeiten die Maschen nicht zumachen. Einige Fischer stellen ihre Garne, um sie zu schonen, so auf, daß der Obertheil 4 bis 5 Zoll niedriger ist, als die Oberfläche des Wassers, damit die leichten Körper darüber weggehen können. Diese Aufmerksamkeit ist sehr gut, die Garne zu schonen; der Erhaltung der Fische aber, die sich nicht ganz nahe an der Oberfläche aufhalten, ist sie gar nicht zuträglich.

Eine andere Art von Aufstellungen bey niedrigem Wasser siud die Säcke, welche in grosser Anzahl an solchen Orten aufgestellet werden, wo die zurücktretende Fluth reissende Ströhme machet. Wenn vor diesen Säcken grosse Flügel sind, so machen sie offene Fischzäune. Diese Fischereyen sind der Vermehrung der Fische noch nachtheiliger, als die blossen Aufstellungen der Garne, weil alles zusammen in einen Sack kommt, dessen Maschen allezeit sehr enge sind, und worinne die grossen und kleinen Fische unter einander mit den Unreinigkeiten dergestalt angehäuft werden, daß sie ersticken, zerquetscht, braun und blau gestossen und wenigstens sehr beschädigt werden, wenn sie von der Gewalt des Strohms sehr zusammengedrückt werden. Alle die Schwürigkeiten, die ich bey Gelegenheit der einfachen Aufstellungen angemerkt habe, finden in Ansehung der gedachten Fischereyen statt. Hier will ich aber gleich anmerken, daß sich der Schade in Ansehung der Fischzäune sehr vermindern würde, wenn man anstatt der Fischreussen und Garnsäcke, Oefnungen von 2 bis 3 Klaftern in der Breite machte, die man mit Netzen, welche Maschen von 2 bis 3 Zoll in der Oefnung hätten, zumachen könnte. Dem ohngeachtet aber müßte allezeit darauf gesehen werden, daß alle Fischzäune vom März bis in den August oder September offen gehalten würden. Denn es ist in der That entsetzlich, wenn man siehet, wie die Zaunfischer eine grosse Menge kleiner Fische mit der Schauffel wegwerfen müssen, die sie unter den Unreinigkeiten von aller Art finden, und die, wenn sie verderben, einen abscheulichen Gestank ausbreiten.

Um nun dasjenige, was ich hier gesagt habe, ins Kurze zu fassen, so merke man 1) daß, da alle diese bey niedriegen Wasser aufgestellten Garne an Oertern stehen, wo ein starker Strom ist, sowohl die grossen als kleinen Fische mit Gewalt in das Garn hingerissen, und darinnen gedrücket und mit Unreinigkeit angehäufet werden.

2) Daß das Seegraß und die andern Seepflanzen, die die Maschen verstopfen, keinem kleinen Fische verstatten durchzukommen, am allerwenigsten denenjenigen, die zu schwach sind, als daß sie die geringsten Schwierigkeiten überwinden könnten.

3) Wenn diese Fischereyen mit Garnen oder Säcken geschehen, oder selbige auch am Ende angebracht sind, so zieht der Strohm des Wassers diese Netze dergestalt mit fort, daß die Maschen gänzlich zufallen; und wenn sich auch darinnen keine Unreinigkeiten anhäuften, so würden doch die kleinsten Fische nicht durchkommen können.

4) Vergeblich wird man dagegen einwenden, daß die Fischer diese kleinen Fische wieder ins Wasser werfen. Sie sehen so wenig auf ihren wahren Nutzen, daß sie sich damit gar nicht bemühen. Wenn sie aber auch diese Aufmerksamkeit brauchten, so würde doch keiner von diesen kleinen Fischen davon kommen. Man findet daher bey niedrigem Meere auf dem Strande und an der Mündung der Flüsse, die ganz mit dergleichen Ausstellungen und Fischzäunen bedeckt sind, Hauffen von kleinen Fischen, wovon sich die Vögel nähren, bis sie bey der Rükkehr der Fluth, das Wasser mit wegnimmt. Denn die Fischer lassen diese kleinen Fische als unnütze liegen.

Diese Ausstellungen und Fischzäune vernichten daher viele kleine Fische, und vielleicht mehr, als die Zuggarne. Nur wühlen sie den Grund nicht so um, und die Fische, die sich in die Seegraßbänke, oder auf die Gründe, besonders an Oerter, wo wenig Strohm ist, begeben, bleiben daselbst ruhig.

Es ist gewiß, daß, wenn die ebengedachten Fischereyen gänzlich untersaget würden, die Küste wieder fischreich werden würde. Da es aber, was die Fischzäune anbetrift, es einige giebt, die aus alten Rechten und mit Ausschliessung aller andern errichtet werden, so dürfte man, in Absicht derselben, nur die Mißbräuche vermindern, welches geschehen könnte, wenn verordnet würde, daß an der Spitze dieser Zäune grosse Oefnungen gemacht werden müsten, und wenn zugleich untersagt würde, Säcke an der Spitze vorzulegen; statt deren sie Netze zu gebrauchen angehalten werden müsten, deren Maschen eine bestimmte Grösse haben müsten; wobey ihnen eingeschärft werden müste, sie in gewissen Zeiten, da die Fische häufig an die Küste kommen, gänzlich offen zu halten.

Man wird dagegen einwenden: wenn nun auch alle Fischereyen untersagt werden sollten, so wird es doch unnütze seyn, das Meer wieder mit Fischen bevölkern zu lassen, weil wir uns selbige nicht werden zu Nutze machen können. Ich bin von einem so lächerlichen Projecte weit entfernet. Es giebt viele Arten zu fischen, welche ich nicht allein beyzubehalten anrathe, sondern ich wünsche auch, daß sie beschützet und die Fischer dazu aufgemuntert werden möchten. Von dieser Art sind alle Fischereyen mit den Angelhaken, die die Gründe nicht beschädigen, die kleinen Fische nicht verderben, und zu gleicher Zeit die Fische, die also gefangen werden, in ihrer ganzen guten Beschaffenheit erhalten; denn es werden auf diese Art keine erdrückt oder sonst übel zugerichtet, und alle können in gutem Zustande sehr weit ins Land hinein verführet werden.

Eben dieses kann von den Sackgarnen, (Folles) oder den dreymaschigten, die man auf dem Grunde und im Wasser stehend aufstellet, und sogar von den Garnsäcken gesagt werden, die in den Seeen und stehenden Wassern aufgestellet werden. Ich rechne ferner unter die Anzahl der Fischereyen, die der Vermehrung der Fische nicht nach-

nachtheilig sind, die Garne mit bestimmten Maschen (Manets) und die dreymaschigten Garne, die zwischen dem Wasser stehend und schwimmend zur Fischerey gebraucht werden: man kann auch diejenigen, die am Ufer des Wassers an Stangen aufgestellt werden, in diese Classe rechnen, sie mögen nun von der Art der dreymaschigten oder der Garne mit bestimmten Maschen seyn, woferne nur zwischen dem Fusse des Garnes und der Oberfläche des Erdbodens ein offener Raum von einem Fusse bleibet, daß die kleinen Fische darunter weggehen können.

Die Wurfhauben, welche auf dem Grunde gezogen werden, müssen unter die Zahl der Garne mit unbestimmten Maschen und der andern Netze von gleicher Art gerechnet werden; dagegen sehe ich nicht, warum man den Fischfang mit der Wurfhaube, wenn sie geworfen wird, verbiethen sollte. Man wird auf dem Grunde des Wassers schöne Fische gewahr, man bedeckt sie mit der Wurfhaube, und es entsteht daraus weder eine Umwühlung der Gründe, noch eine Verwüstung der kleinen Fische. Eben dieses ist von dem Senker zu sagen.

Man mißbilligt den Fischfang mit der Harpune, oder mit der Gabel deswegen, weil man behauptet, daß diejenigen, die verwundet und nicht gefangen werden, umkommen. Das kann nun wohl seyn; aber man vergleiche diesen geringen Schaden mit der ungeheuren Verheerung der kleinen Fische, welche die Garne, die auf dem Grunde gezogen wurden, und die meisten von denen, welche als Fischzäune, als Guideaux u. s. w, aufgestellt werden, verursachen!

Ferner wird der Fischfang beym Feuer getadelt, und es geschiehet mit Rechte, wenn man mit einem Garne mit engen Maschen alle Fische, die das Feuer anlocket, umringet. Ich sehe aber diesen Fischfang nicht als schädlich an, wenn man nur die grossen Fische, die sich dem Lichte zeigen, harpuniret, oder aber auch eine unzählbare Menge von kleinen Fischen von welchen man nicht befürchten darf, daß sie werden vertilget werden, als da sind die Aale.

Wenn man bloß diese Arten von Fischereyen durch Gesetze bestätigte, so würde das Publicum mit platten Fischen, mit Rochen, Tornbutten, Solen, Schollen u. s. w. vermittelst der auf dem Grunde aufgestellten Sackgarne, auch dreymaschigten Garne, versorgt werden können. Mit den Garnen von der Art der Manets, die bestimmte Maschen haben, würde man Seebarben, Meerlyren, Makrelen, Heringe, Sardellen u. s. w. fangen können. Mit den zwischen dem Wasser aufgestellten dreymaschigten Garnen, imgleichen mit den verschiedenen Angelfischereyen würde man im Stande seyn alle Arten von Fischen zu fangen und damit diese mit guten Ködern versehen werden könnten, so könnte wohl erlaubet werden, ausser der gewöhnlichen Zeit Heringe zu fangen. Die

gros-

grossen Fischzäune, (Bourdigues und Madragues) die Thunfischgarne, (Courantilles und Palamides) würden grosse Fische liefern, ohne den kleinen grossen Schaden zu thun. Gewiß, wenn nur diese Arten zu fischen gebraucht, und jede Art von Fischfange in den salzigten Seeen, wo eine ungeheure Menge Fische gezogen wird, untersagt würde, so würden die Küsten wieder mit Fischen besetzt werden, und man würde mit den Angelhaken, und mit den zwischen dem Wasser schwimmenden, oder auf dem Grunde stehenden Garnen, eine grosse Menge fangen können. Allein ich gestehe, daß diese Policey grossen Schwierigkeiten unterworfen seyn werde. Wie viele Leute giebt es nicht, die sich nur mit dem, was sie gegenwärtig vor Augen haben, beschäftigen! Sie würden allen ihren Credit, und tausend üble Ursachen anwenden, einige Fischer, die ihnen gute Fische umsonst versprächen, zu berechtigen, daß sie die nachtheiligsten Fischereyen vornehmen dürften. Andere würden Rechte anführen, um sich gegen eine jede Verordnung in Sicherheit zu setzen. Endlich, da die nachtheiligsten Fischereyen bey Nachtzeit geschehen, so würde man sich ordentlich ausrüsten müssen, wenn man die Fischer, die ihre Handthierung weit von der Küste treiben, auf der That ertappen wollte.

In dieser kurzen Abhandlung habe ich aber weder alle Mißbräuche der Fischereyen, selbst diejenigen nicht alle, die mir bekannt sind, anführen, noch das Muster einer neuen Einrichtung geben wollen; denn ich werfe mich nicht zum Gesetzgeber auf; und eben so wenig habe ich alle Mittel, sie werkstellig zu machen, anzeigen wollen. Mein einziger Zweck ist gewesen, überhaupt die vornehmsten Ursachen der Verheerung der Fische an unsern Küsten zu erkennen zu geben. Ich überlasse es denen, welchen das Ministerium aufträgt, an diesem grossen Werke zu arbeiten, auf Mittel, selbige wohl auszuführen, zu gedenken, indem sie den Vortheil der Fischer, die Rechte der Eigenthümer und den Nutzen des gemeinen Wesens zum Augenmerke haben, ihre eigenen Vortheile aber bey Seite setzen.

Zusatz

Zusatz zu der 33sten Anmerkung S. 183 des Schauplatzes und S. 183. dieses Werkes.

Es sind mir nachher, als der Bogen, worauf diese Anmerkung befindlich ist, schon abgedruckt war, noch mehr ältere und neuere Zeugnisse, daß sich die Fische durch Pfeiffen und anderes Gethöne anlocken lassen, vorgekommen, davon ich nur folgende anführen will:

PLINIVS h. n. L. X. c. 70. Pifces audire palam eft, vtpote cum plaufu congregari feros ad cibum confuetudine in quibusdam vivariis fpectatur, et in pifcinio Caefaris genera pifcium ad nomen venire, quosdamque fingulos.

MARTIALIS IV. 10.

— — — ad Magiftri vocem quisque fui venit citatus.

und X. 3.

Nomenculator mugilem citat notum
Et adeffe iuffi prodeunt fenes mulli.

Ephim. Acad. N. C. ann. 4 et 5. Obf. 145. werden Exempel von Forellen angeführt, die durch eine Pfeiffe zum Futter gerufen worden.

S. Richters Ichthyotheol. S. 61. wo von Hechten, Karpen und andern Fischen ein gleiches bekräfftiget wird. D. S.

Erklä-

Erklärung vieler Wörter, die unter den Fischern gebräuchlich, und gemeiniglich denen, die sich mit dem Fischfange nicht beschäfftigen, wenig bekannt sind.

Es ist keine Wissenschaft, keine Kunst und so gar kein Handwerk, die nicht Ausdrücke haben, welche ihnen besonders eigen sind, und diejenigen, welche sich in einer Wissenschaft oder in einer Kunst unterrichten wollen, müssen damit den Anfang machen, daß sie den Werth und die wahre Bedeutung dieser Ausdrücke lernen, sonst werden sie sich von dem, was man ihnen mit der größten Sorgfalt erklären wird, keinen richtigen Begriff machen können. Diese Betrachtungen sind es, die der Akademie der Wissenschaften Anlaß gegeben haben, jeder Beschreibung der Künste, die unter ihrem Namen heraus kommen würden, ein Wörterbuch oder eine Erklärung der Wörter, die jeder von diesen Künsten eigen sind, beyzufügen. Dieses Hülfsmittel ist hauptsächlich zum Verständniß des gegenwärtigen Werkes sehr nothwendig. Denn da die französischen Küsten von einem sehr weiten Umfange, und die Oerter, wo die verschiedenen Arten von Fischfange ausgeübt werden, von dem Mittelpunkte des Reichs entfernt sind, so ist die Sprache der Fischer, die man in denen von dem Meere entlegnen Provinzen nicht versteht, an den verschiedenen Küsten, wo der Fischfang getrieben wird, gar sehr abwechselnd.

Die Normandier, die Bretagner, die Saintonger, die Flanderer, die Picardier, die Provencer, haben Mundarten, die ihnen besonders eigen sind, und daher ist der Ursprung der verschiedenen Benennungen, die man einem und eben demselben Fischfange gegeben hat, abzuleiten. Ob ich nun gleich gesucht habe, die einer jeden von diesen Provinzen eignen Ausdrücke anzuführen, so darf man doch nicht glauben, daß ich in diesem Stücke meiner Absicht ein Genüge geleistet habe. Die unendlichen Verschiedenheiten, die in einer und eben derselben Provinz von Hafen zu Hafen anzutreffen sind, haben die Sache beynahe unmöglich gemacht. Zu allem Glücke sind diese ausgelassenen Dinge mit keiner Schwierigkeit verknüpft; denn da ich die Handgriffe des Fischfanges so umständlich als möglich erkläre, so wird man leicht einsehen, daß diejenige Verrichtung, die ich unter einem Namen anführe, mit derjenigen, die in einem Hafen, es sey welcher es wolle, eine andere Benennung hat, einerley ist.

Es sind einige der Meynung gewesen, daß, da ich die verschiedenen Ausdrücke in dem Werke selbst erkläret, ich der Mühe, sie auch in einem Wörterbuche zu erklären, hätte überhoben seyn können. Allein diejenigen, die diesen Einwurf machen, bedenken nicht, daß ich die Ausdrücke, die ich verschiedene male habe brauchen müssen, blos einmal erklä-

ret habe, und daß sich daher diejenigen, die unser Werk lesen würden, wenn sie die Erklärung, die ich vorher gemacht, vergessen haben, und nicht wissen, an welchem Orte diese Erklärung anzutreffen ist, in einer Verlegenheit befinden würden, der sie nicht abhelfen könnten; dagegen sie, wenn sie zu dem Wörterbuche Zuflucht nehmen, nicht allein eine kurze Erklärung, die oft hinlänglich für sie seyn wird, sondern auch die Seite, wo die Erklärung viel umständlicher anzutreffen ist, angezeigt finden werden.

Da auf den ersten Band, den ich von der Mechanik der Fischereyen, in so ferne man sie überhaupt betrachtet, herausgebe, eine umständliche Beschreibung des Fanges einer jeden Gattung von Fischen folgen soll, so bin ich erst willens gewesen, das Wörterbuch an das Ende des ganzen Werkes anzuhängen: allein ich habe dem Ansuchen verschiedener Personen nachgeben müssen, welche, als Besitzer desjenigen Theils, der von der Abhandlung von den Fischereyen ans Licht gekommen ist, sich dasselbe zu Nutze zu machen wünschten, und mir viel Begierde blicken ließen, daß sie die Erklärung vieler ihnen unbekannten Ausdrücke gerne haben möchten. Ich habe also diese Ursachen statt finden lassen, und ich werde dem Ende der ganzen Beschreibung von den Fischereyen, die einer jeden Gattung von Fischen besonders eigen sind, noch eine Erklärung von denen Wörtern, die noch vorkommen werden, und die nicht gewöhnlich sind, beyfügen.

A.

Abait. Ein in Bretagne übliches Wort, welches so viel als **Köder, Lockspeise,** bedeutet. Daher sagt man: Abaiter, Abecquer oder Embecquer, anstatt Amorcer, **beködern.** Abschnitt I.

Accrues. (**Anhängemaschen**) das sind falsche, oder überflüßige Maschen, die man an die Ränder eines Netzes machet, wenn man seine Breite vergrößern will. Wenn sie kleiner gemacht werden sollen, so fügt man zwo Maschen mit einem und eben demselben Knoten zusammen. Abschnitt II.

Achée. So nennen die Fischer die Erdwürmer, womit sie ihre Angeln beködern. Abschnitt I.

Acon. Ein kleiner platter, sehr leichter und hinten viereckigter **Kahn.** Er dienet auf dem Schlamme zu fahren. Ein Mann setzt in diesen Kahn einen Fuß, stemmt beyde Hände auf den Rand, und stößt den Kahn mit dem andern Fuße, den er außer demselben hat, fort. Auf diese Art kann er nach Gefallen überall hinkommen. Abschnitt II.

Acq oder **Acquie,** ein picardischer Ausdruck, welcher eine **Angel** bedeutet. Es kann das Wort Acquer daher kommen, welches so viel sagen will, als **die Angeln beködern.** Abschnitt II.

Acquet

Acquer. Bedeutet so viel als amorcer, beködern.

Acul. Diesen Namen geben die Fischer dem Grunde oder dem Ende der Fischzäune auf der Meerseite. Abschnitt II.

Affaner oder Affamer. Heißt die Sardellen mit Köder anlocken, daß sie sich dem Wasser gleich erheben, wo das Sardellengarn aufgestellt wird. Abschnitt I.

Agave. Der Herr von Linné hat diese Benennung der Aloë gegeben, wovon man die Pittefäden bekommt. Abschnitt I.

Aiche, ist so viel als Appât, Köder. Man sagt auch Eche. Abschnitt I.

Aicher, ist von gleicher Bedeutung mit Amorcer, beködern. Dieses Wort kann von Achée, den Erdwürmern, die zum Köder dienen, herkommen. Abschnitt I.

Aiguille de Laceur. Strickenadel. Dieß ist eine Art von Weberschiffen von leichten Holze, um welches man die Fäden, woraus ein Netz gemacht werden soll, wickelt. Man beladet, (charge,) man erfüllt (emplit), man bedeckt (couvre) die Nadel mit Zwirne; diese Wörter sind alle gleichbedeutend (man fädnet die Nadel auf). Es ist auch ein kleiner Seefisch, den man Aiguille[1]), die Meernadel (oder Hornfisch) nennt. Abschnitt II.

Aiguillette. Ein Stück Eisendrat, der am Ende ein Knöpfgen hat, und gebraucht wird, die Muscheln, die Manchots oder Manches de Couteau, Messerstiele genennet werden, aus dem Sande zu ziehen. Abschnitt III.

Aiguilliere. (Meernadelgarn)[2]). Dieß ist ein Garn, das mit der Battude oder mit dem Sardinal viele Aehnlichkeit hat. Es wird zwischen dem Wasser aufgestellt, und dienet, Meernadeln und zuweilen Harder oder Boops zu fangen. II. Abschnitt.

Ailes de filet. Die Flügel eines Netzes. Das sind Streifen oder Breiten vom Netze, die an den Seiten der Säcke, oder Beutelgarne angemacht werden. Abschnitt II.

Ain S. Haim.

Ainards. Kleine Schnuren, welche die Fischer brauchen, den Rand ihrer Netze an ein Seil oder Ralingue, womit sie eingefaßt sind, zu binden. Abschnitt II.

1) Es wäre sehr gut gewesen, wenn der Hr. Verfasser die noch unbekannten Fischnamen in diesem alphabetischen Verzeichnisse der fremden Wörter hätte erklären können, wie nur von sehr wenigen geschehen ist; er hat aber selbst bekennet, daß ihm viele noch fremde gewesen und man hat es vielleicht bey der Fortsetzung seines Werkes oder am Ende desselben, bey der versprochenen Erklärung der übrigen fremden Wörter zu erwarten. D. S.

2) Dieses Garn ist in der Uebersetzung des zweeten und dritten Abschnittes an einigen Orten Aalgarn genennet worden, welches ich zu dem Ende anzeige, damit dieses Versehen hiernach verbessert werden könne. Homo sum, humani nihil a me alienum puto. D. S.

Alas. Ein Theil von den Flügeln des Garnes, welches Boulier genennt wird. Die Maschen haben im Vierecke 2 Zoll in der Oeffnung. Dieser Ausdruck bezieht sich auch auf das Garn der **Tartane.** Abschnitt II.

Alignolle. Ein Fischergarn in der Provence, welches ein bloßes mit Last und Floßen besetztes Netz ist, das nahe an der Oberfläche des Wassers aufgestellt wird. Es wird von einem sehr starken gedrehten Faden gemacht, weil damit Boniten, Thunfische, Schwerdfische und andere gefangen werden. Abschnitt II.

Aloes aloides. Eine Pflanze, von welcher man die **Pittefäden** bekommt. Abschnitt II.

Alosier. S. Verqueux.

Alviers. So nennt man die kleinen Teiche, die bestimmt sind, die Brut oder kleinen Fische aufzuziehen, um die großen Teiche damit zu besetzen. (**Brut** oder **Laich-teiche.**) Abschnitt III.

Alvin. (**Karpenstrich** oder **Brut.**) So werden die kleinen Karpen genennt, welche 6 Zoll in der Länge haben, und welche man in die Teiche thut, selbige wieder zu besetzen. Abschnitt III.

Amairades oder Armaillades, sind Netze, die in Languedoc gebraucht werden. Sie werden wie die Battudes zugerichtet, und haben mit den Demifolles viele Aehnlichkeit. Abschnitt II.

A-mer. So nennt man zween Objecte zu Lande, die, wenn sie von dem Meere her hinter einander, oder in einer Linie, gesehen werden, die Straße, die man halten muß, anzeigen.

Amorcer. **Beködern;** heißt eine Angel mit dem Köder versehen, womit man die Fische anlocket, und bewegt, an den Haken anzubeissen, S. Appat **Lockspeise.** Abschnitt I

Amouba. Ein Ausdruck aus der biscajischen Sprache, der so viel als ein **Angelhaken** bedeutet.

Ampin. Das bedeutet in der provencischen Sprache einenen **Bootshaken.** Abschnitt II.

Ancrage. Das ist ein Ort, der zum Ankerwerfen bequem ist, und zwar sowohl wegen der Tiefe des Wassers, als wegen der Bedeckung für den Winden und wegen der Beschaffenheit des Grundes; wo sich der Anker fest hält, und die Ankertaue nicht beschädigt werden. Es giebt Oerter, wo man das Ankerwerfen bezahlen muß. Abschnitt I.

Ancre. **Anker;** ist ein großer eiserner Haken, der in den Grund eingreift, und die Schiffe stehend macht. Alle Anker haben eine Stange, zween Aerme, deren Enden gemeiniglich mit platten breiten Schaufeln versehen sind; an dem andern Ende der Stange aber ist ein großer Ring, woran das Tau befestiget wird. Man sehe das Ankerschmie-

ferschmieden [3]) in der Beschreibung der Künste, welche die Akademie herausgegeben hat. Abschnitt I.

Andana. Eine Art von Fischfange, welche die Spanier mit der Fischreuße vornehmen. Abschnitt II.

Angon. Ist ein Instrument, womit man die Schaalthiere zwischen den Klippen herauszieheт; nehmlich ein an den Rändern ausgezaktes Stück Eisen, woran oben ein hölzerner Stiel befestiget wird. Abschnitt III.

Anse. Eine **Bucht**, oder ein Einschnitt in das Land, der beträchtlicher ist, als dasjenige, was Crique genennt wird, und geringer als eine Bay und ein Meerbusen. Bey stürmischen Wetter begeben sich die Schiffe hinein, wenn sie Wasser genug und einen guten Ankergrund darinne finden, und wenn das Meer daselbst nicht stürmisch ist.

Ansieres. So werden die Netze genennt, die man in den Buchten aufstellt. Abschnitt II.

Appareiller un Vaisseau. **Ein Schiff ausrüsten**, heißt alles fertig machen, um unter Segel zu gehen; und da man sagt, appareiller une Voile, ein Segel ausrüsten, so brauchen die Fischer diesen Ausdruck auch von ihren Netzen, wenn sie sie zum Fischfange zubereiten.

Appat. **Köder, Lockspeise.** So wird jede Substanz genennt, nach welcher die Fische begierig sind, und wovon man Gebrauch machet, sie in ein Netz, oder an einen gewissen Ort zu locken. Es werden damit die Angeln versehen. An einigen Orten sagt man *Amorce*, *Baisse* oder *Aiche* anstatt *Appat*. Abschnitt I.

Appelet. Man nennt ein *Piece d'appellet* eine mit Leinen, oder Empiles, und mit Angeln versehene Schnure. Wenn viele solche Stücken Appelet mit den Enden an einander geknüpft werden, so entsteht daraus eine Tessure, oder eine ganze Aufstellung. Abschnitt I.

Appointer un Haim. **Eine Angel zuspitzen**, eine Spitze daran machen. Abschnitt I.

Aqueresses. **Arbeiterinnen**, welche die Angeln mit Ködern versehen. Sie müssen auch die Leinen oder die Empiles, die zerrissen sind, wieder ausbessern, und an diejenigen, die ihre Angeln verlohren haben, andere anknüpfen. Abschnitt I.

Arceau. Ein kleiner Ring oder eine von Seilen gemachte Handhabe die durch ein Loch in einem Steine gesteckt wird, den man Cabliere nennet, und der gebraucht wird, die Seile und Netze auf den Grund zu senken. S. Estrope.

Archet. So wird eine zarte Ruthe, die man zusammen biegt, genennt. In der Mitte wird ein Stück Bley und eine lange Leine, die man im Schiffe behält, angebunden.

3) Im ersten Bande des Schauplatzes der Künste.

bunden. An den beyden Enden der Ruthe bindet man mit Angeln versehene Leinen an. Abschnitt I.

Archipel. Eine Anzahl von Inseln, die sehr nahe beysammen liegen. Im Mittelmeere befindet sich ein ansehnlicher Archipelagus. Abschnitt I.

Areignol. Eine große Battude. Abschnitt II.

Arondelle oder Haroulle. Ein mit Seitenleinen versehenes Seil, das Angeln hält, und mit kleinen Pfählen auf den Sand befestigt wird. Abschnitt I.

Art. So nennen die Fischer auf den Küsten von Roußillon das Beutelgarn, welches auch Boulier genennt wird.

A-sec. Das Assec die Austrocknung der Teiche, ist die Zeit, da man die Teiche von Wasser und Fischen leer stehen lässet. Die Seeleute sagen, daß ein Ort austrocknet, wenn kein Wasser von der Ebbe darinnen bleibt. Abschnitt III.

Atrouba. Ein Name, den man zweyen von deren Löchern giebt, welche in die Fischzäune (Bourdigues) gemacht werden. Abschnitt II.

Attrait. Das ist so viel als *Appat* oder *Amorce*, Köder, Lockspeise. Abschnitt I.

Aube du jour. Die Morgendämmerung. Man sagt, daß ein Fischfang bey Anbruche des Tages, oder des Morgens, vorgenommen wird, wenn er von dem Augenblicke an, da sich das Sonnenlicht auf dem Gesichtskreise sehen läßt, bis zu der Zeit geschieht, wenn die Sonne ganz aufgegangen ist. Man nennt dieses auch die Morgenröthe. In der Provence werden diejenigen Sardellen, die man des Morgens fängt, Sardines d'Aube genennet.

Auffe oder Sparte. Eine Pflanze, die in Spanien wächst, und wovon Netze, mit großen Maschen, und sehr oft Seile gemacht werden, die man in Provence *Sartis* nennet. Ein Stück von diesen Seilen wird *Maille* genennet.

Aumaillade. Ein nach der Art der dreymaschigten Garne verfertigtes Netz, das vorne an den Flibots, oder Fischerfahrzeugen zu dem Fischfange, welcher *Cara* heißt, gebraucht wird. Man fängt darinnen Kuttelfische, glatte Meerbutten, und andere Fische. Sie werden auch *Armaillades* genannt. Abschnitt II.

Aumées oder Hamaux. (Außenwände): es sind Netze mit großen Maschen, welche einen Theil der dreymaschigten Garne ausmachen. Abschnitt II.

Aureras. So werden in Provence die Maschen von einem Theile des Beutelgarns, (Eyssaugu) die eine Oeffnung von 2 und einem halben Zoll im Vierecke haben, genennet. Abschnitt II.

Aussiere. Ein von vielen Gebünden zusammengeschlagener und gezwirnter Faden gemachtes Seil. In Provence nennt man Aussiere eine von Netzen gemachte Einfassung.

fassung, welche an die Enden seiner Garne angebunden wird. S. Sardon. Abschnitt I und II.

Avalette. So wird das Stücke Holz, welches zum Fischfange mit dem Libouret dienet, genennet. Abschnitt I.

Auvel. Eine Art von Flechtwerke von Rohre, womit die Fischzäune eingefasset werden. Die engsten werden *Séguerié* genennet; das *Auvel courant* ist weiter, und bey dem *Auvel canadou* stehen die Rohrstäbe noch weiter auseinander. Abschnitt II.

B.

Bache trainante. Eine Art von einem Schleppsacke von grober Leinwand, die auf dem Sande an Oertern, wo wenig Wasser ist, gezogen, und womit der Fischlaich aufgefangen wird. Abschnitt III.

Bachotte. (Ein Hauptfaß). Eine Art von einem kleinen kahnförmigen Behältniße, das mit Wasser angefüllt wird, und worinne man auf dem Rücken eines Pferdes eine kleine Menge Fische aus süßen Wasser lebendig fortbringet. Abschnitt III. S. 126.

Badail. Das ist ein wahrer Schleppsack, den man auch *Gangui à la Voile* nennet. Abschnitt II.

Baladou. So werden in der Provence die Abtheilungen oder Kammern der Fischzäune genennet. Man hat große und kleine Baladou.

Balantin. Ein Fischfang mit Angeln, welcher an der Küste von Valentia in Spanien üblich ist. Er ist von dem Fischfange mit dem Libouret nicht sehr verschieden. Abschnitt I.

Balises. Zeichen, die bey den Oertern, wo die Schiffe landen, auf die Klippen gesteckt werden, damit man sie vermeiden könne. Es sind Stangen, die man in den Sand, oder in den Schlamm steckt; zuweilen sind es auch Kästen oder Fässer von leichten Holze, die von Ketten gehalten werden. Die Fischer nennen aber auch Balises eine Bouée oder Zeichen, welches anzeigt, wo ein Netz auf dem Grunde liegt, damit es desto leichter wieder zu finden ist. Diese Bouées werden gemeiniglich Signaux Zeichen genennet.

Balle (trainer la). Die Kugel ziehen. So wird ein Fischfang genennet, welcher mit einer Leine geschieht, die in ihrer ganzen Länge mit kleinen Ruthen, die Baluettes heißen, versehen ist. An dem Ende dieser Ruthen sind Angeln angebunden, und an dem Ende der Leine hängt eine kleine Kugel, die sie auf den Grund ziehet. Abschnitt I.

Balses.

Balses. So nennen die Fischer von Callao und von Lima eine Art eines Floßes, das von dürren Schilfe gemacht wird, und das sie zum Fischfange brauchen. Abschnitt II.

Baluettes, sind kleine Ruthen, die in der ganzen Länge einer Angelleine, die zum Fischfange mit der Kugel dienet, angebunden werden. S. Balle. Abschnitt I.

Banc. Eine Bank. Dieses Wort hat auf dem Meere verschiedne Bedeutungen. Man nennt Sandbank eine Art von Sandberge oder Sandinsel, die sich aus dem Grunde des Meeres erhebet. Fischbank wird eine Menge von Fischen genennt, die haufenweise schwimmen, welches den Strichfischen eigen ist. Austerbank, Muschelbank und dergl. ist eine Menge von diesen Schaalthieren, die zuweilen sehr weite Lagen machen, und viele Fuß in der Dicke haben. Banknetze nennt man diejenigen, welche zwischen den Bänken aufgestellt werden. Abschnitt II.

Bande de filet. (Bahnen, Streifen). Diejenigen, welche mit dem Sardellengarne fischen, nennen Bande de Filet fünf Stücken (Spens) welche mit den Enden zusammengefügt werden. Es werden auch die Flügel an den Sack- und Beutelgarnen so genennet. S. Spens. Abschnitt II.

Bandeau. Ein Theil von dem Beutel oder Sacke der Netze, die welche haben.

Bandingues. Leinen, die vorne an ein Garn gebunden werden, welches bey niedrigem Wasser aufgestellt, und bey dem andern Ende in den Sand gegraben wird, damit sie eine Art von einer Stütze machen, die das Garn verhindert, umzufallen, wenn das Meer zurück tritt. Abschnitt II.

Banne. Ein großes von vielen Stücken zusammengesetztes Tuch oder Lacken. Man bedient sich desselben zu Zeltern und zu andern Dingen. An einigen Orten aber wird die Wand (Flue) der dreymaschigten Garne Banne genannt. S. Flue.

Barbelet. Ein Werkzeug, welches zu Verfertigung der Angelhaken gebraucht wird, und an die Werkstadt befestigt wird. Abschnitt I.

Barbillon oder Dardillon. (Der Wiederhaken); d. i. die kleine Zunge des Hakens, welche den Fisch verhindert, sich wieder los zu machen.

Barbillonner, heißt dem Haken in einer gehörigen Entfernung von der Spitze den Einschnitt zum Wiederhaken geben. Abschnitt I.

Barges. Das sind kleine Fahrzeuge, die in der Mündung der Loire gebraucht werden. Abschnitt I.

Barigue. Eine Fischreusse von kegelförmiger Gestalt, womit in der Garonne Lampreten gefangen werden.

Barioste. In Gascogne wird ein Stück Holz so genennet, welches hinten auf die kleinen Fahrzeuge, Filadieres genannt, gesteckt, und ihre Streichwathe zu halten gebraucht wird. Abschnitt II.

Barque. **Barke.** Man giebt diesen Namen vielen kleinen Fahrzeugen von verschiedener Größe. Die größten führen nicht über 100 Tonnen. Sie haben ein Verdeck, und führen 3 Masten, und ein Boegspriet. Es giebt aber auch kleine, die kein Verdeck haben, und zum Dienste der Rheden nur gerudert werden. Diese werden oft *Barquettes* genennet. Die Angelseilfischer im Canale bedienen sich der langen Barken von Dünkirchen, welche für sehr gut zum Fischfange gehalten werden. Sie haben ein halbes Verdeck, welches bis an den Fuß des großen Mastes geht. Sie werden oft wie eine **Brigantine** ausgerüstet. Die **Lootsbarken** von Havre sind kleine Fahrzeuge, welche 26 Fuß im Kiele, 7 und einen halben Fuß im Querbalken, kein Verdeck, vorne und hinten aber kleine Verdecke haben. Man bedient sich derselben zu allen Arten von Fischfange, hauptsächlich zu den mit dem Schleppsacke (Chalut und Drague), womit die Austern gefangen werden. Sie gehen gut, und halten das Meer gut aus. Der mittelste Querbalken befindet sich vorne in dem Drittel der Länge. Sie haben viele Fason, gehen bis auf 3 und einen halben Fuß tief im Wasser, und legen den Mast nicht nieder; aber der Fockemast und Besansmast werden ganz innwendig hinein gelegt. Endlich sind die Barken mit dem Fischhälter Fahrzeuge, worinne die Seefische in einer untern Kammer, die mit Seewasser angefüllet ist, lebendig fortgebracht werden. (S. Bascule) **Abschn.** I. und III. **Kupf.** I. **Fig.** 4.

Bas-bord. (**Der Backbord**). Das ist die Seite des Schiffes, die man zur linken Hand hat, wenn man auf dem Hintertheile steht, und gegen das Vordertheil siehet.

Bascule oder Boutique. Ein Schiff, in dessen Mitte sich ein löcherichter mit Wasser angefüllter Kasten oder Fischhälter befindet, um darinne die Fische aus süssem Wasser lebendig fortzubringen. **Abschn.** III.

Bas-fond. (**Untiefe**). Ein Ort im Meere, wo seicht Wasser, und eine Strandung zu befürchten ist. Er ist dem Grand-fond entgegen gesetzt.

Bastude oder Battude. Eine Art von Garnen mit bestimmten Maschen, (Manets), welches in der Provence gebraucht wird, in den salzigten Seeen am Ufer des Mittelmeeres zu fischen. Die Maschen sind so eingerichtet, daß man Makreelen, Boops, Black- und andere Fische damit fangen kann. Sie werden auf dem Grunde stehend aufgestellt. Die großen Battudes werden zu Martigues Areignol genennet. **Abschn.** II.

Bateau. Ein kleines Fahrzeug, welches ohne viele Genauigkeit verfertigt wird. Es wird sowohl gesegelt als gerudert, und hat gewöhnlich nicht so viel Fason, als die Chaloupen. Einige führen nur einen Mast, und ein Segel, andere zween Masten und zwey Segel; wiederum haben einige zween Masten und drey Segel. Die amerikanischen werden sehr geschätzet. Es giebt sowohl auf dem Welt- als auf dem Mittelmeere viele

Arten von Fahrzeugen, welche alle verschieden ausgerüstet werden. Abschn. I. Kupf. XL. XLI. und XLII. Abschn. III. Kupf. I. und II.

Batelage. Faire le Batelage, heißt die auf dem Meere gefangenen Fische in Kähnen oder Chaloupen aufnehmen, um sie auf den Verkauf zu führen; ingleichen den Fischern, auf dem Meere, die Angelseile, oder die zur Fortsetzung des Fischfanges nöthigen Netze zubringen.

Batte. Man misset die Länge der Fische zwischen dem Auge und dem Schwanze, (entre Oeil et Patte) welches den Raum zwischen dem Augenwinkel und dem Winkel der Gabel des Schwanzes in sich begreift. Abschn. III.

Battude. S. Bastude.

Batture. Das ist ein Ort, wo sich wenig Wasser nebst einem felsigten oder steinigten Grunde befindet; und wo das Meer Wellen wirft, die brisants, brennende Wellen, genennet werden, und anzeigen, daß diese Oerter gefährlich sind.

Bau. Man sagt in Provence tirer le bau, ein Garn das gezogen wird, aus dem Wasser heraus ziehen. Abschn. II.

Bau oder Bol. In Provence wird der Ort, wo die Fischer bey dem Beutelgarne, (Eyssaugue) stehen, so genennet. Abschn. II.

Baudau. Ein Seil, das von Auffe gemacht, und gebraucht wird, die Fischzäune aufzurichten. Abschn. II.

Baude; zu Martigues Baudo. An einigen Orten werden die Cablieren so genennet. S. Cablieres. Abschn. II.

Bauffe, ein dickes Seil, an dessen Länge eine gewisse Anzahl von Leinen, die mit Angelhaken versehen sind, geknüpft wird. Man nennet es auch Maitresse Corde, das Hauptseil. Das auf dem Sande am Ufer des Meeres liegende Bauffe wird entweder in den Sand gegraben, oder von großen Steinen (Cablieres) gehalten. Abschn. I.

Baux. Querbalken im Schiffe. Das sind die Schiffsbalken, oder die großen Stücken Holz, welche in den Schiffen quer über gelegt werden, und die Verdecke tragen. Derjenige, welcher sich in dem breitsten Theile des Schiffes befindet, wird le Maitre Bau, der Hauptquerbalken genennet. Die kleinen Querbalken, die in die Castelle gelegt werden, nennet man Barrots.

Beaupré. (Boegspriet). Ein Mast, welcher vorne am Schiffe auf dem Vordersteven liegt. Er hält zuweilen ein kleines Segel, das Boegsprietsegel (Civadiere) genennet wird. Allein, sein Gebrauch besteht hauptsächlich darinne, daß man das Tau des Fockmasts, und die Focksegel daran befestiget.

Belandre. Ein kleines Fahrzeug mit platten oder wenig gekrümmten Bauchstücken, welches wie ein Hulk, (Heu, eine Art engländischer und holländischer Schiffe

von

von 300 Tonnen), ausgerüstet wird. Die größten Palander führen 80 Tonnen. Der Vortheil dieser Fahrzeuge besteht darinne, daß sie mit wenig Leuten besetzt werden können.

Belée. Fischen à la Belée, oder zwischen dem Wasser, bedeutet, wenn man ein Seil oder eine Leine die Angeln hält, vermittelst einer Last und Korkfloßen zwischen dem Wasser hält oder aufstellt. Abschn. I.

Belouga. So wird zu Astracan eine Fischerey genennet, wegen des Fisches, den man so fänget, und der diesen Namen führet. Es ist eine Art von Fischzäunen, die von Pfählen gemacht wird, und sich mit einem hölzernen Gehäuse von 9 bis 10 Fuß in der Länge, und von 5 Fuß in der Breite endiget. Man lockt diese Fische mit Ködern hinein. Abschn. II.

Benastre. Ein kleiner von offenen Flechtwerk gemachter Fischzaun. Abschn. II.

Bergat. Eine Art von Fischreuße, wovon die Fischer auf der Garonne Gebrauch machen. Abschn. II.

Bertavelle. Fischreußen, welche die Genueser von Binsen machen. Abschn. II.

Bertaule, Bertoulens, Bertoulette oder Bertoulonnet. Das sind Benennungen, welche in Languedoc den Netzen gegeben werden, die man an andern Orten Garnsäcke (Verveux) nennet. Die Bertoulettes von Cette sind sehr kleine Garnsäcke. Abschn. II.

Bette-marine. So nennen die Provencer kleine Boote, die ihnen zu vielen Arten von Fischfange dienen.

Bichette. Ein Netz, welches von der Streichwathe nur darinne verschieden ist, daß das Netz, anstatt auf zwo gerade Stangen aufgezogen zu werden, auf zwo krumme Stangen aufgezogen wird. Abschn. II.

Biecharié. Ein dreymaschigtes Garn, dessen man sich auf der Dordogne bedienet, Lächse und Elsen zu fangen. Das ist, wie ich glaube, eben dasselbe, welches in der Gironne Bizarré genennet wird. Man nennet es auch Bicharriere.

Bigearreyns. Ein Garn von der Art der mittelmaschigten Sackgarne, welches in Gascogne zum Fange der platten Fische gebraucht wird. S. Estoueyres.

Billotée. Man sagt, die Teichfische à la billotée verkaufen, wenn man sie durchs Looß oder im Ganzen verkauft, welches nur mit den Weißfischen oder den kleinen Fischen geschiehet. Abschn. III.

Bire, Bure oder Bouteille. Eine Art von Fischreuße, welche die Fischer auf der Seine, an das Ende ihrer Wasserdämme legen. Diese Bires endigen sich mit einer kleinen Reuße, die sich an denselben zur Seite angemacht befindet, und die Cornion genennet wird. Abschn. II.

Biscayenne oder Yolle. Eine kleine Chaloupe, welche beynahe allezeit gerudert, und gebraucht wird, die Schiffe in den Hafen zu führen. Sie wird

auch zu verschiedenen Arten von Fischfange gebraucht. Die Biseayennen oder Bisquines von Havre haben 25 bis 26 Fuß im Kiele, 4 bis 5 Fuß im Querbalken, und viele Fason. Ihr Mast wird niedergelegt, wenn sie gerudert werden. Das große Segel wird an eine von den Bänken oder sogenannte Taude angebunden. Abschn. I. und III. Kupf. I. Fig. 5.

Bitord. Eine dünne von zween leicht zusammengedreheten Fäden gemachte Schnure. Das Luzin ist ein gezwirnter Faden, der aber nicht zusammengedrehet wird; das Bitord hergegen wird ungezwirnt leicht zusammen gedrehet. Hierinne besteht der Unterschied zwischen diesen beyden Arten von Schnüren.

Bivalves. (Zweyschaligt). Muscheln, welche zween Flügel oder Schaalen haben, und sich wie eine Büchse öffnen.

Bizarré. S. Biécharié.

Blanc. So wird der Hering genennet, wenn er eingesalzen und fertig ist, in die Tonnen eingelegt zu werden.

Blanchaille, Blanc oder Blanquet, (Weißfische). Unter diesem Namen werden verschiedene Arten von Fischen, besonders die weissen Fische, die man zum Ködern braucht, oder die Teichfische, die nicht eigentlich zum Verkaufe in Teichen aufgezogen werden, als die Gründlinge, die Aale [1], und andere begriffen. Man nennet sie auch Mesliers. Abschn. I. und III.

Blanche. Kleine Weißfische, die man in den Fischzäunen unter andern fängt, und deren Gattungen man noch nicht unterscheiden kann.

Bloc. (Kloz). Ein großes Stück Holz, welches gebraucht wird, die Angeln zu schneiden. Es hält ein Stück, welches die Schneide oder der Abschneider (Franche) und ein andres, welches die Leere (Rencontre) genennet wird, worauf das Ende des eisernen Drats gelegt wird, um ihn in gehöriger Länge abzuschneiden. Abschn. I.

Boeufs. Der Fischfang, der die Ochsenfischerey (aux Boeufs) genannt wird, geschieht mit einem Netze, welches Ganguy heißt, und von 2 Schiffen, die segeln, gezogen wird. Abschn. II.

Boisseau. S. Nasse, Fischreuße.

Boitte. So werden auf der Seite von Treguier die kleinen Fische, die aus dem Rogen eben ausgekrochen sind, genennet. An andern Orten nennet man sie auch Menuises, Nonnat, u. s. w. Abschn. III.

Bol

1) Aale und Gründlinge werden bey uns nicht unter dem Namen der Weißfische begriffen. Man nennt nur diejenigen Fische welche die weißliche Schuppen haben; als: Bratfische, diese sind: der Döbel oder Tüvel, der Rappe und der Pillenz; sodann andere Arten, wovon folgende bey uns die bekanntesten sind. Der Häßling, das Rothauge, die Rothfeder, der Plötz, die Bleye, die Ukley oder Uckelbetze, die Zärte. D. S.

Bok oder Bau. So wird der Posten oder die Stelle genennet, welche die Fischer bey dem Beutelgarne (Eyssaugue) einnehmen, damit sie die Netze der andern Fischer nicht beschädigen.

Bolantin. Eine Fischerey, die im Schiffe mit einfachen Angelleinen geschieht. Abschn. I.

Boliche. Eine Art von Beutelgarnen, (Bregin), welche die Spanier auch Xabega nennen. Abschn. II.

Boliez. So nennen die Catalonier ein kleines Beutelgarn (Ganguy). Abschn. II.

Bonde. Der Ablaß eines Teiches. Es ist eine Art eines großen Zapfens, welcher in der Mitte eines Dammes an dem niedrigsten Theile angebracht wird. Er muß das Wasser wohl zurück halten, wenn er zugemacht ist; und er wird geöffnet, damit das Wasser des Teiches heraus laufe, wenn man ihn ablassen will. Abschn. III.

Boniteras. Die Spanier auf der afrikanischen Küste nennen Boniteras einen Fischfang, welcher mit dreymaschigten Garnen geschieht, Boniten zu fangen. Abschn. II.

Bordage. (Schiffsbekleidung). So werden die Breter genennet, womit das Schiff auswendig von dem Kiele bis an den platten Bord überzogen ist. Die erste Reihe Breter die ganz nahe am Kiele liegen, werden Gaarborden, (Garbord) genennet. Diejenigen, womit das Oeuvre vive, oder der Theil des Schiffes, der ins Wasser tauchet, überzogen wird, wird die Bekleidung des Grundes (Bordage de fond) genennet. Abschn. I. und Kupf. X. Fig. 16.

Border un filet. Ein Netz einfassen, heißt rings herum in allen Maschen an den Rändern mit gedrehten Fäden eine Schnure oder einen Saum (Ralingue) durchziehen, der ihnen eine Festigkeit giebt. Abschn. II.

Borigue. So nennet man auf der Dordogne dasjenige, was an andern Orten eine Fischreuße genennet wird.

Bouchelle. Der Eingang des auswendigen Umkreisses der Fischzäune (Bourdigues). Abschn. II.

Bouchots. Das sind Fischzäune, die auf der Seite der Küste offen sind. Sie bestehen aus zween großen Flügeln, die man von Steinen, Pfählen oder Flechten machet. Sie werden dreyeckigt angelegt, vereinigen sich in einer Spitze, und endigen sich mit einer Fischreuße oder mit einem Netze, das als ein Sack oder Beutel gestaltet ist, und Bourgin genennet wird. Ein solcher Fischzaun hat viele Aehnlichkeit mit den Fischzäunen, in den Flüssen die Gords heißen. In Poitou legt man zuweilen 3 über einander an. Der am nächsten an der Küste ist, wird Bouchot de la Côte oder de Terre, der darauf

folgende Bouchot de parmi, und der unterste Bouchot de la mer genennet Abschn. II.

Bouée, (Ankerzeichen). Das sind leichte Körper, die anzeigen, an welchem Orte der Anker geworfen ist. In diesem Falle wird die Bouée an ein Seil gebunden, das man Orin oder Drome nennet, und oben an den Anker befestigt wird. Es giebt Ankerzeichen, die wie leere Fässer geformt sind; andere werden von zusammen gebundenen Stücken Kork gemacht. Abschn. I.

Bouffi. Man sagt Hareng bouffi, das ist Hering, der auf dem Roste oder am Rauche aufgeschwellt ist, eine Art von Bicklingen.

Bouguiere oder Buguiere. Ein sehr feines Netz, von der Art der Garne mit bestimmten Maschen, (Manets), womit in Provence die Fische, die man Bogues Boops nennet, gefangen werden. Es ist wenig von der Battude unterschieden. Abschn. II.

Boulets. So nennet man zu Estrehan die kleinen Schauber, Bouteux. Abschn. II.

Bouleurs. Das sind Leute, die das Wasser schlagen, und die grasigten Oerter oder auch die Löcher am Ufer ausstöhren, und die darinne steckenden Fische in die Netze treiben. Abschn. II.

Boulic de plage. So nennen die Spanier einen großen Fischfang, den sie mit dem Boulier vornehmen, und auch Arte real de Pefchera nennen. Sie brauchen dazu 80 Mann. Abschn. II.

Boulieche oder Trahines. Auf dem Mittelmeere werden sehr große Garne mit unbestimmten Maschen (Saines) so genennet. Man muß sie nicht mit den Bouliers verwechseln. An andern Orten heißen sie Bouyer. Abschn. II.

Bouligou. So wird zu Cette eine Art von Beutelgarne, (Bregin) genennet.

Boullier, Boulliere, Boulliche, Bouléche. Das große Boullier ist ein wie die Eyssaugue gestaltetes Garn, mit zween Armen, welche sich mit einem Beutel endigen. Es ist von der Eyssaugue wegen der Maschen verschieden, die deux doigts, pousal, quinzevingt, brassade u. s. f. genennet werden. Abschn. II.

Bouque und Contrebouque, Eingänge, die die Kammern der Fischzäune (Bourdigues) absondern. S. Embourigues. Abschn. II.

Bouquetort. Ein kleiner Schauber. So nennet man dieses Netz in der Admiralität von Coutances. Abschn. II.

Bouraque, Bourache, Bourague, Panier, Caje, Claie, Cazier. Alle diese Namen sind von gleicher Bedeutung, und zeigen eine Fischreuße von Weidenholze an, welche wie die Mäusefallen von Drate gemacht wird. Abschn. II.

Bourdi-

Bourdigue. Das sind große Fischzäune, die in den Canälen angelegt werden, welche aus den Seeen ins Meer gehen, und vermittelst welcher die Fische, die ins Meer zurückkehren wollen, gefangen werden. Es giebt welche in der Provence und in Languedoc, und kleine in la Camargue. Abschn. II.

Bourdon. Ein Steck, der an das Ende der Garne, Saines, befestigt wird, um das Garn gespannt zu halten. Man nennet ihn auch Canon. Abschn. II.

Bourdonnoro. Das ist der Name, welcher der ersten Kammer der Madrague gegeben wird. Abschn. II.

Bourgeois oder Hôte. Bürger oder Wirth. So nennen die Fischer den Eigenthümer des Schiffes, dessen sie sich zur Fischerey bedienen. Sie nennen daher auch denjenigen Fisch Bürgerfisch, welchen dieser Mann nach dem Gewohnheitsfische zu nehmen das Recht hat. Die Buttfische, Salme, Meerschweine, Stöhre, heißen privilegirte Fische, weil sie nicht für Zinsfische angesehen und genommen werden können. Abschn. III.

Bourgin oder Bregin. (Beutelgarn). So nennet man zu Marseille ein Netz, das dem kleinen Boulier sehr gleichet, und von der Eyssaugue nur wegen der Größe der Maschen verschieden ist. Zu Martigues wird zwischen dem Bregin und dem Boullier kein Unterschied gemacht. Abschn. II.

Bourgne oder Bourgnon. Eine Art von Fischreuße, die an das Ende der offenen Fischzäune gelegt wird. Abschn. II.

Boursal. So wird in Provence dasjenige genennet, was man auf dem Weltmeere Goulet, d. i. Einkehle nennet. Es ist eine Art von kegelförmigen Netze, dessen Spitze in den Körper eines Garnsackes geht, und das die Fische verhindert, heraus zu kommen.

Bourse, (Beutel). Ist von gleicher Bedeutung mit Manche, Poche, Queue, Sac. Man sagt der Beutel des Garns Eyssaugue (Bourse de l'Eyssaugue). Abschn. II.

Bourset. Ein schwimmender Körper, welcher eines von den Enden des Kratzgarnes (Dreige) zu ziehen gebraucht wird. Abschn. II.

Bout-de-Quievre. Eine Art von großen Streichwathen, deren creuzweise angemachte Stangen sich mit Ziegenhörnern endigen, welches macht, daß man sie auf dem Strande stoßen kann. Es giebt eine Streichwathe, welche, statt dieser Hörner, zwey Breter hat, die eben die Wirkung thun. Abschn. II.

Boutargue. (Botargum). Zubereiteter Fischrogen, welchen man von der Fischerey in den Fischzäunen (Bourdigues) bekommt.

Bouteux. Eine Art von großen Hamen, der viereckigt gefaßt ist. Auf einer Seite hat er einen großen Stiel, womit man ihn vor sich hin stößet, wie es die

Gärtner

Gärtner mit ihren Scharreisen machen. Einige machen das Netz dieser Hamen wie einen Garnsack, und nennen es Bouteux à queue de Verveux. Abschn. II.

Boutique. So nennet man an der Küste von Hougue die Fischreußen, die ich Bourague genennet habe. S. dieses Wort.

Branco. Stücken von Schnuren, die von dem Grase Auffe gemacht werden, und womit die Rohre der Fischzäune, (Bourdigues) in der ganzen Länge des Schuppens (Ourdidou), wo man sie flechtet, angebunden werden. Abschn. II.

Braffade. Das ist ein Netz, dessen Maschen 4 Linien in der Oeffnung haben, und das zu dem Beutel des Boullier gebraucht wird; Abschn. II.

Brayes. So nennet man Fischzäune, welche am Ufer des Meeres von Pfählen oder Flechtwerke gemacht werden. Abschn. II.

Brege. Ein dreymaschigtes Garn, womit auf der Gironne die Stöhre, oder Créat, gefangen werden.

Bregin, Bergin oder Bourgin. So nennet man in Provence ein Beutelgarn, welches wenig von der Eyssaugue unterschieden ist. Es ist nur etwas kleiner, und wird in großen Tiefen gebraucht. Es hat in den Häfen, wo es gebraucht wird, viel unterschiedene Namen. Man bedient sich desselben beym Feuer zu fischen, indem man vor dem Garne ein kleines Fahrzeug hergehen lässet, worauf Feuer brennet, dadurch die Fische angelocket werden. Abschn. II. und III.

Bresseaux. Ein Ausdruck, welcher in der Provence die dünnen Leinen anzeigt, welche an die Hauptangelseile oder an den Maiſtre de Palangre angebunden werden. S. Lanne. Abschn. I.

Brételiéres. Ein mittelmaschigtes Sackgarn, (Demi-folle), womit kleine Seehunde gefangen werden, die an vielen Küsten der Normandie Brette oder Bretelles heißen. Abschn. II.

Breveux. So wird auf der Küste von Isigny ein eiserner Haken genennet, den man braucht, die Hummer und Krabben aus den Klippen hervor zu ziehen.

Breuille. Eingeweide der Fische.

Bricolle. So nennet man eine an den Flüssen an einen Pfahl gebundene Leine, an deren andern Ende eine oder mehrere beköderte Angeln angemacht sind. Abschn. I.

Brider un Filet. Die rautenförmigen Maschen haben die Unbequemlichkeit, daß sie die Gestalt sehr verändern, nachdem das Netz auf diese oder eine andere Seite gezogen wird. Diesem wird dadurch abgeholfen, daß man es mit einem Saume einfasset. Abschn. II.

Brigantin. (Eine Brigantine). Das ist eigentlich ein Fahrzeug auf dem Mittelmeere, welches segelt, und gerudert wird. Die Engländer haben auch große Brigantinen zu dem Fange des trocknen Stockfisches, die einen großen Mast, einen Fockmast,

mast, ein Boegsprit, aber weder Bramsteng oder Obermast, noch Besansmast haben. Abschn. I. und III. Kupfer III. Fig. 2.

Brisants. So nennet man Felsen, welche, indem sie sich dem Wasser gleich erheben, kleine über einander fallende Wellen machen, und es werden auch die von diesen Felsen verursachten Wellen so genennet. Sie zeigen an, daß es in einer kleinen Tiefe unter dem Wasser Felsen giebt. Abschn. II.

Broquer. Das heißt, einen Fisch mit den Angelhaken durchstechen. Wenn man kleine Fische zum Köder brauchen will, so sticht man sie durch die Augen, Ohren, u.s.w. Abschn. I.

Brougnée. Eine lange Fischreuße, die von derjenigen wenig unterschieden ist, welche auf der Garonne gebraucht wird, und viele Aehnlichkeit mit der Bourigue auf der Dordogne hat.

Bruine. (Floßenreif). So wird in Provence eine Schnure genannt, welche das Obertheil eines Netzes einfasset, und die Floßen von Korke hält. In Ponant heißt sie Ralingue. Abschn. II.

Buhottier. Ein kleiner Schauber, womit die kleinen Garneelen, welche die Picardier Buchots nennen, gefangen werden. Dieser Schauber wird auch zuweilen Buchot genennet. Abschn. II.

C.

Cabas. Ein von Auffe gemachter Korb. Er wird in Provence und in Languedoc gebraucht, getrocknete Früchte und gesalzene Fische einzupacken.

Cableau. Ein kleines Seil. Es ist das Diminutivum von Cable, und hat gleiche Bedeutung mit Grelin. Die Fischer brauchen oft dieses Wort, eine kleine Schnure anzuzeigen, welche etwas anzubinden gebraucht wird. Abschn. II.

Cabliere. So nennen die Fischer einen durchlöcherten Stein, den sie brauchen, ihre Angelseile und Netze auf dem Grunde des Meeres oder auf dem Sande zu befestigen. Man sagt, mit der kleinen Cabliere fischen, wenn an das Ende einer einfachen Leine ein kleiner Stein, den man in den Sand gräbt, gebunden wird; und mit der großen Cabliere fischen, wenn große Steine an die beyden Enden eines dicken Seiles, welches mit Angelleinen versehen ist, gebunden werden. Abschn. I.

Caboutiere, oder Cabussiere. Eine Art von dreymaschigten Garnen, wovon in den Seen von Cette Gebrauch gemacht wird.

Cache oder Chasse. S. Manche. Das ist ein Netz, welches an Stangen in Gestalt eines Palis aufgestellt wird. Man stellt es an die Oeffnung der Fischzäune, die Fische dadurch zu nöthigen, daß sie hinein gehen. Abschn. II.

Caquer. Heißt den Hering kaken, d. i. in Fässer einlegen, wenn er eingesalzen ist.

Cage, Claye, Casier. Eine Art von Fischreuße. Es wird auch ein hölzernes Gitter so genennet, welches man an den Ablaß eines Teiches macht, damit die Fische nicht durchgehen, wenn der Ablaß geöffnet wird. Abschn. III. S. Bouraque.

Cahosset. Ein kleiner hoher Fischzaun, der gemeiniglich Closet genannt wird. Abschn. II.

Cahuottier, S. Verveux.

Cailloux. Kieselsteine. Da das Bley sehr theuer ist, so brauchen die Fischer so viel als möglich Kieselsteine, ihre Angelschnuren und Garne damit zu beschweren. Es werden solche dazu ausgesucht, die etwas lang sind, damit man sie desto leichter anbinden kann. Abschn. I.

Calangue. So werden in Provence kleine Häfen oder Buchten genennet. S. Anses und Criques.

Calen. Ein großer viereckigter Senker, welcher auf dem Vordertheile eines kleinen Fahrzeugs ausgelegt, und vermittelst eines Gegengewichtes aufgehoben wird. Abschn. II.

Caler. Heißt ins Wasser senken. Die Ladung machet, daß ein Schiff ins Wasser sinket. Man sagt, eine Aufstellung von Garnen ins Wasser senken, wenn man sie ins Meer wirft. Das Beutelgarn (Eyssaugue) kann nur von einem Tage zum andern ins Wasser gesenkt werden. Man hebt sie beym Untergange der Sonne wieder auf. Abschn. II.

Calins. Ein Name, den man zwo Stangen, oder Pfählen bey dem Eingange des Umkreises der Paradiere giebt. Abschn. II.

Canard. Eine Art von Netzen von 50 Klaftern in der Länge, und von 8 Spannen in der Breite, welches von Rohrstäben gehalten wird. Der Fischfang, wobey man dieses Netz brauchet, dauert in den Monaten Julius, August und September.

Canchalavar. Ein Name, welchen die Fischer auf den azorischen Inseln einer Art von Fischergarne geben. Abschn. II.

Canesteau. So wird in Provence der Korb genennet, worinne die Fischer die mit Angelhaken versehenen Schnuren zusammen legen. Diese Körbe haben einen Rand von Korke, den sie Garlande nennen. Abschn. I.

Canne oder Cannette. Man sagt, mit dem Rohre fischen, wenn man an das Ende eines Rohrs oder einer zarten Ruthe eine Leine anbindet, an deren Ende eine Angel befestigt ist. Abschn. I.

Canniere. So wird in der Niedernormandie eine Art von Sackgarnen genennet, womit Seehunde gefangen werden. Abschn. II.

Canon. Bedeutet so viel als Bourdon, und ist ein Stock, der an das Ende des Garnes Saine befestigt wird, um das Garn aufgespannt zu erhalten. Abschn. II.

Canonniere. Oeffnungen, die man unten an den Schleussen oder steinernen Fischzäunen machet, das Wasser heraus zu lassen.

Canot. Ein Kahn oder Chaloupe. Die Canadier machen sie von ausgehöhlten dicken Baumstämmen, oder von Birkenrinde, welche sehr dünne Häutgen hat, die ihr einen Halt geben. Abschn. I.

Canulette. Ein starkes Ruder, wovon die Fischer in der Gegend von Quito Gebrauch machen. Abschn. II.

Capouliere. Ein Garn von Auffe mit weiten Maschen, welches an dem Eingange der Fischzäune, Bourdigues, aufgestellt wird, damit die Fische nicht durchgehen können, und welches herunter gelassen wird, damit die Fahrzeuge durchkommen können, wenn welche an den Ort kommen. Abschn. II.

Caravelle, Crevelle, oder Clincart. Kleine Fahrzeuge von 25 bis 30 Tonnen, welche zum Heringsfange gebraucht werden. Die in dem Canale sind nur von 12 bis 15 Tonnen. Abschn. I.

Carcaffe. So werden große Glines, oder bedeckte Körbe, genennet, in welche die großen Fische, die man gefangen hat, gethan werden. Hauptsächlich machen die Fischer, die in den Fischzäunen fischen, Gebrauch davon. Abschn. II.

Cardon. So werden zu Caen die kleinen Garneelen genennet.

Carene. (Schiffsboden). Der ganze Theil eines Schiffes, der sich im Wasser befindet, wird so genennet. Man sagt auch Oeuvre vive. Die Bekleidung dieses Theils wird auch Carene genennet [2]). Abschn. I.

Carlock. Einige geben dem Fischleime, der von Archangel kommt, diese Benennung.

Carpiers. Sind kleine Brutteiche, die auch Alviers genennet werden. Man sehe unter diesem Worte nach. Abschn. III.

Carra oder Cava. Es wird zu la Tete de Buch, und in dem Hafen von Arcachou eine Art von dem Garne Manet so genennet, welches schwimmend zum Fischen in einiger Entfernung vom Ufer gebraucht wird. Ich habe diesen Fischfang in dem Artikel von dem Hafen von Arcachou beschrieben. Das Garn wird Aumaillade genennet.

Carré. S. Carreau.

Carreau, Carrelet, Carré, Calen, Venturon, Echiquier, Humier. (Senker). Das ist ein viereckigtes Netz, welches über 2 Theile von einigen Reifen gespannt, und vorne an eine Stange befestigt wird. Es wird auf dem

2) S. auch das Wort Bordage. D. S.

Grunde ausgelegt, und wenn man Fische darauf gewahr wird, so wird es geschwind wieder aufgehoben. Abschn. II.

Carrelet. S. Carreau.

Carrosse. Es giebt kleine niedrige Fischzäune, die oben mit einem Netze bedeckt sind, und dieses wird Carrosse oder ein **bedeckter Fischzaun** genennet. Abschn. II.

Carte. So nennen einige das mittelste Tuch der dreymaschigten Garne; es ist aber dieses Wort nicht sehr gebräuchlich. Die Carte von Dünkirchen ist ein Netz wie ein Filtrirsack, welches gezogen wird. Es ist also eine Art von **Schleppsacke**. Abschn. II.

Castration. Das **Verschneiden der Fische**. Diese Operation ist leicht zu machen. Es soll dadurch das Fleisch der Fische schmackhafter werden. Abschn. III.

Cateniere oder Catoniere. (**Kette**). So wird eine Reihe von Haken genennet, die an eine Kette angemacht sind, womit die Fischer auf dem Grunde des Meeres herum fahren, um ihre Netze oder Angelseile, wenn sie selbige verlohren haben, wieder zu suchen. Abschn. I. S. 239.

Catimaran. Eine Art von Floße, welches von 3 Stücken Holz gemacht, und auf der Küste von Madras gebraucht wird, mit der einfachen Leine zu fischen. Abschn. I.

Caudrette, Chaudrette, Caudeletto, Chaudiere, Savonceau. Diese in verschiedenen Seehäfen angenommenen Benennungen bezeichnen kleine Fischerhamen, die keinen Stiel haben, und wie eine Wagschale aufgehängt werden. Sie werden mit einer kleinen hölzernen Gabel aus dem Wasser wieder aufgehoben. Abschnitt II.

Caviar oder Caviat. **Störrogen**, der in Rußland eingesalzen und zubereitet wird. Die Italiener halten ihn für eine köstliche Speise.

Cazier oder Casier. Eine Fischreuße, die ohngefehr den sogenannten Bouraches ähnlich siehet, und womit in der Gegend von Saint Malo Schaalthiere gefangen werden.

Ceinte. S. Préceinte. Abschn. I.

Chalon. Ein großes Garn, welches die Flußfischer zwischen zwey Fahrzeugen fortziehen. Dieser Ausdruck ist aber nicht sehr gebräuchlich.

Chaloupes. **Chaloupen**, sind kleine Fahrzeuge, die man in die großen Schiffe mit embarquiret, und die auf den Rheden sehr gut gebraucht werden können. Man bedient sich ihrer auch zum Fischfange. Einige werden **Lootschaloupen** genennet, welche die Schiffe in den Hafen führen. Abschn. I.

Chalus oder Chalut. Das ist ein Netz, wie ein Filtrirsack ohne Flügel, oder ein Schleppsack, welcher gezogen wird. Es giebt einige, die auf gewissen Arten von hölzernen Schlittenkufen aufgezogen werden. Abschn. II.

Chande-

Chandeliers. So werden auf den kleinen Fahrzeugen und Chaloupen gewisse Arten von hölzernen oder eisernen Gabeln genannt, worauf man die Ruder, die Schiffshaken, oder die Segelstangen, wenn sie herunter gelassen worden, leget. Abschn. II.

Chantage oder Huaye. So wird eine Fischerey genennet, wobey die Fischer ein Geschrey machen, um die Fische ins Garn zu treiben. S. Jets. Abschn. II.

Chapeau. Eine Art von Fischgarne, dessen man sich zu Calais bedient, Garneelen, die daselbst Grenades genennet werden, zu fangen.

Chaperon. Eine Strohdecke, die man auf die Fischkörbe über die Fische legt. Abschn. III.

Chappe. (Netztresse). So wird in Provence eine Art von Saume genennet, den man um die Garne herum machet, um sie zu befestigen. Die Maschen der Chappe haben 15 Linien im Vierecke. S. Enlarmer. Abschn. II.

Charrue. Ein sackförmiges Garn, welches in Niederbretagne gebräuchlich ist, und dem Schleppsacke Chalus, ähnlich siehet. S. dieses Wort.

Chasse. Eine Benennung, die man kleinen Aufstellungen, welche in dem Hafen von Arcachou gemacht werden, sodenn den Seilen giebt, womit die großen Garne gezogen werden. Abschn. II.

Chasse-marées, Fischhändler, die die Seefische entweder auf Pferden, oder auf Karren geschwind an die Orte bringen, wo sie verkaufet werden sollen. Abschn. III.

Chat. Ein kleiner Haken, dessen sich die Fischer bedienen, ihre Garne, wenn sie sie verlohren haben, aus dem Grunde des Meeres herauf zu holen. Abschn. I.

Chataigne de Mer. (Meerkastanie). So werden zuweilen die Meerigel genennet.

Chatouille. Eine Art von einer kleinen Lamprete, die man zum Köder braucht. Abschn. I.

Chausse oder Manche du Bregin. Der Beutel des Bregins. Er ist von der Eyssaugue ihrem, darinne verschieden, daß er breiter ist, und die Maschen des hintersten Theils sind so klein, daß dieses Beutelgarn an diesem Theile wie eine feine Leinwand aussiehet. Abschn. II.

Chaussée d'un Etang. Ein Teichdamm, den man sehr sorgfältig anlegt, um das Wasser zurück zu halten. In der Mitte ist ein Ablaß, mittelst dessen der Teich abgeschlagen wird. Abschn. III.

Chevalet. (Der Steg). Ein Werkzeug, welches zur Verfertigung der Angelhaken gebraucht wird, und einen Theil des Stockamboses, Barbelet ausmachet. Es wird auch zuweilen Rencontre du Barbelet genennet. Abschn. I. S. 225.

Chila. So werden in Corsica kleine runde Fischzäune genennet, die sie von Pfählen machen. Abschnitt II.

Chute. Unter der Chute eines Netzes versteht man seine Höhe, wenn es aufgestellt ist. So sagt man, daß ein Netz so viel Länge und so viel Chute d. i. Höhe habe.

Cibaudiere. Diese Benennung wird in einigen Häfen auf der Küste von Dünkirchen den Sackgarnen, (Folles) gegeben. Sie werden zuweilen an Stangen aufgestellt, Seebarben zu fangen; alsdenn heißen sie Muliers oder Mulotiers, Seebarbengarne. S. Rieux. Abschnitt II.

Claire. (Lichte). Ueberhaupt hat eine Aufstellung von Garnen, welche claire, lichte, genannt wird, weite Maschen. Im Gegentheile wird diejenige dichte, (epaisse) genennet, welche enge Maschen hat. Abschnitt II.

Clairet. Ein Ort von Maschen von 2 Klaftern an dem obern Theile des Hintertheils an einem Beutelgarne. Sie beträgt 24 Knoten auf die Spanne, oder etwas über 4 Linien. Die an den Beuteln, die in Provence Quirets genennt werden, haben 4 und eine halbe Linie, die an der Eyssaugue 6 bis 7 Linien. Abschnitt II.

Clava. So nennen die Provencer eine Stange oder ein Rohr, das man an das Netz der Tartane anmacht, damit es offen gehalten wird. Abschnitt II.

Claveau. So nennen die Unterbretagner die Angelhaken. Abschnitt I.

Clef. (Schlüssel.) Doppelter Schlüssel und halber Schlüssel, bedeutet eine Art von Knoten, welche unter den Figuren des III. und der folgendrn Kupferstiche des ersten Abschn. vorgestellt ist. Er dienet, die Angelhaken an die Leinen, die Kieselsteine an die Seile, und die Seile an die Stangen zu knüpfen. Abschn. I.

Clincart. Ein zu Saint-Valery üblicher Ausdruck, welcher ein Schiff, das zum Heringsfange bestimmt ist, bezeichnet. Einige sagen Trinquart. Abschnitt I.

Closets oder Cahossets. Das sind kleine aber hohe Fischzäune, welche von einem Netze wie die Garne mit bestimmten Maschen, gemacht, und an Stangen aufgestellt werden. Ein Ende des gerade aufgestellten Garnes machet einen Flügel, das andere Ende aber, das einen Haken formiret, den Körper des Fischzaunes aus. Abschnitt II.

Cloyere. Ein kleiner Korb, worein Fische, die zur Versorgung eines Hauses ausgesucht worden, gethan werden. S. Emballage. Abschnitt III.

Coiffe, (Haube.) Ein weites Netz mit großen Maschen, welches an die Mündung eines Sackgarnes angemacht wird, damit die Fische ins Garn gehen.

Colleret. (Halstuch). Eine kleine Saine oder Wathe, welche zween Männer am Ufer des Meeres, oder in Teichen, oder quer über kleine Flüsse ziehen. Es giebt große Collerets, die von Pferden, oder mit Haspeln gezogen werden. Abschn. II.

Com-

Commende oder Eillere. Das ist überhaupt ein Seil, welches gebraucht wird einen Körper in einer festen und bequemen Stellung zu erhalten. Abschnitt II.

Concedon. Das ist die Benennung, die man der andern Kammer der Fischzäune (Bourdigues) giebt. Abschnitt II.

Condortes. Bündel von zu rechte gemachten Rohrstäben, die zur Aufrichtung der Fischzäune gebraucht werden. Abschn. III.

Conservateurs. So werden zu Rom die obrigkeitlichen Personen genennet, welche über den Verkauf der Fische die Aufsicht haben. Abschn. III.

Contremaille. An einigen Orten wird ein dreymaschigtes Garn so genennet.

Coraliere. Ein kleines Fahrzeug in Provence, welches zum Corallenfange und zum Fischen gebraucht wird. Es führt einen kleinen Mast, keine Segelstangen, ein großes viereckigtes Segel und ein Focksegel. Einige sagen Coraline.

Corbeille. (Korb.) Das ist ein von Weidenholz geflochtener und mit Pferdeleder überzogener Korb, dessen sich die Engländer beym Fischfange auf eine sehr geschickte Art bedienen. Abschnitt I.

Corcerons. (Korkfloßen). Das sind kleine Stücken Kork, die man an die Angelleinen bindet, damit sich die Haken vom Grunde los machen. Dieses Wort ist mit Flottes Floßen von gleicher Bedeutung. Abschnitt I.

Corde d'Auffe. Seile oder Schnuren von dem Grase Auffe. Man braucht sie von 3 verschiedenen Größen, welche durch die Ausdrücke Lignette oder Brumel, Baudou und Filet prin unterschieden werden. Sie werden in sortirten Ballen verkauft. Abschnitt II.

Cordes. Mit Leinen oder Schnuren fischen, heißt mit einer langen Leine fischen, an welche von einer Eintfernung zur andern kleine Angelleinen, die mit Haken versehen sind, gebunden werden. Das ist es, was man auf dem Mittelmeere Palander nennet. Wenn sie mit Bley oder Kieselsteinen beschwert sind, so sagt man die Leine auf den Grund legen, wenn sie von Korkfloßen gehalten werden, so sagt man, mit schwimmenden Leinen fischen. Die Hauptleine wird auf dem Weltmeere Maitresse Corde oder Bauffe, auf dem Mittelmeere Maitre de Palangre genennet. Die Fischereyen mit den großen Leinen oder Seilen sind unterschieden, weil die Angelseile dicker und gewöhnlich länger sind. S. Lignes. Abschn. I.

Cordier. Ein Angelleinenfischer, ist derjenige, welcher mit Angelleinen, die mit Haken versehen sind, fischet. Man nennt ihn auf dem Mittelmeere Palangrier. Abschnitt I.

Coresse. So werden zu Dünkirchen die Magazine genennt, wo man die Heringe räuchert.

Cormo-

Cormoran. (Wasserrabe.) Ein Vogel, der zum Fischfange so abgerichtet wird, daß man sich den Fisch, den er fängt, zueignen kann. Abschn. III.

Cornion. Ein Theil der Bire oder Bure, oder Fischreusse, welche an das Ende der Diguiaux befestigt wird. S. Diguiaux. Abschn. II.

Corpon oder Corpou. (Todeskammer). Die fünfte Kammer, welche vorne an der Madrague ist, wo die Thunfische gefangen werden.

Corps oder Coffe eines Schiffes. So wird der Theil eines Schiffes genennet, der sich von dem Maste bis auf zwey Drittel seiner Länge, so wohl vorne als hinten, erstrecket. Abschn. I. und Kupf. X. Fig. 16.

Cotreaux oder Cotras. So nennt man zu la Hougue Seile von 18 Klaftern in der Länge, womit einzelne Stücken dreymaschigter Garne in dieser Entfernung von einander zusammen gestoßen werden, die man auf solche Art zwischen dem Wasser schwimmend erhält.

Coudre un filet. Das heißt viele Netze mit den Enden zusammen stoßen, um ein großes daraus zu machen. Abschn. II.

Couffe de Palangre. So wird in Provence ein von dem Grase Auffe gemachter und mit Steinen angefüllter Korb genennt, an dessen Rand man Angelleinen mit Haken anknüpfet, und den man auf den Grund des Meeres hinab lässet. Er wird vermittelst einer daran geknüpften Leine wieder herauf gezogen. Abschn. I.

Coulette. Eine Art von Fischerhamen, der wie eine Rakette gestaltet ist. Er wird auf der Garonne gebraucht, verschiedene Arten von Fischen zu fangen. Es ist ein großes Lanet. Abschnitt II.

Couleur d'Eau. Wenn die Angelhaken nicht verzinnt werden, so läßt man sie über einem kleinen Feuer ein wenig anlaufen. Anfänglich nehmen sie eine blaue, und darauf eine braune Farbe an, die man Wasserfarbe nennt. Abschn. I.

Coup. Diesen Namen giebt man zuweilen dem Stiele des Beutelgarnes, Boulier. Abschnitt II.

Coupeillon. Ein Name, welchen die Fischzaunfischer einer Art von Hamen geben, womit sie die Fische, die sich in den Fischzäunen befinden herausholen. Abschnitt II.

Couperu. Eine Benennung, welche die Fischer von Oleron und von Aunis einer Art von einem kleinen Hamen oder Fischreuße geben, deren sie sich bedienen, die Fische, welche in ihren Schleußen oder Courtinen bleiben, wenn das Wasser nicht ganz zurückgetreten ist, zu fangen.

Couple. Dieses Wort hat verschiedene Bedeutungen. Wenn es die Fischer brauchen, so sagen sie pecher au Couple, wenn sie in der Mitte eines eisernen Drates, der ein wenig gekrümmt ist, ein kleines Gewicht, und an die beyden Enden zwo Angellei-

gelleinen, wovon jede mit einem Angelhaken versehen ist, anbinden. Man befestigt diesen eisernen Drat in der Mitte an eine lange Leine, welche die Fischer in ihrem Fahrzeuge, das segelt, halten. Wenn von der Erbauung eines Schiffes die Rede ist, so bedeutet Couple einen verticalen Einschnitt, der von den Bauchstücken, den Knien und Auflangern formirt wird. Es wird auch ein Boden (Levu) genennt. Die Koppel zu Haltung des Gleichgewichtes sind diejenigen, welche den symetrischen Theil eines Schiffes endigen, und wovon das eine vorne, und das andere hinten ist. Die Hauptkoppel (Maitre-Couple) ist diejenige, welche an dem breitsten Theile des Schiffes gemacht wird. Wer von den Koppeln sich deutlichere Begriffe machen will, kann die Abhandlung von der Schiffsbaukunst zu Rathe ziehen. Abschn. I.

Courantille. Eine Art von Thunfischgarnen, welches man im Wasser fortgehen läßt, wie es der Strohm mit forttreibet. Abschn. II.

Courau. Ein kleines Fahrzeug auf der Garonne, das zur Ausrüstung großer Schiffe, und zum Fischfange auf dem Flusse gebraucht wird. Abschn. I.

Courbe. Ein bogenrundes oder auch als ein Winkelmaaß formirtes Stück Holz, welches im Seewesen von großen Nutzen ist.

Courrier. Eine Stange, welche das Ende der Pantenne von dem Fischzaune, Paradiere, befestiget. Abschn. II.

Courtine. So werden gewisse Arten von Fischzäunen (Gords, Buchots) genennt, die man von Garnen, so an Pfählen aufgestellt werden, machet. Courtines vagabondes oder variantes nennt man diejenigen, welche oft ihren Ort verändern. Abschn. II.

Coutel. Das ist eine Art von Hiepen, oder krummen Messern, welche gebraucht werden, die Rohrstängel, wovon man die Fischzäune machet, zu beschneiden. Abschn. II.

Coutelets. Eine Art von Eingängen in die Fischzäune. S. Traverse. Abschn. II.

Coutume, Poissons de Coutume, Gewohnheitsfische nennt man die Zinßfische, welche vor dem Verkaufe der Fische an die Commissarien des Königs oder andere Herren, an den Eigenthümer des zum Fischfange gebrauchten Fahrzeuges und an den Fischermeister abgegeben werden müssen. Hauptsächlich ist es der von den Pächtern ausgesuchte Fisch, der der Gewohnheitsfisch genennt wird: der Fisch des Eigenthümers des Fahrzeuges aber wird Bürgerfisch genennt. Abschn. III.

Couvo. So nennen die Spanier den Beutel des Garnes, das bey ihnen Havega oder Reddes reales genennt wird. Es ist ein Beutelgarn, das mit dem Boulier viele Aehnlichkeit hat. Abschn. II.

Crayé. So werden in der Picardie die schwarzen wilden Enten (Macreuses), genennet.

Crique. Das ist ein Einschnitt in das Land, oder eine Art von kleinem Hafen, den die Natur an den Küsten hin machet, worinne die Schiffe bey stürmischen Wetter Zuflucht suchen. Absch. I.

Crochet. Ein eisernes Werkzeug, welches vorne an eine Stange befestigt wird, und womit man die Muscheln von den Felsen los machet, sodann die Schaalthiere und einige Fische zwischen den Klippen heraus ziehet. Man braucht einen doppelten Haken, wenn man die Würmer und Fische, die sich in den Sand gegraben haben, herausziehen will. Abschn. III.

Crosnes. Löcher oder kleine Höhlen an dem Ufer des Wassers, die auch oft unter den Felsen angetroffen werden.

Crousilles. So werden in Provence Umstellungen von Garnen oder Arten von Fischzäunen genennet, die man an dem Ufer der Seeen anlegt. Abschn. II.

Crustacées. Schaalthiere, d. i. solche Wasserthiere, die mit einer harten Schaale bedeckt sind, als die Krabben, Hummern, Krebse und andere.

Cul-de-Lampe. Ein Hinterdamm an einem Teiche, d. i. eine Einfassung, die hinter dem Ablasse eines Teiches, vermittelst eines Dammes gemacht wird, wodurch man das Wasser zurück zu halten, und zu verhindern suchet, daß es sich nicht verliehre.

Cul-de-Sac, Cul-de-Peivau, oder Cul-de-Chauderon. Das bedeutet den Grund des Beutels von dem Garne Eyssaugue und der andern Beutelgarne von gleicher Art. Abschn. II.

Culaignon. Ein Theil des Beutels von den Beutelgarnen, die den Grund derselben ausmachet. Abschn. II.

D.

Dane. Eine am Fuße des großen Mastes auf den Gondeln befindliche Cajüte. Dergleichen Gondeln dienen bey Yarmuth zum Fischfange. Die Cajüte wird beym Makrelenfange weggenommen.

Darder. Mit Wurfpfeilen schießen. Es giebt Wilde, die sehr geschickt sind, die Fische, die sie gewahr werden, mit dem Wurfspieße zu treffen. Abschn. III.

Decharge oder Dechargeoir. Ein Ort, wodurch man das Wasser eines Teiches, wenn er zu voll ist, ablaufen lässet. Abschn. III.

Declorre une Bourdigue. Das heißt das Rohr von einem Fischzaune wegräumen, um den Fischen den Weg frey zu machen. Abschn. II.

Demar-

Demarrage. Das wird von einem Schiffe gesagt, welches, wenn es von seinen Tauen nicht mehr gehalten wird, der Bewegung des Windes folget. Die Fischer zählen ihre kleinen Campagnen, nach der Zahl der Demarrages, die sie machen. Sie sagen daß ihnen einige Demarrages vortheilhafter sind, als andere.

Demi-clef. S. Clef. Abschn. I.

Demi-folle. Ein mittelmaschigtes Sackgarn, welches von den Folles nur darinne verschieden ist, daß es nicht so groß ist, und die Maschen desselben nicht so lichte oder offen sind. Unter diese Garne können auch die Bretelieres, die Jets der Picardie, und die Picots in der Normandie gerechnet werden. Abschn. II.

Dérader. Das heißt ein Schiff abtakeln, wenn die Zeit des Fischfanges vorbey ist.

Deux doigts. Die Netze des Beutelgarnes, Boullier, welche de deux doigts genennt werden, haben Maschen von 1 und einem halben Zolle im Vierecke. Abschn. II.

Digon. Ein Spies, oder ein Stück zähnigtes Eisen, das sich mit einem halben Wurfpfeile endigt. Es wird an das Ende einer Stange befestiget, und gebraucht, die Fische zu stechen und zu fangen. Abschn. III.

Digot oder Aiguillette. Ein kleines Werkzeug, womit man die Muscheln, welche Messerstiele heißen, aus dem Sande ziehet. Abschn. III.

Diguiaux. Große Netze in Gestalt der Beutelgarne, die sich mit einer Fischreusse, Bire oder Bure genannt, endigen, welche die Fischer auf der Seine, zwischen den Bögen der Brücken, aufstellen. Abschn. II.

Dogre. Ein Fahrzeug, welches die Holländer und Franzosen auf den teutschen Meeren zum Fischfange brauchen. Es ist vorne und hinten verkürzt, führt einen Mast, auf welchem ein Obermast steht, ein großes Segel und vorne ein Boegspriet, woran die Fecksegel hängen. Abschn. I und III. Kupf. XV.

Doigt. Finger. Man sagt an einigen Orten pecher au doigt, mit dem Finger fischen, wenn man eine bloße Angelleine ohne Stab in der Hand hält. Allein das sollte eigentlich mit der Leine fischen, genennt werden. Abschn. I. Zuweilen wird die Größe der Maschen dadurch bestimmt, wenn man sie von zween Fingern, sechs Fingern u. s. w. benennet.

Domiciliés. Wir nennen diejenigen einheimischen Fische, welche das ganze Jahr an einer und eben derselben Küste zu finden sind, als die Schollen, Limanden und andere. Abschn. I.

Dormant. Die Fischer sagen, daß sie mit Lignes dormantes, schlafenden Leinen, fischen, wenn sie eine Anzahl derselben an das Ufer des Wassers legen, und von Zeit zu Zeit diejenigen, wo Fische angebissen haben, herausziehen. Die Fischer an der

Mündung der Seine nennen Rets dormants, schlaffende Garne, diejenigen, die wie die Sackgarne (Folles) aufgestellt werden. Abschn. I und II.

Drague. (Schleppsack). Unter diesem generischen Namen, welcher ein sackförmiges Garn, das gezogen wird, bedeutet, werden viele Arten von Netzen verstanden. Man kann sie als Garnschläuche, Guideaux, welche, anstatt liegend aufgestellt zu werden, auf dem Grunde hin gezogen werden, oder als Beutelgarne, Eyssaugues oder Ganguis betrachten, die keine Flügel haben. Es giebt welche, die zu Lande auf dem Strande gezogen werden. Andere werden von Fischerfahrzeugen gezogen. Einige nennt man Chaluts, andere Dranguelles, andere Cartes oder Dragues. Alle diese Fischereyen geschehen mit sackförmigen Garnen, die mehr oder weniger lang sind. Die Stärke der Netze wechselt auch nach ihrer Größe ab. Man nennt auch Drague ein schlauchförmiges Garn, welches vorne in einem hölzernen oder eisernen Rahmen gefasset ist, und den Grund, wenn man es ziehet, aufkrazet. Es wird hauptsächlich gebraucht, Muscheln, Austern, Garneelen und Meerigel zu fangen, und an einigen Orten Ganguy genennt. Abschn. II.

Dragueur. Ein Schiff in der Unternormandie, welches im Norden, zu Yarmuth, an den Küsten von Irland und andern Orten zum Stockfisch- Herings- und Makrelenfange gebraucht wird. Abschn. I.

Drainette, Drivonette, Drouillette, vermuthlich aus Verfälschung des Wortes Derivette. Ein Garn, das schwimmend gebraucht wird, viele Arten von Rundfischen zu fangen, indem man sich von dem Ufer entfernet. Es ist ein Garn mit bestimmten Maschen. Abschn. II.

Dranet. Das bedeutet so viel als Colleret. Abschn. II.

Dranguelle. Eine Art von einem Schleppsacke oder einfachen Schlauche, der vermittelst eines kleinen Fahrzeugs auf dem Grunde gezogen wird. Es giebt klare und dicke Dranguelles. Abschn. II.

Dreige. (Krazgarn.) Eigentlich bedeutet es einen Fischfang, den man auf dem Weltmeere mit einem großen dreymaschigten Garne vornimmt, das theils mit einem Schiffe, Nef genannt, gezogen wird, theils aber noch eine andere Ausrüstung hat, welche die Fluth in die Weite führt, und die das andere Ende des Garnes ziehet. Diese Ausrüstung wird Bourset genennt, welcher Name in Bretagne auch einem Beutelgarne gegeben wird, das man mit einem hölzernen oder eisernen Rechen offen hält, und dessen Untertheil mit Bley oder Eisen beschweret ist. Das ist ein wirkliches Krazgarn. Abschn. II.

Dreigeur. Ein Schiff, welches zum Fischfange mit dem Krazgarne gebraucht wird.

Dro-

Drome. Durch diesen Ausdruck wird in einigen Häfen das Seil angezeigt, das an andern Orten Orin genennt wird, und das die Zeichen über den Fischernetzen auf der Oberfläche des Wassers hält. S. Bouée. Abschn. I.

Drouillet. Ein kleines an Stangen aufgestelltes Fischergarn, das man dem Laufe der Fluth entgegen setzet, um kleine Fische, besonders die sogenannten kleinen Heringe, die aber von den Heringen sehr verschieden sind, zu fangen.

Dunes. Anhöhen, die das Meer umgeben. Es giebt welche, die so hoch sind, daß sie den Bergen gleichen. Es werden gemeiniglich die Sandhügel so genennt, die in der Gegend von Dünkirchen zu sehen sind. Abschn. I.

E.

Echiquier. S. Carreau. Abschn. II.

Echouer. (Stranden.) Das wird gesagt, wenn ein Schiff aus Mangel genugsamer Wassertiefe auf den Grund stößt.

Ecluse. Die Zaunfischer nennen die steinernen Fischzäune Schleußen. Abschn. II.

Ecueil. Klippe oder Sandbank, ein gefährlicher Ort zur See, den man, um nicht unterzugehen, vermeiden muß.

Egrau. Ein bey der Fischerey, welche in den Canälen von Buch Jagude genennt wird, gebräuchliches Netz.

Eguilliere. S. Aiguilliere. Abschn. II.

Ein. Das ist ein verfälschter Ausdruck von Haim, Angelhaken. Einige sagen Eiche. S. Haim. Absch. I.

Eissaugue. Es wäre besser, wenn man schriebe Aissaugue. Einige schreiben Essaugue, andere Issaugue. Das ist ein Garn, welches der Saine gleich kommt: in der Mitte desselben ist ein Beutel, und es ist insonderheit in Provence sehr gebräuchlich. Dieses Garn bestehet also aus zween Flügeln oder Aermen, und aus einem Beutel, der in der Mitte ist. Nachdem man dieses Garn im Wasser einen großen Umfang hat nehmen lassen, so ziehet man es ans Land, um die Fische, die hinein gekommen sind, heraus zu nehmen. Abschn. II.

Elancement de l'Etrave. Das ist die Quantität, womit der Vordersteven eines Schiffs vorne über das Ende des Kiels heraus geht. Abschn. II.

Emballage du Poisson. Das Einpacken der Fische. Man braucht viele Vorsicht, die Fische einzupacken, wenn man sie fortbringen, oder, wie man sagt, in die Ferne vertreiben, (chasser au loin) will. Man packt sie in Körbe, welche zween aufs Pferd genennt werden, wenn zween Körbe die Last desselben ausmachen;

drey aufs Pferd, wenn ihre dreye zur ganzen Last seyn müssen, und so gar viere aufs Pferd. Es giebt auch kleinere, welche Cloyeres genennt werden. Endlich schlägt man zuweilen schöne Fische blos ins Stroh ein. Dieses wird Torquette oder Torchette genennt. Die Körbe werden mit langen Strohe bedeckt, welches Glu genennt wird, und oben wird noch eine sogenannte Kappe, (Chaperon) darüber gemacht. Abschn. III.

Embecquer. Das heißt einen Köder an die Spitze eines Angelhakens stecken. Einige sagen abecquer und abaiter. Abschn. I.

Embourigue. Das ist die Benennung, welche den Eingängen, die die verschiedenen Kammern der Fischzäune von einander absondern, gegeben wird. Andere werden Bouques oder Contre-bouques genennt. Abschn. II.

Emerillon. (Der Nachhänger.) Ein kleiner eiserner Haken, welcher an seinem Stiele so befestigt ist, daß er sich daran leicht herum drehen kann. Abschn. I.

Emperna. Faire Emperna, heißt eine Umstellung von Garnen zu dem Fischfange machen, welcher Seinche oder Enceinte genennet wird. Abschn. II.

Empiler les haims, die Angelhaken anschnüren, heißt sie an eine Schnure anbinden; und da es Haken von verschiedener Gestalt und Größe giebt, so hat man auch dicke und dünne, einfache und doppelte, runde und geflochtene Schnuren. Es giebt welche von Metall und von Haaren. Abschnitt I.

Empiles oder Piles. Schnuren. Das sind feine Schnuren und gemeiniglich doppelte, an welche ein Haken gebunden wird, und welche an Leinen oder Stäbe geknüpft werden. Auf dem Mittelmeere werden sie Bresseaux genennt. Abschn. I.

Enceza. Ein Fischfang in Catalonien, der mit der Fischgabel oder Harpune bey Tage und bey Nacht vorgenommen wird. Zu Alicante geschieht dieser Fischfang mit dem Feuer und einem Netze. Abschn. III.

Enclestre. Ein Theil des Garnes der Tartane. Abschn. II.

Enlarmer un filet. Das heißt ein Netz mit einer Art von Saume von großen Maschen, die von starken Zwirne gemacht sind, einfassen, um es entweder zu verstärken, oder Ringe wie an einem Vorhange daran zu machen. Es ist ohngefehr dasjenige, was in Provence Chappe genennt wird. Abschn. II.

Ensabler. Das heißt auf einem Sandgrunde Garne aufstellen, die nicht mit Last beschweret werden. Abschn. II.

Entrebouque. So wird die erste Kammer der Fischzäune auf der Seite des Einganges genennet. Abschn. II.

Entremaillade. So nennen die Provencer dasjenige, was in Ponant Hameau das mittelste Tuch von dreymaschigten Garnen, genennt wird. S. Tramaux.

Epaisse. Eine dichte Aufstellung ist diejenige, welche enge Maschen hat. Abschnitt II.

Eper-

Epervier. (Eine Wurfhaube, Wurfgarn.) Es hat die Gestalt einer Glocke, und die Ränder sind mit Bley beschweret. An der Spitze des Kegels befindet sich eine Leine oder eine Schnure. Wenn man auf dem Grunde des Wassers einen Fisch siehet, so wirft man dieses Netz ausgebreitet hinein, und bedeckt ihn damit. Es wird auch Furet, Risseau u. s. f. genennt. Abschn. II.

Epinette. Eine Art von Angelhaken welche von Baumdörnern gemacht wird. Der Fischfang, der mit diesen Arten von Angelhaken geschiehet, wird **mit dem Dorne fischen** genennt. Abschn. I.

Epissoir. (**ein Packeisen.**) Eine Art von eisernen Zapfen, deren sich die Weiber, die die Fische einpacken, bedienen, die Weidenruthen aus einander zu machen, und die Schnuren durchzustecken. Abschn. II.

Escabecher. Eine Art, die Sardellen zuzubereiten.

Escaume. Ein hölzerner Zapfen, den man auf dem Borde eines Fahrzeugs einschlägt, und der den Rudern, womit das Fahrzeug gerudert wird, zur Stütze dient.

Escave.. Ein Nahme, den man auf der Dordogne einem Garne giebet, welches mit der Saine eine große Aehnlichkeit hat. Abschn. II.

Escope. Eine große hölzerne Schaufel, deren sich die Matrosen und die Seeleute bedienen, das Wasser aus ihren Fahrzeugen herauszuschöpfen, wenn sie zu klein sind, als daß sie Pumpen haben könnten.

Esnards. Leinen, die vorne an einem Netze angebunden werden, und woran ein großes Stück Kork hänget, um das Netz zwischen dem Wasser zu halten.

Espadot. Das ist ein Stück Eisen an dem Ende eines Stockes in Gestalt eines Haken. Es dienet auf dem Grunde der Schleussen an denen Orten, wo Wasser stehen bleibt, die Fische, die daselbst zurück geblieben sind, zu fangen. Dieser Fischfang geschiehet gewöhnlich bey Fackeln. Abschn. III.

Espalier. (**Spaliere**) Eine Benennung, die man 2 Stangen giebt, die an dem Eingange der Pantenne des Fischzaunes, Paradiere, befindlich sind. Abschn. II. S. 217.

Espar. Ein Hebel, der zum schweren Geschütze dienet. Dieser Ausdruck wird aber auch gebraucht, eine starke Stange, die dünner ist, als ein kleiner Mastbaum, anzuzeigen. Abschn. II.

Espens. Stücken an der Zahl 10, woraus das Sardellengarn besteht. Jedes ist 16 und eine halbe Klafter lang, und 6 Klaftern breit. S. Spens..

Espere. In Provence wird gesagt, tendre à l' Espere, wenn man die Garne auf gut Glück oder Erwartung vieler hineingehender Fische aufstellt. Abschn. II.

Espion.

Espion. So wird in Roußillon das Garn genennt, welches man an andern Orten Sardinal, Sardellengarn nennt.

Essaugue, ist, wie ich schon oben gesagt habe, ein Garn, wovon auf dem Mittelmeere häufig Gebrauch gemacht wird. In der Mitte ist ein großer Beutel, an dessen beyden Seiten sich zween Flügel befinden. Wenn man es im Wasser einen weiten Umfang hat machen lassen, so wird es ans Land gezogen. Abschn. II.

Estoire oder Estoueyre. Eine Art von dreymaschigten Garne, welches auf der Gironde gebraucht wird, — (Gattes oder Fintes), Schollen, Buttfische und andre Fische zu fangen. Sie werden auch Bigearreyres oder Bigearreyns genennt. Abschn. II.

Estrits oder Etrites. So wird auf den Küsten der Unternormandie eine Art von Krabben genennt.

Estrope. Ein Stück Seil, woraus eine Handhabe gemacht wird, eine Rolle, oder einen Stein aufzuhängen. Abschn. I.

Etabli. Werkstatt der Handwerksleute, welche die Angelhaken machen. Es ist ein dicker, niedriger und fester Tisch, auf welchem verschiedene Geräthe und Werkzeuge sind, die diese Leute brauchen. Abschn. I.

Etalier. Das bedeutet zwo sehr verschiedene Arten vom Fischfange. Zuweilen bedeutet es aufgerichtete Pfähle und Stangen am Ufer des Meeres, vor welche Garnschläuche gelegt werden. Einige werden **hohe**, andre **niedrige** Etaliers genennt, so wie es ihre Größe mit sich bringet. In der Admiralität von Coutances bedeutet Etalieres ein Garn, welches zirkelrund an Stangen aufgestellt wird. Abschn. II.

Etalon. Das ist der Nahme, den man an einigen Orten den Cablieren giebt. Abschn. II.

Etambot. (**Hintersteven**). Ein Stück Holz, welches beynahe perpendicular gegen das Hintertheil des Schiffes an dem Ende seines Kiels in die Höhe geht, und woran das Steuerruder hängt. Abschn. I.

Etamer. (**Verzinnen.**) Das ist, die Angelhacken mit Zinne überziehen, damit sie nicht rosten. Abschn. I.

Etangs. (**Teiche.**) Es ist bekannt, daß dieses ein großer Umfang von Wasser ist, welches von einem Damme, den man Chauffée nennt, zurück gehalten wird. In der Mitte des Dammes ist ein Ablaß Bonde genannt, welcher geöffnet wird, wenn man den Teich abschlagen und fischen will. Im Teiche wachsen und vermehren sich die Fische. Es giebt kleine Teiche, die bloß zur Vermehrung der Fische bestimmt sind: diese werden **Laich**- oder **Brutteiche** Alviniers oder Carpiers genennt. Abschn. III.

Etau.

Etau. Ein Stück Buchsbaumholz, dessen sich die Angelhakenmacher bedienen, den eisernen Drat fest zu halten. Abschn. I.

Etente. S. Tente. Abschn. II.

Etiquette. So nennen diejenigen, welche Würmer zu Beköderung der Angelhaken fangen, ein mit einem hölzernen Sticke versehenes Messer, das keine Schneide hat, und dessen Klinge zähnigt ist. Damit machen sie die Muscheln von den Felsen loß, ziehen auch damit die Angelwürmer aus dem Sande. Abschn. III.

Etrave. (**Vordersteven.**) Das vorne am Schiffe vertical in die Höhe gehende gemeiniglich gekrümmte Holz, so ihm die Forme giebt, und an diesem Theile seine Länge endigt. Abschn. I.

F.

Façons. Der Theil des Schiffes, sowohl vorne als hinten, welcher nicht nur auf der verticalen, sondern auch auf der horizontalen Seite an Weite abnimmt. Abschn. I.

Faille. Ein Netz, welches in Provence gebräuchlich ist. Derjenige Theil des Beutelgarns, Eyssaugue, der Faille heißt, wird vom Netze, das den Nahmen Majour führet, gemacht, dessen Maschen 6 Linien in der Oeffnung haben. Abschn. II.

Farati. Der **große Eingang;** ist eine Art eines Vorhoffs, welcher sich in den Kammern des Fischzauns, Madrague, zur rechten und zur linken Hand erstrecket. Abschn. II.

Fas de la Nanse. So nennen die Catalonier die Einkehle der Fischreußen.

Fauques. Breter, die mit einem Schieber um die Ruderfahrzeuge herum angemachet werden, wenn man segeln will, damit die Wellen nicht hinein schlagen. Sie werden auch Anfins genennet.

Fauvrade. So nennen die Provencer eine Umstellung von Garnen, oder einen kleinen Fischzaun, den sie nahe an der Küste machen, die Thunfische, die sie mit der Seinche gefangen haben, darinnen zu verwahren. Abschn. II.

Faux. (**Sichel.**) Diese Benennung wird vielen Arten von Fischfange gegeben, unter andern aber derjenigen, wobey man sich eines großen sackförmigen Netzes bedienet, das an 2 Stücken von Reifen gefaßt ist, und mit welchen sich 2 Männer ins Wasser begeben, und dieses Netz gegen den Strohm stellen. Es wird noch eine andere Fischerey mit dem Angel à la Faux genennt; davon in dem Artikel vom Stockfischfange ein mehreres vorkommen wird. Abschn. II.

Fer à croc. So nennen die Provencer oft einen Angelhaken.

Feu. (**Feuer**) **Beym Feuer fischen.** Dieses geschieht bey der Nacht mit Lichtern. Die Fische gehen nach den Lichtern, und die Fischer, welche sich diese Nei-

gung derselben zu Nutze machen; fangen sie entweder mit Gabeln oder mit Netzen. Ausserdem wird noch ein andrer Fischfang mit Netzen beym Feuer vorgenommen. Dergleichen ist der, so Enceza heißt, zu Alicante, und in der Provence die Beutelgarnfischerey beym Feuer. Abschn. III.

Feuille. Ein kleiner Teichfisch, der noch kleiner ist, als der Satz, und so groß, wie ein Weidenblatt. Abschn. III.

Fichure. So wird in Provence der Fischfang mit dem Stecheisen oder der Harpune genennt. Abschn. III.

Filadiere. Ein Fahrzeug auf der Garonne, welches nur einen Mast, ein viereckigtes Segel, zwey lateinische Segel, und ein Staag hat, welches an das Boegspriet angemacht ist. Es ist gewöhnlich 20 Fuß lang, 6 bis 7 Fuß breit und hat 3 Fuß in der Vertieffung. Unten ist es platt, geht vorne und hinten sehr in die Höhe, und ist an den beyden Enden spitzig, daher es einem Weberschiffgen ähnlich siehet. S. Courau.

Filet. Ein von Zwirne gemachtes Netz, dessen Maschen nach der Gattung der Fische, die man fangen will, mehr oder weniger groß seyn müssen. Man stellt es am Ufer der Meeres an Stangen oder Pfählen, auch mitten im Wasser auf, da es unten mit Steinen beschwert, und oben mit Floßen besetzt wird. Dasjenige, so ein **großes Netz** benennt wird, ist ein Garn, (Saine) das in vielen Flüßen, welche gänzlich überstellet werden, gebraucht wird. S. Rets. Abschn. II.

Fitora. Ein catalonischer Ausdruck, welcher eine Harpune oder ein Stecheisen anzeigt. Auf den Küsten des Kirchenstaates wird die Harpune Foscina genennt. Abschn. III.

Flambart. Eine kleine Chaloupe von Havre, welche nur 12 bis 15 Fuß lang ist, und zween Masten ohne Seegelstange führt. Man bedient sich derselben zum Fischfange mit dem Angelseile und mit dem Schleppsacke. Wenn man rudern will, um den großen Fischern zu helfen, wird der Mast niedergelegt. Abschn. III.

Flamméque. Garne, deren sich die Fischer von Caux bedienen, Heringe ausser der Zeit zu fangen, da es erlaubt ist.

Flêche. (**Pfeil**.) Da einige Fische im Wasser mit der Flinte getödtet werden, so giebt es auch Wilde, die sie mit Pfeilen schießen. Abschn. III.

Flibot. Eine Art einer kleinen **Flûte** oder **Pinasse**, welche zum Stockfischfange gebraucht wird. Die großen haben 3 Masten und ein Boegspriet, aber keine Bramstenge. Die kleinen haben anstatt eines Besanmasts ein dickes Seil oder Staag, ein rundes Hintertheil, und einen großen Bauch. Abschn. III.

Flottant. (**Schwimmend**.) Die Fischer sagen, daß sie mit **schwimmenden Angelleinen** oder mit **schwimmenden Netzen** fischen, wenn sie bey dem

dem Angelhaken ein Stück Kork anbinden, welches macht, daß sie an der Oberfläche des Wassers schwimmen. Man lässet auch zuweilen die Angelschnuren vermittelst einer mit Luft angefüllten Blase schwimmen. Abschn. I.

Flottes. (**Floßen**). Das sind Stücken Kork oder leichtes Holz, welche an die Angelschnuren, oder an den Obertheil der Netze befestiget werden, wenn sie nicht auf den Grund sinken sollen. In dem Flecken Ault nennet man sie Flotterons. Abschn. I. und II.

Flue. Dieß ist das feine Tuch, welches sich zwischen den Außenwänden in der Mitte der dreymaschigten Garne befindet. In einigen Gegenden der Normandie werden die mittelmaschichten Sackgarne (Demi-folles) so genennet. Abschn II.

Flute. (**Eine Flüte.**) Eine Art Lastschiffe, dessen sich die Holländer, sowohl als die Franzosen sehr häufig bedienen. Sie sind gewöhnlich mit Masten versehen. Die Holländer bedienen sich derselben zum Stockfischhandel im Norden. Abschn. III.

Folles. (**Sackgarne.**) So wird ein Netz mit weiten Maschen genennt, welches so aufgestellt wird, daß es sowohl auf der verticalen, als horizontalen Seite sich sacket. Es ist **mit Last und mit Floßen** nur leicht besetzet. Man stellt es allezeit auf dem Grunde auf, und es wird gebraucht, platte Fische, besonders Rochen zu fangen. Man nennt sie daher an einigen Orten Sueux, und stellt sie en Ravoir auf. S. Ravoir. Die Demi-Folles sind von den Folles nur darinne unterschieden, daß die Maschen bey jenen nicht so weit sind, als bey diesen. Sie dienen Schollen und andre platte Fische zu fangen. Diese Sackgarne werden auch zuweilen grosse Pentiers oder Bretellieres genennt, weil damit kleine Seehunde, die Fret oder Fretelles heißen, gefangen werden. Folles tramaillées sind dreymaschigte Sackgarne, die wie Folles aufgestellet werden. Abschn. II.

Follée. Ein Beutel, welchen die Fischer an ein Garn machen lassen, welches sie an Stangen aufstellen. Abschn. II.

Follier. Ein Fahrzeug, welches zum Fischfange mit den Sackgarnen (Folles) gebraucht wird.

Fond. Das ist der Boden, oder die Beschaffenheit des Grundes, der sich unter dem Wasser befindet. In dieser Bedeutung sagt man, felsigter, sandigter, kiesigter, schlammigter, Goldsand- Muschel- und andrer Grund; und **auf dem Grunde fischen** wird gesagt, wenn man Netze oder Angelschnuren auf dem Grunde aufstellt. Man nennt auch **Grund** einen Fischfang, welcher oben auf der Loire mit einer Falle vorgenommen wird. Abschn. I. und III.

Forciblement. Eine Benennung, welche man einem starken Matrosen giebt, der die großen Sackgarne an Bord ziehet. Abschn. II.

Foscina oder Fuscina. So wird zu Ragusa eine Art von Harpune genennt, mit welcher die Fische, die man gewahr wird, auf eine sehr geschickte Art durchstochen werden. Wenn dieser Fischfang bey Nachtzeit geschiehet, so leuchtet man sich mit einem Stücke angezündeten Tannenholze. Abschn. III.

Fouane. Ein Werkzeug, welches bequem ist, die Fische zu durchstechen, und zu fangen. Man hat sie von verschiedenen Gestalten. Einige sind ein Stänglein Eisen, daß sich wie ein Wurfspieß endiget; andere bestehen in einer zähnigten Klinge; andre aus 2, 3 oder einer größern Anzahl solcher Klingen: zuweilen ist es nur eine Gabel. Wenn diese Instrumente an das Ende einer Stange befestiget worden, so durchbohrt man damit die Fische, die man auf dem Grunde des Wassers gewahr wird, oder man sticht damit an den Orten, wo man glaubt, daß es Fische giebt, in den Schlamm. Abschn. III.

Foue. So nennen die Fischer von Oleron ein Beutelgarn, daß sie auf dem Grunde ihrer Courtinen oder Fischzäune aufstellen.

Fougne. Das ist eine eiserne Gabel mit 2 oder 3 Zacken, womit man die Fische, die an den Orten, welche bey niedrigem Meere nicht trocken werden, zurück geblieben sind, durchsticht. Es ist eine Harpune. Abschn. III.

Foule. Eine Art von Fischfange. S. Plyetter. Abschn. III.

Four. Grand Four und Fort Four bedeuten die Manoeuvres, das Bourset des Kratzgarns zurecht zu machen. Abschn. III.

Fourche. (Gabel.) Eine Art von Stecheisen mit 2 Zacken. Es hat einen hölzernen Stiel, wie diejenigen, deren man sich in den Meyerhöfen bedienet, die Garben aufzuladen. Andere haben 3 Zacken, wie diejenigen, womit man den Mist aufladet. Man bedient sich auch kleiner hölzerner Gabeln, die Hamen aufzuheben. S. Caudrettes. Abschn. II.

Fourée. Eine Art von niedrigen Fischzäunen. S. Venets.

Fourquette. So nennen die Provencer ein eisernes oder kupfernes Kreuz, welches Angelleinen und Haken hält, und an eine lange Leine angebunden ist, damit man es auf den Grund des Meers hinab lassen, und einige Zeit hernach wieder heraus ziehen kann. Man nennt auch Fourquette oder Fourchette eine kleine hölzerne Gabel, um welche die Angelleinen, Bricolles, gewickelt werden, damit die Fische, die an die Angel angebissen haben, die Leine nicht zerreißen. Abschn. I.

Frai. (Fischlaich, Rogen.) So werden die Eyer von jeder Art von Fischen genennt. Zu der Zeit ist der Fisch nicht gut, wenn er laichet, das ist, wenn er seinen Roggen legt. Abschn. I.

Fregaton. Ein kleines provencisches Fahrzeug zum Fischfange. Es ist an den beyden Enden spitzig, 18 Fuß lang und 6 Fuß breit, und wird nur gerudert.

Fre-

Frères. Eine Benennung, welche den Pfählen und Stangen, (Paux) gegeben wird, die den Körper oder den Umfang der Paradiere ausmachen. Abschn. II.

Frongiata. Ein Fischfang in Ragusa, welcher ein wirklicher Fang mit der Saine, oder dem Garne mit unbestimmten Maschen ist. Abschn. II.

Funin. Ein Seil welches von guten Hanfe gemacht und von mittler Größe ist, daher es Franc Funin genennt wird.

Furet. S. Epervier. Abschn. II.

G.

Gabaret, Eine kleine Barke (Gabarre). S. Filadiere.

Gabez. Eine Umstellung von Netzen, oder eine Art von Fischzäunen, die in Aegypten gebräuchlich sind. Abschn. II.

Gaffe. Ein Stück Eisen, welches eine Spitze und einen Haken hat, und an eine Dille gelöthet ist, worein eine lange Stange gesteckt wird. Dieses Werkzeug ist von grossem Nutzen, die grossen Fische ans Land zu ziehen. Die kleinen Haken von dieser Art werden Gaffeaux genennt. An einigen Orten nennt man sie Halle-crocq und Gauchon. Abschn. II.

Galet. Abgerundete Strandsteine, welche das Meer auswirft, und indem sie durch die Bewegungen des Meeres an einander gerieben worden, diese Rundung erhalten haben. Die Gründe von solchen Steinen sind von übeln Halte und beschädigen die Seile. In Provence wird auch dasjenige Galet genennt was an andern Orten Boueé, oder das Zeichen, wodurch die Lage eines Garnes im Wasser zu erkennen ist, heißt. In Catalonien sagt man Gayot. Abschn. I. und II.

Gancettes. Maschen von 3 Zoll im Vierecke.

Gangueile. Ein kleines Ganguy, welches von einem Schiffe gezogen wird. Es wird in Provence zum Aalfange gebraucht. Abschn. II.

Ganguy. Das ist gewöhnlich ein kleineres Beutelgarn, als das Bregin, und hat sehr enge Maschen. Das grosse Ganguy ist ein wirkliches Bregin. Was man Ganguy des Carambots, und Ganguy des Ourſins nennt, das sind Beutelgarne, welche auf dem Grunde des Meers gezogen werden. Das so à la Voile genennt wird, kommt der Tartane sehr gleich. Abschn. II.

Garçon de Bord. So wird ein junger Mensch genennt, der sich beym Fischfange zu helfen vermiethet. Er giebt keine Netze dazu her, hat auch an dem Nutzen des Fischfangs keinen Antheil. Er steht eine Stuffe höher, als die Schifsjungen, welche, weil sie jünger und schwächer sind, einen sehr geringen Lohn bekommen.

Gardy. So wird die dritte Kammer der Madrague genennet. Abschn. II.

Gaulette. Eine kleine Gerte. Dieß Wort bedeutet so viel als Volet. Das sind zwo dünne und biegsame Gerten, woran der Rand eines Schaubers (Bouteux) befestiget wird. Abschn. II.

Gay. Hareng-gay (Hohlhering) wird derjenige Hering genannt, welcher gelaichet, und weder Milch noch Rogen bey sich hat.

Glace. (Eiß.) In dem mitternächtigen America, in Rußland, in Schweden und an andern Orten (auch in Teutschland) wird die Fischerey getrieben, da sie Löcher ins Eiß machen und in das Wasser, das sich darunter befindet, Garne oder Angelleinen stecken, womit viele Fische gefangen werden. Abschn. III.

Glay. Das Kräuterich von Schwerdlilien, welches in den Teichen Arten von Inseln formiret. *) Abschn. III.

Gline. **Ein bedeckter Korb**, worein die Fischer die Fische thun, die sie gefangen haben. Abschn. III.

Glu. **Langes Stroh**, welches zum Einpacken der Fische gebraucht wird. Abschn. III.

Gobelette. Kleine picardische Fahrzeuge, die 21 Fuß lang, und 6 Fuß breit sind. Sie führen in der Mitte einen Mast, der von einem dicken Seile oder Staag gehalten wird, eine Segelstange und ein viereckigtes Segel hat.

Gombin, oder Gembin. Das sind Benennungen, die man in Provence cylindrischen Fischreussen giebt, welche zween mit Einkehlen versehene Eingänge haben. Wie die Garnsäcke von Zwirne, so werden die Reussen von Rohr oder Weiden auf eine sehr künstliche Art gemacht. Die Provencer nennen sie auch Lances. Abschn. II.

Gondole. (Gondel.) Ein plattes, langes und sehr leichtes Fahrzeug, welches nur gerudert wird. Die von Saint-Valery sehen den Kähnen von Polet ähnlich. Die Gondeln in der Provence führen ein grosses lateinisches Segel, und vorne ein Fokſegel. Abschn. I.

Gorets. Ein Nahme, den man in Bretagne den Fischzäunen giebt. S. Benastre.

Gorge. Dieß ist der halbe Zirkel, den die Beutelgarne, Eyssaugue und Bregin, im Wasser machen. Man misset ihn mehr nach dem Umfange, welchen der Bleyreif auf dem Grunde des Wassers, als nach dem, welchen der Flossenreif auf der Oberfläche des Wassers machet. Man giebt auch diesen Nahmen an einigen Orten in Languedoc den Flügeln des Beutelgarnes, Boullier. Abschn. II.

Gords. Eine Fischerey, die in Flüssen und am Ufer des Meeres geschieht. Es sind grosse Trichter, welche von Netzen oder von nahe aneinander stehenden Pfählen gemacht

*) Dieses thun vielmehr die Wasserqvecken, als die Schwerdlilien, (Glayeuls) Iris. D. S.

gemacht werden, deren Spitze in den Eingang eines Garnsackes oder Garnschlauches geht, um die Fische zu bewegen, daß sie hineingehen. Man nennt auch zu la Tete de Buch Gords das Netz, welches zu dem Fischfange Jagude gebraucht wird. Abschn. II.

Goulet. (Einkehle.) So wird eine Art von Trichter genennt, den man an den Eingang der Garnsäcke und der Fischreussen macht, damit die Fische zwar frey hineingehen, aber nicht wieder heraus kommen können. In Provence heißt es Goulume. Abschn. II.

Gourele oder Calebasse. Flossen von leichten Holze, das man anstatt der Korke braucht, damit das damit besetzte Netz nicht untersinke. Abschn. II.

Gouvernail. (Steuerruder.) Ein Stück Holz, welches mehr breit als dick ist, und da es mit Bändern an den Hintersteven befestigt ist, vermittelst eines Hebebaums, welcher der Helmstock genennt wird, sich bewegen kann. Durch diese Bewegung richtet der Steuermann den Lauf des Schiffes. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Gradou. Eine Kammer der Madrague, welche nebst dem Gravicheli und Carpou die fünfte Kammer ausmachet. Abschn. II.

Grage. So wird in der Unternormandie der Schleppsack genennet, womit die Austern gefangen werden.

Grapin. (Dregg.) Ein kleiner vier oder fünfzackigter Anker, der eine einzige Stange und einen Ring hat, woran das Tau gebunden wird. Es wird an diesen Anker kein Querholz gemacht.

Grau. So werden die Abschnitte oder die kleinen Canäle genennet, die man an den Dämmen, welche die Seeen von dem Meere absondern, machet. Abschn. II.

Grelins. (Ungezwirnte Seile.) Die Seile en Grelin werden von mehreren gezwirnten Fäden, die nur leicht zusammengedrehet werden, gemacht. Sie werden daher zweymahl zusammen geschlungen. Abschn. I.

Grenadiers. Grosse Fahrzeuge, die auf den Garneelenfang gebraucht werden, welche die Flandrer Grenades nennen. Es wird auch Grenadiere ein kleines Garn mit bestimmten Maschen genennt, das zu gleichem Gebrauche dient. Abschn. II.

Gribane. Eine Barke, welche gewöhnlich 30 bis 60 Tonnen führt, und an den Küsten der Normandie und der Picardie sehr im Gebrauche ist. Sie führt einen grossen Mast, einen Fockmast ohne Obermast und ein Boegspriet. Die Segelstangen liegen schief.

Grillage. (Ein Rechen.) Ein Gitter von Holze oder von Eisen, welches an allen Orten, wo das Wasser in einen Teich kommt, und an denen, die zum Ablasse dienen, vorgesetzt wird, damit die Fische nicht mit dem Wasser aus dem Teiche gehen können. Abschn. III.

Gueldre, Guildille, Guildive, Guild. Ein Köder, der von kleinen Fischen, von kleinen Garneelen, oder von dem Fleische einiger gesottener oder gebratener Fische gemacht wird. Abschn. I.

Gueragnon. Der Grund des Beutels von dem Garne Ganguy, welcher von groben Zwirne, den man de six nennet, gemacht wird.

Guideaux. (**Garnschläuche.**) Schlauchförmige Netze, deren Oefnung, die breit ist, einem Strohme, der darüber weggeht, entgegen gestellt wird. Man stellt sie en traine d. i. gegen den Strohm auf. Sie sind von verschiedener Grösse, und werden auf verschiedene Art gestellet. Abschn. II.

Guiron. (Der **Flossen- und Bleystrief.**) Ein provencischer Ausdruck, welcher zwey Stücken Netze anzeigt, die einen Theil des Beutels der Tartane und anderer dergleichen Garne ausmachen. Der Guiron du Subre (der Floßenstrief) ist derjenige, an welchem die Flossen angebunden sind. Der Guiron du plomb (der Bleystrief) befindet sich unten an dem Beutel. Abschn. II. S. 360.

H.

Habiller. Das wird von den Fischen gesagt, welche zum Einsalzen zubereitet werden, und welchen vorher die Küte oder Eingeweide und die Ohren genommen werden.

Haye. (**Walm.**) d. i. ein **Wasserwirbel**, welcher in den Ströhmen entsteht. Man macht zuweilen dergleichen, um die Garnsäcke an solche Orte zu legen, (weil die Fische gerne dahin gehen.) Abschn. II.

Haim. Man sagt auch Aim. Ich habe in diesem Werke Hain gebraucht. Aber Haim scheinet den Vorzug zu haben, weil es von Hamus herkömmt. Es ist ein Haken, der gewöhnlich von Metall gemacht wird, und womit man Fische fänget. Es giebt kleine und auch sehr grosse. Einige haben nur einen Haken, andere zween. Man macht sie auch von Dörnern, und sogar von Knochen. Abschn I.

Halboury. Eine Art von sehr fetten Heringe, der zur rechten gehörigen Zeit gefischet worden.

Halins oder Bras. Ein Seil, das an die Enden der Fischergarne gebunden wird, um sie zu ziehen. In Provence und in Languedoc werden diese Seile gewöhnlich von den Binsen, Auffe, gemacht, und Sartis genennt, und einem Stücke der Nahme Maille gegeben. Abschn. II.

Hamaux. (**Die Aussenwände.**) Diejenigen von den dreymaschigten Garnen, die weite Maschen und das sogenannte Tuch in der Mitte haben. Abschn. II.

Hameçon. Das ist eigentlich ein mit seinem Köder versehener Angelhaken. Man nimmt ihn auch zuweilen für den blossen Haken, der den Fisch anhält. S. Haim. Abschn. I.

Haren-

Harenguiere, oder Harenguade. Zäune, worinn Heringe gefangen werden. Abschn. II.

Hareng. **Hering.** Dieser Fisch wird mit Garnen, die bestimmte Maschen haben, gefangen. S. Manet. Abschn. II.

Harguere. So werden an den Küsten der Obernormandie einige Klaftern mit weiten Maschen genennet, die die Enden der Garne, die unbestimmte Maschen haben, umgeben, Abschn. II.

Harouelle. S. Arondelle. Abschn. I.

Harpon. (**Harpune.**) Eine Art von Wurfspiessen, der mit einem hölzernen Stiele versehen ist, und auf den Fisch geworfen wird, wie man sonst mit dem Wurfpfeile gethan hat. Vermittelst einer daran gemachten feinen Leine hält man den Fisch, welcher getroffen worden ist. Abschn. I. und III.

Harponage. In Provence Fichure. Das bedeutet den Fischfang mit der Harpune oder dem Stecheisen (Fouane.)

Harponner. **Harpuniren.** Obgleich die Harpune mit dem Stecheisen gemeiniglich verwechselt wird, so sagt man doch **Harpuniren**, wenn die Harpune auf einen Fisch geworfen wird. Auf solche Art werden die Wallfische, die Meerschweine und andere grosse Fische gefangen. Abschn. I. und III.

Harviau. Eine Handhabe von Seilen, woran das grosse Garn gebunden wird, welches man zu den Fischereyen braucht, die an den Bogen der Brücken über grosse Flüsse angestellt werden. Abschn. II.

Haveneau oder Havenet. (**Eine Streichwathe.**) Das ist ein an zwo Stangen, die sich wie eine Scheere kreuzen, ausgespanntes Netz. Man stößt es nicht im Wasser vor sich hin, sondern man hält es dem Strohme entgegen. Es wird mit diesem Netze zu Fusse und in kleinen Booten gefischt. Die kleinen Streichwathen von Vannes sind von den Bouteux der Normandie wenig unterschieden. Abschn. II.

Haussieres. S. Ansieres. Abschn. II.

Hauteé. Das Garn, welches in Provence so genennt wird, ist von der Battude, einem Garne mit bestimmten Maschen, nur darinne verschieden, weil es grösser ist. Abschn. II.

Heu. (**Heu, Hulk.**) Ein Fahrzeug von wenig gekrümmten Bauchstücken, welches nicht tief im Wasser gehet. Es wird hauptsächlich in Holland und in Flandern sehr gebraucht. Es führt nur einen Mast, der sich gegen das Hintertheil neiget, und an demselben das grosse Segel an einer Gabel, auch neben diesem noch eine Marsree und ein Stagsegel. Abschn. III. Kupf. 1. Fig. 3.

Herbiers. Graßbänke, die mitten auf dem Wasser entstehen, und worein die Fische ihre Zuflucht nehmen.

Herses. (Egen.) Werkzeuge, die mit denen eine Aehnlichkeit haben, welche die Landleute brauchen, ihren Saamen in die Erde unterzubringen. Sie werden von Pferden oder Ochsen gezogen, und der Sand damit aufgerissen, (worinn Fische stecken.) Abschn. III.

Horizon du Soir. Eine Fischerey, die des Abends geschiehet, und sich anfängt, wenn die Sonne untergangen, und dauert bis es ganz dunkel ist. Es wird auch Crepuscule genennet.

Hôte oder Bourgeois. So nennen die Matrosen denjenigen, welchem ihr Fischerfahrzeug zugehört, und der es ihnen nach gewissen Verträgen vermiethet. Abschn. I.

Hotte de Quai. Das sind gewöhnliche Tragkörbe, an deren Boden ein Stück Holz angemacht wird, wie an denen die zu Lande gebraucht werden, welches denen, die die Fische darinne wegtragen, zum Ausruhen dienet. Abschn. III.

Houleviche. Ein Garn, das sonst auch Bretelliere genennt wird, weil es zum Fange einer Art von Seehunden gebraucht wird, die man zu Barfleur Houle nennet. Abschn. II.

Houx-frelon. (Myrtenblätteriger Mäusedorn.) Das ist die Pflanze, welche die Kräuterkenner Ruscus myrtifolius aculeatus nennen, welche auf der Küste der Normandie Vergandier genennt wird, und deren man sich bedienet, sogenannte Avaletten bey der Angelfischerey, die la balle heißt, davon zu machen. Abschn. I. Seite 221.

Hoyé. Poisson hoyé nennt man den Fisch, der in dem Netze abgemattet, der übel zugerichtet, oder auch von Raubfischen angegriffen worden ist. Er verdirbt leicht, und muß an dem Orte des Fischfanges verzehrt werden. Abschn. I.

Huage. S. Chantage und Iets.

Huches. Grosse hölzerne Fischkästen, welche ins Wasser gesetzt und verschlossen werden. Man setzt die Fische darinne bey, die man täglich auf den Tische braucht. Abschn. III.

Hunier. (Ein am Obermaste angemachter Senker.) Das ist ein grosser viereckigter Senker, welcher an das Ende eines Seils gebunden wird, das in einer an dem Ende einer Segelstange angeschlagenen Rolle gehet, und mittelst des Seils ins Wasser gelassen und wieder heraus gezogen werden kann. Abschn. II. Seite 72.

Hydrographe. Ein vom Könige besoldetet Lehrer, der in den Seehäfen die Lehrlinge in der Theorie der Schiffarth unterweisen und diejenigen examiniren muß,

die als Piloten, welche die Polhöhe und die Küsten wohl verstehen müssen, und als Capitäns der Kauffartheyschiffe aufgenommen werden wollen. Abschn. I.

I.

Jagude. Das Garn, das in dem Hafen von Arcachon so genennt wird, ist eine Art von Garnen mit bestimmten Maschen, (Manet) welches stehend in den Canälen aufgestellt wird. Ich habe in der Beschreibung von den Fischereyen zu Arcachon und zu Tete de Buch weitläuftige Meldung davon gethan.

Jambe d'une Maille. Das ist ein Faden, der eine von den Seiten einer Masche macht. Jambe de filet, werden zuweilen die Flügel genennt, die an den Seiten der Beutelgarne angemacht werden. Abschn. II.

Jardinet. Eine Abtheilung, auf dem Verdecke der Gondeln, wo der Hering zu Yermuth gekaket, d. i. abgekehlet und ausgenommen wird.

Jarretiere. Ein Band von Zimmerholze, welches die Säulen des Ständers an dem Ablasse eines Teiches hält. Auf diese Bänder werden die löcherichten Breter, die das Gehäuse machen, aufgenagelt. Abschn. III.

Jets. In der Picardie sind Jets mittelmaschichte Sackgarne, (Demi-folles) welche en Ravoir aufgestellt werden. Zuweilen werden die Fische mit einem Geschrey in die Garne getrieben, und alsdenn wird dieser Fischfang Chantage, Cantage, Huage genennet. Abschn. II.

Inge. Eine Verfälschung des Wortes Haim. Abschn. I.

Jonchere. Büschel von Binsen, welche in den Teichen wachsen und zuweilen schwimmende Inseln formiren. Abschn. III.

Jonquinne oder Jonquille. So werden die Seile, die von Auffe gemacht werden, genennet.

Issaugue. Ein kleines Beutelgarn oder Bourgin. S. Bregin.

Islot oder Ilot. Eine kleine Insel, Die Seeleute sagen zuweilen Islette.

L.

Laçeur. Das bedeutet soviel als Mailleur, ein Netzstricker oder ein Handwerker, welcher Netze macht. Abschn. II.

Laguilliere. Ein zu Marseille gebräuchliches Netz, welches von sehr feinen doppelten Flachsfaden gemacht wird, 15 Maschen in der Spanne hält, und 200 Klaftern lang und 6 Klaftern breit ist.

Lampresse. Ein Garn, dessen Maschen nur $1\frac{1}{2}$ Zoll in der Oefnung haben. Es sind von der Art die mittelmaschichten Sackgarne. (Demi-folles.)

Lance. Eine cylindrische Fischreuse. S. Gombin. Abschn. II.

Lane. Eine Strecke in einem Flusse, wo mit schwimmenden Garnen Salme und Elsen gefangen werden. Dieses Wort ist auf der Dordogne gebräuchlich.

Lanet. Das ist ein **Hamen**, womit die Garneelen im Meergrase gefangen werden. Er ist gewöhnlich wie eine Rakette gefaßt, und hat oft einen sehr kurzen Stiel. Abschn. II.

Langoustier. Ein Garn mit sehr weiten Maschen, womit die Meerheuschrecken (Langoustes) gefangen werden. Abschn II.

Lannes. So werden auf dem Weltmeere die feinen Angelleinen genennt, welche von der Hauptleine ausgehen. Einige nennen sie Semelles. Abschn. I.

Large. **Ins Weite gehen; sich ins Weite begeben,** heißt sich von der Küste gegen das hohe Meer zu entfernen.

Lassins. Ein Beutelgarn, das von allen andern wenig unterschieden ist. Abschn. II.

Latine. Voile latine, ein **lateinisches Segel.** Das ist ein dreyeckigtes Segel, welches auf dem Mittelmeere von häuffigen Gebrauche ist. Die Tartanen führen lateinische Segel, Focksegel, Leysegel (Coutelas) kleine Segel, die an beyden Seiten der großen angehänget werden, (Bonnettes en Etui) Staagsegel (Voiles d'Etai.) Alle diese Segel sind dreyeckigt. Abschn. II.

Laüt. Ein Fahrzeug, welches zu Cette zum Fischfange mit der Tartane gebraucht wird.

Leches oder Achées. S. dieses letzte Wort.

Légrau. Ein Netz, welches zum Fischfange mit der Jagude in einem See von Arcachon gebraucht wird. S. Jagude.

Lépas. Ein Geschlecht von einschaligten Muscheln, oder die nur eine Muschel haben, und an den Felsen hängen, der ihnen statt der andern Schale dienet.

Lesque oder Lisque. Das ist ein Garn, welches den Seebarbennetzen oder den Sackgarnen ähnlich siehet. Diese Benennungen sind in der Admiralität von Eu gebräuchlich. Abschn. II.

Lest. Eine Last, womit der Untertheil eines Netzes beschweret wird, damit es im Wasser zu Boden sinken kann. Man nimmt gewöhnlich Bley oder Kieselsteine, oder grosse Steine, die Cablieren genennet werden, und zuweilen ein starkes Seil dazu. Abschn. I. und II.

Létis. S. Battude.

Leugeon. Ein Netz, dessen Maschen 2 Zoll in der Oefnung haben, welches die Fischer von la Tete de Buch stehend im vollen Wasser aufstellen. S. Peugne.

Leurre. Das sind künstlich gemachte Köder, welche an die Angelhaken angemacht werden, die Fische dadurch anzulocken. Zuweilen ist es ein von gegoßnen Zinne

ne gemachter Fisch; zuweilen ein Stück Kork, welches mit einer Haut von Fischen, Raupen, Schmetterlingen und dergleichen, die von verschiedenen Substanzen nachgemacht werden, überzogen wird. Zuweilen sind es auch kleine zinnerne Aale, womit besonders Seedrachen angelocket und hernach mit der Gabel gestochen werden. Abschn. I. und III.

Leviere. Ein grosses Seil, an einem Haspel, womit die an den Brückenbögen aufgestellten Garne aufgezogen werden, wenn man sie troknen will. Abschn. II.

Levure. (Anfangsmaschen.) So nennen die Stricker halbe Maschen, womit ein Netz angefangen wird. Lever un filet, heißt es zu stricken anfangen, pourſuivre, heißt fortfahren zu stricken. Abschn. II.

Liban. So wird in Provence eine Schnure oder Leine genannt, womit der Fuß eines Netzes eingefasset, und woran die Last angebunden wird. Es bedeutet auch ein Seil von 4 bis 6 Zoll, das von Auffe gemacht und zum Floßenreiffe an dem Garne der Madrague gebraucht wird. Abschn. II.

Libouret. Ein Fischfang mit einer Leine, die in ein an dem Ende eines Holzes befindliches Loch gesteckt wird, das an seinem andern Ende viele mit Angelhaken versehene Schnuren hält. Am Ende dieser Linie befindet sich ein Gewichte. Das Stücke Holz des Libouret wird Avalette genennet. Abschn. I.

Ligne. (Leine.) Die Seeleute brauchen dieses Wort in vielfachen Verstande. Gewöhnlich bedeutet es eine dünne Schnure, an der ein Gewicht hängt, womit die Tiefe des Wassers zu erkennen ist, und alsdenn wird sie Ligne de ſonde, eine Senkbleyschnure genennt. Ligne de loch Locklinie ist diejenige, die an ein kleines Instrument dieses Nahmens gebunden wird, womit man die Geschwindigkeit des Lauffes eines Schiffes erkennt. Ligne d' amarrage dienet verschiedene Körper zusammenzubinden. Ligne d' pêche Fischerleine; die feine oder einfache ist diejenige, welche von Seide oder Haaren gemacht wird, an deren Ende man einen beköderten Haken anbindet, und die man in der Hand hält, um den Fisch, der angebissen hat, an Bord zu ziehen. Auf diese Art werden Stockfische, Kabeljau, Thunfische und viele andre gefangen. Lignes dormantes und par fond sind diejenigen, welche in ihrer ganzen Länge mit Seitenleinen, Haken und Gewichten versehen sind, und mit kleinen Fahrzeugen auf dem Grunde des Meeres ausgelegt werden. Es giebt welche, die von großer Länge sind. Lignes ſedentaires und flottantes sind solche, die an feste Körper angebunden, oder deren Haken an schwimmende Körper angemacht sind. Endlich nennt man Ligne d'Eau en charge diejenigen, welche die Oberfläche des Wassers auf einem beladenen Schiffe bezeichnet. Abschn. I.

Lignette oder Brumet. Eine dünne sehr feine Leine, welche zum Fischfange mit dem Angelstabe gebraucht wird. Abschn. I.

Lis oder Dreige. Ein **Kratzgarn**, welches aus 70 Reihen Maschen besteht, die 9 Knoten auf die Spanne, oder 1 Zoll im Vierecke ausmachen.

Lisseau. So nennen diejenigen, welche Netze machen, einen **Knaul** Zwirn. Abschn. II.

Lotier. Ein Fischer, welcher wegen seines Antheils an dem Netze, das er zum Fischfange hergiebt, den vollen Antheil genießet.

Loup. Dieser Nahme wird vielen Arten von Netzen gegeben. Auf der Rhede von Nantes wird ein Garn so genennt, welches mitten im Wasser an 3 Stangen aufgestellt wird. Die eine, welche allezeit stehen bleibt, heißt die **Landstange**, die andere die **Rhedestange**, und die dritte die **Mittelstange** Abschn. II.

Loutre. (**Fischotter**). Ein Thier, das zugleich im Wasser und auf der Erde leben kann, von der Art der Bieber, welches von Fischen lebt. In der Abtey Sorgue bey Bayonne, die den Benedictinern gehört, hatte ein Mönch eine Fischotter zahm gemacht, und zum Fischfange abgerichtet. Sie gehorchte, und brachte ihm Fische, wenn und wie oft es ihr Herr verlangte.

Louve. Dieser Nahme wird zuweilen den Garnsäcken, besonders denen gegeben, welche an jedem Ende viele Oeffnungen haben. Diejenigen, die mit Flügeln versehen sind, werden Rafles genennt. Abschn. II.

Luzin. Eine dünne Schnure, die von zween Fäden gemacht wird, welche bloß leicht zusammengedreht, aber nicht gezwirnet worden. S. Bitord.

M.

Macle. So werden in den picardischen Häfen zuweilen die Sackgarne, und in Languedoc wird ein Netz von eben der Art Maclonniere genennet. Abschn. II.

Maclonniere. Eine Art von dreymaschigten Garne, wovon in den Seeen von Cette Gebrauch gemacht wird, und welches zu den Sackgarnen gerechnet werden kann. Abschn. II.

Madrague. So werden sehr große Fischereyen genennt, welche in dem Mittelmeere, hauptsächlich Thunfische zu fangen, angestellt werden. Man kann sie als große Fischzäune betrachten, die mitten im Wasser angelegt werden, und worein man die Fische durch eine lange Wand von Garnen, die von der Küste bis an die Madrague reicht, zu gehen nöthiget. Abschn. II.

Maillade oder Tremaillade. So werden auf dem Mittelmeere die Garne genannt, die auf dem Weltmeere **dreymaschigte** heißen. Abschn. II.

Maille. (**Masche.**) Es ist bekannt, daß die Oeffnungen, die sich zwischen den Fäden der Netze befinden, also genennt werden. Es giebt große und kleine, viereckigte und rautenförmige. In Provence heißen Majours solche Maschen, die eine

Oeffnung

Oeffnung von beynahe 6 Linien im Viereck haben; diejenigen, welche Grand Majour genennt werden, haben 7 Linien. Maille royale heißt an einigen Orten ein Netz, welches wegen der Größe seiner Maschen als ein Seebarbengarn oder als ein Sackgarn anzusehen ist. Man nennt es auch Six Doigts. Die Art, die Maschen zu machen, ist im II. Abschn. beschrieben worden. Wenn man ein Netz von der Mitte eines andern losmachen will, als, wenn man eine Einkehle in einen Garnsack machen will, so macht man eine Reihe von Maschen mit zween Fäden, welches zwey Oehre machet, die **Doppelmaschen** genennt werden. Von einer Reihe macht man das eine Netz, und die andern werden für das andre aufbehalten. Abschn. II. S. 18. In Provence und in Languedoc heißt Maille ein Stück von Seilen, die von dem Grase Auffe gemacht werden, welches 75 Klaftern in der Länge hält. Abschn. II.

Mailleur. Das bedeutet so viel als Laceur, ein **Stricker**, der die Netze machet. Abschn. II.

Majours. S. Maille.

Maistre de Palangre S. Corde. Abschn. I.

Maitresse Corde. S. Corde Abschn. I.

Manche. Ein Netz in Gestalt einer kegelförmigen Röhre, welches am Eingange weit ist, und bis an sein Ende, das auf verschiedene Arten zugemacht wird, immer enger wird. Es giebt Netze en Manche, die verschiedene Nahmen bekommen.

Manet. (**Garn mit bestimmten Maschen.**) Ein Netz, das als ein bloßes Tuch gemacht ist, und dessen Maschen nach der Größe der Fische, die damit gefangen werden sollen, eingerichtet sind. Sie sind also enger für die Sardellen, als für die Heringe, und enger für die Heringe, als für die Makrelen. Diejenigen, womit die Seebarben gefangen werden, haben noch weitere Maschen; denn der Kopf des Fisches muß in die Maschen gehen, und bey den Ohren zurück gehalten werden. Die Manets werden en Ravoir aufgestellt. Man versiehet damit Fischzäune, man stellt sie mitten im Wasser mit Steinen und Floßen besetzt, sodann auch schwimmend auf. Abschn. II.

Mangonniers. Eine Benennung, welche in Languedoc den Fischhändlern, die im Kleinen handeln, gegeben wird.

Mangue. Ein großes Garn welches bey Frejus gebräuchlich ist.

Maniguiere. Eine Fischerey, die von Netzen gemacht wird, welche an Pfählen aufgestellt werden, die sich bis zu den Beutelgarnen erstrecken, worinn die Aale gefangen werden.

Maniolle. Ein grosses Fischergarn, dessen man sich zu Adour bey Bayonne in einem kleinen Fahrzeuge bedienet, kleine Fische zu fangen. Es wird auch in dem Hafen von Brest gebraucht, unächte Seehechte (Merlans bâtards) zu fangen. Zuweilen hat die Maniolle keinen Beutel und hängt an einem Seile. Abschn. II.

Maran-

Marander. Das bedeutet bey den normandischen Fischern zwey sehr verschiedene Dinge, nehmlich ihre Angelleinen (Appellets) ins Meer bringen, oder ihre Netze wieder zu rechte machen, wieder herstellen und ausbessern.

Marchais oder Hareng gai. (**Hohlhering.**) Das ist der von Milch oder Rogen ausgeleerte Hering, oder Hering, der gelaichet hat.

Marée. So werden die Seefische genennt. Die theuresten und schmackhaftesten werden Grande marée und die kleinsten Petite marée genennt.

Mareyeur. Ein **Seefischhändler.** Da sie die Fische von den Fischern kauffen, und an verschiedene Oerter verführen, so werden sie Chaſſes marée genennt.

Marſaigue. Pfähle, die zum Makrelenfange gebraucht werden. Abschn. II.

Martegall. Eine Art von einem Beutelgarne, (Bregin). Das Wort ist wenig im Gebrauche. Abschn. II.

Mats. **Masten**, lange Stücken Holz, die vertical auf den Schiffen stehen. Auf den Galeeren werden sie **Bäume** (Arbres) genennt. Auf den Schiffen giebt es den großen Mast, die Stange des großen Masts, (grand Hunier) und den grossen Obermast, (Perroquet), den Fockmast, (Mât de Miſaine,) die Stange des Fockmasts (petit Hunier) und den kleinen Mast, der auf den Fockmast aufgesetzt wird, Bramsteng (petit Perroquet). Hinten ist der Besanmast, und vorne das Boegspriet. Die kleinen Schiffe führen nur einen Theil dieser Masten. Abschn. I.

Matte de Thons. So wird in Provence eine Thunfischbank genennet.

Mejanos oder Mejanes. So werden zu Martigues die Rohre genennt, die man zu den Fischzäunen braucht, wenn sie von mittlerer Länge sind. Abschn. II.

Mentana. So nennen die Biscajer die Luftblasen (noves oder noues) der Stockfische.

Menuiſe. (**der Strich**). Die Fischer sagen oft Meniſe. Es sind Fische von dem ersten Alter, die in ungeheurer Menge gefangen werden, zum großen Schaden für die Fischereyen. Abschn. III.

Merlin. Eine dünne von drey zusammengedrehten Fäden gemachte Schnure. Sie ist besser, als der Bitord und Luzin. S. diese Wörter.

Meslis. (**Der Strich von vielerley Arten der Fische.**) Das ist eine Vermischung von vielen Arten von Fischen vom ersten Alter. Sonst werden diese Fischgen auch Nonnat genennet.

Meſtre oder Maiſtre. Die Einwohner in der Levante nennen den großen Mast der Galeeren, Tartanen und andrer Schiffe Arbre de Maiſtre. Abschn. II.

Miroir. (**Spiegel**). Eine Art von Fischfange, der mit einem Spiegel geschieht, in welchem man zu Anlockung der Fische, das Mondlicht auffängt, wie man

es

es mit dem Sonnenlichte machet, wenn man Lerchen fangen will. Die Chineser nehmen statt des Spiegels ein glattes und lackirtes Bret. Abschn. III.

Miterne. Das bedeutet so viel als Ionchere. S. dieses Wort.

Monter un Filet. Das heißt ein Netz mit Schnuren und andern Zubehörungen besetzen, damit man es brauchen kann. Abschn. II.

Morgue oder Gorge. So nennet man die Mündung der Sack- und Beutelgarne, (Chausse, Bregin und Eyssaugue.) Es bedeutet auch die Einkehle oder den Eingang in den Sack derer Netze, die dergleichen haben, hauptsächlich der Tartane. Abschn. II.

Mornelles oder Mornilles. Ein Fischfang, welchen die Spanier in einem kleinen Fahrzeuge mit Fischreussen vornehmen. Abschn. II.

Mouillage. Ein Ort, wo man Anker werfen kann. Dieses Wort ist gleichbedeutend mit Ancrage. S. Ancrage.

Moule. (Das Strickeholz.) Ein Stück rundes oder viereckigtes Holz, wornach man die Maschen formet, und das die Weite derselben bestimmet. Abschn. II.

Moulinet. Das ist ein Haspel, der zu vielerley Gebrauche dienet. Zu Martigues nennet man Moulinet denjenigen Haspel, womit das an dem Eingange des Fischzaunes befindliche Garn (Capouliere) aufgestellt wird. Wenn die Equipagen schwach sind, so bedienen sie sich eines Haspels, ihre Garne (Saines, Eyssaugues, Bregins, u. s. f.) ans Land oder in ihr Fahrzeug zu ziehen. Abschn. II.

Mouscleau oder Muscleau. So nennen die provencischen Fischer einen Angelhaken. Abschn. I.

Mousses. Junge Kinder, welche mit aufs Meer gehen, um sich an dieses Element zu gewöhnen, und das Metier der Matrosen oder Fischer zu lernen. Siehe Garçon de Bord.

Mulier. (Seebarbengarn.) Dieses Netz, welches hauptsächlich bestimmt ist, Seebarben zu fangen, ist von der Art der Cibaudieres oder Sackgarne. Zu Saint-Tropes sagt man Mulletiere. Es wird oft an Pfählen oder auch an einem Zaune aufgestellt. Abschn. II.

Muraille. (Mauer.) In Provence wird dasjenige so genennet, was die Umstellung der Fischzäune ausmachet, sie mögen von Rohre oder von Netzen gemacht werden. Abschn. II.

N.

Nanças. Eine Art von Fischfange mit der Fischreusse, welchen die Spanier vornehmen, und welcher von der Andana wenig verschieden ist. Abschn. II.

Nanse. So nennen die Provencer Fischreussen, welche von Weiden gemacht werden, und wie gewisse Mäusefallen von Drate gestaltet sind. Diese Fischreussen werden auf dem Weltmeere Bouragues genannt. Die Reussen der Catalonier nähern sich mehr der Gestalt der Garnsäcke. Abschn. II.

Nappe de filet. Ein platt ausgebreitetes oder aufgestelltes Fischergarn. Man giebt diesen Namen dem Tuche der dreymaschichten Garne, welches sich zwischen den beyden Außenwänden inne befindet, und gemeiniglich Flue genennet wird. Abschn. II.

Nasses. (**Fischreussen.**) Das sind Arten von Körben, die von Auffe, von Binsen oder Weiden gemacht werden, und die, da sie durchsichtig sind, das Wasser durchlassen, und die Fische zurück halten. Sie bekommen verschiedene Gestalten und auch verschiedene Namen; als: Nasse, Nasson, Nanse, Lance, Bire, Boisseau, Bouteille, Ruche, Panier, Bouterolle, Bourgne. Alle haben bey ihrem Eingange Einkehlen. Abschn. II.

Nasse oder Bande. Einer von den 3 Haupttheilen, welche das Beutelgarn, Eyssaugue, ausmachen.

Nasselle. So werden zu Gibraltar kleine Fischreussen genennet, welche von Binsen, die in Morästen wachsen, gemacht werden. Abschn. II.

Nassonnes. Das sind Fischreussen, die wie ein Faß gestaltet sind. Es werden Schaalthiere damit gefangen. Abschn. II.

Natte de Liége. (**Korkflossen.**) In Provence wird dasjenige so genennet, was man in den Häfen von Ponant Flottes nennet. Es sind Stücken Kork, die an den Obertheil eines Netzes, oder an den Floßenreif angebunden werden. Abschn. II.

Nef. Diesen Namen giebt man dem Körper des Fahrzeugs, worinne das Kratzgarn, Dreige, gezogen wird. S. Dreige. Abschn. II.

Noeuds. (**Knoten.**) Die Fäden der Netze werden durch Knoten zusammen gefügt. Man theilt sie unter andern in zwo Gattungen ein, nämlich in den Knoten, der auf dem Daumen, und den, der unter dem kleinen Finger gemacht wird. Die Größe der Maschen eines Netzes zu bestimmen, zählt man, wie viel Knoten in einer Länge, z. E. in der Länge eines Fußes sind. Abschn. II.

Nogat. Die gasconischen Fischer geben diese Benennung den Nußbrodten, oder dem Nußmarke, wovon das Oel ausgepreßt worden ist. Sie brauchen es zum Köder.

Nonnat. (**Der Strich von Fischen.**) Das bedeutet so viel, als Meslis, und kömmt von dem lateinischen Non natus her, weil diese kleinen Fische kaum gebohren sind. Auf der Küste von Antibes und andern Orten heißen sie Menuise. Abschn. III.

Noue oder Nove. Die Luftblase vom Stockfische, welche eine köstliche Speise abgiebt. Sie befindet sich innwendig an der Gräte des Fisches herab.

O. Oeuvre.

O.

Oeuvre morte. So nennet man den ganzen Theil eines Schiffes, welches über die Oberfläche des Wassers herausgeht. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Oeuvre vive. Das ist der Theil eines Schiffes, welcher ins Wasser taucht, oder derjenige, welcher vom Kiele an bis an die Wasserlinie gehet. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Oiseaux. (Vögel.) Es werden mit gewissen Vögeln Fische gefangen, als da ist der Wasserrabe. Dieser Fischfang ist hauptsächlich in China gebräuchlich. Abschn. III.

Ordun. Eine gewisse Länge von Rohren, die auf Schnuren gezogen werden, wie es mit den Strohdächern gemacht wird. Abschn. II.

Orin. Eine Schnure oder Leine, welche mit einem Zeichen, oder mit einem Ankerkreuze, oder mit dem Ende eines Fischergarnes, das auf den Grunde des Meers aufgestellt ist, oder mit einem großen Steine zusammen hängt. Abschn. I.

Ornhis. (Hornfisch.) Ein Fisch, welcher mit den Manets gefangen wird. S. dieses Wort. Abschn. II.

Ourdidou. So wird eine Art von Schuppen genennet, unter welchen die Rohrstäbe zu den Fischzäunen zurechte gemacht werden. Abschn. II.

Ourdir les Cannes. Das heißt von Rohre Arten von Flechten machen, die den Strohdächern der Gärtner ähnlich sehen. Jedes Stück wird Ordun oder Auvel genennet. S. Auvel. Abschn. II.

Ourdre. Ein provencischer Ausdruck, welcher dasjenige anzeigt, was in den Häfen von Ponant ein **Knoten** in den Netzen genennet wird. Abschn. II.

Oyé. S. Hoye. Abschn. I.

P.

Pacolet. So nennen die Tartanenfischer einen hölzernen Nagel oder Zapfen, welcher gebraucht wird, die Seile an das Ende der am Hinter- und Vordertheile der Tartane hinausragenden Stangen anzubinden. Abschn. II.

Pacquer. Das heißt die Fische auslesen, und sie in die Fässer, worinne sie verführt werden sollen, in Ordnung legen.

Pagaïe. Eine Art von kleinem Ruder, welches nicht auf den Bord gelegt, sondern mit beyden Händen, wie ein Besen gehalten wird.

Paillole. Ein zu Martigues gebräuchliches Netz. Es ist das Tuch von dreymaschichten Garnen, dessen Fäden zart, und die Maschen sehr fein sind. Abschn. II.

Palamidiere. (Pelamidengarn.) Ein Netz, das den Thunfischgarnen, (Courantilles) sehr ähnlich ist. Da aber die Pelamiden nicht so groß sind, als die

Thunfische, so werden die Maschen kleiner gemacht. Dieser Fischfang wird unter den Fischereyen der Provence beschrieben.

Palangre. (**Palander.**) Ein provencischer Ausdruck, welcher eine mit Angelschnuren oder Bresseaux, und mit Angelhaken oder Muscleaux versehene Leine bedeutet. Diese Art zu fischen wird auf dem Weltmeere **mit den Leinen fischen** genennet. Abschn. I.

Palangrer. Mit Leinen, die Palander genennet werden, fischen. Abschn. I.

Palangrier. Ein Palanderfischer. Es wird auch Bateau palangrier dasjenige Schiff genennet, welches zu diesem Fischfange gebraucht wird. Auf dem Weltmeere nennet man denjenigen, der diesen Fischfang treibet, einen **Leinenfischer.** Abschn I.

Palicot de la Tête de Bach. Das ist ein kleiner gekrümmter Fischzaun, welchen die Fischer an denen Orten anlegen, wo sie aus den Spuren, die die Fische auf dem Sande zurück lassen, schließen, daß es viele daselbst geben werde. Abschn. II.

Palis. Das sind Garne von eben der Art, wie die Manets, die an Pfählen aufgestellet werden. Sie bekommen verschiedene Namen nach den Fischen, die damit gefangen werden sollen, als: Marsaique, Harenguire, Harengade, u. s. f. Abschn. II.

Palleter un Haim. Das heißt das Ende des Hakens platt machen, damit man ihn an die Schnure anbinden kann. Es geschiehet auf einem kleinen Ambose. Abschn. I.

Pallets de Gascogne. das sind Garne, welche wie Rêts traversants (S. Traversant) aufgestellt werden, indem man sie in den Sand gräbt, um sie, wenn das Meer gestiegen ist, wieder heraus zu ziehen. Das geschieht mittelst der Leinen, die am Obertheile der Stangen angebunden sind, an welchen die Garne aufgestellet werden. Abschn. II.

Palot oder Palet. Das ist ein altes Grabscheit, womit die Wurmfischer den Sandgrund umarbeiten, um Würme, Muscheln, Angelfische und einige andere Fische heraus zu suchen. Dieses Wort bedeutet auch Pfähle, an welchen die Fischer ihre Angelleinen am Ufer des Meeres aufstellen. Sie nennen dieses: tendre sur Palots. Abschn. I. und III.

Pan. (Eine **Spanne.**) Ein in Provence übliches Maaß, welches 9 Zoll lang ist. Abschn. II.

Panier de Bonde. (**Strohmkörbe.**) So nennen die Müller große Fischreussen, die sie an die Fluthbetten ihrer Mühlen, wenn sie das Schutzbret aufziehen, oder an die Oeffnungen, die sie mit Fleiß an ihren Dämmen machen, vorlegen. Abschn. II.

Pantanne. Eine Art von Fischzaune oder Umstellung mit Fischergarnen, welche in dem See von Leucate bey Narbonne gemacht wird. Ich habe davon in dem Artikel, wo ich von den Fischereyen, die in diesem Departement geschehen, geredet habe, ausführlich gehandelt.

Panteno. Das ist eine Art von Garnsäcken, welche ganz an das Ende der Fischzäune (Pourdigues) vorgelegt werden, Aale darinne zu fangen. Abschn. II.

Paradiére. Da es auf dem Mittelmeere keine merkliche und ordentliche Ebbe und Fluth giebt, so kann daselbst von den Fischzäunen, die an den Küsten des Weltmeers errichtet werden, kein Gebrauch gemacht werden. Die Fischer haben aber die Geschicklichkeit gehabt, mitten im Wasser welche auszulegen, die sie Paradiere oder Aiguilliere nennen. Abschn. II.

Parage. Das wird von einer Gegend des Meers gesagt, die nicht weit von den Küsten entfernet ist. Man sagt daher: **in dieser Gegend** (Parage) **ist der Ankergrund gut oder schlecht.**

Paramitte. So nennen die Genueser dasjenige, was die Provencer Palander nennen. Abschn. I.

Paranchuso. So nennen die Neapolitaner einen Fischfang, der der Bellée ähnlich ist. S. Bellée. Abschn. I.

Parcs. Fischzäune oder Umstellungen, welche gemacht werden, Fische zu fangen, die der Fluth folgen, und wieder ins Meer zurück gehen wollen. Es giebt viele Arten derselben, nämlich: **natürliche**, welche von Natur, oder doch beynahe, von Natur durch Felsen gemacht werden, zwischen welchen das Wasser zurück bleibt. Sodann **künstliche**, wovon einige **steinerne Fischzäune** genennet werden, die von gewissen Arten von Mauern mit trocknen Steinen und sehr hoch aufgeführet werden, und woran man Oeffnungen läßt, die mit Gittern versehen werden, damit das Wasser durchlaufen kann. Die andern werden Bouchots genennet, und von zusammengefügten Pfählen oder Flechtwerke gemacht. Noch andre heißen Courtines oder Tournées, oder Umstellungen von Netzen. Es giebt ferner **offene Fischzäune**, die so genennet werden, weil sie nur auf der Meerseite zugemacht, auf der Landseite aber ganz offen sind; **zugemachte Fischzäune**, die auf allen Seiten zu sind, ausgenommen, daß sie einen sehr schmalen Eingang haben. In der Admiralität von Quimper werden offene Fischzäune mit Garnen von bestimmten Maschen, die sich nicht bis ans Land erstrecken, errichtet. Sie dienen zum Makrelenfange. Die zugemachten Fischzäune bestehen aus einer großen Umstellung, woran man eine kleine Oeffnung auf der Landseite zum Eingange der Fische, und eine andere auf der Meerseite lässet, damit das Wasser durchlaufen kann. Sie wird mit einem Gitterwerke oder mit einem Netze zugemacht; oder man legt bald einen Garnsack, bald eine Fischreusse davor. Dem Eingange gegen über

macht man eine Verzäunung von Netzen, welche bis an die Küste geht, um die Fische zu bewegen hinein zu gehen, welches la Cache oder la Chasse, eine Wand, genennet wird. Der obere Theil dieser Fischzäune wird von Netzen gemacht; der untere Theil aber bestehet bald aus Steinen, bald aus einem Flechtwerke. Von diesen Fischzäunen sind einige **einfach**, andere haben viele **Krümmungen.** Man unterscheidet auch noch **niedrige Fischzäune**, die sich ein wenig über den Boden, worauf sie angelegt werden, erheben, und über welche das Wasser der Fluth weggeht, davon einige eine Einfassung von einer mit trocknen Steinen gemachten Mauer haben: und **hohe Fischzäune**, die weit über den Boden erhaben und theils offen, theils zugemacht sind. Endlich macht man auch **Fischzäune nach engländischer Art.** Diese werden von einem an Pfählen gerade aufgestellten Netze, wie die Palis, deren Ende aber eine Krümmung wie einen Haken formiret, gemachet, und sie sind theils hoch, theils niedrig. Fischzäune, à fond de Verveux, sind solche, wo bey dem Ablasse ein Beutelgarn oder ein Garnsack vorgelegt wird. Abschn. II.

Parescaume. So wird ein Fahrzeug genennet, welches zum Fischfange mit der Madrague gebraucht wird. Es ist vorne und hinten spitzig, gemeiniglich 27 Fuß lang und 9 Fuß breit, und führt Masten und Segel.

Par fond. **Auf dem Grunde fischen** wird gesagt, wenn die Angelleinen oder die mit Bley beschwerten Garne auf dem Grunde des Meers liegen. S. Fond.

Paroy, Parey. Die Rohre der Bourdigues werden **Wände** oder **Mauern** genennet. Abschn. II.

Parquiers. Die **Zaunfischer** sind diejenigen, welche die Fische in den Zäunen fangen. Abschn. II.

Parteque. So wird in Provence eine Stange genennet, die an die Seile des Beutelgarns (Ganguy) angebunden wird, um dieses Garn offen zu erhalten. Abschn. II.

Passage. Poissons de Passage, **Strichfische** sind diejenigen, die sich in gewissen Gegenden nur zu bestimmten Zeiten sehen lassen. Dergleichen sind die Heringe, die Sardellen, u. s. f. Abschn. I.

Paux. Dieses Wort bedeutet an einigen Orten so viel als ein **Pfahl**, Pieu, Piquet, Pal, Palots, Piochons, u. s. f. Es zeigt auch die Pfähle an, die die Wand oder Mauer der Paradieres formiren. Abschn. I.

Peche à la Cage. Dieser Fischfang geschieht mit einer Fischreusse, welche wie ein Hühnerkorb, unter welchen man junge Hühner steckt, gemacht ist, und womit die Fische, die man auf dem Grunde des Wassers erblickt, bedeckt werden. Das ist also eine Art von einer Wurfhaube.

Pecher. (**Fischen.**) Das eigentlich so genannte Fischen heißt, sich den Fisch, der sich im Wasser aufhält, zueignen, welches mit Angelhaken, Netzen, Fischreussen,

Harpunen,

Harpunen, und andern Dingen geschieht. Man braucht auch dieses Wort, wenn man anzeigen will, einen Körper, der ins Wasser gefallen ist, heraus zu ziehen; in dieser Bedeutung wird gesagt: **einen Anker, ein Geschütz, ein Stück Holz fischen,** u. s. f. [1]).

Pecher par Fond. **Auf dem Grunde fischen.** Das heißt: die Angelleinen, oder Netze, womit auf dem Grunde gefischt wird, auf den Grund legen, und sie daselbst mit einer Last beschweren, damit sie nicht fort schwimmen. S. Par fond. Abschn. I.

Pecher à Corde flottante. **Mit schwimmender Leine fischen.** S. Flottante.

Pecherie. Das ist ein zu einer Fischerey bequemer Ort. Gemeiniglich wird dieser Ausdruck von den Fischzäunen gebraucht. S. Parcs.

Pecheur. (**Fischer.**) Nach diesem Werke von der Fischerey ist derjenige, der sich mit dem Fischen beschäfftiget, ein Fischer. Beynahe alle Matrosen sind gute Fischer.

Pecica. Ein Fischfang, welcher zu Alicante und an der Küste von Valentia getrieben wird. Es gehen zu dem Ende zween Männer zu Fuße am Ufer des Meeres, und ziehen ein Beutelgarn, das eine kleine Eussaugue ist; den Beutel ausgenommen, wäre es ein sogenanntes Halstuch (Colleret.) Abschn. II.

Peilles, Peics. Das bedeutet so viel als Piles oder Empiles, Angelleinen oder Schnuren. S. diese Wörter. Abschn. I.

Pelard. Das Holz, welches Pelard genennet wird, ist eine junge Eiche, von welcher man die Rinde abgenommen hat, um Lohe daraus zu machen.

Pelote oder Peloton. So nennt man die kurzen Stücken von einer Eichenbohle, die quer über die Rinne am Ablasse, die durch den Damm eines Teiches geht, genagelt werden. Abschn. III. S. Lisseau. Abschn. II.

Pentenne. Eine Fischreusse oder ein Garn, das am Ende der Fischzäune vorgelegt wird, und die Aale zurück zu halten bestimmt ist. Abschn. II.

Pentiere. **Große** Pentieres sind Fischergarne, welche vertical und auf dem Grunde aufgestellt werden. Die Sackgarne (Folles) haben ihre Benennung daher bekommen. Die **kleinen** Pentieres von Crotoy sind die kleinen Rieux von Ambleteuse. Abschn. II. S. Rieux.

Perche.

1) Auch von kostbaren Dingen, von Perlen, Goldsande, Corallen, Agtsteine, u. s. f. wird das Wort gebraucht. Vielleicht wird der Herr Verf. noch in Zukunft von diesen Fischereyen ausführlicher handeln, als in den davon vorhandenen Schriften geschehen ist.

D. S.

Perche. (Eine Ruthe.) **Mit der Ruthe fischen** heißt eine mit einem Angelhaken versehene Leine an das Ende einer Ruthe, oder eines Rohres, binden. S. Canne. Abschn. I.

Perche volante. Die Ruthenfischer sagen, daß sie mit fliegender Ruthe fischen, wenn sie, indem sie an dem Ufer hingehen, mit der Angelschnure eine hüpfende Bewegung machen, so, daß der Angelhaken das Wasser kaum oder nur ein wenig berühret. Abschn. I.

Petut. Ein gasconisches Fischergarn. S. Leugeon, wovon es nur in Ansehung der Größe der Maschen verschieden ist.

Peugne. Ein Fischfang, der auf dem Meere an der Küste bey la Tete de Buch geschiehet. Man braucht dazu die Garne, die Leugeons, oder diejenigen die Petuts, sodann diejenigen, die Estoucyres oder Bigeaurraux genennet werden, welche alle zu der Art der Garne mit bestimmten Maschen (Manets) gehören. Abschn. II. Ich habe davon in dem Artikel, wo ich von dem Fischfange in dem Hafen von Arcachon gehandelt, die genaueste Beschreibung, die nur möglich ist, gegeben.

Pharillon. Eine Art vom Fischfange beym Feuer mit einem Stecheisen. Abschn. III.

Phastier oder Phasquier. Ein Fischfang beym Feuer und mit einem Stecheisen. Abschn. III.

Pic oder Pioche. Ein Werkzeug, dessen sich die Schanzgräber bedienen, und das die Fischer brauchen, die Dattelmuscheln (Pitaux) und Pholaden aus den harten Gründen heraus zu bringen. Abschn. III.

Pichou. So wird die vierte Kammer der Madrague genennet. Abschn. II.

Picoteux. Kleine Fahrzeuge an der Küste der Unternormandie, welche nur 13 Fuß lang sind, und worinn sich nur zween oder drey Männer aufhalten können. Es ist auch ein kleines dreymaschigtes Garn, welches aufgestellt, und um welches herum das Wasser geschlagen wird, um die Fische hinein zu treiben.

Picots. Fischergarne, die in der Normandie üblich sind, und die den Iets in der Picardie, und den mittelmaschichten Sackgarnen (Demi-folles) sehr ähnlich sehen. Sie werden mit Steinen beschwert, und sowohl stehend als schwimmend gebraucht. Man giebt ihnen den Namen Picot, weil man um das Garn herum in den Grund sticht, und dadurch die Fische hinein treibt. Poissons à Picots sind Fische, welche in diesem Garne gefangen werden. Die Picots werden besonders bey der Mündung des Flusses Caen aufgestellt. Abschn. II.

Pied d'un Filet. **Der Fuß eines Netzes** ist der Untertheil desselben, wenn es vertical aufgestellt wird. Abschn. II.

Pied. (Fuß.) Der Fischfang zu Fuße (de pied) geschieht auf dem Strande mit Angelleinen. Abschn. I.

Pielago. Ein an den Küsten des Kirchenstaates üblicher Fischfang. Die Hauptleine wird Parasina genennet. S. Ligne und Corde. Abschn. I.

Pierres. Steine, womit die Fischergarne an einem Orte beschweret werden. Auch werden damit die Garnsäcke, die zwischen den Felsen ausgelegt werden, beschweret. Sie werden auch Cablieres genennet. Abschn. II.

Pigeons. Lange Oehre oder Maschen, womit die Stricker zuweilen ihre Netze zu stricken anfangen. Abschn. II.

Piles oder Empiles. Angelschnuren, die von guten gesponnenen Hanfe gemacht, und am Ende der Seitenleinen, die von der Hauptleine ausgehen, angebunden werden. Diese Schnuren halten die mit Ködern versehenen Haken. Die **einfachen** bestehen aus einer einzigen Schnure, und die **ovalen** sind doppelt. Wenn man Fische fangen will, welche die Schnuren mit ihren Zähnen abbeißen könnten, so macht man sie von Haaren oder von Messingdrate. Abschn. I.

Pilot. Dieser Name wird einem Theile einer Aufstellung, die von Sackgarnen (Folles) gemacht wird, uud gewöhnlich aus 4 Pilots besteht, gegeben. Abschn. II.

Pilote. Ein Seeofficier, der den Lauf eines Schiffes dirigiret. Die Piloten, welche die Schiffe in die Rheden und Seehäfen ein- und ausführen, werden **Lotsmänner** (Pilotes Lamaneurs) genennet. Sie müssen von den Gründen, Ströhmen und Klippen eine vollkommne Kenntniß haben. Die **Küstenpiloten** (Pilotes Côtiers) dienen zur Kenntniß der Küsten, des Seecompasses, der Oerter, wo man ankern, und wo man wieder ans Land treten soll. Sie müssen die Aussicht der Küsten, die Gründe, die Tiefen, mittelst des Senkbleyes, die Ströhme und alle Klippen kennen, welche bey Annäherung der Länder vorkommen. Die **Höhenpiloten** (Pilotes Hauturiers) führen die Schiffe aufs hohe Meer, indem sie vermittelst des Seecompasses die Höhe nehmen, und ihre Fahrt nach den Seecharten einrichten. Gewöhnlich ist der Pilote auf den Fischerschiffen derjenige, welcher die Manoeuvres, die Netze ins Meer auszubringen, anordnet. Abschn. I.

Pilotins. Das ist die Benennung, welche man den vornehmsten Pfählen giebt, die zur Errichtung der Fischzäune dienen. Abschn. II.

Pins. Maschen, auf dem Grunde der Beutel, welche eine Oeffnung von 4 Linien im Vierecke haben. Abschn II.

Pinasse. Lange, schmale und leichte biscajische Fahrzeuge, die 3 Masten führen, und so wohl gesegelt, als gerudert werden.

Pimpignon. So werden in Provence Oehre oder Anhängemaschen von Zwirne genennet, welche gemacht werden, die Tücher der dreymaschigten Garne zusammen zu stoßen, oder an einander zu fügen. Abschn. II.

Pinque. Eine kleine Flüte mit platten Bauchstücken. S. Flibot. Abschn. III.

Picquer. Einen Fisch anstechen heißt dem Haken, wenn man merkt, daß ein Fisch angebissen hat, eine kleine Erschütterung geben, damit der Wiederhaken ins Fleisch dringe.

Pirogues. Kähne, die von einem dicken Baumstamme gemacht werden, welchen die Wilden des südlichen Amerika aushöhlen. Die Grönländer machen sie von Leder, welches über leichte Gestelle ausgespannt wird. Sie sind nur auf einen Menschen eingerichtet. Abschn. I.

Pitte. Pittefaden. Er wird von den Fäden gemacht, welche man von einer Art von Aloe bekommt. Abschn. I.

Plane. (Schnitzmesser.) Eine Art von Messern, dessen sich die Angelmacher bedienen, den Haken den Einschnitt zu Wiederhaken zu geben. Abschn. I.

Plat-Bord. Stücken Eichenholz, welche an dem Ende der Auflanger (Allonges) wodurch ein Schiff von unten auf höher gemacht wird, angesetzt werden, und welche eigentlich den Bord des Schiffes ausmachen. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Plate. Ein sehr kleines Fahrzeug mit platten Boden, welches an den Küsten der Picardie und Normandie gebräuchlich ist.

Pleteux. Ein Werkzeug, dessen sich die Angelmacher bedienen, den Haken die gehörige Krümmung zu geben. Abschn. I.

Plombée. Das ist das Bley, welches unten an ein Garn angemacht wird, es zu beschweren, und auf den Grund des Wassers zu senken. Abschn. II.

Plongeurs. Eine Art von Fischern, welche unter dem Wasser gehen, und Fische und Muschein mit der Hand fangen. Abschn. III.

Plumer. Das heißt die Blätter von den Rohrstäben, wovon die Fischzäune gemacht werden, mit einem Messer wegschneiden. Abschn. II.

Plyetter oder Pommetter. Dieser Fischfang, welcher auch Piétiner genennet werden könnte, geschieht, indem man mit bloßen Füßen auf dem Sande geht, und die Fische, welche darinn eingegraben geblieben sind, mit den Füßen heraus suchet. Wenn man einen Fisch unter den Füßen merket, so sticht man ihn mit einem Spieße oder Stecheisen, oder man nimmt ihn mit der Hand, ohne ein Werkzeug dazu zu gebrauchen. Dieser Fischfang wird auch à la Foule genennet, und es werden insonderheit Aale auf diese Art gefangen. Abschn. III.

Poche.

Poche. Eine Art von Leinwandsacke, womit zu Morlaix viel kleine Fische gefangen werden. Poche de l'Eyssaugue ist eine Art von Beutel oder Sacke an Zuggarnen, worinne die Fische zusammen kommen. Abschn. II.

Poele. Der Ort in einem Teiche, dem Ablasse gegen über, der tiefer ausgegraben wird, als das übrige, damit sich die Fische da hinein versammlen, wenn man den Teich zum fischen ablässet. Abschn. III.

Poissons. **Fische.** Thiere, welche im Wasser leben. Man theilt sie in Ansehung ihrer Gestalt in **Rundfische**, als da sind der Seehecht, Kabeljau ꝛc. in **lange Fische**, als der Aal, die Lamprete ꝛc. in **Plattfische**, die Scholle, der Buttfisch ꝛc. Unter diesen verschiedenen Arten giebt es welche mit **Gräten und knorplichte.** Gewisse Fische kommen Haufenweise zur gehörigen Zeit, und werden **Strichfische** genennet, als da sind der Hering, die Makrele ꝛc. einige kommen aus dem salzigten Wasser ins süße, als der Lachs, die Else ꝛc. **Amphibien** nennt man diejenigen, welche die Luft athmen, sich am Lande aufhalten, wo sie auf dem Grase weiden, und gleichwohl gewöhnlich im Wasser sind, wo sie die Fische verfolgen, als die Seekuh (le Lamentin). Die **weichschaaligen** (crustacées) sind die Hummern, die Krabben, die Schildkröten ꝛc. Die **hartschaaligen** (testacées) sind die Muscheln, die Austern ꝛc. [2]) Man unterscheidet auch die Fische in Ansehung des Gebrauchs, den man davon machet, in **frische Fische**, welche so gegessen werden, wie sie aus dem Meere kommen; in **eingesalzene**, oder getrocknete, oder nach americanischer Art gedörrte (boucanés) Fische. Das geschieht, damit sie nicht verderben, und in die Ferne verführt werden können. Man nennet auch **Gewohnheitsfisch** denjenigen, welcher für den König oder einen andern Herrn abgegeben werden muß; **Bürgerfisch** denjenigen, welchen der Eigenthümer des Fahrzeugs, worinne gefischt wird, bekommt; und **Meisterfisch** denjenigen, welchen der Meister bey jedem Verkaufe bekommt. Abschn. I.

Poissonniers. Eine Benennung, welche auf dem Mittelmeere den Fischhändlern gegeben wird, die die Fische den Fischern abkaufen, und sie überall hinführen, wo sie noch frisch genug hingebracht werden können, daß man sie essen kann.

Pommetter. S. Plyetter.

Poste. Tendre un Filet à Poste, heißt ein Fischergarn an einem Orte, wo es stehen bleibt, anstellen. Dieser Ausdruck ist in der Provence gebräuchlich. Abschn. II.

Portiers. So werden zween Pfähle der Paradiere genennet, welche an dem Eingange der Kammer stehen. S. Paradiere.

2) Im XI. Th. des Schaupl. S. 188. ist gegen diese unnatürliche Eintheilung der Fische schon das Nöthige erinnert worden D. S.

Potera. Eine Anzahl von Angelhaken ohne Lockspeise, die um einen bleyernen Köder herum angemacht sind, und zum Fange der Kuttelfische gebraucht werden. Abschn. I.

Potinieres. Maschen der Beutel an Fischergarnen, die in der Provence Potinieres genennet werden. Sie werden gebraucht, sehr kleine Sardellen, die Potines genennet werden, zu fangen. Sie haben ohngefähr in der Oeffnung 5 Linien im Vierecke. Abschn. II.

Pouches, Ponches oder Pointes. Dieses sind Netze, welche eine dreyeckigte Gestalt haben, und die beyden Seiten der Beutel der Eyssaugues ausmachen. Ihre Maschen halten zwischen den Majours und den Clairets das Mittel. Sie haben also eine Oeffnung von ohngefehr 5 Linien im Vierecke. Abschn. II.

Poupards. Eine Art von großen Krabben, welche an den Küsten der Normandie gefangen werden.

Poursuivre un filet, heißt fortfahren, die Maschen eines Netzes zu machen. S. Levure. Abschn. II.

Pousal, Pousaux, Pouceaux, oder Pousaoul. Das sind Namen von Beutelgarnen, wie das Boullier ist, deren Maschen 9 Linien in der Oeffnung haben. Abschn. II.

Précintes. Netze mit starken Säumen, wie die Virures, oder die Verkleidungen, welche rings herum um das Schiff einen Gurt machen. Die stärksten Säume werden zuweilen auch Lisses genennet. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Prime. Sardines de Prime, heißen diejenigen Sardellen, welche vom Untergange der Sonne an bis zum Eintritte der Nacht gefangen werden; und Aube diejenigen, die früh gefangen werden.

Prin. Filet prin, ist ein Seil von dem Grase Auffe, womit die Fischzäune (Bourdigues) aufgerichtet werden. Abschn. II.

Privilegiés. Es giebt Fische, welche privilegirte genennet werden, weil es der Gewohnheit nach nicht erlaubt ist, daß sie als Bürgerfische, oder als Zinßfische ausgesuchet werden. Dergleichen sind die Buttfische, die Lächse, die Stöhre, die Meerschweine. Abschn. III.

Prud'hommes. Eine Art von consularischer Gerichtsbarkeit, die zu Marseille von alten Fischern, welche in Sachen, die den Fischfang betreffen, erkennen, ausgeübt wird. Es giebt Häfen, wo sie **Fischerälteste** oder auch **geschworne Fischer** genennet werden. Abschn. I.

Q. Qua-

Q.

Quarantenier. Ein kleines Seil in der Dicke eines Fingers, welches das Tauwerk auf den Schiffen auszubessern, und zu vielen andern Zwecken gebraucht wird.

Quarré. (Das Viereck.) Eine Maschine, auf welcher man auf einmal viele Angelschnuren machen kann. Abschn. I. Kupf. VIII.

Quenouille. So werden an der Küste der Obernormandie die Fischerschiffe genennet. Abschn. I.

Quête de l'Etambot. Die Quantität, nach welcher sich der Hintersteven oben von der Perpendicularlinie gegen den Kiel zu im Herausragen entfernt. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Queue. S. Manche oder Guideaux. Abschn. II.

Quille. So werden in dem See von Joux in Franche-Comte Stücken Holz genennet, die wie Kegel gestaltet sind, und zu Zeichen dienen, daran man erkennen kann, wo Fische an die Angeln angebissen haben. Abschn. I.

Quille. (Schifskiel.) Das ist das Stück Holz, welches den Grund des Schiffes ausmachet, und worauf die Bauchstücke zusammen gesetzt sind. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Quinque-porte. Ein Garnsack, dessen Körper gleichsam cubisch ist, und welcher 4 bis 5 Eingänge hat. Abschn. II.

Quinze-vingt. Ein Theil von dem Beutelgarne (Boullier) welcher Maschen von 6 Linien in der Oeffnung im Vierecke hat. Man könnte sie Majour nennen. Abschn. II. S. Maille.

Quioulette. Ein Beutelgarn, welches die Art von Fischzaune endigt, die Pantanne oder Paradiere genennet wird. Abschn. II.

R.

Rabans. Das sind kleine Seile, welche gewöhnlich von alten Hanfe gemacht werden. Es giebt welche, die nur 6 Fäden haben, und andere, die dicker sind. Diese Seile sind bey der Garnitur der Schiffe von großen Nutzen; es brauchen sie aber auch die Fischer.

Radeau. (Floß.) Eine Verbindung von vielen leichten Holze, die fest zusammen gebunden werden, und einen schwimmenden Körper ausmachen, worauf man schiffen kann. In Cypern werden dergleichen von trocknen Stengeln des Meerfenchel gemacht, welche zur Fischerey mit einfachen Leinen gebraucht werden. Abschn. I.

Rasle. Ein Garnsack mit vielen Einkehlen. S. Louve. Abschn. II.

Ralingue. Ein Seil, welches durch sehr lange Schneckenlinien leicht zusammengedrehet wird. Man nähet dergleichen Seile in Gestalt eines Saumes um die Segel herum; man bindet sie auch mit Schnüren an den Rand der Netze, dieselben dadurch zu verstärken. Abschnitt II.

Ramander un Filet. Das ist ein obernormandischer Ausdruck, welcher ein Netz wieder ausbessern bedeutet.

Rateau. (Harken oder Rechen). Diejenigen, die bey niedrigem Wasser fischen, bedienen sich zwoer Arten derselben; einige sind denen ähnlich, die die Gärtner brauchen; andere sind größer. Alle haben eiserne Zinken. Man braucht sie, die Muscheln, die sich auf der Oberfläche befinden, zusammen zu häufen, oder den Sand, wie mit den Haken aufzureissen. Wenn man den großen Rechen zum Tonillenfange brauchet, so wird er Tonilliere genennt. Man fischt auch auf Fahrzeugen mit Rechen, welche lange biegsame Stiele haben, und es werden damit Muscheln und Fische, die sich in den Sand eingraben, gefangen. Es werden auch viele Fischereyen beym Feuer mit dem Stecheisen (Fouane) angestellt. Abschnitt III.

Rave, der Biscajer, und Rogue der Bretagner und Normandier, ist Kabeljau- und Makrelenrogen, welcher zu einem Köder für die Sardellen eingesalzen wird. Dieses Wort bedeutet so viel als Resure. Abschnitt I und II.

Ravoirs. Netze, welche quer über die Wassergräben oder Flüsse aufgestellt werden. Alle Arten von Netzen, Garne mit bestimmten und unbestimmten Maschen, Sackgarne, dreymaschigte Garne und andere, je nachdem es die Arten von Fischen, die man damit fangen will, erfordert, werden en Ravoir aufgestellt. Abschnitt II.

Ray oder Capeiron. Ein in Gestalt eines Trichters verfertigtes Netz mit sehr engen Maschen. Es wird von Hanfe gemacht, und zu kleinen Fischereyen, hauptsächlich zum Fange der sehr kleinen Fische, die Saupes genennt werden, gebrauchet. Man bedient sich desselben zu Marseille und zu Caßis.

Reclares. Ein sehr feines, mit Steinen und Floßen besetztes Fischergarn, das wie ein Tuch gemacht ist. Es ist 25 Klaftern lang, und 3 Klaftern breit. Es wird vom Anfange des Novembers bis in den April aufgestellt.

Renard. So werden zuweilen die Garnsäcke genennet. Abschnitt II.

Rencontre. (Die Leere.) Ein Stück Eisen, womit die Länge der Drate bestimmt wird, die zugeschnitten werden sollen, Angelhaken daraus zu machen. S. Bloc. Abschnitt I.

Resaiguer. In Provence heißt dieses Steine bey einem aufgestellten Netze hinwerfen, um die Fische hinein zu treiben. Abschnitt II.

Resegue oder Ressaigue. Das ist eine große Aufstellung von dreymaschigten Garnen, deren man sich auf dem Mittelmeere bedient. Es ist von der Segetiere darinne

inre unterschieden, daß dieses Netz von feinern Fäden gemacht ist, und daß die Maschen enger sind. Abschnitt II.

Reservoirs. (Fischhälter.) Man versteht darunter Gruben, die am Ufer des Meeres gemacht werden, die gefangenen Muscheln und Fische im Salzwasser aufzubehalten. Man macht dergleichen auch zur Erhaltung der Fische im süßen Wasser. Die großen werden Viviers, die kleinen Huches genennet. Abschn. III.

Resſaut. So heißt in Provence eine Wurfhaube.

Resure. Rogen von eingesalzenen Fischen, welcher zum Köder gebraucht wird, die Sardellen anzulocken. Die Fischer in den Gegenden von Brest geben diesen Namen auch dem Garne, das sie zum Sardellenfange brauchen; vermuthlich deswegen, weil, indem sie sich dieses Netzes bedienen, sie auch den Rogen dazu brauchen. Es wird auch Sardina, von dem Namen der Fische, die damit gefangen werden, genennet, und der Ausdruck Resure kommt von Appâr, Köder. Abschnitt I und III.

Retors. Die fest gedrehten oder gezwirnten Fäden werden einfach um einander gewunden; dagegen die ungezwirnten Fäden anfänglich besonders gedreht und hernach leicht zusammengeschlagen werden, und die Gewalt, mit welcher sie sich aufdrehen, macht, daß sie sich genauer um einander herum wickeln.

Retour. Ein Fischerrausdruck, welcher anzeigt, daß sie eine schlechte Fischerey gehabt, und daher zurückkehren müssen, um zu sehen, ob sie eine vortheilhaftere anstellen können. Sie sagen, daß sie à Retour kommen.

Rêts. Das ist von gleicher Bedeutung mit Filet, ein Netz oder Fischergarn. Man stellt sie auf an Pfählen, oder mit Steinen und Floßen besetzt, und schwimmend. Netze oder Garne auf dem Felsen, oder zwischen den Felsen, sind diejenigen, die zwischen den Felsen aufgestellt werden: Banknetze sind, welche man zwischen den Bänken aufstellt. Ansieres werden diejenigen genennt, die in den Buchten aufgestellt werden. Stehende Netze heißen, die an einem bestimmten Orte stehend aufgestellt werden: vom Ufer abgehende oder schwimmende, sind solche, die mit dem Wasser fortgehen. Umstellungsnetze oder Garne nennt man, wenn man einen Ort, wo Fische sind, damit umziehet. Man hat auch Netze für große Tiefen, (Rêts de gros Fond) die von der Art der Sackgarne sind. Die Fischer sagen abusive, daß sie ihre Netze aufstellen, wenn sie ihre Aufstellungen ins Meer bringen. S. Filet, Folle, Tessure. Abschnitt II.

Rey. Eine Benennung, die zu Toulon dem Capitän der Madrague gegeben wird. Abschnitt II.

Rhabiller, Raccommoder, Radouber, Ramander un filet. Alle diese Ausdrücke sind von gleicher Bedeutung, und bedeuten, ein Netz wieder zu rechte machen. Abschnitt II.

Ridains.

Ridains, Rideaux, zuweilen Ridelles. Diese gleichbedeutenden Ausdrücke, die nur an gewissen Küsten bekannt sind, bezeichnen Erhöhungen des Meergrundes, welche man, wie ich glaube, mit Runzeln, (Rides) die auf dem Grunde entstehen, verglichen hat. Abschn. I.

Rieux und Demi-rieux oder Cibaudiere. Das sind Garne von der Art der Sackgarne, welche quer über einen Fluß, besonders Rochen zu fangen, aufgestellt werden. Man stellt sie auch mit Steinen und Floßen besetzt auf. S. Folles. Abschn. II.

Rissaut oder Ressaut. Diese Benennung giebt man in Provence dem Netze, welches gemeiniglich eine Wurfhaube genennt wird. Abschn. II.

Rissole oder Reissole. Ein Netz, womit in Provence kleine Sardellen und Meergrundeln gefangen werden. Es ist von der Battude nicht sehr verschieden. Es wird auch ein Fischfang mit der Rissole beym Feuer und mit der Harpune gemacht. Abschn. II und III.

Rivale. Ein Fischfang, welcher in dem Herzogthume Urbino gewöhnlich ist. Es ist ein Diminutivum vom Colleret. Abschn. II.

Roblots. Diesen Namen giebt man auf der Küste der Picardie den kleinen Makreelen, welche an der normandischen Küste Sansonnets genennt werden. Es werden auch die Garne, womit man sie fänget, Rablots genennt. Abschn. II.

Rogue. (Rogen) S. Rave oder Résure. Das ist Rogen von gesalzenen Fischen, welcher gebraucht wird, die Sardellen anzulocken. Abschn. I und II.

Romatiere. Ein Fischfang, welcher in Provence mit einem dreymaschigten Garne geschieht, Buttfische (Roms d. i. Turbots) zu fangen.

Ronds. Filets ronds. Runde Netze. Diese Netze haben die Gestalt eines Mühlbeutels, oder eines trichterförmigen Beutels. Bey dem Eingange bekommen sie gemeiniglich eine oder mehrere Einkehlen. (Das sind Garnsäcke.) Abschn. II.

Roquets. Kleine ein wenig über den Grund erhabene Felsen, wo sich viele Arten von Fischen gerne aufhalten.

Roubine. So nennen die Provencer in Camargue die Canäle, welche von den salzigten Seen ins Meer gehen, oder die gemacht werden, das süsse Wasser der Rhone an niedrige Oerter zu leiten. Abschnitt II.

Roulée. Ein Fischergarn, womit in der Loire Lampreten gefangen werden.

Rousret. Das ist der Name, den man zu Calais den Sackgarnen, (Folles oder Bouteux) giebt, womit die Garneelen und Seeheuschrecken gefangen werden.

Roussaille. Das hat gleiche Bedeutung mit Blanchaille und wird von kleinen Teichfischen, die wohlfeil verkauft werden, gebraucht. Abschnitt II.

Royes.

Royes. So nennt man zu Calais die Stücken Netze, welche, wenn sie zusammen gestoßen werden, eine Aufstellung von Garnen mit bestimmten Maschen zum Herings- und Makrelenfange ausmachen.

S.

Sac. Ein Art von Netz, das sackförmig ist. S. Manche. Der Sack oder Beutel der Eyssaugue ist der Theil, welcher den Grund derselben ausmachet. Man bedient sich zu Morlaix einer Art von von einem Sacke von klarer Leinwand, die auf einen Reifen gespannt ist, kleine Fische damit zu fangen. Man nennt ihn auch Sack. Abschn. II und III.

Saines oder Sennis. (Garne die unbestimmte Maschen haben.) [1]) Es sind Netze, womit alle Arten von Fischen aufgehalten werden. Man versieht damit die Fischzäune; man stellt sie quer über Flüsse auf; am häufigsten aber werden sie gezogen, daher sie auch Traines genennt werden. Es giebt viele Arten von Saines; allein viele Fischer rechnen fälschlich unter die Anzahl derselben die Garne mit bestimmten Maschen, und die dreymaschigten Garne. Zu Antibes werden die kleinen Fische oder die Brut mit Saines gefangen, deren Maschen so enge sind, daß die Aufstellung derselben gleichsam ein leinen Tuch vorstellet. Es wird auch Saine ein Garn genennet, welches von Fahrzeugen mitten im Wasser, oder theils von einem Fahrzeuge theils von Maschen zu Lande gezogen wird. Abschn. II und III.

Sainette. (Eine Wathe.) Eine kleine Saine oder Senne. S. Colleret, Abschnitt II.

Salabre. So nennen die Provencer eine Art von Fischergarnen, das einen Sack oder Beutel hat, womit die Fische in den Löchern der Bourdigues gefangen werden. Was sie Salabre de fond nennen, und eine Art von Schleppsäcken ist, das wird mit Seilen auf dem Grunde des Meers gezogen. Abschnitt II und III.

Salicots oder Salicoques. So werden auf der Küste der Normandie die größern Garneelen (Chevrettes franches) genennet.

Salin. Das bedeutet so viel als Fouge oder Foule. S. diese Wörter.

Sangle. So nennen die Fischer von Follet Stücken von Angelleinen von mittlerer Größe, womit Schollen und andere Fische von der Art gefangen werden. Sangles heißen auch zusammengelegte Seile, die man quer über die Schultern legt, damit man die

1) Diesen Hauptunterschied der Saines von den Manets hat der Herr Verf. im II. Abschnitte deutlicher, als hier angegeben. D. S.

die Netze mittelst der daran gebundenen Seile mit den Armen desto bequemer ans Land ziehen kann.

Sansonnets. (Seestaare.) So wird in der Normandie eine Art von kleinen Makrelen genennt, welche mit einem Garne gefangen werden, das Manet heißt, und von einem sehr feinen Faden gemacht wird. S. Manet. Abschnitt II.

Sarcieta. Diesen Namen führt zu Alicante das Garn, welches in Provence Meernadelgarn, (Aiguilliere) genennet wird. Abschnitt II.

Sardina. Das bedeutet in Gascogne den Sardellenfang.

Sardinal oder Sardinau. So werden in Provence Manets oder solche Garne genennt, deren Maschen so eingerichtet sind, daß man damit Sardellen, Meergrundeln, und Meletten fangen kann. Abschnitt II.

Sardiniere. Ein Garn, womit in Gascogne Sardellen gefangen werden.

Sardon. Ein Name, den man in Provence einer kleinen Breite von starken Netze giebt, womit der obere und untere Theil der feinen Netze eingefaßt wird, damit sie auf solche Art verstärket werden. Eben diese Einfassungen, welche an die Enden gemacht werden, heißen auch Aussieres. Abschnitt II.

Sartis. Seile von dem Grase Auffe, womit die Netze gezogen werden. Gemeiniglich werden die Stücken von diesen Seilen Mailles genennt. Abschnitt II.

Saumier. Eine Art von Harpune, deren man sich auf der Dordogne bedienet, die großen Lächse zu fangen.

Sausayron. Ein provencischer Ausdruck. S. Saveneau. Abschn. II.

Sautado. So nennt man zu Martigues ein dreymaschigtes Garn, welches einen Theil von den Netzen ausmacht, die in diesem Hafen zu dem Fischfange, der Seinche heißt, gebraucht werden, Harder und Seewölfe zu fangen. Abschnitt, II.

Saveneau, Savenelle, Savonceau, in Provence Sausayron. Das bedeutet ein an zween Stäben ausgespanntes Netz. (Eine Streichwathe.) Es giebt welche, da diese beyden Stäbe zween Bögen machen, die sich kreuzen. Andere sind an 2 Stangen aufgezogen, die sich nicht kreuzen. Abschnitt II.

Savre oder Savreau. Ein Fischergarn, welches von der Grenadiere, womit Sandaale (Lançons) gefangen werden, wenig unterschieden ist. Das Savre mit dem Rechen wird gebraucht, Rochen und kleine Brut von Fischen zu fangen. Abschnitt II und III.

Saxatiles. Klippenfische heißen die, welche sich gerne in den Klippen oder Felsen aufhalten, als die Congers, die Hummers und andere. Abschnitt III.

Sede. In Provence nennt man Sede ein kleines Fahrzeug, dessen sich die Fischzaunfischer bedienen. Das Wort kommt vermutlich von Sedere, sitzen, her. Abschn. II.

Seden-

Sedentaire. Pêches Sedentaires, sitzende Fischereyen. Dieses Wort ist von gleicher Bedeutung mit dormantes schlaffend. Man sagt, mit sitzenden Leinen fischen. S. Dormant. Abschnitt I.

Segarié oder Seguerié. Ein Theil des Beutels von dem großen Beutelgarne (Ganguy), dessen Maschen ein Viertel Zoll in der Oeffnung haben. Abschn. II.

Segetiere oder Sagetiere. Ein dreymaschigtes Garn, welches aus 30 Stücken Netzen besteht, wovon ein jedes 30 Klaftern lang, und 6 Fuß hoch ist. Man braucht dieses Garn in großen Gründen. Abschnitt II.

Seinche oder Enceinte. Ein bequemer Fischfang auf dem Mittelmeere, welcher mit großen, mit Steinen und Floßen besetzten Garne geschieht, womit man eine Fischbank so umstellt, daß diese Umstellung eine Art von Fischzaune formiret. Zu Martigues bedeuten Seinches oder Seincho Garne, die auf den Seewolfsfang eingerichtet sind, oder dadurch diese Fische wenigstens genöthiget werden, in einen Fischzaun (Bourdigue) zu gehen. Abschnitt II.

Semelle. Das bedeutet so viel als Lannes. S. dieses Wort.

Serre. Man sagt auch Contretour. Das ist eine Kammer der Bourdigue, welche zur Ablassung des letzten Umfanges dieses Fischzauns dienet, wenn viele Fische darinnen sind. Abschnitt II.

Seuil. So wird der Querbalken des Fahrzeugs Grenadiere genennt, vermuthlich weil man ihn mit einer Thürschwelle vergleicht. Abschnitt II.

Signal. Die Fischer nennen Signal ein Korkzeichen, ein Stück trocknes Holz, oder ein Bündel Rohr, welches auf dem Wasser schwimmt, und ihnen den Ort anzeigt, wo sich ihre Netze oder Seile im Wasser befinden.

Six-doigts. Diesen Namen giebt man an einigen Orten den Sackgarnen (Folles). Abschnitt II.

Socletiere. Ein von sehr feinen Garne gemachtes Netz, welches der Rissole oder der Aiguilliere gleichet, und womit zu Martigues Soclets kleine Sardellen gefangen werden. Abschnitt II.

Solette. Eine Leiste von dünnen Holze, welche einen Theil der kleinen Maschine ausmachet, auf welcher Angelschnuren (Peies) gemacht werden, und die das Viereck genennt wird. Die Leiste vertritt die Stelle der Stöpsel (Toupins), und verhindert, daß sich die Fäden nicht um einander wickeln, ehe sie genugsam gedreht worden sind. Abschnitt I, S. 210.

Soltas. So wird zu Alicante ein kleiner Fischfang mit dem dreymaschigten Garne genennet. Abschnitt II.

Sonde. Senkbley. Ein Stück Bley, das unten platt ist, und an einer Leine hängt. Es dient an dem Orte, wo man auf dem Meere ist, die Tiefe des Wassers zu erkennen.

kennen. Der untere Theil des Senkbleyes wird mit Unschlitt bestrichen, damit sich von dem Grunde ein wenig Sand, Schlamm, Muscheln und andere Dinge daran hängen.

Soret. Das unter diesem Namen zu Martigues bekannte Netz ist eine Art von dem Beutelgarne Bregin. Abschnitt II.

Sorisserie. Eine Benennung, die man in der Picardie dem Orte giebt, wo diejenigen, welche Sorissoriers genennt werden, den Hering räuchern und pökeln.

Souillardiere. Die normandischen Fischer geben diesen Namen einer Rolle von Netzen, die sie an den Fuß oder untern Theil eines Fischergarn, anstatt der Last anmachen, wenn sie an einem engen Ufer fischen. Abschnitt II.

Sourive. Das sind kleine Löcher, welche am Ufer des Wassers unter den Wurzeln großer Bäume entstehen.

Sparte, Auffe oder Auffo. Eine Pflanze von der Art der Binsen, wovon Decken, Körbe, Seile und Netze gemacht werden. Abschnitt I.

Spens oder Espens. So nennt man in Provence Stücken Netze, welche gebraucht werden, das große Garn zu formiren, das Sardinal, Sardellengarn, heißt. Fünf Spens machen einen Streifen Netz aus. Abschnitt II.

Stribord oder Tribord, durch Verfälschung des Wortes Dextribord. Das ist die rechte Seite eines Schiffes, wenn man auf dem Hintertheile steht, und gegen das Vordertheil des Schiffes zu siehet.

Sutars. Eine Harpune von Olonne, die im Sande gebraucht wird.

T.

Tamis. Das ist ein wirkliches Sieb, welches in gewissen Umständen an das Ende einer Stange befestigt wird, und auf solche Art statt einer Fischreuße dient. Abschnitt III.

Tanner. Das heißt die Netze lohen, oder selbige zu ihrer längern Dauer in eine starke Farbe von Eichenrinde einlegen, welche zur Zubereitung des Leders gebraucht, und Lohe genennt wird. Die Catalonier lohen ihre Netze mit der Rinde von einigen Arten von Fichten. Abschnitt II.

Tartane. Ein leichtes Schiff, welches auf dem Mittelmeere zum Handel sehr gebraucht wird: zuweilen wird es auch im Kriege und so gar zum Fischfange gebraucht. Es führt einen großen Mast oder Arbre de mestre, vorne einen kleinen Mast und dreyeckigte Segel. Wenn stürmisch Wetter ist, so wird es viereckigt ausgerüstet. Dieses Schiff dient zu Marseille, zu Martigues, und an den Küsten von Languedoc zu einem Fischfange, welcher à la Tartane genennt wird. Er geschieht mit einem großen Beutelgarne, das auch Tartane heißt, und dem Ganguy gleichet. Abschnitt II.

Tedo-

Tedoro. So wird an der Mündung der Loire ein Netz von der Art der Sackgarne genennt, die Maschen desselben haben in der Oeffnung 3 und einen halben Zoll.

Temples. Diese Benennung giebt man den horizontalen Stangen, welche zur Errichtung der Bourdigues gebraucht werden. Abschnitt II.

Tente oder Etente. Eine Aufstellung bey niedrigem Wasser. Man giebt diesen Namen vielen Arten von Fischereyen, die am Ufer des Meers geschehen, wenn es niedrig ist. Von dergleichen Art sind die Ravoirs, die Rieux, die Folles, die an Pfählen aufgestellt werden, die Palis und andere. Abschnitt II. S. diese Wörter.

Terrir. Die Fischer sagen, daß die Fische sich dem Lande nähern, wenn es warm wird, um anzuzeigen, daß die Zeit ihrer Ankunft da ist, und wenn das Wasser kalt wird, so begeben sie sich ins tiefe Wasser, wo sie sich in die großen Gründe verbergen. Abschnitt I.

Tessure. Die Angelfischer nennen so eine Aufstellung vieler Stücken Appellets oder Angelleinen, die mit den Enden an einander gefügt werden. S. Appellet.

Testacées. Das sind die hartschaaligen Wasserthiere, welche in einer Schaale oder Muschel stecken, als die Austern, Muscheln und andere.

Testadou. Ein Pfahl, welcher ganz nahe bey demjenigen steht, der Courrier genennt wird, und beyde stehen an der Spitze der Pentiere. Abschn. II. S. dieses Wort.

Teste. Der Kopf eines Netzes ist der Obertheil desselben, wenn es vertical aufgestellt wird, und an diesem Theile wird zustricken angefangen. Abschn. II.

Thée. In Provence nennt man Bois de Thée sehr trocknes Fichtenholz, welches man unter den Pastetenpfannen verbrennet.

Thonnaire. Ein Garn, womit in dem Mittelmeere Thunfische gefangen werden. Wenn es stehend gehalten wird, so nennt man es Thonnaire de poste. Wenn man es vom Ufer schwimmend abgehen läßt, so wird es Courantille genennt. Beyde haben einige Aehnlichkeit mit den Sackgarnen, Folles. Abschnitt II.

Tierciere. Die Maschen des beutelförmigen Netzes, das diesen Namen führet, haben eine Oeffnung von beynahe 6 Linien im Vierecke. Abschn. II.

Tignole. Ein kleines Fahrzeug, dessen man sich zu Morbihan bedient, wenn man mit dem Stecheisen fischet. Abschnitt III.

Tille. Ein kleines Verdeck in den Flüten, das sich nur von dem vierten Theile der Schiffslänge an erstreckt, wo es eine Kammer machet. Abschnitt I.

Tillotte oder Tillole. Ein kleines Fahrzeug von einer sonderbaren Bauart, welches weder Kiel noch Steuerruder hat. Man giebt auch diesen Namen sehr kleinen und sehr leichten Fahrzeugen, die an beyden Enden spitzig sind, und deren man sich bedient, an Orten zu fischen, wo wenig Wasser ist, und wo sie damit auf dem Schlamme hinfahren können. Abschnitt I und III.

Tillotiers. Eine Gesellschaft von Schifferfischern, die sich zu Bayonne niedergelassen hat.

Tirantd'eau. Der **Wasserzug** oder die nöthige Tiefe des Wassers für ein beladen Schiff. Das ist die Quantität der Füße und Zolle, so tief ein Schiff im Wasser geht, wenn es beladen ist. Man nimmt dieses Maaß vorne und hinten unter dem Kiele bey der Wasserlinie. Abschnitt I. Kupf. X. Fig. 16.

Tirassadour. So wird in Provence ein Theil der Oeffnung des Beutels an der Aissaugue genennt, deren Maschen, die so enge, als an der Netztresse dieses Beutelgarnes (Chappe) sind, und eine Oeffnung von 15 Linien im Vierecke haben. Abschn. II. S. 329. im XII. Th. des Schaupl.

Tirau. Diese Benennung giebt man zu Martigues einem Netze, welches einen Theil des Fischergarnes ausmachet, das sie zur Fischerey der Harder und Seewölfe brauchen, und das Seinche genennt wird. Abschnitt II.

Tirolle oder Tréaule. Ein dreymaschigtes Garn mit sehr kleinen Maschen, welches 6 bis 7 Fuß im Vierecke hat, und an einer 12 Fuß langen Stange aufgestellt wird. Die Fischer auf der Gironde bedienen sich desselben, Schollen, Platteisen, Seebarben, und andere kleine Fische zu fangen.

Tis oder Tisse. Das bedeutet an einigen Orten der Provence ein dreymaschigtes Garn, aber auch sehr oft nur ein bloßes Garn. Abschnitt II.

Toile. Das bedeutet so viel als Flue, das **Tuch** oder die **Wand**. Es ist das feine Netz, welches sich zwischen den beyden Außenwänden der dreymaschigten Garne mitten inne befindet. Abschn. II.

Tombereau. Eine Verzäunung, welche hinter dem Ablasse der Teiche gemacht wird, um darinne zu fischen, wenn man keinen guten Kessel im Teiche machen kann, oder wenn der Ablaß das Wasser durchgehen lässet. Abschn. III.

Tonilliere. Ein Rechen, an dessen Querholze ein Netzsack angemacht ist. Dieses Werkzeug dienet, die Muscheln, die zu Aigues-Mortes Tonilles genennet werden, zu fangen. Abschn. III.

Tonnelle. Fischzäune, die am Ufer des Meeres von Netzen gemacht werden. Sie werden so genennet, indem man sie mit den Garnen vergleicht, welche die Jäger zum Hünerfange brauchen. Abschn. II.

Tonnes. (**Fischfässer**). Diejenigen, welche die Fische aus süßen Wasser verführen, brauchen dazu große mit Wasser angefüllte Tonnen, die an dem Spunde eine große viereckigte Oeffnung haben, welche mit einem Stöpsel von Seegrase zugemacht wird. Abschn. III.

Torquette

Torquette oder Torchette. Eine Art von Einballirungen, die in Körben, oder von langen Strohe gemacht wird, worinne einige auserlesene Fische fortgeschicket werden. S. Emballage. Abschn. III.

Toulette. Ein picardischer Ausdruck, welcher eine Art von Rolle, wie eine Spule anzeigt, die einen Theil der Maschine ausmacht, die ein Viereck genennet wird, und womit Angelschnuren gemacht werden. Abschn. I.

Toupin. (Stöpsel, der bey der vorherbeschriebenen Maschine gebraucht wird). Ein Stück Holz, zuweilen auch Kork, welches als ein gestutzter Kegel gestaltet ist, und Falzen oder Krinnen hat, worein viele Fäden, die man zusammen drehen will, gelegt werden, damit ihre Umwickelungen besser gemacht werden können. Abschn. I.

Tour. Eine runde Einfassung der Fischzäune, worinne die Fische zusammen kommen. Es sind derselben gewöhnlich fünfe. Die beyden, die am nächsten am Eingange sind, werden Reculadou genennet, die mittelsten Requinquette, und der an der Spitze Du dehors. Abschn. II.

Tournedos. Es ist eingeführet, daß auf den Märkten die Fische, die zu verderben anfangen, auf eine andere Seite geleget werden müssen, als diejenigen, die in gutem Stande sind, damit sie die Käufer erkennen, und sich darnach achten können. Dieses heißt expoſer à Tournedos, und ist besonders zu Metz üblich. Abschn. III.

Tournée. Diese Benennung giebt man in der Admiralität von Saint-Brieuc dem sogenannten Halstuche, Colleret. Man nennet auch Parcs à petite Tournée die offenen und mit Krümmungen wie Haken versehenen Fischzäune; die à grande Tournée sind die großen zugemachten Fischzäune. Es giebt auch hohe und niedrige Fischzäune mit Krümmungen, die bey hohen Meere aufgestellet werden. Endlich wird Tournée ein Garn (Saine) genennet, welches von 2 Fahrzeugen gezogen wird. Abschn. II.

Trabacou oder Trabauqué. So wird itzt zu Martigues das Garn der großen Tartanen genennet. Abschn. II.

Traillet. Eine Art von Rahmen, worauf das Seil des Libouret aufgerollt wird. Abschn. I.

Traine. Dieser Name wird oft den Garnen (Saines) gegeben. Die Provencer sagen Trahines. In der Admiralität von Caen werden die Streichwathen (petites Saines) Traineaux genennet. Man nennet auch Traine einen Fischfang, welcher mit einem doppelten Haken geschieht, der auf dem Sande gezogen wird, um die Muscheln, die sich hinein graben, heraus zu ziehen. Abschn. II. und III.

Traineaux. S. Traine. Abschn. II.

Trainelle. Ein Leinwandsack, welcher auf dem Sande wie ein kleiner Pflug gezogen wird, Sandaale darinne zu fangen. Dieser Ausdruck ist in der Unternormandie gebräuchlich.

Trait.

Trait. So wird von dem Raume gesagt, welcher mit einem Zuggarne durchgangen wird. Wenn man einen Zug gemacht hat, so wird wieder ein anderer angefangen. Zuweilen nennt man Trait die Flügel der Beutelgarne, vermuthlich weil sie bey diesen Flügeln gezogen werden. Abschn. II.

Tramail, Tremail, oder Tramau. Ein dreymaschigtes oder solches Fischergarn, das aus 3 Netzen besteht, wovon zweye von starken Zwirne und mit großen Maschen gemacht werden, die Hamaux, oder Aumés Aussenwände heißen. Zwischen diesen beyden inne ist eins von feinem Zwirne und kleinen Maschen, welches das Tuch, oder die Wand, la Nappe, la Toile oder la Flue genennet wird. Diese Garne werden entweder bey niedrigem Wasser, wie die Palis, aufgestellt; oder man besetzt damit die Fischzäune; oder sie werden mitten im Wasser bald auf dem Grunde stehend bald schwimmend aufgestellt. Abschn. II.

Tramaillade oder Tremaillade. Diese Benennung wird in Provence den Garnen gegeben, welche man in Ponant Tramaux nennet. Das was auf dem Weltmeere Hamaux genennet wird, nennt man hier Entremaillade oder Entremaux, und das Tuch, das sich zwischen beyden befindet, heißen sie la Nappe. Abschn. II.

Tramaillons, kleine Tramaux.

Tranche. (Der Abschneider). Ein Werkzeug der Angelmacher. Es gleicht der Abschrote der Schlösser und Nagelschmiede, und ist ein gestählter Meisel, der in einen Klotz befestigt ist. Man schneidet damit den Eisendrat der Länge nach, vermittelst eines andern Stückes, welches Rencontre, der Steg, genennet wird. Siehe Bloc. Abschn. I.

Traversant. Diese Netze sind von zwo Gattungen. Einige werden, wenn das Meer niedrig ist, in den Sand gegraben, und da von einer Entfernung zur andern an den Obertheil der Netze Leinen mit Korkflößen angebunden sind, so zieht man sie darüber hin und hohlt sie heraus, wenn das Meer hoch ist. Die andere Art von diesen Netzen wird in Gascogne Palets genennet. S. Palot oder Palet. Abschn. II.

Traverse des Bourdigues. Das sind Verschläge, die gegen einander über gerichtet sind, und die gleichsam Einkehlen formiren, welche Coutelets genennet werden. Abschn. II.

Traversier. Ein kleines mit einem Verdecke versehenes Fahrzeug, welches zu Rochelle gebräuchlich ist.

Traversiere. Ein kleines Tau, welches mit einem Ende an das Tau, das den Anker hält, mit dem andern Ende aber an den Bord des Schiffes, der sich dem Taue gegen über befindet, angebunden ist. Durch dieses Mittel befindet sich das Schiff gleichsam geteyankert.

Tréaule.

Tréaule. Ein Netz, dessen man sich auf der Dordogne bedienet.

Treille. Ein Senker, welcher dem ähnlich ist, womit die Weiber in dem Lande Aunis, Garneelen, Schmerlen, Elsen und Abussons fangen.

Tremallas. So werden in Alicante die Garne genennet, welche die Franzosen dreymaschigte nennen. Abschn. II.

Tremaillons. In dem Flecken Ault sind dieses kleine dreymaschigte Garne. Abschn. II.

Tressons. Eine Art von Sackgarnen welche zu Roscoff und auf der Insel Bas gebräuchlich ist. Man giebt auch diesen Namen auf der Dordogne einer Saine mit sehr kleinen und engen Maschen. Abschn. II.

Tressure. Ein in Bretagne gebräuchliches Fischergarn, welches zu der Art der Sackgarne gehört. Abschn. II.

Treu. So nennen die Fischer in der Gegend von Royan eine Art von Fischhamen, womit sie Garneelen fangen.

Treuille oder Trulot. Ein kleiner Hamen, der zum Garneelenfange gebraucht und nicht an einen Reifen, sondern an zwey einander parallele Hölzer gespannt ist. Es ist auf der Insel Ree gebräuchlich. Abschn. II.

Trident. (Tristachel). Eine Art von Stecheisen. Dieser Fischfang geschieht in der Provence, in einem Fahrzeuge, das Bette heißt. Abschn. III.

Trinquette. Ein dreyeckigtes Segel, welches auf vielen Schiffen im Mittelmeere vorne aufgezogen wird. Abschn. II.

Trouelle. Eine kleine zarte und biegsame Ruthe, welche durch die Maschen einiger sackförmigen Netze wie die Garnsäcke sind, gesteckt wird, und einen Reifen macht, welcher sie offen hält. Abschn. II.

Trouillotte. Eine Art von kleinen Hamen, die an andern Orten Caudrette genannt werden. Abschn. II.

Truble. Ein Hamen, oder ein Netzsack, welcher um einen hölzernen oder eisernen Reifen herum angebunden ist, woran ein mehr oder weniger langer Stiel befestigt wird. Abschn. II.

Trubleau. Ein kleiner Hamen. S. Truble. Abschn. II.

Turbinées. Die kegelförmigen gedrehten Muscheln sind einschaligt, und wie eine Spirallinie gewunden, wie die Schnecken.

V.

Vagabondes, oder Variantes. Diesen Namen giebt man den Curtinen, welche ihren Ort öfters verändern. Es giebt auch Curtinen, welche Volantes genennet werden. Abschn. II. S. Courtine.

Valet. (Der Knecht). Ein Stück Holz, welches an beyden Enden einen Haken hat, und den Theil des Netzes, welcher zur Fortsetzung desselben bestimmt ist, aufgespannt zu halten, um es desto bequemer stricken zu können. Abschn. II.

Varangues. Die Bauchstücke der Schiffe, welche unmittelbar auf den Kiel gesetzt werden, und den niedrigsten Theil der Paar Hölzer, oder den Bauch formiren. Wenn der Grund des Schiffes fein werden soll, so giebt man den Bauchstücken eine Rundung. Wenn sie nicht tief ins Wasser gehen sollen, werden sie platt gebauet. Die vorderen Bauchstücke sind geründet, die hintern aber noch mehr. Maitresse Varangue heißen die Bauchstücken, auf welchen der mittlere Quer balken ruhet; Maitre Couple, die Paar-Hölzer, welche in der Mitte der Schiffslänge sind.

Varvoute. Ein sackförmiges Netz Abschn. II.

Vas-tu, Viens-tu. Gehe du, komm du, ein Fischfang, welcher mit einem Netze von der Art der Manets, oder der dreymaschigten Garne geschiehet, das zu Lande quer über einen Strohm vermittelst eines Seiles aufgestellet wird, das in einer Rolle geht, die an einen Felsen, oder an einen Pfahl angemacht ist. Abschn. II.

Venets. Eine Art von kleinen niedrigen Fischzäunen, von der Art der Courtinen, die von halbzirkelförmigen Netzen gemacht werden. Abschn. II.

Vengude. So wird der große Eingang eines Fischzaunes auf der Seite des Seees genannt. Abschn. II.

Venturon. Ein in dem Hafen von Frejus üblicher Ausdruck, wodurch ein Senker (Carrelet) angezeigt wird. S. Calen. Abschn. II.

Vergandier. (Myrtenblätterigter Mäusedorn). So wird auf der Küste der Normandie ein kleiner Strauch genannt, der auch Houx frelon, und im lateinischen Ruscus myrtifolius aculeatus heißt. Abschn. I.

Vergues. (Segelstangen). Stücken Holz, die in der Mitte dicker sind, als an den Enden, die man in der Mitte an den Mastbaum anbindet, und woran die Segel aufgespannt werden. Abschn. I.

Verqueux. Das bedeutet so viel, oder ist eine Verfälschung von Verveux. Garnsack. S. dieses Wort.

Verrotiers. So werden die Fischer genannt, welche den Sand mit Karsten, Grabscheiten, Rechen oder Harken aufgraben, und Würmer heraus ziehen. Man thut sie lebendig in Gefäße, die mit Seewasser angefüllt sind. Abschn. III.

Vers. (Würmer). Es giebt viele Arten derselben, die gebraucht werden, die Haken zu beködern. Abschn. I.

Verveux oder Verviers. (Ein Garnsack). Ein Netz in Gestalt eines Schlauches, wie die Guideaux, es ist aber kürzer. Zu verhindern, daß die Fische nicht heraus kommen können, macht man an den Eingang innwendig ein Netz hinein, das

beym

beym Eingange weite Maschen hat, sich mit einer Spitze endigt, und Goulet, eine Einkehle genennet wird. Abschnitt II.

Vibord. (Dalbord). Der Theil des Schiffes, der über das höchste Verdeck gehet, und mit diesem Verdecke eine Art von Kastell machet. Abschn. I. Kupfer X. Fig. 16.

Virevau. Ein hölzerner Cylinder, welcher horizontal durchbrochen ist, und den man mit Hebeln herum drehet. S. Moulinet. Abschnitt II.

Virure de Bordage. Das Breterwerk, das rings herum um ein Schiff gehet. Abschn. I. Kupf. X. Fig. 16.

Viviers. Das sind große Fischhälter, die das Wasser aus einer Quelle bekommen, worinne die Fische sich besser halten, als in den Fischkästen, und in größerer Menge beygesetzt werden können. Die Fischhälter für die Seefische sind Teiche, die am Ufer des Meeres gegraben werden, oder Körbe, welche an solche Oerter gesetzt werden, wohin das Seewasser kommen kann. Abschn. III.

Voile. (Segel). Eine Zusammensetzung von vielen breiten Segeltuchen, die an einander genähet werden, um große Stücken zu formiren, welche dem Schiffe, durch die Wirkung des Windes, die Bewegung geben. Es giebt viereckigte, welche an Segelstangen gespannt werden; lateinische oder dreyeckigte, die an die Segelstangen der Galeeren oder anderer Schiffe im Mittelmeere angebunden werden. Andere spannt man an Tauwerk, welches Etai genennet wird. Die Segel erhalten ihren Namen von den Mastbäumen, woran sie befestiget werden. Der große oder mittlere Mast führt das große Schönfahrsegel, das große Marssegel, und das große Bramsegel. Der große Fockmast, oder Vordermast die Focke, das Vormarssegel und das Vorbramsegel; der Besans- oder Hintermast, die Besaan und das Creuzsegel. An dem Boegspriet befinden sich die Blinde und die Oberblinde. Abschn. I.

Volards. Das sind dünne Zweige von Bäumen, wovon das Flechtwerk gemacht wird. Abschn. II.

Volets. Dünne und biegsame Stangen, an welche die Fischer das Netz der Schauber aufziehen. Abschn. II.

Voraces. (Raubfische). Obgleich beynahe alle Fische von andern Fischen leben, so giebt es doch welche, die eine solche Zerstöhrung anrichten, daß sie ganz besonders als Raubfische betrachtet werden können. Abschn. I.

Voye. So wird zu la Tete de Buch ein Zeichen genennet, welches dazu dienet, daß die auf dem Grunde aufgestellten Netze wieder gefunden werden können.

Vrac. Poisson en Vrac, (Wrack). Diejenigen Fische, welche unter einander ohne Ordnung in Fässer eingelegt werden.

Vredelée. So nennen die Fischer von Saint-Michel en l'Herme ein Netz, dessen beyde Enden an zwo Stangen aufgezogen sind. Zween Männer halten sie gegen den Strohm, während daß andere das Wasser schlagen, um die Fische ins Netz zu treiben. Abschn. II.

W.

Warandeurs. So nennet man zu Dünkirchen Leute, die von der Obrigkeit ernennet werden, bey den Einsalzungen der Heringe, welche in der Stadt geschehen, zugegen zu seyn, und das Stadtwappen auf die Tonnen zu drücken.

Warnette. Dieser Ausdruck bedeutet auf der Küste der Normandie Garne mit bestimmten Maschen, welche von sehr feinem Zwirne gemacht sind. Abschn. II.

Warnetteurs. Kleine Fischerfahrzeuge mit viereckigten Hintertheile, die zu Dieppe gebräuchlich sind. Abschn. I.

Warretée. Eine Art von Segelgarne, das die Fischer von den Seilern kaufen, um viele Stücken Netze zusammen zu stoßen. Dieser Ausdruck ist auf einem Theile der Küste der Normandie üblich. Abschn. II.

X.

Xabega. Eine Art von Beutelgarnen, deren sich die Spanier bedienen, Sardellen zu fangen. Es wird auch Boliché genannt. Abschn. II.

Y.

Yolle oder Biscayenne. Eine kleine Chaloupe, die beynahe allezeit gerudert wird. Abschn. I.

Ende des ersten Theils der allgemeinen Abhandlung von den Fischereyen.

Nachtrag.

I. Ich habe S. 94. in der 9ten Anmerkung gesagt: „Wo viele Weißfische „in einem Teiche sind, da wird man es an den Karpen gewahr wer„den, daß sie keinen rechten Zuwachs haben.„ Nach dem Abdrucke dieses Bogens, und bey dem Schlusse des gegenwärtigen Werks, giebt mir bey einem Besuche, ein auswärtiger Freund, der bey seinem Amte einen sogenannten See, oder großen Teich von 300 Ackern, nebst einigen kleinern Teichen hat, diese Erläuterung aus eigener Erfahrung. Der See wäre vorhin nur mit Karpen besetzt, und keine Hechte, aber desto mehr Weißfische, neben den Karpen darinne gewesen. Da nun bey der Fischerey die Karpen so gar geringe befunden worden, daß sie auch nicht alle hätten verkauft werden können,

so

so wäre bey der Wiederbesetzung des Seees beschlossen worden, acht und zwanzig Hechte, die nicht stärker, als ein Mannsdaumen gewesen, mit unter den Karpen in den See zu setzen. Als hierauf nach vier Jahren der See wieder gefischt worden, wären die Karpen von ganz anderer Beschaffenheit, als vorher, und insgesammt wohl ins Geld zu setzen gewesen; anstatt der Weißfische aber hätten sich die 28 Satzhechte dergestalt vermehrt gehabt, daß, ausser denen zu eigener Consumtion zurückbehaltenen, eilf Centner Hechte hätten verkauft werden können. Beweises genug zur Bestärkung meines Anführens!

II. In der ersten Anmerkung S. 260 sind die Arten der Weißfische, wie sie hier benennet werden, angegeben worden. Eigentlich werden nur die ins Weiße spielenden Gattungen des Geschlechts Cyprinus beym **Artedi** und **Linnee** Weißfische genennet. Von den daselbst angezeigten ist: der **Döbel** *Cyprinus* Cephalus LINN. der **Häßling** oder **Jäße**, *Cyprinus* Jeses L. das **Rothauge** *Cyprinus* Rutilus L. die **Bleye** *Cyprinus* Alburnus L. der **Rappe** *Cyprinus* magnus crassus argenteus, longitudine ad latitudinem quintupla. ARTEDI *synon. pisc.* p. 8. n. 12. die **Zerte** oder **Blicke** *Cyprinus* Capito, anadromus dictus. ARTEDI *synon. pisc.* p. 8. n. 13.

Die übrigen haben noch nicht untersucht werden können. Der Pillent oder Billing ist ein sehr schlauer Fisch, der sich an tiefen Orten aufhält, auch unter den Mühlrädern, da man ihm nicht beykommen kann, und er wird für einen Raubfisch gehalten.

Anhang.

A.

Aus dem uns zugesandten Aufsatze haben wir ersehen, daß darüber:

Ob der Saumist mit Brantemeinspühlicht vermischt, den Fischen, wenn er in großer Menge in das fließende, zumal kleine Wasser, bey heißen Sommertagen geworfen wird, Nahrung gebe, oder, ob es nicht vielmehr den Fischen schädlich sey?

zwischen dem hiesigen Fischerhandwerk, und dem königl. Hofeinkäufer und Fischhändler Schleiffen an einem, und den Branteweinbrennern andern Theils, Irrungen entstanden, und das erstere von den Branteweinbrennern schlechterdinges bejahet, das letztere aber im Gegentheil von dem Fischerhandwerk und gedachten königl. Hofeinkäufer und Fischhändler Schleiff, vorzüglich aus folgenden Gründen behauptet werden wollen, daß

1) zwar Karpen, Karauschen, Schleyen und große Weißfische mit eingequellter NB. heisser Gerste und Traben gefüttert würden, daher aber gar nicht folge, daß dergleichen Fische auch mit Saumist, weil selbiger aus geschrotener Gerste entstanden und übrig geblieben, ernähret werden könnte:

2) ja Hechte, Barsche, Schmerlen, Aalrauppen und Forellen, als sehr klar und helles Wasser liebende Raubfische ganz andre Nahrung haben müßten, auch die Krebse noch vielweniger dergleichen genießen könnten:

3) es mit der Saumastung diese Bewandniß habe, daß die Branteweinbrenner ihren Schweinen die geschrotene Gerste mit häufigen Branteweinspühlicht einrührten, und gedachtes Spühlicht beständig zum Saufen in großer und häufiger Maaße in die Tröge göffen, welches die Schweine mit ihren Rüsseln heraus und in dem im Stalle befindlichen Saumist würfen, als woraus und der übrigen unreinen Jauche wie allen nahe bey den Branteweinbrennern wohnenden oder bey ihren Wohnungen auch nur nahe vorbeygehenden satsamm bekannt sey, so ein entsetzlicher und unerträglicher Gestank entstünde, daß die an der Pleiße wohnenden Branteweinbrenner selbigen Mist lieber in das Wasser würfen, und sich dessen entschütteten, als daß sie ihn in ihren Häusern erst sammlen und verkaufen sollten:

4) bey heißen Sommermonathen die Pleiße sehr klein würde, (wie bis zum 26 Jun. a. c. geschehen, und zu gedachten Zeiten alle Jahre zu geschehen pflege) folglich der in selbige täglich von mehr denn 140 bis 150 Schweinen geworfene Saumist und Saujauche theils nur ganz langsam in Fluß herunterzöge, und dadurch das Wasser in der Pleiße, weil es alsdenn sehr warm wäre, und mit dem in sich haltenden Saumist in eine recht heftige faulende Gährung gienge, sehr stinkend machte, also nicht zu zweifeln sey, daß davon die Fische in der Pleiße besonders in den Schleifischen Fischhältern, als welche mitten in der Pleiße, und den Branteweinbrennern sehr nahe lägen, und bey Anwesenheit des königl. Hofes, öfters für 6 bis 800 Rthlr. Fische darinnen stünden, Schaden leiden möchten, auch alle Fische in der Pleiße auf eine ziemliche Weite bey kleinen und warmen Wasser, wie die Fischer seit etlichen Jahren wahrgenommen, wo nicht so gleich getödtet, doch vertrieben würden, folglich der Saumist, vor allen andern, unter diejenigen Dinge zu rechnen scheinen möchte, welche in die Flüsse zu werfen, laut der Fischord. d. a. 1711. §. IV. verboten worden.

Wenn denn nun zu Entscheidung abstehender Streitfrage:

> Ob nehmlich der Saumist von der Branteweinbrennermast mit Brantweinspühlicht vermischt, den Fischen, wenn er in großer Menge in das fließende, zumal kleine Wasser bey heißen Sommertagen geworfen wird, Nahrung gäbe, oder, ob er nicht vielmehr den Fischen schädlich sey?

unser in arte medica gegründetes Gutachten erfordert wird; so geben wir nach genugsamer Durchlesung des Aufsatzes und dißfals gepflogener collegialischer Ueberlegung zur Antwort:

Daß, ob es gleich das Ansehen gewinnen möchte, daß die sowohl im Saumist als Branteweinspülicht von denen in selbigen gewesenen, geschrotenen, mehlichten Körnern übrig

übrig gebliebene und nicht ganz vollkommen, weder durch die faulende noch resp. sauere Gährung destruirte und zu nichte gemachte nahrhafte Theile, zumaln, wenn selbige mit hinlänglichen frischen Wasser von den ganz verdorbenen stinkenden Theilen abgewaschen und abgesondert worden, ein ansehnliches zur Nahrung der Fische beytragen könne, als wovon wir durch die Erfahrung selbst überzeuget worden, indem die in angesehenen großen und sehr wasserreichen Flüssen, in welche häufiger Unflath von Menschen und vielerley Thieren geführet und eingespühlet wird, befindliche Fische davon ihre reichliche Nahrung, Gedeyhen, Wachsthum und Zunehmen, erhalten:

Dennoch aber und dieweil obgedachte aus dem Saumist und Branteweinspülicht etwa für einige Fische noch zu erwartende wenige Nahrung nur unter der besondern Bedingung selbigen zu statten kommen möchte, wenn beydes in einen frischen fließenden wasserreichen Fluß hinlänglich verdünnet, auseinandergespühlet, und von dem heftig stinkenden, faulenden, und scharfen Wesen mehr abgesondert wäre, sich aber bey diesem andern Falle gerade das Gegentheil zeigt, angesehen der in der Pleiße mit Branteweinspülicht häufig geworfene Saumist, diesen an und für sich kleinen, und bey warmen Sommermonathen größtentheils ausgetrockneten Fluß, verschlemmet, und mit einer aus demselben, und dem wenigen warmen Wasser entstandenen sehr heftigen faulen, scharfen und ätzenden Gährung ansteckt, wie wir denn hierbey nicht allein auf das aus den recrementis acescentis fermentationis übrige beizende heftige Acidum, sondern auch besonders auf fermentationem und corruptionem putredinosam zu sehen haben, welche beyde, da sie dem Wasser einen heftig scharfen und faulen Geruch mittheilen, der den nur Vorbeygehenden schon unerträglich fällt, und also in dem ganz verdorbenen Wasser, in dem die Fische leben sollen, noch weit heftigere und schädlichere Würkungen hervorbringen muß, da er durch die bronchias, als welche die wahren organa respirationis piscium sind, durchpaßiret, die in selbigen befindlichen kleinen und zarten Gefäße zusammenziehet, und sie also zur freyen Circulation des Blutes, welche zum Leben der Fische ganz unentbehrlich ist, unfähig macht:

Aus welchem allen erhellet, daß der mit Brantewein spülicht vermischte, in das fliessende zumal kleine Wasser bey heißen Sommertagen in großer Menge geworfene Saumist nicht etwan nur jenen, an rein und hellfließend Wasser gewohnten Raubfischen, als Hechten, Barschen, Schmerlen, Aalraupen, Forellen, sondern allen Fischen überhaupt, sie mögen Namen haben wie sie wollen, nicht die mindeste Nahrung gebe, sondern allen ohne Ausnahme höchst schädlich sey. Uhrkundlich mit unserm Facultätsinsiegel bestätiget. Leipzig den 14 Julii 1759.

Decanus Senior auch übrige Doctores und Assessores
der medecinischen Facultät allhier.

B. Nach-

B.

Nachdem Christoph Heinrich Ficker, Burger und Branteweinbrenner allhier in seinem neuangelegten Branteweinbrennhause, das von dem abgezogenen Brantewein übrig gebliebene Spühlicht heiß in die Pleiße laufen lassen, und mir Endes unterschriebeuen auf E. E. und Hochweisem Raths Verordnung die Frage: Ob das warme Branteweinspühlich den Fischen schädlich sey? vorgeleget worden; als gebe ich hierauf nach sorgfältiger Ueberlegung, folgendes zur Antwort:

Ob es schon scheinen möchte, daß wegen des Einlaufens des Branteweinspühlichts in einem Flußwasser, deswegen nicht eben viel zu besorgen seyn könnte, weil die Beymischug desselben mit der Menge des Wassers so in einem Flusse enthalten, keine Proportion hielte, und durch die natürliche Kälte des Wassers die dazu gekommenen Theile der Wärme leicht vertheilet und unempfindlich gemacht werden könnten; dennoch aber, da dieses von gemeinem Wasser einigermaßen, doch aber nicht vollkommen gelten könnte, so ist daraus auf das Branteweinspühlicht kein Schluß zu machen. Denn da dasselbe durch die vorhergegangene Destillation von allen spirituösen und öhlichten Theilen nicht entblöset, und deiselben dadurch nicht abgesondert werden, und diese einen größern Grad der Wärme als gemeines Wasser annehmen und länger erhalten, auch über dieses noch scharfe und ätzende Theile beygemischt haben, welches aus dem gewöhnlichen Experimente deutlich genung abzunehmen, da das Branteweinspühlicht zu Polirung des Kupfers in der Haushaltung genommen zu werden pfleget; hierzu ferner kommt, daß das Branteweinspühlicht niemalen von den Trebern und Spalzen des zur Verfertigung des Branteweins gebrauchten Malzes völlig frey seyn könne, diese aber sich in das zarte Gewebe der Fischohren insinuiren, und diesen zum Leben der Fische höchstnöthigen Theil verletzen, denselben dannenhero zum Sterben oder Abstehen Gelegenheit geben: da auch endlich die Wärme des Branteweinspühlichts, das ohnedem vorietzo warme Wasser, zumalen, wenn es klein und wenig, wie es an dem Orte, wo das Fickerische Branteweinspühlicht in die Pleiße kommmt, zu bemerken, immer mehr und mehr wärmet, und folglich den Fischen schadet; überdieses auch aus der Erfahrung bekannt ist, daß die Fische in sehr und oft gewärmten Wasser nicht bestehen können, auch dieses um destemehr geschehen muß, wenn es durch heiße und an sich feurige Materien noch mehr erhitzet wird; als ist aus angeführten Gründen zu schließen:

Daß das warme Branteweinspühlicht den Fischen allerdings schädlich sey.

Solches habe mit eigenhändiger Unterschrift pflichtmäßig attestiren sollen. So geschehen Leipzig den 21. Jul. 1764.

(L. S) D. Ernst Gottlob Bose,
Stadtphysicus.



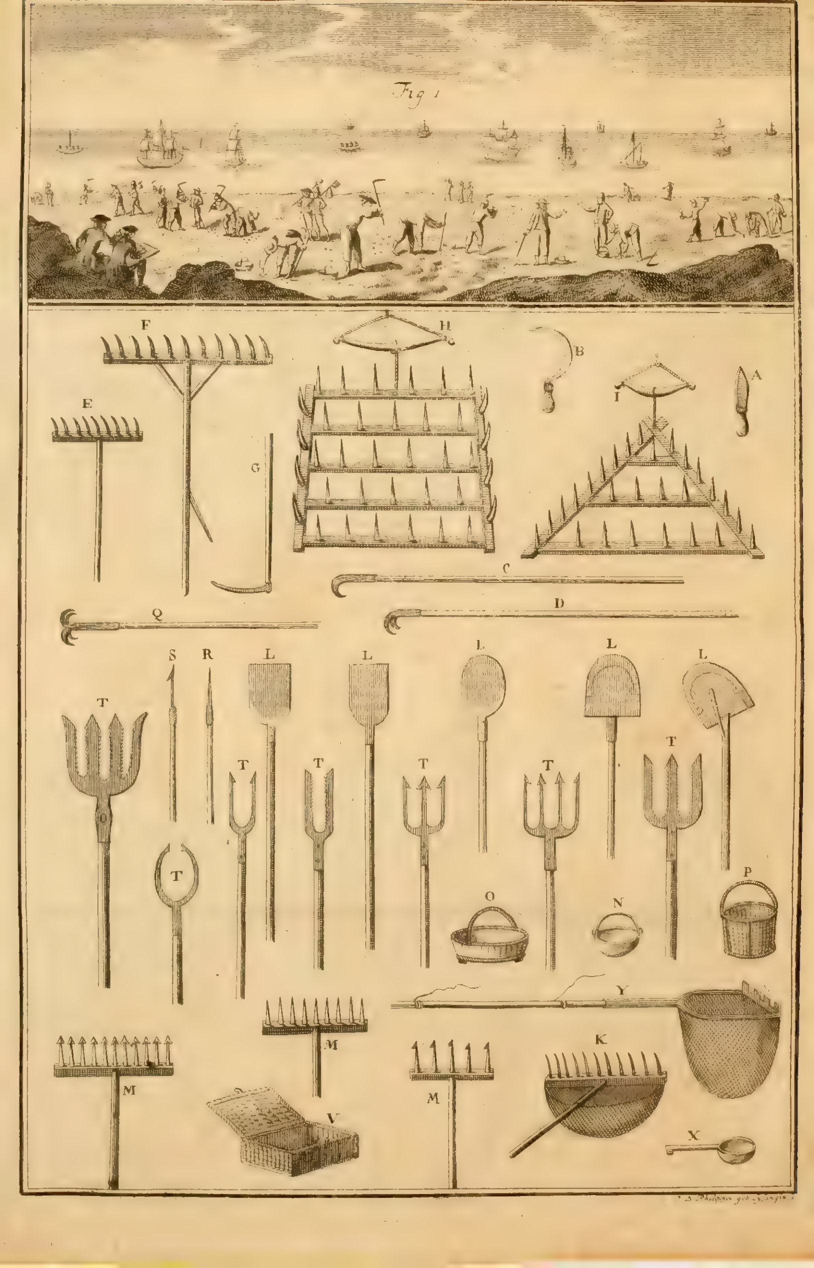
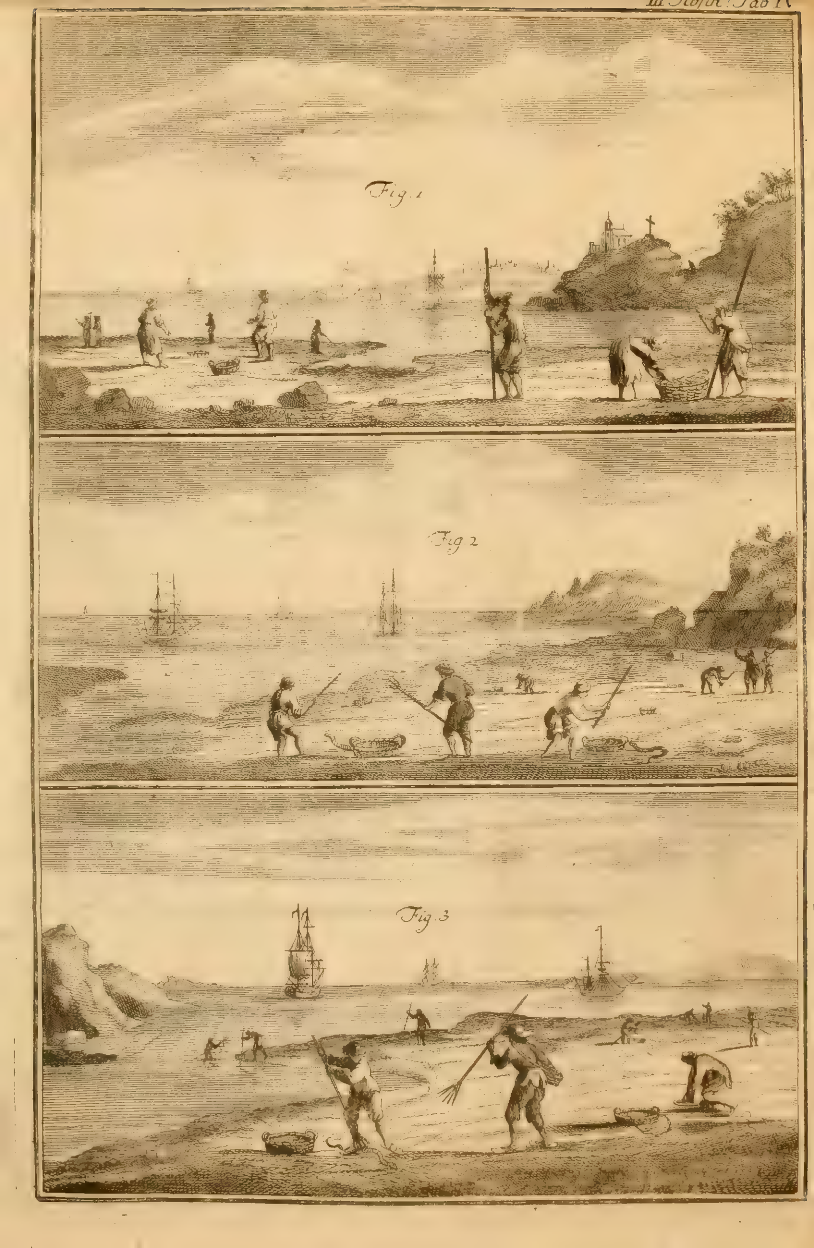
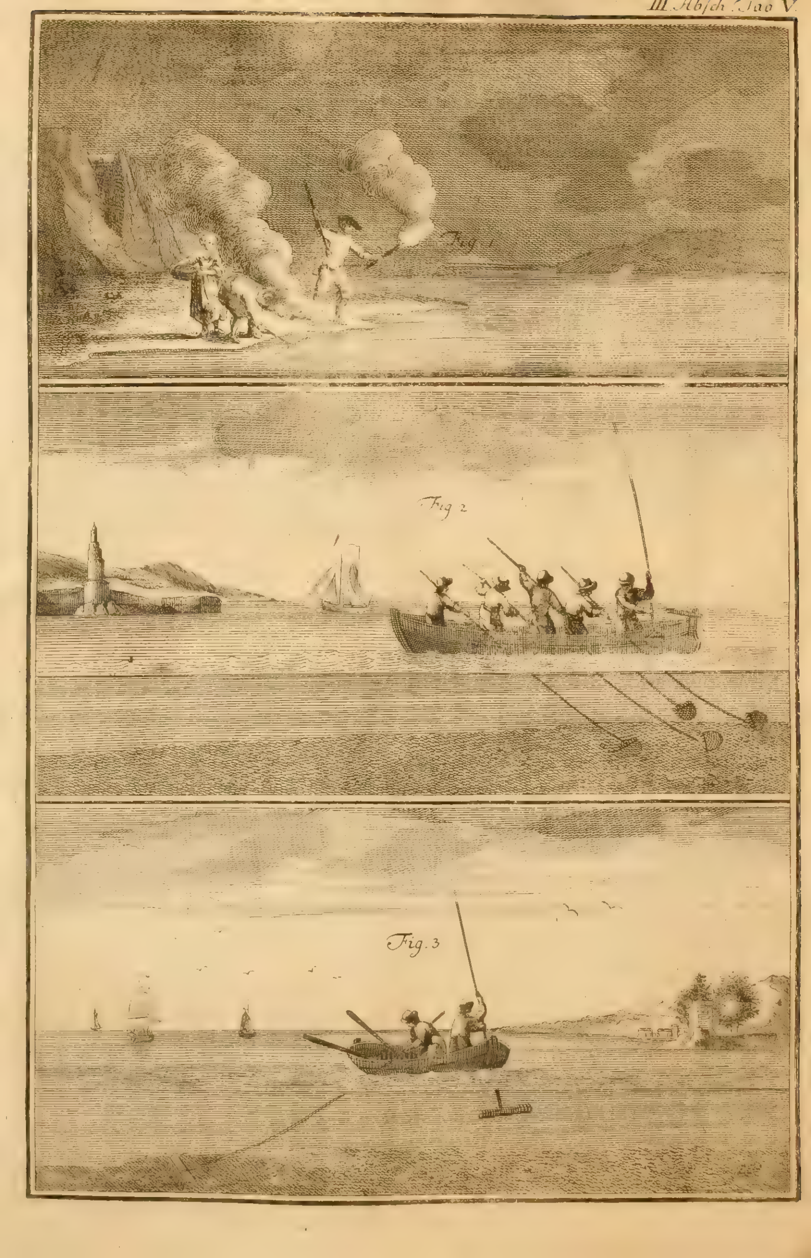
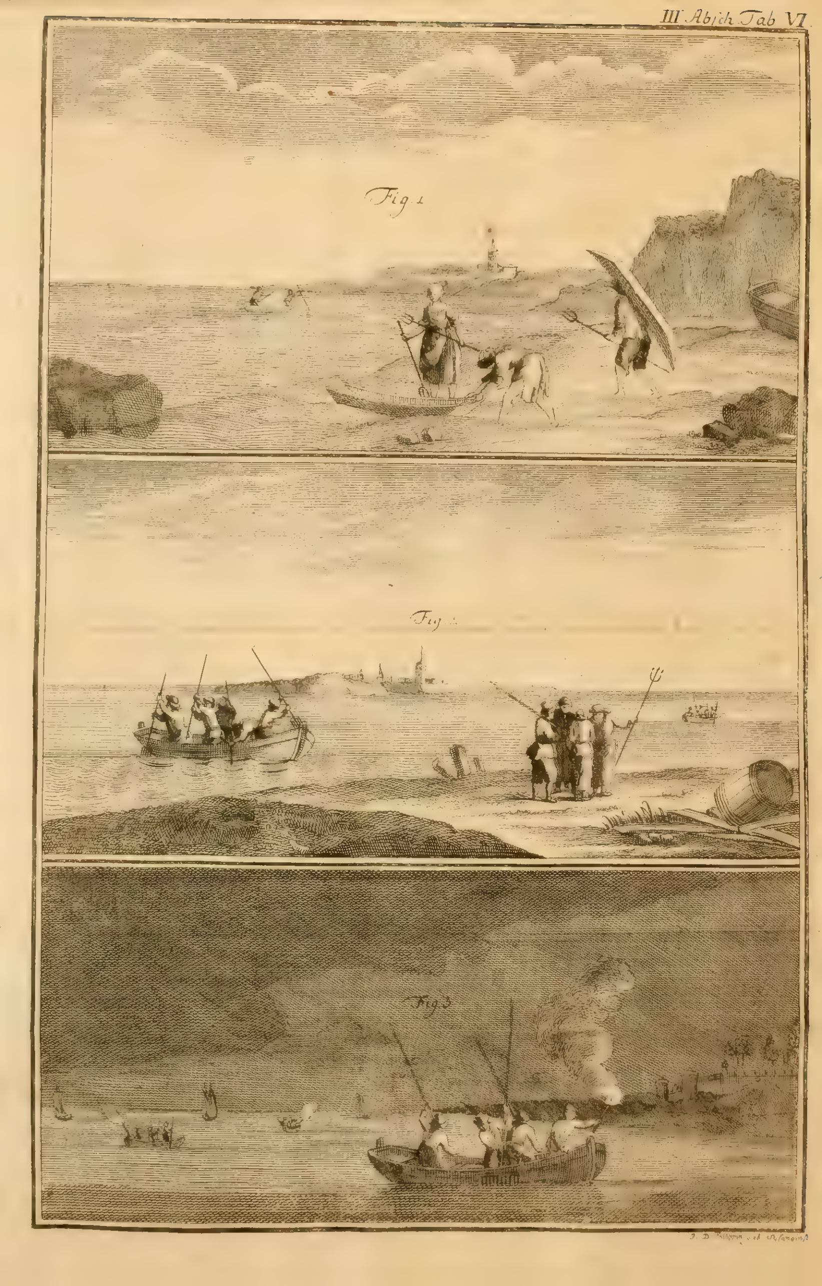

Fig 1
F
H
B
A
E
I
G
C
Q
D
S
R
L
L
L
L
L
T
T
T
T
T
T
T
O
N
P
Y
K
M
M
M
V
X

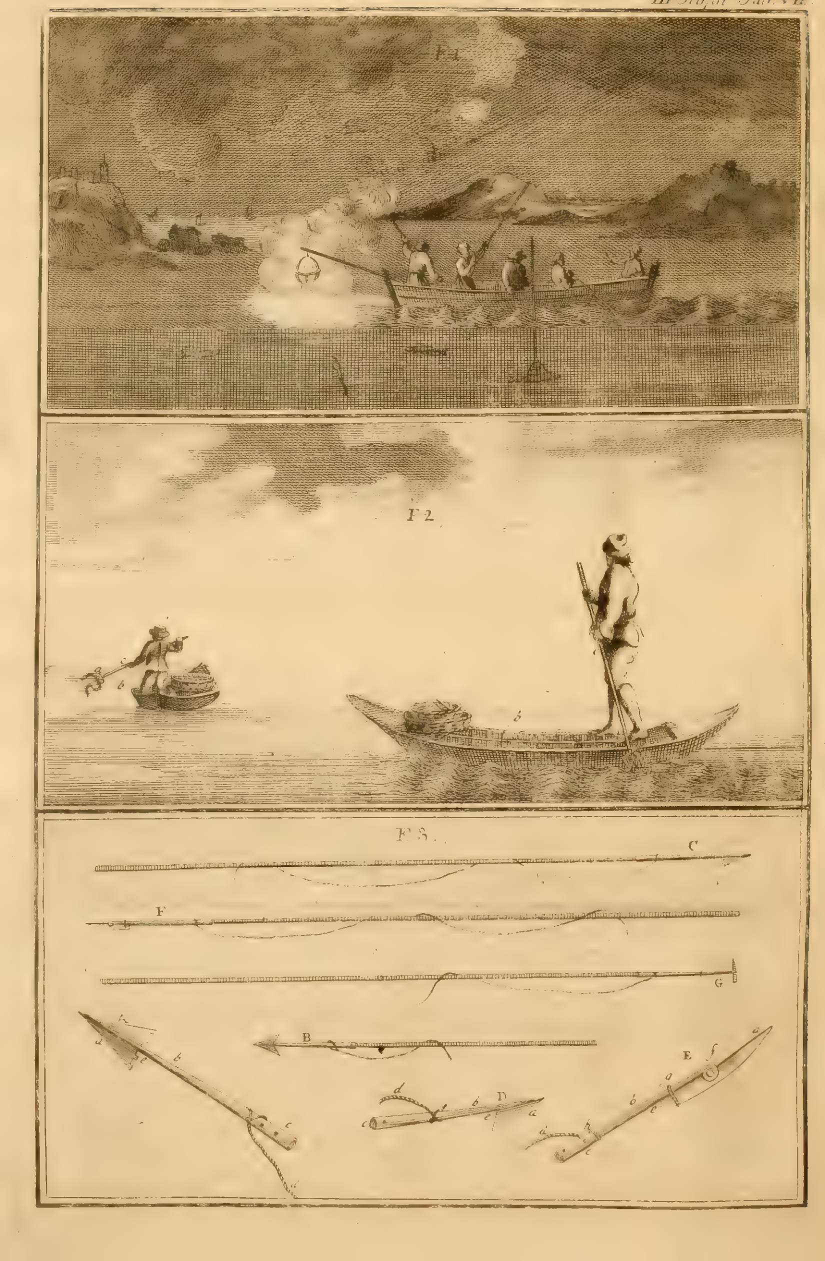

Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3

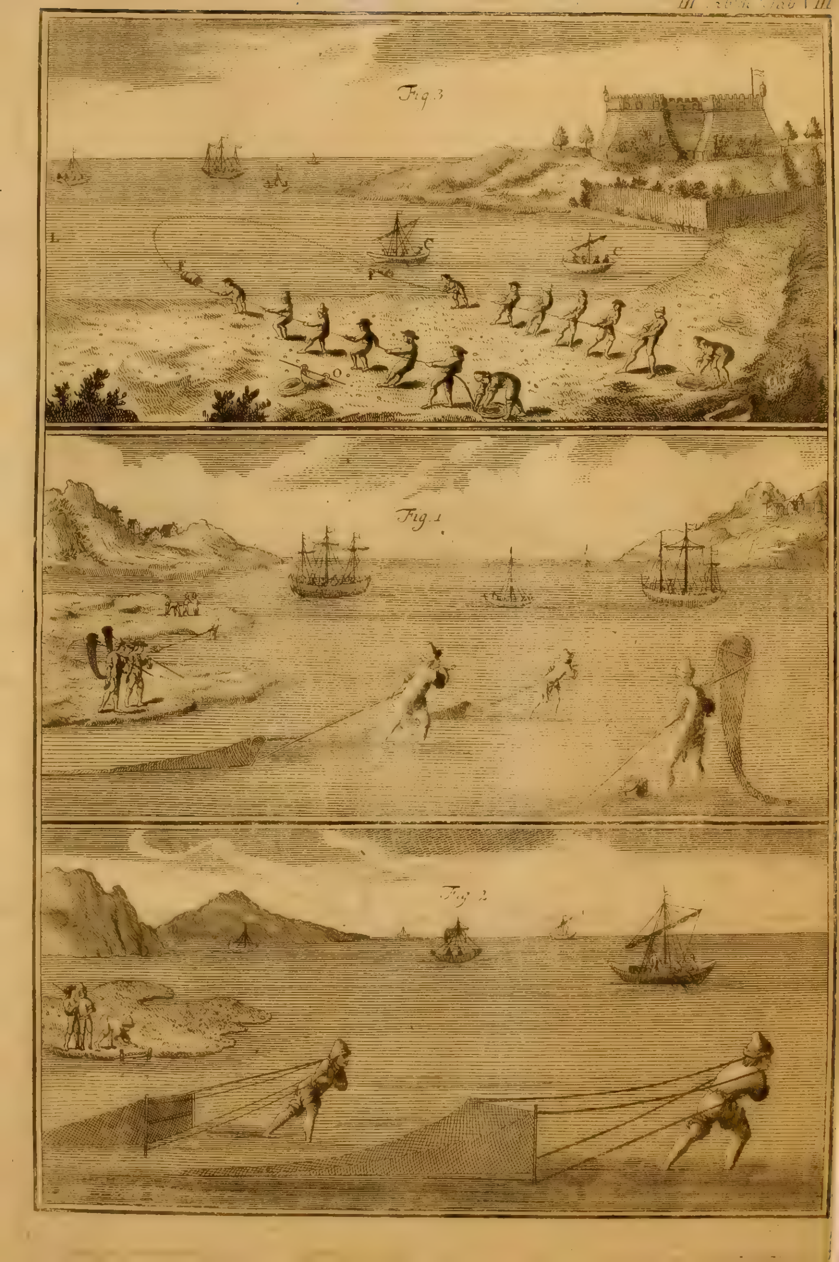

Fig. 2
Fig. 3


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3


Fig. 1
Fig 2
Fig. 3


III Abh. Tab VI
Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3


F 1
F 2
b
b
F 3.
C
F
G
B
E
D
a
b
c
d
e
f
h


Fig. 3
Fig. 1
Fig. 2


F. 1
b
F. 3
a
c
F. 2
d

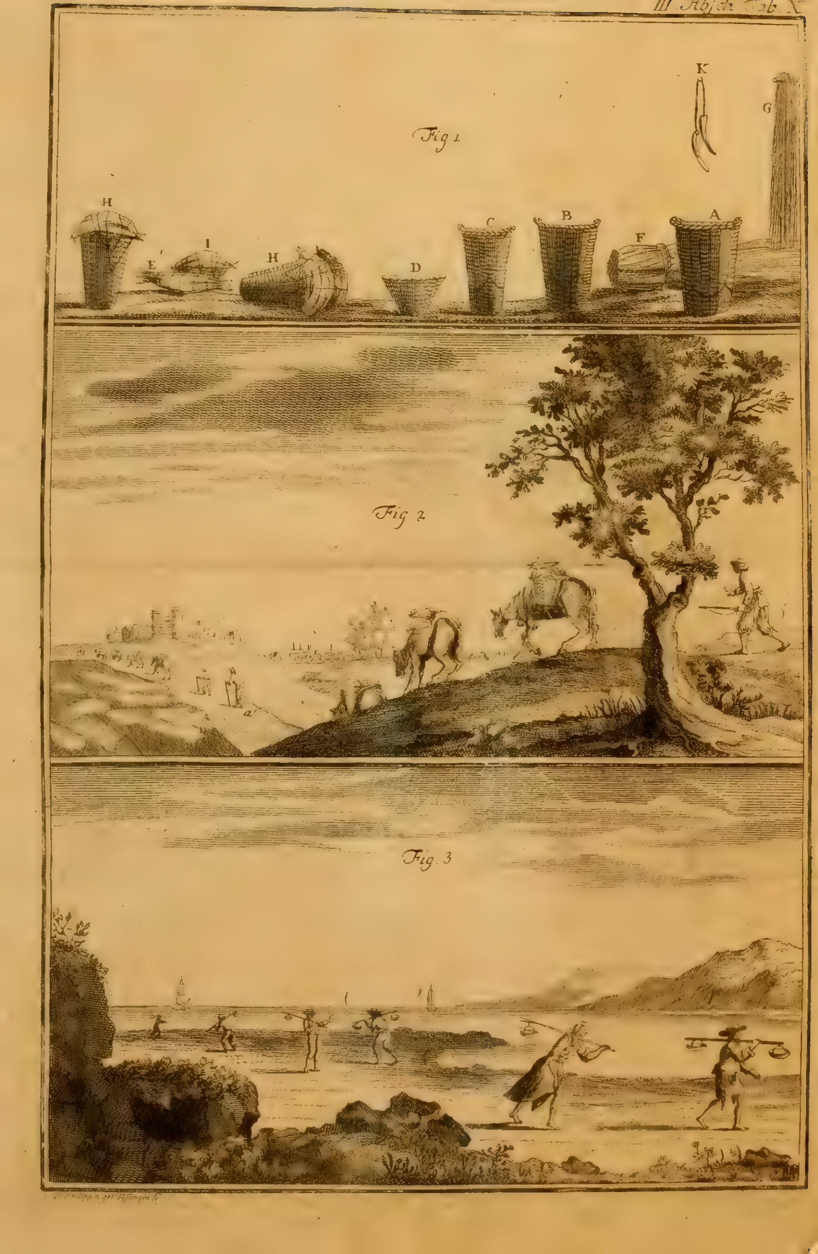
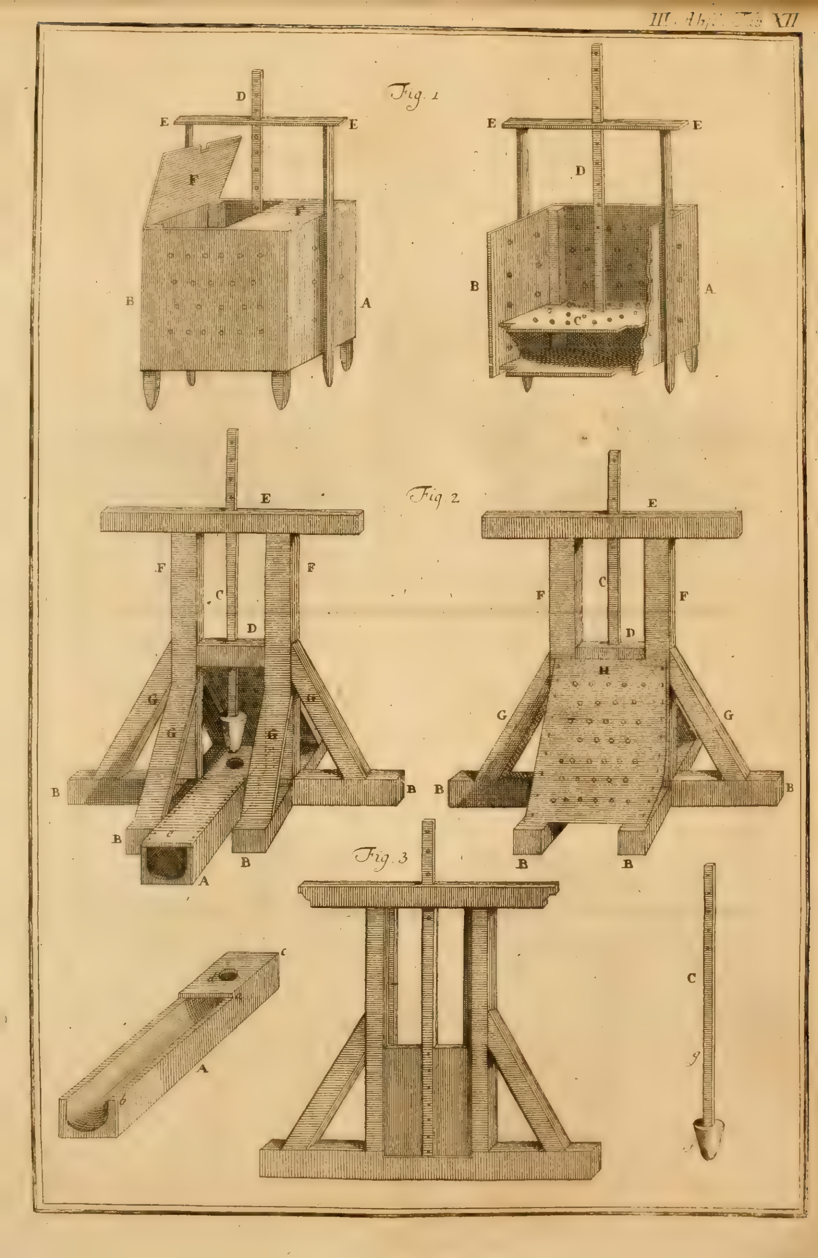
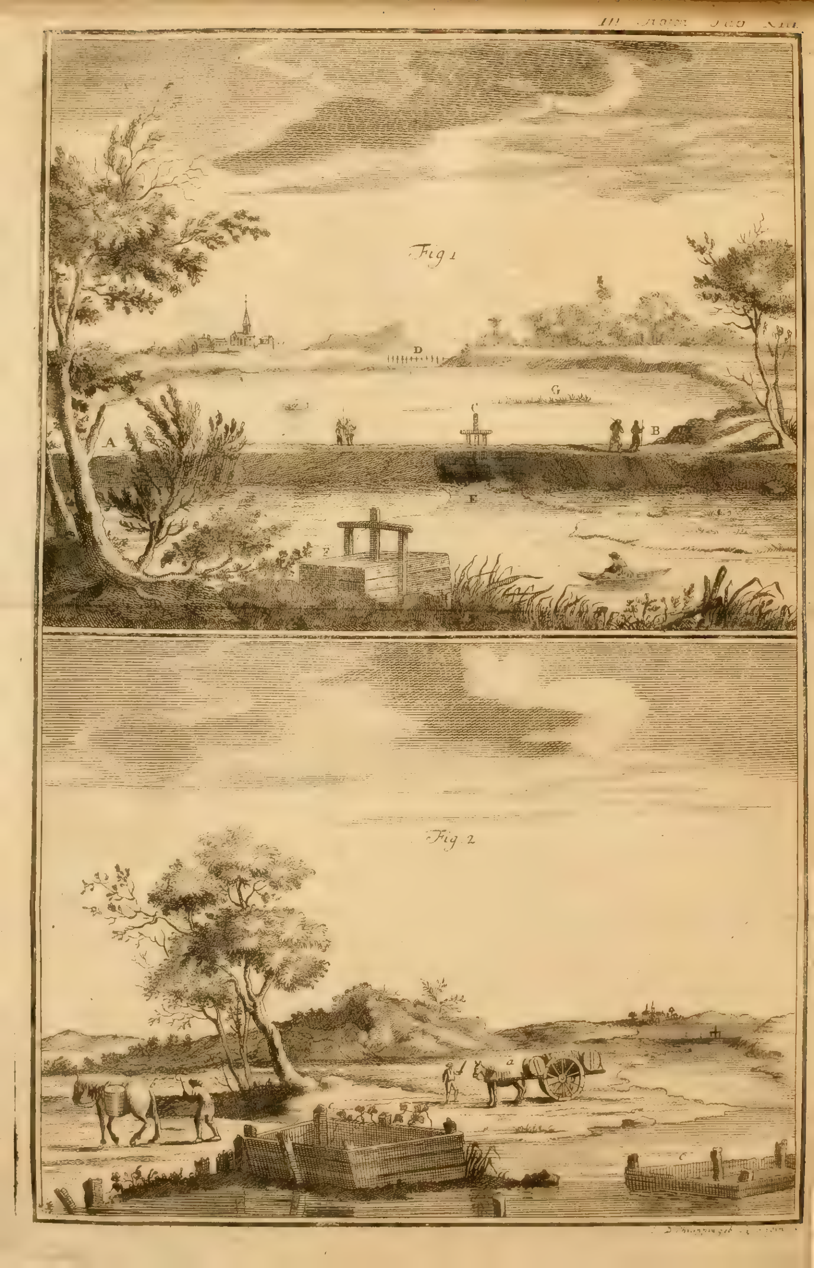
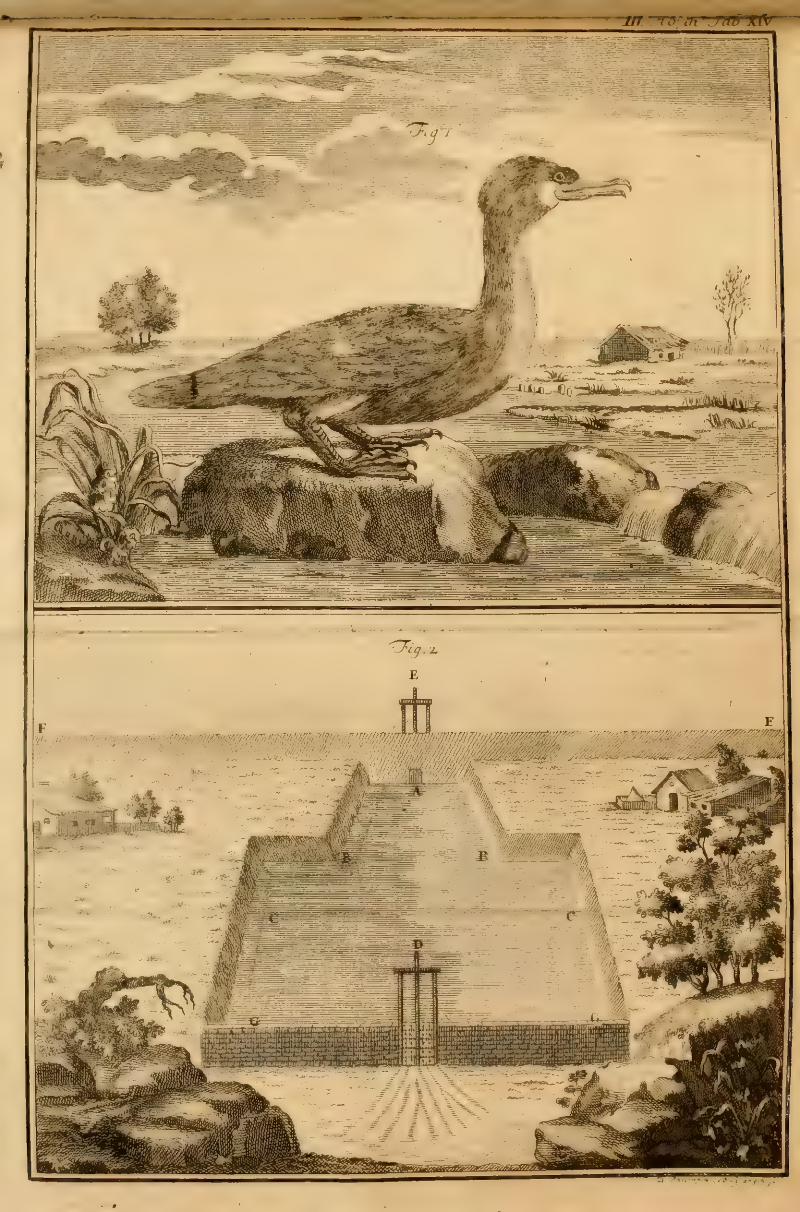

Fig 1
A
B
C
D
E
F
G
H
H
I
K
Fig 2
a
Fig. 3

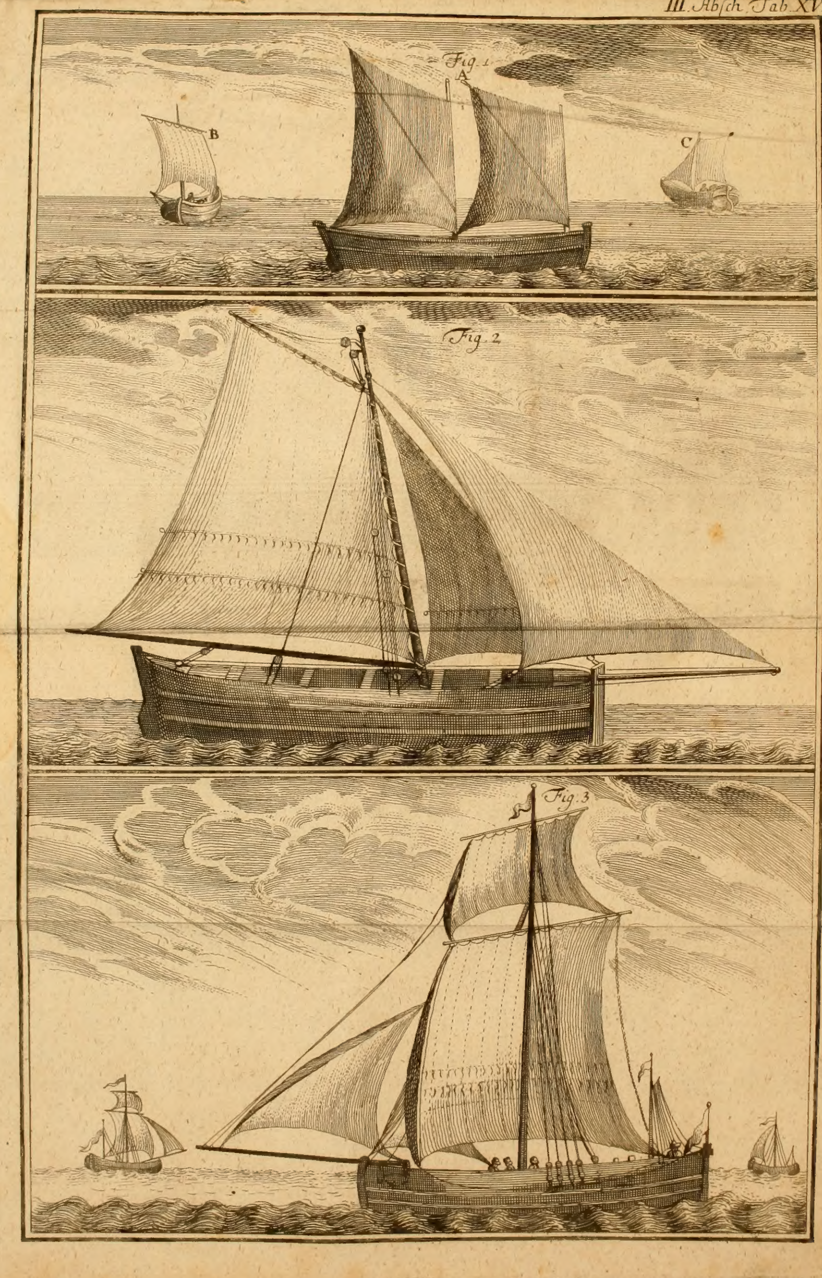
Fig. 1

Fig. 2.


Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3


Fig 1
A
B
C
D
E
F
G
Fig. 2
a
c


Fig. 1
Fig. 2
E
F
F
A
B
B
C
C
D
G
G


Fig. 1
A
B
C
Fig. 2
Fig. 3

